

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

II

L. inw.

6025

Harms
Länderkunde
von
Europa.



List & v. Bressensdorf, Leipzig.

Berechtigtes Aufsehen erregten die

Schulwandkarten von Harms

(Deutschland, Europa, Planigloben).

Der Herausgeber beschritt mit ihnen einen **völlig neuen Weg** der

Terraindarstellung.

Er verband die farbigen Höhenschichten mit der Reliefmanier. Dadurch sind Karten entstanden, auf denen die Schüler das Terrain mit einer **Leichtigkeit ablesen können, wie man es bisher nicht kannte.** — In das physische Bild wurden (in der Ausgabe A) die Staatengrenzen so kräftig eingetragen, daß auf der so entstandenen

Gesamtkarte

auch die Staatenkunde erledigt werden kann und nach des Verfassers methodischem Standpunkt auch erledigt werden soll, so daß sich die Anschaffung einer besonderen politischen Karte erübrigt. — Die

Städtezeichen

sind nach der von dem Herausgeber aufgestellten mnemonischen Stala gegeben, wodurch es ermöglicht wird, daß die Schüler die Einwohnerzahlen ohne weiteres ablesen können. Durch den Gebrauch der Karten prägen sie sich mit **größter Leichtigkeit von selbst ein, so daß das geisttötende Auswendiglernen derselben wegfällt.** In dieser Dreierheit — der Unmittelbarkeit der Terrainwirkung, der Gesamtkarte und der leicht lesbaren, einprägenden Städtefala — besteht die Eigenart der Harms'schen Karten. Sie haben die Karten rasch zu einem der beliebtesten geographischen Lehrmittel gemacht. Gleich die 1. Auflage der Deutschlandkarte wurde außerordentlich günstig beurteilt und von hervorragenden Schulmännern als

die beste Schulwandkarte

von Deutschland bezeichnet. Inzwischen ist unausgesetzt an der technischen Bervollkommnung der Karten — es erschienen Deutschland (schon in 4. Auflage), Europa, Planigloben — gearbeitet worden, so daß jedem Lehrer, der eine neue Karte anschaffen will, nur empfohlen werden kann, sich vorher mit denjenigen von Harms bekannt zu machen. — Zu jeder Karte wie auch zu dem später angezeigten Atlas erschien ein Begleitheft

„Schulkartographische Grundsätze“

das in wertvoller Weise den methodischen Gehalt der Karte erschließt. „Nun weiß ich erst in vollem Umfang den reichen unterrichtlichen Gehalt der Europakarte zu würdigen,“ schreibt ein Lehrer, nachdem er die dazu gehörigen „Grundsätze“ gelesen hatte. Die „Grundsätze“ werden jeder Karte beigegeben und auch sonst auf Verlangen umsonst und portofrei übersandt.

Wer die Städte
nach dem Ergebnis
dazu die Gelegenheit
zeichen, die umsonst
gegeben werden, und

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000299238

er Deutschlandkarte gern
möchte, dem bietet sich
enen **gummierten Städte-**
Harms'schen Karten ab-
unde zu legenden Tabelle.

In vierter Neubearbeitung erschien die bekannte

Schulwandkarte von Deutschland von H. Harms

In plastischer Terrainmanier und Höhenfärbung, sowie in Übereinstimmung mit der Vaterländischen Erdkunde und den Schulatlanten desselben Verfassers.

Maßstab 1: 700 000. Größe 210 × 225 cm.

Mit einem Begleitwort: „Schulkartographische Grundsätze I.“
(Dasselbe wird auf Wunsch umsonst und portofrei übersandt.)

Ausgabe A: P hy s i s c h mit kräftigen roten Grenzlinien der Staaten und Provinzen.

Ausgabe B: P h y s i c h. Hoch à 18 M., aufgezogen mit Stäben 27 M.

Urteile aus berufener Feder:

Pädagogische Zeitung: „Vielfach wurde in der letzten Zeit von Besuchern unserer Lehrmittelausstellung nach der Harms'schen Wandkarte von Deutschland gefragt und dabei betont, daß „diese Karte eine der besten und brauchbarsten sei“. Nach eingehender Prüfung der Karte stehen wir nicht an zu erklären, daß das Urteil zutreffend ist. Die Anforderungen, die an eine gute Schulwandkarte zu stellen sind, werden von der Harms'schen Karte voll und ganz erfüllt. Es war ein glücklicher Gedanke, das P h y s i c h e und Politische auf einer Karte zur Darstellung zu bringen, da dadurch das Anschaffen von zwei Karten unnötig geworden ist.“

Evang. Volksschule: „Eine neue Schulwandkarte von Deutschland muß ganz besondere Vorzüge aufweisen, wenn sie mit den vortrefflichen Arbeiten von Gaebler, Ruhner, Sydow-Gadenicht u. a. in erfolgreichem Wettbewerbt treten will. Und dies ist bei der vorliegenden Karte von Harms in der Tat der Fall. Sie muß als eine ganz hervorragende Leistung auf schulkartographischem Gebiete bezeichnet werden und erscheint geeignet, den Ruhm der oben gedachten Kartenwerke zu verdunkeln. Durch Verwendung einer ungewöhnlich großen Zahl von farbigen Höhenstufen in Verbindung mit schräger Beleuchtung derselben ist bei der Darstellung der Bodenform eine überraschende Naturwahrheit, Anschaulichkeit und Plastik erzielt worden. Ohne Mühe können die Kinder die Beschaffenheit der Bodenverhältnisse von der Karte ablesen. Dabei ist das Bild wissenschaftlich genau, nicht zu bunt und nicht überladen und umschließt auch den größten Teil von Ungarn, das ganze Alpengebiet bis zur Rhonemündung, Italien bis über den Arno hinaus, Holland und den größten Teil von Belgien. Ein weiterer Vorzug der Karte besteht in der glücklichen Verschmelzung des physischen und politischen Moments; dadurch wird der Absehtand vermieden, daß in den Köpfen der Kinder zwei Bilder desselben Landes entstehen, die sich gegenseitig hemmen und verdunkeln. Sehr sinnreich, praktisch und interessant ist die Art, wie der Verfasser die Größe der einzelnen Städte veranschlicht. Durch die Anwendung bestimmter, höchst einfacher Formen in skalennmäßiger Abstufung wird es ermöglicht, die abgerundete Einwohnerzahl der eingezeichneten Städte auf den ersten Blick zu erkennen. Die Namen der Gebirge, Flüsse und Städte sind zwar beigefügt, doch in so kleinem Drucke, daß die Karte für den Schüler, der nicht dicht vor derselben steht, trotzdem stumm bleibt. — Diese Andeutungen mögen genügen, um die Aufmerksamkeit der Leser dieses Blattes auf die vorliegende, mit großem Fleiße, hervorragender Sachkenntnis, peinlicher Sorgfalt hergestellte Karte aufmerksam zu machen. Nach meiner Überzeugung wird hier der Schule ein kartographisches Kunstwerk von bisher nicht erreichter Vollkommenheit geboten. Die Benutzung desselben wird zweifellos die Freude der Kinder am geographischen Unterrichte erhöhen und die günstigsten Ergebnisse zur Folge haben.“

Wetter (Kaufer).

Seite.

Pädagogische Warte: „Eine neue Karte! Den mitten im Schulleben stehenden Beurteiler muß das rastlose Streben, der Schule ausgezeichnete Lehrmittel zu bieten, aufs höchste erfreuen. Schon seit längerer Zeit wußte ich, daß der treffliche Methodiker H. Harms eine Karte von Deutschland vorbereitet. Ich gestehe offen, daß ich diese mit Spannung erwartete. Ich konstatiere wiederholt heute, daß die Vaterländische Erdkunde des Verfassers das beste gegenwärtige Lehrbuch der Geographie unseres Vaterlandes ist. Die befolgtten Grundsätze sind für die Ausgestaltung des geographischen Unterrichts von so weittragender Bedeutung, die Darstellung ist so zwingende Natur, daß ein unbedingter Erfolg für die besagte Disziplin zu erwarten ist. Und nun die Karte! Ich könnte mich ganz kurz fassen und sagen: Für die Kartographie bedeutet diese Karte ein höchwichtiges Ereignis, und es ist sicher, daß es zurzeit keine einzige Karte gibt, die auch nur annähernd die vorliegende an Vollkommenheit erreicht.“

Schulwandkarte von Europa

Von **H. Harms**

In gleicher Ausführung wie die Schulwandkarte von Deutschland desselben Verfassers.
Zweite Neubearbeitung.

Maßstab 1:2800 000 ($\frac{1}{4}$ des Maßstabes der Deutschlandkarte). Größe 220×210 cm.

Mit einem Begleitwort: „Schulkartographische Grundsätze IV“.

(Dasfelbe wird auf Wunsch umsonst und portofrei übersandt.)

Ausgabe A: Pfhjijch mit kräftigen roten Grenzen.

Ausgabe B: Pfhjijch. Roh à 18 Mk., aufgezogen mit Stäben 27 Mk.

Pädagogische Prosamen: „Die ausgezeichneten geographischen Arbeiten von H. Harms begegnen immer meinem besonderen Vertrauen. Sie vereinigen tiefe, grundlegende Gedanken mit genauer Kenntnis des praktischen Bedürfnisses und sorgfältigster Ausführung. Diese Vorzüge zeigt auch die neue Karte von Europa. Es ist eine Freude, sie anzusehen, und muß eine Lust sein, danach zu unterrichten. Nur auf einige Vorzüge der neuen Karte von Europa will ich aufmerksam machen. Das Meer ist durch verschiedenartiges Blau auch nach Tiefenrufen gegliedert. Die farbigen Höhenschichten lassen den Aufbau der Bodengestaltung mühelos von der Karte ablesen. Die Schrift ist so klein gehalten, daß sie das Kartenbild nicht stört oder unnützlich belastet. — Wer die Harms'sche Karte von Europa gesehen hat, wird eine andere für den Schulgebrauch nicht anschaffen.“

Schulwandkarte der Planigloben

Von **H. Harms**

Östliche Halbkugel.

Westliche Halbkugel.

Mit einem Begleitwort: „Schulkartographische Grundsätze III“.

(Dasfelbe wird auf Wunsch umsonst und portofrei übersandt.)

Ausgabe A: Pfhjijch mit roten Grenzlinien. **Ausgabe B:** Pfhjijch ohne Grenzlinien.

Beide Ausgaben mit politischen Eckkarten im Maßstabe der Hauptkarte 1:16 000 000.

Preis jeder Halbkugel (165×195 cm), aufgezogen mit Stäben 21 Mk., beide zusammen 40 Mk.

Zentralorgan für Lehrmittel usw.: „Die Planigloben sind in genauer Übereinstimmung mit der Deutschlandkarte gearbeitet. Da bei ihnen (namentlich der Kolonien wegen, s. Begleitwort S. 3–7) politische Hilfskarten nötig waren, so wurden diese im gleichen Maßstab der physischen Hauptkarten auf Karton angefügt, so daß man physische Haupt- und politische Nebenkarte auf derselben Kartenfläche nebeneinander hat. Wir können diese neuen Werte des trefflichen Schulmannes mit Freude begrüßen, denn was er veröffentlicht, zeichnet sich durch hervorragenden praktischen Wert aus. So auch die Planigloben.“

Geograph.-statistische Karten von Deutschland

Bearbeitet und gezeichnet von **H. Andresen** und **H. Bruhn**.

11 Karten 1:200 000. Größe des Kartenbildes 11×285 cm.

Preis jeder Karte schulfertig mit Leinwandrand und Ösen 2 Mk., aufgezogen mit Leinwand und Stäben 5 Mk.

Bisher erschienen: 1. Sprachenkarte, 2. Konfessionskarte, 5. Geologische Karte, 6. Regenkarte, 7. Temperaturkarte.

In Vorbereitung: 3. Karte über Volksdichte, 4. Verkehrskarte, 8. Karte über Bergbau und Industrie, 9. Karte über Wein- und Hopfenbau, 10. Karte über Tabakbau und Flachsbau, 11. Karte über Fruchtbarkeit.

Pädagogische Worte: „Mit diesen Karten gelangt ein neuer Typus in die Wandkarten-Vereinerung, ein Typus, der die Zukunft beherrschen wird. Die alte geographische Karte erweist sich mehr und mehr als das Ei, aus dem die modernen geographischen Lehrmittel hervorkommen. Wer die neuen geographisch-statistischen Karten gebraucht hat, wird ohne diese nicht mehr auskommen können.“

Erdkunde

in entwickelnder, anschaulicher Darstellung

von

B. Harms

Zweiter Band

Länderkunde von Europa



Leipzig
List und von Bressensdorf
1908

No 8

22

Länderkunde von Europa

einschließlich

Völker- und Wirtschaftskunde

von

B. Harms

Mit 259 Abbildungen



Leipzig
List und von Bressensdorf
1908

Jaensch

127



Nachdruck einzelner Abschnitte, besonders auch der Ausführungen über die Kultur-
geographie und der statistischen Tabellen, soweit sie Original-Gruppierungen und
-Berechnungen bedeuten, ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet.

Vorwort.

(Beiträge zur Methodik.)

Das Verhältnis zwischen dem Unterricht über Deutschland und dem über die übrigen Erdräume habe ich an anderer Stelle (Fünf Thesen und Vaterländische Erdkunde) so gefaßt: statarische Behandlung Deutschlands, kursorische Behandlung der übrigen Länder. Der eingehenden Betrachtung des Vaterlandes wollte die „Vaterländische Erdkunde“ dienen; folgerichtig hätte nun dieser Europaband den Stoff für eine kursorische Behandlung der außerdeutschen europäischen Länder bieten sollen. Ich entschloß mich aber während der Bearbeitung, den Rahmen weiter zu spannen und auch hier — was der Haupttitel des ganzen Werkes besagt — anschauliche, entwickelnde Darstellungen auf wissenschaftlicher Grundlage zu geben. Dazu bewogen mich folgende Gründe. 1. Ein Buch zu schreiben mit dem Stoff über die außerdeutschen Länder Europas, der bei der knappen Zeit in der Volksschule wirklich verarbeitet werden kann, ist mehr oder weniger überflüssig, da dieser Stoff jedem Lehrer geläufig und zudem in jedem guten Realienbuch zu finden ist, von Geographie-Leitfäden ganz abgesehen. 2. Es steht fest, daß die allermeisten Lehrer es satt haben, sich genau den zu verarbeitenden Stoff in mundgerechten Portionen vorsetzen zu lassen; es ist vielmehr in den weitesten Kreisen das lebhafteste Bedürfnis nach wissenschaftlicher Erfassung der einzelnen Unterrichtsfächer erwacht. Man will zunächst wissen, was die Wissenschaft in der betreffenden Sache zu sagen weiß und will dann für die schulmäßige Gestaltung freie Hand haben. 3. Dieses Streben nach wissenschaftlicher Vertiefung ist in den letzten Jahren gerade auf dem Gebiet der Erdkunde außerordentlich rege geworden, was aus den verschiedensten Anzeichen hervorgeht. Das bisherige Aschenbrödel der Wissenschaften beginnt zur Königin aufzusteigen. Aus diesen Erwägungen und aus einem inneren Bedürfnis heraus bin ich dazu gekommen, dieses Buch in diesem Umfang zu schreiben. Mit dazu beigetragen haben zahlreiche Zuschriften, in denen gewünscht wurde, die Fortsetzungen möchten in der Art der „Vaterländischen“, nicht als ein kursorischer Leitfaden, gearbeitet werden. Ich habe nun keineswegs uferlos darauf losgeschrieben, sondern als Ideal schwebte mir vor, immer da abzubrechen, wo das erdkundliche Interesse des allen Wissenschaften verpflichteten Lehrers naturgemäß zu Ende sein muß, also des Lehrers, der nicht Spezialstudien treiben will. Innerhalb dieses geistigen Gesichtsfeldes habe ich mich allerdings bemüht, gründlich und anschaulich vorzugehen. Mir schwebte das einzelne Land als ein persönlicher Charakter

vor, den ich herausarbeiten wollte. Wer es als solchen klar vor sich sehen will, wird kaum weniger darüber lesen dürfen, als das Buch bietet. „Was der Gebildete von den europäischen Ländern wissen muß“ wäre der Titel, den ich nach modernen Mustern dem Buch gegeben haben würde, wenn es nicht den unterrichtsmäßigen Zuschnitt hätte. Daraus geht schon hervor, daß es gleich der Vaterländischen Erdkunde nicht ausschließlich für eine bestimmte Gattung von Unterrichtsanstalten zugeschnitten ist. In erster Linie wurde, wie bei der „Vaterländischen“, an die an Volks- und Mittelschulen arbeitenden Lehrer und an die Lehrerbildungsanstalten gedacht. Geht das Buch als Ganzes auch über den eigentlichen Volksschulstoff hinaus, so sollte es gleichwohl den Kollegen an den Volksschulen in seinen einzelnen Teilen je nach Bedarf eine Handreichung für den Unterricht im Sinne der „Vaterländischen Erdkunde“ sein. Wenn die europäischen Länder durchweg, wie gesagt, auch nur cursorisch behandelt werden können, so wird doch jeder Lehrer hier oder dort einmal gründlicher vorgehen wollen, sei es, daß er das eine Mal eine belebende Schilderung einflechten, das andere Mal irgend einen Stoff nach der wissenschaftlichen Seite etwas mehr vertiefen oder vielleicht auch — jährlich wechselnd — ein ganzes Land im Zusammenhang gründlich vorführen wolle. In jedem dieser Fälle sollte die vorliegende Länderkunde gern in ausreichendem Maße und in geeigneter Weise aushelfen, also auch ganz direkt dem Volksschulunterricht dienen können. — Über die Ziele der Lehrerbildungsanstalten dürfte die Arbeit im allgemeinen nicht hinausgehen, wengleich der äußere Umfang das glauben machen könnte. Aber es ist zu bedenken, daß das Buch seinen Umfang der anschaulich-ausmalenden Darstellungsform, nicht einer hineingestopften Stoffmasse verdankt. Es will unter Beschneidung des rein stofflichen Wissens in erster Linie Anschauungen schaffen.

Nach diesen Ausführungen brauche ich über den Charakter des Buches im allgemeinen nur zu sagen, daß es den in den Fünf Thesen und im Vorwort der Vaterländischen Erdkunde entwickelten methodischen Anschauungen entspricht, daß es also „eine Ineinanderarbeitung aller für einen guten geographischen Unterricht in Betracht kommenden Stoffe, der physischen und geologischen sowohl als der malerischen und kulturellen“ sein will. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken.

(1. Zur Gliederung.) Was die Gliederung betrifft, so habe ich den neuesten Methodikern nicht folgen können. Ich halte es nicht für richtig, wenigstens widerstrebt es mir, gleichsam von oben herab in ein Land mit einem bestimmten Stichwort, und sei es noch so glücklich gewählt, hineinzuspringen und sich von dem damit vorher festgelegten Mittelpunkt aus über das Land auszusprechen. „Frankreich, das Land des größten Weinbaues“, „Frankreich, das Land der Weltausstellungen“, „Rußland, die Kornkammer Europas“, „die Balkanhalbinsel, der Hexenkessel Europas“ usw. usw. sind meines Erachtens Formulierungen, die zum Schluß einer Landesbetrachtung als mündliche oder als Aufsatzthemen von großem Werte sind, aber eröffnen dürfen sie auf reiferen Unterrichtsstufen den Reigen nicht, da sie immer Einseitigkeiten bedeuten. Es ist doch wirk-

lich für Frankreich nicht der wesentlichste Umstand, daß es viel Wein baut (übrigens sind in Italien 6,3, in Frankreich nur 3,1 % des Bodens mit Wein bestanden, auch beruht Frankreichs wirtschaftliches Gleichgewicht keineswegs auf seinem Weinbau [s. die Handelsbilanz Frankreichs § 262]), die beiden wesentlichen Momente sind für Frankreich wie für jedes Land seine Lage und sein geologischer und Oberflächenbau. Das sind die beiden Pole, um die sich die Betrachtung eines Landes drehen muß, oder die Erdkunde hört auf Erd-Kunde zu sein. Anders gesagt, die Lage und der Bodenaufbau müssen jedesmal das breite Fundament sein, auf dem der geographische Unterricht bis zu den obersten Stockwerken, in denen das Leben der Bewohner der Erde zur Erörterung gelangt, sich aufbaut. Ich bin dabei zu einer scharfen Zweiteilung gelangt: **I. Das Land, II. Das Volk.** Zeigt der I. Abschnitt, welche natürlichen Bedingungen das Volk für seine geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung vorfand, so erörtert der II. Abschnitt, was das Volk infolge und auf Grund dieser Bedingungen erlebte und wirtschaftlich leistete.

(2. Die Einbeziehung der Geschichte.) Damit ist schon gesagt, daß auch die Geschichte des Volkes berücksichtigt wurde, selbstverständlich nur in Form eines kurzen Abrisses mit geographischem Hintergrund. Und was der Abriß ungesucht an geographischen Bedingtheiten erkennen läßt, wurde jedesmal in wenige knappe geographisch-geschichtliche Leitlinien zusammengefaßt. Füglich gehören nur diese, nicht der Geschichtsabriß selbst, in das Buch hinein, aber es dürfte doch mindestens sehr erwünscht sein, sich die Vergangenheit des Volkes in Kürze schnell vergegenwärtigen zu können, und es mußte mir daran liegen, den Beleg für die Leitlinien bereit zu halten. Muß ich schon wegen des geschichtlichen Abrisses sehr um Nachsicht und Mitarbeit bitten, so ganz besonders bei Beurteilung der Leitlinien. Ich bin mir klar, hier etwas gewagt zu haben, was eigentlich nur ein gleichermaßen geschichtlich und geographisch bewandertes Fachmann tun durfte. Gleichwohl durfte ich mich durch das Bewußtsein der Unzulänglichkeit nicht abhalten lassen, auch an dieser Stelle die Konsequenzen aus dem — ich darf wohl sagen biologischen — Gesamtcharakter des Buches zu ziehen. Mag man auch die Auffassung Herders, daß die Geschichte nichts anderes sei als eine in Bewegung gesetzte Geographie, ablehnen wollen, so wird man doch das zugeben müssen, daß Vergangenheit und Gegenwart eines Volkes ein Ganzes bilden, daß man also, wenn man die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes erörtern will, um des Verständnisses und eines erhöhten Interesses willen in großen Zügen über die Geschichte des Volkes klar sein muß. Die Volksgeschichte spielt in dem jedesmaligen zweiten Abschnitt „Das Volk“ dieselbe Rolle wie das Erdgeschichtliche (Geologische) im I. Abschnitt „Das Land“.

(3. Physische und Wirtschaftsgeographie.) Dieser I. Abschnitt ist aber keineswegs bloß als Grundlage für den II., sondern in erster Linie um seiner selbst willen da. Denn es darf nicht dahin kommen, daß wir die Erde bloß noch werten als die Daseinsunterlage für den Menschen, daß wir der Geographie bloß noch insoweit Interesse abgewinnen, als sie uns die Ursache der wirtschaftlichen Verhältnisse

der Völker aufdeckt. Ein Geographieunterricht, der als Hauptsache ansieht, nachzuweisen, daß und weshalb hier soviel tausend Rinder und dort nur soviel tausend weiden, hier soundsoviel tausend Baumwollspindeln surren und dort überhaupt keine, der sich also in seinem Interesse in erster Linie durch den für die Menschen herausspringenden Nutzen leiten läßt, versündigt sich an dem Besten, was die Erdkunde zu leisten vermag und was sie leisten soll, nämlich Begeisterung zu wecken, Begeisterung für den ursprünglichen und wesentlichen Gegenstand der Erdkunde: das Erdrelief in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit, Großartigkeit und Schönheit und mit seiner packenden, gewaltigen Entstehungs- und Veränderungsgeschichte, eben der Geologie, die noch immer schwer um ihr Heimatrecht auch in der Volksschule zu kämpfen hat. Wir dürfen uns mit unserm Interesse nicht von der Mutter Erde an sich abdrängen lassen zugunsten einer Schaf- und Rinderweiden- und Industriegeographie. Diese, also die Wirtschaftsgeographie, muß immer das Sekundäre bleiben. Daß sie in vorliegendem Buche zu kurz gekommen sei, wird man wohl nicht behaupten können. Wem es an irgend einer Stelle zu viel wird, etwa bei Österreich, wo das Wirtschaftsgeographische bei jedem Kronland und dann wieder in der Gesamtbetrachtung auftreten mußte, der möge sich in den kurzen Depeschenteil am Schluß des Buches flüchten. Daß ich die wirtschaftsgeographischen Darbietungen entsprechend früher vorgetragenen methodischen Grundsätzen durch steten Vergleich mit den vaterländischen Verhältnissen anschaulich und fesselnd zu machen suchte, dürfte vielleicht angenehm empfunden werden. Besonderes Gewicht wurde auf die Klarstellung des Güteraustausches des betr. Landes gelegt, da in ihm die wirtschaftlichen Lebensbedingungen des Volkes am greifbarsten zum Ausdruck gelangen. Dabei wurde dem Handel mit Deutschland durch Text und Bild besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

(4. Ausblick von den Gliederungsteilen über das Ganze.)

Wenn ich oben die Ansicht aussprach, daß man bei der Betrachtung eines Landes systematisch vorgehen müsse, wie die alte Methodik das tat, so bin ich aber andererseits der Meinung, daß man innerhalb eines Systemteiles freien Ausblick walten lassen muß über das Ganze. Wenn in vorliegender Arbeit z. B. die Lage des Landes behandelt wird, so wird unter diesem Stichwort keineswegs nach der Weise der älteren Methodik nur die Lage an und für sich beschrieben; es werden vielmehr sofort die Folgen überdacht, die diese Lage für die Geschichte und das Wirtschaftsleben des betreffenden Volkes hatte; es werden also grundsätzlich jedesmal die in andere Gliederungsteile hinüberführenden Fäden verfolgt. System, aber System ohne Scheuklappen!

(5. Zweck und Bedeutung des „Überblicks“.) Wiederholt habe ich an andern Stellen die Meinung ausgesprochen, man dürfe das, was frühere Unterrichtsstufen bereits an positivem Wissen, insonderheit an Kartenkenntnissen, einprägten, nicht immer wieder verloren gehen lassen, und man müsse auf einer höheren Unterrichtsstufe vor Betrachtung eines Landes immer erst wieder festlegen, was von der früheren Unterrichtsstufe her darüber bekannt ist. Dazu habe ich in diesem Buche durch den jedesmaligen, der vertiefenden Betrachtung voraus-

gehenden „Überblick“ anregen wollen. Um mich dabei an eine bestimmte Schulgattung anzuschließen, bot ich das Stoffmaß darin so, daß es etwa dem entspricht, was der Oberstufenschüler der Volksschule auf Grund des Mittelstufenunterrichts vor Beginn der Neubetrachtung wieder auffrischen soll. Und ich meine, daß man's in allen Unterrichtsanstalten so halten sollte, auch im Seminar in bezug auf den Präparandumsstoff, vorausgesetzt, daß er sich in angemessenen Grenzen bewegte. Die Sicherheit in den Kartenkenntnissen — im geographischen Einmaleins, wie ich es an anderer Stelle genannt habe — ist eben von grundlegender Bedeutung. Erst wenn der Lehrer das Bewußtsein hat, daß das notwendigste Stoffwissen jederzeit vorhanden ist und eventuell durch eine Faustskizze nachgewiesen werden kann, kann er sich in behaglicher Vertiefung ausleben.

(6. Das malerische Moment.) Wie in der „Vaterländischen Erdkunde“ ist auch hier neben dem wissenschaftlichen das malerische Moment stark berücksichtigt. Daß der erdkundliche Unterricht in der Lage ist, dem Schönheitsbedürfnis der Seele in hohem Maße entgegenzukommen, ist in meinen Augen mindestens ebenso wertvoll als seine Befähigung, die Denkkraft durch Ergründung der ursächlichen Zusammenhänge schärfen zu können. Der erdkundliche Unterricht darf nicht zu einem Nur-Denkfach werden. Wenn wir schließlich nichts anderes mehr tun, als immer wieder fragen: warum ist es hier fruchtbar, dort unfruchtbar; warum ist hier Sandboden, dort Lehmboden; warum läuft der Fluß hier so, dort so; warum überwiegt hier diese, dort jene Industrie und so immer fort warum, warum und warum, so verleiden wir den Schülern ein herrliches Unterrichtsfach, weil wir dem kindlichen Geiste Unnatur zumuten. „Nimmer zu sehr!“ Nur so oft und soviel sollen wir meines Erachtens ursächlichen Zusammenhängen nachforschen lassen, daß in den Schülern die fest gegründete Erkenntnis entsteht, daß alle geographischen Tatsachen kausale Zusammenhänge haben, und daß es lohnend ist, ihnen nachzudenken. Sie jedesmal im Unterricht nachweisen wollen, ermüdet die Kinder, verschleppt den Unterricht und bringt ihn auf ein totes Gleis. Lassen wir die Kinder nicht bloß denken, lassen wir sie auch schauen! Es wäre ein unermesslicher Schade, wenn aus dem Geographieunterricht gerade das Schönste ausgeschaltet würde, das staunende Bewundern der Großtaten der Natur! Bild und Schilderung müssen sich neben der Karte noch immer mehr Raum erobern! — Die Vorführung landschaftlicher und — das sei ergänzend hinzugefügt — baulicher Schönheiten hat in diesem Buche zwei Abschnitte räumlich etwas in den Vordergrund gedrängt, die Alpen und Italien, d. h. bei Italien umging ich die Raumvergrößerung dadurch, daß ich einen Teil Schilderungen aus dem Ganzen ausschaltete und in einem Anhang zusammenstellte. Bei den Alpen aber habe ich auch eingehendere Schilderungen im Haupttext belassen. Ich glaube das schon allein damit rechtfertigen zu können, daß die Schweizer und österreichischen Alpen insofern für uns ein Stück Vaterland sind, als sie von Deutschen bewohnt werden.

(7. Das Gradnetz; die eisernen Maße usw.) Zum Schluß noch ein paar Worte über einige Einzelheiten. a) Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es eine unnütze Quälerei ist, für jedes einzelne

Land einprägen zu wollen, daß es von soundsoviel Grad und Minuten bis soundsoviel Grad und Minuten reiche. Viel wertvoller scheint mir zu sein, das Gradstudium bei jedem einzelnen Land so zu betreiben, daß allmählich feste Kenntnisse über den Verlauf einer Auswahl ganz bestimmter (Breiten-) Kreise entstehen. Zu dem Zweck wurde jeder Landesbetrachtung eine Gradnetzskizze vorangestellt, nach der die Lage zu den Zehner- (und Fünfer-) Graden einzuprägen ist, wobei diese jedesmal rund um die Erde verfolgt werden. Wird das bei jedem Land Europas geübt, so entsteht allmählich ein sicheres Wissen über den Verlauf des 40., (45.), 50., (55.), 60 und 70. Breitenkreises. Indem beispielsweise immer wiederkehrt, daß der 50. Breitenkreis, also die Mainlinie, der Kreis ist, der westwärts durch den Kanal scheidet und (ungefähr) der Nordgrenze der Vereinigten Staaten folgt, ostwärts über Prag, Charkow und längs der Nordgrenze Chinas verläuft, prägt sich diese Reihe sehr bald für die Dauer ein, und damit ist dann für immer ein wertvoller Anhalt geboten zur Auffassung der klimatischen Lagebeziehungen der betreffenden Erdräume. (Bei den Längengraden genügt es, die für die Einheitszeiten in Betracht kommenden Linien festzulegen.) — b) Wie hier für die Lage zu Äquator und Pol einige Linien sicher festgelegt werden, so für die Größe-Vorstellung einige eiserne Maße. Es muß meines Erachtens dafür gesorgt werden, daß beispielsweise bei Nennung der Größenbezeichnung 30 Taus. qkm sofort eine ganz bestimmte Raumvorstellung auftaucht; ich wählte dafür die Provinz Pommern. Steht also bei einer Größenangabe in Klammern Pommern?, so soll damit die zum Vergleich nötige Größe Pommerns erfragt werden. Die Tafel mit den eisernen Maßen steht auf dem letzten Blatt des Titelbogens (Seite XV). Das Hauptlängenmaß — 1000 km — wurde jedesmal in einer kleinen Skizze veranschaulicht (s. z. B. Abb. 13, 27, 57 usw., vgl. auch das 1000 km-Maß auf des Verfassers Wandkarte von Europa!). Außer diesem 1000 km-Maß möge man als 500 km-Maß etwa die Strecke Berlin-München, als 200 km-Maß die Länge Schleswig-Holsteins (oder je nach der Heimat eine andere Entfernung) benutzen. — c) Auf dem letzten Blatt des Titelbogens (Seite XVI) hat auch die geologische Tabelle Platz gefunden. — d) Vielleicht wird man finden, daß ein etwas reichlicher Gebrauch von Klammern und Fußnoten gemacht sei. Sie sind fast immer darin begründet, daß ich zu einer Behauptung immer gern den genaueren Beleg, die statistische Ziffer, das wissenschaftliche Detail usw. bringe, damit der Leser selbst nachprüfen könne (vgl. auch die eingestreuten kleinen Tabellen über die Handelsbilanz der einzelnen Länder u. a. m.). Ich weiß von der Vaterländischen Erdkunde her, daß viele Benutzer des Buches das angenehm empfunden haben, wenn auch das glatte Lesen dadurch etwas behindert wird. — e) Für die reiche Illustrierung bin ich der unermülichen Verlagsanstalt, die bereitwilligst meinen in dieser Beziehung ziemlich weitgehenden Wünschen entgegenkam, zu größtem Dank verpflichtet. (Auch die übrigen Werke des Verfassers gingen in den Verlag der Firma List & von Bressensdorf über.) Wer sich gern ein weiteres Bildermaterial verschaffen möchte, sei auf die Hirtschen und die Geistbeckschen Bildersammlungen hingewiesen. Eine Gabe von

hohem Kunstwert brachte neuerdings der „Internationale Weltverlag“, Schöneberg-Berlin auf den Markt: „Die Welt in Farben“, ein groß angelegter erster Versuch, die Naturfarben-Photographie weiten Kreisen dienstbar zu machen. Bekannt sind die prächtigen, farbig angelegten Photographien der Photoglob-Co. in Zürich. Wer insonderheit für Italien eine gute Sammlung anlegen möchte, dem seien die vortrefflichen Bromsilber-Photographien „Klassische Kunst“ der Neuen Photographischen Gesellschaft Steglitz-Berlin empfohlen (s. auch Anhang Abschnitt „Italiens Kunststätten“). — f) Für ein weitergehendes Studium seien außer der großen Länderkunde von Kirchhoff (Tempsky und Freytag, Leipzig und Wien) genannt Sievers Europa (Bibliographisches Institut, Preis etwa 16 Mk.) und Hettner, Grundzüge der Länderkunde (Otto Spamer, Leipzig, etwa in derselben Preislage). Außerordentlich frisch und zu großen Teilen aus eigener Anschauung heraus geschrieben und darum neben einem der vorgenannten wissenschaftlichen Werke vortrefflich zu benutzen ist die Länder- und Völkerkunde von Dr. Paul Lehmann, Direktor des Schiller-Realgymnasiums in Stettin, I. Band: Europa (Verlag von Neumann, Neudamm, Preis 7,50 Mk.). Für Belebung des Unterrichts leisten treffliche Dienste auch die in Einzelbildern gearbeitete Vergleichende Erd- und Völkerkunde von Pütz - Auler (Du Mont-Schauberg, Köln, II. Teil: Europa, Preis vielleicht 8,50 Mk.), sowie die bekannten Charakterbilder von Buchholz. Als größerer Atlas muß in erster Linie der von Diercke - Gäbler für höhere Lehranstalten genannt werden (Westermann, Braunschweig; Preis 6 Mk.).

Reichlich ein Jahrzehnt ist verflossen, seit der I. Teil dieser Erdkunde, die jetzt in 8. Auflage vorliegende „Vaterländische Erdkunde“ erschien. (Auf sie wird in diesem Buche immer durch ein V. E. zurückgewiesen.) So ermunternd auch ihr Erfolg war, und so vielfach ich auch in Zuschriften zur Fortsetzung gedrängt wurde, so war es mir doch infolge großer Arbeitslast und eines hartnäckigen Nervenleidens unmöglich, diesen II. Teil früher zu bringen. Erst die 1904 erfolgte Versetzung in den Ruhestand schuf dafür die nötige Muße. Wie für die „Vaterländische“ spreche ich auch für das vorliegende Buch die freundliche Bitte aus, mich durch Berichtigungen und Beiträge unterstützen zu wollen. Die Zahl der Mithelfer bei den Neuauflagen der „Vaterländischen“ ist zu meiner großen Freude und zum Vorteil des Buches eine sehr große geworden. Zum Schluß einen herzlichen Dank den lieben Freunden, die durch Lesen der Korrektur mir und dem Buch einen wertvollen Dienst leisteten.

Plön, Luisenhöhe.
Ostern 1908.

H. Harms.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsübersicht.

	§
I. Teil: Europa im allgemeinen	1— 14
II. Teil: Süd-Europa	15—140
Die Pyrenäen-Halbinsel	15— 40
Die Apenninen-Halbinsel	41— 84
Die Balkan-Halbinsel	85—140
III. Teil: Mittel- und West-Europa	141—338
Die Alpen	141—174
Die Schweiz	175—185
Österreich-Ungarn	186—234
Frankreich	235—264
Belgien (und Luxemburg)	265—276
Die Niederlande	277—291
Großbritannien und Irland	292—326
Dänemark	327—338
IV. Teil: Nord- und Ost-Europa	339—396
Die Skandinavische Halbinsel	339—367
Rußland	368—396
Statistische Tafeln	397
Zusammenfassungen (Europa im Depeschenstil)	398—409
Anhang (enthaltend Ergänzungen zu Italien unter besonderer Berücksichtigung der Kunststätten und Kunstschätze)	Seite 458—490
Namen- und Sachregister	„ 491—505

Die Städtezeichen.¹⁾

Grundsatz: Die Form entspricht der Zahl.

a)	| 1000	┘ 2000	└ 3000	+ 4000								
b)	◁	○	⊙	△	□							
	Zehntertausende (weiß)											
c)	◐	◑	◒	◓	◔	◕	◖	◗	◘	◙	◚	◛
	Hunderttausende (rot gefüllt)											
d)	◐	◑	◒	◓	etc.							
	Millionen (rot gefüllt)											

Entwicklung der Städtezeichen.

I.

- Ein voller Kreis = ein volles Hunderttausend (100 000), demnach
- ◐ $\frac{1}{2}$ Kreis = $\frac{1}{2}$ Hunderttausend (50 000)
- ◑ $\frac{3}{4}$ „ = $\frac{3}{4}$ „ (75 000)
- ◒ 2 Kreise = 2 „ (200 000)
- ◓ Dreieck = 3 „ (300 000)
- ◔ Viereck = 4 „ (400 000)

Zwischenstufen nach dem Grundsatz: ist das Zeichen halbiert, so kommt ein halbes Hunderttausend hinzu.

- ◑ = $1\frac{1}{2}$ Hunderttausend (150 000)
- ◒ = $2\frac{1}{2}$ „ (250 000)
- ◓ = $3\frac{1}{2}$ „ (350 000)
- ◔ = $4\frac{1}{2}$ „ (450 000)

II.

Die oben entwickelten Zeichen bedeuten **fett** umrandet die gleichen Einsen in **Millionen**.

1. ◐ $\frac{1}{2}$ Million
2. ◑ $\frac{3}{4}$ Million
3. ◒ 1 Million
4. ◓ $1\frac{1}{2}$ Millionen usw.

III.

Für die Städte unter ◐ (50 000) wiederholen sich die Zeichen noch einmal, aber kleiner und ohne Füllung und bedeuten nun Zehntertausende, also ◁ 5000, ○ 10 000, ⊙ 20 000, △ 30 000, □ 40 000 (die übrigen 5 Zeichen fallen weg).

IV.

Für die kleinsten Städte (unter ◁ 5000) sind andere Zeichen gewählt. Ein kleiner Strich bedeutet 1000, also | = 1000, ┘ = 2000, └ = 3000, + = 4000.

¹⁾ Nach des Verfassers Wandkarten und Schulatlanten, List & von Bressendorf, Leipzig.

I. Eiserne Maße.

A. Für die engere Heimat (als Beispiel).

a) Längenmaße.

1 km	von A...berg bis zum K...berg,
5 "	" " Dörnick bis Plön (Wegstrecke),
10 "	" " Dörnick bis Preetz (Luftlinie),
	" " Plön bis Gremsmühlen (Luftlinie),
25 "	" " Plön bis Kiel (Luftlinie),
100 "	" " Hamburg bis Schleswig (Luftlinie),
200 "	" Länge Schleswig-Holsteins.

b) Flächenmaße.

4 qkm	die Gemarkung Dörnick-Karpe,
50 "	(46) der Große Plöner See,
70 "	die Insel Föhr,
200 "	die Insel Fehmarn,
300 "	die Insel Alsen.

B. Für die europäischen Länder.

a) Längenmaße.

100 km	siehe oben,
200 "	" " " "
500 "	Berlin—München (ev. je nach der Heimat eine andere Strecke),
1000 "	Köln—Königsberg (siehe auch die jedem Land voraufgehende Skizze)

b) Flächenmaße.

50 qkm	siehe oben,
200 "	" " "
300 "	" " "
(Bodensee 538 qkm)	500 qkm Bodensee
(Rügen 967 qkm)	1000 qkm Rügen
(Herzgt. Old. 5375 qkm)	5000 qkm Herzgt. Oldenburg
	(10000 = $\frac{1}{2}$ Württemberg od. Westfalen)
(Sachsen 14993 qkm)	15000 qkm Kgr. Sachsen
(Württemberg 19514 qkm, Westfalen 20211 qkm)	20000 qkm Würtbg. od. Westfalen
(Pommern 30121 qkm)	30000 qkm Pommern
(Schlesien 40319 qkm)	40000 qkm Schlesien
(Bayern 75870 qkm)	75000 qkm Bayern¹⁾
(Bayern und Württembg. 95386 qkm)	100000 qkm Bayern mit Würtbg.
(Preußen 348658 qkm)	350000 qkm Preußen
(Deutschland 540743 qkm)	540000 qkm Deutschland

¹⁾ 50000 qkm messen Württemberg—Baden—Elsaß—Lothringen.

II. Geologische Tafel.

(Erläuterung s. Vaterl. Erdkunde § 25.)

A. Die dem Urgebirge auflagernden Schichten:

I. Drei neuzeitliche Schichten: *Känozoische Formationen.*

1. Alluvium (oder rezente Bildungen)

Das jüngere Schwemmland

2. Diluvium

Das ältere Schwemmland

3. Tertiär | | | | | | |-------------------------|-------------|-----|------------------------|---------------| | a. Pliocän | } Neogen | und | c. Oligocän | } Paläogen | | b. Miocän ¹⁾ | } (jüng.T.) | | d. Eocän ²⁾ | } (ält.Tert.) |

Braunkohlenformation

II. Drei mittelzeitliche Schichten: *Mesozoische Formationen.*

1. Kreide (a. Senon, b. Turon, c. Cenoman, d. Gault, e. Neocom)

Kreide

2. Jura | | | |----------------------------|----------------------------| | (a. Weiß. Jura od. Malm, | b. Braun. Jura od. Dogger, | | c. Schwarz. Jura od. Lias) | |

Jura

3. Trias (a. Keuper, b. Muschelkalk, c. Buntsandstein)

Trias

III. Drei altzeitliche Schichten: *Paläozoische Formationen.*

1. Dyas oder Perm (a. Zechstein, b. Rotliegendes)

Nach-Kohlenzeit

2. Karbon | | | | |---|-------------|--------------------------------| | (a. Kohlenkalk, b. Flötzleerer Sandstein [Kulm- | grauwacke], | c. Produktive Kohlenformation) | |---|-------------|--------------------------------|

(Stein-)Kohlenzeit

3. a. Devon, b. Silur, c. Cambrium | | |---------------| | (Tonschiefer- | | Formation) |

Vor-Kohlenzeit

B. *Archaische oder Urgebirgsformation* (in der Hauptsache die erste Erstarrungsrinde, die Granite, Gneise und Urschiefer

Das Urgebirge oder kristallinische Grundgebirge

¹⁾ Dazu gehört die Molasse (feinkörniger Sandstein in der Schweiz) und Nagelfluh (ebendort, s. § 155).

²⁾ Dazu gehören in den Alpen die Nummulitenkalke und die Flyschformation (Flysch ist ein System von Mergeln, Schiefertönen und Sandsteinen und gehört zum Teil schon der jüngeren Kreidezeit an).

Erster Teil:

Europa im allgemeinen.

I. Überblick¹⁾

unter Benennung etwa folgender Namen: 1. Atlantischer Ozean, Nordsee, Skagerrak, Kattegat, Sund, Ostsee und ihre drei großen Busen, Meerbusen von Biskaya, Straße von Gibraltar; Mittelländisches Meer mit dem Tyrhenischen, Adriatischen, Ionischen und Ägäischen Meer; Korfika, Sardinien, Sizilien, Kreta; Dardanellen, Marmormeer, Bosporus, Schwarzes Meer, Afrikanisches Meer, Halbinsel Krim; Kaspisches Meer; Nördliches Eismeer, Weißes Meer. — 2. Pyrenäen, Alpen, Apenninen, Dinarisches Gebirge, Balkan, Karpaten, Skandinavisches Gebirge, Ural, Kaukasus. — 3. Tajo, Ebro, Garonne, Loire, Seine, Maas, Rhein, Weser, Elbe, Oder, Weichsel, Po, Tiber, Donau mit Theiß, Dnjepr, Don, Wolga, Dwina, Themse. — 4. Die Staaten und deren Hauptstädte.

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:	
	§
1. Erforschungsgeschichte und Lage	1
a) Lage zum Gradnetz	2
b) Lage zu den Landmassen	3
c) Lage zum Ozean	4
d) Ostsee, Nordsee, Mittelmeer	5
2. Der Aufbau des Bodens	6
3. Das Klima	8
4. Pflanzen- und Tierwelt	10
5. Die Bewohner	12

1. Erforschungsgeschichte und Lage.

§ 1. (1. Name und Erforschung.) Im Altertum nannten die Schiffer des Ägäischen Meeres die westlichen Gestade desselben Ereb, d. i. Sonnenuntergang, Abend, die östlichen Aeu, d. i. Sonnenaufgang, Morgen. Diese beiden Bezeichnungen für Abend- und Morgenland finden sich auch in altassyrischen Inschriften. Im Laufe der Zeit wurden sie umgeformt zu den Namen Europa und Asien. — Die Erforschung unseres Erdteils beginnt im Südosten und folgt den Gestaden des Mittelmeeres und des Atlantischen Ozeans. 1. Schon die Phönizier wagten sich über die Straße von Gibraltar vor. Himilto erreichte im Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. nach viermonatiger Fahrt Britannien. Das Zinn Britanniens und der Bernstein der Nordseeküsten reizten zu weiteren Fahrten. In die Ostsee sind die Phönizier niemals vorgebrungen. — 2. Die Griechen gründeten an den Küsten des Mittel- und des Schwarzen Meeres zahlreiche Niederlassungen (um 600 Marseille und Odessa, 657 Byzanz, 708 Tarent, 720 Sybaris in Süditalien). Herodot bereiste um 450 v. Chr. das Land der Skythen (die Südrussische Steppe), Thracien, Makedonien, Süditalien und Sizilien. Mitteleuropa blieb ihm noch fremd; Alpis und Karpis (Alpen und Karpaten) sind ihm Nebenflüsse der Donau. Pytheas von Massilia (Marseille) kam um 320 v. Chr. bis zu den Shetlandsinseln, die er Thule nannte, drang in die Nordsee vor und sah die Mündungen des Rheins. Um 150 v. Chr. besuchte der Geschichtsschreiber Polybios Norditalien, die Alpen, Gallien und Spanien. Er schildert ausführlich die Alpenpässe und die fruchtbare Po-Ebene. Etwa um dieselbe Zeit lernten die Griechen (Poseidonius) auch Germanien kennen. — 3. Die mit den Kriegszügen verknüpfte Erforschungsarbeit der Römer, besonders Cäsars, ist bekannt. Bei Andernach betrat Cäsar zuerst den Boden Germaniens. Durch Drusus wurde Deutschland bis zur Saale und Elbe bekannt. Die Ostsee wurde zuerst unter Nero erreicht. Ein römischer Ritter gelangte, die Alpen im Osten

¹⁾ Über Art und Zweck des aus früher erworbenen Kenntnissen aufzubauenden Überblicks siehe das Vorwort.

umgehend, über Wien und durch Mähren nach Ratibor an der Oder und von dort über Kalisch in Polen nach der Bernsteinküste. Der Naturforscher Plinius (gestorben 79 n. Chr.) war zweimal in Deutschland und sammelte dort auch Nachrichten über Skandinavien. Tacitus schrieb dann gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. seine Germania. — 4. Ptolemäus, der letzte große griechische Geograph, suchte das geographische Wissen seiner Zeit zusammenzustellen. Er kennt die Ostsee bis zur Duna. Manche seiner deutschen Mittelgebirgsnamen hat man später im Mittelalter aus Unkenntnis vertauscht. (Mit Melibokus meint er den Harz, mit Subeten den Thüringer Wald.) — 5. Die weitere Erforschung Europas knüpft vor allen Dingen an das Vordringen der Missionare, und Karl Ritter sagt mit Recht, daß die Geschichte der Christentumsverbreitung zugleich eine Geschichte der geographischen Entdeckungen sei. Ferner waren für das Bekanntwerden europäischer Länderräume die Kreuzzüge, das Vordringen der Hanseaten nach Rußland und Skandinavien und die Seefahrten der Normannen (s. bei Skandinavien) von Bedeutung.

§ 2. (2. Lage.) Die Frage, ob Europa als eine Halbinsel Asiens aufzufassen sei (Herodot, Humboldt, Peschel) oder als selbständiger Erdteil (Ritter) hat nur theoretische Bedeutung¹⁾. Wichtiger ist die Lage zur Richtung der Sonnenstrahlen (also zum Gradnetz) und zu den übrigen Erdräumen.

¹⁾ Gründe für die Auffassung als Halbinsel Asiens:

- a) Die geringe Größe (Asien ist $4\frac{1}{2}$ mal so groß, 10 gegen 44 Millionen qkm) und die 2500 km lange Landverbindung mit Asien.
- b) Das Tiefland Nordasiens schiebt sich weit nach Europa hinein und die Faltengebirge Süd-Europas sind eine Fortsetzung der mächtigen Faltengebirge Süd-Asiens.
- c) Das asiatische Binnenklima erstreckt sich weit nach Europa hinein, und der Ural ist nicht hoch genug, um für die Pflanzen- und Tierwelt eine Scheide bilden zu können.
- d) Ebensowenig ist für die Bevölkerung eine bestimmte Grenze vorhanden: Indo-europäische Stämme wohnen auch in Asien (Perjer, Indier), mongolische auch in Europa (Türken, Magyaren, Finnen, Japanen). — Auch wurden die Geschichte Europas vielfach durch Völkerschiebungen aus Asien beeinflusst.
- e) Wie seine erste Bevölkerung empfing Europa auch die ersten Anregungen zur Kultur aus Asien (aus dem Morgenlande), insonderheit auch das Christentum.

Die natürlichen Grenzen zwischen Europa und Asien sind immerhin schwer festzustellen. Während einige die Kämme des Kaukasus und Urals als solche gelten lassen, folgen andere den Senkungen, also der Manytschniederung nördlich vom Kaukasus und der Tobol-Obfurche östlich vom Ural, oder wählen gar im Osten ein Gebirge (Ural), im Süden eine Senkung (Manytschniederung). In dem großen Völkertor zwischen dem Kaspischen See und dem Ural nimmt man entweder den Ural- oder den Embasfluß als Grenze an. — Die politische Grenze greift im Osten über das Uralgebirge hinaus (bis an den Tobol) und folgt im Süden der Manytschniederung. Kaukasien zählt politisch zu Asien.

Gründe für die Auffassung als selbständiger Erdteil:

Zu a) Aber als Halbinsel ist Europa immerhin zu groß; die übrigen Glieder Asiens messen nur $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ der Größe Europas (Europa 10 Millionen qkm, Arabien 2, Vorder-Indien $3\frac{1}{2}$, Hinter-Indien 3 Millionen qkm). Auch wegen seiner eigenen reichen Gliederung kann Europa nicht gut als unselbständiges Anhängsel gelten.

Zu b) Aber der Ural bildet eine nicht zu übersehende Scheide zwischen dem Sibirischen und dem Russischen Tiefland, und die europäischen Faltengebirge werden durch das Agäische, Marmor- und Schwarze Meer scharf von den asiatischen geschieden und bilden ein um die Alpen gruppiertes selbständiges System.

Zu c) Andererseits werden aber Klima, Pflanzen- und Tierwelt verhältnismäßig schnell und grünlich durch den überall tief eingreifenden Dzean umgewandelt.

Zu d) Aber im großen und ganzen erscheint Asien doch als der mongolische, Europa als der indo-europäische Erdteil. — Dem Vordringen asiatischer Völker wurde schließlich überall mit Erfolg entgegengetreten (Türkenkämpfe, Zurückdrängung der Mongolenflut durch die Slaven Rußlands), und die Geschichte Europas entwickelte sich infolgedessen selbständig.

Zu e) Aber Europa errang eine Kulturstufe, die kaum einen Vergleich mit der Asiens zuläßt; auch wurde gerade Europa der christliche Erdteil.

a) Die Lage Europas zum Gradnetz.



Abbildung 1. Die Zehner-Breitenkreise in Europa (s. das methodische Vorwort).

Der 40. Breitenkreis (Peking—Philadelphia) geht über den Olymp, durch den Golf von Tarent und fällt ungefähr mit der Tajo-Linie zusammen,

der 50. Breitenkreis (Amur—Nordgrenze der Verein. Staaten) geht über Charkow, längs dem Main und durch den Kanal, der 60. Breitenkreis (Hudsonbai—Schottl.) geht über Petersburg und die Shetland-Inseln.

Der Polarkreis (Bärensee—Tschuktschen-Halbinsel) schneidet durch den Ausgang des Weißen Meeres.

Europa ist der einzige Erdteil, der ganz außerhalb der heißen Zone und zugleich fast ganz außerhalb der kalten Zone liegt. (Entfernung von der heißen Zone 1400 km, Hineintragen in die kalte Zone 500 km¹.) In dieser günstigen Lage in einer gemäßigten Zone ist es mit begründet, daß das kleine Europa die erste Stelle unter den Erdteilen einnehmen konnte (vgl. B. G. § 1). Immerhin sind die Temperatur-Unterschiede bedeutend: Lissabon, Rom und Saloniki haben 16°, Haparanda und Archangelsk 0° Jahresmittel. Der Erdgürtel, durch den Europa sich erstreckt, hat eine Breite von $(71 - 36 = 35 \times 111 =)$ rund 4000 km gleich $\frac{1}{10}$ Erdumfang. — In westöstlicher Richtung reicht es von $9\frac{1}{2}^{\circ}$ westl. L. v. Gr. (Kap da Roca = Felsenkap bei Lissabon) bis 60° östl. L. v. Gr. (Uralgebirge)²). Die Sonne geht also im Osten $4\frac{1}{2}$ Stunden früher auf als im Westen.

b) Die Lage zu den Landmassen.

§ 3. Europa bildet den Mittelpunkt der sogenannten Landhalbkugel (siehe Abb. 2), hat also die denkbar günstigste Lage auf dem Erdball. Nehmend und gebend konnte es in vielfältigen anregenden Beziehungen das werden, was es ist, der Kultur-Erdteil. Blicken wir genauer hin, so sehen wir insonderheit England zentral auf der genannten Halbkugel belegen, als sei es für die Welt Herrschaft, die es zurzeit ausübt, von vornherein vorbestimmt. Und, sonderbar genug, den Zirkelpunkt des Kreises bildet ziemlich genau London, die größte Stadt und der erste Handelsplatz der Welt! — Als aber Amerika noch nicht entdeckt war, konnte die zentrale Bedeutung Europas ihren Kernpunkt nicht an der atlantischen Küste haben. Er lag in jener Zeit naturgemäß in dem Winkel des östlichen Mittelmeeres, in dem die drei damals bekannten Erdteile zusammenstoßen. Hier streckte Europa die feingliedrige griechische Halbinsel wie eine tastende Hand gegen die alten Kulturländer Asiens und Afrikas vor. „Was

¹) Nachrechnen: Kap Tarifa 36° (Südküste Aretas 35°), Nordkap auf Magerö, d. i. Insel Mager $71^{\circ}12'$ nördl. Br. (Nordspitze des Festlandes Kap Nordlyn $71^{\circ}8'$).

²) Die Westspitze Irlands dringt noch 1° weiter westlich vor als das Kap da Roca. Der Südpunkt des nördlichen Urals und ebenso der Südpunkt der politischen Grenze liegt 66 Grad östlich von Greenwich.

man am Euphrat und was man am Nil erfann, konnte auf der weiten Fahrstraße des östlichen Mittelmeeres an das Südostgestade unseres Erdteils gelangen" (Kirchhoff). Von besonderer Wichtigkeit war die Nähe Asiens. Von hier bekam Europa sowohl seine erste Bevölkerung und seine wichtigsten Nutz- und Schmuckpflanzen wie auch seine ersten Kultur Anregungen. Die Obstbäume und die Getreidearten, die Rebe, die Rose und die Lilie, Gurken, Kürbisse und Melonen, Zypressen, Öl bäume und Dattelpalmen, sie alle sind aus Asien zu uns herübergekommen. Und den gleichen Weg schlugen die geistigen Schätze ein. „Die Kunst, die Laute durch Sinnbilder sichtbar werden zu lassen, empfangen die Griechen zuerst aus Kleinasien. Das Wort „Alphabet“ läßt die Herkunft der Lautschrift aus Phönizien erkennen. Durch assyrische (und ägyptische) Muster wurden die Hellenen zuerst angeregt, den Stein zu befeelen in Bild- und Bauwerken. Endlich



Abbildung 2. Die Lage Europas auf der Nordhalbkugel der größten Landmasse.

verbreiteten sich aus dem Orient verklärtere Religionen und damit mildere Sitten. Vor ungefähr tausend Jahren brachten uns die Araber aus Indien die scharfsinnigste Erfindung nächst der Lautschrift, unsere jetzigen Zahlzeichen mit dem Grundsatz des Stellenwertes" (nach Buchholz). Auf europäischem Boden fand aber die verpflanzte Kultur anscheinend weit günstigere Bedingungen als in der alten Heimat. Griechische Kunst und Wissenschaft überstrahlte bald die Leistungen des Morgenlandes; frei von asiatischer Despotie erblühten die griechischen Gemeinwesen, und Marathon und Salamis bekundeten die gewonnene Überlegenheit auch auf kriegerischem Gebiet. — Asien erscheint auch in späteren Jahr-

hundertern in vielen Beziehungen als die Nährmutter Europas — man denke nur an die Bedeutung Indiens im Mittelalter und an die Kulturübermittlung durch die Kreuzzüge — aber je länger desto mehr entsteht das umgekehrte Verhältnis: die Tochter wird die Überragende, Gebende, Anregende; der Muttererdtteil wird schließlich so sehr überholt, daß er als in Barbarei versunken erscheint. Europa mit seiner auf ein gutes Verhältnis beschränkten Größe, seiner Lage in einer einzigen und zwar einer gemäßigten Zone, seiner einzigartigen Gliederung und seiner Golfstromküste, wurde der Mutter schoß der Kultur, von dem aus sie ihre Weltherrschaft anzutreten hat. — Weniger nachhaltig als zu Asien waren die Beziehungen zu Afrika, dessen gewaltige nördliche Wüste nichts Verlockendes hatte. Afrika blieb für Europa der „dunkle Erdteil“. Die Kolonisierungsbestrebungen der Phönizier und Griechen sind erst in neuester Zeit, und zwar in einem großartigen Umfange wieder aufgenommen worden. — Was endlich die Beziehungen Europas zur Neuen Welt betrifft, so sind diese so umfangreich und mannigfaltig, daß sie an dieser Stelle nicht zur Erörterung kommen können. Amerika, insbesondere Nordamerika, ist der Tochter-Erdteil zu Europa, wie Europa es einst zu Asien war, und schon hat man drüben das Wort vom „alternden Europa“ geprägt.

c) Die Lage zum Ozean.

§ 4. Aber die zentrale Stellung zu den Landmassen hätte an und für sich Europa so wenig zum Kulturmittelpunkt der Welt gemacht, wie etwa Tibet oder Ost-Turkestan der Kulturmittelpunkt Asiens geworden sind. Diese zentrale Lage bekam erst Wert durch das Vordringen des Meeres bis zu diesem Zentrum hin. Gleichsam um Europa nicht inmitten der Landmassen ersticken zu lassen, reißt der Ozean eine gewaltige Lücke zwischen Afrika-Europa einerseits und Amerika andererseits bis hinauf zum Nordpol und über ihn hinaus (Abb. 2). Damit gewinnt der zentrale Erdteil Raum auch zur Bewegung auf dem ausgedehntesten Teil der Erdoberfläche, dem völkerverbindenden Wasser. Mit zahlreichen großen und kleinen Armen greift der Ozean fürsorglich wie bei keinem andern Erdteil weit ins Land hinein, als sollten tunlichst all seine Bewohner die Vorteile, die er zu bieten hat, genießen, als wollte er sie alle hinauslocken auf seine wogenden Flächen. Und wie sehr ist ihm das gelungen! Von den Register-Tonnen der Welthandelsflotte entfallen auf das kleine Europa allein Zweidrittel! (In runden Zahlen: Welt 30, Europa 20, England 10 Millionen Register-Tonnen.) — Die reiche Gliederung unsers Erdteils veranschaulichen am besten folgende Zahlen: Europa hat $8\frac{1}{2}$ mal mehr Küste, als nötig wäre¹⁾, dagegen haben Asien und Nordamerika nur je zirka $2\frac{3}{4}$, Südamerika und Australien je $1\frac{1}{2}$ und Afrika nur $1\frac{1}{2}$ mal so viel (nach Kirchhoff). — Die Meeresteile, Straßen und Inseln nach der Karte einprägen!

Europa verdankt diese reiche Gliederung, vom Meerbusen von Biskaya und vom Mittelländischen Meer abgesehen, großartigen Überschwemmungen. Weißes Meer, Ostsee, Nordsee, Frische See sind mit all ihren Teilen — wissenschaftlich bezeichnet — nichts anderes als überschwemmte Gebiete. Die Wissenschaft untersucht nämlich immer, ob in einem Meeresteil ein Senken und Abrutschen des Bodens stattgefunden hat, so daß tiefe Becken entstanden, oder ob der Boden sich unbeschädigt unter dem Wasser fortsetzt. Ersteres ist nur beim Mittelmeer, letzteres bei allen oben genannten Meeren der Fall. Im Mittelländischen Meer erreichen wir in einiger Entfernung von der Küste meist schon Tiefen von 2000 und schließlich bis zu 3000 m; südlich vom Jonischen Meer und südlich von Griechenland hat man neuerdings 4400 m gelotet. In Nord- und Ostsee dagegen kommen wir durchweg nicht unter 200 m hinab. Das überschwemmte Gebiet fällt erst jenseits der 200 m-Linie schneller ab, zu Tiefen von 1000 und 2000 m, weshalb man bis zu dieser Linie den Sockel Europas rechnet. Stünde er nicht unter Wasser, so wäre die atlantische Küste sehr eintönig; sie hätte (vom Meerbusen von Biskaya abgesehen) nur eine nennenswerte Bucht, jene auffällige schmale Rinne, die sich um die Südküste Norwegens herumzieht (§ 5, 2). Das Mittelländische Meer dagegen würde in seinem Umfang und in seiner Bedeutung für den Erdteil kaum etwas einbüßen, nur das Adriatische Meer würde um die Hälfte eingekürzt.

d) Ostsee, Nordsee, Mittelmeer.

§ 5. 1. Die Ostsee ist 415 Tausend qkm groß, also 140 Tausend qkm kleiner als Deutschland. Ihre Tiefe beträgt im Mittel nur 67 m. Bei einer Senkung des Spiegels

¹⁾ Die geringste Küstenlänge wird durch die Kreisform bedingt. Wäre Europa kreisrund, so würde es eine Küste von 10 841 km erfordern, während es in Wirklichkeit 86 873 km Küste hat (nach Kirchhoff).

um 200 m würde sie fast ganz trocken gelegt sein. Die tiefste Stelle mit 463 m befindet sich bei Gotland. Infolge der Abgeschlossenheit hat sie an den Gezeiten kaum Anteil (im Westen 7—10, im Osten 1 cm). Der Salzgehalt ist sehr gering ($\frac{2}{3}$, östlich von Bornholm nur $\frac{7}{10}$ %), da die Zufuhr von Flußwasser reichlich, die Verdunstung bei dem kühlen Klima nur gering ist. Im Sund fließt Ostseewasser in die Nordsee hinaus, während der Große Belt einen einlaufenden Strom schweren Salzwassers hat. Der nördliche Teil mit den drei Meerbusen ist fünf Monate mit Eis bedeckt; im südlichen Teil frieren nur die Buchten und Küsten ziemlich regelmäßig zu (vieler Häfen reichlich einen Monat).

2. Die **Nordsee** ist reichlich so groß wie Deutschland (548 gegen 541 Tausend qkm). Sie ist im allgemeinen noch flacher als die Ostsee und erreicht in ihrem südöstlichen Teil nirgend über 50 m, ja, die durch ihren Heringsfang bekannte Doggerbank (Richtung Sylt—Newcastle) hat in ihren höchsten Teilen nur 18 m Wasser über sich. Auffällig ist demgegenüber eine mächtige, bis zu 808 m tiefe Rinne, die sich um die Südspitze Norwegens herumzieht und „möglicherweise als eine vom Eise ausgefurchte Hohlform des früheren Festlandes anzusehen ist“ (Hettner¹). — Die Gezeitenwelle dringt sowohl durch den Kanal wie von Norden her vor. Wo beide zusammentreffen, steigt die Flut ebenso hoch wie an den atlantischen Küsten (3—7 m²). Der hohe Salzgehalt (3,3 gegen 3,5 % des Ozeans), sowie der Einfluß des Golfstroms verhindern im Winter das Gefrieren; nur an den Küsten pflegt sich Eis zu bilden. Meerwasser gefriert infolge des Salzgehaltes erst bei $2\frac{1}{2}^{\circ}$ unter Null. Die mittlere Wasservärme beträgt (bei Helgoland) 10° , die Luftwärme $8\frac{3}{4}^{\circ}$. — Der Kanal mit der 31 km breiten, 40 m tiefen Straße von Calais ist eine der befahrensten Wasserstraßen der Erde.

3. Das **Mittelländische Meer** mißt $2\frac{1}{2}$, mit dem Schwarzen Meer zusammen fast 3 Millionen qkm. Die einzelnen Teile (nach der Karte nennen!) sind ebenso viele einzelne Einbrüche. Im westlichen Mittelmeer erfolgte der Zusammenbruch in der jüngeren Braunkohlen-(Tertiär-)Zeit, wodurch der Zusammenhang zwischen dem Apennin- und dem Atlasgebirge, sowie zwischen diesem und der Sierra Nevada aufgehoben wurde. Noch später (in der Diluvialzeit) wurde die Landbrücke zwischen Griechenland und Kleinasien zum heutigen Archipel zerstückelt, der mit dem Schwarzen Meer in Verbindung trat. Das Schwarze Meer hatte bis Ende der Tertiärzeit mit dem Kaspischen Meer einen mächtigen Binnensee gebildet. Über die Tiefenverhältnisse siehe § 4. Die nur 14 km breite (320 m tiefe) Straße von Gibraltar verwehrt den Gezeiten fast ganz den Eintritt. Sie werden dem bloßen Auge nur in engen Buchten wahrnehmbar. In der Straße von Messina erzeugen sie schwache, ungefährliche Strudel (Schylla und Charybdis!³). Der Salzgehalt ist infolge der starken Verdunstung bei nur geringer Flußwasser-Zufuhr höher als im Ozean (an der Oberfläche 3,9 gegen 3,5%⁴). In

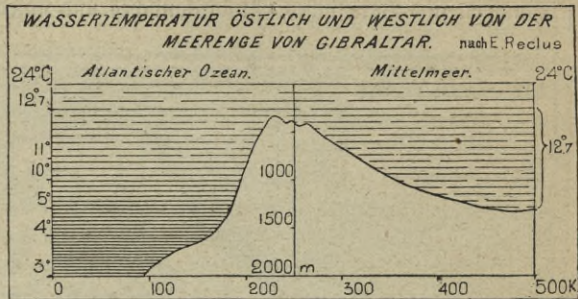
¹) Sie mit berücksichtigt, ergibt sich für die Nordsee eine Durchschnittstiefe von 89 m, also mehr als für die Ostsee.

²) Die höchsten Fluthöhen hat Europa im Kanal von Bristol und in den Buchten der Bretagne. Indem das Wasser hier in die engen Trichter hineingepreßt wird, steigt es zeitweilig auf 16—21 m.

³) Die Strudel bei Messina sind darin begründet, daß die Straße sehr eng ist (engste Stelle 2,7 km), sich von Süden nach Norden von 1000 auf 124 m verflacht und daß die anliegenden Meeresteile ihr Hochwasser zu verschiedenen Zeiten haben.

⁴) Wäre das Mittelländische Meer ganz abgeschlossen, so würde sein Spiegel infolge der starken Verdunstung erheblich sinken. Umgekehrt würde das Schwarze Meer wegen der einmündenden großen Flüsse steigen.

der Straße von Gibraltar strömt unten das schwerere, weil salzreichere Mittelmeergewässer hinaus, während oben das etwas leichtere Ozeanwasser eindringt. Diese östlich gerichtete Oberströmung erschwert den Schiffen die Ausfahrt. Entsprechende Strömungen finden auch in den Dardanellen und im Bosporus statt. Die verhältnismäßig feichte Straße von Gibraltar ist auch von großer Bedeutung für die Temperatur des Mittelmeergewässers: Das aus den Polgegenden stammende kalte Tiefenwasser des Ozeans kann wegen der Barre nicht eintreten. So kommt es, daß das Wasser des Mittelmeeres in einer Tiefe von etwa 1500 m noch 12° und darüber zeigt, während der benachbarte Ozean in derselben Tiefe eine Temperatur von etwa 4° hat. (Oberflächenwärme bei beiden 24°.)



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 3. Zur Temperatur des Mittelmeergewässers.

2. Der Aufbau des Bodens¹⁾.

§ 6. (1. Allgemeines; Dreiteilung.) Mannigfaltig wie die Küstengliederung ist die Oberflächenform. Nirgends herrscht, wie in anderen Erdteilen, eine Bodenform auf weiten Strecken vor. In Asien bauen sich die Gebirge im Innern zu einem gewaltigen, verkehrsfeindlichen „Kontinent im Kontinent“ zusammen, in Amerika bilden sie eine schwer übersteigbare, zusammenhängende Kette von gewaltiger Ausdehnung, in Australien sind sie auf die Ränder beschränkt, während Afrika in seiner ganzen Südhälfte eine einzige Hochfläche bildet. Anders Europa. In reichem Wechsel lösen sich Gebirge (wie die Alpen, Pyrenäen, Karpaten, Apenninen usw.) und eingebettete Senkungen (wie die Ungarische Tiefebene in ihrer „ideal schönen Geschlossenheit“ [Kirchhoff], die Po- und die Rhone-Ebene), Tafelländer und stufenförmige Becken (wie die Süddeutschlands), Hochflächen (wie die spanische und skandinavische) und hügelige oder auch ganz ebene Flachlandschaften ab. Dadurch wird jene Mannigfaltigkeit des Volkstums bedingt, die einen segensreichen kulturellen Wettstreit im Gefolge hatte²⁾.

Im großen und ganzen zerfällt Europa in drei Hauptgebiete, das südeuropäische Faltenland, das westeuropäische Schollenland und die skandinavisch-russische Tafel.

a) Das südeuropäische Faltengebirgsland ist Jung-Europa. Hier fand die Faltung der Erdrinde (Alpen, Karpaten, Balkan, Apennin, Pyrenäen) erst in der Braunkohlen-(Tertiär-)Zeit statt, so daß die Verwitterungs- und Abtragungskräfte die Gebirge bis heute noch nicht zu Mittelgebirgen erniedrigen konnten. Diese europäischen Faltungen standen einst sowohl mit den Faltengebirgen Asiens, wie mit denen Nordafrikas in Verbindung. Zwischen den Faltungsgebirgen sank das Land teils in die Tiefe (die oben genannten Senkungsfelder), teils blieb es in sogenannten Horsten stehen (das innere Hochland von Spanien, ein Teil von Thrakien, Korsika, Sardinien). Die häufigen Erdbeben und die tätigen Vulkane dürften als Beweise dafür anzusehen sein, daß die Erd-faltung sich hier heute noch fortsetzt.

¹⁾ Es ist nicht unzweckmäßig, zunächst erst das Klima (§ 8) zu behandeln, da es von den eben erörterten Lageverhältnissen abhängig ist.

²⁾ Die einzelnen Gebirge und Ebenen sind nach der Karte festzustellen.

b) West- und Mittel-Europa hat seine Hochgebirgszeit längst hinter sich. Hier entstanden schon Jahrmillionen vor den Alpen — vor und während der Steinkohlenzeit (Karbon) — drei mächtige Hochgebirge, die man nach ihrer Lage als Mitteldeutsche, Mittelfranzösische und Britische Alpen bezeichnen könnte. (Ihre wissenschaftlichen Bezeichnungen sind Variskisches, Armorikanisches und Kaledonisches Gebirge.)¹⁾ Sie sind



(Heiderich, Länderkunde von Europa; Sammlung Göschen.)

Abbildung 4. Der (tektonische) Aufbau Europas.

aber längst wieder bis auf niedrige Reste, die sogenannten Rumpfgebirge, abgetragen. Es sind das die deutschen Mittelgebirge, die Französische Zentralplatte, das Bergland der Bretagne, die Gebirge der Britischen Inseln und das Skandinavische Gebirge.

¹⁾ a) „Das Variskische Gebirge strich von Südwesten nach Nordosten. Das Erzgebirge und das Fichtelgebirge, wie Schwarzwald und Vogesen, bildeten die kristallinische Zone (vgl. die Alpen), während das Rheinische Schiefergebirge der Harz und der Thüringer Wald die geschichtete (= sedimentäre) Außenzone ausmachten. Rätselhaft ist die Stellung des uralten böhmischen Massivs (siehe § 203), das sich zwischen den Gliedern des Variskischen Gebirges und den Alpen einschaltet. Durch Zusammenbruch des Variskischen Gebirges entstanden die Süddeutschen Beckenlandschaften, in denen sich später alle Schichten von der Trias bis zum Tertiär abgelagerten. b) Das Armorikanische Gebirge hatte als kristallinische Innenzone die alten Gneismassen der Französischen Zentralplatte und der Bretagne und als Außenzone die altzeitlichen (paläozoischen) Ablagerungen von Cornwallis und Devonshire. Den Süddeutschen Beckenlandschaften entsprechen hier das Pariser und das Londoner Becken, die einst zusammenhängen, und in denen ebenfalls alle späteren Schichten wagerecht zur Ablagerung kamen. c) Dem Kaledonischen Gebirge, dessen Aufrichtung schon in der Vorkohlenzeit (im Devon) beendet war, gehört der größte Teil von Irland, fast ganz Schottland, das Penninegebirge Englands, das nördliche Wales und das westliche Norwegen an“ (nach Heiderich). — Ein altes Rumpfgebirge Südeuropas ist die spanische Hochfläche.

Als sich dann später (im Tertiär) in Süd-Europa die genannten großen Faltungen (Alpen usw.) vollzogen, wurde Mittel- und West-Europa in der Weise in Mitleidenchaft gezogen, daß hier die Erdrinde von zahlreichen Sprüngen (Bruchlinien) durchsetzt wurde, an denen die Schollen ins Abgleiten gerieten¹⁾. Daher die Bezeichnung „west- und mitteleuropäisches Schollenland“. Von der Zertrümmerung wurde ganz besonders der deutsche Boden heimgesucht, der dadurch seine mosaikartige Oberfläche bekam. Mit der Zertrümmerung in Schollen waren große feinkörnige vulkanische Ausbrüche verbunden. Im allgemeinen drangen die vulkanischen Massen wohl in den Bruchspalten in die Höhe, „an manchen Stellen scheinen sie das Gestein aber ohne vorhergegangene Spaltenbildung durchschlagen zu haben“ (Hettner). Die wichtigsten vulkanischen Berge Mittel- und West-Europas befinden sich in der Französischen Zentralplatte (Auvergne), in Mitteldeutschland (Eifel, Vogelsberg, Rhön, Südfuß des Erzgebirges), an der Westseite Schottlands (Hebriden) und in der Nordost-Ecke Irlands²⁾.

c) Die **skandinavisch-russische Tafel** zeigt im Gegensatz zu dem gefalteten oder zerstückelten Süd- und West-Europa fast überall eine unge störte, wagerechte Lagerung der Schichten. Abgesehen von der allerältesten Ablagerungszeit (Cambrium) scheinen hier nur ganz vereinzelt Störungen vorgekommen zu sein. (So ist z. B. das wichtige russische Kohlenlager am Donez ein altes Kumpfgebirge.) Bei der Geringfügigkeit der Störungen des innern Baues fehlen sowohl jüngere vulkanische Bildungen mit Erdbeben wie Edelmetalle, die erst am Ostabhange des Urals in großer Reichhaltigkeit auftreten. Die reichsten Kohlenlager sind die der obengenannten Südrussischen Platte.

§ 7. (2. Mitwirkung des Eises, des Windes, der Flüsse.) Nachdem diese Erdbewegungen (tektonischen Vorgänge) sich vollzogen und der Oberfläche Europas ihre Grundformen gegeben hatten, erlitt sie im Norden (in der Diluvial-Periode) eine weitere Veränderung durch die **Eis- oder Glazialzeit**. Penk unterscheidet im ganzen vier Glazialzeiten, die durch Interglazialzeiten getrennt waren³⁾. Infolge eines bisher nicht genügend aufgeklärten Temperatur-Rückgangs schoben sich die Gletscher Skandinaviens bis zu einer Linie vor, die durch die Themse, das deutsche Mittelgebirge und die Städte Kiew und Nischni-Novgorod bezeichnet wird. Auf diesem weiten Raum schufen die gewaltigen Gletschermassen und die Gletschervasser große Veränderungen. Sie beraubten Skandinavien, Finnland und das nördliche Schottland der Verwitterungs-erde und legten diese auf englischem, niederländischem, dänischem, norddeutschem und nordrussischem Boden nieder. Die Grundmoränen (Geschlebelem) und die mehr reihen-

¹⁾ Die Frage, ob die Schollen nur abgleitende Bewegungen machten, die einen mehr, die anderen weniger, ist noch eine offene. Hettner nimmt in seinem Werke über Europa an, daß einzelne Schollen auch gehoben wurden.

²⁾ „Da die vulkanische Tätigkeit meist schon in der mittleren Tertiärzeit erlosch, sind die Äschen und Schlacken größtenteils abgetragen und nur die inneren Kerne und teilweise die Lavaströme und -decken als Trachyt-, Phonolit- und Basaltkegel erhalten geblieben. Nur in der Auvergne und in der Eifel, wo sich die vulkanische Tätigkeit bis in die jüngere Schwemmlandzeit (Diluvium) erstreckt hat, finden wir noch die ursprünglichen Formen, also auch Krater. — Mit dem Gebirgsbau steht auch das Auftreten der Minerallager in engem Zusammenhang: die alten Gebirgstrümpfe beherbergen teilweise Edelmetalle, jedoch nur von mäßigem Umfang (Harz, Erzgebirge); in den Hohlräumen der Kalksteine haben sich häufig Blei- und Zinklager gebildet; am Fuß oder in den inneren Senken der Gebirge der Steinkohlenzeit (Karbon) sind die großen Steinkohlenlager entstanden; die Steinsalzlager gehören meist der Nachkohlenzeit (Zechstein) und der Trias an. Im Zusammenhang mit den Verwerfungen und vulkanischen Ausbrüchen stehen auch die vielen Warmwasserquellen (Thermen)“ (nach Hettner).

³⁾ Über die Eiszeit siehe B. G. §§ 275—281.

förmigen Endmoränen (B. G. § 59) bildeten hier Hügellandschaften, während die von den Gletschervässern ausgespülten Schotter, Sande und Lehme sich mehr flächenhaft ausbreiteten. So war es denn die Eiszeit, die für einen großen Teil Europas nicht bloß die Oberflächenform, sondern auch die wirtschaftlichen Bedingungen festlegte. Eine Folgeerscheinung der Gletschertätigkeit sind wahrscheinlich auch die meisten Seen Europas¹⁾. Das geht schon daraus hervor, daß sich die Mehrzahl derselben auf eiszeitlichem Boden befindet: in Skandinavien, Finnland ($\frac{1}{9}$ des Landes!), Schottland, Irland, Norddeutschland und am Fuß der Alpen, bei denen in der Eiszeit die Vergletscherung ebenfalls weit umfassender war als jetzt. Welcher Art aber die seenbildende Tätigkeit der Gletscher war, darüber gehen die Meinungen noch sehr auseinander. Zum Teil wurden



(Heiderich, Länderkunde von Europa; Sammlung Göschen).
Abbildung 5. Europa in der Eiszeit.

die Seen wohl durch die sich vorschubenden Gletscherenden in losem Erdreich aufgepflügt, zum Teil vielleicht auch durch die von den Gletschern herabstürzenden Schmelzwasser ausgepült, „ausgekollt“, während im Gebirge manche Talfurchen durch Endmoränen abgesperrt wurden, so daß sich das Wasser zu Seen aufstaute. —

Noch muß des **Windes** als des Mitgeschöpfers der europäischen Oberfläche gedacht werden. Daß er

die Steppen Ungarns, Rumäniens und Rußlands geschaffen hat, steht fest (siehe Abschnitt Vöb, B. G. § 111). Viele Forscher sind aber der Meinung, daß auch die fruchtbare, gelbliche, ungeschichtete Erde, die so vielfach den Fuß der deutschen Mittelgebirge umkleidet, Steppenerde, also vom Winde hergewehter Vöb ist. Es wäre das so zu erklären, daß damals die Küste Europas viel weiter westwärts reichte und Mittel-Europa deshalb ein trockneres, die Steppenbildung förderndes Klima hatte.

Eine große Arbeit am Relief Europas hat auch das **fließende Wasser** geleistet, das im Verlaufe der großen Oberflächenveränderungen seine Laufrichtungen wiederholt ändern mußte, zuletzt nach der Eiszeit. In den Moränenboden konnten sich Flüsse leicht wieder eingraben, aber auf dem entblößten Felsboden Skandinaviens und Finnlands ist die Flußbildung noch heute unfertig. Erst wenn infolge von Durchsägungen die zahlreichen Seen zur Entleerung gebracht und die endlosen Wasserfälle beseitigt sein werden, werden die Flüsse das gleichmäßigere Gefäll ausgereifter Flüsse annehmen.

¹⁾ Die wichtigsten Seen nach der Karte feststellen.

Auch die Flüsse der spanischen Hochfläche sind noch unfertig. Auf der Hochfläche fließen sie träge dahin, um dann mit steilem Gefäll die Ränder hinabzustürzen.

Die Hauptwasserscheide verläuft von der Straße von Gibraltar in nordöstlicher Richtung zum mittleren Ural (unter dem 61. Breitenkreis) und fällt keineswegs immer mit den höchsten Gebieten zusammen. Nach Nordwesten fließt in parallelem Lauf von ihr ab die ganze Reihe vom Guadalquivir bis zur Petchora; bei den nach Südosten gehenden (Ebro bis Wolga) wird der Parallelismus durch die Fallengebirge stark beeinträchtigt; erst bei den russischen Strömen ist er wieder klar ausgeprägt. (Die Namen der beiden Flußreihen nach der Karte einprägen.)

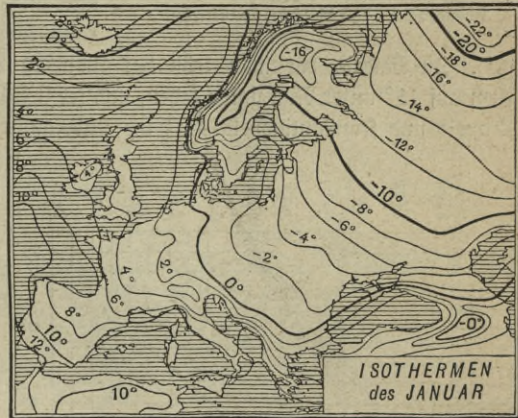
3. Das Klima.

§ 8. (1. Mittel- und Nord-Europa.) a) Wärme. a) Infolge seiner Lage in der nördlichen gemäßigten Zone bleibt Europa sowohl die erschlassende Hitze der Tropen wie die lähmende Kälte der Polargegenden fremd. Während das Jahresmittel der heißen

Zone etwa 25, das der kalten Zone vielleicht -15° beträgt, kann man das Jahresmittel Europas auf etwa 9° Celsius ansehen. (Namerun 25° ; Rom 16° , Berlin 9° , Petersburg 4° , Nordspitze Skandinaviens 1° Celsius).

— b) Von größter Bedeutung für die Temperatur Europas ist der überall tief eindringende Ozean, ganz besonders aber der Einfluß des Golfstroms. Diese mächtige Meeresströmung, die mit einer Temperatur von 20° den Golf von Mexiko verläßt, wirkt auf die Küstenländer Europas wie eine „natürliche Warmwasserheizung“. Die Küste

Skandinaviens unter 65° hat gleiche Temperatur mit der amerikanischen Küste unter 45° , und während die skandinavischen Häfen bis über das Nordkap hinaus den ganzen Winter eisfrei bleiben, so daß Schifffahrt und Fischerei nicht gestört werden, ist das gegenüberliegende Labrador im Winter eine Eiszüste. An der portugiesischen Küste beträgt die Erwärmung über den Normalwert etwa 3° , an der französischen 4° , an der britischen $6\frac{1}{2}$, an der norwegischen 9° ¹⁾. In wie hohem Maße im Winter der Golfstrom einer Abkühlung Europas entgegenwirkt, zeigt in überraschender Weise die Karte der Januar-Wärmelinien (Abb. 6). Die vom Ozean vordringende Wärme verschiebt die Wärmelinien (Isothermen) so, daß sie statt von Westen nach Osten von Norden nach Süden verlaufen, ganz besonders in Skandinavien.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 6. Wärmelinien des Januar.

¹⁾ Die Schwankungen in der Strömung — wahrscheinlich verursacht durch Witterungsänderungen in den Tropen — üben nach neueren Untersuchungen einen großen Einfluß auf den Witterungswechsel in Europa aus.

Dort sind sie im äußersten Norden sogar übergekippt, so daß man von der Nordküste Skandinaviens nach Norden fahrend, zunächst in wärmere Gebiete gelangt.

Indem durch den Einfluß des Ozeans sowohl die Kälte des Winters wie die Hitze des Sommers gemildert wird (W. G. § 36), erleiden in West-Europa die Jahreschwankungen eine erwünschte Abschwächung. Die Unterschiede zwischen Winter und Sommer betragen in West-Europa (siehe Abb. 7) nur 10—15, in Mittel-Europa etwa 20, in Rußland aber 30 bis 35¹⁾. (Die Kurven in Abbildung 8 zeigen für die Westspitze Irlands einen Unterschied von 10, für das unter gleicher Breite gelegene Orenburg am Südende des Urals von 36 ½°! Dazwischen bewegen sich die Kurven von Berlin und Moskau.)

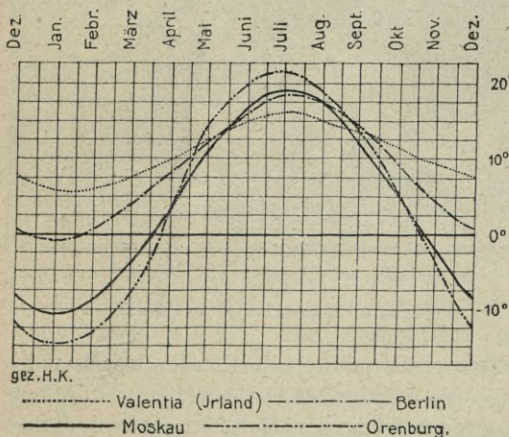


(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 7. Wärmeschwankungen.

½°). In Madrid hat man trotz der südlichen Lage das Thermometer im Winter schon auf 11° unter Null sinken sehen, und selbst Schneestürme sind hier — in der Breite Neapels und Konstantinopels — keine unbekanntete Erscheinung. (Dem kalten Winter

steht ein glutheißer, dürerer Sommer gegenüber.) Und ebenso sind die Fjelde Norwegens durch ihre Unwirklichkeit bekannt. Die Schneegrenze, die in den Alpen bei etwa 2700 m, in der Sierra Nevada bei 3400 m liegt, geht hier auf 1500, im nördlichen Skandinavien auf 750 m herab.



gez. H.K.

----- Valentia (Irland) ----- Berlin
 ————— Moskau ————— Orenburg.

(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 8. Jährlicher Gang der Temperatur im mittleren Europa.

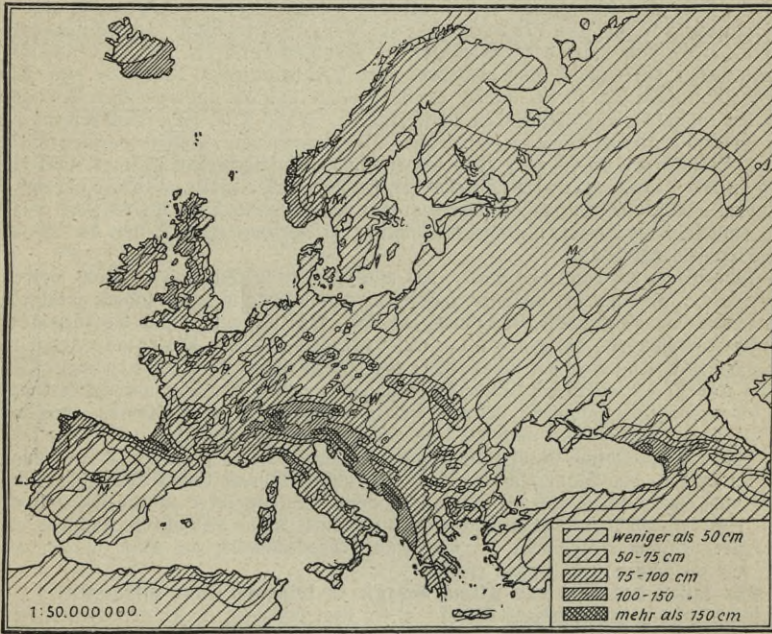
b) Niederschläge (siehe Abb. 9).

Durch den Einfluß des Ozeans werden auch die Menge und die Verteilung der Niederschläge bedingt. Je weiter nach Osten, desto weniger Niederschläge. Die Südwest-Ecke Irlands hat über 150, Berlin 59, Petersburg 42, Astrachan 12 cm Regen. Der Südosten Rußlands wurde infolge des geringen Regen-

falls zur Steppe (baumloses Grasland). Am regenreichsten sind die Küstengebirge, da sie die feuchtwarmen Seerwinde durch Abkühlung zu Regengüssen zwingen. Das tut das Dinarische Gebirge Dalmatiens, an dem die Mittelmeerwinde in die Höhe steigen, noch mehr als das Skandinavische. Die Bucht von Cattaro hat 456, Bergen 172 cm

¹⁾ Im südlichen England ist der Winter 3—14° wärmer, der Sommer 2 ½° kälter als in Rußland unter gleicher Breite

Regen. Auch die Gebirge im Binnenland haben reiche Niederschläge (Alpen stellenweise 200, der Brocken 170 cm). — Mit der Entfernung vom Ozean ändert sich aber nicht bloß die Häufigkeit der Niederschläge, sondern auch die Zeit der Häufigkeit. Ganz allgemein kann man so sagen: Der Westen empfängt die meisten Regen in den kälteren Jahreszeiten (Herbst- und Winterregen), der Osten in der wärmeren Jahreszeit (Frühlings- und Sommerregen). In den kalten Jahreszeiten werden nämlich die Wolken schon im Westen so nachdrücklich abgekühlt, daß sie niedergehen müssen, während sie im Sommer weiter ostwärts gelangen können.



n Regen

(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 9. Die jährlichen Regenmengen.

c) Die Winde. Europa liegt außerhalb des Pasatgürtels. Seine Winde werden also nicht, oder doch nicht in erster Linie durch den Gegensatz zwischen Äquator und Pol erzeugt. Sie haben ihre Ursache vielmehr in einem Luftdruck-Minimum, das fast ständig über dem nördlichen Atlantischen Ozean ruht und wohl dadurch entsteht, daß der Golfstrom die Luft auflodert. Es zieht aus Nordamerika und dem Golf von Mexiko nach Europa und befindet sich besonders häufig und lange in der Gegend von Island. Diesem Minimum entspricht ein Maximum im mittleren Atlantischen Ozean, in der Gegend des 20. bis 40. Breitenkreises, in den sogenannten Hochbreiten, südwestlich und westlich von der Pyrenäen-Halbinsel. Wie dieses ständige Hochdruckgebiet entsteht, ist noch nicht aufgeklärt. Da sich aber ziemlich auf der ganzen Erde in der Gegend des 30. Breitenkreises sowohl südlich wie nördlich vom Äquator, also da, wo die eigentlichen Passatwinde enden, ein solches Hochdruckgebiet befindet, so dürfte die Entstehung derselben irgendwie in der Wirkung der Passate begründet sein. Zudem nun die Luft aus dem Maximum der Hochbreiten (spiralig) weg- und in das genannte Minimum (spiralig) einfließt¹⁾, entsteht der für einen großen Teil Europas charakteristische Südwest, der einen zweifachen Segen im Gefolge hat: Feuchtigkeit und Wärme. Die glücklicherweise seltener

¹⁾ Spiralig bekanntlich infolge der Achsendrehung der Erde.

wehenden Ostwinde dagegen bringen im Sommer, wenn die großen Landmassen Asiens (und Rußlands) schon stark erwärmt sind, Trockenheit und Hitze, im Winter schneidende Kälte. (Diese sehr allgemein gehaltene Darstellung der Winde Europas muß hier genügen.)

§ 9. (2. Das Klima Süd-Europas.) Alle bisher erörterten klimatischen Gesetze und Erscheinungen gelten für Süd-Europa nicht. Die drei südeuropäischen Halbinseln und die französische Mittelmeerküste bilden zusammen mit den Mittelmeerlandern Asiens und Afrikas eine eigene Klimaprovinz mit dem Mittelmeer als bestimmendem Zentrum. Die Temperatur ist, entsprechend der südlichen Lage, natürlich eine höhere als im übrigen Europa, wozu auch das warme Mittelmeerwasser beiträgt (siehe § 5, 3). Der Winter Siziliens gleicht dem deutschen Frühling. Die Jahresmittel für Madrid, Rom und Konstantinopel betragen 17, 16 und 14° (auch hier die Abnahme nach Osten hin), dagegen für London, Köln, Straßburg ca 11°, für Glasgow, Edinburgh, Hamburg, Berlin ca 9°. — Die Luftströmungen betreffend überwiegen in Süd-Europa Nord- und Nordostwinde in demselben Maße wie bei uns die West- und Südwestwinde. Im Winter werden sie durch das Mittelmeer, im Sommer durch die Sahara veranlaßt. Das Mittelmeerwasser hat nämlich eine besonders hohe Temperatur (20–28°), da eine Durchflutung vom Atlantischen Ozean her infolge der Wasserenge und des unterseeischen Gebirgsrückens (Barre) bei Gibraltar nicht stattfinden kann (§ 5, 3). Diese hohe Temperatur bewahrt es auch im Winter, da es infolge seiner großen Tiefe immer neue Massen warmen Wassers an Stelle des absinkenden kalten nach oben senden kann. Infolgedessen wirkt es nicht bloß erhöhend auf die Temperatur der Mittelländer, sondern auch richtunggebend auf ihre Winde ein. In dem nämlich die Luftmassen über dem warmen Mittelmeer im Winter stark aufgelockert werden, entsteht über ihm ein Luftdruck-Minimum, in das von allen Seiten die Winde „wie in einen Trog“ hineintreiben.

Süd-Europa hat dann also Nord-, das nördliche Afrika Südwinde. Doch werden diese winterlichen Nordwinde der südlichen Halbinseln ziemlich häufig durch anders gerichtete, auch durch regenspendende ozeanische Westwinde abgelöst. Viel beständiger sind die sommerlichen Nord- und Nordostwinde, da sie durch ein viel kräftigeres südliches Minimum erzeugt werden, durch dasjenige, das im Sommer ständig über dem Wüstensand der Sahara liegt. Diese kontinentalen regenarmen nördlichen Winde, die „Etesien“ der alten Griechen, werden verhängnisvoll für die südeuropäischen Halbinseln, denn sie sind zwar die Ursache des berühmten „ewig lachenden Himmels“, damit zugleich aber auch der lang andauernden Regenlosigkeit und Dürre des Sommers. Während das übrige Europa ein Gebiet mit Regen zu allen Zeiten ist, empfängt Süd-Europa nur Herbst- und Winterregen. Die regenreichsten Monate sind Oktober und November. Bemerkt muß noch werden, daß die Pyrenäen-Halbinsel infolge ihres ausgedehnten Hochlandes von dem oben dargestellten mittelländischen (mediterranen) Klima vielfache Ausnahmen macht — siehe darüber Pyrenäen-Halbinsel —, wie denn selbstverständlich die obige allgemeine Darstellung nur im großen und ganzen zutrifft.

Wir fassen das über das Klima Gesagte in folgende Sätze zusammen:

1. Europa hat ein sehr günstiges Klima. a) Es liegt fast ganz in der gemäßigten Zone und wird b) durch den vielfach und tief eingreifenden Ozean, sowie c) insbesondere durch den Golfstrom günstig beeinflusst.
2. West-Europa hat ein rein ozeanisches Klima, das heißt es wird von milden, regenspendenden Seewinden bestrichen, die zusammen mit reichlicher Bewölkung die Hitze des Sommers und die Kälte des Winters mildern. Die Hauptregenzeit ist der Herbst.
3. In Ost-Europa herrscht ein kontinentales Klima. Es ist dem Einfluß des Meeres entzogen und hat deshalb heiße Sommer, kalte Winter und wenig Niederschläge, so daß es häufig zur Steppenbildung kommt. Die Hauptregenzeit ist der Sommer.
4. Süd-Europa bildet eine besondere Klimaprovinz und gehört dem sogenannten Mittelmeerklima an. Der hervorsteckendste Zug desselben sind neben der hohen Temperatur die sommerlichen Nordwinde und die durch sie bedingte Regenlosigkeit des Sommers.

4. Pflanzen- und Tierwelt.

§ 10. (1. Die vier Pflanzengürtel.) a) Wie das Klima, so zeigt auch der Pflanzenwuchs Europas nicht die großen Unterschiede wie z. B. der Amerikas und Asiens. — Man teilt Europa am besten in vier Pflanzengürtel. Den äußersten Norden nimmt die **Moossteppe oder Tundra** ein (siehe Abschnitt Rußland). Niedriger Buschwald führt von da hinüber zur **Zone der Nadel- und Birkenwälder**, die bis zur Breite des Finnischen Meerbusens reicht (60. Breitenkreis). Im Osten treten zu den Birken, Kiefern und Fichten

auch sibirische Tannen, Arven oder Zirbelkiefern und Lärchen. Außerordentlich groß ist der Reichtum an Beerengewächsen. Wegen der Ungunst des Klimas wurde hier wenig gerodet, so daß das nördliche Rußland und das mittlere und nördliche Schweden noch heute rechtes Waldland sind (Regierungsbezirk Gesele in Schweden 83 %, nördliches Rußland 71 %, Finnland 57 % Wald). — Südlich vom Finnischen Meerbusen beginnt das **Gebiet der gemischten Wälder**. Aber der größte Teil des Waldes mußte hier dem Ackerbau weichen. Westen und Osten zeigen bemerkenswerte Unterschiede. Unter den Laubbäumen ist im Westen die Buche der Charakterbaum. Sie ist an das weiche Seeklima gebunden und überschreitet im Osten kaum die Grenzen Deutschlands und Österreichs. Im Osten treten Eichen, Ulmen und Linden an ihre Stelle. Zugleich überwiegen hier die Nadelbäume. Der Westen mit seinen milden Wintern hat auch einzelne im mer-



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 10. Polargrenzen wichtiger Gewächse.

grüne Gewächse, wie die Stechpalme oder den Fleg (auch in den Wäldern Deutschlands), den Erdbeerbaum (*Arbutus*, in England und Irland eine Hauptzierde der Gehölzanlagen), den Ginster und den Buchsbaum. Im Süden tritt zu den Fichten und Kiefern immer häufiger die Edeltanne. — Die Zone der gemischten Wälder wird durch die Grenzlinie des Weinbaues in eine südliche Hälfte mit und eine nördliche Hälfte ohne Weinbau geteilt (siehe darüber B. G. § 41). — Im Südosten Rußlands, im unteren Donau-Tiefeland und in der Ungarischen Tiefebene nimmt das Pflanzenleben eine besondere Form an. Infolge der sommerlichen Dürre, zum Teil auch wegen der strengen Winterkälte, verschwindet der Baumwuchs, und nur harte Gräser, sowie Zwiebel- und Knollengewächse bleiben lebensfähig. Es ist das Gebiet der aus Löß und Schwarzerde aufgebauten Steppe (siehe die Abschnitte über die Ungarische und Russische Steppe). Heute ist sie zum großen Teil in Ackerland verwandelt, „aber in der langen Brache kehrt

die Natursteppe wieder“. — Völlig unfruchtbar ist die Senke (Depression) um das Kaspiische Meer, die nur noch Dornsträucher und Salzpflanzen trägt.

b) Den vierten Gürtel, den der **immergrünen Laubbäume**, bildet das mittelmeeerische Küstengebiet, dessen Charakterbaum der Ölbaum ist. „Der nur selten auftretende Wald wird zumeist von Edelkastanien und immergrünen Eichenarten gebildet. Statt des Waldes hebt sich im Landschaftsgebilde eine aus Lorbeer, Myrte, Oleander, Buchsbaum usw. gemischte Strauchform hervor, welche mit einem spanischen Worte „Maqui“ genannt wird. Einen fremdartigen Eindruck machen die graugrünen, fleischigen Opuntien und Agaven, welche aber doch die Ode sonnenverbrannter Felslandschaften mildern¹⁾. Allgemein verbreitet ist die Zwergpalme, welche auch in die europäische Waldregion übergreift. Mehr auf den äußersten Süden bleibt die Dattelpalme beschränkt. Charakteristisch für Süd-Europa sind die sogenannten Agrumen (Zitronen, Limonen, Apfelsinen = Apfel aus China), ferner Feigen, Mandeln und Johannisbrot²⁾. Der Maulbeerbaum ist weit verbreitet und ermöglicht die Seidenraupenzucht. Von den Getreidearten spielen neben Weizen der Mais und Reis die Hauptrolle. Allgemein verbreitet ist der Weinbau, der eine Menge edelster und feurigster Sorten liefert“ (Heide- rich). Über die Polargrenzen wichtiger Gewächse siehe die nebenstehende Zeichnung, über den Ackerbau die betreffenden Abschnitte bei den einzelnen Staaten.

§ 11. (2. Die Tierwelt Europas.) Sie hat eine wechselvolle Entwicklung hinter sich.

„In der Tertiär-Braunthohlen-)Zeit hat Europa, wie die fossilen Überreste beweisen, viele Tiergeschlechter beherbergt, die heute nur in den Tropen vorkommen, wie Affen, Nashorn- und Tapirarten, Elefanten, Giraffen, Antilopen, Löwen und Tiger. Gegen den Schluß der Tertiärzeit und in der Eiszeit verschwanden die meisten dieser Tierarten oder mußten wenigstens nach dem südlichen Europa zurückweichen. Dafür zogen Bär, Mammut, Renntier und Wildpferd, Ur, Wisent und Moschusochse, Vielfraß, Dachs, Hase, Lemming und Eisfuchs ein. Gemse, Steinbock und Murmeltier lebten damals auch in den Mittelgebirgen. Als das Klima wieder milder wurde, zogen sich viele dieser Tiere nach dem Norden oder ins Gebirge zurück, andere starben aus. Eine Zeilang war auch in manchen Landschaften Mittel-Europas die Tierwelt einem Steppenleben angepaßt, wie die Funde von Springmäusen, Saiga-Antilopen, Wildpferden und anderen beweisen. Um diese Zeit, wenn nicht früher, erschien auch der Mensch und begann den Kampf gegen die ihm schädlichen Tiere. Teilweise reicht dieser noch in geschichtliche Zeit hinab; der Löwe kam noch zu Herodots Zeit auf der Balkan-Halbinsel vor, der Panther wird von Xenophon erwähnt, der Bär und der Luchs sind erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts aus Deutschland verdrängt worden.“ (Hettner.)

Heute sind Bär und Wolf fast ganz auf Ost-Europa beschränkt, der Wolf kommt vereinzelt auch noch in den Ardennen vor. Wisent und Glentier werden stellenweise gehegt (B. G. § 42), das Renntier mußte sich nach dem Norden zurückziehen. Hier im Norden leben auch Eisbären, Edelfüchse, Vielfraße, Lemminge, Schneehafsen, Hermeline usw. Für viele von ihnen ist das der Schneefarbe angepaßte weiße Fell charakteristisch, das einig immer, andere nur im Winter tragen. — Dem Süden eigentümliche Tiere

¹⁾ Die Opuntien (Fackel- oder Feigendisteln) gehören zu den Kakteen. Ihre feigenartigen Früchte bilden monatelang ein Nahrungs- und Erfrischungsmittel. Im tropischen Amerika werden sie wegen ihres dichten Wachstums und wegen ihrer Stacheln als Einfriedigung verwendet. — Die Agave stammt aus Mexiko. Sie hat rosettenförmig gestellte, fleischige Blätter von mehr als 1 m Länge und treibt einen Blütenstiel bis zu 12 m Höhe. In ihrer Heimat schneidet man diesen gleich beim Entstehen heraus. Dann füllt sich der Rosettentessel täglich mehrere Male mit einem zuckerreichen Saft, aus dem man durch Gärung das mexikanische Nationalgetränk, den Pulque, gewinnt.

²⁾ Das Johannisbrot ist die fleischige Hülsenfrucht des 6—9 m hohen Johannisbrotbaumes, der aus Palästina stammt.

sind der Lämmergeier, der Schakal, das Mufflon (ein Wildschaf in den Gebirgen Korsikas und Sardinien's), das Stachelschwein usw. Auf dem Felsen von Gibraltar lebt auch ein Affe, der nur 60 cm lange Makako oder Magot, der im übrigen im nordwestlichen Afrika zu Hause ist und wohl von dort eingeführt wurde. Er ist bekannt als der stete Begleiter der Bärenführer. In Südspanien ist das Dromedar als Haustier eingeführt. Afrikanische Wanderheuschrecken richten hier oft großen Schaden an. — Ihr Hauptgepräge aber bekommt die europäische Tierwelt durch die Haustiere. Dabei treten in den südlichen Halbinseln Rind und Pferd zugunsten von Ziege, Schaf, Esel und Maultier zurück. (Über die Viehzucht siehe die Abschnitte bei den einzelnen Ländern.)

5. Die Bewohner.

§ 12. (1. Geschichtliches und Gang der Kultur.) Die 422 Millionen Bewohner Europas sind bis auf rund 30 Millionen Indo-Germanen.

Welcher Art und Abstammung die Bevölkerung vor ihnen war, wissen wir nicht¹⁾. Die Völker der älteren Steinzeit gehören den Eis- und Zwischeneiszeiten an. Nach Schluß der Eiszeit scheint nicht bloß eine neue Kultur, die neuere Steinzeit, sondern als deren Träger auch eine neue Bevölkerung eingedrungen zu sein, die aus Vorder-Asien, vielleicht auch aus Nord-Afrika kam. „Später scheinen keine vollständigen Umwandlungen der Bevölkerung mehr stattgefunden zu haben, der Übergang zur Bronzezeit und zur Eisenzeit hat wohl nur in einer Umbildung der Kultur, nicht auch der Bevölkerung bestanden.“ — Was nun die Heimat der Indo-Germanen (oder Arier) betrifft, so hat man sie früher ohne eigentlichen Grund in Inner-Asien, etwa auf dem Hochlande von Pamir gesucht. „Heute neigt man viel mehr dazu, sie nach Europa zu versetzen; aber während die einen sie in den südrussischen Steppen annehmen, legen sie andere, wohl mit größerem Recht, in das Waldland südlich von der Dniëe (östliches Nord-Deutschland und baltische Provinzen Rußlands) oder auch in den südlichen Teil der Skandinavischen Halbinsel.“²⁾ Etwa im zweiten vorchristlichen Jahrtausend begannen sie große Wanderungen, ähnlich den Schiebungen der späteren germanischen Völkerwanderung. Sie drangen dabei in West- und Süd-Europa ein und vermischten sich mit der dortigen Bevölkerung, die vielleicht mit nordafrikanischen und vorderasiatischen Völkern verwandt war. So entstanden „indogermanisierte“ Völker, deren Sprache meist indogermanisch war, die aber die Rassenmerkmale der Vorbevölkerung bewahrten. Die beiden Hauptvölker West-Europas waren nun die Kelten (Britische Inseln, Frankreich, Süd-Deutschland) und die Germanen. Auch die Italiker und die ihnen wahrscheinlich verwandten Griechen oder Hellenen, sowie die Äthyer auf beiden Seiten der Adria waren indogermanische Völker; ebenso die Litauer und Slawen. Von indogermanischem Einfluß freigeblichen waren dagegen die Iberer auf der Pyrenäen-Halbinsel, die Etrusker an der Westseite Mittel-Italiens, die ihnen verwandten Rätier in den Alpen und einige andere kleine Stämme.

§ 13. (2. Rassen und Völker.) Die gruppen- und zahlenmäßige Verteilung der Bevölkerung veranschaulicht die Tabelle (siehe folgende Seite). Die Ziffern bedeuten Millionen.)

§ 14. (3. Religionen usw.) Von den 422 Millionen Bewohnern Europas sind nur 16 Millionen Nicht-Christen. Zur römisch-katholischen Kirche bekennen sich etwa 188, zur griechisch-katholischen 113, zur evangelischen 105 Millionen. Ganz im allgemeinen kann man sagen, daß die Romanen römisch-katholisch, die Slawen griechisch-katholisch, die Germanen evangelisch sind. (Im übrigen siehe den jedesmaligen Abschnitt „Konfession“ bei den einzelnen Ländern.) — Die 9 Millionen Juden wohnen zerstreut im

¹⁾ Die Ansichten darüber, wie über die Herkunft der Indo-Germanen, sind noch nicht genügend geklärt. Wir folgen in den nachstehenden Ausführungen — zum Teil wörtlich — der Darstellung in dem neuesten Werk über Europa, dem von Professor Hettner.

²⁾ Andererseits wendet man dagegen unter anderem ein, daß ein so kleiner Raum schwerlich die Heimat eines Volkes sein könne, das so mannigfaltige Umlagen und Entwicklungsstadien zeige (?).

I. Indogermanen	387
A. Germanen	135
1. Deutsche	71 $\frac{1}{2}$
2. Niederl. und Flämen	8 $\frac{1}{2}$
3. Engländer	44
4. Skandinavier	10 $\frac{1}{2}$
B. Romanen	109
1. Franzosen und Wallonen	42
2. Italiener und Rätoromanen (i. d. Alpen)	33 $\frac{3}{4}$
3. Spanier und Portugiesen	24
4. Rumänen	9 $\frac{1}{2}$
C. Slawen	129
1. Ost-Slawen (Russen und Ruthenen)	90
2. West-Slawen (Polen, Tsche- chen, Slowa- ken, Wenden)	25 $\frac{1}{4}$
3. Süd-Slawen (a. Slowenen, Kroaten, Ser- ben 9 $\frac{1}{2}$, b. Bulgaren 4)	13 $\frac{1}{2}$
D. Kleinere indogermanische Stämme¹⁾	14
II. Mongolenartige Völker	22
1. Magyaren	8 $\frac{3}{4}$
2. Osmanen	2 $\frac{1}{2}$
3. Finnische Völker	6 $\frac{1}{4}$
4. Andere Türken- stämme nebst Kalmücken	3 $\frac{3}{4}$
III. Semiten (Juden)	9

Dazu einige Bemerkungen:

I. Indogermanen.

- A. Germanen. Ursprünglich handelt es sich nur um zwei Stämme, Nord-Germanen oder Skandinavier (Schweden, Norweger, Dänen, Isländer) und Süd-Germanen oder Deutsche. Von den Deutschen haben sich dann durch Ausbildung eigener Schriftsprachen abge sondert die Engländer und die Holländer mit den Flämen. (Darüber siehe die betreffenden Abschnitte bei England und den Niederlanden.) — Der Anteil der Germanen an der Gesamtbevölkerung beträgt reichlich 32%.
- B. Romanen. Über die Entstehung der einzelnen romanischen Völker siehe die betreffenden Länder, desgleichen über die
- C. Slawen Rußlands, Polens, Österreichs und der Balkan-Halbinsel.
- D. Kleinere indogermanische Stämme. Es sind in der Hauptsache alte Volksreste, die sowohl der Romanisierung in der Römerzeit wie der Germanisierung in der Zeit der Völkerwanderung widerstanden. Den kleinen Rest der Iberer, die vor der Keltenzeit die ganze Pyrenäen-Halbinsel und Frankreich bis zur Garonne bewohnten, bilden die 700 000 Basken in den westlichen Ausläufern der Pyrenäen. Das einst so wichtige Volk der Kelten hat sich nur in den westlichen Bergländern der Britischen Inseln und in der Bretagne erhalten. Ihre Gesamtzahl mag 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Millionen betragen²⁾. Die Albanesen stammen von den alten Illyren ab. Die Griechen haben sich nur mühsam der Slawifizierung erwehren können und erinnern nach ihren Eigenschaften kaum an ihre berühmten Vorfahren. Die litauischen Völker, die im südlichen Teil der russischen Ostseeprovinzen wohnen, haben immer nur geringe Bedeutung gehabt. Nach dem Aussterben der alten Preußen bestehen sie nur noch aus den beiden Stämmen der Litauer und Letten. Die Zigeuner sind die einzigen asiatischen Indogermanen Europas. Sie stammen aus dem nordwestlichen Vorder-Indien. 1322 zeigten sie sich auf Kreta, 1417 erschienen sie in Holstein, 1430 in England. Man schätzt ihre Zahl auf 800 000. Davon lebt $\frac{1}{3}$ in Rumänien, $\frac{1}{5}$ in Ungarn (in Deutschland 2000).

II. Mongolenartige Völker. (Darüber siehe die Abschnitte Magyaren bei Ungarn, Osmanen bei der Balkan-Halbinsel, finnische und tatarisch-türkische Stämme bei Rußland.)

III. Semiten. Als solche kommen außer den 9 Millionen Juden noch die wenigen auf Malta wohnenden Araber in Betracht.

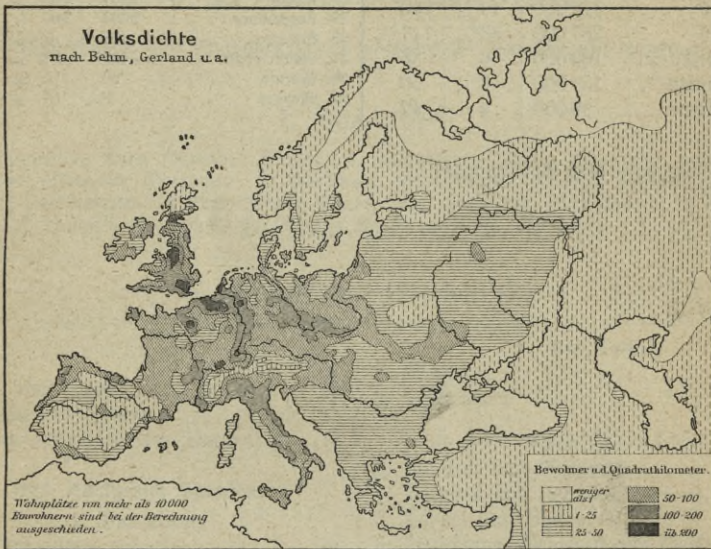
¹⁾ Basken, Kelten, Albanesen, Griechen, Letten und Litauer, Zigeuner.

²⁾ Seit 1900 wirken die Kelten durch pan-keltische Kongresse (der letzte 1907 in Edinburgh) für Erhaltung ihres an alten Bräuchen reichen Volkstums. Aber es fehlt die einheitliche

ganzen Erdteil. Am dichtesten sitzen sie im Gebiet des ehemaligen polnisch-litauischen Reiches. — Der Mohammedanismus schiebt sich mit 8½ Millionen Bekennern vom südwestlichen Asien aus ins östliche Rußland und in die Balkan-Halbinsel vor (siehe die betreffenden Abschnitte bei den Balkanstaaten). — Von Nord-Asien her greift das Heidentum über die Grenze (Samojeden). Südlich vom Wolga- und Don-Knie sitzen die buddhistischen Kalmüden.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der europäischen Völker siehe die betreffenden Abschnitte bei den einzelnen Staaten.

Von den 26 Staaten sind 22 monarchisch und 4 Republiken. Als Großmächte werden bezeichnet das Deutsche Reich, Großbritannien, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn und Rußland.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 11. Volksdichte in Europa.

(Siehe umstehende Tabelle.)

Sprache. Das Kymrische in Wales und das Gälische in den übrigen Teilen des keltischen Gebiets der britischen Inseln sind völlig verschieden voneinander, und wieder anders ist das Bretonische. „Wenn auch die Kelten in dem Sprachenkampf vergangener Jahrhunderte erlagen, so verdankt ihnen doch die europäische Kultur nicht wenig. Es ist bekannt, wie im 6. bis 8. Jahrhundert Irland ein wichtiger Sitz der Wissenschaften war, und wie irische Missionare Deutschland christianisieren halfen. Und der keltischen Phantasie verdankt das germanisch-romanische Mittelalter einen sehr großen Teil seiner Sagen- und Romanstoffe.“ Die keltischen Priester hießen Druiden. An sie erinnern die heutigen Druidengesellschaften, die den Freimaurervereinen verwandt sind.

Die europäischen Staaten (nach der Größe geordnet).

	qkm	Mil. Einw.	Auf 1 qkm ¹⁾		qkm	Mil. Einw.	Auf 1 qkm
1. Rußland . .	5 380 000	121 ¹ / ₄	22 ¹ / ₂	13. Portugal . .	89 000	5 ¹ / ₂	56
2. Öst.-Ungarn .	676 000	49 ¹ / ₂	73	14. Griechenland	65 000	2 ¹ / ₂	37 ¹ / ₂
3. Deutsches Reich . . .	541 000	60 ² / ₃	112	15. Serbien . .	48 000	2 ² / ₃	55 ³ / ₄
4. Frankreich .	536 000	39 ¹ / ₄	73 ³ / ₄	16. Schweiz . .	41 000	3 ¹ / ₃	80 ¹ / ₂
5. Spanien . .	497 000	18 ³ / ₄	37	17. Dänemark (ohne Föland)	39 000	2 ¹ / ₂	66 ¹ / ₂
6. Schweden . .	448 000	5 ¹ / ₃	12	18. Niederlande .	33 000	5 ¹ / ₂	169
7. Norwegen . .	321 000	2 ¹ / ₃	7 ¹ / ₄	19. Belgien . . .	29 000	7	243
8. Großbrit. u. Irland . . .	315 000	44 ¹ / ₃	140	20. Montenegro . .	9 000	223 Tauf.	25
9. Italien . . .	287 000	33 ³ / ₄	117 ¹ / ₂	21. Kreta	9 000	310 "	36
10. Europ. Türkei	169 000	6	36 ¹ / ₄	22. Luxemburg . . .	2 586	246 "	95
11. Rumänien . .	131 000	6 ² / ₃	50	23. Andorra	452	5 "	11 ¹ / ₂
12. Bulgarien . .	96 000	4	42	24. Liechtenstein . .	159	10 "	60
				25. Marino	60	11 "	183 ¹ / ₂
				26. Monaco	1 ¹ / ₂	15 "	

¹⁾ Siehe dazu auch Abbildung 11.

Zweiter Teil:

Süd-Europa.

(Das südeuropäische Faltengebirgsland. Aufbau siehe § 6a, Klima und Pflanzenwelt § 9 und 10b.)

Die Pyrenäen-Halbinsel.

(Flächeninhalt und Einwohnerzahl s. getrennt bei Spanien und Portugal.)

I. Überblick¹⁾

unter Benennung etwa folgender Namen: 1. Atlantischer Ozean, Meerbusen von Biskaya, Straße von Gibraltar, Balearen. 2. Pyrenäen, Kantabrisches Gebirge, Kastilisches Scheidegebirge, Sierra Nevada. 3. Ebro, Minho, Duero, Tago, Guadiana, Guadalquivir. 4. Madrid ☉, Barcelona ☉, Valencia ☉, Sevilla ☉, Malaga ☉, Granada ☉, (Gibraltar △); — Lissabon ▲, Porto ●.

II. Vertiefende Betrachtung.

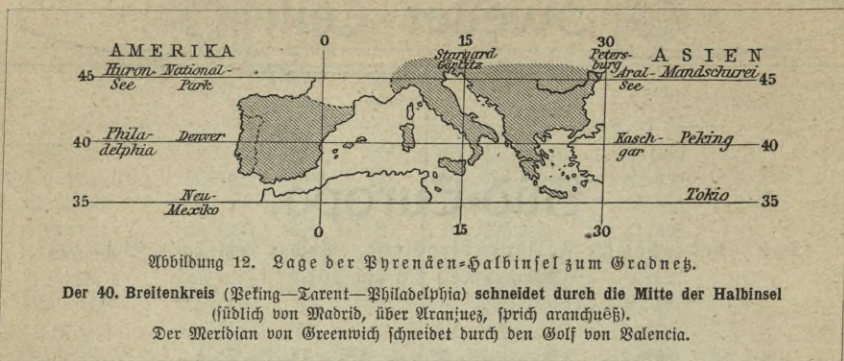
Inhalt:	§	II. Das Volk.	§
1. Lage und Küste	15	1. Geschichte	29
2. Aufbau des Bodens	17	2. Volkstum ²⁾	31
3. Klima, Pflanzen- und Tierwelt	19	3.—5. Die wirtschaftlichen Leistungen:	
		3. Ackerbau und Viehzucht	33
		4. Bergbau und Industrie	35
		5. Handel und Verkehr	36
		6. Verfassung, Wehrkraft und Kolonien	37
Das Königreich Spanien.			
I. Das Land.			
1. Die Spanische Hochebene	21		
2. Der Norden und Nordwesten	23		
3. Der Westen (s. Portugal).			
4. Der Süden	25		
5. Der Osten	27		
		Das Königreich Portugal.	
		1. Das Land	38
		2. Das Volk	39

1. Lage und Küste.

§ 15. (1. Die Lage.) Die Südwest-Halbinsel Europas hat nach ihrer Lage vor der Apenninen- und der Balkan-Halbinsel zwei Vorzüge: sie hat auch eine atlantische Seite und sie nähert sich Afrika bis auf 13 km (Sizilien—Afrika 140, Griechenland—Afrika 420 km). Beide Umstände sind für Spaniens Geschick von großer Bedeutung gewesen. a) Von Afrika wurde es zweimal in einschneidender Weise be-

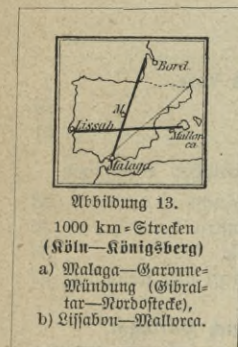
¹⁾ Über Art und Zweck des aus früher erworbenen Kenntnissen aufzubauenden Überblickes siehe das Vorwort.

²⁾ Unter diesem Sammelwort ist immer zusammengefaßt Nationalität und Charakter, Konfession und Bildung, Volksdichte und Auswanderung.



einflusst. Hamilkar Barkas kam über die Meerenge von Gibraltar und machte Spanien zu einem karthagischen Kolonialland, und im 8. Jahrhundert wurde es ein arabisches Reich. So erscheint es staatlich in langen Zeiträumen als ein afrikanisches Land, was zum Teil auch seiner natürlichen Beschaffenheit entspricht. Die Vorflöße in umgekehrter Richtung, aus Europa nach Afrika, waren von geringerer Bedeutung. In der Völkerwanderung benutzten nur die Vandalen die Halbinsel als Brücke nach Afrika, während die Westgoten es vorzogen, im Lande zu bleiben. Auch die Spanier

selbst haben nie ein bedeutendes Ausdehnungsbestreben nach Afrika hin entwickelt. Das gegenüberliegende Marokko — dessen Angelegenheiten kürzlich im spanischen Algeciras geregelt wurden — ist französisches Interessengebiet; Spanien besitzt hier nur fünf kleine Küstenfestungen, die sogenannten Presidios, darunter Ceuta. Ja, es hat nicht einmal seine gegen Afrika sich vorschubende Felsalbinsel Gibraltar sich erhalten können. — b) Folgenreicher wurde die Lage am Atlantischen Ozean. Von der Pyrenäen-Halbinsel gingen die ersten großen Entdeckungen aus (1492 entdeckt Kolumbus mit spanischen Schiffen Amerika, 1498 findet der Portugiese Vasco de Gama den Seeweg nach Ostindien), und Spanien und Portugal wurden weltumspannende Kolonialmächte zu einer



Zeit, als England noch die stille Abseite Europas war. Und zu dem überseeischen gesellte sich für Spanien bedeutender europäischer Besitz (Süd-Italien mit Sizilien und Sardinien, Mailand, Burgund, die Niederlande), so daß Karl V. sagen konnte, in seinem Reiche gehe die Sonne nie unter.

Aber die Pyrenäen-Halbinsel weist auch zwei große Lage-Nachteile im Vergleich zu den beiden Schwester-Halbinseln auf: sie entfernt sich zu weit vom europäischen Rumpf, ist gleichsam nur ein Anhängsel Europas, und sie wird durch eine unwegsame Gebirgsmauer vom Ganzen abgesperrt. a) Das weite Vordringen nach Süd-Westen war noch kein Fehler, als Süd-Europa der Kulturteil Europas war; damals konnte Spanien-Portugal das Bindeglied zwischen Europa und der Neuen Welt sein. Nachdem aber Mittel-Europa der wirtschaftliche Schwerpunkt Europas wurde, verschob sich auch die Vermittlerrolle mit Amerika weiter nordwärts, über Frankreich nach den Niederlanden und vor allen Dingen nach England. Heute ist die Pyrenäen-

Halbinsel an Stelle Englands die tote Ecke Europas. (Inwieweit Rassenunterschiede bei diesem Wechsel beteiligt sind, kann hier außenvor bleiben, zumal Rassenunterschiede schließlich auch Ergebnisse der geographischen Lage des Landes sind.) b) Die Pyrenäen machen es vollends unmöglich, daß Spanien-Portugal heute der Vermittler mit Amerika sein könnte. Sie sind mit schuld, daß die Pyrenäen-Halbinsel trotz des Landbrücken-Charakters kein Durchgangsland ist. (Vgl. das durch die zahlreichen Alpenpässe gegen Mittel-Europa erschlossene Italien und die durch Nebentäler der Donau [besonders durch das Moravatal] nach dort sich öffnende Balkan-Halbinsel.)

§ 16. (2. Die Küste) kann sich zwar an Gliederung nicht mit der Italiens, noch viel weniger mit der Griechenlands messen, hat aber eine genügende Anzahl guter Häfen, so daß die Halbinsel deshalb an Verkehrsbedeutung nicht zurückstehen brauchte. a) Die gebirgige **Nord- und Nordwestküste** (südlich bis zur Minho-Mündung) hat treffliche (Rias-)Buchten und gute Häfen: im Norden San Sebastian, wie das benachbarte französische Biarritz ein besuchter Badeort, und Santander, in der nordwestlichen Eckprovinz Galicien, der havenreichsten der ganzen Halbinsel, die trefflichen Kriegs- und Handelshäfen La Coruña □ (sprich korunja) und Ferról Δ. b) In der **westlichen Flachküste** haben die portugiesischen Städte Porto ● an der Douro- und Lissabon ▲ an der Tejo-Mündung ausgezeichnete Seehäfen, ganz besonders Lissabon. — c) Die **Südküste** ist westlich von Gibraltar Flach-, östlich davon Steilküste. In der westlichen Strecke liegt außer dem kleinen portugiesischen Lagos und dem spanischen Palos¹⁾, den beiden Plätzen, von denen die großen Entdeckungen ausgingen, der Hauptkriegshafen, Cadix (kádix ☽), dessen Handel die nahegelegene Ausmündung des Guadalquivir zugute kommt. In der östlichen Strecke ist, vom englischen Gibraltar abgesehen, Malaga ● an steiler, von heftigen Stürmen bestrichener Küste der Haupthafen. — d) Die **Ostküste** Spaniens ist durch drei große, flach gerundete Buchten gekennzeichnet. In der südlichen liegt der Kriegshafen Cartagena ● (römisch Carthago nova, schon von den Karthagern gegründet), an der mittleren der wichtige Handelshafen Alicante ☾ und am Nordende der nördlichen Barcelona ☽, der erste Seehandelsplatz Spaniens.

Das Klima ist bei der Pyrenäen-Halbinsel in hohem Maße von der Oberflächengestaltung abhängig, weshalb wir es erst nach der Oberflächenbetrachtung behandeln werden²⁾.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 17. (Der Aufbau.) Die Pyrenäen-Halbinsel ist in ihrer Hauptmasse eine mächtige (kristallinische und altzeitliche) Hochebene von 7—800 m Höhe (Süddeutsche Hochebene 8 mal so klein und 300 m niedriger), ein Afrika im kleinen. Diese Oberflächengestaltung bestimmt in hohem Maße in ungünstigem Sinne die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Halbinsel (s. § 19). Die Tafel steigt nach allen Seiten in Stufen zu vorgelagerten Ebenen hinab, im Norden zum Aragonischen oder Ebro-, im Süden zum Andalusischen oder Guadalqu(h)ivir-Becken, im übrigen zu den Küsten-Ebenen. Den äußersten Rahmen bilden im Norden und Süden junge Faltengebirge, das Pyrenäisch-Cantabrische Gebirge und das Andalusische Felsengebirge mit der Sierra

¹⁾ An demselben Einschnitt Huelva, der Ausfuhrhafen der spanischen Kupfererze von Rio Tinto.

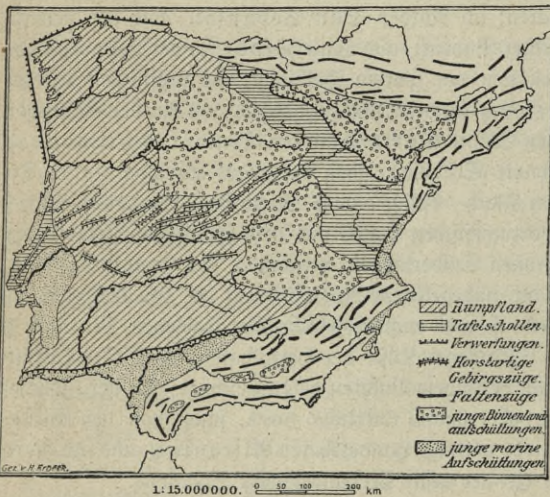
²⁾ Bei allen Ländern folgt sonst in diesem Buche die Klimabehandlung unmittelbar auf die Erörterungen über die Lage zum Gradnetz und zum Meer.

Nevada¹⁾. Durchzogen wird die Hochebene von einigen Gebirgsketten, von denen das in der Mitte verlaufende Kastilische Scheidegebirge das höchste ist.

Die Hochfläche, spanisch Meseta (=Tafel mit Treppenabfäsen) genannt, ist der sockelförmige Rest eines alten, alpenartigen Hochgebirges, das schon in der Steinkohlen-(Karbon-) Zeit aufgefaltet, später aber durch Brandungswellen abgetragen und geglättet wurde (Abrasion). Darin, wie auch in seinem altzeitlichen Gestein gleicht es dem Rheinischen Schiefergebirge. Im geologischen Mittelalter — mesozoische Zeit — war es wenigstens teilweise vom Meer bedeckt, was die Trias-, Jura- und Kreideablagerungen beweisen. Erst viel später, in der mittleren Braunkohlenzeit (im Miozän), entstanden das Pyrenäische und das Andalusische Faltengebirge. Gleichzeitig wurde das alte Kumpfgebirge (die Hochfläche) von Bruchlinien durchzogen, an denen überall Schollen hinabglitten, so daß nach außen hin die genannten Rand-Becken und -Ebenen entstanden, während sich im Innern die jetzigen Gebirgsketten als Horste, das ist als stehengebliebene Schollen, herausbildeten. Da, wo sich heute die großen Ebenen zu beiden Seiten des Kastilischen Scheidegebirges befinden (im Norden Leon und Alt-

Kastilien, im Süden Neu-Kastilien) bildeten sich damals auf weiten Strecken große Süßwasserbeden, die erst zur Entleerung kamen nachdem der westliche Rand der Tafel von den Flüssen (Duero, Tajo, Guadiana) durchsägt worden war. — Infolge der vielen sich kreuzenden Bruchlinien ist die Pyrenäen-Halbinsel eines der größten Erdbebengebiete Europas. Am häufigsten werden das Andalusische Gebirgsland und die Gegend um Lissabon von Erdbeben heimgesucht.

§ 18. (3. Die Bewässerung) erinnert insofern an Deutschland, als auch hier vier Ströme (Nennen!) ziemlich parallel nach der gleichen Richtung fließen, während ein fünfter (Welcher?) quer zu ihnen gerichtet ist, in dieser Beziehung also der deutschen



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 14. Bodenaufbau Spaniens.

Donau entspricht²⁾. Der Nordwesten, das durch ein günstiges Klima und durch dichte Bevölkerung ausgezeichnete ehemalige Königreich Galicien, wird durch den Minho (minjo) entwässert. Auch darin besteht eine Ähnlichkeit mit Deutschland, daß die Flüsse ziemlich gleichmäßig über das Land verteilt sind. Während aber die deutschen Ströme, weil in der Ebene fließend, in hohem Maße für die Schifffahrt geeignet sind, trifft das von den in raschem Laufe von der Hochebene herabkommenden und oft in felsigen Engtälern dahinströmenden Flüssen Spaniens nicht zu (vgl. Süddeutsche Hochebene, B. E. § 63). Drei von ihnen, Duero, Tajo, Guadiana³⁾, sind, soweit sie Spanien angehören, überhaupt nicht schiffbar (auch der Minho nicht). Beim Ebro beginnt die Schifffahrt erst etwa

¹⁾ Portugiesisch Serra, spanisch Sierra = Säge, ein für die Kammlinie bezeichnender Name. Nevada = Schneegebirge.

²⁾ Ebro, keltisch Iber = Fluß, daher der Name Iberische Halbinsel.

³⁾ „Guadi“ ist verwandt mit dem arabischen Wadi (Tal), ana[s] = Ente, also Entenfluß, weil er oft untertaucht, das heißt unterirdisch (im Kalkgestein) fließt.

80 km unterhalb Zaragossa¹⁾ ●, und nur der Guadalquivir wird schon im Mittel-
laufe — bei Cordoba ◻ — schiffbar und gestattet sogar bis Sevilla ◻ (Sevilla) hinauf
für Schiffe bis 5 m Tiefgang (unsere Kriegsschiffe gehen 8—9 m tief) die Seeschiff-
fahrt. Da er durch seine Nebenflüsse das Wasser des Hochgebirges (der Sierra Nevada)
bekommt, so hat er im Gegensatz zu den von dem Hochland kommenden Flüssen auch
im Sommer eine ausreichende Wasserfülle, so daß er, obgleich der kürzeste von den fünf
großen Flüssen, seinen klangvollen Namen (= großer Fluß) rechtfertigt. — Größer als
für die Schifffahrt ist die Bedeutung der Flüsse in dem regenarmen Lande vielfach für
die künstliche Bewässerung. Das gilt insbesondere von den zum Mittelmeer eilenden
Küstenflüssen, die, in unzählige Kanäle und Gräben aufgelöst, es ermöglichten, die Land-
schaften um Valencia in üppige Gärten umzuschaffen. Auch das vielgerühmte Andalu-
sien verdankt seine — allerdings nur strichweise vorhandene — Fruchtbarkeit den schon
von den Mauren geschaffenen Bewässerungsanlagen (§ 24).

3. Das Klima.

§ 19. Über die klimatischen Verhältnisse sind wir ganz allgemein bereits bei der
Betrachtung des sogenannten Mittelmeerklimas unterrichtet worden (§ 9), doch wurde
schon dort darauf hingewiesen, daß die Pyrenäen-Halbinsel infolge ihrer Oberflächengestaltung
vielfache Abweichungen zeige. Sie ist gekennzeichnet durch die höchste Temperatur
und die geringsten Niederschläge unseres Erdteils und hat Temperaturschwankungen,
die nur in Rußland übertroffen werden²⁾, — alles zum großen Teil die Folge des ungünstigen Einflusses der Hochebene mit ihren Rand-
gebirgen, die das mildernde Seeklima nur wenig zur Geltung kommen lassen. Gerade
da, von wo in erster Linie die Beeinflussung durch das Meer stattfinden sollte, befinden
sich als regensperrende Mauer (B. G. § 15) das Kantabrische und die Gebirge Galiciens
und Nord-Portugals. Nur hier fällt reichlich Regen, und nur hier werden sowohl Winter-
als Sommertemperaturen durch reichliche Bewölkung ausgeglichen, so daß hier das Klima
mehr dem Deutschlands als dem des übrigen Spaniens ähnelt. Alles übrige Land, also
so ziemlich das ganze Spanien, geht des Segens der atlantischen Winde verlustig (Regen-
schatten), hat gerade zur Zeit der größten Wärme Regenmangel, und die Hochebene
besitzt trotz der Meeresnähe ein ausgeprägtes Binnenklima³⁾.

Erheblich günstiger als die Hochebene sind die mittelmeerischen Küstenländer
gestellt, da sie niedriger liegen, und das warme Mittelmeerwasser die Wintertemperatur
selten unter + 10° sinken läßt, so daß hier die Temperaturschwankungen nicht größer
sind als an der Westküste Italiens. Aber die Niederschläge sind auch hier gering. Wo
man diesen Mangel durch künstliche Bewässerung ausgleicht, entsteht eine Fruchtbar-
keit ohnegleichen (Huertas siehe § 24).

¹⁾ Name Zar-agossa entstanden aus „Caesar-augusta“ (Kaiser Augustus legte in dieser
schon von den Phöniziern gegründeten Stadt eine Kolonie an.)

²⁾ Im Sommer steigt in Madrid die Hitze zeitweilig auf 40° und darüber, — „gleich hinter
den Pyrenäen fängt Afrika an“ sagen die Franzosen — während man im Winter hier
unter der Breite des Golfes von Tarent hin und wieder Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen hat
(vereinzelt eine Kälte von min. 7—8°). Für Valladolid sind die äußersten Temperaturgrenzen
44° und min. 11°! Durchschnittliche Juliwärme Madrids 29°, Januarwärme +8°. Jahres-
durchschnitt der Halbinsel 17—18°, Deutschland 9°. — Niederschläge stellenweise unter 20 cm,
im ungünstigsten Teil Deutschlands nirgends unter 45 cm.

³⁾ In Galicien 160, Porto 123, Lissabon 72½ cm Regen, dagegen die Mittelmeerküste
35—40 cm, manche Stellen des Hochlandes nur 20 cm.

Die Windrichtung auf der Halbinsel wird durch die Hochebene bestimmt. Im Winter, wenn die Luft sehr dicht über der kalten Hochebene lagert (Luftdruck-Maximum), strömt sie nach allen Seiten aus der Halbinsel hinaus, im Sommer dagegen, wenn über der Ebene infolge der Hitze das Minimum liegt, wehen die Winde von allen Richtungen her ins Innere hinein.

Das Königreich Spanien.

505 Tauf. qkm (Deutschland 540 Tauf.).

18 $\frac{3}{4}$ Mill. Einw. (Preußen doppelt so viel, Deutschland 60 Mill.).

37 auf 1 qkm (Bulgarien 39, Griechenland 37, Türkei 36, M.-Strelitz 35 $\frac{1}{4}$).

I. Das Land.

1. Die Spanische Hochebene.

(Iberische Tafel.)

§ 20. (1. Charakter der Ebene. Gebirge.) „Kastilien ist der große Saal, um den alle Randlandschaften wie Kammern herumliegen.“ Aber es ist kein schöner, freudereicher Saal. Die Sahara-Temperatur und der Regenmangel im Sommer, die eifige Kälte und die schneidenden Winde im Winter machen die weitgedehnte Hochebene zu einem der ungünstigsten Länderstriche Europas. „Madrid hat 9 Monate Hölle und 3 Monate Winter“, sagt ein spanisches Sprichwort. — Das Erdreich der Hochebene ist verschieden. Während im Westen das alte Kumpfgebirge mit seinen kristallinischen und altzeitlichen Gesteinen frei liegt, ist es im Osten bedeckt von den Ablagerungen großer Binnenseebecken. Hier besteht der Boden aus Sanden und Tonen, die teilweise salzhaltig sind.

Auf der Hochebene fehlen wegen der Trockenheit sowohl die Wälder als die Wiesen. An ihre Stelle treten, besonders in Neu-Kastilien, ausgedehnte Steppen, die entweder Grasnarbe tragen und dann der Schafzucht dienen, oder mit dem berühmten Spartograss, in Nordafrika Halfa genannt, bestanden sind. Es ist ein 1 m hohes, in fußweit voneinander entfernten „Bulten“ wachsendes Rispengras aus der Gattung Friemengras (Stipa). Aus ihren zähen Halmen flicht man Stricke, Netze, Säcke, Körbe, Sandalen, Matratzen usw. Schon die Griechen und Römer, in deren Ländern es nicht wuchs, bezogen es in großen Mengen aus Spanien und Karthago, und auch heute noch ist es ein Gegenstand der Ausfuhr, besonders nach England hin, wo es zur Papierfabrikation benutzt wird.

Das Kastilische Scheidegebirge teilt das Hochland in die altkastilische Ebene im Norden (Leon und Altkastilien) und die neukastilische im Süden (Extremadura und Neukastilien)¹⁾. Die altkastilische ist im Mittel 800, die neukastilische 700 m hoch. Beide sind infolge der Sommerdürre zum größten Teil baumlose Steppen, ganz besonders Neukastilien. Den südlichen Teil Neukastiliens bildet die durch Cervantes' berühmten Roman Don Quijote bekannt gewordene La Mancha (mántecha), eine einförmige Ebene, die zwar, wie die ganze Hochebene, große Spartograss-Ebenen aufweist, aber trotz der Hitze und Trockenheit doch auch große Mengen Getreide hervorbringt, was äußerlich schon der Windmühlenreichtum anzeigt. Überhaupt ist Neukastilien die Kornkammer Spaniens. Die Möglichkeit eines erheblichen Getreidebaues ist dadurch gegeben, daß die Reife bereits vor der Haupt-Dürrezeit eintritt. Schon im Juni findet die Ernte statt.

¹⁾ Extremadura ist keine geschlossene Hochebene mehr, sondern wird durch die Flußläufe in Bergländer zerteilt (zwischen Tajo und Guadiana der Quarzrücken der Sierra Guadalupe, zwischen Guadiana und Guadalquivir die Sierra Morena).

Bald darauf verwandeln sich die Felder wie in Süd-Italien, in der Pußta und in Süd-Rußland in grauverstäubte Steppen, über denen ein unerträglicher, staubreicher Hizebel (die Calina) lagert. Dann gilt das Sprichwort: „Eine Lerche, die über Kastilien hinfliegen will, muß sich ihr Futter mitnehmen“. Erst der Herbst mit seinen Regengüssen bringt Erquickung. Neben Getreide- und Gemüsebau — in den Talweitungen des Westens auch Oliven-, stellenweise auch Weinbau — ist die Schafzucht die Haupterwerbquelle. Überall auf den endlosen Weidetriften begegnet man den wandernden Scharen feinvolliger Merinos.

(**Die Gebirge.**) Das Kastilische Scheidegebirge besteht aus mehreren fettenförmigen Horsten in kullissenförmiger Anordnung. Das Hauptgestein sind Granite, Gneise und altzeitliche Schiefer. Die höchste Spitze ist 2660 m hoch. Einst mit Wäldern mitteleuropäischen Charakters bedeckt, ist es heute fast ganz kahl. Das Iberische Randgebirge ist der gehobene Nordost-, das Andalusische Randgebirge der ebenfalls gehobene Südrand der Hochebene. Beide erscheinen nur von dem benachbarten Flußtal aus, zu dem sie in Stufen absteigen — dem unfruchtbaren Ebro- bzw. dem fruchtreichen Guadalquivir-Becken — als Gebirge. Das Andalusische Randgebirge hat noch große Wälder immergrüner Stein- und Korkeichen und birgt wertvolle Bodenschätze. Am Nordfuß befinden sich die Quecksilberguben von Almaden, die den größten Teil des Weltbedarfs decken (nächst dem Kalifornien, dann Idria in Krain). Am steilwandigen Südrand (Sierra Morena = schwarzes Gebirge) liegen im Westen die großartigen Kupfergruben von Rio Tinto, die Spanien zum Hauptkupferland Europas machen (Ausfuhrhafen Huelva) und im Osten die Blei- und Kupferbergwerke von Linares¹⁾.

§ 21. (2. Siedelungen.) Dem dürftigen Charakter entsprechend ist die Besiedelung sehr dünn, die Zahl der Städte klein. Über 50 000 Einwohner zählen nur Madrid (in Neukastilien) und Valladolid (in Leon). **Madrid** ☉ liegt 650 m hoch (München 523 m) in der Mitte der Hochebene in einer besonders wasserarmen und rauhen Gegend (siehe das oben angeführte Sprichwort). Das Flüsschen Manzanares, das die Stadt im Westen berührt, trocknet im Sommer aus. Am Nordrande Neukastiliens gelegen, steht die Stadt mit Altkastilien in westlicher Richtung durch ein Längstal, in nördlicher durch einen Paß im Kastilischen Scheidegebirge in Verbindung. Philipp II. machte sie an Stelle Toledos zur Hauptstadt. Heute ist sie eine der schönsten Städte Europas mit schönen breiten Straßen und prächtigen Promenaden. Das Schloß liegt im westlichen Teil der Stadt auf einem steilen Hügel am Manzanares und ist eine der größten und im Innern prächtigsten Fürstenwohnungen. Madrid ist eine Stadt wertvoller Kunstsammlungen. Das Prado-Museum allein birgt an 2000 Gemälde, fast lauter Meisterwerke. — Die Stadt ist Mittelpunkt des Eisenbahnetzes und durch Tabak- und Porzellan-Industrie wichtig. Das große Kloster Escorial am Südfuß des Gebirges und die schöne Sommer-Residenz **Aranjuez** (aranjués) am Tajo sind gleichsam Teile der Stadt²⁾. — Von Aranjuez 50 km flussabwärts liegt **Toledo** ☉, einst die glänzende Hauptstadt der westgotischen, arabischen und spanischen Könige, heute ein toter Ort und nur durch seine Toledovögel bekannt. Im Südwesten Neukastiliens liegt **Almaden** (arabisch = Berg-

¹⁾ Rio Tinto benannt nach dem Fluß gleichen Namens. Der Name bedeutet „gefärbter Fluß“ da das Wasser durch Kupfer (Vitriol) gelb gefärbt erscheint. Infolge des Vitriolgehaltes kann kein Fisch in ihm leben. — Bei Tharsis, westlich von Rio Tinto gruben schon die Römer Kupfererz.

²⁾ Die Trümmer des Klosters San Juste, in dem Karl V. seine letzten Jahre verlebte, liegen ebenfalls am Südfuß des Kastilischen Scheidegebirges, aber weiter westlich, in Estremadura

werk), das größte Quecksilberbergwerk Europas, und nahe der portugiesischen Grenze am Guadiana (in Estremadura) die Grenzfestung Badajoz (badachōß). — Nördlich vom Gebirge ist **Valladolid** Ⓞ in Leon der Hauptort, einst die Residenz der kastilischen Könige. Südwestlich davon liegt die alte, berühmte, jetzt aber zurückgegangene Universitätsstadt Salamanca ○.

2. Der Norden und Nordwesten.

(Pyrenäisch-kantabrisches Gebirge, Galicien.)

§ 22. 1. Die **Pyrenäen**, ein über 490 km langes Faltengebirge, bilden die starre, unwegsame Mauer, die Spanien dem übrigen Europa entfremdet. Zwar ist die Annahme irrig, als hätten die Pyrenäen, insonderheit die Mittel-Pyrenäen, keine Pässe, oder als lägen diese ganz erheblich höher als die der Alpen¹⁾, aber sie sind schwerer übersteigbar als die Alpenpässe, da sie bei der geringen Breite der Pyrenäen (100 km gegen 200 bis 250 km bei den Alpen) steiler ansteigen, und es fehlen die für den Verkehr so bequemen Längstäler. Fast alle Pyrenäen-Pässe sind nur für Fußgänger, nicht einmal für Maultiere gangbar und auch nur im Sommer. Der Großverkehr umgeht deshalb das nicht allzu lange Gebirge an beiden Enden, so daß für Kunststraßen über das Gebirge kein Bedürfnis vorlag. (Im Westen die Bahn Bayonne—Biarritz—Trun—Burgos—Valladolid, im Osten die Bahn Narbonne—Perpignan—Girona—Barcelona.) Der berühmte Paß von Roncesvalles, in dem der Sage nach 778 Held Roland, der Paladin und Neffe Karls d. Gr., fiel, liegt ganz im Westen, nördlich von der Festung Pamplona. — Die Kammerhöhe bleibt nur 4—500 m hinter der der Alpen zurück (Mittel-Pyrenäen 2650, Berner Alpen 3000), die Gipfelhöhen liegen aber rund 1400 m niedriger, so daß die Pyrenäen sich weit geradliniger vom Horizont abheben als die Alpen. Die höchste Erhebung ist die ziemlich in der Mitte gelegene Maladetta, ein 12 km langer, eisbedeckter Gebirgsstock, der bis 3400 m ansteigt²⁾. (Weiter westlich liegt der M. Perdu, 3350 m, westlich daneben die Rolandsbresche, an seinem Nordfuß das Zirkustal von Gavarnie; siehe Frankreich.) Die höchsten Spitzen gehören durchweg kurzen Querkämmen an. — Die Schneegrenze liegt auf der Nordseite etwa 100, auf der Südseite 400—500 m höher als in den Alpen. Von Süden gesehen bietet das Gebirge deshalb im Hochsommer überhaupt kaum den Eindruck eines Schneegebirges. Gletscher hat nur die Nordseite und zwar auch nur sehr kurze. (Der größte, der der Maladetta, ist nur 2½ qkm groß.) Sie sind die geringen Reste der gewaltigen Gletscher, die wahrscheinlich die Täler zu den für die Pyrenäen kennzeichnenden Zirkus-Rundungen aufweiteten (siehe Frankreich). Randsseen, ein Haupt Schmuck der Alpen, fehlen. — Zu Spanien gehört die in viele lange Querketten sich auflösende und deshalb im ganzen flacher abgehende Südbabdachung, etwa $\frac{2}{3}$ des Gebirges³⁾. Es ist die regenärmere und deshalb wirtschaftlich wertlosere Seite des Gebirges. Überhaupt steht das ganze Ge-

1) Man vergleiche:

Pyrenäen	{	Rolandsbresche	2804	|	Stilfserjoch	2760	} Alpen
		Biella-Paß	2424		Groß. St. Bernhard	2470	
		Venasque-Paß	2417		St. Gotthard	2100	
		Roncesvalles	1207		Brenner	1362	

2) Von male = schlecht; „die Verwünschte“, weil zerklüftet und weidelos; vergleiche vermaledeit und via mala.

3) Im einzelnen sind die Gehänge auf der spanischen Seite aber steiler als auf der französischen, da diese infolge der Witterungseinflüsse vom Meer her mehr ausgeglichen wurden.

birge wirtschaftlich weit hinter den Alpen zurück. Nicht bloß daß Mineralschätze fast ganz fehlen, das Gebirge ist auch dem Ackerbau ungünstig und kann sich im Reichtum an Matten nicht entfernt mit den Alpen messen. — Der mittlere Teil hat sich als feste Völkerscheide erwiesen; im Westen wohnen aber die Vasken, die Nachkommen der alten Kelten, beiderseits des Gebirges, und im Osten hat die französische Provinz Roussillon katalonische Bevölkerung, die hier und in ganz Katalonien den Südfrauzosen verwandt ist. — Im östlichen Flügel des Gebirges hat sich die Hirten- und Bauern-**Republik Andorra** (450 qkm; Bodensee?¹⁾) unter der Schutzherrschaft Frankreichs und eines spanischen Bischofs seine Selbständigkeit bewahrt.

§ 23. 2. Das (Asturisch-)Kantabrische Gebirge und das Galicische Bergland haben beide den gleichen klimatischen und pflanzlichen Charakter: reiche Niederschläge, schöne Buchenwälder und saftige Wiesen, Fehlen südländischer Gewächse und des Weinbaues. Es sind also Landschaften westeuropäischen, nicht südländischen Charakters, und auch die Menschen sind von ernster, nordischer Art. Das (Asturisch-) Kantabrische Gebirge bildet die Fortsetzung der Pyrenäen. Anfänglich ist es niedrig, später erhebt es sich zu einem geschlossenen Kettengebirge, das bis zu 2665 m ansteigt und keinen Paß unter 1200 m hat. Das Galicische Bergland hat an der Kettenbildung keinen Anteil; es liegt im Gebiet des alten Rumpfgebirges (§ 17) und ist ein unregelmäßiges, liebliches Bergland. Die Siedelungen der Küste lernten wir bereits kennen (§ 16). Etwas landeinwärts liegen Oviedo D (in Asturien) mit Steinkohlenbergwerken und Bilbao B (in den Baskischen Provinzen), ein wichtiger Ausfuhrhafen für die reichlichen und vortrefflichen Eisenerze der Umgegend (Tagebau). Ein großer Teil wandert in die Kruppschen Anstalten; am Plage selbst wird nur wenig verhüttet.

3. Der Westen

wird vom Königreich Portugal eingenommen (s. § 38).

4. Der Süden.

(Andalusien)

§ 24. Der Süden ist das vielgepriesene Andalusien (= Bandalusia, Land der Bandalen) mit seinen von den romantischen Reizen der maurischen Vergangenheit umspinnenen Städten. Nach seiner Oberfläche ist der Süden ein Seitenstück zum Norden. Hier wie dort eine breite Flußebene (Guadalquivir; Ebro), nach innen begrenzt von dem gehobenen Rand der Spanischen Hochfläche (Andalusisches Scheidegebirge mit der Sierra Morena; Iberisches Scheidegebirge), nach außen von einem jungen Faltengebirge (Andalusisches Faltengebirge mit der Sierra Nevada; Pyrenäen).

1. Die Andalusische Tiefebene ist ein alter Meerbusen, der nach und nach aufgefüllt wurde. Das Sumpfland südlich von Sevilla (bewilja), Marismas genannt (da, wo die Karte nebartige Verzweigungen des Flusses zeigt), war noch zur Römerzeit ein Delta. — Der Landschaftscharakter zeigt die größten Gegensätze. Infolge des sommerlichen Regenmangels ist ein großer Teil der Ebene afrikanische Wüstenneise, teils Spartagrass-, teils Getreidesteppe, während die künstlich bewässerten Gebiete, die Begas oder Huertas, in getadezu tropischer Fülle des Pflanzenwuchses prangen.

¹⁾ Über die „Eisernen Maße“ siehe Vorwort.

Die Vegas oder Huertas, das ist Gärten, wurden schon von den fleißigen Mauren, zum Teil bereits von den Römern angelegt und gingen dann lange Zeit zurück, bis schließlich die verfallenen wieder hergestellt und neue dazu geschaffen wurden. Überhaupt ist es eine grundsätzliche Ansicht, daß der spanische Bauer faul sei und aus Trägheit seine Felder vernachlässige. — Huertas gibt es zerstreut in fast ganz Spanien, aber ihr Hauptitz ist doch der Süden und Osten, ganz besonders der letztere. Die ohnehin geringen Regenmengen werden hier durch die starke Verdunstung so schnell wieder hinweggenommen, daß die Kraft des fruchtbaren Bodens nur durch künstliche Bewässerung ausgelöst werden kann. Ihre höchste Ausbildung haben die Huertas in der 2000 qkm großen (Größe Rügens?) Huerta von Valencia gefunden, über die — als Beispiel — einige Angaben gemacht werden sollen. Hier ist der Guadalaviar der Wasserspender. „22 km oberhalb der Stadt beginnt die Verteilung des Wassers. Acht Hauptkanäle übertragen es auf 148 kleinere Arme. An manchen Stellen kann man drei und vier größere und kleinere Wasserleitungen in verschiedener Höhe sehen, und oft führt eine über die andere weg wie eine Straße über einen überbrückten Fluß. Die Fülle der Erzeugnisse der Huerta von Valencia aufzuzählen, würde zu weit führen. Erwähnt seien weiße Maulbeerbäume, für die einst so außerordentlich blühende, heute nur wenig bedeutungsvolle Seidenzucht, Apfelsinen, Zitronen, Granatäpfel, Feigen, Oliven¹⁾, ferner Weizen, Mais und Reis, Bohnen und Erdnüsse, Futterkräuter, Hanf und Flach, Zwiebeln und eine Menge Gemüse. Belebt wird das üppige Grün durch saubere, weiße Bauernhäuser mit grauen Strohdächern. „Man könnte sich in die Bierlande bei Hamburg veretzt denken, wenn nicht die Häuser alle schneeweiß angestrichen wären und fast vor jedem eine Palmengruppe sich erhöhe.“ Je nach der Entwicklungszeit ergeben die Huertas 2—5 Ernten. Der Luzerneklee wird bis zu 10 mal im Jahr geschnitten, der Weizen trägt 20—40, der Mais 80—100 fältige Frucht. Das ganze Jahr hindurch findet ein Blühen, Reifen und Ernten ohne Aufhören statt, und der Huerta-Bauer hat so wenig wie sein Boden eine Ruhepause. Nicht umsonst nennt man das vom Guadalaviar bewässerte Land den Garten Spaniens. Kein anderes Gebiet Europas, ja der Welt kann sich mit diesen Huertas messen. Aber nur durch die gewissenhafteste Verteilung des Wassers ist es möglich, jedem Grundstück und jeder Art Kultur das nötige Maß von Feuchtigkeit zuzuführen. Jede Huerta ist einem bis in die maurische Zeit hinaufreichenden Wassergesetz unterstellt, an dem die Abgesandten der Landleute über die gewissenhafteste Durchführung der Gesetze wachen. — Da die Acker- und Gartenkultur die Viehzucht zurückdrängt, so macht die Beschaffung des massenhaft erforderlichen Düngers große Schwierigkeiten. Alle nur denkbaren Abfälle werden zu Kompost verarbeitet, und den Restriicht sammeln und verkaufen die Dienstboten wie bei uns wohl Lumpen und Knochen. Heute wird in großen Mengen auch künstlicher Dünger, namentlich Guano, verwandt. — Die Huertas finden sich durchweg immer in der Umgebung großer Städte, wo sich ähnlich unseren Deichgenossenschaften große Stau- und Berieselungsgenossenschaften gebildet haben. (Nach Joh. Rein.)

Die größten und fruchtbarsten Huertas des Andalusischen Tieflandes umgeben die beiden größten Städte, Córdoba und Sevilla. — Außerhalb der Huertas gedeihen auf nicht zu trockenem Boden hier wie im Osten Weizen und Gerste, Weinebe (Rosinenbereitung), Ölbaum und Johannisbrotbaum. „Wäre die Andalusische Tiefebene gehörig angebaut, so könnte sie ganz Spanien ernähren“, sagt ein Kenner des Landes. Die Viehzucht erstreckt sich namentlich auf Ziegen-, Merino- und Schweinezucht. Die Schweine werden zum Teil mit Kastanien und Johannisbrot gemästet und geben ein treffliches Fleisch. Berühmt sind die andalusischen Pferde, Abkömmlinge der arabischen. — Córdoba, Sevilla, Jerez (cherëß) und Cadix (kádix) sind die größten Städte.

Córdoba Ⓐ, in fruchtreicher Umgebung, einst die glanzvolle Hauptstadt maurischer Könige und an 200 000 Einwohner zählend, ist heute von geringer Bedeutung. Berühmt ist der aus maurischer Zeit stammende Dom. — **Sevilla** Ⓑ, am Guadalquivir, überragt von der herrlichen Kathedrale, mit zahlreichen palastartigen, meist im alt-römischen Stil gebauten Prachtgebäuden und mit reichen Kunstschätzen, ebenfalls inmitten einer Huerta gelegen. Die Stadt hatte eine erste Glanzzeit in der römischen und maurischen Zeit (an die letztere erinnert der im Alhambrafil gebaute Königspalast

¹⁾ Überhaupt dienen die Huertas in erster Linie der Baukultur, so daß sie den Eindruck lichter Gaine machen.

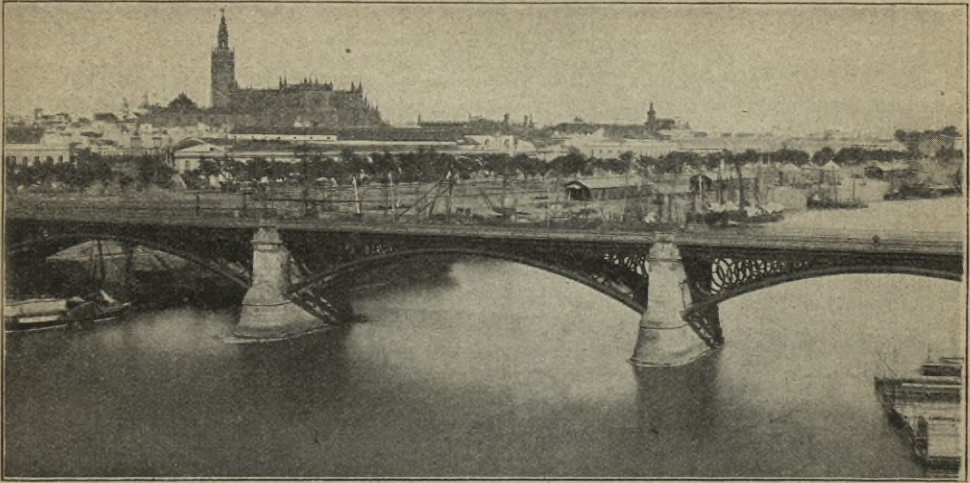


Abbildung 15. Sevilla.

Alkazar), eine zweite nach der Entdeckung Amerikas. Über 200 Jahre war sie in fast ausschließlichem Besitz des Amerikahandels. Damals war sie auch der Hauptsitz der spanischen Kunst (Geburtsort Murillo, dessen Hauptbilder das Kunstmuseum birgt). Auch heute ist sie als Handelsplatz bedeutend, da Schiffe von 5 m Tiefgang bis zur Stadt gelangen können. (Ausfuhr von Kork und Südfrüchten.) Gewerblich ist die Stadt durch eine großartige Zigarrenherzeugung wichtig; in der Königl. Zigarrenfabrik verarbeiten 6—7000 Arbeiter jährlich mehrere Millionen Pfund Tabakblätter. — **Jerez** [de la Frontera] & ist durch seine Weine (englisch Sherry genannt) bekannt. Infolge der Schlacht bei Jerez, in der Tarik 711 über den Westgotenkönig Roderich siegte, geriet fast ganz Spanien unter die Herrschaft der Mauren. — **Cadix** &, auf einer Landzunge, kann als Mündungshafen des Guadalquivir gelten; es verdrängte um 1700 Sevilla aus dem Handel mit Amerika, sank dann aber durch den Rückgang dieses Handels zu geringerer Bedeutung herab. Auf dem halben Wege nach der Straße von Gibraltar liegt Kap Trafalgar, bei dem 1805 Nelson über die französisch-spanische Flotte siegte und seinen Tod fand. — (Für die Kupfererze von Rio Tinto ist Huelva der Ausfuhrhafen; vom benachbarten Palos fuhr Columbus am 3. August 1492 aus).

§ 25. 2. Das Andalusische Faltengebirge (mit der Sierra Nevada) bildete einst eine einzige zusammenhängende Falte. Dann entstand durch Querbrüche die heutige Zerteilung. Zugleich bildeten sich einzelne Senkungsfelder. Eins derselben bildet den Mittelpunkt des Gebirgslandes und trägt inmitten einer fruchtbaren Vega das altberühmte **Granada** & (das ist Stadt der Granaten), durch Jahrhunderte hindurch der glänzende Sitz maurischer Könige. „Vier Flüsse und unzählige, in arabische Kanäle geleitete Gebirgswasser durchziehen das liebliche Hochtal, das durch beständigen Überfluß an Wasser ein ewig frisches, das Auge entzückendes Ansehen erhält.“ Der Hauptreiz der Stadt besteht in dem unvermittelten Nebeneinander der Überreste der alten maurischen Königspracht und der Schöpfungen neuerer Zeit. Die großartige Kathedrale, stolz von Marmor und Goldschmuck, birgt die Grabmäler Ferdinands und Isabellas, die einst Granada



Abbildung 16. Die Alhambra (im Vordergrund) und Granada.

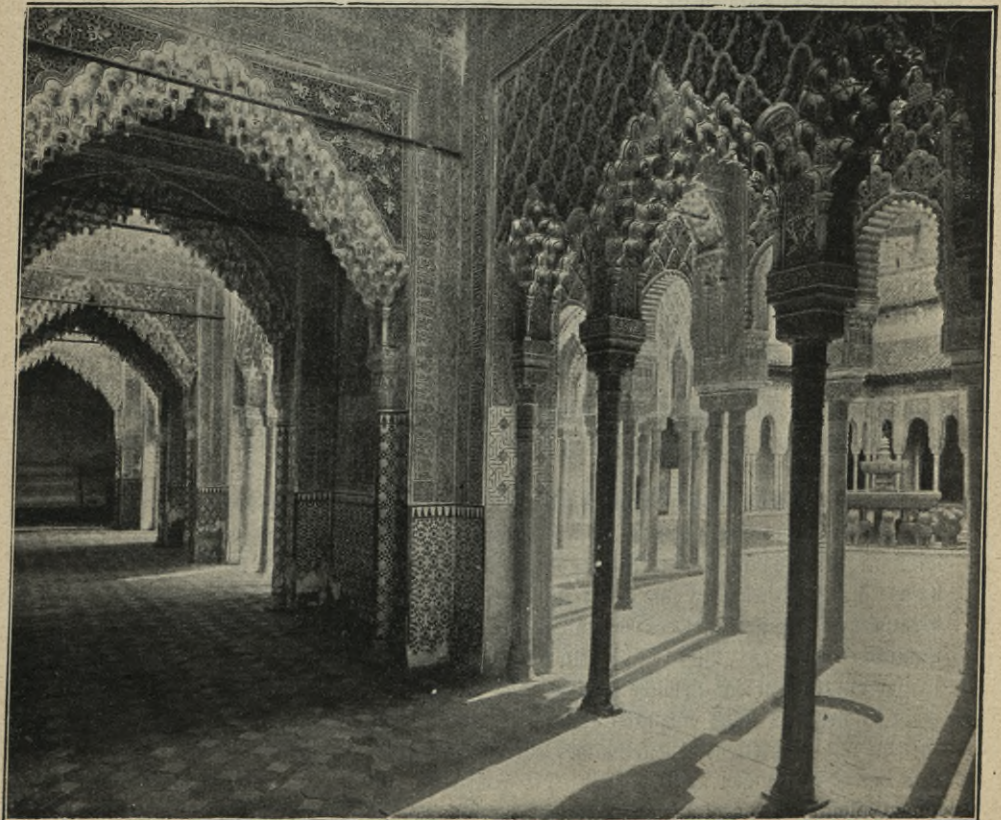


Abbildung 17. Im Innern der Alhambra; rechts Blick in den Löwenhof.

den Mauren entriffen. Überragt wird die Stadt durch die auf einem Felsen südlich von der Stadt gelegene maurische Königsburg und Festung

Alhambra, das ist „die Rote“ [Festung], das herrlichste Denkmal arabischer Baukunst in Europa. Mit seinen 30 Türmen, seinen Moscheen, Kirchen, Palästen, Wohnungen und Höfen bedeckt dieser Wunderbau einen Raum, der kaum in $\frac{3}{4}$ Stunden umgangen werden kann. Nach der Eroberung durch die Spanier — die Festung wurde durch 40 000 Moslems verteidigt — war sie häufig ein Wohnsitz spanischer Herrscher, zuletzt, im Anfang des 18. Jahrhunderts, Philipps V. Bis 1845 war sie Festung und Staatsgefängnis. Neuerdings wurde sie durch die Regierung stülgemäß erneuert, 1890 aber durch Feuer teilweise wieder beschädigt. „Sie besteht aus einer Reihe von Höfen, nach denen sich verschiedene Säle und Gemächer mit zierlichen arabischen (Kupfer-) Bogen öffnen. Diese Höfe liegen auf verschiedenen Terrassen, so daß die Treppen, die im Innern des Gebäudes auf- und abführen, immer in neue, von Granaten und Feigen, Rosen und Oleander wuchernde Binnengärten geleiten. Zu dem äußeren massigen, festungsartigen Charakter steht das zierliche, prächtige Innere in überraschendem Widerspruch, denn noch jetzt erregen die in Gold- und Marmor Schmuck strahlenden Brunnensäle mit ihren aus weißem Marmor bestehenden Fußböden Bewunderung“ (Buchholz). Der Glanzpunkt des Innern ist der Löwenhof, den auf allen Seiten leichte arabische Bogengänge umgeben. „Die 168 feinen Marmorsäulen, die sie tragen, erinnern an Zeltstangen, und der ganze Bau hat durch seine Leichtigkeit den Charakter der Wohnungen von Nomaden“. In der Mitte steht der durch Lied und Sage gefeierte Löwen-(Spring-)Brunnen. 12 Marmorlöwen tragen zwei übereinander gelegene reich verzierte Mabasterschalen, aus deren oberster der Wasserstrahl emporsteigt.

Im Süden wird die Vega von Granada wirkungsvoll abgeschlossen durch die Hauptkette des Andalusischen Faltengebirges, die **Sierra Nevada**, die mit ihrer höchsten Spitze (Mulahacén, das ist Gipfel des Muley Hassan, 3480 m) die Pyrenäengipfel an Höhe übertrifft. Seinen Namen (Nevada = Schneegebirge) hat das Gebirge von seinem reichen Schneegewand, das es aber, zumal an der Südseite, nur von Oktober bis März trägt. Nach Norden geht ein kleiner Gletscher hinab, der südlichste Europas. In einigen südlichen Tälern wohnen noch echte Morisken (Mauren), die noch heute einen halbmaurischen Dialekt sprechen. — Nach Süden bricht das Andalusische Faltengebirge zur Küste ab. Hier ist die spanische Riviera, eine Landschaft, die an Schönheit und üppigem Pflanzenwuchs mit der Riviera Italiens und Frankreichs wetteifert. Die große Wärme — die größte Spaniens — im Verein mit der vom Gebirge herabkommenden reichlichen Bewässerung ermöglichen nicht bloß die Kultur der Südfrüchte, sondern stellenweise auch des Zuckerrohrs, der Baumwolle und der Dattelpalme. Der Handelsmittelpunkt ist das an steiler, stürmischer Küste gelegene **Malaga** Ⓞ, bekannt als Ausfahrhafen der feurigen Malaga-Weine, dieser „flüssig gewordenen Sonnenstrahlen“. (Östlich von Malaga liegt das durch Blei- und Silberbergbau wichtige Almeria.)

§ 26. Zum Andalusischen Gebirgsland gehört auch der Felsen von Gibraltar,

eine der großartigsten Erscheinungen Süd-Europas. Es ist ein $4\frac{1}{2}$ km langer, 1 km breiter, 428 m hoher Jurakalk-Rücken, der eine Insel sein würde, wenn nicht eine Flugland-Mehrung eine Verbindung mit dem Festland geschaffen hätte. Mit außerordentlicher Schroffheit erhebt er sich aus dem Meer, durch die Bucht von Algeciras (Marokko-Konferenz 1906) von der noch weiter nach Süden vordringenden Spitze von Tarifa getrennt. — In der ältesten Zeit war er unter dem Namen Calpe als eine der beiden Säulen des Herkules bekannt (die andere ist ein Felsen bei Ceuta auf der afrikanischen Seite). 711 landeten hier die Mauren unter ihrem Feldherrn Tarif, nach dem der Fels seitdem benannt wurde (Dschebel [= Giebel] al Tarif). Die Vertreibung der Mauren gelang erst 1462 unter Heinrich IV. Im Spanischen Erbfolgekrieg nahmen die Engländer den Felsen durch einen kühnen Handstreich des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt ein, und der Utrechter



Abbildung 18. Die Straße von Gibraltar.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 19. Der Gibraltarfelsen.

Süden erblickt man das afrikanische Hochland, und bei klarer Luft kann man in dem gegenüberliegenden, 25 km entfernten Ceuta (Bé-uta) die einzelnen Häuser unterscheiden.



(Aus dem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 20. Der Gibraltarfelsen und die Stadt Gibraltar.

5. Der Osten.

§ 27. 1. Die drei östlichen Küstenländer (Murcia, Valencia, Katalonien) haben mit den südlichen ähnliche Verhältnisse (namentlich Murcia und Valencia): ein warmes, sonniges, sommerdürres Klima, das überall da, wo nicht künstlich bewässert wird, Steppen

Friede (1713) bestätigte ihr Besizrecht. Seitdem haben sie diesen wertvollen Schlüssel zum Mittelmeer unter Aufwendung vieler Millionen zu einer unüberwindlichen Festung ausgebaut. An der steilen Ostseite war eine Befestigung überflüssig. „An den anderen drei Seiten aber ziehen sich die Festungswerke in den mannigfaltigsten Linien bis zum Gipfel hinan, und nicht bloß an der Außenseite, sondern auch selbst in verdeckten Gängen oder Galerien. Diese sind an der Nordseite in zwei Reihen übereinander durch Sprengarbeit ausgehöhlt worden und mit Öffnungen versehen für 800 schußfertige Feuereschünde, die in wenigen Tagen auf 2000 vermehrt werden können“ (Buchholz). Die Feuerprobe bestand die Feste, die Spanier 1779—1782 einen letzten Versuch zu ihrer Wiedereroberung machten. Bis 1781 wurden 60 000 Kugeln und 20 000 Bomben hineingeworfen, die wohl die Stadt — sie liegt am westlichen Fuß des Felsens — in Trümmer legen, den Befestigungen aber nichts anhaben konnten. Am 12. September 1782 fand mit französischer Unterstützung der Hauptangriff statt. Von 47 Linien Schiffen und 10 schwimmenden Batterien aus wurde die Festung von der Seeseite, aus 142 Kanonen von der Landseite her beschossen — alles vergeblich; General Elliot hielt mit 7000 den Angriffen von 40 000 Mann stand! Seitdem gilt Gibraltar für unüberwindlich. — Die Aussicht von der höchsten Spitze ist großartig. Aber das dunkelblaue Meer mit seinen Schiffen hinweg beherrscht das Auge die ganze Bucht von Malaga. Im

bedingt. Die Huerta von Valencia lernten wir bereits als die größte Spaniens kennen, aber auch Murcia (Flußgebiet des Segura) und Katalonien haben zahlreiche, fleißig bearbeitete Huertas. In Murcia sind es die von Murcia, Lorca und Elche (unweit Alicante). Die letztere ist berühmt durch ihren schönen, reife Früchte liefernden Dattelpalmenwald, der etwa 60000 Stämme zählt und der einzige Palmenwald Europas ist. Katalonien, die nördlichste Küstenprovinz, bekommt bereits mehr Regen als die beiden südlicheren Provinzen, bedarf aber auch noch der zahlreich angelegten künstlichen Bewässerungen. Das katalonische Gebirge ist ein mit den Pyrenäen zu-



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 21. Der Palmenwald von Elche (bei Alicante, der einzige Europas).

sammenhängendes Kaltengebirge, das südlich noch über den Ebro hinübergreift. Infolge seines Erreichthums, sowie durch den regen Handel der Küstenstädte, wurde Katalonien die industriereichste und dichtest bevölkerte Landschaft Spaniens. Die Katalonier sind der fleißigste, unternehmungslustigste und unterrichtetste Stamm des Königreichs, der sich aber gern in Gegensatz zu den weniger fortgeschrittenen eigentlichen Spaniern, den Kastiliern, stellt und statt des Spanischen (Kastilischen) mit Vorliebe sein Catalani spricht, das dem Südfranzösischen (Provencalischen) verwandt ist. — **Barcelona** C, in einer fruchtbaren Ebene gelegen, hat heute bloß noch 7000 Einwohner weniger als Madrid (533 gegen 540 Tausend) und ist der außerordentlich regsame erste Fabrik- und Seehandelsplatz Spaniens. In **Valencia** ist die schöne und anmutige Stadt gleichen Namens der Hauptort und Spaniens drittgrößte Stadt, ☉. In der

Landschaft Murcia ist der Kriegshafen **Kartagena** ● (von Carthago nova) der wichtigste Platz. Im Altertum war die wichtigste Stadt der ganzen Küste Sagunt, nördlich von Valencia, eine reiche griechische Handelskolonie, die, weil sie mit den Römern im Bunde stand, von Hannibal belagert wurde. Heute sind nur noch geringe Ruinen der einstigen Seekönigin vorhanden¹⁾.

§ 28. 2. **Das Ebrocken** (Aragonien) wird einerseits durch das Katalonische Gebirge vom Mittelmeer abgetrennt, andererseits durch den Ebro an dasselbe angegeschlossen. Der zwischen drei Gebirgen eingebettete Trog ist ein wirtschaftlich ungünstiges Gebiet, da der Boden vielfach salzig und der Regenfall gering ist, namentlich im Steppengebiet des Ostens. Der Anbau von Getreide und Oliven kann fast nur bei künstlicher Bewässerung — ihr dient in erster Linie der neben dem Ebro verlaufende Kaiserkanal — geschehen, die hier aber im Gegensatz zu den mittelmeeischen Küstenländern zurückgegangen ist. Die Bevölkerung ist sehr dünn (20 auf 1 qkm). **Zaragoza** ● (Caesar Augusta), berühmt durch seine Verteidigung gegen die Franzosen 1808 und 1809, ist eine altertümliche, heute ziemlich tote Stadt.

Die **Balearen und Pitiusen** sind die Fortsetzung des Berglandes von Murcia. Sie haben ein warmes, durch die See gemildertes Klima und steten frischgrünen Pflanzenwuchs. Auf der größten, Mallorca, liegt das schöne **Palma** ☺; auf Menorca wird Mahon (maón) häufig angelaufen.

Städtetafel.

1. Madrid ☾	11. Lorca ☺	20. Gijón ☾	39. Salamanca △
2. Barcelona ☾	12. Cadix ☺	21. Almeria ☾	40. El Ferrol △
3. Valencia ●	13. Valladolid ☾	22. Coruña □	43. Santiago ○
4. Sevilla ●	14. Palma (auf Mallorca) ☺	23. Pinares □	44. Vigo ○
5. Malaga ●	15. Jerez ☺	24. San Sebastian □	45. Tarragona ●
6. Murcia ●	16. Córdoba ☾		46. Toledo ○
7. Cartagena ●	17. Santander ☾	28. Badajoz △	51. Aranjuez
8. Zaragoza ●	18. Alicante ☾	29. Vitoria △	57. Almaden
9. Bilbao ☺	19. Oviedo ☾	30. Burgos △	Suelva
10. Granada ☾		33. Pamplona △	Rio Tinto
		35. Eiche △	Palos

Ev. ordnen nach den 15 Landschaften: Galicien, Asturien, Baskische Provinzen, Navarra, Leon, Kastilien, Neukastilien, Estremadura, Katalonien, Aragonien, Valencia, Murcia, Granada, Andalusien, Balearen.

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 29. Die Ureinwohner waren die Iberer, deren Nachkommen jedenfalls die Basken in den sogenannten Baskischen Provinzen am inneren Winkel des Meerbusens von Biskaya sind. Mit ihnen vermischten sich aus Gallien kommende Kelten zum Volk der Keltiberer. Dann kamen, angezogen durch die Silber- und Bleierz, Phönizier und gründeten Kolonien, deren wichtigste Cadix (Gades) war. Noch später legten die Griechen Pflanzstätten an, darunter das bedeutende Sagunt, nördlich vom heutigen Valencia (§ 27). Nach dem ersten Punischen Kriege (237—219) gründeten die Karthager an der Süd- und Ostküste Niederlassungen, von denen Neu-Karthago (das heutige Cartagena) die wichtigste war. Seit dem

¹⁾ An Stelle Saguntis entstand später Murviedro, das neuerdings den Namen Sagunt annahm.

zweiten Punischen Krieg aber unterwarfen die Römer sich in 200jährigem blutigen Kampf das ganze Land bis auf das Gebiet der Vasken. Es wurde bald eins der blühendsten und wichtigsten Länder des römischen Weltreichs und gab diesem mehrere seiner tüchtigsten Kaiser (Trajan, Hadrian, Antonin, Mark Aurel, Theodosius) und hervorragendsten Schriftsteller (Seneca, Lucanus, Martial, Flavius, Quintilian). Zur Zeit der Völkerwanderung drangen Germanen ein: Vandalen — die aber nach Afrika überzogen —, Sueben, Alanen und namentlich Westgoten, deren mächtiges Reich mit der Hauptstadt Tolosa (Toulouse) von der Loire bis an die Meerenge von Gibraltar reichte, das aber nach dreihundertjährigem Bestand von den Mauren (Mauren) zerstört ward (Schlacht bei Jerez de la Frontera 711). In den nördlichen Küstenlandschaften blieben einige kleine christliche, gotische Staaten selbständig, die nach Begründung der Spanischen Mark durch Karl den Großen allmählich siegreich nach Süden vordrangen und die christlichen Staaten Leon, Kastilien, Aragonien und Navarra gründeten. Der Kampf dieser Staaten gegen die Araber dauerte im ganzen fast 800 Jahre und endete mit ihrer völligen Verdrängung. Nachdem durch die Vermählung Isabellas von Kastilien mit Ferdinand von Aragonien ein geeintes Spanisches Reich geschaffen worden war, wurde 1492, im Jahre der Entdeckung Amerikas, Granada, die letzte maurische Besitzung, zurückerobert¹⁾. Leider war das Land in der endlosen Kriegszeit durch die rund 3000 Gefechte verwüstet und die hohe Kultur der fleißigen Araber, die weite Flächen in morgenländischer Art durch künstliche Bewässerung in „Gärten“ (Vegas oder Huertas) verwandelt und überhaupt Gewerbe, Handel, Künste und Wissenschaften zu hoher Blüte gebracht hatten, vernichtet worden. Noch heute hat Spanien die Höhe der alten Maurenkultur nicht wieder erreicht.

Das besetzte und geeinte Land, das bald darauf das Kernland des Habsburgischen Weltreichs wurde²⁾, kam gleich in eine anscheinend glückverheißende, in Wirklichkeit aber verderbenbringende Bahn. Die großen Väterentdeckungen durch spanische Seefahrer (1492 Westindien, 1519 Mexiko durch Cortez, 1536 die Halbinsel Kalifornien durch denselben, 1524 Peru durch Pizarro) lenkten die Blicke statt nach innen nach außen, nach den „Goldländern“. Es kam für Spanien die Zeit seiner Weltherrschaft. Aber Spaniens Kolonisationen gereichten weder den Kolonien noch dem Mutterlande zum Segen. Die unglücklichen Eingeborenen der Kolonien wurden mit einer unerhörten Grausamkeit von den „christlichen“ Spaniern „regiert“, denen es nur darauf ankam, Gold und immer wieder Gold aus den Ländern herauszuziehen. Unermessliche Schätze brachten die spanischen Schiffe herüber nach dem Mutterlande — zu seinem Ruin! Denn nun hatte man nicht die geringste Veranlassung, die Hilfsmittel des eigenen Landes zu entwickeln. Was für ein herrliches Land könnte Spanien heute sein, wenn es von vornherein im Sinne der Mauren weiter geschäft, seine klimatisch begünstigten Ebenen bewässert, seine überaus reichen Bodenschätze ans Tageslicht gefördert und durch sie eine entsprechende Industrie begründet hätte! Aber das „falsche Gold“ ließ das Volk völlig in Trägheit und Apathie versinken. Und als dann allmählich der Goldstrom versiegte, als in den Kolonien infolge der Mißwirtschaft Schwierigkeiten über Schwierigkeiten entstanden und der Welthandel an die frei gewordenen Niederländer und an die Engländer überging, da war Spanien das unglücklichste und ärmste Land unter der Sonne, einem Geschöpf vergleichbar, dem die eigenen Gliedmaßen verkümmerten, weil es sich von anderen abhien ließ. Spanien hat die ihm durch seine Lage vorgeschriebene Weltmission, Europa die Wege übers Meer zu zeigen, erfüllt, aber so, daß es ihm selbst zum Verderben gereichte. Sein Schicksal ist eine Warnung für alle Kolonialvölker, die Kolonien nicht einseitig im Interesse des Mutterlandes zu verwalten und die Hilfsmittel des eigenen Landes vor allem den heimischen Ackerbau, nicht über überseeischen Plänen zu vernachlässigen.

§ 30. Noch ein anderes falsches Ideal hat zum Ruin Spaniens mitgewirkt, das der Glaubenseinheit, das seine Wurzeln in dem langen Kampfe gegen die Araber hatte.

¹⁾ Parallelen: Zurückdrängung der Slaven aus Ostdeutschland, der Mongolen aus Rußland, der Türken aus der Balkan-Halbinsel. — Den Kämpfen gegen die Araber verbannt auch der spanische Nationalheld Cid (arabisch Seid = Herr, Held), auch Campeador (= Kämpfer) genannt, seinen Ruhm. Der wirkliche Name des 1099 geforderten Helden war Rodrigo Diaz de Bivar. Er stand abwechselnd auf Seiten des kastilischen Königs und des maurischen Fürsten von Zaragoza und wurde besonders berühmt durch seine 5jährige heldenhafte Verteidigung Valentias gegen die Araber, bei der er seinen Tod fand. Der geschichtliche Cid ist ein Mann, „der äußersten Heroismus mit großer Schlaueit verbindet und lediglich seinen eigenen Interessen dient.“ In der Sage ist er dagegen ausschließlich der edle Nationalheld, der sein Leben dem Freiheitskampfe weihet. Die erste deutsche Bearbeitung der Cid-Sage ist die von Herder, die dem deutschen Volke den ersten Blick in die Welt spanischer Dichtung überhaupt eröffnete. (Die neueste deutsche Übersetzung der echten Cid-Romane ist die von Eitner.)

²⁾ Die Tochter und Nachfolgerin Ferdinands und Isabellas, Johanna, wurde mit einem Sohn des deutschen Kaisers Maximilian I. vermählt. Ihr Sohn war Karl I., der nachmalige deutsche Kaiser Karl V.

War es schon ein Fehler, daß man bloß um dieses Grundsatzes willen auch die letzten Reste der so fleißigen „Moristen“ (Mauren) verjagte, so wurde es noch viel verhängnisvoller, daß man im Reformationszeitalter dem eigenen Lande nicht bloß, sondern ganz Europa unter Anwendung von Gut und Blut die Glaubenseinheit zu erhalten suchte. (Karl V Bestrebungen in Deutschland.) Überall, wo es sich in Europa um Glaubenskämpfe handelte, kämpften auch Spaniens Truppen mit, bedeckten sich zwar wegen ihrer Tapferkeit mit hohem Ruhm, verspritzten aber doch ihr Blut für fremde Interessen — für die Weltherrschastsgelüste Habsburgs — und für ein naturwidriges und darum unerreichbares Ideal. Durch den rücksichtslosen Kampf für die Glaubenseinheit verlor Spanien zur Zeit Philipps II. die Niederlande (Alba!) und gegen England, das die Niederländer unterstützte, seine stolze Flotte von 130 großen und 30 kleinen Schiffen, die „unüberwindliche Armada“ (1588), ein Ereignis, mit dem Spaniens Weltmachtstellung zusammenbrach. Unendliche Summen Geldes und Hunderttausende an Menschenopfern hatten all diese Glaubenskriege verschlungen, Tausende waren durch die Ketzengerichte umgekommen und Spanien fast zur Einöde geworden. Als Philipp II. 1598 starb, zählte es nur noch 8 Millionen Menschen, während nach zuverlässiger Schätzung in der maurischen Glanzperiode allein südlich vom Duero 25 Millionen wohnten. — Unverstand und Habgier auf dem Gebiete der Kolonisation, die unglückselige Verletzung mit der habsburgischen Weltpolitik und religiöser Fanatismus haben, durch Jahrhunderte andauernd, Spaniens Verfall verschuldet. Ob dem begabten, begeisterungsfähigen und nüchternen Volke noch einmal ein besseres Los erblihen wird? Rein äußerlich angesehen ist es noch bis in die neueste Zeit immer weiter abwärts mit ihm gegangen; verlor es doch in dem wenig ruhmvollen Krieg mit Amerika im Jahre 1898 die letzten Reste seines einst so riesigen Länderbesitzes, Kuba und die Philippinen. Nachdem es dann auch noch die Karolinen und Marianen käuflich an Deutschland überließ, hat es nur noch einen kleinen und geringwertigen Außenbesitz übrig (§ 37). Im Innern wird es fortwährend von leidenschaftlichen Partekämpfen durchwogt; ständig herrscht Geldmangel, und die bei jedem Ministerwechsel gleichfalls wechselnde Beamtenschaft sucht die geringe und oft ganz ausbleibende Besoldung durch Unrechlichkeiten aufzubessern, aber andererseits machen sich auf wirtschaftlichem Gebiet doch auch Ansätze zu günstigen Entwicklungen bemerkbar, besonders auf dem Gebiet der Veräfferung und des Bergbaues.

Zeitlinien der spanischen Geschichte (Geographische Bedingtheiten): 1. Infolge der Lage zwischen Europa und Afrika wird das Land bald von dem einen, bald von dem andern Erdteil her beeinflusst (Karthager, Mauren — Römer, Germanen), so daß es erst spät zu selbständiger Entwicklung gelangt.

2. Der durch die Nähe Afrikas bedingte jahrhundertelange Kampf gegen die Ungläubigen (Mauren) erzeugt Glaubensfanatismus und dieser bringt das Volk durch zahlreiche in Europa geführte Glaubenskämpfe und durch Ketzengerichte im Innern an den Rand des Verderbens.

3. Die gegen Westen vorgeschobene Lage führt zu großen Entdeckungen und zu ausgedehntem Ländernerwerb in der Neuen Welt. Dadurch fällt Spanien, das zugleich das Kernland der Habsburgischen Macht wird, für eine Zeitlang die Weltherrschaft zu, zugleich wird dadurch aber infolge einer verkehrten Kolonialpolitik der Ruin des Landes angebahnt.

4. Die Lage an der äußersten Südwest-Ecke Europas und die verkehrtsfeindlichen Pyrenäen erschweren heute das Eindringen der west- und mitteleuropäischen Kultur, so daß die Verjüngung äußerst langsam vor sich geht.

2. Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Volksdichte und Auswanderung.)

§ 31. (1. Nationalität.) Außer den rund 500 Taus. Basken, den 50 Taus. Moristen (Mauren), sowie ebensovielen Zigeunern und etwa 20 Taus. Franzosen sind die Bewohner Spanier (96 $\frac{2}{3}$ %). Aber es bestehen infolge des geschichtlichen Werdeganges (siehe oben) und der trennenden Gebirge große Verschiedenheiten unter ihnen, größere als unter den deutschen Volksstämmen. Im allgemeinen

sind drei Hauptstämme zu unterscheiden, die Galicier, die Katalonier und die eigentlichen Spanier. Die Galicier entstanden aus der Vermischung der keltischen Urbevölkerung mit Römern und Germanen (Sueben und Goten), wozu dann noch maurisches und kastilisches Blut kam, und sind den Portugiesen näher verwandt als den Spaniern, bedienen sich aber infolge der staatlichen Zugehörigkeit des Spanischen als Schriftsprache. Sie sind sehr arbeitsam, gutmütig-ehrlich, aber plump und ungeschickt, haben also kaum eine Wesensgemeinschaft mit den eigentlichen Spaniern. Die Katalonier, die nicht bloß Katalonien, sondern fast den ganzen Osten bewohnen, sind mit den Süd-Franzosen verwandt und sprechen einen Dialekt, der dem provencalischen ähnlich ist, haben als Schriftsprache aber gleichfalls das Spanische angenommen. Sie sind wirtschaftlich (Huertas, Bergbau, Industrie) und geistig am weitesten vorgeschritten und empfinden als nüchterne, praktische, arbeitsame Geschäftsleute wenig Zuneigung für die eigentlichen Spanier, zu denen sie — ebenso wie die Basken — auch in politischen Wirren wiederholt in Gegensatz traten. Bei den eigentlichen Spaniern macht sich, je weiter nach Süden desto mehr, der arabische Einschlag geltend.

(2. Charakter.) Den eigentlichen Spaniern gemeinsam ist ein leidenschaftliches Temperament, das leicht zum Dolch greifen läßt, und ein lebhafter nationaler, ritterlicher Stolz, der selbst den arbeitsscheuesten Vagabunden noch mit der Würde eines Kavaliere aufzutreten läßt, und für den die Ursache unschwer in der glänzenden geschichtlichen Vergangenheit zu finden ist. („Stolz lieb ich den Spanier.“) Wirkt er zuweilen angesichts der Bedeutungslosigkeit des heutigen Spaniens und der dürftigen Verhältnisse des Einzelnen auch komisch, so wird man andererseits vielfach durch wirklich ritterliche Tugenden, durch Mut und Unerfrodenheit, durch Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit mit ihm ausgesöhnt. Ein zweiter hervorstechender Zug, der uns gleichfalls schon in der Geschichte in starkem Maße entgegentritt, ist der religiöse Fanatismus und die Bigotterie. Nirgends wird die Unbuddsamkeit und der Heiligenkultus ärger betrieben als hier. Überhaupt hängt der Spanier stark am Hergebrachten. Rühmend hervorgehoben werden müssen seine Mäßigkeit und Nüchternheit. „Etwas Brot, leichtes Gemüse, Öl und Wein sind die gewöhnliche Nahrung des einfachen Mannes. Kommt hierzu etwas Speck und ein paar in Öl gefotene Eier, so hat er wie ein Fürst gelebt. Der Vornehmere lebt allerdings besser, doch auch höchst einfach. — Der gegessene Appetit des Nordländers erregt in Spanien große Verwunderung“ (Buchholz). Und obgleich Spanien zu den ersten Weinländern der Erde gehört, und obgleich der Wein ein alltägliches Getränk ist, so hat doch die Trunksucht keine Stätte im Lande gefunden. Einen betrunkenen Spanier zu sehen ist eine wahre Seltenheit. Der einfachen Ernährung entspricht die Hausstandseinrichtung, selbst des besser gestellten Mannes. Was aber der gewöhnliche Mann besitzt, kann bei einem Umzug „ein einziger Esel fortragen“. Wie wenig er aber auch haben möge, Heiligenbilder aller Art besitzt er reichlich. — Der Spanier ist körperlich durchweg wohlgebildet, von mittlerer Statur, hager, mit schwarzem Haar und leicht gebräunter Gesichtsfarbe. Die Frauen, besonders die andalusischen, gelten als besonders schön, werden aber schnell alt. Die Kleidung ist in den verschiedenen Landschaften sehr verschieden. Auf der Hochebene ist die schwarze Farbe vorherrschend, während z. B. der Andalusier bunte Farben liebt: farbige Seide, vergoldete Knöpfe, weiße Strümpfe, gestickte Gürtel usw.

Hauptvergünigungen des spanischen Volkes sind der Tanz und die Stiergefechte¹⁾. Die Sitte der Stiergefechte ist so sehr in der Natur des Volkes begründet, daß man wohl gesagt hat, man nähme ihm seine Nationalität, wenn man ihm die Stierkämpfe verböte. Sie beweisen zwar einerseits, welch hohen Wert der ritterlich stolze Spanier auf Unerfrodenheit und Gewandtheit legt, zeugen andererseits aber von einer entsetzlichen Gefühlsroheit und haben mehr als alles andere die Spanier bei andern Völkern, auch bei ihren Nachbarn, den Portugiesen, in Verruf gebracht. Moltke, der einem Stiergefechte in Madrid beimohnte, schreibt: „12000 (!) Bewohner Madrids begeisterten sich von 3 Uhr nachmittags an stundenlang an einer Schlächtereier, bei der nacheinander acht Stiere zu Tode gekehrt wurden und 20 Pferde auf dem Platze blieben. Einen nicht zum Angriff geeigneten Stier packten die Hunde. Nach seinem Tode verlangte das Publikum trotz einbrechender Dunkel-

¹⁾ Der Tanz wird begleitet mit Gesang oder mit Kastagnetten, eigentümlichen hölzernen Klapperinstrumenten, mit dem Tambourin (sprich = äng), der bekannten Sandtrommel, einem mit einer Haut überzogenen und mit Schellen besetzten Reif, und mit der Gitarre.

heit noch einen neuen Stier. — Was mich betrifft, habe ich an dem einen Stiergefecht vollkommen genug gehabt.“ Die Stierkämpfe waren ursprünglich ein ritterliches Vergnügen, ähnlich den Turnieren, und wurden erst später zu einem Gewerbe. Es sind vier verschiedene Gruppen von Kämpfern dabei beteiligt. Die Picadores (Lanzendreiter) und die Banderilleros (zu Fuß) haben den Stier durch Lanzen- und Pfeilstiche wütend zu machen, wobei die Capeadores ihn durch Schwenken roter Tücher von seinen Peinigen ablenken. Ist die Wut des Tieres aufs höchste gestiegen, aber auch schon eine gewisse Erschöpfung eingetreten, so tritt der Hauptkämpfer, der Espada auf (den Namen Matador führt er in Spanien nicht), zu Fuß, bewaffnet mit langem Degen.

§ 32. (2. Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.) Bis auf 22 Tausend (davon 8 Tausend Evangelische) sind alle Spanier Katholiken. — Mit der geistigen Bildung ist es traurig bestellt. Ausgang der siebziger Jahre waren $\frac{3}{4}$ aller Bewohner ohne Schulbildung, und heute, 25 Jahre später, steht die Ziffer der Analphabeten immer noch auf 68%. „Für die Volksbildung geschieht so gut wie nichts. Tausende von Landorten haben keine Schule, und in Hunderten stellt der Lehrer die Tätigkeit ein, weil er Monate und Jahre hindurch kein Gehalt bekommt“ (Neumann). Auch die niedere Geistlichkeit wird armselig bezahlt und ist völlig ungebildet.

Trotz der geringen Volksdichte von 37 (im Nordwesten und an der Ostküste über 100) besteht eine außerordentlich starke Auswanderung, die in den letzten Jahren auf rund 140 Tausend Mann stieg. (Auswanderung aus Deutschland 1906: 31 Tausend).

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 33. (1. Ackerbau.) Nur reichlich $\frac{1}{3}$ (35%) der gesamten Fläche dient dem Ackerbau. Von dem Fünftel, das als Ödland liegt, könnte wenigstens noch die Hälfte in Kultur genommen werden¹⁾. Der Gesamtertrag an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer beträgt nur $4\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen (Deutschland $25\frac{1}{2}$), wovon $2\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen Weizen, so daß trotz der dünnen Bevölkerung noch Getreide eingeführt werden muß. Die Hauptursache der mangelhaften Ausnutzung des Bodens haben wir in der traurigen Vergangenheit kennen gelernt. Heute ist ein Haupthindernis auch der Umstand, daß ein großer Teil des Landes in den Händen des Adels und der Kirche ist, die beide jeglichem Fortschritt abgeneigt sind. Die bäuerlichen Pächter führen selbst bei großem Fleiß und in fruchtbaren Gegenden, so zum Beispiel in dem oft gerühmten Nordwesten und Norden (Galicien usw.), ein gedrücktes, trauriges Dasein.

Die Hauptstübe des Getreidebaues sind der regnerische Nordwesten und Norden und die beiden Kastilien. Zu den mitteleuropäischen Getreidearten tritt noch der Mais mit $\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen (Italien $2\frac{1}{4}$, Ungarn 47, Rumänien 35, Rußland $6\frac{2}{3}$) und der Reisbau (in der Provinz Valencia und in der südlichen Spitze). Kartoffeln werden wenig gebaut. Dagegen spielen die gern gegessenen und darum stark angebauten Hülsenfrüchte eine große Rolle. Berühmt ist das in den Vegas gezogene Gemüse, von dem gleichfalls ein großer Teil ausgeführt wird.

Von der größten Bedeutung ist der Weinbau. Der Wein steht in der Ausfuhr mit 66 Millionen Mark an zweiter Stelle, wozu noch 13 Millionen Mark für ausgeführte Weintrauben kommen. (Wein-Ausfuhr Italiens 27, Frankreichs 180 Millionen Mark.) Am berühmtesten sind der Malaga-Wein und der Sherry (§ 25).

¹⁾ „Man nimmt an, daß 14,5% des fruchtbaren Bodens ohne Anbau sind“ (Scobel, „Handbuch zu Andrees Handatlas“).

An edlen Fruchtbäumen und -sträuchern sind außer den mitteleuropäischen Obstsorten zu nennen: Ölbaum, Edelkastanie, Zitrone, Apfelsine und Johannisbrotbaum; ferner Granatbaum, Feigen- und Mandelbaum. Die Zucht des Ölbaums ist besonders weit verbreitet, liefert aber infolge wenig sorgfältiger Behandlung der Früchte ein minderwertiges Öl, das mit dem Probeneßl Frankreichs nicht wetteifern kann. Die Früchte der Edelkastanien, die ganze Wälder bilden, sind gleich der Frucht des Johannisbrotbaumes für die ärmere Bevölkerung ein wichtiges Nahrungsmittel, die Frucht des Johannisbrotbaumes ist auch Futter für Pferde und Schweine. Der Granatbaum mit seinen glutroten Blüten hat durch die Orangen an Bedeutung verloren und wird vielfach nur noch als Schmuckbaum gepflegt, während durch Orangen-Ausfuhr an 50 Millionen Mark ins Land gebracht werden. Im äußersten Süden gedeiht bereits das Zuckerrohr, und hier, sowie an der Südost-Küste reift auch die Dattelpalme ihre Früchte (Palmenwald bei Ghe). Ein Charakterbaum Spaniens ist die Korkeiche, die an 3 Tausend qkm bedeckt. Die Ausfuhr an Kork und Korkwaren steht mit 30 Millionen Mark an 7. Stelle¹⁾.

Der Schwerpunkt des Bodenbaues liegt in den Vegas oder Huertas (§ 25), so daß die Randprovinzen die Hauptstütze der spanischen Volkswirtschaft bilden.

Der **Waldbestand** wird auf 21 % der Gesamtfläche angegeben, doch ist darin der Buschwald (Machie) eingerechnet; der Wald in unserm Sinne dürfte nur 9 % bedecken und ist fast ganz auf den Norden und Westen beschränkt.

§ 34. (2. Viehzucht.) Ausreichende Wiesen und Weiden für Rindviehzucht haben nur der durch Niederschläge begünstigte Norden und Nordwesten. Je weiter wir nach Süden, in das Gebiet der Steppen und der dürren Felsgehänge, kommen, desto mehr wird das Rind durch Schaf und Ziege verdrängt, deren Gesamtzahl siebenmal so groß ist als die der Rinder. (16 gegen 2¼ Millionen, in Deutschland 11 gegen 19 Millionen.) In der Sierra Nevada gibt es Bauern, die bis zu 5000 Stück Ziegen besitzen. Einen besonderen Zweig der Viehzucht bildet die Aufzucht der Kampftiere (in großen Gehegen in Andalusien, in der Sierra Morena und im Kastilischen Scheidegebirge). Maultiere und Esel überwiegen an Zahl die Pferde um das 3—4fache.

Die einst so hervorragende Schafzucht ist zurückgegangen (überseeischer Wettbewerb, B. G. § 392), auch die Zucht der einst so berühmten Merinos gerät in Verfall, und die deutsche und englische Wolle gilt für besser als die spanische. Die Wollausfuhr steht heute erst an 15. Stelle (11½ Millionen, Weintrauben z. B. 13, Mandeln 17 Millionen Mark).

Die fein- und langwolligen Merinos sind im Gegensatz zu den gewöhnlichen Stallschafen Wanderschafe, die stets unter freiem Himmel bleiben. Eine Merinoherde zählt an 10 000 Stück und ist in Gruppen von je 1000 eingeteilt. Sie wird von zahlreichen nomadifizierenden Hirten gehütet, zerlumpte Gestalten, die den Eindruck halbwildler Menschen machen und unter einem majoral, einem Oberhirten, stehen. Sie suchen im Sommer mit ihren Herden mehr die nördlichen sowie höheren, im Sommer mehr die südlichen und niederen Gebiete auf, wobei sie Reisen von 30—40 Tagen machen.

Die 2 Millionen Schweine (Deutschland 14 Millionen) finden in den Eichenwäldern reichliche Nahrung — Die Seidenzucht ist zurückgegangen. — In Südspanien überwintern manche unserer Zugvögel, als Stare, Kotschwänzchen, Plattenmönche und Schnepfen, unter denen in dem Lande ohne Vogelschutz stark ausgeräumt wird. — Die Fischerei genügt trotz der langen Küste nicht dem einheimischen Bedarf.

¹⁾ Die Korkeiche, einer recht knorrigen deutschen Eiche mit kurzem Stamm und krumm-ästiger Krone gleichend entwickelt im Laufe der Jahre eine Korkschicht von 10—15 cm, deren sie sich von Zeit zu Zeit entledigt, d. h. wenn nicht der Mensch sich vorher ihrer bemächtigt, wobei er sich hüten muß, die Bastschicht zu verletzen, da sonst keine neue Korkschicht entsteht. Das Abschälen geschieht alle acht Jahre.

Unter den **Hauptverkehrsändern** für Spanien (s. Abbildung 22) stehen England und dann Frankreich weit voran. Darauf folgen die Vereinigten Staaten, Deutschland und — trotz der politischen Lösung 1898 — Kuba und Portorico.

Die nebenstehende **Handelstabelle** zeigt die hervorragende Bedeutung des **Bergbaues** für das Wirtschaftsleben Spaniens. Mit der Ausfuhrsumme für Bergbau-**Erzeugnisse** kann Spanien seine drei Haupt-Einfuhrposten (Baumwolle, Kohlen und Holz) begleichen. Die Eisenerz- (und Eisen-)Ausfuhr hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen; sie stieg seit 1891 von 43,4 auf 128,3 Mill. Pesetas. Ganz erheblich zurückgegangen ist dagegen die **Wein**-Ausfuhr, deren Wert früher selten unter 200 Mill., 1903 aber nur 66 Mill. Pesetas betrug. Immerhin ist sie erheblich größer als in Italien (34 Mill. Lire = ebensoviele Pesetas). Auch die Ausfuhr an **Apfelsinen und Zitronen** ist größer als in Italien (48,1 gegen 29,1 Mill. Pesetas bzw. Lire [beide = 81 Pfg.]).

Ausfuhrgegenstände	
(in Mill. Pesetas à 81 S.).	
Erze und Metalle ¹⁾ :	
1. Eisen	128,3
3. Kupfer	63,2
4. Blei	54,4
17. Silber	10
Südf Früchte:	
5. Orangen	48,1
12. Nüssen	17,4
13. Mandeln	17,1
Wein und Weintrauben:	
2. Wein	66
14. Trauben	13,3
7. Kort	29,3
15. Wolle	11,7

Einfuhrgegenstände.	
1. Baumwolle	109,5
2. Kohlen	70,2
3. Holz	63,1
4. Chemikalien	56,6
5. Maschinen	55,1
6. Eisen und Eisenwaren	35,4

Die **Einfuhr**-Tabelle veranschaulicht die Bedeutung der **Baumwollen**-Industrie Kataloniens. Die Steigerung der Baumwollen-Einfuhr von 85 Mill. im Jahre 1891 auf 109,5 Mill. Pesetas im Jahre 1903 ist allerdings nicht sehr bedeutend zu nennen (Meher gibt sogar bereits für 1873 89 Mill. an!); Deutschlands Baumwollen-Einfuhr stieg in demselben Zeitraum von rund 200 auf 445 Mill. Mk., also auf das Doppelte. Sie ist 5 mal, die englische über 10 mal so groß als die spanische. Des weiteren zeigt die Einfuhr-Tabelle, daß die heimische Erzeugung den **Kohlen**bedarf bei weitem nicht deckt, sowie daß ein großer **Holz**bedarf vorliegt, eine Folge des geringen Waldbestandes.

Für unsern **Handel** steht Spanien mit 1,9 % unserer Einfuhr und 0,9 % unserer Ausfuhr erst an 17. Stelle. Den gegenseitigen Güteraustausch veranschaulicht folgende Darstellung.

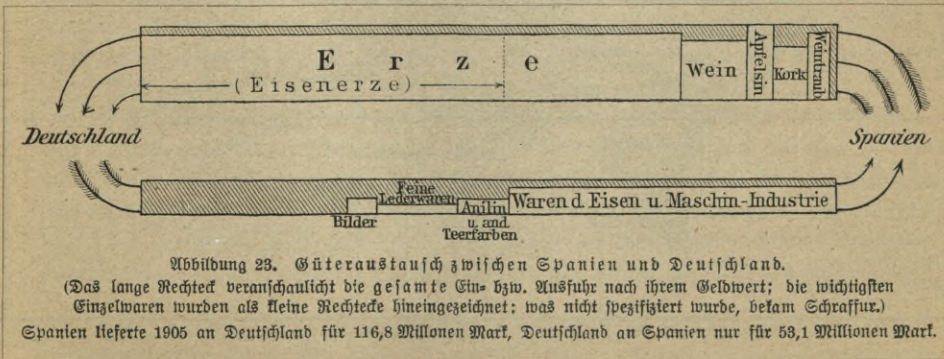


Abbildung 23. Güteraustausch zwischen Spanien und Deutschland.

(Das lange Rechteck veranschaulicht die gesamte Ein- bzw. Ausfuhr nach ihrem Geldwert; die wichtigsten Einzelwaren wurden als kleine Rechtecke hineingezeichnet; was nicht spezifiziert wurde, besam Schraffer.)

Spanien lieferte 1905 an Deutschland für 116,8 Millionen Mark, Deutschland an Spanien nur für 53,1 Millionen Mark.

1) Die Nummern geben den Platz der Ware in einer zusammenhängenden Reihenfolge an.

Ferdinands und Isabellas die mächtigste der Welt, ging seit Verlust der Armada aber gänzlich zurück, hob sich später wieder, um in der Napoleonischen Zeit aufs neue herabzusinken. Einem erneuten Aufschwung folgte die Niederlage im amerikanischen Kriege 1898, durch den sie zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wurde.

b) Der **Kolonialbesitz**, der vor 1898 noch über 1 Million qkm betrug, ist durch den Verlust Kubas, Portoricos und der Philippinen (durch den amerikanischen Krieg), sowie der Marianen und Karolinen (verkauft an Deutschland) auf 220 Tausend qkm zusammengeschrumpft, wovon die 185 Tausend qkm an der Westküste der Sahara (Rio de Oro-Küste) so gut wie wertlos sind. Die übrigen Besitzungen sind die 5 festen Plätze in Marokko (die sogenannten „Presidios“, darunter Ceuta [Se-uta], die Kanarischen Inseln (Teneriffa, Ferro) und Spanisch-Nieder-guinea (die Insel Fernando Po vor der Kamerunbucht, ein kleines Gebiet an der Küste von Französisch-Kongo usw.)¹⁾.

Das Königreich Portugal.

89 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm²) (Bayern und Württemberg 95 $\frac{1}{2}$, Bulgarien und Dnrumelien 96 $\frac{1}{3}$).

5 Mill. Einw. (Bayern 6 $\frac{1}{2}$, Bulgarien mit Dnrumelien 3 $\frac{3}{4}$).

56 auf 1 qkm (Spanien nur 37, Pommern 56).

1. Das Land.

§ 38. Portugal ist die einzige der Randlandschaften, die sich der Herrschaft der zentralen Hochfläche (Kastilien) entzog und zu einem selbständigen Staatswesen erwuchs. Das ist kein Zufall. Zwar sind diese westlichen hügeligen Küstenlandschaften der Abstieg der spanischen Hochebene, und die spanischen Scheidegebirge ziehen sich auch nach Portugal hinein, aber die Hineigung dieses Gebietes zum Meer und der immer mehr sich geltend machende Tieflandcharakter geben ihm ein besonderes klimatisches Gepräge, und zudem ist der Verkehr mit Spanien durch Stromschnellen, unwirtliche Landschaften und Gebirge sehr erschwert. So konnte sich hier ein besonderes Volkstum mit eigener Sprache entwickeln.

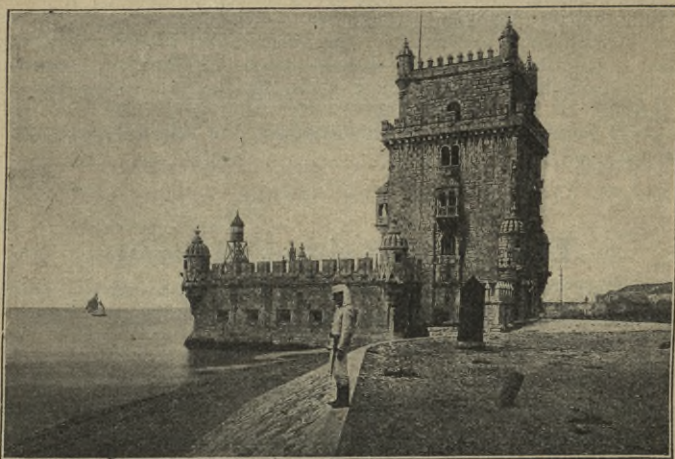
a) Der Norden hat, weil noch das Bergland überwiegt, reichlich Niederschläge (100—175 cm), und die Landschaft zwischen Minho und Douro ist „der lachende Garten Portugals“, der bestangebaute und betriebsamste Teil des Landes und dicht bevölkert. An der Mündung des Douro liegt die frühere Hauptstadt des Landes, **Porto** (früher Portus-Cale genannt, daher der Name Portugal); wichtig als Ausfuhrort der nach ihr benannten portugiesischen Weine.

b) Mittel-Portugal bekommt schon weniger Regen, immerhin aber noch über 75 cm. Das Kastilische Scheidegebirge hat hier seine westliche Fortsetzung (Serra de Estrella 1933 m hoch. An ihrem malerischen westlichen Steilhang liegt die alte Universitätsstadt Coimbra). — Da, wo das 330 qkm große Mündungsbecken des Tejo sich noch einmal wieder verengt, liegt (in Estremadura) das schöne **Lissabon** (portugiesisch Lisboa) Δ halbkreisförmig die Hügel hinansteigend und überragt von Klöstern, Kirchen und Burgen. Das Wahrzeichen der Stadt ist der an der Hafeneinfahrt gelegene Turm von Belem (Abb. 25), ein mächtiger, schön verzierter Bau in arabischem Stil, auf dem sich eine Batterie zur Verteidigung des Hafeneingangs befindet. In weit vorgeschobener Lage, mit einem herrlichen, geschützten Hafen, groß genug, um die gesamten Flotten Europas aufzunehmen zu können, erscheint Lissabon als von der Natur zu einem Seehandelsplatz

¹⁾ Die Presidios und die Kanarischen Inseln werden übrigens nicht als Kolonien gezählt, sondern sind verwaltungsmäßig Teile des Mutterlandes.

²⁾ Mit Azoren und Madeira 92 $\frac{1}{2}$ Tausend qkm.

ersten Ranges vorbestimmt. Aus der Rolle des ersten Handelsplatzes der Welt ist es zwar verdrängt worden, aber es ist auch heute noch nicht nur der erste Hafen der ganzen Halbinsel, sondern übertrifft an Güterverkehr unter anderem die sämtlichen italienischen Häfen



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 25. Der Turm von Belem bei Lissabon.

und die französischen bis auf Marseille. In der Reihenfolge der europäischen Häfen nimmt er den achten Platz ein (hinter Liverpool und Marseille). — Die Sommer-Residenz Cintra liegt unweit des Kap da Roca.

c) Süd-Portugal bekommt sehr geringe Regenmengen und ist (in der Provinz Alentejo = jenseits des Tejo) ein Gebiet großer Schafweiden. Erst der äußerste Süden (die Provinz Algarve) hat wieder genügende Regenmengen, ist äußerst fruchtbar und liefert herrliche Südfrüchte und schöne Weine.

2. Das Volk.

§ 39. (Geschichte usw.) Portugal, als römische Provinz Lusitanien genannt, teilt bis etwa zum Jahre 1000 das Geschick Spaniens. Bei der von Asturien und Kastilien ausgehenden Befreiung der Halbinsel von den Arabern wirkten wiederholt jüngere französische Prinzen tatkräftig mit. Aus Dankbarkeit vermählte der kastilische König 1094 den burgundischen Prinzen Heinrich mit seiner Tochter und gab ihm als Aussteuer zum Lehen das Land zwischen Minho und Douro, den Teil des heutigen Portugals, der damals von den Mauren befreit war. Heinrich nannte sich nach dem Hauptort seines Lehens, dem Hafen Portus-Cale, dem heutigen Porto, Graf von Portugal, und damit beginnt die selbständige Geschichte dieses Landes. Schon Heinrich machte sich von Spanien (Kastilien) unabhängig. Die Zurückdrängung der Araber schritt rüstig vorwärts; 1147 wurde Lissabon, 1253 der Süden des Landes (Algarve) erobert. Die lange Küste lockte bald auf die See. Prinz Heinrich der Seefahrer, ein Sohn König Johannis I. (gestorben 1433), erforschte die Westküste Afrikas und entdeckte Madeira, die Azoren und die Kapverdischen Inseln. Unter Johann II. († 1495) umsegelte Bartholomäus Diaz 1486 das Kap der Guten Hoffnung, und unter Emanuel d. Gr. († 1521) fand Vasco de Gama 1498 den Seeweg nach Ostindien, wo ein großes portugiesisches Kolonialreich unter Vizekönigen begründet wurde. 1500 wurde Brasilien durch Cabral entdeckt und in Besitz genommen. Portugal war die erste Handelsmacht, Lissabon die erste Handelsstadt Europas. Als 1580 die Burgunder ausstarben, kam das Land an den Sohn der ältesten Schwester des letzten Königs. Das war Philipp II. von Spanien. Damit wurde das blühende Portugal in die unglückselige Politik dieses fanatischen Königs hineingezogen und sank gleich Spanien rasch von seiner Höhe. Die Niederländer, die sich ihre Unabhängigkeit erkämpften, rissen den Welthandel und die ostindischen Kolonien (mit Ausnahme der Städte Goa und Diu) an sich. Die spanische Herrschaft

dauerte zwar nur 60 Jahre — 1640 wurde Portugal mit Hilfe Englands, Frankreichs und Hollands unter den Braganzas wieder selbständig —, aber diese kurze Zeit hatte genügt, das Land um seine Weltmachstellung zu bringen. Um in Zukunft ein Gegengewicht gegen Spanien zu haben, lehnte Portugal sich seitdem an England an, das aus diesem Verhältnisse große Vorteile zu ziehen wußte. (Durch den sogenannten Methuenvertrag 1703 wurden die englischen Wollwaren vom Eingangszoll befreit, was den Niedergang der portugiesischen Wollindustrie zur Folge hatte; ferner wußten die Engländer den Handel Portugals mit seinen Kolonien in englische Hände überzuleiten; sie zogen die Ausfuhr portugiesischer Weine an sich und ließen sich die Erträge des brasilianischen Bergbaues zugute kommen.) Später wurde das Land mit in die Napoleonischen Wirren hineingezogen. Der damalige Prinz-Regent Johann entfloß 1807 mit dem Hofe vor Napoleon nach Brasilien, von wo er erst 1821 — als König Johann VI. — zurückkehrte. Portugal wurde von den Franzosen unterworfen, mit Hilfe der Engländer aber wieder befreit, zugleich aber auch für englische Interessen ausgebeutet. 1822 machte sich Brasilien frei, indem es den im Lande aufgewachsenen zweiten Sohn Johanns, Dom Pedro, zum Kaiser ausrief. — Je trüber die auswärtigen Verhältnisse wurden, desto mehr warf sich das Volk mit südländischer Leidenschaft auf die innere Politik. Endlose Verfassungskämpfe und Parteifehden besorgten den völligen Niedergang des Landes, und der eingetretene Erschöpfungszustand, der sich in mehrmaligem Staatsbankerott äußerte, dauert auch heute noch an. 1908 war die politische Erregung wieder einmal auf den Siedepunkt gestiegen. König Karlos, der die Regierung allzusehr einem mit drakonischer Strenge vorgehenden Minister überlassen und auch durch engsten Anschluß an England viel Uneinigkeit eingebüßt hatte, endete am 1. Februar zusammen mit dem Kronprinzen durch Mord.

Zeitlinien der portugiesischen Geschichte (Geographische Bedingtheiten): Die besonderen natürlichen Verhältnisse lassen diesen Teil der Halbinsel bald zu einem selbständigen Staatswesen werden. Die gegen den Ozean vorgeschobene Lage (westlichster Teil von Festland-Europa) bewirkt, daß das Land infolge der großen Entdeckungen die erste Handelsmacht der Welt wird, aber die Beziehungen zu dem schlecht regierten Nachbarland schwächen seine Macht, und das Fortschreiten der Kultur von Süd- nach Mittel-Europa macht der Blütezeit völlig ein Ende.

Portugal ist national wie konfessionell fast ganz einheitlich (römisch-katholisch). Es ist eine verfassungsmäßige Monarchie, erblich in der männlichen und weiblichen Linie des Hauses Braganza. Das Parlament, wie in Spanien die Cortes genannt, besteht aus der Pairskammer (Oberhaus) und der Deputiertenkammer (Unterhaus). Die Unbildung des Volkes ist noch größer als in Spanien und wird nach dem Prozentsatz der Analphabeten nur noch von Serbien und Rumänien übertroffen (Analphabeten unter 100 Einwohnern — nicht Rekruten! — in Spanien 68, Portugal 78½, Serbien 83, Rumänien 88). — Die Volksdichte beträgt im Durchschnitt 56, steigt im Nordwesten, in der lieblichen Provinz Minho, auf 160, sinkt aber im Südosten (in Alentejo) auf 17. Die Auswanderung ist bei nur 5½ Millionen Einwohner fast so groß (24 000) wie in Deutschland bei 60 Millionen.

§ 40. (Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Kolonialbesitz.) Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in Portugal ziemlich dieselben wie in Spanien. Das Land ist infolge der durchweg reichen Niederschläge und des herrlichen gemäßigten Klimas fruchtbarer als Spanien (künstliche Bewässerungsgebiete — Huertas — fehlen), hat aber ebenfalls seinen Bodenbau vernachlässigt, so daß an Stelle der einstigen Getreide-Ausfuhr eine Einfuhr getreten ist. Das regenarme Alentejo (die vom Guadiana durchflossene Provinz) ist ein Gebiet dürftiger Schafweiden. Das Meer liefert große Mengen Sardinen und Thunfische, und Fische stehen als Ausfuhrgegenstand an vierter Stelle. Der Bergbau ist unbedeutend (das Bergbaugebiet der spanischen Provinz Guelsa — siehe Rio Tinto — greift hinüber), und den ersten Ausfuhrgegenstand bilden nicht, wie in Spanien, Erze, sondern der **Wein**, aber das Kupfer steht immerhin an sechster Stelle. Wie in Spanien ist auch die

Ausfuhr 1903 (in Tausend Mitrals, 1 Mitrals = 4,50 Mark)	
Wein	10 137
Tiere	4 223
Korff	3 441
Fische	2 066
Baumwollgewebe	1 625
Kupfer	1 084

Korkgewinnung von großer Bedeutung (dritter Platz in der Ausfuhr-Reihe). Die Hauptverkehrsländer sind England, Deutschland, Spanien, Brasilien¹⁾, Vereinigte Staaten, Frankreich. — Für **Deutschland** steht der Handel mit Portugal erst an 29. Stelle, hinter dem mit Britisch-Westafrika. Wir bekommen an portugiesischen Erzeugnissen für 4 Millionen Mark Kork und für reichlich 2 Millionen Mark Wein usw. und liefern an deutschen Erzeugnissen (also von Waren des Durchgangsverkehrs abgesehen) für 5½ Millionen Mark Gegenstände der Metall-Industrie und für 2 Millionen Mark Zucker usw.

Von dem einstigen großen **Kolonialbesitz** sind verloren gegangen (siehe die Karte bei Spanien, Abbildung 24): in Amerika Brasilien, in Afrika die Festlandsküste gegenüber den Kapverdischen Inseln, die Küste von Deutsch- und Britisch-Ostafrika und die Besitzungen auf der Südspitze Madagaskars, in Asien Gebiete auf beiden Seiten des Persischen Meerbusens, die Westküste Vorderindiens (bis auf zwei Punkte), Ceylon und Gebiete in Hinter-Indien und auf den Sunda-Inseln. Trotzdem umfaßt das den Portugiesen unter dem Schutz Englands verbliebene Kolonialgebiet noch fast ebensoviel qkm wie die deutschen Kolonien (reichlich 2 gegen 2⅔ Millionen qkm; Einwohner 7 gegen 12⅓ Millionen). Davon liegen 2 Millionen qkm **in Afrika** (1. Kapverdische Inseln, 2. ein Teil Senegambiens [Bissao], 3. zwei kleine Inseln im Golf von Guinea [S. Thomé und Principe], 4. Angola [nördlich von Deutsch-Südwest] und 5. Portugiesisch-Ostafrika [Mozambique usw., südlich von Deutsch-Ostafrika] und nur 20 Tausend qkm **in Asien** (1. an der Westküste Vorder-Indiens Goa [südlich von Bombay] und Diu [nördlich von Bombay], 2. in China Macao [an der Zufahrt nach Kanton, Hongkong gegenüber], 3. in den Sunda-Inseln die Osthälfte von Timor). — Zum Mutterland werden gerechnet die äußerst fruchtbaren vulkanischen Azoren, unter dem Breitenkreis von Sevilla, von Lissabon so weit westlich wie Sardinien östlich²⁾, und Madeira, von Lissabon so weit südwestlich wie Bordeaux nordöstlich, berühmt als Kurort für Brustfranke (mildes, gleichmäßiges Klima) und durch den feurigen Madeira-Wein. Die Hauptstadt Funchal (funtschal) ⊙ ist ein wichtiger Knotenpunkt für Dampferlinien und Kabel und steht in der Reihe der Welthäfen an 15. Stelle (beispielsweise vor Genua mit dem 19. und Havre mit dem 27. Platz).

Städtetafel.

1. Lissabon ▲
2. Porto ●
3. Braga ○

4. Setubal ○
5. Funchal ○

6. Coimbra ○
Lisboa
Lagos

Kurze Zusammenfassung über die Pyrenäen-Halbinsel siehe am Schluß.

Aufgaben (auch als Aufsatzstoffe).

1. Die Pyrenäen-Halbinsel eine Landbrücke.
2. Die einstige Weltmachtstellung der Pyrenäenstaaten (nach Ursache, Art und Verfall).

¹⁾ Man sieht auch hier (vgl. Kuba und Portorico bei Spanien), wie sehr frühere enge Beziehungen nachwirken.

²⁾ Eine derselben, Fajal, ist Stützpunkt der beiden deutschen Kabel nach den Vereinigten Staaten (B. G. § 421).

Die Apenninen-Halbinsel.

(Das Königreich Italien.)

287 Taus. qkm (Preußen 350, Großbritannien und Irland 315).
 33³/₄ Mill. Einw. (Preußen 37¹/₄, Großbritannien und Irland 44¹/₂).
 117¹/₂ auf 1 qkm (Deutschland 112, Preußen 107, Großbritannien und Irland 140).

I. Überblick (siehe Vorwort)

unter Verwertung etwa folgender Namen: Mittelländisches, Tyrrhenisches, Adriatisches, Ionisches Meer. Golf von Tarent, Straße von Messina; Sizilien, Sardinien, Korfu. — Alpen, Apennin, Vesuv, Atna. — Po, Etsch, Arno, Tiber. — Rom (507 000), Neapel (564 000), Mailand (491 000), Turin Δ , Palermo Δ , Genua Φ , Florenz \odot , Bologna Φ , Venedig Φ , Messina Φ , Verona \odot .

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:			
	I. Das Land.		
	a) Allgemein.	§	
1.	Lage, Küste, Klima	41	
2.	Der Aufbau des Bodens	43	
	b) Die Einzellandschaften.		
1.	Der Apennin	45	
2.	Die Po-Ebene	46	
3.	Die Riviera und die Arno-Ebene	55	
4.	Die Maremmen und die Römische Kampagna	57	
5.	Die Kampanische Ebene und der Golf von Neapel	59	
6.	Die Küste südlich von Neapel	64	
			§
7.	Die Ostküste	65	
8.	Sizilien (und Malta)	66	
9.	Sardinien, Korfu, Elba	71	
	II. Das Volk.		
1.	Geschichte	72	
2.	Italiens Kulturleistung in der Ver- gangenheit	75	
3.	Volkstum ¹⁾	76	
4.—6.	Die wirtschaftlichen Leistungen:		
4.	Ackerbau und Viehzucht	78	
5.	Bergbau und Industrie	81	
6.	Handel und Verkehr	83	
7.	Verfassung, Wehrkraft, Kolonien	84	

I. Das Land.

a) Allgemein.

1. Lage, Küste und Klima.



Abbildung 26. Lage Italiens zum Gradnetz.

Der 40. Breitenkreis (Peking—Philadelphia) geht durch den Golf von Tarent, der 45. Breitenkreis (Huronsee—Mandschurei) fällt mit der Po-Linie zusammen. Wo verläuft der 15. Längtenkreis (mitteleuropäische Einheitszeit)?

¹⁾ Unter diesem Stichwort ist immer zusammengefaßt Nationalität und Charakter, Konfession und Bildung, Volksdichte und Auswanderung.



Abbildung 27.

1000 km-Streden
(Külu-Königsberg)

- a) Alpenfuß—Südspitze,
b) Sardinien—Vulkan-
halbinsel (Korsu).

§ 41. (Lage und Küste.) Italien gehört zu den günstigst gelegenen Ländern der Erde. a) Es bildet die mittlere der drei südlichen Halbinseln Europas und erscheint als solche mehr als die beiden andern zur Beherrscherin des Mittelmeeres bestimmt. b) Indem es sich bei geringer Breite (150—200 km) 1000 km lang hinstreckt — so weit ist es von Mailand bis zur Spitze Kalabriens (ebenso weit von Mailand bis Kiel) — hat es eine verhältnismäßig längere Küstenstrecke als die Nachbar-Halbinseln mit ihren breiteren Formen. Zugleich gewinnt die See sowohl auf das Klima als auf den Sinn und die Strebeziele des Volkes einen größeren Einfluß. Die großen Binnenstädte wie Turin, Mailand, Florenz sind nicht weiter von der Küste

entfernt wie Hamburg. Von den Provinzen der eigentlichen Halbinsel erreicht nur eine einzige (Umbrien) die See nicht. c) Zahlreiche sanft geschwungene Buchten gliedern die Küste (Golfe von Genua, Gaëta, Neapel, Salerno, Tarent u. a.), die eine ganze Reihe vortrefflicher Häfen (Venedig, Ancona, Brindisi, Tarent, Palermo, Salerno, Neapel, Spezia, Genua) aufweist. d) Vorgelagerte Inseln (Nemmen!), die Außenreste eines im Tyrrenischen Meer versunkenen Festlandes (s. § 43), vergrößern den Machtbereich zur See außerordentlich und schaffen südwärts eine Annäherung an Afrika, westwärts an Spanien. Sizilien nähert sich der afrikanischen Küste bis auf 140 km, „so daß man bei hellem Wetter das hohe Kap Bon drüben in Tunisien erblicken kann“ (Fischer). e) Nordwärts schiebt Italien sich viel weiter in den Kern Europas hinaus (bis zum Breitenkreis von Poitiers) als die beiden benachbarten Halbinseln, die mehr den Eindruck seitlicher Anhängsel des Erdteils machen. Die Po-Tiefenebene, dieser „Vorhof Italiens“, seine „kontinentale“, wie Sizilien seine „maritime“ Zugabe (Mitter), gehört noch ganz dem mitteleuropäischen Rumpf an. f) Diese Umstände zusammen lassen Italien als den weit ins Mittelmeer hinausgebauten Landungssteg Mitteleuropas erscheinen, und diese Rolle hat es tatsächlich durch viele Jahrhunderte sowohl für wirtschaftliche wie für geistige Güter gespielt. g) Die beiden Ausfahrten aus dem Mitteländischen Meer, die Straße von Gibraltar und der Kanal von Suez, sind gleich nahe, so daß Italien bequemen Zugang zu den Weltmeeren hat. h) Es kommt noch hinzu, daß Italiens Küste viel seltener von Stürmen heimgesucht wird als die übrigen Mittelmeerküsten, so daß die Anlage von Häfen weit weniger schwierig ist. i) Und zu all diesen praktischen Vorteilen gesellt sich noch eine bestrickende Schönheit. Monatelang lacht vom wolkenlosen Himmel die warme Sonne des Südens auf das ruhige, blaue Meer und die sanft geschwungene Küste hinab. Malerische Städte wie Genua, San Remo, Neapel, Sorrent, Palermo, fesselnde Vulkanberge wie der Vesuv und der mächtige, 3300 m hohe Ätna, imposante Steilküsten, wie die der vielbesungenen Halbinsel Sorrent (südlich vom Golf von Neapel) oder die Kalabriens und entzückende Eilande wie Kapri und Ischia, die den schönsten der italienischen Golfe flankieren, spiegeln sich in der wunderbaren Flut und locken alljährlich Tausende an die Küsten dieses Landes der Sehnsucht. k) Für die Landgrenze ist wesentlich einmal, daß sie, wie wir sahen, weit nordwärts hinaufgeschoben ist, und zum andern, daß die, die Grenze bildenden Alpen im Gegensatz zu den Pyrenäen zahlreiche bequeme Pässe aufweisen, so daß man jederzeit von der „Landungsbrücke“ aus genügende Zugänge zum Festland zur Verfügung hatte und Italien das Durchgangsland zwischen Morgen- und Abendland werden konnte.

Entsprechend diesen günstigen Vorbedingungen hat Italien denn auch lange Jahrhunderte hindurch eine führende Stellung in Europa innegehabt. Das römische Weltreich, die Macht des Papsttums, die Seeherrschaft der italienischen Städte im Mittelalter, die Glanzleistungen auf dem Gebiet der Künste zur Zeit der Renaissance¹⁾ (§ 75) sind die verschiedenen Ausdrucksformen seiner einstigen überragenden Bedeutung, die erst mit der Entdeckung Amerikas dahinschwand. (Aufblühen der Weststaaten Europas.) Andererseits brachte die leichte Zugänglichkeit des sonnigen, begehrenswerten Landes — besonders auch die vielen vom Auslande her sanft ansteigenden Alpenpässe — es mit sich, daß es durch Jahrhunderte von benachbarten Völkern in Besitz gehalten und in seiner selbständigen Entwicklung gehemmt werden konnte. Vom Sturz des Römerreiches (476) an bis zum Jahre 1859, in dem unter König Viktor Emanuel II. von Sardinien das Einigungswerk begann, war Italien unselbständig und politisch zerplittert.

§ 42. (Das Klima.) Der Norden (die Po-Tiefebene) und der Süden — etwa von Neapel an — bilden bedeutsame Gegensätze. Im Norden noch ein mitteleuropäisches Binnenklima, im Süden das voll ausgeprägte Mittelmeerklima (siehe § 9), das will sagen, hier wie dort zwar heiße Sommer, in der Po-Ebene aber kalte Winter mit Schneedecke und Eisbahn, im Süden dagegen ein Winter, der an den Frühling Deutschlands gemahnt, so daß ein Schneefall als eine eigenartige Naturerscheinung angestaunt wird; im Norden Regen zu allen Jahreszeiten, also auch im Sommer, im Süden die monatelange Dürre, die die im Frühling abgeernteten Äcker — Weizen-ernte Siziliens Ende Mai, Anfang Juni — bald in staubige Steppen verwandelt; im Norden ein Winter-, im Süden ein Sommerschlaf der Pflanzenwelt. Und dem entspricht der Unterschied in den Pflanzenarten. Der Süden wird charakterisiert durch die Öl-bäume, die Agrumen (Zitronen und Apfelsinen) und durch (Zwerg- und Dattel-)Palmen, lauter Gewächse, die in der lombardischen Tiefebene ganz oder fast ganz fehlen. Diese erhält ihr Gepräge vielmehr durch die laubwerfenden Pappeln, Ulmen und Maulbeerbäume, die in langen Reihen die Getreidefelder durchziehen. Der winterharte Weinstock gehört wieder beiden Gebieten an. — Der Norden mit seinen üppigen Wiesen hat eine ausgezeichnete Rindvieh-, der Süden mit seinen dünnen Weiden überwiegend Ziegen- und Schafzucht. Mittelitalien bildet in den meisten Beziehungen das Übergangsgebiet zwischen dem Norden und Süden, so aber, daß es weit mehr Ähnlichkeit mit dem Süden hat, da der nördliche Apennin eine kräftige klimatische Scheide bildet, weshalb denn auch die Riviera gleich der ebenso geschützt liegenden Seenlandschaft Oberitaliens klimatisch dem Süden angehört.

Die vielgepriesenen poetischen Reize italienischen Klimas, italienischen Pflanzenwuchses und italienischen Volkslebens sind nur Mittel- und Süd-Italien eigen. Nur hier blaut monatelang ein heiterer Himmel über lachenden Fluren, läßt „eine trockne, durchsichtige Atmosphäre die klassischen Landschaften, die herrlich gelegenen Städte, die ehrwürdigen Ruine, die scharfgeformten Bergreihen und die malerischen Bäume und Gaine wie schön gezeichnete Bilder erscheinen“ (Buchholz); nur hier sieht man „im dunkeln Laub die Goldorangen glühn, die Myrte still und hoch den Lorbeer stehn“, und nur hier entfaltet das italienische Volkstum mit seiner Freude an bunten Farben, an Musik und Gesang und — am süßen Nichtstun seine Reize.

(Über die Malaria siehe Abschnitt Maremma § 57.)

¹⁾ Renaissance (französisch; sprich rönähangs) = Wiedergeburt.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 43. (Entstehung Italiens.) Italien ist das Land des Apennin, der wie ein Rückgrat die ganze Halbinsel durchzieht. Der heutige Apennin ist nur der Rest, der stehengebliebene östliche Außengürtel eines gewaltigen versunkenen Gebirges, das den ganzen Raum des heutigen Italien mit seinen Inseln und das Tyrhenische Meer einnahm.

Der Zusammenbruch dieser Gebirgswelt vollzog sich im Tertiär-(Braunkohlen-)Zeitalter, in jener Zeit also, in der überhaupt die gewaltigsten Bewegungen der Erdrinde stattfanden (B. G. § 30c). Korsika und Sardinien sind die westlichen, die Kalkfalten und -flöße des Apennin die östlichen Reste des granitischen „Tyrhenis“-Gebirges, über das heute die Wogen des Tyrhenischen Meeres sich hinwälzen. Das heutige Italien besteht nur aus den Trümmern „Italiens“¹⁾. Aber auch der Apennin selbst wurde zerstückelt; seine einzelnen Teile sind erst später durch Meeresablagerungen wieder zusammengefügt worden. Da der Apennin als Außengürtel eines alten Gebirges jungen Erdperioden angehört (in der Hauptsache dem Tertiär und der Kreidezeit), und da die übrigen Teile Italiens — insonderheit auch die Po-Ebene — noch jünger sind, so ergibt sich, daß Italien ein sehr jugendliches geologisches Gebilde ist, das jüngste Europas. Damit hängt es zusammen, daß dem Lande die Steinkohlen fehlen, und daß es auch arm an Erzen ist²⁾.

(Gleitendes Erdreich.) Die in der Tertiär-(Braunkohlen-)Zeit aufgelagerten Erdschichten Italiens — und sie nehmen den größten Teil der eigentlichen Halbinsel ein — haben an vielen Stellen eine sehr unangenehme Eigenschaft. Es sind weiche Tone und Mergel, die bei starker Durchfeuchtung auseinanderreiben und ins Gleiten geraten. Das wird für Siedelungen, Straßen- und Bahnbauten auf oder an erdigen Bergen oft verhängnisvoll. So geriet im Juni 1881 ein Teil des Städtchens Castelfrentano (am Ostabhang des Apennin, von dem „Sporn“ Italiens und Ancona ziemlich gleich weit entfernt) ins Gleiten und sank in Trümmer. Überhaupt tritt diese Erscheinung in der tonigen Nüßhälfte des südlichen Apennin, in dem sogenannten Tertiär-Apennin, in besonders starkem Maße auf. In den mergeligen Gebieten Toskanas muß man vielerorts die Grenzsteine alle 10—20 Jahre neu setzen, da sie zusammen mit dem Erdreich den Platz gewechselt haben. Bei starkem Regen verwandeln sich Flüsse oft in Schlammströme, die unter Umständen ganze Senkungen mit Schlamm ausfüllen. Überhaupt führen die meisten italienischen Flüsse zu allen Zeiten viel Schlamm mit sich. „Der Hoangho, der seinen Namen selbst von dem Reichtum an Sinkstoffen hat, führt im Mittel 0,5% der Ombrone in Toskana bei Hochwasser in neuester Zeit 8% fester Bestandteile mit sich“ (Fischer). Absichtlich leitete man Schlamm-Ergüsse in das ungeheure Chianatal zwischen Florenz und Rom, wodurch es infolge der Erhöhung (teilweise um 2—5 m) fieberfrei wurde. Diese Eigentümlichkeit des italienischen Bodens erklärt auch das verhältnismäßig rasche Fortschreiten mancher Deltas und das schnelle Landfestwerden früherer Küstenstädte, z. B. Pisa, Ravenna und anderer. Große Schwierigkeiten macht in solchen Gebieten — namentlich auch auf Sizilien, wo 40% der Oberfläche aus unzuverlässigem Boden bestehen — der Bahnbau. „In der winterlichen Regenzeit fließen die Dämme auseinander, die Einschnitte zusammen, an den Hängen kommen die Bahnlinsen ins Gleiten“ (Fischer). Man durchbricht deshalb häufig Höhen, die man bequem übersteigen könnte, durch Tunnel, da der Tunnelbau unter diesen Umständen noch das billigere Verfahren ist. — Durch diese unangenehme Eigenschaft ist auch die Lage der Siedelungen mit bedingt. „Dieselben schließen sich nicht, wie in Mittel-Europa, den Flüssen und Tälern an, denn diese sind von Geröllen und Schlammmassen erfüllt, verjumpt und fieberschwanger, auch nicht den Talgehängen, denn diese sind beweglich; hoch oben auf den meist von wagerechten Kalktafeln gebildeten Bergrücken, Adlernestern gleich, thronen fast im ganzen Apenninlande die Heimstätten der Menschen“ (Fischer). Durch die starke Entwaldung des Landes wurde die Beweglichkeit des Bodens, die man geradezu mit zu den Landplagen Italiens zählen kann, natürlich noch vermehrt.

¹⁾ Vergleiche die ähnliche Entstehung der Karpaten. — In gleicher Weise würden die nördlichen Kalkalpen zum selbständigen Gebirge (mit innerem Steirland) werden, wenn die granitischen Zentralalpen und die südlichen Kalkalpen versänken.

²⁾ Die Erzgänge sind überwiegend dem kristallinischen Gebirge (dem „Urgebirge“), insonderheit den Öneien, eingebettet, und eben dieses ist in der Tyrhenis versunken. Bedeutendere Reste desselben finden sich nur auf Korsika, Sardinien und in Kalabrien, (der „Zebe“ Italiens). — Die Steinkohlen gehören einer der ältesten Ablagerungszeiten an, so daß auch sie nur wenig oder gar nicht in Italien vorhanden sein können.

§ 44. (Vulkanismus und Erdbeben.) Bruchländer sind naturgemäß auch immer Vulkan- und Erdbebenländer, und auch auf den Bruchlinien Italiens sind in älterer und neuerer Zeit zahlreiche Vulkane aufgehäuft worden (siehe Skizze Abbildung 23), und zugleich ist Italien das „Klassische Land der Erdbeben“, ein Beweis, daß seine vielen Schollen noch immer nicht zur Ruhe gekommen sind. Die beiden großen Vulkane Vesuv und Ätna lernen wir später genauer kennen.



Abbildung 28. Vulkanismus Italiens.

Außer diesen beiden sind heute noch vulkanisch tätig drei der Liparischen Inseln (siehe Skizze). Der 875 m hohe, sechs Krater tragende **Stromboli** wirft von Zeit zu Zeit Aschen und Schlacken aus und sendet in Pausen von wenigen Minuten eine Flamme empor, die des Nachts den Schiffern als Wahrzeichen dient. Jedesmal gleichzeitig mit dem Vesuv entwickelt auch er eine erhöhte Tätigkeit. Der **Vulcano**, 780 m hoch, ist zurzeit nur noch ein Dampf- und Gasvulkan (und zwar eine Solfatara)¹⁾; der Vulkan auf Lipari hatte seinen letzten Ausbruch 1889. Als vulkanisch tätig muß auch ein unterseeisches Gebiet zwischen Sizilien und Afrika (genauer zwischen Sizilien und Pantellaria) angesehen werden (siehe die Skizze). Hier entstand 1831 und 1832 durch eine Eruption eine Insel (Giulia oder Ferdinanda), die aber bald wieder von den Wellen zerstört wurde²⁾. 1863 fand an derselben Stelle ein neuer Ausbruch statt, 1891 ein anderer näher bei Pantellaria. Ein erloschenes vulkanisches Gebiet sind die eigenartigen **Phlegräischen Felder** (siehe darüber den betreffenden Abschnitt im Anhang).

¹⁾ Je nachdem ein Vulkan nach seiner eigentlichen Eruptionstätigkeit vorwiegend Schwefelsäure, Kohlendioxid oder Wasserdämpfe auswirft, nennt man ihn eine Solfatara, eine Mofette oder eine Fumarole.

²⁾ In ähnlicher Weise entstand 1795 und 1883 je eine Insel im Behringsee, die aber nicht wieder zerstört wurde (Bogoslaw-Inseln). Die neueste Erscheinung dieser Art wurde 1904 bei den Bonin-Inseln (südlich von Japan) beobachtet. Hier entstand im Dezember die Vulkaninsel Nishima, 4 km im Umfang messend und 145 m hoch.

Die Vulkane haben einen großen Teil des italienischen Bodens mit Tuff bedeckt¹⁾. Die größte der Tufflandschaften ist das römische Tuffland. Es erstreckt sich in einer Länge von über 150 km und einer Breite von 50 km zwischen dem (mittleren) Tiber und dem sumpfigen Küstenstrich der Maremmen, südlich über den (unteren) Tiber hinausgreifend und das vulkanische Albanergebirge noch mit einschließend. Es ist ein Gebiet von 6000 qkm, also reichlich $\frac{1}{3}$ so groß wie das Königreich Sachsen. Seine Tuffe sind im Meere geschichtet und führen Versteinerungen. In seiner größeren, unfruchtbaren nördlichen Hälfte sind ihm drei Kraterseen eingebettet (siehe die Skizze 28; vgl. Eifel B. G. § 147); den südlichen Teil bildet die berühmte Römische Campagna (siehe § 58), die vom Tiber durchsägt wird und deren Mittelpunkt das auf Tuffhügeln im Tibertal erbaute Rom bildet.

Die Erdbeben gehören neben den Fiebern der Sumpfküsten (Maremmen und Pontinischen Sümpfe) zu den schwersten Landplagen Italiens. „Kein Teil Italiens ist im Laufe eines Jahrhunderts von starken Erdbeben verschont geblieben“



Abbildung 29. Der Stromboli.

(Lehmann). Mindestens ein Erdbeben im Jahrhundert erleben auch die erdbebenfreieren Gebiete, wie die Gegend um Turin und die Hochebene von Apulien; in den Abruzzen aber und in der Umgebung des Vesuv sowie des M. Vulture (siehe in Abbildung 28 Nr. 6) und bei Messina kommen auf ein Jahrhundert fünf, in einzelnen Teilen Kalabriens bis zu zehn Erdbeben²⁾. Neuerdings stellte Prof.

¹⁾ Tuff ist vulkanische Asche, die durch Wasser (Regen, Wasserdämpfe oder auch unter See) zu lockeren Gestein zusammengeklüftet wurde.

²⁾ „Das südwestliche und südliche Sizilien wurde durch Erdbeben erschüttert in den Jahren 1578, 1652, 1724, 1726, 1740, 1816, 1831, 1840, 1846. Sächia wurde heimgesucht 1228, 1302, 1762, 1796, 1805, 1812, 1827, 1828, 1834, 1841, 1851, 1852, 1863, 1864, 1867, 1874, 1875, 1880, 1881, 1883. Ganz Kalabrien verwüstete 1783 ein furchtbares Erdbeben“ (Theo Seelmann). „Das bekannte Cosenza wurde bisher durchschnittlich alle Jahrhunderte einmal von Grund aus durch Erdbeben zerstört“ (Fischer). „1688 tamen in Kampanien und in der Basilikata (der Provinz zwischen Kalabrien und Apulien) 20 000 Menschen durch ein Erdbeben um; das furchtbare Erdbeben in Kalabrien im Jahre 1783 warf mit einem Stoß 109 Städte und Dörfer in Trümmer und vernichtete 32 000 Menschenleben, ein Fünftel der Bewohner. — Das ligurische Erdbeben vom 23. Februar 1881 machte fast die ganze Bevölkerung der paradiesischen westlichen Riviera (R. di Ponente) obdachlos. 640 Menschen wurden erschlagen und 1166 verwundet; der angerichtete Sachschaden belief sich auf etwa 25 Millionen Lire (20 Millionen Mark)“ (Fischer). Und noch in aller Gedächtnis sind die furchtbaren Erdbeben, die in den letzten Jahren Süd-Italien heimsuchten, zuletzt am 23. Oktober 1907.

Marcelli fest, daß die Seismographen Italiens in den letzten beiden Jahren (1905—07) 300 Erdstöße verzeichneten, von denen die meisten natürlich von der Bevölkerung nicht verspürt wurden. Diese zahlreichen verheerenden Erdbeben soll man mit in Rechnung stellen, wenn man die Bewohner Süd-Italiens träge und wenig erwerbslustig nennt. „Die periodische Vernichtung des Eigentums, die Mut- und Hilflosigkeit gegenüber dieser furchtbaren Naturerscheinung lähmt natürlich die Tatkraft der unglücklichen Bewohner dieser sonst so reichgesegneten Landschaften“ (Zischer).

Als Bruch- und Schollenland ist Italien außerordentlich reich an Warm- und Mineralquellen (vgl. Oberrheinische Tiefebene B. G. § 74, 3), die bis jetzt aber noch wenig ausgenutzt wurden.

Wir haben uns in vorstehendem ausschließlich mit der eigentlichen Halbinsel Italiens beschäftigt. Betreffs Festland-Italiens (Po-Ebene) und der Inseln verweisen wir auf die späteren entsprechenden Abschnitte. — Auf die Ebenen (Po-Ebene, Arno-Ebene, Maremmen, Römische Campagna, Pontinische Sümpfe, Campanische Ebene [Hinterland des Golfes von Neapel], Apulische Ebene) entfällt nur reichlich $\frac{1}{3}$ des Landes (38,5 %).

b) Die Einzellandschaften.

1. Der Apennin.

§ 45. Der Apennin ist ein junges Faltengebirge, das in der Gegend von Savona von den (Ligurischen) Alpen abzweigt. In sanfter Bogenlinie schwingt er sich durch die ganze Halbinsel, wobei er sich im mittleren Teil mehr der Ostküste, im südlichen Teil mehr der Westküste nähert¹⁾.

Vom kristallinen Grundgebirge ist in ihm beim Zusammenbruch der Tyrrhenis nicht viel stehen geblieben. Einzig in Kalabrien gehört er dem alten zentralen Gneis- und Granitgebirge an, und hier fehlt dafür die Kalkauzone, die südöstlich daneben im Ionischen Meer versunken liegt. Zeugt dieser kalabrische Apennin als eine letzte „hohe Säule“ von einem verschwundenen mächtigen Bau, so muß es auch von ihm heißen: „schon geborsten, kann stürzen über Nacht“; denn anscheinend senkt sich der Westrand immer tiefer hinab. Jedenfalls ist die Halbinsel von zahlreichen, bei den vulkanischen Liparischen Inseln zusammenlaufenden Brüchen durchsetzt, und die furchtbaren Erdbeben, von denen sie immer wieder heimgesucht wird — Professor Marcelli stellte vor kurzem 11 Erdbebenzentren fest — lassen die Mutmaßung eines Abgleitens berechtigt erscheinen²⁾. — Abgesehen von diesem granitischen Gebirge Kalabriens, das mit seinen abgerundeten Formen und seiner Bewaldung an den Broden erinnert, besteht der Apennin aus jungen Kalksteinen, Sandsteinen, Mergeln und Tonen.

Die Faltung ist gut ausgeprägt nur im **Nördlichen Apennin**³⁾, der ganz aus (tertiären) Sandsteinen und Mergeln besteht und dessen Falten kullissenförmig in Nord-Süd-Richtung nebeneinander verlaufen. Vorgelagert ist ihm im Westen ein älterer Gebirgsstock (die Apuanischen Alpen), in dem sich die Marmorlager von Carrara befinden. Der **Mittlere Apennin** ist zwar auch noch gefaltet, also fettenförmig gebaut,

¹⁾ Die dem mittleren Apennin im Westen, also an der Innenseite vorgelagerten niederen Ketten bezeichnet man wohl als Sub-Apennin (längste Kette das Sabinergebirge).

²⁾ Wenn sie und mit ihr die ebenfalls kristallinische Nordostspitze Siziliens versinken und statt dessen die oben genannte Kalkzone, die eigentliche Fortsetzung des Apennin aus dem Ionischen Meer wieder auftauchen würde, wäre sozusagen ein geologischer Fehler beseitigt und das Apenninensystem streng durchgeführt.

³⁾ Man rechnet den Nördlichen Apennin etwa bis an die Tiberquellen, also bis so weit, als ihn die Po-Tiefebene begleitet. Der Mittlere reicht bis zu der schmalen Stelle der Halbinsel, die im Westen durch den Golf von Gaeta bezeichnet wird (Quelle des Volturno).

neigt aber schon stark zur Hochflächenbildung. Seine Kalksteinklöze und -stöcke, die meist der Kreidezeit (seltener der Jura- und der Triaszeit) angehören, ragen scharfkantig aus einer milderen, grün bekleideten (tertiären) Umgebung heraus, am gewaltigsten der aus dem wilden Abruzzengebirge aufsteigende Gran Sasso, ein 40 km langes fahles Kettengebirge mit gewaltigen, 2000 m hohen Steilabstürzen nach der Nordseite. Von hier aus schweift der Blick vom Spiegel der Adria bis zu den aus dem Tyrrhenischen Meer aufragenden Inseln. Seine höchste Spitze (Monte Corno, 2921 m) trägt ein kleines Feld ewigen Schnees, von den Alpenfirnen abgesehen das einzige Italiens.

Im Westen ist den Abruzzern das landschaftlich schöne Sabinergebirge vorgelagert, das steil zur Römischen Campagna¹⁾ abstürzt. Das in seinem Kalkgestein niedersickernde Wasser tritt an seinem Westfuß in mächtigen Quellen zutage (vgl. Schwäbischer Jura B. C. § 114), die Rom mit Wasser versorgen. Noch weiter nach innen, vom Sabinergebirge durch einen Einbruchstaben getrennt, ist eine zweite Parallelkette vorgelagert, das Volstergebirge, das steilwandig zu den fieberschwangeren Pontinischen Sümpfen abfällt. Zwischen Volstergebirge und dem Tiber liegt das vulkanische Albanergebirge, (s. § 58)²⁾.

Der **Südliche (Kalk-)Apennin**, der mit seinem Süden steil zum Tarenter Golf abstürzt, zeigt überhaupt keine Kettenbildung mehr. Bei der Zertrümmerung der Tyrrhenis wurde er so stark zerstückelt, daß er mehr als Schollenland denn als Kettengebirge erscheint. Seine weißen, an den Dachstein und das Tote Gebirge erinnernden Kalkstein-Hochflächen liegen wie unregelmäßig angeordnete Inseln in der jüngeren Umgebung, die noch in der letzten Tertiärzeit (Pliozän) von Meeresbuchten eingenommen wurde. Ein Kalkfloh ist auch die herrliche Halbinsel Sorrent, mit der sich der Apennin ins Tyrrhenische Meer vorschiebt. Ihre Fortsetzung bildet die Insel Kapri. Im Osten erreicht der Südliche Apennin nicht das Meer; das Gebirge (Monte Gargano), das den „Sporn“ Italiens füllt, hat eine selbständige Stellung (§ 65). Den Apennin Kalabriens lernten wir bereits kennen (§ 45). Vorgelagert ist dem Südlichen Apennin im Westen die Kampanische Ebene, das Paradies Italiens, im Osten Apulien.

Als stark entwaldetes, mit Schutt bedecktes und von breiten Geröllbetten durchzogenes Gebirge ist der Apennin im Innern und im einzelnen wenig reizvoll, aber als Ganzes trägt er in bedeutsamer Weise zu der eigenartigen Schönheit des Landes bei. Wohin der Wanderer auch kommt, überall sieht er die Landschaft überragt von diesem kunstvollen Kalkstein-Relief mit seinen malerischen, zerfpalteten und zerrissenen Formen, das bei dem wolkenlosen Himmel an Pracht der farbigen Lichter und Schatten mit dem heiteren Meer und dem strahlenden Himmel wetteifert und überall umfäumt wird von reizenden Vorhügeln mit alten malerischen Städten, Schlössern und Klöstern.

2. Die Po-Ebene

(und die italienischen Alpenseen).

§ 46. (Lage und Entstehungsgeschichte.) Diese mächtige Schwemmland-Ebene, der „Garten Europas“, schiebt sich keilförmig zwischen die Alpen und den Nördlichen Apennin, so daß sie sich mit einer Breite von 200 km (Schleswig-Holsteins Länge) nach dem Adriatischen Meere hin öffnet.

¹⁾ Campagna (sprich =panja) bedeutet das platte Land, insonderheit im Gegensatz zur Stadt (vgl. Campagne = Feldzug).

²⁾ Noch ausgehender sind die Bergländer, die dem Mittleren Apennin weiter nördlich vorgelagert sind. Es sind das Römische Vulkan- und Tuffgebiet, das wir bereits erwähnten (§ 44), das Umbrische und das Toskanische Bergland. Das Umbrische Bergland ist das Gebiet des mittleren Tiber und des Chiana-Kanals, der Arno und Tiber verbindet. Der 120 qkm große, aber nur 7 m tiefe Trasimenische See (Hannibals Sieg über die Römer, 217 v. Chr.) ist der letzte Rest ausgefüllter Meeresbuchten. Der Hauptort Perugia, eine der etruskischen Zwölfstädte, liegt amphitheatralisch auf einem 520 m hohen Berg am Tiber. Am Chiana-Kanal liegt auf hoher Platte Orvieto, ebenfalls eine von den 12 etruskischen Bundesstädten, mit einem wunder-

Wie in der Oberrheinischen Tiefebene (B. G. § 73, 1) sanken auch hier einst — aber noch vor der Tertiärzeit — mächtige Schollen in die Tiefe, wobei sie die Alpen zusammenpreßten, und wie dort wurde auch hier das Senkungsfeld sehr bald von einem Meeresarm eingenommen, hier von einer Seitenbucht der Adria. Damals waren die engen Alpentäler Fjorde gleich den unter Wasser stehenden Hochgebirgstälern Norwegens. Und wie in der Oberrheinischen Tiefebene über einer Bruchspalte der Kaiserstuhl emporgetrieben wurde (B. G. § 74), so baute sich auch auf einer Bruchspalte der Po-Ebene ein vulkanisches Gebirge auf. Es liegt südwestlich von Padua¹⁾, gleicht bei erheblich größerem Umfang dem Kaiserstuhl an Höhe (533 m) und ist wie dieser mit seinen fruchtbaren, reich bebauten Gehängen ein Schmuck der Ebene. Unter den freundlichen Wohnhäusern und Villen, die aus dem reichen Grün heraus schauen, befindet sich auch das über 500 Jahre alte Wohnhaus des Petrarca. Auch im weiteren Verlauf der Entwicklung teilte das lombardische Senkungsfeld das Schicksal der Oberrheinischen Tiefebene; es wurde von den benachbarten Gebirgen her mit Erdreich ausgefüllt und zwar so ergiebig, daß man diese Schwemmlanddecke mit 200 m noch nirgend durchbohren konnte. Indem hier wie dort von beiden Seiten her Gebirgsschutt hineingetragen wurde, mußte bei beiden Ebenen die Haupt-Flußlinie (Rhein, Po) in der Mitte entstehen, nicht wie bei der nördlichen Schuttabdachung der Alpen an der äußersten Grenze (Donau). Während aber der Rhein ziemlich genau in der Mitte fließt, hält der Po sich dem Apennin näher als den Alpen: das meiste Erdreich kam eben von den höheren Alpen herab.

Das Hauptbeförderungsmittel für den Alpenschutt waren, wie wir das schon von der Süddeutschen Hochebene her wissen (B. G. § 62), die Gletscher der Gizeit. Ihre Arbeit wurde dann später von den Alpenflüssen fortgesetzt, die die Ebene in den inneren Teilen mit fettem Schlamm überdeckten²⁾.

§ 47. (Die drei Gürtel und das Po-Tal.) Wie in der Süddeutschen Hochebene wurden auch hier die Erdmassen zonenweise abgelagert. Der erste, an die Alpen sich anschließende Gürtel enthält die größeren Schuttteile und die massigen Tone und bildet eine reich bewegte Moränenlandschaft (vgl. Ost-Holstein). Der nächste besteht aus feinerem Geröll, namentlich auch aus vielen Sanden, der dritte, dem Po-Tal am nächsten gelegene, aus dem feinsten Schlick. Es mußten so dieselben drei Landstriche entstehen, die in Schleswig-Holstein so hübsch schulmäßig für ein Studium zusammengestellt sind (B. G. § 337), war doch auch der Modelleur in beiden Fällen derselbe: die Gletscher mit ihren Gletscherwassern.

Die Moränenhügel (erste Zone) umkränzen die Süden den der herrlichen italienischen Alpenseen (Mennen!) genau so, wie diejenigen Schleswig-Holsteins die Förden, sind aber erheb-

bar farbenprächtigen Dom, der berühmte Fresken von Fra Angelico birgt. — Das wenig ergiebige und dünn bevölkerte Toskanische Bergland ist das einzige Bergbaugebiet der Halbinsel Kupfer und Silber in Verbindung mit vulkanischem Gestein. Der Hauptort ist Siena \triangle , hoch auf drei Hügeln von Tonerde (Terra de Siena) gelegen. Von der Glanzzeit im Mittelalter — die Stadt soll damals 150 000 Einwohner gehabt haben — zeugt noch der Marmordom, einer der schönsten Italiens und dem von Orvieto ähnlich.

¹⁾ Die Euganeen. Sie bestehen aus Trachytkegeln [Trachyt kann man bezeichnen als vulkanisch ungeschmolzenen Granit]. Die zwischen ihnen und den Alpen gelegenen Beric(-)tische Berge bestehen aus Kalk, haben aber auch trachytische Durchbrüche (das Gebirge von Montserrat bei Turin ist nicht vulkanisch und gehört zum Apennin-System).

²⁾ Ausmalen lassen, wie diese Flüsse ursprünglich kurze, in den lombardischen Meerbusen mündende Küstenflüsse sind, die mit der zunehmenden Verlandung desselben länger und schließlich einer nach dem anderen zu Nebenflüssen des sich ebenfalls erst nach und nach (auch heute noch) verlängernden Po werden. Interessant ist auch, wie diese Nebenflüsse nicht ihre südliche Richtung beibehalten, sondern in der Ebene nach Südosten gedrängt werden; sie folgen der Diagonalrichtung des Schutttransportes, der einerseits nach Süden (von den Ostalpen her), andererseits nach Osten hin (von den Westalpen her) erfolgte.

lich höher, indem sie bis zu 500 m ansteigen. Sie wurden durch die Gletscher herabgeschoben und im Halbkreis vor den Talöffnungen aufgebaut (siehe auch Königssee B. G. § 57 Fuß), so daß der Abfluß versperrt wurde und das Wasser sich zu Seen ansammeln mußte.

Die zweite Zone, die der anfangs gröberen, weiterhin feineren Sande, ist natürlich — wie auch in Schleswig-Holstein und in Bayern — wenig fruchtbar, enthält auch größere Heideflächen, aber sie nimmt verhältnismäßig keinen allzugroßen Raum ein, sondern geht bald in die dritte Zone über, die der Marisch Schleswig-Holsteins entspricht und aus tonigem Schwemmland besteht. Dieser feinschlammige, fruchtbare Boden wird aufs beste bewässert durch zahlreiche Flüsse und Quellen¹⁾, durch ein Netz von Kanälen und durch Regen zu allen Jahreszeiten, also auch durch Sommerregen, der dem südlichen Italien fehlt, und wird dazu in der heißen Jahreszeit eindringend durchwärmt, da die Temperatur zeitweilig auf 30° C und darüber steigt! Kein Wunder, daß er — und das von ihm eingefasste eigentliche Po-Tal (siehe unten) — zu einem Gebiet beispielloser Fruchtbarkeit, zum „Garten Europas“ wurde.

Die dritte Zone fällt mit einem deutlichen Höhenrand zum Po-Tal ab das mit den (alluvialen) Ablagerungen des Po-Flusses selbst angefüllt ist, ebenfalls von Kanälen durchzogen und für Reiskulturen benutzt wird. Nach der Mündung hin wird diese alluviale, durch Deiche eingefasste Uferlandschaft immer breiter und sumpfiger.

§ 48. (Der Küstenjaum.) Im Mündungsgebiet geht das Po-Tal in den breiten (alluvialen) Küstenjaum über, der die Tiefebene gegen das Adriatische Meer hin einfaßt, und zwar in der ganzen Ausdehnung vom Golf von Triest bis an den Apennin (bei Rimini). Es ist eine ausgedehnte Sumpf- und Haßküste, die immer weiter gegen das Meer fortschreitet, denn hier wird die meerausfüllende Tätigkeit heute weiter fortgesetzt. Unausgeseht tragen die Flüsse (Sponzo, Tagliamento, Piave, Brenta, Etsch und Po) große Mengen Geröll, Sand und Schlamm ins Meer. Eine durch die Hauptwindrichtung bedingte Nordostströmung des Meeres baut daraus da, wo die im Meere eine Zeitlang weiter wirkende Flußströmung schließlich erlahmt, Dünen-Nehrungen (hier Lidi, Einzahl Lido genannt) auf, hinter denen sich Strandseen (Haßs, hier Lagunen genannt) bilden. (Die Lagunen Venedigs und die großen Sumpfsseen von Comacchio, nördlich von Ravenna.) Schließlich werden die Lagunen ausgefüllt — die Laguna viva (lebende Lagune) wird zur Laguna morta (tote Lagune) —, während der Fluß eine Lücke zwischen den Nehrungen für eine neue Mündung benutzt. Dann tritt der Vorgang der Nehrungs- und Haßbildung aufs neue ein. Wie oft er sich in den Jahrtausenden der Alluvialzeit bereits wiederholt hat, zeigen die alten, landeinwärts gelegenen, parallel zur Küste verlaufenden Nehrungen und Dünen. Das Neuland ist natürlich auf Jahrhunderte hinaus zunächst ein ödes, kulturloses Sumpfland. Auf dem ganzen, 20—30 km breiten Küstenjaum trifft man nur vereinzelte armelige Siedelungen, meist Fischerdörfer. (Über den großen Anteil des Po an dieser Arbeit des Meerausdeichens siehe § 49.) Bei diesem Fortschreiten der Küste müssen Küstenstädte im Laufe der Zeit zu Landstädten werden. Ravenna, in der Römerzeit ein wichtiger Hafen, liegt jetzt 9 km vom Meer entfernt, mit dem es die Verbindung durch einen Kanal aufrecht erhält. Sein berühmter tausendjähriger Pinienwald, der auf 20 km Länge die Dünen der Küste begleitet, grünt da, wo einst die Seeschiffe Kaiser Augustus²⁾ fuhren. Atria, zur Römerzeit ebenfalls ein großer Hafenplatz, liegt jetzt 22 km landeinwärts (am Kanal Bianca). Venedig würde das gleiche Schicksal ereilt haben, wenn es nicht seit Jahrhunderten einen verzweifelten, bis jetzt erfolgreichen Kampf gegen das Verlanden seiner Lagunen geführt hätte, vor allem dadurch, daß es den Unterlauf der Brenta, des geröllreichen Flusses seines Hinterlandes, im 16. Jahrhundert mittels eines Kanales viel weiter nach Süden, in die Nähe der Etschmündung verlegte. Die Buchtung, die die Küste gegen die Lidi Venedigs hin zeigt, ist einzig eine Folge menschlicher Anstrengungen.

§ 49. (Der Po und seine Nebenflüsse.) Der Po, der auf dem 45. Breitenkreis verläuft, also vom Äquator und vom Pol gleichweit entfernt bleibt, ist in Folge der reichen Wasserzufuhr, besonders von den Alpen her, verhältnismäßig einer der wasserreichsten Flüsse der Erde und auf $\frac{5}{6}$ seiner Länge (von Casale, 30 km unterhalb der Dora Baltea-Mündung, an) schiffbar. Schon im mittleren Teil seines Laufes hat er wiederholt eine Breite von 1 km und darüber (breiteste Stelle 1326 m), wird später aber

¹⁾ Wie der Kalkstein, beispielsweise des Schwäbischen Jura und des Sabinergebirges (§ 5), das Wasser schnell aufsaugt und am Fuß des Gebirges in vielen Quellen zutage treten läßt, so läßt auch der sandige und steinige Schuttboden der zweiten Zone das Wasser schnell durchsickern, das dann auf der Grenze zwischen der zweiten und dritten Zone in zahlreichen Quellen zutage tritt. Der Italiener nennt diesen Quellgürtel Fontanili (von Fontus, dem römischen Gott der fließenden Gewässer).

wieder schmaler (südlich von Legnago a. d. Etsch nur 330 m), ist dann aber stellenweise bis zu 10 und 12 m tief. 80 km von der Mündung beginnt das Delta, das an der Mündung, einschließlich Etschmündung, auch an 80 km breit ist. (Die entsprechenden Ziffern für den Rhein, die Scheldemündungen eingeschlossen, sind 130 und 130 km.) Früher war der Arm, an dem Ferrara liegt, der jetzt nur noch als Abzugsgraben für die angrenzenden Sümpfe dient, und in den auch der Panaro einmündet, der Hauptarm (Po di Volano, in der Skizze 30 Nr. VII). Der jetzige Hauptarm (Po Grande) entstand erst im 12. Jahrhundert. Der Po baut mit seinen Verzweigungen das Delta alljährlich 70 m weiter ins Meer hinaus, jedesmal über 1 qkm Neuland ansetzend. Man hat berechnet, daß auf diese Weise in 1000 Jahren die Gegenküste (Syrrien) erreicht werden muß, so daß dann ein etwa 10 km breiter Damm den nördlichen Teil der Adria zu einem Binnensee absperren würde. Über den Charakter der Delta-Landschaft wie über den Küstenfaum überhaupt sagt Hehn: „Land und Meer mengen sich; Lagunen, Sandbänke, Lachen, Sümpfe, undurchdringliche Rohrdickichte, eingedämmte Wiesen, überschwemmte Reisfelder¹⁾ dehnen sich meilenweit.“ — Wie dieses Neuland durch Entwässerung und Eindeichung für die Kultur erobert werden muß, so hat man in den vergangenen Jahrhunderten seit der Römerzeit das ganze Po-Tal, das etwa von der Adria-Mündung ab einen ähnlichen Charakter hatte, ebenfalls erst durch kostspielige Dämme und Entwässerungskanäle dem Anbau erschließen müssen. (Vgl. den Rhein der Oberrheinischen Tiefebene B. G., § 75.) Heute ist der ganze Flußlauf von Cremona ab von mächtigen Dämmen eingefast, die aber durchweg 4—6 km voneinander entfernt sind, um dem Hochwasser Platz zu gewähren. Der Raum zwischen ihnen wird von kleineren Dämmen, die bei gewöhnlichen Wasserverhältnissen genügend schützen, durchzogen. So erinnert dies Gebiet mit seinen Schlackäufen und Weidenbüschen, mit seinen Deichen und seinem frischen Grün an die Nordsee-Marschen, jedoch erblickt man neben ausgedehnten fetten Weidflächen weite Baumkulturen und Reisfelder. — Im Laufe der Jahrhunderte erhöhte der Po sein Bett durch seine eignen Einflüsse immer mehr, so daß sein Spiegel, ebenso wie auch der Unterlauf der Nebenflüsse, heute höher liegt als die Ebene, bei Ferrara z. B. so hoch wie die Dächer der Stadt.



Abbildung 30. Das Po-Delta.

Po-Arme:

- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| I Kanal Bianco, | V Po della Gnocca (Don- |
| II Po Grande (della Ma- | zella), |
| estri), | VI Po di Goro, |
| III Po del Camerino, | VII Po di Volano, |
| IV Po della Tolle, | VIII Po di Primaro. |

Städte:

- 1 Legnago, 2 Este, 3 Rovigo, 4 Adria, 5 Choggia, 6 Ferrara, 7 Bologna, 8 Comacchio, 9 Ravenna.

¹⁾ Die jungen Reispflanzen müssen im Wasser stehen.

Die Dämme mußten infolgedessen immer mehr erhöht werden und sind an manchen Stellen, von der Ebene aus gemessen, bis zu 10 m hoch. So ist denn der Po-Anwohner in gleicher Weise wie der Marschbewohner von den Fluten bedroht, und wie diesen drücken ihn die Lasten des Deichbaues und der Deicherhaltung.

Die Nebenflüsse des Po sind sehr gleichmäßig verteilt, wodurch die Bewässerung durch Kanäle sehr erleichtert wird¹⁾. Die Alpenflüsse haben in ihrem Unterlauf gleich den zur Donau gehenden Alpenflüssen (B. G. § 63) sehr breite Betten — dasjenige des Ticino z. B. ist 4 km breit — und veränderten früher oft unter verheerenden Überschwemmungen ihren Lauf. Jetzt sind sie in ihrem Unterlauf eingedämmt und

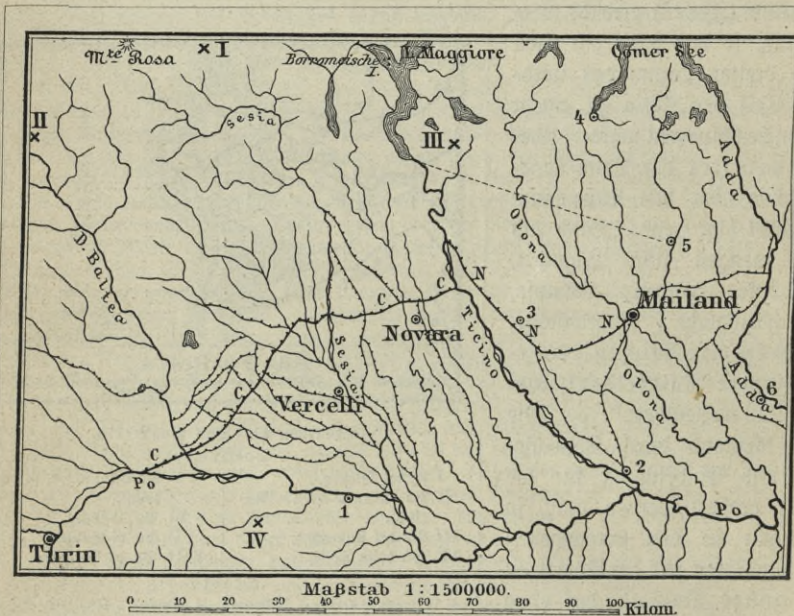


Abbildung 31. Die Bewässerung der drei Haupt-Reisbaugebiete (zu § 50) (zwischen Dora Baltea und Adda: Vercelli, Novara, Mailand).

Die Kreuze ermöglichen einen Raumvergleich mit einer deutschen Landschaft: Wenn I Danzig, II der Thurmberg wäre, dann wäre III Elbing, IV Graubenz. — Das ganze dargestellte Gebiet gleicht an Größe dem Königreich Sachsen bzw. dem Großherzogtum Baden (15 000 qkm).

Städte: 1 Casale, 2 Pavia, 3 Magenta, 4 Como, 5 Monza, 6 Lodi.

Kanäle: CCC Cavour-Kanal, 83 km lang; NNN Naviglio Grande, 50 km; der Kanal von Maggiore nach Monza (nur in ungefährender Richtung angedeutet) ist der Kanal Villorossi.

Reisbau: a) Hauptgebiet das von Vercelli, in dem Winkel zwischen Po, Dora Baltea und Sesia, wo fast die Hälfte des Landes dem Reisbau dient, b) das von Novara, zwischen Sesia und Ticino, wo ca. 25, und c) das von Mailand, zwischen Ticino und Adda, wo noch 20 % der Fläche dem Reisbau gewidmet sind. — In allen übrigen Bezirken beträgt der betreffende Prozentsatz nur bis zu 10.

¹⁾ Kartenkennntnisse: 1. An welchem Po-Nebenflusse wandert man hinab, a) wenn man vom Cenis-Paß, b) wenn man über den Gr. St. Bernhard kommt? 2. Welcher führt das Wasser a) des Maggiore-, b) des Comer-, c) des Iseo-, d) des Garda-Sees zum Po? An welchem Fluß liegen die Festungen Verona, Legnago, Mantua, Peschiera? Welche Flüsse Venetiens haben ihre Mündung noch nördlicher als die Etsch? Zwischen welchen Flüssen liegt Mailand? An welchem Pavia? An welchem Apennin-Fluß liegt Alessandria? Welche beiden münden (in zwei alten Po-Armen) südlich vom Po (nördlich und südlich von den Sumpffeen von Comacchio)?

eine Strecke schiffbar. Die Etich, die im Mittelalter besonders regellos war — lange Zeit floß sie viel nördlicher, am Südfuß der Euganeen (§ 46) — wird jetzt von Verona ab von Dämmen eingefasst. Die Apenninflüsse führen noch weit mehr Schutt und Sinkstoffe mit sich als die Alpenflüsse, da der (jungtertiäre) Nordapennin gegen Auswaschung wenig widerstandsfähig und stark entwaldet ist. Sie haben auf ihrem ganzen Verlauf breite Geröllbetten (Fiumaren), neigen ebenfalls zu Regellosigkeit und Überschwemmung, schrumpfen aber nach den Hochwassern des Frühjahrs zusammen. „Als der ruchloseste Gefelle, eine Geißel des Geländes zwischen Ferrara und Bologna, erscheint der Reno, dem schließlich im 18. Jahrhundert das alte Bett des Po di Primaro (südlichster Po-Arm) dauernd überwiesen wurde.“ (Lehmann.)

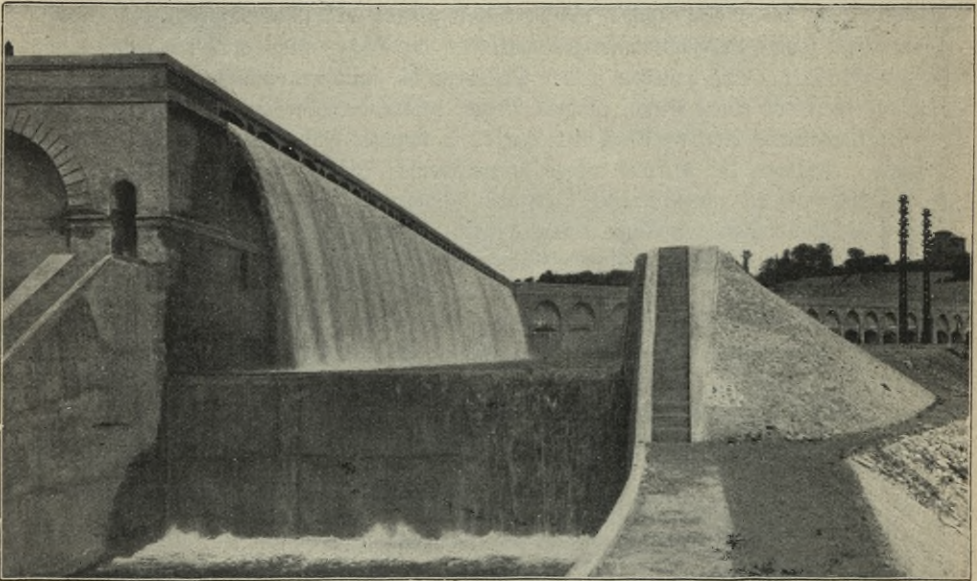


Abbildung 32. Stufen- und Brückenkanal am Ticino (als Beispiel der Bewässerungsanlagen in der Po-Ebene)

§ 50. (Die künstliche Bewässerung der Po-Ebene.) Zu der reichen natürlichen Bewässerung gesellt sich eine künstliche in einem Umfange und einer Vollendung, wie wir sie kaum irgendwo auf der Erde wiederfinden. Die vorhandenen zahlreichen Flüsse mit ihrer Wasserfülle drängten geradezu zum Kanalbau, da sie entweder durch Gefäll oder durch Sandbänke der Schifffahrt wenig günstig waren. Es galt also die natürlichen Wasserstraßen durch künstliche zu ersetzen und dadurch zugleich eine planmäßige Bewässerung der Felder zu ermöglichen. Unser Rärtchen veranschaulicht uns als Beispiel den bewässertsten Teil der Ebene (zwischen Dora Baltea und Abda). Die Gebiete östlich von der Abda. können sich in dieser Beziehung mit den westlichen nicht messen. Außer den Kanälen mußten zahlreiche größere und kleinere Staubecken zur Auffparung und Erwärmung des Wassers (durch Sonnenbestrahlung) gebaut werden, und außerdem galt es, die nach dem Po geneigten Flächen in wagerechte Terrassen umzuarbeiten. Die beriefelsten Flächen messen zusammen soviel wie das Königreich Württemberg (20:000 qkm) und die Wassermassen, die in jeder Sekunde über die Felder geleitet werden, schätzt man auf 1000-cbm. — Muß man einerseits zugeben, daß kein anderes Land Europas eine derartige Bewässerung in gleichem Maße ermöglichte (die Fülle des Alpenwassers- und die gleichmäßig geneigte Lage!) und gleich lohnend-erscheinen ließ (die Günst des Klimas!), so muß man doch andererseits die ungeheure Arbeitsleistung bewundern, die in all diesen Kanälen, Deichen, Sammelbecken und Terrassierungen steckt, eine Leistung, die es als

ein bitteres Unrecht erscheinen läßt, die Italiener in Haulch und Bogen als ein träges Volk zu bezeichnen. Die Norditaliener kann man gegenteils nur als ungemein fleißige, unermüdlige und dabei anspruchslöse Arbeiter bezeichnen, und bekannt ist, daß sie in allen Nachbarländern die begehrtesten Erdarbeiter sind.

§ 51. (Wirtschaftliches.) Gleich dem Klima (siehe § 42) sind auch die Boden-erzeugnisse nicht eigentlich italienisch-südländisch. Gerade die mediterranen (= mittelmeerländischen) Gewächse, die Charakterpflanzen Süd-Italiens, also der Ölbaum und die Zitronen- und Apfelsinenbäume (die sogenannten Agrumen) fehlen oder treten doch so sehr zurück, daß sie auf das Landschaftsbild keinen Einfluß haben; sie vertragen eben die Winterkälte gar nicht (die Agrumen) oder nur in geringem Grade (der Ölbaum). Andererseits erzeugt die Po-Ebene in großen Mengen ein tropisches Getreide, den in den Monsun-Gebieten des Indischen Ozeans heimischen Reis, der in Süd-Italien nur vereinzelt gebaut wird (Rampagnien), weil er dort nur eine seiner Lebensbedingungen vorfindet, die Hitze, nicht auch die andere, die Feuchtigkeit. Daß daneben in der Po-Ebene die mitteleuropäischen Getreidearten, insonderheit der einen fetten, tonigen Boden heischende Weizen und außerdem das Charaktergetreide Nordamerikas, der Mais, in üppiger Fülle gedeihen, liegt auf der Hand. Letzterer, der bei uns wegen unzureichender Wärme nicht zur Reife gelangt, wird hier noch als zweite Frucht, nach dem Winterweizen, geerntet. Zugleich ermöglicht die hohe Sommervärme einen ausgedehnten Weinbau sowie die Zucht des Maulbeerbaumes, die Grundlage einer reichen Seiden-Industrie. Wo aber das Wasser für Stau- und Rieselwiesen benutzt wird, da entwickelt sich unter den heißen Sonnenstrahlen ein fabelhafter Graswuchs, der einen 8–10maligen Schnitt gestattet. Dadurch wird eine bedeutende Rindviehzucht ermöglicht, wieder im Gegensatz zu dem übrigen Italien, wo wegen Wiesenmangel überwiegend Ziegen und Schafe gehalten werden. Von den milchwirtschaftlichen Erzeugnissen ist der Parmesankäse weiterhin berühmt geworden.

Wälder hat die Lombardei fast gar nicht, doch ist ein solcher Reichtum von angepflanzten Bäumen — besonders von Maulbeerbäumen, Kastanien, Ulmen und Pappeln — vorhanden, daß das Auge die Wälder kaum vermißt. Eigentümlich ist der Po-Ebene die Vereinigung der verschiedensten Baum- und Getreidekulturen auf einer Fläche. Parallel verlaufend oder rechtwinklig sich schneidend durchziehen Reihen von Maulbeerbäumen und Ulmen die weiten Gefilde, deren einzelne Äcker im Norden (im Gebiet der Findlinge!) meist von weißgetünchten Mauern eingefaßt sind. An den Stämmen hinauf klettern Reben, die sich wie Girlanden von Baum zu Baum schwingen, während auf den Flächen zwischen den Baumreihen Weizen oder Mais, oder auch Hülsenfrüchte und Gemüse grünen, in den tieferen Furchen aber der Reis aus schlammigem Boden aufsteigt. So liefert ein Feld Wein, verschiedene Getreidearten, Gemüse, Seidenraupenfutter und Brennholz (Ulmen). Angesichts dieser reichen, gartenähnlichen Kultur mit ihren vielen Fruchtbäumen ist eine Fahrt durch die Po-Ebene, deren Pappel-Alleen und reinlichen Dörfer vielfach an deutsche Gaue erinnern, keineswegs reizlos, zumal sich überall die Alpenkette mit ihren weißleuchtenden Schneekämmen als wirkungsvoller Rahmen darbietet.

Der üppigen Fruchtbarkeit entspricht aber keineswegs der Wohlstand der dicht wohnenden Bevölkerung (130 auf 1 qkm, in der eigentlichen Lombardei 166). Das Land gehört Großgrundbesitzern; die Bearbeiter des Bodens sind kleine Pächter in dürftigen Verhältnissen. Neben dem Ackerbau, den man übrigens mehr als Gartenbau

bezeichnen muß, und der Rindviehzucht bilden die Seidenraupen- und eine ausgedehnte Geflügelzucht die Erverbsquellen derselben.

Mineralische Schätze bietet der Boden des jungen (diluvialen und alluvialen) Tieflandes nicht.



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 33. Venedig (zu Seite 64 Fuß 5).

Das Wasser im Vordergrund das südliche, im Hintergrund das nördliche Lagunenmeer. Der Säulenhau rechts der Dogenpalast, gegenüber die durch ihre Architektur berühmte Bibliothek; der Platz zwischen beiden die Piazzetta (=Plätzchen), auf der Säule rechts der geflügelte Löwe. — Die Kuppeln hinter dem Dogenpalast gehören zur Markuskirche; der hochragende Turm hinter der Bibliothek der Campanile (Glockenturm zur Markuskirche).

Industrie. Trotz des Fehlens der Steinkohlen ist die Tiefebene doch das Haupt-Industriegebiet Italiens geworden, und ein Industriezweig, die Seiden-Industrie, genauer die Seiden-Spinnerei, liefert sogar den wichtigsten Ausführ-Artikel Italiens. Es sind in ihr nahe an 200000 Menschen (davon $\frac{4}{5}$ Frauen und Kinder!) beschäftigt. Sie versorgt als Hauptkonkurrentin der chinesischen Seiden-Erzeugung die Seidenfabriken des übrigen Europa, auch diejenigen Deutschlands (B. G. § 410) mit einem großen Teil des nötigen Rohmaterials, mit Seidengarnen. Die Seiden-Weberei Italiens ist nur von geringer Bedeutung.

Über auch die anderen Zweige der Textilindustrie, Leinen-, Woll- und Baumwollenspinnerei, werden betrieben, wobei am Alpen- und Apenninrand die Wasserkraft die fehlenden Kohlen ersetzen muß (vgl. Wasgenwald und Schwarzwald, B. G. § 95, 4). Man schätzt die bis jetzt erst zur Hälfte ausgenutzten Wasserkräfte Italiens auf 600 000 Pferdekkräfte, wovon natürlich der größte Teil auf die Randgebirge der Po-Ebene entfällt. — Durch Eisenindustrie, die das Eisen Elbas und Toskanas verarbeitet, zeichnen sich Turin und einige Städte am Alpenfuß (Brescia mit berühmter Messer- und Waffenfabrikation, Como, Bergamo) aus. Soweit alle diese Fabriken der Kohle bedürfen, wird sie über Genua eingeführt.

§ 52. (Siedelungen.) Die Städte fliehen die Flüsse mit ihren einst und teilweise auch jetzt noch sumpfigen Ufern, eine Erscheinung, die uns an die Oberrheinische Tiefebene erinnert (B. G. § 76). Am Po selbst liegt — abgesehen von Turin, das dem Hügeland angehört — keine einzige große „rote“¹⁾ Stadt. Alle umsäumen in weitem Bogen das Po-Tiefeland (vgl. Thüringen, B. G. § 215b) und sind an Linien aufgereiht, die unweit der Gebirgsränder verlaufen. An der **Apenninlinie** finden wir: Turin **A**²⁾, Mailand **C** (am weitesten in die Ebene vorgeschoben³⁾), Bergamo **C**, Brescia **C**, an der Etsch die Festung Verona **C**⁴⁾, Padua **C**, Venedig **C**⁵⁾; an der **Apenninlinie**: Alessandria **C** (Festung am Tanaro, zur Zeit der Kämpfe Barbarossas von den Guelfen gegründet) und dann die an der alten Römerstraße Via Anilia, die Piacenza am Po mit Rimini an der Adria verbindet, liegenden Städte Parma **C**, Reggio **C** (südlich in der Nähe die Burg Kanossa), Modena **C** (wie Parma ehemaliger Fürstentum), die Festung Bologna **C**⁶⁾, Forlì **C** und nordöstlich von letzterem Ort die einstige Küstenstadt Ravenna **C**⁷⁾. Zudem wir so in weitem Bogen die Tiefebene umwanderten, haben wir alle großen Mittelstädte (**C**, **C**) und Großstädte (**C** und darüber) getroffen bis auf eine einzige, die Festung Ferrara **C**, mitten im Po-Delta⁸⁾.

¹⁾ Gedacht ist bei dem Wort an die rote Färbung der Stadtzeichen von 50 000 und darüber auf den Karten des Verfassers (große Mittelstädte und Großstädte).

²⁾ Turin, Ausgangspunkt der Straßen über den Mont Cenis, den Genèvre-Paß und den Großen St. Bernhard-Paß, groß geworden als Residenz der tatkräftigen Savoyer-Dynastie. Von den umgebenden Höhen herrliche Ausblicke auf die Stadt und die Alpen. Turin ist eine moderne Stadt ohne italienischen Charakter. Antike und mittelalterliche Bauten sowie hervorragende Kunstwerke sind fast gar nicht vorhanden.

³⁾ Mailand, wie Berlin in einem Kanalnetz gelegen, Treffpunkt der Straßen über die mittleren Alpen (Simplon, Gotthard, Bernhardin, Splügen, Maloja); großartige Seidenindustrie, überhaupt erste Industriestadt Italiens; viele Deutsche; zahlreiche Prachtbauten, herrlicher Marmor-Dom (im übrigen siehe die Städtebeschreibungen im Anhang).

⁴⁾ Verona deckt die Etschstraße und den Brenner-Paß; Ruine der Burg Theoderichs d. Gr. (Dietrich von Bern; — Verona = Welsch-Bern); ein gut erhaltenes römisches Amphitheater, überhaupt das „Rom“ Ober-Italiens.

⁵⁾ Venedig, mittels eingetriebener Pfähle auf 2 großen und 3—4 kleinen Lagunen-Inseln erbaut, mit einem Gewirr von 157 Kanälen und mit 378 Brücken (die größte, die Rialto-Brücke über den S-förmigen Hauptkanal, den Kanal grande); vor Entdeckung Amerikas und des Seeweeges nach Ostindien die erste See- und Handelsstadt Europas mit $\frac{1}{2}$ Million Einwohnern; die Lagune künstlich offengehalten (Ableitung der Brenta, an der Seeseite Riesenmauern). Am Markusplatz die Markuskirche und der Dogenpalast (Bild 33; im übrigen siehe Städtebeschreibungen im Anhang).

⁶⁾ Bologna, da, wo die Amilia-Straße (und -Bahn) von der Bahnlinie Venedig-Padua-Ferrara-Florenz geschnitten wird; eine der ältesten Universitäten Europas (Galvani) und einst berühmt durch seine Rechtsschule; letzte deutsche Kaiserkrönung (Karl V. 1530); in der Akademie der schönen Künste Raffaels Heilige Cäcilie (von manchen für sein bestes Werk erklärt; Goethe wünscht ihm eine Dauer für die Ewigkeit). Bolognas weltbekanntes Wahrzeichen sind die beiden schiefen Türme, von denen der eine $2\frac{1}{2}$ m von der senkrechten Richtung abweicht.

⁷⁾ Ravenna, heute ein durch ein 9 km breites Schwemmland mit dem berühmten, 35 km langen Pinienhain vom Meere getrennter stiller Ort, einst eine der wichtigsten Städte des römischen Reiches, seit Augustus Haupthafen der Adria-Flotte, Residenz der letzten römischen Kaiser, sowie Odoakers, Theoderichs des Großen und der oströmischen Statthalter. Das Mausoleum Theoderichs eine der besterhaltenen Grabstätten (Rotunde, die Flachkuppel von 11 m Durchmesser aus einem einzigen Marmorstück gehauen). Zufluchts- und letzte Ruhestätte des von Florenz verfolgten Dante († 1321).

⁸⁾ Ferrara, ebenfalls eine Stadt, die aus bescheidener Gegenwart auf eine glanzvolle Vergangenheit zurückzublicht, zählte im 16. Jahrhundert über 100 000 Einwohner; als Sitz der Herzöge von Este Sammelpunkt hervorragender Dichter (Tasso, Ariost) und Maler (un er ihnen eine Zeitlang als Gast auch Michelangelo).

Die am Po und an den Unterläufen seiner Nebenflüsse gelegenen Städte haben die Größe der eben genannten Randstädte nicht erreichen können. Piacenza □, das „Straß“burg des Po (B. G. § 76 u. 79) war bis in die neuere Zeit der Eisenbahnbrücken der einzige Straßenübergang über den unteren Po und wurde zu einer wichtigen Brückenfestung, von der auch die Via Emilia ihren Ausgang nahm. Bei Cremona □, berühmt durch Weigenbau (die alten Meister Amati und Stradivarius), beginnen die Po-Dämme. Pavia □, unweit der Ticino-Mündung gelegen, war die Hauptstadt des longobardischen Königreichs (Krönung Karls des Großen mit der „Eisernen Krone“, die im Dom zu Monza [nördlich von Mailand] aufbewahrt wird). In der Nähe ein Wunderwerk der Baukunst, die Certosa (tscher-) d. i. Kartause von Pavia, eine Marmor-Kirche von überreicher Pracht mit einer Fassade von vollendeter Schönheit. Am unteren Mincio liegt die Festung Mantua △ (Hofer), die mit Peschiera (am Gardasee), Verona und Legnago¹⁾ das berühmte Festungsviereck bildet. — (Weitere Städte eventuell nach der Karte; siehe auch die Tabelle am Schluß).

§ 53. Schlachtförter. Die weite Po-Ebene ist das Haupt-Schlachtfeld Europas. Seit den Tagen Hannibals und der Timberschlacht bei Bereceli ist hier in zahllosen blutigen Schlachten um das schöne Italien gerungen worden. Aus der mittleren und neueren Zeit sind an Schlachtförtern — abgesehen von den oft belagerten Festungen — zu nennen (siehe die Anmerkung am Schluß dieses Abschnitts): a) **im Umkreise von Mailand:** nördlich Legnano 1176, westlich Magenta 1859 und Novara 1849, südlich Pavia 1525; östlich und südöstlich Marignano (heute Melegnano) 1515, 1859 und (an der Adda) Cassano 1705, 1799 und Lodi 1796; b) **im Gebiet des Festungsvierecks** (Verona-Legnago-Mantua-Peschiera) an der Etsch: Rivoli 1796, 1797, Arcole 1796, Legnago 1799, südlich von der Linie Verona-Peschiera: Custoza 1848, 1866 (in der Nähe Villafranca Friede 1859), südwestlich von Peschiera: Solferino 1859; c) **südlich vom Po:** Marengo (westlich von Alessandria) 1800, Montebello (südlich von Pavia) 1800, 1859.

Auf die verschiedenen Kriege verteilen sich die oben genannten Schlachten wie folgt: a) **Barbarossas Kampf:** Legnano 1176; b) **Franz I. von Frankreich Kämpfe** (§ 72): Marignano 1515, Pavia 1525 (Franz gefangen); c) **Spanischer Erbfolgekrieg** (§ 73): Cassano 1705, außerdem Turin 1706 (Sieg Eugens über die Franzosen); d) **I. Koalition** (Bonapartes Siegeszug durch Italien): Lodi 1796 (Bonaparte erstürmt die Addabrücke), Arcole 1796, Rivoli 1796, 1797, Friede zu Campo Formio südlich von Udine; e) **II. Koalition:** Legnago (sprich lenjago) 1799 (Niederlage der Franzosen), Cassano 1799 (Suwarow besiegt Moreau, der die Lombardie räumen muß), Montebello (oder Casteggio) 1800 (Vorpiel von Marengo; die Franzosen besiegen die Österreicher), Marengo 1800 (Bonaparte besiegt die Österreicher und sichert sich damit Italien aufs neue); f) **Italienische Befreiungskriege:** Custoza 1848 (Sardinier unter Karl Albert von den Österreichern unter Radetzky besiegt, worauf Waffenstillstand), Novara 1849 (neuer Sieg Radetzky über die Sardinier); **(dann neuer Krieg im Bunde mit Napoleon III.):** Montebello 1859, Magenta 1859, Marignano 1859, Solferino 1859 (letzter entscheidender Sieg der Franzosen und Sardinier, worauf die Lombardie von Österreich an Napoleon [von diesem an Sardinien] abgetreten wird); **(dann letzter Einigungskrieg):** Custoza 1866 (Italiener trotz großer Übermacht von Erzherzog Albrecht geschlagen).

Anmerkung: Diese Aufzählung und Gruppierung der Schlachtförter soll natürlich nur Illustration, nicht Lernstoff sein.

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit Legnano, nordwestlich von Mailand (Barbarossas Niederlage 1176).

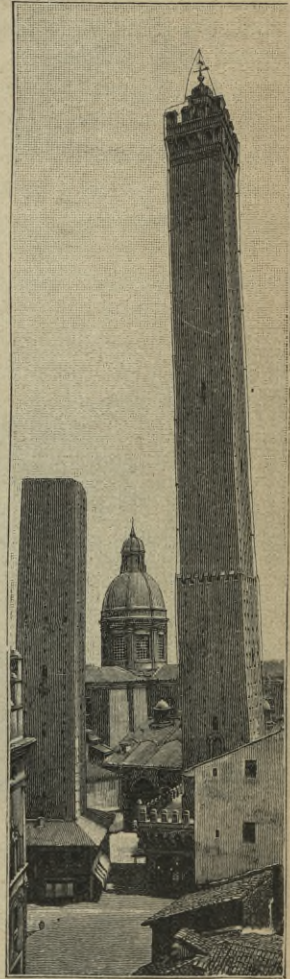


Abbildung 33. Die schiefen Türme von Bologna.

Die italienischen Alpenseen.

§ 54. Die Gletscher der Eiszeit schoben mächtige Moränenmassen in die Ebene hinab, die beim Zurücktauen des Eises in Halbkreisen vor den Talöffnungen liegen blieben, natürliche Talsperren, wie man sie sonst in Gebirgen mit großen Kosten schaffen muß, um Überschwemmungen vorzubeugen (B. G. § 34a). Hinter ihnen stauten sich in den tiefen Talschluchten jene langgestreckten, berühmten Seen auf, die mit ihren reichem Schmuck südländischer Gewächse prangenden Uferlandschaften zu den herrlichsten Erdenwinkeln gehören. Der größte unter ihnen ist der Gardasee (366 qkm), der tiefste der zweizipfelige Comer- (409 m tief), der längste der Maggiore- (madschor)



Abbildung 35. Como am Comersee.

See (64 km lang). Ihr Grund senkt sich tief unter den Meeresspiegel hinab, beim Comersee über 200, beim Gardasee über 300 m (siehe auch die Tabelle bei den Alpen). Zwischen dem Garda- und Comersee liegt der Iseo-, zwischen dem Comer- und dem Maggiore- der Luganosee. — Als natürliche Stau-Seen sind sie für die Po-Ebene von großem Segen. Sie verhindern Überschwemmungen, wenn zur Zeit der Herbstregen der Comersee um 4, der Maggiore um 8 m (!) steigt; sie sparen das Wasser auf für die Zeit der Dürre, und sie sind infolge des warmen Klimas gleichsam Vorwärmeschüsseln, was natürlich für die Befruchtung von großem Werte ist. Das Wasser der Adda und des Ticino ist wärmer als z. B. das der Dora Baltea und des Po, die kein Seebecken haben. — Mehr in die Augen springend ist aber die große Schönheit dieser Seen. Hineingeschoben in die geschützten, warmen Alpennischen, die kein kalter Nordwind erreichen, wohl aber die heitere Sonne Italiens im Bunde mit den von ihr angeglühnten Alpenwänden durchstrahlen und durchwärmen kann (vgl. Taunuswand B. G. § 154),

haben sie ein Klima und einen Pflanzenwuchs, wie wir es erst in Süd-Italien, in der Umgebung Neapels und auf Sizilien wiedertreffen. Diese Seenlandschaften sind ein Stück Süden, das eine gütige Laune der Natur weit nach Norden, hart an die von Schnee und Eis starrenden Alpen schob. Den Mittelpunkt bildet immer der See mit seinem himmelblauen Spiegel und seinem kristallklaren Wasser, in das man häufig bis auf den Grund hinabsieht (vgl. Königsee B. G. § 57) und das die ganze, reiche Umgebung mit großer Treue zurückspiegelt. Den Rahmen dazu bilden hier und da steile Wände, die wie mit raschem Entschluß hinabgleiten in die Tiefe, meist aber allmählich ansteigende Berge mit zauberisch schönen Gärten, in denen „im dunkeln Laub die Goldorangen glühn“, wo „die Myrte still und hoch der Lorbeer steht“, und wo Wein, Feigen, Mandeln und Granaten miteinander wetteifern. Zahlreiche weißblinkende Dörfer, oft lauschig versteckt in Hainen von Ul- und Maulbeerbäumen, umsäumen die Ufer, und aus dem üppigen Blumenflor der Gärten grüßen reizende Willen herab. Hinter ihnen ziehen sich Kastanienwälder die Berge hinauf, durch die zahlreiche Wasserfälle herunterrauschen, dem See entgegen. Übertragt werden diese paradiesischen Erdenwinkel von den majestätischen Häuptern der Alpen, die in ihren Hermelinmänteln auf diese weiche, warme, lachende Schönheit gar ernst herabschauen, auf eine Schönheit, die mit einem Schläge von den Winden des Nordens, von Reif und Frost ertötet werden würde, wenn ihr breiter Rücken sie nicht vor diesen unholden Geistern deckte¹⁾.

3. Die Rivièra und die Arno-Ebene.

§ 55. (Die Rivièra.) Der Nördliche Apennin, der in der Hauptsache von Westen nach Osten streicht, sich also den kalten Nordwinden entgegenstellt, ist eine fast ebenso markante Klimascheide wie die Alpen (vgl. auch B. G. § 15), und wie sich an diese der sonndurchglühete Saum der italienischen Alpenseen mit seiner südländischen Pflanzenwelt anlehnt, so schmiegt sich an den Apennin, da wo ihn das Ligurische Meer bespült, die lachende Rivièra, die kaum noch einen Winter kennt. Während in der Po-Ebene im Januar die Durchschnitts-Temperatur etwa 0° beträgt, hält sie sich hier auf 8–9°. Schon im Februar blühen die Pfirsich- und Mandelbäume, im März pflückt man in den Gärten die ersten Erdbeeren und Beilchen, und Rosen und Kamelien blühen das ganze Jahr hindurch. Dieser ganze Küstensaum ist gleich der italienischen Seengegend ein Stück Süden, das wie eine Nase in die kältere nördliche Region eingebettet wurde.

¹⁾ Den Höhe- und Glanzpunkt erreicht der Pflanzenwuchs auf den Borromeischen Inseln. Sie liegen in der westlichen Seitenbucht des Lago Maggiore, in die die Toce mündet (siehe Skizze Abbildung 31) und waren ehemals nackte Granitfelsen, bis ihre Besitzer, zwei Brüder Borromeo, 1671 den Plan faßten, sie zu landschaftlichen Perlen des Sees umzugestalten. Vom Festland wurde fruchtbare Erde herübergeschafft, und die zu Terrassen umgearbeiteten Inseln mit einer Auslese nicht bloß italienischer, sondern auch ausländischer Gewächse bepflanzt. Nordische Tannen, die Pinien Italiens, baumförmige Fuchsen aus Mexiko, Tulpenbäume Floridas, Zypressen, Myrten, Kamelien, Lorbeer-, Zitronen- und Apfelsinenbäume, all das wächst, grünt und blüht, unterbrochen von Bildsäulen und Obelisken, in dichtem Gedränge nebeneinander, so daß Schubert von der schönsten der Inseln, der Isola Bella (Isola = Insel, Bella = die Schöne) sagt, sie steige gleich einem zierlichen Rosenbutett aus der spiegelklaren Flut. Infolge des warmen Klimas und des Schutzes, den die Terrassenbauten gewähren, kann man hier schon mitunter zur Weihnachtszeit unter blühenden Tulpenbäumen, grünenden Firschorbeeren und goldfrüchtigen Orangenbäumen spazieren gehen.

Wie eine Muschel, deren hohen Rand das amphitheatralisch aufsteigende Gebirge bildet, öffnet sich die weite Bucht nach Süden, gleichsam als wollte sie die ganze von dort in sie hineinströmende Wärme, die sowohl von der Gebirgswand, wie vom Wasserspiegel zurückgestrahlt wird, sorgsam in sich sammeln. Ein Strand ist nur selten vorhanden; meist reichen die Gebirgsausläufer bis an das Meer, und die Küsten-Eisenbahn hat fast so viel Tunnel wie Brücken. Raum für Ackerbau ist nicht vorhanden, desto üppiger aber sind die Gärten, aus denen Orangenbäume mit goldigschimmernden Früchten, Pfirsich-, Mandel- und Feigenbäume und stolze Palmen in treibhausartiger Fülle und Kraft herniedergrüßen¹⁾. Das dahinter aufsteigende Gebirge ist zwar fast



Abbildung 36. Winterlandschaft bei Bordighera.

(An der westlichen Riviera, Riviera di Ponente; zwischen San Remo und der französischen Grenze.)

ganz entwaldet und von Geröllbetten durchfurcht, wird aber weit hinauf von Ölbaum-, Kastanien- und Pinienhainen, sowie von Weingärten bedeckt. — Ein Kranz von freundlichen, terrassenförmig ansteigenden Städten mit weißgetünchten Häusern belebt das reiche Grün, besonders an der westlich von Genua gelegenen Küste (der Riviera di Ponente = westliches Gestade)²⁾. Hier liegen die berühmten Winterkurorte San Remo (Friedrich III.), Bordighera (Abb. 36) und (in Frankreich) Mentone, Monaco, Nizza und Cannes (sprich kann). Freilich ist mancher Wintergast enttäuscht und sehnt sich nach dem heimischen Ofen, denn der Januar ist trübe und regnerisch und bringt mitunter, wenn auch selten, Fröste und Schneefälle, doch schon der Februar läßt die kurze Zeit der Unbill vergessen.

¹⁾ Es sind in erster Linie Zwergpalmen, aber auch die Dattelpalme findet sich zahlreich, reift aber keine Früchte (vgl. den Dattelwald von Gêze in Spanien § 27).

²⁾ Östlich von Genua, bis zum Hafen von Spezia, liegt die an Üppigkeit etwas zurücktretende Riviera di Levante = östliches Gestade.

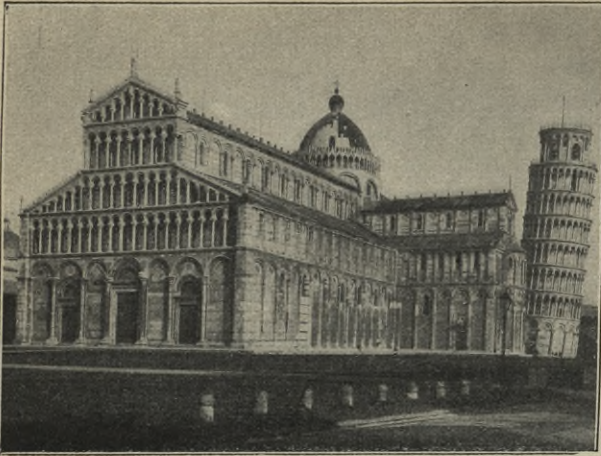
Die einheimische Bevölkerung gehört zum großen Teil dem Fischerei- und Schiffergewerbe an. Den Strand beleben die gebräunten Gestalten der malerisch bekleideten Fischer, denen ihre halbnackten Knaben bei den Booten und Netzen hantieren helfen. Einst tummelte sich als Knabe hier auch Kolumbus und schaute sehnsüchtig auf das Meer hinaus. Auch Garibaldi (geb. in Nizza) zählt die Riviera zu ihren Söhnen.

Den Mittelpunkt der Riviera bildet das amphitheatralisch ansteigende, stark befestigte **Genua**, eine der schönsten Städte Europas und Italiens erste Handelsstadt, wegen seiner zahlreichen Marmorpaläste die Marmorstadt genannt (siehe die Städteschilderungen im Anhang). — Außer Genua und den genannten Kurorten liegen an der Riviera noch der Hafenplatz Savona □ und der Kriegshafen Spezia ◻.



Abbildung 37. Die Bucht von Portofino.
(An der östlichen Riviera, Riviera di Levante; 30 km östlich von Genua.)

§ 56. (Die Arno-Ebene.) Sie ist die östliche Fortsetzung der Riviera, genießt wie diese den Schutz des Nord-Appennin und wetteifert mit ihr an Fülle und Schönheit des Pflanzenwuchses. Das ganze Tal, fast bis hin zur Küstenebene, ist ein langgestreckter Riesengarten, auf beiden Seiten begleitet von malerischen Hügeln und Bergvorsprüngen. Der Glanzpunkt ist das bergumschlossene Florentiner Becken, ein ehemaliger See (vgl. Bamberg B. G. § 130), dessen Mittelpunkt das herrliche **Florenz** bildet ◉, das von 1865—1871 die Hauptstadt des Königreichs Italien war. Die Stadt hatte ihre Glanzzeit im 15. Jahrhundert, als das Fürstenhaus der Mediceer sie zum Mittelpunkt aller künstlerischen Bestrebungen machte und sie mit zahlreichen Prachtbauten schmückte. Berühmt sind der Dom mit seiner Taufkirche und der Uffizien-Palast und der Palast Pitti mit ihren unvergleichlichen Kunstschätzen (siehe Abschnitt Städteschilderungen im Anhang). — Unter den Industrien ist die Strohflechterei hervorzuheben (Florentiner Hüte). — Am Unterlaufe des Arno liegt **Fifa** (♁), einst, und zwar noch vor Venedig, die Königin der Meere, heute infolge Verlandung durch die Sinkstoffe des Arno 11 km vom Meer entfernt und eine tote Stadt (vgl. Ravenna, Adria). Im Nordwesten der Stadt erinnern einige hervorragende Bauten an die frühere glanz-



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 38. Der Dom zu Pisa mit dem schiefen (Glocken-)Turm.

volle Zeit, der Dom, der daneben stehende Campanile, — als „schiefer Turm“ weithin berühmt, — die dazu gehörige Taufkirche (Baptistero) und der Campo santo (= heiliges Feld), der schönste Friedhof der Welt. Der 54 m hohe schiefe Turm, ein Rundbau aus weißem Marmor, ist mit seinen 180 Säulen „zwar seiner Komposition nach eines der schönsten Gebäude des Mittelalters“ (Grieben), bildet infolge seiner

Neigung ($4\frac{1}{3}$ m von der Senkrechten) aber doch eine „das Auge verletzende Kuriosität“ (Pütz). Galilei benutzte ihn zu Versuchen über die Fallgesetze.

Das Erbe Pisas als See- und Handelsstadt hat Livorno angetreten (☉), einst eine unbedeutende pisaniische Kolonie, heute eine der bedeutendsten Handels- und Industriestädte Italiens, aber modern-nüchtern, selbst der Dom „ein geschmackloses Machwerk aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts“ (Speyer). Übrigens gehört das Mündungsgebiet des Arno, also auch Livorno und Pisa, bereits den ungesunden Maremmen an (Pisa morte).

4. Die Maremmen (einschließlich der Pontinischen Sümpfe) und die Römische Campagna.

§ 57. Die Maremmen (und Pontinischen Sümpfe). Mit Maremmen (vgl. lat. *maritima* „am Meer gelegen“) bezeichnen wir den 400 km langen, sumpfigen, von Dünen begleiteten Küstensaum von den Marmorbergen Carraras bis zum Golf von Gaeta, wo sie unter dem Namen Pontinische Sümpfe ihr südliches Ende erreichen¹⁾. — Mehr als in andern Ländern führen in Italien die Flüsse Geröll und Schlamm mit sich ins Meer, da Italiens junger Boden sich zu einem großen Teil aus besonders losem Erdsreich aufbaut (§ 43). Eine ganze Reihe einstiger Hafenstädte wurde, wie wir bereits sahen, infolgedessen landfest, gleichsam viele Kilometer weit landeinwärts geschoben (Rimini 0,8 km, Ravenna 9 km, Pisa 11 km, Adria 20 km). Wo nun der Apennin zur Flußentwicklung am meisten Raum ließ, also besonders auf der oben bezeichneten Strecke, da mußte sich auch sehr schnell neue Sumpf-Landbildung vollziehen. Und zwar geschah das in den letzten anderthalb Tausend Jahren schneller, als sich die Umgestaltung desselben in Kulturland ermöglichen ließ. Das aber wurde ein Verderb Italiens, denn in diesem feuchten Küstensaum entstand und entsteht nun alljährlich unter dem heißen Sonnen-

¹⁾ Im weitesten Sinne ist der Name überhaupt kein Eigename mehr, sondern man bezeichnet mit ihm alle feuchthauchenden Küstenlandschaften Italiens (s. Abb. 39).

brand die „böse Luft“ (= lat. mal' aria vgl. Maladetta), die Malaria, jene verheerende Landplage Italiens, die die Bevölkerung weit ins Innere zurückscheucht¹⁾. Ihre Hauptgebiete sind außer der Maremnenküste und deren Hinterland (Toskana, das römische Tuffland einschließlich der Römischen Campagna) die Po-Ebene, namentlich der Küstenraum, die Küsten Süd-Italiens, sowie große Teile Siziliens und Sardinien. „Von den 69 Provinzen Italiens sind nur 6 völlig frei, 29 aber schwer heimgesucht“ (Fischer). In der vor- und altrömischen Zeit muß die Malaria noch nicht eine so verhängnisvolle Rolle gespielt haben, wissen wir doch, daß sich in vielen jetzt gemiedenen Gegenden, z. B. in der Römischen Campagna, blühende Siedelungen befanden. In den späteren Zeiten der Kriege und der endlosen politischen Wirren aber zog sich die Küstenbevölkerung vor dem Seeräuber-Unwesen ins Innere und auf die Berge zurück, und nun fehlte die regelnde Hand, die den stockenden Gewässern neues Gefäll grub, Deiche aufwarf und Gräben zog: Italien erstickte von nun an gleichsam an seinem Überfluß, an seinem Neu-Land.

Zwar haben weitsichtige Päpste und energische Fürsten hin und wieder versucht, das Versäumte nachzuholen, aber die Verhältnisse waren inzwischen übermächtig geworden, so daß nur stellenweise Erfolge erzielt wurden. So sieht sich denn das geeinte Italien einer Riesen-Aufgabe gegenübergestellt, nämlich das Land aus den giftthauchenden Umklammerungen der Malaria zu befreien, einer Umklammerung, für die es kaum ein besseres Symbol gibt, als das bekannteste Bildwerk, das Italien besitzt, die Laokoongruppe. Der Wille ist da, aber „leider hat das junge Italien so viele und große Aufgaben, die jahrhundertlang vernachlässigt wurden, zu lösen, daß es an den Mitteln fehlt“ (Fischer). Mit der Anpflanzung australischer Eukalypten (Gummibäume), denen man eine fieberbannende Kraft zuschreibt, scheint wenig erreicht zu werden. Nur eine von den Kulturgegenden aus schrittweise vordringende Austrocknung und Kolonisierung bei fleißiger Ausnutzung der fieberfreien Herbst- und Wintermonate kann Erfolg haben. Von den rund 13 000 qkm Sumpfland waren bis 1878 4000 qkm gebessert, weitere 2000 qkm in Angriff genommen.

Die Maremnen und die Pontinischen Sümpfe haben nur wenige ständige Bewohner, hohlwangige, blaßgelbe Gestalten, die einem frühen Tod entgegenwanken. „Während des kühleren Teiles des Jahres aber ist kein Land reicher an Herden von Rindern, Büffeln, Pferden, Schafen und Ziegen als sie“ (Daniel). Aber schon im Mai ziehen sich die Hirten wieder in die Gebirge zurück. — Die einzige nennenswerte Stadt an dieser 400 km langen Küste ist die Festung Civita vecchia (schiwita wékkia = Altstadt), der Hafen Roms.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)
Abbildung 39. Verbreitung der Malaria.

*Major von
Lomat.*

¹⁾ Es handelt sich um Bazillen, die unter der Einwirkung von Feuchtigkeit und Hitze entstehen. Da die Giftdrüsen der Mücken nur im Sommer die Fähigkeit haben, die Krankheit zu übertragen, so handelt es sich nach Robert Koch darum, in dieser Zeit die Menschen durch Chinin zu schützen, in der besseren Jahreszeit aber die Ursache der Mückenplage, die Sümpfe, zu beseitigen.

§ 58. Die Römische Kampagna ist der mittlere und wichtigste Teil Latiums. Sie umgibt die heilige Roma mit einem Halbmesser von 30 km und gehört zu ihr wie der Mantel zum Herrscher, wie der Friedhof zur Kirche. Es ist eine 3000 qkm große, un-absehbare (Tuff-)Ebene, von Flußrinnen tief durchfurcht und von Hügeln und Bodenwellen abwechslungsreich bewegt. — Ergreifend wie das Schicksal des antiken Rom ist auch das der Kampagna. Sie ist ein zur Einöde gewordenes Paradies. In den Zeiten der Republik lagen in ihr volkreiche Städte (Gabin, Fidenä, Veji), und in der Kaiserzeit war sie bedeckt mit den Villen und Gärten der vornehmen Römer. Durch die Zerstörungen in der Zeit der Völkerwanderung und später, im Mittelalter, durch die Verwüstungen der Sarazenen und Normannen, sowie durch die inneren Fehden der römischen Adelligen wurde sie in ein fast unbewohntes Trümmerfeld verwandelt. Und das ist sie bis heute geblieben. Schuld daran sind zwei Umstände, der Großgrundbesitz und die Malaria. Ungefähr die Hälfte des Landes ist in den Besitz der Kirche, ein weiteres Drittel in den fürstlicher Familien übergegangen. Nur $\frac{1}{10}$ wird beackert, alles andere liegt als Weideland, das sich im Sommer in eine braune, verbrannte Steppe verwandelt. Dazu kommt die Malaria, die anscheinend erst mit dem Schwinden der Kultur hat Platz greifen können, und die eine dichtere Besiedelung unendlich erschwert, wenn nicht unmöglich macht. — Nur zeitweilig findet man hier Menschen in größerer Zahl, dann nämlich, wenn Arbeiter aus den Abruzzen für die Grundherren in großer Hast die Acker bestellen oder abernten, um hohlwangig und abgezehrt oder gar nicht wieder heimzukehren, und in der kühleren Jahreszeit, wenn die Ebene von zahlreichen Hirten mit großen Herden bevölkert wird. Wenn nämlich der Herbstregen den dünnen Boden erfrischt, dann quillt in wenig Tagen ein üppiger Graswuchs hervor, und zugleich verschwinden mit dem Sonnenbrande auch die Fieberdünste. Dann kommen die Hirten aus dem Gebirge, wo sie der Schnee vertreibt, herab in die Kampagna, wo sie sich in Tuffhöhlen, alten Grabstätten oder in Ruinen einmisten, und nun belebt sich die Ebene mit Scharen von Schafen und silbergrauen Ochsen mit langen, weitgeschwungenen Hörnern, bewacht von großen, gelblichweißen Hunden, die „wild wie die Berge ihrer Heimat“, einen Schrecken der Wanderer bilden. Auch Moltke beklagte sich über sie, sowie über die Neugier der silbergrauen Riesenochsen und über die vielen Schlangen.

Immitten dieser trümmerüberfüeten Einöde, der größten Ebene Mittel-Italiens, liegt die Stadt, die durch anderthalb Jahrtausende der Angelpunkt der Geschichte war. Eine ausführliche Schilderung Roms finden wir im Anhang. Hier nur ein paar Striche. Das alte Rom lag im Tibertal auf 3 Hügeln (Kapitolinus, Palatinus, Aventinus) und 4 randsichigen Hochflächungen (Siebenhügelftadt), und zwar fast ganz auf der linken Seite. Heute sind noch einige Hügelränder mehr bebaut (Janiculum, 84 m, und Vatikanus westlich vom Tiber, Monte Pincio im Norden der Stadt), so daß man von einer Zehn hügelstadt sprechen kann. Dabei ist aber zu beachten, daß die südlichen Hügel und Täler des alten Rom heute nicht bebaut sind, sondern das Ruinenviertel bilden. — Jede Geschichtsperiode ist in Rom durch hervorragende Bauten vertreten. „Als die Hauptstadt des Weltreichs der Römer stellt es sich dar durch das Kapitol (Campidoglio), das Forum, das Kolosseum (Ruine eines Amphitheaters), die Reste der Kloaken, Aquädukte, Tempel, Kaiserpaläste, Triumphbogen und Bäder. An die frühere Zeit des Christentums erinnern die Katakomben, die unterirdischen Begräbnisplätze der Christen aus den ersten fünf Jahrhunderten, an die geistliche Weltherrschaft des Papsttums die Peterskirche, das herrlichste Bauwerk Roms, und der Vatikan, nebst dem Lateran-Palast die Residenz des Papstes, mit unschätzbaren Sammlungen für Kunst und Wissenschaft“ (Ruge)¹⁾. Andere Bauten verbinden entfernte Zeiträume miteinander, indem sie ihren Zweck wechselten. Die Engelsburg war ursprünglich das Mausoleum Hadrians, dann päpstliche Zitadelle, jetzt Kaserne; das Pantheon war früher ein zu den Bädern des Agrippa gehöriger, „allen Göttern“ gewid-

¹⁾ Außer über den Vatikan (im Nordwesten), den Lateran (im Südosten) und mehrere Kirchen hat der Papst die Souveränität auch über die Villa Castel-Gandolfo am Albanersee.

meter Tempel, dient heute aber als christliche Kirche und als Begräbnisstätte der italienischen Könige. — Residenz der Könige ist der Quirinal-Palast. — Seit 1870 ist die Stadt stark in baulicher Umwandlung begriffen, so daß sie ihr malerisches Gepräge immer mehr verliert.

Im Nordosten wird die Römische Kampagna begrenzt vom Sabiner (Kalkstein-) Gebirge und einem alten Vulkan, dem Albanergebirge.

a) Das **Sabinergebirge** kennen wir schon als den Wasserberfoger Roms (§ 45). Da, wo aus ihm ein Nebenfluß des Tibers (der Teverone oder Anio) hervorbricht, befinden sich bei dem Städtchen Tivoli berühmte Wasserfälle, ein größerer Hauptfall von 96 m Höhe und mehrere kleinere Kasfaden, deren eine sich durch das Fenster einer alten Viall — sie gehörte dem berühmten Kunstfreund Mäcen, nach dem man alle Beschützer der Künfler nennt — ergießt. Durch Ausnufung für Elektrizitätserzeugung hat die Schönheit der Fälle aber sehr gelitten¹⁾. Am Sabinergebirge liegt auch Palästrina, die Heimat des Komponisten gleichen Namens († 1594).

b) Das **Albanergebirge** ist der Vesub Roms, mit dem Unterschiede nur, daß die vulkanische Tätigkeit hier längst erlosch. Das überaus liebliche, dicht bevölkerte Gebirge ist in doppeltem

Sinne die Mutter Roms: es lieferte in seiner Jugend als Vulkan aus 6 Kratern den Luffboden Roms und war später der Ausgangspunkt der Gründung der Stadt, denn in ihm lag Albalonga, die Mutterstadt Roms. Es ist genau ebenso gebaut wie der Vesub, also mit Ringwall und einem inneren Krater (siehe Skizze). An Höhe steht es hinter dem Vesub zurück (956 m gegen 1280 m), da erloschene Vulkane sehr schnell abgetragen werden, an Umfang aber übertrifft es ihn erheblich. Im Südwesten schmücken es zwei reizende Kraterseen (vgl. Eifel, B. E. § 147), der Albaner- und der Nemisee, deren Lavaumrandungen 100 bzw. 200 m hoch sind. Zwischen dem Albanersee und dem Zentralkegel lag (bei dem x der Skizze) Albalonga. — Das Albanergebirge war schon in der Römerzeit eine vielbesuchte Sommerfrische. Ein Haupterholungsort war die sprichwörtlich gewordene Villenstadt Tuskulum, wo unter anderem auch Cicero († 43 v. Chr.) sein „Tusulanum“ hatte. (Die Ruinen Tuskulums liegen südöstlich vom heutigen Frascati; ● in der Skizze.) Auch heute ist



(Aus dem Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Abbildung 40. Die Wasserfälle von Tivoli im Sabinergebirge.



Abbildung 41. Skizze der Römischen Kampagna.

(In der Ecke links zum Vergleich der Vesub in demselben Maßstabe.)

¹⁾ Die größten Wasserfälle Italiens befinden sich übrigens 70 km nördlich von Rom, bei Terni, wo ein Zufluß des Tiber (Velino, Nebenfluß der Nera) in hochromantischer Umgebung in drei Fällen 180 m hinabstürzt (Staubbach im Lauterbrunner Tal 300 m).

das Gebirge mit seinen gefunden Lüften ein Hauptausflugsgelände der Römer, besonders im Hochsommer, wenn die „böse Luft“ (Malaria) auch über Rom streift. Der Papst besitzt hier die Souveränität über die Villa Castel-Gandolfo.

5. Die Kampanische Ebene und der Golf von Neapel.

§ 59. (Die Kampanische Ebene.)¹⁾ Da, wo die Marenmenküste mit den Pontinischen Sümpfen endet, öffnet sich der Golf von Gaëta, in den Garigliano und Volturno, die Hauptflüsse Süd-Italiens, münden, und an dessen Nordküste die Festung Gaëta liegt. Er ist der nördlichste der drei herrlichen, halbmondförmigen Buchten, die für Italiens Westküste so charakteristisch sind. Alle drei (von Gaëta, von Neapel und von Salerno) sind Einsturzbecken (vgl. Neuwied B. G. § 17), kleine Teile des gewaltigen Niederbruchs der Tyrrhenis (§ 43). Das Hinterland der Golfe von Gaëta und von Neapel bildet die gepriesene Kampanische Ebene, deren vulkanischer Boden unter der heißen Sonne Süd-Italiens bei sorgfältiger Bewässerung eine beispiellose Fruchtbarkeit entwickelt, so daß das ganze weite, in Terrassen abgestufte Gebiet als ein einziger Fruchtgarten erscheint. Wie in der Po-Ebene schlingt sich die Weinrebe von Baum zu Baum, grünt unter den Fruchtbäumen üppiger Weizen und Mais und werden die Gemüsegärten drei- bis viermal im Jahr neu bestellt. Dazu gesellt sich die in der Lombardei fehlende Kultur des Obstbaums und der Agrumen (Apfelsinen, Zitronen) und der Schmuck der Palmen. Das warme Klima — mittlere Jahreswärme 16° — wird durch kühle Winde vom Meer und vom Gebirge gemildert.

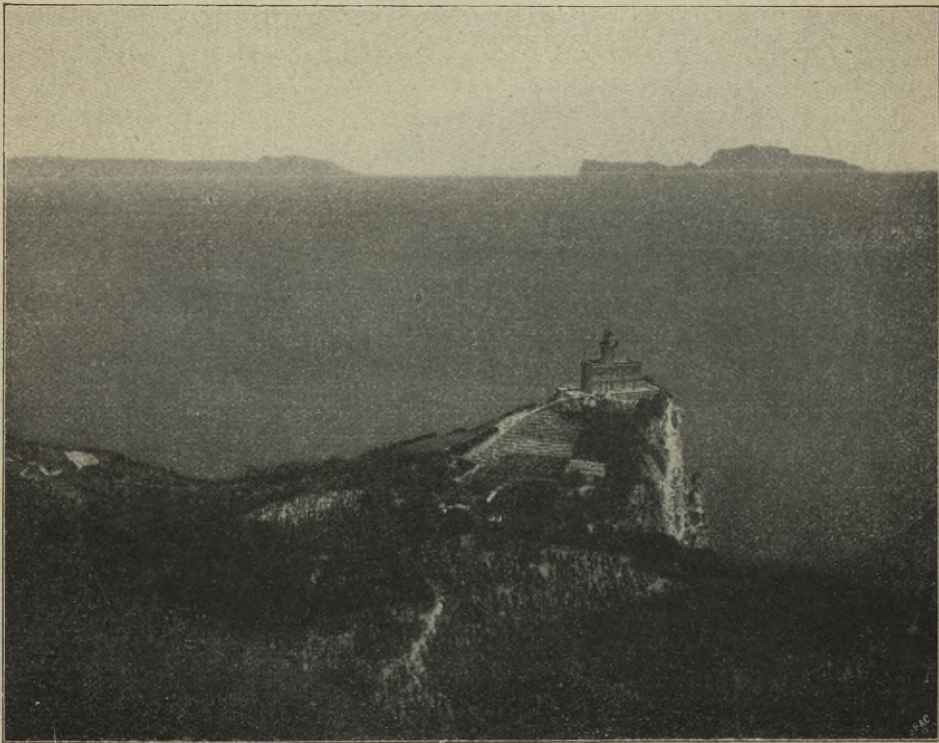
Der Hauptort im nördlichen Teil der Ebene ist Capua am Volturno ☉. Vier Kilometer östlich davon liegen die Ruinen des antiken Capua, das einst an Größe und Pracht mit Karthago und Rom wetteiferte und von Hannibal zur Hauptstadt Italiens ausersehen war. Sein Amphitheater, von dem Reste noch heute stehen, stand dem römischen an Größe und Schmuck nur wenig nach, und groß war die Zahl seiner Tempel, Hallen und Grabmäler. 841 wurde der Ort von den Sarazenen völlig zerstört. — Capua gehört noch zum Hinterlande des Golfes von Gaëta. Südlich daran schließt sich

der Golf von Neapel.

§ 60. Wer wollte sich vermessen, dieses „auf die Erde gefallene Stück Himmel“, diesen Jubegriff vollendetster landschaftlicher Schönheit gebührend zu würdigen! Modellierend und malend zugleich hat die Lehrmeisterin aller Künstler, die Natur, hier ihr Meisterwerk geschaffen. Angesichts dieses umfassenden, mannigfaltigen, in seinen Formen und Farben gleich erhabenen Panoramas erlahmt die Kraft der Schilderung, doch möge versucht werden, den einzelnen Elementen dieser berauschenden Natur-Komposition nachzuspüren. — Schön ist schon diese sanft geschwungene Linie, mit der das Meer sich wie schmeichelnd in das Land hineinschmiegt. Schön sind die schützend sich vorschiebenden Halbinseln: im Norden die Phlegeträtschen oder Brandfelder, eine der interessantesten vulkanischen Landschaften, mit reichen geschichtlichen Erinnerungen und mit einer reizvollen Küste, die mit dem einsamen, feierlich stillen Kap Misenum, dem hochragenden Rest eines alten Vulkans, abbricht (s. Abb. 42), im Süden die Halbinsel Sorrent, ein mächtiger Kalksteinhorst, der bis zu 1600 m (Schneekoppe!) emporstrebt, und an dessen

¹⁾ Es ist zu unterscheiden Kampanien, die Kampanische Ebene und Campania felice (das „glückliche“ Kampanien), Kampanien ist der weiteste Begriff. Es ist eine Provinz Italiens, die südlich fast bis an die „Zehe“ Italiens (Kalabrien) reicht und zum größten Teil Gebirgsland ist. Die Kampanische Ebene ist ihr kleinerer Teil, und Campania felice ist wiederum ein Teil dieser Ebene, derjenige nämlich, der den Golf von Neapel umfäumt.

steilen Küsten die zahlreichen Städte wie Schwalbennester angeklebt erscheinen. Schön sind auch die noch weiter vorgeschobenen, malerischen Inseln, nördlich das vulkanische, von Erdbeben schwer heimgesuchte Ischia und das ebenfalls vulkanische Procida, südlich die herrliche Kalkstein-Insel Kapri mit ihren berühmten Grotten¹⁾. Und überall eine üppige Pflanzenwelt, die sich mit ihren Palmen und Fruchthainen bis hart an das Ufer vordrängt. Herrlich ist der Kranz der Städte, der die ganze Küste vom Kap Misenum bis zur Spitze der Halbinsel Sorrent umsäumt²⁾. Oft schließen sich die Ortschaften unmittelbar aneinander, mindestens aber hängen sie durch eine Kette von Gärten und



(Aus Prof. Haas „Neapel und Sizilien“. Verlag von Velhagen und Klasing in Leipzig.)

Abbildung 42. Die Einfahrt in den Golf von Neapel. Im Vordergrund das Kap Misenum, im Hintergrunde rechts die Insel Kapri, links die Halbinsel Sorrent.

Willen zusammen. In ihrem hellen Weiß bilden sie ein leuchtendes Geschmeide, eine Perlenkette, die sich durch das Grün der Gestade hinzieht. Dazu das ruhige, strahlende Meer, die Menge der wie weiße Möwen aufleuchtenden Segel, der ewig blauende Himmel! Und damit diesem lachenden Bilde ein Zug ausgleichenden Ernstes nicht fehle, erhebt sich dem Eingange der Bucht gegenüber der Vesuv, in seinen Formen zwar lieblich und mit seiner Rauchsäule eine eigenartige Zierde der Landschaft, mit seinem Feuer-

¹⁾ Kalksteingebirge immer reich an Höhlen; vgl. B. G. § 119.

²⁾ Die wichtigsten sind Bajä, Pozzuoli, Posilipo, Neapel, Portici, Resina, Torre del Greco, Torre Annunziata, Castellammare (das alte Stabia), Sorrent.

schlund aber und mit seinen starren Lavafeldern und verschütteten Städten ein dräuendes memento mori („Bedenke des Todes!“).

Bei weitem die größte unter den die Küste schmückenden Städten ist **Neapel**, die größte Stadt Italiens und sein zweitbedeutendster Handelsplatz, an der Nordseite des Golfes gelegen und zum Teil auf Hügeln erbaut. Von einem derselben, auf dem das Kastell St. Elmo steht, hat man auch den schönsten Überblick über die St. i. „Entzückt schweift das Auge über das blaue Meer auf die Berge der Halbinsel Sorrent und der Inseln Capri und Ischia und haftet auf dem rauchenden Kegel des Vesuv. Keine Stadt der Erde kann sich an Großartigkeit und Mannigfaltigkeit des Landschaftsbildes mit Neapel messen“ (Heiderich). (Im übrigen siehe die Schilderung im Anhang.)



Abbildung 43. Neapel.

Der Vesuv¹⁾.

§ 61. (Der Vesuv und seine Ausbrüche.) Der Vesuv ist einer der schönsten Vulkankegel. Auf einer Grundfläche von 150 qkm (Vergleich! z. B. Großer Plöner See rund 50 qkm) hat er seine Auswurfmassen außerordentlich regelmäßig 1300 m hoch aufgestürmt²⁾, in seinem Umriß einem aufgeschütteten Kornhaufen nicht unähnlich. Freundliche Ortschaften (nach der Wandkarte nennen) umsäumen seinen Fuß, ein üppiges Pflanzenkleid deckt seine unteren Gehänge, und über seiner Spitze schwebt wie ein leichter Gedanke ständig die helle, bewegliche Rauchwolke, bald kerzengerade in die Luft steigend, bald schirmförmig wie eine Pinie sich ausbreitend. —

¹⁾ Siehe im vorweg „Über Vulkane im allgemeinen“, Vaterl. Erdk. § 202.

²⁾ So hoch ist augenblicklich die Kraterspitze, die natürlich Schwankungen unterliegt.

Der Vesuv, wie er sich heute darstellt, besteht aus einer uralten Ruine und einem darauf gesetzten neuen Stockwerk, das für sich allein fast 500 m hoch ist. Ohne Bild: In dem Krater eines alten, vorgeschichtlichen, vielleicht unterseeisch aufgebauten Vulkans ist Jahrtausende später — wahrscheinlich bei dem Ausbruch im Jahre 79 n. Chr. — ein neuer aufgebaut worden. Zugleich wurden etwa zwei Drittel des alten Kraterandes zerstört, ein Schicksal, dem Kraterwände wegen ihres lockeren Materials — Asche und Steine — leicht ausgekehrt sind. Deutlich erkennt man auf allen Bildern den Rest des alten Kraterandes, Monte Somma, das ist „Höchste Spitze“, genannt, der sich im Nordwesten wie eine mächtige Halskrause um den jüngeren, höheren Hauptkegel herumlegt. Zwischen der Somma und diesem jüngeren Kegel befindet sich ein ringförmiges Tal (Atrio del Cavallo genannt), eine totenstille, schauerliche Einöde. Zwischen der Tätigkeit des alten und dem Aufbau des neuen Kegels liegt anscheinend eine unendlich lange Zeit der Ruhe. Die alten Geographen und Schriftsteller (u. a. der griechische Geograph Strabon, der sich um 30 v. Chr. auch längere Zeit in Italien aufhielt) kennen zwar den Vesuv (den Älteren, das ist die heutige Somma), aber keiner weiß etwas von Ausbrüchen desselben. Sie schließen nur aus den vorhandenen Anzeichen, daß er einst „gebrannt“ haben müsse. Er war für sie ein erloschener Vulkan. Um so furchtbarer war die Überraschung, die den Anwohnern der verheerende Ausbruch im Jahre 79 n. Chr. bereitete¹⁾. Dieser erste geschichtlich bekannte Vesuv-Ausbruch, zu dem bereits im Jahre 63 n. Chr. ein heftiges Erdbeben „die Duvertüre gespielt hatte“, war gleich so unheilvoll wie kein anderer nach ihm, begrub er unter seinem Aschenregen und seinen Schlammströmen doch drei Städte: Herculaneum (unter dem heutigen Resina gelegen), Pompeji (südöstlich vom Vesuv) und Stabia (da, wo heute auf der Halbinsel Sorrent Castellammare liegt)²⁾. Seit jenem Ausbruch ist er wohl nie wieder ganz zur Ruhe gekommen. Bis zum Jahre 1500 kennt man 9 Ausbrüche, so daß die Ruhepausen im Durchschnitt mehr als ein Jahrhundert betragen, ja es soll Zeiten gegeben haben, z. B. vor dem schrecklichen Ausbruch 1631, wo an den inneren Kraterwänden Bäume wuchsen. Die schlimmsten Ausbrüche nach 1631 fanden statt 1712—1737, 1754/55, 1779, 1794, 1806—21, 1855,

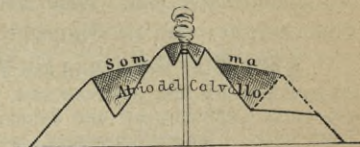


Abbildung 44. Schematische Darstellung des Vesuv-Aufbaues.

¹⁾ Der Vorgang erinnert lebhaft an das furchtbare Unglück auf Martinique, wo 1902 ebenfalls ein „erloschener“ Vulkan — der Mont Pelé — die Menschen in entsetzlicher Weise belehrte, daß man sich in ihm getäuscht hatte (B. G. § 205 Abs. 3). Und ebenso scheint es mit der neuesten furchtbaren Katastrophe zu sein, mit der am 21. Oktober 1907 erfolgten Zerstörung von Saratag in Buchara. Der Ort hat anscheinend auf einem alten Vulkan gestanden, der durch einen neuen Ausbruch die Stadt gleichsam in die Luft sprengte, fast die ganze Bevölkerung von 12 bis 15 000 Menschen unter den Trümmern begrabend. (Zwei Tage später das jüngste Erdbeben in Kalabrien.)

²⁾ „Herr Gajus Plinius der Ältere, der kaiserlichen Flotte am Kap Misenum Admiral, wurde am Nachmittage des 23. August im vorbesagten Jahre 79 des Heils, gegen 1 Uhr von seiner Schwägerin in seinen literarischen Beschäftigungen unliebsam gestört mit der Bemerkung, im Osten ziehe eine dunkle und ungewöhnlich große Wolke herauf, er solle sich diese Erscheinung doch einmal genauer ansehen. —“ So leitet Professor Haas in seiner Monographie „Neapel und Sizilien“ eine fesselnde Schilderung jener Beobachtungsfahrt ein, die dem Gelehrten bekanntlich den Tod brachte. Nach eifrigen Hilfeleistungen erreichte er zwar am Abend noch Stabia, erkrankte hier aber am anderen Morgen an den giftigen Gasen. „Drei Tage später fand man seinen Leichnam, einem Schlafenden ähnlich, unverfehrt vor.“ — Der jüngere Plinius, der es abgelehnt hatte, seinen Onkel zu begleiten, hat dann in zwei Briefen an Tacitus das Ereignis in anschaulicher Weise geschildert.

1872 und in dem letztverflossenen Jahrzehnt. In den letzten Jahrhunderten hat sich in dem 20 m tiefen, jungen Krater ein neuer kleiner, etwa 10 m hoher Keel mit einem Krater gebildet, so daß heute gleichsam drei ineinander geschachtelte Berge vorhanden sind (s. auch Abb. 44). Die Ausbrüche finden aber keineswegs immer durch den Kratertrichter statt. Wenn der „Pfropfen“ in demselben zu fest sitzt, zerreißen die Kraterwände, und die Glutmassen treten seitlich aus¹⁾.

§ 62. Eine Besteigung des Vesuv ist sehr mühsam und wird am besten von Südosten her, von Pompeji aus, unternommen. Anfangs wandert man noch zwischen üppigen Weinbergen und durch Obstaine, die aus Kirsch-, Mandel-, Orangen- und Aprikosenbäumen bestehen²⁾. Dann folgen Olbaumplantagen, darauf noch Kiefern, und dann erlischt jeglicher Pflanzenwuchs. Über nackte Aschenfelder und erstarrte Lavaströme schreitet der Fuß. Hier und da fühlt man es heiß unter den Sohlen. Aus Spalten und Löchern dringt der schwefelige Dampf. Oft



Abbildung 45. Eine Vesuv-Bombe. (Daneben Prof. Mateucci, der Leiter des Vesuv-Observatoriums).

starrten die Lavamassen spitz und zackig in die Höhe, „als wären die roten Flammen in ihrer wüthen den Hitze erstarrt“ (Scholler), dann wieder sind sie glasig-wulstig oder gleichen auch wirr durcheinander geflochtenen Strähnen und Schlangen, die wie in wilder Flucht bergab zu jagen scheinen. In den losen Aschenmassen sinkt der Fuß tief ein, wie wenn man im Schnee wadet, so daß man schließlich völlig erschöpft auf dem Gipfel anlangt. Aber „wie ein heilsames Bad“, sagt Goethe, „nimmt der Blick hier oben alle Schmerzen der Anstrengung und alle Müdigkeit hinweg.“ Ein Panorama von unbeschreiblicher Schönheit bietet sich dem staunenden Auge: der im Sonnen-

¹⁾ Am meisten hat in den letzten Jahrhunderten die Stadt Torre del Greco (siehe Wandkarte) gelitten. Sie wurde wiederholt von glühenden, bis ans Meer sich ergießenden Lavaströmen erreicht, die 1794 die Stadt fast völlig zerstörten und auch 1861 noch wieder große Verwüstungen anrichteten. Am günstigsten für die umliegenden Orter ist es natürlich, wenn die Ergüsse nach Norden hin, ins Ringtal (Utrio) erfolgen. Nach hier riß z. B. 1895 eine Kluft auf, über der sich schnell ein Hügel bildete, der sich 1899 schon 163 m über dem Boden des Utrio erhob.

²⁾ Der am Vesuv gezogene feurige, schwere Wein ist unter dem Namen „Lacrimae Christi“ („Tränen Christi“) bekannt. — Ein solcher Name konnte einem Weine nur in dem leichtlebigen Neapel gegeben werden, dessen Volksleben nie Spuren einer ernsten Religiosität zeigte.

glanz erstrahlende Golf, die lieblichen Inseln, die steil ragende, malerische Halbinsel Sorrent, der Kranz der an der Küste aufgereihten, weiß leuchtenden Städte, die üppigen Fluren Kampaniens — Welch ein erhabenes und erhebendes Bild! Und nun der Blick hinab in den Krater, in den Höllenschlund! Eine Stunde mißt er im Umfang, 20 m tief senkt er sich hinab. Giftige Gase entströmen ihm und benehmen den Atem. Wie weiße Nebel steigen heiße Dämpfe aus dem kleinen Kegel und aus den zahlreichen Spalten auf, über denen man Eier zum Kochen bringen kann. Die schwarzen Innenwände wurden durch die Gase stellenweise grell rot und gelb gefärbt, wodurch die Schauerlichkeit des Anblickes erhöht wird. Ist der Berg in Unruhe, so erblickt man durch die Spalten des kleinen Kegels auch wohl das wogende Feuer des Innern, um so kräftiger und schauerlicher, je näher die Dämmerung heranrückt! Aber zu einer solchen Zeit hier stehen, heißt auch immer sein Leben aufs Spiel setzen, denn man weiß nie, ob nicht die nächste Minute eine Katastrophe bringt. Der Ausbruch am 26. April 1872 kostete 20 Neugierigen das Leben! — Wer den mühsamen Aufstieg scheut, kann heute auch eine von Resina ausgehende elektrische Bahn benutzen, die bis in die Nähe des berühmten Observatoriums (676 m ü. d. M.) führt. Von da aus erklimmt eine Drahtseilbahn den Gipfel. Die letzte Steigung muß zu Fuß genommen werden¹⁾.

Ischia, Sorrent und Kapri.

§ 63. Der Golf von Neapel wird im Norden von einem ausgedehnten vulkanischen Gebiete, den Phlegäischen Feldern (westlich von Neapel; siehe die Schilderung im Anhang) und den ebenfalls vulkanischen Inseln Procida und Ischia, im Süden von den schroffen Kalksteinhorsten der Halbinsel Sorrent und der Insel Kapri flankiert.

1. Die schöne Insel **Ischia**, deren 800 m hoher Vulkan (Epomeo) seinen letzten Ausbruch im Jahre 1302 hatte, gleicht einem großen wohlgepflegten Garten von unglaublicher Fruchtbarkeit. Durch ihre zahllosen Erdbeben (siehe § 44 Fuß) ist sie zu trauriger Verühmtheit gelangt. Zuletzt wurde die Stadt Ischia — an der Westküste — 1883 fast gänzlich zerstört. Der schönste Punkt ist das auf einem vor der Stadt im Meere stehenden 180 m hohen Felsen gelegene Kastell. Durch einen schmalen Damm ist es mit der Stadt verbunden.

2. Es ist schwer zu sagen, welchem Erdenfleck an dem einzig schönen Golf von Neapel der Vorzug zu geben sei. Mit Recht sagt Platen:

„Jenen erfreut Pompeji vor allem, und Ischia diesen;
Portici den; es behagt manchem vor allem Sorrent“.

Ja, **Sorrent!** Wer hätte, seit Paul Heyhes weich-inniges Sorrentlied:

„Wie die Tage so golden verfliegen,
— — — — —

O, du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!“

auf den Flügeln des Gesanges in weite Kreise hinausleitete, nicht eine stille Schwärmerei für diese vielgepriesene Stätte! Und die Stadt Sorrent ist nur eine Perle des strahlenden Geschmeides, das die steilwandige Halbinsel Sorrent umzieht. Wie der Kiel eines mächtigen Schiffes schiebt sich dieser Kalksteinhorst in die See vor, die Golfe von Neapel und von Salerno voneinander scheidend. (Höchster Punkt 1443 m.) Die sanftere Neigung ist nach Norden, die steilere nach Süden gerichtet. Hier im Süden, am Golf von Salerno, erscheinen die Städte wie an den Felsen angeklebt und von einer malerischen Wirkung ohnegleichen²⁾. Die sämtlichen Ortschaften der Halbinsel, mehr als 20 an der Zahl, sind an einer kühn gebauten Kunststraße, der „Königin der italienischen

¹⁾ Natürlich lohnt nicht immer und nicht jeden eine schöne Aussicht und ein fesselnder Einblick. Sehr ergötzlich schildert Professor Haas in seiner ausgezeichneten Monographie „Neapel und Sizilien“, wie unliebenswürdig er einmal von dem Berge behandelt wurde (siehe dort S. 118).

²⁾ Die bekanntesten Städte an der Südseite sind Positano (s. Abb. 46) und Amalfi. Amalfi, jetzt ein Städtchen von 7000 Einwohnern, war einst, noch vor dem Aufblühen Pisas und Genuas, ein Haupthandelsplatz Italiens, eine seebeherrschende Republik. Das aufstrebende, neidische Pisa vernichtete 1137 durch Krieg und Plünderung den Wohlstand des Ortes. Erdbeben und Bergstürze taten ein übriges, so daß die Stadt zu ihrer heutigen Bedeutungslosigkeit herabsank.

Landstraßen“, aufgereiht, die die Halbinsel von Castellammare bis Salerno umsäumt. (Vgl. die Azenstraße am Vierwaldstätter See.) In zahllosen Kurven schlängelt sie sich dahin, bald unten, nahe dem Gestade, „dann wieder in schwindelnder Höhe über dem blauen Meer, vorbei an malerischen Schluchten, auf kühnen Bogenbauten über schreckliche Abgründe, durch Felswüsten oder im Schatten von Oliven- und Kastanienbäumen und durch Drangen- und Zitronengärten“ (Haas) — der entzückenden landschaftlichen Bilder ist kein Ende.



Abbildung 46. Positano an der Südküste der Halbinsel Sorrent.
(An der Straße Sorrent—Amalfi—Salerno.)

3. Mit der Halbinsel Sorrent wetteifert an wildromantischen Reizen das Felsen-
eiland **Kapri**¹⁾, in dem das Kalkfengebirge Sorrents wieder aus dem Meere auftaucht. In einer Einsattelung, die die Insel an ihrer schmalsten Stelle durchquert, liegt die Stadt Kapri, westlich und östlich von Bergmassen flankiert (Höchste Spitze 585 m hoch). Am bekanntesten ist die Insel durch ihre Höhlen geworden, wie sie sich im Kalkstein so leicht bilden. Die schönste derselben ist die an der Nordseite, unmittelbar am Meer gelegene „Blaue Grotte“. Ihre Öffnung liegt zum größten Teil unter dem Wasser. Das durch dieses eindringende Licht wird so gebrochen, daß nur die blauen Strahlen in die Höhle gelangen, wodurch die märchenhaft schöne Beleuchtung entsteht. Der über dem Wasser-
spiegel gelegene Teil der Öffnung ist nur reichlich 1 m hoch und gestattet die Einfahrt

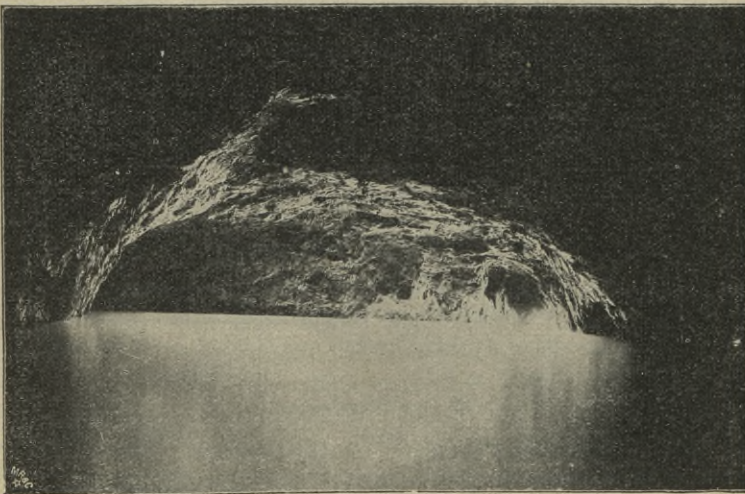
¹⁾ Reichlich $\frac{1}{3}$ so groß wie die schleswigische Watteninsel Amrum ($10\frac{1}{2}$ gegen 28 qkm).

nur mittels sehr kleiner Boote. Bei hohem Wogengang kann man überhaupt nicht hinein, oder — wenn man schon drin ist — nicht wieder heraus. Es ist vorgekommen, daß Reisende über 12 Stunden darin verweilen mußten.

Gleich dem Golf von Pozzuoli (siehe im Anhang Abschnitt Phlegäische Felder) war auch Kapri ein Sammelpunkt erholungsbedürftiger oder auch genußsüchtiger Römer und ein „Brennpunkt der Weltgeschichte“. Weilte doch hier gern Augustus, umgeben von Gelehrten und Künstlern. Und Tiberius verlebte hier die letzten 11 Jahre seines Lebens und überzog die Insel förmlich mit einem Neß von Palästen und Villen, deren Ruinen noch heute vorhanden sind. Der größte der Paläste, der Jupitertempel, stand auf der Nordostspitze, am Rande des 280 m tiefen Absturzes! Was aber dieser „sybaritische Wüßling, der zur Schande des Menschengeschlechtes das Menschengeschlecht einige Jahre mißhandelte“ (Seume), zusammen mit einer sittlich verderbten Gesellschaft hier trieb, das gleicht den Vorgängen am Golf von Pozzuoli und entweicht hier wie dort ein landschaftliches Paradies. — Heute ist Kapri einer der Hauptziele aller, ganz besonders auch der deutschen Italiensfahrer.



(Aus dem Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 47. Die Südostküste Kapris mit den vorgelagerten Klippeninseln (den Ferglonis).



(Aus Prof. Haas „Neapel und Sizilien“, Verlag von Velhagen und Klasing, Leipzig.)
Abbildung 48. Die blaue Grotte auf Kapri.

6. Die Küste südlich von Neapel.

§ 64. Südlich vom Golf von Neapel biegt der erheblich größere Golf von Salerno in das Land ein. In seinem nördlichen Winkel liegt **Salerno** □, das noch an den Schönheiten der Halbinsel Sorrent teil hat und im Mittelalter die berühmteste medizinische Hochschule besaß. — Das Hinterland des Golfes hat mit dem herrlichen Kampanien keine Ähnlichkeit. Es ist ungesundes Maremmenland, teilweise mit Graswuchs, der an die Savannen Amerikas erinnert. —

In dem südlichen Winkel der Bucht befinden sich die berühmten Ruinen von **Pästum**. Einst lag hier eine griechische Siedelung namens Poseidonia, die erst später von den Römern Pästum genannt wurde. Sarazenen und Normannen plünderten in der Folgezeit den Ort, und die Malaria machte die Gegend dann unbewohnbar:



(Aus dem Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 49. Pästum. (Die Basilika.)

„Der Mensch entfloß, dem Ufer naht kein Kiel,
Dem Besthauch quillt aus schwangrer
Bodenkrume.“

Aus dem sumpfigen Grasland aber ragen noch drei mächtige Säulenbauten hervor, die an die frühere Glanzzeit erinnern (eine Basilika, ein Neptuns- und ein Ceresstempel) und zu den besterhaltenen und schönsten Denkmälern der griechischen Baukunst gehören. Goethe, dem diese massigen, eng gedrängten dorischen Säulen — die 50 Säulen der sogenannten „Basilika“ haben 2 m Durchmesser! — anfangs „lästig, ja furchtbar“ erschienen, pries, als er sich auf den Geist der Zeit besonnen hatte, seinen Genius, „daß er ihn diese

so wohl erhaltenen Reste mit Augen sehen ließ.“

Südlich vom Golf von Salerno tritt der Apennin immer härter an das Meer heran, so daß nur schmale Küstenfäume übrig bleiben. Er zieht sich dann in die Halbinsel **Kalabrien** hinein, über deren granitisches, von Brüchen durchsetztes und von Erdbeben heimgesuchtes Gebirge wir bereits sprachen (§ 45¹). An der langen Küste südlich von Salerno, an der einst zahlreiche griechische Niederlassungen blühten, ist heute **Reggio** ☉, Messina gegenüber, die einzige Hafenstadt.

7. Die Ostküste Italiens.

§ 65. Italiens Ostküste kann sich in keiner Weise mit der Westküste messen. Bis zum „Sporn“ hin ist ein Küstenland kaum vorhanden, so nahe tritt der Apennin an das Meer. Seinem Steilabfall wurde durch den Küstentransport der Adria ein flacher, einförmiger Strand vorgelagert. Bedeutende Siedelungen konnten hier nicht entstehen, zumal auch die fest geschlossene Gegenküste zu keinerlei Verkehr anreizte.

Rimini, der Endpunkt der Via Emilia (§ 52) und der entsprechenden Eisenbahnlinie, einst ein wichtiger römischer Hafen, liegt infolge Verlandung über 800 m vom Meer und ist nur noch Fischer-Hafen. Südlicher folgt Ancona (= Ellenbogen,

¹) Dieser kristallinische Apennin beginnt beim Flüsschen Crati, der das Wasser seines berühmten Nebenflüsschens Busento (Cosenza!) in den Golf von Tarent führt, und unter dessen Mündungsschutt die Ruinen der alten Schlemmerstadt Sybaris liegen.

ein zutreffender Name), wo ein vorspringender Kalkfelsen einen geschützten Handels- und Kriegshafen bietet¹⁾. Von da an treffen wir auf der langen Strecke bis zum „Sporn“ Italiens keine nennenswerte Siedelung. Dieser Sporn, das Gebirge Monte Gargano, ist ein aus steil aufgerichteten Kalkschichten bestehendes Gebirge (vgl. Bayerische Alpen B. G. § 55), jedenfalls ein Rest der früheren Landverbindung mit Dalmatien, die noch durch eine unterseeische Schwelle und zwei winzige Inseln angedeutet wird²⁾. Zwischen dem Sporn und dem (Tertiär-)Apennin liegt die Apulische Ebene, einst sehr fruchtbar, jetzt ein dürftiges Weidegebiet (Foggia \odot). An sie schließt sich südlich die hochgelegene Apulische Kreidetafel, die sich weit in die Halbinsel Apulien hineinzieht. Sie ist zu großen Teilen eine staubige Karstfläche. Ihr östlicher Abstieg aber, die Apulische Küste, ist mit einem sehr fruchtbaren Erdreich bedeckt und gehört zu den bevölkerteren Gegenden Italiens, so daß wir hier eine ganze Reihe von Städten finden, von denen Bari \odot , Andria \odot und Barletta \square die größten sind. Noch südlicher liegt der wichtige Hafen Brindisi \odot , bereits im Altertum als Brundisium wichtiger Überfahrtsort, heute neu aufgelebt als Haupt-Endpunkt des italienischen Bahnnetzes und seit Eröffnung des Suezkanals Ausgangspunkt wichtiger Schifffahrtslinien, besonders für den Personen- und Postverkehr nach Indien. — An der Westküste Apuliens, am Golf von Tarent, liegt die Stadt Tarent \odot , „mit dem prächtigsten Hafen, den man sich denken kann, tief genug für die größten Schiffe“ (Daniel). Hier entstand um 700 v. Chr. eine griechische (spartanische) Kolonie, die bald die blühendste Unter-Italiens (Groß-Griechenlands) wurde (vgl. Kumä und Pästum).

8. Sizilien

(und Malta).

§ 66. (1. Lage.) Sizilien, nach seiner Form einst Trinakria (Dreispitz) genannt ist ziemlich genau so groß wie die (gleichfalls dreieckige) Provinz Sachsen (25½ gegen 25¼ Tausend qkm), ist aber noch erheblich dichter besiedelt als diese doch gut bevölkerte preußische Provinz (3½ gegen 3 Millionen; 137 gegen 118 auf dem qkm). Sie bildet das Zentrum des Mitteländischen Meeres und damit den Mittelpunkt der Kulturwelt des Altertums. Als solcher war die fruchtbare, begehrenswerte Insel ein steter Kampfgegenstand der umwohnenden Völker, der Karthager, Griechen und Römer. Auch im Mittelalter war sie ein Zankapfel der verschiedensten Völker und Herrschergeschlechter. Darin ist es begründet, daß sie trotz ihrer großen Fruchtbarkeit heute so trostlose Kulturzustände aufweist. — Die 3 km breite Straße von Messina (Schylla und Charybdis siehe § 5, Fußnote 3) trennt die Insel von Italien, die 140 km breite Sizilische Straße von Afrika (Kap Bon). So ist sie die vermittelnde Station zwischen zwei Erdteilen, und sie gehört nach ihrem Klima, ihrer Pflanzenwelt und dem Geblüt ihrer Bewohner beiden an. Die Landverbindung mit Afrika bestand noch in der älteren Schwemmlandzeit (Diluvium).

¹⁾ In der Nähe liegt das kleine Loreto, einer der berühmtesten Wallfahrtsorte mit der Santa Casa, dem „Heiligen Hause“, in dem die Mutter Maria gewohnt haben, und das 1295 von Engeln hierher gebracht worden sein soll.

²⁾ Die Landschnecken des Monte Gargano sind dieselben wie die Dalmatiens.



Abbildung 50. Die Ruinen des
Im Hintergrunde



griechischen Theaters in Taormina.
der Atna.

(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

§ 67. (2. Aufbau des Bodens; Klima.) Nach ihrer Oberfläche ist sie in allen Teilen die Fortsetzung von Halbinsel-Italien. Das Stück Apennin, das ihr angehört, liegt an der Nordküste, erreicht eine Höhe von 2000 m und umrandet schöne Buchten, deren schönste den Hafen von Palermo bildet. Im Osten gehört der Sizilische Apennin auf einer kurzen Strecke noch dem Gneis- und Granitgebiet Kalabriens an; weiterhin ist er ein Kalksteingebirge, und zwar taucht hier der Kalksteinapennin, der sich durch das Ionische Meer hindurchzieht, wieder auf. Seine äußerste westliche Fortsetzung bilden die Ägadischen Inseln. Im übrigen ist Sizilien eine hügelige (tertiäre) Hochebene, die zwar ein fruchtbares Erdreich hat, aber unter Regenmangel leidet. Im Sommer trocknen fast alle Flüsse aus, und die Ebenen, die kurz vorher noch von wogenden Weizenfeldern bedeckt waren, werden nach der Ernte Ende Mai, Anfang Juni zu dünnen, staubigen Steppen und Wüsteneien — ein Stück Afrika. Vor der sinnlosen Entwaldung — nur noch 5 % des Landes sind bewaldet — war die Insel jedenfalls noch viel fruchtbarer, was auch ihr Ruf als Kornkammer des Römischen Reiches bezeugt. Dem Hügelland, besonders dem südlichen, sind auch die bekanntesten reichen Schwefellager Siziliens eingebettet. Die Küstenebenen sind auch heute noch von ganz hervorragender Fruchtbarkeit, ganz besonders die Ebene von Catania.

Gleich der Halbinsel hat auch die Insel Sizilien ihr vulkanisches Gebiet, und zwar wurde hier der mächtige **Atna** aufgeschüttet, der den Vesuv an Grundfläche achtmal, an Höhe fast dreimal übertrifft (3300 m). Er ist eine Welt für sich. 65 Dörfer umkränzen, oft einander berührend, seinen fruchtbaren Fuß und seine unteren Gehänge. Hier wohnen nicht weniger als 500 Menschen auf 1 qkm (Vulkanasche und verwitterte Lava immer fruchtbar).






Eine Wanderung den Atna hinauf ist eine Wanderung durch alle Zonen der Erde. Bis weit hinauf bedecken ihn üppige Orangengärten, Weinberge, Ölbaum- (Oliven-) und Kastanienhaine und ausgedehnte Weizenfelder; daran schließt sich dann die Waldzone (Buchen, Eichen, Birken, Fichten), die etwa von 1000 bis 2200 m reicht und in der als Getreide an Stelle des Weizens der Roggen tritt. Von da ab verschwindet mehr und mehr jeder Pflanzenwuchs. Sein Krater ist dreimal so groß wie der Vesuvkrater. Doch erfolgen die Ausbrüche meist nicht durch ihn, sondern an den Seiten des Berges, so daß sich überall, namentlich auch in der Waldregion, zahlreiche aufgeschüttete Vulkantegel befinden. Man zählt deren an 80 große und mehrere Hundert kleine. Der Ausbruch von 1874 schuf allein 35 solcher Kegele, die sich auf einer langen Spalte aufbauten. Von hier aus wälzen sich oft genug die Lavaströme in das blühende Gartenland hinab, und wer auch nur die 150 km lange Ringbahn befährt, die seinen Fuß umzieht, kommt vielfach über erstarrte Lavafelder.



Das **Klima** der Insel ist herrlich, und man sagt wohl, daß der Winter Siziliens dem deutschen Frühling gleiche. Fast nie fällt das Thermometer auf den Gefrierpunkt. (Das Jahresmittel für Palermo beträgt $17\frac{1}{2}^{\circ}$ Celsius; zum Vergleich Rom 16, Berlin 9). Leider fehlen, wie wir wissen, die Sommerregen, wodurch der Anbau mancher Gewächse sehr beschränkt wird. — Die tropische Hitze gestattet, daß neben den bekannnten Erzeugnissen Süd-Italiens (Wein, Öl, Apfelsinen, Zitronen, Mandeln, Feigen) auch bereits Gewächse der heißen Zone gebaut werden können: Zuckerrohr, Baumwolle, Dattelpalme (vgl. Spanien § 20), Banane.


§ 68. (3. Das Volk.) Unendlich wechselvoll ist die Geschichte der Insel, die mehr als ein Duzend Fremdherrschaften gesehen hat. Schon die Phönizier legten hier Handelsniederlassungen an. Dann überzogen die Griechen die Insel mit einem Netz blühender Kolonien (Großgriechenland), deren gewaltige Baureste wir noch heute bewundern. Syrakus unter seinen „Tyranen“ (Gelon, Dionysius) war die reichste und blühendste derselben. Später geriet die Insel unter die Herrschaft der (phönizischen) Karthager, die sie aber nach dem I. Punischen Krieg 241 v. Chr. an die Römer abtreten mußten. Nach dem Ende des Römischen Reiches kam sie, nachdem sie schon vorher von den Vandalen unter Geiseric geplündert worden war, nacheinander an Odoaker, an die Ostgoten und an das Ostgotische Reich. In der dann folgenden Zeit der Araberherrschaft (827—1060) ging die Insel völliger Verödung entgegen. Von da an

bildete sie einen Teil des von den Normannen gegründeten „Königreichs beider Sizilien“ (Sizilien und Neapel) und durchläuft nun die Reihe der Fremdherrschaften, über die § 72 (Fuß) nachzulesen ist.

Infolge dieser Beeinflussung durch fremde Völker erscheinen die heutigen Sizilianer als ein buntes Gemisch der verschiedensten Völkerschaften „mit starker germanischer und sarazenischer (arabischer) Beigabe“ und mit einem Dialekt, den die übrigen Italiener nur schwer verstehen. Der Sizilier ist ungemein heißblütig, ebenso rasch entflammend zur Liebe wie zum Zorn. Sein stolzes Benehmen erinnert an die „Grandezza“ des Spaniers. Die Kulturverhältnisse der Insel sind infolge ihrer traurigen geschichtlichen Vergangenheit unglaublich rückständig. Die Vernachlässigung des Volksunterrichts hat eine schreckliche Verwilderung der Sitten im Gefolge gehabt. Nirgends spielt der Dolch eine so große Rolle wie hier, nirgends sonst gibt es ein Räuberwesen von gleicher Ausdehnung, und der eigentliche Herr der Insel ist eine Räuber-Gesellschaft, die „Mafia“, vor der das Volk mehr Furcht hat als vor den Gerichten. Die Reichen schließen sich ihr an, um sicher zu sein, die Geringen aus Gewinnsucht oder aus Zwang. Die Armut und das Elend in den Schwefelgebieten sind himmelschreiend. Auch die neue Regierung hat daran, trotz guten Willens, bis jetzt wenig ändern können. „Der aufmerksame Beobachter“ sagt Schulz-Niesenburg, „sieht das unglückliche Land noch heute aus tausend Wunden bluten.“ Selbst in den Gebieten des blühendsten Ackerbaues herrscht meist bittere Armut, da es kleine Besitzungen nur in der Nähe der Städte gibt. Im übrigen gehört die Insel Großgrundbesitzern — Sizilien zählt 120 Fürsten, 82 Herzöge, 124 Marschese, 28 Grafen, 356 Barone! —, die es ihren Verwaltern überlassen, die kleinen Pächter und Aflerpächter auszufaugen. — Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr sind Öl (an 60 000 ha sind mit Ölbaumen bestanden), Apfelsinen und Zitronen, Wein, Haselnüsse, Mandeln und Schwefel; ferner Weizen und Rohseide.

§ 69. (4. Siedelungen.) Entsprechend ihrer Fruchtbarkeit und ihrer dichten Bevölkerung hat die Insel eine große Anzahl von Siedelungen, die zum größeren Teil dem Küstengebiet angehören. Eine herrliche Lage „in dem fruchtbarsten Tal der Welt“ (Kinzler) hat die Hauptstadt **Palermo** . Sie liegt in der Goldenen Nischel (Conca d'Or), einer halbmondförmigen Küstenebene, die landwärts von dem Kalksteingebirge umsäumt wird (der plump geformte Monte Pellegrino ist 650 m hoch), und infolge großartiger Verinselungs-Anlagen einen unglaublichen Reichtum südlichen Pflanzenwuchses hervorbringt. Die Stadt hat Bauten aus der Sarazenen-, der Normannen- und der Stauferzeit und birgt die Gräber Heinrichs VI. und Friedrichs II. Der wichtigste Hafen und Handelsplatz ist **Messina** , mit großer Ausfuhr von Südfrüchten, besonders von Apfelsinen, und selbst ganz in einem einzigen Garten von Agrumen gelegen. 1783 wurde die Stadt fast völlig durch ein Erdbeben zerstört. — Ebenso groß ist **Catania**  in der obengenannten fruchtbaren Ebene und Ausgangspunkt der Atna-Befestigungen. Der Größe nach folgen **Motivica**  in der Südost-, **Trapani**  in der Nordwestecke.

In der Griechenzeit waren andere Städte die Hauptplätze der Insel: **Syracus**, Agrigent (heute Girgenti), Selinunt, Segesta, Taormina u. a. Von ihnen haben heute nur **Syracus**  mit dem besten Hafen Italiens und Girgenti , der Hauptausfuhrplatz des Schwefels, eine Bedeutung. Taormina, an der Eisenbahn Messina-Catania, nördlich vom Atna, ist heute ein Städtchen von 3—4000 Einwohnern; Selinunt und Segesta, beide im äußersten Westen der Insel gelegen (ersteres an der Südküste, letzteres 10 km von der Nordküste entfernt), sind heute Trümmerfelder. Alle diese alten Griechen-siedelungen fesseln durch ihre Ruinen, die an Umfang und Bedeutung diejenigen Griechenlands weit übertreffen. Selinunt hat die umfangreichsten Tempelruinen Europas. Der Apollotempel hatte genau denselben Flächeninhalt wie der Kölner Dom (reichlich 6100 qm; das Parthenon in Athen nur 2462 qm). Auch der Zeustempel in Agrigent mit Säulen von 6 m Umfang gehört zu den größten griechischen Tempeln. Der Konföndientempel daselbst ist einer der besterhaltenen Tempel der Erde. Taormina (das alte Tauromenium) ist durch sein altes griechisches (von den Römern umgebautes) Theater berühmt (s. Abb. 50). Es liegt 214 m über dem Meer und gewährt eine vielbewegene Aussicht auf das Gebirge, das Meer und den Atna.

§ 70. Malta. Von Sizilien wird durch einen seichten Meeresarm getrennt die Gruppe der Malta-Inseln. Malta selbst, von seinen Bewohnern die „Blume der Welt“ genannt, ist reichlich so groß wie die Insel Nifon (380 gegen 312 qkm) und übermäßig dicht bevölkert (500 auf 1 qkm). Ihre große Bedeutung verdankt die Insel, die heute eine Hauptstation des britischen Weltverkehrs ist, ihrer Lage hart an dem Verkehrswege nach Indien. Der Hafen der Hauptstadt La Valetta  ist einer der schönsten der Welt und hat einen sehr starken Verkehr. Schroffe Küsten und starke Befestigungen sichern die Insel gegen feindliche Angriffe. Den Kalksteinboden deckt nur dürrtiges Erdreich, das dazu noch zu einem großen Teil von Sizilien herübergeholt worden sein soll. — Das wichtigste Eiland hat noch mehr Fremdherrschaften gesehen als Sizilien. Karl V. überwies es 1525 dem aus Rhodus vertriebenen Johanniterorden, der sich

von nun an Malteserorden nannte und die Insel bis 1798 beherrschte. In diesem Jahre verlor er sie an Napoleon, aber schon 2 Jahre später wurde sie von den Engländern erobert, denen sie auch im Frieden von Paris 1814 zugesprochen wurde.

9. Sardinien, Korsika, Elba.

§ 71. Alle drei sind Reste des versunkenen Tyrrhenischen Festlandes, bestehen also zum größten Teil aus granitischem Gestein. Die Straße von Bonifacio ist nur 70 m tief, und auch zwischen Korsika und Elba ist das Meer nur seicht. —

Sardinien ist nur um ein geringes kleiner als Sizilien (24 gegen $25\frac{3}{4}$ Tausend qkm), hat aber kaum $\frac{1}{4}$ der Einwohner, ($\frac{3}{4}$ gegen $3\frac{1}{2}$ Million). Die Insel ist zum größten Teil Gebirgsland (M. Gennargentu 1940 m), das aber von vielen Senken durchzogen, also gut aufgeschlossen ist. Wie Halbinsel-Italien hat sie ihre verkehrsfähigere Küste im Westen. Die Italien zugekehrte Ostküste ist steil und geschlossen, nur die Nordostecke hat steilwandige Einkerbungen (Kiasküste). Hier befindet sich auch die abgetrennte Küsteninsel Caprera, auf der einst Garibaldi seinen Ruheitz nahm. —

Die Ebenen, meist dem Westen angehörend, sind durchweg dürr oder versumpft und von der Malaria heimgesucht. Die durch eine Ebene abgegränzte, gebirgige, südwestliche Ecke (die Gegend um Iglesias) ist von Bedeutung durch einen blühenden Bergbau auf Blei und Zink. — Die Bewohner sind ein von Kultur noch wenig berührtes Mischvolk. Ihre Sprache steht in der Mitte zwischen Spanisch und Italienisch und erinnert von allen romanischen Sprachen noch am meisten an die lateinische. Die Kleidung besteht vielfach noch in Ziegenjellen, und vielleicht nur 10% der Bewohner können lesen und schreiben, doch sind sie sehr bildungsfähig und besonders für Poesie begabt. In manchen Gegenden wird noch die Blutrache geübt. — Cagliari ist der Hauptort des Südens, Sassari der des Nordens.

Sardinien wurde durch den Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) den Spaniern entzogen und an Osterreich gegeben. Der Herzog von Savoyen und Piemont bekam damals Sizilien, vertauschte es aber schon 1720 gegen Sardinien und nannte sich nun König von Sardinien. Aus diesem Königreich Sardinien (mit der Hauptstadt Turin in Piemont) erwuchs dann später das geeinte Italien. **Korsika** siehe bei Frankreich.

Elba, kleiner als Malta (fast $1\frac{1}{2}$ mal so groß als Fehmarn; 232 gegen 185 qkm), ist eine steilküstige Gebirgsinsel, die sich bis 1000 m erhebt. Wichtig ist sie durch ihre bedeutenden Eisenerzlager, die schon in der etruskischen Zeit ausgebeutet wurden. Nach Napoleons erster Abdankung wurde ihm die Insel mit vollen Herrscherrechten als ein Fürstentum überwiesen. Er legte hier einige Landstraßen an und traf auch sonst gute Einrichtungen, verweilte aber nur vom 4. Mai 1814 bis zum 26. Febr. 1815 auf ihr. Durch den Wiener Kongreß 1815 kam die Insel wieder an ihren früheren Besitzer, Toskanien, und mit diesem später an das geeinte Königreich Italien.

Die Elba benachbarten Inseln nennt man, Elba eingeschlossen, die Toskanischen Inseln. Eine derselben, Monte Christo, ist durch Dumas' Roman „Der Graf von Monte Christo“ bekannt geworden.

Unter dem Protektorat des Königs von Italien steht die 60 qkm große, aristokratisch regierte **Republik San Marino** am Nordost-Abhang des Apennin. Die vollziehende Gewalt üben zwei aus dem „Großen Rat“ hervorgehende Capitani reggenti, von denen jeder sechs Monate im Amte bleibt. Die Bewohner treiben hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht. Der Hauptort Marino mit 1600 Einwohnern liegt auf dem mächtigen Rücken des zerklüfteten Monte Titano (738 m).

Städte-tafel (bis ◀ abwärts).

Rom ◀	Genua ◉	Catania ◉	Lucca ◀
Neapel ◀	Florenz ◉	Livorno ◉	Berona ◀
Mailand ◀	Bologna ◉	Ferrara ◀	Alessandria ◀
Turin ▲	Venedig ◉	Padua ◀	Brescia ◀
Palermo ▲	Messina ◉	Bari ◀	Spezia ◀

Städtetafel (bis ◀ abwärts.)

Modena ◀	Reggio in Emilia ◀	Andria ◀	Vicenza ◀
Ravenna ◀	Marjala ◀	Parma ◀	Reggio in Kalabrien ◀
Pistoja ◀	Arecona ◀	Modica ◀	Arezzo ◀
Perugia ◀	Cagliari ◀	Capannori ◀	Forlì ◀
Pisa ◀	Foggia ◀	Bergamo ◀	
Tarent ◀	Alcamo ◀	Novara ◀	
Trapani ◀	Prato ◀	Castiglione ◀	

Die Städte ev. ordnen nach den 16 Landschaften: Piemont, Lombardien, Venetien, Emilia, Ligurien, Toskana, Latium, Kampanien, die Marken, Abruzzen, Umbrien, Apulien, Basilicata, Kalabrien, Sizilien, Sardinien.

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 72. Das älteste aus der Geschichte bekannte Volk der Halbinsel sind die Etrusker. Sie beuteten bereits die Eisenlager Elbas aus, und ihre Ton- und Erzerzeugnisse zeugen von einer bemerkenswerten Kulturhöhe. Sie gehören gleich den Iberern der Pyrenäen-Halbinsel dem indogermanischen Sprachstamm nicht an. Neben ihnen, doch wahrscheinlich erst später eingewandert als sie, treffen wir aber auch Indogermanen: Latiner, Umbrer, Samniter u. a., die man zusammen wohl als Italiker bezeichnet. Die Griechen besiedelten die Küsten Süd-Italiens (Großgriechenland). Unter den Italikern kommt den Latinern insofern die größere Bedeutung bei, als in ihrem Gebiete Rom ersteht (753 v. Chr.). In ungefähr einem halben Jahrtausend (bis zum Jahre 266 v. Chr.) macht sich dieses junge Gemeinwesen die ganze Halbinsel untertan. Dann erfolgt der Zusammenprall mit der karthagischen Macht. Durch deren Niederzwingung erhält Rom Sizilien und die Herrschaft zur See. Damit geht die Welt Herrschaft endgültig vom Morgenland (Orient) an das Abendland (Okzident) über. 150 Jahre später, um die Zeit Christi, ist dann fast die ganze damals bekannte Welt unterworfen; das **Römische Weltreich** befindet sich auf dem Höhepunkt. Nach 500 Jahren bricht es zusammen. In kurzen Perioden folgen für Italien nacheinander die Herrschaften der Heruler und Rugier unter Odoaker (476—490), der Ostgoten (490—555), des Ost-römischen Reiches (555—568) und der Longobarden (568—774). In die lombardische Zeit fällt das Aufblühen des Papsttums. Der alte römische Welt Herrschaftsgedanke fängt an, sich in eine neue Form, die geistliche, umzuformen. Um ein Gegengewicht gegen das lombardische Königtum zu gewinnen, lehnen die Päpste sich an das Frankenreich an. Pipin wird zum fränkischen König gesalbt und gründet aus Dankbarkeit den Kirchenstaat. Durch Karl den Großen wird Italien dann ein Teil des Frankenreiches (Kaiserkrönung 800). Als das Karolingergeschlecht immer mehr verfällt, ringen in Italien einheimische Fürsten — von Friaul (Berengar I. erwirbt sogar die Kaiserkrone), von Spoleto, von Ivrea, dazu die Grafen von Provence — um die Herrschaft, aber der Papst ruft Otto I., der Adelheid, die Witwe Lothars von Provence, geheiratet hatte, ins Land und dieser erhält 962 die römische Kaiserkrone. Damit ersteht

das „**Heilige römische Reich deutscher Nation**“. Der Romantik dieses Gedankens werden fortan die besten Kräfte und Säfte Deutschlands geopfert, ja Deutschland wird geradezu an den Abgrund geführt (Untergang der Staufer, Interregnum), und zugleich wird für Italien die selbständige Gestaltung seines Geschickes um Jahrhunderte hinausgeschoben. Das gewaltige Ringen zwischen den deutschen Kaisern und den italienischen Mächten, weltlichen und geistlichen, ist zur Genüge bekannt. Schließlich erweist die Idee des „**Heiligen römischen Reiches deutscher Nation**“ sich als ein Phantom. Die natürlichen Verhältnisse siegen. Zwei Völker, die durch die mächtigste Scheide, die Europa hat, getrennt und nach Abstammung und Art grundverschieden waren, ließen sich auf die Dauer nicht vereinigen. In Deutschland ist man, nachdem man sein herrlichstes Kaisergeschlecht an dem Italienvahn hatte zugrunde gehen sehen, ernüchtert (Rudolf von Habsburg!), aber in dem schwärmerischer veranlagten italienischen Volke dauert die Begeisterung noch weiter fort, bei seinen edelsten und erleuchtetsten Vertretern am lebhaftesten. Begrüßt doch Dante den Lützelburger Heinrich VII. bei seiner Römersfahrt aus tiefster Überzeugung als den Heiland Italiens, und ähnliche Hoffnungen setzen später Petrarca (gestorben 1374) und seine Zeitgenossen — gänzlich zu Unrecht — auf Karl IV. Die Zeit vom Zusammenbruch der Hohenstaufen-Herrschaft bis zur späteren Habsburg-spanischen Periode ist gekennzeichnet als die Zeit des politischen Gleichgewichts von fünf mehr oder weniger selbständigen

Staaten Es sind dies die Republik Mailand unter den Viscontis und den Sforzas (fiel 1535 an Spanien), die Republik Venedig unter ihren Dogen (kam 1763 an Österreich), das Großherzogtum Toskana (= Florenz) unter den Mediceern (1763 von Österreich erworben), der Kirchenstaat (1870 mit dem Königreich Italien vereinigt) und das durch die Normannen gegründete Königreich beider Sizilien (Neapel-Sizilien), damals unter den Aragoniern kam 1504 an Spanien, 1713 an Österreich). Aber keiner dieser Staaten gewinnt ein Übergewicht, das zur Einigung hätte führen können. Freilich fehlt es angesichts der Schattenherrschaft der Hohenstauffer nicht an Selbstständigkeitsbestrebungen. Zur Zeit Petrarcas ruft der Volksmann Cola di Rienzi alle italienischen Städte auf, „das Joch der Tyrannen abzuschütteln und eine heilige nationale Brüderschaft zu bilden,“ aber er wird von Städten wie Florenz und Venedig — und wohl mit Recht — als eifler Phantast abgewiesen. Papst Julius II. (1503—1515) stiftet 150 Jahre später eine „Heilige Liga zur Vertreibung der Fremden,“ aber gleichzeitig durchtoben das unglückliche Land schon die Kriege, die die französischen Könige (Karl VIII. 1483—1498, Ludwig XII. 1498—1515, Franz I. 1515—1547), begierig, die deutsche Erbschaft anzutreten, um den Erwerb Italiens führen. Sie finden ihren Höhepunkt in dem Ringen Franz I. mit Karl V. und enden damit, daß Franz, der für eine Zeitlang sogar in Karls Gefangenschaft geriet, diesem (im Frieden zu Madrid 1526 und zu Cambray 1529) die Herrschaft bzw. den maßgebenden Einfluß in Italien überlassen muß. (Karl V. 1530 als letzter deutsch-römischer Kaiser in Bologna gekrönt.)

§ 73. Damit beginnt die **habsburgisch-spanische Periode**, als spanische insofern zu bezeichnen, als Italien bei der Teilung des Weltreiches Karl V. an Philipp II. fällt (1541 bzw. 1553). Diese spanische Zeit bedeutet für Italien einen völligen Niedergang auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens¹⁾. Als mit Karl II., dem Beherrscher Spaniens und Italiens, die spanischen Habsburger aussterben, bricht zwischen Frankreich und Österreich, deren Herrscher — Ludwig XIV. und Leopold I. — mit Karl II. verwandt waren, der Spanische Erbfolgekrieg (1701—1713) aus, der zu einem Teil wieder in der so oft heimgesuchten Po-Ebene ausgefochten wird. Er endet damit, daß das französische Herrscher-geschlecht auf den spanischen Thron kommt, während Italien in der Hauptsache (Neapel, Mailand, Sardinien)

an Österreich fällt²⁾. Die Zeit der französischen Revolution bringt die willkürlichen Neu-schöpfungen Napoleons, die aber keinen Bestand haben. Der Wiener Kongreß setzt die alten Dynastien wieder ein, nur Venedig (Venetien) und Genua verlieren ihre frühere Selbständigkeit,



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 51.
Die Staaten Italiens vor der Einigung 1859.

¹⁾ Der Rückgang des materiellen Lebens in erster Linie begründet in der Entdeckung Amerikas. Wöllige Verschiebung des Welt Handels, der allmählich von den italienischen See-städten an die westlichen Länder Europas übergeht. — Was die geistige Kultur betrifft, so hatte in den drei Jahrhunderten vorher, in der Glanzzeit der Republiken, das italienische Geistesleben eine einzigartige Blüteperiode durchlebt. Im 14. Jahrhundert erreichten die nationale Dicht-kunst (Dante um 1300, Petrarca um 1350), im 15. die Wissenschaften (Humanismus; Johannes von Kapernaum), im 16. die bildende Kunst, besonders die Malerei (Leonardo, Michelangelo, Raffael) ihren Höhepunkt. (Dieser Periode gehören auch die Dichter Ariost, gestorben 1533, und Tasso, gestorben 1595 an.) Im übrigen siehe § 75 und den Abschnitt über italienische Kunst im Anhang.

²⁾ Die Insel Sizilien bekam der Herzog von Savoyen (und Piemont), der sie aber sieben Jahr später gegen Sardinien vertauschte und sich nun König von Sardinien nannte. Von diesem Königreich Sardinien (= Piemont; Hauptstadt Turin) ging dann später die Einigung

Venedig fällt an Österreich, Genua an Sardinien. — Doch nunmehr erwacht endlich die Sehnsucht nach nationaler Selbständigkeit und Einigung zu ausreichender Stärke, genährt wohl auch durch den Freiheitsgedanken der französischen Revolution. Die Blicke der Vaterlandsfreunde richten sich auf den König von Sardinien als den Erretter, und ihm gelingt denn auch im Bunde mit Napoleon III. und unter Mitwirkung des Freischarenführers Garibaldi durch die Befiegung Österreichs 1859, durch die Verjagung der Bourbonen aus Süd-Italien 1860¹⁾ und durch eine Reihe anderer Erfolge die Befreiung und Einigung des beispiellos lange und schwer geprüften Volkes.

(Parallele zur deutschen Geschichte.) Für uns Deutsche hat die italienische Geschichte aus mehrfachen Gründen ein ganz besonderes Interesse. Einmal, weil wir einst mit Italien zusammen das „Heilige römische Reich deutscher Nation“ bildeten, sodann aber auch, weil auch wir nach einer Zeit des Glanzes uns mühsam aus Zersplitterung und Fremdherrschaft zur Einigung durchringen mußten, wir unter Führung Preußens wie Italien unter derjenigen Sardinien-Piemonts, und endlich, weil die Einigungsgeschichte beider Reiche in ihrem letzten Teil Hand in Hand verläuft. Denn als wir im österreichischen Kriege 1866 uns von dem Einfluß der Habsburger frei machten, nahm Italien die Gelegenheit wahr, ihnen Venetien zu entreißen, und als 1870/71 Frankreich Rom von Truppen entblößen mußte, konnte Italien dem Kirchenstaat ein Ende und Rom zur Hauptstadt machen.

§ 74. Leitlinien der italienischen Geschichte (Geographische Bedingtheiten):

1. Italien ist für Mittel- und West-Europa der Landungssteg der aus Süd-osten gekommenen Kultur. Die Günstigkeit der Lage zeitigt in diesem Mittelmeerstaat ein Volk von ungemeiner Tatkraft und hoher staatlicher Kultur, das sich die sämtlichen mittelmeerischen und die europäischen atlantischen Küstenländer untertan macht; sie läßt später das Land zum Mittelpunkt der christlichen Welt werden, bewirkt das Entstehen blühender Handelsrepubliken und erzeugt eine einzigartige Blütezeit des geistigen, ganz besonders des künstlerischen Lebens.

2. Dieselben Vorzüge der Lage und des Klimas aber werden in anderer Richtung dem Lande zum Verderben. Als die im Römertum zum Ausdruck kommende Ausdehnungs- und Widerstandskraft einer politischen Erschlaffung Platz macht, sind sie die Ursache, daß das Land eine heiß umstrittene Beute begehrlicher Nachbarvölker wird.

3. Einmal im politischen Niedergang begriffen, kann das Land schwer wieder zu einheitlicher Zusammenfassung seiner Kräfte gelangen, da es

Italiens aus. — Neapel-Sizilien gab Österreich an den spanischen Infanten Karl, um die Pragmatische Sanction anerkannt zu bekommen und um seine oberitalienischen Besitzungen abzurufen zu können.

¹⁾ Süd-Italien (Neapel und Sizilien) hat seit Untergang des **Römischen Reiches** seine wechselreiche Sondergeschichte. Es blieb lange Zeit unter **ost-römischer Schutzherrschaft**, wurde später zum Teil von **Arabern** (Sarazenen), dann aber von den **Normannen** erobert, deren Züge als letzte Ausläufer der Völkerwanderung anzusehen sind. Mit der Erbin des Normannenreiches („Königreich beider Sizilien“), Konstanze, vermählte Barbarossa seinen Sohn Heinrich VI. und brachte dadurch Süd-Italien an das **Hohenstaufen-Haus**. Aber 1268 fiel hier durch Karl von Anjou das Haupt Konrads unter dem Beil des Henkers. Doch auch die **Anjous** erfreuten sich nicht lange des ganzen Besitzes. In der „Sizilianischen Vesper“ 1282 wurden auf Sizilien alle Franzosen ermordet und die Insel kam an einen Schwager des Staufers Manfred, Peter von **Aragonien**. Später bekamen die Aragonier auch Süd-Italien. In dem dann aus der Heirat Ferdinands von Aragonien mit Isabella von Kastilien das geeinigte Spanien hervorging, gehörten Süd-Italien und Sizilien mit zu **Spanien** (1504—1713), das es durch Vizekönige regieren ließ. Durch den Spanischen Erbfolgekrieg kam es (zunächst Neapel, dann auch Sizilien, siehe Fuß Seite 89) an **Österreich** (1713). Aber schon 1735 wurde es infolge des Polnischen Erbfolgekrieges an eine Seitenlinie der spanischen **Bourbonen** abgetreten. Unterbrochen wird die Periode in der Zeit der französischen Wirren durch die (Parthenopäische) Republik und das Königtum Joseph Bonapartes und Murats. 1860 wird, unter Beihilfe Garibaldis, der letzte Bourbon verjagt und Viktor Emanuel zum König ausgerufen. (Über den Zweck einer Skizzierung wie dieser siehe die Schluß-Anmerkung zu § 53.)

durch den Apennin und seine Ausläufer sowie durch Meeresstraßen in eine große Anzahl kleiner Landschaften zerlegt wird, und da die große nord-südliche Längenausdehnung an den beiden Enden ganz verschiedene Landes- und Volksnaturen schafft. Es gehört eine bedeutende nationale Schwungkraft dazu, so verschiedene Erdstriche wie die Po-Ebene und Sizilien zu Teilen eines Reiches zu machen. Ohne die sperrenden Alpen im Norden und das zusammenfassende Meer im Westen, Süden und Osten und ohne die römische Vorgeschichte, die als wichtigste Erbstücke die nationale Tradition und eine einheitliche Sprache hinterlassen hatte, sowie ohne das Übermaß der fremden Bedrückungen wären sie es sicher nie geworden.

2. Italiens Kulturleistungen in der Vergangenheit.

§ 75. Was Italien in vergangenen Jahrhunderten für die Kulturentwicklung Europas geleistet, ist beispiellos. Wir dürfen sagen, daß unsere gesamten Kulturverhältnisse, und zwar sowohl diejenigen des staatlichen wie des religiösen, des wissenschaftlichen wie des künstlerischen Lebens auf den Errungenschaften des römischen bzw. des italienischen Volkes basieren. 1. Von den Römern hat Europa gelernt, ein Staatswesen von unten auf organisch aufzubauen und das Gemeinschaftsleben durch feste Gesetze zu regeln. Justinian, der oströmische Kaiser, der Italien den Ostgoten entriß, ließ 528—534 die römischen Gesetze bzw. die Schriften der römischen Juristen sammeln und zum berühmten Corpus juris (= Rechtskörper) vereinigen. Das darin niedergelegte **Römische Recht** ist dann bis in die Neuzeit für alle europäischen Staaten (am wenigsten in England und Skandinavien) das geltende Recht, „das“ Recht schlechthin, „die geschriebene Vernunft“ (raison écrite) gewesen, ganz besonders auch in Deutschland. Die Universität in Bologna war im Mittelalter die Juristenschule für ganz Europa. Eine ähnliche Stellung hatte für die medizinischen Studien die Universität Salerno. Erst die neuere Zeit hat an Stelle des Römischen Rechts — aber selbstverständlich unter seiner Benutzung — nationale Gesessammlungen treten lassen, u. a. 1794 das Allgemeine Preussische Landrecht und in neuerer Zeit für das neue Deutsche Reich das Bürgerliche Gesetzbuch. — Ferner gab das Römische Recht der Welt die **lateinische Sprache**, die weit über das Mittelalter hinaus die Sprache der europäischen Gelehrtenwelt blieb. Noch heute findet sie im katholischen Kultus Anwendung und ist außerdem ein wesentlicher Teil unserer Gymnasialbildung. In ihren Döchter Sprachen, den romanischen Sprachen, umspannt sie einen bedeutenden Teil Europas und Amerikas. — Als dann die römische Welt Herrschaft als solche zugrunde ging, da zeitigte Rom eine neue, geistige Weltmacht, das **Papsttum**, das richtunggebend für die Entwicklung der gesamten christlichen Welt wurde und das noch heute die Hälfte aller Christen umfaßt.

2. Die Leistungen des späteren italienischen Volkes liegen auf anderem Gebiet, auf dem des Handels, der Wissenschaft und der Künste. Die italienischen Seestädte wie Amalfi, Pisa, Genua, Venedig u. a. sind die Lehrmeister des übrigen Europa auf dem Gebiet des Welt Handels gewesen, und noch heute weisen Ausdrücke wie Giro, Konto, Saldo, Bilanz¹⁾, die alle aus Italien stammen, auf diese **Heimat der Handelswissenschaft** hin. — Von Italien ging im 13. Jahrhundert auch die Kunst, Seekarten zu zeichnen, aus. Die größten See- und Landreisen des Mittelalters wurden von Italienern unternommen. Marco Polo aus Venedig erreichte schon um 1300 China; Columbus entdeckte Amerika, das der Florentiner Amerigo Vespucci näher erkundete. Von Italien ging auch die Wiederbelebung der Wissenschaften, das Studium der Schriften der Alten, der **Humanismus**, aus (Petrarca, gestorben 1374; Boccaccio, gestorben 1375; Johannes von Ravenna), dessen hervorragendste Vertreter in Deutschland Erasmus von Rotterdam, Reuchlin und Melancthon wurden. (Auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaften haben Italiener Großes geleistet, allen voran Galilei, gestorben 1642, der berühmte Physiker, Mathematiker und Astronom, der einen großen Kreis europäischer Zuhörer um sich sammelte und mit Zähigkeit für die Kopernikanische Weltanschauung gegen den Alerus kämpfte. Das berühmte „und sie bewegt sich doch“ ist eine Sage. Ferner: Torricelli, gestorben 1647, Galvani, gestorben 1798, Volta, gestorben 1827, in der Gegenwart Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie. — Der Florentiner Machiavelli (sprich machjawelli), gestorben 1527, ist einer der hervorragendsten Geschichtsschreiber und Staatsmänner.) An das Erwachen der Wissenschaften reihte sich jene Erneuerung des Kunstlebens, die wir als die **Renaissance der Künste**

¹⁾ Vom lateinischen bi-lanx, d. i. „mit zwei Wagschalen“.

(Prich römniaßangs = „Wiedergeburt“ [nämlich der antiken Kunst]) bezeichnen. Namen ersten Ranges strahlen um diese Zeit an dem italienischen Kunsthimmel. Michelangelo (sein richtiger Name ist Buonarrotti, gestorben 1564), gleich groß als Baumeister (Kuppel der Peterskirche!), Bildhauer und Maler, Lionardo, gestorben 1519, Raffael, gestorben 1520, Correggio, gestorben 1534, Tizian, gestorben 1576, schaffen Werke von unbergänglicher Bedeutung und werden die Lehrmeister für die späteren Jahrhunderte (siehe den Abschnitt „Die großen Maler Italiens“ im Anhang). Freilich darf nicht übersehen werden, daß dieser Glanz der Wissenschaften und Künste nur einigen wenigen Orten und in ihnen nur den bevorzugten Ständen eigneten während die breiten Massen in Armseligkeit und Unbildung dahinlebten.

Und was all diese Künstler schufen, das sammelten die kunstfreudigen Großen in Museen, wie sie kein anderes Land der Welt besitzt (die wichtigsten sind diejenigen des Vatikans und die Uffizien- und die Pitti-Galerie in Florenz, siehe Anhang). Neben den Erzeugnissen heimischer Künstler bergen sie zugleich die **Schätze der antiken griechischen Bildhauerkunst**, und da zudem kein Land so reich ist an herrlichen Bauten und Bauresten sowohl aus der antiken Zeit¹⁾ wie aus dem Mittelalter, so ist es erklärlich, wenn insonderheit für Künstler und Kunstfreunde Italien von jeher das Land der Sehnsucht war. — Zur Zeit der großen Maler errang Italien durch Palestrina, gestorben 1594, auch den Vorrang auf dem **Gebiet der Musik**, den vorher die Niederländer (die niederländischen Meister wirkten aber meist in Italien) besaßen, und den ihm seitdem nur Deutschland streitig macht. Auf Italien als Heimatland der Musik weisen auch alle Bezeichnungen musikalischer Kompositionsarten (Oper, Oratorium, Motette, Arie, Sonate usw.) und Vortragsweisen (forte, piano, andante, allegro, crescendo usw.) hin²⁾. — So finden wir denn, daß es fast kein Kulturgebiet gibt, auf dem Europa seine mächtigsten Antriebe nicht von Italien empfangen hätte. Italien war durch zwei Jahrtausende hindurch die geistige Nährmutter Europas.

3. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter, Konfession und Bildung; Volksdichte und Auswanderung.)

§ 76. (Nationalität und Charakter.) Italien ist national völlig einheitlich, obgleich im Laufe der beiden großen Geschichtsperioden zahlreiche Völker im Lande Fuß faßten: Etrusker, Italiker, Kelten, Griechen, dann Germanen (Völkerwanderung), Araber und Normannen. Aber die latinische und dann die italienische Volkskraft war stark genug, alle diese fremden Elemente in sich aufzusaugen. Allerdings können die fleißigen Longobarden das germanische Blut, die Piemontesen die germanisch-keltische Mischung, die Apulier, Kalabresen und Sizilier mit ihren dunklen Gesichtern Spuren griechischer und arabischer Abkunft nicht ganz verleugnen.

Die italienische Sprache zerfällt in eine Reihe von Mundarten, von denen mehrere selbständige Schriftsprachen sind. Die neuere italienische Literatur bedient sich aber fast ausschließlich des Toskanischen (Florentinischen). — Deutsche Sprachinseln finden sich nordöstlich von Verona (in den Alpentälern nahe der Tiroler Grenze; die „sieben“ und die „dreizehn Gemeinden“) und in den Hochtälern südlich vom Monte Rosa, doch dürfte der deutschen Sprache — es handelt sich um etwa 25 000 Menschen — hier keine lange Lebensdauer mehr beschieden sein, ebensowenig wie der französischen, die noch von 120 000 Menschen in einigen Tälern am Ostabhang der Westalpen (Dora Baltea, Dora Riparia) gesprochen wird.

Die Italiener sind „ein reich begabtes, für Sinnenschönheit empfängliches, bald leidenschaftlich erregtes, bald in apathisches Traumleben versinkendes Volk mit einer melodischen Sprache, ausdrucksvollen Gebärden, mit einer nachgiebigen Weichheit gegen die lieben, „Bambini“ (Kinder) und einer gedankenlosen Grausamkeit gegen die Tiere“), genügsam in frühlicher Bedürfnislosigkeit

¹⁾ Nicht bloß aus der römischen, sondern besonders auch aus der Blütezeit der griechischen Baukunst (vgl. die Stätten Großgriechenlands: Kumä, Pastum und auf Sizilien). Über Bauten aus der antiken römischen Zeit siehe besonders Rom im Anhang.

²⁾ Die hervorragendsten italienischen Komponisten seit Palestrina sind: Stradella, gestorben 1687, Rossini, gestorben 1868, Cherubini, gestorben 1842, Verdi, geboren 1814. — Italien ist auch die Heimat der berühmtesten Geigenbauer (die Familie Amati in Cremona um 1670, Stradivari, gestorben 1737).

³⁾ Bekannt ist, daß unsere Zugvögel — Schwalben, Lerchen, Nachtigallen, Wachteln, Drosseln usw. — zu Millionen gefangen oder geschossen und verpeißt werden, eine brutale Volksunfütte, gegen die bisher trotz vieler Bemühungen wenig hat ausgerichtet werden können.

keit, lärmelig in seiner Freude, schreielig im Streit" (Lehmann). Ihr höchster Vorzug allen Völkern gegenüber ist: „Sinn für Form und Klang, für Ton und Farbe, für Ebenmaß und Schönheit. Ein Schönheitsfimmel, der unter anderen Nationen nur wenigen gegeben ist, erscheint hier als Eigentum der ganzen Bevölkerung. Interessen, die bei uns nur eine Musik- oder Kunstverein bewegen, werden zu Lebensfragen für eine italienische Stadt. Nirgends sind die Stegreifdichter, die Improvisatoren so zahlreich" (Daniel). Eine Art des Schönheitsfimmels, der uns Deutschen besonders eigen, fehlt allerdings dem Italiener, der Sinn für Reinlichkeit¹⁾. Die engen, schmuzigen Straßen mit ihren Abfällen von allerlei Lebensmitteln, mit ihrer zerlumpten Wäsche vor den Häusern und mit den zigeunerhaft vernachlässigten Kindern haben für uns etwas Abstoßendes. Eher verzeiht man den lebenswürdigen Söhnen des Südens schon ihre Neigung zum „süßen Nichtstun“, das „dolce far niente“. Wirkt doch die Sonnenhitze lähmend auf die Latkraft ein und bietet andererseits die Fruchtbarkeit des Landes dem sehr genügsamen und sehr nüchternen Volk das Notwendige ohne viel Mühe. Und wenn sie's ihm nicht bietet, zaubert wenigstens der Neapolitaner nicht lange, sich das zu nehmen, was man nach gewöhnlichen Begriffen das Eigentum des andern nennt. Die Italien-Reisenden wissen ein Lied davon zu singen! Übrigens will Daniel die italienische Faulheit nur „in sehr beschränktem Maße“ und namentlich nicht für das italienische Landvolk gelten lassen. Und Fischer schreibt neuerdings: „Der erstaunliche Aufschwung der letzten Jahrzehnte läßt erkennen, daß es auch heute nicht dem italienischen Volke an Ausdauer, an Sinn und Neigung zu erister Arbeit und zur Pflege der Wissenschaften mangelt.“ Jedenfalls geben die tüchtigen, arbeitsamen Norditaliener ihren Brüdern im Süden ein gutes Beispiel, das nach vollzogener Einigung nicht wirkungslos bleiben wird. — Bei keinem Volke spielt die Politik eine so große Rolle, wie bei den Italienern, und hier hat sie tatsächlich die Charaktere verdorben. Sobald und soweit es sich um politisches Leben handelt, erscheinen „List, Tücke, Haß, Rachsucht als Züge des italienischen Charakters“. Die leidenschaftliche politische Erregung des Volkes geht namentlich von Advokaten aus, deren Italien viel zu viel hat. Sie sind zu einem Teil unbeschäftigt und suchen sich nun auf politischem Gebiet zu betätigen. Den „Advokatismus“ bezeichnet Neumann (in Siebers „Europa“) neben dem „Bureaokratismus“ und dem „Klerikalismus“ als eines der Hauptübel Italiens. — Körperlich sind die Italiener von Haus aus ein schöner Menschenschlag, in Folge ungesunder Wohnungen, ungenügender Ernährung und durch die Malaria erscheinen sie aber vielfach verkrüppelt. Es gibt Landschaften, in denen die Untauglichkeit zum Heeresdienst auf 39% steigt. Ungefähr die Hälfte der Ausgehobenen mißt unter 1,62 m.

Die Art der Siedelungen weicht von derjenigen des übrigen Europa (ausgenommen einen Teil von Spanien) ab: Dörfer in deutschem Sinne und einzelne Gehöfte findet man in Italien selten, in Süd-Italien fast gar nicht; die Bevölkerung ist immer in größeren geschlossenen Ortschaften zusammengedrängt, wodurch der Ackerbau sehr erschwert wird. Dies zentrale Wohnen hat seine Ursache in der Unsicherheit, die in der ganzen Vergangenheit in Italien bestand und die die Einwohner zwang, sich zu Schutz und Trutz zusammenzudrängen. Damit hängt auch zusammen, daß die Siedelungen viel häufiger als sonst in der Welt hoch auf Bergen liegen. Zugleich war man auf den Höhen der Malaria und dem gleitenden Erdrich (§ 43) ferner. — Die hellgetünchten Häuser der Landbevölkerung haben morgenländisches Gepräge. Sie sind ganz aus Stein gebaut, haben flache Dächer, scheibenlose Fensteröffnungen und kahle, schmutzlose Außenwände.

§ 77. (Konfession, Bildung usw.) Die Konfession ist einheitlich die römisch-katholische. Nur 67 000 Einwohner sind Protestanten (darunter die 22 000 Waldenser in einigen Gebirgstälern Piemonts). Juden gibt es 34 000. — Die Geistlichen (Klerus) werden in besonderen Anstalten unter geistlicher Leitung herangebildet, nicht auf den Universitäten, die hier wie in fast allen romanischen Ländern meist keine theologische Fakultät besitzen. — Die Klöster dürfen, sofern sie nicht der Krankenpflege und dem Unterricht dienen, seit 1866 keine neuen Zöglinge mehr aufnehmen.

Mit der Volksbildung ist es noch traurig bestellt, besonders im Süden. Zwar ist die Zahl der Volksschulen seit 1860 verdoppelt worden, aber die Schulpflicht reicht (nach dem Gesetz vom 15. Juli 1877) nur bis zum 9. Schuljahr! Preußen, dessen Einwohnerzahl derjenigen Italiens ziemlich genau gleicht, hat doppelt soviel Schulkinder als Italien. Legt man die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten zugrunde,

¹⁾ D. h. dem Süd-Italiener. Überhaupt gilt alles, was sich Charakteristisches über das Volk sagen läßt, in vollem Umfang nur für das Volk jenseits des (Nord-) Apennin.

(30,7 %, Deutschland 0,03 %), so ergibt sich für Italien nach seinem Bildungswesen der 11. Platz in Europa. Am besten ist es um die Volksbildung in dem gewerbreichen Toskana bestellt.

Bei der Beurteilung der geistigen sowohl wie der wirtschaftlichen Kultur Italiens muß man freiz im Auge behalten, welche traurigen Verhältnisse das neue Königreich Italien infolge der Fremdherrschaften und schlechten Regierungen früherer Zeiten vorfand. Besonders in Mittel- und Süd-Italien lagen Wohlstand, Verkehr und Bildung völlig danieder. Hier hatte man vielfach absichtlich jegliche Entwicklung zurückgehalten. „Das fluchwürdige bourbonische System (§ 72 Fuß) hatte eine ungeheure Korruption, geheime Gesellschaften, Räuberwesen und dergleichen großgezogen“ (Fischer), und auch im Kirchenstaat war für Bildung und Erhebung des Volkes wenig geschehen. Nur Nord-Italien war dem Kulturfortschritt des übrigen Europa einigermaßen gefolgt. So steht denn Italien seit seiner Einigung gewaltigen Kulturaufgaben gegenüber. Es soll nachholen, was in Jahrhunderten versäumt wurde. Alle Kenner des Landes sind aber darin einig, daß unter der einsichtsvollen Regierung des savoyischen Herrschergeschlechtes bereits Großes auf allen Gebieten geleistet wurde. „Niemals in früheren Zeiten hat ein gleich großer Teil der Bevölkerung ein menschenwürdiges Dasein geführt“ (Lehmann). „Überall herrscht Leben und Vorwärtsschreiten. Die italienische Nation steht heute mitten in einer Wandlung ihres ganzen nationalen Daseins“ (Fischer). „Der volkswirtschaftliche Hauptindruck ist, daß auch hier (in Venedig nämlich), wie im ganzen oberen und mittleren Italien, der Wohlstand und die Solidität im Wachsen ist“ (Fr. Raumann, 1905). Aber es bleibt noch unendlich viel zu tun. Es sei nur erinnert an das Banditentum Süd-Italiens, an die Regelung der Finanzen und an die Kultivierung der Maremmengebiete.

Die **Volksdichte** (im Durchschnitt 117½) ist sehr verschieden (Abbildung 11). Am dichtesten ist die Po-Ebene, am dünnsten das sieberrhauchende Maremmengebiet der Westküste besiedelt. Die überseeische Auswanderung stieg von 100 000 im Jahre 1892 auf 252 000 im Jahre 1904¹⁾, ein Zeichen, wie wenig wohl die Bevölkerung sich im Lande fühlt. (Die deutsche Auswanderung sank in derselben Zeit von 100 000 auf 28 000). Das Hauptziel der italienischen Auswanderer ist Süd-Amerika, namentlich Brasilien und Argentinien, sowie die übrigen romanischen Gebiete Amerikas. (Deutschlands Auswanderung mit 95 % nach Nord-Amerika gerichtet). Ebenso stark wie diese dauernde Auswanderung ist die zeitweise Abwanderung in die benachbarten europäischen Länder (1905: 280 000), wo die Italiener — es sind hauptsächlich Ober-Italiener, außerdem noch Leute aus den Abruzzen — begehrte Eisenbahn-, Kanal- und Mosaikarbeiter (Terrazzo-dielen!) sind. Nicht minder bekannt sind die italienischen Orgeldreher und Gipsfigurenhändler. Es suchen also reichlich ½ Million Italiener ihren Erwerb außerhalb des Vaterlandes (1,5 %, Deutschland 0,06 %).

4. Ackerbau und Viehzucht.

§ 78. (1. Bodenverteilung und Getreidebau.) Die Bodenkultur Italiens ist von derjenigen Mittel-Europas erheblich verschieden. Ihre charakteristischen Merkmale sind: a) der große Umfang der Baumkultur, b) die künstliche Bewässerung vieler Distrikte, c) der Anbau von zwei und mehr Früchten auf derselben Fläche und d) die Erzielung mehrerer Ernten in einem Jahre. Die angebautesten Gebiete sind die Po-Ebene, das Arnotal, Kampanien, die Umgebung von Palermo (die „Goldene Muschel“) und das Atna-Gelände. Die Verteilung des Bodens auf die verschiedenen Bestände zeigt im Vergleich zu Deutschland folgende Darstellung (Abbildung 52):

¹⁾ Nach Hübner-Juraschek im Jahre 1905: 447 000!

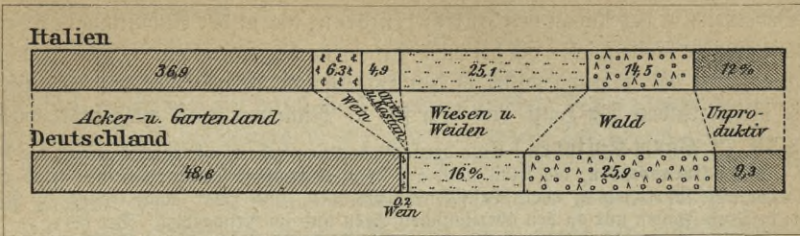


Abbildung 52. Bodenverteilung in Italien.

Es beträgt also das Acker- und Gartenland einschließlich der Weingärten und der Oliven- und Kastanienpflanzungen in Italien (in Prozenten der Gesamtfläche) ziemlich genau soviel wie in Deutschland. Dagegen besteht betreffs der Weiden und Wiesen einer- und der Wälder andererseits ziemlich das umgekehrte Verhältnis. Der große Bestand an Weiden wird sich in dem Maße verringern, als es gelingt, die Maremmen und verwandten Gebiete für den Ackerbau zurückzugewinnen. Die geringe Waldfläche (14,5%¹⁾, Deutschland 25,9) beruht auf der unheilvollen Entwaldung in früheren Jahrhunderten. Von dem unproduktiven Land könnten wenigstens noch zwei Drittel in fruchtbaren Boden verwandelt werden und zwar einerseits durch Austrocknungsarbeiten, andererseits durch Berieselungen. Der junge Staat hat sich dieser Arbeiten übrigens mit großem Nachdruck angenommen. Von den 13 000 qkm versumpften Bodens waren bis 1878 bereits 4000 qkm kulturfähig gemacht, und später sind weitere 2200 qkm in Angriff genommen (das ist zusammen eine Fläche von der Größe des Großherzogtums Oldenburg). In derartigen Arbeiten sind die Italiener überhaupt unübertroffene Meister.

Über den **Getreidebau** Italiens lehrt die nebenstehende Darstellung folgendes: Weizen und Mais überragen so sehr, daß ihnen gegenüber die übrigen Getreidearten fast nicht in Betracht kommen. Bemerkenswert ist, daß die tropische Getreidefrucht Italiens, der Reis, annähernd die Menge der Gerste erreicht. Der Reis-Anbau ist fast ganz auf die Po-Ebene beschränkt. Außerhalb derselben wird er in geringen Mengen



Abbildung 53. Die Ackerbau-Erzeugnisse Italiens.

(Die Höhe der Schriften veranschaulicht die Mengen; die danebenstehenden Stäbe geben an, wie groß die Schriften für Deutschland sein müßten; die gebogenen Stäbe sind gerade gereckt zu denken.)

gebaut im Arnotal (Gegend von Lucca), in Kampanien, und auf Sizilien in der Fruchtebene von Catania und Syrakus. — Im allgemeinen erreicht der Ackerbau, einst die starke Grundlage des Römerreiches, bei weitem nicht die Ertragnisse des mitteleuropäischen, speziell des deutschen Ackerbaues. Die erzeugten Mengen decken den eignen Bedarf nicht. Die Getreide-Einfuhr übersteigt die Ausfuhr um etwa 100 Millionen Mark (in Deutschland um 700 Millionen Mark).

¹⁾ Toskana und Ligurien 25%, Sizilien 5%, Lombardei fast = 0.

Bedeutend ist der Anbau von Hülsenfrüchten, die in der Ernährung des Volkes eine weit größere Rolle spielen als bei uns. An Stelle der Kartoffeln ($\frac{1}{60}$ der deutschen Erzeugung) tritt als Nahrungsmittel in den Hügel- und Bergländern die Kastanie. — Wichtig ist der Anbau von Hanf, von dem für 37 Millionen Mark ausgeführt wird.

§ 79. (2. Baum-Kulturen.) Eine große Bedeutung haben, wie bereits gesagt, die Nutzbäume. Mit **Olivenbäumen**, die selbst noch auf dem dürrigsten Boden gedeihen, sind rund 10 000 qkm ($\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?) bestanden, und zwar überwiegend in Süd-Italien; in Nord-Italien nur an den oberitalischen Seen und im Arnogebiet. Der Wert der Ol- ausfuhr beläuft sich auf 40 Millionen Mark. — Die **Weinrebe** nimmt den doppelten Raum, 20 000 qkm, ein¹⁾ (Württemberg oder Westfalen?), und die Weinausfuhr bringt etwa 30 Millionen Mark ins Land. Weitere 40 Millionen Mark bringt die Ausfuhr der **Südfrüchte** (Apfelsinen und Zitronen etwa 24 Millionen Mark; Mandeln 13 Millionen Mark). Die 16—18 Millionen Orangen- und Zitronenbäume liefern 3 bis 4 Milliarden Früchte. Ihr Verarbeitungsgebiet fällt ungefähr mit dem des Ölbaumes zusammen; zwei Drittel der Ausfuhr liefert Sizilien. Der Anbau ist aber nur bei künstlicher Bewässerung, die den Ertrag verzwanzigfacht, möglich. Die Ausfuhrwerte für Olivenöl, Wein und Südfrüchte erreichen zusammen ungefähr den Wert eines unserer wichtigsten Ausfuhrartikel, des Zuckers (150 bis 160 Millionen Mark). — Die **Kastanienpflanzungen** gehören dem Hügel- und Bergland an und liefern ein wichtiges Volksnahrungsmittel. — Die **Maulbeerbäume** finden sich massenhaft in der Po-Ebene und bedingen dort die großartige Seidenindustrie. — Andere Erzeugnisse des Bodenbaues sind: Feigen, Rosinen, Korinthen, die gewöhnlichen Obstarten, Melonen²⁾, Datteln (auf Sizilien) und die von der ärmeren Bevölkerung viel gegessenen Früchte des Johannisbrotbaumes³⁾. Die Ausfuhr von Früchten außer Apfelsinen, Zitronen und Mandeln bewertet sich auf 30 Millionen Mark.

Nirgends sonst in Europa wird die Bodenbebauung in so hohem Maße begünstigt wie in Italien. Das warme Klima, die durch die Gebirge erleichterte Verinselung, die Erzeugung vieler Gartengewächse schon im Winter und Vorfrühling und Verland derselben nach Mittel-Europa — eine auch von den deutschen Gärtnern sehr gefürchtete Konkurrenz — sind unschätzbare Vorzüge. „In den 70er Jahren, wo die Erträge wohl am höchsten waren, rechnete man vom ha Apfelsinengarten 3600 Lire (= 2880 Mark) Rohgewinn. — In der Conca d'Or (Goldenen Muschel) von Palermo gibt eine zur Bewässerung eines Apfelsinenhains verwendete Quelle, die nur 1 l Wasser in der Sekunde zu liefern vermag, doch eine jährliche Rente von 2400 Mark“ (Fischer). Andererseits liegen aber auch schwere Hindernisse vor. Einmal die in der Genußsamkeit begründete Lässigkeit der Süd-Italiener, sodann die Zusammenhäufung der Bewohner in größeren zentralen Siedelungen, wodurch mit Erreichung der Alter viel Zeit verloren geht⁴⁾, ferner die menschenmordende Malaria, die noch immer die Ausnützung der besten Böden beeinträchtigt, und vor allen Dingen der Großgrundbesitz, der über den größten Teil des Landes verfügt (siehe Po-Ebene, Sizilien, Römische Kampagna), aber von einer gerabegu sündhaften Gleichgültigkeit gegen die wirtschaftliche Hebung seiner eigenen Besitzungen und gegen das Schicksal der im Elend lebenden kleinen Pächter ist. Nur in dem Maße, als es der Regierung gelingen wird, den in den trüben geschichtlichen Zeiten erwachsenen Großgrundbesitzerstand zu seiner Pflicht zurückzuführen bzw. seine Ländereien, die oft die Größe deutscher Fürstentümer haben, in Bauerngüter aufzulösen, werden weite fruchtbare Gebiete, die jetzt als dürrige Weideflächen daliegen, dem Pflug und der Hacke wieder zurückgegeben werden. Damit wird sich dann der Wohlstand des Landes um ein bedeutendes heben, und zugleich wird die furchtbare Landplage, die Malaria, wieder aus jenen entvölkerten Gebieten zurückgedrängt werden.

¹⁾ Nach anderen Angaben 35 000 qkm; das wären — siehe die Skizze 52 — nicht 6,3, sondern 12% der Gesamtfläche.

²⁾ Die Melone gehört zur Gattung Gurke und wird auch bei uns wohl in Mistbeeten gezogen. Ihre saftigen Früchte — diejenigen der Wasser-Melone werden bis 15 kg schwer — bilden eine erfrischende Speise.

³⁾ Der Johannisbrotbaum ist ein aus Palästina stammender immergrüner Baum aus der Ordnung der Hülsenpflanzen (vgl. unsern Goldregenbaum und die sogenannte unechte Akazie oder Robinie). Von seinen Hülsen soll sich Johannes in der Wüste genährt haben, daher der Name. Auch Luthers „Treber“ sind ausgepreßte Johannisbrotbaum-Hülsen. — Von dem Samen, den die Goldarbeiter des Altertums beim Wiegen des Goldes benutzten, stammt die Bezeichnung „Karat“.

⁴⁾ Aber auch hierin tritt — nach Fischer — mehr und mehr eine Wandlung ein. Seit die öffentliche Sicherheit größer geworden ist, entwickeln sich wieder inmitten der Felder kleine Siedelungen, wodurch allerdings die alten Zentralstätten meist entsprechend entvölkert werden.

§ 80. (3. Viehzucht.) Die Viehzucht steht im allgemeinen noch auf niedriger Stufe. Die Rindviehzucht wird durch den Mangel an Wiesen beeinträchtigt. Sie ist von Bedeutung nur in den Alpen und in der Po-Ebene (berühmte Käseereien; Parmesankäse). Im Süden, wo Wiesen nur durch die kostspielige künstliche Bewässerung zu erzielen sind, treten an die Stelle des Rindes die genügsameren Schafe und Ziegen, (Italien hat etwa $8\frac{1}{2}$ Millionen Schafe und $2\frac{1}{2}$ Millionen Ziegen, zusammen 11 Millionen **Schafe und Ziegen** gegen $5\frac{1}{2}$ Millionen **Rinder** (Deutschland 11 gegen 19 Millionen.) Wie das Rind gegen Schaf und Ziege, so tritt das Pferd gegen Esel und Maultier zurück. Italien hat $1\frac{1}{3}$ Million **Esel und Maultiere** (davon 1 Million Esel) gegen $\frac{3}{4}$ Millionen **Pferde** (Deutschland reichlich 4 Millionen Pferde). Die Büffel (*Bos bubalus*), die früher die wichtigsten Zugtiere waren, verschwinden mehr und mehr aus dem Landschaftsbild und finden sich zahlreich nur noch in den Maremmen. Bedeutend ist die Hühnerzucht, besonders in der Po-Ebene, und Eier sind infolgedessen ein wichtiger Ausführartikelf (34 Millionen Mark, davon nach Deutschland, das eine Einfuhr von 120 Millionen Mark hat, für 5 Millionen Mark). Die hochentwickelte Seidenraupenzucht der Po-Ebene stellt den ersten Ausführgegenstand (Seide-Ausfuhr 370 Millionen Mark). — Die Fischerei erstreckt sich namentlich auf Sardellen¹⁾ und Thunfische²⁾, deckt aber nicht den Bedarf. Hervorragend ist dagegen die Korallenfischerei an der Sizilischen Küste (Ausfuhr von Korallenarbeiten für 20 Millionen Mark!) und die Schwammfischerei an der Küste Tunesiens.

5. Bergbau und Industrie.

§ 81. (Bergbau.) Italien ist arm an mineralischen Schätzen (Begründung § 43). Steinkohlen hat es fast gar nicht, wodurch die Industrie sehr behindert wird. Das Großgewerbe der Po-Ebene bedient sich namentlich englischer Kohlen, für die Genua der wichtigste Einfuhrhafen ist. Einen Ersatz für Kohlen bietet dem Lande aber die Wasserkraft, die bereits mit über 500 000 Pferdekraften ausgenutzt wird (Dampfmaschinen nur 250 000) und noch großer Entwicklung fähig ist. In den Alpen und im Ligurischen Apennin drängen sich förmlich die durch Wasserkraft getriebenen Anlagen, wie Sägewerke, Spinnereien, Mühlen, Eisenwerke, Papierfabriken usw. Auch die Kanäle der Po-Ebene haben vielfach noch genügendes Gefäll, um Räder treiben zu können. Der Süden bietet für Wasserkraftanlagen geringere Aussichten, da die meisten Flüsse im Sommer versiegen. — Eisen wird für 60 Millionen Mark eingeführt; im Lande selbst findet es sich namentlich auf Elba und Sardinien, ferner bei Bergamo und Brescia. Sardinien liefert auch Silber, Blei und Zink. — Für die Gewinnung von **Schwefel** (in der Hauptsache auf Sizilien) ist Italien das erste Land Europas. Auch verfügt es fast die ganze Welt mit prächtigen **Marmororten** zu Bauen und Kunstwerken (Carrara und Massa).

Mit dem Charakter des Apennin als Kalkgebirge hängt auch das reichliche Vorkommen von Gips (= schwefelsaurer Kalk), Maaßer (= feinkörniger Gips) und Kreide zusammen. Die vielen vulkanischen Gebiete liefern Bimsstein, Alaun und Bor säure. — Steinsalz findet sich im ganzen Apennin, besonders in Sizilien und Kalabrien; es wird aber nur wenig ausgebeutet, da die Seesalzgärten (Salinen, bei denen die Sonnenwärme das Verdunsten besorgt) an den Küsten Siziliens, Sardinien und der Adria in großen Mengen ein viel billigeres Salz liefern. Von den rund 400 000 Tonnen gewonnenen Salzes (Deutschland 1 Million Tonnen) ist nur ungefähr ein Behntel Steinsalz (Deutschland zwei Drittel).

¹⁾ Ein 10 cm langer Fisch aus der Gattung Hering.

²⁾ Den Barschen nahestehend, bis zu $2\frac{1}{2}$ m lang, schon im Altertum eine wichtige Speise; Mittelpunkt des Thunfischfanges Genua.

Sie zeigt, daß wir mehr Waren empfangen als liefern und ferner, daß Italien die verschiedenartigsten Fabrikate, die es von uns bezieht — in erster Linie solche der Eisen-Industrie — in der Hauptsache mit Seide, demnächst mit Früchten bezahlt.

Für das Verkehrsweisen zu Lande mußte das junge Reich außerordentliche Anstrengungen machen, besonders im Süden. „Vor 1860 gab es in Sizilien so gut wie gar keine, in Unter-Italien und im Kirchenstaat nur wenige, meist schlechte, vor allen Dingen aber sehr unsichere Straßen“ (Siebers). Bei der geringen Breite des Landes konnte die Küstenschiffahrt viele Transporte übernehmen, die anderswo dem Landverkehr zufallen. Nord-Italien war von jeher weit besser gebahnt als der Süden und hat sich auch schneller mit Eisenbahnen bedeckt als dieser, wo überdies außer dem Gebirge auch die gleitenden Böden Schwierigkeiten machen. In der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes im Verhältnis zur Bevölkerungszahl steht Italien in Europa, trotz der großen Anstrengungen der letzten Jahrzehnte, immer nur erst an 14. Stelle (49 km auf je 100 000 Einwohner; Deutschland an siebenter Stelle mit 100, Schweden an erster Stelle mit 246).

7. Verfassung, Wehrkraft, Kolonien.

§ 84. Italien ist eine verfassungsmäßige Monarchie. Der Thron vererbt sich im Mannesstamm des Hauses der Savoyer. Die Volksvertretung besteht aus zwei Kammern, dem Senat (Oberhaus) und der Deputiertenkammer (Unterhaus).

Mit seiner Armee steht Italien in Europa an 5. Stelle. Die Friedensstärke beträgt 278 000, die Feldarmee 789 000 Mann, (Deutschland 606 000 bzw. 1 335 000).

Marine. — Die schwere Niederlage der italienischen Flotte durch die österreichische im Kriege von 1866 bei der Dalmatischen Insel Lissa war die Ursache, daß das neue Reich sich mit Eifer der Schaffung einer wehrfähigen Flotte widmete. In den 70 er und 80 er Jahren entstanden mächtige Panzerschiffe wie Italia, Lepanto u. a., die jahrelang neben den englischen die größten der Welt waren. Mit den gewaltigen Anstrengungen der übrigen Seemächte konnte Italien aber nicht Schritt halten. Heute steht es mit seiner Seemacht in der Welt an 6. Stelle (Deutschland an 4.)¹⁾.

Italiens Kolonialbesitz ist annähernd so groß wie Deutschland (510 gegen 540 Taus. qkm). Er besteht aus Erythrea am Roten Meer (130 Taus. qkm mit $\frac{1}{3}$ Mill. Einw.) und Somaliland (vom Kap Guardafui südwärts bis Britisch-Ostafrika, 380 Taus. qkm mit $\frac{1}{2}$ Mill. Einw.). Von 1889—1896 stand Abessinien unter italienischer Schutzherrschaft.

Kurze Zusammenfassung über Italien s. am Schluß.

Aufgaben für sachliche Zusammenfassungen.

1. Italien der Landungssteg Mittel-Europas.
2. Italiens Kulturbedeutung in der Vergangenheit.
3. Italiens Kulturbedeutung in der Gegenwart.
4. Italien das Land der Sehnsucht.
5. Italien der Kunststempel Europas.
6. Italien das Treibhaus Europas.
7. Die italienische Geschichte in ihrer Bedingtheit durch natürliche Verhältnisse.
8. Frühere und gegenwärtige Beziehungen zwischen Deutschland und Italien.

¹⁾ 1909 wird Italien durch das an den 4. Platz tretende Japan auf den 7., Deutschland an den 5. Platz gedrängt sein.

Die Balkan-Halbinsel.

Einschl. Rumän., Bosnien, Herzegow. und Dalmat. 580 Tauf. qkm (Deutschl. 540 Tauf. qkm). 24 $\frac{1}{2}$ Mill. Einw. (Deutschland 60 Mill.).

Auf 1 qkm 42 Einw. (Mecklenburg-Strelitz 35 $\frac{1}{4}$, Spanien 37).

I. Überblick (s. Vorwort)

unter Verwertung etwa folgender Namen: a) Adriatisches, Ionisches, Ägäisches, Marmara- und Schwarzes Meer (Straße der Dardanellen und) Bosporus. — b) Dinarisches Gebirge (s. Fußnote § 88), Balkan; zweithöchster Berg der Olymp, 3000 m (die höchste Spitze — im Schar Dagh — ist noch 50 m höher). — c) Donau, Sau, Mariza. — d) Städte in der Europäischen Türkei: Konstantinopel \odot , Saloniki \odot , Adrianopel \odot ; in Griechenland: Athen \odot , Korinth, (Sparta). Ferner Bukarest \triangle (Hauptstadt des Königreichs Rumänien), Sofia \odot (Hauptstadt des Fürstentums Bulgarien), Belgrad \odot (Hauptstadt des Königreichs Serbien).

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:		II. Die Staaten.	
	I. Das Land.		§
	a) Allgemein.	I. Die Europäische Türkei	100
1.	Lage, Küste, Klima	II. Das Fürstentum Bulgarien . . .	108
2.	Aufbau des Bodens	III. Das Königreich Serbien	113
	b) Die Einzellandschaften.	IV. Das Fürstentum Montenegro . .	117
1.	Das Dinarische Gebirge	V. Das Königreich Rumänien . . .	118
2.	Das Schollenland	VI. Das Königreich Griechenland . .	122
	Allgemeines über die Völker der Balkanstaaten	Bosnien und Herzegowina s. bei Österreich-Ungarn.	
			96

I. Das Land.

a) Allgemein.

1. Lage, Küste und Klima.



Abbildung 56. Lage der Balkan-Halbinsel zum Gradnetz.
 Der 35. Breitenkreis (Neu-Mexiko—Tokio) berührt die Südküste Kretas, der 40. Breitenkreis (Philadelphia—Tarent [Golf]—Peking) trennt die griechische Halbinsel vom türkischen Rumpf (Olymp), der 45. Breitenkreis (Huronsee—Po—Mandschurei) trennt die Balkan-Halbinsel vom europäischen Rumpf.

§ 85. (Die Lage.) Die Balkan-Halbinsel hat eine für ganz Europa bedeutame Lage. Wie Spanien nach Afrika, so bildet die Balkan-Halbinsel die Brücke nach Asien, und zwar zunächst nach Kleinasien, Syrien, Palästina. Soviel wichtiger aber Asien

von jeher für Europa war als Afrika, soviel wichtiger erscheint auch die Balkan- als die Pyrenäen-Halbinsel. Und als sollte die Verbindung nach Asien möglichst erleichtert werden, schiebt sich der europäischen Brücke eine asiatische entgegen, Kleinasien. Beide nähern sich einander auf Stromesbreite — schmalste Stelle des Bosporus 600 m, dagegen Straße von Gibraltar 13 km, die Straße zwischen Sizilien und Afrika 140 km — und bilden zusammen die große Landstraße zwischen Mittel- und Westeuropa einerseits und dem stets so heiß erstrebten Wunderland Indien andererseits. Sie verbinden also die äußersten Enden der indoeuropäischen Bevölkerung miteinander, die zugleich zwei der dichtest bevölkerten Gebiete der Erde sind. Und mit dieser großen Landbahn schneidet sich da, wo sich die beiden Brücken einander nähern, — das ist in Konstantinopel — eine hochbedeutende Wasserstraße. Sie führt einerseits von der Straße von Gibraltar, andererseits vom Suezkanal her durch das Ägäische und Marmarameer nach den Gestaden des Schwarzen und (mittels der kaukasischen Bahnen) zum Kaspiischen Meer. Dieser Wasserweg ist besonders für das ozeanferne Rußland von der allergrößten Bedeutung. Seinen Kriegsschiffen (wie überhaupt allen nicht-türkischen Kriegsschiffen) ist zurzeit allerdings die Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen verboten, ein vom russischen Standpunkt aus als widernatürlich zu bezeichnender Umstand. (Durch England herbeigeführter internationaler Vertrag von 1841). Nach alledem ist es begreiflich, daß die Balkan-Halbinsel ein Kampfgegenstand zwischen Europa und Asien (Türken!) wurde, und warum heute die orientalische „Frage“, d. i. die Frage der Auflösung des Türkischen Reichs, für ganz Europa so bedeutsam und gefährlich ist. Konstantinopel beherrschen, diesen Brennpunkt der genannten Beziehungen und die gemeinsame Hauptstadt eines europäischen und eines asiatischen Erdraumes, heißt jene wichtigen Verkehrswege und damit ein Stück Welt-handel beherrschen!



Abbildung 57.
1000 km-Strecken
(Köln—Königsberg).
a) Breite des Rumpfes,
b) Länge von der Eau
bis zur Südspitze
Griechenlands.

§ 86. (Die Küste.) Nach ihrer Gliederung vereinigt die Balkan-Halbinsel gleichsam die Pyrenäen- mit der Apennin-Halbinsel. Die griechische Halbinsel mit einer Gliederung so zierlich, wie wir sie selten auf der Erde finden, entspricht dem schlanken, buchten- und inselreichen Italien — und nicht bloß in dieser äußeren Beziehung, sondern auch in ihrer Bedeutung für die Kultur Europas —, während der massige, trapezförmige Kumpf an die ungliederte Pyrenäen-Halbinsel erinnert.

Etwas mehr gegliedert als die Pyrenäen-Halbinsel ist dieser Kumpf jedoch. a) Nach Osten erstreckt sich die Halbinsel, auf der Konstantinopel liegt, ein weitgedehntes Steppenland, dessen wenige Bewohner größtenteils zum griechischen Volksstamm gehören. b) Die Dardanellenstraße begrenzt im Nordwesten die zungenförmige, mit umfangreichen Albaumspflanzungen bestandene Halbinsel Gallipoli. Die Dardanellenstraße — im Altertum Hellespont genannt — verdankt ihren Namen den „Dardanellen“, vier besetzten Schloßern, die je zwei und zwei an den Ufern der Straße stehen und Konstantinopel schützen sollen. Ihren Namen haben sie nach der alten Stadt Dardanos in der gegenüberliegenden Landschaft Troas. Über die Dardanellenstraße setzten die Heere Xerxes' (auf 2 Brücken, während 7 Tage!), Alexanders, Barbarossas. Von Gallipoli aus leiten westwärts Inseln hinüber zu der schönen, gebirgigen Halbinsel Chalkis (Chalkidike), die durch eine Senke vom Festland abgetrennt wird und mit ihren drei Fingern gleichsam eine Wiederholung Griechenlands (des Peloponnes') bildet.

[Ein besonderes Interesse beansprucht **Athos** (neugriechisch Hagion Oros = Heiliger Berg), die östliche der kleinen Chalkidischen Halbinseln. Ihr Gebirgskamm erhebt sich in der mächtigen Marmoryramide des Kap Athos 1935 m über den Meerespiegel. Für das ganze nördliche Ägäische Meer bildet dieser imposante Berg, zu dessen Füßen 483 v. Chr. die Flotte

des Keres vom Sturm vernichtet wurde, ein weithin sichtbares Seezeichen. Von seiner Höhe, die ein Kirchlein krönt, bietet er eine großartige Aussicht. Die niedrige und schmale Landenge, die das Felseiland mit dem Festland verbindet, ließ Keres 10 Jahre nach jenem Unglück durchstechen, um das stürmische Vorgebirge zu vermeiden — und um dann vor Athen die Niederlage bei Salamis, 480 v. Chr., zu erleiden! Reste des Durchstichs sind noch heute, nach 2 1/4 Jahrtausenden, erkennbar. — Die ganze Halbinsel Athos nimmt politisch und sozial eine Sonderstellung ein. Sie bildet eine von der Türkei fast ganz unabhängige griechisch-orthodoxe Mönchs-Republik. Heilig war der an den Olymp gemahrende Berg schon im Altertum, stand doch auf ihm ein Kolossalbild des (thrakischen) Zeus. Im 9. Jahrhundert siedelten sich hier Eremiten und Mönche an. Weil sie sich später den Türken noch vor der Eroberung Konstantinopels freiwillig ergaben, ließ man ihnen eine gewisse Selbständigkeit, wie denn die Türken immer eine Scheu hatten, christliche Kultusstätten anzutasten. Es befinden sich auf der Halbinsel 20 stiftungsartige Klöster, 10 Dörfer und viele Einsiedeleien mit zusammen rund 6000 Mönchen und Eremiten griechischer, serbischer, bulgarischer, namentlich aber auch russischer Nation. Sie bilden eine geistliche Republik, die jährlich 40 000 Mk. Tribut zahlt und einem besonderen türkischen Residenten unterstellt ist. Für die östlichen Christenvölker ist Athos eine „heilige Stadt“, ein zweites Jerusalem, und hat deshalb, solange die Türkenherrschaft noch auf der Balkan-Halbinsel dauert, für das dortige Christentum eine große Bedeutung].

Zu den drei genannten Halbinseln (Konstantinopel, Gallipoli, Chalkis) kommt dann noch die zerrissene damaltnische Küste, die zwar nicht politisch, wohl aber physisch hierher gehört. Leider sind ihre vortrefflichen Häfen durch das Küstengebirge fast mauergleich vom Binnenland abgeschlossen.

Soviel über die Gliederung des Rumpfes. Diejenige der griechischen Halbinsel betrachten wir bei dem Abschnitt „Griechenland“.

§ 87. (Klima.) Der breite Rumpf hat durchweg kontinentales Klima, also heiße Sommer und verhältnismäßig kalte Winter, wozu besonders auch die überwiegenden Nord- und Nordostwinde beitragen. 1851/52 hatte das Goldene Horn eine feste Eisbede! — Griechenland dagegen und die ganze Ägäische Küste gehören dem Gebiet des Mittelmeerklimas an (§ 9). Zur Ilustrierung des großen Gegensatzes zwischen dem Norden und dem Süden führt man wohl an, daß der Zug, der Belgrad im Winter bei -20° verläßt, am selben Tage in Saloniki $+20^{\circ}$ vorfinden kann. Die sogenannte „heiße Periode“, also die Zeit mit einer Tagestemperatur von 20° C und darüber, dauert in Europa nirgends so lange als in Griechenland, nämlich 5—6 Monate. Fast ebenso lange dauert auch die Dürre, die Zeit des „ewig lachenden Himmels“, wo nur reichlich Tau die Gewächse erfrischt. Der ständige Nordwind (Ursache § 9) weicht nur nachts einer leisen Gegenströmung, und diesem Umstande paßte sich von jeher die Segelschifffahrt des Ägäischen Meeres an. Immergrüne Gewächse treten zuerst am Südrhang des Balkan auf. Der eigentlich mittelmeerische Pflanzencharakter — Ölbaum, Südfrüchte, Feigen, Mandeln — beginnt erst da, wo die Halbinsel sich verschmälert.

2. Aufbau des Bodens.

§ 88. Das umfangreiche und reich gegliederte Gebirgsland besteht aus zwei verschiedenen Teilen. Den Westen nimmt ein langgestrecktes Kalksteingebirge ein, das Dinarische Gebirge¹⁾, den Osten füllt ein in Schollen zertrümmertes kristallinisches Gebirgsland, das man kurzweg als das Schollenland bezeichnet. Das Balkangebirge nimmt unter diesen Schollen durch seine ausgeprägte Faltung eine Sonderstellung ein.

Diesen gewaltigen Gebirgsmassen stehen nur wenige Tiefebene gegenüber, vor allem die Rumänische (die Walachei) und die beiden Becken der Maritsa; ferner Thessalien und einige Küstenebenen.

b) Die Einzellandschaften.

1. Das Dinarische Gebirge.

§ 89. (Allgemeines.) Das Dinarische Gebirge ist das Parallel- und Schwestergebirge zum Apennin. Beide sind Kalksteingebirge. Das Dinarische Gebirge bildet

¹⁾ Das lange, einheitliche Küstengebirge entbehrt im Schulunterricht noch immer eines Gesamtnamens. Verf. hat auf seiner Wandkarte von Europa (Verlag List & von Bressensdorf, Leipzig) als solchen obigen Namen eingetragen, der denn auch in dieser Arbeit festgehalten wird.

die Fortsetzung der südlichen Kalkzone der Alpen und zieht sich hart an der Adriatisch-Ionischen Küste entlang bis in die äußersten Spitzen Griechenlands. Es ist eins der längsten Gebirge Europas, $1\frac{1}{3}$ mal so lang als die Alpen¹⁾, erreicht aber in seinen höchsten Spitzen nur reichlich 2500 m (Smolika im Grammos-Gebirge, eben nördlich der griechischen Grenze, 2575, Dormitor in Montenegro 2528 m).

Gebildet wurde das Gebirge zum größten Teil durch Ablagerungen des Kreidemeeres (vgl. Sächsische Schweiz, Apennin), und zwar wurden überwiegend Kalk, seltener Sande niedergeschlagen. In der dann folgenden Sturm- und Drangperiode unserer Erdrinde, also im Braunkohlen- (und zwar im mittleren Tertiär-) Zeitalter, als das östlich benachbarte Urgebirge zu dem schon genannten Schollenland zertrümmert wurde und in Italien die Tyrrhenis zu versinken begann, wurde auf das Gebirge — wahrscheinlich von Osten her — ein starker Druck ausgeübt, wodurch es in flache, parallele Falten zusammengeschoben wurde. In der regelrechten Faltung übertrifft es den Apennin und erinnert es an den Schweizer Jura. Am Meere ist die



Abbildung 58.
Faltung des Dinarischen Gebirges (schematisch).

Faltung am kräftigsten ausgeprägt; ja es sind die Falten hier häufig übergeschoben, so daß sich der Abstieg zur Adria terrassenförmig vollzieht (s. Skizze).

§ 90. (Charakter des nördlichen Teiles.) Das Dinarische Gebirge ist in jeder Beziehung weit ungünstiger als der Apennin, einmal, weil in ihm das unfruchtbare Kalkgestein weit mehr überwiegt und zum andern, weil es einen starren, festgeschlossenen Zug, eine richtige Gebirgsmauer bildet, während der Apennin stark zerstückelt und deshalb sehr wegsam ist. Was die durch den Kalkstein bedingte Ungunst anbetrifft, so haben nirgends in Europa Kalksteinflächen eine so vollendete Ausprägung zur Kalksteinwüste, zum sog. Karst erfahren wie hier.

Die Karsterscheinung.

„Karst“ ist ursprünglich nur der Eigenname für das Stück des Dinarischen Gebirges, das in ungefähr 100 km Länge die Halbinsel Istrien vom Festland abgrenzt und zum größten Teil dem Herzogtum Krain angehört. Die diesem Gebirge eigentümlichen Merkmale findet man aber auch in manchen anderen Kalkgebirgen wieder — ganz besonders auch im weiteren Verlauf des Dinarischen Gebirges — und nennt sie deshalb kurzweg Karsterscheinungen. Wie ungünstig Kalkstein-Hochflächen sein können, haben wir bereits bei der Rauhen Alb gesehen: Die Durchlässigkeit des Gesteins macht die Oberfläche trocken und dürr. Das einsickernde Wasser löst den kohlen-sauren Kalk auf — je kohlen-säurereicher er ist, um so mehr — und schafft Klüfte und Höhlen. In diesen setzt das herabrieselnde und -tropfende Wasser den Kalk als „Tropfsteingebilde“ (B. G. § 119) wieder ab, da beim Verdunsten die Kohlen-säure entweicht. Stürzen die Hohlräume ein, so entstehen auf der Oberfläche trichterförmige Senkungen, in denen das Regenwasser strudelnd verschwindet, in denen aber auch fruchtbarer Erdstaub sich sammelt. — Alles nun, was die Rauhe Alb an derartigen ungünstigen Erscheinungen gleichsam nur andeutet, ist im Karstgebirge zu trauriger Vollen-dung gelangt. Weithin dehnen sich graue, staubbedeckte, mit Kalksteinen übersäte Flächen; nirgends ein freundliches Grün, ein Wasserlauf oder eine menschliche Siedelung. Flache Bodenwellen, stellenweise aber auch steilwandige Kalksteinriffe mit scharfen Gaten — härtere Partien, die der Auflösung widerstanden — durchziehen die traurige Einöde und geben dem Karst den Anblick eines erstarrten Meeres. Die Fluß-, Tal- und Seenbildung ist zum großen Teil in die Hohlräume des Innern verlegt. Erst wenn diese so reich mit Wasser gefüllt werden, daß es durch Spalten nach oben gedrängt wird, füllen sich die Seen der Oberfläche. (Über unterirdische Flußbildung und den Zirknitzer See sowie über die Adelsberger Grotte s. Krain.). Der Ackerbau ist an die durch Höhleneinsturz entstandenen Erdsenken gebunden, die entweder trichterförmig sind (Dolinen genannt, im Triester Karst meist 50—75 m im Durchmesser haltend) oder lange trogförmige Täler (blinde Täler, Poljen genannt) bilden. In ihnen wird zusammengeschwemmt und -geweht, was an Ackerkrume vorhanden ist¹⁾, so daß sie die tief gelegenen Däsen dieser

¹⁾ Alpen 1000, die Pyrenäen mit dem Kantabrischen Gebirge ziemlich ebenso lang, Kaukasus 1200, Dinarisches Gebirge 1400, Skandinavisches Gebirge 1700 km.

Steinwüste bilden. Die Dolinen stehen mitunter so dicht, daß man die Landschaft wohl mit einem blaternartigen Gesicht vergleichen hat. Kohl wählt als Vergleich das Leopardenfell mit seinen vielen großen und kleinen Flecken. — Bei dem Einbruch bleiben mitunter malerische Naturbrücken stehen. Eine solche überspannt 50 m lang und 20 m hoch einen Bach nordöstlich von Abelsberg. In den beiden Regenperioden, zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen, brechen „die Quellen der Tiefe auf“ und die saftigen Wiesen stehen dann unter Wasser. — Die Karstflächen des Dinarischen Gebirges haben ihr trostloses Gepräge erst durch die völlige Entwaldung bekommen. Schon die Venetianer hatten die Wälder für ihre Schiffbauten stark gelichtet, aber die eigentliche Ausrottung wurde erst durch die Slawen und deren die Schößlinge abnagende Herden besorgt. Heute nimmt man auch hier Bewaldungsversuche vor.

Namentlich im südöstlich gerichteten ersten Drittel des Dinarischen Gebirges bis zur Umknickung am Drin-Durchbruch, sind diese trostlosen Karst-Einöden die herrschende Landschaftsform²⁾. Und über diese ohnehin so schaurigen Flächen legt im Winter die Bora, ein eisiger Nordost, vor dem sich Menschen und Tiere verkriechen, um nicht umgerissen zu werden. Es ist ein „Fallwind“ (vgl. den Föhn, Abschnitt Schweiz), der sich auf die warme adriatische Küste hinabstürzt.

§ 91. (Der Küstensaum des nördlichen Teiles.) Hier unten herrscht eine andere Welt. Das ganze von den Dalmatischen Inseln begleitete Gestade bis hin zur Drin-Mündung ist ein sonniger, terrassierter, mit Öl- und Weinpflanzungen bestandener Landstrich. Es bildet klimatisch und kulturell ein Stück Italien, zu dem — und zwar zu Venedig — Istrien und Dalmatien auch durch mehr als zwei Jahrhunderte gehörten (bis zum Frieden zu Campo Formio 1797). — Die Dalmatischen Inseln sind ein an Bruchlinien abgesunkenes Stück des Dinarischen Gebirges, wobei die Täler Meeresstraßen und vortreffliche Buchten wurden (vgl. Norwegische Küste). Die wundervolle, vierteilige Bucht von Cattaro (in dem Streifen Dalmatiens, der Montenegro von der See trennt), sucht ihresgleichen in der Welt. Leider fehlt diesen schönen Buchten wegen der Geschlossenheit des Dinarischen Gebirges die Verbindung mit dem Hinterlande und damit die Handelsbedeutung. Einst war auch der zur Hälfte im südlichen Montenegro gelegene Skútari-See eine Bucht, die aber allmählich durch die Schwenmassen des Drin vom Meer abgetrennt wurde.

§ 92. (Der südliche Teil des Gebirges.) Das bisher Gesagte bezog sich überwiegend auf das nördliche Drittel des Gebirges. Wo dieses in die Südrichtung umknickt, wird es vom Drin in einem großartigen Engtal durchquert. Südlich desselben folgt als zweites Drittel der albanesische und darauf als letztes der griechische Teil des Gebirges. Auch diese beiden Drittel, namentlich auch das griechische, weisen häufige Karsterscheinungen auf, so daß man das ganze Dinarische Gebirge wohl auch als „das Karstgebirge“ bezeichnet hat (Heiderich). (Was über das griechische Stück des Gebirges zu sagen ist, siehe bei Griechenland.)

Durch seine Rauheit und Unzugänglichkeit bot sich das Dinarische Gebirge bedrängten Völkern als eine gesicherte Zufluchtsstätte dar. Hier konnten die Montenegriner durch alle Jahrhunderte ihre volle Selbständigkeit bewahren, und auch auf die Albanesen, eines der ältesten Völker Europas, haben die Türken stets nur geringen Einfluß ausüben können.

2. Das Schollenland.

§ 93. (Entstehung.) Die Balkan-Halbinsel ist ein unfertig gebliebenes Italien. In Italien ist das mächtige Urgebirgsgebiet, die „Thyrrenis“, völlig im Meer versunken,

¹⁾ Es ist die terra rossa, „rote [Ton-] Erde“, die in Adern und Nestern dem Kalkstein eingebettet ist und aus diesem ausgewaschen wird.

²⁾ Die Namen der wichtigsten Ketten sind hier Kapella-Gebirge, Belebít-Gebirge (steil zur Küste abstürzend), Dinarische Alpen, 1913 m.

und nur die Kalk-Randzone (Apennin) stehen geblieben. Das Urgebirge der Balkan-Halbinsel, das alles Land östlich vom Dinarischen Gebirge umfaßt und zu dem das Dinarische Gebirge die Kalk-Randzone bildet, steht noch heute, oder wenigstens doch noch zum größten Teil. Zwar wurde es in der Braunkohlen-(Tertiär-)Zeit, als die Tyrhenis versank, ebenfalls durch Brüche zerstückelt, aber die Schollen glitten nicht bis unter den Meeresspiegel hinab. Nur im Ägäischen Meer gerieten die meisten unter Wasser, während andere noch heute als Inseln herausragen. Wäre auch das nördlich vom Ägäischen Meer gelegene Schollengebiet bis unter den Meeresspiegel abgeglitten, so wäre die Balkan-Halbinsel gleich Italien eine langgestreckte, schmale, von einem Kalksteingebirge durchzogene Halbinsel geworden. —

Außer dem **Balkan** (s. bei Bulgarien) hebt sich im Schollengebiet noch ein anderer Gebirgszug heraus, den wir nach seinen Endgliedern als Schar Dagh = Rhódope-Gebirge bezeichnen wollen¹⁾. Es ist der bestimmt ausgeprägte Wall, der das große makedonische Becken (Wardar = Strumabecken) im Norden und Nordosten umschließt und mit $\frac{3}{4}$ seiner Ausdehnung die Grenze der Europäischen Türkei bildet. Der Schar Dagh trägt die höchste Spitze der Halbinsel (Zjubotru 3050 m, das Rhódopegebirge erreicht im Muß Alla 2930, im Rilo Dagh 2670 m). Nördlich vom Schar Dhag-Rhódopegebirge erstreckt sich bis an die Donau das durch die Mórava-Furche in einen westlichen und östlichen Flügel auseinandergefallte Serbische Bergland. —

§ 94. (Die Beckenbildungen.) Indem einzelne Schollen tief absanken, die benachbarten aber als „Horste“ (vgl. Schwarzwald B. G. § 94, Harz § 221) stehen blieben (oder doch weniger tief sanken), entstanden zahlreiche kleine und große Becken, in denen sich das Wasser zu ebenso vielen Seen ansammeln mußte. Diese gelangten, indem ihre Abflüsse sich tief und tiefer einnagten

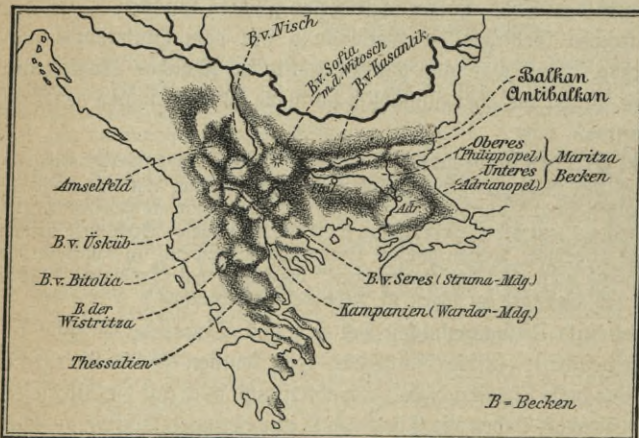


Abbildung 59. Beckenbildung auf der Balkan-Halbinsel.

(vgl. die Darstellung bei dem größten deutschen Becken, dem Oberrheinischen Graben, B. G. § 158) allmählich zur Entleerung, und so entstanden die vielen Beckenlandschaften, deren von den benachbarten kristallinischen Gebirgen einst in den See hinabgeschwemmte Schlammböden naturgemäß sehr fruchtbar sind. Indem ein See in den andern abfloß, bis schließlich die Küstenebene und das Meer erreicht wurde, sind die Beckenlandschaften an den Flüssen der Halbinsel aufgereiht. So durchfließt die Maritza

erst das fruchtbare Ost-Rumelische Becken (mit dem Hauptort Philippopel) und tritt dann durch eine Felsenge in das Becken von Adrianopel (in das Thracische Becken) ein, das gleich dem ersteren runderum, auch gegen die Küste, abgeschlossen ist. Die übrigen Flüsse, wie z. B. der in den Golf von Saloniki einmündende Wardar, durchfließen meist mehrere kleinere Becken, so daß sie wieder-

¹⁾ Dagh (türkisch) = Berg. Schar Dagh vielleicht gelbes Gebirge wie der benachbarte Kara-Dagh gleich „schwarzes Gebirge“; Rhódope, früher Despoto Dagh genannt = Rosengebirge, „nach dem reichen, prächtigen, die Berggehänge bekleidenden Rosenflor“; (entsprechend Insel Rhodus = Roseninsel).

holt Felsengen zu passieren haben. Diese zahlreichen, von höheren oder niederen Gebirgen umrahmten Beckenlandschaften geben der Halbinsel ihr charakteristisches Gepräge und sind zugleich ihr Glück und ihr Unglück. Ihr Glück, indem sie die Erde der Fruchtbarkeit sind, ihr Unglück, indem sie die Mannigfaltigkeit der Bevölkerungstämmen im Gefolge hatten, wodurch die Entstehung eines großen einheitlichen Gesamtstaates verhindert und eine unendlich traurige Geschichte bedingt wurde. In abgeschwächtem Maße gilt das alles bekanntlich auch von unserem Vaterlande (V. G. § 24.7), denn auch Süd- und Mittel-Deutschland sind durch Gebirge in Einzellandschaften gegliedert, aber die Einzelräume sind größer, und vor allen Dingen sind die Gebirge niedriger, so daß das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit nicht verloren gehen konnte. Auch überwog die einheitlich gestaltete Norddeutsche Tiefebene genügend, um den Ausgangspunkt einer Einigung bilden zu können. Eine derartige, durch ihre Größe sich auszeichnende Landschaft, wie sie z. B. auch die Pyrenäen-Halbinsel in der zentral gelegenen großen Kastilischen Hochebene hat, fehlt der Balkan-Halbinsel. Es scheint aber, als ob Bulgarien mit der Zeit diese Rolle wird übernehmen können. Dieser rasch aufstrebende Staat ist am wenigsten durchgittert und besitzt nicht bloß das Zentralbecken des Kumpes (das von Sofia), sondern auch das größte Becken der Halbinsel überhaupt, das der oberen Maritza mit Philippopel. Zudem bilden die Bulgaren die zentrale und zahlreichste Bevölkerungsmasse der Halbinsel, die, wenn sie das ungestüm erstrebte Ziel der Einigung (die Unruhen in Makedonien!) erst erreicht hat, noch einmal maßgebend für das Geschick der ganzen Halbinsel wird werden können. Das ebenfalls kräftig aufblühende, aber schon jenseits der Donau-Vinie liegende Grenzland Rumänien kommt für die Führung wahrscheinlich weniger in Betracht.

§ 95. (Vulkane und Erdbeben.) Das Schollengebiet ist naturgemäß reich an Vulkanen, d. h. an ausgestorbenen alt- und mittelzeitlichen, während an tätigen nur ein einziger — die Insel Santorin (s. bei Griechenland) — vorhanden ist. Von den Inseln sind Limnos und Imbros altvulkanische Gebiete; auf dem Festland fesselt durch seine isolierte Lage mitten im Becken von Sofia der Witosch, ein mächtiger Spennistock, der, 2300 m hoch, die nördlich an seinem Fuß 520 m hoch gelegene Stadt Sofia wirkungsvoll überragt. Überhaupt bilden diese altzeitlichen Vulkane meist die höchsten Spitzen der Gebirge. — Reich an Erdbeben ist besonders das Dinarische Gebirge, vor allen Dingen dessen südlicher Teil, Griechenland, wo fast täglich irgendwo eine Erderstütterung bemerkbar wird. Im Juni 1905 wurde die Gegend von Státari (südlich von Montenegro, da, wo das Dinarische Gebirge aus seiner Südost- in die Süd-Richtung umknickt) von heftigen Erdbeben heimgesucht. Das benachbarte Cattaro wurde 1563 und 1667 durch Erdbeben fast ganz zerstört.

Allgemeines über die Völker der Balkanstaaten.

§ 96. (Nationalität, Konfession, Kulturverhältnisse im allgemeinen.) Kein anderes europäisches Land hat ein so buntes Völkergemisch wie die Balkan-Halbinsel, eine Folge der Durchgitterung mit Gebirgen, die das Nebeneinander mehrerer Völker gestattete. Aus Rußland drangen durch die Pforte zwischen den Karpaten und dem Schwarzen Meer die Bulgaren herein, von Norden und Nordwesten her kamen Slawen, aus Asien die Türken. Die Ureinwohner wurden in die Gebirge zurückgedrängt (Albanesen, Montenegriner) oder auch umgeschmolzen (die Daker durch die Römer romanisiert [Rumänen], die alten Griechen slawisiert und albanisiert [Neugriechen]). Heute beherbergt die

Balkan-Halbinsel 8—9 Mill. **Slawen**¹⁾, 6 Mill. **Romanen**²⁾,

3½ Mill. **Griechen**, 1¾ Mill. **Albanesen**, 1½—2 Mill. **Türken**, dazu noch ½ Mill. **Juden**, 1 bis 200 000 **Zigeuner**, ferner **Tataren**, **Tscherkesen**, **Armenier** usw. (Nach Abb. 60 feststellen, wo die verschiedenen Stämme wohnen). Auffällig ist die geringe Zahl der **Türken**, also des Stammes, der bis vor kurzem die ganze Halbinsel beherrschte. Von den 1½ bis 2 Mill., die die Balkan-Halbinsel beherbergt, sitzen vielleicht 1 bis 1½ Mill. in der Europäischen Türkei und ½ Mill. in Bulgarien,

1) Und zwar etwa 5 Mill. Bulgaren und 3½ Mill. Serben.

2) Die Rumänen.

aus dem aber eine starke Rückwanderung in das türkische Gebiet stattfindet, wodurch hier eine stärkere Verdichtung der türkischen Macht stattfindet. Nirgends nimmt die türkische Bevölkerung einheitlich einen größeren Raum ein; sie ist vielmehr unter die übrigen Stämme verteilt „wie Besatzungen, um eroberte Länder im Zaum zu halten“. — Da die Serben bis auf die 2 Mill. in Serbien und Montenegro unter österreichischem Szepter stehen, so kommen südlich von der Donau für die zukünftige Gestaltung der politischen Verhältnisse nur zwei Völkerstämme in Betracht, die Bulgaren und die Griechen. Von ihnen eröffnen vorläufig anscheinend die Bulgaren die größere Aussicht auf eine glückliche Entwicklung (§ 94). — Die Griechen, die das ganze Ägäische Meer umsäumen und sämtliche Inseln bewohnen, scheinen für den zukünftigen Besitz Konstantinopels vorbestimmt zu sein, wenn die bis jetzt durch sie vom Meer abge schnittenen Bulgaren und — die Großmächte nicht anders entscheiden.



Abbildung 60.

Die Völkerstämme der Balkan-Halbinsel (Enklaven schematisch).

zwang in Bulgarien durchgeführt zu werden. In Serbien sind $\frac{3}{4}$, in Griechenland $\frac{1}{3}$ der Rekruten Analphabeten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der ganzen Halbinsel leiden auch in den freigewordenen Ländern noch schwer unter den Folgen der türkischen Mißwirtschaft. Die Türken haben sich immer nur als Militärbesatzung unter der unterjochten Bevölkerung, den „Rajahs“, d. h. der „Herde“, gefühlt. Selber infolge eines unglaublichen Phlegmas für jeglichen Fortschritt fast unfähig, haben sie durch ihr blutsaugerisches System auch die Entwicklung der beherrschten Stämme niedergehalten. Man wollte keine europäische Kultur, denn man sah, daß diese, — also die Schulen, Straßen, Bahnen, Häfen, Maschinen — nur den ihnen an Regsamkeit überlegenen Rajahs zugute kam und sie schließlich zur Freiheit emporheben mußte, und man hatte auch niemals Geld dafür, da alles durch die Bedürfnisse des Sultans und die glänzenden Besoldungen und die Unredlichkeiten der hohen, prunkliebenden Würdenträger, der Paschas, verschlungen wurde. Es ist z. B. wiederholt vorgekommen, daß Provinzen freiwillig Mittel für Straßenbauten aufbrachten, der Pascha die Ausführung übernahm, „mit viel Lärm zu bauen anfang, auch ein Stückchen eröffnete“, und damit war dann das Geld — verbraucht.

Unter diesen Umständen ist über die Kulturzustände nicht viel Erfreuliches zu berichten, und das Gesamtbild wird nur dadurch etwas gehoben, daß die frei gewordenen Länder, besonders Rumänien und Bulgarien, bereits bedeutende Fortschritte gemacht haben.

§ 97. (Ackerbau und Viehzucht.) Der **Ackerbau** mußte unter den geschädigten Umständen auf ein geringes Maß zurückgehen, und doch ist der Boden vielfach sehr fruchtbar, namentlich in den vielen kleinen Beckenlandschaften (in Ost-Rumelien [Obere Maritza], im nördlichen Bulgarien und in Rumänien). Im türkischen Teil liegen weite Strecken fruchtbarer Landes brach, und wohl nur 10% der Gesamtfläche sind bebaut. In Bulgarien dagegen stieg seit der Befreiung der Ackerboden auf 30%. Für Griechenland wird das Ackerland auf 15% angegeben (Deutschland 48,6, Italien 36,9).

Weizen und Mais sind die Hauptgetreidearten der Halbinsel. Der Mais überwiegt in manchen Gegenden und ist z. B. in Bulgarien und Serbien das Hauptnahrungsmittel und ein Gegenstand der Ausfuhr. Rumänien führt viel Weizen aus (nach Deutschland für rund 50 Mill. Mk.). Von Bedeutung ist auch der Tabakbau. Eine große Zukunft hat der Weinbau, der überall auf der Halbinsel betrieben wird und gute Weine liefert. Seit den Reblaus-Verwüstungen in Frankreich werden große Mengen Wein aus der Türkei, Serbien und Bulgarien nach Frankreich gefandt, um von dort als französische Weine in den Handel zu gelangen. Die südlichen Abhänge des Balkan (namentlich das Tal von Kasanlyk) sind berühmt durch Rosenzucht und Rosenölgewinnung; Serbien, überhaupt der Nordwesten, liefert große Mengen Pflaumen. — Für den Süden der Halbinsel, also für Griechenland und die ägäische Küste des Rumpfes kommen außer Korinthen noch in Betracht Baumwolle (Gallipoli, Saloniki und Teile Griechenlands), Olivenzucht (auf den Inseln, namentlich auf Korfu ein wichtiger Erwerbszweig) und Südfrüchte (an der Westküste und auf den Inseln). Auch die auf den Inseln und an der Westküste des Peloponnes wachsende Dattelpalme reist in günstigen Jahren ihre Früchte (vgl. Palmenwald von Elche in Spanien § 20). — Waldbestand hat der Rumpf, abgesehen vom Dinarischen Gebirge, noch reichlich. Bosnien und Serbien gehören zu den dichtesten Waldländern Europas (50% Wald; Finnland 57, Schweden 47,7 [Deutschland 26]). Griechenland hat aber nur noch 12% Waldbestand.

Die **Viehzucht** erstreckt sich auf Schafe, Ziegen und Rinder, namentlich aber auf Büffel, die vorzugsweise zum Ziehen des noch sehr urtümlichen, den Boden nur wenig rührenden Pfluges dienen, während Pferd und Maultier meist als Packtier benutzt werden. Die Pferde für das Heer werden aus dem Ausland, namentlich aus Ungarn, bezogen. Sehr bedeutend ist in Serbien, Albanien und zum Teil auch noch in Bulgarien die Schweinezucht, die sich an die heute allerdings vielfach verwüsteten Eichenwälder knüpft. Von sorgfamer Züchtung und Pflege der Tiere ist natürlich keine Rede. Ställe kennt man kaum, und die Herden sind den Unbilden der Witterung preisgegeben. Die Folge davon ist das häufige Auftreten verheerender Seuchen. — Die Butterbereitung wird erst jetzt unter europäischem Einfluß hier und da bekannt. Schafe und daneben die Ziege sind die Milch- und auch die Fleischtiere für die überwiegend von Pflanzenkost lebenden Bewohner.

§ 98. (Bergbau und Industrie.) Im Mittelalter war die Halbinsel eines der reichsten Bergbaugebiete Europas¹⁾. Überall waren unter dem Namen „Sachsen“ deutsche Bergleute tätig, die wahrscheinlich aus Ungarn herübergekommen waren, und deutsche Ausdrücke sind noch heute im Bergbau Bosniens gebräuchlich. Die reiche Ausbeute an Silber, Gold und Blei, an Kupfer, Eisen, Zinn und Quecksilber wurde von den reichen Handelsherren des damals blühenden Ragusa in den Handel gebracht, Gold und Silber außerdem von den Gold- und Silberhämern der Stadt zu Geschmeiden verarbeitet. — Heute zeugen hier und da in menschenleerer Bergwildnis großartige Schlachdenhalden, verfallene Schächte und Stollen, Trümmer von Hammerwerken und Eisenhütten, von Kirchen und Ortschaften von der Arbeit einer vergangenen Generation. Vorausichtlich erwacht das einmal noch alles wieder zu neuem Leben und wird neben der Pyrenäen- auch die Balkan-Halbinsel ein wichtiges Bergbaugebiet der Zukunft. Allerdings bildet der Mangel an Kohlen ein großes Hindernis. Heute ist nur die Eisengewinnung im Bosnischen Erzgebirge nennenswert. — Groß ist der Reichtum an gutem Marmor.

Die **Industrie** ist unentwickelt. Am meisten Sinn für Gewerbetätigkeit ist in Bulgarien vorhanden. Bekannt sind die türkischen Teppiche.

¹⁾ Im Grenzgebirge zwischen der heutigen Türkei und Serbien, zwischen Ansfeld und Mótawa, lagen zwei Bergbaudistrikte (bei der jetzt in Trümmern liegenden Stadt Novo Brdo und nördlich davon am Rapaonit-Gebirge), die Gold, Silber und Eisen lieferten. In Makedonien (bei Karatowa) wurde Silber und Kupfer gewonnen. — Das Bosnische Erzgebirge südwestlich von Serajewo enthält Eisen. — In Griechenland war im Altertum das Silberbergwerk von Laurion auf der Südspitze von Attika wichtig.

§ 99. (Handel und Verkehr.) Der Handel liegt gleichfalls daneben, namentlich auch, weil das Innere nicht genügend durch Verkehrswege erschlossen ist. Wenn man aber die günstige Lage der Halbinsel als einer Brücke nach Kleinasien, ihre schon jetzt stark benutzten Weltverkehrswege (Abbildung 61) und ihre günstige Küste ins Auge faßt, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß ihr bei fortschreitender Kultur als Handels- und Verkehrsland eine große Zukunft bevorsteht. — Charakteristische Ausfuhrgegenstände sind für die Türkei: Rohseide und Kokons, Trauben, Mohair (Angorawolle und Waren daraus), Mais, Opium, Feigen, Teppiche, Meerschweinchen, Tabak, Rosenöl; für Rumänien: Getreide (namentlich Weizen und Mais), Nutzholz, Petroleum, Wein, Eier, Tabak; für Serbien: Getrocknete Pflaumen, frisches Obst, Wein, Schweine, Häute, Geflügel; für Bulgarien: Getreide (Mais und Weizen), Vieh, Wein, Nutzholz, Rosenöl und Rosenwasser; für Montenegro: Hammel, Ziegen, Häute; für Griechenland: Korinthen und andere Trauben, Wein, silberhaltige Bleierze, Olivenöl, Tabak, Schwämme. Für den Handel Deutschlands stehen die Balkanstaaten in folgender Reihe: Rumänien, Türkei, Bulgarien, Griechenland, Serbien. Als Abnehmer steht jedoch die Türkei voran.

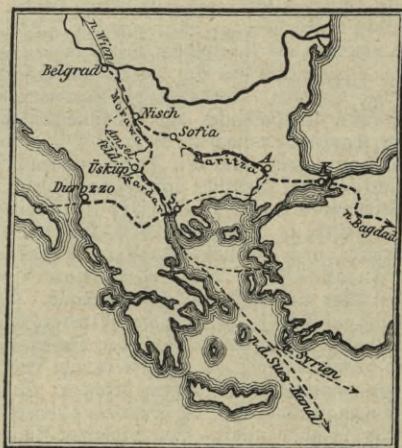


Abbildung 61.
Die internationalen Verkehrswege der Balkan-Halbinsel.

Internationale Verkehrswege. Obgleich die Halbinsel fast ganz Gebirgsland ist, bietet sie doch dem Durchgangsverkehr einige hervorragend wichtige Verkehrsstraßen. Diese folgen den durch die Tätigkeit des Wassers erweiterten Bruchlinien. Am auffälligsten ist der Spalt, der durch die nach Norden fließende Morawa und den nach Süden gehenden Wardar bezeichnet wird. Ihm folgt die wichtige Bahnlinie Belgrad-Nisch-Uskup-Saloniki, die für ganz Mittel-Europa den kürzesten Weg nach dem Suez-Kanal bedeutet. Im Januar 1908 gab der österreichische Ministerpräsident die Absicht Österreichs kund, das bosnische Bahnnetz über Uskup mit Saloniki in Verbindung zu setzen. Dann hat Österreich eine Orientlinie, die nicht durch Ungarn und Serbien führt, sondern durch das Gebiet von Novibasar (zwischen Serbien und Montenegro), in dem Österreich in Gemeinschaft mit der Türkei die Regierung führt (§ 105). Die ägyptisch-indische Post soll dann von Brindisi ab- und über Saloniki gelenkt werden. Auch soll mit österreichischem Geld Saloniki mit dem griechischem Bahnnetz in Verbindung gesetzt und so eine durchgehende Linie Wien-Serajewa-Uskup-Saloniki-Athen geschaffen werden. Diese neuesten Bahnprojekte Österreichs rufen in Rußland Unbehagen hervor.

Eine andere internationale Linie ist die des Orient-Expresszuges. Sie verbindet Belgrad mit Konstantinopel und benutzt nacheinander das Morawa-Tal bis Nisch, das Becken von Sofia und das Maritsa-Tal. Zudem die beiden großen Verkehrsfurchen im Becken von Nisch zusammen treffen, war dieses von jeher ein wichtiges Schlachtfeld, wie es heute immer mehr ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt wird. Die Orient-Express-Linie wird ihre volle Bedeutung erst dann erlangen, wenn sie mittels der Bagdad-Bahn, einem deutschen Unternehmen, bis zum Persischen Golf (bei Kuwait) fortgesetzt sein wird, denn dann wird sie der kürzeste Weg nach Indien sein. — In der römischen Zeit war noch ein anderer Verkehrsweg, und zwar ein west-östlicher, von großer

Bedeutung, die Via Egneta (Brindisi-Durozzo-Saloniki), die für die Römer der kürzeste Weg nach Saloniki war und weiterhin der Küste bis nach Konstantinopel folgte. Auch dieser Weg wird bald vollständig durch Eisenbahnen aufs neue zu größerer Bedeutung gelangen. — Die vierte wichtige Verkehrsader bildet die Donau. Von den übrigen Flüssen ist nur die untere Mariza schiffbar.

Übersicht über die Staaten der Balkan-Halbinsel.

	qkm	Bevölkerung	Dichte	Selbständ. Tributärstaat seit	Unab- hängig seit	Titel	Herrscher
Rumänien	131 350	6 600 000	50	1856	1878	Kgr. 1881	Karl I. (v. Hohenz.-Sigm.)
Bulgarien mit Ost- Rumelien	96 350	4 000 000	42	1878		Fürstent.	Ferd. I. (v. Koburg)
Serbien	48 300	2 688 000	56	1816	1878	Kgr. 1882	Peter I.
Montenegro	9 080	228 000	25			Fürstent.	Nikol. I.
Türkei ¹⁾	169 320	6 130 000	36			Despotie	Abdul Hamid II.
Griechenland	64 680	2 434 000	38		1830	Kgr. 1832	Georg I.
Bosnien und Herze- govina	51 030	1 737 000	34	1878 v. Öst. okkup.			
Dalmatien	12 830	617 000	48				
Ganze Halbinsel mit Dalmatien	582 940	24 434 000	42				

I. Die Europäische Türkei.

170 Taus. qkm ($\frac{1}{2}$ Preußen?), 6 Mill. Einwohner.

1. Das Land.

§ 100. Es ist der südliche Teil des Rumpfes. Die Landesbeschreibung nach dem Vorausgegangenen zusammenstellen. (Über Bosphorus und Konstantinopel s. weiter unten.)

1. Bodenaufbau: a) Mittlerer (albanesischer) Teil des Dinarischen Gebirges § 92. b) Das Schollenland § 93; Gewässer: Mariza, Wardar, Struma, Drin.

2. Drei geschichtliche Landschaften: im Osten **Thrakien** (Mariza; — Konstantinopel, Adrianopel), in der Mitte **Makedonien** (Wardar, Struma; — Saloniki; Bitolia oder Monastir), im Osten **Albanien** (Drin; — Skutari, Janina). Thrakien und Makedonien zusammen als Rumelien bezeichnet.

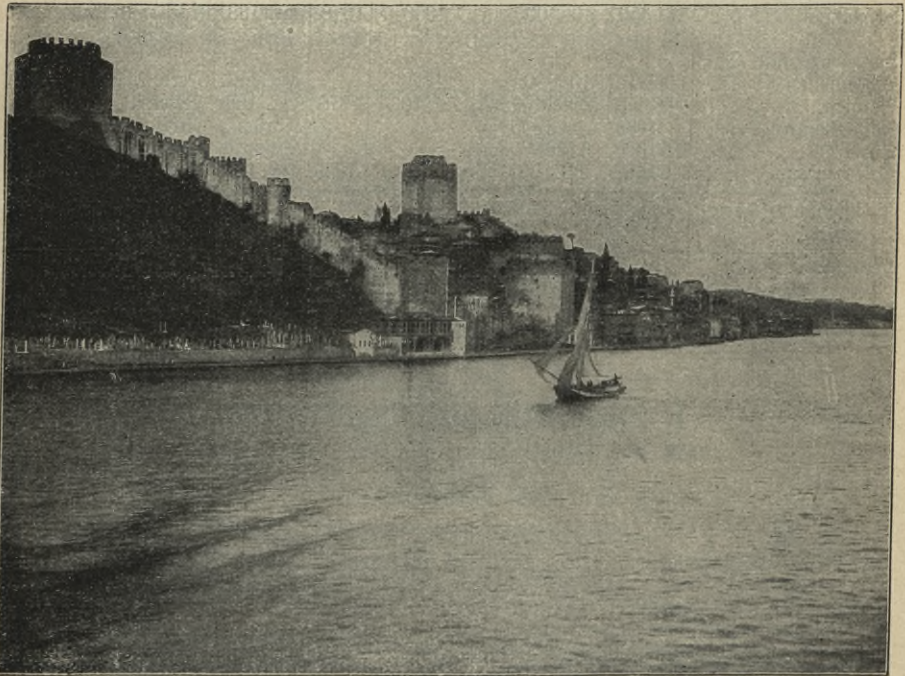
Die Europäische Türkei beträgt vom türkischen Gesamtstaat der Fläche nach nur $\frac{1}{14}$, der Bevölkerung nach $\frac{1}{4}$. (In Europa einschließlich Bulgarien 266 000 qkm mit 10 Mill. Einwohnern, in Asien 1 770 000 qkm mit 17 Mill. Einwohnern, in Afrika [einschließlich Ägypten] 2 000 000 qkm mit 11 Mill. Einwohnern, zusammen rund 4 Mill. qkm mit 38 Mill. Einwohnern. (Zum Vergleich: Deutschland mit seinen Kolonien $3\frac{1}{4}$ Mill. qkm mit 72 Mill. Einwohnern.)

Der Bosphorus.

§ 101. Der 30 km lange, flußartige Bosphorus (= Ochsenfurt) ist eine der schönsten Wasserstraßen der Welt. Man vergleicht ihn mit Recht mit der Rheinstraße Bingen-Bonn (100 km lang), und es ist wahrscheinlich, daß auch die Bosphorus-Rinne einst ein Flußtal war, das erst in der Diluvialzeit (im älteren Schwemmland) zusammen mit dem Becken des Marmarameeres und mit der Dardanellenstraße unter den Meerespiegel geriet. Wie die Rheinrinne schneidet auch der Bosphorus durch ein (altzeitliches, paläozoisches) Schiefergebirge, dessen steile Ufer ihn malerisch begrenzen. Drei Viertel der

¹⁾ Mit Novibazar, aber ohne Bosnien und Herzegowina.

Meeresstraße (nämlich von Konstantinopel bis Böjükdere [= Großtal], dem Sommer-
sitz der europäischen Diplomaten) „bilden eine einzige fortlaufende Stadt von Wohnungen
und Lufthäusern, Kiosken¹⁾, Moscheen, Springbrunnen, Bädern und Kaffeehäusern.
Die Gärten steigen auf Terrassen empor, und die mächtigen Zypressen der Begräbnis-
plätze krönen die Gipfel“ (Moltke), die häufig Burgen und Ruinen aus der byzantinischen
und genuesischen Vorzeit tragen. Schlangenförmig wendet sich das im Durchschnitt
1250, an seiner schmalsten Stelle nur 600 m breite Gewässer hin und her, so daß die einzel-
nen Krümmungen dem Auge wie Seen erscheinen. An seinem Nord-Ausgang durchbricht



(Aus den Führern der Hamburg-Amerika-Linie.)
Abbildung 62. Am Bosphorus.

es vulkanische Felsmassen — Basalte —, die so hart an seine Ufer treten, daß für Siede-
lungen kein Platz bleibt²⁾. Ein besonderes Interesse verdienen die zahlreichen Befesti-
gungen des Bosphorus. Sie umsäumen ihn auf beiden Ufern und sind so stark, daß es
unmöglich ist, die Durchfahrt zu erzwingen. Einige sind so niedrig angelegt, daß sie den
Wasserspiegel wagerecht bestreichen, während von den höher gelegenen die Geschosse
von oben auf die Schiffe hinabgeworfen werden können. Diejenigen am Ausgang in
das Schwarze Meer bezeichnet ein Kenner geradezu als „verwüstungspeiende Kunst-
vulkane“³⁾. Und indem auch die Dardanellenstraße an ihrem Ein- und Ausgang
durch die vier Dardanellenschlösser völlig abgesperrt werden kann, bedingen diese beiden

¹⁾ Kleine zeltartige Gartenhäuser.

²⁾ Eine Parallele zum Rhein wäre hier das vulkanische Siebengebirge, das den nördlichen
Ausgang flankiert.

³⁾ Aber neuerdings verlautet, die Befestigungen seien in sehr schlechtem Zustand.

engen Zufahrten nach Konstantinopel eine beispiellose Sicherung dieser so hochbedeutenden Stadt. Fallmeier nannte sie um 1840 die „großartigste und unbezwingbarste Naturfestung des Erdballs“. — Die Dardanellenstraße ähnelt zwar dem Bosporus, ist aber dreimal so breit und weniger malerisch.

Konstantinopel. ●

§ 102. (Rundblick.) Wie der Bosporus eine der schönsten Wasserstraßen, so ist Konstantinopel eine der schönsten Städte der Welt, ja, der englische Dichter Lord Byron schwärmt von ihr: „Ich habe Europa durchstreift von einem Ende zum andern und Asiens schönste Länder besucht, aber nie erfreute mein Auge ein Anblick dem von Konstantinopel vergleichbar.“ Und wirklich, wer sich der Stadt vom Marmarameere her nähert, dem bietet sich ein unbeschreiblich schöner Anblick. Wie ein weites Seebecken breitet sich der südlliche Ausgang des Bosporus vor uns aus, im Sonnenschein erstrahlend und belebt von Fahrzeugen aller Nationen, zwischen denen die kleinen Kaiks, die einen Teil des wenig beliebten Straßenverkehrs vermitteln, pfeilschnell dahinschießen. Und dieses weite Becken wird rund herum in einer Ausdehnung von 15—20 km umsäumt von einem gewaltigen schimmernden Häusermeer, das sich auf einer Reihe von Hügeln Europas und Asiens in seiner orientalischen Eigenart wirkungsvoll dem staunenden Auge darbietet. Gleich andern Reisenden schildert uns auch Moltke den mächtigen Eindruck, den „diese bunte Häusermasse“ macht, „über welche zahllose Kuppeln, die kühnen Bogen einer Wasserleitung, große steinerne Häuser mit Bleidächern, vor allem die himmelhohen Minarets emporsteigen, welche die sieben riesengroßen Moscheen umstehen“¹⁾. Zur Linken vor uns haben wir zunächst auf einem Halbinsel-Dreieck die alte Stadt, von den Türken Stambul genannt. Sie wird im Norden begrenzt durch das „Goldene Horn des Überflusses“ (an Schiffen und Fischen nämlich), das in hornförmiger Biegung und 5—600 m breit 7 km weit ins Land einschneidet. Es ist einer der größten und sichersten Ankerplätze der Welt und so tief, daß die größten Kriegsschiffe überall hart am Ufer anlegen können. Eine günstig verlaufende Strömung hält ihn stets vom Flußschlamm rein. Jenseits des Goldenen Horns erhebt sich auf einem sanft ansteigenden Vorsprung die Vorstadt Galata, einst den Genuesern gehörig und noch heute der Sitz der Kaufleute, und dahinter, schon 100 m über dem Meer, Pera, die Frankenstadt — „Franken“ nennt der Türke die Westeuropäer —, insonderheit der Wohnort der europäischen Gesandten. Zur Rechten, an der kleinasiatischen Küste, „heftet der Blick sich auf die schönen Moscheen von Skutari, auf die im frischen Grün prangenden Höhen und auf die weiten Begräbnisplätze im Dunkel der Zypressenwälder“ (Moltke). Diese Kirchhöfe Skutaris zieht der Türke, weil sie in Asien liegen, denjenigen Stambuls vor.

§ 103. (Stambul.) Nach diesem Rundblick widmen wir uns noch etwas eingehender der Altstadt, Stambul. Auf der sich in den Bosporus vorschubenden hochgelegenen Spitze (s. Lehmannsches Wandbild Abb. 63) befindet sich das vielgenannte Serail (persisch Serai = Palast). Es ist die alte Residenz der Sultane, ein ausgedehntes Gartengebiet mit zahlreichen Wohnhäusern, schönen Kiosken mit vergoldeten Kuppeln, hochragenden Zypressen und weitgedehnten Anlagen, die aber jetzt einen sehr verwahrlosten Eindruck machen. Eine Mauer von einer Stunde Länge umschließt das Ganze, das vom Meer aus einen herrlichen Anblick bietet. Es ist jetzt die Wohnung der vielen Sultanimen. Der jetzige Sultan wohnt nordöstlich von Galata, in dem hochgelegenen Palast Yildiz-Kiosk, der in der Luftlinie 5 km von Stambul entfernt ist. — Stambuls berühmtestes Bauwerk ist die Sophien-Moschee (Aglia Sophia = göttliche Weisheit). [Auf dem Lehmannschen Wandbild sehen wir sie sich mit ihren Kuppeln und Minarets scharf vom blauen Spiegel des Marmarameeres abheben.] Sie war früher eine christliche Kirche, die schon Konstantin 325 der Weisheit weihte. Durch ihre Kuppeln ist sie das Vorbild der abendländischen Kuppelbauten geworden²⁾. Der auf ihrem Kuppeldache errichtete mächtige, vergoldete Halbmond ist das Wahrzeichen der Stadt und bis weit aufs Meer hinaus sichtbar.

§ 104. (Wasserversorgung, Befestigung, Straßenbild.) Großartig sind die Anstalten für die Versorgung Konstantinopels mit Wasser, das für eine Stadt, in der eine Million Menschen sozusagen nichts als Wasser trinken dürfen und zudem fünf tägliche Waschungen vornehmen müssen, von größter Bedeutung ist. Ungefähr auf dreiviertel

¹⁾ Minarets heißen die neben den Moscheen stehenden außergewöhnlich schlanken Türme, von denen aus täglich fünfmal zum Gebet aufgerufen wird.

²⁾ Gegen die Maße der Peterskirche fallen die der Sophienmoschee weg. 187 × 137 m gegen 76 × 71 m Grundfläche. Durchmesser der Kuppel 42½ m gegen 32 m, Höhe der Kuppel im Innern 117 gegen 67 m.

Wegs nach dem Schwarzen Meer hin liegt an einem Höhenzuge der Wald von Belgrad. In ihm befinden sich die Fallsperrn und Sammelbecken, die für Konstantinopel das Wasser aufstauen. Die mächtigen Aquädukte, die es unterwegs über die Täler hinwegführen, stammen zum Teil noch aus der Römerzeit und erinnern uns an die Roms. Der Aquädukt Kaiser Valens' (364—378) bildet einen herrlichen Spaziergang mitten in der Stadt, hoch über den Häusern. Moltke kartierte zum Teil von hier aus die Stadt und ihre Umgebung. — Nach der Landseite hin wird Stambul durch eine 5 km lange, dreifache Umwallung abgeschlossen, die zum Teil schon von Theodosius (379—395) her stammt. Die innerste, höchste Mauer ist 6 m dick und 19 m hoch und hat Verteidigungstürme von 25 m Höhe.

Die schlecht oder auch gar nicht gepflasterten Straßen sind durch ihre Unsauberkeit berüchtigt. Ein Glück, daß die zahlreichen herrenlosen Hunde — der Mohammedaner darf keinen Hund im Hause halten — allen Unrat gierig vertilgen, sonst wäre es vor Geruch nicht auszuhalten.



(Nach dem Lehmannschen Wandbild.)

Abbildung 63. Konstantinopel.

Auf dem Lehmannschen Wandbild stehen wir in Pera und schauen nach Süden, (also in entgegengesetzter Richtung wie in der Schilderung § 102). Zu unseren Füßen, im Vordergrund des Bildes, liegt Galata. Im Mittelgrunde schiebt sich von rechts her Stambul weit in das blaue Meer vor, an der zu uns gekehrten Seite bespült vom Goldenen Horn, im Hintergrunde vom Marmarameer, das von den hohen Kleinasien abgeschlossen wird. Im Hintergrunde links schimmert Stutari herüber. Das Serail, der vordere Abschnitt der Stambul-Halbinsel, bildet den Mittelpunkt des Bildes.

Den größten Reiz des Straßenlebens bildet das bunte Gemisch der verschiedenen Trachten und Farben. Hier, wo zwei Erdteile zusammenstoßen und der dritte in der Nähe ist, scheinen sich alle Völker des Erdkreises ein Stellbuchein zu geben. — Von den Bewohnern der Stadt selbst sind rund 400 Taus. Mohammedaner, die meist türkisch sprechen, aber nicht alle Türken sind, 170 Taus. Griechen, 150 Taus. Armenier, 50 Taus. Juden, 5 Taus. Bulgaren, 200 Taus. fremde Untertanen. Handel und Geldgeschäfte liegen in den Händen „der Franken“, Griechen und Armenier. Naumann nennt in der „Asia“ Konstantinopel eine fleißige Stadt, die an die deutschen Städte des Mittelalters erinnere. Er betont besonders, daß der italienische und griechische Bettel hier fehle.

2. Das Volk.

§ 105. (Geschichtliches.) In den Jahren von 1356—1453 wurde die Balkan-Halbinsel von den Türken unterjocht, die in der Folge auch noch Ungarn und die Nordküste des Schwarzen Meeres eroberten. Aber wie die früheren großen Reiche auf der Halbinsel, das makedonische, römische, byzantinische und großserbische in diesem Lande mit seiner vielgestaltigen Oberfläche

keinen dauernden Bestand hatten, so ist seit einem Jahrhundert auch das türkische bereits wieder in der Zerbröckelung begriffen. Die fortschreitende Auflösung möge außer der Skizze Abbildung 64 folgende Zeittafel veranschaulichen:



n Th. Fischer.

(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 64 Die Zertrümmerung des türkischen Reiches.

Montenegro (und Dalmatien) waren nie türkisch.

1699: Ungarn und Siebenbürgen an Österreich (Banat 1718, Bukowina 1773).

1774—1812: Die Schwarze Meer-Küste an Rußland (z. B. die Krim 1783).

1804—1816: Freiheitskämpfe der **Serben**. (1829 Selbständigkeit im Frieden von Adrianopel anerkannt; Tributärstaat unter eigenem Fürsten; völlig unabhängig 1878; 1882 Königreich.

1821—1830: Freiheitskämpfe der **Griechen**, unterstützt von Rußland, Frankreich und England; 1832 Königreich.

1856: Die Donaufürstentümer Moldau und Walachei selbständige Tributärstaaten (nach dem Krimkrieg 1854/56, durch den auch Rußlands seit 1829 bestehendes Mit-Protectorat erlosch). 1861 Moldau und Walachei zum Fürstentum **Rumänien** vereinigt (1866 Fürst Karl von Hohenzollern-Sigmaringen); 1878 völlig unabhängig; 1881 Königreich.

1878: **Bulgarien** selbständiger Tributärstaat, Fürstentum. (Nach Beendigung des russisch-türkischen Krieges von 1877/78. Der sich daran schließende Berliner Kongreß 1878 [Bismarck „ehrllicher Makler“] gibt Serbien und Rumänien die volle Unabhängigkeit¹⁾).

1878: **Bosnien und Herzegowina** von Österreich besetzt und verwaltet („Okkupation“ eine „verschämte Annexion“); das zwischen Serbien und Montenegro gelegene Gebiet von Novi-Basar zwar von Österreich besetzt, aber von der Türkei verwaltet. (Ebenfalls Bestimmungen des Wiener Kongresses.)

¹⁾ Serbien wird um das Gebiet von Nisch vergrößert, Montenegro bekommt ein kleines Stück Küste, Griechenland erhält Thessalien und einen Teil von Epirus, Rumänien die Dobrudscha, muß aber das Stück Bessarabien, das es seit dem Krimkrieg besaß, an Rußland geben, so daß der Pruth die Grenze wird; Österreich bekommt Bosnien und Herzegowina. England nimmt für seine Dienste zur Erhaltung der Türkei Cypern.

1885: **Di-Rumelien** mit Bulgarien vereinigt. (Sollte nach dem Berliner Kongress fast unabhängige Provinz unter einem vom Sultan einzusetzenden christlichen Statthalter sein.)

1897: Im türkisch-griechischen Krieg Griechenland besetzt, aber **Kreta** 1898 auf Beschluß der Großmächte unter einen griechischen Statthalter gestellt.

§ 106. (Türken und Türkenwirtschaft; Albanesen.) Die Bevölkerung besteht etwa zu gleichen Teilen aus Türken, Slawen (hauptsächlich Bulgaren), Albanesen und Griechen. Mohammedanisch dürfte etwa die Hälfte der Bevölkerung sein. — Die Türken hatten sich bei ihrem Einbruch besatzungsmäßig über das ganze Land verteilt, um die unterworfenen Bevölkerung in Schach zu halten, und wohnen infolgedessen auch heute noch insel förmig verstreut (s. Skizze Abbildung 60).

Dem Charakter des Türken sagt man manche gute Züge nach. Man rühmt seine Rechtllichkeit im Handel, die sich von der Geriebenheit des Griechen vorteilhaft abhebe. Man bezeichnet ihn als höflich gegen jedermann, insonderheit als sehr gütig gegen seine Diener. Sein hervorstechendster Zug ist die Würde. Würdevoll gemessen sind alle seine Bewegungen und Verrichtungen; alles Hasten und Hezen ist ihm zuwider. „Die Eile ist des Teufels Werk.“ Seine Ruhe, Sorglosigkeit und Genügsamkeit sind zu einem großen Teil begründet in dem Glauben an eine unabänderliche Vorherbestimmung des Schicksals (Fatalismus), der ihn auch das schwerste Unglück mit stummer Ergebung tragen läßt. Im Kriege verleiht dieser Glaube ihm eine außerordentliche Tapferkeit. — Die Kehrseite des Charakterbildes sind Herrschucht und Dünkel, übertriebener Nationalstolz, religiöser Fanatismus, Unwissenheit, Phlegma und Mangel an Mitleid. „Die Deutschen in Konstantinopel sprechen vom Türken mit einer gewissen spöttischen Anerkennung: ein guter Kerl, nobel, leichtsinnig, faul, kein Held und kein Staatsmann“ (Fr. Naumann). „Leider gehen die guten Eigenschaften den höheren Schichten, die vielfach dem Alkohol (Raki) ergehen sind — trotz des Korans! —, namentlich dem zahlreichen Beamtentum, ja, fast allen europäisch Gebildeten bis auf den letzten Rest ab“ (Fischer). — In der Kleidung und der Hauseinrichtung liebt man das grell Buntfarbige. Den Fes, ein knallrotes Käppi mit schwarzer Quaste, gibt der Türke auch dann nicht auf, wenn er sich in übrigen europäisch kleidet. Der Turban, ein langes weißes Gazetuch, das malerisch um das Käppi geschlagen wird, ist bei den vornehmen Türken und den Beamten außer Gebrauch gekommen. Der Koran erlaubt den Moslemin — so nennen sich die Mohammedaner — vier rechtsgültige (legitime) Frauen und außerdem Nebenfrauen nach Belieben, aber wegen der dadurch bedingten großen Kosten hält der gewöhnliche Türke sich nur eine Frau. „Im Hause ist die türkische Frau ausschließlich Herrin, und man irrt sich, wenn man glaubt, sie lebe wie im Gefängnis; außerhalb ist ihre Freiheit allerdings beschränkt“. Beim Ausgehen muß sie sich beknäuflich dicht verschleiern. Die Frauenwohnung ist von der des Mannes getrennt und heißt Harem. Der Türke verheiratet sich oft schon mit 17 oder 18 Jahren.

Die sozialen Verhältnisse sind außerordentlich trübe. Bürger und Bauern sind der Willkür der verderbten unteren Beamten, insbesondere der Steuerpächter (vgl. die jüdischen — römischen — Zöllner!) schutzlos preisgegeben. Angstlich vermeidet der Landmann, mehr als das Notwendigste zu bauen, da er andernfalls vor der Habgier der Beamten keine Ruhe haben würde. Der Kaufmann, dessen Geschäfte gut gehen, hütet sich, das merken zu lassen. Er gibt seiner ganzen Lebenshaltung einen ärmlichen Anstrich, um der Ausgaugung zu entgehen. „Der Rajah wird lieber ein Geschmeide für 100 000 Piasster kaufen, als eine Fabrik oder Mühle anlegen“ (Moltke). — Die Ernte muß so lange draußen bleiben, bis der Steuerpächter das gesetzliche Zehntel — das bedeutet nach türkischer Bruchrechnung aber auch oft $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ — genommen hat. Wer am meisten „Bakhsch“ (Trinkgeld) zahlt — für Bakhsch ist in der Türkei überhaupt alles feil —, dessen Ernte wird am raschesten abgeschätzt; wer das nicht kann, mag sie draußen verderben sehen. Mohammedanische Bauern geben ihre Äder, um allen Drangsalierungen zu entgehen, oft an Moscheen und bleiben nur Nutznießer. Der Moscheen-Besitz umfaßt vielleicht den dritten Teil der Bodenfläche und ist abgabenfrei, so daß fast die ganze Steuerlast auf den christlichen Ackerern liegt.

Die **Albanesen**, als Nachkommen der alten Illyrier eines der ältesten Völker Europas, bewohnen das durch besondere Rauheit und Unwegsamkeit ausgezeichnete mittlere Drittel des Dinarischen Gebirges. Sie sind ein sehr tapferes, aber auch sehr rohes und treulos, noch der Blutrache frönendes Volk, das zum türkischen Reich nur in einem sehr losen Verhältnis steht. Zur Zeit ihres Nationalhelden Georg Standerbeg, dessen kleines Heer von 15 000 Mann Murad II. einmal mit 40 000, ein andermal mit 100 000 Mann vergeblich zu bewältigen suchte, waren sie — etwa von 1440 bis 1480 — gänzlich frei. Obgleich sie in viele kleine Stämme zerfallen und auch religiös gespalten sind (Mohammedaner, Griechisch-Katholische und Römisch-Katholische), bejeckt sie doch das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit. Ein 1881 unternommener Befreiungsversuch schlug fehl.

§ 107. (Wirtschaftliches. Verfassung.) Die wirtschaftlichen Leistungen sind infolge der geschäderten Mißwirtschaft gering. Ein großer Teil des meist vorzüglichen Bodens liegt brach. Makedonien liefert viel Reis und ist auch Hauptsitz des Tabak- und — neben Gallipoli — des Baumwollenbaues. In Thracien ist die Rosenzucht zur Gewinnung von Rosenöl und -wasser von Bedeutung. Die vorhandenen reichen Erzlager werden nur mangelhaft ausgebeutet. Die einst berühmten Erzeugnisse der Hausindustrie — Teppiche, Seidenweberei, Waffen, Filigranarbeiten in Gold und Silber — haben an Bedeutung durch den erblühdenden Wettbewerb West-Europas außerordentlich verloren. Die Haupthandelsländer sind England, Frankreich, Osterreich-Ungarn, Rußland und Italien. Deutschland steht erst an 8. Stelle (der deutsche Handel mit der Türkei ist 14 mal so gering als der englische, 7 mal so gering als der französische). Unter den Gegenständen der Ausfuhr stehen obenan: 1. Rohseide und Kokons, 2. Weintrauben, 3. Rohhairwolle; dann folgen Mais, Opium, Feigen, Erze und Teppiche.

Verfassung. Der Sultan oder Padiſchah ist unbeschränkter Herrscher. Zwar wurde ihm 1876 von den Großmächten eine „Verfassung“ aufgezwungen, aber sie ist ein Stück Papier geblieben; seit 1877 tagten Senat und Deputiertenkammer nicht wieder. Diese „Reform“ ist typisch für alle übrigen, die man der Türkei ausdrängte. Die Macht des Sultans ist umso größer, als er auch das geistliche Oberhaupt der (sunnitischen) Mohammedaner ist. Doch ist er in dieser Beziehung beschränkt durch den obersten geistlichen Beamten, den Scheik ul Islām, der die strenge Beachtung der Religionsgesetze zu überwachen hat. Im Übertretungsfalle kann sogar der Sultan von ihm bestraft und abgesetzt werden, was z. B. beiden Vorgängern des jetzigen Sultans (Abd ul Afis und Murad V.) passierte. — Der erste Minister (Premierminister) heißt Großwesir, die übrigen Minister Wesire oder Muschire. Den höchsten Staatsbeamten und den Generälen wird der Titel Pascha verliehen (entsprechend unserm „Erzellenz“ bzw. „Hoheit“). Einen geringeren Grad bezeichnet der Titel Efendi. Das Regierungsgebäude in Konstantinopel heißt Hohe Pforte, und so oder auch kurz „Pforte“ nennt man auch die Regierung selbst¹⁾. — Seit 1826 besteht in der Türkei die allgemeine Militärpflicht nach europäischem Muster. Bis dahin waren die Haupttruppen die Janitscharen (= neue Truppe). Sie wurden aus gewaltſam ausgehobenen Christenkindern gebildet. Diese wurden türkischen Landleuten zur Erziehung im Islam übergeben und von Jugend auf an Strapazen und Blutvergießen gewöhnt. Schließlich wurde die Macht der Janitscharen, die an die der Prätorianer im alten Rom und der Strelitzen in Rußland erinnert, den Sultanen selbst gefährlich. Mahmud II. sah sich deshalb veranlaßt, sie 1826 mit Hilfe anderer Truppen zu vernichten. Tausende wurden in den Kasernen, in denen sie sich verschanzt hatten, verbrannt, die übrigen kamen im Kampfe um. Im ganzen sollen über 30 000 ihr Leben verloren haben.

II. Das Fürstentum Bulgarien.

96 000 qkm (Bayern mit Württemberg?); 4 Mill. Einwohner; 42 auf 1 qkm (Mecklenburg-Schwerin 47 1/2).

1. Das bulgarische Land.

Bulgarien ist der Balkanstaat. Außer dem Balkan und seinen Abdachungen umfaßt es — in Ost-Rumelien — nur noch das Becken von Philippopel (Oberes Maritza-Becken).

¹⁾ Schon in der byzantinischen Zeit hieß das kaiserliche Haupttor und zugleich auch die höchste Staatsgewalt Hohe Pforte. Nach altem orientalischen Gebrauch wurde von den Fürsten vor den Toren der Städte und der Paläste Gericht gehalten und Audienz erteilt — in Mittelasien ist das heute noch so —, und daher kommt wohl der Gebrauch, die Regierung als Pforte zu bezeichnen.

Der Balkan.

§ 108. (Lage; Vergleich mit dem Erzgebirge.) Der Balkan ist ein langes Faltengebirge, das sich beim Eisernen Tor mittelst seiner nordwestlichen Fortsetzungen (s. Skizze 65) an die Süd-Karpaten anschließt und mit diesen zusammen in mächtigem Bogen das Tiefland der unteren Donau umwallt. Der eigentliche Balkan (westlich bis an den schluchtartigen Durchbruch des Jfzer reichend) gleicht in seinem Aufbau dem deutschen Erzgebirge.

Wie dieses bildet er eine sanft nach Norden geneigte schiefe Ebene, die nach Süden steil abbricht. Allerdings ist er fast dreimal so lang (reichlich 400 gegen 150 km) und in seiner höchsten Spitze fast doppelt so hoch als das Erzgebirge (Keilberg 1240, höchste Spitze im Balkan 2375 m¹⁾). In ihrem Wesen bedeuten beide eine gefaltete, am Südrand hochgehobene Urgebirgsscholle. Während die Erzgebirgstafel im Norden allmählich in die Ebene übergeht, bricht die Balkan-tafel mit einem Steilrand von 100—200 m gegen das Donautal ab. Bei beiden liegen die größten und wichtigsten Städte am Nordrand (Zwickau, Chemnitz, Freiberg; — Nikopoli, Rufschnf, Silistria). Beim Balkan ziehen sie sich amphitheatralisch den genannten Steilrand hinauf und gewähren großartige Ausblicke auf den mächtigen Donaustrom und die endlos sich deh nende rumänische Ebene (Walachei). Sowohl im Erzgebirge als im Balkan bildet die sanfte Nordabdachung eine von den Flüssen tief durchsagte Hochfläche. Beim Balkan taucht die Urgebirgsscholle im Norden bald unter Ablagerungen der Kreidezeit (Kalk und Sandsteine) hinab und wird deshalb als Bulgarische Kreidetafel bezeichnet. Sie ist in ihrer nördlichen Hälfte mit Löß bedeckt (B. G. § 111) und deshalb sehr fruchtbar. Da aber der Löß durchlässig ist, so hat die Landschaft stellenweise Steppencharakter. Die ganze Dobrudscha, das zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer gelegene und zu Rumänien gehörende Lößgebiet, ist eine einzige Steppe, in die alljährlich von Rumänien aus Tausende von Schafen und Ziegen getrieben werden.



Abbildung 65.
Die Karpaten-Balkan-Falte.

Klima und den reicheren Pflanzenwuchs. Bei beiden verläuft am Südfuß parallel zum Kamm ein Graben, dem im Erzgebirge die Eger (und die Biele), im Balkan u. a. der Oberlauf der Tundscha (Nebenfluß der Mariza) folgt. Jenseits dieses Längstales erhebt sich parallel zum Kamm ein zweiter, niedrigerer Gebirgszug, den man beim Balkan als Antibalkan bezeichnet²⁾. Die Schönheit und Fruchtbarkeit der balkanischen Grabenvertiefung (vgl. Oberrheinische Tiefebene B. G. § 73) zwischen Balkan und Antibalkan weiß Moltke in seinen Briefen aus der Türkei nicht genug zu preisen. Sie wird durch Querriegel in Teilbeden zerlegt, von denen das durch seine Rosenzucht berühmte Tal von Kasanlyk — das Tundscha-Tal — das schönste und fruchtbarste ist. „Von dem Wasserreichtum dieser Gegend kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Das ganze Tal ist ein Bild des gesegnetsten Wohlstandes und der reichsten Fruchtbarkeit, ein wahres gelobtes Land. Die Luft ist von Wohlgerüchen erfüllt, denn Kasanlyk ist das Land der Rosen, viele Millionen von Zentifolien sind über den lichtgrünen Teppich der Rosenfelder ausgestreut“ (Moltke). — Wie am Südfuß des Erzgebirges und wie überhaupt immer an Bruchrändern, so befinden sich auch in dem Balkangraben alte vulkanische Ergüsse und viele Warmquellen, letztere so zahlreich, daß das auch klimatisch so ausgezeichnete Tal sicher als Bäderregion eine große Zukunft hat.

§ 109. (Bewaldung; Wegsamkeit.) Im Gegensatz zu dem stark abgeholzten Erzgebirge ist der Balkan noch ein schönes Waldgebirge. Seine Nordgehänge tragen schöne Eichen-, Buchen- und Tannenwälder, während im Süden, dem wärmeren Klima entsprechend, die Walnußhaine eine große Rolle spielen. So liegt Kasanlyk ganz „in einem Wäldchen von riesenhaften Nußbäumen, und selbst die Minaretts vermögen nicht über diese Berge von Laub und Zweigen herauszuschauen.“ (Moltke).

¹⁾ Zumrutschal, westlich vom Schiplapaf, da, wo die Tundscha entspringt.

²⁾ Beim Erzgebirge: Kaiserwald, Teplergebirge, Duppauer Gebirge, Mittelgebirge.

Der Balkan ist, wie wir sahen, wohl eine Klimascheide, aber eine Völkerscheide ist er nicht. Es führen nicht weniger als 30 fahrbare Pässe über ihn, und es ist darum erklärlich, daß auf beiden Seiten Bulgaren sitzen, und daß diese sich unmittelbar nach Befreiung von der Türkenherrschaft zu einem Reich zusammenschlossen. Der bekannteste der Pässe ist der 1333 m hoch gelegene Schipkapas, der von Tirmowa in das Tal von Kasanlyk hinabführt. Die Russen hatten ihn im russisch-türkischen Krieg besetzt, und im August und September 1877 tobten hier heftige Kämpfe, die mit der Besiegung der Türken endeten. Der Balkan bildete von jeher eine wichtige Verteidigungslinie, die gesicherte Vormauer der Türkenherrschaft. Ihn schützten zunächst die Donauesungen Widin, Nikopoli, Sislowa, Ruffschut und Silistria und weiter südwärts Plewna (richtiger die Festung Grivitza bei Plewna) an der Straße nach dem Schipkapas und Schumla, das den Ostbalkan beherrscht.

Zu den dem Balkan südlich vorgelagerten Grabenlandschaften gehört auch das **Becken von Sofia**, das südlich an den von uns als Schar Dagh-Rhódope-Zug bezeichneten Gebirgswall heranreicht und wegen seiner Größe als selbständige Landschaft aufzufassen ist. Es liegt im Mittel 550 m hoch und ist „eine gewaltige Hohlform im höchsten Teile des Schollenlandes“, die Zentrallandschaft der ganzen Halbinsel. In seiner Mitte erhebt sich der mächtige altvulkanische (Szentistock) Witosch, der die an seinem Nordfuß gelegene rasch aufblühende Landeshauptstadt Sofia um 2000 m überragt¹⁾. „Er ist wie eine Schaubühne mitten in die breite Senke zwischen Balkan und Rhódope in die Mitte der ganzen Halbinsel gestellt und ist vielleicht der herrlichste Aussichtspunkt der ganzen Halbinsel“ (Rüz).

Südlich vom (Anti-)Balkan dehnt sich das außerordentlich fruchtbare Schweimmland-**Becken von Philippopol** (Becken der oberen Mariça) bis ans Rhódopegebirge aus. (Das zur Türkei gehörige Becken der unteren Mariça [Adrianopel] hat dagegen viel Sand und Geröll und weite Steppen.)

2. Das bulgarische Volk.

§ 110. (Geschichte. Charakter.) Die Bulgaren sind wohl ursprünglich ein finnisch-tatarisches Volk und den Türken vielleicht nahe verwandt. Sie haben aber im Laufe der Jahrhunderte — zum Teil wohl schon vor ihrem Einfall in die Balkan-Halbinsel — durch slawische Beimischung und Annahme der slawischen Sprache ihren ursprünglichen Charakter gänzlich verloren und müssen heute den Slawen zugerechnet werden. Etwa im 6. Jahrhundert brachen sie, vielleicht aus der Gegend von Kasan kommend, in die römische Provinz Mösien ein, die dem heutigen Nord-Bulgarien und Serbien entspricht, und gründeten ein selbständiges Reich, dessen Herrscher im 10. Jahrhundert den Titel Zar annahm. In wiederholten Kriegen behaupteten sie gegen das Byzantinische Reich ihre Selbständigkeit, bis sie 1389 gemeinschaftlich mit den Serben auf dem Amselfeld (Abbildung 59), von den Türken niedergezwungen wurden. Die nun folgenden 500 Jahre der Türkentochenschaft waren für Bulgarien ganz besonders schwer, denn diese Vormauer gegen Europa durchsetzten die Türken am dichtesten mit Kolonien. „Ohne die unverwundliche Fruchtbarkeit hätte das Land zur Wüste werden müssen“ (Lehmann). Die zahlreich unternommenen Aufstände wurden stets blutig niedergeschlagen. Erst der russisch-türkische Krieg von 1877/78 bzw. der Berliner Kongreß brachte Nord-Bulgarien die Selbständigkeit, allerdings unter Tributpflichtigkeit an die Türkei. Über Süd-Bulgarien (Ost-Rumelien) bestimmte der Kon-

¹⁾ Vergleiche die Vulkantegel in anderen Grabenentungen, z. B. den kleinen Kaiserstuhl in der Oberrheinischen Tiefebene (B. G. § 74) oder den mächtigen Kilimandscharo in einem Seitenarm des „Ostafrikanischen Grabens“ (B. G. § 436).

groß, daß es selbständige Verwaltung unter einem vom Sultan einzusetzenden christlichen Statthalter haben solle. 1885 aber, als das bulgarische Nationalgefühl durch Besiegung des eiferfüchtigen Serbien lebhaft erregt worden war, vollzogen Nord- und Süd-Bulgaren ihre Vereinigung, so daß der Fürst von (Nord-)Bulgarien zugleich als der vom Berliner Kongreß vorgesehene Statthalter von Ost-Rumelien zu betrachten ist. Freilich haben weder die Berliner Kongreßmächte noch die Pforte ihre Zustimmung zu der Vereinigung gegeben.

„Die Russen haben sich aber gewaltig geirrt, als sie glaubten, in den Bulgaren lenkbare Werkzeuge ihrer Orientpolitik zu besitzen. Die Befreiten waren nicht gesonnen, das türkische mit dem russischen Joch zu vertauschen und entledigten sich unter ihrem deutschen Fürsten, von Österreich und England begünstigt, mit verblüffender Entschiedenheit und Gewandtheit der Vormundschaft ihrer Befreier. Unter der Leitung eines klugen Fürsten (Ferdinand I. von Koburg, seit 1887) und eines höchst tatkräftigen, staatsmännisch hochbegabten Ministers (Stambulow † 1895) hat das junge Staatswesen sich die Achtung Europas errungen“ (Pütz nach Kanitz, Moltke und Fischer). Die Volksvertretung hat nur eine Kammer, *Sobranje* genannt.

Nationalität und Charakter. Von der Bevölkerung sind 75% Bulgaren; der Rest gehört zur Hälfte den Türken, zur Hälfte verschiedenen Stämmen an. Die Türken sitzen ziemlich geschlossen noch im Nordosten (s. Skizze Abbildung 60), wandern aber seit 1878 eifrig aus, und statt dessen ziehen Bulgaren von auswärts wieder in das Land. — Nach der Religion sind 75% griechisch-katholisch; der Rest verteilt sich zur größeren Hälfte auf das mohammedanische, zur kleineren auf andere Bekenntnisse. So besitzt denn das Land völkisch (ethnographisch) und religiös eine genügende Einheitlichkeit, die durch den bezeichneten „Umzug“ immer größer wird. Die Bulgaren sind ein echtes Bauernvolk. Von Gestalt sind sie gedrungenener als die Rumänen und Griechen. An den hervortretenden Wadenknochen und den eng geschlitzten Augen will man noch ihre mongolische Abkunft erkennen. Sie sind nüchtern, fleißig und gut begabt, „das betriebsamste Volk im ganzen Südosten Europas“ (Lehmann). Die türkische Bedrückung hat ihren Sinn für Erwerb und ihre Nüchternheit nicht wie bei den Serben zu vernichten vermocht. Aber nicht bloß für den Ackerbau, sondern auch für Technik und Gewerbe sind sie sehr gut veranlagt. „Der Bauer baut selbst ohne fremde Beihilfe die allerdings einfachen, aber hinreichenden maschinellen Wasserhebungseinrichtungen“ (Pütz). Für den Wert der Bildung haben sie großes Verständnis. Schon unter der Türkenherrschaft gründeten sie eifrige Schulen und ließen unter großen Opfern heimische Lehrer im Auslande ausbilden. Heute ist der Schulzwang allgemein durchgeführt. In Bulgarien haben wir ein „seltenes Beispiel von allseitigem Aufschwung vor uns, der sich in wenig mehr als einem Jahrzehnt vollzog“ (L. Neumann).

§ 111. (Wirtschaftliche Verhältnisse.) Bulgarien ist ein fruchtbares Land, namentlich in dem oben genannten Völgürtel der Bulgarischen Kreidetafel, im Balkanraben und im Maritabeden. Moltke wird nicht müde, die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes zu rühmen. Ob er in Schumla oder Tirnova oder in Kasanlyk weilt, immer wieder entzücken ihn die herrlichen Gemälde landschaftlicher Reize und üppigen Pflanzenwuchses, die sich seinem Auge bieten. „Was für ein schönes Land ist Bulgarien!“ summiert er die empfangenen Eindrücke. — Noch sind erst höchstens 30% des Bodens dem **Ackerbau** dienstbar gemacht (Türkei 10%), und es gibt namentlich am Nordabhang des Balkan noch vielfach rückständige Gebiete mit Acker voll Dornen und Unkraut und den oft angeführten elenden bulgarischen Hütten und Erdhöhlen, aber die landwirtschaftliche Kultur macht ersichtlich von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte, und es ist kein Zweifel, daß das fruchtbare Land noch einmal ein Ackerbaugesbiet ersten Ranges werden wird. — Außer für 100 Mill. Mk. Getreide (namentlich Weizen und Mais) sind die Haupterzeugnisse Tabak, Wein, Obst (besonders Pflaumen), Rosenöl, Nüsse, Kastanien.

Der **Bergbau** ist noch unbedeutend. Für **Handwerk und Gewerbe** hat der Bulgare Geschick, doch handelt es sich bis jetzt nur um Hausindustrie, für die vielfach die Balkanflüsse als Triebkraft benutzt werden (Spinnerei und Weberei, berühmte Teppiche; Stickereien).

Auch als **Handelsstaat** hat Bulgarien eine Zukunft, da die Donau, die über Sofia und Philippopol gehende Orient-Expreß-Linie und die Schwarze Meerküste drei wichtige Handelswege bedeuten. Der Hafen Nord-Bulgariens ist Warna □, das mit dem Donauhafen Rußschuk durch eine Bahn verbunden ist und dadurch einen Teil Donauverkehr von den rumänischen Donaumündungen ablenkt. Burgás ○, der Hafen Süd-Bulgariens, entzieht durch seine Eisenbahnen Konstantinopel den Verkehr aus dem oberen Maritabeden (Philippopol). Die Städte der bulgarischen Kreide-Tafel haben bequemen Anschluß an die Donauhäfen, deren größter Rußschuk △ ist. Überall wird der Straßen- und Bahnbau eifrig gefördert. Ausgeführt werden die oben genannten Er-

zeugnisse des Bodenbaues, sowie Vieh und Nutzholz. Die Haupt-Handelsländer sind Belgien¹⁾, Österreich-Ungarn, England, Türkei, Deutschland. Deutschland bekommt für 5 Mill. Mk. Eier und für 4 Mill. Mk. Weizen und liefert namentlich Webwaren.

§ 112. (Siedelungen.) Die Städte sind im großen und ganzen in 4 Reihen angeordnet, a) an der Donau, b) nördlich, c) südlich und d) an der Maritza. a) Die Donaustädte liegen immer an Übergangsstellen, also da, wo an den bulgarischen Steilrand eine Zunge des niedrigeren rumänischen Randes, der im allgemeinen 20—25 km von der Donau entfernt bleibt, herantritt. Rußschuk Δ ist die größte und wichtigste; Widdin im Westen und Silistria im Osten sind nur als Festungen von Bedeutung. b) Die Städte auf der nördlichen Balkan-Abdachung liegen meist in einem Tal malerisch im Grün vergraben und bilden dann für den Wanderer eine angenehme Überraschung. **Plewna** \odot in fruchtbarer Gegend, am Kreuzungspunkt mehrerer Straßen, ist durch die Kämpfe im Jahre 1877 bekannt. Dreimal wurde Osman Pascha, „der Löwe von Plewna“, hier von Russen und Rumänen vergeblich bestürmt, und erst nach Umstellung durch eine vierfache Übermacht übergab er die ausgehungerte Stadt. Tirnowa \odot , reizvoll in einem Engtal gelegen, ist allen Bulgaren als Zaren- und Bischofsstadt heilig. Die Festung Schumla \odot deckt die Pässe des östlichen Balkan. — c) **Sofia** \odot , die Landeshauptstadt, ist der Mittelpunkt nicht bloß des oft genannten Beckens von Sofia mit dem imposanten Witosch, sondern zugleich des ganzen Halbinsel-Kumpfes. An der Orientlinie und an der nach Rumänien führenden malerischen Zisterbahn gelegen, blüht die Stadt schnell empor und „zeigt ganz die rege Tätigkeit wachsender europäischer Großstädte“. Das herrliche, von Wolke so warm gepriesene Kasanlyk lernten wir bereits als das Schiras Europas, soll heißen als berühmte Rosenstadt, kennen. — d) An der Maritza und, wie Sofia, an der Orientlinie, liegt das freundliche **Philippopol** \odot , die zweite Stadt des Landes.

III. Das Königreich Serbien.

48 Tauf. qkm (Schlesien?) $2\frac{2}{3}$ Mill. Einwohner, Dichte 56.

1. Das serbische Land.

§ 113. Serbien, das am dichtesten bevölkerte Land der Halbinsel, ist das Gebiet der Mórawa und ihrer Nebenflüsse (von Westen Serbische Mórawa, von Osten Mischawa, daran Miß). Das fruchtbare Mórawa-Tal teilt es in einen östlichen und westlichen, die Quersfurche der Nebenflüsse in einen südlichen und nördlichen Teil (s. Skizze). Die Südhälfte ist ein rauhes, zum Schollengebiet gehöriges Gebirgsland, das bis zu 2000 m ansteigt (der erzeiche Kapaonik, s. § 98 Fuß, 2106 m), die Nordhälfte mit Gipfeln bis zu 1000 m dagegen ein liebliches, fruchtbares, wohlbewässertes Hügeland, „über das die Natur, wie über den größten Teil Serbiens überhaupt, ihren reichsten Segen ausgeschüttet hat“ (Fischer). Der Flügel dieses Gebietes, das Ostserbische Gebirge, gehört noch dem Balkansystem an. — Das breite Mórawa-Tal, das sich von der Ungarischen Tiefebene aus wie ein klaffender Riß bis in das Herz der Halbinsel hineinzieht, ist die große Straße, die diese mit dem übrigen Europa verbindet und Serbien zu einem Durchgangsland ersten Ranges macht. Das hat für das Serbenvolk Jahrhunderte hindurch nur Unglück bedeutet, denn die verheerenden Türkenzüge nahmen diesen Weg und ebenso auch die zur Abwehr anrückenden habsburgisch-ungarischen Truppen. Für die Zukunft aber kann diese



Abbildung 66.
Das Kirchenkreuz Serbiens.
— Erz- und Kohlenlager.

¹⁾ Belgien hat aus Bulgarien und Rumänien eine sehr starke Einfuhr, führt dorthin aber nur wenig aus (Einfuhr aus Bulgarien 1904 20 mal so groß als Ausfuhr dorthin).

wichtige Verkehrslinie, die sich bei Niš in die Orientlinie und die Bahn nach Saloniki gabelt und außerdem mit einem Seitenarm über das Amselfeld führt (Skizze Abbildung 61) nur von Segen sein.

2. Das serbische Volk.

§ 114. (Geschichte, Charakter usw.) Die Serben, die auch Bosnien, Dalmatien und Montenegro bewohnen, sind Slawen und bilden mit ihren Nachbarn, den Kroaten und Slowenen einerseits und den Bulgaren andererseits, die Gruppe der Südslawen. Sie überschwebten im 6. Jahrhundert die ganze Halbinsel, Griechenland eingeschlossen, und gründeten im 11. Jahrhundert ein Königreich Großserbien mit der Hauptstadt Novibasar, das zeitweilig den größten Teil der Halbinsel umfaßte und das Österrömische (Byzantinische) Reich zur Bedeutungslosigkeit herabdrückte. Dem Anprall der Türken erlag aber auch dieses Reich (Amselfeld 1389 und 1448), nur das heutige Montenegro bewahrte seine Selbständigkeit und darf deshalb als Fortsetzung des altserbischen Reiches angesehen werden. — Das jetzige Serbien erkämpfte sich eine selbständige Verwaltung schon 1804—1816 (anerkannt 1829); völlig unabhängig wurde es 1878. 1882 wurde es zum Königreich erhoben. Es hat aber bislang keine großen Fortschritte gemacht, sondern seine Kräfte im Parteiwirrwarr aufgezehrt und noch erst 1903 wieder durch das blutige Drama im Belgrader Königspalast Europa mit Entsetzen erfüllt.


Auch die Serben sind gleich den Bulgaren ein Bauerenvolk. Es fehlt ihnen aber deren Strebbarkeit. Der serbische Bauer ist äußerst bedürfnislos, mißtraut allen Fremden, namentlich den gebähten Österreichern, und will deshalb auch nichts von ihnen lernen¹⁾. Statt sich wie die Bulgaren ernsthaft kulturellen Fortschritten zu widmen, verbohrt man sich in den törichtlichen Plan eines neuen großserbischen Reiches und läßt sich „von dem politischen Ehrgeiz einiger zu Wohlstand gelangter Schweinehändler in unreifen politischen Hader verwickeln“ (Lehmann). Mit viel Lärm und Geschrei will man für die Balkan-Halbinsel das werden, was Sardinien-Piemont für die Apenninen-Halbinsel war, und sieht nicht, daß Bulgarien längst auf dem Wege ist, in aller Ruhe in diese Rolle hineinzuwachsen. — Noch nicht einmal den Volksschulzwang hat man eingeführt; überhaupt scheint der den Bulgaren und Griechen innewohnende Bildungsdrang den Serben zu fehlen. — National und religiös ist Serbien in noch höherem Maße einseitlich als Bulgarien; 80% sind Serben, 90% griechisch-katholisch; türkische Bevölkerung hat es überhaupt nicht mehr.

§ 115. (Wirtschaftliche Verhältnisse.) Es ist bedauerlich, daß das durch ein mildes Klima, durch günstige Verteilung der Niederschläge und in den meisten Gebieten durch Bodenfruchtbarkeit ausgezeichnete Land in der **Ackerkultur** noch so sehr rückständig ist. Düngung ist fast unbekannt. „Man baut den fetten Boden so lange, bis er erschöpft ist, oder läßt ihn nach jeder Ernte brach liegen. Es ist ja Land in Fülle vorhanden. Nach wie vor läßt sich der serbische Bauer vom Zigeuner den ortsümlichen Pflug bauen, der eine ungeheure Kraft- und Zeitverschwendung erfordert und doch den Boden nur oberflächlich rigt. Nach wie vor wird das Getreide von Pferden ausgetreten oder mit dem Dreschschlitten von den Ähren, durch den Wind von der Spreu gesondert. — Das Hauptprodukt des Ackerbaues ist der Mais, von dem sich die Bevölkerung vorwiegend nährt. Weizen wird nur für die Ausfuhr gebaut. Trefflich würde sich das Land zur Erzeugung feinerer Getreidesorten eignen. — Unter den Obstbäumen nimmt nur der Pflaumenbaum eine bedeutendere Stellung ein. Er bildet in manchen Gegenden ganze Wälder. Neuerdings erlangt er im ganzen Lande betriebene Weinbau größere Wichtigkeit (Ausfuhr nach Frankreich, s. § 97). — An die in den letzten 50 Jahren allerdings grauenvoll verwüsteten Eichen- und Buchenwälder knüpft sich Serbiens wichtige Schweinezucht, die aber im Rückgang begriffen ist“ (nach Fischer).

¹⁾ Diese Abneigung gegen die Österreicher hat geschichtliche Ursachen. Es ist in der Türkenzeit, wenn beide Völker Schulter und Schulter kämpften, wiederholt vorgekommen, daß die Österreicher, um sich selber zu deden, die Serben der Rache der Türken preisgaben, und das hat man heute noch nicht vergessen. Dazu kommt, daß Österreich den größten Teil der serbisch bevölkerten Länder: Bosnien, Herzegowina [Novibasar] unter sein Szepter gebracht hat, so daß man für die eigene Sicherheit fürchtet. Und das wohl nicht mit Unrecht, denn Serbien ist wirtschaftlich völlig von Österreich abhängig, und da es anscheinend unfähig ist, die aus der Türkenzeit stammende Rückständigkeit zu überwinden, wozu es nun schon fast ein Jahrhundert Zeit hatte, so mag Theobald Fischer recht haben, wenn er meint, daß Serbien unzweifelhaft bestimmt erscheine, einst in Österreich aufzugehen.

Serbien ist sowohl im Ostserbischen Gebirge wie auch im Südwesten reich an **mineralischen Schätzen** (s. Skizze Abbildung 66) und hatte im Mittelalter einen blühenden Bergbau. Im Ostserbischen Gebirge sind auch Steinkohlen vorhanden. Aber den Serben fehlt es sowohl an Geschick als an Geld, ihre Bodenschätze zu heben, so daß der heutige Bergbau nur geringe Ausbeute liefert. — Die **Industrie** beschränkt sich in der Hauptsache auf Hausindustrie (Teppiche, Wollschüre, Filigranarbeiten).

Durch seine wichtigen Verkehrswege (s. § 112) erscheint Serbien bestimmt, den Handelsverkehr zwischen Mittel-Europa und dem größten Teil der Halbinsel zu vermitteln und seine eignen Produkte weithin abzusetzen. Aber es fehlen noch fast überall die Zufahrtsstraßen zu den Hauptadern, und die Preissätze der vorhandenen Bahnen sind noch so hoch, daß die Beförderung auf Ochsen- und Büffelwagen vielfach billiger ist. — Österreich-Ungarn, Deutschland und England sind die Haupthandelsländer, Ackerbau-Erzeugnisse die Haupt-Ausfuhrgegenstände. Deutschland bekommt für 4—5 Mill. Mk. Zwetschen und für 1—1½ Mill. Mk. Weizen und liefert in erster Linie Webwaren.

§ 116. (Siedelungen.) Die Städte tragen meist ländlichen Charakter. Die Hauptstadt **Belgrad** (= Weissenburg ) liegt auf einer Anhöhe an der Sau-Mündung, also da, wo die nördlich gerichtete Donau- (bzw. Theiß-) Morawa-Linie sich mit der nordöstlich gerichteten Sau-Donau-Linie schneidet. Die Stadt hat eine so wechselvolle, drangsalreiche Geschichte hinter sich wie wohl wenig andere Städte. Immer wieder rangen das Deutsche Reich und die Türken um diese wichtige Grenzfestung, den Schlüssel der Halbinsel (s. Tabelle), und jedesmal hatte die Stadt schwere Belagerungen zu erdulden. — Ihre wichtige Lage (Flußkreuz, Orientbahn) sichert ihr unter den jetzigen günstigeren Verhältnissen durch einen aufblühenden Handel eine glückliche Entwicklung. Ihre Einwohnerzahl stieg seit 1872 von reichlich 26 auf 70 Tausend. — Solange Belgrad von den Türken besetzt gehalten wurde, also bis 1867, war das in einem Wald von Pflaumenbäumen gelegene Kragujevac die Hauptstadt. — Die zweite Stadt des Landes ist **Nisch**, sehr günstig da gelegen, wo die von Konstantinopel kommende Orientbahn mit der Bahn von Saloniki zusammentritt.

1440, 1456, 1521	Belagerung durch die Türken	
1521—1688		türkisch
1688—1690		österreichisch
1690—1717		türkisch
1717 (Eugen)	—1739	österreichisch
1739—1789		türkisch
1789—1791		österreichisch
1791—1807		türkisch
1807—1812		serbisch
1812—1867		serbisch, aber mit türkischer Besatzung.

IV. Das Fürstentum Montenegro¹⁾.

9 Taus. qkm (½ Württemberg oder ¼ Westfalen?); ¼ Mill. Einwohner; Dichte 25.

§ 117. Montenegro liegt ganz im Dinarischen Gebirge und reicht nur im Süden auf einer kurzen Strecke an das Meer und zwar erst seit 1878 (§ 105 Fuß). Das ganze Land ist gleichsam eine Gebirgsfestung. Der größte Teil besteht aus öden Karstflächen (mit dem Durmitor, 2528 m), der kleinere südwestliche Teil hat ein schön bewaldetes Schiefergebirge. Fruchtbar ist nur das im Süden zum Skutari-See sich öffnende Tal.

Die zum Serbenvolk gehörigen Montenegriner sind „kräftige, rauhe, aber doch schöne Gestalten mit eisenfestem Körper und einem Auge, in welchem wilde Hartnäckigkeit funkt“. Der malerische Reiz ihrer farbigen Nationaltracht wird noch erhöht durch den Schmuck der Waffen: ein langes, krummes Messer, zwei reich ausgelegte Pistolen, eine lange Flinte von meist wunderbarer Arbeit, sowie andere kleine im Gürtel stekende Werdzeuge mehr. Die Montenegriner sind ein tapferes Volk von Kriegeren, das mit immer gleich bleibender Begeisterung durch die Jahrhunderte seine Unabhängigkeit verteidigte, und ihr Reich ist heute das einzige auf der Halbinsel aus vortürkischer Zeit, der Rest des einstigen großserbischen Staates.

¹⁾ „Montenegro“ ist die italienische Bezeichnung für den einheimischen Namen „Crnagora“ (tscher). Beides bedeutet „schwarze Berge“. „Schwarz“ aber nicht in dem Sinne wie bei „Schwarzwald“, sondern bildlich = öde, unwirtlich.

Ihr Hang zu Räubereien zwingt die Österreicher, die Herzegowina mitten im Frieden durch Sperrforts und Wacht Häuser zu schützen. Einige Jahre lang mußten sogar Streifkorps eingerichtet werden, die unter dem Namen „grüne Teufel“ mit ihren Spürhunden den Räuberbanden ein Schrecken waren. Der Haß gegen Österreich ist, wie bei den Serben im Königreich, sehr groß; namentlich grollt man ihm wegen des Besitzes von Cattaro, des Hauptzuganges nach Montenegro.

Der Ackerbau reicht für die Ernährung der ärmlich lebenden Bevölkerung nicht aus. Die Acker sind noch gemeinsamer Besitz des betreffenden Dorfes, das immer eine aus Gruppen von Verwandten zusammengesetzte Familiengemeinschaft bildet. — Cetinje (Tschettinje), die vorfährliche Residenz, ist mit dem 15—20 km entfernten Cattaro durch eine Kunststraße verbunden. — (Am dem 1878 von der Türkei abgetretenen Küstengebiet liegen die kleinen Städtchen Antivari und Dulcigno.)

V. Das Königreich Rumänien¹⁾.

130 Tauf. qkm; 6 Mill. Einwohner; Dichte 50.

1. Das rumänische Land.

§ 118. Rumänien ist dem Außenrand der Karpaten vorgelagert, wie das Glacis der Festung oder wie das Außendeichsland dem Deich und wird auch wie dieses von Wasser umsäumt, im Gebiet der dürren Dobrudscha vom Schwarzen Meer, im übrigen einesteils von dem sumpfigen Tal der Donau, das die Walachei von Bulgarien, andernteils vom Pruth, der die Moldau von dem russischen Bessarabien trennt. Auf den ersten Blick fällt die große Ähnlichkeit mit der etwas kleineren Po-Ebene auf. Es entsprechen sich Alpen und Karpaten, Apennin und Balkan, Po und Donau. Beide Ebenen bildeten einst in der Tertiärzeit Meeresbuchten, die durch den Geröll- und Schlamm-Transport von den Gebirgen ausgefüllt wurden, und zwar so, daß das nördliche, höhere Gebirge (Alpen, Karpaten) das meiste Erdreich lieferte, wodurch der entstehende Hauptfluß (Po, Donau) an das südlichere Gebirge hinangedrängt wurde. Damit hängt wieder der größere Flußreichtum des nördlichen Gebietes, hier also der Walachei, zusammen. Der Abda entspricht nach Lage und Laufrichtung die Alt (Aluta), die, schon aus Siebenbürgen kommend, die Südkarpaten im Roten Turm-Paß durchbricht. Der Gisch könnte man Sereth und Pruth vergleichen. —

Die Donau ist 800—1400 m breit und erreicht an den schmalere Stellen bedeutende Tiefen, stellenweise bis zu 30 m! Sie fließt in einem sehr breiten, ganz auf der rumänischen Seite liegenden Tal, das im Süden von dem 100—200 m hohen Steilabhang der Bulgarischen Kreidetafel, im Norden von dem 25—100 m hohen Abbruch der rumänischen Schwemmland-(Diluvial-)Platte begrenzt wird. Diese, die stellenweise 20 km und darüber von der Donau entfernt bleibt, tritt hin und wieder zungenförmig nahe an sie und damit an die Bulgarische Tafel heran, und an solchen Übergangsstellen liegt dann immer eine Stadt, eine größere auf der bulgarischen, eine kleinere auf der rumänischen Seite. — Das Donautal ist sehr sumpfig, leidet oft unter Überschwemmungen, hat eine Reihe Sumpfsseen und große Rohr- und Gestrüpp-Dickichte und wird von der Donau vielfach nebartig durchzogen. Die hochgelegene Dobrudschaplatte verlegt dem Strom den direkten Weg ins Meer, das er sonst bei dem rumänischen Hafen Konstanza erreichen würde. Erst nach einem 150 km langen nördlichen Lauf kann er sich — bei den rumänischen Donauhäfen Braïla und Galatz — aufs neue in westlicher

¹⁾ Als Rumänen, d. i. Römer, bezeichnet sich das Volk selbst; von den Slawen werden sie Walachen genannt, ein Ausdruck, der unserm „wälsch“ entspricht und sich ursprünglich auf alle Romanen bezog.

Richtung dem Meer zuwenden. Mächtige Schwemmlandmassen schiebt er hier halbkreisförmig in dasselbe vor, durch die er sich dann selbst mühsam in drei Deltaarmen seinen Weg suchen muß. Obgleich der mittlere Mündungsarm, die Sulina, der leichteste war und nur $\frac{2}{27}$ der Gesamtwassermenge zum Meer führte, wählte die „Europäische Donau-Kommission“ doch ihn — aus politischen Gründen — für die Vertiefung aus¹⁾, und heute können durch den Sulina-Arm Schiffe von 7 m Tiefgang (Kaiser Wilhelm-Kanal 9 m) bis nach Galaz und Braila hinauf gelangen. Die Russen planen übrigens auch die Vertiefung des nördlichen, an der russischen Grenze verlaufenden Armes (Kilia), der ursprünglich $\frac{11}{27}$ des Donauwassers ins Meer führte; (der südliche, St. Georg, $\frac{8}{27}$). — An der Schiffahrt auf der untern Donau sind die Engländer allein mit $\frac{3}{4}$ beteiligt. Der strenge kontinentale Winter bringt es leider mit sich, daß die Donau lange Zeit mit einer festen Eisdecke belegt ist (s. unten).

Das Donau-Tiefeland ist sehr fruchtbar. Wenn es darin die Po-Ebene nicht ganz erreicht, so liegt das vielleicht weniger am Boden als an der schärferen Ausprägung des kontinentalen Klimas. Bukarest, das mit Genua unter gleicher Breite liegt, hat strengere Winter als Mitteldeutschland, und die Donau hat — nach Dohrn „Seehäfen des Weltverkehrs“ — zuweilen eine Eisdecke von 2 m (?) Stärke.

2. Das rumänische Volk.

§ 119. (Geschichte, Nationalität.) Eine der letzten Eroberungen des Römischen Reiches war Dakien (107 durch Trajan, „Roms größten Kaiser“), das Gebiet des heutigen Rumänien und Siebenbürgen. Aus der Mischung der durch Trajan zahlreich angesiedelten Römer mit den Dakern ist unter späterer slawischer Beimischung das heutige, den Romanen zuzuzählende Volk der Rumänen entstanden, das inmitten slawischer (und magyarischer) Bevölkerung eine romanische Volks- und Sprachinsel bildet. An die Herrschaft der Römer schloß sich die der Goten, Hunnen, Avaren, Magyaren und Slawen. Im 14. Jahrhundert entstanden zwei selbständige Fürstentümer, Walachei und Moldau, die stets von Magyaren, Polen und Türken bedrängt wurden, bis letztere die Oberhand gewannen. Um 1400 wurde die Walachei, um 1500 Moldau türkischer Tributstaat, anfänglich bei völlig selbständiger Verwaltung, dann aber — etwa von 1700 an — unter Statthaltern (Hospodare genannt), die sich ihr Amt vom Sultan kauften und die Fürstentümer schamlos ausgaugten. Es waren gewinnlüchtige Griechen aus dem griechischen Quartier Konstantinopels, dem „Farnar“, deshalb Fanarioten genannt. Die Hospodarenwirtschaft dauerte bis 1829. Von da an hatte das Land wieder einheimische Fürsten. Dadurch, daß beide Staaten Anlehnung an Rußland suchten, wurde dieses — etwa von 1800 an, vertragsmäßig seit 1829 — der tatsächliche Herr im Lande, und der Sultan behielt nur den Schein der Lehnshegemonie (vgl. Ägypten!). Indem Rußland 1853/56 den Krimkrieg verlor, entgingen die Fürstentümer der Gefahr, von dem einen freien Weg nach Konstantinopel erstrebenden großen Nachbarreich völlig aufgekauft zu werden. Der Pariser Friede (1856) brachte den Fürstentümern Aufhebung des russischen Protektorates und selbständige Verwaltung, worauf sie sich 1861 zu einem Fürstentum vereinigten und 1866 den Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten wählten. Als dann 1877/78 die Türken von den Russen unter rumänischer Mitwirkung (Klewna! § 111) besiegt waren, sprach der Berliner Kongreß die volle Unabhängigkeit Rumäniens von der Türkei aus. 1881 beschloß die Volksvertretung die Erhebung zum Königreich. König Karl und seine Gemahlin Elisabeth, Prinzessin von Wied²⁾ — unter dem Namen Carmen Sylva als Dichterin bekannt — geben dem Lande ein gutes Beispiel wirtschaftlicher Sparsamkeit und großer Pflichttreue. „In rastloser Arbeit reformierte der deutsche Fürst die Verwaltung, hob den Bauernstand — die Leibeigenschaft war zwei Jahre vor seinem Regierungsantritt aufgehoben worden — hielt die Wojaren (so nennt man in Rumänien die Adligen) in Schach, beförderte Handel und Verkehr und schuf ein achtungsgebietendes Heer“ (Lehmann).

¹⁾ Laut Bestimmung des den Krimkrieg beendenden Pariser Friedens 1856.

²⁾ Wied war bis 1806 eine reichsummittelbare Grafschaft mit der Hauptstadt Neuwied am Rhein. Seit 1806 gehört die Dynastie zu den 39 mediatisierten (d. h. der früheren Reichsummittelbarkeit verlustig gegangenen) standesherrlichen Geschlechtern Deutschlands.

Wie bei Bulgarien ist für Rußland auch bei Rumänien die Hoffnung dahin, daß es in schwächerer Unselbständigkeit seinen Plänen auf der Balkan-Halbinsel dienen könnte. Beide Länder bilden heute Bollwerke gegen einen russischen Vorstoß auf Konstantinopel.

Von der Bevölkerung (6 Mill.) sind $5\frac{1}{2}$ Mill. Rumänen. Den Rest bilden zur Hälfte Juden, zu einem Viertel Zigeuner, während das letzte Viertel sich auf Bulgaren, Ungarn, Deutsche, Armenier, Griechen usw. verteilt. Die Deutschen, etwa 40 000 — nach anderen hat Bukarest allein schon 30 bis 40 000 —, sind als Ingenieure, Ärzte, Apotheker, Brauer und Handwerker im ganzen Lande verteilt, als Bauern in 10 Ansiedelungen in der Dobrudscha ansässig. In den Städten haben sie oft ihre eigenen Schulen und Kirchen. Bis auf $\frac{1}{3}$ Mill. ist die Bevölkerung griechisch-katholisch.

§ 120. (Wirtschaftliches.) Das fruchtbare Land eignet sich vorzüglich zum **Ackerbau**, der namentlich im westlichen Teil (westlich von Bukarest) betrieben wird, während die Steppen des Orients großen Scharen von Schafen, Ziegen und Rindern als Weide dienen. Man will zwar den durch Gutmütigkeit und Wohltätigkeit ausgezeichneten Rumänen nicht in gleichem Maße wie den Bulgaren Fleiß und Rührigkeit nachrühmen, aber sie haben doch die Ackerflähe ihres Landes in den letzten 25 Jahren um das Doppelte, in manchen Gebieten um das Dreifache vergrößert (zurzeit 40%, Bulgarien 30, Serbien 15) und ihre Mais-Ausfuhr in den letzten 10 Jahren verdoppelt, woraus doch hervorgeht, daß das Volk sich aus einer unter dem früheren dumpfen Druck vielleicht erzeugten Trägheit ernsthaft aufrafft. Lehmann schreibt denn auch: „Wer heute die Bauern bei der Erntearbeit und die Hirten bei ihrer Milchwirtschaft beobachtet, wird Bilder emsiger Rührigkeit und Geschicklichkeit empfangen.“ Von der hohen Wertschätzung des Maisbaues, dem über ein Drittel des Ackerlandes gewidmet wird, spricht eine hübsche Zeile eines von Carmen Sylva übersehten rumänischen Volksliedes: „Was neigst du dich zur Erde, o Mais, du stolzes Kind.“ — Noch bedeutender ist aber der Weizenbau. — Bedeutend ist auch der Weinbau, namentlich an den Abhängen der Karpaten. — In der **Viehzucht** spielt bereits das Rind eine größere Rolle als in den übrigen Teilen der Halbinsel.

Der **Bergbau** liefert in den Karpaten Steinsalz, am Fuß derselben bedeutende Mengen **Petroleum**. 1901 betrug die Petroleumgewinnung bereits 300 Taus. Tonnen. Damit steht Rumänien an 4. Stelle (Vereinigte Staaten, Rußland, Galizien, Rumänien (vgl. auch Rußland, Abschnitt Kaukasus). Erzlager werden bis jetzt nicht ausgebeutet. — Eine **Groß-Industrie** ist, begünstigt durch die neuere Gesetzgebung, im Entstehen begriffen (Müllerei, Petroleum-Raffinerie). Das **Handwerk** und der **Handel** sind fast ganz in den Händen der Juden. Für den Handel bildet die Donau eine billige Fahrstraße. Unter den Bahnen ist die vom Eisernen Tor über Bukarest nach dem Schwarzen Meer-Hafen Konstanza von besonderer Bedeutung. — Als wichtige Ausfuhr-Gegenstände sind bereits Mais und Weizen genannt (Weizen 1904 fast für 90, Mais für 38 Mill. Mk.). Die Petroleum-Ausfuhr erzielte 1904 5 Mill. Mk. Die Haupt-Handelsländer sind Österreich-Ungarn, Deutschland, Belgien und England. Wir beziehen aus Rumänien für 50 Mill. Mk. Weizen, für 15 Mill. Mk. Raps- und Rübsenfaat, für ebensoviel Gerste und für 10 Mill. Mk. Roggen und liefern für 14 Mill. Mk. Metall- und für 10 Mill. Mk. Webwaren. (Unsere Gesamt-Einfuhr aus Rumänien rund 100, unsere Ausfuhr dort- hin rund 50 Mill. Mk.).

§ 121. (Siedelungen.) Die an einem von den Karpaten kommenden Fluß gelegene Hauptstadt **Bukarest**, der mächtige Stapelplatz für den rumänischen Binnenhandel, ist mit ihren 300 Taus. Einw. auf dem weiten Gebiet von Budapest bis Konstantinopel und von Odessa bis Neapel im alle anderen Städte weit hinter sich lassendes Siedelungs-Zentrum. Aber es ist keine Stadt im westeuropäischen Sinne; man kann mitunter im Zweifel sein, ob man sich in einer Stadt oder in einem Dorfe befindet. Auf einer Fläche so groß wie Berlin lebt noch nicht $\frac{1}{5}$ der Einwohner Berlins. Die zahllosen Seitenstraßen haben elende Hütten, deren aus Weiden geschlochtenen Wände mit Lehm beworfen sind, und in denen die arme Bevölkerung auf dem nackten Boden schläft. In anderen Straßen erheben sich neben solchen orientalischen Baraden oder gar neben eilig aufgeschlagenen Zigeunerlagern moderne, europäische Häuser mit schönen Vorgärten. In keiner anderen Stadt Europas finden sich die Bilder glänzenden Reichtums und großer Armeligkeit so dicht nebeneinander. In den modern gehaltenen Hauptstraßen drängt sich Laden an Laden, deren schönste meist Deutschen gehören, von denen 30—40 000 in der Stadt leben sollen. Ist Konstantinopel noch überwiegend eine morgenländische Stadt, so können wir Bu-

karesst als den Punkt ansehen, wo die abendländische mit der verwahrlosten morgenländischen Welt zusammentrifft.

Noch mehr erinnert an das Morgenland — selbst die Hundescharen Konstantinopels fehlen nicht — das schmutzige Jassy (jáschi) C , die zweite Stadt des Landes und einst die Residenz des Fürsten der Moldau. Fast die Hälfte der Bewohner besteht aus Juden, die Handel — Grenzverkehr nach Rußland — Gewerbe und Handwerk in ihren Händen „und die Bojaren in ihren Schulbüchern haben“. (Gerade Jassy ist ein Hauptsitz der wegen Uppigkeit und Trägheit verurteilten Bojaren.) Die beiden nächstgrößeren Städte sind die wichtigen Donauhäfen Galatz C in der Moldau und Braila C in der Walachei. Galatz, der Sitz der Europäischen Donau-Kommission, ist in Folge der Nähe der See der Haupt-Einfuhr-, Braila der Haupt-Ausfuhrhafen, weil es dem Binnenland und dem Flußverkehr auf der Donau bequemer liegt. — Ein Teil des Donauhandels wird neuerdings durch eine 50 km lange Eisenbahn nach dem Schwarzen Meer-Hafen Konstanza abgelenkt, wodurch der 450 km lange Umweg über das Donau-Delta vermieden wird. In der Senkung, der die Bahn folgt, verläuft neben ihr der alte Trajanswall, zwei, teilweise auch dreifache Erdwälle von $2\frac{1}{2}$ —3 m, teilweise auch von mehr als 5 m Höhe.

VI. Das Königreich Griechenland.

65 Tauf. qkm (Bayern 76); $2\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner; Dichte 38.

I. Das Land.

a) Allgemein.

1. Lage, Küste, Klima.

§ 122. (Lage und Küste.) Griechenland, der geheiligte Erdraum, auf dem Europas erste Kultur ersproß, ist ausgezeichnet durch eine günstige Weltlage, eine einzigartige Küstengliederung, ein heiteres Klima und eine unendlich mannigfaltige Oberflächengestaltung. — a) Nach seiner Lage ist es der Vermittler zwischen drei Erdteilen. Es konnte die Errungenschaften der ältesten Kultursitze Afrikas (Agypten) und Asiens (Phönizien, Babylonien-Assyrien) aufnehmen, daraus unter den glücklichsten Umständen selbständig eine neue, reifere Kultur schaffen und diese an Europa weitergeben. Das ist die große Mission des kleinen Ländchens gewesen, und indem es sie erfüllte, hat es sich für ewige Zeiten das dankbare Interesse Europas erworben, was u. a. gelegentlich seiner Freiheitskriege gegen die Türkei in lebhafter Weise zutage trat. (Die Philhellenen = Griechenfreunde stellten sogar ein eignes Philhellenenkorps).

b) Die Gliederung der Küste nimmt sowohl von Norden nach Süden als von Westen nach Osten zu. Nach Süden hin erfolgt zugleich eine fortschreitende Verschmälerung. Nord-Griechenland — Epirus und Thessalien — hat noch keinen Anteil an der reichen Küstenzerteilung und tritt dementsprechend auch in der alten griechischen Geschichte und Kultur zurück. Dann aber schneidet das Meer von beiden Seiten kräftig ins Land, so daß Hellas (i. e. S.) oder Mittel-Griechenland deutlich von Nord-Griechenland abgeschnürt ist.

Im Osten greifen — am Nordende Euböas — zwei Buchten in das Land ein, der durch Ablagerungen eines Flusses verchlammte Malische Golf und das herrliche, gegen das Meer fast ganz abgeschlossene Becken von Bolo, etwa doppelt so groß wie der Bodensee und schon früh der Ausgangspunkt griechischer Seefahrten (Argonautenzug). Gegenüber, an der jonischen Küste, befindet sich der tiefe und schöne Golf von Arta, der 30 km ins Land eindringt und ebenfalls gegen das Meer fast abgeschlossen ist. — Die lange Wasserstraße zwischen Hellas und Euböa ist hafennarm. An der schmalsten Stelle lag auf der Festlandsseite der Hafen von Mulis, von dem aus die Fahrt nach Troja unternommen wurde.

Bei seinem nächsten Eingriff gewinnt das Meer völlig die Oberhand; es trennt **Süd-Griechenland oder den Peloponnes**¹⁾ fast vollständig von Hellas ab. Dem vom Ionischen Meer her eindringenden, über 200 km langen Golf von Korinth — in seiner ersten Strecke Golf von Patrás genannt — kommt von Osten her der Golf von Argina (im Altertum Saronischer Meerbusen genannt) entgegen, ein über 3000 qkm großes Becken, so groß also wie die Kieler Bucht, wenn wir als ihre Grenzen Schwansen, Fehmarn, Longeland und Laaland ansehen (bezgl. [innere] Zuidersee, oder das nördliche Stück des Großherzogtums Hessen [Ober-Hessen]). Von den in ihm liegenden Inseln hat das altvulkanische Argina (Trachyt) etwa die Größe Föhrs (80 qkm), während Salamis etwas kleiner ist. Diese den Athenern vor der Tür gelegene Meeresbucht, ein kleiner Archipel mit mehr als 20 Inseln, hatte für sie die Bedeutung eines ersten Übungsbeckens, in dem sie sich für die Fahrten auf dem größeren Archipel und für die spätere Seemachtstellung ausbilden konnten. Mit welchem Erfolg sie das getan, konnten sie an derselben Stelle im Jahre 480 v. Chr. zeigen, als sie unter Themistokles den glorreichen Sieg über die Flotte des Xerxes errangen. — Die nur 6 km breite Landenge von Korinth, die die beiden genannten Meerbusen voneinander trennt, wurde 1893 durch einen 6 m tiefen Kanal durchstoßen (Kaiser Wilhelm-Kanal 9 m, Suez-Kanal 8 m, Dortmund-Ems-Kanal 2 $\frac{1}{2}$ m). Damit hat man übrigens nur einen vorhistorischen Zustand wieder hergestellt, denn der (jungtertiäre) Grabenbruch des Korinthischen Golfes ging ursprünglich von Meer zu Meer, und die Landenge wurde erst später durch jüngere Ablagerungen gebildet.

Das alte Korinth, überragt von der 575 m hoch gelegenen Burg Akrokorinth, war ein wichtiger Stapelplatz und auch als Kunststätte berühmt. „Ihre reichsten und geschmücktesten Formen verdankt die Baukunst den Korinthern.“ (Korinthische Säulen!) Als die vielfach vom Unglück heimgesuchte Stadt 1858 von einem Erdbeben zerstört wurde, erbaute man 5 km weiter nördlich das neue Korinth. Alt-Korinth ist heute ein armseliges Dorf mit einigen Altertümern; das neue Korinth ist ein Städtchen von 4 Tauf. Einw.

Den Peloponnes verglichen die Alten wohl mit einem Platanenblatt; zutreffend ist auch der Vergleich mit einer Hand mit einem Daumen (Halbinsel Argolis) und drei Fingern.

Auffälliger noch als zwischen Nord und Süd ist der Unterschied in der Gliederung zwischen West und Ost. Abgesehen von den beiden genannten Golfen (von Arta und von Korinth) und den vorgelagerten Ionischen Inseln ist die Westküste einfach gestaltet und vielfach durch Stranddünen und Sumpffläume charakterisiert. Der Osten dagegen ist durch zahllose (tertiäre) Einbrüche zerlegt und schließlich in lauter Inseln aufgelöst. Im ganzen hat Griechenland rund 600 Inseln, von denen an der Westküste nur 116 liegen. Diese Verschiedenheit zwischen Westen und Osten ist bedingt durch die Verschiedenheit in der Gebirgsrichtung. Im Westen zieht sich das Dinarische Gebirge parallel mit der Küste wie ein geschlossener Wall entlang, die Gebirge Ost-Griechenlands dagegen verlaufen mehr oder weniger quer zur Küste, so daß die Haupttäler gegen diese hin geöffnet sind. Gerade umgekehrt wie in Italien ist in Griechenland also die Ostseite das Anflitz und die alte Kulturseite, der Westen die Rückseite des Landes.

§ 123. (Seebetätigung der Griechen.) Das lachende blaue Meer, das überall wie schmeichelnd und lodend ins Land eindringt, dazu die zahllosen Inseln, die zu Überfahrten unwiderstehlich anreizten und von einer zur andern weiterleiteten, haben die Griechen — die Erben der Phönizier — zum Seevolk gemacht, dessen Heimat statt des gebirgigen und dürstigen Landes

¹⁾ Von den Venetianern Morea = Meerland (vielleicht aber auch Umstellung von Romea) genannt.

bald mehr und mehr das Ägäische Meer und schließlich die gesamten Küsten des Mittelmeeres und Schwarzen Meeres wurden. Überall entstanden Küstensiedelungen, so daß der griechische Machtbereich sich schließlich vom äußersten Westen des Mittelländischen Meeres (Maenaka, Sagunt und Emporiae an der spanischen Küste) bis zum äußersten Osten des Schwarzen Meeres (Dioskurias, Phasis und Trapezunt) und von der Nordspitze des Asowschen Meeres (Tanais an der Don-Mündung) und der Halbinsel Krim (Panticapaeum) bis nach der Nordküste Afrikas (Kyrene) erstreckte. Das Griechenland der alten Geschichte war nicht die kleine Halbinsel, die diesen Namen führt, es war vielmehr ein Seestaat von außerordentlicher Ausdehnung mit 40 bis 50 Hafenplätzen! Das muß man ins Auge fassen, wenn man seine Machtstellung durch fast zwei Jahrhunderte und seine bis heute andauernde Kulturwirkung begreiflich finden will. Von heutigen wichtigeren Städten sind griechische Gründungen (außer denen im Königreich Griechenland): Marseille (Massilia), Nizza (Nicaea), Neapel^{*)}, Tarent[†], Reggio^{*}, Messina^{*}, Catania^{*}, Syrakus[†], Girgenti[†] (Agrigentum), Konstantinopel[†] (Byzanz), Trapezunt^{*} und Sinope^{*}.

Auch die heutigen Griechen sind ein Küsten- und Seevolk. Sie unwohnen das ganze Ägäische Meer und vermitteln für die hinter ihnen wohnenden Türken, Bulgaren und Albanesen den Handel. Die Beziehungen zum Meer sind für sie auch heute noch, namentlich auch für die Inselbewohner („Der kleine Hydrunt“), die wichtigsten. Für die Segelschiffahrt kommen ihnen günstige Strömungen und Winde trefflich zustatten. „Mitten durch das Ägäische Meer geht eine Strömung von Norden nach Süden, zu beiden Seiten längs den Küsten von Gegenströmungen begleitet. Je nach der Richtung der Fahrt benutzt man die eine oder die andere“ (Raumann-Parfisch). Der im Sommer ständig wehende Nordwind (§ 9) wird nachts durch eine sanfte Gegenströmung abgelöst, ebenfalls ein günstiger Umstand, den sich die Schiffer zunutze machen.

§ 124. (Klima.) (Wiederholen § 9). Griechenland ist unter den drei südlichen Halbinseln die heißeste. — Die heiße Periode mit einer Tageswärme von mindestens 20° C. dauert in Attika und im Peloponnes 5—6, in Süd-Italien nur 3—4 (Sizilien und Kalabrien wie auch in Südwest-Spanien 4—5) Monate. Zugleich ist sie die am wenigsten bewölkte. Athen hat nur 29 trübe Tage. — Das Jahresmittel ist wie in Spanien doppelt so hoch wie in Deutschland, 18 gegen 9°. (Juli-Mittel 27, Januar-Mittel 9°; Deutschland 19 bzw. 0°). Die Temperaturschwankungen sind vielfach sehr stark und bewegen sich z. B. im Hochland Arkadien zwischen 45—50° im Sommer und min. 12° im Winter. — Mit dem Schneefall ist kein Teil des Landes unbekannt. Athen, in dem das Thermometer auch wohl einmal auf min. 10° fallen kann (höchster Stand 41°) hat 4—5 Schneefälle im Jahr.

An jährlicher Regenmenge bekommt Griechenland ebensoviel als Deutschland, der Westen beider Länder 65—70, der Osten 55 cm. Dennoch erscheint Griechenland als ein dürres, regenarmes Land, da der Sommer ganz ohne Regen ist und die Niederschläge, die dazu meist als kurze, heftige Platzregen niedergehen, einerseits vom Kalkboden schnell aufgesaugt werden, andererseits bei der hohen Temperatur rasch verdunsten. Wer Griechenland besuchen will, soll nicht im Sommer kommen. Dann ist die Pflanzenwelt erstorben und alles von Staub überlagert, und es trifft dann das Wort zu, die Neugriechen seien ein „Volk von Schuhputzern“.

Über die Pflanzen- und Tierwelt s. den betr. Abschnitt bei Europa (§ 10b). — In den Wäldern des Nordens kommt noch der Bär vor. Ferner sind zu nennen Schakal, Edelhirsch, Reh, Damwild, wilde Ziegen. Griechenland ist das Winterquartier für manche Zugvögel, z. B. für Waldschnepfen, Kiebitze und Lerchen.

2. Aufbau des Bodens.

§ 125. Der verwickelten Küstengliederung entspricht eine ebenso verwickelte Oberflächengestaltung, an der sowohl Abrutschungen an Bruchlinien als Faltungen

1) * jonische, † dorische (meist korinthische), die übrigen äolische Gründungen.

gewirkt haben. Noch heute wird Griechenland von heftigen Erdbeben erschüttert, besonders an den Küsten. Aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. weiß man von ganzen Städten, die infolge Erdbebens vom Meere verschlungen wurden. Im letztverflossenen Jahrhundert wurden u. a. völlig zerstört 1858 Korinth, 1893 fast alle Wohnstätten der blühenden Insel Zante, 1894 an der festländischen Küste der Straße von Kuböa in 69 Ortschaften 4000 Gebäude. Bei dem letztgenannten Beben, bei dem an 300 Menschen umkamen, bildete sich ein 55 km langer Verwerfungsspalt. —

West-Griechenland wird durchzogen vom Dinarischen Gebirge, das in Nord-Griechenland, wo es Epirus und Thessalien voneinander trennt, den Namen Pindusgebirge führt und hier besonders kräftig in drei bis vier Falten zusammengeschoben und infolgedessen sehr schroff und unwegsam ist. In **Mittel-Griechenland** ballt sich das Dinarische Gebirge zu einem Wirrwarr von hohen Ketten und Platten zusammen, die in einem Umkreis von 10 km Halbmesser 9 Gipfel mit Höhen von über 2000 m aufweisen. In Süd-Griechenland (Peloponnes) bildet es einen breit gewölbten Buckel, von dem Ketten in die fingerförmigen Halbinseln ausstrahlen. — **Ost-Griechenland** ist als Übergangsbereich vom Dinarischen Kalkgebirge zu dem im Ägäischen Meer versunkenen kristallinischen Schollenland anzusehen. Seine Gebirge haben nicht mehr die Dinarische Streichrichtung, sondern wenden sich nach Osten, und es besteht auch vielfach aus kristallinischem Gestein (Thessalien, Süd-Attika, Süd-Kuböa).

b) Die Einzellandschaften.

1. Nord- und Mittel-Griechenland.

§ 126. Nord- und Mittel-Griechenland im allgemeinen. Westlich vom Pindusgebirge liegen die Landschaften Epirus und Aetolien. Epirus, einst das Reich des Pyrrhus, gehört fast ganz zur Türkei und ist ein kahles Gebirgsland. Aetolien, die Südwest-Ecke Mittel-Griechenlands, durchflossen vom Acheloos, ist zwar wald- und wasserreich und auch fruchtbar, aber doch wenig bebaut. Wichtiger ist die Osthälfte.

Ostlich vom Pindusgebirge gruppieren sich die Gebirge in der Hauptache um zwei Beckenlandschaften: Thessalien in Nord- und Bötien in Mittel-Griechenland¹⁾. Dazu kommt als dritte Landschaft die Halbinsel Attika mit Athen. Von den Höhen, die Thessalien umranden, ist der 3000 m hohe Olymp als Göttersitz allbekannt. Das nördliche Randgebirge Böttiens läßt zwischen sich und dem Meer den berühmten Paß der Thermopylen (= Warmquellen) offen (Leonidas 480 v. Chr.). Im Südrand Böttiens erhebt sich der 2500 m hohe Parnax, der Sitz Apollos und seiner Mufen. — Attika, die geschichtliche Kernlandschaft Griechenlands, wird teils von öden, aber marmoreichen Gebirgen, teils von kleinen Ebenen eingenommen, deren wichtigste, die athenische, sich nach dem Golf von Salamis (Aegina) öffnet (Athen s. § 130). — (Nach diesen kurzen Bemerkungen widmen wir den drei genannten historischen wichtigen Landschaften — Thessalien, Bötien und namentlich Attika — eine etwas ausführlichere Darstellung).

§ 127. (Thessalien), Griechenlands größte und fruchtbarste Ebene, wird rings von Gebirgen scharf umrandet²⁾. In dem nördlichen Grenzgebirge (zwischen Thessalien und Makedonien) schiebt sich vom Makedonischen Golf her das Tal des Spercheios bis in den Kern des Gebirges vor.

¹⁾ Dazwischen schiebt sich vom Makedonischen Golf her das Tal des Spercheios bis in den Kern des Gebirges vor.
²⁾ Im Westen vom Pindus-, im Süden vom Othrys-, im Norden vom Thessalisch-Makedonischen Grenzgebirge (Kambunischen Gebirge) mit dem Olymp, an der Küste vom Thessalischen Küstengebirge. Letzterem gehören der 1953 m hohe Ossa, eine kahle Kalksteinpyramide, und die Pelionkette an, deren rauschende Wälder schon Homer besang.

donien) erhebt sich der 2985 m hohe **Olymp**, der mächtige Eckpfeiler Thessaliens. Dieser alte Götteritz bildet ein Gebirge von der gleichen Ausdehnung (40 km), aber fast der doppelten Höhe wie das Riesengebirge und ist wie dieses kristallinisch, also von milden Formen. In den hin und wieder auftretenden Kalkpartien dagegen erinnert es mit seinen zerrissenen Rämmen und schroffen Wänden an die nördlichen Kalkalpen (V. G. § 55). — Einst war Thessalien ein Wasserbecken. Nach und nach nagte das Wasser sich zwischen Olymp und Ossa eine der großartigsten Scharten ein, die die Erde aufzuweisen hat. Es ist das ungefähr 10 km lange **Engtal Tempe**, durch das sich der Peneios, der die vielen Flüsse des reichlich bewässerten Landes sammelt, zum Meere windet. Die das Tal begleitenden steilen Felswände sind teilweise bis zu 500 m hoch (Wände am Rheintal an 200, am Bodetal 230 m). Die neben dem Fluß herlaufende Straße mußte streckenweise in den Felsen eingeprenzt werden, da das Tal zeitweilig auf 40 m eingengt wird. Die Scharte war einer der wichtigsten Pässe Griechenlands und wurde von Philipp von Makedonien und später von den Römern befestigt. Von den Dichtern wurde sie begeistert gepriesen, nicht bloß wegen ihres großartigen Gebirgscharakters, sondern auch wegen ihres üppigen Pflanzenwuchses, der im Sommer zu den dünnen Steppen Thessaliens einen überraschenden Gegensatz bildet.

Thessalien hat einen außerordentlich fruchtbaren Boden; allerdings im Sommer, wenn die Felder abgeerntet sind, bildet es eine staubige Steppe. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind sehr traurig. An die Stelle der ausgewanderten türkischen Besitzer sind griechische Geldleute getreten, unter denen es die kleinen Pächter schlechter haben als unter den Türken. Mit der Zeit kann die Ebene für Griechenland eine wahre Kornkammer werden und die Getreideinfuhr überflüssig machen. Hauptstadt ist Larissa.

§ 128. (Böotien)¹⁾ hat für Mittel-Griechenland eine ähnliche Bedeutung wie Thessalien für Nord-Griechenland. Es hat wie dieses einen fruchtbaren Boden und kann bei fortschreitender Verbesserung gleichfalls eine griechische Kornkammer werden. Seine Gebirgs-umwallung ist dicht geschlossen, ohne jede Abflussscharte. Durch unterirdische Abflüsse (Kalkstein-Höhlen) hat aber eine Entwässerung stattgefunden, bis auf einen Rest, den amphibischen **Kopais-See** (vgl. Birknizer See). Seit 1883 arbeitete eine französische, dann eine englische Gesellschaft daran, auch ihn durch ober- und unterirdische Kanäle in die Straße von Cuböa zu leiten. 1890 wurde die Trockenlegung des außerordentlich fruchtbaren Beckens vollendet, das seitdem Weizen, Reis und Baumwolle in Fülle trägt.

Die Umwallung Böotiens erfolgt durch zwei bogenförmige Gebirgszüge. Der nördliche, nach seinem höchsten Berg als **Stakte** zu bezeichnen, zieht an der Straße von Cuböa entlang. Da, wo er sich der sumpfigen Küste — am Malischen Golf — auf Wegbreite nähert, befindet sich der berühmte **Pasß der Thermopylen** (= Warmquellen), einer der wichtigsten Pässe Griechenlands, da er den Haupteingang von Nord- nach Mittel-Griechenland (Hellas) bildet (Leonidas 480 v. Chr.). Auch in den griechischen Freiheitskriegen wurde hier gekämpft (6. September 1821 und 8. und 14. Juli 1822). Durch Ablagerungen eines benachbarten Flusses (Spercheios) wurde er zu einer 14 km breiten, sumpfigen Ebene erweitert. Die heißen Salz- und Schwefelquellen werden noch heute zu Bädern benutzt. — Den Südrand Böotiens bildet eine lange Kette, die vom Parnas bis zur Südspitze Attikas (Kap Sunion) reicht und nach ihren höchsten Spitzen als **Parnas-Helikon-Kytheron-Parnes-Kette** zu bezeichnen ist. **Parnas** (2459 m) und **Helikon** (1749 m) wurden beide von den Dichtern als Sitze der Mufen gefeiert. Am steilen Südrand lag in einem ernsten Hochtal **Delphi**, durch sein Orakel und seine Feste der einigende Mittelpunkt für Nord- und Mittel-Griechenland. Die französische Regierung läßt hier Ausgrabungen veranstalten. (Kytheron [1410] und Parnes gehören schon Attika an.) — Der Hauptort Böotiens ist **Theben**, heute ein Dorf von 3–4000 Einw., einst der gefürchtete Nebenbuhler Athens, das es vorübergehend aus der Hegemonie verdrängte. — Die Ebene Böotiens war ein Hauptschlagfeld Griechenlands, die „Orchestra des Ares“ (Platää, Theben, Tanagra, Chäroneia u. a.)

§ 129. (Attika.) Attika (= Küstenland), der geographische Mittelpunkt des klassischen Griechenlands — wenn man die so wichtige Inselwelt mit einrechnet — und zugleich auch das geistige Zentrum desselben, ist nach seiner geographischen Gestaltung so eigenartig und auffällig, wie es nach seiner Kulturbedeutung hervorragend und einzigartig war. Man denke sich das Harzgebiet — größer ist Attika nicht — von einer Anzahl von Bruchlinien durchsetzt, an denen hier und da ausgedehnte Schollen tief hinabgleiten,

¹⁾ Gemeint ist hier das zum Kopais-See entwässernde Becken, also das Kephissusbecken, dessen Hauptteil Böotien bildet. Den nördlichen Teil nahmen die alten Landschaften Phokis Ost-Lokris und Doris ein.

so daß das Gebirge in kleine Ebenen und hohe Gebirgsrücken aufgelöst wird, so hat man die Landschaft Attika. Sie ist ein ausgezeichnetes Detailwerk der modellierenden Erdkräfte, an dem außer den Abrutschungen auch Faltungen beteiligt waren.

Von den vier kleinen Ebenen (s. Skizze) ist die athenische die wichtigste. Wollte man sie sich in Deutschland nachkonstruieren, so müßte man beispielsweise etwa $\frac{2}{3}$ des Lübecker Freistaates — er mißt 298, die athenische Ebene rund 200 qkm — mit Gebirgen



Abbildung 67. Die Halbinsel Attika.

(Die Ebenen Attikas:

I. Die eleusische; II. die athenische; III. die Ebene von Marathon; IV. die Mesogeia.)

von durchschnittlich Brockenhöhe umstellen. Es sind der walrige Barnes, 1413 m, der kahle Pentelikon, 1110 m, dessen großen Marmorbrüchen Athen seinen Glanz und Schimmer verdankte, der gleichzeitig durch Marmor und durch seinen Honig berühmte S y m e t t o s, 1027 m, und das niedrige Grenzgebirge gegen die Ebene von Eleusis (468 m), den Schauplatz der berühmten „Mysterien“. Die durch diese Gebirge gebildete, nach dem 15 mal so großen Golf von Argina sich öffnende Hohlform ist ausersehen gewesen, die Geburtsstätte der ersten europäischen Kultur zu werden, einer Kultur so vielseitig und kraftvoll,

daß sie für die Kunst und Wissenschaft ganz Europas richtunggebend wurde und so eigenartig heiter und schön, daß wir uns noch heute an ihren Strahlen sonnen. Was Jerusalem für die Seele, das wurde Athen für den Geist der nachgeborenen Geschlechter. —

Attikas Boden ist durchweg dürr und steinig und deshalb für den Ackerbau wenig geeignet, doch war die Ebene im Altertum trefflich angebaut. Heute sind nur die mit dürrer Boden vorlieb nehmenden Öl- und Feigenbaumpflanzungen von Bedeutung.

Athen ●.

§ 130. (Vergleich mit Rom; die Akropolis.) Athen — so genannt nach der Athene, der Schutzgöttin der Stadt — liegt wie Rom in einiger Entfernung vom Meer (Athen—Piräus 8, Rom—Ostia 25 km). Der Hauptfluß der athenischen Ebene, der Kephissus, den ein uralter zeilenförmiger Nadelwald begleitet, bildet mit einem im Sommer austrocknenden Nebenflüßchen (Ilissus) einen Winkel, in dem sich mehrere isolierte Kalksteinberge erheben, deren einer die Burg, die Akropolis, trägt¹⁾. Indem Athen zwischen diese Berge gebettet ist, hat es auch in dieser Beziehung einige Ähnlichkeit mit Rom. Auch liegt hier wie dort die heutige Stadt nördlich von der antiken Ruinenstätte. Athen ist aber landschaftlich weit großartiger als Rom, dessen (Tuff-) Randzungen und Hügel gegen die Kalkberge Athens klein erscheinen. Insbesondere ist auch der 156 m über dem Meer, 95 m über der Stadt sich erhebende Burgberg Athens, die Akropolis, mit seinen hochragenden Ruinen von gewaltiger Wirkung, während der nur 49 m über dem Meer gelegene Burgberg Roms, der Kapitolinus, heute im Häusermeer der Stadt fast verschwindet. Der im Norden an die Stadt stoßende Lykabettus steigt sogar bis 280 m an. — Dazu muß man die nahe gelegene gewaltige Umrahmung der ganzen Ebene (s. oben) im Auge behalten. Die Akropolis und die auf ihr und an ihrem Fuß stehenden Ruinen sind aber auch ziemlich alles, was Athen zu bieten hat, während über Rom eine schier verschwenderische Fülle antiker Ruinen ausgebreitet ist, ganz abgesehen davon, daß es in seinen Museen den größten Teil der marmornen Gestalten- und Gedankenwelt des ausgeplünderten Griechenland birgt. Aber trotz alledem konnte ein berühmter Altertumsforscher (Welder) mit Recht einem Griechen-land zustrebenden Freund, der ihn auf dem Kapitol verließ, nachrufen: „Verachten Sie uns

¹⁾ Akropolis = „Oberstadt“ nannte man in allen griechischen Städten die hochgelegene Burg, die als letzte Zuflucht diente und auch immer Tempel und Schatzhäuser enthielt.

hier in Rom nicht allzusehr, wenn Sie auf der Akropolis stehen,“ so mächtig ist der Eindruck, den dieser hochragende Zeuge eines glänzenden Kulturabschnittes auf den Besucher macht, so überwältigend der Ausblick, den er über die ehrwürdigen Stätten bietet. Nach drei Himmelsrichtungen fällt der aus seiner Umgebung wie herausgemeißelte Berg mauersteil ab; nur von Westen her ist er zugänglich (s. Abb. 69, Lehmannsches Wandbild). Wir genießen den Anblick der Akropolis von einem der Berge aus, die östlich (genauer ost-südöstlich) von der Stadt liegen. Das Klüßchen zu unseren Füßen ist der Ilissus. Gärten beleben den Vordergrund. Zur Linken — an den Bildrand hinantretend — bildet eine Feste der für ganz Süd-Europa so charakteristischen Abgaben (§ 10 Fuß 1) die Grenze gegen das Nachbargebiet. Gerade vor uns aber erhebt sich, unten von breit gelagerten Halben umgeben, im übrigen aber mauersteil die Akropolis. Der Berg erinnert uns an die (Sandstein-) Tafelberge der Sächsischen Schweiz, den Königs- und den Lilienstein, hinter denen er aber an Höhe und Umfang erheblich zurückbleibt¹⁾. Die hochragenden Ruinen hart am Südrande, wo „durchs Marmorgeröll goldrostiger Säulen leuchtendes Blau erstrahlt“ (Geibel), sind die des **Parthenon**, des berühmten Athenetempels, den Perikles um 450 v. Chr. bauen ließ²⁾. Es war ein vierseitiges, ganz aus pentelischem Marmor (Marmor aus dem Petelikon) errichtetes Gebäude, das rings von 2 Reihen mächtiger Säulen umgeben wurde³⁾. Die

Giebfelder und Frieße waren von Pheidias mit herrlichen Reliefs geschmückt, deren größter Teil heute den wertvollsten Besitz des Britischen Museums in London bildet. Der Bau war „das vollendetste Kunstdenkmal des Altertums — und ist auch in Trümmern noch ein Anblick, der die Seele füllt“ (Volling im Bädeler). Im Innern barg er als schönstes Kleinod eine 13 m hohe Bildsäule der Athene Parthenos von Pheidias, deren Fleischteile und Untergewand von Elfenbein, deren Oberkleid aus Gold gearbeitet war. Leider ist diese vielleicht schönste Statue des Altertums nicht mehr vorhanden, doch besitzen wir eine Beschreibung derselben von dem Geschichtschreiber und Geographen Pausanias (geboren 120 n. Chr.) und einige kleine Kopien. — In der oströmischen Zeit diente der Parthenon dem christlichen, von 1460 an dem mohammedanischen Gottesdienst. Als die Venetianer 1687 den Türken die Stadt wieder zu entreißen suchten, traf eine Bombe den herrlichen Bau und verwandelte ihn in eine Ruine. — Im Westen, da, wo man auf den Berg hinaufsteigt (Abb. 70), sehen die Reste der **Propyläen**, des mächtigen, ebenfalls unter Perikles erbauten fünfbogigen Eingangstores, das Nachahmungen im Brandenburger Tor in Berlin (B. G. § 328.8) und in den Propyläen in München gefunden hat. — Am Nordrand, also dem Parthenon gegenüber, stand das **Erechtheion**, ein besonders schöner Bau, der teils der Athene (als Burg- und Stadtbefürzerin, Athene Polias), teils dem Erechtheus, einem sagenhaften König Athens und Schützling der Athene geweiht war. (Auf dem Lehmannschen Bild über den östlichen Mauer- rand des Berges hinweg noch eben sichtbar.) Zwischen Erechtheion und Propyläen hatte das größte Standbild des Pheidias Platz gefunden, eine 26 m hohe Bronzestatue der Athene



Abbildung 68.

Skizze zur Lage Alt- und Neu-Athens.

N. = Nymphenhügel, auf dem heute die Sternwarte steht.
P. = Pnyx, der Hügel, auf dem wahrscheinlich die Volksversammlungen stattfanden, auf dem also Solon, Themistokles, Perikles, Demosthenes u. a. zum Volke sprachen.

1 = Odeon (= Musikhalle) des (Rebners) Herodes Attika.
2 = Theater des Dionysus, die Stätte, wo Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes ihre Triumphe feierten.

Auf dem Gebiet des „ältesten Athen“ (s. Skizze) lagte Dörpfeld zahlreiche Überreste frei. Die Mauern, die hindurchziehen, führten nach dem Pyraeus und machten diesen zusammen mit Athen zu einer Festung.

¹⁾ Königstein 240 m über dem Elb Spiegel, Platte 1700 m Umfang; Akropolis etwa 100 m über dem Ilissus (156 über Meer), Platte 800 m Umfang (Länge 270, Breite 135).

²⁾ Parthenos (= Jungfrau) ist ein Beinamen der ewig jungfräulichen Tochter des Zeus; Parthenon = Jungfrauengebäude.

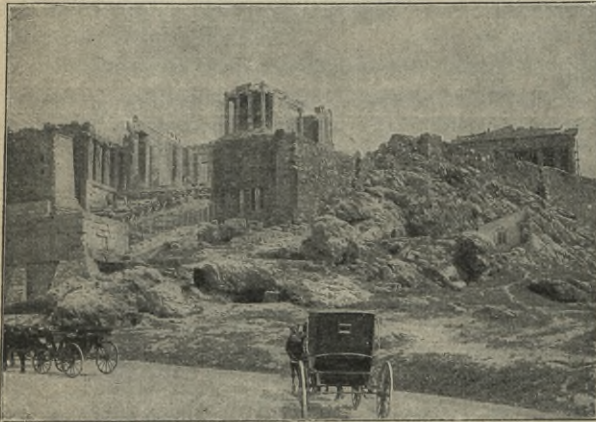
³⁾ Diese Bauform — die Griechen nannten sie Peripteros — ist später hin und wieder nachgeahmt worden, u. a. durch die Walhalla bei Regensburg (B. G. § 64 b), die bei gleicher Höhe (20 m) den Parthenon an Grundfläche erheblich übertrifft (138 × 91 gegen 70 × 31) Denselben Baustil haben auch die National-Galerie in Berlin und die Ruhmeshalle in München.



(Nach dem Lehmannschen Wandbild.)

Abbildung 69. Die Akropolis von Athen.

in ihrer Eigenschaft als Vorkämpferin für die hellenische Freiheit, ausgerüstet mit Helm, Schild und Lanze (Athena Promachos¹⁾). Es schaute weit über die Lande und grüßte den Schiffer schon, wenn er um die Südspitze Attikas herum in den Golf von Agina einbog.



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 70. Aufgang zur Akropolis (im Westen).

Des weiteren stand auf dem Burgplatz eine große Zahl von Erz- und Marmorstatuen, Mären, Inschriftensteinen und anderen Heiligthümern, von denen aber fast nichts mehr übrig ist. — Herrlich ist der Rundblick von der Akropolis, am herrlichsten bei Sonnenuntergang, wenn infolge der reinen Luft Attikas an den kahlen Kaltgebirgen und den Ruinen Farbenwirkungen entstehen, wie man sie in Mittel- und Nord-Europa überhaupt nicht kennt. Lord Byron schildert dieses erhabene Schauspiel wie folgt:

Langsam versinkt, im Scheiden doppelt schön,
Die Sonne westlich von Moreas Höh'n,
Nicht, wie im Norden, fahlen Angesichts,
Nein, wolkenlos, ein Brand lebendigen Lichts!
Auf stiller See die gelben Strahlen glüh'n,
Wie zitternd Gold auf dunklem Wogengrün.

¹⁾ Hermannsstatue auf dem Teutoburger Wald 28 m, Bavaria (München) 20 m, Germania (Niederwald) 12 1/4 m.

Schon küßt der Berge Schatten Finsternis
 Dein glorreich Meer, unsterblich Salamis!
 Um blaue Höh'n ein tiefer Purpur glimmt,
 Der sanft mit weichem Abendlicht beschwimmt.

Von anderen Resten des Altertums sehen wir auf unserem Bilde noch das Hadrians-tor — Hadrian, einer der haufreudigsten Kaiser Roms, tat besonders viel für die Verschönerung und Erweiterung Athens — und (weiter links) die wichtigen Reste des Zeus-Tempels (Olympion), 15 dichtgedrängte korinthische Säulen von über 17 m Höhe. — In unmittelbarer Nähe der Akropolis erhebt sich der 50—60 m hohe Areopag (115 m ü. M. s. Skizze 68), auf dem über Nord-taken zu Gericht geseffen wurde, und auf dem wahrscheinlich einst Paulus zu den Athenern sprach. Nordwestlich von der Burg (uns gleich dem Areopag durch die Burg verdeckt) steht der Theseus-Tempel, der besterhaltene Bau Athens und der griechischen Welt überhaupt. Auf die Erwähnung der übrigen Ruinen Athens, die sich alle in der Umgebung der Akropolis befinden, muß hier verzichtet werden.

§ 131. (Die Stadt; das Vorgebirge Laurion.) Das allerälteste Athen lag südwestlich von der Akropolis. Das Deutsche Reich ließ hier unter Leitung Dörpfelds, eines Sohnes des bekannten Pädagogen, Ausgrabungen vornehmen. — Über das heutige Athen, das nördlich von der Akropolis liegt, läßt sich nichts von Bedeutung sagen. Die Stadt macht mit ihrem durchweg kleinen Häusern und ungepflasterten Straßen einen bescheidenen Eindruck. Während Rom auch im Mittelalter Weltstadt blieb und sich durch herrliche Bauten verewigte, sank Athen zu einem Altbauerdorf herab. Neuerdings ist es jedoch in raschem Aufblühen begriffen. Von 2000 Einwohnern, die es bei Beendigung der Freiheitskriege nur noch besaß, stieg es auf 22 000 im Jahre 1842, auf 45 000 im Jahre 1871, und heute ist es bereits eine Großstadt von 111 000. Einen ähnlichen Aufschwung nahm auch der Hafen Athens, Piräus, der im Altertum durch drei Schutzmauern mit Athen verbunden war und ein vorreffliches Hafenbeden hat. Heute ist es der wichtigste Einfuhrhafen Griechenlands, in dem namentlich russisches Getreide ausgeladen und in 14 Dampfmühlen gleich vermahlen wird.

Eine besondere Berücksichtigung verdient noch die Südspitze Attikas, das Lauriongebirge, das ganz aus kristallinischen Gesteinen — die südlich vom Kephissus mehr und mehr überwiegen — besteht und reich an Erzen ist. Die alten Griechen betrieben hier schon einen lebhaften und reich lohnenden Silberbergbau. Die aus jener Zeit stammenden ausgedehnten Schladenhalden enthalten noch ein gut Teil Silber und Blei und werden heute durch eine französisch-italienische und eine griechische Gesellschaft aufs neue verarbeitet. Auch wurden bereits neue Gruben erschlossen, so daß bedeutende Mengen Erze und Blei ausgeführt werden, die nach Belgien gehen.

2. Süd-Griechenland.

(Der Peloponnes.)

§ 132. Die Halbinsel Peloponnes bildet bis auf wenige Randebenen eine einzige Kalkgebirgslandschaft, die nach der Mitte hin schildförmig gewölbt ist. Hier liegt das im Norden und Osten von hohen Gebirgen umsäumte Hochland Arkadien, das nach Westen den Alpheios entläßt. Das von den Dichtern vielgepriesene Hirten- und Schäferland hat auch heute noch ausgedehnte Weideflächen, die in ihrer kühlen Höhenlage von der sommerlichen Verstaubung Ost-Griechenlands nichts wissen, daneben in den Tälern reiche Fruchtgefilde und auf den Höhen die schönsten Wälder Griechenlands. Die Bewohner sind noch heute wie in der altgriechischen Zeit einfach, gassfrei, musikkreudig und freiheitsliebend, aber auch derb und roh. Der moderne Begriff der „arkadischen Schäfer“ paßt weder auf sie noch auf ihre Vorfahren. Die alten Dichter wollten Arkadien auch nur als eine Heimstätte schlichter Sitten und ländlicher Unschuld preisen zu einer Zeit, als das übrige Griechenland bereits sittlich entartet war. — Nach Norden und Westen steigen die Randgebirge staffelförmig zum Meer hinab, nach Süden setzen sie sich in Ketten fort, von denen der bis 2400 m ansteigende Taygetos in die mittlere der drei Halbinseln hineinzieht. An seinem östlichen Steilabsturz liegt in einer großartigen Gebirgslandschaft unweit des Eurotas Sparta, heute mit seinen 4000 Einwohnern auch nicht entfernt an seine einstige Glanzzeit, als es an 60 000 Bewohner zählen mochte, erinnernd. Im

Gegensatz zu Athen lag es in einer sehr fruchtbaren Gegend, und auch heute noch gehört das Tal des Eurotas zu den Kultur-Paradiesen Griechenlands. Das gilt übrigens auch von den Hinterländern der beiden andern Golfe. Sehr fruchtbar ist auch der ganze Westen des Peloponnes (Messenien und Elis), der reichlich Regen bekommt, viel Öl, Wein und Korinthen erzeugt und auf 1 qkm 150 Menschen ernährt.

Olympia und Mykene.

§ 133. Hier im Westen, in Elis, an der Ebene des Alpheios, lag Olympia, die berühmte heilige Feststätte der Griechen. Es war kein eigentlicher Wohnort, sondern nur ein heiliger Bezirk mit Tempeln, öffentlichen Gebäuden, Rennbahnen, Denkmälern, Ehrensäulen und Unterkunfthäusern. Neben den Delphischen waren ganz besonders die Olympischen Feste Bekundungen der griechischen nationalen Einheit, denn zu diesen Festen erschienen die Griechen aller Stämme, auch wenn Feinden zwischen ihnen bestanden, indem vorher ein allgemeiner Gottesfrieden angefangt wurde. Die Olympischen Spiele fanden alle 4 Jahre statt, ein Zeitraum, den man deshalb eine Olympiade nannte. Auch noch in der römischen Zeit wurden sie abgehalten. Selbst zwei Kaiser, Tiberius und Nero, rangen hier um den Preis, einen Kranz aus den Zweigen eines wilden, heiligen Ölbaums, die von einem Knaben mit einem goldenen Messer geschnitten wurden. — Indem jeder Sieger sich eine Statue setzen lassen durfte und außerdem von Staaten und einzelnen Personen zahlreiche Weihegeschenke gestiftet wurden, entstand ein förmlicher Wald von Bildsäulen, darunter Werke von höchster Kunstbedeutung. — In Olympia, und zwar im Tempel des Zeus, der dem Parthenon in Athen an Größe und Bauart (Peripteros) gleich, befand sich auch das schönste und erhabenste Bildwerk griechischer Kunst, die Kolossalstatue des thronenden Zeus, nach den Schilderungen Homers von Pheidias gearbeitet. Es war ein Seitenstück zu der Athene Parthenos desselben Künstlers, ebenfalls an 13 m hoch und aus Gold (die bis auf die Hüfte herabgehängenen Gewänder) und Elfenbein (der Körper) gearbeitet. Leider ist auch dieses Werk des Meisters nicht auf uns gekommen, doch bietet uns der Zeus von Ostroli eine Anschauung von dem zugleich milden und würdigen Anblick. — Durch Plünderungen und durch Erdbeben wurde später alles vernichtet und dann im Laufe der Zeit durch Ablagerungen eines Nebenflusses des Alpheios mit einer Sandschicht von 3—6 m bedeckt. Der Alpheios selbst nagte später einige Ruinen frei und gab so Veranlassung zu Nachforschungen. Dem neuen Deutschen Reich blieb es dann vorbehalten, die alte Kultus- und Feststätte, die man samt all ihren Schätzen aus Beschreibungen des Pausanias genau kannte, unter Leitung von Ernst Curtius in den Jahren 1875—81 mit einem Kostenaufwand von 800 000 Mk. freizulegen. Ein an Ort und Stelle erbautes Museum hat die wichtigsten Funde aufgenommen.

Im Osten liegt die dürre Halbinsel Argolis oder Argos. Der Teil derselben, der das fruchtbare Hinterland des zugehörigen Golfes (Golf von Argolis oder Nauplion) bildet, ist eine alte Kulturstätte der griechischen Sagenperiode. Hier lag Mykene, das Reich der fluchbeladenen Pelopiden (s. auch Skizze 72). Von Mykene aus zog Agamemnon, den die Griechen im benachbarten Argos — heute ein lebhafter, freundlicher Ort von 10 000 Einw. — zum Oberbefehlshaber gewählt hatten, in den Trojanischen Krieg, um den Raub der Gattin (Helena) seines Bruders Menelaos von Sparta zu rächen und hier regierte nach seiner Ermordung durch seinen Vetter Agamemnon und seine Gattin Klytemnestra sein Sohn Orestes, dem auch Argos und Sparta (Lakonien) zufielen. In Mykene hat der bekannte Altertumsforscher Schliemann, als er die Ausgrabungen in Troja beendet hatte, ebenfalls erfolgreiche Ausgrabungen vorgenommen. Die gewaltigen (Hypocyklischen) Mauern mit dem Löwentor gehören mit zu den berühmten Bauresten des alten Griechenlands.

3. Die griechischen Inseln.

§ 134. a) Die **Zonischen Inseln** bilden einen wertvollen Teil des griechischen Reiches. Da sie nie unter türkischer Herrschaft waren, sind sie wirtschaftlich weiter fortgeschritten als das Festland, auch weit dichter bevölkert als dieses (über 100), so daß sie eher an Italien als an die Balkan-Halbinsel erinnern. Gleich der dalmatischen Küste gehörten sie früher zu Venedig (1386—1797). Dann wußte England sie unter seine Schutzherrschaft zu bringen, überließ sie aber gelegentlich der Thronbesteigung Georgs an Griechenland. — Bis auf das nördlicher gelegene Korfu sind sie dem Ausgang des Korinthischen Meerbusens vorgelagert (Namen

nach der Stärke nennen! Die viertgrößte ist **Ithaka**, die Heimat des Odysseus.). Alle gehören dem Kalkgebirge an, haben aber auch fruchtbare Ebenen und Gehänge, so daß sie viel Öl, Wein und Korinthen erzeugen. Der mittlere Teil von **Korfu** bildet fast einen einzigen Olivenwald. Die Lieblichkeit und Fruchtbarkeit dieser Insel — des Landes der glücklichen Phäaken, bei denen auch Odysseus eine Zeitlang weilte — und die herrliche Lage ihrer gleichnamigen Hauptstadt wird von allen Reisenden gleichmäßig gepriesen, und ihr mildes Winterklima läßt sie mehr und mehr zu einem wichtigen Kurort werden. Der wundervolle, von der Kaiserin Elisabeth von Österreich errichtete Bau des Achilleion ging durch Kauf an Kaiser Wilhelm II. über (s. Abb. 71).

b) Die Inseln im **Ägäischen Meer** sind die Reste des verfunkenen südlichen Schollengebietes (§ 93). Noch in der mittleren Tertiärzeit war eine Brücke nach Kleinasien vorhanden. Sämtliche Inseln bestehen aus kristallinen Gesteinen und Marmor. — Die größte ist das mit der Halbinsel Ost-Hellas (Böotien-Attika) parallel verlaufende, an Länge der schleswig-holsteinischen Westküste gleichende **Cuböa**, das bis 1745 m ansteigt. Der Hauptort Chalkis ist mit dem Festland durch eine Brücke verbunden und liegt in einer fruchtbaren Ebene, die im Altertum eine Kornkammer Griechenlands war.

Nordöstlich von Cuböa liegen die dünn bevölkerten (nördlichen) **Sporaden** (= zerstreute Inseln¹⁾). Die zertrümmerte Fortsetzung Attikas und Cuböas bilden die **Aykladen** (= Kreis-Inseln, nämlich kreisförmig um das „Zentralheiligtum Delos“ gelegen). Es sind herrliche Gebirgseilande, anmutig in dem farbenprächtigen Meere unter dem stets blauen Himmel gelegen und von einem rührigen, heiteren Menschenschlag bewohnt, der den Hellenen-Charakter am reinsten bewahrt. Sie sind gleich den Jonischen Inseln wertvolle Bestandteile

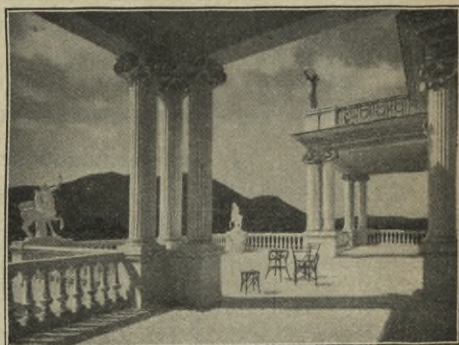


Abbildung 71. Die Terrasse des Achilleion auf Korfu.

Griechenlands, da sie durch sorgfältige Bodennutzung, durch Schiffbau und Handel zu Wohlstand gelangten. Auch sie überrufen durch Bevölkerungsdichtigkeit das Festland (über 50). Durch zwei Brücke sind sie in drei Reihen angeordnet. Die wichtigste von ihnen ist heute das im Mittelpunkt gelegene kleine **Chyros**. Zur Zeit der Freiheitskriege, als die Insel neutral blieb und zahlreichen Flüchtlingen eine neue Heimat bot, entstand der neue Hafenplatz Hermupolis ☉, heute der wichtigste griechische Stapelplatz für den morgenländischen Handel. In der mittleren Reihe liegt ferner noch das durch seinen Marmor berühmte Paros. Der östlichen Reihe gehören die beiden größten und gut angebauten Inseln, Andros und Naxos, beide etwas größer als Aßen (380 gegen 312 qkm) und das kleine **Delos** an. Heute ein ödes Trümmerfeld, war Delos einst gleich Delfhi ein glanzvoller religiöser Mittelpunkt Griechenlands, stand doch hier — dem Geburtsland des Geschwisterpaares Apollo und Artemis — das größte Heiligtum des Landes, der prachtvolle Apollotempel. An den delphischen Festen nahmen wie an den delfhischen alle Stämme teil. Seit 469 wurde hier auch wegen der Schutz gewährenden Heiligkeit der Insel die Klasse der athenischen Bundesgenossenschaft aufbewahrt. — Die südlichste der Aykladen ist die aus mehreren Teilseln bestehende Insel **Santorin**. Sie ist als ein zur Hälfte unterseeischer Vulkan anzusehen, zu dem die beiden äußeren Inseln die Kraterwände (vgl. die Somma des Vesuv), die kleinen Inseln in der Mitte die Auswurf- (Eruptions-) Regel bilden. Die beiden jüngsten der letzteren wurden bei dem furchtbaren Ausbruch im Jahre 1866 aufgebaut. — Abwärts von den Aykladen liegt vor der Küste der Halbinsel Argolis die kleine Insel **Hydra** (55 qkm = Großer Floener See). Ihre Bewohner, die unternehmungslustigen und tätigen Hydrioten, sind berühmt als kühne See-

¹⁾ Die südlichen Sporaden liegen an der kleinasiatischen Küste und gehören nicht zu Griechenland.

fahrer und tapfere Krieger und erwarben durch Getreidehandel mit Süd-Rußland große Reichtümer. Zur Zeit der Freiheitskriege stellten sie allein 100 Schiffe mit 2000 Kanonen und zeichneten sich durch Heldentaten aus. Auch der Oberbefehlshaber der Flotte (Miaulis) war ein Hydriot (Gedicht „Der kleine Hydriot“). Während und nach dem Kriege ging aber ein großer Teil der Bedeutung Hydrias auf das weniger patriotische Syros (s. oben) über, das sich aus materieller Gesinnung neutral verhalten hatte.

c) **Kreta**, die größte griechische Insel, der „Kiesel des Ägäischen Meeres“, — bisher von dem Prinzen Georg von Griechenland unter türkischer Hoheit verwaltet — ist so lang wie die Strecke Hamburg-Berlin (280 km) und wird von einem mächtigen Kalkgebirge durchzogen (Jda 2455 m), das in seiner Erhabenheit und Schönheit gleichsam „eine Kette nordischen Alpengebirges bildet, das ins südliche Meer versetzt wurde“. Nach Süden stürzt es steil zu einer hasenlosen Küste ab; die Nordabdachung ist sanfter geneigt und hat zahlreiche fruchtbare Hügellandschaften und eine treffliche Hafenküste. Im Altertum das „Kreta mit den 100 Städten“, weist die Insel heute fast nur armselige Dörfer auf, deren Bewohner den fruchtbaren Hügellandschaften bei dem herrlichen, gemäßigten Klima weit reichere Erträge abgewinnen könnten. — Die Bevölkerung ist fast ganz griechisch und erstrebt seit langem ihre Vereinigung mit dem Königreich, die von den Großmächten vorläufig noch zurückgehalten wird, um die orientalische Frage tunlichst langsam zur Lösung zu bringen.

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Zur Geschichte der alten Griechen.

§ 135. Die Anfänge des griechischen Volkes liegen trotz aller Forschungen noch sehr im Dunkeln. Von einer Bevölkerung vor der Einwanderung indo-europäischer Stämme, also von einer Periode, die der etruskischen Italiens entspräche, weiß man nichts. Man bezeichnet die indo-europäische Bevölkerung Griechenlands in der ältesten Zeit als Pelasger. Nach weiteren Nachschüben von Norden und auch wohl von Osten her (die Jonier aus Kleinasien übers Meer gekommen?) tritt der Gesamtname Hellenen und eine Gliederung in die vier Stämme der Aoler, Achäer, Dorier und Jonier auf. Die Kultur kommt gleichzeitig von Ägypten und von Vorder-Asien her. Indem sie aus den fruchtbaren Stromlandschaften des Nil und des Euphrats und Tigris nach Griechenland übergreift, wird ihr eine völlig andere natürliche Grundlage gegeben. An Stelle der weiträumigen, fruchtbaren Stromschweimländer treten kleine, von Gebirgen umstellte Ebenen, in denen eine Bevölkerung sich nur bei tüchtiger Arbeit nähren konnte, an Stelle der Flüsse Meeresbuchten und Meere, an Stelle der Ackerbauer die Seefahrer. Der Erfolg dieses Wechsels war eine einzigartige Blütezeit des Kulturlebens. — Zur Schifffahrt, für die die günstigsten Bedingungen vorhanden waren — schützende Buchten, lockende Inseln und Gegentküsten, reine, durchsichtige Luft, regelmäßige Winde — wurden die Griechen besonders durch die Phönizier angeregt, die im Lande Kolonien besaßen, und „an der Seefahrt und den immer neuen Entdeckungen, die sie bietet, durch den offenen Blick und den freisinnlichen Sinn, den sie weckt, sind die Griechen groß geworden“ (Hettner). Schon in frühester Zeit erscheint das Ägäische Meer als das zentrale griechische Kulturmeer, stehen doch schon zur Zeit des Trojanischen Krieges die Bewohner hüben und drüben auf gleicher Kulturhöhe. Nachdem dann im 11. Jahrhundert v. Chr. große Scharen von Joniern — gedrängt durch die Dorier — nach Kleinasien (zurück?) wandern und hier 12 blühende Küsten- und Inselrepubliken gründen, liegt der Schwerpunkt der Kultur lange Zeit ganz auf der Ostseite des Ägäischen Meeres. Hier sang Homer seine unsterblichen Gesänge und hier traten Thales und Anaxagoras zuerst mit ihren philosophischen Systemen auf. Auch später hat Jonien hervorragende Menschen erzeugt. So wurden hier der Geschichtsschreiber Herodot (484 v. Chr.), die Dichterin Sappho (628 v. Chr. auf Lesbos) und der Arzt Hippokrates (460 v. Chr. auf Kos) geboren. — Bald entstand ein allgemeiner Kolonisations-Wetteifer, in dem sich besonders Milet, an der Mündung des Mäander, die blühendste der jonischen (kleinasiatischen) Städte, auszeichnete, indem es die Küste des Schwarzen Meeres (Pontus Euxinus) mit 80 Niederlassungen besiedelte (u. a. Sinope, Trapezunt). Aber auch die Jonier der europäischen Seite und die anderen Stämme schoben Kolonien in alle Teile des Mitteländischen Meeres bis zu den Säulen des Herkules vor: anstatt des zu eng gewordenen Ägäischen wird das Mitteländische mit dem Schwarzen Meer das griechische Kulturmeer. Es entsteht ein weitgedehnter,

gewinnbringender Handel, durch den der Einfluß der Phönizier, die in ihrer Heimat von den Babyloniern bekriegt werden, zurückgedrängt wurde. Sehen wir so die Entwicklungsrichtung der Griechen in erster Linie durch das Meer bedingt, so tritt als zweiter Faktor das Gebirge auf. Indem es die Halbinsel in zahlreiche enge Lokalitäten gliedert, sind die Griechen zu ebenso vielen politischen Einzelgebilden verurteilt, die sich stetig bekämpfen. „Jedes kleine Tal, in dem eine Dorfschaft bestehen konnte bildete eine Welt für sich“ (C. Neumann-Bartsch). Die griechische Geschichte ist in der Hauptsache eine Geschichte innerer Kriege. Das einigende Band bilden allein die Sprache, der Kultus — besonders der Apollo-Kultus in Delphi — und die damit verbundenen Feste. Ganz besonders sind es die großen Gegensätze zwischen dem mehr festländischen dorischen (spartanischen) und dem mehr durch die See beeinflussten jonischen (athenischen) Stammescharakter, die unaufhörlich Reibungen mit sich bringen. In Sparta fast ausschließlich Kultivierung rauher kriegerischer Tugenden, Abhärtung des Körpers; in Athen neben einer vielseitigen Körperpflege eine ebenso vielseitige Geistesbildung und zugleich Neigung zu frohem Lebensgenuß; in Sparta Aristokratie, in Athen Demokratie; Sparta eine Land-, Athen eine Seemacht; das waren Gegensätze, die nie ausgeglichen wurden. Selbst als die Persergefahr drohte, der die kleinasiatischen Jonier bereits erlegen waren, war der Zusammenschluß nur widerwillig und locker, zeitige aber gleichwohl Leistungen, die zu den glanzvollsten der Kriegsgeschichte gehören (490 Marathon, 480 Thermopylä, Salamis¹⁾). Gleich darauf aber bricht der alte Stammeshaber in einem verheerenden Bruderkrieg los (Peloponnesischer Krieg 431—404), der mit der Niederwerfung Athens endet, der einzigen Macht, die Griechenland vielleicht doch noch einmal hätte einigen können. Zugleich hatte dieser Krieg eine moralische Entartung aller Stämme im Gefolge. Spartas Gewaltherrschaft zeitigte dann immer neue Kriege und Wirren (Korinthischer Krieg 394—387), woran auch eine neu aufkommende Vorherrschaft (Hegemonie), diejenige Thebens, nichts änderte. Als Griechenland 338 (Schlacht bei Chaironeia) eine Beute des großen nördlichen Nachbarreiches Makedonien wird, ist es bereits ein durch Selbsterziehung zugrunde gegangener Volkskörper. — 146 v. Chr. wurde Griechenland römische Provinz.

2. Die Kulturbedeutung der alten Griechen.

§ 136. Wie ein in hellstem Glanze rasch aufleuchtendes, sich dann aber ebenso rasch verzehrendes und ins Dunkel zurücktretendes Meteor, so erscheint und verschwindet die griechische Kultur in der Geschichte. Ihre Blütezeit, die nicht höher als auf 1½ Jahrhundert anzusehen ist (500—431; die Machtstellung Roms 4¹⁾/₁₀ Jahrhunderte, 266 v. bis 180 n. Chr.), ist so kurz wie das Land der Griechen klein, ihre Bedeutung aber so mannigfaltig wie seine Rüste reich gegliedert, und ihre Kunst und ihre Götterlehre so heiter und schön wie die farbenglühenden Berge, die lachenden Meeresbuchten und der ewig blauende Himmel. Auf engstem Raum spielte sich in kürzester Frist das glänzendste Stück Welt- und Kulturgeschichte ab. Griechenlands Geschichte bildet für die Geschichte Europas die strahlende Jugendzeit. — Die Kulturbedeutung des kleinen Landes für alle Zeiten und alle Völker ist unermesslich. Schon was seine Sagen (s. dazu Skizze 72) und seine Geschichte je und je an Begeisterung ausgestrahlt haben, ist auf die Jugend aller Völker von tiefster Wirkung gewesen, und doch liegt die größte Bedeutung Alt-Griechenlands auf anderen Gebieten, auf denen der Staatsverfassung, der Wissenschaft und der Kunst. Wie das jüdische Volk im DeKalog des Moses und in den Ewigkeitgedanken Christi für das religiös-sittliche Leben, so haben die Griechen für alle Gebiete wissenschaftlicher und künstlerischer Betätigung des Menschengeschlechts die Grundlagen gelegt²⁾. Und mehr als das! Denn was Griechenland für die Kunst geleistet hat, ist

¹⁾ Allerdings ist die Kritik neuerdings geneigt, diese griechischen Kampfleistungen erheblich niedriger als üblich einzuschätzen.

²⁾ Wir lassen die Fülle glänzender Namen, die Alt-Griechenland auf den Gebieten der Wissenschaft und Künste aufzuweisen hat, kurz an uns vorüberziehen. (Die Antiqua-Namen gehören der Blütezeit Griechenlands, also der Zeit der Perserkriege und des Perikles, die Fraktur gehören einer etwas früheren Zeit an, während die in *Cursiv* gesetzten schon in die Zeit Philipps und Alexanders von Makedonien fallen.) Von den **Epikern** Homer und Hesiod, die um 850 bzw. 770 leben, abgesehen, sind die großen Geisteshelden zeitlich auf den kurzen Zeitraum von 600—300 zusammengedrängt. Es sind die **Philosophen** Thales, Pythagoras, Heraklid, Anaxagoras, Demokrit, **Platon**, **Aristoteles** (dieser zugleich Naturforscher), die **Redner** *Aschines*, *Demosthenes* und die Sophisten, der **Arzt** Hippokrates, die **Historiker** Herodot, Thukydides und Xenophon, die **Dyriker** (Epiker s. oben) Arion (sagenhaft), die Sappho, Anakreon, Pindar und Simonides, die **Dramatiker** Äschylos, Sophokles, Euripides und Aristophan (letzterer Lustspielichter),

mehr als Grundlage, das ist ein erhabener, voll ausgeführter Bau, der bis heute nicht übertroffen werden konnte. Die griechischen Säulenbauten, deren „goldrostenen“ Trümmer wir in Griechenland, Sizilien und Süd-Italien bewundern und die unglaubliche Fülle plastischer Kunstwerke, die alljährlich Tausende von Menschen in die Museen Italiens und anderer Kunststätten (Paris, London) lockt, zeugen von einer schier unergründlichen schöpferischen Kraft, die verschwenderisch wie nur je ein Frühling Blüten um Blüten hervortrieb und uns heute noch alle in ihrem Baum gefangen hält. Was dagegen die griechischen Maler, ein Polygnot, dessen Gemälde Goethe mit großem Eifer zu rekonstruieren strebte, ein Zeuxis, ein Apelles, den Alexander d. Gr. so hoch verehrte, geleistet haben, ist leider zugrunde gegangen. Aber die auf uns gekommenen Werke des Kunsthandwerks, die Bemalung der Vasen und Terrakotten, ferner Nachbildungen durch die Römer, sowie Beschreibungen seitens der Historiker lassen erkennen, daß auch dieser Kunstzweig auf der gleichen Höhe stand wie Architektur und Skulptur.

bleibt auch alles Werden im letzten Grunde für uns geheimnisvoll, so ist es darum doch nicht müßig, den natürlichen Bedingtheiten der einzigartigen griechischen Kunstepoche nachzuspüren:



Abbildung 72. Die Stätten griechischer Sagen.

a) Griechenlands Klima und Landschaft predigen Schönheit. Freilich darf man nicht an Schönheit in der Art deutscher Landschaften denken. Rauschende Wälder, murmelnde Bäche, blumige Wiesen hat gerade Ost-Griechenland und ganz besonders auch Attika nicht. Seine Gebirge sind nackt und scharfartig, seine Flußläufe in der längsten Zeit des Jahres trodrene breite Riesbetten oder wilde Schluchten: die (ost-)griechische Landschaft ist ein unverhülltes, scharf ausgeprägtes Naturmodell. Vielleicht würde sie als solches unfreundlich und abstoßend wirken, wenn nicht der heitere griechische Himmel, die griechische Sonne wäre, die infolge des klaren, blauschimmernden Athens alles in wundervolle Lichter und Farben taucht. Nehmen wir dazu noch die überall eindringenden blauen Meeresbuchten und die große Durchsichtigkeit der Luft, die dem Beschauer auch das Entfernteste nahe rückt, also eine drängende Fülle von Erscheinungen auf ihn einwirken läßt, so dürfen wir wohl sagen, daß die Natur Griechenlands in hohem Maße zu künstlerischem Schaffen anregte. b) Dazu kam die durch den gewinnbringenden Seeverkehr und das Halb- und Vollsklavensystem gegebene sorgenfreie Existenz des Einzelnen und der Reichtum der öffentlichen Mittel, wodurch für die Künstler jede Einengung beseitigt wurde. Von großer Bedeutung war in dieser Beziehung der Bundeschatz des Athenischen Seebundes, der, seitdem man ihn von der Insel Delos nach Athen brachte, im hohen Maße für die Verschönerung dieser Stadt benutzt wurde, freilich sehr zum Argern der Bundesgenossen. Athen verdankt also ebenso wie Rom seine Kunstblüte in nicht geringem Maße den von auswärts gekommenen Geldmitteln. c) Wachgehalten aber wurden die Geister durch die

die **Bildhauer** Pheidias (seine Giebelfelder des Parthenon und seine Athene-Statuen § 130, sein Zeus § 133), Polyklet (Hera-Statuen), Myron (Diskuswerfer), Skopas (Niobegruppe?), Praxiteles (Gnidiische Venus, Eidechsentöter, Hermes [im Belvedere zu Rom], Satyr-Darstellungen), Lysippos (Schaber), die **Maler** Polygnot, Zeuxis und Apelles. Wahrlich eine stolze Reihe! (Über den Zweck dieser Zusammenstellung s. § 53 Anmkt.)

stete Reibung unter den einzelnen Stämmen und die von außen drohenden Gefahren. Damit hängen sicherlich auch die umfangreichen gymnastischen Übungen zusammen, und diese mußten wiederum die Künstler aufs höchste anregen, da sie ihnen immer wieder eine Fülle der schönsten nackten Gestalten vor Augen führte. — Diese Umstände zusammen mit dem, was vom Orient und Agypten Anregendes übernommen wurde, lassen das reiche künstlerische Leben Griechenlands einigermaßen erklärlich erscheinen.

[Die Rolle Griechenlands ist heute auf Europa übergegangen, das in seiner reichen Gliederung als ein vergrößertes Griechenland erscheint. Es ist wie dieses die vom Meere mannigfach zerteilte Halbinsel eines größeren Ganzen. Was Griechenland für Europa gewesen ist, das ist Europa für sein östliches Hinterland, also für Rußland-Asien, aber nicht bloß dafür, sondern für das Erdganze. Die europäische politische und Kulturgeschichte ist die Wiederholung der griechischen, ins Große überfetzt und zugleich aufgebaut auf breiterer sozialer Grundlage, indem inzwischen das Christentum die Fesseln des Sklaventums sprengte und die Gleichberechtigung aller proklamierte. Darin liegt der große Fortschritt von der griechischen zur heutigen Kultur: die eine ist die Kultur des bevorzugten Einzelnen, die andere die der Gesamtheit! Jede andere Auffassung von der Aufgabe der europäischen Kulturperiode bedeutet Rückständigkeit; die Periode der Übermenschen war einmal].

3. Die Geschichte der heutigen Griechen.

§ 137. Die Geschichte der Griechen seit ihrer klassischen Periode ist so trübe wie vielleicht die keines anderen Balkanstaates, und daran mag es mit liegen, daß gerade in Griechenland die Verhältnisse so schwer wieder gefunden wollen. — In der Zeit der Bevölkerungswanderung wurde Griechenland durch die verheerenden Züge der Goten, Heruler, Slawen und Vandalen und durch eine Pest fast ganz entvölkert. In die verödeten Ortschaften strömten in großen Scharen slawische Völker, so daß die ganze Halbinsel slawisiert wurde. Selbst slawische Orts-, Landschafts- und Gebirgsnamen traten an Stelle der griechischen und das Land bekam den Namen Slawinia. Dann folgten im 11. und 12. Jahrhundert die Plünderungszüge der Normannen. Als die Kreuzfahrer dem oströmischen oder byzantinischen Reich ein Ende gemacht und in Konstantinopel 1204 das „lateinische Kaiserthum“ gegründet hatten, wurde Griechenland eine Beute verschiedener französischer, italienischer und spanischer Kreuzzugsritter und der Venetianer. Durch die endlosen Fehden in dieser Periode der „Frankenherrschaften“ und durch den schwarzen Tod von 1348 wurde die Bevölkerung abermals gelichtet und für eine zweite große Einwanderung Raum geschaffen, für diejenige der Albanesen. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts bildeten diese wahrscheinlich bereits die Hälfte der Bewohner des Peloponnes. Aber auch der größte Teil Attikas und Böotiens, sowie die Inseln Hydra, Naxos und Süd-Cubba wurden von ihnen besiedelt. Anfangs wurden sie von dem älteren Bevölkerungsteil, den slawisierten Griechen, als Eindringlinge feindselig angesehen. Nachdem aber gerade sie im Befreiungskrieg gegen die Türken — die den „Franken“ und Venetianern das Land in der Zeit 1446—1573 entrissen hatten — Hervorragendes leisteten, betrachteten beide Teile sich als Brüderstämme eines und desselben Vaterlandes¹⁾.

¹⁾ Man fühlt sich versucht, die Parallele Griechenland-Europa noch weiter auszuspinnen. Hier ein paar unmaßgebliche Anregungen: England Athen? — Oder Italien (oder auch Frankreich) Attika? England das jenseitige Jonien mit der Inselwelt? Deutschland Sparta? Und wer werden für West-Europa die Makedonier sein? Die Russen? Oder ist Rußland bloß das Durchgangsland Thessalien und droht die makedonische Übermacht als Gelbe Gefahr vom äußersten Hinterland? Dann wäre Kaiser Wilhelm mit seiner Warnung ein uns frühzeitig erstandener Demosthenes!

²⁾ Der griechische Freiheitskampf und die jüngste Geschichte Griechenlands. 1821 erhoben sich die Griechen, ganz besonders gereizt durch die Ermordung von 300 griechischen Kaufleuten in Konstantinopel, zum Befreiungskampf. Die Jahre 1821—23 verliefen im allgemeinen günstig. Die türkische Flotte, deren Befehlshaber auf Chios 23 000 Männer hatte hingschlachtet und 47 000 Frauen und Kinder in die Sklaverei hatte verkaufen lassen, wurde lahmgelagt, die türkischen Heere, die schon sehr weit vorgedrungen waren (Missolonghi, an der Nordküste des Golfes von Korinth, belagert, Korinth erobert), wurden zurückgedrängt und zum Teil vernichtet. — Um so unglücklicher verlief die zweite Periode (1824—1827). Das von Parteihader zerrissene Griechenland wurde durch einen Bürgerkrieg gelähmt, den Türken aber kam eine starke ägyptische Flotte unter Ibrahim Pascha zu Hilfe. Von Navarino, dem Hafen an der Südwestküste Messeniens aus durchzog er plündernd und mordend die Halbinsel. Das heldenmütig verteidigte Missolonghi fiel; die Befagung sprengte sich zusammen mit den eingedrungenen Türken in die Luft. Nachdem auch Athen genommen war schien Griechenlands Schicksal besiegelt, um so mehr, als

4. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.)

§ 138. Der geschichtliche Abriß zeigt, daß die heutigen Griechen ein Mischvolk aus Griechen, Slawen und Albanesen sind, also keineswegs ohne weiteres als Nachkommen der alten Hellenen angesehen werden können, ja ein berühmter Kenner Griechenlands (Fallmerayer) fällt das allerdings übertreibende Urteil: „Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit des Körpers, Sonnenflug des Geistes usw. ist von der Oberfläche des griechischen Kontinents verschwunden. Auch nicht ein Tropfen echten, ungemischten Hellenenblutes fließt in den Adern der heutigen Griechen!“ Und Fr. Naumann schreibt in seiner „Asia“ kurz und bündig: „Das Griechenvolk ist Talmi“. Daß trotz des Völkergemisches die griechische Sprache die herrschende geblieben ist, zeugt von der großen, lange fortwirkenden Kraft des Hellenismus. Die Nationaltracht haben die Griechen dagegen von den Albanern übernommen. Am reinsten hat sich das Hellenentum am Taygetos und auf einigen Inseln erhalten.

Als Nationalfehler werden allgemein genannt: Eitelkeit, Prahlucht, Hang zur Lüge und zum Betrug, Müßiggang. „Es herrscht Scheu vor jedem Handwerk und strenger Arbeit; jeder möchte Handel treiben, für den der Grieche allerdings wie geschaffen ist.“ Gute Eigenschaften des Griechen sind Höflichkeit und Gefälligkeit, Mäßigkeit und Keuschheit, Freigebigkeit der Reichen für wissenschaftliche Zwecke. — Handel und Politik sind die beiden Pole, um die sich alles dreht. Die endlosen politischen Intriguen erinnern an das wirtschaftlich gleich unfruchtbare Serbenvolk. Überhaupt haben die Griechen ihre Freunde enttäuscht. In Anbetracht des Umstandes, daß sie nun bald ein Jahrhundert selbständig sind, erscheinen die Kulturfortschritte nicht genügend, am wenigsten, wenn man zum Vergleich auf Rumänien und namentlich auch auf das rührige Bulgarien blickt, das doch viel später frei wurde. Die trübe wirtschaftliche Lage kam am krasssten in einem teilweisen Staatsbankrott zum Ausdruck, indem 1894 die Zinszahlungen an die auswärtigen Gläubiger auf 30% herabgesetzt wurden! — Die Griechen sind geblendet durch ihre große Vergangenheit. Sie wollen große Dinge, bedenken aber nicht, daß dazu in erster Linie wirtschaftliche Tüchtigkeit nötig ist. Am liebsten errichten sie ein großgriechisches, das Ägäische Meer umsäumende nationales Reich mit Konstantinopel als Hauptstadt, aber als sie 1897 einen Waffengang mit den Türken wagten, wurden sie jämmerlich geschlagen. Worte und Taten stimmen schlecht zusammen bei ihnen. „Es sind große Kinder“ sagt Fr. Naumann. Sie

der Parteihader auch jetzt noch fortdauerte und die Regierung vor den zuchtlosen Soldatenscharen stiehen mußte. — Da kam Hilfe von außen. Philhellenen (Griechenfreunde), wie Ludwig von Bayern, der Genfer Bankier Cynard, der Dichter Wihl. Müller, Lord Byron u. a. weckten in Europa Begeisterung für die Befreiung der Griechen, brachten Gelder zusammen und sandten ein eigenes Heer. Zugleich ging bei den Regierungen der Einfluß Metternichs, der für Erhaltung des Bestehenden eingetreten war, zurück und England, Frankreich und Rußland traten in den Krieg ein. Die Flotte dieser drei Mächte schlug 1827 bei Navarino die türkisch-ägyptische Flotte und zugleich erkämpfte das russische Landheer sich — wenn auch mühsam — den gefährdeten Balkanübergang. (Der Feldherr Diebitsch bekommt den Ehrennamen „Sabalkanski“ = Überschreiter des Balkan.) Im Frieden zu Adrianopel (14. September 1829) verpflichtete der Sultan sich, den Wünschen der Mächte betreffs Griechenland zu entsprechen.

Am 3. Februar 1830 erklärten die Mächte die Unabhängigkeit Griechenlands. Thessalien und Epirus blieben türkisch. Auf Vorschlag der Mächte wählten die Griechen, deren Parteien sich inzwischen wieder blutig befehdet hatten, 1832 den Prinzen Otto von Bayern als König. Er war aber nicht imstande, dem endlosen Parteihader des unruhigen Volkes zu begegnen und trat, der fortwährenden Empörungen müde, 1862 von der Regierung zurück. Mit Zustimmung der Schutzmächte wurde der dänische Prinz Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als König gewählt, der seit dem 30. März 1863 unter dem Namen Georg I. regiert. — Nach dem russisch-türkischen Krieg wurde Griechenland durch den Berliner Kongreß Thessalien und ein Teil von Epirus zugesprochen. — 1897 begannen die Griechen gelegentlich einer Erhebung Kretas auf eigene Hand den Krieg gegen die Türkei, wurden aber völlig geschlagen. Der Friede wurde wieder durch die europäischen Mächte vermittelt. Die Türkei mußte sich mit einer Kriegsschädigung und einigen festen Punkten an der thessalischen Grenze begnügen. Kreta bekam einen griechischen Verwalter (Prinz Georg) unter türkischer Hoheit.

müssen noch viel Arbeit leisten, wenn sie sich die Freiheit, die ihnen durch die Unterstützung der Großmächte beschert wurde, verdienen wollen.

Kirchlich ist Griechenland ziemlich einheitlich, da 80 % der Bevölkerung der griechisch-orthodoxen Kirche angehören. Andere Christen zählt man 15 Taus., Juden 6, Mohammedaner 24 Taus. — Die Unterrichtsverhältnisse des eigentlichen Volkes liegen noch immer sehr im argen; $\frac{1}{3}$ der Rekruten sind Analphabeten. Zwar besteht seit 1834 Schulzwang für das 5. bis 12. Lebensjahr, auf die Durchführung wird aber nicht geachtet. Am besten ist für die Schulbildung auf den Inseln gesorgt. Der Bildungsdrang der höheren Volksschichten ist außerordentlich lebhaft, so daß die höheren Schulen und die Universität in Athen stark besucht werden und „die Zahl der Gebildeten, dem hodenständigen Erwerb entfremdeten allzurast anwächst“ (Reumann).

Die Bevölkerungsdichte, die im Durchschnitt nur 37,6 beträgt, ist am größten in der Südwestecke des Peloponnes (in Messenien) und auf den Inseln (auf den Rhodaden 50, auf den Jonischen Inseln über 100). — Nach den Vereinigten Staaten wanderten 1904 11 Taus. aus.

5. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

§ 139. (Ackerbau und Viehzucht.) Griechenland ist als Kalkgebirgsland im allgemeinen nicht fruchtbar, namentlich Ost-Griechenland nicht, das auch die geringeren Niederschläge hat. Immerhin besitzt das Land in den Becken (Thessalien, Böotien usw.) und an den Küsten, namentlich in dem durch genügende Niederschläge bevorzugten Westen (Messenien, Elis) eine Reihe fruchtbarer Gebiete, so daß die ziemlich bedeutende Getreide-Einfuhr aus Rußland und der Türkei bei größerem landwirtschaftlichen Eifer überflüssig sein würde. Ernährt — im volkswirtschaftlichen Sinne — wird Griechenland durch seinen Korinthenbau, denn die Korinthen-Ausfuhr bringt fast soviel Geld ins Land, als für Getreide an das Ausland gezahlt werden muß. Er hat seinen Sitz in der Hauptsache in den westlichen Provinzen (Messenien, Elis) und hat diese zu den wohlhabendsten des Landes gemacht. Hauptabnehmer der Korinthen sind Großbritannien (zur Puddingbereitung) und Frankreich (zur Weinsfabrikation). Dem Weinbau sind im ganzen Königreich die besten Ländereien gewidmet, und die versandten Trauben sind herrlich, aber der Wein wird sorglos und unreinlich bereitet, und erst auf den Inseln ist man bis zur Herstellung eines guten Exportweines fortgeschritten. — Wie im Westen der Korinthen-, so überwiegt im Osten der Olivenbau, aber das erzeugte Öl steht infolge schlechter Behandlung hinter dem französischen und italienischen zurück. Von andern wichtigen Boden-Erzeugnissen mögen noch Feigen, Tabak und Baumwolle genannt werden. —

Der **Waldbestand** ist infolge rücksichtsloser Verwüstung auf 12 % der Gesamtfläche zurückgegangen (Deutschland 26), was gerade für Griechenland mit seinen ohnehin trocknen Kalkböden und seinem Mangel an Sommerregen besonders unheilvoll ist. Infolge der Ziegenzucht kann der Waldwuchs hier wie in Süd-Italien nicht wieder hochkommen.

Die **Viehzucht** (Schafe und Ziegen) steht auf niedriger Stufe; Pferd und Rind treten fast ganz zurück.

Rückständig sind die Griechen auch im Betrieb der **Fischerei**. Sie sehen untätig zu, wie Italiener und Kreter ihre fischreichen Meere ausbeuten. Es ist kaum zu glauben,

daß Griechenland für 4—5 Mill. Mk. Fische einführen muß! Von Bedeutung ist jedoch die Schwammfischerei an der afrikanischen Küste (Ausfuhr für reichlich $\frac{1}{2}$ Mill. Mk.).

§ 140. (Bergbau, Industrie, Handel.) Die Erze stehen in der Ausfuhr an zweiter Stelle. Der Hauptabnehmer ist Belgien. Sie entstammen fast ausnahmslos dem Lauriongebirge (§ 131), werden aber zum größten Teil von ausländischen Gesellschaften gefördert. Steinkohlen fehlen. Von Bedeutung sind die Lager von Schmirgel (feinörnige Abart des Rubin, Schleifmaterial) auf der Insel Naxos und die Marmorbrüche am Pentelikon (§ 129) und auf Paros (§ 134).

Da es an Steinkohlen und auch an Wasserkraft fehlt (Verziegen der Flüsse im Sommer), so kann sich keine bedeutende Industrie entwickeln. Die Einfuhr von Industriegegenständen steht insolgedessen an zweiter Stelle, gleich hinter der Getreide-Einfuhr. Für den inländischen Bedarf sind Gerberei, Schiffbau und Seidenindustrie von Bedeutung.

Griechenlands wirtschaftlicher Schwerpunkt liegt im Handel. Er vermittelt nicht bloß den Austausch Griechenlands mit den andern Staaten, sondern als Zwischenhandel auch den Verkehr an den Küsten des Schwarzen und der östlichen Hälfte des Mittelmeeres. Ohne die dadurch herbeigeführte Vergrößerung des National-Einkommens würde Griechenland bei seinem dürftigen Ackerbau und dem Fehlen der Industrie wirtschaftlich überhaupt nicht bestehen können.

Hauptgegenstände der Einfuhr sind Getreide und Industriewaren, der Ausfuhr

Korinthen, Wein, silberhaltige Bleierze. Ferner sind von Bedeutung Tabak, Feigen, Olivenöl, Zink, Schwämme. — Unter den Verkehrsländern steht Deutschland an 4. Stelle (Türkei, Rußland, Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England), doch ist dabei zu beachten, daß viele deutsche Waren über österreichische und italienische Häfen eingeführt und insolgedessen dem Handel dieser Länder zugeschrieben werden.

Griechenland ist eine verfassungsmäßige Monarchie. — Das Heer hat eine Friedensstärke von 22, eine Kriegsstärke von 82 Taus. Mann; die Kriegsflotte verfügt nur über 4 Panzerschiffe.

Kurze Zusammenfassung über die Balkan-Halbinsel s. am Schluß.

Aufgaben für sachliche Zusammenfassungen.

1. Vergleich der Balkan- mit der Apenninen- und Pyrenäen-Halbinsel.
2. Die Balkan-Halbinsel die Landbrücke zwischen Abend- und Morgenland.
3. Die Geschichte der Balkan-Halbinsel unter Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse.
4. Erzeugnisse und Ausfuhr der Balkanstaaten.
5. Die Auflösung des Türkischen Reiches und die „orientalische Frage“.

Dritter Teil:

Mittel- und West-Europa.

(Das europäische Schollenland. Aufbau s. § 6 b, Klima und Pflanzenwelt § 8 und 10 a)

Die Alpen.

I. Überblick¹⁾.

Die Alpen umziehen in einem 1000 km langen Bogen die Lombardische Tiefebene. Sie beginnen am Golf von Genua, enden in großer Breite bei Wien und Triest und werden von drei Tiefebene und einer Hochebene begrenzt (nennen!). An Flächeninhalt kommen sie fast dem Königreich Italien gleich (220 gegen 287 Taus. qkm), und nicht weniger als 5 Staaten haben Anteil an ihnen (welche?). — Eine große Zahl von Flüssen eilt von ihnen herab (die 5 größten nennen), und herrliche Seen schmücken ihren Saum (Bodensee, Genfer See, Vierwaldstätter See und 3 schöne Seen in Italien. — Den westlichen Bogen bis zur Rhein-spalte (Linie Bodensee—Comersee) bilden die Westalpen, den übrigen Teil die Ostalpen. Zahlreiche Täler zerteilen die Alpen in viele Einzelgruppen, von denen die Montblancgruppe, die Berner Alpen und die Gotthardgruppe (Lepontischen Alpen) die bekanntesten sind. Ihre Spitzen haben eine gewaltige Höhe (Montblanc 4800 m, Monte Rosa 4600 m, Jungfrau 4200 m) und sind mit ewigem Schnee und Eis bedeckt. Über niedrige Stellen, Pässe genannt, führen Straßen. Sie haben heute an Bedeutung verloren durch die Eisenbahnen, die die Berge in Tunnel durchbohren (Simplontunnel fast 20 km, Gotthardtunnel 15 km lang; die Brennerbahn hat nur kleine Tunnel).

Anmerkung: Auf der Oberstufe der Volksschule erweitere man die Kartenkenntnisse im Laufe der vertiefenden Behandlung nur mäßig und lege das Hauptgewicht auf lebensvolle Ausmalung etwa unter Benutzung der Abschnitte über Entstehen und Vergehen der Alpen § 141, Berner Alpen § 151, Rigi § 156, Vierwaldstätter See § 157, Naturgewalten in den Alpen § 167. An Kartenkenntnissen dürfte genügen was die folgende Zusammenstellung bietet, bei der Flüsse und Seen der Übersichtlichkeit halber ungenannt blieben.

1a. Französische Westalpen

Montblanc
Monte Viso, Mont Cenisbahn

Dr. St. Bernh. b.

1b. Schweizer Westalpen (im Vorland Rigi und Pilatus)

Berner Alp. (Jungfrau, Großer Aletschgletscher)

Penninische Alpen Lepont. Alpen

Simplon-
bahn
Gotthard-
bahn
Südliche

2. Ostalpen.

Kalkalp.-Vorzone: Bährische Kalkalpen (Zugspitze), Österreichische Kalkalpen (Dachstein)

Zentralkette: Rhätische Alpen²⁾
mit Ortlerspize

Brennerbahn

Hohe und Niedere Tauern
Dolomit-Alpen, Karnische Alpen.

¹⁾ Über Art und Zweck des aus früher erworbenen Kenntnissen aufzubauenden Überblicks das Vorwort. (Hier wurde der Überblick — als Beispiel — ausnahmsweise im Zusammenhang gegeben.)

²⁾ Ganz besonders für die Volksschule empfiehlt es sich, die hier in Betracht kommenden Rhätischen Alpen (i. e. S.), Bernina-Alpen, Ortler- und Damello-Gruppe und die Ötztaleralpen unter diesen einen Namen zusammenzufassen, der von dem Namen der alten Bevölkerung, der Rhätier, hergeleitet ist. (S. u. a. auch die Skizze nach Dr. v. Böhm in Heiderichs Europa.)

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:	§		§
1. Lage, Entstehung und Abtragung	141	II. Die Ostalpen.	
2. Einteilung	144		
Ia. Die Französischen Westalpen.		9. Die Rätischen Alpen	158
3. Die Französischen Westalpen bis zum Montblanc	145	10. Die Tauern	159
4. Der Montblanc und die Große St. Bernhardstraße	146	11. Die Nördlichen Kalkalpen	160
Ib. Die Schweizer Westalpen.		12. Die Südlichen Kalkalpen	161
5. Die Penninischen Alpen	147	III. Seen, Verkehrswege usw.	
6. Die Lepontischen Alpen	148	13. Die Alpenseen	162
7. Die Berner Alpen	151	14. Die Verkehrswege	163
8. Die Bierwaldstätter und die übrigen Schweizer Kalkalpen	155	15. Bedeutung der Alpen	165
		16. Klima und Pflanzengürtel	166
		17. Naturgewalten	167
		18. Bewohner der Alpen	173

1. Lage, Entstehung, Abtragung.

§ 141. (Lage und Entstehung.) Die Alpen bilden einen Teil des großen Faltenystems, das um und durch das Mittelländische Meer zieht und auch noch Kleinasien und Armenien erfüllt (s. Abbildung 4). Sie erstrecken sich in einem 1000 km langen Bogen vom Ligurischen Meer bis Wien, wo sie mit den Karpaten, und bis Triest, wo sie mit dem Dinarischen Gebirge in Verbindung stehen. An der Biegungsstelle erreichen sie ihre höchsten Spitzen, und zwar in dem mächtigen Gäpfeiler des Montblanc und in den breitgelagerten Massiven der Penninischen und der Berner Alpen. Von da an verbreitern sie sich von 150 auf 250 km, wobei sie entsprechend an Höhe verlieren. Wegen dieser allmählichen Verbreiterung vergleicht man den Alpenbogen wohl mit einem Füllhorn. Die Spitze des Horns liegt bei Genua, wo das kristallinische Gestein der Ligurischen Alpen unter dem jungen (tertiären) Boden der Apenninen verschwindet. Der Flächeninhalt der Alpen bleibt wenig hinter dem Italiens zurück (220 gegen 287 Tauf. qkm). — Die durchschnittliche Kammhöhe beträgt in der Schweiz 2600, im Osten 2200 m. Ganz Europa könnte durch die Alpenmasse — nach Rußen — um 30 m erhöht werden.

Ihre Entstehung verdanken sie, wie wir bereits wissen, dem Seitendruck der Schollen der Po-Ebene, die in tiefere, also wegen der Erdrundung weniger Raum bietende Lagen abglitten. Weil der Druck von hier aus wirkte und hier die Schollen an Bruchlinien abglitten, ist der Abfall nach der italienischen Seite am steilsten. Vielleicht wären die heute zu den Alpen aufgefalteten Erdrindenteile, ohne sich zu falten, nach Norden und nach Westen ausgewichen, wenn ihnen das nicht durch drei Urgebirgsrümpfe verwehrt worden wäre, nämlich durch die Französische Zentralplatte, durch Wasgen- und Schwarzwald und durch das große böhmische Granitmassiv. Zwischen diese drei festen Massive einerseits und die sinkenden Schollen der Po-Ebene andererseits eingeklemmt, mußte das gequetschte Erdrindenteil in Falten zusammengebrückt werden, und zwar in Bogenform, da die drei genannten Widerlager bogenförmig geordnet sind. Angesichts der gewaltigen Gebirgsriesen in den Alpen kommt uns diese Arbeitsleistung der abgesunkenen lombardischen Schollen zunächst unglaublich vor. Aber wir müssen uns nicht durch das Höhenverhältnis dieser Gebirgsketten zu unserer eignen winzigen Erscheinung, sondern zu den in Betracht kommenden gewaltigen Erdsflächen leiten lassen. Betrachten wir nebenstehende Zeichnung, die die Alpen in richtigem Verhältnis zur Fläche (Längen- und Höhenmaßstab 1:2 500 000, also ohne Überhöhung) darstellt, so schwindet alles Verwunderliche: diese kleine Kräuselung konnten die sinkenden lombardischen Schollen schon erzeugen. Dabei ist noch zu bedenken, daß die Faltungsbewegung ganz allmählich, im Laufe von vielen Jahrtausenden, geleistet wurde, so langsam, daß etwaige Bewohner — natürlich gab

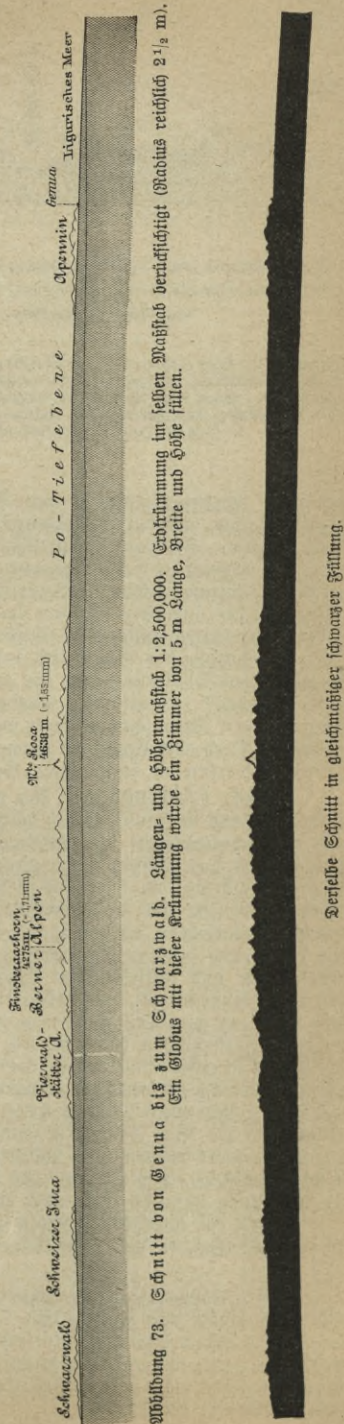
es damals noch keine und die ersten Faltungen vollzogen sich zudem unter dem Meere — nichts davon bemerkt hätten, so wenig wie die heutigen Bewohner etwas davon spüren, daß ihnen die Alpen unter den Füßen dahinschwinden wie ein schmelzendes Zuckergebirge. Es mochte in der Triaszeit sein, als sich die erste leichte Falte herausbildete, da, wo sich heute die große granitische Zentralfalte befindet. In den Meeren, die diese Falte im Süden und Norden bespülten, wurden im weiteren Verlauf der Jahrtausende mächtige mittelzeitliche Ablagerungen niedergelegt, und zwar außer Sandsteinen überwiegend Kalk. Sie gehören im Osten namentlich der Trias, im Westen überwiegend der Jurazeit an; in der Schweiz ist auch die Kreidezeit reichlich vertreten. — Derartige mittelzeitliche Schichten, mindestens die älteren bis in die Jurazeit hinein, haben auch der Zentralkette aufgelagert und sind in Spuren noch heute vorhanden (s. z. B. die Juramulden in Fig. 74). Es muß also auch die Zentralfalte im geologischen Mittelalter nicht bloß vom Meer bespült worden, sondern zeitweilig auch unter dieses hinab getaucht sein. Die stetig andauernde Faltung, die durch die ganze Mittelzeit (Trias, Jura, Kreide) und durch die Braunkohlenzeit (Tertiär) anhielt, ja in dieser erst zur höchsten Kraftleistung gelangte, erfaßte dann auch diese seitlichen Ablagerungen, so daß heute die ältere Zentralkette im Süden und Norden von zahlreichen Kalkfalten begleitet wird. Nur an der Innenseite der Westalpen, vom Meere bis zum Lago Maggiore, fehlt sie — sie ist hier mit in die Tiefe gesunken, — und in der Schweiz ist sie so schmal und zugleich so innig an die Zentralkette angeschlossen, daß man hier von einer selbständigen Kalkfalte kaum sprechen kann. Am besten ausgeprägt und am deutlichsten durch Längstäler von der Zentralkette geschieden sind die südlich und nördlich vorgelagerten Kalkalpen in den Ostalpen.

So schön glatt und gleichmäßig wie nach obiger Darstellung vollzog sich die Faltung natürlich nicht. Wer im Vorfrühling am Ufer großer Seen die von den Stürmen regellos aufgetürmten Eisschollen sieht, bekommt von dem verwickelten Aufbau der Alpen schon eher einen richtigen Begriff. Die Schollen wurden nicht bloß zu mannigfaltig zerstückelten Falten aufgebogen, sie wurden vielfach auch übereinander geschoben, ineinander gestaucht¹⁾, rüchlings übergekippt (s. Abbildung 58, § 89), mitunter auch in Doppelfalten übereinander gelegt, wie das z. B. die Faltung der Glarner Alpen zwischen dem Linth- und dem Vorder-Rheinthal (s. Text unter Abb. 74) besonders gut zeigt.

§ 142. (Vulkanismus und Erdbeben.)

Wie leicht erklärlich, entstanden zahlreiche Bruchlinien, und es erfolgten große vulkanische Ausbrüche, namentlich an der inneren, der italienischen Seite. Aus den Bruchlinien erklärt sich zugleich das Vorhandensein zahlreicher mineralischer Warmquellen. Die Vulkanzeit der Alpen liegt aber Jahrtausende weiter zurück als die Hauptvulkanzeit Deutschlands (braunkohlenzeitlich-tertiäre Vulkane, s. V. G., § 206) und gehörte zum Teil der Nachkohlenzeit (Dyas oder Perm), zum Teil aber auch schon der Vor-kohlenzeit an. Aus der Dyaszeit stammen die aus-

¹⁾ In die Gneismasse der Jungfrau ist z. B. eine Kalkfalte hineingepreßt worden, so daß sich zuunterst Gneis, dann Kalk und oben wieder Gneis findet.



Derselbe Schnitt in gleichmäßiger schwacher Krümmung.

Abbildung 73. Schnitt von Genua bis zum Schwarzwalde. Ein Globus mit dieser Krümmung würde ein Zimmer von 5 m Länge, Breite und Höhe füllen.

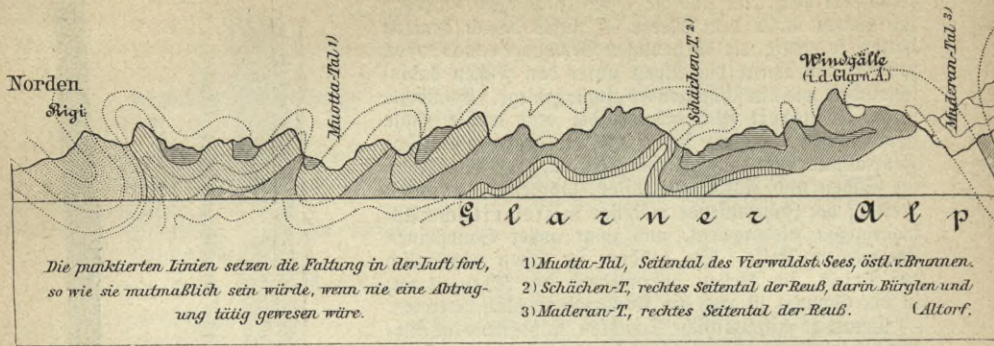


Abbildung 74. Querschnitt durch die Alpenfalten (nach Heim) von den Tessiner Alpen (nördlich vom Massiv des Gotthard, jetzt zu einer stark zernagten Hochfläche abgetragen). Die beiden Falten der Tessiner Alpen nach Norden. Dann folgt die Glarner Doppelfalte. Die eine Falte, völlig nach Norden übergeholt, erkennen wir diese Doppelfalte und die folgenden Faltungen und Stauchungen zeigen, wie kräftig das (mittelzeitliche) Kalk-jüngere tertiäre (braunkohlenzeitliche) Schichten, nämlich die Nagelfluh (§ 156) des Rigi an

gedehnten Porphyrgänge in den West-Dolomiten (Mittelpunkt Bozen) und westlich vom Lago Maggiore, aus der Braunkohlenzeit der Dioritstreifen zwischen der Dora Baltea und der Dora Riparia. In der Braunkohlen-(Tertiär)-Zeit haben auffällig wenig Ergrüsse stattgefunden, obgleich in dieser Geburtsperiode der großen Gebirge (B. G., § 30c) auch die Alpen die stärkste Faltung erlebten. Tertiäre Vulkanergüsse (also Basalte, Trachyte usw.) finden sich nur an den äußersten Rändern im Osten und im Süden, und zwar im Süden in bedeutender Ausdehnung östlich vom Gardasee (Die Euganeen, s. auch § 46, Fuß).

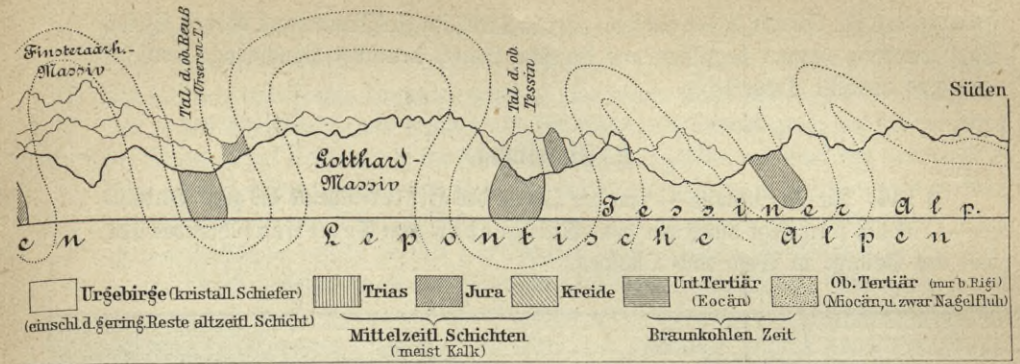
Die Faltung der Alpen wird anscheinend heute noch fortgesetzt. Darauf deuten nicht bloß die zahlreichen Erdbeben hin, die ganz besonders an der Südseite — einem „Hauptstüttgebiet Europas“ — stattfinden, sondern bei einer Revision der Triangulierungspunkte auf dem Jura und den Alpen glaubte man sogar eine Annäherung zwischen Jura und Alpen bemerkt zu haben. Noch aber liegen die Werte immerhalb der möglichen Fehlergrenzen. Erst nach Jahrhunderten werden die fortgesetzten Beobachtungen feste Schlüsse gestatten.

§ 143. (Abtragung.) Wie bei allen Gebirgen ging auch bei den Alpen Entstehen und Vergehen Hand in Hand. Kaum hatte sich die erste Falte um ein geringes herausgehoben, als auch die Zermürbungs- und Abtragungskräfte (Frost, Hitze, mechanische und chemische Zersetzung durch das Wasser) sie zu zernagen begannen¹⁾. Es sind ungeheure Erdmassen, die im Laufe der Jahrtausende durch das fließende Wasser und die eiszeitlichen Gletscher hinabgetragen wurden, haben sie doch im Süden die große westliche Seitenbucht des Adriatischen Meeres, die heutige Po-Ebene, ausgefüllt und im Norden die Süddeutsche Hochebene bis zu einer Höhe von 700 m und darüber aufgeschüttet. Heim berechnet, daß von der Zentralkette mindestens 1000 m alt- und mittelzeitliche Schichtungen abgetragen worden sind. Hier liegt infolgedessen das Urgebirge, das kristallinische Knochengestüt der Erde, frei, von dem aber auch schon ein ganz Teil weggenagt worden ist²⁾. — Die abtragenden Kräfte haben sich aber um den ursprünglichen Bauplan, wie er durch die Faltungen gegeben war, nicht gekümmert. Sie griffen in erster Linie die weicherer Teile an, und die lagen infolge der Verschiebungen, Stauchungen usw. keineswegs plangerecht. So ist es gekommen, daß man da, wo man nach dem innern Bau einen Faltenrücken erwarten sollte, vielleicht ein Tal findet. Manche Querkämme sind gar keine Faltungen, sondern gehören mehreren Längsfaltungen an, aus denen sie herauspräpariert wurden. Hin und wieder steht bloß noch eine Flanke des Gebirges, die andere ist weggewaschen. Das Studium des Aufbaues der Alpen wird durch diese regellosen Eingriffe der Abtragung natürlich noch mehr erschwert.

Gegen die abtragenden Kräfte haben sich Kalk- und Zentralalpen verschieden verhalten. In den Kalkalpen, die aus Schichtungen von verschiedener Härte bestehen, wurden die weicheren

¹⁾ Die Abwitterung und Abspülung ganzer Flächen heißt Denudation, die Eintragung und Einwaschung von Rinnen und Tälern Erosion.

²⁾ Es besteht hier aus Gneisen (B. G., § 25, Fuß) und anderen kristallinischen Schieferen; der Granit tritt nur vereinzelt auf (Pelvouxgruppe, Montblanc, in den Berner Alpen) und ist hier vielleicht als vulkanisches Gestein anzusehen, das die Gneise durchbrach, und zwar wahrscheinlich in der Triaszeit.



Lago Maggiore) durch den Gotthard bis zum Rigi. In der Mitte sehen wir das fächerförmig aufgewölbte neigen sich wie übergeschobene Wellen dagegen. Auch die erste Faltung nördlich vom Gotthard zeigt die Neigung bei der Windgälle, die andere, ebenso vollständig nach Süden niedergelegt, sehen wir bei dem Namen Schächental. Gebirge von dem Faltungsvorgang mit erfährt wurde. Ganz links gelangt zum Ausdruck, daß selbst noch die demselben teilhatten, ein Beweis, daß die Faltung bis in die jüngere Braunkohlenzeit anhielt.

Teile von den Verwitterungskräften verhältnismäßig leicht weggenagt, namentlich wenn die Schichten, wie das oft der Fall ist, steil aufgerichtet sind. Infolgedessen eignen den Kalkalpen eine größere Zerissenheit und Wildheit, sind ihre Höhen viel reicher mit Hörnern, Zaden und Graten und ihre Flanken mit engen, wilden Schluchten (Klammern, s. B. G., § 55) ausgestattet als die Zentralkette, auf deren gleichmäßigeres, massiges Gestein die Verwitterung nicht so zeretzend einwirken konnte. Fesseln so die Kalkalpen durch einen bis zu wilder Unruhe gesteigerten Formeneichtum, so wirken die Zentralalpen mehr durch die ruhige Wucht ihrer gerundeten, gewaltigen Massive und den Schmuck der Firnen und Gletscher. — Die abtragenden Kräfte sind natürlich auch heute noch an der Arbeit. Aus dem Schutt, den die Reuß in den Vierwaldstätter See und der Rander in den Thuner See führt, hat man berechnet, daß das Alpengebiet als Ganzes vielleicht in 2000 bis 3000 Jahren um einen Meter erniedrigt wird, d. i. im Jahr um 1/2 mm! Wohl gemerkt, das Gebiet als Ganzes, denn die hochragenden Gipfel verlieren natürlich mehr als 1/2 mm im Jahr.

Die faltenden Kräfte haben gleichsam den Rohbau der Alpen geliefert; die Verwitterungsmächte, Frost, Hitze und ganz besonders das Wasser in all seinen Erscheinungsformen sind dann als Modellleure an der Arbeit gewesen und haben der rohen, ungefügten Masse die jegige wunderbar mannigfaltige Gestaltung gegeben, wofür der Rohbau besonders günstige Bedingungen bieten mochte. Heute sind die Alpen das gegliedertste, formenreichste, schönste Hochgebirge der Welt. Diese zahlreichen herrlichen Längs- und Quertäler, diese engen Schluchten, diese Fülle von Einzelgruppen, bald breit hingelagert wie die Penninischen Alpen, bald scharf aufgefaltet wie die Montblancgruppe, bald in langer Kette sich erstreckend wie die Tauern, immer aber in staunenswerter Mannigfaltigkeit wie von Künstlerhand aufs feinste ziseliert, diese strahlende Schönheit der im Sonnenglanz leuchtenden Firnfelder, diese große Anzahl massiger Gletscherströme, diese berückende Schönheit zahlloser, wie Schleier an den Abhängen schwebender Wasserfälle, diese unvergleichlich schönen Seen, diese frischgrünen Matten mit ihren durch die Einwirkung der Sonne kräftig gebräunten Holzbauten — dies alles vereinigt sich zu einem zugleich durch Großartigkeit und durch Zierlichkeit ausgezeichneten Gesamtwerk, wie es die Welt nicht zum zweitenmal bietet. Es ist, als hätte die Natur ein Empfinden dafür gehabt, daß der reichstgegliederte Erdteil auch das zierlichst gegliederte Hochgebirge haben müsse. Und das schöne Italien hat den Vorzug, daß ihm dieser schönste Schmuck des Erdteils wie ein Diadem ums Haupt gelegt ist. Wir Deutschen aber haben die Freude, daß der größte Teil der Alpen deutscher Grund

und Boden ist. Ob wir in der Schweiz oder in Tirol, im Salzkammergut oder in Steiermark wandern, immer begrüßen uns deutsche Laute, deutscher Handschlag, deutsches Lied und deutsche Treue¹⁾.

2. Einteilung.

§ 144. Die Rheinspalte — von der Quelle des Hinter-Rheins bis zum Bodensee —, südlich fortgesetzt durch ein vom Splügenpaß zum Comersee führendes Tal, teilt das Gebirge in West- und Ostalpen.



Abbildung 75. Einteilung der Alpen. Das Gebiet der kristallinischen Zentralketten wurde weiß gelassen; das Kalkalpengebiet hat enge Schraffur. Die punktierte Linie gibt die Grenze zwischen West- und Ost-Alpen an.

Die Gründe für diese Zweiteilung (nach Böhme, Diener u. a.) sind einleuchtend. Schon rein äußerlich erscheint das im Norden gleich sehr breit einsetzende Rheintal als ein kräftiger Einschnitt, aber auch nach dem ganzen Gebirgsaufbau ist es eine wichtige Scheide. Die Alpen erscheinen hier wie abgebrochen und beginnen jenseits dieser Linie mit veränderter Streichrichtung (von Südwesten nach Nordosten, s. Abbildung 75) gleichsam von neuem. Dabei wiederholen sie die Bogenform des Westflügels. Man braucht sich nur die südliche (innere) Kalkzone der Ostalpen gleich der inneren Kalkzone der Westalpen als in die Tiefe gesunken zu denken, und man erkennt sofort, daß auch die Ostalpen einen Bogen beschreiben. West- und Ostalpen sind zwei kristallinische Gebirgszüge, die sich bogenförmig um ein (stehen gebliebenes oder versunkenes) Kalkgebirge legen.

Jeder dieser Teile zerfällt dann wieder in zwei Abschnitte, der westliche Flügel in die Französischen und die Schweizer Westalpen (getrennt durch den Großen St. Bernhardpaß zwischen der Montblanc- und der Berninischen Gruppe) und der Ostflügel in die Rätischen Alpen im weiteren Sinne bis zum Brennerpaß und

¹⁾ Und darin wolle man auch die Rechtfertigung für den großen Raum, der den Alpen in diesem Buche gewidmet wurde, erblicken.

die Tauernkette. Soviel über die Querteilung. Die Längsteilung ist durch die schon erörterte Auffaltung in einer kristallinischen Zentralkette und zwei überwiegend aus Kalkstein bestehenden Vorfallen gegeben. Die beiden Kalkfalten kommen vollständig nur in den Ostalpen — und damit ergibt sich wieder die Berechtigung der Zerteilung der Alpen — zur Erscheinung, wo sie zudem durch Längstäler bestimmt von der Zentralkette geschieden sind. — Auch das Verhalten der Zentralkette ist in Ost- und Westalpen verschieden. In den Ostalpen bildet sie mehr oder weniger einen einheitlichen Zug, in den Westalpen besteht sie aus zwei Ketten, einer inneren und einer äußeren. Die innere wird gebildet durch die Ligurischen, Cottischen, Grajischen, Penninischen und Lepontischen, die äußere durch die Meeralpen, die Montblancgruppe, die Berner und die Glarner Alpen. In der Schweiz wird diese Gabelung deutlich durch das Rhone-Rhein-Tal bezeichnet, in den Französischen Alpen werden die beiden Parallelketten durch einen Streifen Kalkgebirge (und durch altzeitliche — paläozoische — Schichtungen) voneinander getrennt.

1a. Die französischen Westalpen.

3. Die Französischen Westalpen bis zum Montblanc.

§ 145. a) **Die innere Zentralkette.** Die **Ligurischen Alpen** stellen die Verbindung zwischen dem Apennin und den Alpen her. Sie reichen bis zum Col di Tenda, über den man von Turin aus die Rivieraküstenstraße erreicht. 2. Die **Cottischen Alpen** fallen zur Poebene sehr steil ab, so daß die hart an den Innenrand gerückte, 3840 m hohe (Serpentin-)Pyramide des Monte Viso von der Ebene aus gesehen einen außerordentlich imposanten Eindruck macht. Vom Tal der Dora Riparia aus gelangt man südwestlich über den wahrscheinlich schon von Hannibal benutzten Genèvrepaf ins Tal der Durance, nordwestlich über den Mont Genispaß und durch den 13 km langen Mont Genistunnel (Linie Turin—Lyon; Morgenland—Brindisi—Paris) in ein Nebental der Jfère. Den Genispaß benutzten u. a. Karl der Große auf seinem Longobardenzuge und Heinrich IV. auf seiner Reise nach Canossa. Seit dem Bau des Tunnels ist die Paßstraße aber verödet. Der 1871 eröffnete Tunnel durchbricht 25 km westlich vom Mont Genis den Col di Frejus, führt seinen Namen also zu Unrecht. — 3. Die **Grajischen Alpen** erreichen im Grand Paradis 4060 m Höhe. Zwischen ihnen und der Montblancgruppe führt eine schöne Straße über den kleinen St. Bernhardpaß von der Dora Baltea nach der Jfère. Diesen oder den Mont Genèvrepaf benutzte Hannibal.

b) Die **äußere Zentralkette** (Seealpen, Pelvourgruppe und Montblancgruppe) hat in dem Montblanc, 4810 m, und im Pelvour, 4100 m, die höchsten Spitzen der Französischen Westalpen. — Die **See-Alpen** sind stark entwaldet und infolgedessen dürr und wüst. Ihre Küste bildet die herrliche Riviera. — Die **Pelvourgruppe**, in der Dauphiné gelegen, bildet einen kreisförmigen Granit-Durchbruch und ist eins der großartigsten und wildesten Alpenmassive. Die kristallinische Verbindung mit dem Montblanc wird durch langgestreckte Gneisketten hergestellt

4. Der Montblanc und der Große St. Bernhardpaß.

§ 146. Da, wo die Alpen aus der nördlichen in die östliche Richtung umbiegen, also an der Knickungsstelle, entstand auch ihre schärfste Auffaltung, die **Montblancgruppe**, die Grenzmauer zwischen Savoyen und Piemont, zwischen Frankreich und Italien. Bis zur Fächerstellung wurden hier die Schichten gegeneinander aufgepreßt. Der an Grundfläche das Riesengebirge kaum übertreffende Wall (40 × 14 km) erhebt sich über die anstoßenden Täler mit Steilwänden von über 3000 m. Eine große Zahl von Gipfeln, meist Nadeln genannt, krönt ihn, unter denen die flache höchste Kuppe, die Montblancspitze, sich nur wenig auszeichnet. Nicht weniger als 29 Gletscher hängen an seinen Wänden herab, von denen das Eismeer (= Mer de Glace, Abb. 76) trotz der

Steilheit des Gebirges eine Länge von 10 km erreicht und der fünfgrößte Alpengletscher ist. (Es entsteht aus der Vereinigung dreier Gletscher, von denen der Glacier de Beaut der bedeutendste ist. Unter dem Namen Glacier de Bois stürzt es an einer steilen Stelle wie eine Kaskade von Eisblöcken in großartiger Schönheit hinab. Nördlich von Chamoniç erreicht der Gletscher die Arve.) Die Besteigung des Gebirges von der französischen Seite



Abbildung 76. Das Mer de Glace am Montblanc bei Chamoniç.
(Zum Vergleich sind die Menichen im Vordergrunde zu beachten.)

— vom 1000 m hohen, schönen Tal von Chamoniç — aus ist nicht allzu schwierig, erfordert aber mit der Rückreise drei Tage und kostet 200—300 Mk. Dabei muß man in einer 3050 m hoch gelegenen Schutzhütte in der eisigen Welt dort oben übernachten. Die erste Besteigung fand schon 1786 statt. In Zukunft wird eine elektrische Zahnradbahn hinaufführen, für die die Arve die Betriebskraft erzeugt. Sie wurde 1905 in Angriff genommen, führt bereits bis zu halber Höhe hinauf und soll 1911 fertig sein. In einer Höhe von 4360 m (Jahresmittel -17°) steht eine mit selbsttätigen Instrumenten ausgerüstete Wetterwarte.

Der Große St. Bernhardpaß.

Die Montblancgruppe wird von den Penninischen Alpen durch den 2470 m hohen **Großen St. Bernhardpaß** getrennt, über den die Straße vom Rhodanien ins Tal der Dora Baltea führt. Die altberühmte Straße ist im Laufe des vorigen Jahrhunderts gegen andere, namentlich auch gegen die benachbarte, durch Napoleon 1800—1806 bequem ausgebaute Simplonstrafe in den Hintergrund gedrängt worden, da sie noch heute auf der Höhe nur Saumpfad, nicht Fahrstraße ist. Der Weg führt auf der Nordseite unterhalb des berühmten Hospizes durch einen wilden Engpaß, der wegen seiner Schneestürme und seiner Lawinen gefürchtet ist. Eben deswegen hat im Großen St. Bernhardpaß das Rettungswesen eine ganz besondere Bedeutung. Das erste Hospiz wurde schon im 10. Jahrhundert von dem heiligen Bernhard von Menthon gebaut, das jetzige stammt aus dem 16. Jahrhundert und bietet 70 bis 80 Reisenden eine bequeme Unterkunft. Bezahlung wird nicht verlangt; die Kosten werden aus freiwilligen Beiträgen und aus den Erträgen der in den Kantonen Wallis und Bern gelegenen Klostergüter bestritten. Das Hospiz ist nächst dem Zufluchtschause auf dem Stülfer Joch die höchste, das ganze Jahr bewohnte Behausung (2470 m). Über die Hälfte des Jahres wird es von dichten Nebeln eingehüllt, und häufig muß selbst im Juli und August geheizt werden. Schon erheblich unterhalb des Hospizes sind Schutzhütten errichtet, in die der von Schneestürmen überlastete Wanderer einkehrt. Heute meldet er von hier aus mittelst Fernsprecher dem Hospiz seine Bedrängnis, so daß die Streizüge suchender Brüder nicht mehr in dem alten Umfang nötig sind. Die Mönche sind meist wissenschaftlich gebildete Geislliche, die sich in den Hauptsprachen Europas mit den Fremden zu unterhalten imstande sind. Die ganze Einrichtung ist musterhaft und gewährt, obwohl keine weibliche Hand darin schaltet, doch das Bild der Reinlichkeit und Ordnung. Die Rasse der Bernhardiner Hunde, deren berühmtester (Barr) über 70 Menschenleben gerettet hat, ist ausgestorben und durch Neufundländer ersetzt worden. Einzig in seiner Art ist das Totenhaus, in dem die Leichen der in den Schneestürmen und Lawinen Umgekommenen aufbewahrt werden, die in der reinen, kalten Luft zu einer Art Mumie zusammentrocknen. — In der neueren Kriegsgeschichte gehört Napoleons I. Übergang über den St. Bernhard, als er zu dem Schlachtfeld von Marengo niedersieg, zu den kühnsten Unternehmungen dieser Art. Die furchtbaren Erfahrungen, die er dabei machte, wurden für ihn Veranlassung, sich mit der ihm eignen Tatkraft dem Bau bequemer, fahrbarer Alpenstraßen zu widmen (s. Abschnitt Verkehrswege, Geschichtliches). Der Bernhardpaß wird heute noch von mehr als 20 000 Menschen (nach andern nur von 8—9000) überstiegen, namentlich von italienischen Arbeitern, die in der Schweiz Arbeit suchen, außerdem von etwa 4000 Reisenden und ebensoviele Pilgern. Wahrscheinlich wird aber die 1906 erfolgte Eröffnung der Simplonbahn den Verkehr außerordentlich zusammenschmelzen lassen und der berühmte Paß in Zukunft „zu den verlassenenen und nur noch historisch merkwürdigen“ zählen.

Bevor wir uns den Schweizer Alpen zuwenden noch ein paar Worte über die **Französischen Kalkalpen**. Sie erfüllen die Provence, die Dauphiné und Savoyen und sind ein stark zerrissenes, wild-romantisches Gebirge, aber dürr und unfruchtbar, da sie, zum größten Teil dem mittelmeerischen Klima angehörig, der Sommerregen entbehren und in der Dauphiné und der Provence fast ganz entwaldet worden sind. Infolgedessen bedecken die Wildbäche und Flüsse bei starken Regengüssen die Talböden mit ausgedehnten Geröllfeldern. Nirgendß in Europa sieht man so große Schotterflächen als an der Durance. — Während die regenreicheren Savoyer Alpen mit den nördlichen Kalkalpen die saftigen, blumenreichen Matten gemein haben, erinnern daran in der Dauphiné nur die ausgedehnten dürrtigen Schafweiden.

1b. Die Schweizer Westalpen¹⁾.

5. Die Penninischen Alpen.

S 147. Die Schweizer Alpen beginnen jenseits des Großen St. Bernhardpasses mit dem mächtigsten und schönsten Alpenmassiv überhaupt, den Penninischen Alpen. Sie bleiben mit ihrer höchsten Spitze (Monte Rosa 4640 m) zwar um 170 m hinter dem Montblanc zurück, übertreffen diese ungliederte, kurze und schmale Gebirgsmauer aber mit ihrer gewaltigen Massenentfaltung (Fläche gleich der Bährischen Rheinpfalz),

¹⁾ Wer gern statt „Schweizer Westalpen“ nach der alten Dreiteilung „Mittelalpen“ sagen will, muß hier noch die Rhätischen Alpen i. w. S. — bis zum Brenner — anschließen.

ihren 21 die 4000 m-Linie überragenden Spitzen, ihren gewaltigen Firnfeldern, ihren 140 Gletschern und vor allen Dingen durch ihre herrlichen Täler, durch die der gewaltige Block bis zur Zierlichkeit modelliert erscheint. Der an dem hohen Südoststrand vorgeschobene Monte Rosa ragt, von der italienischen Seite gesehen, wie ein gewaltiges „Vorgebirge“ — das bedeutet der Name — in die Luft, und erscheint von den tiefen östlichen Tälern aus noch mächtiger als der Montblanc von Chamonix aus.



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 77. Zermatt mit dem Matterhorn.

Das Zermatter Tal mit dem Matterhorn.

Am reichsten durch Täler aufgeschlossen ist die Nordseite. Hier dringt u. a. die breite Furche des Zermatter Tales (Tal der Bispe), beiderseits von gewaltigen, firn- und gletscherbedeckten Gebirgsflügeln begleitet, bis unmittelbar an den Hochkamm vor, über den sich hier die kühnste aller Alpenpyramiden, das Matterhorn oder der Mont Cervin d. i. Steinbockhorn erhebt (4430 m, 1300 m über der nächsten Umgebung). Gleich die erste Besteigung dieses steilwandigen Gipfels im Jahre 1865 erforderte 5 Opfer; von 8 Teilnehmern kamen nur 3 lebend zurück. Was Luzern für den Rigi, Interlaken für die Berner Alpen, das ist Zermatt für die Penninische Alpenwelt, der Sammelpunkt für viele Tausende von Reisenden, besonders seit von hier aus eine Zahnradbahn auf den Gornergrat führt, eine vom Hauptkamm gegen das Zermatter Tal ausstrahlende Gebirgsrippe von über 3000 m Höhe. Der Ausblick von diesem rings von Schneefeldern und Gletschern umgebenen Riff ist überwältigend. Besonders fesselt der Blick auf den Gornergletscher, dessen prächtig blauem Tor die Bispe entströmt. Er ist nächst dem Großen Meischgletscher in den Berner Alpen der mächtigste Eisstrom der Alpen.

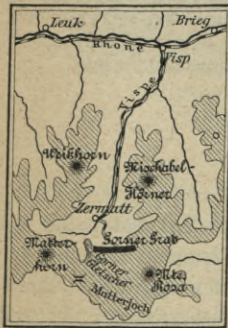


Abbildung 78. Der östliche Teil der Penninischen Alpen. (Das Zermatter Tal.) Die schraffierten Flächen sind Schnee- und Eisgebiete.

— Zwischen dem Matterhorn und der Monte Rosa-Gruppe (höchster Punkt die Dufourspitze, 4640 m) führt das 3360 m hohe Matterjoch über den Kamm, der höchste der benutzten Alpenpfade.

Simplonstrafe und -bahn.

Die Penninischen Alpen enden im Osten mit der Senkung der Simplonstrafe, die von der oberen Rhone (Brieg) zum Lago Maggiore (Domo d'Issola am Toce) führt. Napoleon ließ über den 2010 m hohen Paß führenden Pfad 1800—1806 zu der heutigen, vielbewunderten 8—9 m breiten Kunststraße ausbauen, die das Muster geworden ist für die St. Gotthard-, die Splügen- u. a. Straßen. Sie führt über 250 größere und 350 kleinere Brücken, die zum Teil schauerliche Abgründe überschreiten und bricht sich 10 mal durch Felswände ihre Bahn. Genau 100 Jahre nach der Kunststraße, 1906, wurde die Simplonbahn eröffnet, die den Berg in dem bis jetzt längsten Tunnel durchbricht. Es ist ein $19\frac{1}{4}$ km langer Doppeltunnel, der also den 15 km langen Gotthard- und den 13 km langen Genistunnel an Länge erheblich übertrifft. Hatte man bei älteren Tunnels vorher erst größere Höhen erstiegen, um die Tunnelarbeit zu vermindern, so führte man die Simplonbahn gleich an der Grundlinie des Gebirges, in einer Höhe von nur 705 m, in dieses hinein. (Der Gotthardtunnel liegt 1154, der Genistunnel 1335, der Arlberg-tunnel 1300, der Brenner 1362 m hoch.) Sein Bau machte bei der großen Hitze im Innern, bei den immer und immer wieder hervorbrechenden, zeitweilig schier übermächtigen kalten und heißen Quellen und dem wiederholt auftretenden loderen, nachstürzenden Gestein so unendliche Schwierigkeiten, wie man sie bei keinem andern Tunnel erlebt hatte.



(Nach dem Lehmannschen Wandbild.)

Abbildung 79. Rhonegletscher mit Gletscherfall und Gletschertor
(aus dem die Rhone heraustritt); die Furka- (Rhone-Rhein-) Straße.

6. Die Lepontischen Alpen.

§ 148. Die Lepontischen Alpen erstrecken sich mit ihren Haupterhebungen bogenförmig vom Simplon- bis zum Splügenpaß und füllen im übrigen (als Tessiner Alpen) das Gebiet südlich bis an den Lago Maggiore und den Comersee. Der breite Ostflügel führt den Sondernamen Adula-Alpen. Das Mittelstück des Bogens bildet das Gotthardmassiv, ein verhältnismäßig niedriges, teilweise hochflächenförmiges Gebirgsstück von reichlich 20 km Länge und 10 km Breite (Ausdehnungen der Müritz in Mecklenburg), das im Osten und Westen von Rändern bis zu 3000 m Höhe eingefast wird, sich in der Mitte aber zum Gotthardpaß (2114 m) herabsenkt¹⁾. Dieses verhältnismäßig bescheidene

¹⁾ Als St. Gotthard bezeichnet man also einmal den ganzen zentralen Block, zum andern den Paß und drittens eine einzelne Spitze östlich neben dem Paß (den Casso di San Gottardo, auch Monte Prosa genannt, 2738 m, in der Abbildung 80 Nr. 3).

Alpenstück, das nicht im entferntesten mehr an die einstige gewaltige, breit-domsförmige Wölbung erinnert, die es in älteren Erdperioden wahrscheinlich hatte (Abbildung 74), hat in der Gebirgswelt der Schweizer Alpen eine bedeutende zentrale Stellung: fünf, und wenn man die beiden Gruppen der Tessiner Alpen für sich zählt, sieben Gebirgszüge treffen hier wie in einem Knoten zusammen¹⁾, und die Mehrzahl der größeren Schweizer Flüsse enteilt aus der Gegend dieses Knotens strahlenförmig nach allen Richtungen der Windrose²⁾. Dadurch wird der St. Gotthard zugleich zu einem wichtigen Straßenknoten. Die Rhone-Rheinstraße, nach einem der beiden Pässe, die sie überschreitet, auch Furkastraße genannt (s. das Lehmannsche



Abbildung 80. Das Gotthard-Massiv, ein Quellen- und Straßen-Zentrum.

Das Gotthard-Massiv — von den Rhone- bis zu den Rheinquellen — ist durch Gebirgsbalken bezeichnet. Darin folgende Berge: 1=Mutthorn 3100 m und Bisio Rotondo 3200 m; 2=Winterhorn 2670 m und Fibbia 2750 m; 3=San Gottardo 2740 m; 4=Pizzo Centrale 3000 m; 5=Badus 2930 m.

Die Rhone-Rheinstraße führt die Rhone aufwärts an den Rhonegletscher, trifft hier mit der den Grimselfpaß überschreitenden Aar- (oder Hasli-) Talstraße zusammen, gelangt durch Überschreitung des Furka-Passes in das obere Reuß- (Urseren-) Tal, wird bei Hospental (H) von der Gotthardstraße geschnitten und erreicht durch Überschreitung des Oberalp-Passes das Vorder-Rheintal.

Die Gotthardstraße folgt dem Reußtal aufwärts über Wassen, Göschenen und Udermatt, biegt bei Hospental (H) in das Tal der sogenannten Gotthard-Reuß (G.-R.) ein und gelangt durch Überschreitung des Gotthard-Passes (2114 m) ins Tal des Ticino. — Der Gotthard-Tunnel ist durch eine punktierte Doppel-Linie angedeutet.

Noch ist zu nennen die Lukmanierstraße, die vom Mittelsrhein (besser Rhein von Medels) in ein Nebental des Ticino führt.

Wandbild) ist die wichtigste Längs-, die Gotthardstraße die wichtigste Querstraße der Schweiz. (Im übrigen s. den Text unter der Skizze.) Diese glückliche strahlenförmige Auflockerung der Schweizer Alpen war natürlich der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Staates äußerst günstig. Allein schon der Umstand, daß das jenseits des

¹⁾ Penninische Alpen, Berner Alpen, Vierwaldstätter Alpen (Dammastock), Glarner Alpen (Tödi-Gruppe), der Westflügel der Lepontischen Alpen (auch wohl als Gotthardalpen bezeichnet), ihr Ostflügel (Mulsaalpen) und die beiden Züge der Tessiner Alpen.

²⁾ Die Rhone entspringt mit mehreren Quellbächen am Westende, der Rhein am Ostende des Gotthardmassivs; die Reuß kommt mit einem Arm vom Furkapaß, mit dem andern mitten aus dem Gotthardmassiv. Der Ticino (Tessin) wird durch Gotthardbäche verstärkt. Zwei andere Flüsse, deren Achse ebenfalls auf das Gotthardmassiv gerichtet ist, entspringen in der Nähe desselben (die Aar an den Berner Alpen, der Doce oder Toza in der Nähe der Ticinoquellen).

Lepontischen Kammes liegende und von Italienern bewohnte Tessingebiet der Schweiz angegliedert werden konnte, läßt die große Bedeutung des Gotthardstrassenknotens erkennen.



Abbildung 81. Die Teufelsbrücke über die Reuß.
(Schöllenen-Tal in der Gotthardstraße.)

Die Gotthardstraße.

§ 149 a.

„Den Weg will ich euch zeigen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß
entgegen,
die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Am Abgrund geht der Weg, und viele
Kreuze
bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtnis
der Wanderer, die die Lawine begraben.“

So beschreibt Schiller (Teil zum Mörder Kaiser Albrechts) die erste Strecke der Gotthardstraße. Die zweite setzt hinter Göschenen mit einer schauerlichen Schlucht (Schöllenen, s. Abbildung 81) ein, wo die Straße zur „Straße der Schreden“ wird. Hier „schwingt sich die Teufelsbrücke über einen 33 m tiefen Abgrund, durch welchen die Reuß in einem 100 m hohen

großartigen Sturz donnernd über die Felsen dahinbraust und mit ihrem hoch aufspritzenden Wasserstaub die Felswände benezt“ (>die Brücke, welche stäubet<). „Dann führt der Weg, meist in Felsen gehauen, durch das Urner Loch — das schwarze Felsentor — einen 64 m langen Tunnel, und es öffnet sich plötzlich — noch vor Andermatt — eine hier nicht erwartete, überraschende Aussicht auf das breite, grüne Tal der oberen Reuß (Urseren Tal)“ >ein heiteres Tal der Freude< (Grieben). Dieser Abschnitt der Straße schwebt Schiller, der bekanntlich nie in der Schweiz war, mit staunenswerter Deutlichkeit bei folgenden Worten vor Augen:

„Und seid ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
sendet der Berg nicht seine Windeswehen
auf euch herab von dem besiegten Foch,
so kommt ihr auf die Brücke, welche stäubet.“

Wenn ihr sie glücklich hinter euch gelassen,
so reißt ein schwarzes Felsentor sich auf —
kein Tag hat's noch erhellt — da geht ihr durch,
es führt euch in ein heiteres Tal der Freude“.

Von Andermatt (= an der Matte)¹⁾ an benutzt der Gotthardweg bis Hospental die Furkastraße, biegt dann wieder nach Süden ab und ersteigt neben der Gotthard-Reuß die 2114 m hohe Passhöhe, wo der Fluß aus einer Anzahl kleiner Seen entsteht und wo an Stelle des Hospizes heute ein Hotel die Wanderer aufnimmt.

„So immer steigend kommt ihr auf die Höhen
des Gotthards, wo die ew'gen Seen sind,
die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.“

Dort nehmt ihr Abschied von der deutschen Erde,
und muntern Laufs führt euch ein anderer Strom
ins Land Italien hinab.“

Aber der Abstieg zu diesem „andern Strom“ (Ticino) ist im Winter sehr gefährlich und führt in 36 Felsackwindungen und durch 4 Schutzgalerien (Lavinien!) durch ein schauerliches Tal. Abwärts erinnert eine Inschrift an den Sieg Suwarow's über die Franzosen 1799.

Die Römer haben diesen gefährlichen Paß wahrscheinlich nie benutzt. Sie zogen den Simplon und drei zum Vorder-Rhein führende Pässe vor (Lufmanier — s. Abbildung 80 —, Splügen und Septimer). Dagegen zogen die Longobarden 569 über den St. Gotthard, wobei sie über die Reußschlucht (Schöllenen) eine in Ketten hängende Brücke schufen. Karl der Große ließ den Übergang zu einem 3—4 m breiten Saumpfad ausbauen, der erst 1820—1824 durch eine 5½ m breite Fahrstraße ersetzt wurde. Wegen ihrer günstigen Lage für den deutsch-italienischen Verkehr war die Gotthardstraße durch Jahrhunderte eine der belebtesten Paßstraßen. Seit 1882 aber hat sie ihren Verkehr an die Gotthardbahn abgeben müssen, auf der man die Strecke Göschenen—Airolo in 25 Minuten zurücklegt, während der Eilwagen 5 bis 6 Stunden gebrauchte. Doch wird die altherwürdige, schönheitsreiche Straße im Sommer von zahlreichen Wanderern belebt.

Die Gotthardbahn.

§ 149b. Die Gotthardbahn war — wenn wir von der Semmeringbahn, die die Alpen nur streift, absehen — die dritte Alpenquerbahn. Ihr Bau begann ein Jahr nach der Eröffnung der Genèsbahn (1872), dauerte 10 Jahre, beschäftigte täglich 2000 Arbeiter und verschlang an 200 Mill. Mk. Das Hauptwerk war der 15 km lange Tunnel zwischen Göschenen und Airolo, der ähnliche, wenn auch nicht so große Schwierigkeiten bot, wie wir sie beim Simplontunnel kennen lernten. Als die sich entgegen arbeitenden deutschen und italienischen Arbeiter gegenseitig ihre Stimmen vernahmen konnten, bemächtigte sich ihrer eine gewaltige freudige Erregung, und als dann die letzten Dynamitpatronen ihre Schuldigkeit getan und Rauch und Staub sich verzogen hatten, da fielen die schweißbedeckten Pioniere eines gewaltigen Kulturwerkes einander in die Arme und über manches Anlitz rannen Tränen der Freude und der Begeisterung. Von der tapferen Arbeiterschaft liegen 179 als Opfer der gefährlichen Arbeit auf dem Kirchhof in Göschenen begraben; weitere 880 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. — Aber auch die zum Tunnel hinaufführenden Bahnstrecken erforderten schwierige und kostspielige Arbeiten. Im ganzen mußten 59 Tunnel gesprengt werden (u. a. schon am Vierwälsstätter See, s. Grenzstraße), darunter 6 von mehr als 1 km Länge, und Schluchten und Täler machten 9 große Viadukte und 48 Brücken nötig.

Der Glanzpunkt der Bahn befindet sich eine Stunde unterhalb Göschenen, bei Wassen. Hier konnte man eine starke Steigung von 509 m nicht anders überwinden als durch große Bahnschleifen und -kehren, die herrliche Brückenbauten (über einen rechten Nebenfluß der Reuß, die Meien-Reuß) und zahlreiche Tunnel nötig machten, von denen die kreisförmigen Rehtunnels 1 km lang sind. Der Reisende sieht, aus den Tunneln herauskommend, die kleine hübsch gelegene Wassener Kirche bald unter, bald neben, bald über sich, bald an der linken, bald an der rechten

¹⁾ Der Ort befand sich früher an einer andern Stelle, wurde aber von einer Lawine verschüttet und unterhalb eines Waldes, den man „bannte“ (s. Abschnitt Lavinien) neu aufgebaut.

Seite¹⁾. Wer übrigens den rechten Genuß von dieser bautechnisch und landschaftlich interessanten Strecke haben will, soll die Straße, nicht die Bahn benutzen.

Die Gotthardbahn ist für ganz Westdeutschland, Belgien, Niederlande und England die kürzeste Verbindung mit Italien und dem Morgenlande (über Brindisi) und deshalb von größter Verkehrsbedeutung.

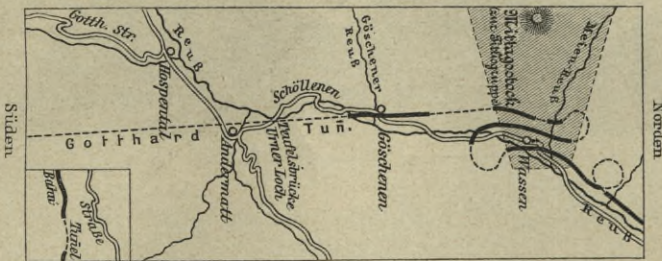
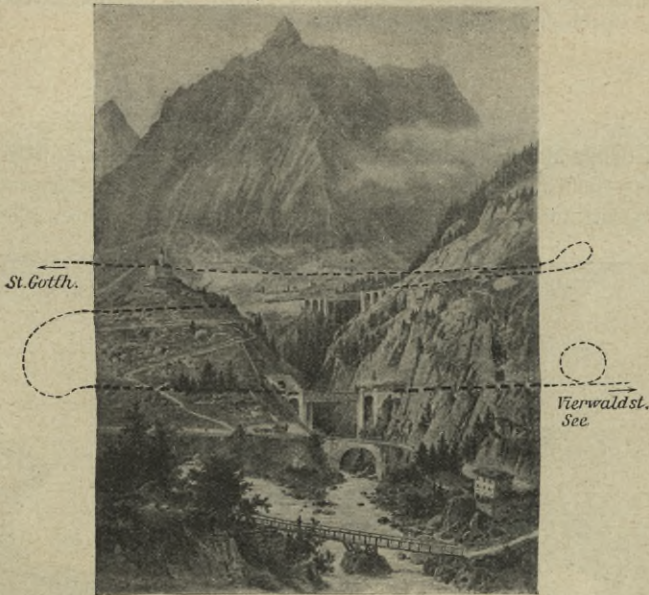


Abbildung 82. Die Schleifen der Gotthardbahn bei Wassen.

Die Karte (in Übereinstimmung mit dem Bild, so gelegt, daß Süden links ist), zeigt zur Rechten die Kehren und Schleifen bei Wassen. Diesen schraffierten Teil der Karte veranschaulicht das [Lehmannsche Wand-]Bild, auf dem die Schleifen einpunktirt wurden.

Die Splügenstraße.

§ 150. Die Splügenstraße, die vom Hinter-Rhein zum Comersee führt und die Lepontischen von den Rhätischen, die West- von den Ostalpen trennt, wetteifert an wilder Schönheit mit der Gotthardstraße. Was dort das Schöllental, das bietet hier die Via mala an aufregenden Szenerien. Via mala, d. i. böser Weg (vgl. Maladetta, § 23, Fuß) nennt man eine 7 km lange Strecke, an der die Uferwände des Hinter-Rheins (oberhalb Thufis) zu einer schmalen, bis zu 600 m tiefen Schlucht zusammenrücken, die zu den schauerlichsten Gebirgsklauen der Schweiz gehört. Die Straße schwebt an 100 m über dem in der Tiefe brausenden Fluß. „Bald hängt sie sich auf dieser, bald auf jener Seite an, bald setzt sie auf wundervollen Brücken über den Abgrund,

1) Das prächtige Lehmannsche Bild sollte wirklich in keiner Schule fehlen.

bald gräbt sie sich durch Felsenriegel hindurch, bald auch schwebt sie frei auf Abhängen oder künstlichen Mauergerölben.“ Stellenweise ist die Schlucht so eng und sind die beiderseitigen Felswände mit ihren Vorsprüngen so ineinander „verzahnt“, daß man den in der Tiefe tosenden und schäumenden Fluß wohl hört, aber nicht sieht. — Die Splügenstraße wurde schon von den Römern benutzt. Macdonald führte 1800 die französische Reservearmee hinüber (Schlacht bei Marengo). Damals war der Weg noch ein Saumpfad und in der Via mala unglaublich schwierig. Die Kunststraße wurde 1822, zwei Jahre vor der Gotthardstraße, fertig. Seit längerer Zeit ist die Splügenstraße für eine Eisenbahn in Aussicht genommen.

7. Die Berner Alpen.

(S. Skizze und Bild Abbildung 86 und 87.)

§ 151. (Lage und Begrenzung nach der Karte.) Die schmale westliche Kette der Berner Alpen (vom Rhoneknie bis zum 2300 m hohen, schwindelerregenden Gemmi-Saumpfad) gehört noch dem Kalkgebirge an, den östlichen Teil aber bildet ein breites



Abbildung 83. Der Große Aletschgletscher.

Urgebirgs-Massiv — zum Teil aus Granit bestehend —, das bis zu Höhen von über 4000 m aufsteigt. Die höchste Spitze, das scharfzantige, düstere Finsteraarhorn (4275 m) erhebt sich ziemlich in der Mitte einsam über die endlosen Schnee- und Eisfelder, die das breite Massiv bedecken. Die übrigen Spitzen sind dagegen mehr an die Ränder vorgeschoben, ganz besonders an den Nordrand, wo sie sich von dem Eckpfeiler der Jungfrau im Westen (4167 m) bis zum Wellhorn im Osten (3200 m) in stolzer Reihe über den Pässen der Kleinen und Großen Scheideck aufbauen, während im Südrand nur das Aletschhorn, die zweithöchste Spitze des ganzen Massivs (4200 m), als besonders hervorstechend zu nennen ist¹⁾. Dagegen sind nach Süden die meisten und mächtigsten Gletscher gerichtet, unter ihnen der größte aller Alpengletscher, der 25 km lange Große Aletschgletscher, der aus den gewaltigen Firnfeldern südlich der Jungfrau gespeist wird, dann in majestätischem Bogen das Aletschhorn umfließt und

¹⁾ Die Kleine und Große Scheideck trennen das kristallinische Massiv von den Kalk-Borbergen.

erst 6 km über Brieg an der Rhone, dem Ausgangspunkt der Simplonstraße, zum Auftauen gelangt.

Die Berner Alpen bleiben gegen die Penninischen an Flächenentfaltung und Höhe zurück, übertreffen sie aber mit dem Reichtum erhabener Schönheiten. Eine solche Fülle nebeneinander steilwandig aus blumigen Tälern emporragender,



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 84. Interlaken; der höchste Berg im Hintergrunde die Jungfrau.

oben mit dem strahlenden Hermelinmantel ewigen Schnees umhüllter alpiner Majestäten, wie sie dem Nordrand der Berner Alpen eigen sind, und einen Gletscher wie den in schöner, langer Linienführung nach Süden hinabgleitenden Aletschgletscher besitzt keine andere Alpengruppe. Die Berner Alpen, sagt Grieben in seinem Führer, sind „eine auf kleinem Raum zusammengedrückte Reihe der großartigsten Naturbilder, wie sie kein anderes Land in Europa besitzt.“



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 85. Die Lützfine und die Jungfrau.

Der Nordrand der Berner Alpen.

(s. zunächst Text unter Abb. 87 und 86.)

§ 152. Zwischen dem Thuner und Briener See, vor der Talöffnung der Lüttschine, die dem Nordfuß der Berner Alpen entströmt, liegt Interlaken, der internationale Sammelplatz der Tausende, die sich alljährlich zur Wallfahrt in die Berner Alpen aufmachen¹⁾. In schneeiger Weise grüßt uns aus der Ferne durch die Scharte der Lüttschine hindurch die Jungfrau, die

Wetterhörner Schreckhörner Eiger Mönch Jungfrau Breithorn Blümlisalp



Abbildung 86. Panorama der Berner Alpen. (Vom Männlichen aus. Nach dem Lehmannschen Wandbild.) Gr. = Grindelwald; der Bach daneben die Schwarze Lüttschine; die beiden Gletscher, aus denen sie entfließt, der Obere und Untere Grindelwald-Gletscher.

Lb. = Dorf und Tal Lauterbrunnen, der Bach die Weiße Lüttschine, der Wasserfall bei Lb. der Staubbach.
T. = Tschugan, L. = Lauberhorn, zwei Vorberge. (Zwischen ihnen und der Hauptkette — also nicht sichtbar — der kleine Scheideckpaß und der Ort Wengen mit der Wengernalp.)
M. = Männren; die Bergbahn dahin ist durch Punktlinie bezeichnet. — Die zum Teil bereits fertige Tunnelbahn durch Eiger, Mönch und Jungfrau (die Jungfrau-bahn) ist ebenfalls durch Punktlinien angedeutet.

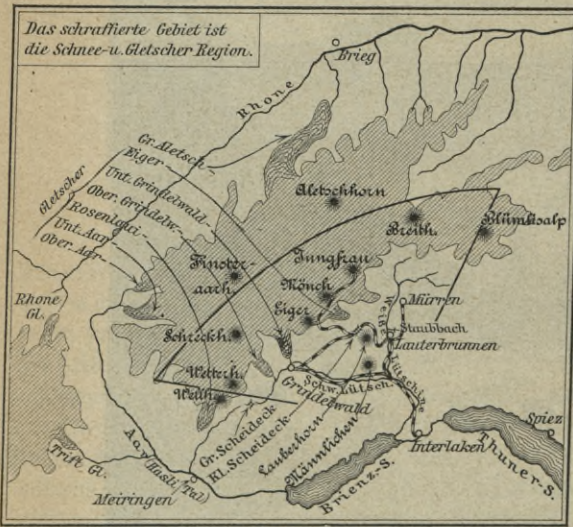


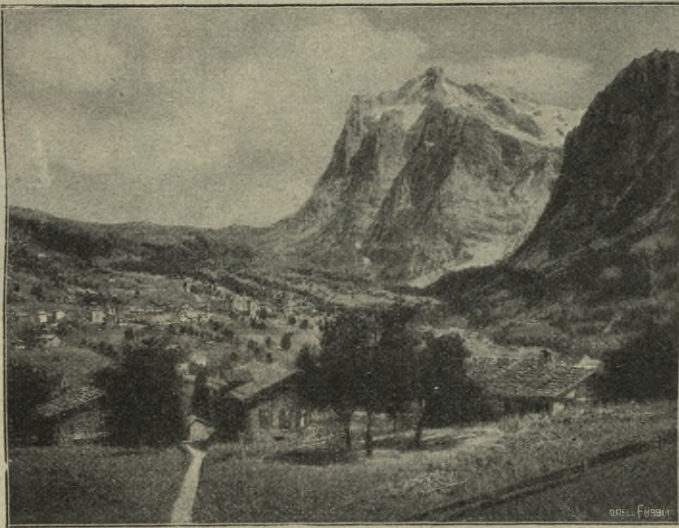
Abbildung 87. Kartenstüze zu obigem Bilde. Der Übereinstimmung wegen umgekehrt mit dem Nordrand nach unten gelegt. Der eingezzeichnete Kreischnitt gibt das Gesichtsfeld des Bildes an.

Königin aller Berge (Abb. 84). Indem wir mit der Bahn das Lüttschintal hinauffahren, hebt sie sich in ihrer strahlenden Schönheit immer voller heraus, und kaum wissen wir, sollen wir ihr oder der wirbelnd und schäumend durch ihr breites, felsiges Bett an uns vorüberrauschenden Lüttschine mehr Aufmerksamkeit widmen (Abb. 85). Da, wo die Lüttschine sich in ihre beiden Quellflüsse, die Weiße und die Schwarze Lüttschine gabelt²⁾, steigen wir aus, um von einem der Vorberge (dem Männlichen, 2345 m, s. Skizze) jenen Überblick zu gewinnen, den uns unser prächtiges (Lehmannsches Doppelwand-) Bild — das man geradezu als klassisches Muster eines erdkundlichen Schulbildes bezeichnen möchte — vor Augen führt (Abb. 86). Was wir

¹⁾ Nicht weniger als 28 Hotelwagen sah Verfasser 1899 am Bahnhof Spalier bilden! Heute werden noch weit mehr sein.

²⁾ Die eine führt mehr Quarz, die andere mehr Schieferstaub mit sich, daher die verschiedene Benennung.

sehen, ist vielleicht das großartigste Panorama, das die Erde zu bieten hat. Im Hintergrunde baut sich, durch Gletscher und Täler in einzelne Glieder gespalten, die gewaltige Mauer des „Berner Oberlandes“ auf, gekrönt von leuchtendem Firnschnee: gerade vor uns die Jungfrau (rechts daneben das reizende, wie von einem weichen, warmen Weiß überhauchte Silberhorn), Mönch und Eiger, weiter links die beiden Gruppen der Schreckhörner und Wetterhörner und ganz rechts der große Bogen firmungürteter Felsköpfe, der das Tal der Weißen Lüttschine im Süden abschließt¹⁾. — Im Mittelgrunde erblicken wir das Gebiet der Vorberge, von den beiden Lüttschinen wie von einer Gabel umfaßt. Die Schwarze Lüttschine sehen wir aus zwei, tief ins Tal herabhängenden Gletschern entstehen (dem Unteren und Oberen Grindelwaldgletscher) und an dem auf sanft geneigter Matte liegenden Luftkurort Grindelwald (1057 m) vorüberziehen. Die Weiße Lüttschine durchfließt das steil begrenzte Lauterbrunner Tal, in das wir von der westlichen Wand Wasserfälle (vorne den Staubbach) senkrecht herniederschweben sehen. — Zwischen den beiden spitzen Vorbergen (Tschuggen, 2523 m und Lauberhorn, 2475 m) und der Hauptkette haben wir uns einen Paß zu denken (die Kleine Scheideck, 2064 m) und



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 88. Grindelwald und Wetterhorn.

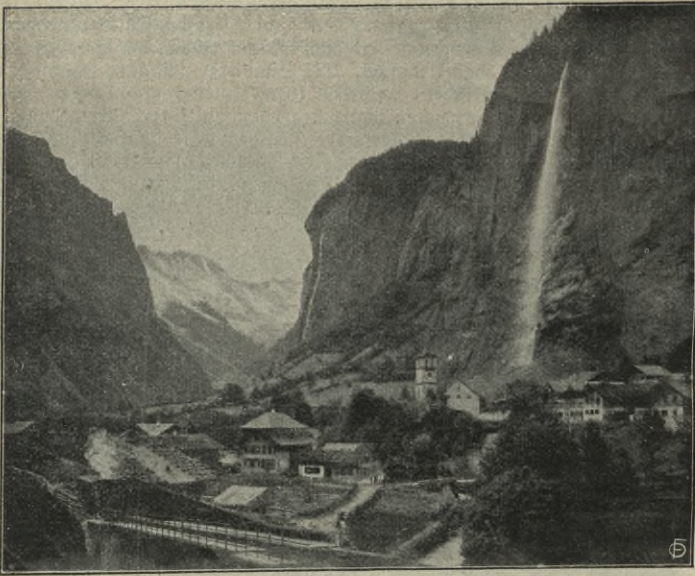
neben ihr eine schöne Matte (Wengernalp), bis zu deren blumigen Gefilden das Eis des Eigergletschers hinabreicht. Zwei frischgrüne Matten erblicken wir auch ganz im Vordergrund des Bildes. Sie führen hinüber zu dem (auf dem Bilde natürlich nicht mit befindlichen) Vorberge, auf dem wir stehen, dem Männlichen, der etwas niedriger ist (2345 m) als die beiden oben genannten Vorberge. — Nachdem wir so einen Überblick über das Ganze der Berner Alpen genossen haben, steigen wir hinab und setzen unsere Fahrt weiter fort, um tiefer einzudringen in diesen erhabenen Tempel einer weihewollen Natur.

Lauterbrunnen, Mürren und Jungfraubahn.

§ 153. (Lauterbrunnen und Mürren.) Der Weißen Lüttschine talaufwärts folgend, gelangen wir bald in das auf beiden Seiten von mauersteilen Felswänden eingefasste Tal von Lauterbrunnen mit dem gleichnamigen Pfarrdorf, dem berühmten Ziel ungezählter Wanderer

¹⁾ Der äußerste, breite Gipfel ist die Blümlisalp (= Kuhalp), ziemlich der letzte westliche Gipfel (unweit des Gemmipfades). Im Osten (also links im Bilde) fehlt von den Bergspitzen nur das Wellhorn, von dem der gegen das Nartal gerichtete Rosenlaugletscher hinabgleitet, der sich durch Reinheit und wundervolle Spaltenfärbung vor allen andern auszeichnet. Unser Bild umfaßt also fast die ganzen Berner Alpen. (Wellhorn und Rosenlaugletscher sind Gegenstand eines besonderen Lehmannschen Bildes, betitelt „Wellhorn und Wetterhorn“).

(700 m über dem Meer). „Lauter Brunnen“ gleiten von den Felsen herab. Auf unserm Bilde (89) sehen wir nur zwei derselben; gehen wir aber wenige Schritte talaufwärts, so öffnet sich uns nach rechts die oberste Talstrecke der Litschhine, und wir sehen an 20 Fälle wie weiße Schleier von den



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 89. Lauterbrunnen und Staubbach.

schneeigen Abhängen herniedergleiten, ein wunderbar feierlicher Anblick. Ein leise tönendes, geheimnisvolles Rauschen, wie von Holzharfen erklingend, füllt an stillen Abenden die Luft und umgibt uns allenthalben wie mit Geisterstimmen. Der Hauptfall, der im Vordergrunde sichtbare Staubbach, gleitet 270 m herab¹⁾, wobei ein großer Teil seines Wassers sich in Myria-



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 90. Dorf Mürren; gegenüber die Jungfrau; zwischen beiden 600 m tiefer das Lauterbrunner Tal.

den Perlen und in schimmernden Wasserstaub auflöst, der bei Sonnenschein in allen Farben des Regenbogens erstrahlt. — Der Jungfrau gegenüber, 800 m über der Talsohle von Lauterbrunnen, liegt auf einem Felsrand das Dorf Mürren, das in den letzten Jahren als Kurort Lauterbrunnen abgelöst hat. Aber wie die steile Wand hinaufkommen? Die vor nichts zurückschreckende Technik unserer Tage versagte auch hier nicht. Wenige Schritte unterhalb des Staub-

¹⁾ Vergleich: fast 5 Kirchtürme wie der in P.!

bachs führt von Lauterbrunnen eine Drahtseilbahn auf den Gebirgsrand, mittelst der der Reisende 670 m hinauf gezogen wird (s. die schwarze Punktlinie am Rand von Abb. 86 und Abb. 91). Nicht ohne Bedenken steigen wir in den stufenförmig gebauten Wagen. Er ist nahezu besetzt, aber man vernimmt kaum einen Laut; angesichts des bevorstehenden schwindelnden Aufstiegs werden die wenigen Worte, die man miteinander spricht, unwillkürlich zum Flüstern. Nun zieht das Drahtseil an. Gleich darauf schauen wir bereits über das Bahnhofsgebäude hinweg auf die Dorfstraße. Und nun schweben wir höher und immer höher hinauf. Es ist ein unbeschreiblicher, von einer leichten Angst durchwehter Genuß. Immer reicher entfaltet die gegenüberliegende Seite ihre Reize! Welch' herrlicher Blick hinab auf die stetig tiefer sinkenden Matten mit ihren glanzgebräunten Holzbauten, und wie tritt die Jungfrau mit ihrem großen Gefolge firngeschmückter Gipfel immer mächtiger heraus! Zeitweilig ist uns, als ständen wir still und die gegenüberliegenden Wände und Berge sanken vor uns herab, so daß unser Blick sie immer mehr beherrscht und von oben her in ihre Einzelheiten eindringt. Ungefähr eine halbe Stunde dauert dieses wunderbare Hinaufschweben. Dann haben wir den Felsrand erreicht. Eine „Elektrische“ nimmt uns auf, um uns dem 5 km weiter südlich gelegenen Mürren zuzuführen (s. die weiße Punktlinie am rechten Rand von Abb. 86). Sie gleitet an dem Felsrand, zwischen dem linksseitigen Absturz und den rechtsseitigen Höhen (Schilthorn) entlang wie die Fledermaus an der Tischkante, und wer nicht schwindelfrei ist, setze sich nicht an die der Talschlucht zugekehrte Seite. — Der Blick auf die gegenüberliegende Welt alpiner Wunder, insbesondere auf die immer näher rückende Jungfrau ist unbeschreiblich schön. In Mürren endlich befinden wir uns ihr vollends gegenüber, aber obgleich wir nun auf über Schneekoppehöhe hinaufgekommen sind, überragt ihre schön geformte Pyramide uns doch noch um mehr als 2500 m!

§ 154. (Mit der Jungfrau-
bahn.) Wir sind glücklich wieder unten angelangt. Nun auf zur Jungfrauabahn! Mühsam klettert die Zahnradbahn dem Staubbach gegenüber mit uns zum Paß der Kleinen Scheideck empor (2064 m). Wir steigen aus — der Zug fährt weiter nach Grindelwald hinab — und sehen eine elektrische Bahnlinie direkt auf den Eiger gerichtet. Das ist der 1897 begonnene Anfang der Bahn, mit der man nichts Geringeres im Sinne hat, als den Jungfraugipfel zu erklimmen. Wir nehmen Platz und erreichen zunächst Station: Eigergletscher. Wie

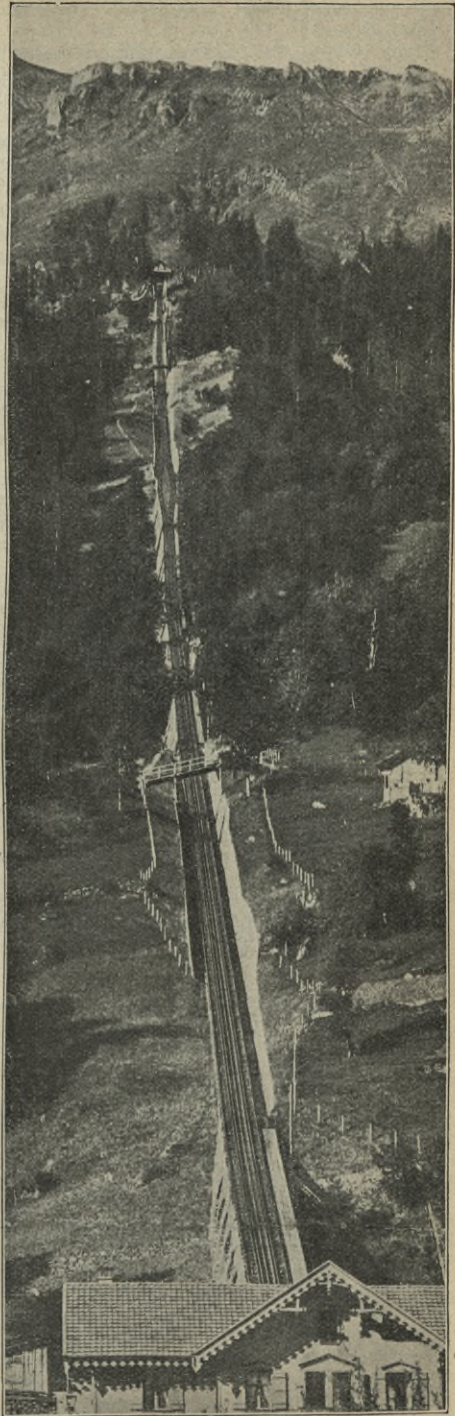


Abbildung 91. Drahtseilbahn von Lauterbrunnen hinauf nach Mürren.

das zusammen klingt: Bahnstation — Gletscher! Es ist wie ein Scherz, wie eine Phantasie Jules Verne's! Und doch ist es Wirklichkeit: die „Elektrische“ hält 2530 m hoch neben einem Gletscher! Wir übersteigen einen langen, schmalen, mehrere Meter hohen Wall aus lauter schwarzgrauen Steinen von Faustgröße und darüber: es ist eine Seitenmoräne (S. 6, § 59), die der Gletscher Jahr für Jahr verstärkt und im Hochsommer, indem er zurücktaut, frei liegen läßt. Nun stehen wir an der Seite des Gletschers. Ein Zivalide hat eine Höhle in ihn hineingetrieben. Wir betreten sie, freuen uns zwar der herrlichen azurblauen Wände, fühlen uns aber durch die eisige Kälte bald wieder hinausgetrieben. Wir steigen auch auf den Rücken des Gletschers. Er wird von Schmelzwasser überspült, das in zahllosen Rinnen und Rifen eilig dahinjrieselt und das Eis so glatt macht, daß man Mühe hat, sich auf der schrägen Fläche aufrecht zu halten. — Also hinab und zur Station zurück! Gleich nach der Abfahrt nimmt uns ein in die Eigerwand hineingebrochener Tunnel auf, und diesen Tunnel wird die Bahn auf der ganzen 9 km langen Strecke, die noch zurückzulegen ist, nicht wieder verlassen. Sie wird enden 75 m senkrecht unter der Jungfrau Spitze. Diese letzten 75 m sollen mittelst Aufzug genommen werden¹⁾. Dieser durch Eiger, Mönch und Jungfrau sich hinziehende Tunnel war deshalb nötig, weil man in der Schneeregion natürlich keine freie Bahn anlegen kann. Aber die Fahrt ist nicht langweilig und bedrückend wie sonst in einem Tunnel. Etwa alle 2 km hält der Zug, und jedesmal können die Reisenden durch bogenförmige Seitendurchbrüche Ausschau halten wie der Türmer aus seinen Turmluken. Rothstock, Eigerwand und Gismeer, die bis jetzt fertigen Stationen, bieten Ausblicke von überwältigender Wirkung. Aber das Großartigste steht noch aus. Die nächste Station wird das Jungfrauoch sein, die 3490 m hohe Senke zwischen Mönch und Jungfrau. Hier wird der Blick nach der Talseite hin alles das umspannen, was wir bisher einzeln schauten, nach der andern Seite aber wird er staunend schweifen über die stundenweit sich behnenden, glitzernden und das Auge blendenden Gefilde von Schnee und Eis, aus denen scharfartige Hörner naht und star hervorragen, die wie erzgepanzerte Wächter den Menschen ob seines Eindringens in diese, der Welt entrückte heilige Einsamkeit finster und drohend anschauen. Schlitten, mit Hunden bespannt, werden wahrscheinlich bereit stehen, und der Reisende wird hinabgleiten über den Jungfraufrirn und den aus ihm sich bildenden stolzen Meisgletscher und wird so das Rhonetal gewinnen, um von hier aus auch die Hallen des Nachbardo mes, der Penninischen Alpen, zu durchwandeln. Oder auch, er wird zum Jungfrauoch zurückkehren, wird auch noch die letzte Tunnelstrecke zurücklegen, wird sich hinaufheben lassen auf den Gipfel der Jungfrau, wird hinabschauen auf das unendliche, „in grüngoldnem Schimmer verschwimmende Flachland mit den unzähligen Werken von Menschenhand“ und auf die Pracht des gewaltigen Gipfelmeeres, das ihn mit seinen zahlreichen Gruppen, seinen vielzackigen Reihen und seinen schneeigen Mulden und Hochtälern wie mit gewaltigen wirren Bogen umgibt. Von den Ostalpen und Ortler Alpen im Osten bis zum Montblanc und den fernsten Savoyardenbergen im Westen wird keiner der bekannten Gruppen und Einzelberge sich seinem Blick entziehen. — Gepackt von der erhabenen Welt hier oben, von ihrer welkenfernen Einsamkeit und Ruhe, von der Wucht und Majestät all ihrer Erscheinungen, wird er sein Herz von Schauern der Ewigkeit durchströmt fühlen; seine Lippen werden stumm werden; schweigend wird er anbeten. Und aus den Alpen in die Heimat zurückgekehrt wird sich seine Seele vielhundertmal zurückträumen in das Unausprechliche, was seinen Augen vergönnt war, und die empfangenen Eindrücke wird er sein Lebenlang als unverlierbare, nie ihren Glanz mindernde Schätze empfinden.

Ostlich von den Berner Alpen gehört dem kristallinischen Urgebirge noch an der südliche, höchste Teil der Vierwaldstätter Alpen, die **Dammaastodgruppe** zwischen Ar und Neuf, 3633 m, und der höchste, westliche Teil der Glarner Alpen, die **Tödiggruppe**. (Der Tödi selbst, 3270 m, ist allerdings ein Kalkberg — teils altzeitlich, teils jurassisch — der sich inmitten kristallinischer Umgebung erhebt.) Das Haslital (Tal der oberen Ar bis zum Brienzsee), zwischen Berner- und Vierwaldstätter Alpen, ist reich an landschaftlichen Reizen (Margletscher, Handegg-Fall, s. Skizze 80) und steht durch den Grimelpaß mit dem Rhonetal in Verbindung, und zwar da, wo die Rhone dem von der Dammaastodgruppe herabkommenden Rhonegletscher entströmt und wo die Rhonestraße gleich darauf den Furka (= Gabel-)Paß zwischen der Dammaastodgruppe und den Lepontischen Alpen überschreitet (s. das Lehmannsche Bild Furkastraße [79] und Text unter Skizze 80). Den kristallinischen Teil der Berner Alpen, die Dammaastod- und die Tödigastodgruppe faßt man des zusammenhängenden einheitlichen Gneis- und Granitgesteins wegen auch wohl als ein Massiv unter der Bezeichnung Finsteraarhornmassiv zusammen.

¹⁾ Noch höher als die Jungfrauabahn ist in Amerika eine von Lima (Peru) ausgehende Bahn, die die Cordilleren in 4770 m Höhe übersteigt (Montblanc 4810 m).

8. Die Bierwaldstätter und die übrigen Schweizer Kalkalpen.

§ 155. Den Raum zwischen Nar, Briener- und Thuner-See einerseits und Neuf und Bierwaldstätter See andererseits füllen die Bierwaldstätter Alpen. Vom kristallinen Dammastock (s. oben) abgesehen, ist der Titlis (= Brust, nach der Form des Berges) mit 3239 m ihre höchste Spitze. Bekanntter noch ist der am Ende der Gruppe, am Südwestzipfel des Bierwaldstätter Sees, südlich von Luzern gelegene **Pilatus**, 2133 m (s. Abbildung 93), auf dem die Sage den römischen Landpfleger umgehen läßt. Es ist ein 10 km langer, schmaler Rücken, der in seinen mittleren Teilen auf saftigen Matten noch an 5000 Stück Rindvieh ernährt, oben aber ungemein wild zerrissen und völlig kahl ist. Auf den durch seine Aussicht berühmten Gipfel führt eine Zahnradbahn.

Zwischen dem Bierwaldstätter und dem Zuger See auf der einen und dem Züricher und Wallensee auf der anderen Seite dehnen sich die Schwyzer Alpen, deren westlichsten Gipfel der 1800 m hohe **Rigi** zwischen Bierwaldstätter und Zuger See bildet. Er gehört bereits dem Tertiär (Braunkohlenzeit) an, das die ganze Schweizer Hochebene füllt, und ist aus Alpengeröll aufgebaut, das zu festem Gestein verkittet und dann kräftig mit von der Faltung erfaßt wurde (s. Skizze 74 links). Da überall an den Flühen (= Felswänden) die schwärzlichen, gerundeten Kalksteine gleich Nagelköpfen aus dem verkittenden „Zement“ herauschauen, nennt der Schweizer diese verbogenen Tertiärschichtungen Nagelfluh. Die bänder-, also schichtförmige Anordnung der „Nägel“ hat vielleicht dem Berg den Namen gegeben (Rigi vielleicht = Bänderberg). Wegen seiner unvergleichlich schönen Aussicht auf die beiden Seen und die Alpen ist er der besuchteste aller Schweizerberge geworden (s. unten). — Der zu seinen Füßen sich viel-



Abbildung 92. Die Hohle Gasse bei Rüschnacht mit einer Felskapelle.

zipfelig zwischen den Bergen hinziehende, bis zu 200 m tiefe Bierwaldstätter See, der schönste aller europäischen Seen, ist gewissermaßen eine binnenländische Förde, ein unter Wasser geratenes Hochtal. Den westlichen Zipfel bildet der Luzerner, den nördlichen der Rüşnacher See. Der Wegstrecke von Rüşnacht — neben Rüşnacht die Ruinen der Gexlerburg — nach dem Zuger See gehört die Hohle Gasse an, an der jetzt eine Felskapelle steht. Den südlichen Zipfel bildet der fast selbständige Urner See, von gewaltigen Felsmauern eingehegt. (Im übrigen s. § 157.)

Die nächste Gruppe, bis zum Bodensee, bilden die Thuralpen. Sie werden durch die Thur in zwei Flügel gespalten, den langen zackigen Kamm der Thurfürsten (= Fürsten im Thurer Gebiet, nicht Kurfürsten), der sich bis zu 2303 m steil über dem Wallensee aufbaut, und dem Sântisblock, 2504 m, einem der schönsten Gebirge der Schweiz, das auch ein wichtiges Glied im Bodenseepanorama bildet. Am Nordwestfuß des Sântisgruppe liegt als eine der höchsten Städte Europas (660 m hoch) St. Gallen (s. Abschnitt Schweiz). — Zwischen dem Wallensee und dem Boder-Rhein liegen die Glarner Alpen, deren kristallinen westlichen Teil (Tödiggruppe) wir bereits erwähnten. In ihren östlichen Teil schneidet vom Rhein aus die „zu den interessantesten Naturumwänden der Schweiz“ gehörende wilde Taminaschlucht ein, an deren Ausgang das Bad Ragatz liegt.

Auf dem Rigi.

(S. zunächst den Text unter Bild 93 und Karte 94.)

§ 156. Wir kommen mit der Bahn von Zürich über die Schweizer Hochebene und haben das Nordende des Zuger Sees erreicht. Verwundert über die milden Geländeformen will ich gerade zu meinem Begleiter sagen: Ganz wie in Ostholstein, als plötzlich der schwarze Mund eines Tunnels uns aufnimmt. Herausgekommen sehen wir ein völlig verändertes Landschaftsbild. Von links ist uns eine hohe Bergwand bedenklich nahegerückt und zwingt die Bahn, noch einmal, zweimal, dreimal einen Tunnel zu benutzen. Haben wir sie verlassen, so wird unser Blick gebannt durch eine mächtige, drohende, dunkle Felswand, die vor uns am Südennde des Sees wohl an 1000 m — so schätzen wir, in Wirklichkeit sind es fast 1400 m — steil in diesen hinabstürzt. Der imposante Anblick stimmt so wenig zu unserer Vorstellung von dem „Schemel zu den Füßen der Alpen“, daß wir uns erst darauf besinnen müssen, daß das nur der Rigi sein könne. — In Goldau, dem Ausgangspunkt der Rigibahn, verlassen wir den Zug. Der nördlich neben uns aufsteigende Hoßberg, 1583 m, brachte vor 100 Jahren (2. Sept. 1806) ein furchtbares Unglück über das fruchtbare Tal. Indem mergelige Schichten zwischen dem Nagelslufgestein erweichen, stürzte ein Teil des Berges hinab (s. Abb. 93 unten links), und verwandelte in wenig Minuten die reizvolle Landschaft und einen Teil des Lowerzer Sees in eine Steinwüste, wobei über 100 Wohnstätten und 200 Scheunen veräschert und 460 Menschen getötet wurden. — Die Kirche des Dorfes Lowerz liegt heute in einer Tiefe von 30 m begraben. — Aber unser Rigizug, hoch auf einem Viadukt über der Gotthardbahn haltend, wartet schon auf uns. Wir eilen die Stufen hinauf und nehmen in dem offenen Wagen Platz. — Je höher wir steigen, desto herrlicher entfaltet sich das unten liegende Landschaftsbild. Zur Linken — wir haben absichtlich einen Rücksitz gewählt — grüßt bald aus der Tiefe heraus der dunkelblaugrüne Zuger See. Zur Rechten, über den Lowerzer See hinweg, fesseln den Blick die beiden über Schwyz sich erhebenden schlanken Pyramiden der Mythensteine. An der Spitze des „Großen“ ist ein Wolkenfetzen gleichsam angeheftet und flattert wie eine Fahne im Wind. Diese eigenartige Erscheinung entsteht dadurch, daß feuchtwarme Luft am Berge hinaufsteigt und oben durch die Abkühlung zur Wolke verdichtet wird. — Bei Windstille umlagert diese den Gipfel in geschlossener Masse: „Der Mythenstein zieht seine Haube an“ (Tell). Immer steiler wird der Hang hart zur Linken. Plötzlich saust ein stürmischer Bergbach unter uns durch. Meinem Nachbar wird es an der Hangeite unbehaglich, er überläßt mir seinen Platz. Zeitweilig hängen wir geradezu am Abhang. Vorsprünge werden von Tunneln durchbohrt. — Aber was schauen die Mitreisenden so gespannt auf die Wolke am südlichen Horizont? Nun entdecken wir es auch: auf der lichtgrauen Wolke tritt eine weiße, zarte Linienführung hervor, wie wenn ein Berggipfel darauf abgezeichnet wäre — es ist das in Schnee gehüllte Haupt des Titlis; das Hochgebirge hat uns seinen ersten Gruß entboten! — Auf der Station Rigi-Staffel, 150 m unter der höchsten Spitze, dem Rigi-Kulm, übernachten wir. — Früh um 4 Uhr steigen wir in etwa 15 Minuten zum Gipfel hinauf. Bald ist eine kleine Gemeinde von 60—70 Menschen aus aller Herren Länder hier oben zusammengeströmt und erwartet in feierlichem Schweigen das Schauspiel des Sonnenaufgangs. Vor uns, da, wo wir in der Tiefe den Zuger See zu sehen erwarten, liegt wenig tiefer als unser Standpunkt ein gewaltiges, dichtes Nebelmeer türschene vor uns ausgebreitet, im Hintergrunde von einem schmalen Wolkenfaum wie von einer Kluft abgeschlossen. Durch einen Spalt, der sich für einen Augenblick auftut, grüßt aus Abgrundtiefe ein Stück Seespiegel herauf. Lichter wird die Dämmerung, ein rosigter Schein legt sich über die Gipfel in der Runde. Und nun steigt er herauf, der von der feierlich gestimmten Menge erwartete Sonnenball. Aber diese wunderbare Täuschung: nicht hinten am Horizont erscheint er, sondern wie ein mächtiger Ballon taucht er langsam, feierlich und doch kraftvoll und energisch, fast möchte man sagen ruckweise, mitten in dem Nebelmeer empor — jetzt hat er sich ganz herausgehoben — und nun — wie mit einem Ruck erscheint er hinten am Horizont. In atemloser Spannung waren alle dem erhabenen Schauspiel gefolgt, es lag eine Stimmung über der Versammlung wie im Gotteshaufe! — Und nun wenden wir den Blick nach Süden! Welch eine wunderbare Helle umrändert die Ketten des Hochgebirges! Rasch nimmt der Lichtsaum zu, bald erstahlen die Gipfel in vollem Tagesglanze, und wir beginnen, sie einen nach dem andern zu benennen. — Einige Stunden später hat auch das Nebelmeer sich verflüchtigt, und wir können uns nicht satt sehen an dem wundervollen Blau der in der Tiefe in wundervollen Farben erglänzenden beiden Seen.

Auf und am Bierwaldstätter See.

§ 157. Wie vom Zuger See die Arth—Goldau—Rigibahn auf die Kulmspitze führt, so vom Bierwaldstätter See aus die Rigi—Goldau—Rigibahn. Mit dieser fahren wir nach

¹⁾ War die Art, wie ich den Vorgang sah, eine persönliche Täuschung? Sicher nicht. Schweizer Herren, die mit oben waren, sagten mir, so vollendet schön hätten sie den Aufgang hier oben zwar nie gesehen, aber die gleiche Täuschung erlebten sie nicht zum erstenmal.

dem lieblichen Vitznau hinab, wo wir einen der schmutigen Dampfer besteigen, die den herrlichen See durchkreuzen. Wir fahren nach Osten (also auf dem Bilde nach links) am Fuße des Rigi entlang, an dem freundlichen Gersau (G) vorüber nach Brunnen (B im Bilde), wo Tell den Baumgarten landete, um ihn über das von den Mythensteinen überragte Schwyz nach Steinen zu Stauffacher zu geleiten (s. die Karte vom Vierwaldstätter See im Atlas). Auf der scharfen Spitze Brunnen gegenüber haben die Schweizer eine vom Wasser freigespülte Felspyramide — sie führt auch den Namen Mythenstein — (auf dem Panorama bei S sichtbar) zu einem Schillerdenkmal gestaltet. „Dem Sängler Tells, F. Schiller, die Urkantone 1859“ lautet die Inschrift.

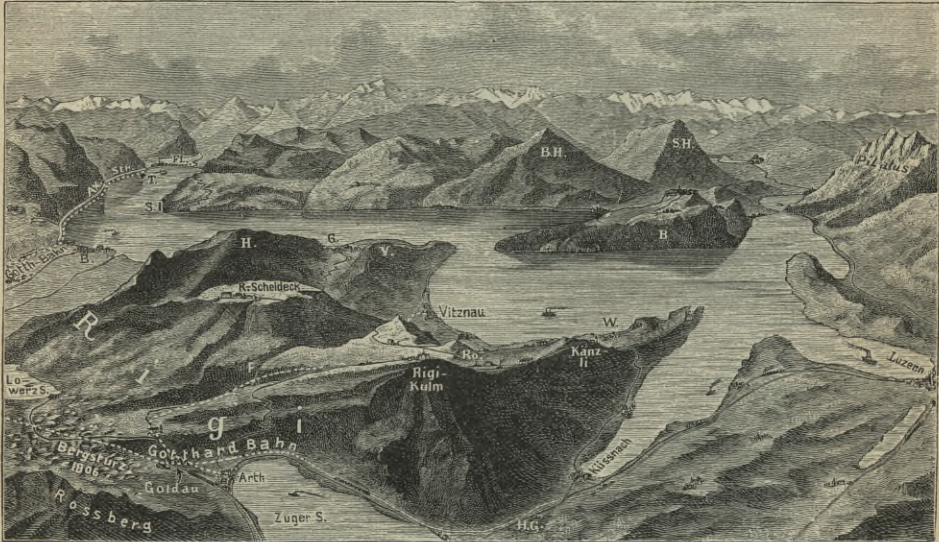


Abbildung 93.

Panorama des Vierwaldstätter Sees.

Im Vordergrund links der Rigi, darin Ro. = Rotstod, V. = Vitznauer Stod, H. = Hochfluh, F. = ein Wasserfall. Die von Arth über Goldau und F. führende weiße Punktlinie ist die auf den Rigi-Kulm führende Bahn (s. die kleine Skizze 94); die nach Vitznau hinabführende Bahn ist nur in ihrer letzten Strecke sichtbar. H.G. zwischen Rütznacht und Zuger See = Schiller Gasse. — S., Brunnen (B) gegenüber = Schillerstein; Ax. Str. = Axenstrasse, die Punktlinie darunter die Gotthardbahn (von Luzern über Rütznacht, Arth und Brunnen kommend). Wo beide um die Ecke biegen die Tellkapelle (T.) Fl. am Ende des (Urner-) Sees = Flüelen. — Dem Rigi gegenüber B = Bürglenstod, B.H. = Buochser Horn, S.H. = Stanzler Horn. Name Pilatus am Berge (am rechten Bildrand) eingeschrieben.

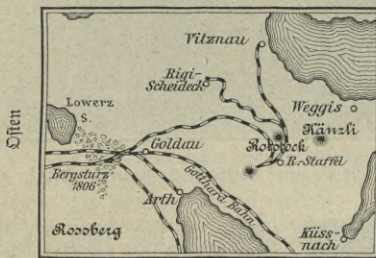


Abbildung 94. Die Rigi-Bahnen.

(So unter das Panorama gelegt, daß die Karte und der betreffende Teil des Bildes leicht zueinander in Beziehung zu sehen sind.)

Die Spitze umfahrend erreichen wir bald die Stelle, wo die erste Szene von Schillers Tell spielt, und 1 km weiter südlich liegt auch das Rütli (= Rodung), eine von Felswänden und Gebüsch umgebene, niedrige Ufermatte. Auf der andern Seite fesselt unausgesetzt den Blick die Steilwand des Aegenberges (Abb. 95). Sie stürzt senkrecht in den See ab, so daß man die Straße von Brunnen bis an das Südenbe des Sees (bis Flüelen) — die Aegensstraße — in etwa 40 m Höhe in den Felsen einsprengen mußte, wobei zahlreiche Tunneln nötig wurden, aus deren Seitenöffnungen man herrliche Ausblicke genießt (Abb. 96). Auch der Gotthardbahn mußte hier der Weg durch Sprengungen gebahnt werden, und zwar unter der Straße. Bei der Tellplatte, also der Stelle, wo Tell den Sprung vom Schiff auf die Felskante wagte, und wo man zu seinem Andenken eine mit schönen Wandgemälden geschmückte Kapelle baute (T im

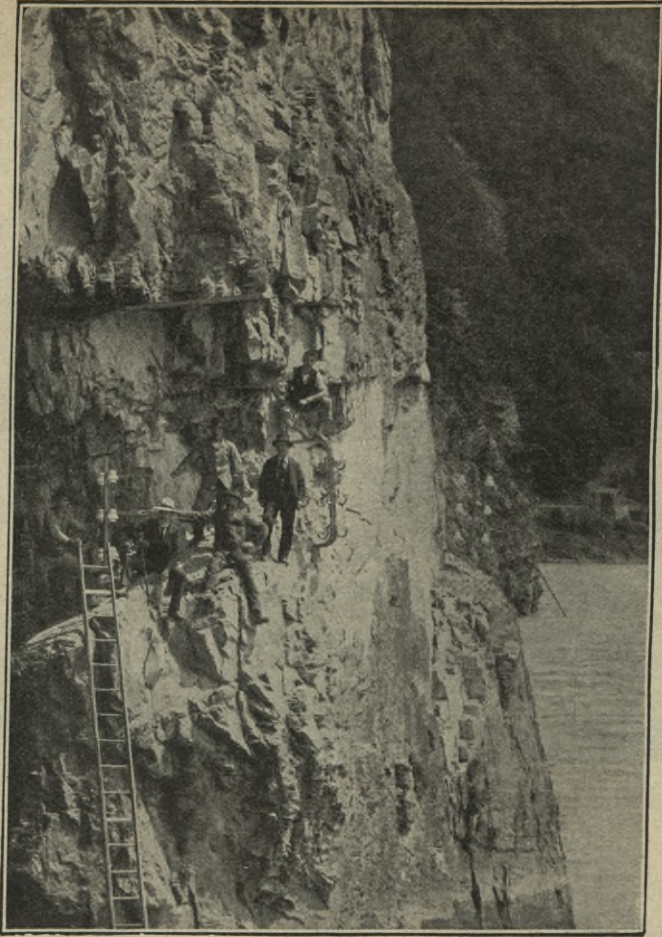


Abbildung 95. An der Wand des Aegenseins.
(Legung der Starkstromleitung für die neue Bergbahn Brunnen-Aegensein.)

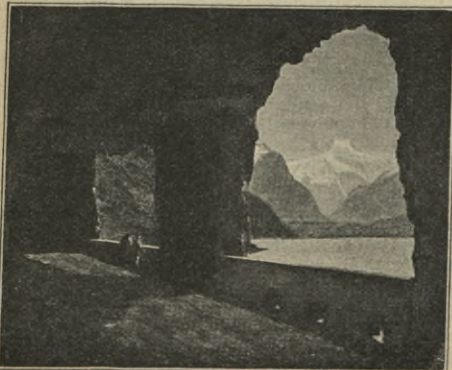


Abbildung 96. Die Aegensstraße am Vierwaldstätter See
(Blickrichtung nach Süden; im Hintergrunde der Uri-Rothstod).

Bilde 93 und Abb. 97), verlassen wir das Schiff, um die letzte Strecke bis zum Seeende auf der Aegensstraße zurückzulegen. Es ist ein herrlicher Spaziergang. Der Blick über die Brüstung hinab auf den fast in Kirchturmshöhe unter uns liegenden stahlblauen Seespiegel, auf die bald links, bald rechts unter uns sichtbar werdende, hier und da aber in Tunneln unter uns verschwindende Bahn ist von höchstem Reiz. Aber nicht minder fesselt der großartige Rahmen, in den der herrliche Seespiegel eingefasst ist: die Steilwand hart neben uns, das mehr aufgelöste Bergland am jenseitigen Ufer und der über dem Südenende bis in die Schneeregion aufragende Uri-Rothstod (2932 m). Von Fiskien aus führt die Gotthardstraße, begleitet von der

Gotthardbahn reißaufwärts über Mtorf¹⁾ nach Wassen, dem uns bereits bekannten Glangpunkt der Gotthardbahn (§ 149) und Göschenen, dem Ausgangspunkt des Gotthardtunnels. — Das Dampfschiff führt uns in 2½ stündiger Fahrt zurück, und zwar diesmal am Rigi vorbei nach dem schönen **Luzern** Δ , dem größten Zentralpunkt des Fremdenverkehrs, dem Eingangstor zu den Hallen der Alpenwelt. Die Stadt fesselt gleichmäßig durch ihre herrliche Lage im Angesichte des Sees, des Rigi und des Pilatus (§ 155), durch alte malerische Bauten (Wachtürme, alte überdachte Brücke) und durch monumentale Hotelpaläste. — Berühmt ist der in einer Felswand nach einem Thornwaldsjenschen Modell ausgehauene sterbende Löwe, der dem Andenken der 1792 bei Verteidigung der Tuilerien gefallenen Schweizer Garde gewidmet ist. Unmittelbar daneben befindet sich der lehrreiche „Gletschergarten“, ein Stück bloßgelegten Gletscher-Felsbodens mit Gletschertöpfen, Gletscherstrammen und ähnlichen eiszeitlichen Erscheinungen. — Von Luzern aus folgt der Touristenschwarm entweder dem Neunktal aufwärts zum St. Gotthard, oder er quert in einer Senkung, der die Brünigpaß-Bahn folgt, am Sarner See vorbei die Vierwaldstätter Alpen, um das herrliche Martal und — von Interlaken aus — das Berner Oberland zu erreichen (s. § 152).

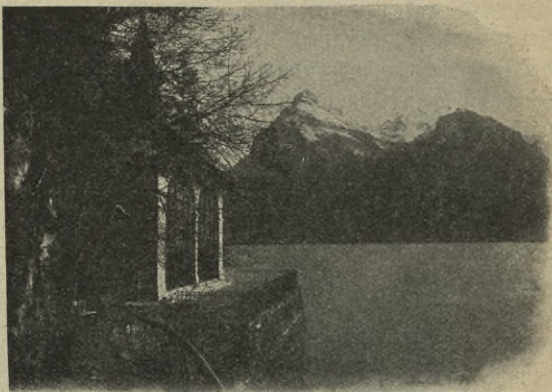


Abbildung 97. Die Tellplatte mit der Tellstabelle.
(Blickrichtung nach Süden; im Hintergrunde der Ur-Rothstock.)

Damit ist die Betrachtung der Westalpen beendet. Es folgen die Ostalpen. Indem in ihnen die Breite zunimmt, wird die Höhe geringer, die Aufgeschlossenheit größer. Die Gletschererscheinung und die Seenbildung geht zurück, weil die Menge der Niederschläge von Westen nach Osten abnimmt.

II. Die Ostalpen.

9. Die Rhätischen Alpen i. w. S.²⁾

(einschließlich Bernina, Ortler und Ötztaler Alpen).

§ 158. Den ersten Abschnitt der Ostalpen bilden die nach der alten Landschaft Rhätien benannten, vom Splügen bis zum Brenner reichenden Gruppen, die im Bernina, im Ortler und in der Wildspitze ihre höchsten Spitzen erreichen (4052, 3900, 3776 m). Sie werden durch das Zuntal in einen westlichen und östlichen Flügel getrennt. Den westlichen bilden die Rhätischen Alpen i. e. S.; der östliche zerfällt durch die Täler der Adna und oberen Etsch wieder in drei Gruppen, die Bernina-, die Ortler- mit den Adamello- und die Ötztaler Alpen.

Die **Rhätischen Alpen** i. e. S. bilden eine lange Kette, die steilwandig zum schönen Tal des oberen Inn (Engadin) abstürzt und von mehreren Pässen überschritten wird (eb. nach der Karte nennen! Der Albulapaß hat seit 1903 einen Bahntunnel). Die Zuntal-Spalte wird südlich durch ein zum Comersee führendes Tal fortgesetzt, zu dem ebenfalls ein Paß hinüberführt. — Die **Berninagruppe** trägt die höchste Spitze der ganzen Ostalpen, die noch in der Schweiz gelegene Berninaspitze (4052 m). — Die **Ortler-Gruppe**, über die die Grenze zwischen Österreich und Italien führt, hat in der Ortler Spitze (3902 m) den höchsten Punkt der österreichischen Alpen. Sie gehört im Westen einer Kalkzone

¹⁾ Der Hut auf der Stange, Apfelschuß, ein schönes Telldenkmal; links abseits im Schächental Tell's Heimatsdorf, Bürglen.

²⁾ S. § 100, Fuß.

an, die zwischen Chur und der Ortlerspitze dem Gneisgebirge eingebettet ist, zeigt infolgedessen eine großartige, wilde Formenentwicklung und ist in mehrere strahlenförmige Ketten aufgelöst. Westlich von der Ortlerspitze, da wo Österreich, Italien und die Schweiz zusammenstoßen, werden die Ortler-Alpen von der höchsten fahrbaren Paßstraße, dem 2760 m hohen Stilfer Joch, überschritten, das die Verbindung zwischen dem Ober-Engtal (Wintschgau) und dem Addata herstellt. In 46 Windungen erklimmt dieser 1820—1825 unter Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten gebaute Weg auf der österreichischen Seite die Höhe, um dann auf der italienischen Seite in 38 Windungen wieder hinabzusteigen.

Die runde, an Grundfläche fast den Penninischen Alpen gleichkommende Gruppe der **Oxtaler Alpen** wird durch das schöne Tal der Öt in zwei Flügel gespalten. In dem größeren westlichen erhebt sich die Wildspitze bis zu 3776 m. — Die sie im Osten abschließende **Brennerstraße** führt von Innsbruck in ein Nebental der Ötisch (Eisack, daran Brixen), die sie bei Bozen erreicht. Als die niedrigste (1362 m) ist sie von jeher die befahrenste Alpen-Querstraße gewesen. Von deutschen Kaisern wurde sie z. B. 66 mal benutzt, weshalb man sie im Mittelalter auch die Kaiserstraße nannte. Die Bahn wurde 1864—1867 gebaut. Sie hat wiederholt Kurven und Kehren (vgl. Gotthardbahn § 149) und führt 27 mal durch Tunnel, deren längster aber nur 855 m mißt (Simplon-Tunnel 19¾ km). Bedeutende Brücken und Viadukte kommen nicht vor. Als kürzeste Verbindung zwischen der Adria und der Nord- und Ostsee ist sie der Haupthandelsweg für den morgenländisch-europäischen Handel.

10. Die Tauern und ihre östlichen Fortsetzungen.

§ 159. Östlich vom Brenner geht der kristallinische Zentralzug zu ausgesprochener Kettenbildung über. Von der Brenner- bis fast an die Semmeringstraße (genauer bis Leoben an der Mur) bildet er einen zusammenhängenden Wall von rund 300 km Länge (= Berlin-Kiel oder Berlin-Breslau), die Tauernkette).

a) Ihre erste Hälfte, die **Hohen Tauern**, bis an die Murquelle reichend und von Salzach (Pinzgautal) und Drau (Pustertal) begleitet, ist von gewaltiger Kammhöhe, geht nirgends unter 2200 m herab und wird nur von Fußpfaden überschritten. Um so dringlicher war der jetzt seiner Vollendung entgegengehende Bau einer Querbahn, die den Wall bei Gastein in einem 8½ km langen Tunnel durchbrechen wird (Simplon 19¾, Gotthard 15, Cenis 12¼, Arlberg 10¼ km). — Den ersten Abschnitt bilden die Zillertaler Alpen, die durch das sangesberühmte Zillertal in zwei Flügel geschieden werden, und deren Wasserfälle und Klamme zu den großartigsten der Alpen gehören. In dem dann folgenden Hauptkamm sind drei Gruppen zu unterscheiden, die des Benediger (3680 m), des **Großglockner** mit dem mächtigen Paßlerzengletscher (höchste Spitze der Hohen Tauern, 3800 m; da, wo Tirol, Salzburg und Kärnten zusammentreffen, s. Abb. 98) und des Ankogel, in dem die Ostalpen sich zum letztenmal über 3000 m (3250 m) erheben. Da die Entfernung des hohen Kammes bis zur Salzach (Pinzgautal) nur gering ist, so gehören die nach dort hinunterstürzenden Bäche mit ihren großartigen Wasserfällen zu den wildesten und romantischsten der Alpen, so die nördlich gerichtete Quellenstrecke der Salzach selbst (Krimler Fälle) und das durch das **Wildbad Gastein** bekannte Gasteiner Tal.

¹⁾ Der Name Tauern (= Tore), mit dem der Volksmund sinngemäß nur die Pässe bezeichnete (z. B. Rabstädter Tauern, Rottenmanner Tauern), ist auf das ganze Gebirge übergegangen.

b) Die Niedern Tauern führen diesen Namen mit Recht; sie bleiben überall unter 3000 m, so daß die Nördlichen Kalkalpen (Dachstein 3000 m) jetzt an Höhe und an Großartigkeit den Vorrang vor der Zentralkette bekommen. Die die Niedern Tauern überschreitenden drei Fahrstraßen stehen an Höhe denen der Westalpen weit nach¹⁾.

c) Südlich von den Niedern Tauern, von ihnen durch das Murtal getrennt, verläuft eine Parallelkette, deren einzelne Teile wir hier als **Steirische Alpen** zusammenfassen wollen. Sie sind die am weitesten nach Osten vordringende Kette des kristallinischen Zentralzuges; ihr letztes, schon von ihnen getrenntes Glied bildet das Leithagebirge nördlich vom Neusiedler See, das jenseits der Donau in den ebenfalls kristallinischen



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 98. Der Pasterzengletscher und der Großglockner.

Kleinen Karpaten seine Fortsetzung findet. Zwischen dem Leithagebirge und den Nördlichen Kalkalpen liegt der Kessleinbruch des fruchtbaren und industriellen Wiener Beckens. Auch südlich vom Leithagebirge greifen in den Ostrand der Alpen mehrere Kessleinbrüche ein. Der größte ist der Grazer. Begleitet wird der ganze östliche Bruchrand der Alpen von einer Reihe von Vulkanen, die sich von Odenburg bis nach Ugram erstrecken (s. Skizze bei den Karpaten.) Von den Nördlichen Kalkalpen werden die Steirischen Alpen durch die Senkung der **Semmeringstraße** (Mürztal) getrennt, der seit 1854 die älteste der europäischen Gebirgsbahnen folgt (Linie Wien-Triest). Obgleich die Paßhöhe nur 980 m beträgt, waren doch zur Überwindung der Schwierigkeiten 15 Tunnel (der längste 1½ km lang; der längste Bremmertunnel nur 855 m), und 16 zum Teil großartige Viadukte nötig.

¹⁾ Radstädter Tauern im Westen, 1738 m, Rottenmanner Tauern im Osten, 1265 m und der die Ostgrenze bildende Schoberpaß (mit Bahn) 849 m.

11. Die Nördlichen Kalkalpen.

§ 160. Sie werden durch ein 500 km langes Längstal (von welchen Flußstreden benutzt?)¹⁾ von der Zentralkette getrennt. Im Salzach und Enns zerlegen den Zug in mehrere Abschnitte, wobei namentlich Salzach und Enns die Ketten in schauerlichen Engen durchbrechen.

a) Den ersten Abschnitt, östlich bis zum Zuntal reichend und im Süden durch die Arlbergbahn mit dem 10¼ km langen Arlbergtunnel von der Zentralkette geschieden, bilden die **Nordtiroler Kalkalpen**. Außerordentlich steil aufgefaltet und wild zerrissen, fallen sie sowohl zur Süddeutschen Hochebene wie zum fruchtbaren Zuntal mit schroffen Wänden ab. Ein wilder Kalkkamm erhebt sich hinter dem andern, und nur wo das meist riffartig auftretende Kalkgestein von schieferigen und mergeligen Schichten unterbrochen wird, entstehen mildere, von herrlichen Matten überzogene Formen. Gerade dieser Gegensatz zwischen Formen und Farben bildet einen Hauptreiz der Kalkalpen. Die nördlichen Faltungen der Nordtiroler Alpen bilden die **Algäuer** und **Bayerischen Alpen** (i. e. S.), die uns bereits bekannt sind (B. G., § 54—56).

b) Der zweite Abschnitt der Nördlichen Kalkalpen, zwischen Zim und Salzach, sind die **Salzburger Alpen** mit den in Bayern gelegenen Berchtesgadener Alpen (B. G., § 57 und 58). In ihnen nimmt das Kalkgebirge mehr und mehr einen anderen Charakter an. An Stelle der Faltungen und scharfen Grate treten flach gelagerte, mächtige Klöße mit karstartigen, oft schauerlich öden Hochflächen. Dahin gehören schon die breiten Hochplatten südlich vom Königssee (Steinernes Meer, Übergoffene Alp), von denen die Gebirgsgabel ausgeht, die den Königssee einschließt (Wahmann 2714 m). Ein anderer schöner See der Salzburger Alpen ist der unmittelbar nördlich an der Salzach liegende Zeller See mit dem malerischen Städtchen Zell am See. Noch schärfer ausgeprägt ist die Zerteilung des Gebirges in einzelne Klöße mit ebenen Platten in dem dritten und vierten Abschnitt der Nördlichen Kalkalpen,

c) in den **Österreichischen Kalkalpen**, ganz besonders in ihrer westlichen Hälfte zwischen Salzach und Enns. Hier wird die schöne Seenlandschaft des **Salzkammergutes**²⁾ fast ausschließlich von solchen Klößen umstanden, die „gleich gewaltigen Badenröhren auftragen“ (Lehmann). Es sind das Tennengebirge, das sich schon durch seinen Namen kennzeichnet, der **Dachstein** und das Tote Gebirge. Auch zwischen dem Ennsknie und der Semmeringstraße erhebt sich eine solche ausgedehnte Kalkplatte (Hochschwab 2278 m).

Im Osten brechen die Kalkalpen an einer Berwrfungsspalte³⁾ zum Wiener Becken (Leithabene) ab, ohne die Stadt Wien zu erreichen. Es ist aber den Kalkalpen im Norden eine (alt-tertiäre) ebenfalls gefaltete Sandsteinzone vorgelagert, und diese erreicht unter dem Namen Wiener Wald Österreichs Hauptstadt, wo ihre letzte Höhe, der 428 m hohe Kahlenberg hart nördlich neben der Stadt liegt. Diese Sandsteinzone ist es auch insonderheit, die weiterhin den Karpatenbogen bildet.

12. Die Südlichen Kalkalpen.

§ 161. Die Südlichen Kalkalpen sind mehr ein Schollen- als ein Faltengebiet. An zahlreichen Brüchen sanken die Schollen verschieden tief ab, und zugleich quollen vulkanische Massen

¹⁾ Ganz im Osten bilden Mürz und Leitha (Semmering-Linie) die Grenze.

²⁾ Einzelne Seen nach der Karte nennen. Nördlich am Wolfgang-See der vielbesuchte 1780 m hohe Schafberg, der österreichische Rigi.

³⁾ Daran eine Reihe warmer Quellen, z. B. Baden.

hervor. Im Westen bilden sie noch nicht selbständige Gruppen, sondern sind, gleich den Schweizer Kalkalpen, die äußeren Abhänge und Ausläufer der Zentralkette. So ist es zwischen den italienischen Seen, so auch in den Bergamasker Alpen (südlich der Adna) mit ihren dürftigen Schafweiden und in den südlichen Ausläufern der Ortler-Adamellogruppe. Jenseits der Etzch aber werden sie durch das Drautal ebenso bestimmt von der Zentralkette geschieden wie die Nördlichen Kalkalpen durch das dort näher bezeichnete Längstal. Wir fassen sie in zwei (durch das Duertal der Piave geschiedene) Gruppen zusammen, in die Dolomiten und die Karnischen Alpen.

a) Die **Dolomiten** (von welchen Tälern umschlossen?) sind nach den Untersuchungen Richthofens und Mojsisovics' zu einem großen Teil Korallenriffe¹⁾. Was also in der Triaszeit die winzigen Korallentierchen auf dem Grunde des Meeres aufbauten (B. G., § 484), steht heute als ein gewaltiges, bis 3360 m (Marmolata) aufragendes Gebirge vor uns. Zudem die gleichzeitig entstandenen Mergelschichten und die weicherer Kalkteile sehr bald der Auswaschung unterlagen, wurden die härteren Teile freigearbeitet und ragen nun als seltsam geformte Zinnen, Pfeiler und Klöbe in die Luft. Da die klare italienische Luft an ihren ohnehin rötlichen Wänden mannigfaltige Farbenreflexe bewirkt (vgl. Apennin), die aus den Mergeln aufgebauten Halben aber in frischem Grün erstrahlen, übertreffen die Dolomiten nicht bloß durch ihre grotesken Formen, sondern auch durch ihre Farbenwirkung alle übrigen Alpen. Eine ihrer



Abbildung 99. Die 3 Zinnen in den Dolomiten.*

befuchtesten Gruppen sind „die drei Zinnen“, die 40 km nordöstlich von der Marmolata im Quellgebiet der Rienz auf der italienischen Grenze liegen und 3000 m hoch sind²⁾. Man erreicht sie, wenn man von Toblach aus die der Quellstrecke der Rienz folgende Ampezzaner Straße, eine der großartigsten der Alpen, etwa 12 km aufwärts (nach Süden) folgt und hat dann den Anblick, den uns das Lehmannsche Schulbild vorführt.

b) Die **Karnischen Alpen**³⁾, im Norden durch die Drau begrenzt, werden durch dicht benachbarte Längsbrüche in mehrere schmale Schollen zerlegt. Im Osten werden sie durch die

¹⁾ Dolomit ist eine Abart des Kalksteins (kohlenaurer Kalk mit kohlenaurer Magnesia). Er findet sich neben dem gewöhnlichen Kalkstein in allen Kalkgebirgen, so daß es eigentlich nicht berechtigt ist, gerade dieses (Südtiroler) Kalkgebirge als Dolomiten zu bezeichnen, umsoweniger, als auch nicht etwa gerade der Dolomitfall allein Formen bedingt, wie sie hier vorkommen. Immerhin tritt der Dolomit hier reichlich auf.

²⁾ Rienz und Drau fließen in entgegengesetzter Richtung im Pustertal, die Rienz nach Westen zur Etzch.

³⁾ Man sollte es österreichischen und italienischen Unterrichtsanstalten überlassen, den östlichen Flügel der Südlichen Kalkalpen, der orographisch und geologisch so verwickelt gebaut ist und uns so fern liegt, in so und so viel Einzelgruppen zu zerlegen und die Köpfe mit

Sau in zwei Flügel geteilt. Der nördliche (Karawanken) schiebt sich zwischen Drau und Sau zungenförmig weit nach Osten in die Ebene vor, der südliche, die Julischen Alpen, endet bei dem fruchtbaren Becken von Laibach¹⁾. Ihre Fortsetzung bildet die öde Karsthochfläche, der nördliche Teil des Dinarischen Gebirges (§ 90).

III. Alpenseen, Verkehrswege usw.

13. Die Alpenseen.

§ 162. Kein anderes Gebirge ist so reich an schönen Seen wie die Alpen. Die meisten von den 3 bis 4000, die man im ganzen zählt, gehören dem mittleren Abschnitt an. Besonders ausgezeichnet sind die Schweiz, der bayerische Saum (B. G., § 57), das Salzkammergut und der italienische Südfuß. (Jedesmal die Seen und die hindurchfließenden Flüsse nennen!) Man unterscheidet Hochseen und Randseen. Die Hochseen kommen bis zur Schneegrenze hinauf vor, sind meist klein, aber verhältnismäßig tief

	Meeres-		Tiefe m
	höhe m	qkm	
Comersee	199	144	409
Gardasee	65	370	375
Lago Maggiore	196	214	365
Genfersee	372	580	310
Lugano See	271	48	279
Brienzer See	566	30	261
Bodensee	395	540	252
Yseo See	185	62	250
Thuner See	560	48	217
Bierwaldstätter See	437	114	214
Traunsee	422	26	191
Königssee	601	5	188
Neuenburger See	432	240	153
Züricher See	409	88	143
Starnberger See	586	56	114
Ammersee	534	46	78
Chiemsee	520	85	73

und haben eiskaltes, meist tiefgrünes Wasser. Es gibt Bergseen, die bei nur 1½ qkm Fläche, also bei Teichgröße, Tiefen von 70—80 m haben. „Kein Rachen hat sie je berührt, kein Fisch zieht durch die grünen Tiefen; den größten Teil des Jahres deckt sie Eis und Schnee“ (Daniel). — Bekannter, größer und durch eine schönere Umgebung ausgezeichnet sind die am Fuß des Gebirges gelegenen, von Flüssen durchzogenen Randseen. Ihre meist langgestreckte Gestalt läßt sie als Täler erkennen. Ob diese von den Gletschern der Eiszeit ausgehöhlt wurden (Penck, Neumayr), steht nicht fest. Manche Gelehrte (Heim) bestreiten, daß Gletscher eine so gewaltige ausnagende (erodierende) Kraft haben

könnten und nehmen an, daß diese Täler schon vor der Eiszeit als ein Ergebnis der Faltung und Zerstückelung vorhanden waren. Aber selbst dann haben die Gletscher an dem Vorhandensein dieser herrlichen Wasserbecken ihren Anteil, indem sie die Senkungen mit Eis ausfüllten und dadurch vor Zuschüttung bewahrten. Auch haben sie am unteren Ende Moränenwälle zusammengeschoben, bei deren Fehlen die Seen sich ganz oder teilweise entleeren würden²⁾. Auch die Randseen sind sehr tief, wenn auch verhältnismäßig nicht so tief wie die Hochseen.

Näheres über einzelne Seen s. bei den Abschnitten: die italienischen Alpenseen, § 54, Bierwaldstätter See, § 157, Bodensee, B. G., § 91, Genfer See, § 179, Züricher See, § 179, Bayerische Seen, B. G. § 57 mit Fuß, Salzkammergut, § 159 und 199.

Abgesehen von ihrer Bedeutung für die landschaftliche Schönheit haben die Randseen auch einen großen praktischen Nutzen. 1. Sie nehmen die ungeheuren Schuttmengen auf, die die Flüsse zu Tal bringen, so daß die spätere Flußstrecke vor Geröllzuschüttung bewahrt und dem

einer Unmenge von Namen zu belasten, als da sind: Karnische Alpen, Karawanken, Bachergebirge, Julische Alpen, Steiner Alpen, Venetianer Alpen, Predilpaß (über den nicht einmal die Eisenbahn Wien—Triest führt), Kanaltal von Saifnitz, Bilogebirge, Terglou usw. usw. — Als Gesamtbezeichnung für den ganzen Flügel eignet sich „Karnische Alpen“ durchaus, denn das Land der alten Karner (davon der Name Kärnten) umfaßte das ganze Gebiet desselben (Kärnten, Krain, Friaul).

¹⁾ Nördlich davon bildet die Drau das große, fruchtbare Klagenfurter Becken.

²⁾ Heim nimmt an, daß die Alpen sich nach ihrer Entstehung wieder etwas gesenkt haben. Infolgedessen stauten die Talwasser sich vor dem Vorland zu Seen auf. Dann liegt ein Vergleich mit den Fjorden, die ebenfalls Täler sind, die durch Senkung unter Wasser gerieten, sehr nahe.

Schiffsverkehr dienstbar bleibt (V. G., § 91). 2. Sie regeln den Wasserstand der Flüsse, indem sie diese durch Aufnahme des Hochwassers vor Überflutung und später vor Wassermangel schützen. 3. Sie dienen — namentlich die größeren — einem lebhaften Schiffsverkehr und sind 4. die Ausgangspunkte der Kultur gewesen, indem sie durch ihr mildes Klima der Urbevölkerung geeignete Wohnplätze boten (Pfahlbauten der Schweizerseen).



Abbildung 100. Verkehrswege in den Alpen.

1. Über die Bahnen s. Haupt-Text.
2. Nenne die wichtigsten Pässe Nr. 1 bis 14 und gib an, zwischen welchen Alpengruppen sie liegen und welche Täler und Ortschaften sie verbinden.
 Nr. 7 bezieht sich auf den Gotthard-Paß. Die in der Nähe gelegenen Pässe sind der Grimel-Paß — führt ins Valais — und (in der Rhein-Rhonestraße) der Furka-Paß bei der Rhonequelle und der Oberalp-Paß bei der Rheinquelle. — Nr. 8 ist der Splügen; westlich neben ihm der zum Lago Maggiore führende Bernardin zwischen diesem und dem St. Gotthard liegt noch der Lufmanier, der die eigentlichen Lepontischen Alpen von ihrem östlichen Flügel, den Adula-Alpen, trennt. — Nr. 9 ist der jetzt von einer Bahn benutzte Albula-Paß. (Nicht eingezeichnete Parallelpässe zu ihm sind der Julier und der Septimer.) Der zwischen Innquelle und Chiavenna angegebene Paß ist der Maloja-Paß. — Nr. 13 ist der Radstädter, Nr. 14 der Rottmanner-Tauernpaß. Der Paß bei Nr. 14, der von der Eisenbahn (von der Enns zur Mur) benutzt wird, ist der Schöber-Paß.
3. Nenne die Flüsse zu folgenden Tälern: Gasktal, Via mala, Engadin, Vintschgau, Pinzgau, Fustertal. Nenne die Täler zu folgenden Flüssen: Ar, Rinter-Rhein, Inn, Obere Enns, Salzach, Drau (und Klens).

14. Verkehrswege in den Alpen.

§ 163. (Längs- und Quertäler.) Die Alpen sind unter allen Hochgebirgen am meisten durch Längs- und Quer- (oder Seiten-)Täler gegliedert, weshalb sie von einem reichen Verkehrsnetz durchzogen werden konnten. Die beiden ausgedehntesten Längstäler haben die Ostalpen, und zwar bilden sie hier die Scheide zwischen den Kalkalpen und der Zentralkette. Das nördliche bezeichnen wir nach seinen Endstrecken als Arlberg-Ennstal (welche Flussstrecken gehören ihm an?); das südliche wird gebildet durch das Drautal mit seiner westlichen Fortsetzung, dem Klenttal, und ist bekannt unter dem Namen Fustertal. — Die Schweizer Westalpen besitzen eine ausgezeichnete Längsspalte in den Tälern der Rhone und des Rhein, die durch die Furkastraße (vom

Rhone= zum oberen Reuß= oder Urferental) und die Oberalpstraße (von da zum Rheintal) in Verbindung gesetzt wurden. — In den Französischen Westalpen sind Längstäler weniger ausgeprägt. Für das wirtschaftliche Leben in den Alpen sind die Längstäler von großer Bedeutung. Sie bilden meist verhältnismäßig breite Ebenen und sind als solche die Hauptstütze der Landwirtschaft.

Für den (Durchgangs-)Verkehr sind die **Quertäler** wichtiger. (Weßhalb?) Die bedeutendsten werden durch folgende Flüsse bezeichnet¹⁾: Etsch²⁾ mit Eisack, Hinter-Rhein (mit Fortsetzung zum Bodensee), Reuß, Tessin, Ar, Toza (oder Toce, geht von Westen in den Lago Maggiore; Simplonbahn!) Dora Baltea, Isère, Dora Riparia, Arc (Nebenfluß der Isère) und Durance. Diese Seitentäler haben einen anderen Charakter als die geraden, breiten, bequemen, durch die Faltung bedingten Längstäler. Sie sind in der Hauptsache Schöpfungen des mit großer Kraft in ihnen hinabeilenden Wassers. Fast immer erkennt man, wie stufenförmig mehrere Becken übereinander liegen, die eins nach dem andern zur Entleerung gebracht wurden.

§ 164. (Eisenbahnen und Fahrstraßen.) Die Paßstraßen mit ihrer Verkehrsromantik haben seit Eröffnung der Eisenbahnen ihre größte Bedeutung verloren; sie dienen fast nur noch dem lokalen Verkehr. — Den beiden vorhin bezeichneten Längstälern in den Ostalpen folgen zwei Längsbahnen. Die nördliche führt über Innsbruck und Landeck durch den Arlbergtunnel, die südliche wird bezeichnet durch die Städte Marburg, Klagenfurt, Villach, Brigen. Auch längs der Sau dringt eine Bahn eine kurze Strecke in die Alpen ein (bis zum Anschluß an die Linie Wien-Triest). Querbahnen sind bis jetzt bereits sechs vorhanden, und für eine siebente fehlt nur noch die kurze Strecke St. Moritz (Zinntal)-Chiavenna (nördlich vom Comersee)³⁾. — Es sind folgende Linien:

1. Turin—Dora Riparia—**Cenis-Tunnel**—Arc—

Lyon;
Grenoble;
2.

—Tosatal—Domo d'Ossala— Simplontunnel —Brieg—Rhonetal—Genf;
--
3. **Mailand**

—Tessintal—Airolo— Gotthardtunnel —Göschenen—Reußtal—Zuzern—Basel;

4.

mit der oben be- zeichneten Zweigtaste	—Comersee—Chiavenna—	—St. Moritz— Abulatusunnel —Hinter-Rhein (Thufis) ⁴⁾ — Chur —Bodensee;
---	----------------------	--
5. **Brennerbahn** (Venedig—Verona—Trient—Etsch—Bozen—Brigen—Eisack—**Brenner-P.**
Innsbruck—München;
6.

} Triest (bzw. Bened.)—Görz—Udine—Tarvis—Villach	{ — Tauern-Tunn. —Gastein—Salzb.;
---	--
7.

} —Klagenf.— Semmering —Wien.

Mit dem kürzesten Ausdruck sind sie zu bezeichnen als **Cenisbahn**, **Simplonbahn**, **Gotthardbahn**, **Abulabahn** (vielleicht später **Splügenbahn**; noch nicht geschlossen), **Brennerbahn**, **Tauernbahn**, **Semmeringbahn**.

Die meisten Alpenbahnen sind des internationalen Verkehrs wegen gebaut; einige andere suchen wichtige Kurörter (vom Ober-Rhein nach Davos, die Abulabahn nach St. Moritz, die Zweigbahn Bozen—Meran), oder erklimmen mit den Touristen hohe Berge (Zermatter

¹⁾ Es ist jedesmal anzugeben, zu welchem Paß das Flußtal hinaufführt.

²⁾ Das Etschtal ist seinem Wesen nach allerdings überwiegend Längstal, da die Gebirgszüge meist parallel zu ihm verlaufen, nicht von ihm durchquert werden.

³⁾ Zählt man auch die beiden kurzen Verbindungen zwischen Enns- und Murtal (Schoberpaßbahn und Eisenerzbahn) mit, so erhält man 9 Querbahnen.

⁴⁾ Für die Strecke Chiavenna—Thufis (Hinter-Rhein) kommt aber auch eine Splügenbahn in Betracht.

mit der Gornergratbahn, § 147, die Jungfrau- und benachbarten Bahnen des Berner Oberlandes, § 153, die Rigibahn, § 156). Eine verdankt auch dem Bergbau ihre Entstehung, die Eisenerz Bahn. (Eine andere Verbindung zwischen der Semmeringbahn und der nördlichen Längsbahn war schon früher durch die Schoberpaßbahn — bei Nr. 14 — hergestellt worden.)

In **Alpenfahrstraßen**, die, wie oben gesagt, ihre Bedeutung für den internationalen Verkehr verloren haben, seien 8 namhaft gemacht. In erster Linie hat die Splügenstraße (§ 150) noch Bedeutung, so lange, bis hier die fehlende Bahnstrecke eingeschaltet wird. Die Große Bernhardstraße (§ 146) wird außerordentlich durch die neue Simplonbahn verlieren, zumal sie in ihrer oberen Strecke nur Saumpfad ist. Die kleine Bernhardstraße hat ihre Bedeutung an die Cenisbahn abgegeben. Weniger gilt das von der Genevrestraße, und ganz im Süden bleibt die Tendastraße wegen der Verbindung Turins mit der Niviera von Bedeutung. Im Osten übernimmt die neue Tauernbahn den Verkehr des Radstädter Tauernpasses. — Wegen der großen Höhen, die sie übersteigen, müssen noch die Fahrstraße des Stilfserjochs (§ 158) und der Saumpfad über das Matterjoch (§ 147) genannt werden.

Geschichtliches. 1. Die Gallier benutzten um 400 v. Chr. den Genevrepaf, Hannibal 248 v. Chr. wahrscheinlich den Kleinen St. Bernhard, möglicherweise aber ebenfalls den Genevre. Was damals ein Alpenübergang bedeutete, beweist die Tatsache, daß in den 15 Tagen, die der furchtbare Marsch Hannibals dauerte, die Hälfte der Soldaten, nämlich 30 000 Mann, und die sämtlichen 37 Elefanten umkamen. — Die Römer benutzten später 17 Pässe und machten auch mehrere fahrbar. Der Hauptübergang war die unter Kaiser Claudius 46 n. Chr. eröffnete Brennerstraße, die Via Claudia Augusta. Von Pipin und Karl dem Großen wissen wir, daß sie über den Mont Cenis stiegen und daß damals außer diesem auch der Große St. Bernhardpaß in Aufnahme kam, über den z. B. der Papst zu Pipin eilte.

2. Im Mittelalter ließ man die Fahrstraßen verfallen und beschränkte sich wieder auf den Saumtierbetrieb¹⁾. Zum Schutz der Pilgerscharen baute man Hospize. Der Hauptweg war die Brennerstraße. Auf den 144 über die Alpen unternommenen Kaiserzügen wurden in erster Linie der Brenner (66 mal), der Septimer (17 mal) und der Cenis (13 mal, u. a. von Heinrich IV. und seiner Gemahlin) benutzt. Der seit den Kreuzzügen aufblühende Handelsverkehr Italiens mit dem Norden belebte bis zum Niedergang der Hanfa die Paßstraßen, besonders den Brenner und Septimer so sehr, daß ganze Ortschaften in Tirol und in der östlichen Schweiz von Säumerdiensten lebten.

3. Erst im 18. Jahrhundert beginnt unter Benutzung der Kraft des Pulvers der Bau der heutigen Kunststraßen. Den Reigen eröffnete, von der Semmeringstraße (1726) abgesehen, die Splügenstraße (1740); dann folgten die Straßen über den Mont Cenis (1758), den Col di Tenda und den Brenner (1772). Mit großem Eifer widmete sich Napoleon dem Kunststraßenbau (s. auch § 146). 1800—1806 ließ er die Simplon-, 1804 die Genevre-, 1802 die Niviera-Küstenstraße bauen. Ferner wurde die Splügen- und die Cenisstraße verbessert und die Straße über den Kleinen St. Bernhard in Angriff genommen. Im ganzen hat er 7 Alpenstraßen bauen oder verbessern lassen. — Die Gotthardstraße (§ 149) wurde erst 1820—24, die Stilfserjochstraße (§ 158) 1820—28 ausgebaut. — Mit dem Bau dieser Fahrstraßen trat an die Stelle des Saumtieres, das an engen Stellen gar oft mit seiner Last in den Abgrund stürzte, der mit 4 oder 6 Pferden bespannte Frachtwagen und der Personen-Gilwagen. Wer vor Einrichtung der Fahrstraßen einen Wagen benutzte, mußte ihn an den Saumpfadstellen auseinander nehmen und an den breiteren Stellen wieder zusammensetzen lassen.

4. Endlich kam die Zeit der Eisenbahnen. Die Semmeringbahn wurde 1854, die Brennerbahn 1867, die Cenisbahn 1871, die Gotthardbahn 1882, die Arbergbahn 1887, die Simplonbahn 1906 eröffnet. Seitdem gilt für den Verkehr das Wort: „Es gibt keine Alpen mehr“.

15. Bedeutung der Alpen.

§ 165. Die Alpen haben für ganz Mittel- und Südeuropa eine große Bedeutung. 1. Sie sind zunächst eine wichtige Klimascheide. Sie schützen Nord-Italien vor den rauhen Nordwinden und enthalten der Süddeutschen Hochebene die warmen Südwinde vor. Der Wärmeunterschied zwischen dem Süd- und dem Nordfuß beträgt im Jahresmittel etwa 2° C. „Wer von Norden her die Alpen übersteigt, verläßt oft auf der einen Seite den Schnee und Frost des Winters und findet auf der andern den warmen beseligenden Hauch des Frühlings mit all seinem frischen Grün und seinen duftenden Blumen.“ Im Hochsommer bietet jedoch der Südaß-

¹⁾ Angeichts dieses gar nicht mehr so ganz leicht einzuprägenden Bahnnetzes muß die früher übliche eingehende Behandlung der Paßstraßen zurücktreten. Hier genüge das im Haupttext folgende. Wer mehr wünscht, sehe den Text unter der Skizze 100.

²⁾ Saum (= Packattel) ist die Traglast eines Tieres, etwa 3 Zentner.

hang den unerfreulicheren Anblick; die Dürre hat ihn dann vielfach in staubige Landschaften verwandelt, und die dürftigen Schaf- und Ziegenweiden erscheinen grau in grau, während der dem Sonnenbrand weniger ausgesetzte Nordhang das Auge dann durch seine schönen Matten, seine frischgrünen Wälder und die weit größere Zahl von Bächen und Wasserfällen erfreut. — In der Verschiedenheit des Klimas ist die Verschiedenheit der Pflanzenwelt begründet. In den italienischen Seennischen reifen Zitronen und Äpfelstinen, während auf der Süddeutschen Hochebene nicht einmal der Wein gedeiht.

2. Trotz ihres Reichtums an Tälern und Pässen waren die Alpen von jeher als Völkerscheide wirksam. Jahrhunderte hindurch schützten sie die Kultur des Römerreichs vor den Barbaren. Später entstand zwar infolge der lodenden Vorzüge des schönen Italiens ein lebhafter kriegerischer und friedlicher Verkehr über die Alpen, aber die völkische Eigenart hielten und drüben war zu verschieden, als daß eine politische Einheit hätte aufrecht erhalten werden können. Die Alpen bilden eine scharfe Scheide nicht bloß zwischen zwei Völkern, sondern zwischen zwei Rassen, der germanischen und der romanischen, und zwar so, daß von den Schweizer- und von den Ostalpen nur die äußersten Südgehänge romanisch sind. Es ist das eine Folge der leichteren Ersteigbarkeit des Gebirges von Norden her und der größeren Tatkraft der germanischen Rasse.

3. Die Schneefelder und Gletscher der Alpen bilden für einen Teil Europas die Quelle wasserreicher Flüsse, und zwar eine Quelle, die gerade dann sehr ergiebig ist, wenn andere Flüsse an Wassermangel leiden.

4. Endlich aber haben die Alpen die Bedeutung eines einzigartigen, majestätischen Naturtempels, in dessen gewaltigen Hallen alljährlich Tausende und Abertausende zusammenströmen, um hier der stummen und doch so eindringlichen Sprache einer erhabenen Natur zu lauschen. Der Ruhm, in dieser Beziehung die Alpen „entdeckt“ zu haben, gebührt den Engländern. Und wie für Seele und Geist sind sie auch für den erschlafenen Körper eine Kräftigkeitsquelle. Unter den Kurorten sind am bekanntesten Davos (= dahinten: südöstlich von dem Rheintal bei Chur), das namentlich von Brustkranken besucht wird, auch im Winter, St. Moritz im Engadin (Eisenquellen), Leuk im Rhonetal (kalkhaltige Warmquellen), Ragaz und Pfäfers am Ausgang der Laminaschlucht (nördlich von Chur; Warmquellen), Gastein (Warmquellen), usw.

16. Klima und Pflanzenwelt.

§ 166. In den Alpen sind alle Klimagürtel Europas in geschlossener Folge vertreten. Die Seennischen des Südfußes mit ihrem südeuropäischen (mittelmeerischen) Klima bezeichnen das eine Ende der klimatischen Reihe, die Schneefelder — die Polarregion der Kälte — das andere Ende. Während im Sommer am Südfuß die Sonne den Saft der Reben löst und an den von Blütendüften durchwogenen Ufern der Seen die Zitrone reift, sind die Spigen darüber in den weißglänzenden Schmuck des Winters gehüllt, fällt vielleicht Neuschnee auf sie herab und rauhen Lawinen an ihren Gehängen herab. — Auch im Gebirge sind die Täler vor den Höhen klimatisch bevorzugt, aber nicht immer und unter allen Umständen. Im Herbst und in der ersten Hälfte des Winters sind oft die Höhen wärmer als die Täler (vgl. auch Riesengebirge, B. G., § 268b). Wie nämlich der Ozean, so kühlt auch das Luftmeer sich langsamer ab als der Erdboden¹⁾. Es können darum in der kälteren Jahreszeit Höhen bis zu etwa 2000 m erheblich wärmer sein als die Täler, weil hier die Luft mit dem kalten Erdreich in größerem Umfang in Berührung kommt als im Gebiet der Gipfel, zumal wenn im Tal Windstille und Nebel, oben etwas bewegte, reine Luft herrscht. In einigen Alpengebieten ist diese „Wärmeumkehr“ im Winter durchsetzende Regel, so z. B. im Drautal, wo (nach Suran) Höhen von 1600 m wärmer sind als Talsohlen, die 1000 m tiefer liegen. Man hat hier im Dezember Unterschiede bis zu 20° beobachtet! Überall in den Alpen wird die Tatsache der Wärmeumkehr von den Freunden des Wintersports eifrig ausgenutzt. Sie nehmen dann oben in Höhen von 1000 bis 2000 m bei herrlichem Sonnenschein und fast sommerlicher Wärme den Kaffee im Freien ein, während in den Tälern eiskalte, nebelige Luftseen von min. 5 bis 10° lagern. In windstillen Tälern, in denen sich diese kalten Luftmeere am leichtesten bilden und am hartnäckigsten festsetzen, sind die Wohnstätten meist an den Gehängen erbaut, vor allen Dingen, um die Obstbäume den verderblichen Nachtfrosten mehr zu entziehen.

Wie alle Gebirge sind auch die Alpen reich an Niederschlägen (B. G., § 17). Ihre Menge beträgt stellenweise über 200 cm (in der Norddeutschen Tiefebene etwa 63 cm). Am reichlichsten

¹⁾ Man beobachtet das besonders gut am Eiffelturm, wo nachts, wenn die Erde ihre Wärme ausstrahlt, auf der Höhe größere Wärme herrscht als am Fuß. — Bekannt ist auch, daß zur Zeit der Nachtfroste mitunter die Gipfelblüten unbeschädigt bleiben, während die Blüten der unteren Zweige erfrieren.

werden die Ränder, in erster Linie die von den atlantischen Winden bestrichenen Nord- und Westränder, bedacht, da die Wolken schon hier zur Abkühlung kommen. Die Südseite ist auf die vom Mitteländischen Meer kommenden Wolken angewiesen und leidet deshalb unter der Sommerdürre des mittelmittelmeerrischen Klimas. — In den Höhen über 2000 m nimmt die Regenmenge mehr und mehr ab, der Schneefall zu, und in den höchsten Gebieten fällt nur noch Schnee. —

Den klimatischen entsprechen die **Pflanzengürtel**. Bis 500 m hinauf¹⁾ gedeihen noch Kastanie, Walnuß und Wein, bis 1300 m reicht der Laubwald und der Getreidebau. Dann tritt bis 1800 m Nadelwald, bis 2100 das Knieholz auf (V. G., § 268b). Jenseits dieser Grenze liegt das Reich der von prächtigen Alpenrosen und andern lebhaft leuchtenden Alpenblumen durchwirkten Matten, die sich aber abwärts auch weit in das Gebiet der Nadelwälder erstrecken, wie andererseits von oben her die Gletscher in ihr Gebiet und auch noch tiefer herabreichen. Bei 2600 m Höhe, stellenweise auch noch früher, beginnt auf der Nordseite die Schneeregion. In einzelnen Teilen der Zentralkette und an der Südseite tritt sie erst bei 2800, 2900, 3000 m und auch noch später ein. Als Durchschnittsziffer mag man 2750 m setzen können. Die Gesamtfläche des ewigen Schnees und Eises beträgt 3500 qkm (= Herzogtum Braunschweig).

Die den Alpen charakteristischen **Tiere** (Murmeltiere, Gemsen, Steinböcke — fast ganz ausgerottet, — Steinadler, Schneehuhn) gehören den Höhen von 1800 m bis zur Schneegrenze, den sog. Mittelalpen an. In den Wäldern finden sich ganz vereinzelt noch Bären, Wölfe und Luchse.

17. Naturgewalten in den Alpen.

§ 167. Indem die Alpen sich bis in die Regionen des ewigen Schnees erheben, und indem infolge ihrer Höhe und Steilwandigkeit die Schwerkraft in ihnen zu gewaltiger Wirkung gelangt, nehmen gewisse Naturscheinungen einen überaus großartigen, meist aber auch zugleich verderbenbringenden Charakter an. Es sind das die Schneestürze (Lawinen), die Gletscher, die Wildbäche, die Bergstürze und der Fallwind (Föhn). —

Die Lawinen.

Man unterscheidet Staub- und Grundlawinen. Die **Staublawinen** sind Neuschneelawinen und gehen zur Zeit starker Schneefälle, also vor allen Dingen im Winter, zu Tal. Je mehr sich der lose Schnee auf den Gehängen häuft, desto größer wird der talwärts gerichtete Druck, und der Augenblick rückt immer näher, in dem die Schwerkraft die Überhand gewinnen wird. Dann genügt die geringste Erschütterung, selbst ein Büchschuß oder der Tritt des kleinsten Tieres, um hoch oben an einer vielleicht nur ganz winzigen Stelle eine kleine Menge Schnee in Bewegung zu setzen. Ihre geringe Stoßkraft ist stark genug, um die darunter liegenden größeren Massen ebenfalls aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die dadurch erzeugte Luftbewegung aber weckt nun in der ganzen Umgebung ein unruhiges, unheimliches Leben. Bald hier, bald dort, bald weiter unten, nun wieder oben, dann wieder zur Rechten, dann links, nun an zahllosen Stellen, überall und überall — das Auge kann gar nicht so schnell folgen — geraten Schneemassen ins Gleiten, und bald erscheinen die Höhen wie in Rauch gehüllt. „Scheinbar langsam, im stolzen, getragenen Zeitmaß, schwebt die Schneefassade wie breite Atlasbänder über die Felswände herab, staucht an Vorsprüngen auf, zerfließt in wollig-runde Schaumbogen und zerflatternde Wolkenwimpel, wie die Intervalle eines Stromkatarakts, oder verliert sich sekundenlang in verborgenen Schluchten und sinkt, das Schauspiel von Stufe zu Stufe wiederholend, hinunter“ (Berlepsch). Bald ist es nicht bloß Schnee mehr: Felsen, Gerölle, Baumstämme, Wurzelstümpfe rasen in wildem Durcheinander unter furchtbarem Getöse inmitten der Schneewolken zu Tal. Die durch den Luftdruck erzeugte Windsbraut erzeugt laut rollenden Donner, der im Gebirge ein gewaltiges Echo findet; sie wächst zum Orkan, der Wälder niederreißt,

¹⁾ Die Biffen gelten für die Nordseite und sind für die Südseite durchweg 200 m höher anzusetzen.

Häuser entdacht oder umstürzt und Menschen wie Federbälle in die Luft hebt. Erst nach ihm erreicht der Schnee das Tal und wölbt über die angerichtete Verwüstung den weißen Grabeshügel. Das Ganze ist das Werk weniger Minuten. Noch zittert der Berg gleichsam nach; einzelne Schneemassen folgen noch — dann Grabesstille ringsumher.

Es ist der Weiler Horn, den die Lawine begraben hat¹⁾. Eilig hastet ein entronnener Knabe ins nächste Dorf. Seine schreckensbleichen Lippen vermögen nicht zu sprechen! Aber man weiß, was geschehen. Bald hallt das Sturmgeläut durchs Tal. Von allen Seiten strömen Männer mit Schaufeln und Hacken herbei. Ein hastiges Arbeiten beginnt. Man rechnet, man zählt, man raunt sich zu: Fünfzehn fehlen! Fünfzehn Menschen liegen unter der 2 km langen, fast halb so breiten, haushohen Schneehalde verschüttet. Zu ihnen, bevor die noch Lebenden ersticken! Wie der Schnee fliegt! Da, wo ein halber Fensterflügel herausragt, muß die Hütte der kranken Witwe, die alle kannten, gestanden haben. Endlich ist man herangefommen: die Witwe tot — 200 m von ihr das zusammengepreßte Bett! Aber drüben an einer andern Stelle ertönen Jubelrufe: zwei Menschen wurden lebend hervorgezogen! — Die Nacht ist hereingebrochen; Lagerfeuer erhellen mit blutrotem Schein das Schneefeld mit seinen Trümmern, den Balken, dem zerbrochenen Hausrat, den Kesseln und mit den Tierkadavern — ein Anblick wie der eines Schlachtfeldes! Noch immer wird unermüdlich weiter gearbeitet. Fünf Lebende und neun Tote werden nach und nach zu Tage gefördert. Nur der Tischler des Ortes fehlt noch. Endlich findet man auch ihn, eine Leiche, den Hobel noch in der Hand haltend — unwillkürlich denkt man an Pompeji (s. Anhang) —, die Hobelbank vom Luftdruck eine Strecke fortgeschleudert! — Das ist ein Lawinenunglück, gezeichnet nach der Wirklichkeit.

Die *Grundlawine*, der Altschnee, der vom Frühlingstauwetter losgelöst wird und bis auf den Felsgrund abgleitet, ist noch gefährlicher, denn aus ihrer fast zu Eis zusammengefitteten Schneemasse bringt man nimmer einen Verschütteten lebend wieder heraus. Sperrt sie eine Straße, so ist es schwer, wieder Bahn zu schaffen; man sticht dann wohl vorläufig einen Tunnel hindurch. Die Grundlawinen haben aber im allgemeinen ihre bestimmten, jedermann bekannten Bahnen, in denen sie alljährlich niedersausen, und solche Stellen werden eben von Siedelungen gemieden. Im übrigen sucht man sich durch allerlei Bauten vor den Lawinen zu schützen. Die Kunststraßen werden durch Galerien geschützt, über deren Dach die Lawine hinweggleitet (s. Lehmannsches Wandbild Furkastraße oben rechts). Den Hauptschutz bieten aber hochgelegene „gebannte“, d. h. für unantastbar erklärte Wälder, die das Niedergehen großer, geschlossener Schneemassen verhindern. So verderblich die Lawinen werden können, so schaut im Frühling der Alpler doch sehnsüchtig nach ihnen aus, denn je früher sie herabstürzen, um so früher werden die Matten frei, so daß neues Grün sich um so früher auf ihnen entwickeln kann.

Die Gletscher.

§ 168. Wenn die Alpen sich allen Schnee, den sie empfangen, als Lawinen von den Schultern abschütteln müßten, dann müßten ihre Täler unbewohnbar werden, berechnet doch Heim, daß seit Christi Geburt 1700 m Schnee auf die Alpen niedergegangen sein müssen. (Übrigens fällt hier oben nicht Flockenschnee wie in der Ebene, sondern ein harter, kristallener Staub.) Ein großer Teil des Schnees wird aber glücklicherweise in Eisform von den rund 2500 Gletschern in Hochtälern ruhig und gleichmäßig zu Tal geführt. In den großen Hochgebirgsmulden, in die der Schnee von den Gipfelwänden hinabgleitet, und in denen er teilweise in einer Mächtigkeit von 400 bis 500 m lagert, verwandelt er sich durch Druck, durch Abschmelzen und Wiedergefrieren in scharfkörnigen, fest gelagerten Firn¹⁾. Dieser nimmt allmählich, und zwar hauptsächlich durch den gewaltigen

¹⁾ Weiler ist eine kleine Siedelung, kleiner als ein Dorf. — Wir folgen nun dem Gang der Ereignisse bei dem jüngsten Lawinenunglück, das sich im Januar 1907 im Wasfjertal in Vorarlberg, nordwestlich von der Lechquelle, ereignete.

Druck, den die unteren Massen erleiden, Eischarakter an, etwa wie der Straßenschnee sich unter den Füßen zu Eis verwandelt. In beiden Fällen wird die Luft herausgepreßt, so daß die kleinen Kristalle zusammenfrieren können. Aber dieses Gletschereis ist anders als das Wassereis. Trotz anscheinender Starrheit besitzt es einen gewissen Grad von Bildsamkeit (Plastizität), indem die kleinsten Massenteilchen einen erheblichen Grad von Bewegungsfreiheit haben.

Das hat zwei Gründe. Einmal ist die Zusammenschweißung nicht die denkbar festeste, vielmehr wird das Gletschereis von einem Netzwerk von Haarröhrchen durchzogen, etwa wie der menschliche Körper von den Nerven, und zum andern entstehen im Innern in Folge des Druckes unausgefüllt Milliarden von Wasseräderchen, die zwar immer wieder gefrieren, aber stetig durch andere abgelöst werden¹⁾. Diese Haarspalten und Wasseradern geben dem Gletscher gleichsam Milliarden und Abermilliarden Gelenke und damit die Möglichkeit, unter fortwährender Umlagerung seiner kleinsten Teilchen fließen zu können. Ubrigens ist die Fortbewegung des Gletschers nicht bloß ein Fließen, sondern zugleich ein Rutschen, etwa wie Sand in einer schrägen Rinne teils als Ganzes hinabgleitet, teils unter Verschiebung seiner Teilchen hinabfließt.

Die durchschnittliche Geschwindigkeit eines Gletschers beträgt etwa 75 m im Jahr und gleicht derjenigen der Spitze des kleinen Zeigers einer Herrentaschenuhr in üblicher Größe. Der Schweizer Naturforscher Hugi hatte sich auf der Mittelmoräne des Unteraargletschers (Quellgletscher der Aar) eine Beobachtungshütte errichtet: nach 14 Jahren stand sie fast $1\frac{1}{2}$ km weiter talabwärts, hatte also im Jahr rund 100 m zurückgelegt. Unter den Spengletschern hat das Eismeer am Montblanc (Mer de Glace) die größte Geschwindigkeit, nämlich 250 m im Jahr. Im Himalaya hat man tägliche Fortschritte von 2 bis 3 m, an den Riesengletschern Grönlands solche von 20 m und mehr beobachtet. An den Seiten und auf dem Grunde ist die Fortbewegung infolge der Reibung an den Felswänden außerordentlich viel geringer.

§ 169. Die Gletscher — sie sind übrigens die gewaltigsten aller Ströme, da sie Tiefen bis zu 200 m haben — ahmen bei ihrem Hinabfließen alle Erscheinungen nach, die wir bei Wasserströmen kennen, nur daß sich alles unendlich viel langsamer abwickelt. Trifft der Gletscher eine steile Bettstrecke, so bildet er, indem er in Querspalten zerreißt, wild starrende Eisastablen, ein großartiger Anblick. „Es gibt ‚Gletscherfürze‘, welche, wie z. B. der des Rhonegletschers oder gar derjenige des Triftgletschers (der dem Rhonegletscher entgegengefetzt abfließt), aussehen wie der Rheinfluss in vierfacher Höhe und vierfacher Breite“ (Philippson). Wird das Bett wieder weniger steil, so schließen sich die Querspalten wieder. Weitet sich das Tal, so zerreißt der Gletscher zunächst in zahlreichen Längsspalten, da der seitliche Gegendruck fehlt, sinkt aber bald mehr und mehr wie ein zäher Teig auseinander, bis er die ganze Breite ausfüllt. Die Zertrümmerung des Gletschers durch Quer- und Längsspalten ist mitunter so gewaltig, daß er „phantastischere Gestaltungen annimmt, als sie selbst das vom Meer gespeitete und plötzlich stark gewordene Meer bieten würde.“ (Paul Gülfeldt). — Die Spalten sind für die Alpenwanderer, denen sich die Gletscher als natürliche Straßen in die Firn- und Gipfelfelt anbieten, außerordentlich gefährlich, zumal wenn sie von trügerischen Schneebänken überwölbt werden. Die Gletschertraxler verbinden sich deshalb untereinander und mit den Führern durch ein langes Seil. — In die Spalten hinein ergießt sich das Schmelzwasser, das an warmen Sommertagen den Gletscher überspült und sich in Rinnen vereinigt. Hin und wieder wäscht das hinabstrudelnde Wasser trichterförmige Löcher in den Gletscher aus, die sog. Gletschermühlen, die bis auf den Gletschergrund hinabreichen. Gerät in einen solchen Trichter ein Stein, so wird er durch den Strudel in kreisende Bewegung versetzt und poliert in dem Felsboden kreisrunde Löcher aus. Immer, wo man solche „Gletschertöpfe“ findet, wie z. B. im sog. Gletschergarten in Luzern, steht man auf altem Gletschergrund, was auch die durch die Grundmoränen in den Felsgrund eingeritzten Gletscherschrammen beweisen. Das unter den Gletscher geratene Wasser fließt

¹⁾ Firnschnee (von mittelhochdeutsch *birne*) bedeutet nichts anderes als alter (ferner, vorjährliger) Schnee; vgl. Firnwein = alter, abgelagerter Wein.

²⁾ Bei starkem Druck liegt der Gefrierpunkt unter 0°. Also Eis mit einer Temperatur von 0° taut auf, sobald es einem starken Druck ausgesetzt wird und gefriert erst wieder bei noch niedrigerer Temperatur.

auf dem Boden, zwischen Felsgrund und Gletscher, weiter und tritt, immer mehr verstärkt, am Ende des Gletschers aus dem Gletschertor als Beginn eines Flusses ins Freie (s. das Tor des Rhonegletschers auf dem Lehmannschen Wandbild Furkastraße). Da das Eis dem Auftauen besser widersteht als der Schnee, so reichen die Gletscher mit ihren Zungen weit unter die Schneegrenze hinab. Sie durchqueren vielfach nicht bloß die Mattenregion mit ihrem Blumen Schmuck und den Nadelwaldgürtel, sondern bringen stellenweise bis in die Region des Laubwaldes vor. Die Grindelwaldgletscher z. B. gehen bis 1000 m hinab. — Zum Schluß sei noch der merkwürdigen Gletschertische gedacht. Liegt ein großer Felsen auf dem Gletscher, so sind die unter ihm befindlichen Eisteile vor dem Abtauen geschützt. Indem ringsum die Eisfläche durch Abtauen und Verdunsten schwindet, wird das den Felsen tragende Eis zur Säule herausgearbeitet, auf der der Fels ruht wie der Pilz auf seinem Stiel, bis eines Tages der seltsame Bau zusammenstürzt. Der längste Alpengletscher ist der Aletschgletscher in den Berner Alpen (§ 151), den größten Flächeninhalt hat der Gornergletscher in den Penninischen Alpen (§ 147). Andere bedeutende Gletscher sind das Mer de Glace am Montblanc (§ 146), der Pasterzengletscher am Großglockner (§ 159) und der Rosenlaugletscher in den Berner Alpen (§ 152).

Wildbäche.

§ 170. Noch gefürchteter als die Lawinen ist die verheerende Tätigkeit der Wildbäche zur Zeit starker Regengüsse und plötzlicher Schneeschmelze. Ihr Bett schwillt dann so gewaltig an, daß sie nicht bloß das im Bache liegende Geröll unter dumpfem Getöse mit in die Tiefe wälzen, sondern „ganze Berglehnen ihrer Verwitterungsdecke berauben, steile Ufer unterwühlen und mit Wald, Wiese und Hütten zum Einsturz bringen, um alles in wildem Chaos mit fortzureißen und unten im dichtbesiedelten Haupttal blühende Gefilde und freundliche Ortschaften darunter zu begraben“ (Schmann). Zu solchen Zeiten führen selbst Rinnen, die für gewöhnlich wasserlos sind — Muren genannt — reiche Wasser- und Geröllmengen zu Tal. „Unter Umständen sind die Mengen der festen Teile, welche mitgeführt werden, so groß, daß man es mit einem unaufhaltsam sich vorschiebbenden dickbreiigen Schlamm- und Schuttstrom zu tun hat“ (Neumahr). — Die Schuttmassen „vermuren“ nicht bloß die Bachausgänge in Gestalt halbkegelförmiger Halben, sondern schieben sich mitunter auch soweit in das Haupttal vor, daß dieses zum See aufgestaut wird, der graufiges Verderben über das Tal bringt, falls der Schuttwall schließlich durchbrochen wird.

Im Herbst 1868 wurden die Täler der Lepontischen Alpen von furchtbaren Überschwemmungen heimgesucht. Der Tessin z. B. schwellte so ungeheuerlich an, daß die kleinen Städte am Lago Maggiore zeitweilig bis zu 5 m unter Wasser standen, und im Tal selbst 21 Menschen ertranken. In einem Nebental (Vrenno, s. Skizze 80) wurden mehrere kleine Ortschaften ganz verschüttet und 20 Menschen vom Geröll begraben. Ähnliche Verwüstungen wurden in denselben Tagen im Hinter- und Vorder-Rhein- und andern Tälern Graubündens (dem östlichsten Kanton der Schweiz) angerichtet. Für den Kanton Tessin allein schätzte man den Schaden auf 6 Mill. Mk. — 1878 wurden besonders die Täler der Zillertaler Alpen von Überflutungen betroffen. In ein nach Süden sich öffnendes Tal (Mhrntal, zur Rienz) gingen so ungeheure Schuttmassen herab, daß eine Kupferschmelze völlig darunter verschwand; nur die Schornsteine ragten noch hervor. Ähnlich sah es im Zillertal aus. Für jedes dieser beiden kleinen Täler wurde der Schaden auf rund 1 Mill. Mk. veranschlagt. — „Die ärgsten Verwüstungen jedoch pfliegen die Muren in den See- und Cottischen Alpen, sowie auf dem Südbahng der Ostalpen anzurichten. In beiden Gebieten wirken der katastrophentartige Charakter der sommerlichen Niederschläge zusammen mit der Entwaldung des Gebirges. Hat doch infolge der Entwaldung die Oberprovence in der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert die Hälfte ihres Kulturbodens durch Vermurung verloren“ (Philippson).

Jahrhundertlang haben die einzelnen Dörfer versucht, sich durch die verschiedenartigsten Bauten vor den Muren zu schützen, im allgemeinen ohne viel Erfolg. Millionen sind verzetelt worden. Erst die Neuzeit brachte das plan- und kraftvolle Eingreifen der Staaten, und nun entstehen überall jene Einrichtungen, die wir bereits bei dem so oft in ähnlicher, wenn auch nicht in so furchtbarer Weise heimgesuchten Riesen-

gebirge und bei andern deutschen Gebirgen kennen lernten (s. Talsperren und Stauweihcr, B. C., § 268a).

Bergstürze.

§ 171. Die verderblichsten, aber glücklicher Weise auch seltensten der gewaltigen alpinen Naturerscheinungen sind die Bergstürze. Sie entstehen, indem sich ein Teil eines Berganges ablöst und unter betäubendem Gepolter ins Tal hinabstürzt, wo er zu Blöcken, Geröll und Staub zerschlagen alles unter sich begräbt. Einer der bekanntesten und schrecklichsten war der von Goldau 1806, den wir bereits kennen lernten (§ 156).

Der Föhn.

§ 172. Zu den gefährlichen Witterungserscheinungen gehört auch der Föhn, der namentlich im Herbst und Winter auftritt und zwar fast ausschließlich auf der Nordseite, namentlich in der Schweiz. Es ist ein heißer, trockner, bis zu Orkanstärke anschwellender Wind, der zwei bis drei Tage anhält, Bäume bricht und in die Tiefe schleudert, Felsstücke losreißt, die Wildbäche durch die plötzliche Schneeschmelze verderbenbringend anfüllt, Häuser und Ställe abdeckt, sich in die schluchtförmig unrahmten Seen stürzt und hier als furchtbarer Wirbel das Wasser bis in die Tiefen aufwühlt, Wasserfäulen hoch hinaufhebt und Fahrzeuge wie Spielzeuge an die Uferwände schleudert. „Es rast der See und will sein Opfer haben“ (Tell; lies auch IV. 1). — Durch seine Dürre trocknet er das Holzwerk der Häuser so sehr aus, daß der kleinste Funke genügt, um ganze Dörfer in Asche zu legen, wie es z. B. 1892 dem ganz aus Holzbauten bestehenden Dorf Grindelwald erging. (Während des Föhns war früher jedes Feueranzünden, selbst das Rauchen verboten.) Trotz alledem wird der Föhn besonders im Vorfrühling mit Freuden begrüßt, denn er ist — sagt Schudi — der rechte Lenzbote und wirkt in 24 Stunden so viel, wie die Sonne in 14 Tagen. Im Vorfrühling nennen die Alpen ihn den „Schneefresser“, im Herbst den „Traubentocher“. Würde er nicht 30 bis 40 mal im Jahr — für Innsbruck berechnet Pernter 43 Föhntage — die zeugende Wärme bringen, so gäbe es in manchem Hochtal keinen Sommer und kein Leben, sondern wahrscheinlich nur stets wachsende Eisfelder¹⁾.

Lange Zeit nahm man an, daß er eine Fortsetzung des italienischen Strokko sei, also aus der Sahara herüberwehe, obgleich manches dagegen sprach, namentlich der Umstand, daß auf der Südseite der Alpen nur selten ein Föhn weht, und wenn, daß er dann von Norden nach Süden gerichtet ist. Seit den Untersuchungen des österreichischen Meteorologen Hann steht jedoch fest, daß es sich um einen lokalen, und zwar um einen sog. Fallwind handelt. Der Föhn der Nordseite entsteht, wenn ein Gebiet sehr niedrigen Luftdrucks nördlich von den Alpen — die Zugstraße der Minima geht vom Meerbusen von Biscaya nach Irland und Island — die Luft aus den nördlichen Alpentälern rasch und scharf heraussaugt. Dann fällt die Luft aus den oberen Alpenregionen mit großer Gewalt in die Täler mit ihrer verdünnten Luft hinein, wobei sie sich infolge der raschen Verdichtung außerordentlich erwärmt. Im weiteren Verlauf des Vorgangs muß nach dem Gesetz des Saughebers (um es kurz so auszudrücken) die Luft aus den südlichen Alpentälern die Alpen übersteigen und ebenfalls in die nördlichen hinabstürzen, so daß die Wärme hier durch diese südlichen Lüfte noch mehr gesteigert wird. Man hat im Winter Steigerungen bis zu 17° über die normale Wärme beobachtet! Durch die Erwärmung der Luft erklärt sich auch ihre Trockenheit, da warme Luft mehr Wasserdampf faßt als kalte. War die auf den Höhen lagernde Luft auch vielleicht mit Wasserdampf gesättigt, so reißt sie unten in erwärmtem Zustand begierig Feuchtigkeit an sich, macht alles Holzwerk dürr und trocknet die Atmungsorgane von Mensch und Vieh in quälendem Maße aus. Die Genscn ziehen sich dann auf die höchsten Grate zurück. Instinktmäßig wissen sie, daß ihnen die warnende „Witterung“ durch Austrocknung der Schleimhäute mehr oder weniger abhanden kommt.

¹⁾ „Der liebe Gott und die guldi Sunn vermöge nüd (nichts), wenn der Föhn nüd chunt“ (kommt). Schweizer Sprichwort.

18. Die Bewohner der Alpen.

§ 173. (Charakter.) Obgleich die Bewohner drei Völkerrassen (Romanen $3\frac{1}{2}$, Germanen $3\frac{1}{2}$, Slawen 1 Mill.) und fünf Völkern angehören, kann man doch von einem einheitlichen Charakter der **Alpler** sprechen, so sehr hat das einzigartige geographische Lokal ausgleichend und zusammenschweißend gewirkt. Das harte Ringen um das Dasein hat den keineswegs groß und stark gebauten Körper kraftvoll, fehnig und behend gemacht. Das gilt nicht etwa bloß von dem tollkühnen, eine beispiellose Gewandtheit besitzenden Gemsjäger, sondern selbst von dem Bauern, dessen Ader teils im Tal, teils verstreut an den Gehängen und dessen Matten über dem Walde liegen, der sich also keineswegs gemächlich auf ebenem Feld bewegen kann. Die stets nötige Wachsamkeit gegen Gefahren aller Art hat den Geist geweckt und ihm Scharfsinn und Überlegenheit verliehen. — Vor allen Dingen aber hat die Großartigkeit der Alpennatur das Gemüt beeinflusst. Stets bedroht von Gefahren, denen gegenüber er ohnmächtig ist, stets umgeben von den großartigen Schöpfungswerken und Naturerscheinungen hat sich dem **Alpler** eine tief gegründete Frömmigkeit eingepflanzt. — Genährt von der herben Luft der Berge, immer des Gefühles voll, alles was er hat und ist, erkämpft zu haben und stetig aufs neu erkämpfen zu müssen, stets das Beispiel der stolz und frei aufstrebenden Berge vor Augen, war und ist er jederzeit bereit, seine Freiheit als sein höchstes Gut mit Leib und Leben zu deden, nicht minder aber auch den Landesherrn, dem er mit der Beständigkeit seiner Berge die Treue hält. Mit allen Lebensfasern ist er mit seiner ebenso schönen als schauerlichen, ebenso großartigen als grausamen Heimat verwachsen und wohl bei keinem andern Volksstamm kommt das Heimatsgefühl in der Ferne als Heimweh mit solcher Gewalt zum Ausbruch (vgl. auch B. G., § 19). Aber es fehlen auch die Schattenseiten nicht. Die Frömmigkeit artet leicht in Fanatismus und Unduldsamkeit aus, und das treue Festhalten am Alten führt vielfach zu wirtschaftlicher Rückständigkeit. Noch sei der künstlerischen Neigungen der **Alpler** gedacht. Der Formenreichtum der sie umgebenden Natur scheint zum Nachdenken angeregt zu haben; die Lust am Holzschnitzen ist allgemein und zeitigt mancherorts wahre Kunstwerke. Von dem Kunstsinne der Bevölkerung zeugen auch die anmutende Architektur der Häuser und die schönen, in den verschiedenen Tälern verschiedenen Volkstrachten (s. Lehmannsches Wandbild „Tiroler Alpendorf“). Der genügsame und zufriedene Sinn, dazu vielleicht auch der Reiz, das Echo in den Bergen zu wecken, schuf die Lust am Gesang und an der Musik. Das bekannte Fodeln ist ein Zauchzen ohne Text, das aus tiefen Brusttönen schnell in ein hohes Falsett (Kopfstimme) übergeht, und diese Art des Gesanges ist zweifellos aus der Freude am Echo hervorgegangen; der ruhreigen oder -reihen ist eine jetzt nur selten mehr gehörte einfache Melodie, die beim Austreiben auf die Matten und bei der Heimkehr von den Hirten gesungen oder auf dem Alphorn geblasen wird.

§ 174. (Die wirtschaftlichen Verhältnisse.) Die Bedeutung des Ackerbaues tritt gegen die Viehzucht zurück. Für diese liefern die Talwiesen das Heu, die Matten die Sommerweide. Das Leben des **Sennen**, der den ganzen Sommer über in 1500 bis 2500, vereinzelt auch bis 3000 m Meereshöhe auf seiner Matte weilt, ist oft geschildert worden. Infolge der würzigen Kräuter der Matten sind die Erzeugnisse der Alpenviehwirtschaft, ganz besonders der berühmte Käse, von besonderer Güte. Höher noch als der Senne steigt der **Geißbub** mit den waghalsigen Ziegen, die Grassflächen erklettern, zu denen das Alpenrind, obgleich es unendlich viel leichtfüßiger und behender ist als das Rind der Ebene, nicht mehr hinauf kann. Vor dem **Sennen** hat der **Geißbub** den Vorzug, daß er allabendlich wieder ins Dorf zurückkehrt. Lebensgefährlich ist die Arbeit des armen **Wildheuers** (er heut in der Wildnis), der ganz oben, wo niemand mehr ein Eigentumsrecht beansprucht, das Gras schneidet und es auf dem Rücken unter steter Gefahr des Abstürzens in seine Hütte hinabträgt. Auch des **Wurzelgräbers** muß gedacht werden, der heilkräftige Kräuter sucht, namentlich den gelben Enzian, und dabei ebenfalls sein Leben oft aufs Spiel setzt. — Bei dem großen Waldbestand ist die Waldwirtschaft von großer Bedeutung. Gleich den **Sennen** verbringen auch die **Holzjäger** den Sommer auf der Höhe, nur des Sonntags steigen sie herab. Die Stämme werden entweder hinabgeflößt (B. G., § 99), oder sie gleiten in „Niesen“ (B. G., § 266 Fuß) mit großem Gepolter zu Tal. — Auch die **Jagd**, heute durch strenge Schongesetze geregelt, ist noch immer ein Erwerbszweig. Sie gilt besonders den zierlichen Gemsen, die sich namentlich noch in

den Bayrischen und den Steirischen Alpen finden. Der Steinbock lebt fast nur noch in einem vom König von Italien eingerichteten Schongebiet an der Nordseite der Grajischen Alpen (im Cognetal). An **Mineralschätzen** sind die Alpen verhältnismäßig arm, nur in den Ostalpen finden sich bedeutende Erzlager mancherlei Art, namentlich Eisenerze und auch Kohlen. (Darüber s. Abschnitt „Österreichische Alpenländer“.)

Die **Industrie** ist in einigen Gegenden hoch entwickelt. Außer der Eisenindustrie und dem Seidengewerbe am Südfuße der Alpen ist besonders die Webindustrie in der Schweiz und Vorarlberg zu nennen. — Durch kunstvolle Holzschnitzerei aus dem Holz der schönen Zirbelliefer zeichnen sich aus das Berner Oberland, das Berchtesgadener Land, der Ammergau und das Grödnertal in Tirol (südlich von Brigen, zur Eisack führend). Dem ganzen Gewerbsleben steht durch Ausnutzung der Wasserkräfte für elektrischen Betrieb ein weiterer Aufschwung bevor.

In der Schweiz und einigen anderen Gegenden bildet den Haupterwerb der **Fremdenverkehr**, der eine großartige Ausbildung des Gasthaus- und Führerwesens zur Folge hatte. — Manche Alpengegenden sind aber so arm, daß Tausende alljährlich ihren Erwerb in der Fremde suchen müssen. Savoyardenknaben gehen mit Murmeltieren oder Affen oder auch als Stiefelputzer in die Welt, die Tiroler hausieren mit Handschuhen, Lederwaren, Teppichen usw., aber fast alle kehren sobald als möglich wieder in die geliebte Heimat zurück.

Die Schweiz.

41 Tausend qkm	—	(Brandenburg 40,	Serbien 48,	Dänemark 38,	Niederlande 33);	
3 $\frac{1}{3}$ Mill. Einw.	—	(	„ 3 $\frac{1}{2}$,	„ 2 $\frac{1}{2}$,	„ 2 $\frac{1}{2}$,	„ 5 $\frac{1}{2}$);
auf 1 qkm 80 $\frac{1}{2}$ Einw.	—	(	„ 88 $\frac{1}{2}$,	„ 54,	„ 64,	„ 164).

I. Überblick (s. Vorwort).

Die Schweiz umfaßt das Mittelstück der Alpen und reicht nördlich bis an den Jura und den Bodensee. Sie ist so groß wie die Provinz Brandenburg (über doppelt so groß wie unsere Heimatprovinz Schleswig-Holstein) und wird von 4 großen Staaten eingeschlossen (Nennen!). — Von den Alpengruppen sind die Berner Alpen am größten und höchsten (Jungfrau 4200 m). (Einiges über Naturerscheinungen in den Alpen und das Leben der Bewohner.) Nach Italien führen zwei Eisenbahnen, die den Alpenwall in Tunnels durchbrechen (Simplontunnel fast 20 km, Gotthardtunnel 15 km lang). — Der Hauptfluß ist die Aar, die an der Hauptstadt Bern und an der Stammburg Rudolfs von Habsburg vorbeifließt. Im Westen durchströmt die Rhone den Genfer See, im Nordosten der Rhein den Bodensee. Noch schöner ist eine Reihe kleinerer Seen am Fuße der Alpen (vielleicht Vierwaldstätter See bekannt? Wilhelm Tell?). — Im größten Teil des Landes wohnen Deutsche. Städte: die Seidenstadt Zürich ☉, die Rheinstadt Basel ☉, die Hauptstadt Bern ☉, das französische Genf ☉, das kleine Schaffhausen ☉ beim Rheinfluss.

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:		II. Das Volk.	§
	I. Das Land.		
1. Lage und Klima	175	1. Geschichte	180
2. Aufbau des Bodens	176	2. Das Volkstum	181
3. Die Schweizer Hochebene	177	3. Ackerbau und Viehzucht	182
		4. Bergbau und Industrie	183
		5. Handel und Verkehr	184
		6. Verfassung und Wehrkraft	185

I. Das Land.

1. Lage¹⁾ und Klima.

§ 175. Die Schweiz ist, von den kleinen staatlichen Zwergebilden und von der Neugründung Serbien abgesehen, der einzige Staat Europas, der nicht die See berührt. Damit wird ein Wettbewerb auf dem Meere und der Erwerb von Kolonien unmöglich gemacht und zugleich die Einfuhr gewisser Rohstoffe und die Ausfuhr von Landeserzeugnissen erschwert. Die Lebensbedingungen sind also erheblich anders als beispielsweise in den Niederlanden und Belgien. Auch die Zollschranken der vier Großstaaten, die es umklammern, wirken hemmend auf die Entwicklung ein. Wenn der kleine Staat trotz dieser nicht günstigen Lage geistig und wirtschaftlich einen hohen Standpunkt einnimmt, so zeugt das von einer hervorragenden Tüchtigkeit der Bevölkerung.

Dafür geographische Bedingungen aufzuzählen ist vielleicht mißlich. Immerhin seien als solche genannt die großartige Landesnatur, die anregend auf Geist und Phantasie wirkt und zugleich zum steten Kampf zwingt, und der Umstand, daß sich innerhalb der Landesgrenzen das Geistesleben zweier hochbedeutungsvoller Kulturvölker, des deutschen und französischen, zu gemeinschaftlicher Leistung in stetem Ringen eint. Auch weist man auf die kulturfördernde Bedeutung des Fremdenverkehrs, sowie auf die scharfe Anregung durch die in dem freien Lande weilenden politischen Flüchtlinge hin.

Die Grenze folgt im Norden und Nordosten in der Hauptsache der Rheinlinie, nur bei Schaffhausen greift sie halbkreisförmig darüber hinaus; im Westen folgt sie dem Jura, wobei sie oft von einem Kamm zum andern überspringt. Auch im Süden verläuft sie meist auf Kämmen (Penninische Alpen, Bernina Alpen), nur an einer Stelle, da, wo sie das Tessintal und den Luganosee mit umfaßt, dringt sie mit einem Zipfel bis an die Po-Tiefenebene vor. Im Osten reicht sie bis hart an die Eisquellen (Reschen-Scheidepaß).

Die Lage bedingt ein Übergangs-Klima vom Seeklima Nordwest- zum Landklima Ost-Europas. Bald beherrscht der Regenreichtum Englands, bald die Eiskälte Rußlands hier den Winter (Gruber). Die mittlere Wärme der Hochebene beträgt ungefähr 1° mehr als die Mittelwärme Deutschlands. Im übrigen ist die Schweiz das Land, das alle Wärme- und Pflanzengürtel Europas, vom sonnigen, die Südrüchte reisenden Klima Italiens bis zur Polarregion in seinen engen Grenzen vereint. In Lugano blühen im Februar die Mandelbäume, während im Ober-Engadin die Schneeschmelze erst im April beginnt, und wenn der Sommer die Matten Grindelwalds mit leuchtenden Alpenrosen schmückt, stellt unmittelbar daneben der Winter die beiden Grindelwaldgletscher zur Schau. — Die Niederschläge sind reichlich, auch auf der Hochebene (etwa 75 cm gegen reichlich 63 cm in Deutschland). Am wenigsten bedacht wird das obere Rhonetal (Ober-Wallis) und der Streifen vom Genfer bis zum Neuenburger See, da sie im Regenschatten benachbarter Gebirge — Jura, Berner Alpen — liegen. Die Luft ist durchweg stark bewegt. Von großer Bedeutung ist der Föhn, den wir bereits kennen lernten. — Für die Gesundheit ist das Klima in Folge der Reinheit der Luft sehr zuträglich, insbesondere die Höhenluft der Alpen, so daß hier zahlreiche Höhenkurorte entstanden sind.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 176. Die Schweiz ist durchaus eine geographische Einheit²⁾. Um das zu erkennen, braucht man nur zu beachten, wie die Schweizer Alpen sich durch strahlenförmig geordnete Täler nach der Hochebene hin erschließen, nach ihr ihre Flüsse hinabsenden und außerdem zu bedenken, daß diese Hochebene eine Schöpfung der Alpen ist. Die Schweiz ist ein von einem Hoch- und einem Mittelgebirge eingefasstes, von Alpenschutt aufgefülltes Längstal. Für diese hochebenenartige Talung entstand dadurch ein so großer Raum, daß sich der Jura, ein „abgeirrter Zweig“ der Kalkzone der Alpen immer weiter von seinem Muttergebirge entfernt. An zwei Stellen sind

¹⁾ Ein Jünfer-Breitengrad kommt nicht in Betracht. Wo der 45., der 50.?

²⁾ Merkwürdigerweise wird die Sache mitunter gegenteilig dargestellt.


der Schweiz allerdings einheitsfreie Gebiete angegliedert, a) im Süden der nach Italien sich erschließende und auch von Italienern bewohnte Kanton Tessin mit dem Fluß gleichen Namens und der Nordspitze des Lago Maggiore, sowie dem Lugano See¹⁾ und b) das Ober-Enntal, das auf Tirol und Bayern hinweist und durch den Kamm der Rhätischen Alpen (i. e. S.) von der physischen Schweiz abgesperrt ist. — Es sind nacheinander zu betrachten das Alpengebiet, der Jura und die Hochebene. Da wir die Alpen und den Jura bereits kennen lernten, so genügt dafür hier folgendes: Die auf Schweizer Boden liegenden Alpen sind in der Hauptsache die Gruppen, die im Gotthardmassiv, dem Nabel der Schweiz, wie in einem Knoten zusammentreffen, nämlich die Penninischen Alpen (Nordhälfte), die Lepontischen (mit Adula-)Alpen, die Berner, Bierwaldstätter, Glarner, Schwyzer und Thur-Alpen. Östlich der Splügenscharte kommen dazu noch die Anteile an den Rhätischen Alpen, nämlich die Rhätischen Alpen i. e. S. und die Berninagruppe. Über diese Alpengruppen s. die §§ 147—158. Der Jura gehört zum größeren Teil Frankreich an und wird deshalb dort behandelt werden. Auf das Alpengebiet entfallen 58, auf die Hochebene 30, auf den Jura 12% des Landes.


3. Die Schweizer Hochebene.

§ 177. (Entstehung, Fruchtbarkeit.) Sie ist im Mittel 500 m (an der Aar 400 m) hoch und bildet die westliche, sich immer mehr verschmälernde Fortsetzung der Süd, deutschen Hochebene. Gleich dieser war sie in geologischer Vorzeit bald ein Meeresarm — bald ein mächtiger Binnensee. Aufgefüllt und trocken geworden, bildete ihr Hauptfluß, die jetzige Aar, wahrscheinlich die erste Strecke der Donau. Erst seitdem die Oberrheinische Tiefebene eingesunken und im Zusammenhang damit die Rheinstrecke Bodensee-Basel entstanden war, fließt (nach dieser Auffassung) die Aar in den Rhein. Diese Absaugung von Donauzuflüssen durch den Rhein scheint auch heute noch nicht beendet zu sein (s. B. G., § 63, Abbildung 13). — Ihre endgültige Gestaltung empfing die Hochebene in der Eiszeit durch die Alpengletscher, die sich stellenweise noch an den Jura hinaufschoben. Sie haben über den jungtertiären Meeresboden (Molassesandstein usw.), der an den Alpen und am Jura noch mit von der Faltung ergriffen wurde, große Moränenhügel gebreitet und zusammen mit der späteren Flußauswaschung (Erosion) die Ebene zu einem reich bewegten Hügelland umgeschaffen, das wirklich eben nur in seiner größten Entfernung von den Alpen, in der Linie Neuenburger See-Aar, ist. — Infolge der geschützten Lage, der reichlichen Niederschläge (s. Klima) und des günstigen Erdreichs — tonreiche Moränen, Anschwemmungen der Aar, Reuß und Thur — ist die Ebene ein fruchtbares Gelände. „Die Höhenzüge sind teils bewaldet, teils von Äckern bedeckt; an den Südhängen ziehen sich Rebengelände hin, und in den breiten Talauen erfrischen weite Wiesen das Auge mit saftigem Grün, während ein wahrer Park von Obstbäumen das ganze Gelände mit seinem Blüten Schnee überschüttet“ (Chr. Gruber). Zugleich bieten die rasch dahineilenden Flüsse eine wertvolle Triebkraft für Maschinen aller Art, so daß neben Ackerbau und Viehzucht auch die Industrie früh zur Blüte gelangte.



§ 178. (Flüsse und Städte.) 70% der Schweiz gehören dem Rhein-, 16% dem Rhonegebiet an. 1. Der Hauptfluß ist die Aar, deren Gebiet mit ihren Nebenflüssen Reuß, Limmat, dem Abfluß des Neuenburger und Bieler Sees usw. fast die Hälfte der Schweiz einnimmt.

¹⁾ Das Gebiet wurde 1512 den Herzögen von Mailand nach heftigen Kämpfen von den Schweizern entzogen.

Ihre an wilder Schönheit reiche Quellstrecke, sowie die felsumrahmten beiden Seen, die sie bildet, und das schöne Interlaken kennen wir bereits. Weiter abwärts liegt in einer Flußschlinge die von allen Seiten leicht erreichbare Bundeshauptstadt **Bern**  1). Auf drei Seiten von der tief eingebetteten Aar umrauscht, thront die Stadt imponierend auf einer freien Sandsteinplatte, die einen herrlichen Blick auf den Alpenfanz gewährt. Nach den an der convexen Seite des Flußrandes entstandenen Stadtteilen schwingen sich über die 30 m tiefe Schlucht 4 Brücken. Bern ist eine der schönsten Schweizerstädte, gleicherweise durch altertümliche Stadtteile wie durch moderne Brachbauten ausgezeichnet. Die offenen Arkaden, „die Lauben“, die sich an beiden Seiten der Straßen der Altstadt hinziehen und Schatten und Schutz gewähren, erinnern an die Städte Italiens. Das stattlichste Gebäude ist das im Florentiner Palaststil erbaute stolze Bundesrathaus, in dem die beiden gesetzgebenden Körperschaften tagen. — Wiederholt fanden in Bern, als der Hauptstadt eines neutralen Staates, wichtige internationale Versammlungen statt, u. a. wurde hier durch Stephan 1874 der Weltpostverein gegründet. Auch ist Bern Sitz des internationalen statistischen Bureaus. Die Stadt ist die Heimat Albrecht von Haller's, der sowohl als Dichter wie als Gelehrter (Naturwissenschaftler) berühmt war, † 1777 und des Volkschriftstellers Visignis, genannt Jeremias Gotthelf, † 1854.

Im einem von links in die Aar einmündenden Nebenfluß (Saane) ist **Freiburg**  merkwürdig. Es liegt gleich Bern in einer Flußschlinge. Die Stadtteile werden durch hölzerne Drahtbrücken in Verbindung gesetzt, von denen die eine 93 m, die andere 51 m über der Schlucht schwebt. — Nachdem die Aar Reuß und Limmat aufgenommen — im Winkel von Aar und Reuß das jetzt fast ganz als Ruine liegende Stammschloß Habsburg — durchbricht sie den hier schon plattenförmigen Jura und mündet in den Rhein, dessen Wassermenge sie verdoppelt.

2. Im Westen ist der Hauptfluß die **Rhone**, die das geschützte, sonnige Tal Oberwallis bildet, eine bis zu einer Stunde breite Ebene, in der nicht bloß Wein und Kastanien, sondern auch Südfrüchte gedeihen. Von den kleinen Ortschaften sind am bekanntesten Martigny (Martinach), der Ausgangspunkt der Straße über den Großen St. Bernhard, Leukerbad in einem nördlichen Seitental an der Gemmistraße und Brieg, der Ausgangspunkt des Simplontunnels.

3. Vom Ostrand des St. Gotthardblocks stürzt aus dem von Gletscherbächen gespeisten, 2352 m hoch gelegenen Tonnasee der **Rhein** von Toma hinab, der Hauptquellfluß des „höchstgeborenen“ Stromes deutscher Erde. Unter dem Namen Vorder-Rhein empfängt er bis zur Aufnahme des Hinter-Rheins an 60 Bäche, die fast alle den Namen Rhein führen²⁾. Bei Chur nimmt der Fluß nördliche Richtung an. Bei dem Badeort Ragaz empfängt er die aus einer wilden Schlucht kommende Lamina. Das Tal erweitert sich von da an immer mehr, ist zuletzt 15 km breit und wird von Afern, Wiesen, Sumpflächen und — am und im Fluß — von Kiesbänken eingenommen. Über den **Bodensee** s. B. G., § 91. An seinem schweizerischen Ufer liegen die kleinen Hafenstädte Romanshorn und Rorschach, die den gegenüberliegenden deutschen Plätzen Friedrichshafen und Lindau entsprechen. Die Kantone, die den See im Süden begrenzen, sind Thurgau und St. Gallen. Die altehrwürdige Stadt **St. Gallen**  ist heute ein betriebssamer Handels- und Industriepfah (Mittelpunkt des Baumwollengewerbes). Das berühmte Kloster, gegründet zu Ehren des heil. Gallus, des Missionars aus Irland, lange Zeit eine der besten Schulen Europas, wurde in der Revolutionszeit 1798 aufgehoben. Die Gebäude dienen heute als Regierungsräume und Schulen, beherbergen aber auch noch immer die Klosterbibliothek mit ihren wertvollen Handschriften und alten Drucken (= Inkunabeln). — Über den **Rheinfall** bei Schaffhausen s. B. G., § 93. — **Basel** , für den Verkehr nach Deutschland wie nach Frankreich gleich günstig gelegen, ist das „goldene Tor der Schweiz“, die erste Handelsstadt der Republik, und war von jeher eine gewerblustige, wohlhabende Stadt. Unter den Industrien ist die Seidenband-Erzeugung von großer Bedeutung. — Bekannt ist die große Missions- und Bibelgesellschaft. — Nach dem gegenüberliegenden Stadtteil Klein-Basel führen 3 Brücken.

4. u. 5. Der Osten der Schweiz gehört dem Flußgebiet des **Jura** an, der aus vier kleinen Alpenseen entsteht. Das von Rätomanen bewohnte schöne Ober- und Unter-Engadin, das er durchfließt, ist eins der malerischsten und wohlhabendsten und zugleich eins der höchstgelegenen bewohnten Alpentäler, liegt doch z. B. das Bad St. Moritz über 200 m höher als die Schneekoppe. (Östlich von St. Moritz in einem Tal der Berninagruppe liegt der vielbesuchte Touristenort Pontresina, von dem man zu dem schönen Rosseggletscher hinaufsteigt.) — Nach Süden ist allein der **Tessin** gerichtet, der an Airolo (südlicher Endpunkt des Gotthardtunnels) und Bellinzona vorüber in den Lago Maggiore eilt.

1) Die Stadt soll ihren Namen nach einem bei der Rodung des Platzes getöteten Bären bekommen haben. In Erinnerung an diese Sage werden im „Bärengraben“ immer einige lebende Bären gehalten.

2) Darunter auch der fälschlich meist Mittel-Rhein genannte Rhein von Medels, dem die Straße über den Lukmanier zum Tessin folgt.

§ 179. (Seen und Städte.) Einen ihrer Hauptreize verdankt die Schweiz ihren herrlichen Alpen-Randseen. Aber ihren Charakter im allgemeinen und ihre Entstehung sind wir bereits unterrichtet (§ 162), auch kennen wir schon den Bodensee (B. G., § 91), den Vierwaldstätter See (§ 157) und die beiden in Felstüfeln eingebetteten, durch Schutttablagerungen der Lützhorn voneinander getrennten Nar-Seen, den Brienz und den Thuner See. — Der Neuenburger, Bieler und Murtensee gehören einer moorigen Ebene an, die deutlich erkennen läßt, daß die drei Seen einst ein einziges Gewässer bildeten. Sie sind reizlos, nur der rebenbekränzte Steilabfall des Jura am Westufer des Neuenburger Sees bietet landschaftliches Interesse. Am Südeinde liegt die Pestalozzistätte (Ferten¹⁾). Granson am Westufer und Murten am gleichnamigen See sind bekannt durch Siege der Eidgenossen über Karl den Kühnen (3. März und 22. Juni 1476).

Der Genfer See und Genf.

Der halbmondförmige Genfer See ist der größte aller Alpenseen (580 qkm, Bodensee 540). Er bildet das große Läuierungsbecken der Rhone, die ihr Einmündungsdelta seit der Römerzeit 2 km vorgeschoben hat. Vor dem Bodensee hat er landschaftlich



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 101. Montreux am Genfer See.
Im Hintergrunde der Dent du Midi in den Savoyer Alpen.

den Vorzug, daß er mit seinem Ostende ganz ins Gebirge hineingeschoben ist. Sein geschütztes, der Sonne geöffnetes Nordufer ist nicht bloß die lieblichste, sondern auch die reichste Landschaft der Schweiz, eine Schweizer Riviera, an der angesichts der gegenüberliegenden, schneebedeckten Alpengipfel Lorbeer, Feigen und Obstbäume schutzlos im Freien wachsen. Der ganze Saum von dem paradiesischen Montreux²⁾ über den internationalen Sammelpunkt Vevey (sprich wewä, deutsch Vivis), bis zu dem malerisch auf drei Hügeln gelegenen Lausanne, das den Vermittler zwischen deutscher und französischer Kultur bildet, ist fast eine einzige Zeile von Städten, Dörfern und Weinbergen.

¹⁾ Burgdorf liegt nordöstlich von Bern, Brugg (Pestalozzi f) an der Aar, unweit der Habsburg.

²⁾ Noch weiter südlich, im See, das Schloß Chillon. (S. Abb. 102. Vgl. Byrons „Der Gefangene von Chillon“.)

Westlich von Lausanne, jenseits einer zum Neuenburger See führenden Furche, werden die Siedelungen seltener, doch kleidet auch hier die Ufer üppige Wein- und Obstpflanzungen. — Genf, für die Schweiz die alte Pforte nach Südfrankreich und dem Mittelmeer, ist nach seinem äußern Gepräge und seiner Bedeutung ein „Klein-Paris“, der Brennpunkt des Geisteslebens der französischen Schweiz und „für die französische Literatur wichtiger als irgend eine französische Stadt außer Paris“. (B. G. Wendelssohn, „Das germanische Europa“.) Die schöne Rhônestadt war zu allen Zeiten ein Zufluchtsort berühmter Männer wie Calvin, Milton, Voltaire, Byron u. a. Andererseits ächtete es seinen berühmten Mitbürger Rousseau und ließ durch Genferhand seinen „Contrat social“ und seinen „Emil“ verbrennen. Auch heute beherbergt die Stadt eine große Fremdenkolonie. — Wirtschaftlich ist sie wichtig als Weltplatz für Uhrenfabrikation und Schmuckfachen. — Durch die Genfer Konvention von 1864 wurde hier das „Rote Kreuz“ gegründet.



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 102. Schloß Chillon am Genfer See.
Im Hintergrunde der Dent du Midi.

Der Züricher See und Zürich.

„Der ziemlich schmale, aber an neun Stunden weit sich etwas sichelförmig erstreckende Züricher See, das untere Becken des Zimmattales, ist durch seine trefflich angebauten Uferlandschaften ein großer, lieblicher Ufergarten voller Nebenberge, Getreidefelder und Fruchtbäume aller Art. Beide Seeufer sind eine fortgesetzte Kette von Landhäusern, Fabriken, Dörfern, Meierhöfen, Bauernhäusern und Wohnungen fleißiger Weber. Es ist, als ob die Stadt zwei lange, glänzende Arme um die blühenden Seeufer schlänge. Nur der obere See teil, jenseits der den See querenden Eisenbahn, trägt einen dürftigeren Charakter.“

Die Stadt Zürich, das schweizerische Athen, ist der geistige Mittelpunkt der deutschen Schweiz, wie Genf derjenige der französischen, durch eine große Zahl gebildeter und gelehrter Männer, wie Zwingli, Lavater, Bodmer, Pestalozzi, Bluntschli usw. und durch den weit verbreiteten Ruf der Universität und der technischen Hochschule“ (Pütz nach Berlepsch). Aber auch durch einen lebhaften Handel und durch eine großartige Seiden- und Baumwollenindustrie ist die Stadt von hervorragender Bedeutung.

Städtetafel.

Zürich ○
 Basel ○
 Genf ○
 Bern ○
 Lausanne ○

Chaux-de-Fonds □
 St. Gallen □
 Luzern △
 Biel △
 Winterthur △
 Neuenburg ○

Freiburg ○
 Schaffhausen ○
 Montreux ○
 Herisau ○
 Locle ○
 Vevey ○

Chur ○
 Appenzell ○
 Thun ○
 Solothurn ○
 Lugano ○
 Novschach ○

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 180. Die ersten historischen Bewohner sind die Helvetier, ein keltisches Volk, das die Hochebene bewohnte und von Cäsar unterworfen wurde. In der Völkerwanderung drangen Alemannen und Burgunder ein. — Bei der Teilung zu Verdun kam das Land an Deutschland¹⁾. Dem Bestreben der Habsburger, sie ihrer Hausmacht anzugliedern, setzten die Schweizer lebhaften Widerstand entgegen. Schon 1291, wenige Wochen nach dem Tode Rudolfs, traten die Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden zu einem Schutzbündnis zusammen, das die Grundlage der späteren Eidgenossenschaft bildete. In dem Kampfe des Sohnes Rudolfs (Albrecht I.) mit Adolf von Nassau standen die Schweizer auf Seiten Adolfs. Als dann Albrecht zur Alleinherrschaft gelangte, wurden sie sicherlich hart bedrückt, doch kennt die Geschichte weder einen Gefßler noch einen Tell, noch einen Rütlibund von 1307, ja, es steht nicht einmal fest, ob es 1308, im Todesjahr Albrechts, überhaupt zu einer Empörung kam. Als der Habsburger Friedrich der Schöne mit Ludwig dem Bayern um die Krone rang, standen die Schweizer abermals auf der Gegenseite der Habsburger. Der Bruder Friedrichs, Herzog Leopold von Österreich, der sie niederwerfen sollte, wurde von ihnen 1315 in der glorreichen Schlacht bei Morgarten besiegt. (Morgarten ist der Bergabhang, der den Agerisee [östlich vom Zuger See gelegen] an seiner Ostseite umsäumt.) Die drei Waldstätte erneuerten darauf den „Ewigen Bund“ (15. März 1315), dem bis 1353 auch Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern beitraten. Das war „die Eidgenossenschaft der acht alten Orte“. Habsburg gab die Unterjochungsversuche nicht auf; 1386 zog der Bruder Albrechts II., auch ein Herzog Leopold, gegen die Schweizer, verlor aber bei Sempach (am gleichnamigen See, nordwestlich von Luzern) Schlacht und Leben, wofür Österreich 1389 den Bund als einen selbständigen Teil des Reichs anerkannte. Friedrich III. ließ 1444 gegen die Schweizer rohe französische Söldnerscharen (die Armagnaken, spr. -manja-) führen. Aber bei St. Jakob an der Aar hielten 1500 Schweizer den Vormarsch einer 30fachen Übermacht einen ganzen Tag lang auf. Wie einst die Scharen des Leonidas fielen die Tapferen bis auf 16 Flüchtlinge. Aber auch 6000 Franzosen lagen erschlagen am Boden und der Söldnerführer zog sich sofort zurück. (Die an der Schlacht bei Sempach anknüpfende Erzählung vom tapferen Winkelried beruht gleich der Tellfrage auf späterer Überlieferung²⁾.)

Bald drohte eine neue Gefahr von Westen. Hier hatte das Burgunderreich eine immer größere Ausdehnung gewonnen, und Karl der Kühne wollte in Erinnerung an das alte aralatische Burgund (s. Fuß 1) auch die Schweiz hinzufügen. Aber in den glänzenden Siegen bei Granson (am Neuenburger See), Murten (östlich davon, am See gleichen Namens; beide Schlachten 1476) und Nancy (1477; Karl 7) wußten die Schweizer auch gegen diesen Feind ihre Freiheit zu behaupten. — Der Haß gegen die Habsburger, die seit 1438 in ununterbrochener Folge auf dem deutschen Kaiserthron saßen, äußerte sich schließlich auch als Reichsverdroßsenheit. Als man sich offen den Beschlüssen des Reichskammergerichts widersetzte, griff Maximilian I. zu den Waffen, erlitt aber eine Reihe von Niederlagen (u. a. bei Dornack a. d. Aar, südlich von Basel) und mußte 1499 im Frieden von Basel die Befreiung der Schweizer von Reichssteuer und vom Reichskammergericht aussprechen. Das war ihre tatsächliche Trennung vom Deutschen Reich. Sie gehörten von da an nur noch dem Namen nach als

¹⁾ Der westliche Teil auf Umwegen. Er kam zunächst an Lothar, durch den Vertrag von Meerssen an Frankreich, 879 aber schon an das von Boson gestiftete niederburgundische Reich, das 924 mit dem hochburgundischen zu einem Reich — dem aralatischen Königreich (s. Frankreich, Abschnitt Rhonetal, Fuß) — vereinigt wurde und zusammen mit der (westlichen) Schweiz 1032 durch Erbschaft an Deutschland (Konrad II.) fiel.

²⁾ Der Kriegsrühm der Schweizer hatte zur Folge, daß die Nachbarreiche mit Vorliebe ihre Söldner aus der Schweiz nahmen. Dieses „Reislaufen“ (von Reisigen) der Schweizer wurde später von den Kantonen, seit 1848 auch durch den Bund nachdrücklich bekämpft. — Berühmt waren die Schweizergarden des Kirchenstaats und Frankreichs.

„Verwandte“ dazu, bis der Westfälische Friede 1648 auch diesem Scheinverhältnis ein Ende machte. So hat die selbstsüchtige Politik der Habsburger Deutschland um zwei wertvolle Länder gebracht, um das Duellland und das Mündungsland seines schönsten Stromes. —

An diese äußeren Kämpfe reichten sich die bekannten religiösen Wirren (Zwingli, Calvin, 1531 Sieg der katholischen Kantone über die Züricher bei Kappel). Die Zahl der der Eidgenossenschaft angehörenden Kantone war inzwischen bis auf 13 gestiegen. Die französische Revolutionszeit brachte die Helvetische Republik, die später völlig von Napoleon abhängig wurde. Der Wiener Kongreß erklärte die Schweiz als einen neutralen Staat und fügte zu den 19 Kantonen, die damals die Schweiz zählte, noch 3 hinzu: Genf, Wallis (beide bisher französisch) und Neuenburg, letzteres als ein dem König von Preußen gehöriges Fürstentum. (Neuenburg war 1707 durch Erbschaft von den Oranien an Preußen gekommen, das erst 1857 auf die Hoheitsrechte verzichtete.) Im Innern dauerten die Reibungen zwischen den Aristokraten und den Demokraten, den Katholiken und Protestanten dem engherzigen Kantönlicheit und den Vertretern einer einheitlichen Regierung fort. Erst die Verfassung von 1848 (revidiert 1874) schuf aus dem Bunde der 22 Kantone einen einheitlichen republikanischen Bundesstaat.

Zeitlinien der schweizerischen Geschichte (Geographische Bedingtheiten): 1. Dem Teil der Alpen, dem ein breites, jenseits gleichfalls durch ein Gebirge (Jura) abgeschlossenes Vorland (Schweizer Hochebene) angegliedert ist, mit dem zusammen es nach Aufbau und Bewässerung eine natürliche Einheit bildet, gelingt es, im Kampfe mit feindlichen Nachbarmächten staatlich selbständig zu werden. — 2. Die ursprünglich sehr weitgehende Selbständigkeit der Kantone wird infolge der starken Bodengliederung nur langsam überwunden.

2. Das Volkstum

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.)

§ 181. Die Schweizer bilden zwar keine einheitliche Nation, aber es überwiegt doch ein Bestandteil — der deutsche — mit 70% so sehr, daß ein lähmender Nationalitätshader, wie er im benachbarten Österreich-Ungarn obwaltet, mehr oder weniger ausgeschlossen ist. Die französische Sprache sprechen 22% der Bevölkerung, die italienische, die anscheinend am raschesten vordringt, 6³/₄% (in Tessin und in einem Teil Graubündens). In einem Teil Graubündens hat sich (mit 1,2%) noch ein Zweig der lateinischen Sprache erhalten, das Rätoromanische der Ladinen. Es geht aber zurück und wird nur im Vorder- und Hinter-Rheintal und im Engadin gesprochen. Die Grenze zwischen dem deutschen und französischen Sprachgebiet bildet etwa, soweit sie sich durch eine gerade Linie ausdrücken läßt, der Meridian von Freiburg. Rein deutsch sind von den 22 Kantonen 15¹), rein französisch 3 (Neuenburg, Waadt, Genf), französisch-deutsch 2 (Freiburg, Wallis), italienisch 1 (Tessin); der Kanton Graubünden, der größte, aber am dünnsten bevölkerte, weist 47% Deutsche, 17% Italiener, 35% Rätoromanen auf. Die deutsche Bevölkerung spricht einen alemannischen Dialekt, bedient sich im übrigen aber im Gegensatz zu den Holländern der hochdeutschen Schriftsprache. — Verhältnismäßig groß ist die Zahl der im Lande lebenden Ausländer, die über 8% der Bevölkerung (unter den Erwerbstätigen gar 11%) ausmachen, eine Folge der die Fremden, auch die politischen Flüchtlinge, schützenden Gesetze. Genf und Basel haben rund 40% fremde Reichsangehörige.

Was den Charakter der Schweizer anbetrifft (s. auch § 173), so gehört zwar infolge der gewerblichen Entwicklung und des Fremdenzustromes die altherühmte Einfachheit eines patriarchalischen Hirten- und Bauernvolkes der Vergangenheit an, aber auch heute noch ist der Schweizer — nach Egli — bieder, voll Liebe zum Vaterland, stolz auf seine ererbte Freiheit, ein Liebhaber

1) a) Die 6 Binnenkantone, nämlich die um den Vierwaldstätter See liegenden 4 Urkantone Schwyz, Uri, Unterwalden und Luzern, dazu Zug und Glarus, b) die 9 Grenzkantone, die sich um sie im Norden und Westen herumlegen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Argau, Basel, Solothurn, Bern.

des Waffenhandwerks, ein trefflicher Schütze, und bei alledem zeigt er Regsamkeit, Ordnungsliebe und einen humanen Sinn, der sich gern in milden Werken betätigt.

Unter den **Konfessionen** überwiegt nicht eine Gruppe in gleichem Maße wie unter den Volksstämmen. 58% sind protestantisch, 42% katholisch. Im großen und ganzen kann man sagen, daß dem Protestantismus die Kantone der Ebene, dem Katholizismus die des Gebirges angehören, aber die Ausnahmen von dieser Regel sind sehr zahlreich.¹⁾

Auffällig ist, daß der gebirgige Staat zu den Ländern mit der größten **Volksbildung** gehört. Er folgt mit nur 0,6% Analphabeten gleich hinter Deutschland und den drei skandinavischen Reichen. Als Ursachen dürfen angesehen werden der große Bestandteil an deutscher Bevölkerung, das befruchtende Nebeneinander des französischen und deutschen Kulturlebens (wie es auch in der hohen Kulturbedeutung einerseits Genfs, andererseits Zürichs zum Ausdruck kommt), die Anregung des Geistes- und Gemütslebens durch die Alpenwelt und der Einfluß der Fremden, und zwar sowohl der Reisenden als der Flüchtlinge²⁾. — Am blühendsten ist das Bildungswesen in den Kantonen der Ebene, am rückständigsten in den nichtdeutschen Gebirgskantonen (Wallis und Tessin). Das kleine Land besitzt drei deutsche und zwei französische Universitäten: Basel, Bern, Zürich; Genf und Lausanne, dazu noch die französischen Akademien in Neuenburg und Freiburg. Eine berühmte technische Hochschule befindet sich in Zürich. — Am **dichtesten** sitzt die Bevölkerung in dem Industriegebiet, das sich von Appenzell über Zürich nach Basel und von dort durch die Jurakantone zum Genfer See zieht. Die großen Dichtigkeitsunterschiede zwischen den Industriekantonen der Ebene und den Gebirgskantonen veranschaulichen die Ziffern für Appenzell und Graubünden: 230 (das ist fast die Dichte Belgiens) und 14. Die **Auswanderung** beträgt 5000 Personen, das ist $1\frac{1}{2}\%$ der Bevölkerung (Deutschland $\frac{1}{2}\%$).

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 182. Der größte Teil des Bodens entfällt auf Wiesen und Weiden (36, England $65\frac{3}{4}$, Niederlande $36\frac{1}{2}$, Deutschland 16%). Die Ursache liegt nicht bloß in dem Reichtum an Bergmatten, die wegen der Höhenlage für den Ackerbau ausscheiden, sondern auch wie in England und den Niederlanden in den reichen Niederschlägen, die den Wiesenreichtum auch der Flachschweiz bedingen. Infolgedessen ist die **Viehzucht** für das Land bedeutungsvoller als der Ackerbau. Der Rindviehbestand auf 1 qkm gleicht etwa dem Deutschlands; im Verhältnis zur Einwohnerzahl ist er erheblich größer (auf 100 Einwohner 45 Stück Rindvieh, in Deutschland 32, in Dänemark 71). Bei der Alpenwirtschaft, bei der das meist kleine, graue und ungemein leichtfüßige Vieh den Sommer über auf den Matten bleibt, wird fast alle Milch zu Käse verarbeitet, der als Ausführgegenstand an fünfter Stelle steht. Butter muß eingeführt werden, ebenso Vieh und Fleisch. Ein bedeutender Ausführgegenstand ist dagegen wieder kondensierte Milch. — Dem geringen Prozentsatz des **Ackerlandes** (16,5%; geringer

¹⁾ Für die katholische Welt ist die Schweiz wichtig durch viele Wallfahrtsstätten. Am berühmtesten ist Einsiedeln, südlich vom Züricher See, nordöstlich vom Rigi, das zeitweilig an 200 000 Pilger im Jahr sieht und mit Loreto wetteifert.

²⁾ „Dieser Zubrang von Ausländern bringt neben manchen unerwünschten Elementen doch auch viele durch Tatkraft und Begabung sich auszeichnende Leute und kann dazu beitragen, die Bevölkerung vor dem Stillstand zu bewahren, dem Gebirgsvölker vor allem ausgesetzt sind“ (Chr. Gruber).

nur in Griechenland [14], Großbritannien-Irland [13] und in Scandinavien) entspricht die Tatsache, daß die erzeugte Getreidemenge — Hauptkorn Spelz — nur für 160 Tage reicht (in Deutschland für 314 Tage). Der Flachsbau geht zurück. Der Obstbau ist am bedeutendsten in den am Rhein und Bodensee gelegenen Kantonen. Der Weinbau wird namentlich an den Seeufern und an den sonnigen Gehängen der südlichen Kantone betrieben. — Der **Waldbestand** des gebirgigen Staates ist über Erwarten gering (20,6; Deutschland 25,8%). Gerade in den Alpen hat eine sinnlose Entwaldung stattgefunden, wodurch die Wildbach- und Lawinengefahren außerordentlich vergrößert wurden. Der Holzmangel ist in einzelnen Tälern so groß, daß man getrockneten Mist als Brennmaterial benutzte. Am waldbreichsten ist der Jura.

4. Bergbau und Industrie.

§ 183. Der **Bergbau** ist unbedeutend. Etwas Anthrazit hat der Kanton Valais, Steinkohlen der Kanton Freiburg, Braunkohlen Zürich und St. Gallen. Der Berner Jura liefert gutes Eisen. Salinen sind in genügender Zahl vorhanden. Bedeutend ist die Gewinnung von allerlei Nuzsteinen, groß die Zahl der Mineralquellen (St. Moritz im Ober-, Tarasp im Unter-Engadin, Gurnigel westlich von Thun, Baden an der Limmat, Pfäfers und Ragaz am Ausgang der Taminaeschlucht.)

Die Schweiz ist eins der ersten **Industrielländer** der Erde. Die Zahl der Industriearbeiter wird — prozentuell — nur von der Englands und Belgiens übertroffen. (In Industrie und Bergbau sind beschäftigt in Großbritannien-Irland 55,7% aller Erwerbstätigen, in Belgien 41,6%, in der Schweiz 44,9%, in Deutschland 37,4%.) Einen Hauptanreiz zur gewerblichen Tätigkeit boten die zahlreichen Wasserkräfte. Die Kohlen für den Dampfbetrieb kommen namentlich aus dem Saargebiet. Von immer größerer Bedeutung wird die Ausnutzung der Wasserkräfte für elektrischen Betrieb. Ein Hemmnis bilden die hohen Schutzzölle der umliegenden Großstaaten, weshalb die Schweizer Firmen häufig Filialen ins Ausland verlegen, namentlich nach Baden, Elsaß, Österreich usw. In gewissen Industriezweigen — schreibt Professor Neumann — leistet die Schweiz heutzutage Bewunderungswürdiges. „Die Baumwollstickerei, besonders im Osten, wo St. Gallen der Mittelpunkt dieser Industrie wurde, hat Weltberühmtheit erlangt; im Jura (Neuenburg, Yverdon, Chaux de Fonds) und in Genf reiht sich eine Uhrenfabrik an die andere, der Maschinenbau beschäftigt in den größeren Städten, besonders in Zürich, Winterthur und Umgebung, Tausende. Holzschneiderei und die Herstellung von Strohwaren bilden wichtige Erwerbszweige der Hausindustrie in den Alpenkantonen¹⁾. Die hervorragende Seidenindustrie hat ihre Hauptstätte in Zürich und Basel (seidene Bänder). Bedeutend sind in der Schweiz auch die graphischen Gewerbe, ganz besonders die Kartographie.

5. Handel und Verkehr.

§ 184. Das **Eisenbahnnetz** ist, nach der Fläche berechnet, so dicht, nach der Einwohnerzahl berechnet, erheblich dichter als das Deutschlands (12,9 gegen 10 auf je 10 000 Einwohner), trotz des großen Gebirgsanteils! Mit seinen zahlreichen kühnen

¹⁾ Das Uhrengewerbe kam schon im 15. Jahrhundert in Genf auf, im 17. Jahrhundert begannen schlichte Bauern im Jura, denen eine Taschenuhr in die Hände geraten war, sich dieser Kunst zu widmen. Heute werden in der Schweiz Uhren im Werte von 100 Mill. Mk. hergestellt, dazu zahlreiche Musikwerke. Die Ausfuhr von Uhren steht an 3. Stelle.

Bergbahnen (Pilatus, Rigi, Jungfrau usw.) steht das kleine Ländchen einzig in der Welt da. Sie und das dichte Verkehrsnetz überhaupt sind eine Folge des starken Fremdenverkehrs. Alljährlich wird das schöne Land von mehr als 1 Mill. Fremden besucht, die es um 100 Mill. Mk. bereichern. Zu den Bahnen gesellt sich der Dampferverkehr auf den Seen. Auf dem Genfer See fahren 20, auf dem Züricher See 17 und auf dem Vierwaldstätter See 15 Dampfschiffe. Den starken **Durchgangsverkehr** nach und von dem Süden vermitteln die Gotthard- und die Simplonbahn.

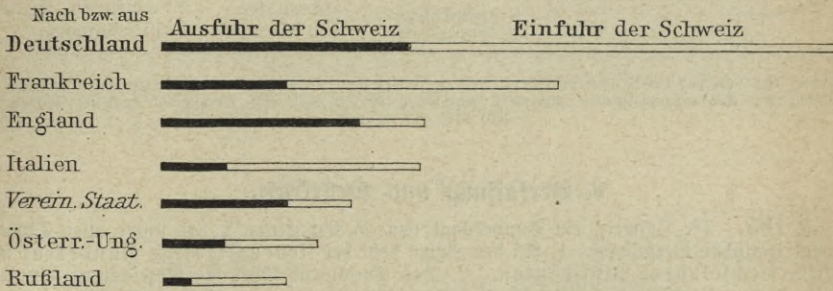


Abbildung 103. Die Haupthandelsländer der Schweiz.

Nach dem **Gesamt-Handelsumsatz** steht die Schweiz in Europa an 9. Stelle, hinter Rußland und Italien, vor Spanien, Dänemark und Schweden. Die **Haupthandelsländer** sind (s. Abbildung 103) Deutschland, Frankreich und England, so jedoch, daß der Handel mit Deutschland $1\frac{1}{2}$ mal so groß ist als der mit Frankreich.

An der Herstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts sind — wie nebenstehende Tabelle zeigt — in erster Linie die Seiden- und die Uhrenindustrie beteiligt. Die **Seidenindustrie** bringt netto (238—140) 100 Mill. Fr. ins Land; noch mehr die **Uhrenindustrie**. Mit ihrem Ergebnis von 123 Mill. Fr. kann fast der ganze **Einfuhrbedarf an Getreide und Mehl** (139 Mill. Fr.) gedeckt werden¹⁾. Der Wert der **Käseausfuhr** deckt $\frac{2}{3}$ der **Kohleneinfuhr**. Etwas größer noch ist der Wert der ausgeführten Maschinen. Beachtenswert ist auch die große Einnahme durch **Schokoladenausfuhr**.

Für unsern Handel steht die Schweiz mit 5,9% unserer Ausfuhr und 2,7% unserer Einfuhr an 7. Stelle, noch vor Italien, Dänemark und Schweden. Den gegenseitigen Güteraustausch veranschaulicht Abbildung 104. Sie zeigt, daß auch hier die Erzeugnisse der Seiden- und Uhrenindustrie voranstehen, während wir in erster Linie Waren der Web- und der Eisenindustrie und Steinkohlen liefern.

¹⁾ Was die Baumwollindustrie ins Land bringt, dürfte zum größten Teil durch die Einfuhr an Baumwolle wett gemacht werden; ihre Bedeutung bestünde danach wesentlich in der Befriedigung des eignen Bedarfs.

Ausfuhrgegenstände

(Mill. Frant.)

1. Seidenwaren	157	} . 238
und -garne	43	
Kohseide	38	
2. Baumwollwaren	154	} . 170
und -garne	15	
3. Uhren		. 123
4. Maschinen		. 50
5. Käse		. 41
9. Schokolade		. 29

Einfuhrgegenstände.

1. Seide	. . . . .	140
2. Getreide und Mehl	. . . . .	139
3. Tiere	. . . . .	64
4. Kohlen	. . . . .	62

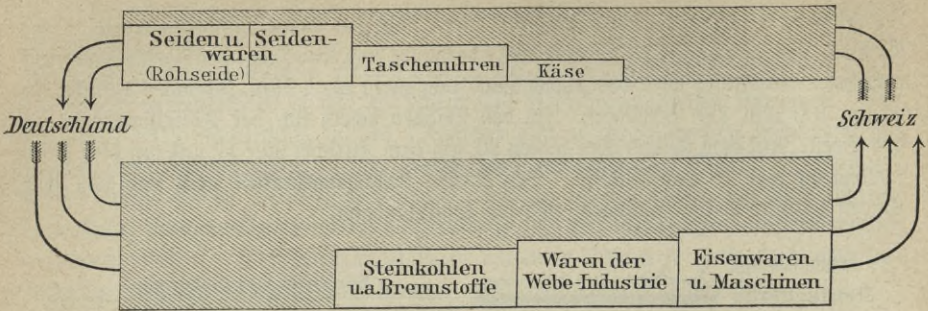


Abbildung 104. Güterausstausch zwischen der Schweiz und Deutschland (s. die Erklärung bei Spanien Abbildung 29). Die Schweiz lieferte 1905 nach Deutschland für 190 Mill. M., Deutschland nach der Schweiz für 370 Mill. M. Waren.

6. Verfassung und Wehrkraft.

§ 185. Die Schweiz, ein Bundesstaat von 25 Republiken¹⁾, hat unter allen Staaten die demokratischste Verfassung. 1. An der Spitze steht der siebengliedrige Bundesrat mit jährlich wechselndem Präsidenten. 2. Das Parlament führt die Bezeichnung Bundesversammlung und hat zwei Kammern, ein Unterhaus, Nationalrat genannt, und ein Oberhaus unter der Bezeichnung Ständerat. Der Nationalrat geht aus allgemeinen Wahlen hervor, der Ständerat besteht aus 44 Vertretern der einzelnen Kantonsregierungen. Die Wahl der 7 Bundesratsmitglieder wird von beiden Kammern gemeinschaftlich vorgenommen. Die Beschlüsse werden in beiden Häusern in deutscher und französischer Sprache niedergelegt. — Neben diesen Vertretungen ist eine unmittelbare Mitwirkung des ganzen Volkes vorgesehen, das sog. „fakultative Referendum“: sofern 30 000 Bürger oder 8 Kantone es verlangen, sind Bundesgesetze der Volksabstimmung zu unterbreiten. Bringen 50 000 Schweizer Bürger einen Gesetzesvorschlag ein, so muß er der Volksentscheidung unterbreitet werden²⁾. Eine noch größere Rolle spielen die Volksabstimmungen in der Gesetzgebung der einzelnen Kantone. Die gewählte Volksvertretung heißt hier „der Große Rat“.

Die Schweiz ist ein neutraler Staat und hält nur ein Milizheer. Jeder Schweizer ist wehr- und landsturmpflichtig, oder er zahlt eine Wehrsteuer. Die Dienstzeit beträgt im 1. Jahr 2 bis 3 Monate, später jedes zweite Jahr 3 Wochen. Die Landwehr (vom 33.—44. Lebensjahr) übt jedes vierte Jahr 5 bis 6 Tage.

Südlich vom Bodensee liegt recht am Rhein (zwischen der Schweiz und Vorarlberg) das kleine Fürstentum Liechtenstein (159 qkm, 9650 Einw.). Es besitzt seine Selbständigkeit bereits seit 200 Jahren, hat aber die Post, Zölle und Münzen mit Österreich gemeinsam. Die fleißige Bevölkerung des freundlichen Ländchens (Weinbau, Mattenwirtschaft) „erfreut sich idyllischer Zustände, obgleich sie seit 1866 mit Preußen eigentlich noch immer auf Kriegsfuß steht, da seine Erwähnung im Nikolsburger und Prager Friedensschluß vergessen worden ist“ (Sievers). Der Hauptort ist der Marktflecken Vaduz mit 1100 Einw.

Kurze Zusammenfassung über die Schweiz s. am Schluß.

Aufgaben.

1. Die Bedeutung der Schweiz für das übrige Europa.
2. Die Ursachen der trotz beschränkter Ackerflächen und fehlender Bodenschätze hochstehenden Kultur des Schweizervolks.

¹⁾ 22 Kantone, von denen aber 3 (Appenzell, Basel und Unterwalden) in je 2 Halbkantone zerlegt sind.

²⁾ Von diesem „Recht der Initiative“ wurde 1894 zum erstenmal Gebrauch gemacht, als es sich um Einführung des Schächtverbotsgesetzes handelte.

Österreich-Ungarn.

(Mit Bosnien und Herzegowina.)

676 Taus. qkm (= 1¹/₄ Deutschland; zweitgrößter Staat Europas);
 49¹/₂ Mill. Einw. (Deutschland 60 Mill.);
 auf 1 qkm 73 Einw. (Frankreich 74; Deutschland 112)

I. Überblick (f. Wortwort)

unter Vertretung folgender Namen: Ost-Alpen, Brennerbahn, die Teile des böhmischen Walles, Karpaten; — Donau, Inn, Drau, Theiß, Sau; Elbe, Etsch; — Tirol, Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Bosnien; — Wien, Budapest, Prag, Triest, Lemberg, Brünn, Graz, Szegedin (?), Innsbruck, Königgrätz, Wieliczka (?).

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:		
	I. Das Land.	§
1.	Lage, Küste und Klima	186
2.	Der Aufbau des Bodens	188
3.	Die Bevölkerung	189
A)	Die österreichische Reichshälfte.	
a)	Die österreichischen Alpenländer . .	192
b)	Die österreichischen Subetenländer .	202
c)	Die österreichischen Karpatenländer	208
d)	Die österreichischen Karstländer (und Bosnien und Herzegowina) . .	210
	B) Die ungarische Reichshälfte	214
a)	Das Königreich Ungarn	215
b)	Das Königreich Kroatien-Slawonien	228
	II. Das Volk.	
1.	Geschichte Österreich-Ungarns . . .	229
2.	Das Volkstum	230
3.	Ackerbau und Viehzucht	231
4.	Bergbau und Industrie	232
5.	Handel und Verkehr	233
6.	Verfassung und Wehrkraft	234

1. Lage, Küste und Klima.



Abbildung 105. Lage Österreich-Ungarns zum Gradnetz. Der 45. Breitenkreis (Huron-Volga-Mandschurei) fällt mit der Draulinie zusammen. Der 50. Breitenkreis (Main-Amur-Linie) läuft über Prag u. Krakau. Der 15. Meridian geht durch die Mitte Böhmens.



Abbildung 106. 1000 km = Strecken (Köln—Königsberg)
 a) Durchschnittliche Breite;
 b) Größte Ausdehnung in Nord-Südrichtung.

§ 186. (Lage und Küste.) Für die Lage Österreich-Ungarns sind zwei Umstände bedeutsam.

1. Gingeschoben zwischen dem germanischen Norden Europas und dem näheren und ferneren Morgenland (Balkanstaaten — Kleinasien-Indien) erscheint es berufen, als Durchgangsland wichtige Vermittlungsdienste zu leisten. Wie Deutschland mit seiner Abdachung nach Nordwesten gerichtet ist gegen die Länder

hin, die die Nord- und Ostsee umsäumen, so Österreich-Ungarn durch die mächtige Donaulinie nach der entgegengesetzten Seite, nach den Gestaden des alten Pontus und nach den griechischen und kleinasiatischen Küsten, so daß das eine Land als die Ergänzung des andern erscheint und es in der Geschichte auch mehr oder weniger war. — Seine Rolle als Mittelrand hat Österreich-Ungarn in erster Linie geübt a) in der Abwehr asiatischer Einflüsse.

Es lockte zwar durch seine Beckenlandschaften Barbarenhorden an, ganz besonders aus den benachbarten Steppen Südrusslands (Pässe der Heißquellen), aber da, wo diese auf den germanischen Teil der Bevölkerung trafen, erlahmte schließlich ihre Stoßkraft.¹⁾ Die letzte asiatische Völkerwoge wurde vollständig zurückgedrängt: die Türken mußten seit den Kämpfen vor Wien (1529, 1683) in die Balkanländer zurückweichen, aber von der vorletzten blieb ein großer Rest mitten im Lande zurück, das Magyarentum, und dieser Rest ist es, der dem Lande die größten Schwierigkeiten schafft und es in eine morgenländische und abendländische Hälfte auseinanderzutreiben droht. Am weitreichendsten von allen Gegenstößen, die durch Österreich-Ungarn hindurch gegen das Asiatentum geführt wurden, waren die Kreuzzüge, für die allerdings nur zu einem Teil der Landweg durch Österreich benutzt wurde.

b) Aber auch für den friedlichen Verkehr, für den Handel zwischen Morgen- und Abendland konnte das Land von Bedeutung werden, vereinigen sich doch an seiner Südgrenze bedeutsame, von den Küsten des Schwarzen und Ägäischen Meeres herführende Handelswege (Donau- und Morawaweg bei Belgrad, s. auch Abbildung 61), die dann die Donau aufwärts nach Deutschland hineinleiten.

Den größten Teil des Verkehrs übernahm jedoch der auf beiden Seiten Italiens hinaufführende Seeweg, der Amalfi, Pisa, Genua und Venedig aufblühen ließ. Wie immer, so vermied man auch in diesem Fall nach Möglichkeit den schwerfälligen Landverkehr, zumal er hier durch die gebirgigen, von unruhigen Stämmen bewohnten Landschaften der Balkan-Halbinsel führte. Erst das Eisenbahnzeitalter gab Österreich-Ungarn als Durchgangsland für Handel und Verkehr eine immer mehr wachsende Bedeutung. Die Orient-Expreßlinie (Paris—München—Wien—Budapest—Belgrad—Konstantinopel) ist eine der großen Hauptlinien Europas, und es ist keine Frage, daß mit der fortschreitenden Ordnung in den Balkanstaaten die Linie Wien—Saloniki (Abbildung 61) an Bedeutung die auf Venedig, Triest, Neapel und Brindisi gerichteten Linien überflügeln wird, wenigstens für den Personenverkehr, da Saloniki dem Suezkanal erheblich näher liegt. — Was die eigne Güterausfuhr betrifft, so erscheint Österreich-Ungarn auf lange Zeit berufen, den nördlichen Nachbar (Deutschland) mit seinen reichen Naturprodukten (Wied, Holz, Getreide), die südlichen Völker mit Industrieerzeugnissen zu versorgen. c) Vor allen Dingen aber hat es die Aufgabe, westeuropäische Kultur nach den Balkanstaaten zu verbreiten. In Bosnien und Herzegowina haben die Österreicher sich als ausgezeichnete Koloniatoren erwiesen.

2. Für die Lage Österreich-Ungarns ist ferner der Umstand von einiger Bedeutung, daß ein ganzes Fünftel seiner Grenze Küste ist, und zwar eine Steilküste mit zahlreichen Häfen, die sich durch Tiefe und Geräumigkeit auszeichnen, wie z. B. die vielgestaltige fjordartige Felsenbucht von Cattaro. Allerdings weist man stets mit Recht darauf hin, daß diese auch klimatisch so bevorzugte Küste (§ 91) durch ein Kalkgebirge von wüster Schauerlichkeit vom Hinterland getrennt wird, aber andererseits sind zwei Umstände nicht aus dem Auge zu verlieren: Triest ist schon heute ein hochbedeutender Mittelmeerplatz, der Nachfolger Venedigs, und für die übrige Küstenstrecke sind die Verhältnisse durch die Angliederung Bosniens mit der Herzegowina entschieden günstiger geworden, denn seitdem schiebt Österreich-Ungarn sich in großer Breite (fast 600 km breit) dort ans Meer hinan, wo sonst nur der schmale Saumstaat Dalmatien lag. Die Verkehrsfeindlichkeit des verkarsteten Dinarischen Gebirges aber wird die heutige Technik schon zu überwinden wissen. (Vgl. die Verhältnisse Deutsch-

¹⁾ Karl der Große bringt gegen die Avarn bis zur Theiß vor; Zurückdrängung der Magyaren durch Heinrich I. und Otto I.; Abwehr der Türken.

Südwestafrikas.) Diese vor dem italienischen Gegengestade so außerordentlich bevorzugte Küste, die nicht bloß für Österreich-Ungarn, sondern auch für Ostdeutschland und Westrußland der Schlüssel zur Adria ist, hat sicher noch eine Zukunft. Freilich nur dann, wenn der österreichische Staat seine schwere innere Krankheit, den Nationalitätentkampf, glücklich überwindet.

§ 187. (Klima.) a)¹⁾ Entsprechend der südlicheren Lage hat Österreich-Ungarn eine um $2\frac{1}{2}^{\circ}$ höhere durchschnittliche Jahreswärme als Deutschland, (11° gegen $8\frac{1}{2}^{\circ}$), entsprechend seiner größeren Distanz zu einem ausgeprägteren Binnenlandklima als dieses (B. G., § 36). Die Ungarische Tiefebene erinnert mit ihren großen Unterschieden zwischen Winter- und Sommerwärme und der Regenlosigkeit des Sommers bereits an das Steppenklima Südrußlands. Man kann in der Ungarischen Tiefebene eine Sommerhitze bis zu $37\frac{1}{2}^{\circ}$ (also gleich der Süditaliens) und eine Winterkälte von -22° (d. i. wie in Tomsk und Jenissei!) haben! Der Unterschied zwischen der mittleren Januar- und der mittleren Juliwärme beträgt für Pest etwa 21° , für Berlin etwa $15\frac{1}{2}^{\circ}$. Im einzelnen bestehen natürlich bei der großen Ausdehnung des Staates und infolge der Gebirge außerordentlich große Unterschiede. — b) Die Niederschlagsmenge ist im Durchschnitt etwas niedriger als die Deutschlands und nimmt gleich dieser von Westen nach Osten ab. Außer den Alpen zeigt die Adriatische Küste einen außerordentlich starken Regenfall (z. B. Cattaro 150 cm gegen 53 in Pest; zum Vergleich Norddeutschland 63). Der südliche Teil, ganz besonders das südliche Ungarn, leidet unter der Sommerdürre des mittelmeeerischen Klimas, was für Ungarn die ausgedehnte Steppenbildung zur Folge hatte. — c) Der Föhnwind (§ 172) macht sich östlich von Innsbruck nur noch kaum bemerkbar; an der Adriatischen Küste wüthet die Bora (§ 90).

Nach dem Pflanzenkleid kann man drei Gürtel unterscheiden. Etwa bis zur Draulinie reicht die Südfruchtzone, in der neben Getreide und Wein Maulbeerbäume, Kastanien, Feigen, Drangen und Reis, an geeigneten Stellen auch Obstbäume, in Dalmatien sogar Palmen (Zwerpalmen und vereinzelt Dattelpalmen) gedeihen. Der zweite und Hauptgürtel, bis an die Tatra reichend, ist neben Getreide durch Mais- und Weinbau gekennzeichnet, während im nördlichen Gürtel (Böhmen, nördliches Mähren, Schlesien und Galizien) Mais und Wein fehlen (nur Melnik an der Elbe hat Weinbau), dagegen vorzüglicher Flachß und Hanf gebaut werden.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 188. Österreich-Ungarn bildet eine ausgezeichnete geographische Einheit, was bei der Vielgestaltigkeit seiner Bevölkerung leicht übersehen wird. Es besteht in der Hauptsache aus einem eigenartigen, scharf abgegrenzten Tieflandbecken (Ungarn), einer diesem angegliederten, hügeligen Mulde (Böhmen) und den Randgebirgen beider. Daß die teilweise sehr hohe Umrandung des tiefen Hauptbeckens große Gegensätze bedingt, hebt die natürliche Einheitlichkeit nicht auf, da auch die höchsten Randgebiete, die Ostalpen, mit ihren großen Längstälern auf die Ungarische Tiefebene hinweisen. (Über Tirol als Ausnahme s. Seite 202.) Die Einheitlichkeit kommt ganz besonders greifbar auch in der Bewässerung zum Ausdruck, gibt es doch in ganz Europa keinen andern Staat, der, wie es hier der Fall ist, zu 82% (nach andern nur 71%, so Supan) einem einzigen Flußgebiet angehört. Die Donau, diese gewaltige Schlagader des großen Staatenkörpers, bildet so recht das geographische Band der beiden augenblicklich so sehr auseinander strebenden Reichshälften, und die Bezeichnung Österreich-Ungarns als des „Donaustaates“ ist deshalb sehr zutreffend.

Von den übrigen 18% entfällt am meisten auf das Elbgebiet, aber als einheitsfremd darf dieses nicht aufgefaßt werden, denn der Boden der böhmischen Schüssel hängt zwar nach Norden, so daß ihr Wasser nach dort überfließt und sich in den hohen Rand eine Abflusssrinne einräumt, aber der niedrige Südrand, der kaum noch ein Rand ist, weist sie doch auf den Anschluß nach Süden hin. Auch das neu erworbene Bosnien mit Herzegowina gehört der großen Einheit an, da es sich mit all den parallelen Sauzflüssen zur großen Ungarischen Ebene hin

1) a) Wärme, b) Niederschläge, c) Winde.

öffnet. Der Küstensaum endlich muß trotz seines italienischen Klimas ebenfalls Österreich-Ungarn zugesprochen werden, da ein Meeresarm wie die Adria als natürliche Grenze anzusehen ist.

Einheitsfremd sind nur zwei Gebiete, 1. das herrliche, breit nach Süden sich öffnende Etschtal mit italienischer Pflanzenwelt und Bevölkerung, überhaupt ganz Süd-Tirol (und auch die westliche Ecke Tirols, das kleine Vorarlberg, das auf Bayern und die Schweiz hinweist) und 2. das aus den polnischen Teilungen stammende Galizien nebst der 1775 den Türken entrißnen Bukowina. Zwar könnte man sagen, diese beiden Gebiete seien als das „Glacis“ der Karpaten, also als die der Karpatenfestung vorgelagerte schiefe Ebene auch noch natürliche Teile Österreich-Ungarns, aber das wäre Künstelei, denn nicht der Fuß, sondern der Ramm des Gebirges ist eine natürliche Scheide, und Galizien weist zudem auch durch seine Bevölkerung (Polen und Ruthenen oder Kleinrussen) unzweideutig auf Rußland hin.

Österreich-Ungarn ist überwiegend Bergland; auf das Flachland entfällt nur $\frac{1}{5}$. (Über das Geologische s. die Einzelabschnitte, namentlich den über die Karpaten und die Ungarische Tiefebene.)

3. Die Bevölkerung¹⁾.

§ 189. Auffälligerweise hat diese ausgeprägte, einheitliche Landschaft keine ihr eigentümliche besondere Nation erzeugen können, sondern wird fast ganz von den Grenznationen mitbesiedelt. Von allen Seiten schieben sich diese — die Deutschen, die Polen, die (Klein-)Russen, die Rumänen, die Südslawen (Serben und Kroaten) — in sie hinein bis in ihr Zentralbecken, die Ungarische Tiefebene, und in der Mitte dieses Zentralgebietes selbst sitzt wie eingeklemmt ein erst recht landfremder Stamm, der Rest eines alten asiatischen Reitervolkes, das sich einst wie eine gewaltige Woge bis in das Herz Deutschlands ergoß. Österreich-Ungarn ist gleich der Balkanhalbinsel völkisch (ethnographisch) ein Trümmerstaat (s. auch Abschnitt Geschichte), mußte es gleich dieser werden, da es mit ihr zusammen das große Mittelland bildete, in dem abend- und morgenländische Völker zusammenprallten. Auch zwei andere Mittelländer Europas entbehren einer eigenen Nation, Belgien und die Schweiz, aber in diesen kleinen Räumen ist das weniger auffällig, und die in ihnen zusammentreffenden Nationen (die französische und die deutsche; in der Schweiz außerdem mit einem sehr geringen Anteil noch die italienische) sind kulturell mehr oder weniger gleichwertig, während in Österreich-Ungarn in dieser Beziehung die klaffendsten Gegensätze bestehen (Deutsche — Slowaken, Galizier, Kroaten). In den Balkanstaaten hielt bis vor wenig Jahrzehnten die eiserne Türkenfaust die verschiedenen Völker zu einer politischen Einheit zusammen; in Österreich-Ungarn vermochte bislang das geistige und wirtschaftliche Übergewicht der Deutschen, obgleich sie nur $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung ausmachen, die nationale Einheitlichkeit zu sichern. Jetzt sind aber die übrigen Stämme, insonderheit die Magyaren und die Tschechen, zu einem äußerst empfindlichen Nationalitätsbewußtsein erwacht, und es bedarf großer Weisheit seitens des Herrscherhauses, die Einheit aufrecht zu erhalten²⁾.

¹⁾ Ausnahmsweise betrachten wir die Nationalitätsverhältnisse bei Österreich-Ungarn schon jetzt, nicht erst, wie sonst, beim 2. Hauptteil „Das Volk“. Das hat zwei Gründe: erstens ist diese Angelegenheit bei diesem Lande von der einschneidendsten Bedeutung und zweitens werden wir vor dem Abschnitt „Volk“ bereits die einzelnen politischen Gebiete behandeln, bei denen man ohnehin auf die Nationalitätenfrage eingehen muß.

²⁾ So unbequem auch insonderheit das Selbstgefühl Ungarns empfunden werden mag, so ist es doch für den Kulturfortschritt von größter Bedeutung, da dieser immer nur in einem starken Nationalgefühl sicher gegründet ist. Darf man darum das Erwachen der Ungarn trotz alles Überschwümsens der Bewegung als einen Fortschritt begrüßen, so muß man doch andererseits dringend wünschen, daß sie rechtzeitig erkennen, daß sie ohne Österreich zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sind.

Das Stärkeverhältnis der einzelnen Völker zeigt folgende Reihe¹⁾. Der Gesamtstaat hat 46½% (rund ½) **Slawen**, 25% (¼) **Deutsche**, 19% (rund ⅕) **Magyaren**, 7% (1/14) **Rumänen**. Dazu kommen dann noch rund 700 000 (1¾%) **Italiener** (in Südtirol und an der Westseite Istriens) und 60—100 000 (¼%) **Zigeuner** (in Ungarn).

Das Übergewicht der Slawen kann aber vorläufig nicht in die Erscheinung treten, da ihnen eine gemeinsame Schriftsprache fehlt und sie räumlich durch die Magyaren in zwei Gruppen getrennt sind, in die den russischen Slawenmassen angehörigen Nordslawen und die aus den Balkanstaaten sich hineinschiebenden Südslawen (die Serbo-Kroaten in Slawonien, Kroatien, Istrien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina und die Slowenen in Krain, Süd-Kärnten, der Gde Steiermarks und im Küstenland). Zudem sind die Nordslawen in mehrere, zum Teil in feindlichem Gegensatz zu einander stehende Gruppen gespalten. Es sind das die zu den Klein-Russen gehörenden Ruthenen Galiziens, die Polen West-Galiziens und die beiden polenverwandten Stämme der Slowaken in Nord-Ungarn und der Tschechen in Böhmen. Diese Zerspaltung der Slawen berücksichtigt, ergibt sich folgendes Bild:

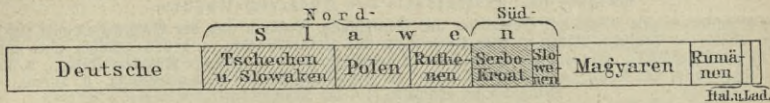


Abbildung 107. Die Völker Österreich-Ungarns.

In Prozenten: Deutsche 25,6; Tschechen und Slowaken 18; Polen 9; Ruthenen 8,4; Serbo-Kroaten 7,9; Slowenen 3,1; Magyaren 18; Rumänen 6,8; Italiener und Ladinier 1,7; Zigeuner 0,2; andere 0,2.

Die Deutschen in Österreich-Ungarn.

§ 190. Am stärksten vertreten sind also die Deutschen, aber ohne, daß sie die Mehrheit hätten. Ihr bislang überragender Einfluß (z. B. deutsche Heeresprache in dem ganzen Staat) beruht darauf, daß sie den geschichtlichen Kern des Staates bilden und durch die Jahrhunderte die Vermittler der westeuropäischen Kultur waren. Sie bilden, wie gesagt, im Gesamtstaat ¼ der Bevölkerung, dagegen in der österreichischen Hälfte reichlich ⅓ (36%)²⁾, in der ungarischen nur ⅛ (12, vielleicht nur 11%). Als Fortsetzung der deutschen Reichsbevölkerung füllen die Deutschen fast die ganzen Alpenländer bis ins westliche Ungarn hinein (äußerster Punkt Raab am gleichnamigen Fluß) und die Randgebiete Böhmens. Im übrigen ist das ganze Reich von deutschen Inseln durchsetzt, deren größten der Text unter der Karte (Abb. 108) nachweist. Den äußersten Posten behaupten in zähem Kampf die Siebenbürger Sachsen, deren größte Insel das Gebiet um Kronstadt bildet.

Abgesehen von diesen größeren Sprachinseln ist im Auge zu behalten, daß der ganze Staat von zahlreichen kleinen deutschen einzelnen Siedelungen wie mit einem allerdings weitmaschigen Netz überzogen ist (die Völkerkarte in Siebers „Europa“ verzeichnet an solchen 2—300), und daß die großen Städte auch in sonst nichtdeutschen Gebieten immer einen erheblichen Bruchteil deutscher Bevölkerung haben (nach der genannten Karte: Brünn, Preßburg, Klagenfurt etwa ⅓, Czernowitz und Hermannstadt ½, Laibach ¼, Prag, Budapest und Agram ⅓). — Es ist ein harter Kampf, der an all diesen Stellen um deutsche Art und Sitte und deutsche Kultur gekämpft wird, ein Kampf, der in deutschen Landen überall die regste Teilnahme und Hilfsbereitschaft finden sollte, denn hier soll tatsächlich ein Stück Welt „an deutschem Wesen genesen“. Je länger das deutsche Volk

¹⁾ Dabei ist die Sprache zugrunde gelegt, was über die Rassen natürlich kein völlig zutreffendes Bild gibt. Es verschwinden dabei z. T. die Juden, die 4½% ausmachen (2 Mill.), vollständig, da sie sich der Sprache der betreffenden Landesteile, meist aber der deutschen, bedienen.

²⁾ Im alten, einst zum Deutschen Bund gehörigen Deutsch-Österreich (also Galizien, Dalmatien und Istrien ausgeschlossen) die Hälfte, in den Alpenländern drei Viertel.



Abbildung 108. Völkertarte von Österreich-Ungarn.

(Der Übersichtlichkeit wegen wurde das Gebiet der aus Deutschland, Rußland und der Balkan-Halbinsel sich hineinschiebenden Völker — Deutsche, Ruthenen oder Kleinrussen und Serbo-Kroaten — weiß gelassen und nur durch Schrift kenntlich gemacht.) Die wichtigsten deutschen Sprachinseln sind: 1. Jolau in Böhmen-Mähren, 2. Gottschee im Krain. 3. Bips an der Tatra, 4. Gebiet um Ofen, 5. Gebiet Fünffürchen-Mohacs-Neufas, 6. Banat, 7.—10. Siebenbürger Sachsen, (10. bei Kronstadt).

hier seine Vorposten halten kann, desto nachhaltiger wird die Kulturwirkung sein. Mag man immerhin spottend vom „deutschen Kulturbünger“ sprechen, man sagt damit doch nichts anderes, als daß hier erst durch das Deutschtum Millionen Menschen zum Leben erweckt werden konnten. (Zu übrigen sei das Volkstum betreffend auf die Abschnitte über die einzelnen Staatsteile verwiesen.)

A. Die österreichische Reichshälfte¹⁾.

§ 191. Als Deutsch-Österreich 1866 aus dem Deutschen Bund herausgedrängt war, mußte es suchen, durch festere Angliederung Ungarns einen neuen starken österreichischen Staat zu schaffen (s. Abschnitt: Ungarns Geschichte). Da man ein sah, daß es unmöglich sein würde, das andauernd unruhige Ungarn in die Rolle eines unselbständigen Kronlandes hineinzuzwingen, so beschloß man (Minister Beust, früher sächsischer Minister), eine Ausöhnung dadurch zu schaffen, daß man Ungarn eine der österreichischen gleichberechtigte staatliche Stellung gab, das Reich also auf dualistische Grundlage stellte (18. Febr. 1867; Krönung Franz Josephs als König von Ungarn; Näheres s. den Abschnitt über die Verfassung).

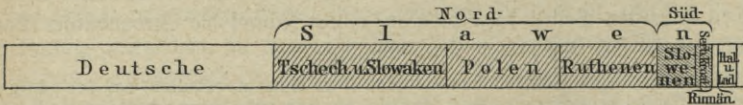


Abbildung 109. Die Völker der österreichischen Reichshälfte.

In Prozenten: Deutsche 36; Tschechen und Slowaken 23; Polen 15,5; Ruthenen 13; Slowenen 5; Serbo-Kroaten 2,5; Rumänen 0,9; Italiener und Ladinier 2,7; andere 1,4.

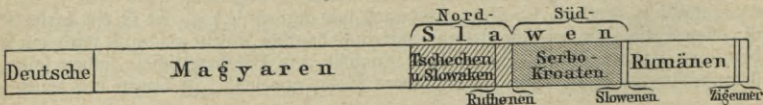


Abbildung 110. Die Völker der ungarischen Reichshälfte.

In Prozenten: Deutsche 12,1; Magyaren 42,7; Tschechen und Slowaken 11,1; Ruthenen 2,2; Serbo-Kroaten 15; Slowenen 0,5; Rumänen 14,7; Zigeuner 0,5; andere 1,3.

¹⁾ Weil bei den bestehenden politischen Verhältnissen den einzelnen Staaten eine ganz besondere Bedeutung zukommt und weil sie sich ziemlich genau mit den geographischen Einheiten decken, so gliedern wir von vornherein nach Staaten.

Seitdem, also seit 1867, besteht der Donaufstaat aus zwei Hälften, aus den „im Reichsrat (zu Wien) vertretenen Königreichen und Ländern“ und den „Ländern der ungarischen Krone“ (Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Kroatien). Wir werden den erstgenannten Teil stets „österreichische Hälfte“, den andern „ungarische Hälfte“ nennen¹⁾. Bosnien und Herzegowina sind gemeinschaftlicher Besitz. Die ungarische Hälfte überwiegt etwas an Fläche (325 gegen 300 Taus. qkm), die österreichische dagegen erheblich an Einwohnerzahl (27 gegen 20 Mill.; Dichtigkeit 90 gegen 61) und an geistiger und wirtschaftlicher Bedeutung. Die österreichische Hälfte entbehrt sehr der Abrundung, die Ungarn in so hohem Maße eigen ist²⁾. Wie sich das Völkergemisch in den beiden Hälften verhält, zeigen die beiden Darstellungen 109 und 110. Die österreichische Hälfte umfaßt vier Staatengruppen: a) die Alpenländer (einschließlich der beiden Erzherzogtümer Österreich), b) die Sudetenländer (Böhmen, Mähren, Schlesien), c) die Karpatenländer (Galizien und die Bukowina) und d) die Karstländer („das Küstenland“ mit der Halbinsel Istrien und Dalmatien).



Maßstab 1:5000000.
 (Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)
 Abbildung 111. Der Bergbau in den östlichen Alpen.

a) Die österreichischen Alpenländer.

§ 192. Bezüglich der Bodengegestaltung müssen wir auf den Abschnitt „Ostalpen“ bezüglich der Bevölkerung und der wirtschaftlichen Verhältnisse auf § 174 zurückverweisen. Hier nur einiges über die Erzlager der Ostalpen, die für den österreichischen Staat von großer Bedeutung sind. Obenan steht ein Gürtel von **Eisenerzlager**n, der sich aus Nieder-Österreich durch das nördliche Steiermark — wo er im Erzberg seine Zentralstätte hat — und durch Salzburg nach Tirol hineinzieht. Ferner liefert Kärnten ein vorzügliches **W**ei (Wleiberg), und

¹⁾ „Österreich“ und „Ungarn“ zu sagen, ist irreführend und von Cis- und Transleithanien zu sprechen insofern nicht glücklich, als das kleine Flüsschen Leitha nur auf einer winzigen Strecke die Grenze bildet.

²⁾ Sie umfaßt — um ein scherzhaftes Bild zu gebrauchen — wie ein weit geöffneter Rachen mit kräftigen Oberkiefern (Galizien) und schwachem Unterkiefer (Istrien, Inseln des Quarnero, Dalmatien) Ungarn als einen sichtlich viel zu großen Happen, von dem fraglich erscheint, ob er wird gehalten werden können.

Krain (Izdria) wetteifert mit seiner **Quecksilber**-Erzeugung mit Spanien. Aber auch **Stein- und Braunkohlen** sind vorhanden, namentlich in Steiermark, aber auch in Kärnten, Krain und Ober-Österreich. Groß ist der Reichtum an **Salz** im Salztammergut, Tirol und Salzburg. Auch an die zahlreichen Mineralquellen muß hier erinnert werden. — Weit bedeutender als heute war aber der Bergbau im Mittelalter, und zwar handelte es sich damals um eine lebhafte Ausbeutung der Gold- und Silberminen des kristallinischen Zentralzuges. „Die Anzahl der Gruben ging in die Tausende, und das Goldfieber trieb die Menschen sogar bis in die Schneeregion. Mancher Bau liegt jetzt unter Gletschern begraben. Durch die ganze Alpenwelt herrschte das regste Leben, das erst die Gold- und Silberströme aus Amerika zum Erlöschen brachte“ (nach Supan). Aber die damalige bergbauliche Bedeutung Tirols s. dort. Gerade der im Mittelalter so reichlich betriebene Bergbau ist mit eine Hauptursache des Hereinströmens deutscher, des Bergbaues kundiger Bevölkerung gewesen. — Der Wald nimmt in den österreichischen Alpenländern 40 % der Fläche ein.

1. und 2. Die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Zusammen 29 Tauf. qkm (Pommern ?); 1 Mill. Einw.; Dichte 34.

§ 193. (Das Land.) a)¹⁾ Tirol ist im Gegensatz zur Schweiz ausschließlich Alpenland und übertrifft in seiner Hochgebirgsnatur auch die andern österreichischen Alpenländer.

Der Ortler im Westen (3900 m) und der Großglockner im Osten (3800 m) bilden die mächtigen Eckpfeiler des vielgepriesenen Landes. Die mächtige, gletscherreiche, durch das wildromantische Ötztal in zwei Flügel getrennte Gruppe der Ötztaler Alpen gehört ihm ganz, die Gruppe der Dolomiten mit ihren vielartigen Kalksteiriffen fast ganz an.

b) Zwei breite Haupttäler schaffen den Bewohnern ergiebigen Ackerboden, im Norden das Inn-, im Süden das sonnige, fruchtbare Etschtal; eine große Anzahl kleinerer Täler greift anschließend in das Hochgebirge hinein:

das zum Brennerpaß hinaufführende freundliche Eisacktal (mit Bozen und Brigen), das davon nach Osten abzweigende rauhe Pustertal (mit dem flüßchen Rienz), das bei Meran ins obere Etschtal hinabsteigende Passeiertal, die Heimat Hofers, das an der entgegengesetzten Seite hinabführende schon genannte Ötztal und das landschaftlich überaus herrliche und durch seinen schönen, kräftigen Menschenschlag, seine Volkstracht und seinen Viederreichtum berühmte Zillertal.

c) Drei wichtige Gebirgspässe machen die Grafschaft zu einem Hauptdurchgangsland der Alpen: der Reschen-Scheideckpaß hart an der Westgrenze (von den Etschquellen zum Inn), der Brennerpaß, der ehrwürdigste aller Alpenübergänge, und der Arlbergpaß mit dem für den westöstlichen Verkehr wichtigen Arlbergtunnel. Dazu kommt noch die ins Adidatal führende kühne Stillsfer-Jochstraße.

d) Gegen die Schweiz steht Tirol landschaftlich allein durch den Mangel an Seen zurück²⁾, doch berührt es im Westen den Bodensee (Hafen Bregenz) und besitzt im Süden die Nordspitze des Gardasees mit schönen Kurörtern (Riva, Arco).

e) Die größeren Siedelungen halten sich an die Haupttäler. In einer besonders breiten Stelle der Innenebene liegt da, wo die Brennerstraße von der wiederholt genannten großen Verkehrslinie der west-östlichen Längstalung (Arlbergtunnel—Ober-Ennstal) geschnitten wird, die Landeshauptstadt und Universitätsstadt **Innsbruck**, nach Salzburg die schönstegelegene Stadt der deutschen Alpen. Im Norden überragen die Stadt die steilen, fahlen Mauern des Kalkgebirges (mit der Martinswand, an der einst Kaiser Max in Gefahr schwebte), im Süden die milderen, bewaldeten Formen der Zentralkette. Hier befindet sich auch der 772 m hohe Fiselberg, von dem Andreas Hofer in 3 Schlachten (1809) „den Tod geschickt herab ins Tal“. In dem schönen, ebenen, mit kleinen Städten, Dörfern und Klöstern übersäten Inntal mögen ferner genannt werden die Festung Fünstermünz, die das finstere Tor deckt, durch das der Inn aus dem Unter-Engadin tosend und schäumend in Tirol eintritt, Landeck, wo die Arlbergbahn ins Inntal tritt, der Salzort

¹⁾ a) Gebirge, b) Täler, c) Pässe, d) Seen, e) Siedelungen.

²⁾ Zu nennen wäre allein der schöne, an den Königsee erinnernde Achensee, dessen Abfluß von rechts in die Isar geht.

Hall und die frühere Festung Kufstein, da, wo der Fluß die Kalkalpen durchbricht. Weit reicher besiedelt als das Fimtal ist das nach dem sonnigen Italien sich öffnende Etschtal, das „Paradies Österreichs“ (über 80 Einw. auf 1 qkm), in dem eine andere, südlichere Welt mit Weinbergen, Kastanien, Maulbeerbäumen (Seidenraupenzucht!), Feigen und Mandelbäumen den Wanderer umfängt. Hier liegt (noch im Eisactal) in einem warmen, fruchtbaren Kessel, angelehnt an die rötlichen Porphyrberge (§ 142) und der Kalksteinzinnen der Dolomiten, das herrliche **Bozen** ☉, dessen Weine schon die Krieger der deutschen Kaiser auf ihren Römerfahrten erquideten, und das im Mittelalter der Hauptstapelplatz für den Handel Venedigs mit dem Norden war. Weiter nördlich treffen wir **Brigen** — in der Nähe wahrscheinlich die Heimat Walthers von der Vogelweide — und die den Brennerpaß deckende Franzensfeste. Überaus schön ist auch der Kurort **Meran** (auch Winteraufenthalt für Brustkranke) an der oberen Etsch, da, wo das Passierer Tal einmündet, in dem Hofers Wirtshaus „Am Sand“ stand. Ihm zu Ehren führt man hier alljährlich im Freien großartige Hoferspiele auf, die an die Oberammergauer Passionsspiele erinnern. Nördlich von Meran liegt das verfallene Schloß Tirol, das dem Grafengeschlecht und dem Lande den Namen gab, überhaupt ist das Etschtal reich an Burgen und Ruinen. Über Bozen hinaus dringt keilförmig noch deutsches Sprachgebiet vor, dann folgt Welsch-Tirol mit dem Hauptort **Trient**, der Stadt des berühmten Konzils (1545—63).

Borarlberg bildet zwar ein eignes Kronland mit eigenem Landtag, hat aber mit Tirol den Statthalter (in Innsbruck) gemeinschaftlich. Gleich dem benachbarten St. Gallener Gebiet der Schweiz betreibt es eine lebhafteste Industrie (namentlich in Baumwolle; Ausnutzung der Wasserkraft!) und ist infolgedessen erheblich dichter bevölkert als Tirol (53 gegen 33 auf den qkm).

§ 194. (Das Volk.) (a. Geschichte.) Tirol gehörte seit dem Niedergang der Karolinger den Herzögen von Bayern. Die Eigenart des Landes brachte es aber mit sich, daß mehrere selbständige geistliche und weltliche Herrschaften entstanden, die schließlich — meist durch Erbschaften — in eine Hand, die der Grafen von Tirol, übergingen. Um 1350 regierte die Gräfin Margarete Maultasch (nach einem Schloß bei Meran so genannt). Als ihr einziger Sohn vor ihr starb, vermählte sie ihr Land 1363 den Herzögen von Österreich, obgleich sie in zweiter Ehe mit einem Sohn Ludwigs des Bayern vermahlet gewesen war. Der Kaiser (der Luxemburger Karl IV.) bestätigte das Abkommen und die bairischen Herzöge erkannten es an. In der Napoleonischen Zeit gehörte das Land dann vorübergehend noch einmal wieder zu Bayern, aber das Volk entschied sich in seiner glorreichen Erhebung für Österreich, mit dem es durch den Wiener Kongreß wieder vereinigt wurde.

Die Tiroler sind vielleicht derjenige Volksstamm, in dem alplerisches Wesen am reinsten zum Ausdruck kommt, und wer Tirol besucht, tut es nicht in letzter Linie, um diesen kernigen, treuen, künstlerisch veranlagten und durch seine Freiheitskämpfe so berühmt gewordenen Menschen schlag kennen zu lernen. Es liegt ein eigener poetischer Reiz, wie über dem Lande mit seinen Natur Schönheiten, so auch über dem Volk mit seinen Sitten, seinen vielen Sagen, die zum Teil auf die Ostgotenzeit zurückgehen (Dietrich von Bern, Wieland der Schmied), seiner Geschichte, seinen schönen Trachten, seinen malerischen Häusern und seiner Kunstsinigkeit (Gesang, Musik, Holzschmiederei; — der Maler Defregger geborener Tiroler.)¹⁾ — 56 % der Bevölkerung sind Deutsche, 44 % Italiener. Der Gegensatz ist sehr scharf. Seit dem Mittelalter war das italienische Volkstum immer weiter nach Norden vorgedrungen, in den letzten Jahrzehnten wurde es, namentlich auch durch die Bestrebungen des „Wiener Deutschen Schulvereins“, wieder erheblich zurückgebrängt.

(b. Wirtschaftliches.) Die Haupterwerbszweige bilden Rindviehzucht (Sennenbetrieb) und Waldwirtschaft; auf Ackerland entfallen nur 8 % des Bodens. Der Süden, besonders das Etschtal liefert Wein, edle Apfelsorten, Pfirsiche, Aprikosen, Mandeln, Zitronen (am Gardasee) und betreibt Seidenbau. — Der Bergbau ist heute gering, im Mittelalter war Tirol ein berühmtes Goldland; „es hatte damals dieselbe Bedeutung wie heutzutage etwa Kalifornien und galt als das reichste der habsburgischen Erbländer“ (Supan). Die Großindustrie ist nur in Borarlberg zu Hause; Tirol hat in der Hauptsache nur Hausgewerbe. Berühmt sind die — überwiegend religiösen — Holzschmiedereien des Gröbner Tals, das zwischen Brigen und Bozen in die Dolomiten hineinführt (mit latinischer Bevölkerung, s. § 181, Fuß). — Man schätzt, daß alljährlich an 30 000 Tiroler als Hausierhändler ganz Europa durchziehen.

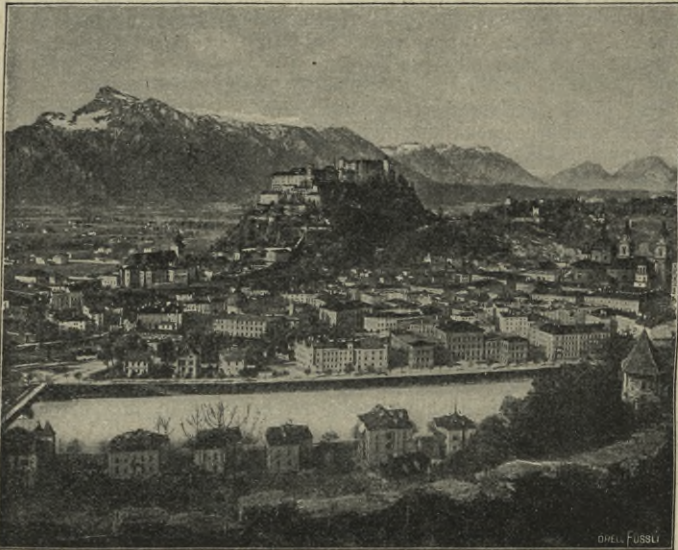
3. Das Herzogtum Salzburg.

7 Tauf. qkm (½ Agr. Sachsen?).

§ 195. Das dreieckige Herzogtum Salzburg (Grundlinie der Tauernkamm) wird gebildet durch das Gebiet der Salzach und ist gleich Tirol ein vielbesuchtes Alpenland

¹⁾ Event. Betrachtung des Lehmannschen Wandbildes „Tiroler Dorf“.

voll erhabener Naturschönheiten. Die Nordspitze gehört schon dem Hügel- und Flachland an. Die zahlreichen parallelen Achen, die am Nordabhang der Tauern zum teilweise versumpften Pinzgau (oberes Salzachtal) hinabstürzen, sind berühmt durch ihre Wasserfälle (die Krimler die größten der Monarchie). Am bekanntesten ist das schöne Gasteiner Tal. Die heißen Quellwasser des **Wildbades Gastein** (1040 m) werden in Röhren nach dem 200 m niedriger gelegenen Hof Gastein geleitet, das als Bad europäischen Ruf genießt (ein Lieblingsbad Wilhelms I.; die Konvention von Gastein 1865 verzögerte den Ausbruch des Krieges).



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. Zürich.)

Abbildung 112. Salzburg.

Andere Lieblingsziele der Reisenden sind der kleine Zeller See, nördlich von der Salzach, der Schafberg, der zwischen Seen des Salzkammergutes ähnlich liegt wie der Rigi zwischen Vierwaldstätter und Zuger See, die vielen, von den Flüssen eingesägten Klammern, darunter auch die, in der die Salzach das Kalkgebirge durchbricht (Paß Lueg), und vor allen auch die Stadt **Salzburg** Δ , unweit der bairischen Grenze da gelegen, wo die grünlichen Gewässer der Salzach die Ebene erreichen (Geburtsort Mozarts). Die von der Hohensalzburg (am linken Ufer) überragte Stadt, von der Alex. v Humboldt sagt, sie sei neben Neapel und Konstantinopel die schönste der Welt, ist ausgezeichnet durch zahlreiche schöne Gebäude aus rotem Marmor (im benachbarten Untersberg gebrochen) und durch zahlreiche Kirchen (das „deutsche Rom“). Etwas südlicher liegt Hallein mit großer Saline. — Überhaupt gehört Salzherzeugung, neben dem Bruch des Marmors und Gewinnung von Kupfer und Eisen, sowie dem Fremdenverkehr zu den Haupterwerbsquellen.

4. Das Herzogtum Kärnten.

10 Tauf. qkm ($\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?); nur $\frac{1}{6}$ der Einwohnerzahl Württembergs, Dichte 36.

§ 196. Kärnten ist das Flußgebiet der oberen Drau und gehört nördlich des Flusses der Zentralkette (Tauern und Steirische Alpen; der Großglockner der Eckpfeiler im Nordwesten), südlich dem Kalkgebirge an. In der breiteren Osthälfte

weiten sich die Täler mehrfach zu fruchtbaren Ebenen, und hier liegen auch mehrere Seen, und zwar in Längstälern, wodurch sie sich von den übrigen Alpenseen unterscheiden.

In einer der flachhügligen Niederungen liegt auch die Hauptstadt **Klagenfurt** \triangle (= Furt der Glan), der Mittelpunkt der Eisenindustrie und mit lebhaftem Durchgangshandel (Kreuzungspunkt der Semmeringlinie Wien—Triest und der langen west-östlichen Talungslinie). Klagenfurt ist fast ganz deutsch, liegt aber schon im slowenischen Sprachgebiet. Als Bahnknoten ist auch Villach (fillach) von Bedeutung. Westlich davon liegt der Flecken **Bleiberg**, dessen 26 km langer Erzberg die reichste Bleisundstätte Europas ist. Kärnten erzeugt die Hälfte des Bleies der Monarchie, die mit ihrer Gesamtförderung aber erst an 8. Stelle in Europa steht. Auch die Eisengewinnung des Landes ist von Bedeutung (Hauptstz Hüttenberg, nördlich von Klagenfurt).

5. Das Herzogtum Steiermark.

22 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm [Württemberg oder Westfalen?].

1 $\frac{1}{2}$ Mill. Einw., unter den österreichischen Alpenländern am dichtesten bevölkert, 62 $\frac{1}{2}$ auf 1 qkm.

§ 197. Steiermark zieht sich bogenförmig von der Enns zur Sau. Der Hauptfluß ist die Mur. Während das nördliche Steiermark noch sehr stark am Hochgebirge beteiligt ist (Niedere Tauern), weisen Mittel- und Südsteiermark an Mur und Drau schon bedeutende Ebenen mit Acker-, Wein- und Obstbau auf. Die schönen Wiesen haben zu der Bezeichnung „die grüne Steiermark“ geführt. In Nordsteiermark bildet die Eisengewinnung einen für den ganzen Staat wichtigen Erverzweig. Auf der Strecke vom Mur- zum Ennsknie liegt an der Bahnlinie Graz-Linz der vielgenannte Erzberg, der ein schier unererschöpfliches, den bequemen Tagebau gestattendes Spateisensteinlager bildet. Der Bergbau ist schon über ein Jahrtausend alt und liefert heute den besten Stahl Europas. Hauptstättenort ist Leoben an der Mur. Auch in der Kohलगewinnung steht Steiermark unter den Alpenländern voran, ($\frac{3}{4}$ der in den Alpenländern gewonnenen Kohlen), so daß es den Hütten nicht an dem nötigen Brennstoff mangelt. Industriell ist Steiermark nur durch Eisenkleinwaren von Bedeutung. — Unter den Verkehrswegen ist die Semmeringbahn Wien-Triest (der Paß liegt in der Grenzlinie) von besonderer Bedeutung.

Die Hauptstadt **Graz** \oplus , die größte Stadt im Alpengebiet, liegt in dem fruchtbaren Grazer Einbruchsteffel, mit dem die Oberungarische Ebene in die Alpen eingreift. Sie ist eine schöngelegene Stadt und wird wohl mit Salzburg verglichen. (Auch hier ein schloßgekrönter Berg in der Mitte und Berge ringsum.) — **Marburg** \triangle an der Drau liegt schon im Gebiet der Slowenen (30 % der Bevölkerung), ist selbst aber deutsch¹⁾. — Das steirische Volksleben ist weiteren Kreisen durch Hofeggers Schriften bekannt geworden.

6. Das Herzogtum Krain.

10 Tauf. qkm ($\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?). Dichte 52 (im gleich großen Kärnten nur 36).

§ 198. Krain ist nur in seiner Nordosthälfte Alpenland (etwa bis Laibach) und gehört im übrigen schon dem Gebiet des Karstes an (§ 90), dessen Erscheinungen hier besonders scharf ausgeprägt sind. So finden sich in Krain allein an 60 große Höhlen. Die weltberühmte, vierteilige, über 8 km lange Adelsberger Grotte, nordwestlich vom Birknitzer See, ist eine der bedeutendsten der Welt. (Über die Eigenart derartiger

¹⁾ In Ober-Steiermark ist außer Bruck und Leoben noch der berühmte Wallfahrtsort Mariazell, nördlich von Bruck, zu nennen (jährlich 100 000 Wallfahrer, vgl. Einsiedeln in der Schweiz).



Abbildung 113. Adelsberger Grotte.

Höhlen s. B. C., § 119). Durch einen unterirdischen Wasserlauf (Laibach) steht sie mit der Sau in Verbindung. In ihren kalten Wassertümpeln, wie auch in anderen unterirdischen Gewässern Krains lebt außer zahlreichen blinden Gliedertieren der fleischfarbene, blinde Olm (*Proteus anguineus*), ein spannenlanger Molch. Auch die Erscheinung der unterirdischen Flüsse, sowie der zeitweilig in unterirdische Räume sich entleerenden Seen ist hier besonders gut ausgebildet¹⁾. Unter den Seen gilt der Zirknitzer See südlich von Laibach (40 qkm, Großer Ploener See 46) als etwas ganz einziges, obgleich dieselbe Erscheinung sich in Krain, Istrien und Dalmatien hundertfach wiederholt. Diese Seen stehen durch Spalten und Löcher (beim Zirknitzer See zählt man deren 400) mit Höhlen in Verbindung. Füllen diese sich in regenreichen Jahreszeiten mit Wasser, so steigt dieses schließlich in den bis dahin leeren See hinauf, während es in trockenen Jahreszeiten wieder zurücksinkt. So kann man in diesen Seen je nach den Jahreszeiten „fischen, jagen und ernten“, eine Darstellung, die allerdings eine Übertreibung bedeutet.

In den letzten Jahrzehnten war man eifrig bemüht, im Karstgebiet durch Aufforstung bessere Verhältnisse zu schaffen. Von 1872—97 wurden allein an 25 Mill. Waldbäume gepflanzt. — Krain liegt völlig im slowenischen Gebiet. An der Südgrenze befindet sich die deutsche (alemannische) Sprachinsel Gottschee, deren rund 30 000 Bewohner als ehrliche, rechtschaffene Hausierer weithin bekannt sind. Die Hauptstadt Laibach ist etwa zum vierten Teil deutsch, im ganzen beträgt die deutsche Bevölkerung 6% der Gesamtbevölkerung. — **Laibach** □ liegt unweit der Sau an der meergrünen Laibach in einer weiten, zum Teil moorigen Ebene, in der man bei den Entschumpfungsarbeiten ausgedehnte Pfahlbauten auffand. Westlich davon liegt das kleine **Adria**, dessen Quecksilberbergwerk nächst dem von Almaden in Spanien das reichste in Europa ist. Im Sautal findet sich auch Eisenindustrie.

7. Das Erzherzogtum Ober-Österreich

(ob der Enns).

12 Tauf. qkm ($\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?); Dichte 69.

§ 199. Die beiden Erzherzogtümer, der geschichtliche Kern der Monarchie, sind nur zu einem Teil Alpenländer und werden besser als Donaufstaaten bezeichnet. Die Donau fließt merkwürdigerweise nicht da, wo das (tertiäre) Alpenvorland und das böhmische Granitmassiv

¹⁾ Gestadezu ein Schulbeispiel für einen zeitweilig verschwindenden Fluß bildet die Laibach (daran die Stadt Laibach), ein rechtsseitiger Sau-Nebenfluß. Sie fließt zuerst oberirdisch (im Süden des Landes, unter dem Namen Poik), verschwindet dann in der Adelsberger Grotte,

sich berühren, sondern schneidet ihr malerisches Engtal in den Rand des letzteren ein (bis Krems, 70 km oberhalb Wien), so daß an einigen Stellen Felsprengungen nötig wurden, namentlich bei den Greiner Strudeln, 50 km oberhalb Linz. Die kleinen Becken, die sie bildet, sind meist fruchtbar (z. B. bei Linz in Ober- und bei Tulln — oberhalb Wien — in Nieder-Österreich).

Ober-Österreich, vom Inn bis zur Enns reichend, gehört etwa zu $\frac{1}{3}$ den Alpen, zu $\frac{1}{3}$ dem (tertiären) Alpenvorland und zu $\frac{1}{3}$ der böhmischen Granitmasse (Böhmer- und Greinerwald) an. — Im Alpengebiet schmücken es die herrlichen Seen des Salzkammergutes, soweit sie nicht Salzburg angehören. Der Hallstädter und der Traun- oder Gmundner See werden von der Traun selbst, andere von ihren Nebenflüssen durchflossen. Die kleinen Städte dieser „österreichischen Schweiz“ sind bekannt durch ihre großen Salzwerke, das kleine Pischl — zwischen den genannten Seen, an der Traun — zudem durch seine berühmten Solbäder. Das fruchtbare Alpenvorland hat im (ebenfalls tertiären) Hausruß Braunkohlen.

Steyr Δ an der Enns, das „österreichische Birmingham“, verarbeitet in großem Umfang steiermärkisches Eisen. — In **Linz** schneidet sich die nord-südliche Verkehrslinie, auf der Böhmen mit dem Salz des Salzkammergutes versorgt wird, mit der Donaulinie

8. Das Erzherzogtum Nieder-Österreich

(unter der Enns).

20 Tauf. qkm (Württemberg oder Westfalen?) erheblich dichter bevölkert als Württemberg (Wien!) 169 gegen 118.

§ 200. Nieder-Österreich ist im Gegensatz zu Ober-Österreich ziemlich gleichmäßig auf das links- und rechtsseitige Donauufer verteilt. Die Alpen kommen hier als (alt-tertiäres) Sandsteingebirge der Donau immer näher und erreichen sie unter dem Namen Wiener Wald bei Wien. Die Donau bildet schon vor Wien ein breites Schwemmlandbecken (das zum Teil sehr fruchtbare Tullner Feld) und betritt dann bei Wien zum erstenmal eine größere Ebene, das Marchfeld, das südlich der Donau seine Fortsetzung findet im Wiener Becken. Letzteres ist gleich der Grazer Bucht ein Einbruchfeld zwischen den Kalkalpen und dem letzten Ausläufer der kristallinischen Alpenzentralkette, dem malerischen Leithagebirge. Die baumlose Marchfeldsteppe, dieses berühmte Schlachtfeld¹⁾, hat ein sehr fruchtbares Erdreich; das Wiener Becken ist im allgemeinen auch sehr fruchtbar, weist stellenweise — namentlich im Süden — aber auch weite Geröllfelder auf. Es ist von Wichtigkeit durch seine Industrie, die ihren Hauptsitz in Wiener-Neustadt Δ hat. (Eisen- und Baumwollindustrie; in einem kleinen Städtchen nördlich von Neustadt die größte Baumwollspinnerei der Monarchie.)

Wien.

§ 201. „Es gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien“, singen die lustigen Wiener, und sie mögen recht haben, denn Wien, das Bindobona der Römer, ist tatsächlich nach seiner Lage, nach seiner geschichtlichen Bedeutung und seiner Schönheit eine der ersten Städte Europas.

a²⁾) Die Stadt liegt da, wo die hochbedeutsame morgenländisch-abendländische Verkehrslinie der Donau geschnitten wird von einer Nord-Südlinie, die von den Gestaden der Ostsee durch die Mährische Pforte, die March abwärts und über den Semmering zur Adria führt. So mußte Wien zu einem wichtigen Handelsmittelpunkt werden. Zugleich ist die Stadt der

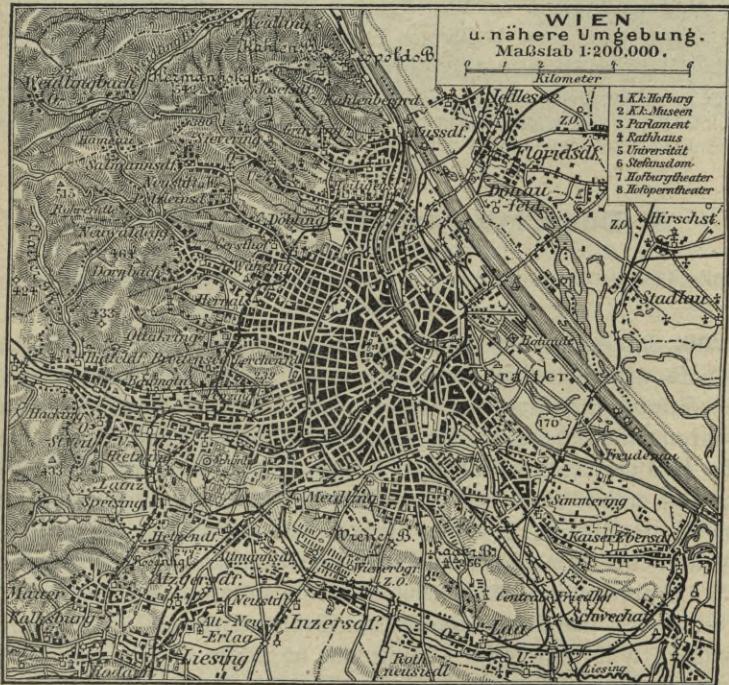
wird darauf wieder sichtbar (unter dem Namen Inn), verschwindet aber auf einer Strecke von 10 km zum zweitenmal, worauf sie als Laibach als schiffbarer Fluß zu Tage tritt. Von ihren 85 km sind 20 km unterirdisch.

1) Karl der Große gegen die Avarn, Ottokar gegen die Ungarn 1263, Ottokar gegen Rudolf 1278, Deutsche und Polen gegen die Türken, Napoleon bei Aspern und Wagram.

2) a) Lage zu Verkehrsstraßen und zu den Völkerstämmen, b) Landschaftliches, c) Bauliches.

am weitesten vorgeschobene größere Pforten des Deutschlands, denn schon 60 km weiter donauabwärts, bei Preßburg, beginnt sowohl das magyarisches wie auch das slawische Gebiet. Schon unter den funfshunnigen Babenbergen war die Stadt ein Mittelpunkt deutschen Kulturlebens, und unter den Habsburgern wurde sie zur ehernen Mauer, an der der Türkenanprall sich brach (1529, 1683¹⁾). Seitdem breitet sich von hier der Strom abendländischer Kultur gegen Osten aus.

b) Wien ist landschaftlich außerordentlich schön gelegen. Im Osten von der „blauen Donau“ begrenzt, reichen im Westen ihre äußersten Enden „bis in die kühl-dunklen Buchenhallen des Wiener Waldes, von dessen Spitzen sie eine entzückende Aussicht auf das weite, von dem alt-ehrwürdigen Stephansdom überragte Häusermeer, auf das glühende Band der Donau und auf die gesegneten Getreidefluren der Ebene bietet“ (Heiderich). 1875 trat an Stelle zahlreicher, fast verfallener Arme ein großartiger 285 m breiter Durchstich, der 25 Mill. Mk. kostete. Der



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 114. Wien.

östliche Damm bleibt von dem Kanal 474 m entfernt, der dazwischen liegende Streifen ist bestimmt, bei Überschwemmungen das Hochwasser aufzunehmen, unter dem die Stadt mit ihrer Umgebung früher zu leiden hatte. Durch die Stadt selbst fließt der schmale sog. Donaukanal (nimmt die kleine Wien auf), so daß die niedrige Leopoldstadt und der Prater auf der Insel zwischen ihm und dem neuen Kanal liegen.

Der **Prater** (von lat. pratum = Wiese) ist der größte Lustgarten der Welt und besteht aus schönen Anlagen, herrlichen Alleen, prächtigen Waldpartien und ausgebreiteten frischgrünen Wiesengründen²⁾. Die große Hauptallee ist das Stellbischen der vornehmen Welt, deren glühende

¹⁾ Die Babenberger wurden 983 von Otto II. mit der Ostmark belehnt. Als sie 1246 ausstarben, wählten die österreichischen Stände Ottokar von Böhmen, der bekanntlich durch die Habsburger abgelöst wurde. Vielleicht entstand zur Zeit der Babenberger in der Ostmark das Nibelungenlied in seiner ältesten Form. (Das Weichseln der Nibelungen, die Herrschaft Rüdigers, ist das heutige kleine Böhmen, etwa in der Mitte zwischen Linz und Wien).

²⁾ Er mißt 1712 ha, das Waldchen von Boulogne bei Paris 1000, der Hydepark mit den Kensingtonsgärten in London 319, der Tiergarten in Berlin 225 ha.

Fuhrwerke in langer Reihe dahinzrollen. Den Sammelpunkt des Bürgerturns dagegen bildet der Würstelprater, der seinen Namen vom Hanswürst (norddeutsch Kasperle) hat, der an mehreren Stellen seine Vorstellungen gibt. Hier entfaltet sich besonders an Sonntagen ein großartiger, buntbewegter Jahrmaktsstrubel, bei dem besonders die Musik eine große Rolle spielt. Wer aber die Stille liebt, sucht die feierlich-ruhigen Pfade auf, die durch Wald und Wiese führen.

c) Auch baulich (architektonisch) ist Wien eine der schönsten, wenn nicht die schönste Stadt der Welt, ganz besonders seit an Stelle der Festungswälle die fast 60 m breite Ringstraße angelegt wurde, die an Pracht der privaten und öffentlichen Bauten und der Anlagen die Pariser Boulevards übertrifft¹⁾. Überhaupt ist Wien eine Stadt des Kunstsinnes. Hervorragend ist ihr Ruf als Musikstadt, wirkten und starben hier doch Gluck († 1787), Mozart (1791), Haydn (1809), Beethoven (1827) u. a. m. Neben den Künsten erfreuen sich die Wissenschaften der eifrigsten Pflege; die Wiener Universität ist die besuchteste Europas.

b) Die österreichischen Sudetenländer.

§ 202. Man bezeichnet damit das vom böhmischen Wall (Böhmerwald, Erzgebirge und Sudeten) und den westlichen Karpaten umschlossene Gebiet, das sich wie ein großes Viereck in Deutschland hineinschiebt. Eine flache Bodenschwelle teilt es in das durch Elbe und Moldau nach Norden entwässerte Böhmen und das durch die March nach Süden entwässerte Mähren. (Das kleine Schlesien gehört nur mit seinem westlichen Teil den Sudeten, mit seinem östlichen Teil dagegen den Karpaten an.)

9. Das Königreich Böhmen.

52 Taus. qkm (Schlesien?); 6 ½ Mill. Einw.; noch etwas dichter bevölkert als Schlesien (126 gegen 122 ½).

1. Das Land.

§ 203. Nach seiner Oberflächenform bildet Böhmen eine flachwellige Urgebirgs-) Schüssel, die etwas schief auf dem europäischen Tisch steht, da sie nach Norden hängt. Sie wurde in der Braunkohlenzeit stark zerstückelt, wobei an den Spalten des Nordrandes Vulkane und Warmquellen entstanden (Karlsbad, Teplitz, Marienbad; näheres siehe im folgenden geologischen Abschnitt).

(Siehe die geologische Karte in der B. G.): Böhmen bildet gleichsam den mächtigen granitnen Nagel, mit dem Europa, oder wenigstens doch Mittel-Europa, auf der Erdkugel festgeheftet ist. Es war durch Jahrmillionen der ruhende Pol in der Erscheinungen flucht. Schon in der Vorkohlenzeit (und zwar im Devonzeitalter) wurde hier ein alpines Hochgebirge aufgefaltet, das dann zwar allmählich bis auf den heutigen flachwelligen (Granit- und Gneis-)Sofel abgetragen wurde (Erosion und Denudation), aber in seiner Hauptmasse nie wieder unter Wasser geriet. Es sah in seiner Umgebung Meere kommen und gehen, Gebirge entstehen und wegsinken (Variskisches Gebirge, B. G., § 29, 2), sah Deutschland in Trümmern zerbersten (B. G., § 29, 2) — wobei es selbst zwar auch nicht ganz unbeschädigt blieb, — sah, wie die Alpen sich allmählich auffalteten, sah die gewaltigen ungarischen Schollen versinken, kurz, es ist der Urahn der europäischen Landschaften, und nur ein Teil der französischen Zentralplatte kommt ihm in Mittel-Europa an Alter gleich.

In Nord-Böhmen, also im niedrigsten Teil, wurde das Urgebirge vom Kreidemeer überflutet, das hier Sandstein- und Mergelschichten schuf (s. Sächsische Schweiz, B. G., § 252). Im Gebiet der oberen Elbe bis zur Moldaumündung blieb ein Binnensee übrig, der erst allmählich durch die Elbe und ihre Nebenflüsse ausgefüllt wurde, also dem älteren und jüngeren Schwemmland (Diluvium und Alluvium) angehört. In der unruhigen Braunkohlen-(Tertiär-)zeit (B. G., § 30c) entstanden hier im Norden große Spalten, an denen ausgedehnte Schollen in die Tiefe sanken (Steilabhang des Erzgebirges, B. G., § 244). Zugleich drangen hier wie im ganzen mittleren Deutschland an den Spalten vulkanische Massen hervor. Im Egertal wurde das rundliche Basaltgebirge östlich von Karlsbad (das Duppauer Gebirge) aufgebaut, und auf

¹⁾ Das Lehmannsche Wandbild versteht uns — Blickrichtung nach Norden — in die Mitte Wiens, da wo der Ring Alt- und Neustadt scheidet. Die Anlagen sind hier so geräumig, daß man ganz vergißt, in der Großstadt zu sein. Sie werden von den wichtigsten Gebäuden Wiens umsäumt. Es sind von links nach rechts: das kulturhistorische Museum, das Parlament, das Rathaus, die Universität, das berühmte Burgtheater und die Hofburg.

beiden Seiten des Elbtals (zwischen Leitmeritz und Außig) entstand das liebliche und fruchtbare Mittelgebirge, das böhmische Paradies, das aus einzelnen, oft sehr zierlichen Basalt- und Phonolith- (= Klingstein-)Kegeleln besteht, die sich 6 bis 320 m über der Ebene erheben. Die Spaltenbildung ließ hier wie überall kalte und warme mineralische Quellen zutage treten, durch die Nordböhmen zu einem Hauptbäderland, „zu einer Art europäischer Sommerresidenz“ wurde. Die bekanntesten Warmquellen (Thermen) sind die zu Karlsbad und Teplitz, die hervorragendsten Sauerbrunnen diejenigen in Marienbad und Franzensbad. Außer durch seine mineralischen Quellen ist der Südfuß des Erzgebirges wichtig durch reiche Braunkohlenschätze und Erze, namentlich Eisenerze, so hat z. B. Joachimstal Silber-, Blei- und Eisenerze (B. G., § 245).

Auch in **Mittelböhmen** und zwar im Gebiet der Beraun, von Prag bis Pilsen, wird das Urgebirge von Wasserablagerungen bedeckt, und zwar von einem altzeitlichen Schiefergebirge, das gleich dem Rheinischen nicht bloß große Steinkohlenlager, sondern auch Eisenerze birgt (im Gebiet der Beraun; Mittelpunkt Kladno westlich von Prag und Pilsen).

Süd-Böhmen dagegen gehört ganz dem Granit- und Gneißgebirge an; das eine fruchtbare Verwitterungsschicht deckt. Eingebettet sind dem Urgebirgsboden einige Tertiärbecken (bei und westlich von Budweis), die mit ihren vielen Teichen noch an den früheren großen Binnensee erinnern. Nach Südosten steigt es allmählich zu dem flachen Böhmisches-Mährischen Hügel-land an, der Wasserscheide zwischen Moldau-Elbe und March, also zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer¹⁾.

Prag ☉ (mit Vororten ☉).

§ 204. Die Gewässer des schüsselförmigen Landes (Elbe, Eger, Moldau, Beraun, Sazawa) streben sichtlich alle der Mitte des Landes zu, und hier entstand denn auch die Landeshauptstadt das schöne Prag, in dem auch alle Bahnen des reich ausgestatteten Landes, zusammentreffen.



Abbildung 141. Skizze zur Lage Prags.

1.) Die Altstadt (mit dem Judenviertel) und die Neustadt liegen auf dem flachen östlichen Moldauufer; malerischer ist der kleine Stadtteil an dem hohen linken Ufer, die sog. Kleinseite mit dem auf einem Berggründen gelegenen Hradschin (radschin), zu dem außer den Straßen auch eine Steintreppe von 195 Stufen hinaufführt. Ursprünglich bezeichnete man mit diesem Namen nur die königliche Burg, die in der Hauptsache ein Werk der Habsburger ist (u. a. die Residenz Maria Theresias) und die Wiener Hofburg an imposanter Schönheit weit überragt; später ging er auch mit auf die die Burg umstehenden Gebäude über, so daß er sich auf den ganzen oberen Teil der Kleinseite bezieht (Burg, Dom „Sankt Veit“, dessen gotisches Giebelm das Ganze belebend überragt, erzbischöflicher Palast, Toskanischer und andere Paläste, großartige Kloster bauten usw.). Der Kleinseite gehört auch der weitgedehnte Palast Wallenstein an. Der Blick vom Hradschin und den benachbarten Höhen auf die „heilige“, die „goldene“ Stadt mit ihren vielen Palästen, Kirchen und Klöstern und auf das fruchtbare Gelände des Kessels ringsum ist entzückend und läßt das Wort des Luxemburger Karl IV. begreiflich erscheinen: „es ist ein Garten der Luft, darin sich Könige ergötzen mögen“.

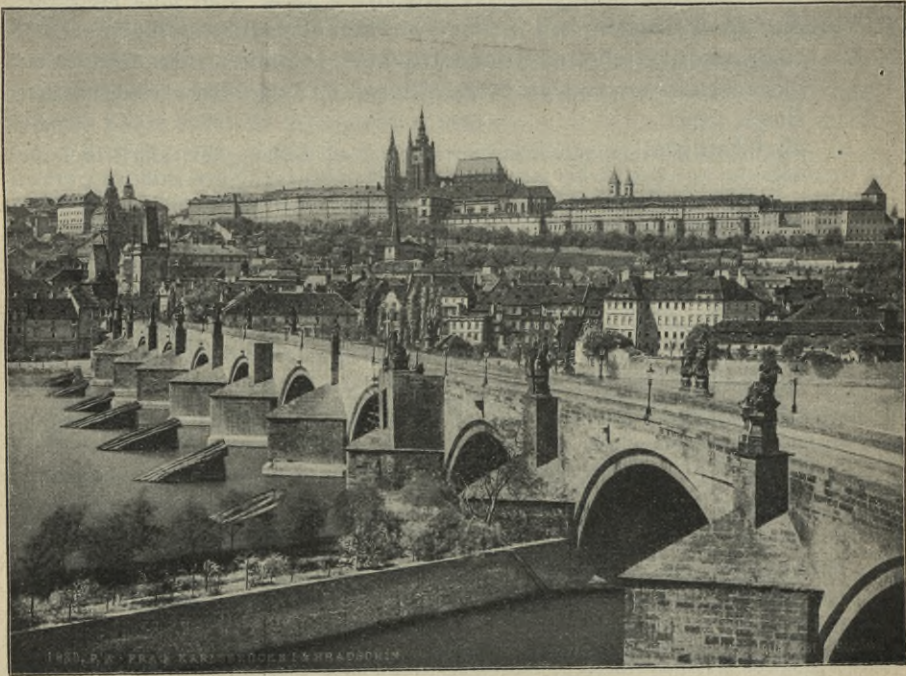
2. Prag ist zugleich auch eine Stadt reicher geschichtlicher Erinnerungen. Zur Zeit Karls IV. (1346—1378) war sie die erste Stadt Deutschlands, die durch die von Karl gegründete Universität, der ältesten im damaligen Deutschland, große Anziehungskraft ausübte. (Tycho de Brahe, † 1599 — Erde im Mittelpunkt der Welt — und neben ihm eine Zeilang Kepler — Keplersche Gesetze —). Dann aber kam die traurige Zeit der Hussitenwirren, die die Stadt schwer schädigten, namentlich auch durch den Abzug von 5000 deutschen Studenten, was die Gründung der Universitäten in Leipzig und Ingolstadt zur Folge hatte. Später nahm von hier der Dreißigjährige Krieg seinen Ausgang (Prager Fenstersturz, 23. Mai 1618, Niederlage der Böhmen am Weißen Berge, 8 km westlich von Prag), der der Stadt wiederholte Belagerungen brachte und hier schließlich auch sein Ende fand (Einnahme der Kleinseite durch den schwedischen General Königsmark, 5. Aug. 1648). Im Siebenjährigen Krieg mußte Prag die Belagerung durch Friedrich den Großen aushalten, und in den Freiheitskriegen sammelte Schwarzenberg unter den Mauern der Stadt die Hauptarmee. (Scharnhorst starb hier.)

¹⁾ Man kann also sagen, Böhmen staffele sich nach Norden in vier Stufen ab, es sind 2 Urgebirgsstufen, das altzeitliche Gebirge im Beraungebiet und der Eger- und Elbessell.

²⁾ 1. Stadtteile und Gebäude, 2. Geschichtliches, 3. Deutschtum.

3. Leider geht die herrliche Stadt dem Deutschtum immer mehr verloren; einst überwiegend deutsch, ist sie heute zu $\frac{6}{7}$ tschechisch. Die Universität wurde 1882 in eine tschechische und eine deutsche geteilt. —

Prag ist die einzige Großstadt Böhmens. Im weitem Abstand folgt **Pilsen** \odot , in einem Talkessel der Beraun, umgeben von Kohlen- und Eisenlagern und infolgedessen sehr industriell. Berühmt sind die Bierbrauereien. Im Gegensatz zu Prag nimmt hier das Deutschtum zu. — Von den übrigen Städten bringen es nur 3 auf über 30 000 Einwohner: **Budweis** \square , der Handels- und Industriemittelpunkt Süd-Böhmens, der Elbhafen **Müßig** \square , in fruchtbarer Gegend nördlich vom schönen Mittelgebirge, **Reichenberg** \triangle im Lausitzergebirge, nach Prag der bedeutendste Industrieort Böhmens (namentlich Wolle). — Böhmen hat aber zahlreiche kleinere Städte, die entweder als Bäder (s. o.), als Bergbau- und Industriepflege oder auch als Schlachtrörter bekannt sind und bei den betr. Abschnitten Erwähnung finden werden.



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 115. Der Stadtschau in Prag.

Im Vordergrund die steinerne, schon unter Karl IV. gebaute Karlsbrücke. Eine ihrer vielen Geländer-Büßsäulen stellt den Schuhheiligen der Stadt dar, den heil. Nepomuk, den die Sage durch Wenzel (Karl's Sohn) in die Moldau stürzen läßt, weil er ihm nicht die Reichthümnisse der Königin habe verraten wollen.

2. Das Volk.

§ 205. (1. Geschichte und Deutschtum.) Böhmen wurde ursprünglich von den keltischen Bojern bewohnt, nach denen das Land Bojoheim, Böheim, Böhmen genannt wurde. Später drangen die Markomannen unter Marbod ein, die nach dem Lande den Namen Bojuwaren, Baiwaren, Baiarn annahmen und wahrscheinlich nach der Süddeutschen Hochebene weiterzogen, wohin sie nach dieser Auffassung also den Namen Bayern getragen hätten. Durch die Mährische Pforte zogen nun die Tschechen ins Land, die bald den deutschen Königen lehnspflichtig wurden!).

¹⁾ Das erste Herrschergeschlecht waren die Přemysliden, deren hervorragendster Otto-
kar II. war, der auch Steiermark, Kärnten und Krain besaß und — da er in Verbindung mit den

Die politische Verbindung Böhmens mit Deutschland wurde eine Ursache mit für das von allen Seiten erfolgende Hereindringen deutscher Bevölkerung, ein Vorgang, der von den Herrschern meist begünstigt wurde, da man in den Deutschen wertvolle Förderer des Ackerbaues, des Bergbaues und des Handels sah. Dank dem Einfluß der Deutschen sind die von Natur sehr gut veranlagten Tschechen heute die geistig und wirtschaftlich am höchsten stehenden Slawen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Leider hat das in ihnen einen bis zur Krankhaftigkeit gesteigerten Nationalstolz erweckt, der eine erbitterte Feindschaft gegen die Deutschen zeitigte. In keinem anderen österreichischen Staat tobt der Nationalitätenkampf so heftig wie hier¹⁾. Die Tschechen nehmen in ziemlich geschlossener Masse — eine deutsche Sprachinsel nur an der mährischen Grenze, bei und nördlich von Jglau — die Mitte des Landes ein, während die Deutschen, ein Drittel der Bevölkerung ausmachend, den Rand, also die dichtbesiedelten Industriegebiete bewohnen. Durchbrochen von der tschechischen Bevölkerung wird der deutsche Kranz beim Taufer Paß am Böhmer Wald und am Glazer Kessel.

(2 **Wirtschaftliches**) (mit kurzer Zusammenfassung am Schluß). Wirtschaftlich leistet die Bevölkerung auf Grund der großen natürlichen Vorzüge des Landes Hervorragendes. Der **Boden** ist durchweg fruchtbar, am fruchtbarsten im Elbtal und im Egergebiet. Böhmen übertrifft mit seinem Prozentsatz an Ackerland das Deutsche Reich (48,8%, Deutschland 48,5, Frankreich 56) und erzeugt so viel Getreide, daß trotz der dichten Bevölkerung Roggen und Hafer ausgeführt werden können. Ferner ist von Bedeutung der Bau von Zuckerrüben, namentlich im Elbtal (²/₃ der österreichischen Zuckerrüben entfallen auf Böhmen), von Hopfen (der von Saaz an der Eger gilt für den besten Europas), von Flachß (am niederschlagreichen Fuß der Sudeten) und namentlich auch von Obst, das in großen Mengen längs der Elbe nach Deutschland ausgeführt wird. (Weinbau nur bei Melnik an der Elbe.) Freilich: ein Drittel des Landes ist Großgrundbesitz; das eigentliche Volk ist arm. Der Wald bedeckt noch 30% der Fläche. — Ebenso reich begünstet ist der **Bergbau**. Böhmen liefert die Hälfte aller Bergwerkserzeugnisse Österreich-Ungarns. Bedeutende Steinkohlenlager finden sich im Beraungebiet (Mittelpunkte Pilsen und Kladno, westlich von Prag), große Eisenlager ebenda und am Fuß des Erzgebirges (dort auch Braunkohlen, sowie die Silbererze bei Joachimsthal.) Der Böhmerwald und auch die übrigen Gebirgsränder liefern Quarzsaß für die Glasindustrie; ferner findet man — namentlich in den nordöstlichen Gebirgen — zahlreich Edel- und Halbedelsteine, namentlich Granaten, sowie Achate, Saphire, Amethyste usw. Endlich sind von großer Bedeutung die bereits erwähnten Mineralquellen, deren Wasser auch einen wichtigen Ausfuhrgegenstand bildet. Nur das Salz fehlt dem Lande. — Die reichen Acker- und Bodenschätze zeitigten eine lebhaftere **Industrie**. Obenan steht die Webindustrie (am Erz- und Lausitzergebirge [Reichenberg] Wolle- und Baumwollindustrie; an den Sudeten [Trautenau] Flachßverarbeitung), dann folgen die Eisenindustrie (Hauptgegend das Beraungebiet Pilsen-Kladno-Prag), die Glasfabrikation, in der Böhmen seit alters ausgezeichnetes leistet (Böhmerwald, Gablonz im Lausitzer Gebirge), die Biererzeugung (fast die Hälfte der in der Gesamtmonarchie erzeugten Menge) und die Zuckergewinnung (über ²/₃ der Zuckerrüben des gesamten Staates). Wir fassen zusammen:

Deutschrittern auch einen erfolgreichen Kreuzzug gegen die Preußen gemacht und Königsberg gegründet hatte — von der Ostsee bis zur Adria herrschte. Bekanntlich verlor er gegen Rudolf 1278 Thron und Leben. Sein Sohn behielt nur Böhmen, vereinigte aber auch Polen und Ungarn damit. Mit seinem Enkel starb das Geschlecht aus. — Die Böhmen wählten einen Luxemburger. Der zweite derselben wurde als Karl IV. deutscher Kaiser (1346—1378) und brachte Böhmen zu hoher Blüte (s. Prag). Unter seinen Nachfolgern, den Kaisern Wenzel und Sigismund verwüsteten die Hussitenkriege 15 Jahre das Land. — Mit Sigismund starben die Luxemburger aus, und es saßen von 1437—1526 Herrscher aus verschiedenen Geschlechtern auf dem Thron. Als der letzte derselben, Ludwig, dem auch Ungarn gehörte, in der Türken Schlacht bei Mohacz 1526 gefallen war, kam Böhmen durch Wahl der Stände an die Habsburger. (1618—48 Dreißigjähriger Krieg, 1740—63 die Schlesiens Kriege, 1866 Österreichischer Krieg; s. auch Prag.)

¹⁾ Die erste Einbuße erlitt das Deutschtum bereits durch die Hussitenbewegung, die ebenso sehr eine gegen die Deutschen gerichtete nationale als eine religiöse war (s. auch Prag).

Böhmen ist eine gesegnete Korn- und Obstammer Österreichs; es ist ferner ausgezeichnet durch bedeutende Stein- und Braunkohlenlager, durch Eisen- und Silbererze und durch mancherlei Edelsteine, so daß es die Hälfte aller Bergwerkserzeugnisse der Gesamtmonarchie liefern kann; und zugleich ist es ein hervorragendes Industrieland. So ist es denn eins der reichsten Länder Europas, der „Diamant in der Krone Österreichs“, eine mit allen Bedürfnissen reich ausgerüstete Festung! Aber darum auch ein heiß begehrtes, vielumkämpftes Land mit zahlreichen Schlachtförtern¹⁾!

10. Die Markgrafschaft Mähren.

22 Tauf. qkm (Württemberg oder Westfalen?). — Dichte 114 (Dichte des Deutschen Reichs 112).

§ 206. (Das Land.) Zwischen Böhmen (den Böhmischn-Mährischen Höhen) und den Karpaten ist die nach Süden geöffnete Marchmulde eingebettet. Ihre größere nördliche Hälfte bildet die Markgrafschaft Mähren.

Der Westen (bis zur Linie Znaim—Brünn) gehört noch der böhmischen Urgebirgsplatte an, den äußersten Norden bildet der Südwestabhang des Mtwatergebirges (sog. Gefenke), der ganze Osten aber, also auch das Marchtal, ist abgesunkenes Karpatenland, das mit einzelnen Gebirgsinseln die Ebenen überragt. (Es ist also nicht sehr glücklich, Mähren neben Böhmen und Schlesien als ein Sudetenland zu bezeichnen, es ist ein Zwischenland zwischen dem sudetischen und dem karpatischen System.) Mehr oder weniger senkt sich auch Mähren gleich Böhmen in Stufen zur Mittellinie hinab.

Die vom Südostrand des Glazer Kessels kommende March, die sich mehr im Osten des Landes hält, bildet mehrere fruchtbare Becken. Am bekanntesten ist die südlich von dem jetzt entfestigten Olmütz²⁾ gelegene fruchtreiche Hanna. (In neuerer Zeit wird in den Zeitungen oft „Hanna-Gerste“ angezeigt.) Die March bildet einen Teil der großen Verkehrslinie Ostsee-Mährische Pforte-Wien-Adria. Den Westen entwässert die von der Urgebirgsplatte herabkommende Thaya mit ihren Nebenflüssen. An einem derselben (an der Schwarzawa) liegt am Rande der böhmischen Granitplatte in fruchtbarer Landschaft die Landeshauptstadt Brünn ●, bedeutend durch Tuchindustrie. Gegenüber, am Ostrand des Brünnner Beckens, liegt das durch die Dreikaiserschlacht 1805 bekannte Städtchen Austerlitz. In einem andern Thaya-Nebenfluß treffen wir hart an der böhmischen Grenze in einer deutschen Sprachinsel Jglau △, ebenfalls mit Tuchfabriken.

(Das Volk.) Die Bevölkerung besteht, wie in Böhmen, zu $\frac{2}{3}$ aus Tschechen, zu $\frac{1}{3}$ aus Deutschen. Letztere sitzen in der Hauptsache am Gebirgsrand. Außerhalb desselben ist zu nennen das zu 64% deutsche Brünn und die Sprachinsel bei Jglau. Der nationale Gegensatz ist nicht so scharf ausgeprägt wie in Böhmen. — Mähren ist noch fruchtbarer als Böhmen, steht diesem an Bergbau und Industrie aber nach.

Die Äcker nehmen 53% der Gesamtfläche ein (in Deutschland 48,8%); die Wiesen sind von besonderer Güte. Die beiden fruchtbarsten Gebiete sind die genannte Hanna und ein Strich an der Mährischen Pforte, das deutsche „Kuhländchen“. Außer Getreide (bedeutende Ausfuhr) erzeugt das Land Flachs, Zuckerrüben, Obst. Der Weinbau ist bedeutender als in Böhmen, der Waldbestand nicht ganz so groß ($\frac{1}{4}$). — Das Land hat Anteil an den in der Oderpforte gelegenen Steinkohlen- und Eisenlagern (bei Mährisch-Drau △). Die Industrie

¹⁾ Am bekanntesten Prag 1620, 1757, Lobositz 1756, Kolín 1757, Trautenau, Gitschin, Nachod, Skalitz und Rönigsgrätz 1866; ferner Gzastlau und Chotusitz, südöstlich von Kolín 1742, Soor, südlich von Trautenau 1745, Kúlm und Nollendorf am Fuß des Erzgebirges 1813.

²⁾ Durch den Vertrag von Olmütz, 1850, wurde Preußens Einfluß in Deutschland zugunsten Österreichs wieder lahmgelegt.

knüpft in erster Linie an die lebhafteste Zucht veredelter Schafe an. Hauptstübe der Wollindustrie sind Brünn und Jglau. Am Gebirgsrand mit seinem Flachsbau kommt dazu das Leinengewerbe. Auch die Eisenindustrie ist nicht unbedeutend.

11. Das Herzogtum Schlesien.

5 Tauf. qkm; Dichte 141! Preußisch Schlesien 122 $\frac{1}{2}$.

§ 207. Schlesien, der Rest der durch den Siebenjährigen Krieg verloren gegangenen großen Provinz, besteht aus zwei durch mährisches Gebiet getrennten Teilen. Der größere, mit der Fabrikstadt **Troppau** \triangle (Wolle und Leinen), liegt an dem nach Preußen gerichteten Abhang des Altwatergebirges, wird zur Oder entwässert und ist zum größten Teil von Deutschen bevölkert; der kleinere ist Karpatenland (in der Südgrenze führt der Jablunkapaf nach Ungarn zum Waagtal), gehört im Osten zum Quellgebiet der Weichsel und hat polnische Bevölkerung. Hier ist Teschen \odot an einem zur Oder gehenden Flüsschen der Hauptort. Das sehr dicht bevölkerte Ländchen hat Anteil an dem Steinkohlen- und Eisenlager der Mährischen Pforte und betreibt lebhafteste Industrie, der auch die Wasserkraft dient (Leinen, Wolle, Eisen).

c) Die österreichischen Karpatenländer.

§ 208. Es sind die beiden „Außenländer“ Galizien und Bukowina, deren einheitsfremden Charakter wir bereits erwähnten (§ 188). Ost-Galizien wurde 1772 durch die erste, West-Galizien 1795 durch die dritte Teilung Polens erworben, die Bukowina 1775 von den Türken abgetreten.

12. Das Königreich Galizien.

Das größte Kronland, 78 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm, Bayern?; Dichte 97 $\frac{1}{2}$, Bayern nur 86.

a¹⁾ Ein Viertel des Landes entfällt auf die flachen Wellen der Wald-Karpaten. Vom Rest ist der kleinere westliche Teil Tiefland (Flußgebiet der Weichsel), der breite Osten aber, den der Dnjestr durchquert, gehört der Podolischen Platte an, die sich als Schiefe Ebene an die Karpaten anlegt und am Gebirge 400 m hoch ist. Sie ist ein waldarmes, steppenartiges Gebiet mit fruchtbarer Lößbedeckung. — Das Klima Galiziens, das strengste der ganzen Monarchie, ist das des binnenländischen Osteuropas, zeichnet sich also durch kalte Winter, heiße Sommer und geringe Niederschläge aus.

b) Nach seiner Bevölkerung ist das Land zweiteilig. Der Westen, das Weichselgebiet, ist von Polen, der Osten von Ruthenen, einem Zweig der Kleinarabier, bewohnt. Aber auch im Ruthenenland bildet polnischer oder doch polonizierter Adel die herrschende Großgrundbesitzerschicht, eine Folge der 400jährigen Zugehörigkeit der Kleinarabier zu Polen. Überhaupt dringt das kulturell höher stehende Polentum immer weiter vor. Die Ruthenen gehören zur griechischen Kirche, erkennen unter dem Druck der Polen aber den Papst als ihr geistliches Oberhaupt an. (Unierte Griechen.) Volle 12% der Bevölkerung sind deutschsprechende Juden, die als Händler, Wirte, Bankiers usw. aus dem Leichtsinne und der Rohheit der Bevölkerung Nutzen ziehen. Deutsche sind etwa 3% vorhanden; Lemberg ist etwa zu $\frac{1}{4}$, Krakau zu $\frac{1}{5}$ deutsch. Die Ruthenen leben noch in den urtümlichsten Zuständen und werden von den polnischen Grundherren absichtlich in Unbildung und Armut zurückgehalten. Seit den russischen Unruhen schließen sie sich deshalb eng an die sog. ukrainistische Bewegung der benachbarten Kleinarabier an, von der sie Erlösung hoffen.

¹⁾ a) Oberfläche und Klima, b) Bevölkerung, c) Wirtschaftliches, d) Siedelungen.

c) Galizien ist ein vorzügliches Getreideland, aber der Wirtschaftsbetrieb ist infolge der Unbildung des Volkes unglaublich rückständig. Die lebhafteste Viehzucht ist mehr durch die Menge als die Güte der Tiere ausgezeichnet; bekannt sind die kleinen leichtfüßigen galizischen Pferde. Außerordentlich groß ist der Reichtum an Salz und Petroleum. Das Salzbergwerk bei Wieliczka (wjesitzska), 12 km südöstlich von Krakau, bildet gleichsam eine unterirdische Stadt, wurde an Bedeutung in der Neuzeit aber übertroffen durch die Staßfurter Werke (B. G., § 238). Östlich von Wieliczka liegt ein anderes großes Salzbergwerk, das von Bochnia. Die Petroleumgewinnung wurde in den letzten 20 Jahren verdreifacht, so daß Galizien heute damit an 3. Stelle steht (Amerika, Rußland, Galizien, Rumänien). Westlich von Krakau reicht — beim Dreikaifereck — das oberschlesische Kohlengebiet mit bedeutenden Lagern ins Land. Die Industrie ist erst wenig entwickelt. —

d) Galizien hat nur 2 Großstädte, im polnischen Teil die alte polnische Hauptstadt **Krakau** ● an der Weichsel (sie fiel erst 1846 an Österreich; der Wiener Kongreß hatte eine selbständige Republik daraus gemacht), im ruthenischen Teil **Lemberg** ● (davon 30 000 Juden), beide mit einer polnischen Univerſität und beide an der wichtigen Bahnlinie, die parallel zu den Karpaten aus Schlesien nach Süd-Rußland (Odessa) führt. In dieser Linie liegt auch die drittgrößte Stadt **Przemysl** (przemysl) ⊕, eine wichtige Festung, die die benachbarten Karpatenübergänge deckt, sowie das durch seine Pferdemarkte bekannte **Tarnopol** △ (Wieliczka und Bochnia s. o.).

13. Das Herzogtum Bukowina.

10 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm; $\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?; Dichte wie Mecklenburg-Schwerin 47 $\frac{1}{2}$.

§ 209. Das kleine, zwischen Galizien und der Moldau gelegene Ländchen wurde 1776, also unter Maria Theresia, den Türken entrisſen. Seinen Namen (Bukowina = Buchenwald) führt es nach den Wäldern der Ebene. Umfangreicher sind die Tannenswaldungen des Gebirges, die teilweise noch wirkliche Urwälder bilden. Im ganzen bedeckt der Wald noch fast die Hälfte des Landes (in Galizien nur $\frac{1}{4}$).

Die Bevölkerung ist außerordentlich gemischt. Von Norden schieben sich die Ruthenen (40 %), von Süden die Rumänen hinein (30 %). Groß ist auch der Anteil der Deutschen (nach einigen 10, nach andern 20 %); so ist die Hauptstadt **Czernowitz** ⊕ fast zu $\frac{2}{3}$ deutsch und hat auch eine deutsche Univerſität. Die Stadt liegt an der von Lemberg durch die Moldau nach den Donauhäfen führenden Bahn und treibt nach dort lebhaften Handel.

d) Die österreichischen Karstländer.

§ 210. Das Karstgebirge haben wir als einen Teil des Dinarischen Gebirges bereits kennen gelernt (§ 90). Von österreichischen Kronländern gehören ihm an die Hälfte Krains (bereits behandelt, § 198), das Küstenland und Dalmatien. (Die ungarische Reichshälfte ist am Karstgebiet mit Kroatien beteiligt; auch der gemeinschaftliche Besitz Bosnien und Herzegowina gehört — wenigstens im Westen — zum Karstgebirge.)

14.—16. Das Küstenland.

8000 qkm; $\frac{1}{2}$ Königr. Sachsen? Dichte 100, Deutschland 112.

§ 211. Es besteht aus drei selbständigen Kronländern mit eignen Landtagen, die aber, wie Tirol und Vorarlberg, einen gemeinsamen Statthalter haben und zu 47 % von Italienern bewohnt sind. Es sind die gefährtesten Grafschaften Görz und Gradiska (das Sponzgebiet), die reichsummittelbare Stadt Triest mit ihrem Gebiet (nur 95 qkm) und die Markgrafschaft Halbinsel Istrien. — Das kleine Triester Gebiet mit nur 95 qkm rechnen wir physisch zur Halbinsel Istrien, unterscheiden also nur zwei natürliche Einheiten, das Sponzgebiet und die Halbinsel.

a) Das **Sponzgebiet** gehört im Norden noch den Kalkalpen an. Es wird zu $\frac{2}{3}$ von Slowenen, zu $\frac{1}{3}$ von Italienern bewohnt und zwar von den Friaulern, deren Dialekt dem Lateinischen näher steht als dem Italienischen. Da, wo der stürmische Sponzo in die Ebene tritt, liegt reizend in einem nach Süden offenen Kessel die Hauptstadt **Görz** △ mit italienischem Klima und Pflanzenwuchs, ein immer mehr in Aufnahme kommender Winterkurort, das „österreichische Nizza“.

b) Die Halbinsel **Istrien**, die zum größten Teil von Kroaten, im Norden aber von Slowenen und an der Westküste von Italienern bewohnt wird, ist in allen ihren Teilen völlig Karstland und besteht aus drei Stufen. Die oberste bildet das wüste Karstgebirge, das mit schroffem Rand zur eigentlichen Halbinsel abbricht. Daran schließt sich eine große Kalk- und Sandsteinhochebene, die sich schließlich zum sonnigen Küstengürtel abstuft. Welch ein Gegensatz zwischen dem rauhen Kalkgebirge und dieser Küstenzone, „wo die Agave blüht, die Dattelpalme ihre Krone wölbt und die würzige Myrte ihre immergrünen Wipfel in die milden Lüfte sendet“, und wo an schönen Buchten alte malerische Städtchen (wie **Capo d' Istria**, **Pirano** u. a.) mit herrlichen Bauresten des Altertums locken¹⁾.

Am wertvollsten ist die Westküste, die an ihrer Südspitze die herrliche Hafensbucht **Vola** □ aufweist, „die zweckentsprechendste und sicherste des ganzen europäischen Festlandes“ (Pütz nach Hellwaldt), schon von den Römern hochgeschätzt und heute der vorzügliche Kriegshafen Österreichs. (Der Haupthandelshafen Istriens ist, von Triest abgesehen, **Rovigno**.) —



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 116. Schloß Miramare bei Triest.

Die Ostküste stürzt (am Quarnerogolf oder der Fiumebucht) allzu steil ins Meer hinab und ist auch durch die Bora besonders gefährdet. Ihr innerster Winkel aber hat als eine kleine österreichische Riviera europäischen Ruf erlangt; hier liegt nämlich, im Westen durch einen hohen Ausläufer des Karstgebirges geschützt, der herrliche Kurort **Abbazia** (gegenüber dem ungarischen Hafen Fiume). — Die Haupterwerbszweige der Halbinsel sind Handel, Schiffsbau, Fischfang, Seesalzgewinnung, Weinbau und Seidenraupenzucht. — (Politisch gehören zu Istrien auch die nördlichsten der Dalmatischen Inseln.)

Triest ● ist der gefährliche Nebenbuhler Venedigs, dessen Ehrentitel „Königin der Adria“ nachgerade auf Triest übertragen werden muß. Im Altertum und im Mittelalter waren die Lagunenstädte wie Aquileja, Venedig und Ravenna dadurch im Vorteil, daß sie durch die Lagunen Schutz vor Angriffen vom Lande, durch ihre Mehrungen (Lidi) vor den Seeräubern gewährten. Nun diese Gesichtspunkte bedeutungslos geworden sind, die Schiffe aber ein immer tieferes Fahrwasser verlangen, ist Triest mit seinem tiefen Hafen der begünstigtere

¹⁾ Die Römer waren frühzeitig gezwungen, die ganze adriatische Ostküste in ihren Besitz zu bringen, um dem von den kleinen Felsenestern ausgehenden Seeräuberunwesen zu steuern. Und die Venetianer mußten sich später aus demselben Grunde hier zu Herren machen.

Platz und wird es immer mehr werden, je mehr durch Bahnen die tote Zone des Kalkgebirges überwunden wird. Der Gesamtverkehr betrug 1905 im Hafen von Triest 6000, von Fiume 4300, von Benedig 3600 Mill. Reg.-Ton. Die Stadt ist Sitz des „Österreichischen Lloyd“, der in erster Linie den Verkehr mit den Küsten des östlichen Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres pflegt. — Nördlich von Triest liegt auf einer Halbinsel das märchenhaft schöne Schloß Miramare, einst das Besitztum des in Mexiko erschossenen Kaisers Maximilian.

17. Das Königreich Dalmatien¹⁾.

13 Tauf. qkm ($\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?); Dichte wie Mecklenburg-Schwerin 47 $\frac{1}{2}$.

§ 212. Das rauhe Karstbinnenland, sowie die herrliche Küste mit ihrem vortropischen Klima und Pflanzenwuchs und ihren landschaftlichen Reizen haben wir bereits bei der Betrachtung des Dinarischen Gebirges kennen gelernt. Auch haben wir bereits gesehen (§ 211 Fuß), daß und weshalb die seefahrenden Mächte des Altertums und Mittelalters, Römer und Venetianer, diese Küste in ihren Besitz bringen mußten. Beide Völker bemannten ihre Flotten mit Vorliebe mit dalmatinischen Seeleuten, und ebenso macht es heute Österreich, dem Dalmatien (als Teil Venetiens) 1797 im Frieden zu Campo Formio (Schloß nordöstlich von Benedig, bei Udine) bzw. durch den Wiener Kongreß zufiel. Für Österreich hat der schmale Streifen erhöhte Bedeutung durch die Angliederung Bosniens und der Herzegowina erhalten (§ 186). Von den Inseln ist Dissa (mit Johannisbrotbäumen und einzelnen Dattelpalmen) durch den Seesieg der Österreicher über die Italiener 1866 bekannt geworden.

Die Bewohner Dalmatiens sind überwiegend Serben, die in der Zeit der Völkerwanderung die alten Illyrier verdrängten. Grundherren sind aber vielfach noch die Italiener, die namentlich in den Küstenstädten wohnen und hier Träger des Handels und der Bildung sind. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt allerdings nur 2 $\frac{1}{2}$ % (gegen 47 % im Küstenland). Die Landeshauptstadt ist Zára, 14 Tauf. Einw. Größer und als Haupthandelsplatz wichtiger ist Spálato ☉. 5 km östlich davon liegen die Trümmer des alten römischen Kriegshafens Saloná. — Ragusa wuchte dem mächtigen Benedig gegenüber sich als selbständige Handelsrepublik zu erhalten (s. § 98). Cattaro an der gleichnamigen herrlichen Bucht ist Kriegshafen und zugleich Ausfahrhafen für Montenegro. Alle diese kleinen Städte der dalmatischen Küste liegen meist sehr malerisch und haben italienische Bauart. Zára, Ragusa und Cattaro sind befestigt. — Wir sind mit der Betrachtung der österreichischen Reichshälfte fertig und behandeln nun gleich das Hinterland Dalmatiens, das von der Gesamt-Monarchie verwaltete

Bosnien und Herzegowina.

51 Tauf. qkm; Schlefien? Dichte 34 $\frac{1}{2}$, Mecklenburg-Strelitz 35.

§ 213. Bosnien und Herzegowina wurden durch den Berliner Kongreß von 1878 unter österreichisch-ungarische Verwaltung gestellt. Da Österreich-Ungarn auch die Steuern einzieht, so ist von der türkischen Oberhoheit nichts geblieben als der Name²⁾. Österreich-Ungarn hat in der kurzen Zeit in dem von der Natur reich ausgestatteten, im übrigen aber halb barbarischen Lande an Kulturarbeit geradezu Beispielloses geleistet. Das ganze Land wurde sorgfältig wissenschaftlich durchforscht und kartographisch ebenso eingehend aufgenommen wie das Hauptland. Mit fester Hand wurde überall Ruhe und Sicherheit geschaffen; auf alle Erwerbszweige wurde befruchtend eingewirkt und für den Verkehr wurden bis zum Beginn des laufenden Jahrhunderts 6000 km Straßen und 1000 km Bahnen gebaut.

Die Herzegowina, das Flußgebiet der Narenta (Hauptstadt Mostar ☉), ist ein armes, fast ganz verkarstetes Land ohne Wald, ohne mineralische Schätze und mit Ackerbau nur in den Pölsen (§ 90).

¹⁾ slawisch = Schafrift, nach der vorwiegenden früheren Beschäftigung der Bewohner.

²⁾ Österreich-Ungarn besetzte auf Grund des genannten Vertrages auch das zwischen Montenegro und Serbien gelegene viereckige Gebiet von Novibazar, dessen Verwaltung aber der Türkei verblieb.

Bosnien dagegen ist mit natürlichen Vorzügen reich gesegnet.

a¹⁾ Zwar gehört es im Westen auch noch dem Karstgebiet an (mit 16%), aber im Osten wird es von schönbewaldeten Gebirgen durchzogen (50% Waldland), die zum Teil dem altzeitlichen Schiefergebirge angehören und Erze bergen (vgl. Rheinisches Schiefergebirge und Böhmisches Schiefergebirge § 203 b).

Im Bosnischen Erzgebirge, südlich von Sarajewo (sarajewo), wurde schon im Altertum ein schwungvoller Bergbau auf Eisen, Blei und Silber getrieben, der erst durch die türkische Mißwirtschaft lahm gelegt wurde, jetzt aber wieder aufgenommen wird. — Das Gebirge geht nach Norden in Hügelland und dann in die Szaebene über. Nach hier fließen auch die parallel verlaufenden Flüsse des reich bewässerten Landes. Die Drina bildet die Ostgrenze, die Bosna, die dem Lande den Namen gab, fließt ziemlich in der Mitte. Unweit ihres Oberlaufs liegt in einem Talkessel die schon genannte Hauptstadt **Sarajewo** □ an der wichtigsten Verkehrslinie des Landes, der Drina-Adriantent-Senke, die von der Sau zur Adria führt (Eisenbahn).

b) Die Bosnier gehören zum serbo-kroatischen Stamm (überwiegend Serben, weniger Kroaten). Sehr schroff sind die religiösen Gegensätze. Ein Drittel ist mohammedanisch, und zwar sind die Mohammedaner die Herrschaft. Als nämlich die Türken 1463 das Land eroberten, nahm ein Teil des Adels, um seinen großen Grundbesitz zu retten, den Islam an und wurde zur politisch herrschenden Klasse. Die dem Christentum treugebliebenen Bewohner sanken dagegen zu „Rajas“ (auf deutsch zur „Herde“) herab. Die Angliederung an Österreich brachte zwar die persönliche Gleichberechtigung, aber die Agrarfrage ist noch ungelöst und läßt für später soziale Erschütterungen befürchten, wie sie 1907 Rumänien durchlebte. — Die Christen sind zu $\frac{2}{3}$ griechisch-, zu $\frac{1}{3}$ römisch-katholisch. Diese rund 400 Tauf. Römisch-Katholischen sind hier die Träger der Kultur.

c) Der ergiebige Ackerbau muß sich bei der gebirgigen Natur des Landes an die kleinen Ebenen und die schönen, fruchtbaren Täler halten. Der Boden ist hier durchweg mit einer starken Lehmschicht bedeckt. Neben Weizen- und Gersten- ist der Tabakbau wichtig. Wie in allen Donauländern ist die Pflaumenausfuhr von großer Bedeutung. Die Pflaumenbäume umgeben die Dörfer oft wie Waldungen. — Das Land hat den dichtesten Schafbestand in Europa. — Mit der Zeit wird auch der Bergbau wieder Bedeutung erlangen, da es an Holz für die Verhüttung nicht fehlt und auch Braunkohlen vorhanden sind.

B. Die ungarische Reichshälfte.

(Die Länder der ungarischen oder Stefanskronen.)

325 Tauf. qkm (Preußen?); 20 Mill. Einw. (Preußen 37); Dichte 62.

§ 214. Im Gegensatz zur österreichischen Reichshälfte bilden die Länder der ungarischen Krone ein gut abgerundetes, geographisch einheitliches Gebiet, ein gewaltiges Tieflandbecken, das von Alpen, Karpaten und dem Bosnisch-Serbischen Gebirge umrandet wird. Auch staatlich sind sie weniger mannigfaltig, da — von der königlichen Freistadt Fiume abgesehen — nur zwei Verwaltungsgebiete vorhanden sind: das Königreich Ungarn mit dem Großfürstentum Siebenbürgen (Siebenbürgen verlor seine Verwaltungselbständigkeit 1867) und das Königreich Kroatien-Slawonien, das seine Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten und sein Gerichtswesen selbständig verwalte. An der Spitze der Landesregierung von Kroatien-Slawonien steht der „Banus“ in Agram, wo auch der Landtag seine Sitzungen abhält.

I. Das Königreich Ungarn

(mit dem ehemaligen Großfürstentum Siebenbürgen).

282 Tauf. qkm; 17 $\frac{1}{2}$ Mill. Einw.

I. Das Land.

Wir betrachten nacheinander a) den Rahmen, also die Karpaten mit dem Siebenbürgischen Gebirge, b) das Binnenland, die Ungarische Tiefebene.

¹⁾ a) Das Land, b) die Bevölkerung, c) Wirtschaftliches.

1. Die Karpaten.

a) Die Karpaten im allgemeinen.

§ 215. (1. Lage und Entstehung.) Der die Alpen an Länge übertreffende Karpatenbogen (1300 gegen 1000 km) schwingt sich von Wien (Anschluß an die Außenzone der Alpen) und Preßburg (Anschluß an die Zentralzone der Alpen) in weitem Bogen hinüber zum Eisernen Tor bei Orşowa (Orschowa) an der Donau, wo der ähnlich gebaute Balkan die Fortsetzung bis zum Schwarzen Meer übernimmt. Die Auffaltung der Karpaten erfolgte durch den Seitendruck der abgleitenden ungarischen Tieflandschollen, also wie bei den Alpen, durch Druck von Süden. Die scharfe Umknüpfung bei



Abbildung 117.

Schematische Darstellung zum Aufbau der Karpaten im Zusammenhang mit dem der Alpen.

der Kronstädter Ecke wurde durch die absinkende Walachei bewirkt, die die Südkarpaten (Transilvanische Alpen) nach Norden drängte. (Dadurch mochte das Siebenbürgische Gebirge gleichsam festgeklemmt werden, so daß es an dem Absinken nicht teilnehmen konnte.)

Über den — tatsächlichen bzw. mutmaßlichen — Zusammenhang zwischen Alpen und Karpaten möge folgendes ausgeführt werden. Wir haben (§ 160c) gesehen, daß den Zentral-Alpen im Norden außer den Kalkalpen noch eine zweite, noch jüngere und ebenfalls gefaltete Vorzone vorgelagert ist, die sogenannte Sandsteinzone, die in der Schweiz und in Deutschland nur einen schmalen Saum bildet, in Österreich schließlich aber 20—25 km breit ist¹⁾. Es ist nun fast allein diese äußerste Alpenzone, also das Sandsteingebirge, das die Karpaten bildet. Nur ihr steiler Innenrand weist auch diejenigen Gebirgsteile auf, die wir in den Alpen

¹⁾ Sie besteht aus den sog. Flyschbildungen, die zum Teil noch der Kreide, zum größern Teil aber schon dem ältern Tertiär (Eocän) angehören und aus Sandsteinen, Mergeln und Schiefer-tonen aufgebaut sind.

als kristallinische Zentralkette und (mittelzeitliche) Kalkalpen bezeichneten. Da sich nun am ganzen Innenrand der Karpaten und ebenso am gegenüberliegenden Ostrand der Alpen zahlreiche Bruchlinien mit vulkanischen Ergüssen finden, so dürfen wir mutmaßen, daß in der Ungarischen Tiefebene ein Gebirge versunken ist, das die Zentral- und Kalkalpen mit dem Karpatenbogen verband oder richtiger, mit ihnen ein Ganzes bildete und gleich ihnen aus kristallinischem und Kalkgestein aufgebaut war. Wo das Versinken nicht vollständig wurde, scheinen die stehengebliebenen Inselgebirge diese Auffassung zu bestätigen; so besteht z. B. das Siebenbürgische Erzgebirge ganz wie die Alpen aus einem kristallinischen Kern und seitlichen Kalkfalten. Aber kristallinisches und Kalkgebirge traten mutmaßlich in mannigfaltigem Durcheinander, nicht wie in den Alpen in paralleler Zweiteilung auf. Wenigstens kann man beim Innenrand der Karpaten nicht eine kristallinische von einer Kalkzone trennen, sondern man faßt beide unter der Bezeichnung Zentralzone zusammen. Wir sagen jetzt kurz so:

Die Karpaten bilden den Außenrand eines an ihrer steilen Innenseite versunkenen Gebirges und bestehen aus einer schmalen, inneren Zentralkette aus Urgestein und (mittelzeitlichen) Kalken und einem breiten äußeren Sandsteingürtel (aus der Kreide- und älteren Braunkohlenzeit) mit zahlreichen parallelen Falten (vgl. den Falten-Jura, Abschnitt Frankreich). Durchzogen wird der Sandsteingürtel stellenweise von scharfgratigen Kalksteinkluppen, über deren Entstehung man sich nicht einig ist. An den Bruchlinien des Innenrandes befinden sich ganze Reihen vulkanischer Ergüsse.

2. (Verkehrsverhältnisse. Bodenschätze. Vergleich mit den Alpen.) Die Flüsse folgen wie im Schweizer Jura und in den Kalkalpen zunächst einem Längstal und brechen dann in enger Scharte nach außen durch. Die dicht aneinandergedrückten Falten sind sehr verkehrshemmend, doch führen an neun Stellen Bahnen über das Gebirge. — Der äußerste Saum der Karpaten hat hohe wirtschaftliche Bedeutung durch gewaltige Salzlager und bedeutende Petroleumquellen (s. Galizien § 208 und Rumänien § 120). Am Innenrand finden sich Salzlager an der oberen Theiß (in der Marmaros) und in Siebenbürgen. Die vulkanischen Gesteine des Innenrandes bergen einen Edelerzreichtum wie kein anderes Gebiet in Europa, vielleicht den Ural ausgenommen (Hauptgebiete Ungarisches und Siebenbürgisches Erzgebirge.)

Zu Vergleich zu den Alpen sind die Karpaten im großen und ganzen ein einförmig gebautes Gebirge, das in der Hauptsache nur durch seinen reichen Waldschmuck erfreut (Eichen- und Buchenwälder, darunter auch Urwälder; dann Nadelwälder). Einzelne Teile, wie die Tatra, haben zwar Hochgebirgscharakter, entbehren aber des ewigen Schnees und der Gletscher. Eigentümlich sind den Karpaten die langen vulkanischen Ketten am Innenrande, die den Alpen in diesem Umfange fehlen. Das Klima ist ungünstiger, weil binnenländischer (kontinentaler). Damit hängt zusammen, daß die Pflanzengürtel rund 200 m niedriger liegen als in den Alpen (§ 166). In den höchsten Teilen leben Gemsen, z. B. in der Tatra, und in den entlegensten Forsten findet man noch Bären und Wölfe. Wir gliedern: 1. Westkarpaten oder Nord-Ungarisches Gebirge, 2. Waldkarpaten, 3. das Siebenbürgische Hochland. Dabei erscheinen die Waldkarpaten als das schmalere und niedrigere Bindeglied zwischen den beiden andern mächtigen, fast viereckigen Gebirgsmassen.

b) Die West- und die Waldkarpaten.

§ 216. 1. Die West-Karpaten bilden den breiten, östlich gerichteten Teil des Gebirges¹⁾. Die Sandsteinzone ist verhältnismäßig schmal²⁾. Unter den, den breiten

¹⁾ Sie reichen ostwärts bis zur Bahnlinie Tarnow—Raschau (□), die einer Senke folgt, die durch Hernad (zur Theiß gehend) und Poprad (mittelfst Dunajec zur Weichsel) bezeichnet wird. Es befindet sich hier auch eine Quer-Bruchlinie des Gebirges.

²⁾ Sie führt in ihrem Hauptteil den Namen West- Beskiden (als Ost-Beskiden bezeichnet man den ersten Abschnitt der Waldkarpaten; Beskiden = Anhöhen) und wird hier vom Jablunkapass (Bahn Breslau—Budapest) überschritten. Die Verbindung mit der Sandstein-

Südteil einnehmenden Zentralketten¹⁾ ragt die 90 km lange **Hohe Tatra** hervor, ein mächtiger, wildzerrissener Granitwall, der allseitig aus niedrigen Tälern jäh emporsteigt und in einem Seitenkamm mit der Gerlsdorfer Spitze 2663 m Höhe erreicht (Donnitzer Spitze 2634 m). Zu Füßen der Gerlsdorfer Spitze, also östlich vom Gebirge, liegt die zum großen Teil von Deutschen bevölkerte Landschaft Zips.

In der Eiszeit haben Gletscher — heute ist die Tatra gletscherlos — steile und wilde Quersfurchen eingerissen, die sich in Kesseln und Stufen abwärts senken. In diesen Stufen liegen in Höhen von über 1600 m in öder Umgebung 115 kleine Seen, die sogenannten Meeraugen. Die Einwohner glauben, diese Seen stünden mit dem Meere in Verbindung. Wenn die Hochwasser herniederbrausen, so meinen sie, das vom Sturm bewegte Meer sei in den Meeraugen bis zum Überlaufen hinaufgestiegen. Landschaftlich steht dieses „einförmigste Gebirge Europas“ weit hinter den Alpen zurück, namentlich auch wegen des ärmeren Pflanzenwuchses. „Die stürmischen Entladungen der Atmosphäre reißen das dünne Pflanzenkleid über der Waldhöhe immer wieder hinweg“, so daß Alpenmatten fast ganz fehlen. Dagegen erinnern an die Alpenwelt zahlreiche Gemsen und Mummeltiere. — Mit der Hohen Tatra läuft parallel die ebenfalls granitische Niedere Tatra (auch Liptauer Gebirge genannt).

Noch weiter südlich liegt das **ungarische Erzgebirge**. Es ist in seinem westlichen Teil vulkanischen Ursprungs (Trachyte der jüngeren Tertiärzeit) und birgt hier, bei den Bergwerkstädten Schemnitz \odot und Kremnitz \circ , Edelmetalle (namentlich Silber, aber auch Gold; außerdem Kupfer). Der östliche (kristallinische und altzeitliche) Flügel führt Eisen-, sowie Kupfer- und Nickelerte. Den südlichsten Teil des Erzgebirges bildet die vulkanische **Matra** (= Muttergebirge, wie Tatra = Vatergebirge) mit köstlichen Weinen. Ein vulkanisches, mit Wein bestandenes Gebirge ist auch die 100 km lange Kette, die sich jenseits der Bruchlinie von Kaschau bis nach Tokaj an der Theiß zieht und hier — im schönen **Hegyalja**-(*hádjaja*) **Gebirge** — den feurigen Tokajer zeitigt.

2. Die Waldkarpaten reichen bis an die Theiß- und Bruthquellen, an denen die Magyaren über den sog. Magyarenweg (930 m) ins Land kamen. Sie bestehen nur aus Sandsteinfallen, die dichten Wald, zu einem Teil auch Urwälder tragen. Obgleich nur niedrig, sind sie durch die große Zahl der Falten doch sehr verkehrsfeindlich. Es führen zwei Eisenbahnen hinüber (Przemysl—Tokaj und LeMBERG—Munkacs—Debrecin). Am Innenrand befindet sich eine lange, über einer Bruchlinie aufgebaute vulkanische Kette (Trachyt), in der sich Edelmetalle, namentlich Silbererze, finden.

c) Das Siebenbürgische Hochland.

§ 217. (Die Randgebirge.) Das Hochland von Siebenbürgen bildet im Innern einen großen, verzweigten Kessel, der von mächtigen Gebirgslandschaften umrahmt wird, also Ähnlichkeit mit Böhmen hat. Die Grenzgebirge sind im Osten die Siebenbürger Karpaten, im Süden die Süd-Karpaten (Transsilvanische Alpen), im Westen das Siebenbürgische Erzgebirge²⁾. — Während die Siebenbürger (Ost-)Karpaten überwiegend aus Sandsteinketten bestehen (am Innenrand eine schmale Zentralkette und eine Vulkanreihe, s. Skizze), sind die mächtigen, steilfaltigen, im Regoi bis 2540 m ansteigenden **Süd-Karpaten** fast ganz kristallinisch. Ihren sonnigen, reizvollen Steil-

zone der Alpen (Wiener Wald) ist im Marchfeld weggesunken und ragt nur in einigen Inselgebirgen (z. B. im Märzgebirge, westlich von der March) heraus.

¹⁾ Die Verbindung mit der Alpen-Zentralkette wird durch die Kleinen Karpaten bewerkstelligt, die bei Preßburg (beim Tor von Theben) mit dem letzten kristallinischen Ausläufer der Alpen, dem Leithagebirge, zusammenstoßen. (Die drei letzten Fußnoten enthalten Einzelheiten, die dem Unterricht einzugliedern nicht nötig erscheinen dürfte.)

²⁾ Der Name Transsilvanische Alpen entstand dadurch, daß man Siebenbürgen Transsilvania (= jenseits des Waldes) nannte und zwar nach den ausgedehnten Waldungen, die es von Ungarn schieben. Statt dieser lateinischen Bezeichnung dürfte man zweckmäßig den Namen „Siebenbürger Alpen“ wählen, wenn man sich nicht mit Süd-Karpaten begnügen will.

abhäng — es ist ihre Innenseite — kehren sie der rumänischen Ebene zu. Nach hier bricht westlich vom Megoi durch den Kotenturmpaß die dem Inn an Länge gleichkommende wilde Muta durch. Dieses 50 km lange Durchbruchstal (so lang wie die Strecke Bingen-Koblenz), das stellenweise von den Seitenwänden um 2000 m überragt wird, ist eines der großartigsten, wenn nicht das großartigste in ganz Europa und spielt als wichtiges Eingangstor wiederholt in der Geschichte eine bedeutame Rolle, so wurden hier z. B. zweimal die Türken zurückgeschlagen (1442, 1493). Heute führt eine Eisenbahn hindurch. Den westlichen Teil der Süd-Karpaten bildet das eisenreiche Banater Gebirge. Der Zusammenhang mit dem Nord-Balkan wird durch den Donau-Durchbruch aufgehoben (s. Eisernes Tor). — Das **Siebenbürger Erzgebirge** ist im Innern vorwiegend kristallinisch; im Süden finden sich vulkanische Durchbrüche und an diese gebunden Edelmetalle, besonders Gold, die schon in der Römerzeit ausgebeutet wurden und wohl die reichsten Europas sind.

§ 218. (Das Innere und die Bewohner.) Das **Innere Siebenbürgens** ist ein Senkungsfeld, das noch in der jüngeren Braunkohlenzeit (Tertiär) von einer Meeresbucht eingenommen wurde, an deren Ränder große Salzlager entstanden. Die Ebene, die sie zurückließ, wurde durch die Flüsse zu dem heutigen Hügelland umgestaltet. Die Höhen sind meist mit Löß bedeckt und deshalb fruchtbar, doch ist das Klima wegen seines binnenländischen Charakters (kalte Winter, geringe Niederschläge) schon recht ungünstig.

Die **Bewohner** Siebenbürgens haben für uns durch ihren starken deutschen Einschlag ein besonderes Interesse. König Geisa II. von Ungarn (1141—1161) rief „zum Schutz der Krone“, d. h. zur Bewachung der Grenzpässe, zuerst Deutsche aus Flandern und vom Mittel- und Niederrhein ins Land; sein Nachfolger verlieh dem Deutschen Ritterorden das menschenleere Burzenland (die Gegend um Kronstadt), das vom Orden ebenfalls mit Deutschen besiedelt wurde. Diese deutschen Kolonien, denen Selbstverwaltung gewährleistet wurde, blühten schnell auf, „ein Stück Deutschland so schön und ehrenhaft, wie eine der gesegnetsten Gegenden zwischen Rhein und Elbe“. Gegen räuberische Einbrüche sicherte man sich, indem man die Kirchen gleichzeitig als Burgen anlegte. 1224 wurden sieben Burgen, d. i. 7 Gerichts- oder Stuhl-Bezirke zu einem Ganzen verbunden, wodurch der jetzige Name des Landes entstand. In der Zeit der Türkenkriege standen die Sachsen, wie die Deutschen hier genannt werden, „am äußersten Rand der Christenheit, fast schon im Rachen des Feindes wohnend“, in heldenhaftem Kampf gegen die türkischen Barbaren, wobei sie sich zugleich des Nationalhasses der Ungarn erwehren mußten. Dann aber kam eine neue Blütezeit. Seit ihnen jedoch 1867 („Ausgleich“ zwischen Österreich und Ungarn; s. Abschnitt Geschichte Ungarn) ihre politischen, der Höhe ihrer fortgeschritteneren Kultur entsprechenden Einrichtungen zerbrochen wurden, sind sie schutzlos dem Magyarentum preisgegeben. Leider nehmen sie an Zahl nicht in dem gleichen Maße zu wie die Magyaren und Rumänen. Sie machen etwa $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung aus (250 Gemeinden), gehören der lutherischen Kirche an und sind noch heute die Träger der Kultur, insbesondere eines verständigen Ackerbaues. Ihren Wohlstand bezeugen schon ihre gut gebauten, sauberen Dörfer, die vorteilhaft von denen der übrigen Bewohner abstechen. Ihr größtes Gebiet ist das um Kronstadt. Außerdem kommen noch drei größere Sprachinseln (Skizze 108) und die Stadt Hermannstadt mit $\frac{2}{3}$ deutscher Bevölkerung in Betracht. — Den größten Bruchteil der Bevölkerung (57%) bilden die Rumänen, die aber sozial am niedrigsten stehen und gleichfalls von den Magyaren bedrückt werden. — Die Magyaren (33%) sind teils adlige Gutsbesitzer,

teils Kleinbauern, die Rumänen oder Walachen mehr Viehzüchter als Ackerbauer¹⁾. Groß ist auch die Zahl der Zigeuner. — Die größte der magharischen Siedelungen ist **Klausenburg** Q , im Mittelalter noch überwiegend deutsch. Die größte deutsche Stadt ist das herrlich gelegene **Kronstadt** \square im fruchtbaren Kessel des Burzenlandes, mit Bahnverbindung nach Rumänien. Der geistige Mittelpunkt des Deutschtums und Hauptsitz deutscher Lehranstalten ist aber noch immer **Hermannstadt** Δ , wenngleich die Umgebung bei weitem nicht in dem Maße deutsch ist wie die Kronstadt. Hermannstadt hat neuerdings durch die Rotenturmpaß-Bahn gleichfalls Bahnanschluß nach Rumänien bekommen. Die Deutschen haben es dulden müssen, daß man seit 1867 ihren sämtlichen Ortschaften ungarische Namen gab; Kronstadt heißt seitdem Brassó, Hermannstadt Nagyszében.

2. Die Ungarische Tiefebene.

§ 219. (Entstehung und Bodenarten.) Es ist Europas größtes Tieflandsbecken, das Gebiet eines gewaltigen Gewölbeeinsturzes (§ 215), das von den stehengebliebenen Gewölberändern umrahmt wird. Als in der jüngeren Braunkohlenzeit — kurz vor oder gleichzeitig mit der letzten Alpen- und Karpatenfaltung — die Schollen unter starken randlichen Vulkanausbrüchen weggesunken waren, trat längs der Außenseite der Alpen das Mittelmeer in das neu entstandene Becken. Später war es ein Teil eines schwachsalzigen Binnensees, der sich von hier durch das südliche Rußland bis zum Uralsee hinzog. Infolge Auffüllung durch die Flüsse löste sich dieses „Sarmatische Meer“ immer mehr in Einzelseen auf. Die letzten Reste in Ungarn sind die flachen Becken des Neusiedler- und Plattensees (3 bzw. 5—11 m tief), von denen der Neusiedler See ebenfalls dem Verschwinden nahe ist; in dünnen Zeiten trocknet er mitunter völlig aus, und sein größerer Teil hat sich bereits in ein Moor verwandelt (das 400 qkm große Hanság-Moor; Größe des Bodensees?).

Die See- und Flußablagerungen im Becken sind von erheblicher Mächtigkeit; allein die aus der älteren Schwemmland- (diluvialen) Zeit stammenden sind in der Mitte 100 m tief. Infolge der klimatischen Verhältnisse wurden sie zur Grasenebene, über die dann die aus dem übrigen Europa herwehenden Winde Erdstaub breiteten (B. E. § 111). So entstand die 6—25 m dicke Lößdecke, die noch heute große Teile Ungarns, namentlich die Randgebiete, einnimmt. Die Flüsse schneiden in den Löß hier wie auch anderswo (China!) mit steilen Rändern ein. An manchen Stellen war es aber nicht Staub, sondern Flugsand, den der Wind herüberwehte und teilweise zu wirklichen Dünen zusammentrieb. Die beiden größten dieser Gebiete sind die Debreciner (Dábrázin) Heide (in der Skizze 118 Nr. 1), aus deren Boden Salpeter ausblüht, und die 4000 qkm große Kecskemeter Heide (Lüneburger Heide 11 000 qkm), die schon südlich von Budapest (bei Czegled) beginnt und erst bei Maria-Theresiopel endet, (in der Skizze Nr. 2). In der einen wie in der anderen finden sich weite Heidekrautflächen, langgestreckte Dünen und zwischen ihnen zahllose flache Seen und Wassertümpel. Die Debreciner Heide hat aber auch bedeutende Fruchtfelder. (Ein kleineres Heide- und Dünengebiet findet sich auch im sonst so fruchtbaren Banat, und zwar in dem Winkel zwischen Banater Gebirge und Donau,

¹⁾ Die Mehrzahl der Siebenbürger Ungarn bildet der in der Südostecke wohnende Stamm der Székler (d. i. soviel wie die jenseits, abseits Wohnenden), der eine eigne Mundart spricht und den Urcharakter des Magyarentums am besten bewahrt hat. Bis 1876 bildete ihr Land eine Art Militärgrenze.

in der Skizze Nr. 3.) Wo die Flüsse, die ihre Betten unausgesetzt verlegten, dahinziehen, haben sie die Lößtafel in breiten Streifen abgetragen und an ihre Stelle ihre Geröll- und Schlammablagerungen niedergelegt. Diese von toten Flußarmen und Sümpfen durchzogenen Schwemmlandebenen der Donau und der Theiß sind sehr breit und liegen bei beiden auffälligerweise überwiegend an einer, und zwar der östlichen Seite. Das ist wahrscheinlich darin begründet, daß zur Zeit des Frühjahrhochwassers Südostwinde herrschen, die das Wasser gegen das Westufer drängen, so daß hier alljährlich etwa 20—25 cm abgeröckelt werden. Es sind also Donau und Theiß auf einer langsamen Wanderung nach Westen begriffen. Das Schwemmland der Donau ist 25—30 km breit, das der Theiß aber gewaltig viel breiter, da es sich, den Nebenflüssen folgend, gegen das Siebenbürgische Erzgebirge vorchiebt. Diese 35000 qkm große Theißniederung

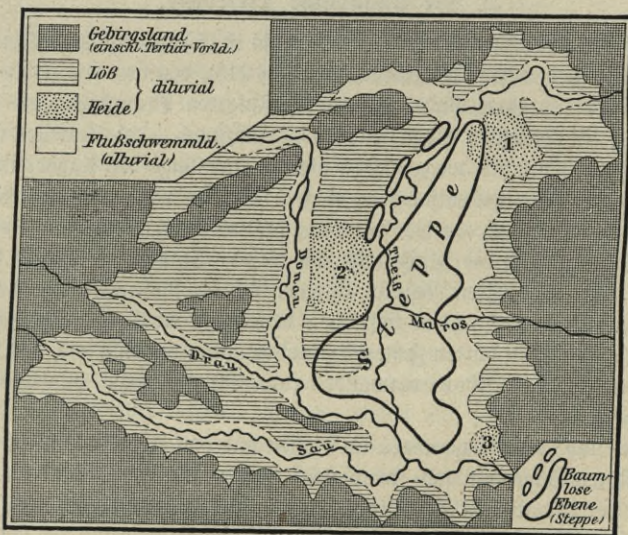


Abbildung 118. Schematische Darstellung des Bodenaufbaus der ungarischen Tiefebene.

(Größe Schlesiens?) nennt der Ungar das *Al-föld* (= Niederland) im Gegensatz zum gebirgigen Nord-Ungarn, dem *Fel-föld* (= Ober- oder Hochland). Es bildet (zusammen mit kleinen Teilen der benachbarten höheren Lößflächen) das Gebiet der endlos sich dehrenden Steppe, deren Hauptcharakterzug die Baumlosigkeit bildet (vereinzelt Akazien), und deren Grasflächen unter dem Namen *Puszten* (*Puszta* = wüßt) bekannt sind. Diese ungarische Steppe bildet das am weitesten nach Europa vorgeschobene „Stück Asien“ und übte denn auch auf die aus den asiatischen Steppen kommenden Horden keine Anziehungskraft aus. — Wir haben also in der ungarischen Tiefebene folgende Bodengattungen zu unterscheiden, die zugleich Höhenstufen sind: a) die (alluvialen) Schwemmlandgebiete der großen Flüsse, b) die (diluvialen) Lößplatten und c) die (ebenfalls diluvialen) Heide- und Dünengebiete. Dazu kommt dann noch als Vorstufe der Gebirge das HügelLand als (jungtertiäre) Ablagerung des Sarmatischen Meeres, die nur hier unbedeckt geblieben sind.

§ 220. (2. Die Inselgebirge.) Das Absinken der Schollen ist kein vollständiges geworden; es sind Inselgebirge stehen geblieben. Sie befinden sich alle — wenn wir das Siebenbürgische Erzgebirge nicht als solches ansehen wollen — westlich von der Donau, in dem höheren Teil der Ebene. Hier trennt das Ungarische Mittelgebirge die kleine Ober- von der großen Niederungarischen Tiefebene. Seinen südwestlichen Teil bildet der Bakonywald (bátonfisch), dessen Südost-Gehänge mit ihren Nebengeländen den Plattensee verschönen. Die Fortsetzung des Bakonywaldes bilden vulkanische Ketten, die von der Donau in dem malerischen Tal von Gran bis Waizen durchbrochen werden. Weiter südlich liegt das liebliche Fünfkirchner Gebirge, das einen großen Teil Ungarns mit Braunkohlen versorgt, für die Mohacz (móhatsch) an der Donau der Ausfuhrhafen ist¹⁾. (Nach Sueß u. a. gehört dieses Gebirge und das lange Kroatisch-Slawonische Kettengebirge zwischen Drau und Sau nicht mehr — wie der Bakonywald — zum Alpenystem, sondern zu dem Schollenland der Balkan-Halbinsel, s. auch die Skizze 117.) Außer Fünfkirchen □ und Mohacz ○ ist an Städten auf der fruchtbaren, dreieckigen Lößplatte, der die Inselgebirge angehören, nur noch der Bahnknoten Stuhlweißenburg △ zu nennen.

§ 221. (3. Die Donau von Preßburg bis Budapest.) Die Donau verläßt durch die Ungarische Pforte bei Preßburg ihr erstes bedeutenderes Becken (Wiener Becken und Marchfeld), um in ein zweites, erheblich größeres einzutreten, in die **Oberungarische Tiefebene**, eine weite, durchweg fruchtbare Schwemmlandebene. Sie umfließt hier die fruchtreiche, mit Dörfern übersäten Inseln Großer und Kleiner Schütt (6680 qkm).

Da, wo der große Schütt beginnt, liegt, an den felsigen Abhang der kleinen Karpaten geschmiegt, die alte Krönungsstadt Preßburg G; wo er, 80 km weiter abwärts, endet, die starke Festung Komorn. (Wo mündet die Waag?) Größer ist der Handels- und Fabriksplatz Raab △ an der Mündung des gleichnamigen Flusses. Der Neusiedler See (§ 219) liegt noch ganz im deutschen Sprachgebiet. In dem berühmten Weinbaugebiet an der Westseite dieses Sees — an den östlichen Alpenabhängen — sind Odenburg △, eine der ältesten und schönsten Städte Ungarns, und das durch seinen „Ausbruch“ bekannte Ruß merkwürdig. — Wo die Donau die Oberungarische Tiefebene verläßt und in das schon genannte schöne Durchbruchstal eintritt, liegt Gran (der Mündung des gleichnamigen Flusses gegenüber). Das kleine turmreiche Städtchen war die älteste Residenz der ungarischen Herrscher, ist noch heute Sitz des Fürst-Primas von Ungarn und besitzt einen der herrlichsten Dome, „der an Großartigkeit der Peterskirche nachstrebt“ (Gran das „ungarische Rom“).

Budapest G.

Bei Waizen tritt die Donau mit scharfem Knie in die **Niederungarische Tiefebene** ein. Das westliche Ufer wird noch weiterhin von rebenbekränzten Hügeln begleitet, die überwiegend von Deutschen bewohnt werden. Wo die Hügel 30 km südlich vom Knie enden, liegt Budapest, die rasch aufgeblühte, glanzvolle Hauptstadt Ungarns. Die Stadt gleicht in ihrer Lage — was schon Bismarck 1852 schrieb — der Hauptstadt Böhmens, nur daß hier alles größer und glänzender ist. Der Kleinsite Prags entspricht das ebenso malerisch die steilen Hügel am Westufer hinansteigende, überwiegend von Deutschen bevölkerte Ofen mit seinen engen Straßen, seinen Königsschlössern, Regierungsgebäuden, Palästen und Kirchen und der gleichen geringen Entwicklung. Und der ebenen M- und Neustadt Prags gleicht das jenseitige weit größere magyarische Pest, das völlig der gewaltigen Puzta angehört, die sich zwischen Donau und Theiß dehnt und in die die Stadt unaufhörlich weiter hineinwächst. Pest ist im Gegensatz zu Ofen überwiegend eine moderne Stadt mit vielen breiten Straßen und prachtvollen Neubauten, besonders auch am Donauufer. 1873 wurden die beiden, durch 5 großartige Brücken verbundenen Städte zu eine m Gemeinwesen vereinigt. Daß man hier eine Siedelung anlegte, mochte darin begründet sein, daß das Donauufer hier durch einen erhöhten Rand zum letzten Mal Gelegenheit zur Befestigung und zur Umschau über die nun einsehende gewaltige Ebene bot, und daß der Fluß sich hier noch einmal soweit wieder verengte, daß eine Überbrückung möglich erschien. Auch mochten die zahlreichen heißen Quellen am Fuß der Hügel mit anlocken. Hervorgegangen ist der Ort aus einer römischen Kolonie. In der Völkerwanderungszeit war er der Wohnsitz Attilas. Im 11. und 12. Jahrhundert wird Ofen als der fast ganz von Deutschen bewohnte, reichste Handelsplatz des Königreichs genannt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts regierte Ludwig der Große, der zugleich König von Polen war, von diesem Donaupunkte aus alle Länder zwischen dem Adriatischen und Baltischen Meer. Nach der Niederlage bei Mohacz 1526 und infolge vieler Belagerungen sank die Stadt zum Trümmerhaufen herab. Aber die Zurückeroberung

¹⁾ Bei Mohacz wurde 1526 die Schlacht geschlagen, die Ungarn unter der Herrschaft der Türken brachte, 1687 die andere, die es wieder frei machte.

durch Österreich (1687) brachte neues Leben. Ganz besonders waren es Maria Theresia, Joseph II. und Franz I., die außerordentlich viel für die Hebung der Stadt taten, und erst nun kam die Günstigkeit der Verkehrslage als Tor zwischen Morgen- und Abendland — was bis dahin Preßburg gewesen war — und als Mittelpunkt der Ostsee-Adrialinie voll zur Geltung. Schon hat die Stadt an Größe Hamburg überflügelt (870 gegen 817 Tauf. Einw.), und ihre Bedeutung als Vermittlerin zwischen dem Südosten und dem Nordwesten Europas wird noch immer mehr zunehmen, je mehr das wirtschaftliche Leben der Ungarn und der Völker auf den Balkanstaaten erstarkt. Sie ist der Stolz der Magyaren, die keine Kosten scheuen, sie zu einem Mittelpunkt des Ostens zu machen.

§ 222. (4. Die Donau von Budapest bis zum Eisernen Tor.) Unterhalb Budapest wird auch das westliche Ufer immer flacher. Bald beginnen die Stromteilungen, die Versumpfung und die Bruchwälder. Bis zur Theißmündung und darüber hinaus ist das bis zu 30 km breite Schwemmlandtal der Donau eine Wildnis, „wie Deutschland keine aufzuweisen hat“ (A. E. Brehm).

Ganze Wäldungen von Rohr auf schwankem Boden, moorige Wassertümpel, dichtes Weidengebüsch, dahinter dunkle Bruchwälder aus verschiedenen Pappelarten, Erlen, Ulmen und Eichen, darunter wahre Baumriesen, begleiten den Strom mit seinem dunklen Wasser, seinen Sandbänken und den aus Ästen, Rohr und Schilf zusammengefügten schwimmenden Inseln. „Was der düstere Wald mit seinen Brüchen und Dichtungen, was das Röhricht bergen mag, bleibt dem suchenden Auge des Forschers größtenteils verborgen.“ Aber diese aus Wasser, Sumpf, Rohr-, Busch- und Walddicht gemischte Wildnis wird auf das Lieblichste belebt durch vielhörigen Vogelgesang. „Aus heimlichem Dunkel tönt der Schlag der Nachtigall und des Zintens und der Gesang der liederreichen Drossel.“ Am großartigsten wird diese Stromwildnis an der Mündung der Drau, wo die Wasserfläche sich zu einem rings umschlossenen See weitet. Aber gleich darauf treten dann von Süden, förmlich wie eine Erlösung wirkend, die heiteren, rebenbekleideten Berge des östlichen Slavonien (die bis 539 m ansteigende Fruška Gora) mit ihrer schönen Fernsicht ins ungarische und ins serbische Land, an den Fluß. Wir sind in das fruchtbare Mündungsgebiet der drei großen Nebenflüsse eingetreten und treffen nun an festeren Ufern auch wieder größere Siedelungen (Neusäß Δ, Peterwardein — Sieg Eugens 1716 über die Türken — Semlin O und an der Saummündung auf serbischer Seite Belgrad S, auf dem langen Handelswege von Saloniki bis Budapest die größte Stadt.)

Das Eisernen Tor.

§ 223. 70 km (in der Luftlinie) unterhalb Belgrad beginnt der großartige Durchbruch der Donau durch das 132 km lange, der Schifffahrt so gefährliche Eisernen Tor¹). Hier sind die gewaltigen, teils aus kristallinischem Schiefer, teils aus Kalkstein bestehenden Ketten des Karpaten-Balkanzuges in einem klippenreichen Engtal durchsägt worden, das neben dem kürzeren Rotenturmpaß (§ 217) zu den großartigsten Europas gehört.

Allerdings ist nicht die ganze Strecke eng, sondern es wechselt mit Löß bedeckte fruchtbare Talweitungen (vgl. das Neuwieder Becken in der Rheinpalte) mit wilden Engpässen, die namentlich in der Kalkzone liegen und deren Wände oft bedeutende Höhen aufweisen. In ihnen wird das Wasser immer wieder gestaut, so daß es unterhalb der Stauungen mit Geschwindigkeiten von 3—5 m in der Sekunde dahinstürmt. An der engsten Stelle²) wird der Strom, der in der Ebene schon Breiten bis zu 1500 m hatte, zwischen finsternen Felswänden von 500 bis 700 m Höhe (im Rheintal 100—300 m) bis auf 113 m eingeeengt, wobei er stellenweise eine Tiefe von 50 m hat (Pest bis Belgrad 7 bis 14 m). Die Hauptgefahrliege aber in den Klippen, die an vielen Stellen (7 besonders gefährliche) von Ufer zu Ufer ziehen (vgl. Binger Loch, Wildes Gefährt und Zurleiklippen im Rhein) und an denen bei dem starken Gefälle Stromschnellen, Brandungen und Strudel von oft furchtbarem Getöse entstehen, bzw. entstanden (s. u.). Es gibt Stellen, wo Klippen und Felsblöcke so zahlreich aus dem Wasser ragen, daß der Strom außerhalb der durch Sprengungen geschaffenen Fahrinne aussieht wie eine mit Felsen übersäte Wasserebene. Die klippen- und brandungsreichste Stelle des ganzen Durchbruchs liegt an seinem Ausgang, außerhalb Ungarns, zwischen Rumänien und Serbien (von Orşowa — Orşowa — bis

¹) Von Bázias in Ungarn bis Turnu-Severin in Rumänien.

²) Im kammförmigen Kazan-(Kasan-)paß an der nach Süden gerichteten Halbinsel Klisura.

Seberin), wo eine 250 m breite Felswand den Strom quert. Nur diese Strecke führt eigentlich den Namen Eisernes Tor. — Aus allem geht hervor, daß der Donaudurchbruch unendlich viel wilder und großartiger ist als die fast ebenso lange (100 gegen 130 km) Rheinpalte Bingen—Bonn, was in der größeren Höhe und dem andern Gesteinscharakter des Gebirges begründet ist (hier durchsägt hohe Ketten, zum Teil aus Kalkstein bestehend, dort eine zerzeilte Schiefer-Hochebene). Es fehlt dem Donaudurchbruch aber die bezaubernde Lieblichkeit, wie sie der Rheingasse durch den schönen, gleichmäßigen Wasserpiegel, durch die Nebenberge, die Schlösser und Ruinen und die zahlreichen freundlichen Städtchen aufgeprägt wird.

Bereits die Römer versuchten, das Eiserne Tor (i. w. S.) schiffbar zu machen (Reste des Trajanuskanals im eigentlichen Eisernen Tor) und auch eine Straße anzulegen (Trajanstraße südlich am Kazanpaß). Die österreichische Regierung ließ schon seit 1830 hier und da Sprengungen vornehmen und baute auch am Nordufer eine stellenweise den Alpenstraßen an Kühnheit gleichkommende Kunststraße; die Hauptarbeit wurde aber erst auf Grund der Bestimmungen des Berliner Kongresses von 1878 geleistet:

Im den Jahren 1890—1896 wurde mit einem Kostenaufwand von 38 Mill. Mk. durch Sprengungen die Fahrwassertiefe überall auf 3 m gebracht und außerdem wurde ein 2½ km langer, auf der serbischen Seite verlaufender Kanal gebaut, der die gefährlichste Stelle (im eigentlichen Eisernen Tor, s. o.) umgeht. Leider ist die Strömung in dem Kanal so stark, daß er für die Schifffahrt nur einen geringen Wert hat, so daß die Aufgabe der Tor-Regulierung noch immer nicht als gelöst gelten kann. Und doch ist sie nicht bloß für die Schifffahrt, sondern auch für die Zukunft der Theißebene von größter Bedeutung (§ 224¹).

Bevor wir uns der Theiß zuwenden ein kurzes Wort über den breiten Streifen zwischen Donau und Theiß. Wir wissen bereits, daß er im Norden und im Süden dem Lößgebiet angehört, daß die Mitte aber eingenommen wird von der gewaltigen, wasser- und fast menschenleeren Kecske meter Heide. Hier konnte jedoch an der Handelsstraße von Szegedin nach Budapest (jetzt Eisenbahn, Linie Wien—Eisernes Tor) und als ein von Weidestüden (Pustten) umgebener Viehmarkt **Kecske-met** (tatschkömet) zu einem Ort von 4 anwachsen. Größer ist **Maria-Theresiopel** (C), das schon dem vorreichen südlichen Lößgebiet angehört.

§ 224. (5. Das Gebiet der Theiß.) Die Theiß, am Magyarenpaß entspringend und in einem großen Bogen durch die Mitte Ungarns fließend, ist ein gewaltiger Strom, der dem Rhein an Länge gleichkommt (1360 km) und dessen längster Nebenfluß, die Maros (spr. sch), den längsten Rhein-Nebenfluß an Länge noch um 150 km übertrifft (Mosel 505, Maros 650, Weser 720 km). Aus dem wasserarmen, rund 100 km breiten Streifen zwischen ihr und der Donau bekommt sie fast gar keine Nebenflüsse, so daß ihr Flußgebiet kleiner ist als das des Rheins. (Nebenflüsse nach der Karte.) Im Süden ist sie sowohl mit der Donau als mit der Temes (sch) durch einen Kanal verbunden. Sie fließt am West-Rand des von ihr abgelagerten mächtigen Schwemmlandgebietes, des **M-földs** (§ 219), in sumpfiger Umgebung träge dahin, bildet zahllose Windungen und ist durch ihre Überschwemmungen berüchtigt. Bei Hochwasser ist ihr Spiegel schon um 8 m gestiegen, und sie setzt dann ein Gebiet von 10 000 qkm (Königreich Sachsen?) unter Wasser. Die Hauptschuld daran trägt die doppelt so schnell fließende Donau. Bevor das Theißhochwasser das Eiserne Tor erreicht, ist das Donauhochwasser vor dieser engen Spalte schon so hoch angestaut, daß es in die Theiß hineindrängt und diese gleichsam verstopft. Für die seit 1845 betriebenen Theiß-Regulierungsarbeiten — Geradlegungen, Entsumpfungen, Deiche — wurden bis jetzt 65 Mill. Mk. aufgewendet. Und zum Teil zum Schaden! Die Deiche sind dem Ufer zu nahe; der Druck der durch die Donau angestauten, gewaltigen Wassermassen wird leicht so

¹) Durch das Eiserne Tor tritt die Donau in ihr viertes Becken, das rumänische. Mit dieser Durchquerung von mehreren Becken steht sie unter den großen Strömen einzig da; sie ahmt damit die Alpenbäche nach, die sich auch meist aus einem alten Seebecken in ein anderes durchnagen mußten.

übermächtig, daß sie zerreißen müssen, und dann ist der Schaden viel größer als bei der natürlichen Überschwemmung. Durch einen solchen Deichbruch wurde am 5. März 1879 die zweitgrößte Stadt des Landes, **Szegedin** (szegedin, vor der Marosmündung, heute ☉) fast vollständig vom Erdboden vertilgt. Die Theiß-Regelungsarbeiten können erst dann einen vollen Wert bekommen, wenn beim Eisernen Tor ein ergiebiger Abfluß geschaffen wird. — Die Theiß ist bekannt durch ihren Fischreichtum. „Die Theiß besteht zu einem Drittel aus Wasser und zu zwei Dritteln aus Fischen“, sagt ein ungarisches Sprichwort. Begründet ist dieser Fischreichtum in der Fülle der Moderstoffe. Die Fische wiederum sind die Ursache der großen Schwärme von Sumpfvögeln. — Die Theiß-Ebene ist das Gebiet der vielberufenen Fußten.



Abbildung 119. In der Puszta.

Die Puszta.

§ 225. (a. Übergang vom Hirtenleben zum Ackerbau.) Als Puszten bezeichnet man die Teile der baumlosen Ebene (Steppe s. Karte 117), die von Weideflächen eingenommen werden. Jeder Grundbesitzer hat außer seinen Acker schlägen auch seine von einem sehr mageren, bräunlichen Gras bedeckte „Puszta“. „Es gibt noch immer viele Leute, die sich den größeren Teil der Ungarischen Ebene als eine pfadlose Steppe denken, auf der nur hier und da bei der rohrgedeckten Hütte ein Ziehbrunnen aufragt als Tränkstätte für eine Schar großer weißer Rinder oder eine muntere Füllherde.“¹⁾ Und zahllos sind die farbenreichen, fesselnden Schilderungen des poesieumwobenen freien Hirtenlebens auf diesen endlosen Weideflächen.

Ganz besonders ist es der kühne Rosselhüter und -bändiger, der **Tzikos** (tzikofsch) mit seiner über die Steppe zur nächsten Tränkstelle gleich einem Sturmwind dahinjagenden Schar wilder

¹⁾ Es ist sehr richtig, wenn Lehmann Füllen schreibt, und nicht, wie man sonst immer liest, Pferde; denn sobald die Tiere volljährig sind, werden sie selbstverständlich vom Besitzer zur Arbeit benutzt oder — in der Mehrzahl — verkauft.

Rosse, dessen Leben vom Reize der Romantik umspinnen wird. Dieser Gajdos ist übrigens der Aristokrat unter den Hirten. An der Spitze von 5 oder 6 Knechten stehend, schaut er mit echtem Magyarenstolz nicht bloß auf den walachischen Schweinehirten — ein Ungar gibt sich für dieses Geschäft nicht her — sondern auch auf den gleichfalls berittenen Kinderhirten und den Schafhirten herab. Als der gesellschaftliche Mittelpunkt der Hirten, die mit ihren Herden jahraus und jahrein sowohl den Gluten des Sommers, wie den Schneestürmen des Winters standhalten müssen, erscheint die einsame Czardas (Abb. 119), das halbverfallene Fußenwirtshaus, in dem Ross- und Kinderhirten sich sammeln, um der Musik des Wanderzigeuners zu lauschen. Aber bald wird es von dieser ganzen Fußenpoesie heißen müssen: „Es war einmal, denn“:

Dieser ganze unrationelle Weidebetrieb, ein aus Asien stammendes Stück Halbkultur, schmilzt in den letzten Jahrzehnten vor der westeuropäischen intensiven Bodenkultur rasch zusammen. Der Magyar hat begriffen, daß seine Steppe, dieser fruchtbare Schwemm- oder auch Bößboden — denn die Steppe umfaßt beide Bodenarten — etwas viel Besseres hervorzubringen vermag als das dürftige, harte Steppengras, nämlich Weizen und Mais in Menge, und dieser Erkenntnis opfert er die im Blute liegende Leidenschaft für große Rinder- und Pferdeherden. Und so bricht denn seit etwa 30 Jahren „ein Hirtenvolk seinen alten Weideboden auf, und dieser Boden überschüttet es plötzlich mit einer Fülle von Mais und Weizen. Die Viehherden schwinden ein, und in vielen Gegenden klingt die Erzählung von ihren früheren Massen schon wie eine Sage aus alter Zeit“ (Franz von Löhner). Ungarn steht heute mit seiner Ackerfläche (prozentuell) bereits gleich hinter Deutschland und Dänemark, also in Europa an vierter Stelle. — An Pferden kommen in Dänemark auf 100 Menschen 19, in Ungarn nur 12 (Deutschland 7); beim Rindvieh sind die Ziffern: Dänemark 71, Ungarn 33, Deutschland 33½. — Der Getreidebau ist aber nicht immer lohnend. Fällt in den meist allerdings sehr niederschlagsreichen Monaten Mai und Juni nicht genügend Regen, so tritt leicht völlige Mißernte ein, und man hat deshalb schon den Plan erwogen, die ganze Ebene mit Bewässerungskanälen zu durchziehen (vgl. Po-Ebene, Huertas, Niederlande), „ein Riesenunternehmen, aber ausführbar“.

Die Krone der Ebene ist das Banat, das 30 000 qkm große (Pommern?) Biered zwischen Theiß, Maros und Donau, ein Gebiet von geradezu überschwenglicher Fruchtbarkeit (Schwarzerde, s. Rußland), in dem neben prächtigem Weizen und Mais auch südlichere Kulturgewächse wie der Reis, vereinzelt auch die Baumwolle, gedeihen und dessen Gebirge Steinkohlen, Edelmetalle und Kupfer liefert. Die buntgemischte Bevölkerung hat einen starken deutschen Einschlag.

(b. Die Pusta in den verschiedenen Jahreszeiten.) Mit dem Höhepunkt in der Entwicklung des Getreides, Anfang Juli, setzt aber auch schon die regenlose Zeit des (mittelmeerischen) Klimas ein, und sind die Felder abgeerntet, dann ist die ganze Steppe — einerlei ob Pusta oder Stoppelfeld — bald in eine einzige endlose, sonnverbrannte, staubige Ebene verwandelt (vgl. Sizilien). „Dann gibt es in der ganzen Westhälfte Europas keine Gegend, die nackter und schrecklicher wäre; der Erdboden wird hart wie Stein, und der ganze Raum zwischen Himmel und Erde ist ein tochendes und strahlendes Luftmeer. Dann tritt die reizvolle Erscheinung der Luftspiegelung auf, die dem Menschen zauberhafte Bilder von Städten, Seen und Wäldern über der öden Fläche vorgaukelt. Die Dürre kann so schrecklich und sengend werden, daß das Vieh die elenden Strohdächer benagt, und der Mensch sich vor der peinigenden Glut in die Erde verkriechen möchte. Auf den kurzen Herbst, der das Gras wieder hervorruft und die Fieber befördert, folgt ein strenger Winter, der das Land entweder mit seinen Regengüssen in tiefe Moräste verwandelt, oder es mit schneidender Kälte und eisigen Schneestürmen heimsucht. Wenn aber der Frühling mit seinem wohlthätigen Regen eintritt, so schießt überall, wo das Land noch Pusta ist, ein kräftiges Grün hervor, und die Steppe wird zum schönen grünen Teppich, den allerdings nirgends ein Baum beschattet“ (Büß nach Löhner und Paget).

Die Siedelungen in der Theißebene.

§ 226. Vor 30 Jahren konnte ein Reiseberichtersteller schreiben: — — „und so wie Debrecin, so sind Szegedin, Kecskemet und all die andern Städte der Magyaren nichts als in Lehm und Schilfrohr überfetzte große Zeltlager, in denen sich einst das Volk zusammen drängte“. Heute werden wir nur in Nebengassen und Vororten daran erinnert,

daß die ungarischen Städte aus großen Steppendörfern entstanden sind. Die Hauptstraßen tragen überall, selbst in dem als „echte Magyarenstadt“ verrufenen Debreczin ein vornehmes, großstädtisches Gepräge. — Unmittelbar an der Theiß liegt von größeren Städten nur **Szegedin** (S), Ungarns zweitgrößte Stadt und wichtiger Bahn- und Handelsmittelpunkt. Nach 1879 (§ 224) erhob sie sich aus den Trümmern zu einer modernen Stadt. — (Tosch an der Theiß s. § 216). Nahe der Theiß (8 km) liegt Kasarhely (wähjchaháj = Marktflecken, von den Sachsen Neumarkt genannt) (K). Inmitten der nach ihr benannten Heide liegt **Debrecin** (däbräzin) (S), einst „das größte Dorf Europas“ genannt. Die Stadt hat sowohl die ungarische Sprache wie die Nationaltracht am reinsten bewahrt. Wo die beiden Hauptwege aus Siebenbürgen die Ebene erreichen, liegen an der Maros (márosch) **Arad** (A) und an der Körös (körösch) **Großwardein** (G). Der Hauptort des Banats (§ 225) ist das zur Hälfte deutsche **Temesvár** (tämäschar) (K) an der Hauptbahnlinie Ungarns, die den großen Donauwinkel abschneidet (Wien—Budapest—Szegedin—Temesvár—Eisernes Tor). — Die **Dörfer** sind meist außerordentlich volkreich, liegen aber in der Regel sehr weit auseinander. „An der Straße zwischen Tokaj und Debreczin trifft man fast nur alle 3 oder 4 Stunden ein Dorf, in einigen Gegenden aber erfreut oft tagelang kein solches das Auge des müden Reisenden.“ Mit zunehmendem Ackerbau schieben die Dörfer immer mehr Borwerke in die Ebene hinaus; im übrigen werden die großen Entfernungen zur Puszta und zum Acker stets nur zu Pferd oder zu Wagen zurückgelegt. Das schnellfüßige ungarische Ross ist es, das die weiten Räume der Steppe überwinden muß.

II. Das ungarische Volk.

1. Geschichte.

§ 227. Ungarn war unter dem Namen Pannonien (rechts von der Donau) und Dakien (links) ein Teil des römischen Reichs. Dann wurde es 7 Jahrhunderte hindurch der Tummelplatz asiatischer, meist über die Pässe an den Theißquellen kommender Nomadenvölker, denen die Steppe besonders zugsagte (Manen, Hunnen, Gepiden, Goten, Avaren usw.). Die letzte Welle dieser Völkerflut brachte 890 die Magyaren ins Land, „den einzigen Zweig der finnischen Völkerfamilie, der es zu bleibender geschichtlicher Bedeutung gebracht hat“ (Daniel). Um 1000 nahmen sie unter König Stephan aus dem Geschlecht der Arpaden das Christentum an. Stephan bekam vom Papst den Titel „apostolischer König“, den die Kaiser von Österreich noch heute führen. Durch die Niederlage bei Mohacz 1526 (Tod Ludwigs II.) kam ein großer Teil des Landes unter die Herrschaft der Türken. Für den Rest wurde der Habsburger Kaiser Ferdinand I. als Herrscher gewählt. Siebenbürgen blieb von 1526—1688 selbständig, fiel dann aber ebenfalls an Habsburg. Mehr als 1½ Jahrhunderte mußten die Habsburger mit den Türken um Ungarn ringen. (1683 wurden die Türken von Wien zurückgedrängt, 1686 wurde Ofen erobert, 1687 der Sieg bei Mohacz, 1697 unter Prinz Eugen der von Zenta an der Theiß erkochten). Erst im Karlowitzer Frieden 1699 gelangte Österreich in den vollen Besitz des Landes. Aber die stets unruhigen Magyaren ertugten die österreichische Herrschaft nur widerwillig; verschiedene Aufstände mußten blutig niedergeschlagen werden, zuletzt die Revolution von 1848, worauf Österreich anfangs der 60 er Jahre fest entschlossen war, Ungarn zu einem unselbständigen Kronland zu machen. Aber der Widerstand des ungarischen Reichstages und die Ereignisse von 1866 ließen aus dem Plan nichts werden, vielmehr sah Österreich sich genötigt, Ungarn 1867 in dem sog. „Ausgleich“ eine gleichberechtigte Stellung einzuräumen (s. § 191). 1878 errang Ungarn das Zugeständnis, daß es, obgleich es $\frac{2}{3}$ der Einwohner des Gesamtstaates zählt, nur $\frac{1}{3}$ zu dessen Lasten beizutragen habe. Aber die Ansprüche der Magyaren sind damit nicht befriedigt. Heute wollen sie auch das, was bis jetzt noch gemeinsam ist: — ein Teil der Finanzen, das Heer (Beseitigung der bis jetzt deutschen Heeresprache!) und die diplomatische Vertretung nach außen — trennen und nur noch in Personal-Union mit dem österreichischen Kaiserstaat bleiben. Zugleich betreiben sie mit größter Rücksichtslosigkeit die Magyarisierung der deutschen, slawischen und rumänischen Bevölkerungsteile. Infolge der Magyarisierungsbestrebungen stieg die Zahl der nur magyarischesprechenden seit 1880 um 41 $\frac{1}{2}$ %, die der Deutschen nur um 8 $\frac{1}{2}$ %! — Die Ungarn sind ein schön gebauter Menschenschlag mit scharf geschnittener, edler Gesichtsbildung und dunklen, feurigen Augen; aus der schmutzen Nationaltracht ging bekanntlich die Husarenuniform hervor. (Im Königreich selbst bilden sie ziemlich genau die Hälfte der Bevölkerung; wie sich das Verhältnis stellt, wenn Kroatien-Slawonien eingerechnet wird, zeigt Abbildung 110.)

2. Wirtschaftliches.

(s. in den Abschnitten über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesamt-Monarchie die antiqua gedruckten Stellen.)

¹⁾ Zum Unterschied vom siebenbürgischen Maros-W. (M) als *God-Mező-W.* (God = Wiber) bezeichnet.

II. Das Königreich Kroatien-Slawonien

(und die ungarische Freistadt Fiume).

42 ½ Tauf. qkm (Schlesien?); 2 ½ Mill. Einw., Dichte 60.

§ 228. a) Kroatien ist im südlichen Teil Karstgebiet mit buchten-, hasen- und flußloser Steilküste (Belebitzgebirge); der nördliche Teil bildet mit Slawonien zusammen das „ungarische Mesopotamien“ (Zwischenstromland, zwischen Sau und Drau), ein fruchtbares, an den beiden Flüssen von Schwemmland umsäumtes Lößgebiet.

Das langgestreckte, mit herrlichen Eichen- und Buchenwäldern bestandene Kroatisch-Slawonische Bergland (zum größten Teil tertiär, aber mit kristallinischem Kern) wird von einigen noch mit zu den südlichen Kalkalpen, von andern aber bereits zum Schollenland der Balkan-Halbinsel gerechnet (s. Skizze Abbildung 117). Im äußersten östlichen Winkel erhebt sich hart am Donauufer, in dem „kleinen Paradies Sirmien“ die freundliche, mit Weinbergen bedeckte Fels(sch)ka Góra (546 m, zum großen Teil kristallinisch). An ihrem steilen Abhang liegen an der Donau die Festung Peterwardein (das „ungarische Gibraltar“ auf einem Serpentin-felsen; 1716 Sieg Eugens über die Türken) und Karlowitz (Friede 1699, durch den die Türken ganz Ungarn an Österreich abtreten mußten); ganz am Ostende, nahe der Saummündung, Belgrad gegenüber, liegt Semlin ○.

Die Hauptstadt Slawoniens ist die Festung Esseg ○ (zur Hälfte deutsch), Kroatiens Agram □ mit slawischer Univerſität, Sitz der Regierung und des Landtags, an der Bahn Pest-Fiume. — Die nicht zu Kroatien-Slawonien gehörige königliche Freistadt Fiume □ (von ad Flumen = am kleinen Küsten-Fluß) ist Ungarns rasch aufblühende Hafenstadt, vortrefflich am tiefen, geschützten Quarnero (quarnèro) gelegen, der von der Bora weniger heimgesucht wird als der Golf von Triest. Seit 1876 stieg der Handelsverkehr in Fiume auf das 14fache, der in Triest nur auf das Doppelte. (Gesamtverkehr Triests 6, Fiumes 4 Mill. t.)

b) Abgesehen vom Karstgebiet ist das Land sehr fruchtbar, doch sind an den Flüssen auch große Sümpfe und Moore vorhanden. Fast $\frac{2}{3}$ sind noch mit Wald bestanden. Der fruchtbare Boden steht an Erträgen z. B. gegen die Lößtafel westlich von der Donau noch erheblich zurück. Von den Körnerfrüchten entfällt $\frac{1}{3}$ auf Mais; der vortreffliche Wein ist ein Hauptausfuhrgegenstand; die Eichenwälder begünstigen die Schweine mast. Der österreichische Wel hat in diesem slawischen Lande (88 % Slawen) große Güter; auch deutsche Bauern aus den übrigen Teilen der Monarchie ziehen gern hierher, da der Boden hier noch billig ist (Deutsche 5 ½ %). — Der südliche Streifen Kroatien-Slawoniens und das südliche Banat bildeten früher die zum Schutze gegen die Türken eingerichtete Militärgrenze.

Städtetafel.

	Großstädte ● ● ● usw.	Große Mittelfstädte ◐ ◑	Kleine Mittelfstädte □ △ ²⁾ ○	kleinstädte (unter ○)
Tirol und Vorarlberg			Innsbruck □ Trient ○	Innsbrunn Kufstein Briggen Bozen Meran
Salzburg			Salzburg △	Hallein Gastein
Kärnten			Klagenfurt ○	Villach Bleiberg
Steiermark	Graz ●		Marburg △	Brud Eisenerz

1) a) das Land, b) Wirtschaftliches.

2) Bis 30 000 abwärts wurden alle Städte eingetragen. Selbstverständlich soll die Tafel nicht Gegenstand der Einprägung sein.

	Großstädte ⊙ ⊕ ⊗ usw.	Große Mittelstädte ☾ ☿	Kleine Mittelstädte □ △ ⊙	Kleinstädte (unter ⊙)	
Krain			Laibach □	Fzria Adelsberg	
Ober-Österreich		Linz ☾	Steyr ⊙	Gmunden Fischl Hallstadt	
Nieder-Österreich	Wien ⊙		Wiener Neustadt △	Baden Krems Aspern St. Pölten Wagram	
Böhmen	Prag ⊕	Pilsen ☾	Budweis □ Muffig □ Kladno ⊙ Reichenberg △ Eger ⊙ Pisek ⊙ Teplitz ⊙	Pribram Tabor Marienbad Karlsbad Joachims- Franzensbad Saaz [thal] Brüx Gablonz Trautenau Leitmeritz Kolín Lobositz Königgrätz Tschaslau Chotusitz Kulm Röllendorf	
Mähren	Brünn ⊙		Mährisch-Strau △ Zglau △ Proßnitz △ Olmütz ⊙	Austerlitz Znaim	
Schlesien			Troppau △ Bielitz ⊙	Jägerndorf Teschen	
Galizien	Lemberg ⊕ Krakau ⊙	Przemysl ☾	Kolomea △ Larnow △ Larnopol △ Jaroslaw ⊙	Wieliczka Bochnia Brody	
Bukowina		Czernowitz ☾			
Küstenland	Triest ⊕		Pola □ Görz △	Gradiska Aquileja Capodistria Pirano Rovigno Abbazia	
Dalmatien			Spalato ⊙	Zara Ragusa Lissa Cattaro	
Bosnien und Herzegowina			Sarajewo □ Mostar ⊙	Banja Luka	
Ungarn	Budapest ☾ Szegedin ⊙ Maria Theresiopol ⊙	Debreczin ☾ Pesth ☾ Bajathely ☾ Kecskemet ☾ Urad ☾ Temesvár ☾ Großwardein ☾ Klausen- burg ☾	Fünfkirchen □ Miskolcz □ Ujpest □ Kaschau □ Fiume □ Betschaba □ Kronstadt □ Mato △ Kiskunfélegyháza △	Nyiregháza △ Odenburg △ Stuhlweihen- burg △ Szentcsanak △ Szegled △ Bombor △ Hermannstadt △ Neufatz △ Benta △ Raab △	Komorn Gran Baikén Mohacz Orfowa Schemnitz
Kroatien- Slavonien		Agram ☾	Esseg ⊙	Warasdin Peterwardein Semlin	

Österreich-Ungarn II. Hauptteil:

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Zur Geschichte Österreich-Ungarns.

§ 229. Da die Geschichte Österreich-Ungarns infolge ihres Zusammenhanges mit der deutschen als bekannt vorausgesetzt werden darf und außerdem bei den größeren Einzelstaaten bereits gestreift wurde (s. Tirol, Böhmen, Ungarn), so soll hier nur das allmähliche Anwachsen der Monarchie vorgeführt werden. — Nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955) wurde

- 983 die bairische Ostmark unter der Enns, die ungefähr dem heutigen **Erzherzogtum Nieder-Österreich** entsprach, (neu-)gegründet und mit ihr Leopold von Babenberg belehnt. Die Babenberger erhielten
 1156 auch die Markgrafschaft ob der Enns (**Erzherzogtum Ober-Österreich**), erbten
 1192 **Steiermark** und wurden
 1245 mit einem **Teil Krains** belehnt. Nach dem Aussterben des ruhmvollen Geschlechtes (Leopold V., der Glorreiche, ein Förderer der Dichtkunst) wählten die Stände 1251 **Ottokar** von Böhmen, der
 1269 durch Erbschaft auch **Kärnten** erhielt. 1278 mußte Ottokar die gesamten österreichischen Lande an Rudolf von Habsburg überlassen, der damit seine Söhne belehnte (Kärnten 1269 bis 1335 bei Tirol, fällt dann mit dem andern Teil Krains an die Habsburger). Die Habsburger erwarben durch Erbschaft
 1363 **Tirol** (§ 194).
 1382 gab **Friech** sich freiwillig in den Schutz Habsburgs, und
 1500 kamen **Görz** und **Gradiska** durch Erbschaft hinzu. Über den
 1526 erfolgten Erwerb von **Böhmen**, **Mähren** und **Ungarn** s. § 205 und 227. Aber erst nach langen Kämpfen wird
 1699 **Ungarn mit Siebenbürgen** durch den Frieden von Karlowitz ein gesicherter Bestandteil Österreichs.
 1772 kam unter Maria Theresia durch die erste Teilung Polens **Ost-Galizien** hinzu,
 1775 traten die Türken die **Bukowina** ab,
 1795 erwarb Franz II. durch die dritte Teilung Polens **West-Galizien**. Durch den Frieden von Campo Formio wurde gegen Anerkennung des französischen Anspruchs auf die Rheingrenze
 1797 **Dalmatien und Istrien** (von Venedig),
 1805 durch den Frieden von Preßburg (Abtretung Venedigs an Napoleon, Tirols an Bayern) das 1803 säkularisierte Erzbistum **Salzburg** gewonnen. (Was von den bisher genannten Gebieten in der Zeit der Revolutions- und Napoleonischen Kriege verloren ging, wurde durch den Wiener Kongreß 1815 wieder mit Österreich vereinigt).
 1878 erhielt Österreich durch den Berliner Vertrag **Bosnien und Herzegowina** in Verwaltung¹⁾.

2. Das Volkstum

(Nationalität; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung).

§ 230. Über die **Völker** Österreich-Ungarns erfuhren wir das Nötige bereits § 189 (s. auch die graphischen Darstellungen § 191). Im Gegensatz zur völkischen Vielgestaltigkeit steht das hohe Maß **konfessioneller Gleichmäßigkeit**. In der Gesamtmonarchie sind 77½%, in der österreichischen Hälfte gar 91% katholisch²⁾. Evangelische zählt das ganze Reich nur 9½%, Ungarn 20%³⁾, die österreichische Hälfte nur 2%. Die Juden machen reichlich 4½% der Bevölkerung aus; in Galizien bilden sie in einzelnen Städten die Mehrheit. Durch die „**Ros** von Rom“-Bewegung sind in Österreich bis jetzt rund 20 000 Übertritte erfolgt. Die konfessionelle Mischung ist am stärksten im Südosten, wo selbst kleinere Städte mitunter vier- bis sechserlei Gotteshäuser haben.

¹⁾ Die für Österreich endgültig wieder verloren gegangenen Gebiete (Erblände in der Schweiz, Besitzungen in Baden und Württemberg, Schlesien, Belgien und die großen Habsburgischen Besitzungen in Italien) blieben hier unberücksichtigt.

²⁾ Nämlich in der Gesamt-Monarchie röm.-kath. 66,8 %; griechisch uniert 10,8.

³⁾ Die größte evangelische Insel liegt in Ungarn zwischen der Theiß und Siebenbürgen (Hauptort Debrecin, Großwardein, Befeş).

Die **Bildungsverhältnisse** sind außerordentlich verschieden. Über die Analphabeten (auf Einwohner, nicht auf Rekruten berechnet), siehe die Tabelle. Die Schulpflicht dauert gewöhnlich vom 6. bis zum 14., in einigen Landesteilen nur vom 7.

Analphabeten in Prozent:		Zum Vergleich:	
Böhmen	5 ⁹ / ₄	(aber auf Rekruten berechnet):	
die Erzherzogtümer	6 ¹ / ₄	Deutschland	0,08
Mähren	7	Dänemark	0,2
die österr. Hälfte im Durchschnitt	35 ¹ / ₂	Schweiz	0,5
Ungarn	47 ⁹ / ₄	Italien	30,7
Kroatien	60		

bis zum 12. Lebensjahr, wird aber nicht überall innegehalten; in der Bukowina z. B. sitzt vielleicht nur $\frac{1}{5}$ der Pflichtigen auf den Schulbänken. Ein großes Hindernis der Schulbildung ist die Vielsprachigkeit; man zählt an 2000 Volksschulen mit zwei, drei und

vier Unterrichtssprachen nebeneinander! Universitäten sind 11 vorhanden (in Deutschland 21), nämlich 5 deutsche: Wien, Innsbruck, Prag, Graz und Czernowitz, und 6 nichtdeutsche: Prag, Krakau, Lemberg, Budapest, Klausenburg und Ugram. Dazu kommen noch 8 technische Hochschulen (in Deutschland 10).

Die größte **Volksdichte** hat der industrielle Nordrand von Eger bis über Wieliczka hinaus, (100—200 Einwohner auf dem qkm; zum Vergleich Westfalen 180). Dieser Dichtigkeitsbezirk bildet die Fortsetzung des thüringisch-jätschischen. Ein anderes Dichtigkeitszentrum bildet das Gebiet um Wien, besonders das industriereiche Wiener Becken. 60—80 Einwohner auf dem Quadratkilometer (zum Vergleich Schleswig-Holstein 80) haben die Erzherzogtümer und das westliche und mittlere Ungarn. Am schwächsten bevölkert sind die Alpenländer (ausgenommen das Etschtal). Die Zahl der **Auswanderer** ist 8 bis 9mal so groß als in Deutschland (über $5\frac{1}{2}\%$ der Bevölkerung, in Deutschland $\frac{1}{2}\%$) und betrug 1905 für die österreichische Hälfte 124 Taus., für die ungarische 166 Taus.

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 231. Österreich-Ungarn gehört zu den fruchtbarsten Ländern Europas und ist ein Agrarstaat mit bedeutender Getreideausfuhr. Die Ertragnisse würden

In der Landwirtschaft sind beschäftigt
(in % der Erwerbstätigen):

in der österreichischen Hälfte	58
in der ungarischen Hälfte	68 ¹ / ₂
in Deutschland	37 ¹ / ₂
in England-Wales	8
in Schottland	12

aber noch weit größer sein, wenn die Bodenbearbeitung nicht vielfach, namentlich im Osten, so rückständig wäre. Die meisten Acker (prozentuell) hat Mähren, die meisten Wiesen Ober-Österreich, die meisten Weiden Dalmatien, die meisten Wälder Siebenbürgen. Die **ertragreichsten Ackerbaugebiete** sind Böhmen (nördlich von der Elbe und westlich von der Moldau), Mähren,

die Erzherzogtümer und¹⁾ fast ganz Ungarn, besonders die Lößtafel westlich von der Donau und der Lösssaum am Siebenbürgischen Gebirge. Obgleich die Bodenfruchtbarkeit Österreich-Ungarns erheblich größer ist als die Deutschlands, liefert es doch nicht ganz soviel **Kornfrüchte** wie dieses, nämlich 23 Mill. t (Deutschland 24). Davon kommen auf Ungarn $14\frac{1}{2}$ Mill. t (wovon $4\frac{1}{2}$ Mill. t Mais), auf Österreich $8\frac{1}{2}$ Mill. t (wovon $\frac{1}{2}$ Mill. t Mais). Weizen erzeugt Ungarn allein mehr wie ganz Deutschland ($5\frac{1}{2}$ gegen reichlich 4 Mill. t); dazu kommen noch $1\frac{1}{2}$ Mill. t in Österreich.

¹⁾ Die antiqua gedruckten Stellen beziehen sich auf die ungarische Reichshälfte.

Hervorragend ist der Bau von **Zuckerrüben**. Mit den erzeugten Zuckermengen steht Oesterreich-Ungarn in Europa an 3. Stelle (Deutschland über 2 Mill. t, Rußland $1\frac{1}{2}$, Oesterreich-Ungarn $1\frac{1}{4}$). Oesterreich allein (und zwar hauptsächlich Böhmen, Mähren, Nieder-Oesterreich und Ost-Galizien) liefert 1 Mill. t. Der **Hopfenbau** ist bedeutend in den nördlichen Landes-teilen Böhmen, Mähren und Galizien, sowie in Steiermark (in diesen Kronländern auch viel Flach), während Ungarn sich durch reichen **Tabakbau** auszeichnet, der in der österreichischen Hälfte nur in Ost-Galizien betrieben wird. In Europa ist nur Rußland Oesterreich-Ungarn in der Tabakgewinnung überlegen. Die Verarbeitung ist Staatsmonopol. **Wein** erzeugt die österreichische Hälfte allein fast doppelt so viel wie Deutschland, Ungarn etwas weniger als Oesterreich (darunter den berühmten Tokayer). **Obst** wird in großen Mengen in der ganzen Monarchie gebaut und ist ein wichtiger Ausfuhrgegenstand (s. auch Böhmen). Für Dalmatien, das Küstenland und Süd-Tirol sind noch Oliven, Südfrüchte und Kastanien zu nennen, für Ungarn die Melonen, die man überall zwischen dem Mais und in den Gärten ranken sieht. — Infolge seines reichen **Waldbestandes** (Ungarn 28%, Oesterreich 33% der Fläche) steht die Monarchie als Holzausfuhrland an 3. Stelle (B. G., § 394). Kroatien-Slawonien hat große Eichenwälder.

Mit seinem **Pferdebestand** folgt Oesterreich-Ungarn gleich hinter Deutschland (4,1 gegen 4,2 Mill.). Ungarn mit seiner berühmten Pferdezeitung hat mehr Pferde als Oesterreich, aber doch noch weniger als das gleich große Preußen (2,3 gegen 3 Mill.). In Oesterreich steht Galizien obenan. — Die Zahl des **Rindviehes** bleibt hinter der Deutschlands um $2\frac{3}{4}$ Mill. zurück (19 gegen $16\frac{1}{4}$). Ungarn hat weniger Rindvieh als Oesterreich ($6\frac{3}{4}$ gegen $9\frac{1}{2}$ Mill.; Preußen $11\frac{1}{2}$ Mill.). Die Alpen sind durch ihre Sennwirtschaft bekannt, während Galizien und Ungarn Mastvieh liefern.

Die Schafzucht geht, wie auch in Deutschland, zurück (B. G., § 392). Die Schweinezucht ist am bedeutendsten in Ungarn und Slawonien. Ungarns Bestand ist nur halb so groß wie der Preußens. Hervorragend ist die **Geflügelzucht**, namentlich in Böhmen und in Ungarn. 1903 konnten für 90 Mill. Mk. Eier ausgeführt werden, davon für 38 Mill. Mk. nach Deutschland, das im ganzen für 108 Mill. Mk. einfuhrte. — Die Zucht der Seidentraupe war in Süd-Tirol und in Görz schon immer von Bedeutung und nimmt neuerdings auch in Ungarn stark zu.

4. Bergbau und Industrie.

§ 232. 1. Oesterreich-Ungarn ist mit **Bodenschätzen** so reich ausgestattet wie vielleicht kein anderes Land Europas, aber die Ausbeute steht gegen die europäischen Industrieländer noch erheblich zurück. Die **Kohlenförderung** (zu $\frac{2}{3}$ Braunkohlen) beträgt annähernd $\frac{1}{4}$ derjenigen Deutschlands (42 gegen 174 Mill. t). Auf Ungarn kommt nur $\frac{1}{6}$ der Gesamtförderung¹⁾.

Eisenerze fehlen nur im Küstenland und Dalmatien²⁾. Die gesamte Roheisengewinnung beträgt allerdings nur $1\frac{1}{2}$ Mill. t (in Frankreich 3, in England $9\frac{3}{4}$, in Deutschland $10\frac{3}{4}$), wovon auf Ungarn $\frac{1}{3}$ kommt. — Ungarn ist wichtig für die Gewinnung von **Gold** (im Ungarischen Erzgebirge — Schemnitz und Kremnitz — ganz besonders aber im Siebenbürgischen Erzgebirge, das vielleicht die reichsten Lager Europas hat). Die Gesamtgewinnung übertrifft die

¹⁾ Ohne Kohle ist nur Salzburg. Die größten Steinkohlenlager finden sich in Böhmen, Mähren und Schlesien. Große Braunkohlenlager birgt der Ostfuß der Alpen (Steiermark); ferner finden sie sich am Südfuß des Erzgebirges und im Gebiet des Ungarischen Mittelgebirges.

²⁾ Am stärksten werden sie abgebaut in Steiermark (über die Eisenlager in den Ostalpen überhaupt § 192), Böhmen und Kärnten. Ungarn hat Eisenlager im Ungarischen Erzgebirge (bei Neusohl und westlich von Kaschau), am Innenrand der Waldkarpaten (z. B. bei Munkacz) und im Banater Gebirge.

Deutschlands erheblich (3400 gegen 2700 kg)¹⁾, fällt aber gegen die russische (37 000 kg) sehr ab. Die Silbergewinnung (Příbram und Joachimstal in Böhmen) ist nicht von großer Bedeutung. Zinn hat Böhmen, Kupfer Ungarn (im Ungarischen Erzgebirge), Blei Kärnten (§ 137); für **Quecksilber** ist Krain (Friaun) ein Hauptland Europas. Graphit findet sich namentlich in Böhmen. Von großer Bedeutung ist die Gewinnung von **Petroleum** in Galizien. Auch **Salz** ist reichlich vorhanden²⁾. Die Zahl der **Mineralquellen** — man zählt 1600 — ist infolge der großen Bruchlinien größer als in jedem anderen Lande (s. auch Abschnitt Böhmen).

2. Die Bedeutung der **Industrie** für das Erwerbsleben ist im ganzen noch gering; es bestehen aber die größten Unterschiede. Wie in Deutschland, so ist auch hier der Westen der industrielle, der Osten der agrarische Teil des Landes. In der österreichischen Hälfte sind 22,3% (10. Platz in Europa), in der ungarischen nur 13,4% der Erwerbstätigen (12. Platz) in Industrie und Bergbau tätig (in Deutschland 37,4; in Schottland 60,4)³⁾. In Ungarn sind, von Pest abgesehen (Maschinen, Flußschiffe) fast nur solche Industrien von Bedeutung, die an Ackerbau und Viehzucht anknüpfen (Branntweinbrennerei, Spiritus-, Tabak- und Schaumwein-Erzeugung, Gerbereien). Die Industrie des Westens ist in raschem Aufstieg begriffen. Während noch Anfang der 90er Jahre die Industriewaren sich in Einfuhr und Ausfuhr das Gleichgewicht hielten (für den Gesamtstaat), ist heute die Industrieausfuhr erheblich größer als die Einfuhr, und sie bewegt sich in den letzten Jahrzehnten auch nach dem industriellen Nordwesten Europas, nicht bloß nach den Balkanstaaten. — Das Hauptindustriegebiet sind die Erzgebirgs- und Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien; in zweiter Linie folgen die Erzherzogtümer, Vorarlberg und Steiermark.

Die Baumwollindustrie gehört in erster Linie dem Fuß des Erzgebirges, die Leinenindustrie den Sudeten und die Wollindustrie dem Süden Böhmens und der Mitte Mährens, die Seidenindustrie dem Eischtal, Görz und Triest und die Eisenindustrie den Alpen (Steiermark, Kärnten, Steyr in Ober-Österreich) an. Für die Baumwollindustrie kommen ferner in Betracht Vorarlberg, Innsbruck und Umgegend und das Wiener Becken (Wiener Neustadt). Durch Glas- und Porzellanwaren ist Böhmen, durch Bier dieses und Wien bedeutend. Wien ist außerdem durch seine Luxuswaren bekannt. Die großen Städte (Wien, Prag, Graz, Triest) zeichnen sich durch Maschinenbau, die Hafenstädte (Triest, Fiume, Pola) durch Schiffbau aus. (Über Rübenzucker s. § 231.)

5. Handel und Verkehr.

§ 233. Entsprechend der Tatsache, daß die wirtschaftlichen Leistungen Österreich-Ungarns bei weitem nicht der reichen natürlichen Ausstattung mit fruchtbarem Boden und mineralischen Schätzen entsprechen, ist auch der Außenhandel verhältnismäßig gering⁴⁾. Er steht in Europa erst an 6. Stelle, und zwar so, daß der Handel des an 5. Stelle stehenden Belgiens fast doppelt so groß ist (4 gegen 7½ Milliarden Mk. Gesamthandel; Deutschland 13½). Der Durchgangshandel beträgt von der Gesamteinfuhr 3, von der Gesamtausfuhr 4¼ %. (Für Deutschland

¹⁾ Aus inländischen Erzen gewinnt Deutschland nur 100 kg.

²⁾ Salinensalz liefern die Alpen (Tirol, Salzburg, Salzammergut), Steinsalz die Karpaten in Galizien, in Ungarn der Innenrand der Waldkarpaten (in der Landschaft Maros) und Siebenbürgen (südlich von Klausenburg), Seefalz Istrien und Dalmatien.

³⁾ In den Ziffern für Österreich-Ungarn und England sind Schank- und Gastwirtschaft eingeschlossen.

⁴⁾ Der Binnenhandel ist dadurch lebhaft, daß die Erzeugnisse des agrarischen Ostens mit denen des industriellen Westens ausgetauscht werden.

sind die Ziffern 4 und $5\frac{3}{4}$, für England 13 und 20, für Belgien gar 40 und 46 %.) Diese geringe Bedeutung des Handels hat eine ganze Reihe von Ursachen, namentlich auch die mangelhafte Beschaffenheit der **Donaustraße**. Die Eiserner Tor-Strecke ist, wie wir gesehen haben, noch immer ungenügend, und die österreichische Strecke (Passau=Preßburg) leidet unter Geröllablagerungen, Teilungen und Flußverlegungen, so daß die vorgeesehenen Mindesttauchtiefen von 1,80 (Passau=Zulln) und 2 m (Zulln=Preßburg) noch immer nicht innegehalten werden. Hier ist etwas Durchgreifendes bloß erst bei Wien geschehen (§ 201). — Den reichen Erzeugnissen Böhmens entsprechend, hat hier die **Elbe** einen außerordentlich starken Güterverkehr. Er übertrifft den Verkehr auf der österreichischen Donaustraße (Passau=Preßburg) um das 12fache und ist sogar um die Hälfte größer als der Güterverkehr im Hafen von Triest¹⁾. Hamburg hat man deshalb wohl einen österreichischen Hafen genannt. Die Ausfuhr längs der Elbe ist sechsmal so groß als die Einfuhr und besteht zu $\frac{9}{10}$ aus Braunkohlen. Die **Länge der Wasserstraßen** beträgt 12 000 km (in Deutschland 14 000). Mit seinem **Eisenbahnetz** steht Österreich-Ungarn in Europa mit fast 40 Taus. km an 4. Stelle (Deutschland mit 55 Taus. an 1. Stelle)²⁾. Nach Deutschland führen trotz der Gebirgsumwallung 36 Bahnlilien. Auf den **Seeverkehr** entfallen nur 17 % des Außenhandels (in Deutschland 70 %). Die **Handelsstatistik** zeigt Österreich-Ungarn als ein Land, das auf der Grenze zwischen dem Agrar- und dem Industriestaat steht. Während früher, wie in allen Agrarstaaten, die Ausfuhr erheblich größer war als die Einfuhr (1888 um 330, 1900 um 200 Mill. Mk.) stehen heute Ein- und Ausfuhr fast gleich (1906 Einfuhr 1912, Ausfuhr 1966 Mill. Mk.). Und während Anfang der 90er Jahre Ein- und Ausfuhr von Fabrikaten sich mit je 28 % das Gleichgewicht hielten, steht heute die Ausfuhr von Fabrikaten auf 46 %, die Einfuhr auf 27 % der gesamten Ein- bzw. Ausfuhr. Dazu kommt, daß die Getreideausfuhr bereits um 20 Mill. Mk. geringer ist als die Einfuhr. Und endlich ist zu beachten, daß Baumwolle bei weitem der wichtigste Einfuhrgegenstand ist, sowie, daß die doch nicht unbedeutende heimische Kohlen-erzeugung dem Bedarf nicht mehr genügt (Mehreinfuhr 16 Mill. Mk.). Das wirtschaftliche Gleichgewicht herzustellen fällt in erster Linie der starken Holz- und Zuckerausfuhr zu; und auch die Eierausfuhr im Werte von 90 Mill. Mk. ist in dieser Beziehung von großer Bedeutung. Die **Hauptverkehrsländer** für Österreich-Ungarn sind Deutschland, England und Italien, so jedoch, daß fast

Ausfuhr-Gegenstände

(in Taus. Kronen; 1 Krone = 85 Pf.).

Holz	251,9
Vieh	161,9
Zucker	151,9
Eier	105,5
Kohlen	84,7
Getreide	69,3
Wollwaren	58,3
Glas	56,9

Einfuhr-Gegenstände

Baumwolle	225,9
Wolle	129,9
Kohle	103,4
Getreide	94,2

¹⁾ Nach Prof. Brommer-Wien in der „Zeitschr. f. Schulgeogr.“ Ein- und Ausfuhr in Triest 21 Taus., auf der Elbe in Böhmen 36 $\frac{1}{2}$ Taus. Meterzentner. 1880 waren die Ziffern 11 855 und 12 581, so daß für die Elbe eine Verdreifachung, für Triest nur eine Verdoppelung stattfand.

²⁾ Großartiges wurde in Österreich auf dem Gebiet des Alpenstraßen- und Bahnbaues geleistet (Arberg-, Brenner-, Pustertal-, Semmering-, Giselabahn (östliche Fortsetzung der Arbergbahn, in dem langen nördlichen Längstal); dazu kann neuerdings die Tauernbahn Gastein—Klagenfurt—Triest).

Nach bzw. aus
Deutschland

Die gefüllte Linie gibt die Ausfuhr, die offene die Einfuhr Österreich-Ungarns an.

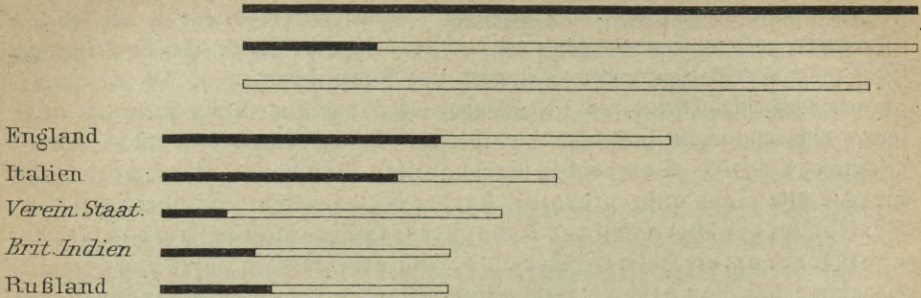


Abbildung 120. Die Hauptverkehrskänder Österreich-Ungarns.
(Nach Rußland folgen Schweiz, Rumänien, Türkei, Frankreich.)

die Hälfte des gesamten Handelsverkehrs auf Deutschland entfällt. Und da umgekehrt Österreich-Ungarn auch für **unsern Handel** an hervorragender Stelle steht (von den europäischen Staaten an 2., das Ausland eingerechnet an 3. Stelle: England, Vereinigte Staaten, Österreich-Ungarn), so bieten diese beiden Länder das Bild eines so innigen wirtschaftlichen Zusammenhangs, wie wir es nirgend sonst wiederfinden. Das politische Bündnisverhältnis hat also eine sehr sichere Grundlage. Die nebenstehende Darstellung des gegenseitigen Güterausstausches zeigt, daß wir vor allen Dingen Vieh, Holz und Eier bekommen. (Der bedeutende Austausch mit Brennstoffen gleicht sich ziemlich genau aus.) Von Steinkohlen abgesehen, liefern wir in erster Linie Metalle und Metallwaren, dann Wolle und Erzeugnisse aus Wolle.

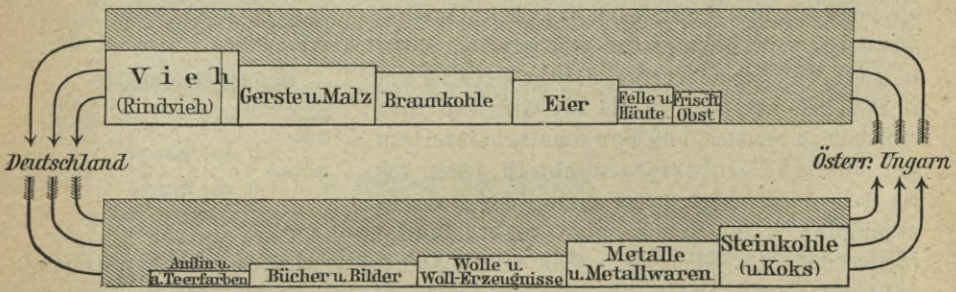


Abbildung 121. Güterausstausch zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland.
Österreich-Ungarn lieferte 1905 an Deutschland für 773, Deutschland an Österreich-Ungarn für 595 Mill. Mt.

6. Verfassung und Wehrkraft.

§ 234. Österreich und Ungarn bilden seit 1867 (§ 191) eine Realunion, nicht eine bloße Personalunion¹⁾, wie man mitunter liest.

Es ist nämlich nicht bloß die Person des Herrschers gemeinsam, sondern es besteht auch eine sachliche (reale) Verbindung durch die gemeinsame Vertretung nach außen (ein gemeinschaftliches Ministerium des Äußern) und durch das gemeinsame Kriegswesen mit der — von

¹⁾ Eine Personalunion bildeten England und Hannover, Sachsen und Polen, Schleswig-Holstein und Dänemark. — Schweden und Norwegen waren eine Realunion.

Ungarn jetzt bekämpften — einheitlichen deutschen Heeresprache. Dadurch ist natürlich auch ein Stück gemeinsamer Finanzverwaltung bedingt. Daß Ungarn zu den gemeinsamen Staatskosten nur rund $\frac{1}{2}$ beiträgt, erfuhren wir bereits. Gemeinsam ist auch die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina.

Staatsoberhaupt ist der Kaiser mit dem Titel „Kaiserliche und Königlich Apostolische Majestät“. Die Krone ist im Geschlecht der Habsburger — richtiger Lothringer (Maria Theresias Gemahl, Franz I., Herzog von Lothringen) — erblich und zwar auch in der weiblichen Linie (Pragmatische Sanktion von 1723).

Die Volksvertretung für die gemeinsamen Angelegenheiten bilden die österreichische und die ungarische Delegation. Jede besteht aus 60 Mitgliedern, die zu $\frac{1}{2}$ von und aus dem Herrenhaus, zu $\frac{2}{3}$ von und aus dem Abgeordnetenhaus der betreffenden Reichshälfte gewählt werden. Sie werden alljährlich zweimal vom Herrscher abwechselnd nach Wien und Pest einberufen und tagen getrennt. Nur bei eintretender Uneinigkeit erfolgt gemeinschaftliche Sitzung mit entscheidender Abstimmung. — Die Volksvertretung für die österreichische Staatshälfte heißt Reichsrat und besteht aus Herrenhaus und Abgeordnetenhaus. Jedes der 17 Kronländer hat außerdem seinen eignen Landtag. — Die Volksvertretung in Ungarn bildet der ungarische Reichstag, der ebenfalls aus einem Oberhaus, der Magnatentafel, und einem Unterhaus, der Repräsentantentafel besteht. Siebenbürgen ist vollständig in Ungarn aufgegangen, während Kroatien-Slawonien seinen eignen Landtag besitzt.

Das Heer steht mit einer Friedensstärke von 320 000 Mann (Deutschland 606 000) in Europa an 4., die Kriegsflotte an 7. Stelle. An neuesten, seit 1899 gebauten sog. modernen Linienschiffen (B. G., § 429) waren 1905 nur 6 vorhanden (in Deutschland 15).

Kurze Zusammenfassung des Abschnittes über Österreich-Ungarn s. am Schluß.

Aufgaben für sachliche Zusammenfassungen (ev. Aufsatzstoffe).

- 1.) Österreich-Ungarn die Brücke zwischen Morgen- und Abendland (a. Lage, b. Handel und Verkehr, c. Geschichte).
2. Österreich-Ungarn das Land großer Gegensätze (a. Oberflächenformen, b. Erdreich und dementsprechend Fruchtbarkeit, c. Klima, d. Pflanzenwelt, e. Bevölkerung nach Art, Bildung und wirtschaftlichen Verhältnissen).
3. Die Bevölkerung Österreich-Ungarns (gegenwärtige Zusammensetzung, geschichtliche Begründung, politische Schwierigkeiten).
4. Die Deutschen in Österreich-Ungarn (ziffernmäßiger Anteil im Gesamtstaat und in einzelnen Teilen; das Wo in einzelnen; Geschichtliches; Kulturbedeutung; gegenwärtige Lage).
5. Inwiefern entsprechen die wirtschaftlichen Leistungen Österreich-Ungarns nicht den natürlichen Bedingungen. Auch in drei Teilaufgaben: a) auf dem Gebiete der Landwirtschaft, b) auf dem Gebiete der Industrie, c) s. 6.
6. Ursachen der geringen Handelsbedeutung Österreich-Ungarns.
7. Österreich-Ungarns Aufgabe, dem Nordwesten Europas landwirtschaftliche Erzeugnisse zu liefern, den Südosten aber mit Industrieerzeugnissen zu versorgen und ihn kulturell zu heben.

¹⁾ Was in Klammern steht, sollen nur Andeutungen, nicht feststehende Gliederungen sein

Die Republik Frankreich.

536 Tauf. qkm (Deutschland 540 Tauf.).

39 ¹/₄ Mill. Einw. (Deutschland 60 Mill.; England 44; Italien 34);

auf 1 qkm 74 Einw. (Deutschland 112, Osterreich-Ungarn 70).

I. Überblick (s. Vorwort)

unter Verwendung etwa folgender Namen: a) Atlantischer Ozean, Meerbusen von Biscaya, Kanal, Straße von Calais; Mittelländisches Meer, Löwengolf; — die Nachbarstaaten. b) Pyrenäen, Westalpen, Sevennen, Wasgenwald; Garonne, Loire, Seine, Rhone mit Saone. c) Paris ☉, Marseille ☉, Lyon ☉, Bordeaux ☉, Lille ☉, Toulouse ☉, (St. Etienne ☉), (Roubaix ☉), Nantes ☉, Havre ☉, Rouen ☉, Reims ☉, Nizza ☉, (Nancy ☉), Toulon ☉; — Brüst ☉, Orleans ☉, Le Mans ☉, Versailles ☉, Sedan ☉.

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:		II. Das Volk.	
I. Das Land.			§
a) Allgemeines.			
1. Lage, Küste und Klima	235	1. Geschichte	254
2. Der Aufbau des Bodens	239	2. Das Volkstum	257
b) Die Einzellandschaften.		3—5. Die wirtschaftlichen Leistungen:	
1. Die französische Zentralplatte	240	3. Ackerbau und Viehzucht	259
2. Das Rhone-Saône-Tal	241	4. Bergbau und Industrie	260
3. Die Garonne-Bucht	246	5. Handel und Verkehr	261
4. Die Bretagne	249	6. Verfassung und Wehrkraft	263
5. Das Pariser Becken	250	7. Kolonien	264
6. Die Insel Korsika	253		

I. Das Land.

a) Allgemeines.

1. Lage, Küste und Klima.

§ 235. (1. Lage und Küste im allgemeinen.) Frankreich ist ausgezeichnet durch bedeutende Lagebeziehungen. a) Es wird in fast gleichem Maße auf die See und auf das Binnenland hingewiesen (2500 km Küste, 2270 km Landgrenze). Entsprechend versuchte es, sowohl die erste Seemacht als die erste Landmacht (ganz besonders das letztere) zu werden, jedoch ohne länger dauernden Erfolg (s. Abschnitt Geschichte). b) Es ist, vom europafernen Spanien-Portugal abgesehen, das einzige Land Europas, das zugleich am Atlantischen Ozean und am Mittelländischen Meer, das will sagen, an dem heutigen und dem früheren Kulturmeer liegt. c) Dabei ist die Küste nach drei Himmelsrichtungen gewendet, und nach allen drei Richtungen hin, nach Afrika, nach Amerika und nach England, wurden folgenreiche Beziehungen angeknüpft (s. u.). — Die Gunst der Lage an zwei Meeren wird noch dadurch verstärkt, daß die beiden Küsten durch zwei bequeme Naturbahnen miteinander in Verbindung stehen, durch die Senke des Südkanals — Canal du Midi — zwischen der südfranzösischen Gebirgsplatte und den Pyrenäen und durch die Seine-Rhonestraße, die allerdings die Pässe

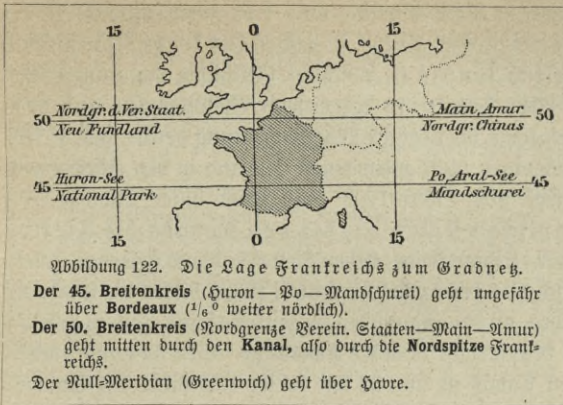


Abbildung 123.

1000 km Strecken-
 (Röm—Königs-
 berg).

- a) Zwischen den Kriegshäfen Brest u. Toulon
 b) von den Pyrenäen bis Antwerpen.

des mittelfranzösischen Gebirgsbogens überschreiten muß. Hier ist aber z. B. die Senke zwischen den Côte d'Or (tot dor = goldene Rücken wegen des reichen Weinbaues) und der Hochfläche von Langres (langr) so niedrig, daß sie für einen Kanal (Kanal von Burgund) benutzt werden konnte. — Bekanntlich besteht der Plan, beide Küsten durch einen Seefahrtskanal längs der erstgenannten Senke (Südkanal) in Verbindung zu setzen. Das wäre von weittragender Bedeutung: die Pyrenäen-Halbinsel würde noch schärfer von Europa abgetrennt und gleichsam eine Insel werden, der Weg nach dem Suezkanal würde außerordentlich verkürzt, und die Gibraltarbefestigungen verlören für Frankreichs Flotte ihre Bedeutung. (Parallele zum Kaiser Wilhelm-Kanal.)

Durch seine Mittelmeerküste wurde Frankreich schon früh in den Bereich der alten Kulturwelt gezogen, gründeten die Griechen doch schon hier um 600 v. Chr. das heutige Marseille, das alte Massalia (lat. Massilia), eine der ältesten Städte Europas. Und als dann vom römischen Reich aus die Kultur ihren Zug in das übrige Europa antrat, führte ihr Weg infolge der Alpen nicht unmittelbar nordwärts, sondern über Frankreich, das längs der Küste der Riviera (= Gestade, Küste) bequem zu erreichen war. Frankreich wurde das Durchgangsland nicht bloß nach dem durch sein Zinn löfenden Britannien, sondern auch nach den germanischen Gauen. — Im Mittelalter hatte die französische Mittelmeerküste aber nicht mehr diese überwiegende Bedeutung. Die Alpenpässe waren inzwischen immer gangbarer geworden, so daß der morgenländisch-italienische Handel sich unmittelbar auf Deutschland richtete und dieses das Durchgangsland nach England und den skandinavischen Reichen wurde. — In der Gegenwart kommt die Bedeutung dieser Küste für Frankreich ganz besonders in den Beziehungen zu der gegenüberliegenden nordafrikanischen Küste zum Ausdruck: Algier und Tunis wurden französisch, und von hier aus dehnt sich das gewaltige westafrikanische Kolonialgebiet Frankreichs bis an den Golf von Guinea und den unteren Kongo. (Die Marokkofrage!) Aber auch seine übrigen größeren Kolonien (Madagaskar, Hinterindien) weisen auf die Mittelmeerküste als den Ausgangspunkt dieser Beziehungen hin, und Marseille ist bezeichnenderweise noch immer der Haupthafen Frankreichs.

Die atlantische Küste gewann erst mit der Entdeckung Amerikas Bedeutung. Als der überwiegende Einfluß Spaniens, das nur auszubeuten, nicht zu kolonisieren verstand, in dem neuen Erdteil schnell zusammenbrach, trat neben Holland und England

auch Frankreich als Kolonialmacht in Nord-Amerika auf, und zwar zunächst (unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV.) mit großem Erfolg, so daß es für kurze Zeit als die mächtigste Kolonialmacht gelten konnte (s. Abschnitt Geschichte der französischen Kolonien und Abbildung 150). Aber Frankreichs ehrgeizigen Bestrebungen auf dem europäischen Festland lähmten seine überseeische Machtentfaltung derart, daß es sehr bald von dem durch Festlandbeziehungen nicht gebundenen England in den Hintergrund gedrängt wurde: nach dem Kriege von 1755—1763 (also schon unter Ludwig XV.) mußte es seine nordamerikanischen Kolonien, die von Kanada bis Florida reichten, an England abtreten. Einige kleine, neben Neu-Fundland gelegene Inseln (St. Pierre u. a.), nach denen auch das französische Kabel führt, bilden die spärlichen Spuren des mißlungenen Versuches, an der atlantischen Gegenküste festen Fuß zu fassen¹).

Ein besondere Würdigung beansprucht noch die **Kanalküste**. Sie hat das nächste Gegengestade (die Straße von Calais ist nur 32 km breit; Überfahrt 1½ Stunde), und England ist wie für Deutschland so auch für Frankreich das Haupthandelsland. Aber auch in ungünstigem Sinne machte sich diese Nachbarschaft geltend: in einem hundertjährigen Kriege (1336—1436) mußte Frankreich mit England um seine Selbständigkeit ringen (s. Abschnitt Geschichte).

§ 236. (2. Küstenbeschreibung im einzelnen.) (Eine kurze Zusammenfassung s. weiter unten). 1. Die **Mittelmeerküste** ist nur im Osten, wo die Alpenvorberge ans Meer treten, günstig.



Abbildung 124. Frankreichs Küsten. Häfen: 1. Dünkirchen, 2. Calais, 3. Boulogne, 4. Dieppe, 5. Le Havre, 6. Cherbourg, 7. St. Malo, 8. Brest, 9. Orient, 10. St. Nazaire, der Vorhafen zu 11. Nantes, 12. La Rochelle, 13. Rochefort, 14. Bordeaux, 15. Bayonne, 16. Gette, 17. Marseille, 18. Toulon.

erst unter Ludwig XIV. gegründet. Die ganze Küstenebene ist zwar fruchtbar, aber infolge der Ausdünstungen ungesund. — Über das Rhonedelta s. die Rhone.

2. Die **atlantische Küste** (einschl. der Kanalküste) weist ebenfalls verschieden geartete Teilstrecken auf. Es sind a) die kurze Nordseeküste bei Dünkirchen und Calais, b) die Kreideküste von Calais (genauer von dem Kap Gris Nez zwischen Calais und Boulogne) bis zur Halbinsel von Cherbourg (spr. schärbur (Halbinsel Cotentin, spr. kotangläng, genannt), c) die Granitküste

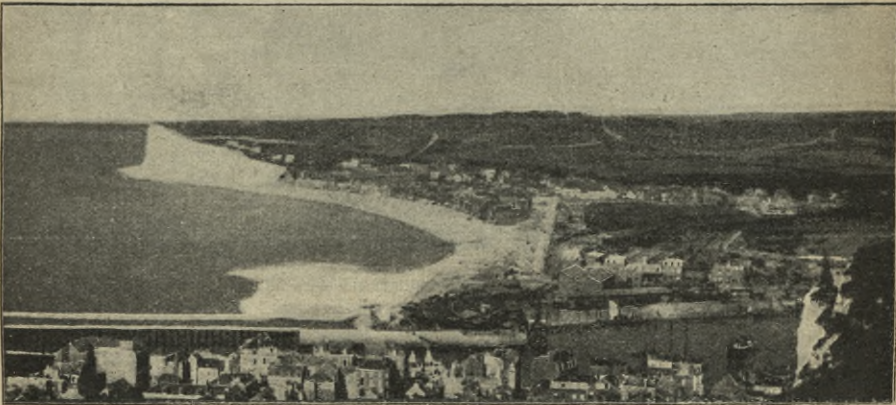
¹) Hier seien auch gleich die Besitzungen im übrigen Amerika erwähnt, in Mittel-Amerika Martinique und Guadeloupe, in Süd-Amerika Französisch-Guayana (Cahenne).

²) So genannt, weil die See hier zeitweilig besonders stark wütet.

der Bretagne (bis über die Loiremündung hinaus), d) die buchtenreiche Flachküste von der Loire bis zur Garonne und e) die geradlinige Dünenküste von der Garonne bis an die Pyrenäen.

a) Die kurze Nordseeküste ist eine Dünenküste, die bei Dünkirchen mit ihren Marschländerereien bereits an die Niederlande erinnert. **Calais** ☐ ist Hauptüberfahrplatz nach England (Dover) und übertrifft als solcher das schon an der Kreideküste gelegene Boulogne (buloni) ☐, von wo man nach Folkestone hinübergelangt.

b) Der Kreideküste entspricht auf der andern Seite des Kanals die gleichgeartete englische Kreideküste, die von Dover bis zur Insel Wight (weit) reicht. (Also der Kanal ein mächtiger Einbruch in einem Kreidegebirge.) Die französische Kreideküste ist stellenweise 100 m und darüber hoch. Unterwaschungen durch die Brandungswellen führen oft zu mächtigen Felsabbrüchen. So stürzte z. B. 1881 an dem Kap bei Le Havre (Kap de la Hève) eine 600 m lange, 30 m breite Felsmasse ins Meer, und bei Dieppe (diäp) bröckelt alljährlich durchschnittlich ein Küstenstreifen von 30 cm Breite weg. Man hat deshalb an vielen Stellen zu großen Schutzbauten schreiten müssen (vgl. Helgoland, B. G., § 288). — An der trichterförmigen Seemündung liegt Frankreichs wichtigster atlantischer Hafen, das von mächtigen Felsen überragte **Le Havre** (le awr) ☉, für die Auswanderung und für Baumwolleneinfuhr der erste, im übrigen der zweite Hafen Frankreichs. Schiffe bis zu 5 m Tiefgang können unter Benutzung der mächtigen Flutwelle bis **Rouen**



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 125. Die französische Kreideküste.
(Le Tréport zwischen Dieppe und der Somme-Mündung.)

(ruang) ☉ gelangen. — Ein altberühmter Hafen ist der Kriegshafen Dieppe (diäp) ☉. Von hier zog schon Wilhelm der Eroberer 1065 zur Unterjochung Englands aus, und von hier aus wurde auch die Kolonisierung Kanadas betrieben. Alle Häfen dieser Küste werden aber in hohe m Maße von Versandung bedroht, da infolge einer östlich gerichteten Strömung nicht bloß die Einflüsse der französischen, sondern auch der englischen Seite gegen die französische Küste getrieben werden.

c) Die große Westhalbinsel Frankreichs, Bretagne-Normandie, besteht aus Urgebirge und altzeitlichem (paläozoischem) Gestein; infolgedessen ist ihre Küste überwiegend eine von Klippen begleitete Granitküste. — Um an der normannischen Küste einen Kriegshafen möglichst nahe der englischen Küste zu schaffen, wurde hier durch Napoleon I. und Napoleon III. der Kriegshafen **Cherbourg** (schärbur) angelegt, einer der großartigsten und kostspieligsten Hafengebauten der Welt, der über 200 Mill. Mk. verschlang. Die berüchtigten Stürme im Kanal machten zum Schutz der Reede (Außenhafen) eine gewaltige Mole von 4 km Länge nötig. Sie ist 16 m hoch, unten 80, oben 30 m breit, beschreibt gegen die See einen stumpfen Winkel und trägt mehrere Festungswerke. Schon unter Ludwig XVI. hatte man hier in 16 jähriger, mühevoller Arbeit eine Mole von 3½ km Länge gebaut: in einer einzigen Nacht wurde sie samt der Befestigung und den Arbeitern von den Fluten verschlungen! Der Binnenhafen besteht aus drei Becken, von denen der durch Napoleon III. angelegte „Hinterhafen“ ganz in den Granitfels eingeprengt wurde. — Die große Bucht zwischen der Bretagne und der normannischen Halbinsel (St. Malobucht) ist für die Schifffahrt von geringer Bedeutung. Sie ist im innern Winkel voller Klippen und Untiefen, hat weite wattenähnliche Sandflächen, sowie eingebeichte Földer und



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 126. Normannische Inseln. (Leuchtturm auf einer Klippeninsel bei Jersey.)

entbehrt einer Flußmündung. Vor dieser Bucht liegen die schönen **Normannischen Inseln**, der letzte Rest der englischen Herrschaft auf französischem Boden. — Vortreffliche fjordähnliche Einbuchtungen hat dagegen die Bretagne, dieser gewaltige Wellenbrecher Frankreichs. Auf der äußersten Spitze, wo der Kampf der Elemente am mächtigsten tobt, und wo sturmgepeitschte Springfluten eine Höhe bis zu 16 m erreichen können, liegt an der nördlichen Zinke einer Doppelbucht der stark befestigte Kriegshafen **Brest** ●, einer der schönsten und — infolge des engen Eingangs — geschüttesten Häfen der Welt. Daß er kein wichtiger Handelshafen wurde (auch Orient an der Südküste der Bretagne nicht), daß die Handelsschiffe vielmehr Havre aufsuchen, liegt namentlich darin begründet, daß die großen Ströme nicht hierher führen. — Im Gebiet des Granitbodens liegt auch noch **Nantes** (nangt) an der Loire ●. Infolge Verlandung der Loiremündung können größere Schiffe aber nur bis zu dem Vorhafen **St. Nazaire** (nasähr) △ gelangen, doch ist neuerdings ein 10 m tiefer Seekanal nach Nantes in Angriff genommen worden.

d) Südlich von der Loire schließt sich an das Granitgestade eine (von der Sebremündung bis zur Garonne reichende) Küste, die an die deutsche Nordseeküste erinnert. Sie ist wie diese das Gebiet eines zerrissenen alten Dünenwalles mit zahlreichen Einbuchtungen und vorgelagerten Düneninseln. Der Küstenstreifen weist mehrfach fette Marschlandereien auf, ganz besonders an der Sevre in der südlichen Vendee = Wasserland, wo man sich inmitten zahlreicher Deiche und Kanäle nach Friesland versetzt glaubt, während weiter landeinwärts die zahlreichen Knids an holsteinische Landschaften gemahnen. In den seichten, von starken Strömungen bewegten Küstengewässern können nur kleinere Schiffe verkehren. Der Kriegshafen Rochefort und der Handelshafen La Rochelle erfordern stete Anstrengungen, um die Verbindung mit dem Meer zu sichern. Für La Rochelle wurde neuerdings ein großer Vorhafen angelegt (La Pallice).

e) Südlich von der meerbusenartigen Trichteremündung der Garonne, Gironde (Schirongd) genannt, beginnt die 225 km lange, starre, geradlinige Dünen- und Strandseen-Küste, die die Heidelandschaft der Landes (lahnd) gegen das Meer abgrenzt und nur durch ein einziges Dünenor (Bucht von Arcachon) unterbrochen wird. (Vergleiche Hinterpomern und das Pommerische Haff, in das aber ein großer Strom mündet.) Eine östlich gerichtete Küstenströmung trägt alle Sinkstoffe der spanischen Küste hierher, und die berücksichtigten Stürme des Busens von Biscaya (ozeanische Tiefen von 4000 m) bauten aus dem Sand Dünen bis zu 90 m

Höhe auf (Dünen an der preussischen Küste bis zu 40, an der Sahara bis zu 170 m hoch). Die Wertlosigkeit dieser Küste für die Schifffahrt kommt **Bordeaux** zu gute. Die Flutwelle, die im Laufe der Zeit den Unterlauf der Garonne zu einem breiten Trichter aufweitete, bringt bis weit über die Stadt hinaus (auch in die Dordogne hinein) und gestattet den größten Schiffen den Zutritt. — Erst nahe dem Pyrenäenfuß bietet sich wieder ein Küstenhafen, **Bayonne** am Adour Δ . Er ist aber nicht ein „guter Hafen“, was sein baskischer Name besagt, sondern stets durch Barrenbildung bedroht. In der Nähe liegt das Weltbad **Biarritz**. — Wir fassen das über die Küsten Gesagte kurz zusammen:

1. Frankreich hat zum Teil eine ausgezeichnete Steilküste mit vielen guten Hafensplätzen, nämlich am Südfuß der Alpen (Marseille, Kriegshafen Toulon), sowie am Kanal und an der Halbinsel Bretagne. Die Küste der Bretagne ist in der Hauptsache Granitküste, der übrige Teil der Kanalküste, gleich der englischen, Kreideküste. Im Gebiete der Granitküste liegen der herrliche, durch die Natur gebotene Kriegshafen Brest, der mit großen Kosten geschaffene Kriegshafen Cherbourg und St. Nazaire, der Vorhafen von Nantes. Die sämtlichen an der Kanalküste gelegenen Häfen haben gegen Versandung zu kämpfen, da die gesamten in den Kanal gelangenden Sinkstoffe gegen die französische Küste getrieben werden. — 2. Von den Flachküsten sind besonders ungünstig die Dünen- und Strandseeküsten des Löwengolfs und des Biscayischen Meerbusens südlich der Gironde. Gegen beide ist eine Strömung gerichtet, die ihnen unausgesetzt Sandmassen vorlagert. — 3. Die kurze gegen die Nordsee gefehrte Küste ist zwar auch eine Dünenküste, unterliegt aber nicht in gleichem Maße der Versandung, so daß hier die Häfen Calais und Dünkirchen entstehen konnten.

§ 237. (3. Die Landgrenzen.) Frankreichs Landgrenzen sind im Süden und Osten durch die Pyrenäen, die Alpen und den Schweizer Jura fest bestimmt. Dem Ausdehnungsdrange der französischen Nation galten sie aber nicht immer als gegebene Grenzen. In dem gewaltigen Ringen gegen die Habsburgische Macht (s. Abschnitt Geschichte), dessen einzelnen Akte der Kampf um Italien gegen Karl V., der Dreißigjährige Krieg¹⁾, die Raubkriege Ludwigs XIV., der Spanische Erbfolgekrieg und der Österreichische Erbfolgekrieg waren, suchte man auch die Gebiete jenseits dieser Gebirge mit Frankreich zu vereinigen, ein Bestreben, das unter Napoleon zu einem völligen, wenn auch schnell vorübergehenden Erfolg führte. — Die lange Grenze gegen Deutschland und Belgien ist offen; nur im Süden bilden die Vogesen eine feste Marke. Infolgedessen hat der Ausdehnungstrieb des Volkes sich denn auch namentlich nach dieser Richtung hin betätigt. Die ganzen geschichtlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sind nichts als ein Ringen um diese Grenze. (Nachweis aus der deutschen Geschichte.)

Eine wenn auch nur schwach ausgeprägte Grenze gegen die südlichen Niederlande (Belgien) bildet der niedere Kreide-Höhenzug, der zwischen Calais und Boulogne ans Meer stößt; die politische Grenze verläuft aber so, daß noch ein Stück Niederlande (Flandern) zu Frankreich gehört. Der Versuch der französischen Könige, die Niederlande (südliche und nördliche) den Habsburgern abzurufen, hatte nie vollen Erfolg; unter Napoleon bildeten sie allerdings für kurze Zeit einen Teil Frankreichs.

§ 238. (4. Klima.) Frankreichs Klima ist erheblich günstiger als das Deutschlands, da Frankreich rund 4° (= 450 km) weiter südlicher und zugleich dem Ozean näher liegt. Das Jahresmittel Deutschlands beträgt etwa 9° , das Frankreichs etwa 12° C. In beiden Ländern hat infolge des Ozeaneinflusses der Westen wärmeres Winterklima als der Osten. Das Januar-Mittel beträgt im äußersten Westen Frankreichs $+6^{\circ}$ C,

¹⁾ Zugleich auch ein Kampf gegen die Habsburger in Spanien, 1659 Pyrenäischer Friede.

in Paris $+3,3^{\circ}$, auf der Grenze Frankreichs und Deutschlands etwa $+1\frac{1}{2}^{\circ}$ C, in Berlin $-0,9^{\circ}$, im Osten Deutschlands -2 bis 3° C). Die Sommer sind in beiden Ländern, wenn wir vom unteren Rhonetal mit seinem Mittelmeerklima absehen, ungefähr gleich warm. Was Frankreich wegen seiner südlichen Lage an Wärme mehr haben sollte, geht ihm durch den kühlenden Einfluß des Meeres verloren. Beispielsweise haben Paris und Berlin ziemlich die gleiche Sommerwärme (18 bis $18\frac{1}{2}^{\circ}$ C), obgleich Paris $3\frac{1}{3}$ Grad = rund 400 km weiter südlich liegt (auf dem Breitenkreis von Stuttgart).

Das Rhonetal und die Mittelmeerküste, die bei obiger Betrachtung ausgeschlossen waren, gehören schon dem mittelmeeerischen Klima an. Abgesehen von etwa 20 regnerischen und stürmischen Tagen gibt es hier keinen eigentlichen Winter. Frost und Schnee sind eine Seltenheit. Hier fehlen auch, wie in den südlichen Halbinseln, die Sommerregen.

Nach dem Pflanzenkleid teilt man Frankreich wohl in drei Gürtel ein: Nord-Frankreich oder das Gebiet des Getreides, Mittel-Frankreich, das Gebiet des Maisbaues und Süd-Frankreich, die Zone des Ölbaums, der Feige und der Kastanie. Der Wein fehlt nur in Nord-Frankreich. Mit Wald sind nur 16 % des Bodens bestanden (in Deutschland fast 26 %).

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 239. Die Oberfläche gleicht, rein äußerlich (orographisch) betrachtet, in großen Zügen derjenigen Deutschlands: nach außen hin, d. h. nach der See zu, ein rund 200 km



Abbildung 127.

Die 5 Landschaften Frankreichs.

1. und 2. Die beiden alten Rumpfgebirge. (1. Bretagne-Normandie, 2. Das Südfranzösische Hochland.)
3. und 4. Die beiden Tertiär-Beden. (3. Der Garonne-Golf, 4. Das Seine-Beden.)
5. Die Grabenversenkung der Saône-Rhone.

breiter Tieflandsaum, nach innen ein den Alpen vorgelagertes Bergland, das in Frankreich jedoch durch einen tiefen „Graben“ (vgl. Oberrheinische Tiefebene) von den Alpen getrennt ist. (In Deutschland ist der entsprechende Graben durch Alpenschutt wieder ausgefüllt und zur Süddeutschen Hochebene aufgehöhht worden, wobei der Querfluß [Donau] nach Norden geschoben wurde.) Das Bergland ist aber einheitlicher als das deutsche; es bildet in der Hauptsache eine einzige Hochfläche (die Südfranzösische Hochebene oder Französische Zentralplatte), die mit einem steilen Rand (Sevennen) zum Rhonetal abstürzt. Und das Tiefland ist bei aller äußerlichen Ähnlichkeit in seinem Wesen völlig anders als das deutsche. Es ist kein (Gletscher-)Schwemmland (Diluvium), sondern gehört erheblich älteren geologischen Zeiten an (Tertiär, Kreide, Jura, zum Teil auch noch älteren). Nach seinen geologischen Verhältnissen bildet also Frankreich eine Parallele nur zu Süd-, nicht auch zu Nord-Deutschland.

¹⁾ Die Bretagne hat unter dem Einfluß des Golfstroms gleiche Winterwärme mit Genua. Gewächse, die den Winter in Süd-Frankreich nicht vertragen, gedeihen hier im Freien, z. B. Feigenbaum, Yucca gloriosa, Fuchsia usw. An der Kanalküste bleibt das Vieh fast den ganzen Winter draußen. — Dagegen ist der Sommer in der Bretagne feucht und kühl, so daß die Weintraube nicht zur Reife gelangt.

Betrachten wir den Aufbau des Landes genauer, so finden wir folgendes: Frankreich hat als Knochengeriüst zwei große Urgebirgsschollen, die genannte Südfranzösische Hochebene, die bis 1890 m ansteigt (der Vulkan M. Dore) und das Bergland der Bretagne und Normandie, das sich aber nur bis 417 m erhebt. Diese beiden uralten Kumpfgebirge sind der Kern des Landes. Das übrige, jüngere Frankreich bildet, abgesehen von der Grabenvertiefung des Rhonetales, zwei Tieflandmulden, das große Pariser- oder Seinebecken und das Garonnebecken. Das sind im ganzen nur fünf Landschaften; man sieht, wie viel einheitlicher Frankreich gebaut ist als Deutschland¹⁾. Das große Pariser Becken, eine wahre Musterbildung einer Beckenlandschaft, bildet nach Lage und Geschichte die Hauptlandschaft Frankreichs, ging doch von hier die Einigung Frankreichs aus (s. Abschnitt Geschichte; Parallele: das Kurfürstentum Brandenburg). — Das teilsförmig zwischen dem Südfranzösischen Hochland und den Pyrenäen eingeschobene Garonnebecken ist ein vollgeschwemmter Teil des Busens von Biscaya, also ein vormaliger Golf. Das Erdreich gehört wie im innern Pariser Becken der Braunkohlen-(Tertiär-)Zeit an.

b) Die Einzellandschaften.

1. Das Südfranzösische Hochland.

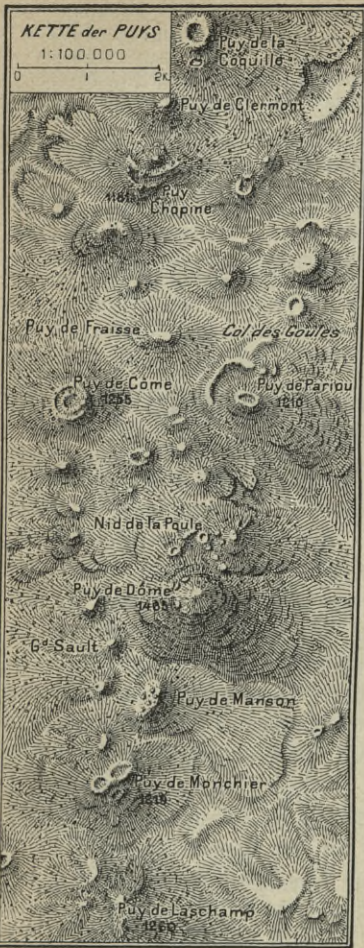
(Die Französische Zentralplatte.)

§ 240. (1. Vergleich mit dem Erzgebirge.) Sollen wir für diese, den sechsten Teil Frankreichs umfassende Urgebirgsscholle einen heimischen Vergleich wählen, so muß es schon das allerdings viel kleinere Erzgebirge sein. Wie dieses (s. Querschnitt B. C., § 244), so bildet auch das Französische Hochland eine schiefe Ebene kristallinischen Gesteins (Gneis, Granit usw.) mit allmählicher Abdachung nach außen (nach der See zu) und einem schroffen Steilabfall nach innen, dort nach der Eger, hier nach der Rhone hin. Bei beiden finden sich vulkanische Durchbrüche, beim Erzgebirge mehr am Südfuß, bei dem französischen Gebirge mehr auf der Platte selbst (s. die Auvergne, Absatz 2). Mit dem Vulkanismus hängt bei beiden das Vorkommen zahlreicher mineralischer Quellen zusammen (die Weltbäder Karlsbad und Eger am Südfuß des Erzgebirges, Vichy [wisch] am Allier), und bei beiden entgingen einzelne Kohlenlager, weil sie in Mulden lagen (s. den genannten Querschnitt), der Abtragung. Das bedeutendste Lager des französischen Gebirges ist das von St. Etienne ☉.

(2. Der vulkanische Teil des Hochlandes, die Auvergne [owärnj].) Schon in der Steinkohlen-(Karbon-)Zeit, als das Gebirge kräftig aufgefaltet wurde, fanden bedeutende vulkanische Durchbrüche statt, denen die Porphyrberge ihre Entstehung verdanken. Die Falten sind später durch Brandungswellen wieder „abtrajert“ worden (vgl. Rheinisches Schiefergebirge und Querschnitt Erzgebirge), so daß das Gebirge den Plattencharakter bekam. In der Braunkohlen-(Tertiär-)Zeit, der Sturm- und Drangperiode unsrer Erde, entstanden mächtige Bruchlinien, auf denen eine große Anzahl von Vulkanbergen aufgehäuft wurde. Besonders die Auvergne, die Landschaft westlich von dem Allier, muß damals das schauerlich schöne Bild zahlreicher, unausgesetzt tätiger Feuerhöhlen geboten haben, zu dem wir ein gleichzeitiges Seitenstück bereits in dem Vulkangebiet Mittel-Deutschlands kennen lernten (Schilderung B. C. § 206). Die Auvergne ist die vulkanische Eifel (B. C. § 147) ins Große übersezt. Sie ist das klassische Land des Vulkanismus, in dem man alle Arten von Vulkanen, Kratern, Maar- und Lavabildung studieren kann. Es sind drei Gruppen von Vulkanen zu unterscheiden, die auf einer Nord-Südlinie aufgereiht sind.

a) Die nördlichste Gruppe bilden die streng reihenförmig angeordneten **Dôme-Berge** (Fuchs nennt man hier diese Berge, s. Abb. 128), die mit ihren öden Lavafeldern unmitttelbar an die fruchtbaren Gefilde des Alliertales bei Clermont (an einem Nebenfluß des Alliers, ☉; 1095 Kreuzzugs-Beschluß!) grenzen und im Fuh de Dôme bis zu 1468 m ansteigen. „Von seinem Gipfel überblickt man südwärts 25, nordwärts 39 wunderbar frisch erhaltene vulkanische Kegel; aus den Brechen der Krateränder sieht man vielfach Lavaströme talwärts ziehen und mit düsterer Färbung die Saatfelder unterbrechen“ (Parsch).

¹⁾ Der vierte französische Hauptfluß, die Loire, hat keine selbständige Landschaft. Sie fließt, nachdem sie das Südfranzösische Hochland verlassen hat, zunächst durch den Südbteil des Pariser Beckens und durchbricht dann die alte Scholle der Bretagne.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Frol. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 128.

Die Vulkankette der Dôme-Berge (Puy)s mit dem Puy de Dôme 1468 m.

Genuß. Auch unterirdische Flußläufe, sowie zahlreiche Grotten und „Felsenstädte“ finden sich, die dem Gebirge einen ähnlichen Ruf verschafft haben, wie sie in Osterreich die Obersbacher

b) Etwas südlicher liegt die Gruppe der **Dore-**(dor) **Berge**, die in ihrer Gesamtheit als eine einzige Vulkanruine anzusehen sind. Ihren Fuß umgibt ein Kranz von 15 Seen, Explosionskrater gleich den Maaren der Eifel. Die höchste Spitze, der 1890 m hohe Mont Dore, ist zugleich der höchste Berg im Innern Frankreichs.

c) Noch südlicher steigt der 1860 m hohe **Cantal** (Tracht) auf, der französische Vogelsberg (S. 200), ein von Flüssen strahlenförmig eingekerbter Bergkegel mit zwei Gipfeln. Sein Durchmesser ist etwas größer als der des Vogelberges (60 gegen 48 km), seine relative Höhe ungefähr dieselbe (500 gegen 450 m). — Außerhalb der Auvergne befindet sich ein bedeutendes Vulkangebiet noch im Quellgebiet der Loire¹⁾.

(3. Die **Sevennen**) sind kein selbständiges Gebirge, sondern nur der mächtige östliche Steilrand des Südfranzösischen Hochlandes. Wild zerrissen, völlig kahl, 1000—1500 m hoch (höchste Spitze 1754 m) sind sie von der Rhone-Ebene aus gesehen von mächtiger Wirkung. Den Namen im weitesten Sinne gefaßt, reichen sie nordwärts bis an den Mittel-Ranal (Ranal du Centre), der sie von den Cote d'Or trennt²⁾.

Im südlichen Teil der Sevennen ist das kristallinische Gebirge von Jurafalten überlagert. Hier befindet sich die öde Kalksteinlandschaft Les Causses (spr. koß, von chaur [scho] = Kalk). Sie zieht sich westwärts bis über den oberen Lot (lo) und Tarn (tar) hinaus und bildet zu großen Teilen ausgeprägte wüste Karstflächen mit all den unwirtlichen Eigentümlichkeiten, die wir bereits im Karst des Dinarischen Gebirges kennen lernten (§ 90). Zu dem trostlosen Charakter dieser Hochflächen bilden die lieblichen Täler einen überraschenden Gegensatz, weit stärker noch als im Gebiet der „Rauhen Alb“ (v. E., § 114 und 117). Manche Flußläufe sind aber tief und eng eingesägt und bieten dann Bilder von wilder Schönheit. Besonders berühmt ist der Cañon (Canjon, span. = Köhre, Canone) des oberen Tarn. Er ist 500 bis 600 m tief (die nordamerikanischen Cañons bis 1500 m) und über 50 km lang und bietet den wenigen, die eine Kahnfahrt in dieser schauerlichen Tiefe wagen, einen aufregenden

¹⁾ Südwestlich davon liegt nahe an der Rhone (Montelmar gegenüber) in einem kleinen vulkanischen Gebiet noch heute ein kleiner, nicht ganz ausgestorbener Vulkan. Noch im Herbst 1906 und dann wieder im April 1907 (zu einer Zeit erhöhter Tätigkeit des Stromboli) stieß er Rauchwolken aus und schleuderte auch Steine in die Luft.

²⁾ Immerhin darf man sie bis zu der Senke von St. Etienne rechnen, wobei das Gebirge von Vivarais mit eingeschlossen ist. In dieser Ausdehnung sind sie 250 km lang. Die Strecke nördlich von St. Etienne führt die Sondernamen Gebirge von Lyonnais und Charolais, ist erheblich niedriger und von milderem Charakter. Der Teil zwischen Loire und Allier heißt Forez, doch dürfte es gut sein, mit all diesen Teil-Namen niemand zu belasten, der nicht gerade Spezialstudien treiben will. — Die aus Jura-Kalkgestein aufgebauten Cote d'Or und das dahinter liegende kristallinische Morvangebirge rechnet man zweckmäßig schon zur Umrandung des Pariser Beckens.

und Wetelsdorfer Felsen besitzen (B. G. § 270). Im Westen ist ein den Sevennen entsprechender Steilrand nicht vorhanden; hier senkt sich die Urgebirgsplatte allmählich unter die jüngeren Schichten des Jura und der Kreide hinab. (Welche Flüsse folgen der westlichen Abdachung? Welche gehen nach Norden?)

(4. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.) Zwar ist der Boden vielfach fruchtbar, besonders in den vulkanischen Gebieten, aber die Höhenlage — rund $\frac{1}{2}$ liegt über 1000 m hoch) — bedingt ein rauhes Klima mit viel zu reichlichen Niederschlägen. In den besseren Gebieten finden sich infolgedessen zwar wertvolle Wiesen; im übrigen aber decken den Boden zur Hauptsache magere, weitgedehnte Weideflächen. Viehzucht ist der Haupterwerbszweig, Ackerbau tritt zurück. (Berühmter Käse von Roquefort in den Causses, den man in den vorzüglich dafür geeigneten Kalkhöhlen aufbewahrt.) Zu der Unwirtlichkeit hat ganz besonders auch die im 17. Jahrhundert stattgefundenen Entwaldung beigetragen. Unter den Tälern sind die des Alliers (die Limange, spr. limanj) und der Loire durch hohe Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Namentlich das Allier-tal erzeugt Wein, Obst und Weizen in Fülle. — An Bodenschätzen sind bereits die **Kohlenlager bei St. Etienne** und an einigen andern Stellen erwähnt worden. (Diejenigen bei Le Creuzot liegen bereits nördlich vom Canal du Centre.) Da sich in ihrer Nähe meist auch Eisenerze finden, so konnte St. Etienne — das französische Birmingham — ein Hauptplatz für Eisenindustrie, besonders für Waffen, werden. (Außerdem Seidenindustrie.) Ganz im Westen finden sich bei Limoges (limösch) ausgezeichnete Tonlager, die Grundlage der bedeutenden Porzellan- und Tonwarenfabriken dieser Stadt. — Das Hochland gehört zu den dünnst bevölkerten Gebieten Frankreichs. — Den am Löwengolf vorgelagerten Küstensaum kennen wir bereits (§ 236).

2. Das Saône-Rhonetal.

§ 241 a. Das 450 km lange Saône-Rhonetal erinnert an das Rheintal von Basel abwärts. Die fruchtbare Saône- oder Burgundische Ebene entspricht der Ober-rheinischen Tiefebene, die erste Hälfte der Rhonestrecke (Lyon-Montélimar) erinnert an die durchbrechende Rheinstrecke Bingen-Bonn. Sie wird ebenfalls von reben- und burgenge schmückten Bergen begleitet, die jedoch nicht so nahe und so mauerartig an den Strom hinantreten. Die letzte Strecke entspricht dem Nieder-Rhein von Bonn abwärts. Die ganze Senke wird rechts von dem Südfranzösischen Hochland und dem mittelfranzösischen Gebirgsbogen (Cote d'Or und Hochfläche von Langres) steilwandig begrenzt, während von links der Jura und die Alpen sich allmählich herabsenken. Die Saône, deren Richtung die Rhone von Lyon an annimmt, müßte als Hauptfluß gelten, wenn die Rhone nicht die drei- bis vierfache Wassermenge herzubrächte. Die Senke ist in ihrer ganzen Ausdehnung eine der wichtigsten Völker- und Verkehrsstraßen Europas. In nördlicher Richtung findet sie zwei Fortsetzungen: über den Paß von Dijon ins Seinebecken, über die Senke bei Belfort (Burgundische Pforte) ins Rheintal, so daß sie die Mittelmeergestade mit den Ländern am Kanal und an der Nordsee verbindet.

a) Das Rhonetal und die französischen Alpen.

§ 241 b. (1. Das Rhonetal.) Die Grabenversenkung des Rhonetals bildete noch in der Braunkohlen- (Tertiär-)Zeit einen Meeresarm, der weiterhin den ganzen Nordrand der Alpen umschloß. Im Norden, im Gebiet der Süddeutschen Hochebene, wurde er später durch die Tätigkeit der Alpengletscher wieder zugeschüttet, während die Gletscher der Westalpen die Rhonesenke nicht erreichten, so daß diese offen blieb. Die Rhone durchfließt das Tal mit starker Strömung, so daß sie für die Schifffahrt nur geringe Bedeutung hat. Der Boden ist vielfach sandig, also im ganzen nicht fruchtbar, auch fehlt es an genügenden Niederschlägen, da das Tal im Regenschatten des Südfranzösischen Hochlandes liegt. Das ist um so nachteiliger, als infolge der Öffnung nach

1) Die südliche Hälfte der Süddeutschen Hochebene, wie auch der größte Teil der Eifel über 500, die Rauhe Alb über 700 m.

Süden hin verhältnismäßig hohe Wärmegrade herrschen. Dennoch gehört das Rhonetal zu den gesegnetsten Teilen Frankreichs, da es in hohem Maße den Weinbau und die Obstbaumzucht, wie auch den Anbau des Maulbeerbaums gestattet. Der Obstbaum ist freilich auf den südlichen Teil beschränkt, da er gegen Frost viel empfindlicher ist als der Weinstock, aber hier — namentlich in der Provence (§ 242) — gibt gerade er mit seinem grauen Laub und seinem meist verkrüppelten Wuchs der Landschaft das Gepräge. Dieser südliche Teil, etwa von Valence (walangs) abwärts, hat schon ganz südeuropäischen (mittelmeerischen) Charakter. Der regenarme Sommer schafft grau verstaubte Landschaften, und wo nicht durch Verrieselung fruchtreiche Dasen geschaffen werden, bieten sich dem Auge vielfach Bilder der Öde.

(2. Das Rhonedelta) rückt jährlich etwa 50 m weiter vor (Po-Delta etwa 70 m). Der Ort, von dem aus Ludwig IX. 1248 zu Schiff seinen Kreuzzug unternahm (Vigues mortes, spr. ähg mort), liegt heute 6 km weit landeinwärts (vgl. Marbonne, desgl. die italienischen Städte Ravenna, Adria, Pisa). Die Ablagerungen der Rhone sind hier über 100 m mächtig. Die Mündungsarme, die heute meist von Deichen eingefasst werden und zum Teil höher liegen als das benachbarte Gelände (vgl. Po), sind für die Schifffahrt so gut wie wertlos. Man hat deshalb sowohl neben der Großen wie neben der Kleinen Rhone (den beiden Hauptarmen) einen Kanal gebaut. Die Deltainsel (Camargue, spr. kamark, genannt) besteht zwar aus tonigem Marschboden, ist aber versumpft und ungesund und wird fast nur von halbwilden Herden von Pferden, Rindern und Büffeln bewohnt. Zahllose Viber haben hier ihre Bauten errichtet, und ungezählte Wasservögel beleben das Bild, das besonders durch die roten Flamingos einen eigenartigen Reiz bekommt. — Östlich neben dem Delta haben die Rhone und die Durance in vorgeschichtlicher Zeit eine Fläche von 200 qkm (= Fehmarn) mit Alpengeröll beschüttet, die Steinvüste Crau (troh). Man sucht sie heute dadurch fruchtbar zu machen, daß man sie mit schlammführenden Gewässern berieselt.



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co., Zürich.)

Abbildung 129. Lyon.

(3. Siedlungen.) Unter den Siedlungen des Rhonetales überragt das stark befestigte und zum Teil amphitheatralisch gelegene **Lyon** Ⓢ alle übrigen an Größe und Bedeutung. An wichtigen Straßenzügen gelegen, wuchs die Stadt, die schon zur Römerzeit ein wichtiger Handelsplatz war, allmählich auf fast eine halbe Millionen Einwohner heran. Sie ist nicht bloß der Hauptsitz der französischen Seidenindustrie, sondern auch durch andre Industrien und durch ihren Handel wichtig. — Der nächstgrößere Ort im Rhonetal ist **Avignon** Ⓢ, die päpstliche Residenz in der Zeit von 1309—1376. Der riesige päpstliche Palast überragt, auf einem hohen Kalkfelsen gelegen, noch heute die malerische Stadt, die man wohl das französische Nürnberg nennt. Über Arles (arl), da gelegen, wo das Delta beginnt, s. die Fußnote auf Seite 255. — Westlich von der Rhone bzw. vom Rhonedelta liegen mit je Ⓢ Einwohnern Nîmes (niem; s. Fußnote Seite 255) und Montpellier, beides wichtige Sitze der Webindustrie. Als im Mündungsgebiet der Rhone gelegen darf man auch **Marseille** Ⓢ ansehen (s. § 236). Nördlich von Marseille liegt Aix, das alte Aquae Sextiae, wo Marius 102 v. Chr. die Teutonen vernichtete. — Der Kriegshafen **Toulon** Ⓢ wurde bereits erwähnt.

§ 242. (4. Die französischen Alpen.) a) Das Rhonetal wird im Osten von den französischen Alpen begrenzt. Der Hauptkamm verläuft so, daß der größte Teil der West-

alpen in Frankreich liegt. Diese französischen Alpen nehmen einen größeren Raum ein als die Schweizer Alpen, stehen ihnen an Schönheit aber weit nach. Wie diese in den Berner Alpen einen (kristallinischen) Zentralstock haben, so die französischen in der **Pelvouxgruppe**, die zu den höchsten Alpengruppen gehört und bis 4080 m ansteigt. Von diesem granitischen Massiv abgesehen gehören die französischen Alpen der Kalkstein-Vorzone an. — b) Die beiden längsten Flüsse sind **Isere** (isähr) und **Durance** (dürangß). Sie sind sehr stürmisch und richten oft große Verheerungen an, besonders auch deshalb, weil ihnen ein Läuterungsbecken, wie es die Rhone im Genfer See besitzt, fehlt. Namentlich die Durance hat große Geröllfelder geschaffen, über die sie regellos dahinströmt. Hier im Süden, wo Waldungen und saftige Matten fehlen, nehmen die Alpen den Charakter kahler Wüstenberge an.

c) Den französischen Alpen gehören drei Landschaften an. Die nördlichste ist **Savoyen**, das erst, gleich Nizza, 1860 an Frankreich kam. Es kann seine Bewohner nicht ernähren, weshalb sie vielfach als Händler, Murmeltierführer usw. in die Ferne ziehen. Haben sie sich draußen etwas erworben, so kehren sie wieder in ihre geliebten Berge zurück. Die Savoyer Alpen werden durch das Tal von



(Aus den Führern der Hamburg-Amerika-Linie.)
Abbildung 130. Nizza.

Chamonix von der Montblancgruppe getrennt (§ 146). Südlicher liegt die **Dauphiné** (doffine), ebenfalls eine arme Alpenprovinz. Der Hauptort ist die starke Festung Grenoble, die eine Reihe von Alpenpässen deckt. Die südlichste Landschaft ist die **Provence**, die römische provincia. Sie erinnert durch ihr Klima und ihren Pflanzenwuchs stark an Süd-Italien; die Kalkberge sind kahl, die Landschaft ist verstaubt, überall erblickt man Öl bäume und immergrüne Gebüsch. Auf den berieftelten Kulturoasen aber drängt sich eine üppige Fülle südlicher Gewächse. Verderblich wird der Landschaft der Mistral, wie die Bora (§ 90) ein kalter Fallwind, der der ganzen Küste vom Ebro bis Genua eigen ist, am schlimmsten aber an der provencalischen Küste haust. Hier kann er so heftig werden, daß er ganze Eisenbahnwagen umzustürzen vermag¹⁾. Über die Geschichte der Provence s. die Fußnote ²⁾.

¹⁾ Im 18. Jahrhundert kannte der Volksmund drei Landplagen: die Durance, den Mistral und — das Parlament! (Vgl. Bora, § 90.)

²⁾ Provence = Provinz, nämlich die Provinz, die als erste (später provincia Narbonensis genannt) dem römischen Reich angegliedert wurde. Die Landschaft, die man heute darunter versteht, bildet die von der Durance durchflossene Südabdachung der Alpen und reicht vom Rhone-

d) Den Südsaum der Alpen und weiterhin des Apennin bildet die Perle aller Landschaften, die unvergleichliche *Niviera* (= Gestade), die wir bereits bei Italien kennen lernten (§ 55). An der französischen Küste gehören ihr die herrlichen Winterkurorte Cannes (kann), **Nizza** ● — das Nizza la Belle (die Schöne) der Italiener, denen die berühmte Rosenstadt bis 1860 gehörte — Villafranka, (Monaco) und Mentone an. **Monaco** ist die Hauptstadt des gleichnamigen 15 qkm großen Fürstentums. Zu seiner paradiesischen Lage auf einem stufenförmig ins Meer vorspringenden Felsen bilden die in der Spielhölle Monte Carlo — das ist der Name der Eisenbahnstation für Monaco — zum Ausdruck gelangenden menschlichen Leidenschaften einen krassen Gegensatz.



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)
Abbildung 131. Monaco.

b) Das Saõnetal und die begleitenden Gebirge.

§ 243. (1. Das Saõnetal.) Ganz im Gegensatz zu der stürmischen Rhone durchzieht die Saõne „mit unglaublicher Langsamkeit“, wie schon Cäsar schreibt, das Gefilde, so daß sie für den Verkehr weit nutzbarer ist als jene. Sie durchfließt eine 50 km breite, gut angebaute und bevölkerte (Alluvial-)Ebene, die, im Gegensatz zum Rhonetal noch ganz dem mitteleuropäischen Klima- und Pflanzencharakter angehört. Unter den Kulturen ist der Weinbau des Westrandes und des westlichen Teiles der Ebene von Bedeutung. Er liefert die schönen Burgunderweine, unter denen sich die der Cote d'Or (rot dor) auszeichnen. Die einzige größere Stadt am Fluß selbst ist Chalons a. d. Saõne △.

delta bis Nizza. Die alte provincia Narbonensis umfaßte auch noch das Gebiet westlich von der untern Rhone. Hier finden sich noch hervorragende römische Bauten. Am bedeutendsten ist ein Aquädukt (Wasserleitungsbrücke), auf dem die Stadt Nimes (niem) mit Wasser versorgt wurde. Er überschreitet einen kleinen Sebnenfluß (Gard), hat drei Bogenstüdwerte von zusammen 40 m Höhe und ist 190 m lang. Der Kanal auf seiner Höhe ist 2 m breit und 2 m tief. Dieser Aquädukt ist eines der großartigsten und besterhaltenen Bauwerke der Römer und wird noch als Brücke für Fußgänger benutzt. Nimes und Arles (arl) haben auch noch ein gut erhaltenes römisches Amphitheater; das zu Arles faßt 25 000, das zu Nimes 20 000 Personen; beide werden heute zu Stiergefächten benutzt. — Arles hatte auch im Mittelalter große Bedeutung; es war die Hauptstadt des Königreichs Burgund, das das ganze Rhonetal und die Westalpen umfaßte. (Davon ist zu unterscheiden das Herzogtum Burgund, das Gebiet der Saõne, das später in Niederburgund — noch heute Burgund genannt [Hauptort Dijon] — und Hochburgund oder Franche Comté, das Gebiet des Jura, zerfiel). Arles wurde aber später selbständig und war nun Hauptstadt der barcelonischen Grafen von Provence. Unter ihnen blühte hier von 1100—1300 die ritterliche Dichtkunst der Troubadours. Es schien damals, als solle die provençalische, also südfranzösische Sprache, die Sprache der gebildeten Welt werden. Aber Nordfrankreich erlangte das politische Übergewicht, und infolgedessen bekam auch die nordfranzösische Sprache das Übergewicht über die südfranzösische (das langue d'oc über das langue d'oui; oc und oui die verschiedene Form für die Bejahung).

Eine eigentümliche Landschaft, die im Kartenbild durch eine Anzahl kleiner Seen bezeichnet wird, liegt in dem Winkel zwischen Saône und Rhone, die Dombes (dohmb') genannt. Es ist eine kleine Moränen-Seenplatte (vgl. die Baltische Seenplatte), aufgeschüttet durch den Rhonegletscher, der in der Eiszeit bis hierher vordrang. Die meisten der radial angeordneten Löcher füllten sich erst seit dem 14. Jahrhundert in Folge Vernachlässigung mit Wasser, wodurch der Anbau beschränkt und das Klima ungesund wurde. Schließlich nahmen sie volle zwei Drittel des Landes ein. In den letzten 60 Jahren hat man aber einen großen Teil wieder trocken gelegt und in fruchtbare Äcker verwandelt.

§ 244. (2. Der Jura¹⁾.) a) Der Französisch-Schweizerische Jura, nach dem Geologen Hein ein abgeirrter Zweig der Kalkalpen-Vorzone, ist eins der ausgeprägtesten Faltengebirge der Erde. Man kann im mittleren Teil deutlich 10 bis 12 Falten unterscheiden. Indem er bei der Zusammenschiebung gegen das alte Urgebirgsmassiv des Schwarzwalds gedrängt wurde, erlitt er gleich den Alpen eine Krümmung, so daß sein Nord-Ende fast westöstliche Richtung hat. Durch seine Faltung unterscheidet er sich bestimmt von dem tafelförmigen deutschen Jura. Die Falten sind am höchsten am innern (Schweizer) Rand, da von hier der Druck erfolgte. Hier erheben sie sich im Süden, auf französischem Boden, bis über 1700 m²⁾, im Norden, in der Schweiz, bis 1600 m³⁾ und bilden berühmte Aussichtspunkte auf die Alpen. Von der Schweizer Hochebene gesehen bietet diese erste Falte den Anblick eines hohen, steilen Walles von lichter Farbe. (Das Gebirge gehört überwiegend der oberen Jura-Schicht, dem weißen Jura, an.) Nach außen hin, nach Frankreich hinein, werden die Falten immer niedriger, um schließlich ganz zu verschwinden. Die westliche Hälfte bildet die öde Tafelfläche der Freigrafschaft Burgund (Franche Comté, spr. frangsch kongté, Hochburgund, östlicher Teil des alten Herzogtums Burgund, Seite 256, Fuß), die sich allmählich zur Saône-Ebene hinabsenkt. Im Norden ist zwischen dem Jura und dem Wasgenwald die breite Burgundische Pforte eingesenkt, die die Rhone-Saône mit der Rheinstraße verbindet und vom Rhein-Rhonekanal benützt wird. Das wichtige Tor wird durch die Festung **Belfort** △ mit einem weiten Kranz von Außenwerken gedeckt (B. G., § 8).

b) Die Flüsse schlängeln sich in mannigfachen, durch die Kettenbildung bedingten Windungen aus dem Gebirge heraus. Sie gehen meist aus einem Längstal mittels eines engen Querdurchbruchs (einer cluse, spr. clüs, deutsch Klaufe) in ein anderes über, in dem sie vielleicht die entgegengesetzte Richtung einschlagen. Das zeigt am deutlichsten der Doubs (du), der zur Saône gehende Hauptfluß des Gebirges. An ihm liegt in einer Flußschleife, die einen trefflichen Festungsgraben bildet, die Festung **Besançon** (besanksong) ⊙. Auch die Rhone muß sich von Genf an durch die Jurafalten hindurchkämpfen. In einer der engen Klausen (der Perte du Rhone, spr. pärt dü ron) verschwand sie früher völlig den Blicken. Erst durch künstliche Sprengungen wurde sie soweit geöffnet, daß sie kleinen Flößen die Durchfahrt ermöglicht.

c) Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jura sind natürlich ungünstig. Das Klima ist rauh, der Kalkboden wenig fruchtbar und meist nur für Weiden geeignet (Viehzucht, Käsebereitung). In den Tälern hat sich aber, gefördert durch die Triebkraft der vielen großen Quellen und schnellen Bäche, eine lebhafte Kleinindustrie entwickelt. Die Verhältnisse erinnern vielfach an die Hausindustrie des Erzgebirges mit ihren kärglichen Erträgnissen (B. G., § 250). Berühmt ist die **Taschenuhren-Industrie**, die Tausende von

¹⁾ Da der sog. Schweizer Jura zum größten Teil und mit seinen höchsten Spitzen Frankreich angehört, so soll er hier zur Behandlung kommen.

²⁾ Crêt de la Neige, spr. krä de la näsch, 1723 m.

³⁾ Chafferon und Chafferal 1610 m.

Händen nicht bloß im schweizerischen, sondern auch im französischen Anteil beschäftigt und namentlich von Besangon aus große Mengen von Taschenuhren auf den Weltmarkt bringt. — Trotz der Verkehrsfeindlichkeit führen heute doch drei Eisenbahnen über das Gebirge.

§ 245. (3. Der Westrand des Saônnetals.) Während der Jura sich allmählich zum Saônnetal hinabjensekt, fällt der mittelfranzösische Gebirgsbogen steil nach dorthin ab.

Bis zu dem von Chalon a. d. Saône ausgehenden Mittelkanal (du Centre) gehört er noch den Seveannen im weitesten Sinne (dem Gebirge von Yonnais und Charolais), also dem kristallinen Gebirge an. Weiterhin wird er gebildet durch den scharfartigen (Zurakalt-)Abbruch der Cote d'Or und der Hochfläche von Langres (langr). Daran schließen sich im Norden die niedrigeren Sichelberge (Monts Faucilles) an, die im Bogen zum Wasgenwald hinüberleiten.

Die zwischen dem Mittel-Kanal (Kanal du Centre) und dem Burgunder-Kanal gelegenen Cote d'Or sind durch ihren Wein berühmt. Der Ostabhang ist in seiner ganzen Ausdehnung mit Reben bedeckt, die die köstlichsten Burgunderweine liefern. Ihnen verdankt das Gebirge seinen poetischen Namen (Cote d'Or = Goldhügel), den es im übrigen keineswegs verdient, denn die Kalkplatte, die sich allmählich ins Pariser Becken abjensekt, ist an und für sich rauh und unfruchtbar.

Im Süden, schon in der vom Mittelkanal benutzten Senke zwischen Cote d'Or und Seveannen liegen die Kohlenfelder von Creuzot (kröso). — Die Hochfläche von Langres gleicht nach Gestein und Charakter der Cote d'Or. Mit ihrem östlichen Steilabhang endet die im ganzen 600 km lange S-förmig gebogene Steilwand, die das Saône-Rhôneetal und die Strandjensektüste des Löwengolfs im Westen begleitet.

3. Die Garonne-Bucht.

§ 246. (1. Das Tal der Garonne.) Die zwischen den Pyrenäen und dem Südfranzösischen Hochland keilsförmig eingeschobene Landschaft — es ist das alte Aquitanien — ist der in der Braunkohlen- (Tertiär-)Zeit ausgefüllte innerste Winkel des Meerbusens von Biscaya. Durch die Senke des Süd-Kanals (Kanal du Midi) steht er mit der Mittelmeerküste, durch die Senke von (Angoulême-)Poitiers mit dem Seinebecken in Verbindung.

Die Garonne (garonn; von garo = der schnelle Fluß), die die Mittellinie der Landschaft bildet, ist wegen ihrer Hochfluten Frankreichs gefürchtetster Fluß.

Ganze Stadtteile und Dörfer sind von ihr vernichtet worden. Bei Toulouse stieg das Hochwasser 1870 mehr als 7 m, 1895 sogar fast 10 m über den mittleren Wasserstand, selbst im Mittellauf stand es noch 3 bis 4 m höher als gewöhnlich. „Das sonst mit Getreide, Mais, Wein- und Obstgärten bedeckte Tal gewährte damals mit den zusammengepflanzten Häusern und Brücken ein trauriges Bild der Verwüstung“ (Vehmann). Um der Schiffahrt einen ruhigeren Weg zu bieten, hat man neben ihr bis Toulouse aufwärts einen Kanal gebaut.

Den Unterlauf hat die Grot, die bis über Bordeaux hinaufdringt, zu einem breiten Trichter aufgeweitet, zu der Gironde (schirohnd), die die Seeschiffahrt bis Bordeaux gestattet. — Das hügelig bewegte Tal der Garonne ist sehr fruchtbar und erzeugt Wein und Weizen in Fülle. Ein berühmtes Weinland ist besonders die an die Gironde stoßende Hälfte der Halbinsel Medoc, die den Mündungstrichter im Westen begleitet. Hier liegt an der Gironde u. a. St. Julien. Mittelpunkt des Weinhandels ist Bordeaux (bordoh) Ⓞ, schon zur Römerzeit ein großer Handelsplatz. Die Weineinfuhr der Stadt übersteigt aber an Menge die allerdings wertvollere Ausfuhr. Es werden nämlich große Mengen südeuropäischer Weine eingeführt und in Bordeaux verarbeitet. — Da wo der Südkanal beginnt und die Garonne schiffbar wird, liegt Toulouse (tuluz) Ⓞ, die ehemalige Haupt-

stadt des Westgotenreichs, das ganz Spanien und halb Frankreich umfaßte. Die Stadt ist der Mittelpunkt einer fruchtbaren Landschaft und sowohl als Handels- wie als Industrieplatz wichtig.

§ 247. (2. Das Land südlich von der Garonne [Die Gascogne].) a) Am Südrand der Garonne-Bucht erheben sich die Pyrenäen, die wir bereits bei Spanien kennen lernten. Die französische Seite bildet den steileren, zugleich aber auch den begünstigteren Abhang des Gebirges, da sie die kühlere und die mit Niederschlägen am meisten bedachte Seite ist. Daher ist der französische Abhang im Gegensatz zur sonnverbrannten, wasserarmen spanischen Seite fruchtbar und mit Wäldern und frischgrünen Matten bedeckt. Freilich sind die Matten bei der Steilheit des Abhanges zu klein, als daß sie eine Viehzucht im Umfang der Alpenwirtschaft gestatten könnten.

Eigentümlich sind der französischen Seite die zirkusförmig gerundeten Hochtäler, die ihre Bildung wahrscheinlich der Gletschertätigkeit verdanken. Über das berühmteste derselben, das von Gavarnie (nördlich vom Mont Perdu 1200 m hoch gelegen), heißt es in Buchholz' Charakterbildern: „Großartig ist der Eindruck, den dieses riesige Bauwerk der Natur auf den Beschauer macht mit der ungeheuren Kesselformung seiner himmelhohen starren Mauern, mit den blendenden Gletschern, mit dem ewigen Schnee, mit den imposanten bis zu 400 m hohen Wasserfällen, die wie weiße Schleier an den schwarzen Wänden still herabhängen.“ Aber mit der Gletscherwelt der Alpen und mit ihren gewaltigen Wasserfällen kann — nach demselben Autor — selbst diese erhabenste Landschaft der Pyrenäen sich nicht messen. — Nach Süden führt aus dem Kessel die Rolandsbresche westlich vom Mont Perdu hinüber nach der spanischen Seite des Gebirges, „eine wie durch Schwefelsäure eingehauene Öffnung von 12 m Breite und etwa 100 m Tiefe“. Im Ausgang des Tales von Gavarnie liegt einer der besuchtesten Wallfahrtsorte Europas, Lourdes. Seit einer von einem Mädchen berichteten Erscheinung der Jungfrau Maria in einer Grotte hat der Ort in manchen Jahren an 200 000 Wallfahrer gesehen. Das Wasser in der Grotte gilt als Wunderwirkend und wird weithin versandt.

Den Mittel- und West-Pyrenäen ist auf der französischen Seite eine gewaltige, halbkegelförmige eiszeitliche Schutthalde aus tonigem Erdreich vorgelagert, die etwa bis zur Tarnmündung reicht und von zahllosen Pyrenäenbächen — teils zur Adour, teils zur Garonne gehend — fächerförmig zerteilt wird. Im Osten wird sie von der Garonne bogenförmig umflossen. Diese kegelförmige Abdachung bewirkt es, daß die Adour nicht zur Garonne gelangt, sondern im Bogen nach Westen abfließt. In ihr liegt 7 km von der Mündung die befestigte Hafenstadt Bayonne (§ 236) und in der Nähe das Weltbad Biarritz.

b) Den übrigen Raum des Landes südlich von der Garonne nehmen die vielgenannten Heiden ein (franz. *les landes*, jpr. lahnd, vielleicht von basq. landa = Feld). Es ist ein Dreieck von 14 000 qkm (Königreich Sachsen?, Lüneburger Heide 11 000 qkm), dessen Grundlinie die Küste bildet und dessen Spitze bei der Lotmündung liegt. Während die stark hügelig bewegte Lüneburger Heide von den Gletschervässern geschaffen wurde, bilden die Heide- und Sumpfflächen der völlig ebenen landes ein Gebiet ungeheurer Ablagerungen von (jungtertiärem) Meeresand. Wie in den deutschen Heideflächen ist man auch hier seit Jahrzehnten eifrig mit Aufforstungen beschäftigt. Ungefähr die Hälfte ist bereits mit Kiefernwaldungen bestanden, in denen allerdings oft Waldbrände große Verwüstungen anrichten (vgl. Lüneburger Heide, B. G. § 297, 6). Ein Haupthindernis des Anbaues ist der an den Ortstein unserer Heide erinnernde Eisenstein, hier alios genannt, der sich nahe der Oberfläche durch das Sickerwasser bildet und für Wurzeln und Wasser undurchlässig ist. — Haupterwerbszweig ist auch hier wie in unserer Lüneburger Heide die Schafzucht, und der auf 1—2 m hohen Stelzen einherschreitende Landeshirte — Landscots (langskotti) nennt man diese Bewohner der Heiden — ist wegen dieser Erhabenheit seines Berufes zu einer Berühmtheit geworden, was ihn aber nicht hindert, in aller Bescheidenheit gleich seinem norddeutschen Kollegen hinter der Herde seine „Schmiedensocken zu breißen“, wie es in der Lüneburger Heide heißt. Vom schattigen Gebüsch aus bewacht er, auf seinen geborgten Beinen wie auf hoher Warte thronend, die über weite Flächen verstreuten Herden, wobei er sich auf einen nach hinten gestellten langen Stab stützt, „einer riesenhaften Grille vergleichbar, die sich zum Sprunge vorbereitet“ (Rosa Bonheur). Erspäht er Angehörige in seiner Schar, so eilt er unbehindert durch Wasserlachen, buschhohe Heidepflanzen und stachelige Ginstersträucher mit Kiefenschritten über die Ebene dahin, wenns sein muß mit der Geschwindigkeit eines trabenden Pferdes. In manchen Gegenden bedient sich übrigens jedermann dieser hölzernen Weinvrlängerungen; man wird dort sozusagen mit Stelzen geboren. Die kleinsten Kinder üben sich bereits auf ihnen, und die ältesten Frauen machen noch auf ihnen ihre Wege. Stets in Schwarz gekleidet „gleichen sie großen, auf dünnen Ästen sitzenden

Raben“ (R. Bonheur). Übrigens muß es mehr oder weniger auch hier heißen: „Es war einmal“, denn die fortschreitende Aufforstung und Kultivierung der Heiden läßt diese armseligen Hirten- gestalten mit ihrem gelblichen Antlitz, ihrem schwarzen, strähigen Haar, ihrem hageren Körper- bau, ihrer zum Teil aus Fellen bestehenden dürftigen Kleidung und ihrem stumpfen Gesichts- ausdruck mehr und mehr verschwinden.

Gegen die Küste werden die Landes durch eine bis zu 6 km breite und bis zu 90 m hohe Dünenlandschaft abgeschlossen, in der 6 bis 8 Dünenreihen nebeneinander verlaufen, wodurch eine lange Kette von Strandseen abgedämmt wird (vgl. Hinterpommern). Vor ihrer Befestigung wanderten sie mit einer Geschwindigkeit von 20 bis 25 m im Jahr landeinwärts (B. G., § 310, 2¹⁾). Seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird die Dünenlandschaft von einem großen Wald von Strandkiefern bedeckt, so daß dem verderblichen Wandern Einhalt getan worden ist. Die großen Kiefernwälder der Landes haben einen wichtigen Erwerbszweig ins Leben gerufen, die Harzgewinnung. Diese, die Schafzucht und dürftiger Ackerbau (Roggen, Kartoffeln, etwas Wein) bilden die Erwerbszweige der armen Landsäots.

§ 248. (3. Das Land nördlich von der Garonne.) Die vom Südfranzösischen Hoch- land kommenden, langen Garonnenebenflüsse Tarn (tar), Lot (lo) und Dordogne (dordoin) durchschneiden die öden (Sura-)Kalkplatten, unter denen das kristallinische Hochland verschwindet, in tief eingeschnittenen, oft romantischen Tälern (s. auch § 240, 3) und fließen nur mit ihrem kurzen Unterlauf in einem loseren (tertiären) Erdreich, wo sie von Weinbergen begleitet werden. Nörd- licher folgt das Gebiet der Charente, ebenfalls ein Weinland. Am Mittellauf dieses Flusses liegt das durch seinen gleichnamigen Branntwein bekannte Cognac, am Unterlauf Rochefort. Die zugehörige Küste (daran nördlicher La Rochelle) lernten wir bereits kennen (§ 236).

4. Die Bretagne.

§ 249. Die Bretagne, Frankreichs mächtiger Wellenbrecher, ist ein- schließlich der Vendée und der westlichen Normandie²⁾ nach ihrem Gestein ein Seiten- stück zur Südfranzösischen Hochfläche, doch tritt der Granit nur rückenförmig aus den altzeitlichen (paläozoischen) Schiefen hervor³⁾.

Zwei solcher Rücken sind vorhanden; der eine (mit den Arrebergen beginnend) folgt der Nordküste, der andere hält sich näher der Südwestküste und zieht bei Nantes über die Loire. Indem dieser Fluß also im Granitboden mündet, konnte seine Mündung nicht zu einem so gewalt- igen Trichter aufgeweitet werden wie die der Garonne. Die Senke zwischen diesen beiden Granit- zügen benutzt der lange Brext-Nanteskanal, der aber, wie so viele französische Kanäle, nur noch geringe Bedeutung hat. — Den südlichsten Teil der Landschaft bildet die zwischen der Loire und der Sevre (die Sevre ist ein Küstenfluß zwischen Loire und Garonne) gelegene Vendée (= Wasserland, § 236, 2d).

Die niedrige, alte Gebirgsscholle der Bretagne ist gleich dem Süd- französischen Hochland einst von den Meereswellen zu einer flachwelligen Platte abraziert worden. Im ganzen bildet sie infolge der freien Lage mit ihren heftigen Winden, den allzureichen Niederschlägen und häufigen Nebeln ein unwirtliches Land, das trotz eifriger Kulturarbeit auch jetzt noch vielfach Heide- und Ginsterflächen und Sümpfe aufweist (Granit und Tonchiefer undurchlässig), und über dem ein düsterer Himmel schwebt. Die Täler und die frischgrünen Küsten bilden dazu einen erfreulichen Gegensatz und erinnern an den kräftigen Pflanzenwuchs im westlichen England.

Die fruchtbarsten Gebiete sind das Voiretal, die Gegend um die Universitätsstadt Rennes C und der nördliche Küstensaum, wo eine Strecke als der „Goldgürtel der Bretagne“ gepriesen wird (ein 100 km langer Saum westlich von St. Malo). —

¹⁾ Ein Seitenstück zu dem preußischen Dorf Billkoppn bildet das französische Dorf Lage, das seit 1500 an 8 km vor den Dünen zurückwich.

²⁾ Die Normandie s. im übrigen § 251.

³⁾ Die gleiche Bildung treffen wir jenseits des Kanals in Cornwall und Wales wieder; (vgl. das über die beiden Kreideküsten Gesagte bei § 236, 2).

Die Halbinsel hat ihren Namen von Briten, die, um 500 den Angeln und Sachsen weichend, sich hier ansiedelten. Man glaubt noch heute teilweise den britischen Typus zu erkennen, und im äußersten Westen wird noch jetzt eine Sprache gesprochen, die dem Gälischen in Wales nahe verwandt ist. Die Bevölkerung hat noch einen reichen Schatz alter Sagen und neigt sehr zu alten, teils noch heidnischen Bräuchen. Kein Land ist so reich an Steingräbern und an aufrecht stehenden alten Denksteinen wie die Bretagne¹⁾.

Die Küste der Bretagne s. § 236c.

5. Das Pariser Becken

(und seine Randlandschaften).

§ 250. (1. Aufbau.) Das Pariser oder nordfranzösische Becken, das sich vom Wasgenwald bis an die Bretagne und den Kanal und von der belgischen Grenze

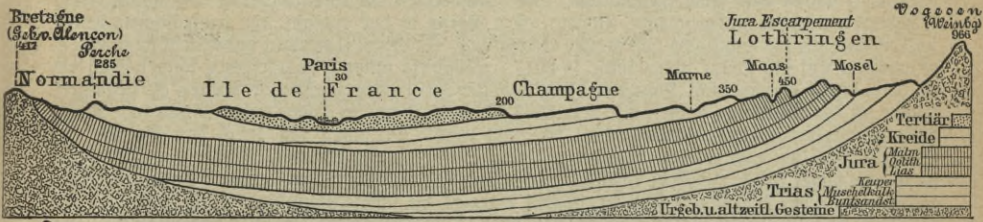


Abbildung 132. Schematischer Schnitt durch das Pariser Becken.

bis zum Südfranzösischen Hochland erstreckt, ist Frankreichs größte und wichtigste Landschaft.

Diese flache Schüssel ist ein prächtiges Schulbeispiel eines außerordentlich regelmäßig gebildeten runden Beckens, bei dem sich die geologischen und die orographischen Verhältnisse in besonders hohem Maße decken. Man denke sich eine Juraschicht in Form einer flachen Schüssel, dahineingesezt eine kleinere Kreidezeitenschüssel und in dieser eine noch kleinere Tertiär (Braunkohlenzeit-)Schüssel, und man hat das allgemeine Bild des Pariser Beckens. Dieser Drei-Schüssel-Satz ruht schließlich noch wieder in einer vierten, noch größeren, der Triasschüssel, die im Westen aber im Kanal versunken ist. Hier im Westen ist



Abbildung 133.

Die östliche Umwallung des Pariser Beckens und die Festungen der Oligozäne.

Die östlichen Steilabfälle der geologischen Schichten (die Escarpements) sind schematisch durch kräftige Bergstriche gegeben. Am wichtigsten ist das der Moos vorgelagerte Jura-Escarpe ment mit der Festungslinie Mézières—Verdun—Toul (—Epinal—Belfort). — Die Kreidestufe wurde schräg, die Triasstufe wagerecht fluiert.

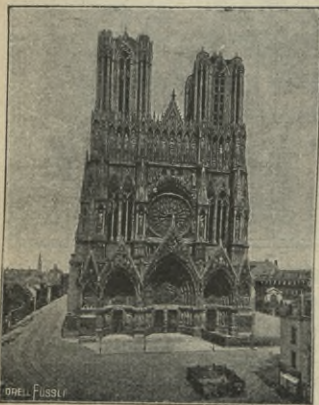
¹⁾ Bei dem Ort Carnac, 30 km südöstlich von Lorient, finden sich nicht weit von der Küste auf einer 4 km langen Ebene an 2000 solcher Denksteine, die in 11 parallelen Reihen angeordnet sind, und von denen der größte 7 m hoch ist. Um 1500 sollen es noch 12 000 bis 15 000 gewesen sein. — In derselben Gegend befinden sich auch an 200 oberirdische Grabkammern, die durch die Winde von ihrer Erdbekleidung entblößt worden sind.

auch nur wenig von der Zuraschüssel sichtbar, und zwar in der Normandie, im übrigen stößt hier die Kreideschüssel direkt an den Kanal. Durch diesen westlichen Kreiderand hat die Seine sich in einem freundlichen Tal in vielen Schlangenwindungen einen Weg zum Meere gebahnt. So viele Schüsseln, soviel Steilabhänge nach außen, so viele sanfte Abdachungen nach innen. Die nach außen gerichteten Steilabbrüche der einzelnen Formationen machen das Pariser Becken zu einer natürlichen Festung. Im Westen sind sie nur mäßig, im Osten aber sehr deutlich ausgeprägt. Der Franzose nennt diese östlichen Steilabbrüche, die ebensoviele Schutzwälle für das Becken bedeuten, Escarpements. Sie tragen meist Festungen. So wird z. B. das sog. Jura-Escarpement durch die lange Reihe der Befestigungen (Forts) gedeckt, die sich von Verdun nach Toul zieht (s. Abbildung 133). Erinnern wir uns nun noch daran, daß auch das ganze Saône-Rhôneetal von einem östlichen Steilabbruch begleitet ist, so erscheint ganz Frankreich als eine nach Osten gerichtete, große natürliche Festung. Es hat denn um seine Freiheit wesentlich auch nur nach Westen zu kämpfen gehabt, wo die Engländer 300 Jahre den Herren machten (s. Abschnitt Geschichte).

(2. Flüsse und Städte.) Die Seine (von saïhan = sanfter Fluß) und ihre Nebenflüsse (nennen!) bilden eine Fächerzeichnung. Sie durchbrechen die Steilränder in Bruchlinien und beschreiben nördlich ausweichende Bogen. Die Seine ist der ruhigste der französischen Flüsse und deshalb für die Schifffahrt von großer Bedeutung. In ihrem Unterlauf durchfließt sie in einem anmutigen Tal die schöne Normandie (§ 251). Seeschiffe unter 5 m Tiefgang können noch bis zu dem durch Handel und Industrie (Baumwollengarn) ausgezeichneten Rouen gelangen. Havre an der Mündung kennen wir bereits (§ 236, 2b). Ganz im Osten teilen Maas und Mosel diese mittelpunktsuchende (zentripetale) Neigung nicht; sie lassen sich durch den Verlauf der Steilabfälle leiten und werden dadurch aus dem Lande hinausgedrängt. Außer den Festungen im Gebiet dieser Flüsse (s. Skizze Abbildung 133) sind hier an Städten zu nennen: Sedan (2. Sept. 1870) und an der Meurthe Nancy (deutsch Metz), die schöne Hauptstadt Lothringens, da wo der Fluß vom Rhein-Rhonekanal geschnitten wird, und Lunéville (Lünwil; Friede 1801). Im Süden tritt die Loire mit in das Becken ein. Sie hat anfänglich ebenfalls eine auf Paris zeigende Richtung, wird aber schon vor Orleans (vielunkämpfter Straßennoten¹⁾ durch niedrige (Tertiär-)Platten mehr und mehr abgedrängt und gezwungen, sich durch das alte Kumpfgebirge der Bretagne einen Weg zu suchen. An der Fruchtbarkeit des Loiretales hat auch das Sarthetal teil. Bei Le Mans (Lö mang) wurde am 12. Januar die französische Westarmee (Chanzy) besiegt. Angers liegt schon im unteren Loiretal, dem „Garten Frankreichs“. Die Loire ist wie die Garonne wegen ihrer Hochfluten gefürchtet und für die Schifffahrt weniger wertvoll als die kleinere Seine. — Nördlich von der Seine entwickelt sich noch die Somme zu einem ansehnlichen Fluß. Sie fließt an Amiens (amiäng) vorbei, einer durch reichen Gemüsebau ausgezeichneten Stadt (1870, 28. November besetzt). Ganz im äußersten Norden entspringen noch Schelde und Sambre. Letztere geht in die Maas und bildet mit dieser und der Dije die wichtige Naturbahn, die die Eisenbahn Köln—Paris benutzt.

§ 251. 3. Die wirtschaftlichen Bedingungen

sind in dem weiten Gebiet natürlich sehr verschieden. (1. Der Osten, besonders die Champagne.) Am ungünstigsten sind die Hochflächen der Côte d'Or, die von Langres, der Argonner Wald und namentlich die der Kreidezone angehörige Champagne (wohl von campus = Feld). Ihr mittlerer Teil ist als die „lausige Champagne“ (Champagne pouilleuse) geradezu verurteilt. Sie hat fast nur dürre Triften (der regenauffaugende Kreideboden!), auf denen zahlreiche Schafherden weiden. Napoleon III. richtete auf dem steppenähnlichen Boden nördlich von Chalons an der Marne (Niederlage Attilas 451 n. Chr.) ein 120 qkm großes (Zehmarn 185) Heerlager ein, auf dem Mac Mahon 1870 die „Armee von Chalons“ zusammenschweißte, die sich dann bei Sedan ergab. 1871 wurde



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 134.
Die Kathedrale in Reims.

¹⁾ 11. Oktober 1870 vom General v. d. Tann erstürmt, 9. November wieder geräumt, 5. Dezember von Prinz Friedrich Karl von neuem besetzt

das Lager als ständiger Wohnplatz von Truppen aufgegeben. — Sehr fruchtbar ist die Champagne im Westen, also da, wo sie an die Tertiärgebiete grenzt und wo auch der Kreideboden schon stark mit Ton und Sand durchsetzt ist. Hier ist das Gebiet des berühmten Champagnerweines, „des Weins der Könige und des Königs der Weine“. Den Mittelpunkt bildet die Gegend um **Reims** (rängs, ☉; altehrwürdige Krönungsstadt der französischen Könige) und **Epernay** bis nach **Chalons** hin. Jährlich werden etwa $\frac{3}{4}$ Mill. hl Wein erzeugt, von denen aber nur der vierte Teil zu Schaumweinen verarbeitet wird¹⁾. Aufbewahrt werden die Weine in den kühlen, in den Kreideboden eingesprenkten Kellern, die bei Reims 13, bei Chalons 7 km lang sind. Die Champagne treibt einen starken Handel auch mit Kalksteinen und Feuersteinen. Sonst hat die ganze Osthälfte des Pariser Beckens an mineralischen Bodenschätzen nur die Eisenerze Lothringens aufzuweisen (auf der Dolithplatte s. Abb. 133).

2. (**Die Mitte.**) Vom Kreideboden gelangen wir auf die innerste (die Tertiär-)Schüssel *Le de France* (= Insel Frankreichs) genannt. Sie ist östlich von Paris (in der hügeligen, anmutigen Landschaft *Brie*, spr. brih) außerordentlich fruchtbar und versorgt von hier aus die Riesenschicht mit einer Fülle von Nahrungsmitteln. Südlich von Paris ist der Boden zunächst sandig und vielfach mit Kiefernwäldern bestanden. (Der Wald von Fontainebleau ist 170 qkm groß [Zehmann 185].) Aber der noch weiter südlich gelegene, von der Loire durchschnittene Teil, die Landschaft *Orléanais*, ist ein ebener Getreideboden von großer Fruchtbarkeit²⁾. Überhaupt ist das *Loiretal* von hier ab bis zur Mündung hin berühmt als der „Garten Frankreichs“.

3. (**Der Westen und Nordwesten, besonders die Normandie.**) Infolge der reichen Niederschläge ist dieses Gebiet (Normandie, Picardie, Artois und Französisch-Flandern) besonders für Rindviehzucht geeignet. Namentlich die **Normandie**, die im Westen nach ihrem Gestein noch der Bretagnehalbinsel angehört, ist durch Rindvieh- und Pferdezuucht berühmt. Der blonde normannische Bauer, der noch stark an seine germanische (normannische) Herkunft erinnert (s. Abschnitt Geschichte), gilt nicht bloß als der beste Seemann, sondern zugleich als „der beste Ackerbauer, Viehzüchter und Obstgärtner in ganz Frankreich, der durch seine unverdroffene Tüchtigkeit die Normandie in eine der schönsten Landschaften des Reiches verwandelt hat“ (C. M. Arndt). Er wohnt gleichsam in einer Burg. Sein Gehöft ist mit einem hohen Erdwall umgeben, der zum Schutz gegen die Winde mit Buchen, Ahorn und Erlen oft in doppelter Reihe besetzt ist. Die Normandie macht deshalb den Eindruck einer mit zahlreichen kleinen viereckigen Wäldchen bestandenen Landschaft. An der Küste kann das Vieh — wie in England — infolge des milden Winterklimas fast das ganze Jahr draußen bleiben.

4. (**Der Norden, der Industriebezirk.**) Auch der äußerste Norden ist gleich der Normandie und aus denselben Gründen für Viehzucht geeignet, aber auch der Getreidebau und — in Französisch-Flandern — der Zuckerrübenbau ist bedeutend. — Eine besondere Wichtigkeit hat dieses Gebiet (Picardie, Artois und das an der belgischen Grenze liegende Französisch-Flandern) aber dadurch, daß Frankreich hier sein Haupt-Industriegebiet und seine dichteste Bevölkerung hat. Bis hierher (bis Valenciennes und Lille) reicht nämlich das große, an der Maas und der Sambre sich hinaufziehende belgische Kohlenlager³⁾. Die Festung **Lille** (lühl) ☉ und die rasch angewachsenen Weberstädte **Roubaix** ☉ und **Tourcoing** ☉ und das weiter südlich (in der Picardie) gelegene **St. Quentin** ☐ (häng langtäng; 19. Januar 1871 Sieg Göbens über die Nordarmee unter Faidherbe) sind die Hauptsitze dieser Industrie.

¹⁾ Die infolge reichen Kohlen säuregehalts schäumenden (moussierenden) Weine werden dadurch gewonnen, daß man den Wein auf Flaschen zieht, bevor die Gärung ganz vollendet ist. Die dann noch entstehende Kohlen säure bleibt im Wein.

²⁾ Eine Ausnahme macht nur im Innern des Loirebogens das Wald- und Sumpfland der „Sologne“, auf den Karten durch zahlreiche kleine Seen und Teiche angedeutet. Es ruhen hier Sande auf einem undurchlässigen Tonlager.

³⁾ Hier auch Courriere, wo 1905 rund 1100 Bergleute infolge eines Schachtbrandes ums Leben kamen.

Paris.

§ 252. 1. (Zage usw.) Paris ist groß geworden als der Mittelpunkt der größten, fruchtbarsten und industriereichsten Landschaft Frankreichs, die mit den meisten ihrer Flußadern auf diesen Mittelpunkt hinweist. Zugleich ist sie der Treffpunkt der beiden großen französischen Hauptverkehrsstraßen, der Rhone-Saône-Seinestraße im Osten und jener westlichen Verkehrsader, die aus dem Garonnebecken über Angoulême, Poitiers, Tours und Orleans ins Seinebecken führt. Und für den internationalen Verkehr ist sie der Schnittpunkt der Linien Moskau—Berlin—Wien—Paris—Madrid, Konstantinopel—Wien—Straßburg—Paris—London und Mittelmeer (Marseille)—London. Wie die Spreeinsel der Ausgangspunkt Berlins, so wurde eine Seineinsel (die Cité) der Ausgangspunkt für Paris. Hier lag der Hauptort der keltischen Parisier, Lutetia (d. h. Wasserwohnung, röm. Lutetia), wo bereits Cäsar 54 eine Versammlung gallischer Stämme abhielt und wo wiederholt auch römische Kaiser weilten (u. a. auch Konstantin der Große und Julian der Abtrünnige). Seit 358 tritt der Name Parisii auf. Die Merowinger und später die Kapetinger (s. Abschnitt Geschichte) wählten den Ort zu ihrem Herrscheritz. Unter Ludwig XIV. wurde er der glänzende Mittelpunkt des Reiches, der er seitdem geblieben ist.

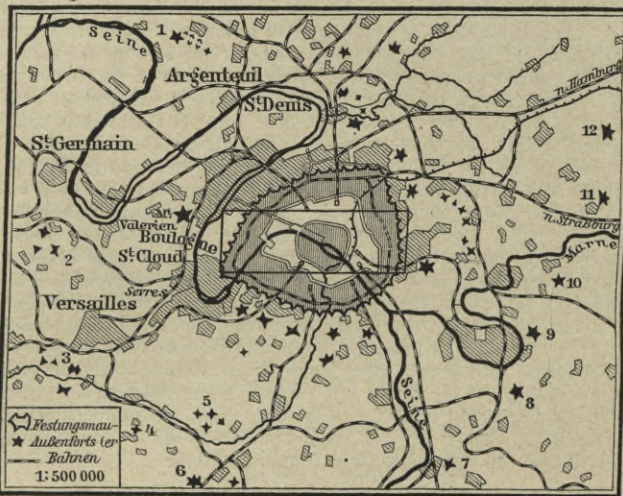


Abbildung 135. Die Lage von Paris. 1:500.000.

Von den durch die beiden Boulevards geschiedenen drei Ringen ist der mittlere weiß gelassen. Das eingezeichnete Rechteck gibt das in Abbildung 136 vergrößerte Gebiet an. — Die Forts des äußeren Gartels sind durch die Ziffern 1 bis 12 bezeichnet. (Diejenigen nördlich von St. Denis liegen außerhalb des Kartenrandes.)

Paris bedeckt eine Fläche von 78 qkm (Berlin 65) und hat einen Umkreis von 34, einen größten Durchmesser von 8 km. Die Länge der Straßen beträgt fast 1000 km, wovon $\frac{1}{4}$ mit Bäumen besetzt ist. Die Stadt besteht aus drei konzentrischen Ringen, die sich um den alten Kern der Seineinsel legen, so jedoch, daß der größere Teil nördlich vom Fluß liegt. Der innerste Ring, die eigentliche ville (vil = Stadt), wird umschlossen von den **inneren Boulevards** (spr. bulwar = Bollwerke), einem herrlichen Straßenzuge, den Ludwig XIV an Stelle der alten Festungswerke anlegen ließ²⁾ (vgl. die Wallanlagen Hamburgs und Leipzigs). Der zweite Ring, die sog. Faubourgs (= Vorstädte) umschließend, reicht bis zu den **äußeren Boulevards**, wo bis 1860 eine alte Zollmauer stand, und der dritte, erst 1859 einverleibte Ring, dehnt sich bis an die Festungsmauer.

2. (Eine Wanderung durch den wichtigsten Teil der Stadt, s. Skizze 136.) Unsere Wanderung führt uns, genau wie auch in Berlin (B. G. § 328), vom dem Kern der Stadt, der Insel, nach Westen. Wie wir in Berlin dabei durch die „Linden“ den Tiergarten erreichen, so führt uns auch hier unser Weg durch die schönste Straße der Stadt (die Straße der **Elyseischen Felder**)

²⁾ Mit Boulevards bezeichnet man übrigens auch andere schöne Straßen, namentlich die von Napoleon III. angelegten.



Abbildung 138. Die Champs Élysee (Elyseischen Felder), Straße vom Concordienplatz bis zum Triumphbogen (im Hintergrunde).

Concordienplatzes setzen sich die Anlagen unter dem Namen **Elyseische Felder** (champs élysées) fort. Zwischen ihnen und der Seine liegt der alte, für die Weltausstellung 1855 erbaute Industriepalast, nördlich von ihnen der Elyseepalast, die Wohnung des Präsidenten. Weiter westwärts verschmälern sich die Elyseischen Felder und bilden nun eine mit Baumreihen geschmückte Prunkstraße. Diese erinnert an die „ Linden“ Berlins auch dadurch, daß sie mit einem prächtigen Tor abschließt, dem **Triumphbogen**, den ein kreisrunder Platz (Étoile) umgibt. Ein anderer, dem Bogen des Septimius Severus in Rom nachgebildeter Triumphbogen (vgl. auch das Westportal des Berliner Schlosses und das Potsdamer „Brandenburger Tor“) steht vor den Tuileries. Die die Elyseischen Felder und die Tuileriengärten geradlinig durchziehende, $3\frac{1}{2}$ km lange Straße führt von einem Triumphbogen zum andern. Von dem westlichen Bogen bis zum Boulogner Gehölz, dem täglichen Rendezvous der vor-

nehmen Welt, sind es dann nur noch $1\frac{1}{2}$ km. Statt unsere Wanderung nach dieser Richtung hin fortzusetzen, wenden wir uns (durch die Avenue d'Jena) nach Süden und gelangen nach dem am südlichen Seineufer gelegenen **Eiffelturm**. Dieser 300 m hohe Eisengerüstbau — das höchste Bauwerk der Erde — das seinen Namen nach seinem Erbauer trägt, wurde für die Ausstellung von 1889 errichtet und gewährt von seiner Restauration im dritten Stockwerk einen großartigen





(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 139. Paris und Eiffelturm.

Standpunkt im Westen der Stadt unweit des Boulogner Gehölzes; die freie viereckige Fläche hinter dem Eiffelturm ist das Marsfeld (Ausstellungsplatz).

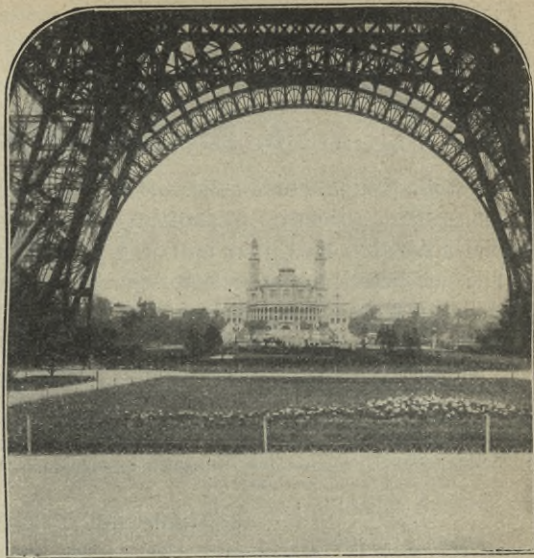
Rundblick über die Stadt und ihre Umgebung. (In welcher — man möchte sagen unverkennbar — Weise das hohe Gerüst das Stadtbild beherrscht, zeigt unser Bild 139.) Das Marsfeld (champ de Mars), auf dem er steht, ist das Ausstellungsgebiet von 1889 und trägt die neuen Industrie- und Kunstpaläste. Der alte Industriepalast — s. o. — wird seitdem für die jährlichen Kunstausstellungen benutzt. In der Nähe des Marsfeldes liegt am Innern Boulevard auch der Invalidentempel mit dem Grab Napoleons.

3. (Die Umgebung von Paris, s. Skizze 135.) Paris liegt in einer anmutigen Hügellandschaft. (Wir sehen auf der Skizze das hügelige Gelände angedeutet durch die Windungen der Seine und Marne und durch die vielfach gebogenen Bahnlinien.) Die stellenweise schroffwandigen Hügel bestehen zum Teil aus (tertiärem) Gips und Kalk, was für die Bautätigkeit in der Stadt

von großer Bedeutung war¹⁾. Unter den Hügeln sind am bekanntesten der 130 m hohe Montmartre, im nördlichen Teil der Stadt innerhalb der Mauern gelegen — auf ihm verschanzten sich 1871 die Kommunisten — und der stark befestigte Mont Valerien westlich von der Stadt. — Von der Verkehrsbedeutung der Stadt zeugt das außerordentlich dichte Bahnnetz, das an 12 Stellen in die Stadt eindringt, von der Fruchtbarkeit der Umgebung die große Zahl von Städten, Dörfern und Gehöften, die die Stadt in weitem Bogen umziehen. — **St. Denis** , die Grabstätte der französischen Könige, ist stark befestigt. — **Verailles** , ist durch das von Ludwig XIV. erbaute Schloß berühmt, das das Muster geworden ist für Hunderte von Schlössern in Europa, „aber kein Fürst besaß, um seiner Laune zu frönen, die Summe von 800 Mill. Mk., die Ludwig an das Bauwerk verschwendete“. Es bildet jetzt ein Nationalmuseum, eine Ruhmeshalle, die die Geschichte Frankreichs zur Anschauung bringen soll. Die Wasserkinste verfallen mehr und mehr. Vom 5. Oktober 1870 bis 13. März 1871 war das Schloß der Sitz des deutschen Hauptquartiers, und am 18. Januar 1871 fand in seiner Spiegelgalerie die Kaiserproklamation Wilhelms I. statt.

Ihren eigentümlichen Charakter bekommt die Umgebung durch die zahlreichen, die Hügel krönenden **Festungswerke**. Paris, bis 1840 eine offene Stadt, ist heute die großartigste Festung der Welt. Ein dreifacher Schutzgürtel umgibt die Stadt: eine Mauer und zwei Reihen Außenwerke. Der 10 m hohe Hauptwall mit 94 Bastionen (Vorprüngen) und 15 m breitem Graben ist 34 km lang und hat 58 Tore und 12 Eisenbahndurchfahrten. Der ältere Fortgürtel ist 55 km lang und besteht aus 16 Befestigungen. Ihm gehören St. Denis und der Mont Valerien an. Seit 1874 wurde eine dritte, noch weiter hinausgeschobene Befestigungslinie (s. in der Skizze die Ziffern 1 bis 12) angelegt, dazu bestimmt, die Stadt selbst vor einer Beschießung zu schützen. Sie zählt 23 Forts und 50 kleinere Befestigungen und ist 124 km lang, was eine Einschließungslinie von etwa 175 km (ganz Schleswig-Holstein 200 km lang) erfordert.

Zum Schluß noch ein Wort über die **Bedeutung der Stadt Paris**. „Man kann darüber rechten, ob Paris den stolzen Beinamen der Hauptstadt der Welt verdient, den es sich selbst so gern beilegt. Nach der Einwohnerzahl und als Welthandelsplatz steht ihm London weit voran; an historischer und kulturgeschichtlicher Bedeutung kann es sich nicht mit Rom, an natürlicher Schönheit nicht mit Neapel, Lissabon oder Stockholm messen; in bunter Völkervermischung wird es von Konstantinopel, Wien und New York übertroffen; als wissenschaftlicher Zentralpunkt steht es, wie man gegenwärtig wohl behaupten darf, Berlin und den sonstigen großen deutschen Universitäten nach.“ Dazu kommt, daß Berlin auch immer mehr von Paris die Rolle des festländischen Bahn- und Handelsmittelpunktes übernimmt, wie überhaupt das Deutsche Reich immer mehr in die zentrale Stellung in Europa einrückt, die früher Frankreich besaß. „Gleichwohl übt Paris noch heute auf die Fremden aller Nationen eine gewaltige Anziehung aus. Paris ist eben der Brennpunkt der vielhundertjährigen Kultur einer hochbegabten, von der Natur reich gesegneten Nation, deren ganzes öffentliches Leben sich infolge der straffen politischen Zentralisation (zum nicht geringen Schaden des Staatskörpers selbst) in dieser einzigen und wahren Hauptstadt zusammendrängt“ (Meyer). — Dazu haben sich die Regierungen Frankreichs von



(Nach einer Photographie der Neuen Phot. Gesellschaft Steglitz-Berlin.)

Abbildung 140. Bild durch den Eiffelturm.

Richtung nach Nordosten; im Hintergrunde der alte Ausstellungspalast auf den Champs-Élysées.

¹⁾ Die Gipse Deutschlands gehören meist weit älteren Schichtungen als dem Tertiär an, namentlich der Zechstein-(Nachkohlen-)Zeit, wie z. B. der Südrand des Harzes, oder auch dem Muschelkalk (Segeberg, Lüneburg usw.).

jeder überboten, Paris zu verschönern, mit Sehenswürdigkeiten aller Art zu bereichern, ein Bestreben, das unter dem zweiten Kaiserreich geradezu zu einer steuerlichen Überbürdung der Einwohner führte.

6. Die Insel Korsika.

§ 253. Korsika, etwas größer als das Großherzogtum Hessen, ist ein wildes, unwegsames, stark bewaldetes Gebirgsland (Monte Cinto 2710 m). Im Gegensatz zu Sardinien liegt hier die Ebene im Osten. Sie ist aber gleich den sardinischen Ebenen sumpfig und fieberschwanger und hat eine ungegliederte Küste, während die gebirgige Westküste zahlreiche (Rias-) Buchten zeigt. Die Insel ist aber durchweg sehr fruchtbar und könnte — nach Gregorovius — für Frankreich „ein Indien des Mittelmeers“ werden.

Gleich den Sarden haben auch die Korsen, die die italienische Sprache sprechen, die Tugenden und Fehler eines rohen Naturvolkes. Banditenwesen, Familienkriege und Blutrache sind arge Schattenseiten des Volkslebens. Im übrigen ist der Korse ernst, schweigsam, keusch, konsequent, „fest, wie der Granit seines Landes“ (Gregorovius). Die Hauptstadt Ajaccio ist bekannt als die Heimat Napoleons. — Die Franzosen entrißen die Insel 1768 den Genuesen.

Städtetafel (bis □ abwärts).

Paris ○	Nizza ○	Grenoble ◐	St. Quentin ◐
Marseille ◐	Nancy ○	Orleans ◐	Boulogne ◐
Lyon ◐	Toulon ○	Tours ◐	Avignon ◐
Bordeaux ◐	Amiens ○	Le Mans ◐	Bourges ◐
Lille ○	Brest ◐	St. Denis ◐	Caën ◐
Toulouse ◐	Limoges ◐	Calais ◐	Orient ◐
St. Etienne ◐	Angers ◐	Levallois-Peret ◐	Cherbourg □
Koubaig ◐	Nîmes ◐	Besançon ◐	Poitiers □
Nantes ◐	Tourcoing ◐	Versailles ◐	Dunkirchen □
Le Havre ◐	Montpellier ◐	Troves ◐	
Rouen ○	Nennes ◐	Beziers ◐	
Reims ○	Dijon ◐	Clermont ◐	

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 254. a) (Vorgeschichte.) Frankreich wurde im Atertum von dem keltischen Stamm der Gallier bewohnt, die auch in die Poebene vorgedrungen waren (Poebene Gallia cisalpina, das heutige Frankreich Gallia transalpina). Entsprechend seiner Lage wurde Gallien bald von allen Seiten bedrängt und beeinflusst. Von Südosten her drangen über Gallia cisalpina die Römer vor, und **Cäsar romanisierte das ganze Land**. Durch die offene Nordostgrenze schärmten dann die Scharen der Völkerwanderung herein. Manen, Sueven, Vandalen, Westgoten gründen vorübergehend Herrschaften (Westgotenreich im südlichen Frankreich mit der Hauptstadt Toulouse); die Burgunder setzen sich dauernd fest, zuerst am Rhein bei Worms, dann, durch die Hunnen verdrängt, im Rhone- und Saonetal. **Schließlich erobern die Franken das Land**. (486 n. Chr. vernichtet Chlodowich in der Schlacht bei Soissons den letzten Rest der Römerherrschaft). Auch von der Kanalküste her dringt ein fremdes Volk ein: Briten, von den Angeln und Sachsen verdrängt, lassen sich in der heutigen Bretagne nieder, die nach ihnen benannt worden ist.

Nach der Aufteilung des Reiches Karls des Großen herrschen in Westfranken bis 987 die **Karolinger, die aber gegenüber dem allmächtigen Lehnsadel zur Bedeutungslosigkeit herabsinken**. Von der Kanalküste her erfolgt in dieser Zeit ein neuer Fremdeinbruch: die **Normannen** setzen sich an der nach ihnen benannten Normandie fest, mit der 911 der Normannenführer Rollo von Karl dem Einfältigen in aller Form belehnt wird.

b) Die **Entwicklung der nationalen Einheit**. Beim Tode des letzten Karolingers, Ludwigs des Faulen, 987, besteht Frankreich aus einer großen Zahl fast selbständiger Herr-

schaften¹⁾. Aus diesen ein einheitliches Reich geschaffen zu haben durch Niederzwingung der Vasallen und Beseitigung der Fremdherrschaft der Engländer ist das Verdienst der von Paris ausgehenden **Kapetinger**, die ununterbrochen von 987 bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI. 1792 regierten²⁾. — Zwar ist der französische Boden viel einheitlicher gebaut als der Deutschlands, aber dennoch konnten sich auch hier eine Reihe selbständiger Herzogtümer und Grafschaften bilden, die den Herrschern all die Schwierigkeiten bereiteten, die uns aus der deutschen Geschichte bekannt sind. Diese staatliche Mannigfaltigkeit war weniger in der doch nur sehr geringen Abgeschlossenheit der Landschaften begründet, als in der verschiedenen geschichtlichen Beeinflussung, der die Bewohner ausgesetzt gewesen waren: der Süden war am gründlichsten romanisiert worden; im Norden und Osten war der germanische (fränkische, burgundische und normannische) Einfluß besonders stark gewesen, und in der Bretagne saßen die Klein-Briten. Besonders erschwert aber wurden die Einheitsbestrebungen durch die Beziehungen zu England. Der Normannenherzog Wilhelm der Eroberer hatte 1066 England erobert, und einer dieser englisch-normannischen Könige vererbte 1154 die englische Krone an den französischen Prinzen Heinrich Plantagenet aus dem Hause Anjou (durch seine Mutter ein Urenkel Wilhelms des Eroberers). Ihm gehörte als Hausmacht das südwestliche Frankreich, durch seine Frau (die geschiedene Gemahlin des französischen Königs) das mittlere Loiregebiet, als König von England die Normandie³⁾ und durch Eroberung die Bretagne; mit andern Worten: **die größere westliche Hälfte Frankreichs wurde damals⁴⁾ mit England vereinigt, und dieser Zustand dauerte** — bei stark wechselnder Größe des englischen Besitzes in Frankreich — **300 Jahre!** Ihm wurde ein Ende gemacht durch einen Krieg, der mit Unterbrechungen 100 Jahre (1350—1450) dauerte, und dessen letzter Teil durch das Eingreifen der Jungfrau von Orléans bekannt geworden ist. Ihre Verbrennung durch die Engländer in Rouen (1431) änderte an dem durch sie herbeigeführten Kriegsglück der Franzosen nichts; 1453 war unter Karl VII. (dem „Dauphin“) die Rückeroberung Frankreichs (bis auf Calais) vollendet. — Parallel mit diesen Bemühungen, sich der Umklammerung seitens Englands zu entziehen, läuft ein ebenso erfolgreicher Kampf gegen die Gewalt der Herzöge und Großen des Reichs. Unter den beiden Nachfolgern Karls VII. (Ludwig XI. und Karl VIII.) wird auch dieser in der Hauptsache erfolgreich zu Ende geführt. **Um 1490 kann mit der Einverleibung der Bretagne** (Vermählung Karls VIII. mit der Erbin der Bretagne) **die große Aufgabe, „aus Hunderten großer und kleiner Lehngebiete allmählich ein Frankreich zu sammeln“, als erfüllt angesehen werden.** — **In Frankreich wird also das Ziel der nationalen Einigung rund 400 Jahre früher erreicht als in Deutschland, nicht zum wenigsten eine Folge der größeren geographischen Einheitlichkeit.**

§ 255. c) (Erste Periode der Ausdehnungsbestrebungen. Höhepunkt unter Ludwig XIV.)

Kaum ist Frankreich selbständig und einig geworden, als es — noch unter Karl VIII. — auch schon beginnt, seinen Machtbereich über die Landesgrenzen vorzuschieben, ein Bestreben, das unter Ludwig XIV. (1643—1715) und Napoleon seine Höhenpunkte erreicht. Zunächst erschien Italien als willkommenes Beute. Dieses unglückliche Land hatte die Zeit seit dem Zusammenbruch der Hohenstaufferherrschaft nicht für seine Einigung ausgenutzt. Die Eifersucht der blühenden Städterepubliken (Mailand, Venedig, Florenz) und der Wirrwarr in Süd-Italien hatten das verhindert. Frankreich (Karl VIII., Ludwig XII., Franz I.) sucht sich dieses gleichsam herrenlosen Landes zu bemächtigen, stößt dabei aber auf die **Habsburgische Macht, mit der ein 250-jähriger Kampf um die Vorherrschaft in Europa geführt wird** (bis zur Regierung des schwächlichen Ludwig XVI.). In 4 Kriegen ringt Franz I. mit Karl V., unterliegt aber (Schlacht bei Pavia 1525) und muß auf Italien verzichten, bekommt jedoch Nieder-Burgund (westlich von der Saône, Hauptstadt Dijon). Von nun an sucht die erobrerungslustige Nation auf germanische Grund und Boden festen Fuß zu fassen, was angesichts der zum großen Teil offenen Grenzen verlockender erschien als die Bemühungen in Italien. Die Gelegenheit zu Angriffen auf Deutschland war seit dem 16. Jahrhundert nur zu günstig. Das Interesse der Habsburger für Deutschland wurde immer geringer, und die religiösen Wirren wirkten schwächend und führten schließlich zum 30-jährigen Krieg und damit zur Ohnmacht. Schon Franz I. Nachfolger, Heinrich II., schloß 1552 ein Bündnis mit den deutschen protestantischen Fürsten, das ihm Metz, Toul und Verdun einbrachte. Aber auch Frankreich mußte, namentlich seit Eindringen der Calvinischen Bewegung, eine Zeit religiöser Kämpfe durchmachen, und es blieb lange Zeit fraglich, ob es ein katholisches oder ein evangelisch-reformiertes Reich werden würde. Aber schließlich zeigt

¹⁾ In Deutschland war um diese Zeit die Macht der Herzöge durch die Dänen niedergezwungen.

²⁾ In direkter Linie 987—1328, in der Seitenlinie Valois 1328—1589, in der Seitenlinie Bourbon 1589—1792.

³⁾ Der Normannenherzog Wilhelm der Eroberer hatte 1066 England erobert; seitdem standen England und die Normandie unter einem Herrscher.

⁴⁾ Als in Deutschland das Kaisertum unter Barbarossa seinen Höhepunkt erreichte.

es sich, daß die mächtige geistige Bewegung in diesem romanischen Lande nicht in gleicher Weise wie in den germanischen Staaten in dem eigentlichen Volk feste Wurzel gefaßt hatte. In den furchtbaren **Hugenottenkriegen** wurde der Protestantismus fast vernichtet — in der Bluthochzeit am 23./24. August 1572 kamen in Paris und in den Provinzen an 30 000 Hugenotten ums Leben —, erlangte aber doch durch das Edikt von Nantes 1598 Gleichberechtigung. Dieser 30 jährige Religionskrieg, 1562 bis 1594¹⁾, brachte das Land an den Rand des Abgrundes. Aber **Richelieu** (richschöh), der Minister Ludwigs XIII. (1610—1642) wußte durch seine hervorragende Regierungskunst Frankreich wieder so zu kräftigen, daß das Hauptziel: Gewinnung der Vormachtstellung in Europa durch Schwächung Habsburgs (und das fällt zusammen mit der Verkleinerung Deutschlands; — Beteiligung am 30 jährigen Krieg!) in vollem Umfange wieder aufgenommen werden konnte. Er legte die Grundlage für die glänzende Regierung **Ludwigs XIV.**, 1643—1715. (Staatsmänner Kardinal Mazarin und Colbert.) Unter diesem errang Frankreich die „Diktatur von Europa“. (Metz, Toul, Verdun; — die drei Raubkriege; — Straßburg; — sein Enkel Philipp von Anjou durch den Spanischen Erbfolgekrieg auf den spanischen Thron²⁾). Bedeutamer noch als das errungene politische war das geistige Übergewicht, das Frankreich in diesem seinen „goldenen Zeitalter“ in Europa besaß. Zu Ludwigs Zeit lebten in Frankreich die Dramatiker Corneille und Racine, der Lustspielschreiber Molière, der Fabeldichter La Fontaine (der französische Gellert), die Prosaiker Fenelon (sucht im „Telemach“ dem Thronfolger die Pflichten des Regenten anschaulich zu machen) und Pascal (Satiren gegen die Moral der Jesuiten), sowie die Maler Poussin, Claude Lorraine und Charles Lebrun. Paris galt als Mittelpunkt der europäischen Kultur; die Höfe ahmten das glanzvolle, aber auch sittenlose Leben des französischen Hofes nach; französische Lebensart und Kleidung verbreitete sich über die benachbarten Länder, ganz besonders trat eine Verwelschung Deutschlands ein. Die französische Sprache wurde allgemeine Umgangssprache der höheren Stände und die Sprache der Diplomatie, der französische Barockstil machte sich in den Bauten und Gartenanlagen (die beschnittenen Bäume und Hecken) überall geltend.

d) (**Zusammenbruch unter Ludwig XV. und XVI. Neue Vormachtstellung unter den Napoleons und neuer Zusammenbruch.**) „Trotz allen Glanzes hinterließ der große Monarch nach 72jähriger Regierung seinem fünfjährigen Urenkel Ludwig XV. eine bedenkliche Erbschaft. Das Land war entvölkert, überschuldet und in den oberen Ständen sittlich verkommen. Es trieb augenscheinlich der Revolution entgegen“ (Rothert). **Ludwig XV.**, 1715—74, (seine Mätressenwirtschaft; moralischer Verfall des Reiches!) setzt das Bestreben seiner Vorgänger, in Europa ausschlaggebend zu sein, ohne Glück fort. Er beteiligt sich am Polnischen Erbfolgekrieg (1733—38³⁾), am Österreichischen Erbfolgekrieg (1741—48⁴⁾) und am Siebenjährigen Krieg. In diesem kämpfte Frankreich gleichzeitig auch in Nordamerika gegen England um seine nordamerikanischen Kolonien, die es aber im Frieden von Paris 1763 abtreten mußte⁵⁾. Unter dem schwachen **Ludwig XVI.** (1774—92) bricht Frankreich zusammen. Die Schuldenlast wird insbesondere noch vermehrt durch die Teilnahme am Freiheitskampf der Vereinigten Staaten gegen England, die dem Lande 1½ Milliarden Mk. kostete und zugleich die Freiheitssehnsucht vergrößert. Über die nun folgende Zeit der **Revolution**, der ersten Republik (1791—1804) und **Napoleons**, wie über deren weittragende Bedeutung für ganz Europa braucht hier nichts gesagt zu werden. Frankreichs Verfassungsverhältnisse erscheinen seitdem wie ein Pendel, das nach einem heftigen Stöße nicht zur Ruhe kommen kann. Die Julirevolution von 1830 stürzte das Bourbonenhäus, das die Mächte 1815 wieder eingesetzt hatten; die Krone gelangte an ein Mitglied der jüngeren bourbonischen Linie, Ludwig Philipp als „Bürgerkönig“. Die Februarrevolution von 1848, die auch auf Österreich und Deutschland übergriff, setzte auch ihn wieder

¹⁾ In der Zeit der Katharina von Medici, die während der Regierung ihrer drei Söhne die Geschichte des Landes leitete.

²⁾ Eine schwere innere Schädigung fügte er seinem Reiche durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes zu (auf das Drängen seiner bigotten Gemahlin, der Marquise von Maintenon). Die Folge davon war, daß ungefähr ½ Million Protestanten („Refugies“, refüscheh = Flüchtlinge) das Land verließen. Sie trugen mannigfache Kultur Anregungen in andere Länder, besonders auch nach Brandenburg.

³⁾ In Polen waren zwei Könige gewählt, Stanislaus und August III. von Sachsen. Frankreich kämpfte für ersteren, konnte ihm den polnischen Königsthron nicht erringen, gab ihn jedoch Lothringen.

⁴⁾ Maria Theresias Nachfolge angefochten, namentlich vom Kurfürsten von Bayern; für ihn tritt Frankreich ein.

⁵⁾ Zu Ludwigs XV. Zeit lebten der geistreiche aber eitle und frivole Voltaire, der 1750—53 bei Friedrich, später in der Schweiz weilte, sowie der sozialpolitische Schriftsteller Rousseau, die beide zur Erschütterung des damaligen Staats- und Gesellschaftslebens außerordentlich viel beitrugen. Beide starben 1778.

hinweg und brachte die zweite Republik (1848—52), an die sich das Kaiserthum **Napoleons III.** (1852—70) anschloß. Durch die Beteiligung am Krimkrieg (1854—56) errang Frankreich abermals den maßgebenden Einfluß in Europa, erschien es doch als „der Verteidiger der Freiheit Europas gegen die brutale Eroberungsjucht des despotischen Zaren“. Um Oesterreich zu schwächen, kämpfte es 1859 an der Seite Viktors Emanuels von Savoyen, sowie Nizza. Die Hoffnung, in dem neuen Italien ein unselbständiges, gefügiges Werkzeug zu bekommen, erfüllte sich jedoch nicht. — Die Unternehmungen in Mexiko (1862—67) nahmen ein schmachliches Ende¹⁾ und verhinderten Frankreichs Einmischung in die deutschen Kriege von 1864 und 1866. Seitdem ertönte der Ruf „Rache für Sadowa!“ 1867 mißlang der Versuch, Luxemburg zu erwerben; Napoleon mußte sich mit der Zurückziehung der preussischen Truppen und mit der Neutralisierung des Landes begnügen. Die äußeren Mißerfolge und die unhaltbar gewordenen Zustände im Innern ließen zur Ablenkung einen Krieg gegen das verhasste Preußen erwünscht erscheinen. Er wurde aber unvermuthet ein Krieg gegen ganz Deutschland, der nicht bloß Napoleons Thron, sondern auch Frankreichs Vormachtstellung stürzte²⁾. — Die dritte Republik sucht seit 1892 Anlehnung an Rußland und neuerdings auch an England. (Über die glückliche Kolonialpolitik seit 1830 s. Abschnitt „Geschichte der französischen Kolonien.“)

§ 256. (Ecklinien der französischen Geschichte. [Geographische Bedingtheiten].)

1. Die Alpenpässe gestatteten das Eindringen der Römer, die offene Nordostgrenze das der germanischen Völkerwanderungsscharen, der Kanal das der Briten (und Normannen).

2. Besonders verhängnißvoll wird der Kanal: Frankreich steht rund 300 Jahre unter der Botmäßigkeit Englands. (England der „Erbfeind“.)

3. Der einfache Oberflächenbau gestattet ein verhältnißmäßig schnelles Zusammenwachsen der durch Römer, Germanen, Briten und Normannen verschieden beeinflussten Völkerschaften: Frankreich wird 400 Jahre früher als das weniger einheitlich gebaute Deutschland ein Einheitsstaat.

4. An Stelle der Defensive in der Richtung über den Kanal (Befreiung von England) tritt die Offensive in der Richtung nach der Landgrenze, besonders nach der offenen Nordostgrenze hin (Angriffskriege gegen Deutschland), und es wird wiederholt die Vormachtstellung auf dem Festland erungen (Ludwig XIV., Napoleon I., Napoleon III.).

5. Die überseeischen Erfolge (Kolonialreich in Nordamerika, auch in Ostindien) können in Folge der Festlandbestrebungen nicht aufrecht erhalten werden. (Verlust der Kolonien an England.) Erst die Neuzeit läßt (bei Abschwächung der Herrschaftspläne auf dem Festland) die Gunst der ozeanischen Lage in einem wertvollen Kolonialreich zum Ausdruck gelangen (s. auch den Abschnitt über die Kolonien).

2. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter, Konfession und Bildung, Dichte und Auswanderung.)

§ 257. Die Bevölkerung Frankreichs ist nach der **Rationalität** etwa in demselben Maße einheitlich wie die Deutschlands (zu 92 %). Unter den Nicht-Franzosen nehmen

¹⁾ Frankreich benutzte 1862 Zahlungsschwierigkeiten der Republik Mexiko (Präsident Juárez) zu einem Eroberungskrieg; das „Kaiserthum Mexiko“ wurde geschaffen und der österreichische Erzherzog Maximilian auf Betreiben Napoleons als Kaiser eingesetzt. Aus Furcht vor den Drohungen Nordamerikas zog Frankreich später seine Truppen zurück, und der verlassene Kaiser Max wurde am 19. Juni 1867 erschossen.

²⁾ Dem Zeitalter des dritten Napoleon und der vorausgegangenen Revolutionen gehört der Dyrker Viktor Hugo (das Haupt der romantischen Schule in Frankreich) an, der Todfeind Napoleons, den er, nach der Insel Jersey (normannische Inseln s. Abb. 126) verbannt, auf das heftigste bekämpfte. Während der Belagerung 1870 weilte er in Paris, wo er in hochtönenden Worten zum Kampfe anfeuerte.

Zurasschel hat für 1891	
Nicht-Franzosen:	
Bretonen . . .	1 100 000
Italiener . . .	500 000
Spanier . . .	250 000
Basken . . .	200 000
Flamen . . .	200 000
Deutsche . . .	80 000
Anderer . . .	120 000

die keltischen Bretonen (Klein-Briten) mit reichlich 1 Mill. die größte Zahl ein. Die Zahl der Basken beträgt 200 000. Ungefähr $1\frac{1}{4}$ Mill. der Nichtfranzosen (= 3 % der Gesamtbevölkerung) sind nicht naturalisierte Fremde, ein Umstand, der vielen Franzosen als politisch bedenklich gilt. Die 80 000 (nach anderen Angaben 100 000) Deutsche wohnen als Geschäftsleute und Arbeiter in den größeren Städten, namentlich in Paris. Juden hat Frankreich weniger als Deutschland (100 000 gegen 800 000). — Schriftsprache ist jetzt in ganz Frankreich das Nordfranzösische (§ 242, Fuß). Die Mundarten weichen sehr voneinander ab. —

Der französische Volkscharakter.

Die hervorstechendsten Eigenschaften des französischen Volkes sind die großen Fähigkeiten für das gesellschaftliche Leben und für schöne Formen, das lebhafteste Gefühl für Ehre und Ruhm (gloire) und die Oberflächlichkeit in der ganzen Lebensauffassung¹⁾. 1. Der Franzose ist der geselligste aller Menschen; er hat bis in die unteren Schichten hinunter für die Kunst des Umgangs eine liebenswürdige Feinheit und Gewandtheit. Dem Deutschen, dem Engländer ist es viel zu sehr ernst um das Wesen, um den Kern der Sache, als daß sie die Form einer so großen Aufmerksamkeit wert halten sollten. Kein Wunder daher, daß sie unbeholfen erscheinen, wo die Franzosen mit Grazie und Sicherheit auftreten. Diese Artigkeit und Höflichkeit im Verkehr in Verbindung mit Offenherzigkeit und Mittelsamkeit haben ihnen den Ruhm des Liebenswürdigsten aller Völker eingetragen. Sie besitzen einen unerschöpflichen Schatz von Fröhlichkeit und eine einzigartige Befähigung für den feinen Witz (esprit), der zwar spöttisch, aber nicht bössartig ist. Überhaupt verstehen sie es meisterhaft, eigne oder fremde Gedanken in die knappsten, klarsten Formen zu prägen, und diese Leichtigkeit und Klarheit der französischen Sprache hat sie zur Weltsprache werden lassen. Auch auf andern Gebieten kommt der stark ausgeprägte Formensinn zur Geltung. So konnten sie bis auf den heutigen Tag tonangebend für die Mode bleiben, und in der Kunstindustrie sind sie ebenfalls schwer zu übertreffen. Glänzende Beweise für diese Seite des französischen Lebens waren auch die großen Weltausstellungen, für die wohl kein anderes Volk soviel Interesse und Fähigkeit besitzt. (Sie fanden statt 1855, 1867 und von da an jedes 11. Jahr, also 1878, 1889, 1900.) — 2. Nicht minder bezeichnend für den französischen Charakter ist der Drang nach Ruhm und Glanz. Die Begriffe Vaterland, Ehre, Ruhm haben über ein französisches Herz eine wunderbare Macht. Die Gloire besteht aber vor allem im Kriegsrühm, der den Franzosen in hohem Maße zuteil geworden ist. Sie sind ein tapferes, heldenhaftes Volk. Aber es fehlt ihnen im Kriege die zähe Nachhaltigkeit und besonnene Ruhe; im ersten Anlauf soll alles gewonnen sein. Überhaupt ist bei allen Unternehmungen der „élan“, das plötzlich auslodende Feuer der Begeisterung, kennzeichnend für die Franzosen. Ihre Ehrbegierde und ihre Ruhmsucht war aber nicht bloß auf Erweiterung der Reichsgrenzen gerichtet; als höheres Ziel erschien ihnen stets, die Welt zu zivilisieren, ihre Bildung und ihre Wissenschaften überallhin zu verpflanzen; sie waren eben nach ihrer Meinung die große Nation (le grande nation), von der allein wahre Kultur ausgehen konnte. Verständige Franzosen sind selbstverständlich von einer solchen Selbstverherrlichung fern. Der berühmte französische Geograph Elisée Reclus schreibt in seiner Erdkunde von Frankreich: „Es wäre Hohn, wollte man Frankreich allein den Namen der großen Nation wahren, der ihm einst gegeben wurde.“ — 3. Die größte Schwäche des französischen Volkscharakters liegt in der Oberflächlichkeit. Sie macht sich auch auf dem Gebiete des sittlichen Lebens geltend. Wohl nirgend steigert sich der Leichtsinns so leicht zur Sittenlosigkeit, zur „Trivolität“. Nirgends ist die Religion mehr verspottet, nirgends der Sitte mehr Hohn gesprochen worden als in Frankreich, und das Wort vom „Seine-Babel“ ist nicht ohne Berechtigung entstanden. Die geringe Fähigkeit, in die Tiefe dringen zu können, hat auch zur Folge gehabt, daß die Franzosen bei aller technischen Kunstfertigkeit wenig Kunstwerke im höchsten Sinne des Wortes hervorgebracht haben, und daß sie in der Wissenschaft auf dem historischen und philosophischen Gebiet hinter den germanischen Völkern zurückstehen. Ihre Bedeutung liegt hier in erster Linie auf dem Gebiet der Naturwissenschaften. — Mit der Oberflächlichkeit hängt auch die stete Neuerungssucht im politischen Leben zusammen. Seit 1789 wurde die Verfassung elfmal geändert, und in der jetzigen dritten Republik drängte ein kurzlebiges Ministerium das andere. — Bei dieser ganzen Beurteilung muß man aber im Auge behalten, daß sie

¹⁾ Das folgende bietet vielfach wörtliche oder fast wörtliche Anführungen nach verschiedenen Autoren.

mehr auf den Großstädter, ganz besonders auf den Pariser, zugeschnitten ist als auf den Kleinstädter und den Landbewohner. Das Urteil insbesondere über den französischen Landmann lautet bei allen Kennern sehr günstig. Er gilt als politisch ruhig, friedfertig und vor allen Dingen als mäßig, nüchtern, fleißig und sehr sparsam. Jedem kleinbürgerlichen und bäuerlichen Franzosen schwebt als höchstes Ideal der Rentner vor, und es gibt kein Land, das eine größere Zahl kleiner Rentner aufzuweisen hätte¹⁾.

§ 258. In konfessioneller Hinsicht ist Frankreich so gut wie völlig einheitlich, da es nur 2% Nichtkatholiken gibt (600 000 Protestanten, 100 000 Juden). Die Protestanten wohnen namentlich in Südfrankreich. Die jüngste Zeit brachte die völlige Trennung zwischen Staat und Kirche. Nach seiner **Volksbildung** steht Frankreich trotz der großen Anstrengungen, die es seit 1870/71 machte, noch weit hinter den germanischen Staaten zurück. Die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten betrug 1903 noch 40 vom Tausend (in Deutschland 0,3). Es besteht Schulzwang vom 6. bis 13. Lebensjahr. — Für das höhere Studium bestanden bis vor kurzem nur Einzel-Fakultäten, und zwar 51. Vereinte Fakultäten im Sinne der deutschen Universitäten gab es bis 1896 nur 5, darunter die Sorbonne in Paris. Seitdem suchte man allgemein die Fakultäten zu Universitäten zusammenzuschließen.

Die durchschnittliche **Bevölkerungsdichtigkeit** beträgt 73,8 (Deutschland 112). Am dichtesten sind, außer der Umgebung von Paris, die Randgebiete bevölkert, vor allen Dingen der Nordrand mit dem Mittelpunkt Lille (Kohlen- und Industriegebiet), die Kanalküste und das Rhonetal. Am dünnsten bevölkert sind, von den hohen Grenzgebirgen abgesehen, die Champagne, das Gebiet im Loire-Bogen (die Sologne), das Südfranzösische Hochland (besonders die Causse) und die Landes. — Auffällig und für die Franzosen besorgniserregend ist die geringe Zunahme der Bevölkerung. Von 1886 bis 1901 (s. Tabelle) nahm die französische Bevölkerung nur $\frac{3}{4}$ Mill., die deutsche fast 10 Mill. zu. Dabei wurde die geringe französische **Auswanderung** (1905: 13 000 gegen 28 000 in Deutschland) durch Einwanderung wieder wett gemacht. Die Ursache des geringen Fortschrittes liegt in dem geringen Geburtenüberschuß, der 1890 und 1891 sogar negativ war, sich im Jahre 1903 jedoch wieder auf 2,1 ‰ hob. Nur auf $\frac{2}{5}$ der Fläche nimmt die Bevölkerung zu, auf $\frac{3}{5}$ nimmt sie ab.

Einwohnerzahlen in Tauf.

	in Frankreich	in Deutschland
1886:	38 219	1885: 46 856
1891:	38 343	1890: 49 428
1896:	38 518	1895: 52 280
1901:	38 962	1900: 56 345

Geburtenüberschuß in Frankreich:

1886:	1,4 ‰
1888:	1,2 ‰
1890:	—1 ‰
1891:	—0,3 ‰
1891/1900:	0,6 ‰
1903:	2,1 ‰

Geburtenüberschuß 1903:

Rußland	18 ‰
Niederlande	16 ‰
Rumänien	15,4 ‰
Dänemark	14,6 ‰
Deutschland	14 ‰
Norwegen	14 ‰
Großbritannien	12,3 ‰
Frankreich	2,1 ‰

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 259. 1. Ackerbau. Es ist wohl allgemein die Auffassung verbreitet, als sei der Boden Frankreichs erheblich wertvoller als der Deutschlands, und man kann kein geographisches Werk aufschlagen, ohne die hohe Bodenfruchtbarkeit Frankreichs betont zu finden. Aber die unerbittliche Statistik lehrt etwas anderes. Der Geldwert dessen, was im Durchschnitt der Jahre 1901 bis 1903 an Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Wein geerntet wurde, beträgt für Frankreich rund $4\frac{1}{2}$, für Deutschland $5\frac{1}{4}$ Milliarden Mk.²⁾

¹⁾ „Der Franzose hängt mit Vorliebe an Suppen und Saucen und führt dem deutschen Hanswurst gegenüber den Namen Suppenhans“ (Jean Potage).

²⁾ (S. Berechnung weiter unten im Fuß.) Wenn also aus dem französischen Boden rund 1 Milliarde weniger herausgewirtschaftet wird (bei noch größerer Ackerfläche!), ob man ihn

Man darf den Boden Frankreichs auch nicht deshalb für fruchtbarer halten als den Deutschlands, weil in Frankreich $6\frac{3}{4}$ Mill. ha mit Weizen bebaut werden, in Deutschland nur 2 Mill. Frankreich baut soviel Weizen, weil das Roggenbrot dem Volke nicht zuzufut, nicht, weil sein Boden mehr „Weizenboden“ im deutschen Sinne hätte. Ubrigens ist es zum groÙen Teil Sommerweizen, der mit leichterem Boden vorlieb nimmt. Er wird erst im Frùhjahr gesät, gelangt bei dem gùnstigen Klima aber doch noch zur Reife, was in Deutschland nicht immer der Fall ist. DaÙ in dem umfangreichen Weizenbau Frankreichs nicht eine besondere Bodengùte zum Ausdruck kommt, beweist auch der Umstand, daÙ in Frankreich 1 ha Weizenland nur $13\frac{1}{2}$ hl, in Deutschland 19 hl Weizen liefert. (In Frankreich auf $6\frac{3}{4}$ Mill. ha 90 Mill. hl, in Deutschland auf 2 Mill. ha 38 Mill. hl Weizen)

Frankreich

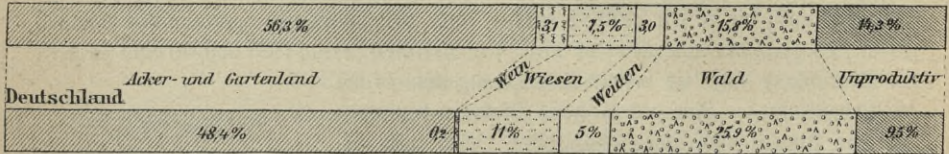


Abbildung 141. Bodenbenutzung in Frankreich und Deutschland.

Die vorstehende graphische Darstellung zeigt, daÙ Frankreich erheblich mehr Acker-, Garten- und Weinland hat als Deutschland (59,4 gegen 48,6%) — Frankreich steht darin in Europa voran (s. B. G. § 383) — andererseits aber auch mehr Òdland (14,3 gegen 9,5%). Daraus ergibt sich, daÙ Wiesen, Weiden und Wald einen kleineren Raum einnehmen mÙssen (s. die eingetragenen Ziffern).

Am fruchtbarsten sind 1. die Nordwestecke (also Flandern, Somme- und Seinegebiet), 2. einzelne Teile des innern Pariser Beckens, 3. das untere Loiretal (der „Garten Frankreichs“), sowie an der Allier das Becken von Clermont, 4. das Marschland der Vendee, 5. das Garonnetal, 6. das Saonetal (Burgund) und einzelne Becken im Rhonetal. Zu den unfruchtbarsten Gebieten gehòren auÙer den beiden hohen Grenzgebirgen 1. die Platte des Sùdfranzòsischen Hochlandes (besonders die Causse), 2. die Hochflàchen des Jura, 3. die mittlere Champagne (Champagne pouilleuse), 4. die Landes, 5. einzelne kleine Gebiete wie die Sologne, die Dombes, das Rhonedelta (Camargue) mit der benachbarten Crau.

Die Ergebnisse der Bodenwirtschaft fùr den Durchschnitt der Jahre 1901 bis 1903 sind wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Safer	Buchweizen	Mais	Getreide insgesamt	Kartoff.
Frankreich	90	14	$9\frac{1}{2}$	$44\frac{1}{2}$	6	$6\frac{3}{4}$	170	119 Mill. Doppelzentner ¹⁾ .
Deutschland	38	92	$32\frac{1}{2}$	$74\frac{1}{2}$	1	—	240	450 „ „

An Wein wurde (im Durchschnitt von 7 Jahren) erzeugt $41\frac{1}{2}$ Mill. hl (1903: 35); in Deutschland „ „ „ „ 7 „ „ 3 „ „

An Rùbenzucker im Durchschnitt 1901/03: 838 Mill. kg; in Deutschland „ „ „ „ 1836 „ „ ²⁾.

dann als fruchtbarer bezeichnen darf als den deutschen? Oder soll der Unterschied allein in der verschiedenen Tùchtigkeit der franzòsischen und deutschen Bauern liegen? Aber der franzòsische gilt doch auch fùr tùchtig! Und das Ergebnis wùrde fùr Frankreich noch ungùnstiger sein, wenn hier nicht die Gùnst des Klimas gestattet, 1 800 000 ha mit Wein zu bebauen (in Deutschland nur 130 000 ha). Wùrden in beiden Làndern die Rùben- und Weinflàchen mit Weizen bebaut (Frankreich 1800 Taus. ha Weinland, 200 Taus. ha Rùbenland, Deutschland 130 bzw. 417 Taus.), so wùrde Frankreich 26, Deutschland 9 Mill. Meterzentner Weizen mehr erzielen (im Verhàltnis der jetzigen Ertràge berechnet). Dann wàre der Gesamtertrag Frankreichs (Weizen 1530 + 442, ùbriges Getreide 1050, Kartoffeln 357, zusammen 3379 Millionen), rund $3\frac{1}{2}$ Milliarden M., der Deutschlands (Weizen 646 + 153, ùbriges Getreide 2786, Kartoffeln 1800 zusammen 4935 Millionen), rund 5 Milliarden M.

¹⁾ Zu 100 kg = 1 „Sack“ Getreide.

²⁾ Die gesamten Ertràgnisse in Geld umgerechnet, ergibt nebenstehende Tabelle:

Also: Frankreich baut im ganzen erheblich weniger **Getreide** als Deutschland (Wert für Frankreich $2\frac{1}{2}$, für Deutschland $3\frac{1}{2}$ Milliarden Mf.).

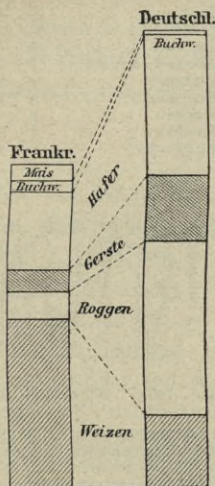


Abbildung 142.
Getreide-Mengen in
Frankreich u. Deutsch-
land (Durchschnitt der
Jahre 1901 bis 1903).

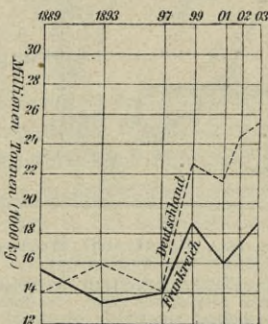


Abbildung 143. Ergebnisse des
französischen (—) und deut-
schen (.....) Getreidebaues.
Etwa bis 1890 und dann noch wieder
1897 stehen die Ergebnisse ziemlich
gleich; von da an bleibt das franzö-
sische erheblich zurück (1903 Frankreich
186, Deutschland 253 Mill. Doppel-
zentner = 18,6 und 25,3 Mill. t).

Das Hauptgetreide ist der Weizen, von dem Frankreich $2\frac{1}{2}$ mal so viel erzeugt wie Deutschland (Deutschland baut $6\frac{1}{2}$ mal so viel Roggen wie Frankreich). Der Mais wird besonders in der Garonne-Ebene, die Zuckerrübe im Nordwesten gebaut. Ein Haupterzeugnis Frankreichs ist der **Wein**. Obgleich die der Rebe gewidmete Fläche 18 mal so klein ist wie die Getreidefläche, so ist der Wert des erzeugten Weines doch halb so groß wie der des Getreides. Die Hauptweinbaugebiete (s. Skizze 144) sind die Flußtäler, namentlich das Garonmetal. Der Nordwesten hat keinen Weinbau mehr. Die besten Weine liefern die Champagne (§ 251, 1), Burgund (Cote d'Or, § 245) und Medoc (§ 246). Sonderbarerweise übertrifft zeitweilig trotz der reichen Weinerzeugung die Einfuhr in manchen Jahren nicht bloß nach der Menge, sondern auch nach dem Werte die Ausfuhr (1899 Einfuhr 214, Ausfuhr 169 Mill. Mf.). Die Franzosen sind also ein wein-, wie die Deutschen ein hiertrinkendes Volk.

Frankreich	Deutschland
Weizen 90 Mill. dz à 17 Mf. = 1530 Mill. Mf.	38 Mill. dz à 17 Mf. = 646 Mill. Mf.
Übr. Getreide 75 " " à 14 " = 1050 " "	199 " " à 14 " = 2786 " "
Getreide 165 Mill. dz = 2580 Mill. Mf.	237 Mill. dz = 3432 Mill. Mf.
Kartoffeln 119 Mill. dz à 3 Mf. = 357 " "	450 Mill. dz à 3 Mf. = 1350 " "
Rübenzucker 838 Mill. kg à 20 S = 168 " "	1836 Mill. kg à 20 S = 367 " "
Wein $41\frac{1}{2}$ Mill. hl à 30 Mf. = 1245 " "	3 Mill. hl à 30 Mf. = 90 " "
4350 Mill. Mf.	5239 Mill. Mf.



Abbildung 144. Frankreichs Weinbau-Gebiete und Kohlenlager.

1=Nordfranzösisches Kohlenlager (bei Valenciennes und nördlich von Lille). 2=Kohlenlager von Creuzot und Anzin (am Kanal du Centre). 3=Kohlenlager von St. Etienne. 4=Kohlenlager bei Ulais. 5=Kohlenlager bei Decazeville (am Lot).

	Wein-Erzeugung in Mill. hl	
	1903	1906
Italien	35	33
Frankreich	35	51
Spanien	15	17
Österreich-Ungarn	7	8
Portugal	4	4
Deutschland	4	2,2
Rußland	3	2,2
Rumänien	2	1
Griechenland	1½	1

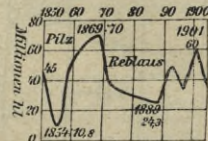


Abbildung 145. Schwankungen des französischen Weinbaues.

In den 50er Jahren ging die Weinerzeugung durch einen Schimmelpilz (Oidium) von 45 auf 10,8 Mill. hl herunter, stieg 1869 wieder auf 70 Mill. hl, ging dann aber infolge der Reblaus-(Phylloxera-)Verwüstungen in den 70er und 80er Jahren wieder auf 24,3 Mill. hl zurück. Durch Auspflanzung auf amerikanische Reben überwand man die Schädigungen und gelangte wieder zu Mengen bis 60 Mill. hl (1903: 35 Mill. hl).

Sehr bedeutend ist in Frankreich der **Obstbau**, namentlich im Nordwesten, wo die Rebe fehlt, und wo man große Mengen Wein aus Obst bereitet. Den **Obbaum** findet man in den heißen Küstenstrichen der Provence. Spanien und Italien erzeugen zwar mehr Öl, aber das französische Provençöl ist infolge sorgfältigerer Herstellung weit besser. — Im Süden, namentlich im Südosten, z. B. auf dem Sevennen-Hochland, vertritt die **Kastanie** fast die Stelle des Brotes. — Wegen der Seidenraupenzucht ist im Südosten auch die Pflege des **Maulbeerbaumes** von Wichtigkeit. — Die Erträge der Agrumen (Südfrüchte) und Dattelpalmen der Riviera sind zu gering, um wirtschaftlich von Bedeutung zu sein. Wichtiger ist die **Blumenzucht** der Riviera, namentlich für Herstellung von ätherischen Ölen und Essenzen (Marseille, Cannes). — Frankreich ist (neben Italien) auch das Land der **Trüffel**. Das sind unterirdisch wachsende, wohl-schmeckende Pilze. Sie wachsen in lichten Eichenhainen, namentlich in der Provence, an den Sevennen, den Pyrenäen, bei Poitiers usw. und werden durch besondere „Trüffelhunde“ auf-gespürt. — Daß der **Wald** nur 16 % des Bodens deckt (in Deutschland 25,8 %) erfuhren wir bereits. Seit einigen Jahrzehnten betreibt man aber die Aufforstung von Heideflächen (s. § 247) und Bergabhängen mit großem Eifer.

(2. **Viehzucht**.) Auch in der Viehzucht steht Frankreich hinter Deutschland zu-rück, wie folgende Ziffern zeigen:

Frankreich	3 ² / ₅ Mill. Pferde ¹⁾ ,	14 ¹ / ₅ Mill. Rindvieh,	19 ¹ / ₂ Mill. Schafe,	1 ¹ / ₂ Mill. Ziegen,	7 ¹ / ₂ Mill. Schweine;
Deutschland	4 ¹ / ₅ Mill. Pferde,	19 Mill. Rindvieh,	9 ¹ / ₂ Mill. Schafe,	3 ¹ / ₄ Mill. Ziegen,	19 Mill. Schweine.

Pferde- und Rindviehzucht stehen am höchsten im Norden und Nordwesten, die Rindvieh-zucht besonders in der wiesenreichen Normandie. Daß die Zahl der Schafe die der Rinder übersteigt, spricht nicht für die Güte der Weiden. Die Hauptgebiete der Schafzucht sind das Sevennen-Hochland und die Champagne. Im Sevennen-Hochland macht man aus

¹⁾ Einschl. Maultiere und Esel, nämlich 3 Mill. Pferde, 250 Tauf. Maultiere, 400 Tauf. Esel; die Maultiere und Esel mehr im Süden.

Schafmilch, vermischt mit Ziegenmilch, den Roquefortkäse. Auch sonst liefert Frankreich vielfach guten Käse. Es werden jährlich für etwa 20 Mill. Mk. Eier nach England ausgeführt (Deutschland führt für 114 Mill. Mk. Eier ein). Die **Fischerei** liefert Sardinen (Westküste), Thunfische (Mittelmeer) und Austern (Westküste, z. B. in der in die Landes einschneidenden Bucht von Arcachon); auch ist sie an der Ausbeutung der Fischgründe bei Neu-Fundland und Island beteiligt.

4. Bergbau und Industrie.

§ 260. (1. Bergbau.) Mit seiner **Kohlen**-Erzeugung steht Frankreich in Europa an 4. Stelle. Deutschland erzeugt die 5fache Menge. Die französischen Kohlenlager befinden sich — s. Skizze 144 — im Norden (bei Valenciennes und Lille), wo sie die westlichen Ausläufer des belgischen Lagers bilden, und am Rande des Sevennen-Hochlandes, namentlich bei St. Etienne. — An **Roheisen** wird etwa $\frac{1}{3}$ der deutschen (und auch der englischen) Menge gewonnen. Frankreich hat Eisenerze namentlich in Lothringen, außerdem am Sevennen-Fuß und an einigen anderen Stellen (z. B. bei Bourges, spr. burjch).

1905 erzeugten Stein- und Braunkohlen:	
	Mill. t
Vereinigte Staaten . . .	353
Großbritannien	240
Deutschland	174
Osterreich	42
(zu $\frac{2}{3}$ Braunkohle)	
Frankreich	36
Belgien	23
Rußland	20

1905 erzeugten Roheisen:	
	Mill. t
Vereinigte Staaten . . .	23
Deutschland	11
Großbritannien	10
Frankreich	3
Rußland	$2\frac{1}{4}$
Osterreich	$1\frac{1}{2}$

Die Gewinnung anderer Metalle ist von geringer Bedeutung; am meisten kommen noch Blei (am Puy de Dôme) und Kupfer (bei Lyon) in Betracht. — Nach seiner Salzgewinnung nimmt Frankreich mit 800 Taus. t (Deutschland $1\frac{1}{2}$ Mill. t) in Europa den 4. Platz ein. 500 Taus. t (in Deutschland 1 Mill. t) werden als Steinsalz, z. B. bei Nancy, 300 Taus. t als Seesalz gewonnen. Man zählt an 1300 benutzte Mineralquellen, die namentlich an den Bruchlinien der Zentralplatte liegen (Bichy). An wertvollen Erden und Steinen ist Frankreich sehr reich. Alpen und Pyrenäen liefern vortrefflichen Granit und Marmor, das Pariser Becken ist reich an Sand- und Kalksteinen, an Gipsen und vortrefflichen Mähsteinen, in den Ardennen befinden sich Schieferbrüche, am Nordweststrand der Zentralplatte (bei Limoges) Lager vorzüglicher Porzellanerde.

(2. Industrie.) Industrieland ist Frankreich nicht ganz in dem Maße wie Deutschland. In Frankreich sind $33\frac{1}{2}$ % (Deutschland $37\frac{1}{2}$ %) aller Erwerbstätigen in der Industrie tätig (s. Skizze 146). Frankreichs Industrie, die schon durch Colbert, den Minister Ludwigs XIV., zur Blüte gebracht wurde, ist aber älter als die Deutschlands und war dieser vor einigen Jahrzehnten noch überlegen. Die ungenügenden Kohlenmengen und der Stillstand der Bevölkerungszunahme haben sie ins Hintertreffen gebracht. Die **Seidenindustrie** Frankreichs ist aber noch heute die erste der Welt. Außer Lyon sind St. Etienne und Grenoble ihre Hauptstige.

Aber auch die Baumwollen-, Wollen- und Leinenindustrie stehen auf hoher Stufe. Lille, Roubaix, Tourgoing,

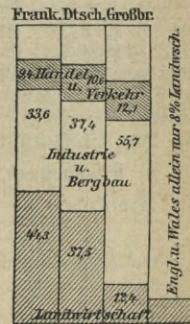


Abbildung 146.

Die Erwerbstätigen in Landwirtschaft, Industrie und Handel in Frankreich, Deutschland und Großbritannien (in % der Erwerbstätigen überhaupt. Bei Landwirtschaft ist Forstwirtschaft und Fischerei, bei Handel und Verkehr auch Gast- und Schankwirtschaften eingeschlossen (bei Großbritannien sind Gast- und Schankwirtschaften mit bei der Industrie eingerechnet).

Balenciennes, also das Gebiet des nordfranzösischen Kohlenlagers, dann Elbeuf, Rouen und Reims sind ihre Hauptstätten. Paris hat Weltruf durch seine Bekleidungsindustrie, seine Fuß- und Modefachen. — Das Metallgewerbe erreicht nicht die Bedeutung der Webeindustrie und hat seine Stütze im Gebiet der oben genannten Kohlen- und Eisenlager. Von andern Industrien sind zu nennen für Paris der Wagenbau, der Klavierbau, die Anfertigung von Schmuckfachen und das Handschuhgewerbe, letzteres besonders auch in Cre noble blühend, wo die Ziegenzucht der Dauphinéer Alpen das nötige Leder liefert; ferner der Uhrenbau in Jura (Besançon), die Porzellane von Limoges und Sèvres (zwischen Paris und Versailles), sowie die Likör-, die Parfümerie- und die hochstehende chemische Industrie.

5. Handel und Verkehr.

§ 261. (Binnenverkehr.) a) Wasserstraßen. Schiffbare Wasserstraßen hat Frankreich weniger als Deutschland (12 500 gegen 14 000 km) trotz der größeren Anzahl der Kanäle (5000 gegen 2000 km). Die Güterbewegung auf den Wasserstraßen ist nur halb so stark wie in Deutschland (s. Abb. 147. Ursachen: Geringere Mengen an Getreide, an Kohlen und Eisen, kleinerer Handelsumsatz, weniger Einwohner). Die Kanäle entsprechen vielfach nicht den Anforderungen des heutigen Verkehrs, auch wird ihre Benutzung dadurch beeinträchtigt, daß sie zum Teil im Besitz von Eisenbahngesellschaften sind, die den Verkehr auf die einträglicheren Bahnen lenken.



Abbildung 147. Die schiffbaren Wasserstraßen Frankreichs und Deutschlands und die Güterbewegung auf ihnen (angedeutet durch die Kästhe).

Frankreich: Schiffb. Flüsse 7700 km, Kanäle 4800 km, zusammen 12 500 km, Güterbewegung 3770 Mill. t-km, Deutschland: Schiffbare Flüsse 12 000 km, Kanäle 2000 km, zusammen 14 000 km, Güterbewegung 7500 Mill. t-km.

nicht den Anforderungen des heutigen Verkehrs, auch wird ihre Benutzung dadurch beeinträchtigt, daß sie zum Teil im Besitz von Eisenbahngesellschaften sind, die den Verkehr auf die einträglicheren Bahnen lenken.

Die Flüsse sind in ähnlicher Weise über das Land verteilt wie in Deutschland, doch entsprechen den 4 parallelen deutschen Strömen

nur 3 französische (Garonne, Loire, Seine); zwischen Garonne und Loire hat sich kein selbständiges Stromnetz entwickelt. Zusammen sind die 4 Hauptflüsse nicht ganz 3000 km, die 4 deutschen Flüsse Rhein, Weser, Elbe, Oder reichlich 4000 km lang¹⁾. Die Hauptflüsse empfangen gleich den deutschen (vom Rhein abgesehen) ihre Nebenflüsse überwiegend von einer Seite, Garonne und Seine von rechts, Loire und Saône-Rhone von links. (Namen der wichtigsten Nebenflüsse nach der Karte) Garonne und Loire machten auf lange Strecken Begleitkanäle nötig, da sie durch stürmischen Lauf oder unregelmäßigen Wasserstand der Schifffahrt nicht günstig waren. Am wenigsten dient die stürmische Rhone, am meisten die ruhige Seine der Schifffahrt. — Der Bau von Kanälen wurde durch die geringe Höhe der Wasserscheiden sehr begünstigt und schon im 17. Jahrhundert stark gefördert, weshalb sie zum Teil veraltet sind. Der längste Kanal ist der von Nantes nach Brest (360 km), der den hier fehlenden Flußlauf ersetzen soll, der zweitlängste der Südkanal (Kanal du Midi, 280 km), der schon unter Colbert (Ludwig XIV.) gebaut wurde.²⁾ Sehr entwickelt ist das Kanalwesen im nordfranzösischen Kohlengebiet (Sommekanal über St. Quentin).

b) Eisenbahnen, Post-, Telegraphen-, Fernsprechwesen. Mit seinem Eisenbahnnetz steht Frankreich in Europa an dritter Stelle (Deutschland, Rußland, Frankreich).

1905 hatten Eisenbahnen:	
Deutschland . . .	56 $\frac{1}{2}$ Tauf. km
Rußland	55 " "
Frankreich	46 $\frac{1}{2}$ " "
Österreich-Ungarn	40 " "
Großbritannien . .	36 $\frac{1}{2}$ " "
Auf 100 000 Einw. kamen in:	
Frankreich	119 km
Deutschland	100 " "
Großbritannien	88 " "

Die Hauptlinien sind fast alle im Besitz von Privatgesellschaften, „von denen die größten naturgemäß finanziell und politisch großen Einfluß im Staate erlangt haben“ (Neumann). Die Pyrenäen werden von zwei Küstenbahnen umgangen; eine Küstenbahn führt längs der Riviera; über die Alpen führt die Mont Cenis-Bahn; der Jura wird von fünf Bahnen durchschnitten; den Wasgenwald umgehen zwei Bahnen, von denen die eine

¹⁾ 1. Loire 880, 2. Rhone 810, 3. Seine 690, 4. Garonne 560 km. 1. Rhein 1360, 2. Elbe 1160, 3. Oder 940, 4. Weser 720 km.

²⁾ Durch welchen Kanal wird die Rhone-Saônestraße verbunden a) mit der Loire, b) mit der Yonne-Seine, c) mit dem Rhein? durch welchen der Rhein mit der Marne-Seine?

die Belforter Pforte, die andere den Paß von Zabern benutzt. Letztere ist eine der europäischen Hauptlinien, da sie den Westen und den Südosten Europas verbindet (Orient-Express). Mit der Länge seiner **Telegraphendrähte** steht Frankreich an erster Stelle (Frankreich 595, Großbritannien 538, Deutschland 524 Tauf. km), mit der Länge seiner **Fernsprechleitungen** an zweiter Stelle (Deutschland $1\frac{3}{4}$, Frankreich $\frac{1}{2}$, Großbritannien $\frac{1}{6}$ Mill. km Drahtlänge¹⁾).

§ 262. (Handelsflotte und Handelsumsatz.) Frankreichs Handelsflotte ist nach ihrer Gesamt-Tonnenzahl (Laderaum in Reg.-Tonnen, s. B.C. § 415) erheblich kleiner als die Deutschlands (1387 gegen 2469 Tauf. Reg.-Tonnen netto²⁾) und steht in Europa an 4. Stelle, hinter der Norwegens, vor Italien). — Der Handelsumsatz Frankreichs wurde 1893 zum erstenmal von dem deutschen Handel überholt. 1905 waren die Umsatzziffern für Frankreich 9,9, für Deutschland 13,5, für Großbritannien 19,8 Milliarden Mk. Während bisher wie in England und Deutschland die Einfuhr die Ausfuhr überstieg — in Frankreich allerdings nur in geringem Maße — stand 1904 und 1905 in Frankreich die Ausfuhr um ein Gerings höher als die Einfuhr (1905 Gesamtausfuhr 5,04, Gesamteinfuhr 4,35 Mill. Mk.). Die **Haupthäfen** sind Marseille ($15\frac{3}{4}$ Mill. t ankommene und abgegangene Güter), Havre ($7\frac{3}{4}$), Dünkirchen (4,2), Bordeaux (4,1), Boulogne (4,0), Cherbourg (3,8), Rouen (2,5). Die Bedeutung Calais' liegt im Personenverkehr.

Handelsflotten in 1000 R.-T. netto:	
Großbritannien . . .	10 713
Deutschland	2 469
Norwegen	1 487
Frankreich	1 387
Italien	1 033

Handelsumsatz in Milliarden Mk.	
England	19,8
Deutschland	13,5
Frankreich	9,9
Niederlande	7,7
Belgien	7,4
Österreich-Ungarn . .	3,9

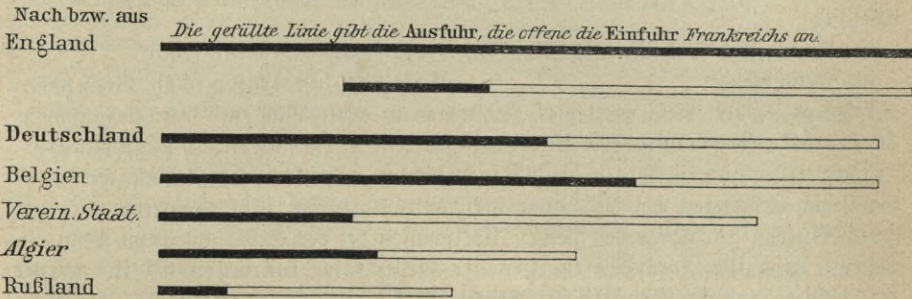


Abbildung 148. Die Hauptverkehrsländer für Frankreich. (Auf Rußland folgen die Schweiz, Argentinien, Italien, Britisch-Indien, China, Türkei, Brasilien usw.)

Die **Hauptverkehrsländer** für Frankreich sind England, Deutschland und Belgien, so aber, daß England den anderen beiden weit voransteht. Der Handel mit England ist auch deswegen von großer Bedeutung, weil England weit mehr Waren abnimmt als es liefert. Als Abnehmer ist auch Belgien noch wertvoller als Deutschland.

¹⁾ Einnahme der Post-, Telegraphen- und Fernsprechverwaltungen in Deutschland 690, Großbritannien 506 $\frac{1}{2}$, Frankreich 314, Rußland 274 Mill. Mk.
²⁾ Die Zahl der Schiffe anzugeben hat keinen Zweck, da bei der Zählung z. B. in Deutschland Schiffe nur bis 17,65 Reg.-Tonnen, in Frankreich alle Schiffe, ausgenommen die kleinen Fischerboote, gezählt werden. (Deutschland 4156, Frankreich 16 293 Schiffe!)

Immerhin ist der Umstand, daß wir für Frankreich das zweite Handelsland sind, für die Gestaltung auch der politischen Beziehungen nicht bedeutungslos. Mit einem guten Kunden sucht man sich heute auch im Völkerverleben nach Möglichkeit gut zu stellen.

Die Handels-Aufstellung (Bilanz) Frankreichs ist unter allen Bilanzen der Deutschlands am ähnlichsten. Zunächst auf dem Gebiet der **Westeindustrie**, bei der es sich auch ziemlich um die gleichen Ziffern handelt. Beide Länder führen an

Einfuhr		Ausfuhr	
in Mill. Franks (1 Frank = 81 S.):			
Wolle	379	420	443
Wollgewebe	41		
Baumwolle	367	419	181
Baumwollengewebe	52		
Seide	329	404	440
Seidengewebe	75		
Summa	1243	1064	Summa
Häute	211	236	236
Wein	182		
Kohlen	259	427	202
Holz	182		
Getreide	174		
			123
			102

Rohstoffen der **Westeindustrie** für rund 1000 Mill. Mk. ein, während die Ausfuhr an **Westewaren** (und Rohstoffen) nur rund 800 Mill. Mk. beträgt. Also es ergibt sich bei beiden — nach Deckung des inländischen Bedarfs — ein Fehlbetrag von 200 Mill. Mk., den in Frankreich allein die **Baumwolle** verur-

sacht, denn die **Seidenindustrie**, wie auch die **Wollindustrie**, ergeben immerhin noch kleine Überschüsse (37 bzw. 19 Mill. Mk.). Auch der **Wein** erzielt keinen größeren Überschuß als die **Seide** (1903 ebenfalls 37 Mill. Mk.), es war sogar der Einfuhrwert wiederholt größer als der Ausfuhrwert. Es tragen also weder **Seide** noch **Wein** ein Wesentliches dazu bei, daß Frankreich die **Waren** bezahlen kann, die es in großen Mengen einführen muß. Diese **Fehlwaren** sind (von **Kolonialwaren** abgesehen)

für Frankreich: **Kohlen** (210 Mill. Mk.), **Holz** (147), **Getreide** (140);

für Deutschland: **Holz** (200), **Getreide** (500), **Vieh** (200).

Deutschland bezahlt diese wichtigsten Fehlwaren in erster Linie mit den Erzeugnissen der **Metall-**, sodann mit denen der **chemischen Industrie** und endlich mit **Druckerei-**erzeugnissen und mit **Stein-** und **Braunkohlen**. Das sind aber Gebiete, auf denen Frankreich Leistungen von Bedeutung nicht aufzuweisen hat. In **Frankreich** wird der Ausgleich (von den genannten kleinen Überschüssen bei der **Seide** und beim **Wein** abgesehen) geschaffen durch **Waren**, für die Frankreich tonangebend ist: **Pariser Artikel** (**Galanterie-** und **Kunstgewerbliche**) **Artikel**, **Modewaren** und **Kleidung** (s. die kleine Tabelle). Während also für Deutschland die wirtschaftliche Existenzmöglichkeit (das handelswirtschaftliche Gleichgewicht) im **Hammer** und **Amboß**, im **Bergmannsschlägel** und in der deutschen **Wissenschaft** (**chemische Industrie**, **Druckerzeugnisse**) begründet liegt, findet Frankreich diese in seinem Sinn für **feine Formen**, in seinem **Geschmack** (**England** außer in seinen **Bergwerkserzeugnissen** und seiner **Eisen-** auch in seiner **Westeindustrie**; **England** und **Deutschland** in **Massen-**, **Frankreich** in **feiner Qualitätsware**).

Während wir für den **französischen Handel** an 2. Stelle stehen (s. Abb. 148), ni m mit **Frankreich** für **unsern Handel** (mit 6 % unserer Ausfuhr und 5,4 % unserer Einfuhr) den 5. Platz ein (**England** 27,1 % unseres Gesamtumsatzes, **Vereinigte Staaten** 25,4 %, **Österreich-Ungarn** 20,3, **Rußland** 19,7, **Frankreich** 11,4, **Niederlande** 10,0, **Belgien**

9,2%). Wir bekommen aus Frankreich (s. Abbildung 149) in erster Linie Wolle und Wollgarne, Wein, Seide und Seidenstoffe. Wir begleiten in erster Linie mit Kohlen und Koks und mit Metallen und Metallwaren einschließlich Maschinen. Ferner sind als deutsche Ausfuhr zu nennen chemische Erzeugnisse, Hopfen und Flachsz. (Motorwagen kommen aus Frankreich für $8\frac{3}{4}$, gehen dorthin für $3\frac{3}{4}$ Mill. Mk.)

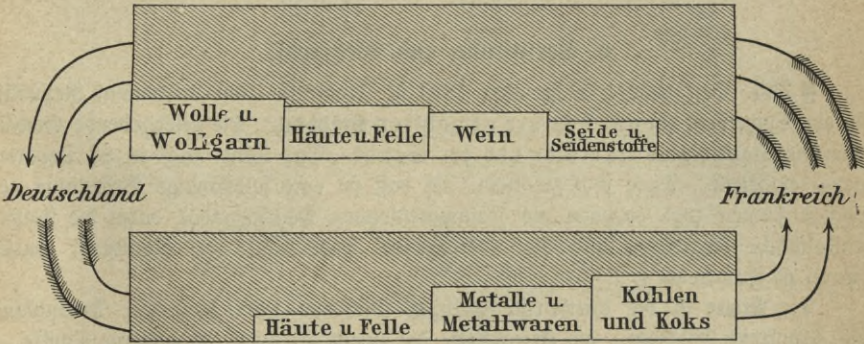


Abbildung 149. Güteraustausch zwischen Frankreich und Deutschland.

(Frankreich lieferte 1905 an Deutschland für 409, Deutschland an Frankreich für 294 Mill. Mk. Der an 2. Stelle stehenden Einfuhr von Häuten und Fellen steht deutscherseits ein erheblicher Posten gegenüber. — Die bei Wolle und Seide gegenüberstehenden kleinen Posten wurden vor der Raumberechnung abgezogen.)

Eine lehrreiche Parallele zwischen Frankreich und Deutschland zieht neuerdings der französische Schriftsteller Jules Huret, der Deutschland 1907 bereiste. Er schreibt: „Im Jahre 1872 erreichte Deutschlands Handel fast 8 Milliarden. Frankreichs Handel war um einige Hundert Millionen größer. Heute hat sich Deutschlands Handel verdoppelt und beträgt mehr als 16 Milliarden, während Frankreichs Handel fast noch auf demselben Punkte steht wie 1872. Die deutsche Handelsmarine hat in wenigen Jahren ihren Tonnengehalt vervierfacht, und die Schiffsahrtsgesellschaften haben ihre Kapitalien verdoppelt, verdreifacht, vervinfacht. Obwohl Deutschland nur 20 Millionen Einwohner mehr hat als Frankreich, hat es 47 000 Postbüreaus, während Frankreich nur 11 000, das heißt viermal so wenig, hat. Das deutsche Postpersonal besteht aus 251 000 Angestellten, während der französische Postdienst nur 82 000 und der englische 188 000 Angestellte beschäftigt. Der Postverkehr spricht dieselbe beredete Sprache: in Deutschland fast 5 Milliarden Briefe und Pakete, bei uns in Frankreich 2 Milliarden 700 Millionen. Das Telephon verfügt in Deutschland über 1 383 000 Kilometer Draht, während wir in Frankreich erst bei 128 000 Kilometer stehen. Was die Telegraphie betrifft, so hält Frankreich bis jetzt noch den Rekord hinsichtlich der Länge der Linien: wir haben 154 000 Kilometer gegen 137 000 Kilometer in Deutschland; aber diese Linien werden nur von 14 600 Büreaus und 18 000 Apparaten bedient, während man in Deutschland 28 000 Büreaus und 41 000 Apparate hat. Auch bezüglich der Eisenbahnen sind wir weit zurück: wir haben nur 46 000 Kilometer Bahnlinie, während Deutschland 55 000 Kilometer hat.“ Soweit Huret, dessen Ziffern an ein paar Stellen allerdings nicht richtig sind.

Gleichwohl gilt Frankreich für das reichste Land Europas.* Richtig ist nur, daß es das meiste flüssige Kapital hat. Frankreich einerseits und England und Deutschland andererseits verhalten sich zueinander wie ein Rentner zu einem Unternehmer. Hat der Rentner auch nur 60 000 Mk., so kann, ja, so muß er eben 60 000 Mk. ausleihen. Hat der Unternehmer 60 000 Mk., so kann er gar nichts ausleihen, da das Geld im Betrieb festliegt, ja er leih noch wiederholt Geld dazu, sobald ihm die Vergrößerung seines Geschäftes einträglich erscheint. Sein Betrieb kann schließlich eine Million wert sein, und er ist doch vielleicht nicht in der Lage, wie der Rentner 60 000 Mk. ausleihen zu können. Deutschland ist im Vergleich zu Frankreich der weit größere Geschäftsunternehmer; es ist es allein schon durch die 800 000 Menschen, die alljährlich neu auf den Plan treten. Welch eine Summe von Kapital wird dadurch für Aufziehungs- und Ausbildungskosten festgelegt, allerdings produktiv wie in einem Geschäftsunternehmen, aber doch festgelegt. Und nun bedenke man, welch ein Kapital in Deutschland außerdem durch

die größere Handelsflotte, die zahlreicheren Bahnen, Straßen und postalischen Einrichtungen, die Fabriken und Bergwerksanlagen mehr gebunden ist als in Frankreich, und man wird begreifen, daß Länder wie Deutschland und England deswegen nicht ärmer zu nennen sind, weil sie dem Weltmarkt weniger Kapital zu bieten haben. Wie in Frankreich im einzelnen die Neigung zum Rentnertum größer ist als in Deutschland, wo sich keineswegs jeder „zur Ruhe setzt“, der „von feinem Gelde leben“ könnte, so kann man in gewissem Sinne auch ganz Frankreich als einen Rentner ansehen, der sein Kapital auf dem Weltmarkt auf Zins anlegt. Eine Vermögensstatistik, wenn sie sich eingehend genug aufnehmen ließe, würde sicherlich ergeben, daß England weit reicher und Deutschland wenigstens nicht ärmer ist als Frankreich.

6. Verfassung und Wehrkraft.

§ 263. Seit dem 4. September 1870 ist Frankreich zum drittenmal Republik. An der Spitze steht ein auf 7 Jahre gewählter **Präsident**. Die gesetzgebende Gewalt üben die Deputiertenkammer und der Senat. Das Land wird in 86 Departements eingeteilt. Diese sind zu klein, als daß sie eine selbständige Bedeutung gewinnen können (vgl. dagegen die Zusammensetzung Deutschlands), daher die straffe, zentralistische Regierung und die überragende Bedeutung der Hauptstadt Paris. „Paris ist Frankreich.“

Die **Armee** ist die drittstärkste Europas (Rußland 1 200 Taus. [?], Deutschland 606, Frankreich 580 Taus.), die **Kriegsflotte** die zweite der Welt (35 moderne Schiffe — 17 Linienfahrzeuge, 18 Kreuzer — mit 327 Taus. t.; Deutschland entsprechend 22 [18 und 4], 245 Taus. t.)¹⁾ Kriegshäfen sind Brest, Cherbourg, Toulon, Orient, St. Malo.

Von großer Bedeutung ist das französische Festungswesen. Seit dem Kriege von 1870/71 sind große Opfer gebracht worden, um die Grenze gegen Deutschland und Belgien und auch die Alpenübergänge durch Festungen und Sperrforts zu decken (s. auch Abbildung 133). „Man hofft, durch die besetzte Linie Verdun-Toul-Epinal-Belfort den Feind so lange aufzuhalten, bis die französische Armee ihre Konzentration hinter der oberen Mosel vollendet hat. Sollte aber dem Feind ein vorzeitiger Durchbruch gelingen, so soll sie hinter einem zweiten Gürtel von Festungen auf der Hochfläche von Langres Aufstellung finden, geschützt durch die Linie Besançon-Dijon-Langres-Vitry. Im Fall eine feindliche Armee durch Belgien den Einbruch versuchen würde, sollen hier die großen Festungen Lille, Cambrai u. a.²⁾, sowie bedeutende Sperrforts den Durchmarsch aufhalten. Ist derselbe dennoch gelungen, so bietet der Festungsgürtel Reims-Laon Soisson-La Fère ein zweites Hindernis. Das Zentrum der Landesverteidigung bildet dann Paris selbst“ (Meher). Im ganzen besitzt Frankreich rund 150 Festungen mit 300 Forts und 400 Schanzen.

7. Geschichte der französischen Kolonien.

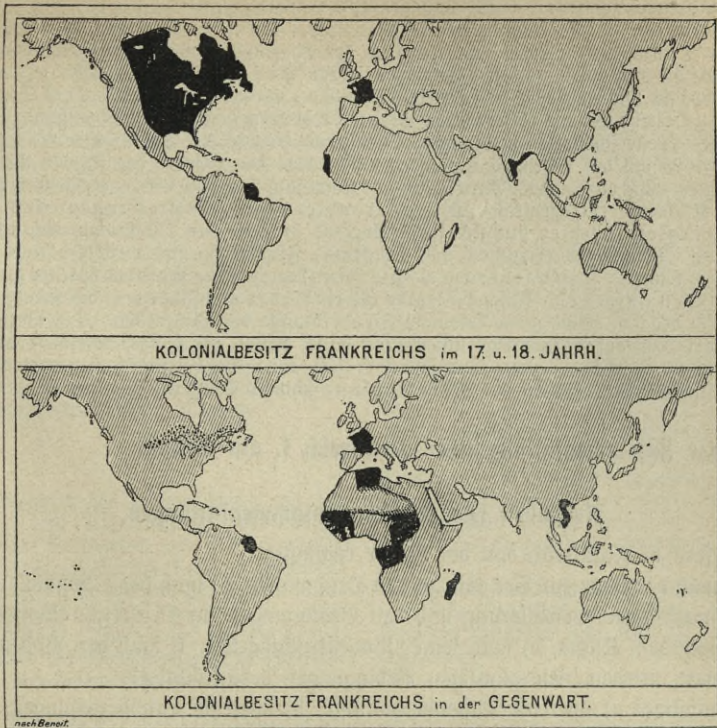
§ 264. Frankreich hat über doppelt soviel Kolonialbesitz wie Deutschland (6 gegen 2³/₄ Mill. qkm mit 49 gegen 14 Mill. Einwohner³⁾). Es besitzt

in Afrika 5 Mill. qkm	in Asien 2 ³ / ₄ Mill. qkm	in Amerika 80 Tausend qkm	in Ozeanien 30 Tausend qkm
<ol style="list-style-type: none"> 1. Algerien 2. Tunis (Schußtaut) 3. Französisch-West-Afrika 4. Französisch-Kongo 5. Dhot 6. Inseln: Madagaskar Réunion Komoren (Schußtaut) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Franz.-Hinter-Indien oder Indo-China (Cochinchina Kambodja Anam Tongking) 2. In Vorder-Indien: Pondicherry Mahé 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Französisch-Guayana 2. Kleine Antillen: Martinique Guadeloupe u. a. 3. in Nord-Amerika: Die Fischertinseln St. Pierre und Miquelon (bei Neu-Fundland) 	Neu-Kaledonien Gesellschafts-Inseln (oder Tahiti) u. a.

¹⁾ Siehe Tabelle B. C. § 429b.

²⁾ Entfestigt worden sind Valenciennes, Douai, Arras.

³⁾ England 30 Mill. qkm mit 400 Mill. Einw.



nach Benoit.

(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 150. Ehemalige und gegenwärtige Kolonien Frankreichs.

Frankreich wurde in seiner kolonialen Entfaltung behindert durch England und sich selbst, nämlich durch seine ehrgeizigen Bestrebungen auf dem europäischen Festlande (s. Abschnitt Geschichte). — Schon frühzeitig begannen Kolonisierungen in Nord-Amerika, die besonders durch Richelieu (Ludwig XIII.) und Colbert (Ludwig XIV.) gefördert wurden. Am Lorenzo und am oberen Ohio entwickelten sich große Kolonien, und es entstand für die englischen Küstenkolonien die Gefahr, vom Hinterland abgeschlossen zu werden. Das führte seit 1690 zu einer Reihe von Kolonialkriegen zwischen den beiden Rivalen, deren letzter (1755—1763) als ein Teil des Siebenjährigen Krieges anzusehen ist. Er endete damit, daß Frankreich, das auch in Europa im Siebenjährigen Krieg auf der verlierenden Seite gestanden hatte, seine nordamerikanischen Kolonien (Kanada, Louisiana, Florida) an England abtreten mußte. Durch denselben Seekrieg wurde Frankreichs Einfluß auch in Vorder-Indien gebrochen, wo man um 1750 nahe daran war, das zweite große französische Kolonialreich zu gründen (Feste der französischen Besitzungen Pondicherry an der Ost-, Mahe an der Westküste). Und auch im weiteren Verlauf der Geschichte konnte Frankreich als See- und Kolonialmacht nicht gegen England aufkommen. Als ein Zeichen des Verdrusses darüber ist schon Frankreichs Teilnahme am Nordamerikanischen Freiheitskrieg (1775—83) anzusehen, noch mehr aber Napoleons Bemühen, das ganze europäische Festland zu vernichtenden Schlagen gegen den verhassten Nebenbuhler mit Gewalt zusammenzuschweißen. Aber er kann das eroberte Ägypten nicht halten, muß die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch Nelson erleben (1. Aug. 1798) und scheidet schließlich an der Uferlosigkeit seiner Pläne. Was Frankreich bei Abschluß der napoleonischen Periode (Friede zu Paris) an Kolonien noch besaß, war geringfügig; Martinique und Guadeloupe waren die wertvollsten Teile. Und die Verbündeten ließen ihm diesen geringen Besitz auch nur, um den Bourbonen die Wiederbesteigung des Thrones zu erleichtern.

Die neuere, so außerordentlich erfolgreiche französische Kolonisationsgeschichte setzt erst mit 1830 ein, mit der Eroberung Algiers. Es folgen 1842—43 Gebiete in West-Afrika (Gabun usw.), 1842—53 Erwerbungen in Ozeanien (z. B. die Markesasinseln, namentlich aber Neukaledonien). Nach einer Ruhepause in den Revolutionsjahren wurden seit 1862 immer größere

Erfolge in Hinter-Indien erzielt, wo ein fast vollwertiger Ersatz für die früher in Vorder-Indien gescheiterten Pläne geschaffen wurde. Nachdem 1881 das Protectorat über Tunis herbeigeführt war, entstand der Riesenplan eines nordafrikanischen Groß-Frankreichs; die nordafrikanischen Besitzungen sollten über die Sahara hinüber mit denen an der Guineaküste und die westlichen (Senegambien usw.) mit den östlichen (Obof am Roten Meer, 1862—83) zu einer Kolonie verschmolzen werden. Der erstgenannte Zusammenschluß ist erreicht worden, der zweite scheiterte am drohenden Einspruch Englands. Schon hatte die Expedition Marchand 1898 mit der Besetzung Fashodas anheimelnd den Erwerb des für die Verbindung noch fehlenden östlichen Sudans (Mittel-Nilland; Kordofan, Dar-Fur usw.) genügend vorbereitet, als ihm Ritcheuer entgegentrat. Die „Arrondierungs“-Bestrebungen der beiden Mächte kreuzten sich hier buchstäblich. England brauchte den Ost-Sudan, um nördliche und südliche Besitzungen (Ägypten und Ostafrika), Frankreich, um westliche und östliche verbinden zu können. Und wiederum mußte Frankreich seine Kolonialpläne zugunsten der englischen aufgeben. Fashoda wurde als ein Sedan empfunden — bis König Eduards fluges Spiel begann. Eine große koloniale Freude brachte das Jahr 1895. Die Beziehungen, die man seit 1692 auf Madagaskar unterhalten hatte, hatten zur Folge, daß diese drittgrößte Insel der Erde (592 Taus. qkm, Deutschland?) fast ohne Schwerfötreich genommen werden konnte. Augenblicklich bereiten die Marokkopläne schwere Sorgen.

Kürze Zusammenfassung über Frankreich s. am Schluß.

Aufgaben für sachliche Zusammenfassungen.

- Inwiefern ist Frankreich von der Natur begünstigt?
 - nach der Lage zur See und zu den Landmassen,
 - nach der Oberfläche,
 - nach der natürlichen Verässerung und den Bedingungen für künstliche Wasserstraßen,
 - nach dem Klima,
 - nach seiner Bodenfruchtbarkeit,
 - nach den Bodenschätzen.
- Inwiefern werden diese günstigen Bedingungen beeinträchtigt?
 - Ungünstiges a) über die Küstenverhältnisse, b) über die Landbeziehungen, c) über die Wasserstraßen, d) über die Bodenfruchtbarkeit.
- Inwiefern kommen die günstigen natürlichen Verhältnisse Frankreichs in den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen zum Ausdruck?
- Geologie Frankreichs.
- Vergleich zwischen den wirtschaftlichen Verhältnissen Frankreichs und Deutschlands.
 - Landwirtschaft, b) Bodenschätze, c) Industrie, d) Handel und Verkehr, e) Wehrkraft zu Wasser und zu Lande.
- Eine Parallele zwischen der französischen und der deutschen Geschichte. (Durchweg Höhepunkte des einen Landes Tiefpunkte des andern.)
- Die geographische Bedingtheit der französischen Geschichte.
- Frankreichs Beziehungen zu England.
- Frankreichs frühere und heutige Bedeutung für Europa.

Das Königreich Belgien und das Königreich der Niederlande, zwei verschiedene geographische Gebiete.

§ 265. Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Trennung dieses Erdraumes in zwei Staaten nur ein Akt geschichtlicher Willfür sei. Eine genauere Betrachtung zeigt dagegen, daß wir es hier mit zwei Gebieten zu tun haben, die nach ihrer Lagebedeutung, ihrem Boden, ihrer Kulturentwickelung und ihren völkischen (ethnographischen) Verhältnissen durchaus verschieden sind.

a) Belgien gehört zum allergrößten Teil noch dem mitteleuropäischen Berg- und Hügelland an¹⁾, hat nur an der Küste einen schmalen Saum Marschland und ist geologisch viel älter als die Niederlande. In seinem südöstlichen Drittel wird es gebildet aus den ältesten Gesteinen und im Flachlande zu großen Teilen aus den Schichten der Braunkohlenzeit (Tertiär); es liegt also nicht mehr, wie die Niederlande, im Gebiet der skandinavischen Vereisung.

b) Belgien ist seinem Hauptcharakter nach ein Binnenstaat, der sich teilsförmig zwischen Deutschland und Frankreich schiebt. Seine Küste ist kurz, geradlinig, schiffahrtsfeindlich, ohne einen bedeutenden Hafen. Der Welthafen Antwerpen ist Flußhafen und hat zum Meer nur durch niederländisches Gewässer, den Westerschelde-Trichter, Zugang.

c) Belgien hat reichen Anteil an den Kohlen- und Eisenschätzen des mitteleuropäischen Berglandes und ist infolgedessen einer der ersten Industriestaaten geworden.

d) Belgien ist fast zur Hälfte von französisch sprechenden Romanen (den Wallonen) bevölkert. Sie sowohl wie die germanische Hälfte der Bevölkerung (Flamen, spr. Flamen) sind katholisch.

e) Belgien hat eine viel ältere Kultur als das Königreich der Niederlande. Die Tatsache, daß in Europa die Kultur überhaupt von Süden nach Norden fortschritt, kommt hier besonders deutlich zum Ausdruck. „Alle belgischen Städte reichen mit ihrem Ursprung und ihrer Geschichte wenigstens um ein halbes Jahrtausend weiter in die Vorzeit hinauf als die meisten holländischen. Ja, die Holländer hatten kaum erst Städte, als Brügge, Antwerpen, Löwen, Lüttich längst weltberühmt waren. Daher haben denn auch die belgischen Städte ein viel höheres historisches Interesse als die holländischen. Diese sind prosaischer und einförmiger als jene. Dort sind die Baupläne einer ganzen Reihe von Zeitaltern vertreten, hier scheint alles mehr nach einem Modell das Produkt eines und desselben Zeitgeistes.“²⁾ Belgien ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Von der Römer Zeiten her bis auf die Schlacht bei Waterloo war dieses Geburts- und Lieblingsland des mächtigsten deutschen Kaisers, Karl V. der Schauplatz einflussreicher Weltbegebenheiten. Holland lag mehr abseits von den Straßen, auf denen die europäischen Heere sich bewegten; selten kam einmal ein deutscher Kaiser dahin. Die holländischen Grafen residierten noch nach altväterlicher Sitte in ihrem Dorf „zum Haag“, als die flandrischen, brabantischen und hennegauischen Grafen sich längst mit großem Pomp umgeben hatten. — Die Holländer haben ihre meisten Heldentaten im Kampfe mit der See und auf ihr verrichtet. — Die gekennzeichneten Unterschiede kommen auch in der Kunst zum Ausdruck. Jedes der beiden Länder hat der Welt unvergängliche Werke der Malerei geschenkt. Aber die belgische (vlämische) Malerschule, die in Rubens ihren Höhepunkt erreicht, ist nicht bloß älter — die Brüder van Eyck und die übrigen Glieder der älteren flandrischen Schule lebten fast 100 Jahre vor Raffael — sie ist auch reicher an Stoffen. Der protestantischen holländischen Schule, deren größter Vertreter Rembrandt ist, liegen einerseits bei der nüchtern-kalvinistischen Richtung der holländischen Kirche die religiösen, andererseits aus den oben genannten Gründen die historischen Stoffe ferner. Selbst Rembrandt hat kaum ein eigentlich geschichtliches Bild geschaffen. Die holländischen Maler vertieften sich mehr oder weniger einseitig in die eigenartigen Reize des holländischen Landes und Volkes. Holländische Zimmer und Familienzinnen, das Wirtshausleben, Kinderherden, Landschaften, Städtebilder, Blumen, kurz das alltägliche und das idyllische Leben,

a) Die Niederlande fallen ganz in das Gebiet des Norddeutschen Tieflands, dessen niedrigsten Teil sie bilden. Ungefähr $\frac{1}{2}$ des Landes liegt unter dem Meerespiegel. Sie bestehen zum größten Teil aus alljüngstem (alluvialen) Erdreich, indem die Marschen mehr als die Hälfte des Landes ausmachen und auch die Moore einen großen Raum einnehmen. Der Rest ist eiszeitlicher (glazialer, also diluvialer) Sand- und Geröllboden.

b) Die Niederlande sind ein ausgesprochener Seestaat mit einer Küstenlänge von 750 km (Belgien 67 km). Die Ostgrenze der Niederlande nähert sich der See (südlich vom Bourtanger Moor) bis auf 45 km, die belgische Ostgrenze bleibt 200 bis 250 km von ihr entfernt. Zugleich sind die Niederlande durch ein dichtes Netz von Wasserstraßen viel inniger mit dem Meer verketet als Belgien. Den 4700 km niederländischen Wasserstraßen stehen nur 1600 belgische gegenüber.

c) Die Niederländer müssen dagegen der mineralischen Schätze entbehren und sind in erster Linie ein Handels- und Kolonialvolk.

d) Die Niederlande sind ganz von Niederdeutschen (Holländern, Friesen und Fländern) bewohnt und sind zu $\frac{3}{5}$ protestantisch.

¹⁾ Einerseits den Ardennen und deren hügeligem Vorland, andererseits der Abdachung des nordfranzösischen Hügellandes (Söhren von Artois).

²⁾ Pittz nach Wild und Kohn.

dazu das Porträt und die Genre-(Schauspiel-)Malerei¹⁾ sind die Gebiete, auf denen sie ganz Hervorragendes leisten, während die Belgier, insbesondere Rubens, daneben auch die religiöse und historische Malerei pflegen.

Wir sehen also, daß wir es hier trotz mancher Übereinstimmungen (beides Kleinstaaten mit Küstenlage, beide wirtschaftlich rege) tatsächlich mit zwei verschiedenen geographischen Gebieten zu tun haben.

Das Königreich Belgien.

29 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm (doppelt so groß wie Königreich Sachsen); 7 Mill. Einw., 243 auf 1 qkm.

I. Überblick (s. Wortwort).

1. Lage und Grenzen nach der Karte. 2. In der Südoftede die Ardennen, ein Teil des Rheinifchen Schiefergebirges, im übrigen hügeliges Flachland; an der Küfte ein Dünensaum, dahinter ein schmaler Streifen Marschland. — Hauptflüsse Maas und Schelde. — 3. Städte. Die Hauptstadt Brüssel Q ; an der Schelde die Industriestadt Gent P und die Hafenstadt Antwerpen Δ ; an der Maas die Eisenindustriestadt Lüttich O ; an der Küfte das Weltbad Ostende \square .

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:	I. Das Land.	II. Das Volk.	§
	a) Allgemein.		
1. Lage, Küfte und Klima	266	1. Geschichte	270
	b) Aufbau des Bodens und die Einzellandschaften.	2. Das Volkstum	271
2. Das belgische Hochland	267	3. Ackerbau und Viehzucht	272
3. Das belgische Hügel- und Flachland	268	4. Bergbau und Industrie	273
		5. Handel und Verkehr	274
		6. Verfassung, Wehrkraft und Kolonien	275

I. Das Land.

1. Lage, Küfte und Klima.

Der 50. Breitenkreis (Main-Amur-Linie) fchneidet durch die Südostspitze des Landes.

§ 266. (1. Lage.) Belgien hat eine sehr günstige Weltlage, da es England gegenüber an das Meer stößt und im übrigen zwischen Frankreich und Deutschland eingeschoben ist. Dadurch erhält es den Charakter eines wichtigen Durchgangslandes. Als solches war es schon früh von großer Bedeutung. Der Handelsweg, der von Byzanz aus durch die Donauländer und Deutschland (Regensburg, V. G. § 422) führte, erreichte die englische Gegenküfte auf heutigem belgischen Gebiet (die Holländer lagen damals noch im Kampfe mit dem Meer und den unregelmäßigen Flüssen), und die flandrischen Städte²⁾ wurden die Stapelplätze für ganz Nordwest-Europa; Brügge, durch einen jetzt versandeten, nordwärts gerichteten Meeresarm mit der See verbunden, wuchs zur reichsten Stadt Europas heran, ganz besonders, als man seit den Kreuzzügen die morgenländischen Erzeugnisse auf dem Seewege von den italienischen Städten bezog. Später, etwa seit dem 15. Jahrhundert, erlangte dann das brabantische Ant-

¹⁾ Bilder mit Menschen, die nur allgemeine Typen, nicht einzelne bestimmte Persönlichkeiten (Porträts) darstellen.

²⁾ Flandern ist die Küftenlandschaft Belgiens.

werfen das Übergewicht über Brügge, und an diesen Welthafen knüpft sich auch noch heute unter den veränderten Verkehrsverhältnissen (statt des Mittelmeeres der Atlantische Ozean der Hauptschauplatz des Verkehrs) die Seegelung Belgiens. — Für den Landverkehr ist die Lage zwischen Frankreich und Deutschland von Bedeutung. Mit beiden Ländern unterhält das an mannigfachen Erzeugnissen reiche Land einen regen Handel. Für ganz West- und Mittel-Europa bildet es gleichsam das kleine Herzland, schneiden sich doch hier — in Brüssel — die beiden großen diagonalen Verkehrsadern des Erdteils: die Linien Madrid-Paris-Berlin-Stockholm-Christiania-Peters-burg-Moskau und Konstantinopel-Wien-Frankfurt-Wien-London.

Allerdings hat Belgien gleich anderen zentralen Erdräumen auch die Nachteile seiner Mittellage durchkosten müssen: gleich unserm eigenen Vaterlande und der Lombardei ist es eines der Hauptschlachtfelder Europas¹⁾. „Man kann sagen, daß Belgien gleichsam ein goldener Apfel der Erde war, um dessen Besitz die Mächte des Ostens und Westens ewig kriegten“ (Wild).

(2. Küste.) Die nur 67 km lange Küste ist eine geradlinige, verkehrsfeindliche Dünenküste. Die flandrischen Sandbänke sind von den Schiffen sehr gefürchtet. Die gegen die Küste gerichtete Strömung hat die alten Häfen längst versandet (s. oben Brügge) und sie das Schicksal so vieler italienischer Städte teilen lassen. Heute ist hier nur das Weltbad Ostende □ zu nennen, das als Überfahrtsplatz nach England zwar einen lebhaften Personenverkehr hat, als Handelshafen aber ohne Bedeutung ist.

(3. Das Klima) ist ozeanisch. Die mittlere Jahreswärme beträgt etwa 10¼° (Deutschland 9). Nach dem höheren Südosten nimmt die Wärme ab, der Regenfall aber zu.

2. Das belgische Hochland

(Hochbelgien).

§ 267. Belgien zerfällt nach seinem Aufbau in zwei Teile, in das belgische Bergland und das belgische Hügel- und Flachland.

1. Das belgische Bergland (Hochbelgien) im allgemeinen nimmt die Südost-Ecke ein und wird gebildet durch den westlichsten Flügel des Rheinischen Schiefergebirges, die Ardennen. Sie sind eine breitbuckelige Hochfläche, noch einförmiger als die benachbarte Eifel, da ihnen die vulkanischen Durchbrüche fehlen (B. G., § 147). Die eigentliche Hochfläche wird in der Hauptsache von Mooren (undurchlässiges Gestein, starke Niederschläge) und Heiden eingenommen, während in den Lagen unter 500 m herrliche Buchen- und Eichenwälder auftreten, die teilweise noch Urwaldcharakter haben und die Reste des im Mittelalter so verrufenen Ardennenwaldes bilden (Roland Schildträger von Uhlant). Die Flußtäler sind sehr tief eingesägt und weisen da, wo den (devonischen) Schiefen Kalksteine eingebettet sind, vielfach malerisch zerrissene Wände und ausgedehnte Höhlen auf, so daß sie beliebte Wanderziele bilden. Auch der Hauptfluß des Gebietes, die Maas, hat ein stellenweise bis zu 150 m tiefes Tal, durch das sie sich bis Namur in vielen

¹⁾ Südlich von Brüssel liegen Belle Alliance und Waterloo (18. Juni 1815), Jemappes, Ligny (16. Juni 1815), Fleurus (4 Schlachten), südöstlich Ramillies und Neerwinden (2 Schlachten), westlich Dudenarden. — Bei Fleurus (flüß) kämpften im 30jährigen Krieg bereits Christian von Braunschweig und Ernst von Mansfeld (1622); auch im 3. Raubkrieg Ludwig XIV. fand hier sowie bei Neerwinden eine Schlacht statt. — Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde bei Ramillies Marlborough siegt über die Franzosen (1706) und Dudenarden (Marlborough und Eugen von Savoyen siegen über die Franzosen 1708) gekämpft. — In den Revolutionskriegen gewannen Oesterreich und Preußen die Schlacht bei Neerwinden (1793), verloren aber die bei Fleurus (1794). — In den Freiheitskriegen 1815 Schlachten bei Ligny und Fleurus 16. Juni, bei Quatrebras 16./17. Juni, bei Belle Alliance 18. Juni.

Krümmungen hindurchwindet (Belgische Schweiz)¹⁾. Das Gefäll der Gebirgsflüsse wird in ganz Hochbelgien eifrig zum Betrieb von Hochwerken und Fabriken ausgenutzt (vgl. Wupper, Schwarzwald, Wasgenwald usw.).

2. Bodenschätze und Siedelungen. Das Kohlengebirge, das das Rheinische Schiefergebirge saumförmig umgibt, tritt auch in Belgien als ein ausgedehntes Kohlenlager auf. Es bildet eine bandförmig schmale Mulde, die von dem Nacher zum nordfranzösischen Kohlenlager hinüberführt, und in das die Maas (Strecke Namur-Lüttich) und ihr Nebenfluß Sambre ihr Bett eingewaschen haben. Es erreicht zwar das Lager des Ostflügels des Schiefergebirges, das Ruhrkohlenlager, nicht an Erträgnis (23 gegen 60 Mill. t), bewirkt aber doch, daß das kleine Ländchen mit seiner Kohलगewinnung im Verhältnis zu seiner Größe den ersten, im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl den zweiten Platz in Europa einnimmt. Auch reich an Eisen, sowie an Zink und Blei ist das Kohlenlager, und Belgien nimmt mit diesen drei Erzeugnissen ebenfalls eine hervorragende Stellung ein.

Die zahlreichen Städte sind Industriestädte ersten Ranges. Mons (oder Bergen) Δ, Charleroi (scharlroa) Δ, Namur (an der Sambremündung, spr. -mühr) Δ, Seraing (herräng) □ und die Universitätsstadt und Festung Lüttich ⊕ sind die wichtigsten derselben. Lüttich insbesondere ist durch große Waffenfabriken berühmt. Auch das östlich von Lüttich in einem wiesenreichen Viehzuchtgebiet (Heimat des Limburger Käses) liegende Verbiers (werwojeh) ⊕ ist Fabrikort (namentlich Tuchfabriken). (Im übrigen s. Abschnitt Industrie.) Südlich davon liegt am Fuß des Hohen Benu in einem steilwandigen Tal das durch seine Eisenquellen bekannte Spaa. — Dem belgischen Bergland gehören folgende Provinzen an: (Belgisch-)Luxemburg, im Gebiet der Ardennen-Hochfläche, Namur, Lüttich und die östliche Hälfte vom Hennegau.

3. Das belgische Hügel- und Flachland.

(Mittelbelgien und die belgischen Niederlande. In der Hauptsache das alte Herzogtum Brabant²⁾ und die Grafschaft Flandern³⁾.)

§ 268. (1. Oberfläche, Anbau, Industrie.) 1. Oberfläche. Das belgische Hügel- und Flachland ist das Flußgebiet der Schelde, die fast auf ihrer ganzen belgischen Strecke (von Doornik, frz. Tournay, an) schiffbar ist. Ihre Mündungstrichter, Westerschelde, gehören bereits dem Königreich der Niederlande an. Die Osterschelde, der nördliche Arm, ist durch einen Eisenbahndamm (Linie Blijssingen-Rotterdam) für die Schifffahrt gesperrt; die Westerschelde aber bietet den größten Seeschiffen bis zu einem Tiefgang von 10 m eine vortreffliche Fahrstraße nach Antwerpen Δ, das sich in den letzten Jahren zum ersten Hafenplatz des europäischen Festlandes aufschwang. Weiter fluslaufwärts finden wir an dem Hauptfluß selbst die Hauptstadt Flanderns, Gent ⊕; an Nebenflüssen Brüssel ⊕, Löwen □ und Mecheln ⊕. Das Land östlich der Schelde ist ein unübersichtlich gewelltes Hügel- und westlich vom Fluß (in Flandern)

¹⁾ Die Höhlenfunde im Maasgebiet sind für die vorgeschichtliche Völkertunde von großer Bedeutung gewesen. „Ihre drei Niveaufstufen — sie hat sich allmählich immer tiefer eingewaschen — weisen auf drei Kulturstufen hin. Auf der oberen Stufe lebten die Menschen noch mit dem Mammuth zusammen, auf der mittleren Stufe mit dem Reintier und in den unteren Höhlen mit Haustieren; hier besaßen sie bereits polierte Steinwaffen und gefertigten Tongeräte“ (Scobel).

²⁾ Das alte Herzogtum Brabant gehört mit seinem nördlichen Teil als Nord-Brabant zu den Niederlanden; den südlichen Teil bilden die belgischen Provinzen Antwerpen und Süd-Brabant.

³⁾ Der südlichste Teil Flanderns gehört zu Frankreich. Das belgische Flandern umfaßt die Provinzen West-Flandern (Hauptstadt Brügge) und Ost-Flandern (Hauptstadt Gent). Außer Brabant und Flandern gehört zum belgischen Hügel- und Flachland im Süden der westliche Hennegau, im Westen die Provinz (Belgisch-)Limburg.

dem) und ebenso gegen die niederländische Grenze hin dehnt sich völlig ebenes Flachland, die belgischen Niederlande. An der Küste erstreckt sich hinter einem Dünenraum ein Streifen Marschland, die südliche Fortsetzung der niederländischen Marschen. —

2. **Anbau.** Das ganze Gebiet ist ein wohlangebautes Land. Mit staunenswerthem Fleiß haben die Belgier nicht bloß die von Natur aus fruchtbaren Gebiete, sondern auch manche sandige Strecken (z. B. das Waasland zwischen Antwerpen und Gent, jetzt der „Luftgarten von Flandern“ genannt) zu üppigen Fruchttauen gemacht und ihrem Lande den Ruhm einer zweiten Lombardei verschafft. Dieser Vergleich ist nicht bloß gerechtfertigt durch die üppigen, mannigfaltigen Kulturen, durch die vielen Baumreihen, die die Felder durchziehen (namentlich in Flandern) und durch die zahlreichen Kanäle, sondern auch durch die handelsgeschichtliche Vergangenheit und den Charakter der Städte (s. u.).

Am fruchtbarsten ist, von der Marsch abgesehen, ein Streifen mergeligen Bodens (Vöß, B. G. § 111), der parallel zur Maas-Sambre-Linie dem Kohlengebirge vorgelagert ist (von Mons bis Maastricht). Zu den unfruchtbarsten Landstrichen gehört die Heibelandchaft an der niederländischen Grenze (die Campine, östlich von Antwerpen).

3. **Industrie.** Zu dieser reichen Bodenkultur gesellt sich ein reges Fabrikleben. Das belgische Hügel- und Flachland gehört zu den ältesten Industriegebieten Europas. Flandrische und Brabanter Tuche und Leinengewebe hatten schon im Mittelalter Weltruf. In Flandern wurde die Weberei schon um 950 eingeführt. Die heimische Schafzucht und der reiche Flachsbaubildeten die Grundlage dieser beiden Gewerbe, und die frühzeitigen Handelsbeziehungen brachten sie zu höchster Blüte. Flamländer, so nennt man die Bewohner Flanderns und Brabant's, wurden später, vertrieben durch das Schreckensregiment Philipps II., auch die Lehrmeister der Engländer. Auch heute noch ist das belgische Hügel- und Flachland ein Hauptsitz der Webeindustrie, während im belgischen Bergland das Metall- und Glaswarengewerbe überwiegt.

§ 269. (2. Städte.) Mehr noch als durch ihre lebhafteste Gewerbtätigkeit fesseln die Städte des belgischen Hügel- und Flachlandes durch ihre reiche geschichtliche Vergangenheit und deren Spuren. Wie in den oberitalienischen Städten und in deutschen Hanfsstädten wie Lübeck und Danzig träumen auch hier herrliche, ehrwürdige Bauten — schöne gotische Kathäuser wie die zu Löwen und Brüssel, Kathedralen wie die in Löwen und Antwerpen, dazu zahlreiche malerische Gildenhäuser und stattliche Patrizierwohnungen — in ferne Zeiten zurück, in jene Zeiten, als die Städte Flanderns und Brabant's (Brügge, Gent, Antwerpen) mit denen Italiens an Bedeutung, Reichtum und Glanz wetteiferten, als Karl V., der Sohn des Landes (geboren 1500 in Gent) von seiner Lieblingsresidenz Brüssel aus das Weltreich regierte, in dem die Sonne nicht unterging, und der Ruhm eines Rubens und van Dyck (veiß) die Welt durchdrang. Der Niedergang trat ein, als es den Belgiern im Gegensatz zu den Holländern nicht gelang, das Joch Philipps II. abzuwerfen. Von da an übernahmen die holländischen Städte mehr und mehr die Rolle der belgischen, die erst seit dem vorübergehenden Anschluß an Frankreich wieder aufblühten.

Brüssel **B**, auf der Sprachscheide Belgiens gelegen, ist eine der schönsten Städte Europas, ein „Klein-Paris“. In der weitläufig und modern gebauten Oberstadt (im Südosten) mit schönen Ausblicken über die Stadt herrscht französische (wallonische) Sprache und Sitte; die enge, gewerbreiche Unterstadt (Nordwesten) gehört dem deutschen (flämischen) Sprachgebiet an. In der Unterstadt stehen an dem Marktplatz, auf dem einst Egmonts Haupt fiel, das herrliche gotische Rathaus mit 114 m hohem Turm, sowie eine Reihe mittelalterlicher Kunst- oder Gildenhäuser. Diese Vereinigung des mittelalterlich Poesievollen der Unter- mit der Bequemlichkeit und Eleganz der neuzeitlichen Oberstadt bildet den eigenartigen Reiz Brüssels. — Das Hauptgewerbe bildet noch immer die Spizenklöppelei, die von mehreren tausend Familien in und um Brüssel betrieben wird und die vollendeten Erzeugnisse liefert, Spizen, die 200 Mk. und darüber das Meter kosten. In zweiter Reihe steht die Tuch- und Baumwollindustrie. Für den Verkehr sind außer den Bahnen zwei Kanäle wichtig, von denen der eine mit einer Fahrtiefe von 6,5 m zur Schelde, der andere in das Kohlengebiet (Charleroi) führt. —

Das Gelände südlich von Brüssel ist eines der wichtigsten Schlachtfelder Europas, eine Folge der zentralen Lage des Landes (§ 266, Fuß).

In einem andern Nebenfluß der Schelde liegen Löwen □ und Mecheln □. Löwen gehörte gegen Ende des Mittelalters, an das noch sein zierliches Rathaus und erinnert, zu den europäischen Großstädten, fällt aber heute den noch von der alten Ringmauer umrahmten Platz nicht zur Hälfte aus. Die Universität hatte im Mittelalter für das Studium der Medizin europäischen Ruf.

Antwerpen ▲ ist zwar 67 km vom Meere entfernt, aber die Schelde gestattet Schiffen bis zu 10 m Tiefe den Zugang, so daß die Stadt für den europäischen Durchgangshandel (Getreide, Wolle, Baumwolle) neben Hamburg der erste Hafen des Festlands werden konnte. Die Stadt hat eine wechselvolle Geschichte durchlebt¹⁾. Im Mittelalter erreichte sie ihre Hauptblütezeit. Ihre Nebenbuhler Gent und Brügge gingen damals durch endlose Fehden, Brügge außerdem durch Verandung der See Verbindung zurück. Unter Karl V. war es die herrlichste Stadt der ganzen christlichen Welt, von wo aus die Erzeugnisse des flandrischen und brabantischen Fleißes sich bis Arabien, Persien und Indien verbreiteten. Die Portugiesen, die damals den ostindischen Handel beherrschten, die berühmtesten Handelshäuser von Florenz, Pisa und Genua, die Zuggler und Welfer aus Augsburg (B. G. § 64b), sowie die Hanseaten hatten hier ihre Niederlagen. Außer zahlreichen Schiffen kamen allwöchentlich an 2000 Frachtwagen aus Deutschland und Frankreich an, und Antwerpen soll damals in 3 Monaten größere Geschäfte gemacht haben als Venedig früher in 2 Jahren. „Die Welt ist ein Ring und Antwerpen der Diamant darin“, lautete ein Sprichwort. Das Wüten Philipps II. machte dieser Glanzzeit ein Ende. Die reformierten Handelsherren, und das waren damals die tätigen und begüterten, wanderten nach Holland, teilweise auch nach England aus, und die Einwohnerzahl ging von 1568 bis 1584 von 125 000²⁾ auf 40 000 zurück. Der Handel zog sich nach den frei gewordenen holländischen Städten, namentlich nach Amsterdam und Rotterdam, und die Holländer verschlossen den Antwerpener ihre Lebensader, die in holländischen Besitz gelangte Westerschelde. Dieser Zustand blieb auch noch bestehen, nachdem Belgien infolge des Spanischen Erbfolgekrieges (Friede zu Utrecht 1713) von der spanischen an die österreichische Linie der Habsburger übergegangen war. Erst nach 200 Jahren, als der Habsburgischen Herrschaft durch die französischen Revolutionsheere ein Ende gemacht wurde (Belgien französisch von 1794 bis 1815), wurde der Bann gebrochen. Napoleon hatte ein scharfes Auge für die Bedeutung Antwerpens. Er hob die Sperrung der Schelde auf und ergriff Maßnahmen, Antwerpen „zum London des Kontinents“ zu machen. Als aber durch den Wiener Kongreß Belgien 1815 mit den Niederlanden zu einem Königreich vereinigt wurde, trat für Antwerpen abermals eine Hemmung durch den Neid der holländischen Städte ein. Erst seit der Loslösung von den Niederlanden, 1830, erfolgte der beispiellose Aufschwung des Antwerpener Handels, ein Aufschwung, der auf dem Festland nur an dem Hamburgs ein Seitenstück hat. — Großartig ist der Reichtum der Stadt an hervorragenden mittelalterlichen Bauten. Die Kathedrale ist eines der herrlichsten Bauwerke Europas, ihr Turm — es wurde nur einer ganz ausgebaut — „ein Spitzengewölbe in Stein“. Er enthält das bedeutendste der in Belgien so beliebten Glockenspiele. Die Kirche hat sieben Schiffe und gewährt infolgedessen so mannigfaltige und reizende Durchblicke wie sonst kaum irgend ein Gebäude. — Antwerpen war der Hauptsitz der flämisch-brabantischen Malerschule, deren größter, Peter Paul Rubens, hier seine mächtigen Bilder schuf. (Die beiden berühmtesten, die „Aufrichtung des Kreuzes“ und die bekannte „Kreuzabnahme“ befinden sich in der Kathedrale, andere im Antwerpener Museum, die meisten aber sind in den europäischen Museen München, Wien, Paris) zerstreut. Auch Rubens' größter Schüler, Anton van Dyck (deit), ein geborner Antwerpener, lebte hier längere Zeit.

Gent ●, an der Schelde, aber zugleich durch einen Kanal unmittelbar mit der Westerschelde verbunden, ist der Hauptsitz der belgischen Baumwollspinnerei. Durch seine Blumenzucht erinnert es bereits an die Niederlande; zahlreiche Flußarme und Kanäle teilen die Stadt in 26 Inseln, die durch 70 große und 200 kleine Brücken verbunden sind. Gent hat eine ähnliche Geschichte durchlaufen wie Antwerpen. Zu Karls V. Zeit, der in Gent geboren war, der ihr aber infolge eines Aufstandes ihre besonderen städtischen Vorrechte nahm, soll die Stadt 200 000 Einv. gezählt haben; unter Philipp II. verlor sie durch Auswanderung mehr als drei Viertel derselben. —

Brügge □, jetzt eine stille Stadt, war im 13. und 14. Jahrhundert, vor dem Emporblühen Antwerpens, neben Venedig, mit dem es in lebhaftem Verkehr stand, der Mittelpunkt des Welt Handels, in dem Kaufleute aus 17 Königreichen ihre Niederlassungen hatten. Den Höhepunkt ihres Glanzes erreichte die Stadt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts,

¹⁾ Das folgende nach Büß-Müller und Meyer.

²⁾ So Lehmann; Meyer gibt sogar als höchste Ziffer 240 000 an. 70 Jahre früher (1496) hatte die Stadt nach Sübner aber erst 68 000.

als sie die Residenz der Herzöge von Burgund war und als hier unter Hubert und Jan van Eyck, den Erfindern der Malerei, die erste flämische Malerschule blühte. Der Niedergang der Stadt wurde durch verschiedene Umstände veranlaßt: Für die immer größer werdenden Schiffe erwies sich die Seeverbindung (ein Kanal nach einem Meeresarm bei der Ausmündung der Westerschelde, bei Sluis) mehr und mehr als ungenügend, zumal die Stadt, in zahlreiche Fehden verwickelt, in dem schweren Kampf gegen die Versandung allmählich erlahmte. Zugleich wiesen die portugiesischen und spanischen Entdeckungen dem Seehandel andere Wege, durch die Brügges wichtigste Beziehungen, die zu den italienischen Städten, an Wert verloren. Da war es das rasch aufstrebende Antwerpen, dem sich die durch die Flut immer tiefer ausgespülte Scheldemündung darbot, das sich zum Hauptmarkt für die Erzeugnisse der neuen Welt aufschwang. 1516 siedelten die letzten Hansafaulente von Brügge nach Antwerpen über. Seitdem ist die Stadt ein toter Ort, der an Pisa und Ravenna gemahnt und dessen Einwohner den Raum der alten Umwallung nicht mehr zu füllen vermögen. Herrliche alte Tore, schmale Gassen mit einem malerischen Gewirr spitzer Giebel, prächtige Bauten der Gotik und Renaissance — zum Teil unbewohnt (vgl. Venedig) — erinnern an die vergangenen Zeiten und machen Brügge zur mittelalterlichsten der belgischen Städte. — Vielleicht erwacht die Stadt aber demnächst zu neuem Leben: sie ist durch Erbauung eines 8 m tiefen Kanals wieder Seestadt geworden. (Der Kanal führt direkt nordwärts, nach Heyst.)

Städtetafel (bis Δ einschl.).

Brüssel \odot	Verviers \odot	Nortch Δ	Spa
Antwerpen Δ	Borgerhout \square ¹⁾	St. Nicolas Δ	Belle Alliance
Gent \odot	Löwen \square	Namur Δ	Waterloo
Lüttich \odot	Ostende \square	Mos Δ	Zemappes
Mecheln \odot	Seraing \square	Bergen (Mons) Δ	Quatrebras
Brügge \odot	Tournay Δ	Zumet Δ	Ligny
		Charleroi Δ	

Die Städte ev. nach den Provinzen ordnen (Ost- und West-Flandern, Antwerpen, Hennegau, Namur, Luxemburg, Süd-Brabant, Lüttich, Limburg).

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 270. Das im Altertum von keltischen und germanischen Stämmen bewohnte heutige Belgien bildete als Gallia belgica eine römische Provinz. Von hier aus vollzog sich dann später die allmähliche Zurückdrängung der Römer durch die (salschen) Franken und die Gründung des mächtigen fränkischen Reiches. Bei der Teilung zu Verdun, 843, kamen die Niederlande (d. i. Belgien und das heutige Königreich der Niederlande) als ein Teil Lotharingens an Mittelfranken (Italien), durch den Vertrag von Meersen, 870, fast ganz an Ostfranken (Deutschland). Anfänglich ein Teil Nieder-Lothringens, löste es sich bald in mehrere Herzogtümer (Brabant, Luxemburg, Limburg) und Grafschaften (Holland) auf, die nach und nach von Burgund aufgefangen wurden (Brügge eine Zeitlang Residenz der burgundischen Herzöge). Durch Vermählung Marias, der Erbin von Burgund, mit Maximilian I. kamen auch die Niederlande an das Haus der Habsburger. Zu Karl V. Zeit überstülpten die niederländischen Städte die Hanse, die sich den veränderten Weltverhältnissen nicht anzupassen mußte (Lübeds Niedergang nach dem Sturze Wullenwebers, † 1537). Als Karl V. sein Weltreich unter seinem Sohn Philipp II. und seinen Bruder Ferdinand I. teilte, fiel Belgien an die spanische Linie. Der unheilvolle Einfluß Philipps auf die südlichen Niederlande (Belgien) — die nördlichen Niederlande erkämpften sich die Freiheit — ist bekannt. Als durch den Spanischen Erbfolgekrieg Spanien von den Habsburgern an die Anjou (Ludwigs XIV. Enkel Philipp) überging, trennte man außer Mailand und Sardinien auch Belgien vom spanischen Besitz ab und überwies es an die österreichische Linie der Habsburger, von denen namentlich Maria Theresia und Joseph II. sich um das Land verdient machten. Zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons stand Belgien unter französischer Herrschaft (1794—1815). Durch den Pariser Kongreß wurde es mit den Niederlanden zu einem Königreich vereinigt. Aber die Interessen waren zu verschieden (s. auch § 265); der Handelsneid und namentlich die religiösen

¹⁾ Die Namen mit kleinsten Lettern sind nur der Lückenlosigkeit wegen aufgenommen worden und sollen nicht gemerkt werden. — Die gesperrt gedruckten dürften dem Volksschulstoff entsprechen.

Gegensätze veranlaßten, daß Belgien sich 1830 (gelegentlich der französischen Julirevolution) von den Niederlanden losriß und sich als selbständiges Königreich unter dem Koburger Fürsten Leopold erklärte. Die Mächte sicherten dem neuen Staate ewige Neutralität zu. 1865 folgte auf den ersten Leopold sein Sohn Leopold II.

Von großer Bedeutung sind die flandrisch-brabantischen Lande (also das deutsche Mittel- und Flach-Belgien) für die Kunst gewesen, besonders für die Malerei, die durch den Verkehr mit Italien angeregt und befruchtet wurde (s. darüber § 265 und den Anhang).

2. Das Volkstum.

(Nationalität; Konfession und Bildung; Volksdichte.)

§ 271. Das kleine Land beherbergt zwei Nationalitäten. Im südlichen Teil des Landes (südlich einer geraden Linie, die von Maastricht über Brüssel nach Westen führt) wohnen die Wallonen, romanisierte Kelten mit französischer Sprache und französischem Charakter, im nördlichen Teil (also auch im ganzen Küstengebiet, in Flandern), die Vlaemen (spr. Flamen), ein niederdeutscher Volksstamm. Obgleich die Flamländer in der Mehrheit sind (55 %), bilden die Wallonen infolge ihrer großen Regsamkeit doch den tonangebenden Volksteil, und bei Gründung des Königreichs (1830) wurde das Französische sogar als Amtssprache festgesetzt. Seitdem haben aber die Flamländer kraftvoll für ihr Volkstum gekämpft und 1898 auch die Gleichberechtigung ihrer Sprache erreicht. — Konfessionell ist das Land seit den Tagen Philipps einheitlich katholisch; Protestanten zählt es nur 20 000. — Die Volksbildung ist, wie so häufig in katholischen Ländern, rückständig, trotz der hohen wirtschaftlichen Blüte. Es besteht kein Schulzwang, und noch 1904 waren 8½ % der Rekruten des Lesens und Schreibens unkundig (Deutschland 0,03, Frankreich 4). „Diese Unfähigkeit großer Massen, sich durch Lektüre ein eigenes Urteil über wichtige Fragen des öffentlichen Lebens zu bilden, erschwert alle politischen Kämpfe bedeutend und befördert das Demagogentum in gefährlicher Weise. Dazu kommt dann noch als sehr erschwerend für das belgische Staatswesen die sprachliche Uneinigkeit“ (Neumann).

Belgien ist das dichtest bevölkerte Land Europas (243 auf 1 qkm¹), Niederlande 169, Großbritannien 140, Italien 116, Deutschland 112). Am dichtesten wohnt die Bevölkerung in Brabant, also in Mittelbelgien; schwach bevölkert ist allein das Ardennengebiet.

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 272. Im Verhältnis zu seiner Größe hat Belgien infolge seines fruchtbaren Bodens den ertragreichsten Ackerbau Europas. Es wurden 1905 gebaut auf 1 qkm 55 t Getreide, in Deutschland 47, in Dänemark 43, in Frankreich 31, in den Niederlanden 25 usw. Dabei beträgt der Anteil des Acker- und Gartenlandes in der Gesamtfläche nicht ganz so viel wie in Deutschland (42,6 gegen 48,6, in Frankreich 56 %). Man sieht also, wie intensiv dieser alte Kulturboden bearbeitet wird. In den letzten zehn Jahren überwog der Roggen- den Weizenbau. Für die dicht gedrängte Bevölkerung genügt die heimische Erzeugung bei weitem nicht.

Neben dem Getreide werden auch andere Nutzpflanzen in großem Umfang gezogen: Zuckerrüben, Flachs — der namentlich in Flandern von vorzüglicher Beschaffenheit ist —, Tabak, Hopfen, Bichorien, ferner viel Obst, Gemüse, Tafeltrauben, Blumen (vgl. Gent § 269). — Mit Wald sind 18 % des Landes bestanden (vgl. Ardennen § 264).

¹) Königreich Sachsen 301.

Auch mit der Zahl der **Kinder** steht Belgien im Verhältnis zu seinem Flächeninhalt in Europa voran. (Es kommen auf 1 qkm in Belgien 60, in den Niederlanden 51, in Dänemark 47, in Großbritannien 37, in Deutschland und in der Schweiz 36 Kinder.) Die Meiereierzeugnisse sind auch im Auslande geschätzt (Limburger Käse!). — Weniger dicht ist der Bestand an **Pferden**, jedoch ist das breite, schwere belgische Pferd für Lastwagen auch in anderen Staaten sehr beliebt (Bierwagen in unsern Städten). — Der bedeutende Seefischfang liefert Heringe und Stockfische.

4. Bergbau und Industrie.

§ 273. Das belgische Kohlenlager mit seinen reichen Schätzen an Eisen, Zink und Blei haben wir bereits kennen gelernt (§ 267, 2). Belgien nimmt im Verhältnis zu seiner Größe in der Gewinnung von **Roh Eisen, Zink und Blei** den ersten, in der Gewinnung von **Steinkohlen** den **zweiten Platz** in Europa ein¹⁾. — Wäre man in der Lage, ähnliche Berechnungen auch für die Leistungen der **Industrie** anzustellen, so würde hier wahrscheinlich dasselbe Ergebnis herauspringen. Daß Belgien im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl in der europäischen Industrie den 2. Platz einnimmt, beweist die Berufsstatistik²⁾. Es darf danach mit einiger Sicherheit behauptet werden: Im Verhältnis zu seiner Größe ist Belgien das erste Bergbau- und Industrieland der Erde. Belgien bedeutet eben einen kleinen, sehr glücklichen Ausschnitt aus Westeuropa, einen Ausschnitt, wie wir ihn in Deutschland in ähnlicher Gunst etwa im Königreich Sachsen und in Rheinland-Westfalen haben. Große Staaten umfassen naturgemäß auch immer ungünstigere Gebiete mit und stehen infolgedessen im Durchschnitt gegen derartige günstig herausgeschnittene Kleinstaaten zurück.

Über die **Industrie** im einzelnen sei noch bemerkt, daß im Südosten, im Bergbauggebiet (in Lüttich, Seraing, Namur, Charleroi) die Eisen-, im Hügel- und Flachland die Webindustrie überwiegt. Daß letztere bereits im Mittelalter blühte und flandrische Tuche und brabantische Leinenwaren Weltruf hatten, erfuhren wir bereits (§ 268). Die Wollindustrie (Werviers) tritt heute gegen die Baumwoll- und Leinenindustrie zurück. Hauptitz der Baumwollindustrie ist Gent, der Leinenindustrie (feine Damastorten) und der Spitzenindustrie Brüssel, Gent und Mecheln (Spitzen in Brüssel und Umgegend). Bedeutend ist auch die Glaswarenerzeugung, namentlich in Charleroi und Umgegend, und die Diamantschleiferei.

5. Handel und Verkehr.

§ 274. Welch eine gewaltige Bedeutung der Handel für den kleinen Staat hat, beweist, daß auf den Kopf der Bevölkerung ein **Handelsumsatz** von über 1000 Mk. kommt, in England nur rund 450, in Frankreich 250, in Deutschland 226 Mk. Übertroffen wird Belgien in dieser Beziehung nur von den Niederlanden, die es auf einen

¹⁾ Auf 1 qkm kommen

	t Steinkohlen	t Roh Eisen	kg Zink	kg Blei
in Belgien	738	44	4830	740
in Großbritannien	762	31	140	—
in Deutschland	321	20	365	288

²⁾ Spanien 370.

³⁾ Unter den Erwerbstätigen sind in Industrie und Bergbau tätig in Großbritannien 55,7, in Belgien 41,6, in Deutschland 37,4 %.

Umsatz von fast 1400 Mk. auf den Kopf bringen. Einen großen Teil seines Verkehrs verdankt Belgien seinem Charakter als Durchgangsland. Der Durchgangsverkehr ist an der Gesamteinfuhr mit 40 %, an der Gesamtausfuhr mit 45 % beteiligt, in England dagegen nur mit 14 % und 18 %, in Deutschland mit 6 % und 7 %. Ja, Belgiens Durchgangsverkehr ist sogar absolut ebenso groß wie der englische: rund 1 3/4 Milliarden Mk. in der Ein- wie in der Ausfuhr. Die eigene Handelsflotte entspricht diesem Verkehr nicht (Flotte an 12., Gesamthandel an 5. Stelle in Europa). Die in den belgischen Häfen verkehrenden fremden Schiffe übertreffen die belgischen (an Register-Tonnen) fast um das Achtefache. Den gesamten Seehandel bewältigt Antwerpen fast ganz allein. Belgien hat unter allen Ländern der Erde das dichteste

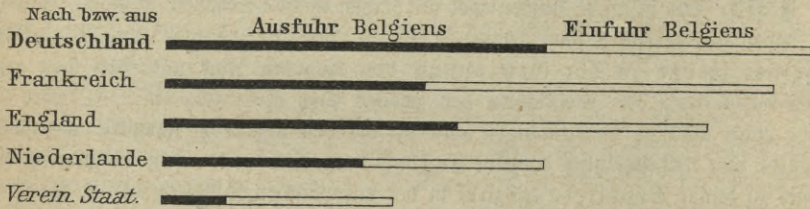


Abbildung 151. Die Hauptverkehrsländer für Belgien.

(Nach den Vereinigten Staaten folgen Argentinien, Rußland, Britisch-Ostindien, Rumänien.)

Eisenbahnetz. (Auf je 1000 qkm entfallen 246 km Bahnen, in Großbritannien 116, in Deutschland 104.) Dazu kommen an 1600 km Kanäle (Deutschland 2000).

Unter den Verkehrsländern Belgiens steht Deutschland obenan; dann folgen Frankreich und England.

Da in den Umsatzziffern (s. die kleine Tabelle) die sehr starke Durchfuhr mit enthalten ist, so lassen sich Schlüsse auf den eigenen Güteraustausch daraus nicht ohne weiteres ableiten. Immerhin darf man sagen, daß die starke Getreideeinfuhr mit Eisen und Maschinen bezahlt wird, ein Zustand, der an den Deutschlands erinnert. Beachtenswert ist, daß das wirtschaftliche Gleichgewicht mit auf der Leistung der Diamantschleiferei beruht, die an 70 Mill. Mk. ins Land zieht.

Gegenstände der Ausfuhr (in Mill. Frank; 1 Frank = 81 S.)	
Eisen und Stahl netto	120,3
Maschinen und Wagen	111,4
Häute	96,1
Geschliffene Diamanten	85,1
Seinengarn 93,7	177,6
Flachs . . . 83,9	
Flachs-Einfuhr 150,6	27,0
Kohlen 78,3	21,1
Kohlen-Einfuhr 57,2	

Gegenstände der Einfuhr	
Getreide und Mehl netto	328,0
Wolle	153,2
Eisen	152,6
Flachs f. Ausfuhr.	

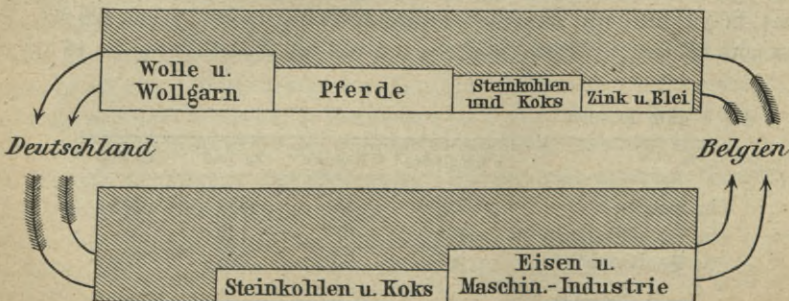


Abbildung 152. Güteraustausch zwischen Belgien und Deutschland.

(Belgien lieferte 1905 an Deutschland für 277,5, Deutschland an Belgien für 312,5 Mill. Mk.)

Während Deutschland für Belgien das erste Handelsland ist, steht Belgien für unsern Handel unter den europäischen Staaten an 6. Stelle (hinter Frankreich und den Niederlanden, vor der Schweiz). Wir beziehen aus Belgien in erster Linie Wolle und Wollgarne und Pferde, sowie Zink und Blei und begleichen mit Eisen, Waren der Eisenindustrie und Eisenerzen. Auch liefern wir mehr Brennstoffe (Kohlen, Koks) als wir bekommen.

6. Verfassung, Wehrkraft und Kolonien.

§ 275. Belgien ist ein verfassungsmäßiges Königreich mit zwei Kammern. Die Wahlvorschriften für die zweite Kammer (Repräsentantenkammer) haben einige bemerkenswerte Eigentümlichkeiten: 1. Es herrscht Wahlzwang, 2. Ein Wähler kann unter Umständen bis zu 3 Stimmen abgeben (Pluralsystem). Es hat nämlich 1 Stimme mehr: 1. der Verheiratete, 2. wer ein Grundstück im Werte von mindestens 2000 Fr. besitzt, 3. wer eine Sparlaffeneinlage in einer gewissen Höhe hat, 4. wer im Besitz des Zeugnisses einer höheren Schule ist. (Das wären mit der Grundstimme 5 Stimmen, über 3 darf aber niemand abgeben.) — Das Heer besteht aus Freiwilligen und Ausgelosten, die sich aber freilaufen können; eine eigentliche **Kriegsflotte** ist nicht vorhanden. Den **Festungen** (Antwerpen, Lüttich, Namur) wird trotz der Neutralität große Sorgfalt gewidmet, namentlich aus Sorge wegen etwaiger französischer Einverleibungsgelüste. — Für die Zukunft des Landes wird voraussichtlich seine Verbindung mit dem **Kongostaat** von Bedeutung werden. Dieses 2½ Mill. qkm große Gebiet — d. i. so groß wie die deutschen Besitzungen in Afrika — steht mit Belgien in Personalunion, muß aber nach dem Tode Leopolds II. an Belgien fallen.

Kurze Zusammenfassung über Belgien s. am Schluß.

Aufgabe zur sachlichen Zusammenfassung.

Belgien, das reich ausgestattete Herzland Nordwest-Europas.

Das Großherzogtum Luxemburg.

(2½ Tauf. qkm, reichlich) $\frac{1}{4}$ Mill. Einw. (an Fläche und Einwohnerzahl ziemlich Sachsen-Meinungen gleich.)

§ 276. Zwischen Deutschland und Belgien — westlich von Trier — liegt das kleine dreieckige Großherzogtum Luxemburg.

Das Ardennengebiet bildete schon früh eine eigne deutsche Grafschaft, die später den Namen Luxemburg (= Lützelburg = Kleine Burg) bekam. 1308—1313 und 1346—1437 saßen bekanntlich die Luxemburger auf dem deutschen Kaiserthron (Heinrich VII., Karl IV., Wenzel, Ruprecht v. d. Pfalz, Sigismund). Das Land wurde später ein Teil Burgunds und durchlief von da an die gleiche Geschichte wie Belgien. Durch den Wiener Kongreß 1815 wurde es als Großherzogtum zu einem besonderen deutschen Bundesstaat gemacht, wurde aber als solcher dem König der Niederlande als Entschädigung für den Verlust Nassaus zuerteilt, doch sollte die Stadt Luxemburg eine deutsche Bundesfestung sein. 1834 wurde das Gebiet zwischen Belgien (s. Provinz Belgisch-Luxemburg) und den Niederlanden geteilt. Die Personalunion dieses niederländischen Teils — des heutigen Großherzogtums — mit den Niederlanden dauerte bis 1890. Als die Königin Wilhelmina den Thron bestieg, bekam Luxemburg, wo die weibliche Linie nicht berechtigt ist, einen eignen Großherzog aus einer älteren oranischen Linie, den früheren Herzog Adolf von Nassau. — 1867 wäre es wegen Luxemburg fast zum Kriege zwischen Frankreich und Deutschland gekommen. Nach langen Verhandlungen hatte Holland am 21. März in eine Abtretung Luxemburgs an Frankreich gewilligt. Dagegen erhob Preußen Protest. Schließlich wurde die Angelegenheit dahin erledigt, daß Frankreich auf die Erwerbung verzichtete, Preußen aber seine Truppen zurückziehen mußte, worauf die Festungswerke geschleift wurden. Zugleich wurde das Land von den Mächten für neutral erklärt.

Wirtschaftlich bildet Luxemburg auch heute noch einen Teil Deutschlands; es gehört zum deutschen Zollverband und hat auch seine Eisenbahnen der Direktion

der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen unterstellt. Die Bevölkerung ist deutsch (katholisch), doch bevorzugen die gebildeten Stände die französische Sprache. Von Bedeutung ist das Ländchen wegen seiner mächtigen Eisenerzlager. Sie gehören der lothringischen Dolithplatte (mittlerer Jura) an (s. Frankreich § 251 und Abbildung 133), nehmen eine Fläche von 3600 ha ein und können fast zur Hälfte durch Tagebau ausgebeutet werden.

Das Königreich der Niederlande.

33 Taus. qkm (kleiner als die Schweiz, größer als Belgien; Pommern?).
 5 1/2 Mill. Einw. (Schweiz 3 1/2, Belgien 7, Pommern 1 2/3 Mill. Einw.).
 169 Einw. auf 1 qkm (Schweiz 80, Belgien 243, Pommern 56 Einw. auf 1 qkm).

I. Überblick (s. Vorwort).

1. Lage und Grenzen nach der Karte. — 2. Oberfläche. Das ebenste und niedrigste Land Europas; zur Hälfte Marschboden; 1/2 unter dem Meerespiegel. — Rhein (Lef und Waal); Maas; Scheldemündung. — 3. Städte: die Hauptstadt ist Amsterdam \odot , die Residenz aber Haag \oplus ; am Lef Rotterdam \triangle , an der Waal Dordrecht \square ; Festung Utrecht (Utrecht) \ominus ; in Friesland Groningen \odot .

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:	I. Das Land.	II. Das Volk.	§
	a) Allgemein.		
1. Lage, Küste, Klima	277	1. Geschichte	286
2. Der Aufbau des Bodens	278	2. Das Volkstum	288
	b) Die Einzellandschaften.	3. Ackerbau, Viehzucht und Industrie	289
1. Das Marschland	279	4. Handel und Verkehr	290
2. Das Geestland	285	5. Verfassung, Wehrkraft und Kolonien	291

I. Das Land.

a) Allgemein.

1. Lage, Küste und Klima.

Ein Fünfergrad kommt nicht in Betracht; der 52. Breitenkreis schneidet ziemlich genau durch die Mitte des Landes.

§ 277. (1. Lage.) Das Königreich der Niederlande bildet den westlichsten Teil des Norddeutschen Tieflandes. Es ist — geographisch gesprochen — ein Stück deutschen Bodens, das dem Deutschen Reich nur durch die unglückliche Politik der Habsburger verloren ging. Vor Belgien hat es nach Lage und Küste zwei große Vorzüge: es ist gegen das Meer viel besser aufgeschlossen (750 km gegen 67 km Küste), und es bildet das Ausmündungsgebiet wasserreicher Flüsse, insonderheit des Rheins, durch den es geographisch und wirtschaftlich aufs engste mit Deutschland verknüpft wird. Diese günstigere Lage kommt auch in den Handelsbeziehungen deutlich zum Ausdruck: der niederländische

Handel ist 80 bis 90 % größer als der belgische¹⁾. Dabei ist noch zu beachten, daß der belgische Seeverkehr fast ganz durch niederländische Gewässer — die Westerschelde — führt (§ 265 b). Im Mittelalter freilich, als die Holländer noch in gewaltigem Kampf mit dem Meere und den regellos dahinflutenden Strömen lagen, suchte der Welthandel, der damals als morgenländischer von Südost nach Nordwest durch Europa führte, in erster Linie als Endpunkte die Städte des heutigen Belgien. Seit den Tagen des fanatischen Philipps II. aber verschob sich der Schwerpunkt des Handels nach den frei gewordenen „Generalstaaten“, und diesen fiel nun für ein Jahrhundert (1600 bis 1700) die von den Spaniern eingebüßte Vorherrschaft auf den Meeren zu (Holland „der Frachtfuhrmann der Tropen“), bis sie ihnen von den Engländern seit den Tagen Cromwells (1649—1660) mehr und mehr entrissen wurde. Im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl sind die Niederlande aber auch heute noch der erste Handelsstaat der Welt (s. Abschnitt Handel und Verkehr).

2. Die Küste ist ein Teil jener Dünenküste, die sich von Calais bis Skagerrak erstreckt. Sie ist in den Niederlanden 2—2½ m breit und ihre höchsten Dünen erheben sich bis zu 60 m (die preussischen Ostseedünen bis zu 40, die der Saharaküste bis zu 170 m). Im mittleren Teil, an der Küste der Provinzen Nord- und Süd-Holland, bilden die Dünen einen zusammenhängenden Wall, der den Deichbau überflüssig macht, im übrigen sind sie gleich denen der deutschen Nordseeküste vom Meer zerrissen worden. Im Süden weiteten die Fluten, nachdem sie die Dünen durchbrochen hatten, die Flußmündungen zu großen Trichtern auf, im Norden zersetzten sie die Dünenkette zu lauter Inseln (Nemmen!), schufen zwischen diesen und der neuen Küste das Wattenmeer und wühlten sich in drei Busen (zwischen Zuider-See und Dollart noch die kleinere Louwerssee) in das mürbe Land hinein. So lang nun auch die Küste durch die Meeresarbeit geworden ist, ohne gewaltige Anstrengungen gestattete sie als Flachküste dem Volke die Seeschifffahrt nicht. Insbesondere ist das schön gerundete Becken der Zuider-See für Seeschiffe viel zu flach (im Mittel 3,6, im Süden und Osten nur 1,8 m), so daß Amsterdam sich durch einen westwärts gerichteten Kanal, den Nordseekanal, Zugang zum Meer verschaffen mußte, und auch Rotterdams Überseehandel wird nur durch einen mächtigen Kanal (den „Neuen Wasserweg“) ermöglicht, den große, weit in das seichte Küstenmeer vorgeschobene Kunstbauten vor Versandung schützen müssen.

3. Das Klima des Landes ist als einförmiges, feuchtes und nebligtes Seeklima zu bezeichnen. Es ist etwas kühler als das belgische (etwa 10 gegen 10¼° Jahresmittel, Deutschland 9°) und infolge der ebenen Oberfläche noch gleichmäßiger als dieses. Reichliche Niederschläge bedingen die Vortrefflichkeit der Wiesen und Weiden und gestatten, selbst sandigen Boden mit Erfolg in Kultur zu nehmen.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 278. Entsprechend dem Bodenbau Westdeutschlands bestehen auch die Niederlande aus Geestland (im Osten) und Marschen (im Westen und Norden). Die Marschen sind in der Hauptmasse Ablagerungen des großartigen niederländischen, aus Rhein, Maas und Schelde gebildeten Flußdelta²⁾. Der Rhein tritt unterhalb Emmerich — und zwar bereits als eingedeichter Fluß — in die Niederlande ein. Alltündlich wälzt er 9 Mill. cbm Wasser über die Grenze, eine Menge, groß genug, das ganze Königreich in einem Jahre 2½ m hoch unter Wasser zu setzen. Bei der Teilung erhält die Waal 6, der Lek 2 und die Zjffel (eissel) 1 Teil des Wassers. Der Hauptarm, die Waal, ist bei mittlerem Wasserstand (etwa 5 m Fahrtiefe) im Durchschnitt 500 m breit. Sie empfängt später die Maas, die aber nur 1/11 der Wassermenge des (ungeteilten) Rheins führt. Das

¹⁾ Nur der Eigenhandel läßt sich vergleichen, da für die Niederlande nur für diesen Wertziffern vorliegen.

²⁾ Den Untergrund bilden dieselben diluvialen Gletscherablagerungen, die im Osten als Geestland zutage liegen.

vereinigte Waal- und Maaswasser geht zu einem Teil in mehreren Armen südlich in den nördlichsten der großen Trichter (Holländisch Diep), zum andern Teil zum Lek, mit dem zusammen es unter dem Namen Maas mündet¹⁾ (beim Hoed, spr. huf = Ecke, von Holland). Die Fahrstraße für Seeschiffe bildet aber nicht diese „Maas“, sondern ein unmittelbar nördlich daneben verlaufender großer neuer Kanal, der schon genannte „Neue Wasserweg“, durch den Rotterdam zur Seestadt gemacht wurde. Eine Mündung des Namens Rhein gibt es überhaupt nicht mehr. Zwar entläßt der Lek außer der Zissel auch einen schwachen Arm, der den Namen „Krummer Rhein“ führt und sich bei Utrecht in Becht und Alten Rhein teilt, aber der Krumme Rhein ist durch Schleusen vom Lek abgeschlossen, empfängt also kein Rheinwasser mehr, und der Alte Rhein (daran Leiden), der sich früher im Dünenland verlor²⁾, wurde ganz in das Kanalisierungsnetz einbezogen und wird gleich den übrigen Kanälen künstlich durch Pumpwerke entwässert. — Der Hauptfluß des Geeslandes ist die Bechte, die aus dem Moor- gebiet Westdeutschlands kommt und in die Zuider-See mündet.



Abbildung 153. Bodenkarte der Niederlande.

b) Die Einzellandschaften.

1. Das Marschland³⁾.

§ 279. Die niederländischen Marschen nehmen die Hälfte des Landes ein. Die friesischen mit den Städten Groningen und Leeuwarden (spr. lewarden) treten gleich den deutschen als Küstensaum auf, die holländischen dagegen ziehen sich flussaufwärts quer durch das ganze Königreich und

bilden eine große geschlossene Landschaft von höchster Eigenart. Nur der obere (östliche) Teil der Rheinmarschen liegt höher als der Meeresspiegel, alles übrige

¹⁾ Überhaupt ist die Benennung der vielen Arme und ihrer Teilstrecken außerordentlich verwirrend. Auch die beiden Hauptarme führen keineswegs auf allen Strecken die Namen Waal und Lek, wie das folgende Schema zeigt (mit dem Lesen rechts beginnen):

Nord-see Maas { Neue Maas Lek Nieder-Rhein } Rhein (holl. „Ober-Rhein“ genannt) ←
 Bei ↑ Einmündung der Maas, bei ↑ Abzweigung der „Neuen Merwede“ zum Holländischen Diep (durch das Sumpf- und Buschland Vießbosch).

²⁾ „Und im Sand, den ich so tödlich hasse, schlepp ich müd' mein Dasein, und ich bin schon lang gestorben, eh' das Meeresgrab mich aufnimmt.“

(Scheffel im Trompeter von Säckingen.)

³⁾ Es sind die Küstenprovinzen Nord- und Süd-Holland, Seeland, West-Utrecht (utrecht) und Süd-Gelbden; West-Friesland und Groningen.

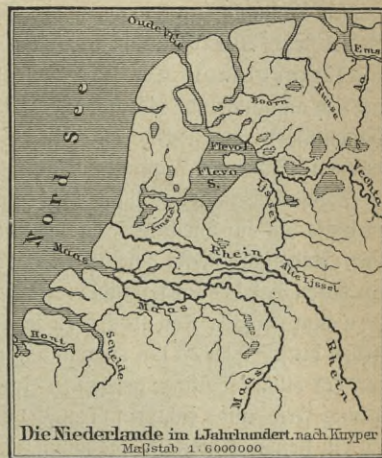
— fast ein Viertel des ganzen Königreichs — liegt bis zu 5 m tiefer als der See-
spiegel bei Amsterdam und mußte der See, den Strömen und dem mächtig andrängen-
den Grundwasser durch gewaltige Deich-, Kanal- und Wasserhebungsbauten abgerungen
werden. Diese Riesearbeit geleistet zu haben und noch fortgesetzt zu leisten, sichert
dem kleinen Volke eine Ehrenstellung unter allen Nationen der Erde.

a) Landverlust und Landgewinn.

§ 280. (Landverlust.) Gewaltig waren die Angriffe des Meeres, auch noch in
geschichtlicher Zeit. Die Zuider-See, zur Zeit der Römer noch ein Binnensee (Lacus
Flevo genannt, s. Fig. 153), wurde wahrscheinlich um 1170 ein Meerbusen und durch
spätere Fluten, namentlich um 1250, immer mehr aufgeweitet, bis sie im Anfang des
15. Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt empfang.

Im 13. und 14. Jahrhundert rissen mächtige
Fluten die friesischen Inseln vom Fest-
land und voneinander los, und im Anschluß
daran entstanden der Dollart und die west-
lich davon gelegene kleinere Louwers-See.
Fürchtbar waren auch die Verheerungen im
Gebiet der heutigen breiten Mündungs-
trichter. Hier wurde schon im 9. Jahrhundert
Bresche in den Dünenwall gelegt, worauf
dann die Elisabethflut von 1420 (1421?) ganz
Seeland in zahlreiche Inseln auflöste, weit
zahlreicher und kleiner, als die Karte sie heute
zeigt. An 70 Ortschaften, in denen 100 000
Menschen wohnten, sollen damals vernichtet
worden sein. Aber auch da, wo die Dünen
standhielten, fand und findet noch heute Land-
verlust statt, und zwar durch das Landein-
wärtswandern der Dünen. Im verflorenen
Jahrhundert betrug die Strandverschiebung
rund 100 m; im ganzen schätzt man sie für die geschichtliche Zeit auf 3 km¹). Den gesamt-
ten Landverlust seit dem Jahre 1200 berechnet man auf 9000 qkm, d. i. fast
 $\frac{1}{3}$ des jetzigen Königreichs = $\frac{1}{2}$ Schleswig-Holsteins²).

§ 281. (Landgewinn.) Diesem Landverlust steht aber eine erhebliche Land-
gewinnung gegenüber. Schon im Mittelalter begannen die Niederländer den Kampf
gegen die Gewalten, die ihr Land zu verzehren drohten, aber bei den fortwährenden
Kriegsnöten und der allgemeinen Fehdelust konnte damals noch nichts Bedeutendes
geleistet werden. Etwa seit 1450 aber läßt sich eine ununterbrochene Kette
von Landeroberungen verzeichnen. In Seeland, das seinen Namen mit Recht
führt, wurden die vielen kleinen Inseln zwischen den großen Meerestrichern zu wenigen
großen Inseln „zusammengeschweift“ und dadurch die Landfläche auf das Doppelte



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 154. Die Niederlande im 1. Jahr-
hundert n. Chr.

¹) Es scheint übrigens, daß an der holländischen Küste eine langsame Senkung (sog. konti-
nentale oder säkulare Senkung) von 3 bis 5 mm im Jahre stattfindet.

²) An der Zuider-See 4000, am Rhein 2300, am Dollart 300, an der Dünenküste
1500 qkm.

gebracht. Der Meerbusen Het Zj¹⁾ (daran Amsterdam) wurde auf seine jetzige Größe eingeschränkt, indem man den ganzen westlichen Teil, der fast bis an die Nordsee reichte, 1865—1875 gelegentlich des Baues des Nordsee-Kanals (§ 277) trocken legte. Den Dollart drängte man seit 1450 auf ein Viertel seiner früheren Größe — zum kleineren Teil durch deutsche Arbeit — zurück, und an der friesischen Küste wurde ein Forder nach dem andern eingedeicht (vgl. B. G., § 292). Auf diese Weise wurden seit 1450 der See rund 3000 qkm fruchtbarsten Landes abgerungen. Zugleich schuf man neuen Boden im Binnenlande. Man gewann die großen Überschwemmungsgebiete der Flüsse der Kultur, indem man diesen durch starke Dämme ein festes Bett anwies, und man legte außerdem eine große Zahl Binnenseen trocken, ganz besonders auf der Halbinsel Nordholland, wo ihre Fläche bis dahin die des Landes übertraf. Hier verschwand 1840—1853 das Haarlemmer Meer (zwischen Leiden und Haarlem, s. Abb. 153), das fast dreimal so groß war wie der Schweriner See (181 gegen 64 qkm), und auf dessen Gebiet heute 20 000 Menschen wohnen. Alle diese Seen wurden mit Deichen umzogen und leergesaugt. Den trockengelegten Boden durchzog man mit Kanälen, aus denen das sich ansammelnde (Grund-)Wasser ständig durch Pumpwerke, meist betrieben durch Windmühlen, hinausgehoben wird. So wurden im Binnenlande weitere 600 qkm gewonnen (Bodensee? qkm). Kommt dieser Landgewinn von zusammen 4000 qkm (= Sachsen-Weimar) auch an Umfang dem Landverlust nicht gleich, so übertrifft er ihn an Güte um ein Vielfaches, da das vom Meer geraubte Land meist wertloser Torfboden war. Angesichts dieser gewaltigen Leistungen setzt es uns kaum noch in Erstaunen, wenn wir hören, daß die Niederländer sich nunmehr die Aufgabe gestellt haben, auch die Zuider-See zum größten Teil trocken zu legen. Man wird die Bucht zunächst in neunjähriger Arbeit durch einen 30 km langen, 5½ m hohen Deich absperrern, der von Helder (genauer von der etwas südlicher gelegenen Insel Wieringen) nach dem gegenüberliegenden Vorsprung Frieslands führen soll, und wird sie dann im Lauf von weiteren 33 Jahren bis auf ein kleines Becken und die nötigen Schiffsfahrtskanäle trocken legen. Unter Aufwendung von 500 Mill. Mk. (Kaiser Wilhelm-Kanal 160 Mill. Mk.) wird man auf diese Weise rund 2000 qkm (= Herzogtum Anhalt) fruchtbarsten Bodens gewinnen. — Noch muß der Entwässerung der gewaltigen Nieder- oder Grünlandmoore gedacht werden, die sich im Marschgebiet, ganz besonders in Nordholland, befinden (s. Skizze 153). Durch ein Netz von Kanälen und Gräben entwässert, wurden sie zum Teil in herrliche, saftgrüne Wiesen verwandelt, die die Grundlage der holländischen Viehzucht bilden.

b) Deiche, Kanäle und Wasserhebung.

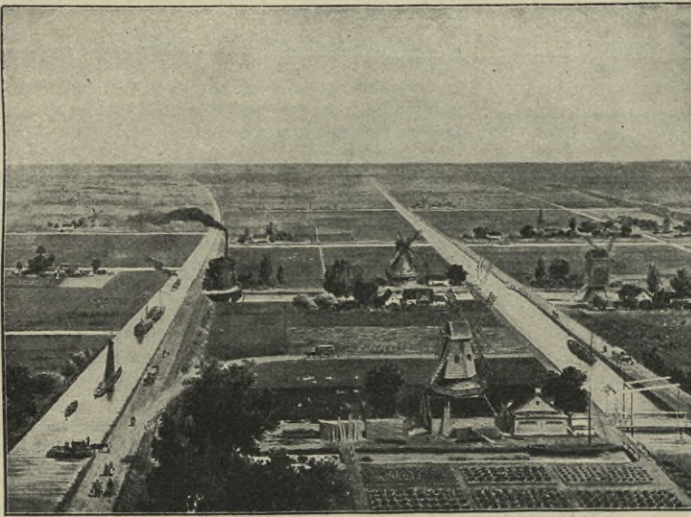
§ 282. (1. Deiche.) Eine besondere Beachtung verdient die Eindeichung der großen Flußarme. Die Flüsse haben durch ihre Ablagerungen den größten Teil des Marschlandes geschaffen²⁾, sie würden es aber auch sofort wieder unter Wasser setzen und dem Ozean angliedern, wenn ihre Deiche entfernt würden. Sie fließen nämlich nicht in vertieften Furchen, sondern auf oder über der Höhe des Landes, da sie fortwährend ihr Bett erhöhen (vgl. Po, § 49). Damit hängt es auch zusammen, daß sie sich im Laufe der Jahrhunderte immer neue Bahnen suchten. Sie sind gleichsam von Norden nach Süden gewandert — einst war der Alte Rhein der Hauptarm — und würden auch heute schon wieder neue Wege gewählt haben, wenn der Mensch ihnen mit seinen Deichen nicht ein gebietertisches „so und nicht anders“ zugerufen hätte. Den Ufern

¹⁾ Het ist Geschlechtswort, also „das Zj oder Y“ spr. ei, so genannt, weil die Bucht früher Ähnlichkeit mit einem y hatte.

²⁾ Napoleons Einverleibung Hollands als eine Anschwemmung „französischer Flüsse“. Nach dieser „Autokraten-Geographie“ müßte ganz Norddeutschland von den skandinavischen Reichen annektiert werden!

bei mittlerem Sommer-Wasserstand folgen die Sommerdeiche; in einiger Entfernung davon erstrecken sich die Winterdeiche, die durchschnittlich 7 m hoch sind und bis zu 2 km voneinander entfernt bleiben, um das Hochwasser fassen zu können. Hat doch der Rhein bei Hochwasser die fünffache Menge der gewöhnlichen Wasserführung, während er bei Niedrigwasser nur $\frac{1}{4}$ derselben enthält. An besonders gefährlichen Stellen liegt hinter den Winterdeichen noch eine weitere Schutzwehr, der sog. Slaperdeich, oder auch man läßt durch einen „Überlaß“ das Wasser in einen andern, weniger bedrängten Arm überfließen. Vereinzelt hat man auch größere, fest abgegrenzte Überschwemmungsbeden eingerichtet. — Den Deichen folgen wegen ihrer hohen, trockenen Lage häufig auch die Landstraßen.

(2. Kanäle und Wasserhebung.) Außer durch diese Binnen- und durch die Seedeiche, die auf der Spitze von Geldern am stärksten sind, bekommt das Land sein Gepräge durch die unzähligen geradlinigen, rechtwinkelig sich schneidenden Kanäle und Gräben, die die Marschen und Grünlandsmoore wie ein Netz durchziehen und ihnen das Aussehen eines Schachbrettes verleihen. Sie sind in erster Linie zum Zweck der Entwässerung gebaut, dienen zu einem großen Teil aber auch der Schiff- und Kahnfahrt. Hier und da vertreten sie geradezu die Stelle der Landstraßen, so daß Verkehrsverhältnisse wie im Spreewald entstehen (V. G. § 264).



Nach dem Lehmannschen Wandbild.

Abbildung 155. Holländische Landschaft.

In dem unter dem Meeresspiegel gelegenen Land können die Abzugsgräben und Kanäle weder ins Meer noch in die, wie wir sahen, hochgelegenen Flüsse von selbst entwässern. Ihr Wasser muß vielmehr in diese oder in eigens zu dem Zweck gebaute hochgelegene Kanäle, *Doezen* (spr. bußen) genannt, hinaufgepumpt werden. Das geschieht teilweise durch Dampfkraft, meist aber durch Windmühlen. Sie sind in großer Zahl vorhanden und bilden einen Charakterzug in der holländischen Landschaft. Zum Teil dienen sie auch gewerblichen Zwecken (Getreidemühlen, Rapspressen, Holzsägereien). Sie arbeiten mit großer Stetigkeit und Regelmäßigkeit, da über dem tafelförmigen Lande eine beständige Luftströmung hinstreift, tags landwärts, abends seewärts (Grund!). Durch die Hebewerke können die Kanäle und die kleinen niedrigen Flüsse sowohl nach der einen wie nach der andern Richtung entwässert werden, der Alte Rhein z. B. sowohl zur Nordsee wie zum Oel, der Hauptfluß Frieslands (Ruinder) sowohl zur Zuider-See wie zum Dollart, je nachdem die Wasserverhältnisse das nötig machen.

Fast alle Abflüsse der Niederlande sind durch Schleusen, wie wir sie von den deutschen Marschen her kennen, abgeschlossen (V. G. § 292). Zur Zeit der Ebbe werden diese von dem Fluß- und Kanalwasser offen gedrängt. Dann kommt Leben in all die Wasseradern; eilig drängen die Gewässer dem Meere zu, bis die Flut die Schleusen wieder schließt und den Abfluß unterbricht.

So bietet denn das holländische Marschland ein eigenartiges **Gesamtbild**. Eine tafelebene, frischgrüne Fläche, durchzogen von zahlreichen Deichen, von einem

engmaschigen, meist rechtwinkligen Kanal- und Grabenetz und von geradlinigen Buschhecken, überragt und belebt von zahlreichen Windmühlen und schwellenden Segeln, die, wenn der Kanalspiegel dem Blick entzogen bleibt, auf dem Lande dahinzugleiten scheinen, dazu auf fastiggrünen Weiden zahlreiche Herden wohlgenährter, meist schwarzbunter Rinder, und über das Ganze verstreut freundliche Dörfer und saubere Einzelgehöfte: das ist der aus zahlreichen Bildern, insonderheit auch aus den berühmten Delfter Wand- und Dfenfliesen bekannte Charakter der holländischen Marschen, einer Landschaft, wie sie nur einmal in der Welt vorkommt, und von der ihre Bewohner mit Stolz sagen können: sie ist ein Werk unserer Hände! „Deus mare, Batatus litera fecit“ („Gott hat das Meer, die Holländer die Küstenländer gemacht“). — Die größten Siedelungen liegen in Nord-Holland (Amsterdam und Haarlem) und in Süd-Holland (Leiden, Haag Rotterdam).

c) Amsterdam c.

§ 283. Amsterdam, die Haupt- aber nicht die Residenzstadt des Landes, liegt halbkreisförmig am Südufer des IJ (ei), da, wo die kleine Amstel mündet. Fünf Kanäle, Grachten genannt,

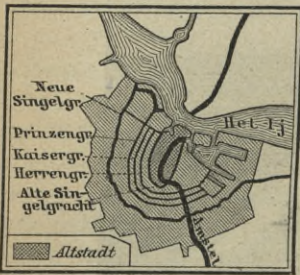


Abbildung 156.

Die Lage Amsterdams.

Die halbkreisförmigen Linien geben die 5 größten Kanäle (Grachten genannt = Graben) an. Singelgracht = Festungsgraben.

umziehen konzentrisch die einzelnen Stadtteile und sind gleichsam die Jahresringe, die das Wachstum der Stadt andeuten. Zusammen mit den zahlreichen Verbindungskanälen teilen sie die Stadt in 90, durch mehr als 300 Brücken verbundene Inseln. Die Häuser ruhen auf Pfählen, die den stellenweise bis zu 12 m tiefen Moorboden bis zum Sandgrund durchdringen, so daß der Bau unter der Erde oft teurer ist als der über ihr. Das ehemalige Rathaus, jetzt königlicher Palast, steht beispielsweise auf über 13 000 solcher eingerammten Pfählen! Mit Recht nennt man deshalb Amsterdam das nordische Venedig¹⁾, nur muß man im Auge behalten, daß den Kanalusern die Prachtpaläste Venedigs fehlen, und daß sie nicht von zierlichen Gondeln, sondern von schwerfälligen Prachtfähren belebt werden; aber auch so bieten diese Grachten mit ihren alten, schmalen, spitzgiebeligen Häusern einen gar malerischen Anblick, der von holländischen Malern häufig auf die Leinwand gebannt wurde (vgl. die Flote Hamburgs, W. E. § 341 c). Die meisten Kanäle werden übrigens meist auf jeder Seite von einer Straße mit schönen Ulmen-Alleen eingefasst. Unter den öffentlichen Gebäuden fesselt den Fremden in erster Linie


das Reichsmuseum mit zahlreichen Meisterwerken der holländischen Schule, darunter auch Rembrandts Nachtwache und seine Staalmeesters.

Amsterdam hat zwar seinen Seehandel seit dem Bau des Nordseekanals sehr vergrößert, steht aber doch erst an 15. Stelle in Europa und erreicht den Güterverkehr Rotterdams kaum zur Hälfte (3166 gegen 7866 Taus. Reg.-Tonnen). Nach Norden führt durch ganz Nord-Holland bis zum Kriegshafen Helder der 6 bis 7 m tiefe Nordholländische Kanal, der als Seeweg durch den Nordseekanal abgelöst wurde; in südlicher Richtung ist die Stadt durch einen über Haarlem, Leiden, Delft gehenden Kanal mit Rotterdam, und durch einen über Utrecht führenden Kanal mit der Waal verbunden. — Unter den Industriezweigen steht in erster Linie die Diamantschleiferei, für die Amsterdam der erste Platz der Welt ist²⁾. Hervorragend ist ferner der Schiffbau mit den ihm verwandten Gewerben (Unterschmieden, Tauschlagereien usw.). — Die Stadt wird von einem Kranz von Forts umgeben und kann durch künstliche Überschwemmung völlig unzugänglich gemacht werden.















Amsterdam hat wiederholt schwere Zeiten durchleben müssen. Der schwerste Schlag war die Kontinentalsperre Napoleons 1806. War vorher schon durch das Aufstreben der Eng-

¹⁾ Erasmus von Rotterdam sagt, die Amsterdamer wohnten wie die Vögel auf Bäumen.

²⁾ Die Diamantschleiferei wird hauptsächlich von Juden geliebt. Es ist eine gutbezahlte Kunst, die geschliffenen Schleifern jährlich 5000 Mk. und mehr einbringt. In Amsterdam wurde sowohl der Rohinor (= Lichtberg) des englischen Königshauses wie auch der Regent des französischen Kronschazes geschliffen. Die Arbeit dauerte jedesmal mehrere Jahre. Der alte Jude, der den Rohinor — seinen Wert schätzt man auf 60 Millionen — schliff, bekam dafür 17 000 Mk.

länder (die 1780 die Amsterdamer Flotte wegnahmen) der Handel geschwächt, so erlosch er jetzt fast völlig. Die Schiffe verkauften im Hafen, und der ganze Handel verzog sich nach Hamburg. Erst der 1825 gebaute Nordholländische Kanal (nach Helder), mehr aber noch der 9 m tiefe Nordseekanal, diese bis dahin „größte kulturtechnische Arbeit in Europa“, mit der die Amsterdamer sich den kürzesten Weg zum Meer bahnten, verhalfen der Stadt zu neuer Blüte. — 5 km westlich von Amsterdam liegt Zaandam , auf dessen Schiffswerften einst Peter der Große arbeitete.

d) Andere Städte des holländischen Marschlandes.

§ 284. **Saarlem**  ist bekannt durch seine gegen früher allerdings zurückgegangene Blumenzucht, für die der leichte, milde Boden sich vorzüglich eignet. Im Frühling bieten die Blumenfelder mit ihren Kiesenteppichen von Hyazinthen- und Tulpenpflanzen einen herrlichen Anblick, und ein köstlicher Duft erfüllt dann die Lüfte!). — **Leiden** , am Alten Rhein ist eine der ältesten niederländischen Städte und hatte im Mittelalter durch seine Universität Weltruf (der Rechtslehrer Hugo Grotius, der Philosoph Descartes). — Die Residenz **Haag**  („der Haag“ = Wald) war schon früh Wohnsitz der holländischen Grafen (daher „s Gravenhage“) und liegt am Saume schöner Dünenwälder. Sie wird im Gegensatz zu andern größeren holländischen Städten nicht von Kanälen durchzogen und erinnert mit ihren breiten Straßen, ihren schattigen Alleen und palastartigen Gebäuden an die deutschen Residenzstädte. Sie besitzt die zweitwichtigste Gemäldegalerie des Landes. (Darin Rembrandts „Anatomie“ und Paul Potters berühmter lebensgroßer Stier, den die Franzosen seinerzeit nach Paris geschleppt hatten). — Eine halbe Stunde vom Haag entfernt liegt jenseits der Dünen das Fischerdorf Scheveningen, heute ein besuchter Badeort. **Delft** , die Grabstätte des Hauses Oranien (hier wurde der erste Statthalter, Wilhelm von Oranien, ermordet), war früher durch das „Delfsterzeug“ (Fliesen, Rachehn und andere Tonwaren) bekannt, hat heute aber nur noch eine Fabrik dafür. — **Rotterdam**  ist seit Eröffnung des „Neuen Wasserwegs“ der Haupthafen der Niederlande geworden, ja an Wert (nicht an Menge) der durchgeführten Waren übertrifft es sogar Antwerpen. „Es ist ein sonderbarer Ort“, schreibt Bismarck 1853 und fährt dann nach einem Vergleich mit Venedig fort: „Wenn ich das Glockenspiel höre und mit einer langen Tonpfeife im Munde durch den Maartenwald über die Kanäle auf die in der Dämmerung noch abenteuerlicheren, verwirrten Giebel und Schornsteine im Hintergrunde sehe, so fallen mir alle holländischen Gespenstergeschichten aus der Kindheit ein.“ Weiter flussabwärts liegt der Fabrikort Schiedam . **Dordrecht** , die älteste und im Mittelalter auch die blühendste und mächtigste Handelsstadt Hollands, konnte an dem neuzeitlichen, durch moderne Kanäle bedingten Aufschwung nicht teilnehmen, da seine Seeverbindung heute nicht mehr genügt. Es ist ein stiller, echt holländischer Ort, der durch seine altertümliche Bauart in hohem Maße fesselt. Die von Rotterdam über Dordrecht nach dem Süden (Breda) und nach Vlissingen führende Bahn bedarf zur Überschreitung von Lek, Waal und Holländisch-Diep gewaltiger Brücken, von denen namentlich die über das Diep zu den hervorragenden Brückenbauten Europas gehört. **Vlissingen** , an der Westerschelde, der einzige größere Ort in Seeland, ist für einen großen Teil des Festlands der Überfahrtsort nach England (Berlin-Vlissingen 20 Std., Vlissingen-Queenborough am Themsefrichter 6½ Std. [London 8½ Std.]) und bekam neuerdings einen Handelshafen ersten Ranges. Die vorstehend genannten Städte gehören den Küstenprovinzen (Nord- und Süd-Holland und Seeland) an. Weiter landeinwärts liegt an der Gabelung von Vecht und Altem Rhein und — was wichtiger ist — an dem Kanal Amsterdam-Waal die Fabrikstadt **Utrecht**  (ütrecht) , im Mittelalter das „Rom der Niederlande“, heute der Mittelpunkt des Binnenverkehrs und Hauptfestung des Landes. — In dem hervorragend fruchtbaren Marschland zwischen Lek und Waal (nach den alten Batavern die Betsuwe, spr. betuwe, genannt) liegt in gartengleicher Umgebung am Lek Arnheim (Arnhem) , am Waal die Festung Nijmegen (neimechen), auch Nymwegen genannt, , ein Haupthafen für den Verkehr mit Deutschland²⁾. — Dem schmalen Marschraum, der der Maas folgt, gehören Venlo und Maastricht in der Provinz Limburg an. In dem friesischen Marschraum der Küste sind zu merken das altertümliche Leeuwarden (lewarden) , mit echt friesischem Gepräge und als Kanalknotenpunkt und Universitätsort **Groningen** .

¹⁾ Es gab eine Zeit, in der man ein Börsenspiel mit Blumenzwiebeln trieb, wie jetzt mit Staatspapieren, und wo man gewisse Sorten, z. B. eine Tulpenzwiebel „Semper Augustus“ mit 10 000 Gulden und darüber bezahlte.

²⁾ Durch den Frieden zu Nimwegen wurde 1678 der zweite Raubkrieg Ludwigs XIV. beendet, worauf der Große Kurfürst 1679 im Frieden zu St. Germain zur Rückgabe aller Eroberungen an Schweden gezwungen wurde.

2. Das Geestland.

§ 285. So üppig fruchtbar die eine Hälfte des Landes ist, die durch die beispiellose Arbeit eines heldenhaften, zähen Volkes dem Wasser abgerungen wurde, so dürrig und mager ist der andere Teil. Wegen seiner Höhenlage konnte er nicht von fetten Flußablagerungen bedeckt werden, so daß hier die eiszeitlichen Geröll- und Sandablagerungen — die auch die Grundlage der Marschen bilden — frei zutage liegen. Wir kennen diese durch die Gletschervasser der (ersten¹⁾) Eiszeit zu ödem Geestland verschwemmten Gebiete mit ihren Heiden und Mooren zur Genüge aus der Betrachtung des westlichen Deutschland²⁾.

Sie verschulden es, daß das gesegnete Königreich in der Reihe der Staaten mit unverhältnismäßig viel unbebautem Land steht (27 %, Deutschland 9,5 %, Frankreich 14,3 %, Großbritannien und Irland 17½ %). In den Provinzen an der hannoverschen Grenze geht der Anteil des Ackerlandes stellenweise auf 13 %, die Bevölkerungsdichte auf 50 herab. Wie in Deutschland bemüht man sich auch hier, die Heiden aufzuforsten und die Moore durch Fehnkultur (B. G. § 301 und 302) für den Ackerbau zu gewinnen. Die erste Moorcolonie entstand schon 1650, und seitdem wurden an 1500 qkm urbar gemacht. — Eine Sonderstellung nimmt der Zipfel ein, der sich zwischen Deutschland und Belgien nach Süden erstreckt (der südliche Teil der Provinz Limburg). Er gehört dem belgischen Hügelland an, hat ganz im Süden Anteil an dem Nacher Kohlenlager und weiter nördlich an dem belgischen Vöszgebiet und ist infolgedessen dicht bevölkert.

Viele und große Städte hat das Geestgebiet natürlich nicht; sie sind aber meist wichtig durch Industrie. Die größte ist Tilburg in Brabant □. Westlich davon liegt eine wichtige historische Festung, Breda △, das „rechte Auge Hollands“, durch zahlreiche Belagerungen bekannt³⁾. △ hat auch Maastricht an der Maas (in Limburg). An der Maas, nahe der deutschen Grenze, liegt das kleine Venlo, ein wichtiger Bahnknoten.

Städtetafel.

Amsterdam ◐	Leiden ◐	Hertogenbosch △	Gelder ◐
Rotterdam △	Nijmegen ◐	Zwolle △	Gouba ◐
Haag ◐	Tilburg □	Utrecht △	Zaandam ◐
Utrecht ◐	Dordrecht □	Enschede △	Rampen ◐
Groningen ◐	Maastricht □	Schiedam △	Blissingen ◐
Haarlem ◐	Veeuwarden △	Deventer △	Venlo
Arnhem ◐	Delft △	Breda △	

Die Städte ev. ordnen nach Provinzen (N.-S.-Holland, Seeland, Utrecht, N.-Brabant, Limburg, Geldern, Overijssel [= jenseits der IJssel, nicht Oberijssel], Drenthe, Friesland und Groningen).

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 286. Den ältesten Bestandteil des niederländischen Volkes bilden die Friesen, die auch während der Völkerwanderung ihre Wohnsitze an der See nicht verließen. Südlich und östlich von ihnen, zwischen den Rheinarmen, saßen die Bataver, die vielleicht den Ratten verwandt waren, und nach denen noch heute die Landschaft zwischen Waal und Lek die Betuwe = (Bataverau) heißt. (Vgl. auch „Batavische Republik“ [s. u.] und den Namen der Hauptstadt Java's, Batavia.)

¹⁾ Aus dem Fehlen des Blockeishms der zweiten Eiszeit (vgl. B. G., § 312, Fuß) geht hervor, daß das Land nur in der ersten Eiszeit vergletschert war und zwar auch nur bis an den Rhein.

²⁾ Die niederländischen Geestgebiete werden durch Marschstreifen (Skizze 153) in drei Teile getrennt: das Gebiet südlich der Zuider-See (die Veluwe, spr. felluwe), Nordbrabant (mit den Heideflächen der Campine) und der Nordosten zwischen der Zuider-See und der deutschen Grenze. Dieser letztere Teil wird von ausgedehnten Grünlandmooren umsäumt, während er auf der Platte weite Hochmoore hat. (Das Bourtangier Moor s. B. G. § 299.)

³⁾ Die Übergabe an die Spanier 1625 (im 30jährigen Krieg) behandelt das Gemälde des spanischen Malers Velasquez (welastkes) „Übergabe von Breda“.

Nach der Völkerwanderung machen sich im Süden die Franken, im Osten die Sachsen geltend. Die salischen Franken haben ihren Namen von der Fissel (Flala). Aus Friesen, Franken (mit denen die Bataver verschmolzen) und Sachsen ist die holländische Nation zusammengeschmolzen. Über ihre Geschichte bis zur Losreißung von Spanien siehe die belgische Geschichte (§ 270). Der Kampf gegen Philipp war für das Volk ein großer Segen. „Was einst Griechenland dem Kereses verdankte, den Zusammenschluß der stets hadrenden und durch den Kantabli-Geist getrennten Staaten, das danken die Holländer ihrem Tyrannen Philipp II.“ (Lehmann). 1581 sagten sich die sieben nördlichen Staaten von Spanien los und erklärten sich unter dem Namen „Generalstaaten“ als Republik. (Statthalter Wilhelm von Oranien¹⁾ 1584 in Delft durch einen von der spanisch-katholischen Partei gedungenen Mörder erschossen.) Die übrigen Teile des jetzigen Königreichs, die sog. Admiralitätsländer, wurden den Spaniern bis 1648 entrisen. In die 1581 frei gewordenen niederländischen Städte rettete sich der Handel auch der übrigen Plätze, namentlich Antwerpens (§ 269), und der rasch aufstrebende, junge Staat trat für ein Jahrhundert (etwa von 1580—1680) in die Rolle der Vorherrschaft zur See ein, aus der die Spanier durch die Vernichtung der Armada 1588 verdrängt wurden. In der Bekämpfung der Spanier nahmen die Niederländer lebhaften Anteil. Sie lieferten ihnen zur Zeit des 30 jährigen Krieges mehrere erfolgreiche Seeschlachten, kaperten 1628 ihre Silberflotte und nahmen ihnen²⁾ die ostindischen Besitzungen. Die Niederlande waren damals — im Jahrhundert des 30 jährigen Krieges — der reichste Staat Europas; ihr Handel und ihre Industrie beherrschten die Welt; Wissenschaften und Künste (Zeitalter Rembrandts) standen in höchster Blüte, und der Kolonialbesitz gewann eine gewaltige Ausdehnung. Der holländisch-ostindischen Kompanie gehörten die Sunda-inseln³⁾, Ceylon nebst Besitzungen in Vorderindien und die Kapkolonie, und die westindische Kompanie entriß 1636 vorübergehend sogar den Portugiesen Brasilien. Auf die Dauer konnte der kleine Staat seine Vormachtstellung aber nicht aufrecht erhalten. Das durch seine Größe bevorzugte England suchte seine Erfolge über die Spanier mit Eifer für seinen eignen Handel nutzbar zu machen. Den ersten Schlag gegen die Niederländer führte es durch ein unter Cromwell 1651 erlassenes Gesetz, das nicht-englische Schiffe von der englischen Einfuhr fast ganz ausschloß (die sog. **Navigationen-Akte** = Schiffahrtsgesetz⁴⁾). Vergeblich führten die „Frachtfuhrleute der Tropen“ wegen dieser folgenschweren Bestimmung gegen England zwei Seekriege (1652—1654 und 1664—1667): die Navigationsakte blieb bestehen, die Kriege hatten aber die kleine Republik sehr geschwächt. Dann kamen seit 1667 die Raubkriege Ludwigs XIV., die Holland trotz allem auf die Seite Englands drängten (Tripelallianz Hollands, Englands, Schwedens). England war in diesen Kriegen aber nur auf Ausbreitung seiner Seemacht auf Kosten Hollands bedacht. Vor einer Unmettierung durch Ludwig XIV. wurde Holland zwar durch den Großen Kurfürsten, sowie durch den Kaiser und Spanien bewahrt (Friede zu Ryswijk 1697), aber seine Kraft war durch die rund 30jährige Kriegenspannung und durch endlose innere Parteistreitigkeiten gebrochen. Die Teilnahme am Spanischen und am Österreichischen Erbfolgekrieg (beide Male die Niederlande mit England auf der einen, Frankreich auf der andern Seite) taten ein übriges. Als dann die Engländer im Nordamerikanischen Freiheitskrieg (1775—1783) von den Niederländern wie von einem Vasallenstaat Hülfstruppen verlangten, fühlten diese sich wieder auf die Gegenseite gedrängt: sie traten mit Frankreich zusammen auf die Seite der Amerikaner. (Seeschlacht zwischen den Engländern und Niederländern auf der Doggerbank 1781 unentschieden; ein Jahr vorher nahmen die Engländer die Amsterdamer Flotte weg.) Aber Frankreich ließ die Niederlande im Stich, und diese mußten Besitzungen in Vorderindien an die Engländer abtreten und ihnen dort freie Schifffahrt gewähren. Die Zeit der französischen Revolution und Napoleons brachten Holland ganz in die Gewalt Frankreichs, erst als Batavische Republik, dann als Königreich Holland unter Ludwig Bonaparte, schließlich als unmittlbar Teil Frankreichs (Anschwemmung französischer Flüsse!). Das bedeutete für das Land den völligen Ruin seines Handels (Kontinentalsperre s. Amsterdam, § 283) und den Verlust der meisten Kolonien, da die Engländer die Niederlande nun als den Verbündeten ihres Feindes behandeln konnten: durch den Pariser Frieden und den Wiener Kongreß wurden England Ceylon und das Kapland, auf die es inzwischen die

¹⁾ Graf von Nassau; hatte von seinem Onkel die Provinz Orange (Oranien) an der Nieder-Rhone geerbt, daher der Name.

²⁾ Genauer den Portugiesen, die damals aber mit zum Reiche Philipps II. gehörten.

³⁾ Von da aus entdeckten die Holländer Australien (Neu-Holland).

⁴⁾ Waren aus den fremden Erdteilen durften nur auf britischen Schiffen eingeführt werden, für solche aus Europa waren außerdem die Schiffe des Staates zugelassen, aus dem die Waren stammten. Später folgte sogar ein vollständiges Einfuhrverbot für Waren aus den Niederlanden und Deutschland. — Die Navigationsakte wurden 1821 und 1825 gemildert, aber erst 1849 völlig aufgehoben.

Hand gelegt hatte, zugesprochen. Die Niederländer haben also ihre Vormachtstellung eingebüßt durch ihre von den benachbarten Großstaaten England und Frankreich zugleich gefährdete Lage. Gezwungen, es bald mit dem einen, bald mit dem andern zu halten, drohten ihm bald die Kriegsschiffe Englands, bald die Heere Ludwigs XIV., der Revolution oder Napoleons. — Die Vereinigung mit Belgien, die der Wiener Kongreß schuf, nahm schnell ein Ende (s. Belgien, § 270). Das Königreich hat die schweren Schläge aus den früheren Jahrhunderten inzwischen infolge seiner günstigen Lage überwunden und befindet sich in stetem gesunden Aufstiege. Seine beiden Häfen Rotterdam und Amsterdam, die neben Hamburg und Antwerpen immer die Hauptvermittlungspunkte zwischen dem europäischen Festlande und den überseeischen Staaten bilden werden, sichern ihm auf alle Fälle eine hervorragende Stellung unter den Handelsvölkern.

§ 287. Die Niederländer haben sich aber nicht bloß ihrer wirtschaftlichen und politischen Wohlfahrt, sondern in hohem Maße auch den **Wissenschaften und Künsten** gewidmet. Leiden, Amsterdam und Utrecht waren Brennpunkte der europäischen Wissenschaft, und Gelehrte wie Erasmus von Rotterdam (Sprachgelehrter † 1536), Hugo Grotius (Rechtslehrer † 1645), Descartes (genannt Cartesius, Philosoph † 1650), Huyghens (spr. heuchens, Physiker † 1695) nehmen in der Geschichte der Wissenschaften eine hervorragende Stelle ein. Überstrahlt werden die Leistungen niederländischer Wissenschaften aber von dem Ruhm der niederländischen Malerei (s. darüber § 265 und den Anhang).

Zusammenfassung: Das aus Friesen, Franken und Sachsen zusammengeschmolzene Volk erringt im Kampfe gegen Philipp II. seine Unabhängigkeit (1581), schwingt sich infolge seiner günstigen Seelage bald zum reichsten Handels- und Kolonialvolk der Welt empor (1600—1700) und erwirbt sich zugleich auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst (Rembrandt) unvergängliche Verdienste. Auf die Dauer kann es aber seine Seeherrschaft gegen das größere England nicht aufrecht erhalten, zumal es auch von Frankreich hart bedrängt wird. Es ist aber auch heute noch eins der ersten Handelsvölker der Erde.

2. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter, Konfession und Bildung, Volksdichte.)

§ 288. (1. Nationalität.) Die Bewohner sind zu fast Dreiviertel Holländer (71 %); auf die Friesen — an der Nordseeküste — entfallen 14, auf die Flamen, die sich von Belgien aus (§ 271) in den Südtel hineinschieben, 13, auf die Niederdeutschen 2 %. Die holländische Sprache hat sich aus einer niederdeutschen Mundart zu einem selbständigen Zweig des deutschen Sprachstammes entwickelt. Sie hat zwar noch keine Bedeutung für die Weltliteratur, wohl aber für den Weltverkehr.

(2. Charakter.) a) Die Niederländer sind stille, ruhige, fast phlegmatische Menschen von großem, starkem Körperbau. „Wenn man sieht, wie der Bauer in seinen hohen Holzschuhen langsam und bedächtig einherschreitet und mit behaglicher Miene und langamer, breiter Kniebe uns begegnet, so denkt man, das alte Geschlecht der Kyklopen, das diese Mauern, Türme, Wälle und Deiche auftrümmte, müsse wohl ausgestorben und ein matteres Geschlecht an ihre Stelle getreten sein.“ Aber gerade die vollbrachte gewaltige Arbeit gibt, zusammen mit dem Wohlstand, dem Volk das Gefühl einer behäbigen Würde, und das Bewußtsein, stets gegen die bezwungenen Gewalten auf der Hut sein zu müssen, macht sie besonnen und bedächtig. Gegen Fremde sind sie zunächst kalt, bei näherer Bekanntschaft aber von aufrichtiger Herzlichkeit. b) Groß ist der Freiheits- und Unabhängigkeitsinn des Volkes, eine Folge des steten Kampfes gegen die drohenden Naturgewalten wie gegen fremde Bedrücker. Religiöse und politische Duldbarkeit hatte früh in dem kleinen Freistaat eine Stätte, und die politischen und öffentlichen Verhältnisse sind auch heute, ähnlich wie in England, besonders freiheitlich gestaltet. c) Sprichwörtlich ist die Sauberkeit der Niederländer. Vielleicht ist die feuchte Luft Veranlassung, daß sie ihre Häuser stets unter frischem, das Auge freundlich berührenden Farbenanstrich halten, aber auch die Gärten sind ungemein sauber und meist zierlich mit Muscheln und Steinen ausgelegt, und von manchen Viehställen sagt man mit Recht, daß auch eine Prinzessin mit Schleppekleidern sie betreten könne. Überhaupt wird in keinem andern Lande soviel gescheuert, gepußt und gebohnt wie hier. Sauber,

zierlich und bequem, kurz moje, wie der Holländer sagt, muß alles um ihn herum sein¹⁾. Alles in allem erscheint der Charakter der Niederländer sowohl in seiner Ruhe, Besonnenheit und Zähigkeit, wie in seinem Freiheitsinn und seiner Reinlichkeit in besonders auffälligem Grade als das Ergebnis der Landesnatur.

(3. **Konfession und Bildung.**) Das Verhältnis zwischen Evangelischen und Katholischen ist ziemlich das gleiche wie in Deutschland ($\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$), und zwar ist auch hier der Norden evangelisch, der Süden katholisch. Auf die Juden entfallen 2%, in Amsterdam gar 10% (Deutschland 1%). — Die Volksbildung steht zwar höher als in Belgien, Frankreich und England, doch sind unter den Rekruten noch immer 2% Analphabeten (Belgien $8\frac{1}{2}$, Deutschland 0,03). Universitäten haben Amsterdam, Leiden, Utrecht und Groningen.

4. Mit seiner **Volksdichte** von 169 Einwohner auf 1 qkm folgt das Land gleich hinter Belgien. Am dichtesten sind die westlichsten Provinzen (Nord- und Süd-Holland über 300, einzelne Geegenden über 400), am dünnsten die östlichen (Overijssel 50) bevölkert.

3. Ackerbau, Viehzucht, Industrie.

§ 289. Da die Hälfte des Staates Geest- und Moorland ist und von dem Marschland über die Hälfte der Viehzucht dient, so entfällt auf **Acker- und Gartenland** nur reichlich $\frac{1}{4}$ des Landes ($26\frac{1}{2}$, in Deutschland $48\frac{1}{2}$ %). Infolgedessen kommt in den Niederlanden auf 1 qkm der Gesamtfläche nur 25 t Getreide (Frankreich 31, Deutschland 47, Belgien 55 t). Der Roggen überwiegt den Weizen fast um das dreifache, obgleich die Marschen als Brotkorn überwiegend Weizen bauen. Außer Getreide werden in den Marschen auch Handelsgewächse in bedeutendem Maße gezogen: Krapp, Zichorien, Tabak, Flachs, Zuckerrüben, desgleichen viel Gemüse. In Nordholland, besonders bei Haarlem, ist die Blumenzucht von großer Bedeutung (Haarlem § 284). — Der Waldbestand ist gering, stieg jedoch durch eifrige Aufforstung der Heiden seit 1888 von 6,3 auf 7,9% der Gesamtfläche.

Die **Rindviehzucht** ist in den Marschen — „wo des Marsen Rind sich streckt“ — außerordentlich blühend und bildet die Hauptquelle des nationalen Wohlstandes. Die Ausfuhr von Mastvieh, Butter und Käse (der beste nach der Stadt Edam, nordöstlich von Amsterdam, benannt) nach England, Deutschland und Frankreich ist sehr groß. In dem Geestteil überwiegt die Schafzucht. — Die Seefischerei, namentlich auf Heringe, ist sehr bedeutend und von alters her berühmte. Etwa von 1400—1700 war die holländische Heringsfischerei die bedeutendste Europas. Alljährlich am 24. Juli lief die Heringsflotte, 12 000 Segler stark, von Texel aus nach Norden, um an den englischen und schottischen Küsten zu fischen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts betrug die Einnahme aus dem

¹⁾ In höchst eigentümlicher Weise ist die holländische Sauberkeit und Zierlichkeit zum Ausdruck gekommen in dem Dorfe Broek (brut), einem Landitz reicher Kaufherrn 5 km nordöstlich von Amsterdam. Die schmalen und nur für Fußgänger bestimmten Straßen sind mit farbigen, glasierten Fliesen in hübschen Mustern gepflastert. Die kleinen zierlichen Häuser sind in den lebhaftesten Farben gestrichen; die Bordertür ist meist stattlich vergolbet und mit Schnitzwerk überladen; sie wird aber nur einige Male im Jahre benutzt, zu andern Zeiten wird die zu ihr hinaufführende Treppe entfernt und als Zugang eine Hintertür benutzt. Die Gärten sind in wunderlicher Weise mit Muscheln, bunten Steinen und zahllosen Tonfiguren geziert. — Täglich werden die Häuser geschneuert, alle Metallteile sind blizblank und für Besucher stehen immer Fußpantoffeln zum Überziehen bereit. Selbst die Ställe sind oft mit Marmorplatten ausgelegt und könnten als Besuchszimmer dienen. In der Neuzeit schwindet aber die Eigenart des Ortes immer mehr,

Heringsverkauf 30 Mill. Taler (Wilhelm Bökel, der Erfinder des Einsalzens der Heringe starb 1397).

Trotz des Mangels an mineralischen Schätzen (in Limburg etwas Kohlenabbau, § 285) ist der Anteil der **Industrie** am Erwerbsleben doch sehr bedeutend, beschäftigt sie doch $\frac{1}{3}$ aller Erwerbstätigen. Die nötigen Kohlen werden aus England, Deutschland und Belgien bezogen. Obenan steht der Schiffbau mit seinen Nebengewerben (namentlich Segeltuch- und Taufabrikation). Die **Webeindustrie** ist besonders für die Städte des Geestlandes von Bedeutung. Im Mittelalter waren die Friesen die berühmtesten **Tuchweber** und die Lehrmeister anderer Völker. **Sonst** sind noch zu nennen **Brauerei** und **Bremerei** (Genever-Branntwein), **Zuckerfabrikation**, **Tabakverarbeitung**, **Diamantschleiferei** (s. Amsterdam) usw.

4. Handel und Verkehr.

§ 290. Die Niederländer sind im Verhältnis zur Größe des Landes und zur Bevölkerungszahl **das erste Handelsvolk der Welt** (s. die Ziffern bei Belgien, § 274) und rechtfertigen wegen der großen Einfuhr aus den Sunda-Inseln noch heute den Ehrentitel der „Frachtleute der Tropen“. An und für sich (absolut) stehen sie mit ihrem **Gesamthandel** in Europa wahrscheinlich an dritter Stelle, also zwischen Deutschland und Frankreich. Bestimmt läßt sich das nicht sagen, da für die Niederlande nur die Wertziffern für den Eigenhandel bekannt sind; die Durchfuhr wird nur nach der Menge, nicht nach dem Geldwert gebucht. **Mit ihrem Eigenhandel haben die Niederlande Frankreich aber bereits um ein Geringes überflügelt** (1906: 7743 gegen 7717 Mill. Mk.; dagegen z. B. 1887 Frankreich 5891, Niederlande 3591 Mill. Mk.), und ihr Durchgangshandel ist sicherlich nicht niedriger als der Frankreichs. — Die **Handelsflotte** ist zwar 4mal so groß als die Belgiens, muß aber im Vergleich zu dem großen Handelsumsatz doch klein genannt werden. Sie steht in Europa an 10. Stelle (hinter Dänemark), im Verhältnis zur Bevölkerungszahl an 5. Stelle (Norwegen, England, Dänemark, Schweden, Niederlande, Spanien, Deutschland, Frankreich). Daraus geht hervor, daß der niederländische Handel gleich dem belgischen weit mehr durch fremde als durch eigene Schiffe vermittelt wird. (Verhältnis des eigenen zum fremden Schiffsverkehr in Belgien $1 : 7\frac{3}{4}$, in den Niederlanden $1 : 2\frac{2}{3}$, in Deutsch-

Nach bzw. aus *Die gefüllte Linie gibt die Ausfuhr, die offene die Einfuhr der Niederlande an.*

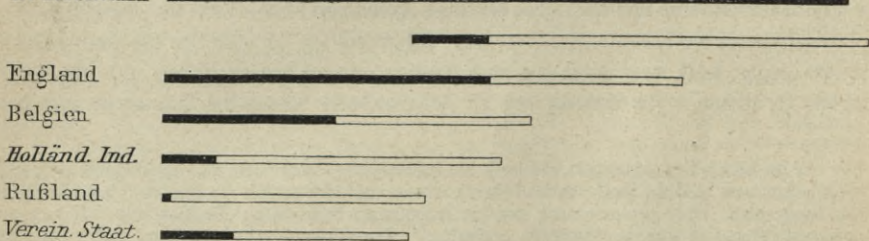


Abbildung 157. Die Hauptverkehrsländer der Niederlande.

land $1 : 1$, in England $1 : 2\frac{2}{3}$). Die **Haupthandelsländer** für die Niederlande sind Deutschland, England, Belgien und Holländisch-Indien, so aber, daß der Austausch mit Deutschland über doppelt so groß ist als mit England.

Das mineralarme und nur dünn bewaldete Land braucht in erster Linie Eisenwaren, Eisen und Steine, Holz und Kohlen und kann diesen Bedarf begleichen mit den Erzeugnissen seiner vortrefflichen Viehzucht (Ausfuhr 50 Taus. Stück Mastvieh, 70 Taus. Schafe und Lämmer, 26 Mill. kg Butter [dazu 54 Mill. kg Margarine], 48 Mill. kg Käse), mit Gemüse und Blumen (vgl. Haarlem) und mit Heringen (92 Mill. kg geräucherte, 4 Mill. kg frische).

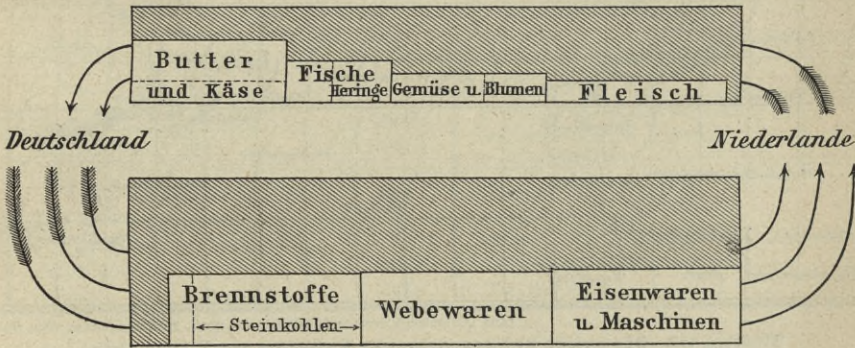


Abbildung 158. Güterausstausch zwischen den Niederlanden und Deutschland.
(Die Niederlande lieferten 1905 an Deutschland für 256,8, Deutschland an die Niederlande für 448,8 Mill. M.)

Im Handel Deutschlands nehmen die Niederlande mit 7 % unserer Ausfuhr und 3 % unserer Einfuhr den 6. Platz ein (s. Ziffern bei Frankreich, § 262). Wir bekommen in erster Linie Butter und Käse, Fleisch und Fische (davon über die Hälfte gesalzene Heringe), Gemüse und Blumen und liefern Eisenwaren und Maschinen, Webwaren und Steinkohlen.

Mit ihren schiffbaren Wasserstraßen (4700 km, Deutschland 14 000) stehen die Niederlande in Europa im Verhältnis zum Flächeninhalt des Landes weit voran (auf 1000 qkm kommen 143 km Wasserstraßen, in Deutschland 26). Das Schleppen auf den Kanälen besorgen heute meist kleine Dampfer; die von Pferden gezogenen „trekschuiten“ (trekschuiten) sind mehr und mehr außer Gebrauch gekommen. Mit der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes nimmt das Königreich in Europa den 5. Platz ein (auf 1000 qkm 93 km Bahnen, in Deutschland und der Schweiz 104, in England 116, in Belgien 246).

5. Verfassung, Wehrkraft, Kolonien.

§ 291. Die Niederlande bilden ein verfassungsmäßiges Königreich unter dem Hause Nassau-Oranien. Die beiden Volksvertretungen — erste und zweite Kammer — führen die Zeichnungen Generalstaaten und tagen im Haag. Das Herrscheramt kann auch auf die weibliche Linie übergehen, aber nur dann, wenn der König weder Söhne, noch Brüder, noch Brudersöhne hat, ein Fall, der 1890 eintrat. (Königin Wilhelmina Nachfolgerin Wilhelms III.) — Die Armeeverfassung ist ähnlich wie in Belgien¹⁾. Das europäische Heer zählt 29 000, das ostindische 38 000 Mann, und zwar meist Eingeborene. Für die Landesverteidigung kommt außer den Festungen die künstliche Überschwemmung in Betracht, die in allen Kriegszeiten wirksam benutzt wurde. Für den Küstenschutz sind außer Befestigungen einige Kriegsschiffe vorhanden.

Der kleine Staat hat im Verhältnis zu seiner Größe einen gewaltigen Kolonialbesitz, der das Mutterland nach der Fläche um das 62fache, nach der Einwohnerzahl um das 7fache übertrifft²⁾. Er ist etwas kleiner als der Deutschlands (2 gegen 2 $\frac{2}{3}$ Mill. qm), hat aber 2 $\frac{1}{2}$ mal soviel Einwohner

¹⁾ Außer dem stehenden Heer gibt es noch eine Bürgerwehr, die Schutterij (-rei) d. i. Schützen-gesellschaft. Die damit zusammenhängenden Schützenfeste hatten von jeher eine große Bedeutung.

²⁾ Entsprechende Ziffern für England 94fach und 8fach.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer.)
 Abbildung 159. Ehemalige und gegenwärtige Kolonien der Niederlande.

(38 gegen 14 Mill.) und umfaßt in den Sunda-Inseln die wertvollsten Äquatorialgebiete der Erde. Java, „der Garten des Ostens“, genau so groß wie Rumänien (181 Taus. qkm), ist von beispielloser Fruchtbarkeit, erzeugt reiche Ernten von Reis, Kaffee, Zuder, Tabak usw. und hat eine Bevölkerungsdichtigkeit, die die des Mutterlandes erheblich übertrifft (219 gegen 169). An die Sunda-Inseln und Molukken schließt sich ostwärts unmittelbar Niederländisch-Guinea an. In Südamerika besitzen die Niederländer Surinam oder Niederländisch-Guayana, in Westindien einige der Kleinen Antillen.

Kurze Zusammenfassung über die Niederlande s. am Schluß.

Aufgaben zu sachlicher Zusammenfassung.

1. Deus mare, Batatus litera fecit (s. § 282, Fuß).
2. Das Quellland und das Mündungsland des Rheins, zwei verloren gegangene Gebiete Deutschlands. (Ein Vergleich.)
3. Holland, ein Seehandelsstaat.

Vereinigtes Königreich Großbritannien und Irland.

315 Taus. qkm (Preußen 348 ½, Norwegen 321, Italien 287),
 44 Mill. Einw. („ 37 ¼, 21 ¾, 34),
 auf 1 qkm 140 Einw. („ 107, Belgien 243, Niederlande 169).

I. Überblick (s. Vorwort)

unter Verwendung etwa folgender Namen: Atlantischer Ozean, Nordsee, Irische See, Kanal, Straße von Dover, Bristolkanal, Themsetrichter. — Gebirge von Wales, Pennine (Kohlen-) Gebirge, Schottisches Hochland; Themse. — Städte: 1 In England: an der Ostseite die Häfen

London und Hull (Höll) und der Steinkohlenausfuhr-Hafen und Industrieort Newcastle (njufaffl); an der Südküste die Häfen Dover, Portsmouth (porismöb); unweit des gleichnamigen Kanals der Hafen Bristol (bristl); an der Irischen See der Hafen Liverpool (liwrpul); im Innern die Metallwaren-Stadt Birmingham (börminghäm), die Wollwaren-Stadt Leeds (lihd), die Baumwollwaren-Stadt Manchester (mäntschestr); 2. in **Schottland** die Hauptstadt Edinburgh und die Fabrikstadt Glasgow (gläsgo); 3. in **Irland** die Häfen Belfast und Dublin (döbbfin).

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:			
I. Das Land.		II. Das Volk.	
	a) Allgemein.		§
1. Lage, Küste und Klima	292	1. Geschichte	311
2. Aufbau des Bodens	295	2. Entwicklung der Seeherrschaft und des gewerblichen Lebens.	313
	b) Die Einzellandschaften.	3. Das Volkstum	315
1. Das ostenglische Becken	296	4. Ackerbau und Viehzucht	319
2. Das westenglische Bergland	302	5. Bergbau und Industrie	320
3. Schottland	306	6. Handel und Verkehr	322
4. Irland	309	7. Verfassung und Wehrkraft	324
		8. Die Kolonien	325

I. Das Land.

a) Allgemein.

1. Lage, Küste und Klima.

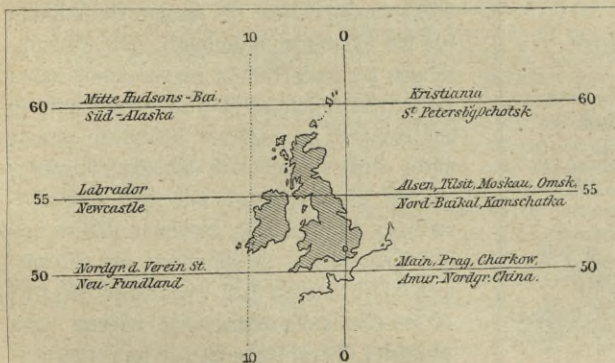


Abbildung 160. Die Lage Großbritanniens-Irlands zum Gradnetz.

England liegt mit Kamtschatka unter denselben Breitengraden.

Der 50. Breitenkreis (Nordgrenze der Vereinigten Staaten-Main-Amurlinie) berührt die Südspitze (Cornwall).

Der 55. Breitenkreis (Labrador-Alsen-Kamtschattalinie) trennt England von Schottland (Newcastle).

Der 60. Breitenkreis (Südalasta-Petersburgs-Dhotsklinie) geht über die Shetlands-Inseln.

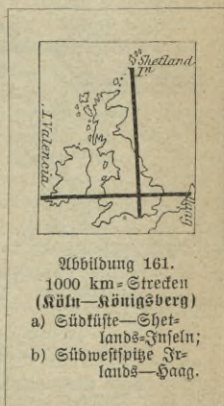


Abbildung 161.
1000 km-Strecken
(Rüln-Königsberg)
a) Südküste—Shetlands-Inseln;
b) Südwestspitze Irlands—Gaag.

§ 292. (1. Lage.) Die Engländer selbst könnten ihrem Lande keine günstigere Lage wählen, als ihm von Natur gegeben ist. Es liegt — worauf zuerst Karl Ritter hinwies — genau in der Mitte der „Halbkugel der größten Landmasse“ und London bildet ziemlich genau den Zirkelpunkt dieses Kreises. So ist das Land

in Wahrheit ein „Reich der Mitte“ (Deckert) und erscheint von der Natur geradezu als erste Handelsmacht der Welt vorbestimmt zu sein. Wenn England ein Schiff wäre — diesen Vergleich hat man wohl gemacht, — so hätte man es nicht in einer vorteilhafteren Lage vor Anker legen können. Allerdings, vor der Entdeckung Amerikas war Englands Lage ungünstig zu nennen, liegt es doch von der Alten Welt völlig abseits. Es spielte dem vorher auch eine untergeordnete Rolle. Das Haupthandelsland war damals naturgemäß Italien und demnächst Deutschland; London erschien als eine Filiale der deutschen Hanfa-Kaufherren. (Im übrigen s. Abschnitt „Die wirtschaftliche Entwicklung Englands“ § 313.) Zu Europa liegt England insofern günstig, als es in geringer Entfernung dem Herzen dieses Erdteils vorgelagert ist und die französischen und deutschen Ströme, sowie der Ausgang der Ostsee auf das Inselreich hinleiten.

(2. Küste.) Dieses so ausgesucht günstig gelegene Land ist gegen das Meer durch eine große Zahl von Buchten in einer so großartigen Weise erschlossen, wie wir es in Europa nur in Griechenland wiederfinden¹⁾. Als das Meer den großen, ungegliederten Sockel, auf dem England ruht — s. die 200 m-Tiefenlinie auf der Wandkarte von Europa — überflutete, trat es hier wie in Norwegen in die engen Gebirgstäler ein, bildete namentlich an der Westseite eine Reihe von Fjorden (hier Firth, spr. firß, genannt) und schnürte im Nordwesten zahllose Gilande ab²⁾. Und im Laufe der Jahrtausende weitete es außerdem durch die Gewalt der Flutbewegung (im Bristolkanal bis zu 18 m! bei Liverpool 10, bei London 5 m) die Flußmündungen zu vortrefflichen Trichtergolfen auf (Bristolkanal, Themsemündung, Humber u. a.), so daß an Hafenplätzen nirgends

Mangel ist. Nur der von Marischland — dem sog. Fendistrikt — umgebene breite, sumpfige Wash-(uach)Busen ist wegen Versandung für die Schifffahrt untauglich. Die Einbuchtungen der nach Norden sich verschmälernden Hauptinsel treten meist paarweise auf, so daß England in mehrere Abschnitte zerlegt wird. Am kräftigsten ist die Einschnürung, die der Bristolkanal und der Themse-trichter schaffen und diejenige südlich von den Schottischen Hochlanden, wo Forth- und Clydebusen sich einander bis auf 50 km (Breite Nordschleswigs) nähern. (Im übrigen s. Skizze 162.) Einen schwerwiegenden Nachteil haben allerdings diese englischen Buchten und Häfen: England liegt in der Bahn der aus dem Innern Nord-Amerikas über Nord-Europa hinbrausenden Stürme. Ganz besonders gelten die zwischen Irland und Großbritan-

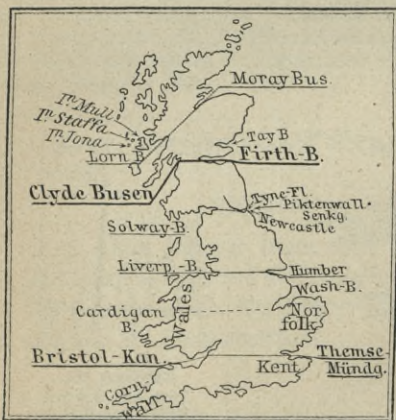


Abbildung 162.

Die Gliederung Großbritanniens.

Durch 6 Paar Einschnitte wird die langgestreckte Insel in 7 Abschnitte zerlegt (4 in England, 3 in Schottland), Namen nach der Skizze. Schottland wird von England durch die Senke abgeschnürt, die vom Solway-Busen zur Tyne-(tain)Mündung bei Newcastle führt, und der der Pittenwall folgt.

¹⁾ Vergleich zwischen Großbritannien und Griechenland. Paarweise Einschnürungen; um so kräftiger, je weiter nach der Spitze, die bei Griechenland aber nach Süden gerichtet ist. Griechenland mit seiner Breitseite ans Festland angeschlossen. Beide Länderräume Ausgang von Kolonisierungen.

²⁾ Schon wenn das Meer 31 m tiefe, würde eine Landverbindung zwischen Holland und England, bei einem Zurücktreten von 60 m auch zwischen England und Frankreich entstehen.

nien liegenden Meeresteile St. Georgskanal, Frische See, Nordkanal — namentlich der letztere — für gefährlich. Dieser Umstand und die vielen Nebel haben alljährlich an den von Schiffen geradezu wimmelnden englischen Küsten zahlreiche Schiffbrüche zur Folge, trotz der 360 Leuchttürme und 50 Feuerfahrer, die warnend und weisend das Inselreich umsäumen.

§ 293. (Die englischen Häfen.) Von den 126 Häfen des Inselreichs (in England 79, Schottland 28, Irland 19) haben die 8 wichtigsten nach der Größe des Güterverkehrs die nachstehende Reihenfolge: 1. **London** (18,7 Mill. Reg.-Tonnen, angekommene und abgegangene Güter des überseeischen Verkehrs), 2. **Liverpool** (14,7), 3. **Cardiff** (11,8), 4. **Newcastle** (9,2), 5. **Dover** (5,8), 6. **Hull** (4,6), 7. **Glasgow** (4,4), 8. **Southampton** (3,9)¹⁾.

Bei der folgenden eingehenderen Darstellung halten wir uns 1. an die Häfen, die an einer größeren Bucht entstanden. Dahin gehört auch **London**, da bis dahin mittels der Flut die größten Seeschiffe gelangen. — Am Bristolkanal liegen Swansea (☉) (Einfuhr von Kupfererzen), **Cardiff** (☉) (Kohlenhafen für das Kohlengebiet von Süd-Wales), Newport und — 10 km landeinwärts an einem Küstenfluß — **Bristol** (☉), das London des Westens (weiter flußaufwärts das durch Papierfabriken bekannte Bath [bōß]) (☉); an der Liverpool-Bucht (am Mündungstrichter des Mersey, spr. mörissi) **Liverpool** (☉), der zweite Hafen Englands, wichtig namentlich für die Einfuhr von Baumwolle und die Ausfuhr von Baumwollwaren und das gegenüberliegende Birkenhead (börknēdd) (☉); am Clydebusen Greenock (grinōck) (☉), der Vorhafen Glasgows, und am Clydefluß **Glasgow** (glāsō) (☉), der Haupthafen für das schottische Kohlen- und Eisengebiet; am gegenüberliegenden Forth-(forß)Busen der Häfen Edinburgs, Leith (lith) (☉); am Taybusen **Dundee** (dōnddi) (☉); am Humber (hōmr) **Hull** (hōll) (☉) und **Grimsby** (☉), letzteres wichtig für den Verkehr mit dem Festland: an der Themse London. — 2. Aber auch an kleineren Buchten liegen bedeutende Häfen, so an der Südküste nördlich von der Insel Wight (uait) und durch diese geschützt, **Portsmouth** (pōrtsmōß) (☉), der Hauptkriegshafen Englands und **Southampton** (☉) (hauffhāmptn)²⁾, nebst Rotterdam, Antwerpen, Dover und Havre Hauptanlaufshafen der deutschen Ozeandampfer und Vorhafen Londons für den Verkehr über den Atlantischen Ozean; weiter westlich, schon der Halbinsel Cornwall (cornuol) angehörig, **Plymouth** (plimeß) (☉) mit Devonport (devnport), nach der dahinter liegenden Landschaft Devon so genannt (☉), ein wichtiger, durch einen fast 2 km langen Wellenbrecher (vgl. Oberbourg § 236, 2c) geschützter Kriegshafen, Ausgangspunkt zahlreicher Dampferlinien nach den Kolonien; dann an einer kleinen gebabelten Bucht an der Ostküste, nördlich von der Themse, Ipswich (ipswitß) (☉) und das kleine **Harwich** (harwibiß) (☉), das durch seine, auch von Deutschen viel benutzte Dampferlinie ab Rotterdam (bzw. Antwerpen) wichtig ist. Zu dieser Gruppe von Häfen gehören auch die am Tyne (tain) gelegenen Kohlenhäfen **Newcastle** (☉), North- und South-Shields (shields, ☉ und ☉); südlich davon der Kohlenhafen Sunderland). — 3. Endlich sind wichtige Häfen auch entstanden, ohne daß eine Bucht oder eine bedeutende Flußmündung dazu anregte. Dahin gehören an der Kreideküste **Dover** (☐) (Vie Dover-Calais), Folkestone (☐) (Vie Folkestone-Boulogne), Hastings (Hestings ☉, Schlacht 1066) und das Weltbad Brighton (breitn) (☉), die alle durch Molen und Wellenbrecher geschützt werden müssen, ferner das obgenannte **Sunderland** (☉), sowie Gr.-Yarmouth (☉), noch weiter nördlich als Ipswich, gleich Harwich Überfahrtsort nach Holland, namentlich aber als Mittelpunkt der ostenglischen Heringsfischerei wichtig) und **Aberdeen** (āberdīn) (☉) an der Ostküste Mittelschottlands. — In Irland sind die fünf größten Städte — **Dublin** (dōbbīn) (☉), **Belfast** (☉), **Cork** (☉), Limerick (☐) und Londonderry (lanōnderrī) (☐) — zugleich auch Häfenstädte. — Mancher schöne Golf Englands ist ohne bedeutenden Hafen geblieben, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hinterlandes nicht zur Anlegung eines solchen anregten, während umgekehrt auch an ungünstigen Stellen Häfen entstanden, weil die Verkehrs- und Produktionsumstände das mit sich brachten.

§ 294. (Das Klima.) Das Klima der Britischen Inseln ist ausgeprägt ozeanisch, zeichnet sich also durch milde Winter und kühle Sommer aus. London hat mit Toulouse, Turin und Triest das gleiche Januarmittel und 4° mehr als das unter gleicher Breite gelegene

¹⁾ Dann folgen Newport (in Wales am Bristolkanal), Blyth (nördlich von Newcastle), Middlesborough, Sunderland (beide südlich von Newcastle), Grimsby (am Humber), Manchester (Seefanal nach Liverpool), Leith (Hafen Edinburgs), Swansea (am Bristolkanal) und erst an 17. Stelle **Bristol**.

²⁾ = Südehemstadt, entsprechend Northampton (☉), südwestlich von Birmingham.

Halle (4 gegen 0°)¹⁾. Im südwestlichen England überwintern unter dem Breitenkreis von Koblenz Agaven, Lorbeer, Myrten und Fuchsen — letztere bis zu Armdicke — im Freien, und selbst in den Parks von Dublin (Breitenkreis von Stettin) sieht man Lorbeerbäume von mächtigem Umfang. Im Sommer ist ganz England dagegen ungefähr 2° kühler als die unter gleicher Breite gelegenen Teile Deutschlands, und die Sonne kommt so wenig zur Geltung, daß der Wein nicht zur Reife gelangen kann. Das Jahresmittel ist im Durchschnitt 1° höher als in Deutschland, obgleich das Inselreich als Ganzes fast 400 km nördlicher liegt als Deutschland²⁾. — Kennzeichnend für das Klima Englands sind die ungeheuren Nebelmassen, die die Seewinde über das Land treiben. London, das nur wenig sonnenhelle Tage hat, ist durch seine Nebel berüchtigt. Die Nebelmassen sind an manchen Tagen so dicht, daß das Laternenlicht sie kaum zu durchdringen vermag und der Verkehr nur unter großer Vorsicht aufrecht erhalten werden kann. Schuld daran sind die gewaltigen Rauchmassen, durch deren Einwirkung der Nebel verdichtet wird. — Die Niederschläge sind bedeutend und nehmen von Osten nach Westen zu. In den westlichen Gebirgen erreichen sie eine Höhe von 300 bis 400 cm; das sind Regenhöhen, die nur von einzelnen Tropengebieten übertroffen werden. Dadurch erklärt sich auch der Wasserreichtum der Flüsse trotz geringer Bewaldung des Landes. — Gesundheitlich ist das englische Klima sehr günstig. „Der hohe Gehalt der Seeluft an Ozon, das so viele Krankheitskeime tötet, trägt wesentlich dazu bei, einen gesunden Menschenschlag zu erziehen“ (Kirchhoff). Die anhaltenden dichten Nebelmassen wirken allerdings verstimmend auf das Gemüt ein.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 295. (1. Oberfläche; Berteilung.) Großbritannien (also England mit Schottland) weist mit seinem Bodenaufbau im Süden auf Frankreich, im Norden — in den Schottischen Hochlanden — auf Skandinavien hin. Den Norden betreffend verweisen wir auf den Abschnitt Schottland. Im Süden hat der Kanal eine einheitliche Landschaft zerrissen. Das geschah wahrscheinlich erst nach der Eiszeit. Vorher mochte der Kanal einen breiten Trichter in der Art des Bristolkanals bilden. Aber die hier überaus gewaltige Flut drang in dem mürben Kreidegestein immer weiter vor, bis sie schließlich bei Dover auch die letzte Landverbindung hinwegräumte. Seitdem stoßen in der Nordsee die von Norden und die durch die Straße von Calais dringenden Flutwellen aufeinander, und England hat „seit jenen glücklichen Tagen“ seine lückenlose Seemauer, die ihm auch heute noch ein starkes Landheer ersetzt. Dem Pariser Becken südlich des Kanals entspricht nördlich das ostenglische (mit dem Londoner Becken). Beide begrenzen den Kanal mit einer steilen Kreideküste (s. die Bilder 125 und 165). England verdankt dieser hellen Küste vielleicht den alten Namen Albion (weiße Insel)³⁾. Aber auch weiter westlich bildet England die Fortsetzung von Frankreich. Den granitischen Küstencharakter der Bretagne treffen wir folgerichtig an der Küste der schmalen Halbinsel Cornwall (und Devonshire⁴⁾) wieder. (Sueß, „Armorikanisches Gebirge“, s. § 6b.) Diesen beiden Küstenrecken entsprechend zerfällt das ganze eigentliche England in zwei Landschaften, das Ostenglische Becken und das Westenglische Bergland (Cornwall, Wales, Nordengland). Der Engländer bezeichnet von alters her das fruchtbare Ostenglische Becken als die corn-counties = Getreidegrafschaften, das Bergland als grazing-counties = Grasgrafschaften. Heute haben die einst verachteten, dürftigen Gras-Counties die weit

¹⁾ Die Januar-Moothermen (Linien gleicher Wärme) laufen statt von Westen nach Osten von Norden nach Süden, ein Beweis, wie außerordentlich erwärmend die See mit dem Golfstrom wirkt.

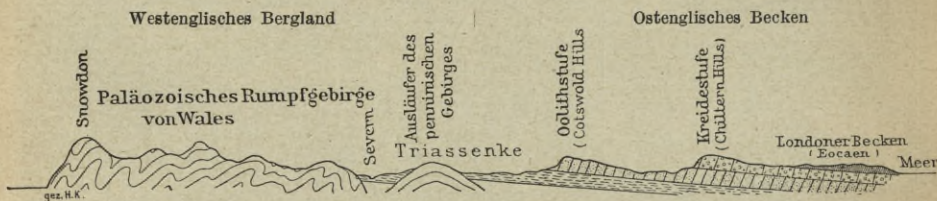
²⁾ England und Irland liegen mit Norddeutschland unter gleicher Breite (Newcastle und Lissit auf dem 55., die Südwestspitze Englands und Mainz auf dem 50. Breitenkreis). Schottland liegt mit Süd-Schweden unter gleichen Breitenkreisen.

³⁾ Nach anderen ist Albion von alb abgeleitet und bedeutet Hochland.

⁴⁾ Mit shire (schir) bezeichnet man in England die einzelnen Landschaften, etwa wie wir in Deutschland dem Landesnamen ab und zu ein „gau“ hinzufügen. Dem angelsächsischen shire entspricht das aus der Normannenzeit stammende county (spr. kaunti = Grafschaft).

überragende Bedeutung, da sie die unermesslichen Kohlen- und Eisenschätze bergen. Vor dem Industriezeitalter jedoch waren die fruchtbaren Korn-Counties Englands wichtigste Landschaften.

(2. Geologisches.) Die Zweiteilung des eigentlichen England ist bedingt durch die geologischen Verhältnisse. Das Ostenglische Becken wird — gleich dem Pariser — gebildet durch die jüngeren Ablagerungen der Jura-, Kreide- und Braunkohlenzeit, das Bergland dagegen gehört den altzeitlichen (paläozoischen) Schichtungen an (und zwar Wales der Vorkohlenzeit — Cambrium, Silur, Devon — das Pennineengebirge der Kohlenzeit, Karbon, wobei das Gebiet der sogenannten produktiven Kohle so große Flächen einnimmt wie sonst nirgends in Europa). An dieses altzeitliche Gebirge schließt sich im Norden das kristallinische Grundgebirge der Schottischen Hochlande, dessen Fortsetzung wir im westlichen Norwegen zu suchen haben.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 163.

Geologischer Querschnitt durch England (durch das Londoner Becken und das Gebirge von Wales).

Es sind also in Großbritannien alle Formationen vertreten, und zwar sind sie von Westen nach Osten in einer gewissen Regelmäßigkeit angeordnet. (Siehe die Skizze:) im Westen die altzeitlichen (paläozoischen) Schichten der Halbinsel Wales, dann — im Ostenglischen Becken — in richtiger Reihenfolge die mittelzeitlichen (mesozoischen) Ablagerungen Trias, Jura (s. Name Dolith), Kreide und dann das Tertiär (s. Name Eocän) des eigentlichen Londoner Beckens (s. auch § 303). Man bezeichnet England deshalb mit Recht als das Musterland der Geologen, als das „geologische Résumé Europas“, und es haben gerade englische Gelehrte an der Förderung der geologischen Wissenschaft einen ganz bedeutenden Anteil. Auch für das Studium von Vulkangebieten bietet England reichlich Gelegenheit. In der Braunkohlen-(Tertiär-)zeit wurde auch der britische Boden stark zerstückelt, und aus den Spalten drangen vielfach vulkanische Massen herauf, namentlich im westlichen Schottland. Hier (auf den inneren Hebriden) und auf der Nordostseite Irlands finden sich die fesselndsten Basaltbildungen Europas. (Näheres s. Abschnitt Schottland bzw. Irland.) Auch den Spuren der Eiszeit nachzugehen gibt das Inselreich Veranlassung, lag es doch einst bis auf den äußersten Süden unter Gletschern, und zwar berührten sich hier die Eigengletscher mit denjenigen, die sich von Skandinavien herüberschoben. Sie haben im Schottischen Hochland und im Cumberlandgebirge jene herrlichen langgestreckten Bergseen geschaffen, die den Hauptreiz dieser Landschaften bilden. Zugleich ist die Britische Inselwelt „der klassische Boden der Denudation“ oder Abtragung (Kirchhoff); kaum sonstwo in Europa haben Wind, Wetter, Wasser und Eis und die Brandungswellen die Gebirge in gleichem Maße abgetragen wie hier (s. auch Abschnitt Schottland 1).

b) Die Einzellandschaften.

1. Das Ostenglische Becken.

§ 296. (Aufbau. Insel Wight.) Das Ostenglische Becken bildet ein weitgedehntes (mittelzeitliches, mesozoisches) Hügel- und Senkenland (s. Abb. 164). Von dem westlichen (altzeitlichen, paläozoischen) Bergland wird es durch die (Trias-)Senke getrennt, der die Flüsse Severn, Trent und Duse folgen. Nordwärts schiebt es sich als schmaler Saum fast bis Newcastle hinauf; im äußersten Südwesten gehört die Halbinsel Cornwall (und Devonshire) nicht mehr dazu.

In der Hauptsache bildet Ost-England eine einzige, golförmig gestaltete Mulde (s. Skizze 164), das große Londoner Becken. Es ist ein Seitenstück zum Pariser Becken und ebenso regelmäßig wie dieses von Kreide-, Jura- und Triasschichten ein-

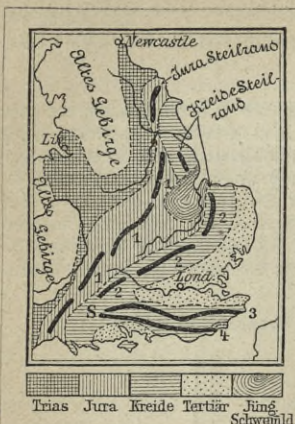


Abbildung 164.

Der Aufbau Ost-Englands.

Umfrämung des großen Londoner Tertiärbeckens durch Kreide, Jura, Trias (die Trias die Grenzschicht zwischen Ost- und West-England). Die jüngere Schicht lagert immer mit Steilrand auf der älteren. (Nr. 1 Jura-Steilrand, 200 bis 300 m hoch. Nr. 2 Kreide-Steilrand.) Südlich vom Londoner Becken zwei Kreide-Hügelketten (Nr. 3 und 4, die Nord- und Süddowns genannt; s. r. Downs, vgl. B. G. § 144, Fuß), die ihre Steilränder gegeneinander kehren. Das dazwischen liegende Gebiet lag vielleicht noch höher als die jetzigen Bergrücken, wurde aber, weil weicher, weggewaschen (erodiert). Es ist das Wald- (uith) Gebiet, eine Formation der unteren Kreide. Der Name stammt von der einstigen reichen Waldbedeckung des Gebietes. — Außer dem Londoner Becken sind noch zwei kleinere vorhanden: bei Southampton ein tertiärer Saum, beim Washbusen eine breite (alluviale) Marschlandbucht.

gefaßt, die in der gleichen Weise nach außen gerichtete Steilabfälle bilden. Wo die südlichen zur Küste parallel verlaufenden Kreidehügel (die Downs, Nr. 3 u. 4 in Skizze 164) ans Meer stoßen, bilden sie — bei Dover, Hastings (hestings), Brighton (breitn) — die mauersteile Küste, die insonderheit bei Dover das Bild eines schönen Gebirgsquerschnittes bietet.

Weiter westlich, in der Umgebung der Southamptoner Bucht, schiebt sich zwischen den Kreideboden und die Küste braunfohlenzeitliches (tertiäres) Erdreich, das auch den Norden der Insel **Wight** (ueiht) einnimmt. Der Süden der Insel gehört aber wieder dem Kreidegebirge an, das hier gleichfalls steil in die See abstürzt (vgl. die Kreideküste Rügens) und auf der Westspitze zu zahlreichen Klippen, den wogenumbraudenten, malerischen „Nadeln“, zersägt ist. Dieses 400 qkm große Eiland (Wsen 300) ist eine der schönsten Inseln Europas. Gegen rauhe Winde durch hohe Felsmauern geschützt, mit einem gesunden, sehr milden Seeklima beglückt, bildet es gleichsam ein „Stück Oberitalien“, in dem Myrten, Fuchsen und Verbänen im Freien überwintern, Zitronen nicht selten schutzlos reifen und der Schnee im liegenden Zustande fast unbekannt ist. Laugige Wiesen, fruchtbare Felder, gesegnete Gärten, sonnige Abhänge, Rasensamt und Parkgrün, zahlreiche Landhäuser, herrliche Schlösser, freundliche Dörfer und Städte, dazu die See, auf die der Blick von hohen Felswänden hinausschweift — das ist Wight, der vielgerühmte „Garten Englands“. Kein Wunder, daß diese Insel der beliebteste Badeaufenthalt der Engländer geworden ist und auch immer mehr als Winterkurort in Aufnahme kommt. Den stärksten Besuch hat die Insel in der „Woche von Cowes“ — Cowes (kaus) ist das Städtchen an der Nordseite der Insel —, wenn auf dem Meeresarm zwischen Wight und der Portsmouther Küste (der Reede von Spithead, s. r. Spithead) die berühmten Regatten (Ruder- und Segelwettkämpfe) abgehalten werden. Nächst neben Cowes liegt der Lieblingsitz der Königin Viktoria, das Schloß Osborne (Osborne-House). Die Reede von Spithead ist zugleich Kriegslottenstation (vgl. Kieler Hafen) und die Festung Portsmouth das wichtigste Seerüsthaus (Arsenal) Englands. Auch Wight ist stark befestigt, so daß die Insel mit ihrer Umgebung einen Mittelpunkt der englischen Küstenverteidigung bildet.

§ 297. (a. Landschaftliches, b. Wirtschaftliches.) a) Das Ostenglische Becken bietet durchweg freundliche Landschaften. Die zahlreichen Hügel, das infolge des Seeklimas besonders frische Grün der großen Weidesflächen, die vielen verstreuten Baumgruppen, die zahlreichen hellfarbigen Pachthöfe und stattlichen Adelsitze schaffen jenen Gesamtcharakter, den man als englische Parklandschaft bezeichnet. Doch fehlt es auf den Höhen auch nicht an eintönigen Flächen, die nur mit Heide- und Ginsterpflanzen bestanden sind. (Die größte der Heidelandschaften ist die Heide von Salisbury, zwischen Southampton und Bristol. — b) Ostengland ist der fruchtbarste Teil Großbritanniens, das „Kornland“ schlechthin. Zwar ist das Erdreich an sich nicht überall fruchtbar, aber das feuchte Klima entlockt selbst den Kreideböden einen kräftigen Pflanzenwuchs. Es ist im Gegensatz zu dem industriellen West- und Nord-England das aristokratische England, das Gebiet der englischen Lords¹⁾, deren alten, in frischem Grün

¹⁾ Lord vom angelsächsischen hlaford = Brotherr.

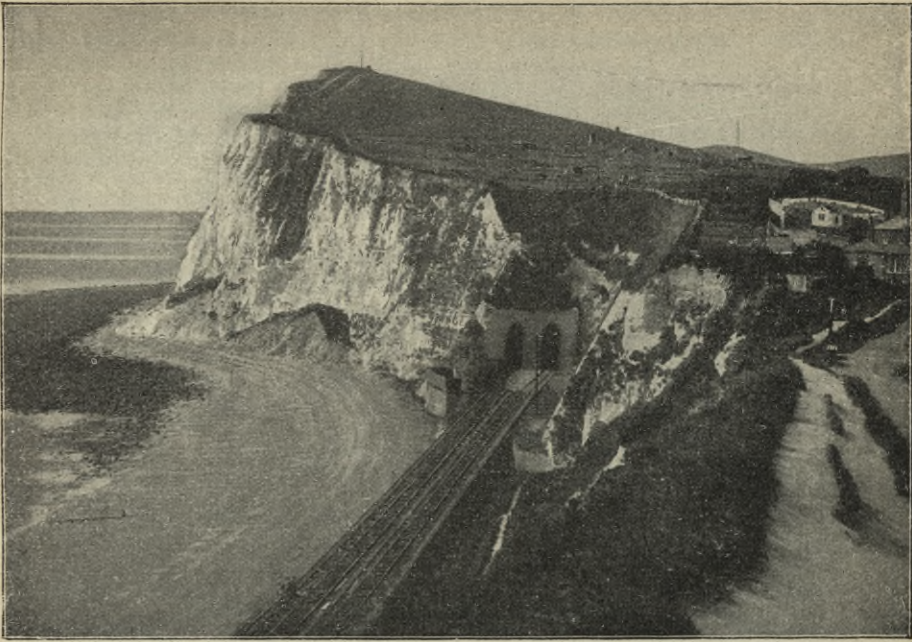


Abbildung 165. Englische Kreide-Steilküste bei Dover.

versteckten Herrensitze einen Charakterzug des Landes bilden. Geschichtlich ist es der wichtigste Teil des Landes, Alt-England, auf dessen Boden sich in der Hauptsache die alte englische Geschichte abspielte, und von dem die politische Gestaltung des Landes ausging. Der allgemeine Rückgang des englischen Getreidebaus (s. darüber Abschnitt Ackerbau) hat besonders hier das Landschaftsbild verändert, indem an Stelle der früheren Getreideflächen ausgedehnte Weiden, große Jagdgründe und zum Teil auch Heideflächen getreten sind. Ein Fünftel des englischen Bodens dient heute Jagd- und Sportzwecken.

(c. Flüsse und Siedelungen.) Die zahlreichen Flüsse zeichnen sich infolge der reichen Niederschläge durch einen erstaunlichen Wasserreichtum und infolge des ebenen Geländes durch ruhigen Lauf aus. Zugleich haben sie den großen Vorzug, daß ihre Mündungen stets von den Gezeiten rein gespült werden, so daß es nicht zu verkehrshemmenden Deltabildungen kommen kann. So sind sie trotz ihrer Kürze für die Schifffahrt von allergrößter Bedeutung. Der nach Osten gerichteten Hauptabdachung folgen die **Themse** (323 km, Ems 335), die zum Washbusen gehende (südliche) Duse (uhs) und die zum **Humber** (ömb) sich vereinigenden **Trent** und (nördliche) Duse, während der **Severn** (severn) Ost-England von dem gebirgigen Wales scheidet.

Einen Teil der Städte haben wir bereits als Hafenplätze kennen gelernt (Wiederholen!). Das eigentliche Londoner Becken weist folgende Siedelungen auf. a) Nördlich vom Themsetal: Northampton (= Nordheimstadt; Ⓞ, Schuhmacherstadt), **Cambridge** (kämbrisch), wie Oxford mit einer altberühmten, durch reiche Stiftungen unterhaltenen, nichtstaatlichen Universität, und die Fabrikstadt Norwich Ⓞ in der Halbinsel Norfolk. b) Im Themsetal: die Universitätsstadt **Oxford** Ⓞ (da, wo die Themse den malerischen Durchbruch durch die nördlichen Kreidehügel — Nr. 2 der Skizze 164 — beginnt), **Windsor** (uindsör) Ⓞ mit dem auf einer Anhöhe gelegenen, mächtigen Windsor Castle, seit fast 8 Jahrhunderten der Sommeraufenthalt der königlichen Familie, und **London** mit seinen Vorstädten; c) südlich vom Themsetrichter, in der Halbinsel Kent **Canterbury** (känterberri) Ⓞ, Ausgangspunkt des Christentums, Sitz des Erzbischofs-Primas, mit schöner gotischer Kathedrale.

London ($4\frac{3}{4}$, mit Vororten 7 Mill. Einw.).

§ 298. 1 Lage und Geschichtliches. London, die größte Stadt der Welt und der größte Mittelpunkt des Handels, des Geldverkehrs und des Nachrichtenwesens, liegt an der Themse an der Stelle, bis wohin die Flut die größten Seeschiffe trägt, fast 100 km von der Ausmündung des Themseträhers in die Nordsee. Dieser Punkt ist zugleich der Mittelpunkt der gesamten Landhalbkugel und liegt insonderheit für den Verkehr mit dem europäischen Festland dadurch günstig, daß die aus dem Herzen desselben kommenden Wasserwege auf die englische Ostküste gerichtet sind¹⁾. Gleich Paris ist die Stadt der Mittelpunkt eines großen fruchtbaren Beckens, vereint also die Vorzüge einer See- mit denen einer günstig gelegenen



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 166. Das Wachstum Londons.

Landstadt. Das Gelände ist, abgesehen vom südlichen Stadtteil, der ursprünglich einen Sumpf bildete, hügelig und hat Höhen bis zu 130 m, so daß die Stadt die hügeligste Hauptstadt Europas ist. (Die Hügel Roms rund 50 m hoch.)

Cäsar erwähnt die Stadt noch nicht, wohl aber Tacitus, der sie eine „durch die Menge der Kaufleute und den Handelsverkehr äußerst berühmte Stadt“ nennt. Die Ableitung des (keltischen) Namens ist unsicher, vielleicht bedeutet er „Landungsplatz“ (von lyn = See und dia = Stadt). Unter den Angelsachsen war London bereits Bischofsitz und Hauptstadt der Könige von Essex. 1377 hatte die Stadt 35 000 Einw., 1600 150 000, 1700 reichlich $\frac{1}{2}$ Mill., 1800 fast 1, 1840 fast 2, 1870 reichlich 3, 1890 reichlich 4 Mill. Einw. Im Jahre 1665 raffte die Pest fast 70 000 Menschen hinweg, und im folgenden Jahre vernichtete eine furchtbare Feuersbrunst 13 200 Gebäude, darunter 85 Kirchen.

2. Größe. London bildet ein sich über Teile dreier Grafschaften (Middlesex, Surrey, Kent) erstreckendes und heute eine eigene Grafschaft bildendes, gewaltiges, regelloses Häusermeer, das, auf deutschen Boden verpflanzt, den Raum zwischen Köln und Bonn (bzw. zwischen Kiel und Ploen, s. Skizze) füllen würde und Schaumburg-Lippe (340 qkm) oder Neuz a. L. (317 qkm) an Größe gleicht. Dabei ist nur an die Grafschaft London mit ihren 305 qkm (Durchmesser von Westen nach Osten 26, von Norden nach Süden 30 km) und $4\frac{3}{4}$ Mill. Einw. gedacht; Groß- (Greater) London, d. i. der Polizeibezirk London, zählt 7 Mill. Menschen (Bayern $6\frac{1}{2}$) und umfaßt — zusammen natürlich mit unbebautem Landgebiet — fast 1800 qkm (Babylon umschloß in seinen Mauern 490 qkm mit vielleicht 2 Mill. Einw.). Die Fläche des eigentlichen (also der Grafschaft) London (305 qkm) ist fast viermal so groß als diejenige von Paris (78 qkm) und mehr als $4\frac{1}{2}$ mal so groß als die Berlins (65 qkm), es wohnen aber auf einem qkm Londons nur halb soviel Menschen wie auf dem qkm Berlins oder Paris', da London nicht in gleichem Maße wie jene eine Stadt großer Mietkasernen ist. In dem größten Teil der Stadt sind die Häuser niedrig, oft nur zwei- oder gar nur einstöckig und nur drei- oder vierstrig. Der Engländer liebt eben ein freieres Wohnen und hat am liebsten sein Haus für sich. Die Häuser sind meist nur leicht und ohne viel Schmuck gebaut, da sie größtenteils auf Erbpachtboden stehen, der der Stadt oder reichen Lords gehört und nach 99 oder schon nach 49 Jahren zusammen mit den Gebäuden an diese zurückfällt. Infolge der freieren Bauart und der vielen freien Plätze und Anlagen ist die Riesenstadt trotz ihrer Nebel und ihres Fabrikauchs gesunder als irgend eine andere Großstadt. — Nur $\frac{2}{3}$ der Einwohner sind in London geboren, die übrigen sind zugewandert. Von den $4\frac{3}{4}$ Mill. sind 100 000 Fremde, darunter rund 30 000 Deutsche. Diese allein könnten also eine Stadt von der Größe Weimars füllen. Das könnten, nebenbei bemerkt, auch die 16—17 000 Lehrer und Lehrerinnen mit ihren Angehörigen, während die Zahl der Schulkinder größer ist als die Einwohnerzahl Hamburgs.

3. Einteilung. Die Stadt ist in 28 Bezirke eingeteilt. Die des Westens faßt man unter dem Namen Westend, die des Ostens als Eastend (istend = Ostende) zusammen, den Kern

¹⁾ Die große Bedeutung der unvergleichlich günstigen Lage Londons brachte schlagend jener Lord-Mayor (Bürgermeister) zum Ausdruck, der auf die Drohung Jakob I., er wolle die Stadt durch Entfernung seines Hofes strafen, meinte, aber die Themse würde er den Londonern schon lassen!

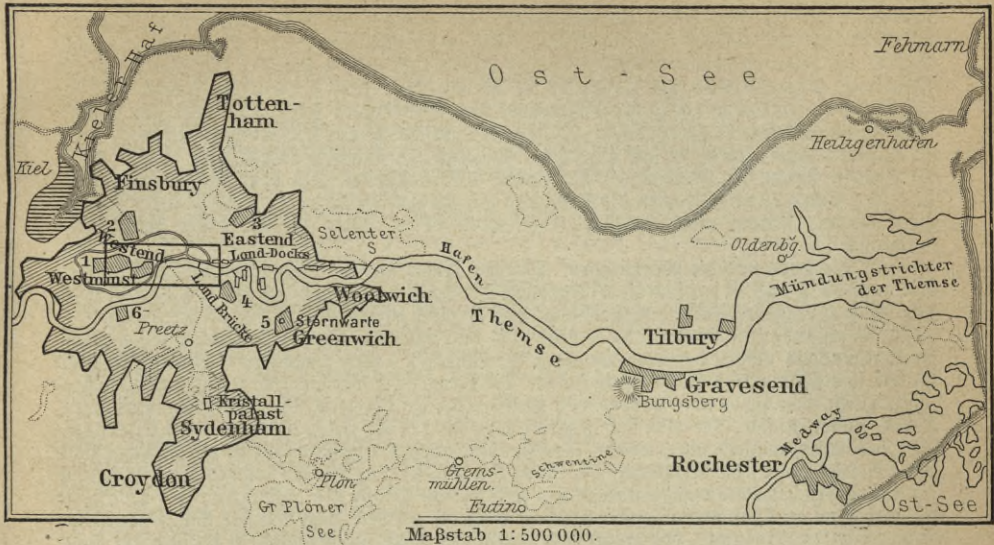


Abbildung 167. London und die Themse, zum Vergleich hineingezeichnet in Ditholstein. Maßstab 1:500 000. (Punktierte Linien und liegende Haarschrift beziehen sich auf Ditholstein.)

In London bedeuten 1 bis 6 Parks und zwar 1 Hyde-(Heid)Park (mit den Kensington-Gärten im Westen und dem St. James-(Jüchens)Park im Osten), 2 Regentpark. Die in London eingeragene Bahn (keine Doppel-Linie) ist die unterirdische (innere) Ring-Eisenbahn. Die rund 120 kleinen englischen Ortschaften, die außer London in das Kartenbild fallen würden, wurden der Übersichtlichkeit wegen weggelassen. Das in London eingezeichnete Rechteck gibt das Gebiet an, das in Abbildung 168 vergrößert wurde.

der Stadt bildet die City; in dem kleineren Teil südlich der Themse liegt zunächst dem Flusse der Stadtteil Southwark (höddherf). — Die City mit ihren engen Straßen ist das Herz des Riesenkörpers, der Sitz des weltumfassenden Großhandels. Tagsüber wird sie von rund 300 000, nachts von nur 30 000 Menschen bevölkert. Es sind dann über 4000 Häuser unbewohnt, da die Geschäftsleute es vorziehen, draußen in den lustigeren Vorstädten, oder noch lieber ganz außerhalb der Stadt zu wohnen, so daß manche täglich eine Reise von 1 Stunde Bahnfahrt zu machen haben. Den Mittelpunkt der City bildet die Bank von England¹⁾. — Westend (einschließlich Westminster), ausgezeichnet durch herrliche Anlagen (Hyde-Park u. a.), breite Straßen und palastartige Gebäude, ist das Wohnviertel der vornehmen Welt, der Sitz des Hofes, der Regierungsbehörden und des Parlaments. — Ostend (Eastend) ist die Stadt der Arbeiter, die zum Teil am Hafen (in den Docks, s. u.), zum Teil in Fabriken tätig sind (in den Zudersfabriken auch viele Deutsche). Hier liegt auch der Stadtteil Whitechapel (weit-schäppel), das „dunkelste London“, ein berühmter Sitz der Verberchervelt. — Das eigentliche Fabrikviertel ist der Teil südlich der Themse, also Southwark und die angrenzenden Stadtteile. — Das Nordende (Finsbury, spr. feinsbörri) ist in der Hauptsache der Sitz des Kleinbürgertums. Als der zuletzt ausgebauter Stadtteil hat es die regelmäßigste Anordnung der Straßen und Plätze.

§ 299. 4. Verkehrswege. Die 11 000 Straßen Londons haben eine Länge von 3200 km (Paris 2000) und würden, aneinandergereiht, bis Cypern reichen. Der Verkehr in ihnen ist an manchen Stellen beängstigend, aber „ein Polizeimann hebt die Hand, und die Wagen halten, wie durch Zauber gebannt“. — Die **Eisenbahnen** im Gebiet der Stadt sind 250 km lang, das ist so lang wie die Mecklenburg-Strelitz¹⁾. Zu einem Teil sind sie unterirdisch, so z. B. die ganze innere, 21 km lange Ringbahn (Berliner Ringbahn 14 km), die im Westen noch den Hyde-(heid)Park mit den Kensingtongärten, im Osten noch die City mit umschließt (Skizze 167). Seit 1890 baut man auch elektrische Untergrundbahnen (vgl. Berlin V. E., § 329). — Die 200—420 m breite Themse wird von 18 festen **Brücken** überspannt. Die bekannteste und verkehrsreichste ist die

¹⁾ Außer dieser gibt es in London noch rund 250 Banken und Bankiers. Eine Anzahl von ihnen haben eine gemeinschaftliche Ausgleichsstelle. 1893 kamen auf dieser 130 Milliarden Mk. zur Verrechnung!

ößtliche, die Londonbrücke (London-Bridge, spr. bridsch), die einen täglichen Verkehr von 20000 Wagen und 100 000 Fußgängern hat. Bis zu ihr hinauf reicht der Seeverkehr, deshalb bestand bis 1894 weiter abwärts keine weitere Brücke. In diesem Jahre wurde hier jedoch die eigenartige Towerbrücke (spr. tauer), die 19. Themsebrücke, dem Verkehr übergeben. Sie hat in einer Höhe von 42 m (Höhe der Lebensauer und Gröntenaler Hochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal) eine Fußgängerbahn, zu der man mittels Aufzug emporgehoben wird. Die Fahrbahn liegt niedriger und wird beim Durchlaß von Schiffen aufgeklappt. Außer diesen 19 Brücken dienen der Verbindung der beiden Ufer 5 Tunnel. In dem für Fußgänger bestimmten Towerntunnel werden die Passanten mittelst Hebwerks in einen 18 m tiefen Schacht hinabgelassen, worauf eine Art Schienenomnibus sie in einer Minute unter der Themse durchführt.

5. Die Docks und die Warenlager. Wer das Wesen und die Bedeutung Londons erfassen will, muß die Docks — das sind die Anlegeplätze der Schiffe — kennen lernen. Die Themse selbst muß als Fahrstraße frei bleiben, deshalb schuf man an ihren Ufern — durchweg an der Nordseite — große Wasserbecken, in denen die Schiffe aus- und einladen. Die ältesten und wichtigsten sind die **Londondocks** unweit der Towerbrücke (s. die Skizze)¹⁾. Ihre Lagerhäuser können 220 000 t Waren, ihre Keller 60 000 Fässer Wein fassen. Die Mengen der hier lagernden Vorräte von australischer Wolle, von Seide aller Länder, von Baumwolle, Farbhölzern, Baumstämmen, Gewürzen, Tabak, Zucker, Kaffee, Tee usw. sind geradezu fabelhaft; es ist, als ob die Ernten und Erzeugnisse aller Länder hier aufgespeichert wären. Das Haupttabaklager, trotz seiner Größe ein zierlicher Bau, bedeckt 2 ha Land, die Weinkeller, die größten Keller der Welt, nehmen gar 5 ha Raum ein und haben Schienenwege von 21 km Länge; im Teehause reht sich durch 5 Stockwerke hindurch Saal an Saal, deren Fenster herrliche Ausblicke auf den Fluß und sein Schiffsgewimmel bieten; das Indigolager, das größte und reichste der Welt, ist ebenfalls ein fünfstöckiger Bau; „tiefblau ist sein Eingangstor, blau sind die Fensterrahmen, blau die Wände der inneren Gänge, die Treppen, die Geländer, blau auch die Arbeiter, nicht bloß in ihrer Kleidung, sondern auch im Antlitz, denn der Indigostaub durchbringt die feinsten Ritzen der dichtverschlossenen Kisten.“ Und welch ein Leben auf den Kais und den Schiffen, deren die Londondocks 300 fassen können. „In keinem andern Hafenbeden der Welt treiben sich Angehörige so vieler Nationen umher. Neben dem Holländer anker der Kauffahrer aus Brasilien mit Kaffee und Farbhölzern, der Däne bringt sein Hornvieh ans Land, belgische und französische Schiffe laden Glas, Leder, Eier, Obst und Gemüse aus, der Amerikaner wälzt seine Tabakfässer und Baumwollenballen ans Land, russische und deutsche Ostseefahrer bringen Getreide u. s. f.“ (Pütz nach Schlesinger und „Seehäfen des Weltverkehrs“).

§ 300. 6. Ein Gang durch den wichtigsten Stadtteil Londons (Abb. 168). Wie in Berlin (B. C., § 328) und Paris (§ 252) führt uns auch hier unser Weg aus dem Zentrum der Stadt

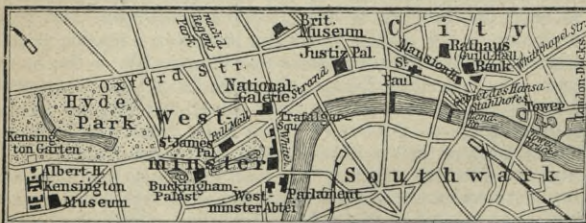


Abbildung 168. Der wichtigste Stadtteil Londons.
(Dieser Teil des Stadtplans ist in der Skizze 167 durch ein Rechteck bezeichnet.)

westwärts nach einer herrlichen Parkanlage, dem Hyde (heid)park mit den Kensingtongärten. Wir beginnen unsere Wanderung bei dem weltberühmten, ehrwürdigen **Tower** (tauer) unweit der Londondocks. Er bedeckt 5 1/2 ha Land und wurde in seinen ältesten Teilen von Wilhelm dem Eroberer (1066–87) als Palast und Zwingburg erbaut; Residenz blieb er bis in die Zeit Elizabeths;

¹⁾ 37 ha, davon 14 ha Wasser. Die gesamten Londoner Docks messen 800 ha = 8 qkm, wovon 2 3/4 qkm Wasser, das übrige Warenhäuser sind. Sie sind auf die ganze 37 km lange Strecke von der Londonbrücke bis zum Beginn des Trichters verteilt, bieten also weit ungünstigere Verhältnisse als die in unmittelbarer Nähe der Stadt liegenden, ebenso großen Hafenanlagen Hamburgs.

sings der Elisabeth. — Unser Weg führt uns weiterhin durch die **City**, in der sich außer der Bank von England das Rathhaus (Guild Hall) mit einem 46 ½ m langen Saal, und Mansion = House, die Amtswohnung des Bürgermeisters (des Lord-Mayors) befindet. Zwischen letzterem und der Themse liegt, oberhalb der Londonbrücke, das Gebiet des alten hanseatischen Stapelplatzes **Stahlhof**, der den Hanseaten 1589 von Elisabeth entrissen wurde (in der Skizze schräg schraffiert). Heute befindet sich hier ein Bahnhof. Weiterhin gelangen wir, ebenfalls noch im Gebiet der City, zu der 1675—1710 erbauten **Pauls-Kathedrale**, nächst der Westminster-Abtei (s. u.) die berühmteste Kirche Londons und die größte evangelische Kirche der Welt. Es ist ein 111 m hoher Kuppelbau (St. Peter 128, Berliner Dom 110 m) mit einer schönen Säulenfassade. Die Baukosten von 15 Mill. Mk. wurden durch eine Kohlensteuer aufgebracht. An dem gewaltigen, 152 m langen Fußzüggebäude und dem Haupttheater (Coventgarten) vorüber, das sich aber mit den festländischen Theatern nicht messen kann, gelangen wir nach der wenig ansehnlichen Nationalgalerie am Trafalgarplatz (=Square, spr. square), der Gemäldesammlung für ältere Meister. Nördlich davon liegt das berühmte **Britische Museum**. Es hat zwei Hauptabteilungen, die für Naturwissenschaft und die für Altertümer. Letztere birgt ein Kleinod griechischer Kunst, die berühmten Giebelfelder und Frieze des Parthenons zu Athen (§ 130), die der britische Gesandte in Konstantinopel, Lord Elgin, 1801—1803 hierher brachte. Die Vicherei des Museums ist mit ihren 1 600 000 Bänden die größte der Welt. — Wenden wir uns vom Nationalmuseum südwärts, so gelangen wir in das Regierungs- und Hofviertel, den Stadtteil **Westminster**, den baulichen Mittelpunkt Londons. Wir durchschreiten die Straße der Ministerien, die Wilhelmstraße Londons (Whitehall genannt; vgl. B. G., § 328, 9) mit ihren Regierungspalästen und gelangen nach der Westminsterabtei und dem Parlamentsgebäude. Die **Westminsterabtei** ist Londons Hauptkirche, einer der vollendetsten Bauten im gotischen Stil, mit 14 achteckigen Türmen gesäumt. Von dem Hauptturm, der sich im Kreuzungspunkt erheben sollte, besteht nur der Unterbau. In der Kirche ruhen die Gebeine der englischen Könige von 1495—1760; sie umschließt auch die Grabkapellen der beiden Todfeindinnen Elisabeth und Maria Stuart. (Die späteren Herrscher haben ihre Ruhestätte in Windsor gefunden.) Durch ihre zahllosen, im Innern aufgestellten Denkmäler — im sog. Poetenwinkel z. B. diejenigen der englischen Dichter — bekommt die Kirche zugleich den Charakter einer Ruhmeshalle. — Das **Parlamentsgebäude**, auch Westminsterpalast genannt, in dem beide Häuser tagen, ist ein gewaltiger Bau, der ¾ ha Land bedeckt, 11 Höfe und 1100 Räume enthält und mit seiner 275 m langen Hauptseite an der Themse liegt. In Westminster liegen auch die königlichen Schlösser St. James (dtschens) und Buckingham-(böckinghäm)Palast. Der wenig ansprechende **St. Jamespalast**, von Heinrich VIII. erbaut, war seit Elisabeth Residenz, bis die Königin Viktoria in den schöneren **Buckinghampalast**, einen Bau in deutscher Renaissance, übersiedelte. Die Gärten dieser beiden Schlösser finden westlich ihre Fortsetzung im **Hydepark** und den Kensingtongärten. Zusammen nehmen diese schönen, infolge des feuchten englischen Klimas im frischesten Grün prangenden öffentlichen Anlagen 319 ha ein (Berliner Tiergarten 225, der Wald von Boulogne 1000 ha). Südlich von den Kensingtongärten liegt die dritte der großen Londoner Sammlungen, das Kensingtonmuseum, das hauptsächlich neuere Gemälde¹⁾ und Gegenstände des Kunstgewerbes enthält, und daneben die mächtige **Alberthalle**, die über 5000 Zuschauer und ein Orchester nebst Chor von 1000 Personen faßt. — Die großen Parks sind für London kennzeichnend. Nächst dem Hydepark ist am bekanntesten der **Regentspark** im Nordwesten (in Skizze 167 Nr. 2). Aber auch der Südwesten, der Nordosten und der Südosten haben je eine große Anlage. Ihre Besucher sind mehr oder weniger nach Ständen gegliedert; so ist der Hydepark der Sammelpunkt der vornehmen Welt, der Regentspark der Park der Mittelklassen usw. Sie und die vielen kleinen Anlagen, meist Squares (= Viereck) genannt, von denen z. B. der nördliche Stadtteil allein 22 besitzt, sind für die Gesundheitsverhältnisse der Stadt von großer Bedeutung und verdienen mit Recht die Bezeichnung der Lungen Londons. Zugleich sind diese im ganzen über 2000 ha messenden Anlagen ein Ausdruck der echt englischen Liebe zur Natur.

Andere Sehenswürdigkeiten Londons liegen außerhalb des durchwanderten Gebiets. In Sydenham (Hiddenhäm, s. Abb 167) befindet sich der unter Aufwendung von 30 Mill. Mk. ganz aus Glas und Eisen gebaute, 324 m lange **Kristallpalast** mit einem Konzertsaal, dessen Orchester eine Orgel von 4600 Pfeifen hat und Raum für 4000 Künstler bietet. Außerdem enthält der Palast Abgüsse berühmter Bildhauerwerke, Räume für Gemäldeausstellungen, Lesezimmer, ein Aquarium, Verkaufsräume usw., kurz, es ist eine so mannigfaltige Veranstaltung, wie wir sie nirgends wiederfinden. Die Gartenanlagen und Wasserkinste, darunter ein Springbrunnen von 75 m (Wilhelmshöhe 70), gehören zu den großartigsten der Welt. — **Greenwich** ist berühmt durch seine **Sternwarte**, **Woolwich** durch seine Rüsthäuser (Arsenale), Kanonengießereien und Panzerschiffwerften.

1) Aber auch die 7 von den 10 noch vorhandenen Teppichkartons Raffaels

§ 301. (7. Paris—London, einige Gegenätze¹). Paris und London sind die beiden größten Städte der Welt. Sie bedeuten aber in zahlreichen Beziehungen die größten Gegenätze. London ist die Stadt der Arbeit, Paris die des Lebens. In Paris arbeitet man, um zu leben, um die Lebenskunst zu pflegen, in London lebt man, um zu arbeiten. Beide Städte haben einen starken internationalen Anstrich, aber während in Paris in erster Linie die höheren Klassen aus allen Gegenden Europas und Amerikas vertreten sind, ist das schwarze, betriebame London überwiegend die Weltstadt der arbeitenden niederen Stände aus allen Himmelsstrichen. Jüdische Parias, freigelassene afrikanische Negerklaven, chinesische Matrosen, russische Schacherjuden, japanische Handwerker, deutsche Kaufleute und Handlanger kämpfen hier den Kampf ums tägliche Brot, während in Paris die Lebewelt beider Erdhälften sinnlichen oder geistigen Genüssen nachgeht. Das Klima Londons ist meist neblig, häßlich und rauh, das von Paris schön und angenehm. Dem lebhaften gegen jebermann höflichen Pariser gegenüber erscheint der Londoner schwerfällig, plump und verschlossen. Eleganz und Behaglichkeit, dem einen ein Lebensbedürfnis, sind dem andern mehr oder weniger gleichgültig. — Paris ist zwar auch eine Stadt von ungeheurer Ausdehnung, aber es erregt den Besucher durch die Übersichtlichkeit und Harmonie seiner Anlage; London verstimmt durch die wüste Planlosigkeit seines Häusermeeres, und selbst seiner immerhin zahlreichen schönen Bauten wird man nicht so recht froh, weil sie nicht frei genug liegen. Paris erscheint wie ein von einem einheitlichen Geist besetztes Individuum, London ist ein „Ungeheuer ohne Seele und Individualität“. Gewiß ist London gleich Paris ein Mittelpunkt eines hochstehenden geistigen Lebens, aber seine Eigentümlichkeit besteht darin, daß dieses gewaltige geistige Leben „von dem wilden Brausen des rein ökonomischen Lebens völlig übertönt wird“.

2. Das westenglische Bergland.

§ 302. Es besteht aus drei Teilen, den beiden Halbinseln Cornwall (=uol) und Wales (uehls) und aus Nord-England.

a) Die Halbinsel Cornwall (die Grafschaften Cornwall und Devon) und Wales.

Die Halbinsel Cornwall bildet die Fortsetzung der Bretagne und besteht aus (granitischen und altzeitlichen — devonischen —) öden, meist von Sümpfen und Ginsterflächen bedeckten Hochflächen (höchster Punkt 416 m), zu denen die geschützten Täler mit ihrem reichen, frischgrünen Pflanzenwuchs einen erfreulichen Gegensatz bilden. An die Bretagne erinnert die Halbinsel auch durch ihre vielen Steindenkmäler (§ 249, Fuß) und durch den Charakter ihrer Bewohner, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gleichfalls eine keltische Mundart sprachen. — Das Land hat bedeutende Kupfer-, Zinn- und Bleilager und gab im Altertum ganz England den Namen der Zinninseln, doch ist die Ausbeute gegen früher zurückgegangen. — Die Küsten sind zum Teil malerische, wild umbrandete Steilküsten.

An der Südküste liegt der Kriegshafen Plymouth (plimmö; mit Devonport, spr. dewnport zusammen ©; § 293). In einer Entfernung von 20 km erhebt sich davor auf einer Klippe der Leuchtturm von Eddystone (= Wirbels), ein Meisterwerk der Wasserbaukunst. — Nach Südwesten schiebt sich wie ein gewaltiger Wellenbrecher das granitische Kap Landsend in die brandende See vor. Noch weiter hinaus erheben sich die klippenreichen Scilly-(silli) Inseln, die schon im Altertum durch ihr Zinn bekannt waren. — Zwischen Cornwall und der ebenfalls altzeitlichen Gebirgshalbinsel Wales schneidet der breite Bristolkanal weit ins Land, der jedenfalls ein Gebiet weicher, mittelzeitlicher Schichten einnimmt und durch die Flut immer mehr ausgemeitert wird. Indem die Flutwelle in den Trichter hineingepreßt wird, gewinnt sie eine gewaltige Kraft und wird hin und wieder bis zu einer Höhe von 18 m emporgehoben, wobei sie sich in der Mitte am höchsten wölbt.

§ 303. Das Bergland von Wales (= Welschland, Land der Fremden²) erhebt sich im Snowdon (snodn = Schneeberg) fast bis zu Brockenhöhe (1100 m) und hat

¹) Nach einem geistvollen Aufsatz in Gustav F. Steffen: „Aus dem modernen England“. Leipzig 1895.

²) So nannten es die eingewanderten Angelsachsen, also die eigentlichen Fremden.

ebenso wie Cornwall ausgedehnte waldlose, öde Heide- und Ginster-Hochflächen. Den Snowdon schmückt eine Reihe schöner Bergseen, die einst durch die Gletschertätigkeit geschaffen wurden.

Das Land besteht aus den ältesten Schichtungen (Vorkohlenzeit: Kambrium, Silur und Devon), die zum Teil steil aus aufgerichteten Tonschiefern gebildet werden. Die im Nordwesten abgetrennte fruchtbare, kupferreiche Insel Anglesey (ängelisch = Engländerinsel), zu der eine der berühmtesten Brücken der Welt — die Britannia-Brücke — hinüberführt, gehört dem kristallinen Grundgebirge an. Eine Wanderung von hier nach London führt nacheinander in richtiger Reihenfolge durch alle geologischen Schichten, vom Grundgebirge Angleseys durch die Kambrium-, Silur-, Devon- und Karbonschichten Wales', die Triasschichten Mittel-Englands und die Jura-, Kreide- und Tertiärbildungen Ost-Englands, eine Anordnung, wie wir sie in dieser Rückenlosigkeit schwerlich irgendwo wiederfinden (s. auch Abb. 163).

Am der Südseite von Wales befindet sich eines der größten englischen Kohlenlager, besonders dadurch wichtig, daß es vorzügliche Anthrazitkohlen (B. C., § 139) liefert und zugleich auch der eisenreichste Bezirk Englands ist. Infolgedessen sind hier große Industrieplätze und wichtige Ausfuhrhäfen entstanden. Swansea ● benützt die einheimische Kohle zur Verhüttung eingeführter Kupfererze; Cardiff ● ist der zweitwichtigste Kohlenhafen Englands, der dritt wichtigste des Inselreichs überhaupt (§ 293). Um die Bahnverbindung mit Bristol und dem Themsebecken zu verkürzen, wurde 1886 der Severntrichter nördlich von Bristol untertunnelt, eine Riesenarbeit, zu der man 13 Jahre gebrauchte. —

Die Bewohner haben zum größten Teil noch bis heute ihre keltische Sprache und ihre alten Sitten bewahrt. Sie schwärmten für Musik und Dichtkunst, ermangeln aber des Geschäftsgewisses der Briten. Vielfach finden sich noch Anklänge an den geheimnisvollen, alten keltischen Druidenkultus¹⁾. 1282 wurden sie von Eduard I. unterworfen. Weil sie nur einen eingeborenen König wollten, ließ er seine Gemahlin kurz vor ihrer Entbindung nach Wales kommen, so daß sein Sohn, der spätere Eduard II., ein „Eingeborener“ war. Als solchen, „der nicht einmal ein Wort englisch könne,“ stellte er den Neugeborenen den Walfern vor. Seitdem führt der jedesmalige Thronfolger Englands den Titel „Prinz von Wales“.

b) Nord-England.

§ 304. (1. Die Bergwerks- und Industriegebiete.)

Nord-England, der große Industriebezirk des Inselreichs, ist das Gebiet der

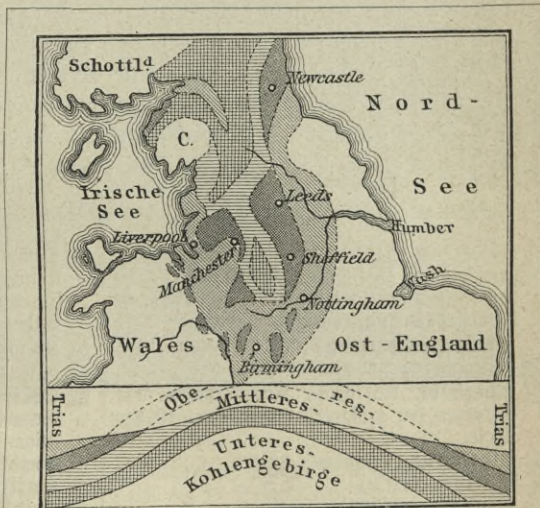


Abbildung 169.

Aufbau des englischen Kohlengebirges (Pennine-Gebirgs).

Regelmäßig gebaut; in der Mitte die Untere Kohlenformation, am höchsten gewölbt, bestehend aus Kohlen-Kalk (mit Höhlen und Kalksteinbrüchen); an den Gehängen die Mittlere Kohlenformation (flüßleerer Sandstein); am Fuß die Obere Kohlenformation (Produktive Kohlenformation), mit ihren großen Kohlenlagern die älteren Formationen umsäumend, westlich vom vulkanischen Cumbrischen Gebirge (C) wahrscheinlich im Meer versunken, auch im Osten (bei Newcastle) sich unter dem Meer fortsetzend. — Das Ganze umsäumt von der Trias-Gente, die Nordengland vom Ostengl. Becken trennt, und in der die produktive Kohle ebenfalls an einigen Stellen zutage tritt (bei Birmingham).

1) Druiden hießen die keltischen Priester, die zugleich Weissager, Ärzte und Richter waren.

Penninefette, die das Land wie ein Rückgrat durchzieht. Der Steilrand ist nach Westen gerichtet. Nur im Norden — höchster Punkt 980 m — bildet es einen geschlossenen Zug; weiter südlich löst es sich in Einzelgruppen auf, so daß es dem Verkehr kaum Hindernisse bietet. Von Leeds aus führen sogar zwei Kanäle hinüber. Fast ohne jeden Waldschmuck werden seine Hochflächen ganz von Grasland (die grazing counties, vgl. §295) und von Mooren und Heiden eingenommen. Es besteht ganz aus Schichtungen der Kohlen- (Karbon-)zeit, deren obere Formation, die der sog. produktiven Steinkohle, mit ihren ausgedehnten Kohlenlagern das Gebirge umsäumt und auch noch südlich vom Kohlengebirge (im Triasgebiet) bei Birmingham wieder auftaucht. Der Saum selbst enthält a) im Osten das Lager von Newcastle (njulassl), das sich noch unter der Nordsee fortsetzt und das von Leeds (lihs) = Sheffield, b) im Westen als größtes dasjenige von Manchester¹⁾, südlich davon das von Stoke (stohf), im Potteriebezirk (s. u.), c) ganz im Norden das kleine Lager nordwestlich vom Cumbriſchen Gebirge. Von größter Bedeutung ist, daß die sämtlichen Kohlenlager auch eine reiche Ausbeute an Eisenerzen liefern (vgl. Ruhrkohlengebirge), sowie, daß die Eisenlager des Jurasäumens in der Nähe sind. — Diese ausgedehnten Kohlen- und Eisenlager sind die Grundlage des englischen Wohlstandes geworden, indem sie eine Industrie erblühen ließen, die in der Welt nirgend ihresgleichen hat. Wo einst die meilenweiten, dünnbevölkerten Weidestrecken der Gras-Grafschaften sich erstreckten und die tiefste ländliche Stille herrschte, sind ganze Gruppen von gewerblichen Großstädten entstanden, deren Schote, einem Mastenwald vergleichbar, das höhere Gebirge umsäumen und halb England in einen Rauch- und Dunstkreis einhüllen. Entsprechend den Kohlenlagern gliedern sich auch die Industriebezirke:

Im Westen:

a) Die größte Städtehäufung finden wir in dem großen westlichen Kohlenlager, dem von Manchester (das südliche Lancashire). Hier haben Einwohnerzahlen von:

☉ **Manchester-Salford**, die Königin der Baumwollenindustrie.

☉ **Liverpool**, der große Ausfahrhafen des Gebietes, der größte Baumwollenmarkt der Welt.

☉ **Blackburne** (bläcbörn).

☉ **Bolton** (bol'tn).

☉ **Oldham** (ohld'm).

☉ **Widnes** (wörknedd), der Liverpool gegenüber liegende Hafen.

☉ **Preston** (preß'n = Priesterstadt), Hafen nördlich von Liverpool.

☉ **Burnley** (börnli); ferner Städte mit

☉ noch vier, mit

☉ drei Städte, zusammen 15 große Städte mit fast 3 Mill. Einwohnern.

Im Osten:

b) Davon durch die südliche Penninefette getrennt liegen im östlichen Kohlenbecken (in der Grafschaft York) mit einer Einwohnerzahl von:

☉ **Leeds** (lihs), der Hauptplatz für Woll- und Tuchwirkerei.

☉ **Sheffield**, die größte Fabrikstadt für Schneidewerkzeuge (das englische Solingen).

▲ **Bradford** (brädford = breite Furt).

☉ **Halifax** (hällifä).

☉ **Huddersfield** (höddersäfeld).

☉ **York** (schon im Gebiet der Triasente, an der Düse), durch seine verschiedenen Fabrikzweige weniger bekannt als durch seine herrliche Kathedrale. — Hierher ist als Ausfahrhafen auch noch das ostenglische **Hull** mit ☉ zu rechnen.

Das sind 7 große Städte mit rund 1³/₄ Mill. Einwohnern.

Also in dem Industriebezirk zwischen Liverpool und Hull (Lancashire und York) befinden sich 22 Städte von über 50 000 Einw. (davon 14 über 100), die zusammen von rund 5 Mill. Menschen bevölkert werden.

In dem südlichen Industriebezirk können wir gleichfalls eine östliche und eine westliche Gruppe unterscheiden.

¹⁾ Manchester liegt am Südrand des Gebietes; den Mittelpunkt bildet die Stadt Bolton.

c) Im Westen liegt mit

Ⓒ **Birmingham** (börminghäm), der große Eisenkraden der Welt. Nördlich schließen sich seine Trabanten daran, die die „schwarze Grafschaft“ (black country) Staffordshires bilden und ebenfalls Metallindustrie betreiben. Es sind

● Wolverhampton (uolverhämpt'n).

● Bromwich; ferner drei andere von

Ⓒ bzw.

Ⓒ

d) Im Osten liegen in einer Nord-Süd-Linie, der Verlängerung der Linie Leeds-Sheffield drei große Städte:

Ⓒ **Nottingham**, in der Trent-Niederung malerisch um einen (triassischen) Sandsteinhügel gruppiert, der Ruinen einer von Wilhelm dem Eroberer erbauten Burg trägt (vgl. Nürnberg), ist Mittelpunkt für Strumpf- und Spitzenwaren;

Ⓒ **Leicester** (leßt) mit großen Wollstrumpfstrickereien;

● Northampton mit Schuh- und Stiefelfabriken (gehört aber schon Ostengland an).

● hat auch Derby, westlich von Nottingham, mit Seiden- und Baumwollindustrie.

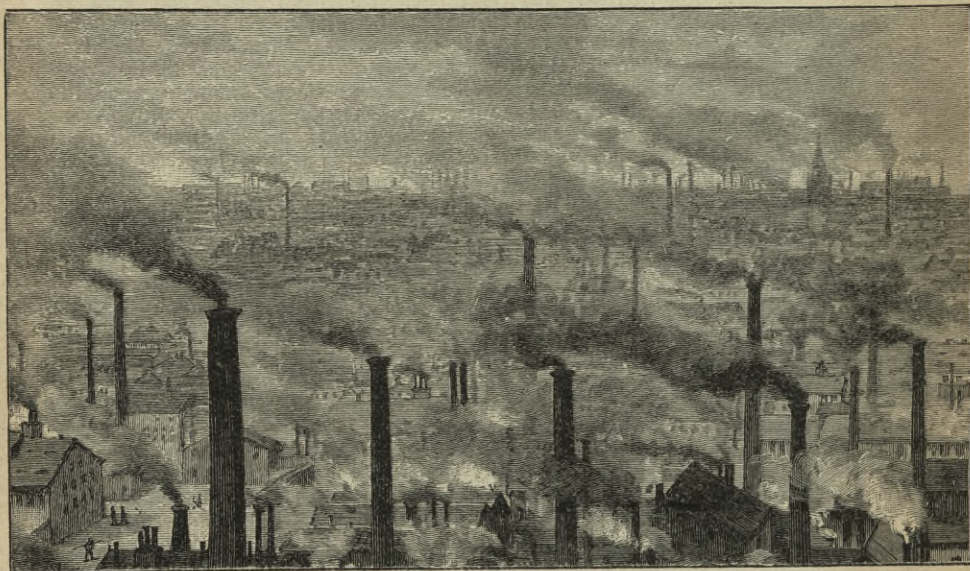


Abbildung 170. Englische Fabrikstadt (Manchester).

e) Zwischen dem Manchester- und Birmingham-Bezirk liegt dann noch das größte Porzellan- und Tonwarengelände der Welt, potteries (= Töpfereien) genannt (vgl. Kannebäckerland, B. G., § 150). Hier gruppieren sich um Stoke (am Trent Δ , spr. Stohf) 5 Städte, die zusammen 200 000 Einwohner zählen¹⁾.

f) Im Norden befindet sich das Industriegebiet des Newcastle Kohlenlagers. Hier haben Newcastle (njukastl = Neuburg) und das gegenüberliegende Gateshead (gehätshehd) zusammen \blacksquare ; Sunderland (hünderlän) zählt \circ , Süd-Shiels und Middlesborough (midlsbürrö) haben je \bullet , drei weitere Städte je \curvearrowright bzw. \curvearrowleft . Alle sind Hafen- und Fabrikstädte.

§ 305. (2. Einzelne Städtebilder; Cumbrisches Gebirge; Insel Man.) Nach dieser Übersicht sei über die größten dieser Städte noch folgendes angefügt.

Liverpool, an dem Mündungstrichter des Mersey (mörsi) gelegen, den eine 10 m hohe Flutbewegung täglich reinväscht und der eine geschützte Lage hat, besitzt vor London zwei große Vorzüge: es liegt für den Verkehr mit Amerika und für den mit Irland, das viel Korn und Vieh liefert und viel Fabrikwaren empfängt, günstiger, und es hat den großen englischen Fabrikbezirk drei- bis viermal näher. Infolgedessen hat denn auch die Ausfuhr Liverpools diejenige

¹⁾ Die feinste Porzellanerde (Kaolin) hat England übrigens auf der Halbinsel Cornwall. Kaolin entsteht bei Verwitterung des Granits aus dem Feldspat. Den genügend verwitterten Granit zerkrümert man und wäscht das Kaolin durch starke Wasserstrahlen aus.

Londons überflügelt. Baumwolle und Tabak sind die Haupteinfuhr, Baumwollwaren die Hauptausfuhrgegenstände. — Neben fabelhaftem Reichthum findet sich bitteres Glend, und die Arbeiter-Kellerwohnungen der Stadt sind geradezu berüchtigt (vgl. Buchholz V, S. 150). Nach dem gegenüberliegenden Birkenhead führt unter dem Mersey durch ein 1140 m langer Tunnel, nach Leeds der 210 km lange Leeds-Liverpool-, nach Manchester der berühmte Bridgewater-(brüdisch=wahter) Kanal. Letzterer, der schon um 1770 durch den Herzog von Brüdgewater erbaut wurde und der älteste Kanal Englands ist, galt lange als das unübertroffene Wunderwerk der Wasserbaukunst, da er theils in Tunneln verläuft, theils über andere Wasserstraßen (jetzt auch über den neuen Manchester-See Kanal, s. u.) hinwegführt. (Vgl. Dortmund-Ems-Kanal; B. G., § 305, 2.)

Manchester ist der Mittelpunkt einer Baumwollenverarbeitung, wie wir sie in gleichem Umfange in der Welt nicht wiederfinden. In einem Umkreis von 19 km liegen an 280 Städte und Dörfer, die alle mehr oder weniger mit der Baumwollindustrie in Verbindung stehen. Aber Manchester ist zugleich auch bedeutend durch seine Eisenindustrie, namentlich durch Maschinen- und Lokomotivenbau. Der äußere Eindruck ist durchweg ungünstig. „So weit das Auge reicht, dichtgeräthet, von Schmutz und Rauch geschwärzte, mit blauem Schiefer gedeckte Backsteinhäuser; die Straßen voll Karren und Fuhrwerk aller Art und zwischen Stadt und Himmel trüb und traurig eine Rauchdecke“ (s. Abb. 170). Doch gibt es auch einzelne prunkvolle Stadttheile, und das 1877 erbaute gotische Rathhaus, das 20 Mill. Mk. kostete, ist das schönste in ganz England. Seit 1895 ist Manchester Seestadt. Trotz heftigen Widerstands Liverpools, das die direkte Ausfuhr aus seinem Hinterland verhindern wollte, wurde vom Parlament der Manchester-See Kanal genehmigt und mit einem Kostenaufwand von 300 Mill. Mk. fertiggestellt. Er ist 57 km lang und hat eine Fahrwassertiefe von 8 m (Kaiser Wilhelm-Kanal 160 Mill. Mk., 98,6 km lang, 9 m tief).

Birmingham ist der große „Eisenkramladen der Welt“. Während die übrigen englischen Plätze für Metallindustrie sich meist überwiegend einem Zweige derselben widmen — Südwaless baut Schiffe, Brücken, Ketten, Manchester Maschinen, Sheffields liefert Schneidewerkzeuge —, erzeugt Birmingham alle nur denkbaren großen und kleinen Dinge — namentlich aber die letzteren —, die nur irgend aus Eisen hergestellt werden. Dabei sind die Gewerbe bis in die kleinsten Einzelheiten geschieden. Da gibt es Nagelschmiede, die nur Sargnägel, Nabelfabrikanten, die nur Radnadeln liefern; da gibt es Fabrikanten nur für Hundehalsbänder oder für Zahntochterbüchsen oder für Fischangeln usw. usw. Gerade diese Einseitigkeit des einzelnen Betriebes hat die Güte und Billigkeit der Birminghamer Artikel im Gefolge gehabt. „Stahlfedern liefert Birmingham allein mehr als die andern Fabriken der Erde zusammen; ein einziger Fabrikant fertigt jährlich 58 Mill. Stahlfedern. Die Nagelschmieden beschäftigen 1200 Arbeiter und erfordern einen jährlichen Bedarf von 16 000 t Eisen“ (Buchholz). — Die in einer weiten Ebene gelegene Stadt ist noch eintöniger als Manchester. „Ganze weite Teile der Stadt sind mit einer Masse von kleinen einförmigen und zum großen Teil ärmlichen und schmutzigen Arbeiterhäusern bedeckt“ (Pohl).

Abseits von der Penninekette liegt auf einer schwach nach Westen vorspringenden Halbinsel Englands schönstes Gebirge, das **Cumbrische Gebirge**, die „englische Schweiz“, das viel besungene „Land der Seen“. Das rundliche Gebirge ist zum großen Teil vulkanischen Ursprungs. Von seinem höchsten Gipfel — er ist mit 984 m der höchste des eigentlichen England — strahlen die Täler radienförmig aus (vgl. Vogelsberg; Cumberland, spr. Kömberländ = Land der Täler), und die ihnen eingebetteten schönen Seen erinnern mit ihrer langen, schmalen Form an die Alpenseen.

Vom Cumbrischen Gebirge und von Irland gleichweit entfernt, liegt in der Frischen See die **Insel Man** (männ), der geographische Mittelpunkt des britischen Inselreichs und von selbständiger Stellung insofern, als es keinem der drei Königreiche zugerechnet wird, sondern sein eigenes Parlament hat, (Heimatregierung = homerule, spr. hohmrule). Die landschaftlich schöne Insel hat ein noch gleichmäßigeres und milderes Klima als Wight — Myrten, Fuchstien und Hortensien blühen in den Gärten in baumgroßen Exemplaren — und wird mehr und mehr zur vielbesuchten Badeinsel.

3. Schottland.

79 Taus. qkm, $4\frac{3}{4}$ Mill. Einw., 60 auf 1 qkm.
(Bayern 76 " " $6\frac{1}{2}$ " " 86 " 1 " ")

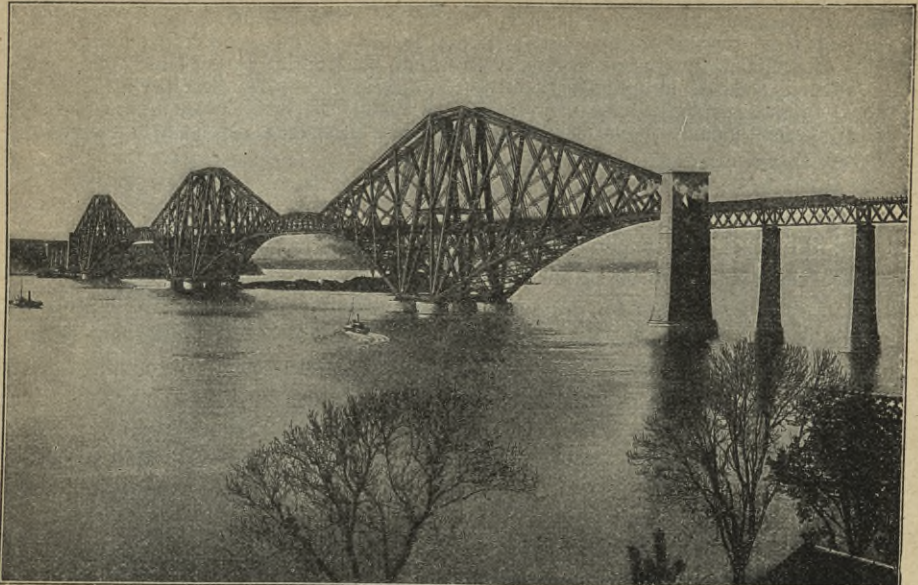
Schottland wird von England durch die Senke getrennt, die von Newcastle am Tyne (tain) zum Solway-Busen hinüberführt und in der der alte Fikten- oder Hadrianswall verläuft, mit

dem Hadrian 122 n. Chr. die römische Provinz Britannia vor den Einfällen der Pikten zu schützen suchte. (Hadrian vollendete auch den Pfahlgraben in Deutschland, *B. G.*, § 144.) Das Land wird durch zwei Paar Einschnitte (nennen!) in Süd-, Mittel- und Nordschottland eingeteilt. Bedeutsamer ist jedoch eine Zweiteilung, in die Hochlande (highlands, das durch die Kaledonische Senke in zwei Flügel gespaltene Bergland) und die Schottischen Niederlande (lowlands zwischen Clyde- und Forthbüsen), wobei dann das Südschottische Bergland mit der Cheviot-(tschweüt-)Kette als Grenzgebirge der Niederlande gegen England erscheint.

a) Die Schottischen Niederlande.

§ 306. Die vom englisch-schottischen Grenzgebirge (Cheviotgebirge) bis an den Fuß des Hochlandes, also bis an die Linie Greenock-Aberdeen reichenden Schottischen Niederlande sind einer der gesegnetsten Landstriche Europas. Hier bilden ein mildes Klima, ein fruchtbares Erdreich, reiche Bodenschätze (Kohle und Eisen) und das von zwei Seiten tief eindringende Meer eine Gesamtheit günstiger Bedingungen, wie sie selten geboten wird. Geologisch bedeuten die Niederlande einen im Mittel 75 km breiten (dem Devon und Karbon angehörigen) Grabeneinbruch (vgl. die 45 km breite Oberrheinische Tiefebene, *B. G.*, § 73, 1). Nur stellenweise sind sie eben; meist zeigen sie ein stark hügeliges Gelände. Sie sind von jeher der Mittelpunkt der schottischen Geschichte gewesen. Um 150 n. Chr. schoben die Römer bis hierher ihre Befestigungen vor (Wall des Antoninus), und auch später wurden hier in zahlreichen Schlachten die Geschicke des Landes entschieden.

Die **Kohlenlager** gehören zu den bedeutendsten Englands, und die in großer Menge vorhandenen **Eisenerze** sind von vorzüglicher Güte; die Städte wetteifern im Gewerbebetrieb mit denen der großen englischen Industriebezirke. **Glasgow** (gläshgo) am Clydefluß hat, seit es für große Seeschiffe zugänglich gemacht wurde, bereits Liverpool an Einwohnerzahl überholt (836 gegen 739 Tauf. Einw.), ist also heute die zweitgrößte Stadt Englands. Auf der ganzen 30 km langen Strecke bis Greenock (grindöck ☺) reihen sich in ununterbrochener Folge die Fabriken, Werften und Docks aneinander, hat doch Glasgow den bedeutendsten Schiffbau der Welt und eine umfangreiche mannigfaltige Industrie (namentlich in Baumwolle). — Mit diesem einzigartigen Industrie- und Hafenplatz kann die **Hauptstadt Edinburg** ▲ nicht wetteifern. Sie ist aber mit ihrer Universität, ihren Bibliotheken und Sammlungen der Mittelpunkt des geistigen Lebens und hat eine herrliche Lage auf zwei Hügeln. Mit ihrer Hafenstadt Leith (liß) ☺ ist sie bereits zusammengewachsen. 15 km oberhalb Edinburg führt über den Firth of Forth die berühmte Forthbrücke (s. Abb. 171). Durch ihre gewaltigen Tragegerüste wirkt sie zwar unschön, aber man begreift deren Notwendigkeit, wenn man ermißt, daß sie für die Brücke Spannweiten von 520 m ermöglichen müssen. (Die beiden Kaiser Wilhelm-Kanalbrücken 164 bzw. 156 m; Kaiser Wilhelmbrücke bei Münstern 170 m.) — Auch das Gebiet um den Firth of Tay ist Industriegebiet. **Dunde** (döndi) ☺ ist ein Hauptplatz für Flachsz- und Zuteverarbeitung. Die Taybrücke, die im Dezember 1879 mit dem Edinburger Zug in die Tiefe stürzte (vgl. die Ballade von Fontane), wurde in großartiger Weise erneuert und ist mit 3300 m die längste Eisenbahnbrücke der Erde. (Längste Brücke überhaupt s. *B. G.*, § 179, Fuß.) Am Fluß Tay liegt Perth (perß) △, die frühere Hauptstadt des Schottenreiches. Weiter nördlich, schon im Bereich des Hochlandes, liegt noch die Universitäts- und Fabrikstadt **Aberdeen** (äbberdin = Mündung des Dee) ●.



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 171. Die Brücke über den Firth of Forth, 15 km oberhalb Edinburgh.

b) Die Schottischen Hochlande.

§ 307. (1. Der Aufbau.) Die Schottischen Hochlande bilden heute im wesentlichen eine im Westen gehobene und hier durch die See zerklüftete Tafel, die aber durch Auswaschung (Erosion) teilweise zu einer Gebirgslandschaft umgeformt wurde. Ursprünglich im (paläozoischen Zeitalter) erhoben sich hier, was aus der Steilstellung der Schichten hervorgeht, Alpenketten, „deren Zinnen in so kühnen Zacken zu Aetherhöhen aufgeragt haben mögen wie die heutigen Schweizer und Tiroler Alpen“ (Kirchhoff). Aber die hier besonders kräftig wirkenden Zermürbungs- und Abtragungsmächte haben das Gebirge zu der heutigen Plattform des Highlands abrasiert, der dann die Erosion stellenweise erst wieder Gebirgscharakter gab¹⁾. — Eine schmale, geradlinig verlaufende Erdspalte, das Kaledonische Tal (oder Glenmore = enges Tal) teilt sie in das Grampian-(grampion)Gebirge Mittel- und das Kaledonische Gebirge Nord-Schottlands. Dieser merkwürdige Grabeneinbruch wird fast ganz von langgestreckten Seen eingenommen, die unter sich und mit dem Meer (Lorn- und Moraybusen) durch den Kaledonischen Kanal in Verbindung stehen. Am Ostausgang dieses Kanals liegt in malerischer Umgebung der Hafen Inverness, einst die Hauptstadt des alten Piktenreiches. Am Westausgang erhebt sich Großbritanniens höchster Berg, der Ben Nevis, eine aus den Schiefen hervorragende Granitkuppe von 1340 m Höhe (Brocken 1140 m).

(2. Landschaftliches; Wirtschaftliches.) Mit ihrer zerrissenen, von Felsinseln begleiteten Westküste, ihren breiten, von Heiden und Mooren bedeckten Hochflächen, ihren flachen Berg Rücken, ihren verstreuten Felsblöcken und ihrem Reichtum an kleinen Seen erscheinen die Schottischen Hochlande als ein Teil Norwegens, mit dem sie einst auch zusammenhingen. —

¹⁾ Das Hauptgestein sind alte (silurische) steil aufgerichtete Schiefer, die aber durch Umwandlung (Metamorphose, s. B. E., § 25, Fuß) kristallinisch wurden.

Ihre schönsten Reize hat die schwermütige, meist von Nebelmassen umwallte Landschaft am Südbhang, wo freundliche, von hohen Bergen umrahmte Seen ihren Ernst mildern¹⁾. Auch die Flüsse — die größeren folgen der Ostabdachung und bergen Perlen — sind oft von hoher Schönheit. In dem mildromantischen Tal des Dee, der bei Aberdeen mündet, liegt das oft genannte königliche Schloß Balmoral, ein ganz aus Granit errichteter Bau, der Herbstsiß der königlichen Familie. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Hochlande sind sehr ungünstig; nur ein Viertel des Bodens ist bebaut, und im kaledonischen Gebirge bildet der Hafer die Brotfrucht. Die Weidestrecken dienen Schafherden zur Grasung, die von den klugen schottischen Schäferhunden — dem beliebtesten Modehund — bewacht werden. Große Gebiete sind Jagdgründe reicher Lords; so befinden sich z. B. 90% der ganz im Norden gelegenen, 5000 qkm großen Grafschaft Sutherland im Besitz des gleichnamigen Herzogs²⁾. — Die beiden größten Städte, Aberdeen und Inverness, wurden bereits erwähnt.

c) Die Schottischen Inseln.

§ 308. Gleich der norwegischen wird auch die schottische Fjordküste von Felsinseln begleitet, von den **Innern** und **Außern Hebriden**. Die Innern (die beiden größten sind Skye, spr. Skai, und Mull, spr. möll) sind fast alle vulkanisch und fesseln durch ihre prächtigen Säulenbasalte.

Am bekanntesten ist das kleine Staffa (siehe Skizze 162), dessen 113 m lange **Fingalshöhle** „eine der größten und schönsten Naturmerkwürdigkeiten Europas“ bildet. Mächtige, meist sechseckige Säulen bilden das 16 m breite, 36 m hohe Eingangstor; die Wände im Innern bestehen ebenfalls aus Säulen, die bis zu 17 m aufsteigen; das Gewölbe wird durch Säulenenden gebildet, so daß es mosaikartig erscheint, den Boden aber dieses mächtigen Naturdomes bildet das Meer mit dem wundervollen Farbenpiel seiner lichtgrünen Flut. Mittels Kahn, aber auch zu Fuß — auf einem schmalen, gefährlichen Handpfad — kann man bis an das Ende dieser merkwürdigen Höhle vordringen, aber nur in den seltenen Stunden, wenn Sturm und Brandung schweigen. Berühmt ist die „himmlisch-majestätische Sphärenmusik“ in der Höhle, die bald zu donnerähnlicher Stärke anwächst, bald zum sanften Gesang einer lieblichen Stimme herabsinkt und durch die Berührung der Säulen seitens der Wogen entsteht. — Die merkwürdige Erscheinung der Basaltsäulen finden wir auch auf der malerischen Nordostküste Irlands wieder (§ 309). Das in der Nähe gelegene kleine Jona (eione), „das Tagesgestirn des Westens“, ist bekannt als Ausgangspunkt der Christianisierung Schottlands. Hier ruhen 48 schottische Könige, darunter auch der letzte derselben, der durch Shakespeares Trauerspiel bekannt gewordene Macbeth (Mackbett). Die größte der Außern Hebriden ist Lewis (luis), doppelt so groß als Nütgen. Die nördlich von Schottland liegenden felsigen **Orkney-** (orknie) und **Shetlands-** Inseln bilden die Vermittlung nach Norwegen.

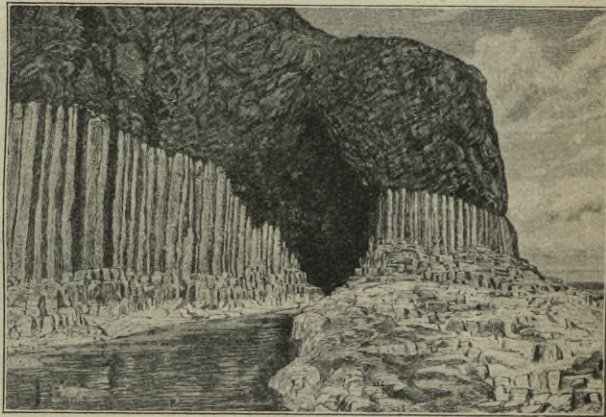


Abb. 172. Die Fingalshöhle an der Insel Staffa.

¹⁾ Der größte und zugleich schönste derselben ist der Loch (loch = See) Lomond (lohmond), nördlich von Greenock, gleichsam die binnenländische Fortsetzung des Clydebusens. Bekannter noch ist der durch „das Fräulein vom See“ (Lady of the Lake) berühmt gewordene Loch Katrine, nordöstlich neben dem Loch Lomond.

²⁾ Gegen diese allerdings minderwertigen 4500 qkm erscheinen selbst die größten Besitzungen Schlesiens mit 440 qkm klein (W. G. § 363a).

4. Irland.

(84 Tauf. qkm, $4\frac{1}{3}$ Mill. Einwohner, 52 auf 1 qkm,
Bayern 76 Tauf. qkm, $6\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner, 86 auf 1 qkm).

§ 309. (1. Lage. Oberfläche.) Irland wird von Großbritannien durch drei stürmische Meeresteile getrennt. (Nennen.) Die rautenförmige Insel hat ihr Tiefland in der Mitte, ihre Gebirge am Rande. Doch bilden diese — Kirchoff nennt sie lauter reizvolle Ruinen vormaliger Gebirge (vgl. auch § 295, Fuß) — keinen geschlossenen Zug, sondern einen gelockerten Kranz, der im Süden und Norden am breitesten ist. In den weicheren Gesteinen hat das Meer an der Westseite zahlreiche Einbrüche



1866. 173. Der obere Killarney-See in Südwest-Irland.

geschaffen (Riasbuchten), so daß die Küste stellenweise einen fjordähnlichen Eindruck macht, namentlich auf der fingerförmig zerschnittenen Südwestecke¹⁾. Hier ist u. a. die kleine Insel Valentia abgetrennt, der Ausgangspunkt der meisten transatlantischen Kabel. Im Südwesten befindet sich auch der höchste Punkt der Insel, 1041 m hoch, und hier liegen auch in der „Grünen Schweiz“ die schönen, vielbesungeneren Seen von Killarney (Killarney). Die Nordostecke fesselt durch ihre Basaltbildungen. Der „Riesendamm“, der 260 m lang und 90 m breit ins Meer vorspringt, besteht aus 40000 Basaltsäulen (vgl. Fingalshöhle § 308). — Die innere Ebene würde, wenn nicht die zahllosen Lücken

¹⁾ Manche der Golfe mögen aber auch eine Mittelstellung zwischen Rias und Fjord einnehmen (Rias ein vom Meer gewaltsam geschaffener Einbruch; Fjord ein unter Wasser geratenes Hochtal).

im Gebirgskranz wären, einen großen See bilden. Vielsache Ansätze zur Seenbildung sind auch vorhanden. Der Hauptfluß des Landes, der an die Havel erinnernde Shannon (schännön), der an Wasserfülle und Gebietsgröße Themse und Severn übertrifft, bildet allein 5 Seen, und außer diesen zählt die Insel noch 6 bis 7 andere größere Wasserbecken¹⁾.

(2. Wirtschaftliches. Siedelungen.) Die Insel ist von der Natur stiefmütterlich bedacht worden. Zwar hat sie infolge der zahlreichen Niederschläge und des außerordentlich milden Klimas fast stets ein frischgrünes Aussehen, und nirgends sonst in Europa gibt es so saftig grüne Rasen, so üppigen Geseu als auf dem „grünen Irin“, der „Smaragdinsel“, aber für den Ackerbau ist Irland wegen allzugroßer Nässe und wegen allzuwenig Sonnenschein wenig geeignet. Der Weizen gelangt in manchen Jahren nicht zur Reife, und auch auf den Obstbau muß man fast ganz verzichten. Gerste, Kartoffeln, — letztere fast die alleinige Volksnahrung — und namentlich Flachs, die Grundlage der Leinenindustrie, sind die Haupterzeugnisse. Der verhältnismäßig hochstehenden Viehzucht, für die das Land sich wegen des kräftigen Graswuchses in erster Linie eignet, werden große Flächen durch die gewaltigen Moore entzogen, die 8 % des Landes einnehmen. — Obgleich das ganze Innere dem Kohlengebirge (Karbon) angehört, das nur von einer dünnen Schwemmlandschicht bedeckt ist, hat das Land doch keine Kohlen; es sind nur die unteren Karbonschichten (der Kohlenkalk) vorhanden, die jüngeren, flözführenden Schichten (vgl. Skizze 169, § 304) fehlen; „wahrscheinlich hat ein in der Vorzeit einmal über den Boden der heutigen Insel vordringendes („transgredierendes“) Meer das oberste Stockwerk samt seinen Kohlenflözen abgetragen, den armen Irländern, noch ehe sie geboren waren, gleichsam die Butter neidisch vom Brot wegtragend“ (Kirchhoff). Auch sonst ist die Insel arm an Mineralien. Industrielles Leben herrscht nur an der England zugekehrten Ostküste. **Belfast** (belfäst) Δ hat bedeutende Leinen- und Baumwollfabriken und einen lebhaften Schiffbau. Auch die Haupt- und Universitätsstadt **Dublin** (döbblin) Δ , der Sitz des Vizekönigs, hat mannigfache Industrien, namentlich auch Maschinenbau. Die nächstgrößere Stadt ist **Cork** \mathcal{C} an der Südküste; es ist gleich den übrigen Städten, die sonst noch etwa zu nennen wären (Limerick \square , Londonderry \square) Ausfuhrhafen für die Erzeugnisse der Viehzucht. **Die Bevölkerungsziffer ging seit 1845 von $8\frac{1}{4}$ auf $4\frac{1}{3}$ Mill. zurück** (von 1900—1906 um 300 000). 1891 standen 70 000 Häuser leer.

§ 310. (3. Geschichtliches, Volkscharakter) a) In diesen Ziffern kommen die trüben wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zum greifbaren Ausdruck. Sie sind mehr noch als in den dürftigen Naturbedingungen in der traurigen politischen Geschichte des Landes begründet. Die Iren haben sich mit der 1171 beginnenden Eroberung durch die Engländer nie ausöhnen können. Immer wieder kam es zu Erhebungen, die stets mit blutiger Strenge unterdrückt wurden und zu großen Landenteignungen führten. Nach der Erhebung von 1691 z. B. wurden allein 400 000 ha an Engländer aufgeteilt! So kam allmählich fast der ganze irische Grund und Boden in die Hände englischer Lords — 800 Besitzern gehört die Hälfte des Landes —, und der irische Bauer sank als Pächter in die armseligsten Verhältnisse hinab. Geradezu beispiellos waren die blutsaugerischen Ungerechtigkeiten, die er insonderheit durch den „Mittelmann“ des in England seine Bodenrente verzehrenden Besitzers zu erdulden hatte. Verbitterung und wiederholte Hungersnöte führten zu massenhafter Auswanderung, die in den 50er, 60er und 70er Jahren durchschnittlich fast 100 000 Personen jährlich betrug. Die Ausgewanderten behielten auch in der Ferne das Ziel der Lostrennung der Heimat von England im Auge; so entstand in Nordamerika 1863 der Geheimbund der Fenier (vom keltischen

¹⁾ Der größte See ist der Lough Neagh (loch ne), westlich von Belfast, größer als die Insel Nislen (398 gegen 312 qkm). Er entstand im 1. Jahrh. n. Chr. durch eine Überflutung. Dabei wurde der Häuptling Eochy mit seinem ganzen Besitztum von den Wellen verschlungen, und nach ihm bekam der See seinen Namen.

tense = Riese, Krieger). Durch die Gesetze von 1887 und 91 hat die englische Regierung Maßnahmen getroffen, durch die das Land nach und nach in den Besitz der Pächter übergehen soll. Die heiß erstrebte Homerule (Heimatsregierung, also eigenes Parlament, § 305) wurde bis jetzt nicht zugestanden; Gladstones (gläddstön) bezügliche Vorlage wurde 1893 vom Unterhaus zwar angenommen, vom Oberhaus aber abgelehnt.

b) Die Irländer sind keltischer Abstammung, doch wird ausschließlich keltisch bloß noch von 100 000 Personen im westlichen Teil des Landes gesprochen (7 bis 800 000 sprechen keltisch und englisch). Zu dem nationalen Gegensatz gegen die Engländer kommt der religiöse, da die Irländer die Reformation nicht annahmen. — „Wie bei allen antiken und modernen Völkern ist auch bei dem Iren der Enthusiasmus überaus leicht entzündbar; in patriotischen Schwung dürfte kaum ein anderes Volk so leicht geraten wie der Ire. Dem zerlumpten Hausierer so wenig wie dem Rechtsanwält oder Parlamentäredner versagt jemals der Wortschwall, untermischt mit sprudelndem Humor, drolligen Einfällen und den kühnsten Sprüngen der Logik“. An persönlichem Mut steht Paddy (päädi; so nennt der Engländer nach dem oft vorkommenden Namen Patrick den Iren) dem stammverwandten Franzosen gleich, aber es mangelt auch ihm die Ausdauer. „Das Schlimmste aber — dieses Volksgemüt ist so trügerisch wie der irische Moorboden; biedere Zutraulichkeit schlägt rasch in tückische Rachsucht um; noch heute sagt einer scherzend dem andern gute Nacht und schiebt ihm hinter der nächsten Hecke eine Kugel nach.“ (Pauli).

Städtetafel (Städte bis 100 000 Einw. einschl.):

England:	Nottingham ●	Norwich ●	Leyton ●
London 4 ³ / ₄ Millionen, Polizeibez. 7 Mill.	Newcastle ●	Plymouth ●	Swansea ●
Liverpool ●	Leicester ●	Birkenhead ●	Schottland:
Manchester mit Sal- ford ●	Portsmouth ●	Southampton ●	Glasgow ●
Birmingham ●	Cardiff ●	Preston ●	Edinburg ▲
Leeds ●	Bolton ●	Willesden ●	Aberdeen ●
Sheffield ●	Sunderland ●	Rhondda ●	Dundee ●
Bristol ■	Oldham ●	South Shields ●	Irland:
Bradford ▲	Blackburn ●	Halifax ●	Dublin ■
Gull ●	Brighton ●	Middlesborough ●	Belfast ▲
	Derby ●	Burnley ●	
	Gateshead ●	Wolverhampton ●	

II. Das englische Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte Englands.

§ 311. a) Die Zeit der wechselnden Herrschaften (bis 1154). Das ursprünglich von verschiedenen keltischen Stämmen bewohnte Britannien bildete früh einen Anziehungspunkt für andere Völker. Die Phönizier holten von hier das Zinn, die Römer machten es zur Nordmarke ihres Weltreichs, und schließlich fiel es den Angelsachsen zur Beute. Ihnen machten es die normannischen Dänen streitig. (1016—1036 Herrschaft des Dänenkönigs Knut.) Noch rangen beide Stämme um den Vorrang, als sie bereits durch eine neue Macht bezwungen wurden: der Herzog der Normandie, Wilhelm „der Eroberer“, den der angelsächsische Eduard der Bekenner zu seinem Erben bestimmt hatte, kam mit seinen bereits völlig romanisierten und eine französische Mundart sprechenden Normannen über den Kanal und entriß dem inzwischen gewählten König Harald durch die Schlacht bei Hastings (Heststings) 1066 Thron und Reich. Das Land wurde unter die Eroberer verteilt).

b) England unter einem französischen Herrschergeschlecht (Anjou-Lancaster-Vork 1154—1399—1461—1485). Entstehung des Parlaments, 1215. Die dadurch geschaffene Verknüpfung mit Frankreich wurde noch verstärkt, als einer der englisch-normannischen Könige die Krone auf den französischen Grafen von Anjou, Heinrich Plantagenet (spr. engl. plentebdschenet) vererbte, 1154²). Ein wie großer Teil Frankreichs dadurch mit England

¹) Auf die römische Zeit weisen Ortsnamen mit den Endungen caester, cester und chester hin (Lancaster, Leicester, Manchester); germanische Ansiedelungen sind kenntlich an den Endungen ham (Heim), ford (Furt), wick und wyk (Ort), bury und borough (Burg), bridge (Brücke) und mouth (Mündung), z. B. Birmingham, Oxford, Norwich, Wyk, Canterbury, Cambridge, Portsmouth; dänische Ortsnamen haben oft ein by (Grimsby, Derby).

²) Heinrich war (durch seine Mutter) ebenfalls ein Normanne, ein Urenkel Wilhelms des Eroberers.

unter einer Herrschaft vereinigt wurde, wissen wir bereits (§ 254 b). Das französische Geschlecht der Anjou hat dem britischen Reich zusammen mit den Seitenlinien Lancaster (längkäster) und York 14 Könige gegeben, die von 1154—1485 regierten, und deren letzter Richard III. war. Dieser Zeitraum ist sowohl für die äußere wie für die innere Geschichte Englands bedeutsam, für die äußere durch die Versuche, ganz Frankreich zu gewinnen, deren Verlauf wir bereits kennen (Jungfrau von Orleans, s. ebenda), für die innere, indem die Großen diesen Königen bereits eine Verfassung abzurufen wußten (1215), die Magna Charta, die die Rechtsgrundlage des heutigen Oberhauses bildet. Wenig später, 1265, wurde auch dem Bürgerstand eine Mitwirkung bei der Gesetzgebung zugestanden, indem der Grund zum heutigen Unterhaus gelegt wurde. Schon damals wurde der Name Parlament gebräuchlich. Die Regierung der Anjous endet damit, daß die beiden sich für gleichberechtigt haltenden Zweiglinien Lancaster und York ihre Ansprüche in dem 30jährigen Krieg der Roten Rose (Lancaster) und Weißen Rose (York) ausfochten (1452—1482). Richard dem III. aus dem Haus York, dem berüchtigten Mörder im Königsmantel (die Söhne seines Bruders 1483 im Tower ermordet, s. auch Shakespeares Schauspiel), gelang es schließlich, sich auf den Thron zu schwingen.

c) **Unter dem Hause Tudor 1485—1603** (Heinrich VIII., Elisabeth). Bald aber unterliegt er den mit dem Lancasters verwandten Heinrich Tudor (Ishber), Graf von Richmond (rüsichmünd), dessen Geschlecht aus Wales stammte. Dieser bringt den alten Zwist dadurch zu Ende, daß er eine York heiratet, so daß in dem von nun an (1485) regierenden Hause Tudor die Rote und Weiße Rose vereinigt erscheinen.

Der zweite Tudor war der aus der Reformationsgeschichte und durch seine 6 Frauen bekannte **Heinrich VIII.** (1509—1547). Auf seinen Sohn folgte zunächst seine Tochter Maria die Katholische, die Blutige, vermählt mit Philipp II. von Spanien (Verlust Calais, der letzten Besitzung in Frankreich) und dann seine Tochter **Elisabeth** (1558—1603). Unter der glänzenden Regierung dieser hervorragenden Königin, die die kirchlichen Verhältnisse endgültig durch die Einrichtung der englischen oder bischöflichen Kirche regelte, nimmt die Entwicklung Englands die Wendung, die zu der heutigen Weltmachstellung führte (s. u.). Elisabeth ist die Schöpferin der englischen See- und Kolonialmacht. (Vernichtung der Armada Philipps II. 1588.)

d) **Unter dem Hause Stuart 1603—1689** und **den Oranien 1689—1714**. **Unterbrechung durch die Republik Cromwells** (1649—1660.) Als Elisabeth im Alter von 70 Jahren starb und keine Erben hinterließ (die „jungfräuliche Königin“), kam mit dem Sohn der hingerichteten Maria, Jakob VI. von Schottland, den auch Elisabeth als Nachfolger anerkannt hatte, doch das Haus Stuart auf den englischen Thron (Jakob I. 1603—25, Karl I. 1625—49). Die Stuarts waren aber den unausgesetzten religiösen Kämpfen — amtliche bischöfliche (= Episkopal-)Kirche, strenge Calvinisten (Puritaner), Katholiken — und dem immer mehr vordringenden Parlamentarismus, der die „göttlichen Rechte des Königs“, wie Jakob I. sie auffaßte, nicht gelten lassen wollte, nicht gewachsen. „Diese wilden Kämpfe erscheinen wie ein Fluch der unlauteeren Motive Heinrichs VIII.“ (Lehmann). Die Folge war die englische Revolution 1642—1649, die zur Hinrichtung Karls I. führte (30. Januar 1649), das erste Beispiel, daß ein König von seinem eignen Volke auf das Schafott gebracht wurde. Sie hatte die Errichtung der Republik unter Oliver Cromwell im Gefolge (1649—1660). Cromwell schaffte Ordnung und Wohlfahrt im Reiche und setzte mit rücksichtsloser Entschiedenheit das Werk Elisabeths, England das Übergewicht in Europa zu verschaffen, fort. Die Navigationsakte von 1651 schloß für die Ein- und Ausfuhr Englands fremde Schiffe fast völlig aus (vgl. auch Niederlande § 286). Erst 1825 wurde sie teilweise, 1849 ganz aufgehoben. Wie Elisabeth den Spaniern, so entriß Cromwell den Niederländern die Vorherrschaft zur See¹⁾. Cromwell starb 1658; sein Sohn legte 1660 das Protektorat nieder, und 1660 wurden die Stuarts (Karl II.) wieder zurückgerufen. Die alten Gegensätze zwischen der Königtreu und der freisheitlichen Richtung führten zur Bildung der Tory- und der Whig-Partei, deren Kampf die ganze nachfolgende Geschichte beherrscht und die noch heute als Konservative und Liberale abwechselnd die Regierung führen. Der nächste Stuart (Jakob II.) wurde wegen seiner katholischen Bestrebungen vertrieben und verlor den Thron an seinen

¹⁾ Zu ihrer Zeit regierte in Schottland die katholische Königin Maria Stuart. Weil diese die Entelin einer Schwester Heinrichs VIII. war, fürchtete Elisabeth ihre Ansprüche auf den englischen Thron, den die Katholiken Englands ihr gern zugewendet hätten. Vor der reformierten Partei ihres Landes flüchtend, begab sich Maria in Elisabeths Schutz. Diese ließ sie aber gefangen setzen und schließlich hängen (1587), da sie fürchtete, daß die zu Marias Befreiung angestifteten Verschwörungen der katholischen Partei ihrer eignen Herrschaft gefährlich werden könnten. Der Bannfluch des Papstes und der Angriff durch die Armada des katholischen Spanien waren die Folgen dieser Handlung.

²⁾ Frankreichs Einfluß 100 Jahr später unter Georg II. (Ministerium des älteren Pitt) gebrochen.

Schwiegersohn **Wilhelm III. von Oranien**, den bekannten Statthalter der Niederlande (1689—1702), unter dem der seit 1215 bestehende Kampf zwischen Königtum und Parlament durch völlig freiheitliche Ausgestaltung des letzteren beendet wurde. Er regierte mit Mut und Geschick und ist der dritte der großen englischen Herrscher (neben Elisabeth und Cromwell), die den Aufstieg des Landes zur ersten Geld- und Kolonialmacht mit großer Klugheit förderten. Ihm folgte aus dem Hause Oranien noch die Schwester seiner Gemahlin, Anna.

e) **Unter dem Hause Hannover (1714—1901) und Koburg (seit 1901).** Dann ging die Krone an Georg I. von Hannover über, der als Urenkel des ersten Stuart (Jakobs I.) der nächstberechtigte Erbe war. Es folgen aus dem Hause Hannover nun nacheinander 4 George, darauf Wilhelm IV.¹⁾, dann dessen Nichte die **Königin Viktoria (1837—1901)**, worauf der jetzige König Eduard VII. den Thron bestieg. (Die wichtigsten Ereignisse seit Wilhelm von Oranien mögen in einer Fußnote kurz zusammengestellt werden²⁾).

§ 312. Leitlinien der englischen Geschichte. (Geographische Bedingtheiten.)

1. Die mit mannigfachen Vorzügen (gegliederte Küste, mildes Klima, Zinn und

¹⁾ Unter diesen 5 Königen Personal-Union England-Hannover. In Hannover, wo die weibliche Linie nicht erberechtigt war, folgt Wilhelms Bruder Ernst August.

²⁾ Haus Oranien:

<p>Wilhelm III. 1689—1702</p> <p>Anna 1702—1714</p>	<p>Hatte schon als Statthalter der Niederlande im Bunde mit dem Großen Kurfürsten sein Vaterland zäh gegen Ludwig XIV. verteidigt (II. Raubkrieg) und war auch im III. Raubkrieg (1688—97) die Seele des Bündnisses gegen Ludwig. (Sieg der englisch-niederländischen Flotte über die französische in der Nähe von Cherbourg [Kap La Hogue] 1692.) Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701—13) erneuter Kampf gegen Ludwig XIV.; der englische Feldherr Marlborough. Im Frieden zu Utrecht behält England Gibraltar und bekommt französische Gebiete in Amerika (die Hudsonbälder, Neuschottland, Neufundland).</p>
---	---

Haus Hannover:

<p>Georg I. 1714—1727</p> <p>Georg II. 1727—1760</p> <p>Georg III. 1760—1820</p> <p>[Ministerium des älteren Pitt 1756—1778, des jüngeren Pitt 1782—1806</p> <p>Georg IV. 1820—1830</p> <p>Wilhelm IV. 1830—1837</p> <p>Viktoria 1837—1901</p> <p>Haus Koburg: Eduard VII. seit 1901</p>	<p>Tritt im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741—48) auf Seiten Maria Theresias, kämpft persönlich auf dem Festland gegen die Franzosen; 1744 Sieg der englischen Flotte über die französische bei Toulon. — Unter dem Ministerium des älteren Pitt der Kampf gegen Frankreich aufs neue aufgenommen durch Teilnahme am Siebenjährigen Krieg (Gastenbeek, Kloster Zeven, Krefeld, Minden) und durch den Englisch-Französischen See- und Kolonialkrieg, durch den die Franzosen aus Indien verdrängt werden und ihre nordamerikanischen Kolonien an England verlieren (§ 264). Wie nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg werden auch diesmal wichtige Handelsvorteile erzielt. England hat die Vormachtstellung zur See, wie Preußen die zu Lande errungen. Durch den Nordamerikanischen Freiheitskrieg (1775—83) verlor England seine wichtigsten nordamerikanischen Kolonien; (die alten Rivalen Englands — Frankreich und Spanien, dazu die Holländer — unterstützten die Nordamerikaner). Gleichzeitig werden aber in Ostindien die englischen Besitzungen durch Lord Clive außerordentlich erweitert (um 1790), obgleich die indischen Fürsten durch Frankreich unterstützt wurden. Ebenfalls boten die von James Cook († 1779) gemachten Entdeckungen in Australien Erfolg. Der jüngere Pitt, der unverjöhnlichste Gegner Frankreichs zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons, Hauptförderer der Koalitionen! (1. Aug. 1798 schlägt Nelson die französische Flotte bei Abulir, einem Dorf bei Alexandria, 22. Okt. 1805 die französisch-spanische Flotte bei Kap Trafalgar, südöstlich von Cadix. — Kontinental Sperre! — 1808 nehmen englische Truppen an dem Erhebungskampf der Spanier teil; 1813—15 zählt England Subsidiën. — 1815 Wellington und Blücher bei Waterloo. Im 1. Pariser Frieden erhält England von Frankreich Malta und andere Kolonien, von Holland das Kapland, Ceylon usw., von Dänemark Helgoland.</p> <p>1846 Aufhebung der Kornzölle. — 1851 die erste der Weltausstellungen in London abgehalten. — 1854—56 Beteiligung am Krimkrieg. — 1858 Übergang der Regierung in Indien von der Ostindischen Kompagnie auf die Königin. — 1876 Erhebung Indiens zum Kaiserreich. — 1893 Gladstones Homerule-Vorlage vom Oberhaus abgelehnt.</p>
--	---

andere Bodenschätze) ausgestattete Insel lockt bald seefreudige Völker an (Phönizier, Römer, Angelsachsen, dänische und französische Normannen).

2. Von besonderer Bedeutung wird die Kanalküste, da England hier dem Festland am meisten genähert ist. Die geringe Breite des Kanals brachte es mit sich, daß bald auf beiden Seiten Normannen saßen. Das hatte zunächst eine dynastische Verbindung Englands und Frankreichs zur Folge (Wilhelm der Eroberer; Heinrich Plantagenet von Anjou), die aber bald England als ein über Frankreich herrschendes Land erscheinen läßt, ein Zustand, der erst nach einem hundertjährigen Ringen durch die Befreiung Frankreichs (Jungfrau von Orleans) ein Ende nimmt. Der Gegensatz zu dem Staate jenseits des Kanals, d. i. zu Frankreich, bleibt aber auch in der Folgezeit ein Hauptzug der englischen Geschichte. Frankreich unterstützt stets die in England mißliebigen Thronbewerber (namentlich die Stuarts), sucht der kolonialen Ausdehnung Englands Hindernisse zu bereiten, besonders in Amerika und Indien, und Englands Handel zu vernichten (Kontinental Sperre). England hingegen beteiligt sich an den Festlandskriegen stets in frankreichfeindlichem Sinne (Raubkriege Ludwigs XIV., Spanischer Erbfolgekrieg, Österreichischer Erbfolgekrieg, Siebenjähriger Krieg, Revolutionskriege)¹⁾. Schließlich wird Frankreich auf allen Gebieten mattgesetzt. Es verliert die Vormachtstellung auf dem Lande und muß England seine Kolonien in Nordamerika und Indien und die Seeherrschaft überlassen. (Letzte Reibung wegen Fatschoda s. § 264; in jüngster Zeit freundschaftlicher Zusammenschluß der alten Erbfeinde!)

3. Der Umstand, daß England den Mittelpunkt der Landhalbkugel bildet, konnte erst zur Geltung kommen, nachdem Amerika und der Seeweg nach Ostindien entdeckt waren. Seitdem tritt an die Stelle der Festlandsbestrebungen die See- und Kolonialpolitik großen Stils, die durch die Bemühungen unter Elizabeth, Cromwell, Wilhelm von Oranien und Viktoria zu ungeahnten Erfolgen führt.

4) Den starken heimischen Rückhalt für seine Weltpolitik findet England in seinen Bodenschätzen, die ein einzigartiges Ausblühen von Bergbau, Industrie und Handel im Gefolge haben.

5) Die innere Geschichte hat — von den noch heute nicht beigelegten irischen Schwierigkeiten und von den endlosen religiösen Kämpfen abgesehen — als Hauptpol den Kampf um die Volksfreiheiten. Er wird schon früh ausgelöst durch den Gegensatz der heimischen Großen gegen das fremde Herrschergeschlecht der Anjous und führt schon zur Zeit Johans ohne Land 1215 zur Einrichtung des Parlaments, das seine Rechte unausgesetzt erweitert.

2. Die Entwicklung der Seeherrschaft und des gewerblichen Lebens in England.

§ 313. 1. Die Zeit der Abgeschlossenheit. Vor der Entdeckung Amerikas war Englands Lage ungünstig. Als abseits liegender Randstaat Europas spielte es eine untergeordnete Rolle. England durchlebte die Zeit seiner Vorbereitung. Aus Sachsen und Kelten, aus germanischen und französisch-normannischen Elementen schmolz in diesem abgeschlossenen Erdraum ein Volk von ganz besonderen Eigenschaften zusammen. „Die Natur ging mit sich zu Rate und sagte: Meine Römer sind nicht mehr. Um ein neues Weltreich zu bauen, will ich eine rauhe, durch und durch männliche, mit physischer Kraft ausgestattete Rasse schaffen. Scharfe

¹⁾ Erst der Krimkrieg sieht es an der Seite Frankreichs, um Rußlands Übergewicht am Bosphorus zu verhindern.

Winde sollen blasen, um den kräftigsten Willen lebendig und frisch zu machen. Die See soll dies Volk von andern trennen und seine Menschen zu einer starren Nationalität zusammenschmieden“ (Emerson). Die lebhafteste Küstenschiffahrt, die bei den tief eindringenden Buchten und wasserreichen Flußmündungen einen Teil des Binnenverkehrs mit erledigt (vgl. Griechenland) und der Verkehr mit dem östlichen und dem westlichen Gegengefährde (Irland), sowie der Kabelaufgang, schuf eine seetüchtige Küstenbevölkerung; Hanseaten und Venezianer, die man willig ins Land ließ (die Charta mercatoria Eduards I., 1272—1301, sicherte freien Verkehr in allen Häfen und Städten) wurden Lehrmeister für den Großhandel; Niederländer, Flamländer, Franzosen brachten Weberei und Metallgewerbe auf eine höhere Stufe. Als durch Angliederung Amerikas an die bekannte Welt England deren Mittelpunkt wurde, erwies sich das englische Volk für die seiner harrenden Aufgabe in vollstem Maße vorbereitet.

2. Begründung der See- und Kolonialmacht. Die romanischen Seebölker Europas, die Spanier und Portugiesen, hatten, ausgerüstet mit Phantasie und Wagemut, neue Länder und Seewege entdecken können, das Entdeckte verständlich auszunutzen waren sie nicht befähigt. Nur Ehrgeiz und eine wüste Habgucht wurde bei ihnen ausgelöst. Ihr Erbe treten die Niederländer und dann die Engländer an. Elisabeth (1558—1603) begründet in einem erbitterten Ringen mit Spanien mit beispielloser Energie Englands Seemacht. Hervorgegangen aus dem religiösen Gegensatz — Spanien unterstützt gleich Frankreich die katholische Partei Großbritanniens, insonderheit Maria Stuart — wird dieser Kampf bald zu einem Ringen um die Herrschaft auf den Weltmeeren und die neu entdeckten Länder. Elisabeths großer See-Feldherr, Franz Drake (dreh), von grimmem Haß gegen die Spanier erfüllt, deren Grausamkeit er schon auf seiner ersten Seereise kennen gelernt hatte, verfolgt diese auf allen Weltmeeren und zerstört ihre Niederlassungen in Westindien und auf dem südamerikanischen Festland. Auch bei seiner Weltumsegelung (1577—1580) schwebt ihm als Hauptzweck die Schädigung der Spanier vor. Die Entscheidung fällt, als Philipp II., um den Tod der Maria Stuart (1587) zu rächen und das ihm vom Papst Pius V. „geschenkte“ England zu erobern, die große Armada ausfendet, die teils durch die junge englische Flotte — wieder unter entscheidender Teilnahme Drakes — teils durch Sturm vernichtet wird (1588). Dieses Ereignis hatte den Übergang der See- und Weltherrschaft von Spanien zunächst an die Niederlande und dann mehr und mehr an England zur Folge¹⁾. — Neben Drake wirkte unter Elisabeth noch eine Reihe anderer Seehelden und Entdecker, wie Walter Raleigh (rahl), Frobisher, Davis (Davis-Straße!), Hawkins u. a. Ein Hauptbestreben der Engländer war, einen Seeweg nach Ostindien durch Umschiffung der Nordküste Nordamerikas zu finden (Frobisher, Davis und später der unglückliche Hudson)²⁾. Gleichzeitig widmete man sich der Erforschung der nordamerikanischen Gegenteile, wo noch zu Elisabeths Zeit die erste Kolonie entsteht, das durch Walter Raleigh gegründete Virginia (= Jungfrauenland, so genannt zu Ehren Elisabeths). Auch die Ostindische Kompagnie wurde noch zu Lebzeiten Elisabeths Zeit gegründet (1600). Die in Indien erworbenen Besitzungen und Rechte der Kompagnie gingen erst 1858, zur Zeit Viktorias, auf den Staat über. Was Elisabeth begonnen hatte, wurde in den folgenden Jahrhunderten durch eine „jedes ethische Bedenken zur Seite schiebende Realpolitik mit staunenerregender Konsequenz“ fortgesetzt. Durch die See, die schon Shakespeare mit einer schützenden Mauer vergleicht, vor feindlichen Angriffen geschützt, verstand England es, die Streitigkeiten der Festlandmächte mit großer Klugheit auszunutzen (z. B. Spanischer Erbfolgekrieg und Siebenjähriger Krieg). Eifrige Seefahrten führten zu neuen Entdeckungen. Cook (kud) erschloß auf seinen Weltreisen seit 1768 den Osten des von den Holländern entdeckten Erdteils Australien, dessen Besiedelung sofort in Angriff genommen wurde. Von Jahr zu Jahr mehrte sich der Besitz an Kolonien und an Seestraßen beherrschenden Inseln. Übrigens bewahrte die Herrschaft über die See England und vielleicht Europa vor der Tyrannei Napoleons. „Der Wunsch, England zu vernichten, führte von der Kontinentalperre zum verberblichen Kampfe gegen Rußland, zur Vernichtung der großen Armee“ (Vehmann). Die alte, fast durch 8 Jahrhunderte sich hinziehende französisch-englische Rivalität

¹⁾ Die Hanja war, weil sie sich der durch die Entdeckungen geschaffenen neuen Lage nicht anzupassen verstand, immer ohnmächtiger geworden. Elisabeth verlangte von den Hanseaten, daß sie einen Teil der ihnen in England gewährten Privilegien aufgaben. Als sie das ablehnten, entzog sie ihnen sämtliche Vorrechte, nahm ihnen den Stahlhof weg und kaperte in Spanien 60 hanseatische Schiffe! Dabei waren noch im Jahre 1551, also kurz vor ihrem Regierungsantritt durch die Hanjen 44 000, durch die Engländer selbst nur 11 00 Stück englische Lächer ausgeführt worden.

²⁾ Unter Elisabeths Nachfolger Jakob I. machte Hudson 1607—10 seine vier Nordpolarreisen, auf denen er die nach ihm benannte Straße und Bai entdeckte. Auf der Rückreise gaben ihn die meuternden Matrosen in einem gebrechlichen Boot den Wogen preis.

findet damit endgültig zu Englands Gunsten ihre Erledigung. Die Seemacht hat gegen die Landmacht, der germanisch-protestantische auch über diesen romanisch-katholischen Staat, wie vorher über Spanien obgesiegt.

§ 314. 3. Der gewerbliche Aufschwung. Das beispiellose Aufblühen der englischen Industrie hat zwei Hauptursachen, den sich immer mehr erweiternden Kolonialbesitz und die gewaltigen Kohlen- und Eisenlager. Zunächst wirkte der Kolonialbesitz anregend, da es galt, für die Erzeugnisse der Kolonien Tauschwaren zu schaffen. Davon hatte in erster Linie das seit langem bestehende bodenständige Wollgewerbe Vorteil, das durch Friesländer zu hoher Blüte gelangt war. Um dieses zu schützen, bekämpften die Regierungen lange Zeit die Verarbeitung der aus den Kolonien immer reichlicher herüberkommenden Baumwolle, für die übrigens damals (bis 1740) Amsterdam der Hauptmarkt war. Schließlich wurde aber doch die Baumwolle der king cotton (König Baumwolle). Alt ist auch schon die englische Eisenindustrie. Man verarbeitete zunächst die aus der Römerzeit stammenden Schlackenhausen, die noch viel Eisen enthielten, und ging dann allmählich zur Ausbeutung der Eisenlager über. Doch konnte man zunächst gegen das weit bessere schwedische Eisen nicht aufkommen, das selbst von den englischen Behörden bevorzugt wurde. Die Kohle wurde ähnlich wie die Baumwolle lange künstlich zurückgehalten, ja man erließ eigne Verbrennungsverbote, da die Kohle schädliche Gase erzeuge. Auch konnten die Hüttenwerke sich nicht entschließen, ihre Hochöfen für Kohle umzubauen. Erst als England seines schönen Waldschmuckes fast völlig beraubt war und infolge des Aufschwunges des Kolonialwesens und der Seeschifffahrt an die Industrie immer größere Anforderungen gestellt wurden, konnte die Kohle ihre Herrschaft antreten. Diese vermehrten Anforderungen an die englische Arbeitskraft sind auch der Grund dafür, daß man gerade in England der Ausnützung der wohl zuerst von dem Marburger Professor Papin praktisch verwerteten Dampfkraft Dampfboot auf der Weser von Mindener Schiffen zerstört eifrigst nachsah. Saverh, Newcomen, Watt stellten den Dampf mit feiner Niefenkast in den Dienst der Bergwerke und Fabriken. Damit begann das Zeitalter der Kohle und des Eisens, und da das von der Natur durch seine Beziehungen zur See so sichtlich bevorzugte England sich auch als überreich mit Kohlen- und Eisenlagern ausgestattet erwies, so konnte es nicht ausbleiben, daß es das erste Industrieland der Erde wurde. Und zwar war es gerade das arme Bergland, das nun als Neu-England zu gewaltiger Bedeutung aufstieg. Auf diesen einst menschenarmen Weidegebieten erwuchs Stadt an Stadt zu dem dichtesten Gürtel der Fabrikstädte des Erdballs.“ Das aderbautreibende Ost-England mit seinen alten Kulturstätten wie Canterbury und Oxford trat insolgedessen mehr in den Hintergrund und bietet nur mit der Niefenstadt London ein mächtiges Gegengewicht. Die Leistungen Englands rein geistiger Art liegen in erster Linie auf dem Gebiet der Literatur (Shakespeare!), der Erdkunde (Aufstellung unbekannter Erdräume durch die Reisenden) und der Naturwissenschaften in ihrer praktischen Anwendung (Watt, Stephenson).

3. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.)

§ 315. (Nationalität.) Die germanische (angelsächsisch-normannische) Grundlage der englischen Rasse ist vielleicht nicht so umfassend wie man meist annimmt. Neuere Untersuchungen (Beddoe 1885) haben ergeben, daß nur in Teilen von Nord- und Ost-England der germanische Typus überwiegt; in dem größten Teil des Landes halten sich Germanisch und Keltisch (Britisch) das Gleichgewicht, und das Keltische überwiegt umso mehr, je weiter man nach Westen kommt. Englische Gelehrte haben deshalb den Vorschlag gemacht, die Bevölkerung nicht als Angelsachsen, sondern als „Anglobriten“ (Huxley) zu bezeichnen¹⁾. — Die englische Sprache entstand durch Vermischung des Angelsächsischen mit dem normannischen Französisch, so jedoch, daß das Angelsächsische, also Niederdeutsche, nach Grammatik, Wurzeln und Flexionen die Grundlage bildet und das Französische nur einen Teil der Vokabeln — etwa $\frac{1}{4}$ — lieferte. Diese beziehen sich, da das Normannische lange Zeit die ausschließliche Sprache

¹⁾ Kirchhoff vertrat dagegen in einer seiner letzten Arbeiten (in der Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik) wieder die Auffassung, daß das englische Volk „im wesentlichen aus Angelsachsen mit frieschem Einschlag“ hervorgegangen sei und lehnt den Ausdruck Reclus' „anglo-keltisch“ ab.

des Hofes und der Ritterschaft blieb, meist auf Ausdrücke des vornehmeren Lebens¹⁾. Die englische Sprache wird im Inselreich von 95 % der Bevölkerung gesprochen; die übrigen 5 % entfallen auf die keltischen Mundarten im Westen Schottlands (Gälén), Irlands (Iren oder Erse) und Wales; doch dringt das Englische immer weiter vor. — Unter den Fremden stehen die Deutschen mit 60 000 (nach anderen Angaben mit 100 000) obenan. Ferner sind mit je 20—25 000 vertreten Russen, Polen, Franzosen und Amerikaner.

Der englische Volkscharakter.

§ 316. Man begreift das Wesen des Engländers vielleicht am besten, wenn man ihn in Vergleich zu dem Franzosen stellt, wie Kohn das in seinem „Land und Leute der britischen Inseln“ in so vortrefflicher Weise tut²⁾. „Die Verschiedenheit zwischen beiden Nationen ist so groß, daß es ein wahres Wunder wäre, wenn sie im ganzen genommen etwas anderes für einander empfinden als Antipathie. — Die Engländer sind von langer, die Franzosen von kleiner Statur; die Engländer erscheinen mit ihrem hellen Teint, ihren blauen Augen als Kinder des Nordens, die Franzosen mit ihren feurigen, dunklen Augen, ihren schwarzen Haaren wie die Repräsentanten des Südens. Die Engländer sind auf der Oberfläche kalt und ruhig, die Franzosen warm und lebhaft; jene bewegen sich ernst und gemessen, oft steif, diese sind in ihren Manieren lebhaft, oft überlebendig; die Engländer verachten den Enthusiasmus als etwas Kindisches, doch sind sie einmal in Bewegung gesetzt, so ist diese Bewegung dauernd; die Franzosen sind schnell begeistert, doch wirkt der Enthusiasmus bei ihnen nicht nachhaltig. Den Franzosen ist der Kriegszug das goldene Kalb, die Engländer suchen ihre Vorbeeren in industriellen und kommerziellen Unternehmungen. Die Franzosen wollen immer Neues bauen, die Engländer immer das Alte erhalten; die Franzosen sind Demokraten, die Engländer Aristokraten. Verschieden ist auch die Einkleidung der Gedanken. Die Franzosen suchen alles in sprudelndem Geist, in künstlichen Gegensätzen, in feinem Wiß zu bringen, während die Engländer alles in einfache, natürliche Sprache, klare Darstellung, derbe und handgreifliche Vergleiche setzen (Shakespeare!). — Die Franzosen sind poetisch in ihrem Wesen, aber ohne Poesie in der Tiefe ihrer Seele; die Engländer scheinen auf den ersten Anblick die verkörperte Prosa zu sein, aber im Innern sind sie von tiefer Poesie durchdrungen, — die Franzosen sind sentimental, die Engländer haben tiefes Gefühl. Die Franzosen geben bald alles, was sie in sich haben, von sich; die Engländer geben von vornherein nichts. „Jeder einzelne Engländer ist eine Insel“ sagt Novalis. Die Franzosen lieben vorwortkommendes Wesen, die Engländer hassen es; die Engländer scheinen den Franzosen schwer wie Blei, den Engländern die Franzosen leicht wie Federn.“ — Diesem Vergleich müssen noch einige Charakterzüge hinzugesügt werden. Im Gegensatz zu uns Deutschen, die wir allzu einseitig die Geistespflege üben, treibt der Engländer mit großem Eifer körperliche Übungen und Spiele. Der Sport beherrscht das öffentliche Leben in hohem Maße. Wettrudern und -segeln (Wettrudern der Universitäten Cambridge und Oxford; Segelregatten zu Cowes und an vielen andern Orten), Pferderennen, Fuchsjagden, Torballspiel (criquet), Fußballspiel, Tennisspiel, Boxen — ernste Wettboxkämpfe sind jetzt allerdings verboten — Ringen usw. werden bis zur Leidenschaftlichkeit getrieben, wobei zugleich die Lust am Wetten mannigfach betätigt wird. Stark ausgeprägt ist die echt germanische Liebe zum häuslichen Herde. Stolz spricht der Engländer: Mein Haus ist meine Burg (My house is my castle). Am liebsten wohnt er im Einzelhaus für sich allein; die festländischen Mietskasernen verabscheut er. Infolgedessen bestehen selbst große Städte überwiegend aus kleinen, niedrigen Häusern, wie sie für eine Familie genügen. Wegen der Erbpachtverhältnisse (§ 298, 2. Fuß) sind diese meist leicht und schmutzlos gebaut. — Groß ist die Liebe des Engländers zur Natur. Davon zeugen die vielen Anlagen in den Städten, die ausgedehnten Parks der Landitze und die Anhänglichkeit an das Landleben. — Einen hervorragenden Zug des englischen Volkscharakters bildet auch die Frömmigkeit, wie sie in dem ausgeprägten Sinn für Wohltätigkeit und in der streng durchgeführten Sonntagsruhe zum Ausdruck kommt. Am Sonntag finden keine lauten Vergnügungen statt, es werden keine Briefe befördert, der Eisenbahnverkehr ist eingeschränkt und ein Teil der Wirtschaften wird geschlossen. — Willenskraft, Zähigkeit und Unternehmungsgeist sind bis auf das höchste gesteigert, zugleich aber auch der nationale Stolz, der sich oft in geradezu unerträglicher Weise geltend macht. Erst in

¹⁾ Kirchhoff weist nachdrücklich auf das friesische Element der Sprache hin. Friesen besetzten bereits 374 n. Chr. den Tab-Golf, der eine Zeitlang auch Friesengolf hieß, und waren auch bei späteren Eroberungen beteiligt. Kirchhoff sagt, daß z. B. ein Insulaner von Sht sich besser mit einem Engländer verständigen könne als ein Niedersachse etwa aus Hannover.

²⁾ Siehe Pütz, Band II, S. 448.

neuester Zeit sieht man ein, daß man alle Ursache hat, gewisse Fortschritte der festländischen Nationen, namentlich das weit überlegene deutsche Bildungswesen, zu beachten. Neben dem nationalen Hochmut ist der oft geringe Krämersinn, der nur das schätzt, was äußeren Gewinn bringt, eine der schlimmsten Schattenseiten des englischen Volkes. Hier besteht ein scharfer Gegensatz zu dem ideal gerichteten deutschen Volkscharakter.

§ 317. (Konfession und Bildung.) Die konfessionellen Verhältnisse sind sehr mannigfaltig. In der Hauptsache sind drei Kirchenformen vertreten, in England die anglikanische¹⁾, in Schottland die schottische oder presbyterianische²⁾, in Irland die katholische Kirche. Daneben gibt es noch die „Freie schottische Kirche“ und viele Sekten. — Im ganzen Königreich zählen sich zur anglikanischen Staatskirche 54 %, zu andern evangelischen Gruppen (Protestanten und Dissidenten) 29 %, zur schottischen Staatskirche 5 %, zur katholischen Kirche 12 %. Die Verteilung auf England, Schottland und Irland zeigt die nebenstehende Darstellung.

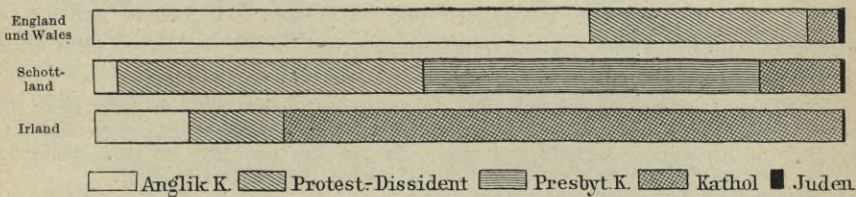


Abbildung 174. Die Konfessionen in Großbritannien und Irland. (Nach Zuraschel.)

Die allgemeine Bildung ist im Vergleich zu den übrigen germanisch-protestantischen Reichen rückständig. Der Erwerbsbetrieb ließ rein ideale, auf die Förderung der Volksbildung gerichtete Bestrebungen, wie sie in Deutschland so früh zum Durchbruch gelangten (Herzog Ernst um 1650, Friedr. Wilhelm I. 1736), lange Zeit nicht aufkommen. Schottland, das in der Volksbildung voransteht, hat Schulzwang seit 1872, England seit 1876, Irland erst seit 1892. Im Jahre 1899 konnten von 1000 Brautleuten (auf solche bezog sich früher die Statistik) 37 nicht lesen noch schreiben. Für 1903 wird die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten auf 10 vom Tausend angegeben. Damit stünde England dann an 6. Stelle (hinter der Schweiz mit 6, vor den Niederlanden mit 21; in Deutschland 0,3 vom Tausend). Außer den staatlich unterstützten Ge-

¹⁾ Auch Episkopalkirche genannt, vom gr. episkopos = „Aufseher“, daraus das altdeutsche Biscop. Sie entstand dadurch, daß sich Heinrich VIII. 1534 vom Papst löstigte, weil dieser sich weigerte, seine erste Ehe (mit der spanischen Infantin Katharina) zu scheiden. — Das Bekenntnis nähert sich am meisten der calvinischen Lehre; Verfassung und äußere Formen ähneln aber denen der katholischen Kirche. Das eigentliche England zerfällt in die beiden Erzbistümer Canterbury und York. Erster Erzbischof (Primas) ist der von Canterbury. Beide Erzbischöfe sitzen von altersher als Reichsbarone im Oberhaus. Das Oberhaupt der Kirche ist der König.

²⁾ Die Schottische Kirche ist die eigentliche reformierte (calvinistische) Kirche Großbritanniens, die namentlich durch den Prediger John Knox (noch), dem bekannten Gegner Maria Stuart, ihre Gestalt bekam. Die Schotten nahmen Anstoß an der Verbindung der Kirche mit dem Staat, am Bischofsamt wie an den katholischen Formen überhaupt und verlangten die denkbar nüchternste Einrichtung der Gottesdienste und eine strenge Kirchenzucht (daher Puritaner, aus andern Gründen auch Nonkonformisten, später Dissidenten genannt). Lange hat bedrückt, erlangte die reformierte Kirche 1690 unter Wilhelm von Drantien die staatliche Anerkennung. Presbyterianische Kirche heißt sie, weil sie bei der kirchlichen Verwaltung den weltlichen Presbytern (Ältesten) ebensoviel Einfluß sichert als den Geistlichen; sie hat also im Gegensatz zur anglikanischen Kirche eine demokratische Verfassung.

meindeschulen gibt es auch zahlreiche Privatschulen. Die Zahl der Lehrerinnen überwiegt die der Lehrer bedeutend (1891: 171 000 gegen 66 000). — Das höhere Schulwesen ist wenig geregelt. — Universitäten mit sämtlichen Fakultäten gibt es nur wenige; die berühmtesten sind die zu Oxford und Cambridge.

Die Aufgaben dieser Hochschulen sind andere als in Deutschland. Sie haben nicht unmittelbar die Bestimmung, Ärzte, Juristen, Geistliche usw. für ihren Beruf vorzubilden; denn in England haben viele Vertreter dieser Berufsarten nie eine Universität besucht¹⁾; sondern sie dienen nur der höheren allgemeinen Bildung. Neben den Universitäten gibt es zahlreiche Fakultäten und Colleges für Spezialfächer und andererseits Universitäten, die nur als Prüfungsbehörden fungieren und akademische Würden verleihen, wie z. B. die University of London.

§ 318. (Dichte und Auswanderung.) Mit seiner Bevölkerungsdichtigkeit steht das Inselreich unter den größeren Staaten weit voran (140²⁾, Italien 116, Deutschland 112); unter den kleineren Staaten wird es von Belgien (243) und den Niederlanden (169) übertroffen. Im Industriegebiet von Lancashire (Manchester und Umgebung) kommen über 800, in den Schottischen Hochlanden und im größten Teil Irlands weniger als 25 Einwohner auf 1 qkm. — $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung wohnt in Städten, das ist mehr als in irgend einem andern Lande.

Die Einwohnerzahl stieg von 21 $\frac{1}{4}$ Mill. im Jahre 1821 auf 44 Mill. im Jahre 1906, also reichlich auf das Doppelte³⁾. Die Zunahme würde viel größer gewesen sein, wenn nicht stets eine starke Auswanderung stattgefunden hätte. In der Zeit von 1815 bis 1891 wanderten 13 Mill. mehr aus als ein (in Deutschland im verfloffenen Jahrhundert 5 Mill.).

Die deutsche Auswanderung erreichte ihre

Höchstziffer im Jahre 1881 mit 221 000, die englische
die übrige im Jahre 1883 " 320 000.

Für die drei Jahre 1902 bis 1904 ergeben sich folgende Ziffern (in Tausenden):

	1902	1903	1904	Zusammen
Auswanderung aus Deutschland	32	36	28	96
Auswanderung aus Großbritannien und Irland	206	260	271	737
Einwanderung in Großbritannien und Irland	19	10	60 ⁴⁾	89
Mehrauswanderung aus Großbritannien und Irland	187	250	211	648

Die englische Auswanderung war also in den letzten Jahren 6 $\frac{1}{2}$ bis 7mal so stark als die deutsche. (Über die irische Auswanderung im besonderen siehe § 310.)

4. Ackerbau und Viehzucht.

§ 319. Die Bodenbenutzung zeigt im Vergleich zu Deutschland (s. Abbildung 175) große Unterschiede: Das Acker- und Gartenland ist (prozentual) fast viermal so klein, das Weide- und Wiesenland dagegen viermal so groß als das Deutschlands. Von dem Rest ist der bei weitem größte Teil in Deutschland Waldland, im

¹⁾ „Die Juristen gehen in der Regel bei einem Advokaten oder Notar in die Lehre und treten nach einem Examen in eine der juristischen Korporationen ein.“ (Meher.)

²⁾ England mit Wales 229, Schottland 60, Irland 52.

³⁾ Ziemlich in derselben Zeit (1824—1905) verdoppelte sich auch die Einwohnerzahl Deutschlands.

⁴⁾ Es wanderten ein 241 896; davon waren Auswanderer-Passanten, die über englische Häfen weitergingen 182 442.
Es blieben also in England 59 454.

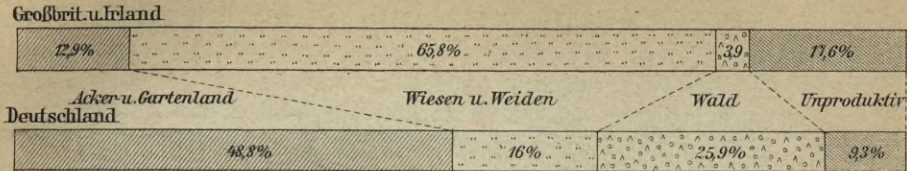


Abbildung 175. Bodenverteilung in Großbritannien-Irland und Deutschland.

Vereinigten Königreich dagegen unproduktiver Boden. Infolge des Sinkens der Getreidepreise — Abschaffung des Kornzolles 1846 — ging die für Ackerbau benutzte Fläche von 1871—92 um 1,1 Mill. ha zurück, während die Weideflächen um 2 Mill. ha zunahm. Die Weizenernte war 1904 nur halb so groß wie 1889 (10,7 gegen 21 Mill. dz). Der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen betrug im Jahr 1891 15, im Jahre 1901 nur noch 12,4 % aller Erwerbstätigen (Deutschland 37,5, Frankreich 41,3; im eigentlichen England nur 8 %, s. Abbildung 146). Der Ackerbau wird auch dadurch behindert, daß ein großer Teil des Landes in den Händen der reichen Lords ist, die weite Gebiete als Schafweiden — das Inselreich hat 29, Deutschland nur 8 Mill. Schafe — und als Jagdgründe liegen lassen. 11 000 Besitzern gehören über $\frac{2}{3}$ der gesamten Oberfläche, die übrigen 1 100 000 Besitzer teilen sich in den Rest¹⁾. Ein eigentlicher Bauernstand ist kaum vorhanden, es gibt fast nur Pächter. — Das feuchte Klima und die kühlen Sommer sind für den Getreidebau nachteilig. Das Hauptgebiet desselben ist das Englische Becken. Zwar ist der Kreideboden sehr durchlässig, aber bei den reichen Niederschlägen hält er doch genügend Feuchtigkeit. Das Hauptgetreide ist der Hafer (1905: 28 Mill. dz); dann folgen Gerste (15) und Weizen (19; Frankreich 99; Deutschland 42,5); Roggen wird fast gar nicht gebaut. Die Gesamtgetreideernte betrug 1905 nicht ganz $\frac{1}{4}$ der deutschen und nicht ganz $\frac{1}{3}$ der französischen Ernte. Infolgedessen ist England das Haupt-Getreideeinfuhrland der Welt. England muß für 220 Tage, Deutschland für 50 Tage Brotfrüchte einführen. — Der Flachsbaue geht zurück (1871: 70, 1892: 29 Taus. ha) und ist nur in Irland von Bedeutung. Der Obstbau ist im südöstlichen England hervorragend. — Der Waldbestand beträgt nicht ganz 4% der Fläche, in Irland nur $1\frac{1}{2}$ % (Deutschland 25,8%). Doch ist der Südosten Englands reich an einzelnen Baumgruppen mit manchen sorgfältig gehegten Baumriesen, so daß das Auge die Wälder, zumal bei dem saftigen Grün der Föhren, nicht in gleichem Maße vermisst wie in andern Ländern. —

Die Viehzucht steht hoch. Die englischen Vollblutpferde sind berühmt, ebenso das englische Mastvieh (Shorthorn = Kurzhorn) und Schweinerassen (Yorkshire). An Rindvieh kommen auf 100 Einw. im Vereinigten Königreich 26, in Deutschland 32 Stück. Die Ursache der ausgedehnten Schafzucht wurde schon erwähnt. Dem inländischen Bedarf genügt die Viehzucht bei weitem nicht. — Für Getreide und Fleisch gingen in den letzten Jahrzehnten jährlich ins Ausland 2 Milliarden Mk. (in Deutschland $\frac{2}{3}$ Milliarden).

Die Seefischerei ist bedeutend. Kirchhoff schreibt in einem Aufsatz in der Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik, daß man den Fang an eßbaren Seetieren für jeden Wochentag auf 33 000 Pf. Sterl. (= 660 000 Mk.) bewerte! Groß ist

¹⁾ In England-Wales gehört 900 Eigentümern ein Drittel, in Irland 800 die Hälfte, in Schottland gar 600 vier Fünftel des Landes (s. auch § 307).

namentlich der Reichtum der Küstenmeere an Heringen. Von den nördlichen Seebuchten sagt das Landvolk, daß „sie zu einer gewissen Zeit des Jahres einen Teil Wasser und zwei Teile Fische enthalten“ (Emerson). Hauptplätze des Heringsfangs sind Yarmouth (jarmöf) in England und Wick an der Nordostspitze Schottlands. In Yarmouth kommen im Herbst an 1700 Fischerfahrzeuge zusammen, von denen die meisten heute Dampfer von 25 m Länge sind. Dorsche werden auf der Doggerbank, der großen Sandbank zwischen England und Dänemark, und bei Neufundland gefangen; den Walfischfang betreibt man von Dundee aus; Austerbänke hat die Themsebucht.

5. Bergbau und Industrie.

§ 320. (Bergbau.) In der Kohlenförderung wird das Britische Inselreich nur von den Vereinigten Staaten übertroffen¹⁾. Sie stieg von 163 Mill. t i. J. 1884 auf 255 Mill. t i. J. 1906, die deutsche in derselben Zeit von 72 auf 194 Mill. t. Von dem Kohlenlager (s. auch Abbildung 176) in Süd-Wales mit seinen wertvollen Anthrazitkohlen abgesehen²⁾, umfäumen sämtliche Lager die Penninekette (§ 304). Es sind a) im Norden die Schottischen Lager (§ 306) b), im Osten die Lager von Newcastle und von Leeds-Sheffield, c) im Süden die Lager von Birmingham, d) im Westen das von Manchester. Von Bedeutung ist, daß die Lager in der Nähe oder, wie das von Newcastle und Süd-Wales, unmittelbar an der Küste liegen, wodurch die Ausfuhr außerordentlich erleichtert wird. 85 % werden übrigens im Lande selbst verbraucht, doch bringen die zur Ausfuhr gelangenden 15 % immerhin das Stämmchen von 540 Mill. Mk. ins Land und bilden außerdem für die Schifffahrt einen lohnenden Erwerb. (Deutsche Kohlenausfuhr brutto 252 Mill. Mk., nach Abzug der Einfuhr 126 Mill. Mk.)



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 176. Die englischen Kohlengebiete nach Lage und Tiefe.

Fast überall in den Kohlenlagern findet sich auch Eisen. Außerdem ist das in der

1) 1906 erzeugten Stein- und Braunkohlen:		1906 erzeugten Roheisen:	
Vereinigte Staaten . . .	369 Mill. t	Vereinigte Staaten . . .	26 Mill. t
Großbritannien . . .	255 " "	Deutschland . . .	12 " "
Deutschland . . .	194 " "	Großbritannien . . .	10 " "
Österreich . . .	42 " "	Frankreich . . .	3 1/3 " "
davon 2/3 Braunkohlen		Rußland . . .	2 1/2 " "
Frankreich . . .	35 " "	Österreich-Ungarn . . .	1 1/2 " "
Belgien . . .	24 " "		
Rußland (einschl. asiat. Besitz) . . .	20 " "		

²⁾ Als ein Teil desselben darf das jenseits des Severn gelegene Lager von Bristol angesehen werden.

Nähe der Kohlengebiete gelegene (oolithische) Juragebirge (s. Skizze 164) reich an Eisenerzen. Dennoch wurde die englische Roheisenerzeugung seit 1897 von der nordamerikanischen und seit 1903 auch von der deutschen überholt (s. nebenstehende Skizze und Fußnote S. 342). Etwa $\frac{1}{8}$ der verhütteten Eisenerze stammt aus dem Auslande. —

Der altberühmte Zinnbergbau in Cornwall hat an Bedeutung verloren, seit große Zinnerzlager im südöstlichen Asien und in Australien entdeckt wurden. Mit seiner **Kupfergewinnung** (in Cornwall und im nördlichen Wales) steht England in Europa voran (an zweiter Stelle Deutschland, s. Tabelle B. C., § 398, Fuß), mit seiner Bleigewinnung (Insel Man, Wales und in der Nähe der nordenglischen Kohlenfelder) folgt es mit 27 Taus. t hinter Spanien (185 Taus. t) und Deutschland (154). Noch unbedeutender ist die übrige Metallergewinnung (s. die genannte Tabelle). Der Graphitbergbau in Cumberland hat sehr abgenommen (B. C., § 401). Die Salzgewinnung steht an erster Stelle (B. C., § 401). Große Schieferbrüche besitzt das nördliche Wales, und die englischen Schiefer gelten als besonders haltbar. Kalkstein wird in der Penninekette, in der Jurazone (Skizze 164) und auf der kleinen zungenförmigen Halbinsel Portland (60 km westlich von Wight) gebrochen¹⁾.

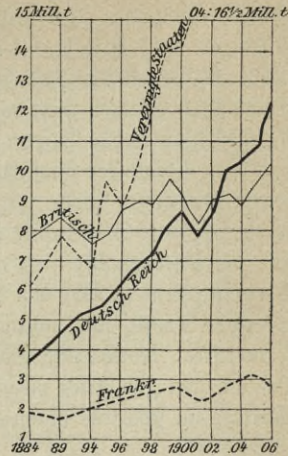


Abbildung 177.
Roheisenerzeugung seit 1884 in Großbritannien-Irland, Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten.

§ 321. (Industrie.) Zu dem einzigartigen Aufschwung der englischen Industrie hat eine ganze Reihe von Ursachen zusammengewirkt: der Reichtum an Kohle und Eisen, die frühzeitig eingetretene völlige Gewerbefreiheit, die Begabung des Volkes für maschinelle Erfindungen (Spinn- und Webemaschinen, Dampfmaschine), die günstige Handelslage und nicht in letzter Linie der gewaltige Kolonialbesitz, macht doch der Handel mit den Kolonien fast $\frac{1}{3}$ der Ausfuhr, $\frac{1}{5}$ der Einfuhr aus.

Einen Anhalt für den Vergleich der gewerblichen Leistungsfähigkeit Englands und Deutschlands bieten folgende Angaben: In Großbritannien-Irland sind in Industrie und Bergbau 10 $\frac{1}{4}$ Mill. Menschen tätig (i. J. 1901), in Deutschland 8 $\frac{1}{4}$ (i. J. 1895²⁾, das bedeutet für Großbritannien-Irland 56, für Deutschland 37 $\frac{1}{2}$ % aller Erwerbstätigen. Die in der Industrie arbeitenden Maschinen hatten 1897 in Großbritannien-Irland 12, in Deutschland 9 Mill. Pferdekraften (in Frankreich 5). Rechnet man 1 Pferdekraft gleich 7 Menschenkräften und zählt die so gewonnene Zahl zu der der beschäftigten Menschen, so ergibt sich: Die Leistungsfähigkeit der englischen Industrie verhält sich zu der der deutschen wie 94: 71 (Frankreich 41). Der Überschuss an Industriewaren über den Eigenbedarf ist in England infolge größerer Erzeugung und geringerer Einwohnerzahl außerordentlich viel größer als in Deutschland. Er betrug an Spinn- und Webwaren i. J. 1904 das 2 $\frac{1}{5}$ -fache des deutschen (1895 noch das 3 $\frac{1}{4}$ -fache), für die Baumwollenindustrie allein — das Hauptgewerbe Englands — das 5fache! Auf dem Gebiet der Eisenindustrie hat die deutsche Ausfuhr jedoch bereits $\frac{3}{4}$ der englischen erreicht.

Die Hauptplätze der **Baumwollenindustrie** (60 % aller europäischen Spindeln; Bruttoeinfuhr von Rohbaumwolle im Werte von reichlich 1 Milliarde, in Deutschland von fast $\frac{1}{2}$ Milliarde) befinden sich in den westlichen Industriegebieten, also in den Schottischen Niederlanden (Glasgow) und in Lancashire (Manchester, Blackburne,

¹⁾ Der Portlandstein ist ein toniger Kalkstein. Seit es 1820 einem englischen Maurer gelang, aus Ton und Kalk einen ähnlichen Stein zusammenzubrennen, nennt man den auf diese Weise hergestellten künstlichen hydraulischen (d. i. unter Wasser erhärtenden) Kalk Portlandzement. Also Portlandzement bedeutet nicht etwa einen Zement aus Portland, sondern ist die Bezeichnung für alle Zemente, die aus künstlich hergestellten Tonkalksteinen gewonnen werden. Ein durch Zerpulverung eines Naturgesteines hergestellter Zement ist z. B. der Romanzement.

²⁾ Die Ziffern der letzten Berufszählung liegen noch nicht vor.

Bolton, Oldham). Sie liegen eben mit ihren großen Baumwoll-Einfuhrhäfen Glasgow und Liverpool dem Hauptursprungsland der Baumwolle, Nord-Amerika, näher als die anderen Industriegebiete. Doch ist England in dieser Beziehung von den Vereinigten Staaten nicht vollständig abhängig, da auch Ostindien und Agypten große Mengen Baumwolle liefern. — Die Hauptsitze des **Wollgewerbes** sind Leeds, Bradford u. a. Städte der Graffschaft York (§ 304, Spalte rechts). Außer der reichlich vorhandenen heimischen Wolle wird noch eine gewaltige Menge ausländischer Wolle verarbeitet (Brutto-Wolleinfuhr in England für 450, in Deutschland für 300 Mill. Mk.). — Für die **Eisenindustrie** sind am wichtigsten Sheffield (Messer und Schneidewaren), Birmingham (§ 305) und die Städte des Kohlen- und Eisenlagers in Süd-Wales (Merthyr Tydfil, spr. mörthyr tiddfil, & u. a.). Der **Schiffbau** wird namentlich in Newcastle, North- und South-Shields und in Glasgow = Greenock betrieben. — Von anderen Industrien mögen noch die großen Brauereien Londons genannt werden. (Porter, ein schweres braunes, Ale, spr. ehl, ein weißes Bier.)

6. Handel und Verkehr.

§ 322. (Binnenverkehr.) a) **Wasserstraßen.** Die zahlreichen englischen Flüsse (nennen!) sind zwar nur kurz — die Themse nicht ganz so lang wie die Ems —, haben aber infolge der reichen Niederschläge eine erstaunliche Wasserfülle, fließen ruhig dahin und enden meist in schönen Trichtern, so daß sie für die Schifffahrt sehr wertvoll sind. Die 323 km lange Themse ist auf $\frac{19}{20}$ ihrer Länge schiffbar. (Im selben Verhältnis in Deutschland nur die 356 km lange Havel schiffbar.) Die Kanäle bedecken das eigentliche England wie ein dichtes Netz und messen zusammen reichlich 6000 km (die französischen 5000, die deutschen reichlich 2000); sie sind aber meist schmal und seicht und genügen gleich den französischen zum größten Teil den heutigen Anforderungen nicht mehr. Ein großer Teil hat auch dadurch seine Bedeutung verloren, daß er, wie in Frankreich, in den Besitz von Eisenbahngesellschaften überging.

b) **Eisenbahnen, Telegraphen- und Fernsprechwesen.** Mit der Länge seiner **Bahnlinien** steht Großbritannien-Irland in Europa an 5. Stelle (Deutschland, Rußland, Frankreich, Österreich-Ungarn, Großbritannien), mit seinen **Telegraphenleitungen** nimmt es den 2. Platz ein (Frankreich, Großbritannien, Deutschland). Der **Fernsprecher** bürgerte sich nur langsam ein. 1906 betrug die Zahl der Gespräche in Deutschland 1, in Großbritannien-Irland $\frac{1}{2}$, in Frankreich $\frac{1}{4}$ Milliarde. — Vom **Wettkabelnetz** gehören England 66% (Deutschland 4 $\frac{1}{2}$).

§ 323. (Außenhandel.) 1. **Handelsflotte.** Die englische Handelsflotte läßt alle übrigen Flotten der Welt weit hinter sich; sie ist nach der Tonnenzahl fast 4 $\frac{1}{2}$ mal so groß wie die nächstgrößte, die deutsche, und 7 $\frac{1}{2}$ mal so groß wie die französische (10,7; 2,5; 1,4 Mill. Reg.-Tonnen netto). Wenn trotzdem der

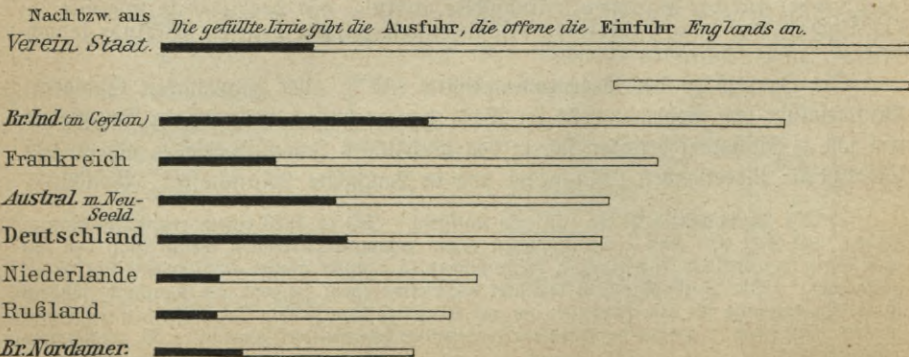


Abbildung 178. Die Hauptverkehrsländer für Großbritannien-Irland.

Handelsumsatz Englands nur 1½ mal so groß ist wie der deutsche, so erklärt sich das zu einem Teil daraus, daß für den deutschen Außenhandel die Eisenbahnen eine große Rolle spielen, da sie 30 % desselben bewältigen.

2. Unter den **Haupthandelsländern** (Abb. 178) für England stehen die **englischen Kolonien in ihrer Gesamtheit voran**, da auf sie ungefähr ¼ des englischen Handels entfällt. Aber auch wenn sie einzeln genommen werden, steht eine derselben, **Britisch-Indien**, an zweiter, eine andere, **Australien**, an vierter Stelle. Von den Kolonien abgesehen ist die Reihenfolge: **Vereinigte Staaten, Frankreich, Deutschland**. Die Kolonien einbezogen, steht Deutschland erst an 5. Stelle, aber der Handel mit Deutschland ist für England von besonderer Bedeutung, da **Deutschland nächst Indien der beste Abnehmer englischer Ware ist**. — Über die wichtigsten **Handelshäfen** Englands s. § 293.

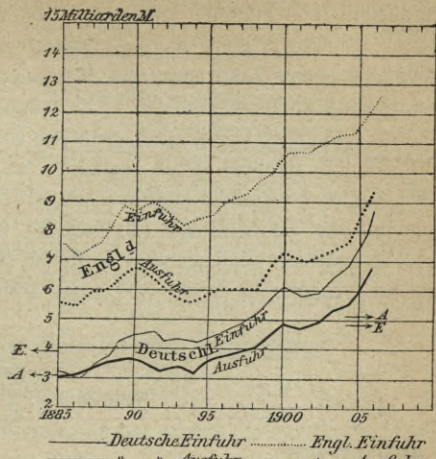


Abbildung 179. Entwicklung des englischen und deutschen Handels seit 1885. (Die Pfeile geben den Stand des französischen Handels an.)

3. **Handelsumsatz.** Der Gesamthandel¹⁾ stieg (in Milliarden) von 1885²⁾ bis 1905

- in Großbritannien und Irland von 13 auf 19¾; Zunahme 6¾/4,
- „ Deutschland „ 6¼ „ 13½; Zunahme 7¼/4,
- „ den Vereinigten Staaten „ 5½ „ 11; „ 5½/2,
- „ Frankreich „ 7³⁾ „ 9¾; „ 2¾/4;
- „ den Niederlanden „ 3⅓ „ 7¾; „ 4½/2.

Es hat also der Handel Englands einen gewaltigen Vorsprung, der aber von dem Deutschlands und der Union immer mehr ausgeglichen wird. Beide konnten ihren Handelsumsatz im Lauf der letzten 20 Jahre verdoppeln, während der englische 1905 nur das 1½ fache des Umsatzes von 1885 betrug. Der deutsche Handel nahm in dieser Zeit auch absolut mehr zu als der englische (7¼ gegen 6¾ Milliarden). Die Ausfuhr Englands betrug 1905: 8½, die Einfuhr 11½ Milliarden Mk.

4. Die **Handelsaufstellung** (Bilanz) zeigt uns das Bild des ausgeprägten Industriestaates. Auf der einen Seite sehen wir (in nebenstehender Tabelle) eine gewaltige Einfuhr von Lebensmitteln, darunter an Getreide allein für 1300 Mill. Mk. (Deutschland 700), für Fleisch 78 Mill., ein Zeichen, wie wenig

Einfuhr		Ausfuhr		
(in Tausend Pf. Sterl. à 20½ Mk.)				
Getreide . . .	63,6	Eisenwaren . . .	26,1	
Fleisch . . .	38,3	Maschinen . . .	21,0	
Holz	23,6	Eisen	5,3	
Butter	21,1	Schiffe	4,5	
Zucker	19,2	Rohlen	26,9	
Ergebnis der Weberei-Industrie.				
Baumwolle . . .	54,7	84,0	} 57,0	
		Baumwollgewebe . . .		75,0
		Baumwollgarn . . .		9,0
		Wollgewebe . . .		18,0
		Wollgarn . . .		6,0
Wolle	22,5	29,0	Wolle	5,0
			5,7 Leinengewebe	
			4,5 Kleidung	

1) Über Gesamt- (oder General-) und Eigen- (oder Spezial-) Handel s. B. G. § 423 Fuß 1.
 2) In der B. G. 7. Aufl. muß es S. 416, Zeile 11 v. o. ebenfalls heißen „Seit 1885 stieg“ (nicht 1895).
 3) Also damals ¾ Milliarden Mk. größer als der deutsche.

leistungsfähig die englische Landwirtschaft ist. Bezahlt werden die Lebensmittel mit ebenso gewaltigen Mengen an Industrieerzeugnissen, vor allem (wie auch in Deutschland) mit denen der Eisen- und Maschinenindustrie (rund 1170 Mill. Mk. brutto, in Deutschland rund 800 Mill. Mk.), aber auch mit einem großen Überschuß der Webindustrie von über 900 Mill. Mk., während diese in Deutschland einen Fehlbetrag von 200 Mill. Mk. aufweist (B. G., § 424a). An dem englischen Überschuß der Webwarenausfuhr über die Rohstoffeinfuhr sehen wir in erster Linie die Baumwolle beteiligt und zwar mit über 600 Mill. Mk. (30 Mill. Pf. Sterl.). In dritter Linie hilft die Kohle das wirtschaftliche Gleichgewicht herstellen (Ausfuhr 540 Mill. Mk., Deutschlands Ausfuhr an Brennstoffen brutto 300, netto 130 Mill. Mk.).

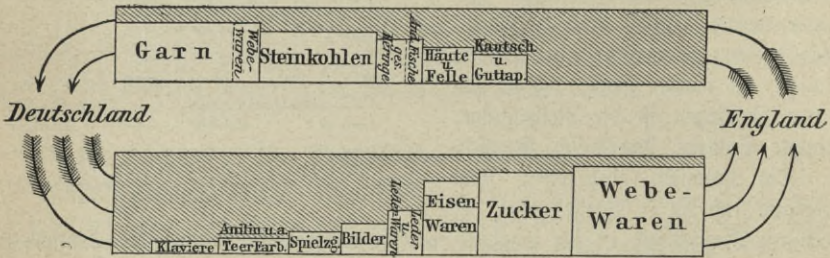


Abbildung 180. Güteraustausch zwischen Großbritannien-Irland und Deutschland. (Großbritannien-Irland lieferte 1905 an Deutschland für 784, Deutschland an Großbritannien-Irland für 1058 Mill. Mk.)

5. Über den Handel zwischen England und Deutschland ist folgendes zu sagen:

1. Während wir für England, die englischen Kolonien mit berücksichtigt, erst an 5., sonst an 3. Stelle stehen, ist England für uns (mit 10,3 % unserer Einfuhr und 16,8 % unserer Ausfuhr) das erste Handelsland. 2. Bezeichnend für den Austausch ist, daß England uns als Hauptposten ein Halbfabrikat (Garne, für 136 Mill. Mk.) liefert, dagegen als Hauptware Fertigfabrikate wiederbekommt. Es sind in erster Linie Waren der Weberei- und Bekleidungsindustrie (für 200 Mill. Mk., denen nur eine englische Gegenleistung von 28 Mill. Mk. gegenübersteht) und ferner Eisenwaren, nämlich für 77 Mill. Mk., während die englische Ausfuhr von Eisenwaren nach Deutschland weniger als 5 Mill. Mk. beträgt, ein Austauschverhältnis, das wohl nur wenig bekannt ist. Maschinen- und Maschinenteile gehen im gleichen Wert (16,8 Mill. Mk.) herüber und hinüber. 3. Als zweiter Posten tritt auf der einen Seite die Steinkohle (108 Mill. Mk.), auf der andern der Zucker (140 Mill. Mk.) auf¹.

7. Verfassung und Wehrkraft.

§ 324. Das Vereinigte Königreich Großbritannien und Irland ist eine beschränkte Monarchie, „jedoch von so kunstvoller Gliederung, daß die britische Verfassung einzig in ihrer Art dasteht.“ Es ist sowohl die weibliche wie die männliche Linie erbberichtig. Der Thronfolger führt den Titel „Prinz von Wales“ (§ 303). Der König teilt die gesetzgebende Gewalt mit dem Parlament, das aus Ober- und Unterhaus besteht. Die Mitglieder des Oberhauses (Haus der Lords) haben ihre Sitze auf Grund besonderer Privilegien und Bestimmungen inne; den Vorsitz führt der Lord-Kanzler, der nach altem Brauch der ältesten Industrie des Landes zu

¹) Außerdem bekommen wir aus England eine sehr schwankende, meist aber bedeutende Menge gemünztes Gold.

Ehren auf einem „Wollsaß“ — einem mit einem roten Tuch bedeckten Kissen — sitzt und 200 000 Mk. Gehalt bezieht. Die Mitglieder des Unterhauses (Haus der Gemeinen) werden gewählt. Das Wahlrecht ist zwar direkt und geheim, aber nicht allgemein, da es nur von denjenigen ausgeübt werden darf, die 200 Mk. Miete zahlen oder ein Haus zu diesem Mietwert besitzen. Die Minister sind dem Parlament verantwortlich und können sich diesem gegenüber nicht auf einen Befehl des Königs berufen.

Vertrauend auf seine insulare Lage hat England die allgemeine Wehrpflicht nicht eingeführt. Es hält nur ein **angeworbenes Heer** (12 Jahre Verpflichtung) von reichlich 140 Taus. Mann (Heeresstärke in Deutschland 606, in Frankreich 580 Taus. Mann)¹⁾. Außerdem gibt es noch ein Milizheer (28 Taus. Mann), für das schließlich jeder Bürger verpflichtet werden kann, das aber auch stets durch Werbung ergänzt wird. Ferner besteht noch ein Freiwilligenkorps (volunteers) und eine Miliz-Kavallerie (yeomanry), die sich auf eigne Kosten beritten macht. (Freiwilligenkorps 1. April 1908 aufgehoben.)

Die **Kriegsflotte** ist die mächtigste der Welt. An neueren Linienschiffen und großen Kreuzern (seit 1890 gebaut) besitzt England 73, Frankreich 35, Vereinigte Staaten 22, Deutschland 22. Im Jahre 1909 wird das Verhältnis der großen Schlachtfлотten nach ihrem Tonnengehalt das folgende sein:

Österreich	Italien	Rußland	Deutschland	Japan	Frankreich	Verein. St.	England
1	: 2	: 3	: 4 ¹ / ₃	: 4 ¹ / ₂	: 5 ¹ / ₆	: 7 ¹ / ₃	: 16
und für die fünf Hauptmächte: 10 : 10 ¹ / ₂ : 12 : 17 : 37							

(Im übrigen s. B. G., § 429a und b.)

8. Die britischen Kolonien.

§ 325. (Umfang der Kolonien.) Das britische Kolonialreich ist das größte, das die Welt je gesehen hat. Auch das römische Weltreich läßt sich nach Umfang und Bedeutung nicht damit vergleichen. Reichlich $\frac{1}{5}$ der Erde ist englisch; reichlich $\frac{1}{4}$ aller Menschen sind englische Untertanen. Die britischen Kolonien einschließlich des Mutterlandes sind so groß wie Afrika (30 Mill. qkm) und haben soviel Einwohner wie Europa (400 Mill.)²⁾. Dabei ist das unter britischem Einfluß stehende Ägypten mit dem 1898 dem Mahdi wieder entrissenen ägyptischen Sudan nicht mit eingerechnet. Die Kolonien übertreffen das Mutterland nach ihrer Größe um das 94 fache (in Deutschland um das 5 fache), nach ihrer Einwohnerzahl um das 8 fache (in Deutschland $\frac{1}{5}$). Die vier größten Kolonien sind

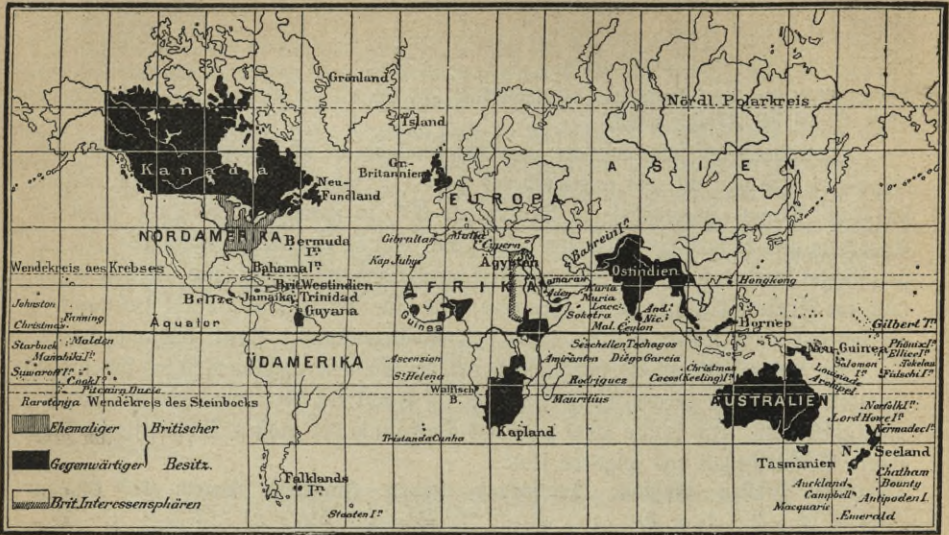
1. Britisch-Nordamerika mit 10 Mill. qkm und 8 Mill. Einw.;
2. Australischer Bundesstaat (d. i. das Festland mit Tasmanien und Britisch Neu-Guinea) und Neu-Seeland mit 8 $\frac{1}{4}$ Mill. qkm und 7 Mill. Einw.;
3. a) Kaiserreich Britisch-Indien³⁾ und b) Ceylon mit 4 $\frac{3}{4}$ Mill. qkm und 300 Mill. Einw.
4. Britisch-Afrika mit 5 $\frac{3}{4}$ Mill. qkm und 31 Mill. Einw.
 - a) Südafrika⁴⁾ mit 3 Mill. qkm und 9 $\frac{1}{2}$ Mill. Einw.

¹⁾ Das stehende Heer in England und seinen Kolonien zählt 410 Taus. Mann.

²⁾ Zum Vergleich: China 11 Mill. qkm mit 330 Mill. Einw.; Rußland mit seinen Besitzungen 22 Mill. qkm mit 150 Mill. Einw., s. auch die graphische Darstellung bei Rußland.

³⁾ Davon reichlich die Hälfte unmittelbarer Besitz, das übrige Schutzstaaten. Zum Kaiserreich Indien zählen auch Aden und die Insel Perim in der Straße Babel-Mandeb und Sofotra, sowie die Andamanen und Nikobaren.

⁴⁾ 8 Verwaltungsgebiete: Kapkolonie, Rhodesia, Betschuanaland, Zentralafrika, Natal, Drangeflußkolonie, Transvaalkolonie.



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)
Abbildung 181. Die britischen Kolonien.

b) Ostafrika mit Uganda, Somaliland, Sansibar, Pemba.

c) Westafrika (Nigeria, Sierra Leone, Gambia, Goldküste, Walfischbai).

Ferner die Inseln St. Helena, Ascension, Tristan da Cunha; Mauritius, Seychellen.

[5. Der unter englischem Einfluß stehende türkische Vasallenstaat Ägypten mit dem ägyptischen Sudan mit 3 Mill. qkm und 14 Mill. Einw.]

An kleineren Besitzungen mögen genannt werden:

- | | | |
|--|----------------------------------|-------------------------------------|
| 1. In Amerika | 2. In der Südsee | 3. In Asien |
| a) Bermudainseln, | a) Salomonsinseln (B. G. § 482), | a) Cypern, |
| b) Britisch-Westindien (Bahamainseln, Jamaica und die meisten der kleinen Antillen), | b) Fidjischinseln, | b) Malediven, |
| c) Britisch-Honduras, | c) Tongainseln, | c) Britisch-Malakka ¹⁾ , |
| d) Britisch-Guayana. | d) Cookinseln u. a. m. | d) Nord-Borneo, |
| e) Falklandinseln usw. | | e) Insel Hongkong ²⁾ . |

4. In Afrika (s. oben unter Britisch-Afrika).

Dazu kommen noch 5. in Europa: Gibraltar und Malta.

Haben die großen Besitzungen für England die Bedeutung von großen Ackerbau- und Auswandererkolonien oder von tropischen Pflanzungskolonien, so sind die kleineren und kleinsten (wie Gibraltar, Malta und Cypern im Mittelländischen Meer, Perim und Aden am Ausgang des Roten Meeres) von Wichtigkeit als Wacht- und Beobachtungspunkte und als ein alle Meere umspannendes Netz von Raft- und Kohlenstationen. —

§ 326. (Geschichte der Kolonien.) Die ersten Kolonien gründete England um 1600 an der Ostküste Nordamerikas (Virginia, Neuengland). Dann folgte 1676 der Erwerb der Länder um die Hudsonbai. Als darauf auch die zwischen diesen beiden Gebieten gelegenen fran-

¹⁾ Die Straits Settlements (darunter Insel und Stadt Singapur) und die Malayischen Schutzstaaten.

²⁾ Vor Kanton gelegen. Die Stadt Viktoria darauf, zurzeit die erste Handelsstadt der Welt, wird meist gleich der Insel Hongkong genannt. Britisch (Pachtgebiet) ist auch die gegenüberliegende, 1000 qkm große Halbinsel des Festlands.

zösischen Kolonien am Lorenzstrom und am Ohio 1763 den Franzosen entrissen wurden (Siebenjähriger Krieg § 264) hatte England hier ein zusammenhängendes Kolonialgebiet, das von der Hudsonstraße bis zur Südspitze Floridas und vom Atlantischen Ozean bis an den Mississippi reichte. Durch den Nordamerikanischen Freiheitskrieg (1775—1783) verlor es davon den südlichen Teil, den Grundstock der Vereinigten Staaten. Die Hudsonbailänder und die einst französischen Lorenzstromländer aber bilden den alten Kern des jetzigen Britischen Nordamerika.

Um 1600 wurde die Englisch-Ostindische Kompagnie gegründet, die bald eine Reihe von Handelsniederlassungen (Faktoreien) in **Indien** gründete, wo seit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien (Vasco de Gama 1498) die Portugiesen den Alleinhandel geübt hatten. Wie in Nordamerika trafen die Engländer auch in Indien auf den Wettbewerb der Franzosen, die aber auch hier durch denselben Seekrieg (1756—1763) zurückgedrängt wurden. (Rest der französischen Besitzungen Pondicherry an der Ostküste und Mahé an der Westküste, der portugiesischen Diu und Goa an der Westküste.) Schon 1765 standen das ganze untere Gangesgebiet (Bengalen) und Teile der Ostküste unter britischer Verwaltung. Die Holländer verloren ihre letzten Besitzungen in Indien 1784 an England (vgl. Kapland weiter unten), und Ceylon wurde ihnen 1802 entrissen (endgültig im 1. Pariser Frieden England zugesprochen). Von der Küste aus drang dann die Eroberung immer weiter ins Innere vor. Ein gewaltiger, durch die Rücksichtslosigkeit der Kompagnie hervorgerufener Aufstand wurde 1857/58 niedergeworfen. Die Kompagnie wurde aufgelöst und das Land der englischen Krone unterstellt (1875 Kaiserreich).

Auch das von den Holländern 1606 entdeckte, namentlich durch Tasman etwas näher erforschte **Australien** wurde früh in den Bereich englischer Ausdehnungspolitik gezogen. Der englische Seefahrer Cook († 1779) nahm reichlich 100 Jahre nach Tasman die Erforschung dieses Erdteils, namentlich der Ostküste, wieder auf (seit 1768) und gab Veranlassung, daß man hier, beim heutigen Sydney (Sidni), eine Verbrecherkolonie anlegte, nachdem die nordamerikanischen Kolonien, wohin man bislang die Verbrecher ausführte, abgefallen waren. Freiwillige Auswanderer folgten bald in großer Zahl nach, namentlich seit Entdeckung der Goldfelder in den Australischen Alpen (1851), und zwangen die Regierung, die Einführung von Verbrechern aufzuheben. Heute ist Australien die anglijierteste aller Kolonien, da es fast nur von Engländern bewohnt wird.

In **Afrika** ist das Kapland die älteste Besizung. Bis 1782 war es eine blühende holländische Kolonie. Als England mit der Haltung der Niederländer im Nordamerikanischen Freiheitskrieg nicht zufrieden war, erklärte es ihnen den Krieg und nahm ihnen außer Ceylon (s. o.) auch das Kapland weg (zum erstenmal 1782, zum zweitenmal 1795); im Pariser Frieden 1814 wurde es ihnen endgültig zugesprochen. —

Rückblick. Zwar ist es richtig, daß die Engländer einen großen Teil ihrer Kolonien durch eine „hinterlistig-brutale Politik“ erworben haben — es braucht nur an die Zurückdrängung der Holländer und aus jüngerer Zeit an die Vernichtung der Burenrepubliken erinnert zu werden —, andererseits muß man aber zugeben, daß sie über ein hervorragendes Kolonisierungstalent verfügen. Es liegt ihnen weniger daran zu herrschen als zu verdienen; die kaufmännischen Interessen gehen den politisch-militärischen voran. Man verfolgt im allgemeinen den Grundsatz, „die innere Entwicklung der Kolonien durch ungehinderte Entfaltung der Nationaleigentümlichkeiten der verschiedenen Länder und Völker zu fördern“ (E. G. Rabenstein), um dadurch den eigenen Vorteil zu fördern. Politisch sind die meisten Kolonien außerordentlich selbständig, da sie ihre eignen Parlamente und Minister haben und nur durch den Gouverneur als den Vertreter des Mutterlandes diesem unterstellt sind. Neuerdings machen sich lebhafteste Bestrebungen geltend, durch Gründung eines Bundesstaates (Föderation) mit einem Bundesparlament England und seine Kolonien zu einem einheitlichen Reich zusammenzuschweißen (Chamberlain). Daß die Engländer nicht etwa mit ihren heutigen Kolonisationsfähigkeiten geboren wurden, sondern gleich andern Völkern hartes Lehrgeld zahlen mußten, beweist der Abfall der Vereinigten Staaten und der große indische Aufstand 1857, zwei Ereignisse, die einzig durch die Halsstarrigkeit und Ungerechtigkeit der Engländer verschuldet wurden. Aber man hat das Lehrgeld nicht umsonst bezahlt.

Ob der auf so schmalen Sohlen — das Mutterland nur $\frac{1}{94}$ des Gesamtreiches — aufgetürmte Riesenbau von langer Dauer sein kann, und ob ihm mehr von Südafrika — das Bismarck bekanntlich als das zukünftige Grab Englands bezeichnete — oder von Indien Gefahr droht, darüber kann man nur Vermutungen haben. Immerhin gibt ein Riesenreich wie das englische zu mancherlei Besorgnissen Anlaß. So wird hingewiesen auf die Schwierigkeit, die gewaltigen Kriegs- und Handelsdampfer zu bemannen. „Schon gegenwärtig besteht die Besatzung der englischen Frachtdampfer und Segelschiffe mit Ausnahme der Schiffsoffiziere zum großen Teil aus Seeleuten fremder Nationen: aus Scandinaviern, Deutschen, Holländern und Farbigen“ (Dr. Gruber). Und ein englischer Schriftsteller klagt: „Unsere Erbschaft zur See ist in Gefahr, durch die deutschen Schiffe, die deutsch sind vom Flaggenknopf

bis zum Kiel, und durch die deutschen, sowie die skandinavischen Seeleute, die auf einzelnen britischen Schiffen überwiegen, weggeführt zu werden.“ — Infolge des Niederganges der Landwirtschaft kann die Ernährung der 44 Mill. Menschen des Mutterlandes nur durch eine gewaltige Lebensmitteleinfuhr aus allen Erdteilen bewerkstelligt werden. „Ist eine gänzliche Unterbrechung dieser Zufuhren zu gleicher Zeit auch nicht gut denkbar, so würde doch schon eine kurzdauernde Abschneidung einiger derselben große Verlegenheiten herbeiführen. Auf der industriellen Welt lastet merklich die Besorgnis vor einer raschen Erschöpfung der Kohlenschätze; auf jeden Fall wird der Abbau schwieriger und viel teurer werden. — Zu dem allen kommen noch die wenig erfreulichen Verhältnisse Irlands, sowie die stärker werdende Besorgnis der Engländer vor einem möglichen Angriff auf ihre Insel vom ebenfalls see mächtig gewordenen europäischen Festland aus, die sich in mannigfachen Plänen von Häfen- und Küstenbefestigungen deutlich genug kundgibt¹⁾. Dazu tritt der immer mächtiger werdende Wettbewerb der anderen europäischen Länder, vor allem des Deutschen Reiches, das Englands Handel fast überall erfolgreich bekämpft“ (Fr. Hahn). — Daß die Engländer im Hinblick auf die Kolonien alle Ursache haben, kriegerische Verwickelungen möglichst zu vermeiden, ist eine wertvolle Friedensbürgschaft für Europa.

Kurze Zusammenfassung über Großbritannien-Irland s. am Schluß.

Aufgaben für sachliche Zusammenfassungen

(ev. Aufsatzstoffe).

1. England das Land der reichsten Bodenschätze, der bedeutendsten Industrie, der ersten Handels- und Kriegesflotte und des größten Handelsumsatzes. (Auch in Teilaufgaben zu zerlegen.)
2. Das seebeherrschende England (Ursachen, Geschichte, Bedeutung).
3. Das englische Sprichwort: „England ist nur unser Absteigequartier, aber das eigentliche England ist die Welt!“
4. Die politische und wirtschaftliche Geschichte Englands im Zusammenhang.
5. England das klassische Land der Geologie.
6. Die wirtschaftlichen Grundlagen der englischen Volkswohlfahrt, ihre Stärke und ihre Mängel.
7. Würdigung der englischen Handelsaufstellung (auf Grund der kleinen Tabelle §323, 4).
8. Der englische, deutsche und französische Volkscharakter, eine Parallele.
9. England und Frankreich, eine geographische und geschichtliche Parallele.
10. England und Deutschland usw. wie 9.

Das Königreich Dänemark.

Ohne Nebenländer 38 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm²); (Schlesien?, Belgien 29 $\frac{1}{2}$, Niederlande 33, Schweiz 41)
 „ „ 2 $\frac{3}{4}$ Mill. Einw. (Das gleich große Schlesien doppelt so viel)
 „ „ Dichte 66 (Griechenl. 37 $\frac{1}{2}$, Schweiz 80, Niederl. 169, Belg. 243).

a) Überblick (s. Vorwort).

unter Verwertung folgender Namen: Jütland, Seeland, Fünen, Langeland, Laaland; — Skagerak, Kattegat, Sund, Gr. und Kl. Belt; — Kopenhagen.

¹⁾ In der Sorge um einen Angriff vom Festland her ist auch die erneute Ablehnung (Januar 1907) eines Kanaltunnels nach Frankreich begründet!

²⁾ Dazu Island mit 105 Tauf. und die Färöer mit 1 $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm, also in Europa 145 Tauf. qkm (dopp. Bayern?). Außerdem Grönland gleichserfrei 38 Tauf., Westindien zus. $\frac{1}{2}$ Tauf. qkm; insgesamt 233 Tauf. qkm (Italien 287); ganz Grönland eingerechnet: 2 $\frac{1}{2}$ Mill. qkm (Deutschland mit Kolonien 2 $\frac{1}{2}$ Mill. qkm).

b) Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:	
I. Das Land.	
	§
1. Lage, Küste und Klima	327
2. Der Aufbau des Bodens und die einzelnen Landschaften	328
II. Das Volk.	
1. Geschichte	330
2. Das Volkstum	332
3.—4. Die wirtschaftlichen Leistungen:	
	§
3. Ackerbau und Viehzucht, Bergbau und Industrie	333
4. Handel und Verkehr	334
5. Verfassung und Wehrkraft	335
6. Die dänischen Nebenländer und Kolonien	336

I. Das Land.**1. Lage, Küste und Klima.**

Der 55. Breitenkreis (Labrador=Asien=Kamschatka) schneidet Langeland, die Südspitze Seelands und Bornholm.

§ 327. 1. Die Lage des kleinen Dänemark und die darin begründete Bedeutung des Landes für Vergangenheit und Gegenwart ist höchst beachtenswert. Ungesucht ergibt sich eine Parallele zu Griechenland. Die gleiche Lage, die Griechenland zu den alten Kulturmeeren Süd=Europas hat, nimmt Dänemark zu den beiden nördlichen Kulturmeeren, der Ost- und Nordsee, ein, und wie jenes eine Brücke zwischen Asien und Europa bildet, so dieses zwischen den südgermanischen und nordgermanischen Ländern. Lange Zeit hat es denn auch im Gebiet dieser nördlichen Meere eine Herrscherrolle gespielt. Unter Knud d. Gr. (1014—1035) waren ihm England und Norwegen untertan; unter Waldemar II. (1202—1241), der eine Flotte von 1400 Schiffen besessen haben soll, konnte es sich die ganzen deutschen Ostseeländer bis zum Finnischen Meerbusen hinauf angliedern; von 1397 (Kalmatische Union) bis 1523 bzw. 1814 war es das Haupt der drei skandinavischen Länder, und von Schleswig=Holstein seine Hand endgültig abzulassen konnte es erst 1864 gezwungen werden. Nicht minder spricht für sein Übergewicht in jenen Meeren der Umstand, daß ihm bis in die jüngste Zeit hinein alle schiffahrttreibenden Völker gleichsam tributpflichtig waren, indem es von allen bei Helsingör den Sundzoll erhob, der beispielsweise im Jahre 1853 rund 2½ Mill. Taler einbrachte und erst 1857 auf Betreiben der Vereinigten Staaten mit 30½ Mill. Taler abgelöst wurde. Die große politische Bedeutung insonderheit Kopenhagens, des nordischen Konstantinopels, geht u. a. auch aus dem Vorgehen der Engländer 1801 und 1807 hervor (s. Geschichte). Und diese große Bedeutung Kopenhagens als des „Schlüssels zur Ostsee“ besteht noch heute. Und ebenso besteht noch heute die Handelsbedeutung des Landes: Dänemarks Handelsflotte steht im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in der Welt an dritter Stelle und übertrifft absolut u. a. sowohl die österreichische wie die niederländische (433 gegen 396 und 411 Tauf. Reg.=Tonnen). Ihr Wirkungsgebiet ist in erster Linie Nord- und Ostsee, und sie ist vor allen Dingen beteiligt an dem Güteraustausch zwischen dem industriellen West- und Mittel-Europa (England, Deutschland) und dem kern- bzw. holzreichen Rußland und Skandinavien. Kennt man die Niederlande wohl den Frachtfuhrmann der Tropen, so darf man Dänemark als den Frachtfahrer für das nördliche Europa bezeichnen. Für den überseeischen Verkehr kommt der

kleine ozeanferne Staat weniger in Betracht. — Um einer Abschwächung des Handels durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Möglichkeit zu begegnen, wurde in Kopenhagen ein großer Freihafen angelegt.

2. Die **Küsten** sind im allgemeinen ungünstig. Die oft vor Stürmen heimgesuchte **Westküste Jütlands**, die sog. „eiserne Küste“, mit der „Zammerbucht“ (die große, flache Bucht nördlich vom Limfjord) gehört zu den gefürchtetsten Gestaden der Welt. Es ist eine leichte, der Küste der französischen „Landes“ gleichende, starre, havenlose Dünenküste. Das Nordende der Dünenreihe bildet der berühmte „Kirchhof der See“, das Kap Skagens Horn, das sich nehrungsförmig alljährlich an 60 m weiter ins Meer vorschiebt. Auch das **Kattegat** (wohl vom schwed. *katt* = Schiff und *gata* = Straße) ist für die Schifffahrt gefährlich. An der steilen Felsküste der schwedischen Seite befinden sich Klippen, in den übrigen Teilen zahlreiche Sandbänke, dazu ist das Meer stürmisch und im Winter der Vereisung ausgesetzt¹⁾. Sturmgepeitschte Wogen haben einst auch die drei Verbindungen nach der Ostsee geschaffen und an der Nordseite der Inseln flache Förden eingefurcht (z. B. den breiten Ise-Fjord auf Seeland). Von den drei Verbindungsstraßen ist der **Sund** als der kürzeste Weg zwischen Ost- und Nordsee eine der belebtesten Wasserstraßen der Welt. Bei dem durch ein Festungswerk (Kronborg, wo Shakespeares Hamlet spielt) geschützten Städtchen Helsingör — gegenüber dem schwedischen Helsingborg — ist er nur 4 km breit. Das Fahrwasser liegt an der dänischen Seite, so daß Kopenhagen das schwedische Malmö überflügeln konnte. Der breite **Große Belt** hat zwar durchweg eine Tiefe von 15–30 m, aber die Zugänge sind durch Sandbänke gefährdet und die Fahrrinne ist sehr gewunden. Deshalb und weil er einen Umweg bedeutet, wird er nur von Dampfern benutzt, namentlich auch von Kriegsschiffen, die sich dem starken Sundverkehr entziehen wollen (vor dem Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals auch von den deutschen Kriegsschiffen). Der **Kleine Belt**, südlich von Fridericia nur 660 m breit, ist leicht und hat starke, flußartige Strömung, weshalb er als Durchfahrt wenig benutzt wird. — **Jütlands Ostküste** ist im Gegensatz zur Westküste der Schifffahrt günstig. Sie gleicht der uns bekannten schleswig-holsteinischen Ostküste und hat wie diese zahlreiche, von Hügeln und Buchenwäldungen umsäumte Förden, die zum Teil allerdings sehr leicht sind. Für die Schifffahrt am günstigsten sind die südlichsten, die von Kolding und die mittlere, die an Aarhus vorbei nach Norden vordringt. Die nördlichsten, der Limfjord²⁾, wurde 1825 durch eine Sturmflut mit der Nordsee in Verbindung gesetzt, ist aber wegen Seichtigkeit für die Schifffahrt von geringer Bedeutung. Eine Zeitlang (vor dem Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals) trug man sich mit dem Gedanken, ihn zu einem Seekanal auszubauen, um das gefährliche Skagener Horn zu umgehen.

3. Das **Klima** ist ein für Landwirtschaft und Viehzucht günstiges Küstenklima. Allerdings sind Nebel, Regen und Stürme häufig, und der Witterungswechsel vollzieht sich meist plötzlich. Die Entwaldung Jütlands hat auch für die Inseln ungünstig gewirkt, da sie dadurch den Weststürmen preisgegeben wurden. Immer sind die Ostküsten weit freundlicher als die Westküsten. — Seeland, Jünnen, Langeland sind gesünder als die niedriger gelegenen Inseln Lolland und Falster. Die mittlere Jahreswärme beträgt etwa 7° gegen 8–9 in Deutschland.

2. Der Aufbau des Bodens und die einzelnen Landschaften.

§ 328. Dänemark bildet das nördlichste Stück des Norddeutschen Tieflandes. (Über die Entstehung dieses eiszeitlichen Erdreichs s. B. G., § 277–281.) Jütland ist die Fortsetzung Schleswig-Holsteins, während die Inseln nach Erdreich und landschaftlichem Charakter dem deutschen Vorpommern und Rügen entsprechen (Bends westbaltische Inselzone). Wie hier, so liegt auch auf den dänischen Inseln meist der fruchtbare Geschiebeton frei und gestattet eine blühende Acker- und Viehwirtschaft. Auch die Kreide-Steilküste Rügens (Stubbenkammer, B. G. § 309) finden wir hier wieder und zwar an der Ostküste Seelands und Møens (Großer Klint [142 m, Stubbenkammer 160 m] und Kleiner Klint auf Møen, von Rügen aus sichtbar; Stevns Klint auf Seeland³⁾). Eigentümlich sind ihr die breiten Feuersteinbänder. Die Inseln bilden

¹⁾ Man berechnet, daß bei der Umschiffung Jütlands im ganzen in 25 Jahren 8000 Strömungen stattgefunden haben.

²⁾ Vielleicht soviel als Kreidefjord, nach dem stellenweise „anstehenden“ Kreidegestein.

³⁾ Auch in Jütland tritt (wie in Schleswig-Holstein) die Kreide stellenweise zutage z. B. am Limfjord, ein Zeichen, daß sie die Grundlage des eiszeitlichen Erdreichs bildet.

den wertvollsten Teil des Königreichs. Fast scheint es, als sei das magere Jütland nur geschaffen, um sich als schützender Wall vor diese grünen „Zaubergärten, schwimmend auf der Ostsee Wellen“, zu legen, die mit ihren berühmten Buchenwäldern — in ganzen auf den Inseln aber nur 9 % Wald —, ihren saftigen Wiefengründen, ihren reichen Getreidefeldern, ihren zahllosen lauschigen, weißschimmernden und von Wohlhabenheit zeugenden Einzelgehöften der freundlichen Bilder gar viele bieten.




Abbildung 182. Klint auf Møen.
(Areibekliste.)

(1. Jütland.) Den geologischen Vorgängen entsprechend (B. G., § 337) finden wir in Jütland dieselben drei Landschaftsformen, die wir in Schleswig-Holstein kennen lernten. a) Den Osten bilden die hügeligen, fruchtbaren Geschiebete, in die die Gletscher die Förden einzwängten (höchster Punkt 172 m; Bungsberg in Ostholstein 164 m). An ihrem inneren Winkel liegt meist wie in Schleswig-Holstein eine Hasenstadt. (Die Fördenstädte nach der Karte nennen!) Ihr blauer Spiegel, die Buchenwälder, die gesegneten Äcker, die frischgrünen Wiesen und die kleinen Seen machen den Osten zu einer lieblichen Landschaft. b) Die breite Mitte des Landes dagegen haben die Gletscherwasser mit unfruchtbarem Geschiebesand überspült. Weite Moore, ausgedehnte Heideflächen, die man wie in Schleswig-Holstein eifrig aufforstet, nehmen neben dürftigen Äckern dieses große Gebiet ein. Unter dem Sand befindet sich vielfach, namentlich im Westen, der sog. Ahl. Das ist ein rötlichbrauner, eisenhaltiger Sandstein, der sich wahrscheinlich durch das Regenwasser in dem eisenhaltigen Sande andauernd neu bildet. Seine Gebiete sind, weil er undurchlässig ist, die unfruchtbarsten; selbst für Baumwurzeln ist er schwer zu durchbringen. — Besonders trostlos ist das Dreieck nördlich vom Limfjord, wo ein beweglicher Flugsand fast allen Pflanzenwuchs erstickt. Auf die Wege wirft man getrocknetes Seegrass, um den Wagen das Fortkommen zu erleichtern. Skagen wird künstlich vor Versandung geschützt. Die alte Kirche mußte man 1795 wegen des zunehmenden Flugsandes verlassen; heute schaut nur noch der Turm heraus. c) Der Westen ist das Gebiet der Geest und der Heide. Es reicht meist bis an den sturmgepeitschten Dünsaum, denn Jütland entbehrt im Gegensatz zu Schleswig-Holstein fast ganz der Marschen. Nur im Süden bilden diese noch einen zusammenhängenden Streifen. Der geringere wirtschaftliche Wert Jütlands im Vergleich zu Schleswig-Holstein kommt auch in der Bevölkerungsdichte zum Ausdruck; in Jütland kommen auf 1 qkm 44, in Schleswig-Holstein 79 Einwohner. (Dichte der dänischen Inseln 78.) — Die Flüsse gehen in der Hauptsache zur Nordsee (Grund!). Am bekanntesten ist der Grenzfluß Rönigsau (Ronge Aa). —

Die größeren Siedelungen sind die Hasenstädte des Ostens. Am größten ist Narhüs (örhus) an der schon genannten breiten Bucht. Dann folgt der Größe nach Ålborg (Ålborg Δ) mit einer großartigen Eisenbahnbrücke über den Limfjord. An der südlichsten Förde liegt Kolding (23. April 1849 Sieg der Schleswig-Holsteiner), etwas weiter nördlich Fridericia, um das sowohl 1849 als 1864 gekämpft wurde. — Im Westen ist der Insel Fand gegenüber der kleine Hafen Esbjerg im Aufblühen begriffen.

§ 329. (2. Seeland.) die größte der Inseln (7 Tauf. qkm; ½ Sachsen?) und die Kornkammer Dänemarks, ist der geschichtliche und wirtschaftliche Mittelpunkt des Reiches, denn hier liegt an dem nordischen Bozporus

Kopenhagen (dän. Kjöbenhavn, spr. köben-haun = Kaufmannshafen) , dessen hohe Bedeutung wir bereits streiften. Die Stadt liegt zum größeren Teil auf Seeland, zum kleineren Teil (Christianshavn) auf der kleinen fruchtbaren Insel Amager, dem Gemüsegarten Kopenhagens. Der schmale, zweimal überbrückte Meeresarm zwischen beiden Inseln bildet den Hafen, einen der besten der Welt. Es gibt kein zweites Beispiel, daß ein Land mit so wenig Einwohnern eine so große Stadt besitzt, wohnt doch in Kopenhagen fast $\frac{1}{5}$ der Gesamtbevölkerung, so daß das Wort vom „Riesenhaupt auf einem Zwergkörper“ nicht unberechtigt ist. Sagt man schon von Paris, es sei Frankreich, so darf man in noch höherem Grade von Kopenhagen behaupten, es sei Dänemark. Das Anwachsen der Stadt erklärt sich durch ihre Lage an der Ausfahrt aus der Ostsee. Sie ist das nordische Konstantinopel, sowohl nach ihrer Rolle als „Schlüsselstadt“ wie auch nach ihrer geschichtlichen Bedeutung, denn sie war durch Jahrhunderte das Haupt für die gesamten Nachbarländer (s. Abschn. Geschichte¹⁾). — Kopenhagen ist eine freundliche Stadt mit zahlreichen Schlössern, vielen Zieranlagen und berühmten Museen. Das Schloß Rosenborg im Norden der Stadt (s. Abb. 183) ist bekannt durch die kostbare Juwelenammlung der dänischen Könige. Der schönste Straßenzug ist die „Lange Linie“ am Sund, die reizvolle Ausblicke auf die von Seglern und Dampfern belebte Wasserstraße bietet. Unter den Sammlungen steht neben dem berühmten Nordischen Museum das Thorwaldsenmuseum obenan, das über 600 Originalwerke des großen Meisters enthält²⁾. Auf dem von den Museumsbauten umstandenen Hof befindet sich sein Grab. Durch Thorwaldsensche Bildwerke ist auch die Frauenkirche (Kirche „Unserer Frau“, vgl. Notre Dame in Paris) berühmt (Abb. 184). Sie war durch die Beschießung 1807 (s. Abschn. Geschichte) in Trümmer gelegt worden, wurde aber in griechisch-römischen Stil neu errichtet und mit den überlebensgroßen Statuen des „Segnenden Christus“ und der 12 Apostel und mit dem herrlichen „Lufengel“ geschmückt.

Bevor Christoph III., der Bayer, 1443 Kopenhagen zur Residenz machte, war seit der Zeit Harald Blauzahns (980) das 30 km weiter westlich gelegene uralte **Roeskilde** die Hauptstadt. „Von hier aus haben Knud d. Gr., die Waldemare und Margarete ihr mächtiges Szepter über den Norden gereckt und dann gleich den meisten andern dänischen Königen des Mittelalters in dem herrlichen Dom (Abb. 185), einem der schönsten Skandinavien, ihre Ruhestätte gefunden“ (Büß nach Mügge und Ebel). — Nördlich von Kopenhagen liegt das vornehmste dänische Bad, Klampenborg. Helsingör wurde schon genannt (§ 327, 2). — An der Westküste liegt der Hafen Korsör (Dampfschiff Kiel-Korsör 6 $\frac{1}{2}$ Stunden, Bahnfahrt Korsör-Kopenhagen 2 Stunden). — Nach Berlin gelangt man von Kopenhagen in 11 Stunden (Fährverbindung zwischen Seeland und Falster [Gjedser] und Warnemünde). Das Stift Seeland umfaßt auch die kleine Insel

Möen mit, die wegen ihrer landschaftlichen Schönheit (Kreideküste s. o.) viel besucht wird.

¹⁾ Den Lagevergleich mit Konstantinopel ausführen: Schwarzes Meer = Ostsee, Mittelmeer = Nordsee, Bosphorus = Sund, Goldenes Horn = Meeresarm zwischen Kopenhagen und Amager; Europa = Mittel-Europa, Asien = Nord-Europa.

²⁾ Thorwaldsen, einer der hervorragendsten Bildhauer aller Zeiten, lebte von 1770 bis 1844. Sein Vater war ein aus Island gebürtiger Bildschnitzer. Thorwaldsen verbrachte den größten Teil seines Lebens in Rom; gelegentliche Reisen in die Heimat gestalteten sich zu wahren Triumphzügen. „Unter den griechischen Marmorgöttern wurde er zum Griechen,“ der als ein nordischer Praxiteles die ganze Welt der griechischen Mythologie in vollendeten Marmorgestalten wieder aufleben ließ. Erst in zweiter Linie widmete er sich christlichen Stoffen (einladender Christus, meist segnender Christus genannt). — Fast noch bedeutender als in der Statue ist er im Relief (der „Gigant des Reliefs“). Am bekanntesten sind die beiden Reliefs Nacht und Tag, die er an einem Tage anfertigte, am großartigsten der Alexanderzug, den er Napoleon zu Ehren schuf und oft wiederholte (u. a. in Schloß Christiansborg in Kopenhagen). — Weniger gut als die idealen gelangen ihm Porträt-Statuen (Gutenberg in Mainz, Schiller in Stuttgart). Ein groß gedachtes Lutherstandbild wurde leider nicht fertig.



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)
Abbildung 183.
Schloß Rosenborg.



Abbildung 184. Inneres der Frauenkirche in Kopenhagen. (Hinten Thorwaldsens „Segnender Christus“.)

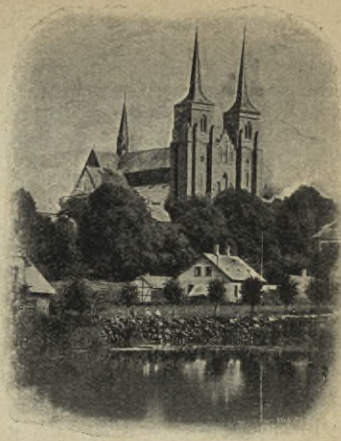


Abbildung 185. Der Dom zu Roskilde.

3. **Fünen**, reichlich so groß wie Mecklenburg-Strelitz, ist ebenfalls sehr fruchtbar und landschaftlich freundlich. In ähnlicher Lage wie Roskilde auf Seeland liegt hier Odense (= Odins Heiligtum) □, die drittgrößte Stadt Dänemarks. Zum Stift Fünen gehört auch **Langeland** (275 qkm, Afsen 312).

4. **Taastrand** (Lolland; 1170 qkm; Rügen?) ist die niedrigste, ebenste und fruchtbarste der Inseln. Zum gleichnamigen Stift gehört auch die Insel **Falster**, von deren Südspitze (Gjedsø) die obengenannte Fährverbindung nach Warnemünde ausgeht.

5. Die Insel **Bornholm**, auf dem 15. Meridian (M. G. Z.) gelegen und reichlich so groß (590 qkm) wie der Bodensee, gehört geologisch zu Schonen, der kleinen südlichen Halbinsel Schwedens. (Der Nordosten ist eine Granitplatte, der Südwesten besteht aus alt- und mittelzeitlichen Schichten.) Die dünne Ackerkrume trägt vielfach nichts als Heidepflanzen, nur in den schluchtförmigen Tälern findet sich ein fruchtbares, schwarzes Erdreich. Im Dreißigjährigen Krieg eroberten die Schweden die Insel, aber schon 1658 wurden sie wieder von den Einwohnern vertrieben.

Städteverzeichnis.

Kopenhagen ◐	Aalborg △	Beile ○	Fridericia ○
Narhús ◐	Sorøns ○	Helsingør ○	Kolding ○
Odense □	Randers ○	Sabjerg ○	

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 330. Von den ältesten Bewohnern, die an den Küsten die Höhlenmüddingars (Küchenabfälle) hinterließen, wissen wir sehr wenig. — Zur Zeit Karls des Großen standen die Dänen unter Gaukönigen. Gegen die Franken wurde zwischen Schleswig und Husum das Danewerk angelegt. Karl der Große machte die Eider zur Grenze. Ludwig der Fromme drängte mit teilweisem Erfolg auf Einführung des Christentums (Ansgar), aber die Raubzüge der „Wikingen“ dauerten fort, auch Hamburg hatte wiederholt darunter zu leiden. Der eigentliche Begründer der dänischen Reichseinheit ist Gorm der Alte (gest. 936, Feind des Christentums), der die Inseln mit Jütland vereinigte. Sein Sohn Harald Blauzahn mußte sein Reich von dem siegreich bis Stagen vordringenden Otto I. als Lehen nehmen, aber schon sein Enkel **Knud der Große** (1014—1035), „der größte mittelalterliche Herrscher des skandinavischen Nordens“,

führte eine erste Glanzzeit des Reiches herbei, indem er England und Norwegen eroberte, doch fiel dieses skandinavisch-englische Reich nach seinem Tode wieder auseinander. Eine erneute Ausdehnung fand um 1200 statt (unter Knud VI. und Waldemar II.), indem die Ostseeländer erobert wurden (Rügen, Mecklenburg, Pommern, Holstein, Eithland). Waldemars Flotte soll 1400 Schiffe gezählt haben. Er geriet aber in die Gefangenschaft des Grafen von Schwerin und verlor 1227 durch den Sieg der Holsteiner bei Bornhöved (östlich von Neuminster) sämtliche deutschen Besitzungen. In der Folge wurde der Einfluß der Holsteiner Grafen so mächtig, daß Gerhard der Große von Holstein seinen Neffen als König einsetzte und als „Vormund des Reiches Dänemark“ dieses tatsächlich regieren konnte. Schleswig wurde (durch die Waldemarsche Konstitution 1326) an Holstein abgetreten. Bald darauf geriet Dänemark in Gegenfaß zum Hansabund. Der dänische König Waldemar IV. „Atterdag“ hatte 1361 die reiche Hansestadt Wisby auf Gotland zerstört. In den dadurch hervorgerufenen Nachzügen der Hanseaten wurde Kopenhagen zweimal (1362 und 68) geplündert und den Dänen die Bestimmung aufgezwungen, daß sie ohne Zustimmung der Hanse keine Könige einsetzen dürften. Der Einfluß der Hanseaten wurde aber bald bedeutungslos durch die Gründung des großen skandinavischen Königreichs¹⁾: Margareta erbe 1375 von ihrem Vater (dem obengenannten Waldemar IV.) Dänemark, 1387 als Gemahlin des norwegischen Königs Haakon Norwegen und wurde 1388 zur Königin von Schweden gewählt. Durch die **Kalmariische Union** 1397 wurde bestimmt, daß „fortan zu ewigen Tagen“ nur ein König über die drei Reiche sein sollte. Aber schon seit 1448 war Schweden wiederholt vorübergehend selbständig, bis es sich 1523 unter Gustav Wasa endgültig löste, während Norwegen bis zum Kieler Frieden 1814 bei Dänemark verblieb. — Mit Margaretas zweitem Nachfolger starb 1448 das Königsgelecht aus. Auf Vorschlag des kraftvollen Holsteinergrafen Adolfs VIII., der die Wahl ablehnte, wurde Adolfs Neffe Christian von Oldenburg gewählt (Christian I., 1448—1481²⁾). Ihn betrafen 1460 nach Adolfs Tod auch die Schleswig-Holsteiner auf den Thron (aber Schleswig und Holstein sollten bleiben „up ewig ungedelt“), und damit entstand die verhängnisvolle Personalunion beider Staaten. — Unter seinen Nachfolgern ist Christian IV. durch seine Teilnahme am Dreißigjährigen Krieg bekannt. — In der Zeit der französischen Revolution und Napoleons suchte Dänemark neutral zu bleiben, wodurch es den Haß Englands auf sich lud. Die Engländer fürchteten, Napoleon könne Dänemark zum Ausgangspunkt eines Flottenangriffs machen und wollten die Dänen deshalb zum Bündnis zwingen. Nachdem sie schon 1801 Kopenhagen bombardiert hatten, wurde die Stadt 1807 aufs neue, und zwar drei Tage lang, beschossen und die Flotte als Beute weggeführt. Nun schloß sich Dänemark eng an Napoleon an, mußte aber diese Wendung seiner Politik 1814 mit der Abtretung Norwegens an Schweden, dem es von Rußland als Ersatz für Finnland zugesagt war, und dem Verlust Helgolands an England büßen. Die schwere Zeit hatte Handel und Verkehr lahmgelegt und den Wohlstand vernichtet. — Eine Folge des allmählich eintretenden Aufschwungs und des neu erwachenden Selbstbewußtseins war das Verlangen nach Einverleibung Schlesiws, um für Norwegen einen Ersatz zu haben. Die daran sich anreihenden Ereignisse von 1848—51 und von 1864 sind bekannt. 1870 erwachende Hoffnungen auf Zurückgewinnung Schlesiws verschwanden schnell wieder. Seit seiner Zurückdrängung auf seinen heutigen Umfang hat das Land sich in ruhiger Weise zu einem freiheitlich regierten, wohlhabenden Bauernstaat entwickelt. In der Befürchtung, daß das Land wegen seiner Lage an den Nordsee-Ostseestraßen auch in Zukunft wieder einmal bei europäischen Verwickelungen der leidende Dritte sein könnte, wurde Kopenhagen sehr stark befestigt.

§ 331. Leitlinien der dänischen Geschichte. (Geographische Bedingtheiten):

1. Die Nähe des großen Nachbarstaates im Süden hat lange Zeit eine gewisse Abhängigkeit von diesem im Gefolge (besonders zur Zeit Ottos d. Gr.) und führt zahlreiche Kämpfe um das Grenzland Schleswig herbei, die schließlich zugunsten des größeren Staates entschieden werden.

2. Infolge der zentralen Seelage wird Dänemark zeitweilig der Mittelpunkt einer bedeutenden Land- und Seemacht (a) skandinavisch-englisches Reich unter Knud d. Gr., b) Angliederung der Ostseeländer unter Waldemar II.,

¹⁾ Der unglückliche Lübecker Bürgermeister Wullenweber versuchte 1534 in Verbindung mit andern Hansestädten und England vergeblich noch einmal wieder die Unterjochung Dänemarks (1537 in Wolfenbüttel hingerichtet).

²⁾ Das oldenburgische Herrschergelecht starb in der Manneslinie 1863 mit Friedrich VII. (Nachfolger Christians VIII.) aus, und es bestieg nun ein Neffe Christians des VIII. aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als Christian IX. den Thron.

c) das dreiteilige Skandinavische Reich von der Kalmarer Union 1397 bis 1523 bzw. 1814], doch erscheint das Land als zu klein, um sich größere Massen auf die Dauer angliedern zu können!).

3. Diese Seelage hatte bei der Kleinheit des Landes aber auch wiederholt ernste Gefahren im Gefolge. [a) die Bedrängung durch die Hanse 1362 und 68, b) das gewalttätige Vorgehen der Engländer 1801 und 1807.]

2. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Volksdichte.)

§ 332. Dänemark ist nach **Nationalität** und **Konfession** fast vollkommen einheitlich. 98 % sind Skandinavier, 1½ % in Deutschland geborene Deutsche. Bis auf 5000 Katholiken, ebensoviel Konfessionslose und 3500 Juden sind alle Einwohner lutherisch. — Die Dänen, die sich gern gotischer Abstammung rühmen, sind aus Sachsen, Friesen und Goten zusammengeschmolzen. Die Unterschiede zwischen den Jüten und den Inseldänen sind nach **Charakter** und **Mundart** recht groß. Der Jüte und der verwandte Südschwede gehören zu den längsten Volksstämmen und sind durchweg noch länger als der schlanke Fries. Sie haben blondes Haar und blaue Augen, sind langsam und bedächtig, aber fleißig, klug und von einer „berühmten stillen Tapferkeit“. Die Seeländer dagegen und die Inseldänen überhaupt sind von mittlerem oder kleinem Bau, haben meist dunkles Haar und tiefliegende, blizende Augen, besitzen ein leicht erregbares Temperament und „erscheinen fast als ein Volk anderer Art“²⁾. Wegen ihrer körperlichen und geistigen Beweglichkeit und ihrer Höflichkeit hat man sie wohl die Franzosen des Nordens genannt.

Nach seiner **Volksbildung** folgt Dänemark gleich hinter Deutschland (auf 1000 Rekruten in Deutschland 0,3, in Dänemark 2, in der Schweiz 5, in Schweden 6 Alphabeten). Schulzwang herrscht schon seit 1814. Die Kenntnis der englischen, noch mehr die der deutschen Sprache ist weit verbreitet. Überhaupt hat die Abneigung gegen Deutschland in den letzten Jahren nachgelassen. Das rege geistige Leben des Bauernstandes kommt in den vielen Volkshochschulen und in dem blühenden Genossenschaftswesen zum Ausdruck (B. G., § 50). Eine Universität hat nur Kopenhagen.

Die **Volksdichte** beträgt im Durchschnitt nur 66, in Jütland 44 (Mecklenburg-Schwerin 47½), auf den Inseln (Kopenhagen ungerechnet) 78 (Schleswig-Holstein 79).

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 333. Dänemark ist ein ausgeprägtes Ackerbau- und Viehzuchtland, ganz besonders aber das letztere. Diese Erwerbszweige müssen schon deshalb sorgfältig gepflegt werden, weil eine ausgedehnte Industrie wegen Mangel an Bodenschätzen nicht entstehen kann. Die Inseln gehören infolge ihres kalkhaltigen, stellenweise lößartigen (Geschiebe-)Tons zu den fruchtbarsten Erdräumen Europas, und auch der Oststrand Jütlands steht ihnen nicht viel nach. Aber der übrige Teil Jüt-

¹⁾ Daß in früheren Jahrhunderten das kleine Dänemark das Hauptland der drei skandinavischen Länder sein konnte, erklärt sich daraus, daß der Gang der Kultur von Süden nach Norden gerichtet war.

²⁾ Arndt, von dem die beiden Ausführungen stammen, meint, daß wohl, als unter Knud eine starke Auswanderung nach dem eroberten England stattfand, durch Zugug viel fremdes Blut hinzugekommen sein wird.

lands bewirkt, daß 18 % (nicht 25 %, wie man oft liest) des dänischen Bodens als unproduktiv zu bezeichnen sind (in Deutschland $9\frac{1}{2}$ %¹⁾. Da aber der Wald nur wenig Raum einnimmt (7 %, Deutschland 26 %), so bleiben für Acker, Wiesen und Weiden doch noch 75 % übrig (gegen 65 % in Deutschland). Der Anteil der Wiesen und Weiden ist infolge des ozeanischen Klimas erheblich größer als in Deutschland (31 gegen 16%), der des Ackerlandes etwas geringer (44 gegen 48 $\frac{1}{2}$ %). Die Ertragnisse des Ackerbaues stehen, auf den Kopf der Einwohner berechnet, nächst denen in Rumänien am höchsten in ganz Europa (Rumänien 824 kg, Dänemark 648, Deutschland 426). Auf die Fläche berechnet, haben Belgien und Deutschland den Vorrang (Belgien 55 t auf 1 qkm, Deutschland 47, Dänemark 43). Das Hauptgetreide ist der Hafer (großer Pferdebestand!), dann folgen Roggen und Gerste; die Weizenernte beträgt nur $\frac{1}{4}$ der Roggenernte; bedeutend ist der Rübenbau. Es überwiegen die mittleren und kleineren Betriebe. Ein Kornschutzzoll besteht nicht.

Dänemark hat die höchstehende **Vieh**zucht Europas, eine Folge des Reichtums an kräftigen Wiesen und Weiden und der Rührigkeit des Bauernstandes. Sowohl der Rindvieh- wie auch der Pferdebestand ist in Dänemark — auf den Kopf der Bevölkerung berechnet — über doppelt so groß wie in Deutschland. Das dänische Pferd ist mittelgroß, schön gebaut und kräftig und als Ackerpferd wegen seines ruhigen Blutes auch in andern Ländern sehr geschätzt. Die Ausfuhr tierischer Erzeugnisse (Fleisch, Speck, Butter usw.) bedingt in erster Linie den Volkswohlstand. Das hoch entwickelte Genossenschaftswesen ist das Muster für die Nachbarstaaten geworden. Indem zuerst in Dänemark durch die Genossenschaftsmeiereien die Butterverzeugung in fachgemäß betriebene Zentralen verlegt wurde, gewann die dänische Butterausfuhr einen großen Vorsprung. — Von Bedeutung ist auch die Geflügelzucht und die dadurch bedingte erhebliche, ebenfalls genossenschaftlich betriebene Eierausfuhr.

Die Fischerei hat in den letzten Jahrzehnten einen großen Aufschwung genommen. Das dänische Wappen führt neben der Ähre den Fisch.

An **Mineralien** sind nur Torf (800 qkm Torfmoore) und Kalk zu nennen; Bornholm hat auch etwas Kohle, sowie Porzellanerde und Granit. — Die **Industrie**, die $\frac{1}{4}$ der Erwerbstätigen beschäftigt (in Deutschland 37 $\frac{1}{2}$ %, in Belgien 41 $\frac{1}{2}$ %, in Großbritannien und Irland 58), ist nur soweit von Bedeutung, als sie sich auf Ackerbau und Viehzucht und den Schiffbedarf stützt (Zuckerfabrik, Branntweinfabrik, Bierbrauerei, Lederbereitung — berühmt sind die Kopenhagener Handschuhe — Schiffbau usw.)

4. Handel und Verkehr.

§ 334. Der Handel steht infolge der ausgezeichneten Seelage in hoher Blüte. 12 % der Erwerbstätigen sind an ihm beteiligt, das ist ein Prozentjah, der nur von den Niederlanden übertroffen wird (17,2 %, Deutschland 10,6).

Die Handelsflotte steht im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in Europa an 3. Stelle (Norwegen, England, Dänemark). Sie vermittelt außer dem Eigenhandel den Austausch zwischen den Industrie- und den Agrarnachbarn Dänemarks (s. auch § 327). Eine Welt handelsmacht wie Belgien und die Niederlande konnte Dänemark nicht werden; dazu ist es vom Ozean zu weit entfernt und sind seine Zugänge und Küsten zu ungünstig, ganz besonders die dem Ozean zugekehrte.

¹⁾ Die verschiedene Güte des Bodens geht auch aus folgenden „Bonitierungs“ziffern hervor: In Jütland bilden erst 14 $\frac{1}{2}$ ha eine Tonne Hartkorn (Steuermaß), auf den Inseln schon 5 $\frac{1}{2}$ ha (im ganzen Königreich 9 $\frac{1}{2}$).

Trotz der starken Küstenschiffahrt ist auch das **Eisenbahnetz** sehr gut entwickelt; nur in Schweden kommen auf den Kopf der Bevölkerung mehr Meter Eisenbahnen als hier (in Schweden 2,5, in Dänemark 1,4, in der Schweiz 1,3, in Frankreich 1,2). — Die Hauptstadt Kopenhagen steht mit Berlin über Gjedser auf Falster und Warnemünde (s. § 329, 3) und mit Kiel über Korsör in Verbindung. Eine andere Hauptlinie führt von Kopenhagen über Fünen (Überfahrt zwischen Korsör und Nyborg) nach Sütlund.

5. Verfassung und Wehrkraft.

§ 335. Dänemark ist ein Verfassungsstaat. Die Krone ist in der männlichen Linie des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, das seit 1863 regiert, erblich. — Der Reichstag besteht aus dem Folkething (Unterhaus) und dem Landsting (Oberhaus).

Die allgemeine Wehrpflicht besteht erst seit 1894. Die Friedensstärke beträgt gegen 13 000, die Kriegsstärke 67 000 Mann.

Die dänische Kriegsflotte war einst von großer Bedeutung. Ihre höchste Blüte hatte sie zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Als die Engländer sie 1807 gewaltsam im Frieden wegnahmen, bestand sie aus 16 Linien Schiffen, 10 Fregatten und 44 kleineren Schiffen. Noch 1864 war sie der deutschen Flotte weit überlegen. Heute bilden ihren Kern 6 kleine Küstenpanzerschiffe von 2500—3500 Tonnen.

6. Die dänischen Nebenländer und Kolonien.

§ 336. Zu Dänemark gehören als „Nebenländer“ die nordischen Färöer (= Schaf Inseln) und Island und als Kolonien Grönland und drei kleine westindische Inseln. — Die Färöer und Island erheben sich als vulkanische Bildungen auf einer unterseeischen Schwelle, die von dem europäischen Sockel nach Grönland hinüberführt. Wahrscheinlich sind sie der Rest einer (mitteltertiären) stark vulkanischen Landbrücke, die von den Vulkanen Irlands und der Hebriden bis zu denen Islands hinüberreichte. Auf den Färöern ist die vulkanische Tätigkeit erloschen, Island ist aber heute noch das großartigste Vulkangebiet der Erde.

Die **Färöer** bestehen aus 17 bewohnten und mehreren unbewohnten Klippeninseln mit großartigen Steilküsten, ohne jeden Baumbwuchs, umschwärmt von zahllosen Seebögeln. Zusammen sind sie 1400 qkm groß (Rügen?). Das ausgeprägt ozeanische Klima schafft so lähliche Sommer, daß kaum die Gerste reift, aber so milde Winter, daß Schnee selten lange liegt, und die Schafe, der Reichtum der 15 000 Bewohner, das ganze Jahr draußen bleiben können. Neben der Schafzucht bilden der Fischfang und das gefährvolle Sammeln von Eiern und Eiderdunen die Erwerbszweige. „Mit Stangen ausgerüstet, klettert man an den Klippen umher oder läßt sich vermittels eines bis 40 m langen Seiles, das von 5 bis 6 Männern gehalten wird, über die steilen Felsufer hinab zu den Brutplätzen der Lummern, Alken, Möwen, Eidergänse, Papageientaucher usw., mit kräftigem Stoß sich von einem Nest zum andern schwingend“ (Buchholz). Auf diesen weltfernen nordischen Eilanden hat sich die Poesie der urgermanischen Sagen in einem Umfang und einer Reinheit erhalten, wie sonst nirgend, auch auf Island nicht. Noch heute singen die, übrigens einen vorteilhaften Eindruck machenden Färinger — sie sind norwegischer Abstammung — am liebsten von Siegfried, von den Göttern der Erda, von den Kämpfen Dietrichs von Bern mit nordischen Helden, und „sie versenken sich dabei in die alten Sagen und Lieber so, daß sie alles für wahre Begebenheiten halten“ (Buchholz).

Island.

105 Taus. qkm. (Bavarn und Württemberg ?); 80 Taus. Einwohner.

§ 337. (1. Allgemeines.) Island berührt mit seiner Nordküste den nördlichen Polarkreis und ist von Dänemark 2000, von Grönland aber nur 300 km entfernt. Es ist Europas zweitgrößte Insel (Großbritannien ohne Irland 230 Taus. qkm groß), doch sind nur $\frac{2}{5}$ der Fläche bewohnt; alles übrige wird von Gletschern und den von ihnen geschaffenen Geröll- und dunkelfarbigem Sandflächen, sowie

von Lavaströmen und anderen vulkanischen Erzeugnissen eingenommen. — Island ist einer der merkwürdigsten Erdräume und der „Liebling der Geologen“, es ist die Wunderinsel, auf der „das Feuer der Unterwelt mit dem Eise des Poles im Kampfe liegt, und wo siedend heiße Quellen unter ewigem Schnee hervorspringen“. Fast die ganze Insel ist aus vulkanischen Massen aufgebaut. Von den 29 Vulkanen ist der 1557 m hohe **Hella**, von dem man 28 Ausbrüche kennt, der bekannteste. Unter den heißen Springquellen gehört der **Große Geysir**, der sein Wasser in bestimmten Zwischenräumen 30 m hoch empor schleudert, zu den größten Sehenswürdigkeiten der Erde. Von den gewaltigen Lavafeldern befindet sich im Norden eins, das 2000 qkm groß ist (Nügen?) und einem einzigen Vulkan entstammt. Nach ihrer Oberfläche bildet die Insel eine wellige Hochebene, die im Mittel etwa 600, in ihrer höchsten Spitze, einem erloschenen Vulkan, 1960 m hoch ist. Die Gletscher bedecken etwa $\frac{1}{7}$ des Landes; der größte (der Vatnagletscher im Südosten) mißt 8800 qkm ($\frac{1}{2}$ Württemberg oder Westfalen?). Die Küste ist im Westen, Norden und Osten von zahllosen, steil begrenzten Buchten (Fjorden und tektonischen Einbrüchen) zerschnitten. Zu ihnen stürzen die Flüsse mit gewaltiger Wassermenge (Gletscherpeisung!) und großartigen Fällen herab. — An einer der westlichen Buchten liegt die Hauptstadt **Reykjavik** (reichavik, 4000 Einw.). — Dieser kurzen Gesamtdarstellung mögen noch einige eingehendere Ausführungen über diese interessante Insel folgen.

(2. Vulkanismus.) Die Grundlage der Insel bilden die vulkanischen Massen (Basalte und Tuffe) der Braunkohlenzeit (Tertiär). Darüber haben die neuzeitlichen (quartären) Vulkane rund 20 000 qkm (Württemberg oder Westfalen?) jüngere Lavamassen ausgebreitet. Aus geschichtlicher Zeit sind etwa 100 Ausbrüche bekannt, die sich auf 20 Stellen verteilen. Nicht immer fanden die Ausbrüche auf Bergen statt. 1783 entstand auf ebener Fläche ein 14 km langer, schnurgerader Spalt, auf dem sich 33 Krater bildeten, und der in $4\frac{1}{2}$ Monaten 27 Milliarden cbm Basalt zutage förderte, die sich über eine Fläche von 900 qkm (Nügen) breiteten¹⁾. Aber auch ganz winzige Spalten hat man beobachtet, sowie zahlreiche Miniaturkrater, darunter einen von 12 cm Durchmesser. — „Besonders verheerend wirken die Ausbrüche, wenn sie eine vergletscherte Höhe betreffen, da sich dann das plötzlich schmelzende Eis als ein Strom von heißem Wasser, Eisstücken, Schlamm und Steinen mit furchtbarer Gewalt zu Tal wälzt. — Aschenregen haben oftmals zum großen Schaden der Schafhalter den Graswuchs vernichtet. Asche von Island ist von den Wänden schon bis Stockholm getragen worden“ (Philippson). — Island ist auch das klassische Land der heißen Springquellen, die sich in ähnlicher Ausprägung nur noch auf Neu-Seeland und im nordamerikanischen Nationalpark (am Yellowstonefluß und -see) finden. Am bekanntesten ist der **Große Geysir**, wie der Hella im Südwesten der Insel gelegen (östlich von Reykjavik; Abb. 188). Auf einem 10 m hohen Kegel von Kieselstein, dem Niederschlag der Quelle, befindet sich ein rundes, flaches Becken von 14 m Durchmesser. Eine schachtartige Röhre von 3 m Durchmesser reicht 24 m in die Tiefe. Unter gewöhnlichen Verhältnissen ist das Becken mit kristallklarem, seegrünem Wasser gefüllt, das an der Oberfläche eine Wärme von 76 bis 89° C besitzt, während man in größeren Tiefen Temperaturen von 122 bis 127° gemessen hat. Etwa alle $1\frac{1}{2}$ Stunden gerät das Wasser in Wallung, wobei es 3—4 m in die Höhe geworfen wird. Alle 24 bis 30 Stunden aber — in neuerer Zeit jedoch nicht mehr so regelmäßig — pflegt sich ein Hauptausbruch zu vollziehen. Ein unterirdisches Donnern kündigt das über alle Beschreibung großartige Schauspiel an. Das Wasser schlägt hohe Wellen, und plötzlich wird eine gewaltige Dampfmasse und eine 3 m starke Wasserfäule unter gewaltigem Getöse 25—30 m hoch in die Luft geschleudert. Rasch aufeinander erfolgt eine Reihe neuer Stöße; kastadenförmig ergießt sich das Wasser nach allen Seiten; ungeheure Dampfswolken wälzen sich darüber hin, bis dann nach etwa 10 Minuten die gewaltige Wasserpyramide in sich zusammenstürzt. Nach dem Ausbruch ist das Becken leer, und nur ganz allmählich steigt das Wasser wieder zur gewöhnlichen Höhe empor²⁾. — Solcher „Geiser“ (= Sprudel) finden sich mehr auf der

¹⁾ Die im Kaiser Wilhelm-Kanal ausgehobene Erdmasse mißt 80 Millionen cbm.

²⁾ Nach Bunsen erklärt sich der Vorgang so: Das Wasser in der Tiefe ist weit über den Siedepunkt erhitzt; es würde sich in lauter Dampf auflösen, wenn nicht der große Druck der im Schacht befindlichen Wasserfäule wäre. Gelangt es in eine gewisse Höhe, so ist der Druck nicht mehr mächtig genug, die Dampfbildung zu verhindern. Diese tritt mehr oder weniger plötzlich

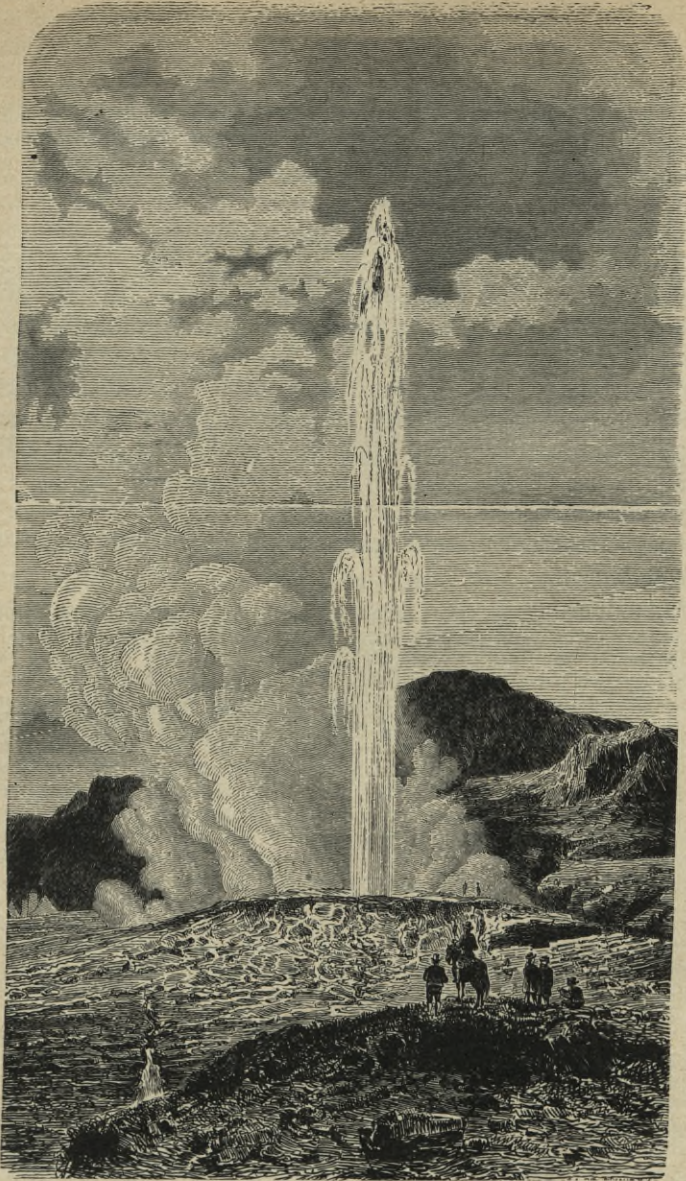


Abbildung 188. Der Geyfir auf Island.

Insel, namentlich aber auch viele fließende heiße Quellen, sowie stehende warme Gewässer. Die heißen Quellen künden sich schon aus der Ferne durch kleinere oder größere Dampfwolken an (Abb. 189), und die Hauptstadt Reykjavik hat nach den Dämpfen in der Umgegend den ein und schleudert das obere Wasser hinaus. Nun sind die tieferen Massen aber erst recht vom Druck befreit, so daß jene gewaltigen Auswürfe stattfinden können. Das in den Schacht zurückfallende abgekühlte Wasser nimmt einen geringeren Raum ein, weshalb das Becken nach dem Ausbruch zunächst leer ist.



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 189. Warme Quellen auf Island.

Namen bekommen; er bedeutet „rauchende Bucht“ Auch Schlammmvulkane finden sich auf der Insel. — Von den Erdbeben war das im Jahre 1896 besonders bedeutend.

§ 338. (Klima und Bewohner.) Das Klima wird durch die See und insonderheit durch den Golfstrom so günstig beeinflusst, daß die, allerdings 8 Monate langen Winter nicht so kalt sind wie in den russischen Ostseeprovinzen. Die Sommer aber sind so kühl, daß das Getreide nicht reifen kann, wohl aber gibt es frischgrüne, von zahlreichen Blumen durchwirkte Wiesen. Furchtbar sind die Stürme. „Sie werfen Menschen und Tiere nieder und peitschen das Meer zu Staubwolken auf, die als feiner Regen auf die über 600 m hohen Fjelde niederfallen“ (Meyer). Der längste Tag währt 20—24 Stunden, der kürzeste 4. Häufige und starke Nordlichter, die in roten, gelben und grünen Farben spielen, helfen die langen Polarnächte mit erhellen. — Wie das Land selbst, so sind auch seine Bewohner in hohem Maße eigenartig und fesselnd. Bestiedelt wurde die Insel zuerst von norwegischen Flüchtlingen, etwa um 870. Schon 60 Jahre später entstand nach norwegischem Muster eine gute freistaatliche Verfassung. Die Republik bestand bis 1264 und hatte ihre Blütezeit von der Einführung des Christentums (um 1000) bis 1150. Handel und Verkehr entfalteteten sich. Erik Rauda und sein Sohn entdeckten 982 Grönland und Labrador, sahen Amerika also 500 Jahre früher als Columbus; die Volkspoesie stand in hoher Blüte, und es entstanden die ältere und die jüngere Edda (= Urgroßmutter), jene beiden berühmten Sammlungen, denen wir die Kenntnis der altnordischen Götter- und Heldensage verdanken. — 1264 unterwarf König Haakon von Norwegen die Insel, 1397 kam sie mit Norwegen an Dänemark, bei dem sie auch 1814 bei der Abtrennung Norwegens blieb. Die dänische Regierung wird durch einen Gouverneur vertreten. Alle Versuche, Island in den dänischen Gesamtstaat einzuverleiben, scheiterten an der festen Haltung des Volkes, das seit 1874 seine eigene gesetzgebende Versammlung, das „Althing“ hat. — Schon dieser kurze Geschichtsabriss zeigt, daß wir es in den Isländern keineswegs mit einem kulturrückständigen Volk zu tun haben. Man findet kaum eine Person, die nicht lesen und schreiben könnte, so groß ist der Bildungstrieb. Zwar gibt es keine Landschulen, aber die Eltern unterrichten selbst die Kinder, und zudem ziehen Wanderlehrer mit ihren Lehr- und Lernmitteln von Gehöft zu Gehöft. Das Gymnasium in Reykjavik ist immer stark besucht, und vielfach sind Isländer im Königreich zu hohen Stellungen gelangt. Ein Isländer war auch Thorwaldsens Vater (§ 329). Die Einwohner

sprechen zwar heute nicht mehr genau die Sprache der Edda, aber doch eine daraus hervorgegangene Mundart, das Neu-Isländische, und sie sind sich vollbewußt, welch einen Schatz sie an ihren Sagen, ihrer Geschichte und ihrer Sprache besitzen. — Das äußere Leben der meisten Isländer verläuft natürlich dürftig. Häuser aus Holz oder gar aus Steinen gibt es nur in Reykjavik und in den beiden andern kleinen Städtchen; im übrigen sind die Wohnstätten aus Erde und Felsen gebaut und mit Grasstrof gedeckt. Dörfer gibt es nicht, jeder Hof liegt für sich allein. Die Küste wird umsäumt von etwa 20 kleinen Handelsniederlassungen. In den Wintermonaten ist die Insel ohne Verbindung mit der Außenwelt, im Sommer verkehren Dampfer von Kopenhagen und Edinburgh. — Haupterwerbszweige sind Schafzucht (die kleinen isländischen Schafe haben 4 Hörner), Fischerei (Dorche im Meer, in den Flüssen Lachse und Forellen) und Eiderdunengewinnung (§ 337). Getreide wird so gut wie gar nicht gebaut, wohl aber Kartoffeln, Kohl und Rüben. Für die Ernährung ist auch das Isländische Moos von Bedeutung, eine Flechte, die hier fast alle Felsen überzieht. Es wird gedörrt und mit Schafmilch zu einer Art Grütze gekocht, die man stellenweise statt des Brotes genießt. Eigentlichen Wald hat die Insel nicht mehr, nur einzelne Buschgruppen. Als Brennstoffe benutzt man, wo nicht Torf oder auch Treibholz zur Hand ist, getrockneten Dünger. Ein Mineral ist von Bedeutung, der isländische Doppelspat (Kalzkristall), der in erheblichen Mengen ausgeführt wird (Verwendung zu optischen Apparaten). Auch eine Art Braunkohle hat Island (Surturbrand genannt), die sich durch wohl-erhaltene Baumstämme von 10—13 m Länge auszeichnen; sie werden aber bis jetzt nicht benutzt. — Ausgeführt werden Wolle, Eiderdaunen, Seehundsfelle, Tran, Talg, Fische. — In den letzten Jahren hat eine erhebliche Auswanderung stattgefunden, besonders nach Winnipeg in Britisch-Nordamerika, wo ganze isländische Kolonien entstanden.

In Amerika besitzt Dänemark Grönland und drei kleine westindische Inseln. **Grönland**, die größte aller Inseln der Erde, mißt reichlich 2 Mill. qkm, von denen aber nur 88 000 qkm gletscherfrei sind. Die 12 000 Einwohner sitzen hauptsächlich am Westrand. Der Boden birgt Eisen, Zink, Graphit und Artholith (Mineralsoda; wird zu Alaun, Soda usw. verarbeitet). — Die dänischen Antillen, St. Thomas, St. John und St. Croix, sind zusammen 357 qkm (Alsen 300) groß mit 30 Taus. Einw.

Kurze Zusammenfassung des Abschnittes über Dänemark s. am Schluß.

Aufgaben (auch als Aufsatzthemen).

1. Inwiefern kommt die günstige Lage Dänemarks in Vergangenheit und Gegenwart zum Ausdruck?
2. Dänemark ein Stück deutschen Bodens.
3. Dänemark der Frachtfahrer des Nordens, nicht eine Welthandelsmacht.
4. Eine Parallele zwischen der Lage Dänemarks und der südlichen Hälfte der Balkan-Halbinsel (einschließlich Konstantinopel).

Vierter Teil:






Nord- und Ost-Europa.

(Die skandinavisch-russische Tafel. Aufbau s. § 6c, Klima § 8 und 10a.)

Die Skandinavische Halbinsel.

770 Taus. qkm. = $1\frac{1}{3}$ Deutschland (100 Taus. qkm. größer als Österreich-Ungarn).

I. Überblick (s. Wortwort)

etwa durch folgende Namen gekennzeichnet: Ostsee und ihre Teile, Skagerrak, Nordsee, Atlantischer Ozean, Nördl. Eismeer, Fjordküste (Begriff Fjord; vielleicht Name Kristianiafjord); Skandinavisches Gebirge, Mälars-See, Wener See; Flüsse Elfen genannt (vgl. Elbe), z. B. Dal-Elf, Klar-Elf. — Stockholm , Göteborg , Malmö , Kristiania , Bergen , Hammerfest.

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:

1. Lage, Küste und Klima § 339 | 2. Der Aufbau des Bodens § 342

A) Das Königreich Norwegen.

I. Das Land.

1. Das atlantische Küstengebiet (Fjorde und Fjelde) § 344
2. Die Südostrabdachung 346

II. Das Volk.

1. Geschichte 347
2. Das Volkstum 349

3.—4. Die wirtschaftlichen Leistungen:

3. Ackerbau und Viehzucht, Waldwirtschaft und Fischerei § 351
4. Bergbau und Industrie, Handel und Verkehr 353
5. Verfassung und Wehrkraft 355

B) Das Königreich Schweden.

I. Das Land.

1. Nord- und Mittel-Schweden § 356
2. Süd-Schweden 358

II. Das Volk.

1. Geschichte 361
2. Das Volkstum 363

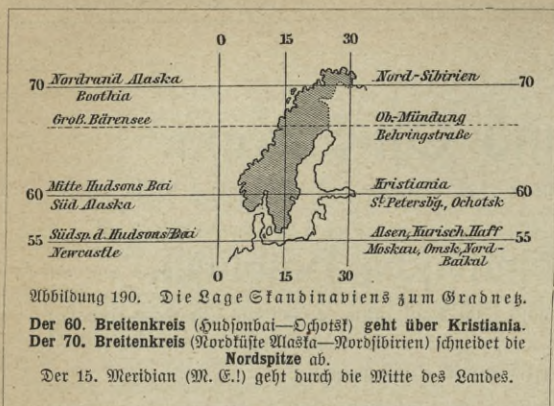
3.—4. Die wirtschaftlichen Leistungen:

3. Ackerbau und Viehzucht, Waldwirtschaft und Fischerei § 364
4. Bergbau und Industrie, Handel und Verkehr 365
5. Verfassung und Wehrkraft 367

1. Lage, Küste und Klima.

§ 339. (1. Die Lage.) Die Halbinsel Skandinavien¹⁾, die größte Europas, hängt wie eine mächtige Birne an der Nordwestecke des Erdteils (der Kristianiafjord die „Blume“). Obgleich dem Norden Europas angehörig, ist sie doch gleich den südeuropäischen Halbinseln nach Süden gerichtet. Nach ihrer Meridianlage entspricht sie der nur $\frac{1}{3}$

¹⁾ Wichtig: Scadinavia, von Skadesisuola d. i. die bewohnte Weltinsel.



so großen Alpeninien-Halbinsel (15. Meridian ö. v. Gr.). Auch sonst sind Vergleichspunkte zwischen diesen beiden langgestreckten Halbinseln vorhanden. Wie Italien die Flügel des Mitteländischen Meeres voneinander trennt, so Scandinavien die beiden Flügel des nördlichen Mittelmeeres, Nord- und Ostsee. Beide Halbinseln werden von einem langen Gebirge durchzogen und richten ihr hafenreiches Angesicht nach Westen, aber Scandinaviens felsige Westküste ist unendlich viel feiner gegliedert als die Italiens und weist in den Fjorden eine solche Anzahl trefflicher, jahraus jahrein eisfreier Hafenplätze auf, wie wir sie selten an einer Küste finden. Zwar konnte Scandinavien für Europa nicht die Bedeutung Italiens erlangen, da es unwirtlich und menschenarm ist, dem Kern Europas ferner liegt und als nördliches Gegengestade die eisgepanzerten Erdräume des Nördlichen Eismeeres hat, während Italien zu einem großen Nachbarerdeil hinüberleitet, aber gleichwohl ist der von der nordischen Halbinsel ausgegangene Einfluß für das übrige Europa wiederholt von einschneidender Bedeutung gewesen. Die norwegische Küste zeugte die kühnsten Seehelden aller Zeiten, die Normannen oder Wikinger, d. i. Buchtleute, die jahrhundertlang der Schrecken aller europäischen Küsten waren, und um deren Gunst Könige und Päpste warben (s. Abschnitt Geschichte). Und als sie die Stufe des Seeräubertums überwunden hatten, zeigten sie eine starke staatenbildende Kraft. Sie gründeten in Frankreich das nach ihnen benannte Herzogtum der Normandie, in Süd-Italien das Königreich beider Sizilien und brachten unter Wilhelm dem Eroberer durch die Schlacht bei Hastings (1066) ganz England in ihre Gewalt. Die Varäger aber, das sind die schwedischen Normannen, richteten ihre Seefahrten auf die Küsten der Ostsee und wurden die Schöpfer des russischen Reiches. Der Einfluß der Normannen blieb übrigens nicht auf Europa beschränkt. Ohne Kompaß fuhren diese abenteuerlustigen, tatendurstigen Recken auf ihren leichten Schiffen nach Westen in das offene Meer hinaus und wurden so die Entdecker Islands, Grönlands und Nord-Amerikas (s. Abschnitt Geschichte). Island wurde auch von ihnen besiedelt und wurde zum Heiligum altgermanischer Sprache und Mythologie (§ 338). Was eine Küste aus Menschen zu machen imstande ist, selbst unter sonst ungünstigen Verhältnissen, lernen wir nirgend so nachdrücklich wie an Norwegens Felsgestaden! Zum zweitenmal wurde von Scandinavien aus

bestimmend in die Geschichte des übrigen Europa eingegriffen in der Zeit von 1610—1710, in der Glanzzeit des schwedischen Staates. Damals brachte ein Gustav Adolf (1611—1632) die religiösen Kämpfe Mitteleuropas zur Entscheidung, wobei er die Hoffnung hegte, aus Schweden, den Ostsee- und Norddeutsches Land einen mächtigen protestantischen Ostseestaat schaffen zu können, und ein Karl XII. (1697—1718), der Napoleon des Nordens, konnte eine Zeitlang Rußland, Polen und Sachsen seinen Willen aufzwingen, bis er an seiner Halsstarrigkeit zugrunde ging. — In der Gegenwart kommt der Wert der einzigartigen skandinavischen Küste zum Ausdruck in der großartigen Handelstätigkeit des Volkes, insbesondere der Norweger. Die $2\frac{1}{3}$ Millionen Norweger besitzen eine Flotte, die beispielsweise die der 39 Millionen Franzosen nach der Gesamt-Tonnenzahl übertrifft (1500 gegen 1400 Tauf. Reg.-Tonnen) und nur gegen die englische, die deutsche und die der Vereinigten Staaten zurücksteht. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl ist die norwegische Flotte die erste der Welt, kommen doch in Norwegen auf 1000 Einwohner 650 Reg.-Tonnen, in England nur 240, in Deutschland, das in dieser Beziehung in Europa erst an 7. Stelle steht, gar nur 41, in Frankreich 35. (Über die Bedeutung der Küste für die Fischerei s. den betr. Abschnitt.) Daß über den materiellen Interessen der schon durch die Normannen bekundete Forscher- und Entdeckertrieb nicht eingeschlafen ist, beweisen die hervorragenden Leistungen eines Nordenfjöld (nordenschöld), eines Nansen u. a.

§ 340. (2. Die Küste.) Die **norwegische Küste** ist durch eine Reihe von günstigen Umständen ausgezeichnet. Zunächst durch die ungeheure Zahl der Einschnitte, die die Küste wie zerfranst erscheinen läßt. Ohne die Einschnitte mißt sie nur 4500, mit ihnen 27 000 km. Dazu sind einzelne der Fjorde von außerordentlicher Länge¹⁾. Der längste, der Sognefjord, würde, an den entsprechenden Stellen in Deutschland eindringend, Berlin oder auch Hannover (in Frankreich Paris) zur Seestadt machen! Und welch eine Tiefe des Fahrwassers! Viele von ihnen senken sich stellenweise bis zu 500 m (Bodensee 255 m) hinab, der Sognefjord erreicht sogar an einer Stelle eine Tiefe von 1240 m, eine Tiefe also, die weder von der Nordsee noch von der Ostsee erreicht wird (tiefste Stelle der Ostsee 1230 m). Dabei sind sie gegen die Stürme durch die hochragenden Felswände völlig geschützt. Trotzdem würden sie während eines großen Teils des Jahres wertlos sein, wenn nicht der Golfstrom sie vor dem Gefrieren bewahrte. Diese für Europa so segensvolle Strömung bewegt sich die ganze Westküste Skandinaviens entlang bis über das Nordende des Landes hinaus, so daß die treibenden Eisberge des Eismeeres nicht einmal die Nordküste erreichen können. Endlich erhöhen noch die unzähligen Felselände, die Schären, d. i. Klippen, die zusammen größer sind als ganz Württemberg oder Westfalen und 7 % Norwegens ausmachen, den Wert der Küste. Diese teils nackten und von der Brandung polierten, teils von Pflanzen bekleideten, hin und wieder auch bewohnten Klippeninseln bilden eine Außenküste Skandinaviens. Sie sind wichtige Sturm- und Wellenbrecher und erschweren zugleich feindliche Angriffe in höchstem Maße. Kein fremder Seemann kann in dem Gewir von Fahrstraßen seinen Weg parallel der Küste finden. Jedes größere Schiff nimmt deshalb

¹⁾ Die bedeutendsten sind Kristianiafjord, Hardangerfjord (südlich von Bergen), Sognefjord (nördlich von Bergen), Trondhjemfjord und Westfjord (von Norden dringend der Foranger- und der Barangerfjord hinein). — Wir werden uns mit den Fjorden, da sie untergetauchte Landformen sind und dem Lande fast wie Flüsse und Seen angehören, eingehender erst bei dem Abschnitt über den Aufbau des Bodens (§ 344) beschäftigen; hier handelt es sich nur um ihre Wertung für die Schifffahrt.

zwei norwegische Lofsen an Bord, die sich alle sechs Stunden ablösen. („Der Lofse“ von Giesebrecht). Hier und da ist die Strömung zwischen den Schären sehr stark; verrufen ist der Maelstrom zwischen zwei Lofoteninseln, dessen Gefährlichkeit aber oft übertrieben geschildert wurde.

Die **schwedische Küste** ist viel einfacher als die norwegische. Sie ist zwar auch felsig, liegt aber niedrig und ist weniger zerrissen. Eigentliche Fjorde kommen kaum vor. Der Mälarsee könnte, wenn er nicht Süßwasser hätte, immerhin als solcher gelten. Die felsigen Schären fehlen aber auch hier nicht. Sie begleiten die Küste in ganzen Schwärmen und haben hier die gleiche Bedeutung wie in Norwegen. Die norwegische Bezeichnung Skjaerengaard = Schärenflur ist bezeichnend: „Die Schären ragen aus dem Meer so zahlreich hervor wie die Kräuter aus der Wiese.“ Bei den (russischen) Mandsinseln bilden sie förmlich eine Brücke nach Finnland hinüber. — Leider bedeckt sich der Bottnische Meerbusen und zum Teil auch die eigentliche Ostsee alljährlich mit Eis (§ 5), so daß auch schon aus diesem Grunde die schwedische gegen die norwegische Küste im Nachteil ist. Die schwedische Flotte steht dem auch erheblich hinter der norwegischen zurück (am 8. Platz in Europa), übertrifft aber immer noch die der Niederlande, Oesterreichs und Belgiens und nimmt im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in Europa die 4. Stelle ein.

§ 341. (3. Das Klima.) a) Das Klima der **norwegischen Küste** wird in erster Linie bedingt durch den Golfstrom (s. Abb. 6). Diese ausgezeichnete Warmwasserheizung schafft hier im Winter Temperaturen, die 16–20° höher liegen als in Binnenländern gleicher Breitenlage. Die südliche Hälfte der Fjordküste ist im Winter wärmer als der größte Teil des östlichen Deutschlands. Bergen hat mit Köln, Triest und Saloniki gleiche Januarwärme (+2°; Berlin –1°), Hammerfest mit Warschau und Odessa (–4°); überhaupt verschiebt der Golfstrom die Winter-Wärmelinien (= Isothermen) derart, daß sie nicht ost-westlich, sondern nord-südlich verlaufen (§ 8). Der Einfluß des Golfstroms ist so stark, daß ein Unterschied zwischen Süden und Norden kaum zum Ausdruck kommt. In Hammerfest ist es im Januar nicht kälter als in Kristiania.

Besonders bevorzugt sind die nach Süden gerichteten Gehänge der Fjorde. Am Hardangerfjord, also unter der Breite von Döbitz, stehen Kirchbäume, die ein Mann nicht umspannen kann, und der Fjord von Trondhjem bringt noch ganze Schiffs-ladungen von Obst in den Handel. — Getreidebau und städtische Siedelungen reichen nirgends so weit nach Norden hinauf als an der norwegischen Küste. Gerste wird bis zum 70. Breitenkreis gebaut. Hammerfest ist die nördlichste Stadt der Erde. b) Und wie durch Wärme ist die norwegische Küste auch durch reiche Niederschläge ausgezeichnet. Die Seewinde (durch die Luftdruckminima des Eismeeres hierhergezogen) entlebigten sich bereits diesseits des Skandinavischen Gebirges fast ihrer ganzen Feuchtigkeit. Bergen, die Stadt „in der es immer regnet“, hat 183 cm Regenmenge, d. i. dreimal so viel als das Norddeutsche Tiefland¹⁾. Infolgedessen zeigen die Fjorde überall, wo genügend Mutterboden vorhanden ist, ein frischgrünes Pflanzenkleid.

Anders sind die klimatischen Verhältnisse **Schwedens**. a) Temperatur. Das Skandinavische Gebirge ist eine wirksame Klimascheide. Sehr rasch gelangt man aus dem Seeklima in ein ausgeprägtes Binnenklima mit eisigen Wintern, besonders im Norden. Auf dem Polarkreis finden wir an der norwegischen Küste –2°, gegenüber im Osten Schwedens



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 192.

Die Pflanzendecke Skandinaviens.

¹⁾ Die regenreichste Stadt der Küste aber ist Florø, nördlich vom Sognefjord, mit 230 cm Regenfall!

(nördlich von Haparanda) —16° Januarmittel. (Am 4. Januar 1893 hatte Haparanda —34° C, das an der Küste gegenüberliegende Bodö —1°.) Der Böttische Meerbusen ist 5 Monate lang mit Eis bedeckt, und wenn an der norwegischen Küste die großen Fischzüge abgehalten werden (§ 352), fährt man in Schweden auf Schlitten hinüber nach Finnland. Im Süden sind natürlich die Unterschiede geringer (Bergen +2°, Stockholm —3°). Die Sommer sind, was auch schon im Begriff des Binnenklimas liegt, in Schweden wärmer als in Norwegen (Zulmittell Haparanda 15°, Bodö 12°; — Stockholm 16°, Bergen 14°). Winter und Sommer gehen fast ohne Frühling und Herbst rasch ineinander über. Die Niederschläge nehmen nach Osten hin noch schneller ab als die Wärmegrade. Bergen hat 183 cm, Kristiania 58, Stockholm 43 cm Regen. — Das südliche Skandinavien (Linie Stavanger-Gefle, Lyr. Jewse) gehört noch der Zone der gemischten Wälder an, die von ausgedehnten Ackerbauflächen unterbrochen werden. Nord- und Mittel-Skandinavien ist dagegen das Gebiet gewaltiger Nadelholz- und Birkenwälder.

In astronomischer Beziehung ist Skandinavien als das „Land der Mitternachts-sonne“ bekannt, d. h. als das Land, von dem aus europäische Reisende dieses der ganzen Polarwelt eigentümliche Schauspiel zu beobachten pflegen, und zwar geschah das früher meist von Hammerfest und vom Nordkap aus, während heute Gellivare (§ 357) bevorzugt wird.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 342. (1. Aufbau und Charakter.) Skandinavien ist eine gewaltige, fast ganz dem Urgebirge angehörige Felstafel, die sich ostwärts in breiter Abdachung zur Ostsee senkt, westwärts aber mit kurzem, schroffem Steilabbruch zur Fjordküste abstürzt. Der schwedische Kartograph Torstell vergleicht die Halbinsel deshalb passend mit einer mächtigen, versteinerten Brandungswelle.

Geologisch bildet Skandinavien mit dem ebenfalls aus Granit und Gneis bestehenden Finnland (und Kola) ein Ganzes und ist mit diesem zusammen ein Teil der großen skandinavisch-russischen Tafel (§ 6c). Da, wo die skandinavische Platte am höchsten gehoben ist, also im Westen, ist ihr kristallinisches Gestein von altzeitlichen (paläozoischen, und zwar meist silurischen) Meeresablagerungen überdeckt. Diese sind in ihrer westlichen Hälfte einst, wie auch das kristallinische Gestein Skandinavien-Finnlands, kräftig gefaltet worden; später aber wurde das Ganze von Brandungswellen abgehobelt (Abraßion; vgl. Rheinisches Schiefergebirge, Bretagne usw.) und von den Gletschern der Eiszeit nachpoliert¹⁾. Daher der eintönige Oberflächencharakter der östlichen Abdachung, die nur von mäßigen Wellen und einzelnen Felsbuckeln überragt wird. Das große kristallinische Gebiet der skandinavischen Ostabdachung und Finnlands nennt Sueß den Baltischen Schild.

Das „Skandinavische Gebirge“ ist also keineswegs ein den Alpen vergleichbares Hochgebirge, sondern es ist nichts als der gehobene Westrand einer nach Osten hängenden Hochebene. (Vgl. Sevennen, § 240.) Allerdings, das Gebiet zwischen dem Hochflächenrand und dem Meer, also der Fjordsaum, ist mehr oder weniger zu einer großartigen Gebirgslandschaft aufgelöst, so daß auch der Rand selbst mannigfaltig gebuchtet und zerschnitten wurde. Wer sich daher Norwegen von der See her nähert, dem bietet sich tatsächlich der Anblick eines an die Alpen gemahnenden Hochgebirges. Wer aber von Schweden hinaufwandert, sieht nichts als ausgedehnte Hochebenen, bis er zu seiner Überraschung plötzlich am Rande der überwältigend großartigen Fjordschluchten steht. (Vgl. Rheinisches Schiefergebirge, B. G. § 142 und Erzgebirge, B. G. § 243, 2.) Nur vereinzelt nimmt auch die Hochfläche Alpencharakter an, so z. B. nördlich vom Sognefjord, im Fötunheim (= Niesenheim, Riesengebirge), wo sich auch die höchste Spitze der Halbinsel befindet, der Galdhøpig, 2600 m.

§ 343. (2. Erdreich und Anbau.) Daß Skandinavien bei seinem zu bedeutenden Höhen ansteigenden Felsboden und seiner nördlichen Lage dem Anbau nicht günstig

¹⁾ Dieses gefaltete silurische Gebirge ist die Fortsetzung des alten Kaledonischen Gebirges, das sich von Schottland hierher zieht (§ 8 Fuß). Das Gebirge der Gebirgen glaubt man auf den Lapfoten wiederzufinden.

ist, versteht sich von selbst. Es würde damit aber weit besser stehen, wenn die Gletscher der Eiszeit nicht das gesamte mürbe Erdreich abgeschürft und nach den Nachbarländern verfrachtet hätten (B. G. § 277—280). Was sich seitdem an neuer Verwitterungs Erde bilden konnte, ist für einen ergiebigen Anbau vielfach zu wenig. Auf weiten Flächen liegt der polierte Felsgrund bloß (aufstehendes Gestein), und wo sich auch eine dünne Ackerkrume bildete, ist sie wie übersät mit großen und kleinen Felsblöcken.

Die Volks Sage erzählt über die Ursache der Unfruchtbarkeit des Landes in bitterem Scherz so: Als der Herrgott die Erde geschaffen hatte, schleuderte der Teufel im Ärger über ihre Schönheit einen mächtigen Felsen (Skandinavien) auf sie, und der liebe Gott konnte diesen nachträglich nur noch mit ein wenig Bodentru me bestreuen, da diese schon vorher bis auf einen kleinen Rest verbraucht war. — Der Ackerbau muß sich in Mittel- und Nord-Skandinavien auf die Täler und die kleinen Gebiete eiszeitlicher Schuttböden (Moränen) beschränken. So kommt es, daß selbst im mittleren Schweden (Jemtland, Westerbotten) auf 1 qkm nur 2 Menschen wohnen, die auf Rodungen inmitten der gewaltigen Wälder ein mühevoll es Dasein führen. Die Hochflächen Norwegens aber sind fast gänzlich unbewohnt; sie haben dem Menschen auch keinen Wald mehr zu bieten. — Nur in Süd-Schweden, also in der Halbinsel südlich des 60. Breitenkreises, namentlich in der Seensenke, sind die Bodenverhältnisse ganz erheblich besser, denn hier wurden, wie in den Nachbarländern Skandiaviens, große Moränenmassen niedergelegt. In Norwegen ist fast $\frac{3}{4}$ des Landes (71,1%) unproduktiv, und fast $\frac{1}{4}$ (24%) nimmt der Wald ein, so daß für Acker und Gärten nur ein Winziges übrig bleibt: 2,1%! Dazu kommen noch 2,8% Wiesen und Weiden. In Schweden liegen die Verhältnisse etwas günstiger: 8,5% Acker und Gärten, 3,6% Wiesen und Weiden, 47,7% Wald, 40,2% unproduktiver Boden. — Das kristallinische Grundgestein birgt aber große Lager eines ganz vorzüglichen Eisenerzes (Magneteisen), sowie Kupfer und Silber. Dagegen fehlen Kohlen (Grund?) und auch Salz.

A. Das Königreich Norwegen.

322 Taus. qkm (Preußen?; Schweden 448 Taus.).
 $2\frac{1}{3}$ Mill. Einwohner (Berlin 2, Paris $2\frac{3}{4}$ Mill.),
 auf 1 qkm 7 (Mecklenburg-Strelitz 35).

I. Das Land.

1. Das atlantische Küstengebiet: Fjorde und Fjelde.

§ 344. (1. Die Fjorde.) Norwegen besteht aus zwei grundverschiedenen Landschaften, dem reizvollen Fjordsaum, einer der erhabensten Landschaften der Welt, und den darüber sich erhebenden Hochflächen oder Fjelden, die an Öde und Unwirtlichkeit ihresgleichen suchen. Wir haben hier ähnliche Gegensätze, wie sie in weit schwächerem Maße der Schwäbische Jura bietet (B. G., § 112). Der „Rauhen Alb“ entsprechen die Fjelde, den lieblichen Juratälern die Fjorde mit ihren Umgebungen. Oder aber man stelle sich die Südseite der Alpen vor. Oben Schneefelder, Gletscher und kahle Felsen, unten die lieblichen italienischen Seen in den geschützten Felsnischen mit ihrem üppigen Pflanzenschmuck. Denkt man sich nun, die Adria stiege so hoch, oder besser, das Land sank so tief, daß nicht bloß die Po-Tiefenebene, sondern auch die Alpentäler und die genannten Seen unter Wasser geraten würden, so hat man die Entstehungsgeschichte der norwegischen Küste: die Fjorde sind untergetauchte Täler (und Seen); die Halbinseln und Schären deuten ein versunkenes Gebirge an. (Vgl. auch die Küste Dalmatiens, § 91.) Aber die Alpenfjorde würden den norwegischen nicht ganz gleichen; sie würden nicht so eng und steilwandig und nicht so tief sein, denn die Alpentäler sind viel länger der Verwitterung ausgesetzt gewesen. Die norwegischen Fjordspalten wurden während der jahrtausendlangen Vereisung der Verwitterung entzogen, so daß ihnen der Schluchtcharakter besser erhalten blieb. Zugleich wurden sie vor

der Zuschüttung durch Gebirgsschutt bewahrt und durch die Gletscher gründlich ausgeschürft. So ist es zu erklären, daß z. B. der 170 km lange, baumförmig verzweigte Sognefjord, der tiefste und schluchtförmigste von allen, Wassertiefen bis zu 1240 m und stellenweise Steilwände bis zu 1600 m hat. (Der Lyngensfjord bei Tromsø gar bis zu 2000 m; Riginwand über dem Zuger See 1000 m, Argentinwand über dem Vierwaldstätter See 600 m¹.) Einen ähnlichen schluchtförmigen Charakter zeigen die beiden Nachbarfjorde, der Hardangerfjord im Süden und der Nordfjord im Norden. (Nördlich vom Nordfjord dringt bei Alesund der Geirangerfjord ins Gebirge ein, den unser Bild veranschaulicht.) Daß gerade hier die Fjorde am längsten und schärfsten ausgeprägt sind,



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 193. Der Geirangerfjord (bei Alesund eindringend, zwischen Nordfjord und Moldefjord, unter dem 63. Breitengrad.)

ist in der Streichrichtung des Gebirges begründet. Es streicht hier nicht parallel zur Küste, sondern es vorher nach Westen umbiegt, gegen sie, so daß die drei genannten Fjorde in Längstäler eindringen. Außer diesen drei Fjorden mögen noch die breiteren und milder eingerahmten Fjorde von Kristiania und Trondhjem genannt werden. Eine Linie, die die Spitzen dieser beiden verbindet, trennt die breite Halbinsel

¹) Paul Güssfeld sagt in seinem Werk „Kaiser Wilhelms II. Reisen nach Norwegen in den Jahren 1889 bis 1892“ sehr treffend, die Fjorde seien ein Mittelglied zwischen Fluß, Alpensee und Meeresbucht. Ein Fluß: große Längsausdehnung bei geringer Breite, gewundener Lauf, nebenflußartige Seitenarme; ein Alpensee: Gebirgsumwallung, Blick auf ewigen Schnee und gelegentlich auch auf Gletscher; eine Meeresbucht: Salzwasser, Ebbe und Flut. — Echte Fjordbildung kann es nach obigem immer nur in höheren Breiten geben, weil eine lang andauernde Vereisung vorausgehen muß.

West-Norwegen ab, in der nicht nur die Fjorde, sondern auch die Fjelde ihre vollendete Ausprägung gefunden haben. — Nördlich von Drontheim ist am bedeutendsten der Westfjord, den im Nordwesten die Lofoten einschließen, Inseln mit alpenartigem Gebirgscharakter. Sie überragen die gegenüberliegende Küste, wo die Lappländische Gebirgstafel völlig eben und verhältnismäßig niedrig unmittelbar ans Meer stößt. Die von Norden her eindringenden Fjorde (der Forsanger Fjord neben dem Nordkap und der breite Varangerfjord) sind zwar auch noch bedeutend — der Forsangerfjord ist 100 km lang (Längstal wie Hardanger- und Sogne-Fjord) — aber sie entbehren der großartigen Einrahmung und des Pflanzentwuchses. Die Fjorde der Westküste aber gehören zu den erhabensten Landschaftsgebilden der Erde. Hier durchdringen Meer und Fels sich in einem Maße und in einer Großartigkeit, die wir nirgend wiederfinden, und die auf den Menschen von überwältigender Wirkung ist. Zwar haben auch einzelne Schweizer Seen, insonderheit der Südzipfel des Vierwaldstätter Sees, der Urner See, Fjordcharakter, aber es sind alle Maße in bescheideneren Verhältnissen gehalten. Ein Hauptschmuck der Fjorde und der von ihnen aufsteigenden Haupt- und Seitentäler — letztere sind noch nicht bis zum Niveau der Haupttäler eingenaht (Hängetäler) — sind die zahlreichen großartigen Wasserfälle, Foss in der Landessprache genannt. Norwegens Westküste hat statt der Flüsse sozusagen überhaupt nur Wasserfälle. Gespeist von den großen Schnee- und Eisfeldern der Hochfläche, die durch Lawinen fast keinerlei Verluste haben, sind sie meist von großer Fülle. Der Reisende — schreibt Gießfeldt — wird bald so verwöhnt, daß er nur noch die Fälle würdigt, die in Europa ihresgleichen nicht haben, und für den Ruhm der Alpenwasserfälle verliert er bald völlig das Verständnis.

Wir haben gesehen, daß die norwegische Küste eine untergetauchte ist. Später, und zwar nach der Eiszeit, muß sie sich aber wieder etwas gehoben haben. Darauf deuten die vielgenannten Strandlinien an den Fjorden und an der Küste Schwedens hin. Es sind scharf eingeschrittene, wagerechte Linien oder auch breite, den Eindruck von Kunststraßen machende Kiesterrassen, die zweifellos die jeweilige Meereshöhe bezeichnen. In Norwegen zählt man bis zu fünf Stufen übereinander, deren höchste 180 m über dem jetzigen Meeresspiegel liegt. Daß es sich um Landhebung, nicht um ein Zurücktreten des Ozeans handelt, dürfte nach den neuesten Forschungen feststehen. (De Geer wies nämlich nach, daß die Strandlinien, die doch ursprünglich wagerecht gewesen sein müssen, heute nach der Mitte des Landes hin eine Wölbung darstellen.) Das Auftauchen des Landes scheint auch in der Gegenwart anzuhalten. Verursacht wurde es vielleicht dadurch, daß mit dem Hinschwinden der eiszeitlichen Gletschermassen die ungeheure Belastung des Landes abnahm. Vielleicht wurde das Aufsteigen noch wieder durch eine Periode des Sinkens unterbrochen (verhärtete Gletscherbildung?), jedenfalls ist man berechtigt, Skandinavien als eine „schaukelnde Scholle“ anzusprechen.

§ 345. (2. Die Fjelde.) a) **Charakter.** Von den Fjorden steigt man in wildromantischen Tälern, die die Fortsetzungen der Fjorde bilden und in engen Klammern von Wasserfällen durchbraust werden, hinauf auf das Fjeld. So nennt der Norweger alle Hochflächen, die über der Baumgrenze (im Süden 1000, im Norden 200 m) liegen, auch dann, wenn sie wie das schon genannte Jötunfjeld (nördlich vom Sognefjord) Gebirgscharakter haben. Im nördlichen Norwegen hat man statt dessen die Bezeichnung Kjölen (chölen), die man eine Zeitlang auf das ganze Skandinavische Gebirge übertrug. Die Fjelde sind furchtbare Einöden. Entweder liegt auf weiten Strecken der nackte Felsboden, von einzelnen Buckeln und Blöcken überragt, völlig frei da, nur überzogen von Flechten, die ihm eine fade graue oder gelbgrüne Farbe verleihen, oder ihn bedeckt ein dürftiger Pflanzenwuchs, bestehend aus dem Knieholz der Zwergbirke, der Polarweide und des Wacholders, aus Heidekraut, Heidel-, Preisel- und Blaubeeren.

Weite Strecken sind infolge der Undurchlässigkeit und geringen Neigung des Bodens verjumpt. Einen großen Teil des Jahres deckt das Leichentuch des Winters die endlosen Ebenen.

Die Tierwelt zeigt auf den Fjelden die sonst dem Norden charakteristischen Formen. Hier führt der Lemming, ein 16 cm langer Rager, seine großen Wanderungen aus, und hier lebt auch der Vielfraß (besser Fjeldfraß), ein zu den Mardern zählendes Raubtier von Dachgröße, das sich in der Hauptsache von Mäusen und Lemmingsnährt, aber auch Renntieren, Kühen usw. gefährlich wird, indem es von Bäumen auf sie hinabspringt und ihnen die Halsadern durchbeiß — (1893 wurden in Schweden Prämien gezahlt für 95 erlegte Vielfräße, 37 Bären, 47 Wölfe.)

b) Wirtschaftliches. Täler sind fast gar nicht vorhanden; nur Ansätze dazu in Gestalt von tiefen Spalten, die meist wie mit dem Beil hineingehauen erscheinen. Damit fällt auch die Möglichkeit des Ackerbaues hin, der sonst in hochgelegenen Gegenden doch noch in den Tälern eine Heimstatt findet. Die Wasserscheide ist wenig ausgeprägt; meist fließt das Wasser aus Mooren sowohl zur Nord- wie zur Ostsee ab. — Diesen norwegischen Hochgebirgen, sagt Paul Gülfeldt, ist eine eigentümliche Mischung von Trauer und Größe eigen. Wer tagelang über sie dahin wandert — Holzstangen und Steinhaufen sichern bei Nebel und Schneestürmen den Weg —, dessen bemächtigt sich eine zugleich feierliche und bedrückte Seelenstimmung. — Trotz ihrer Ungunst sind diese Fjeldwüsten nicht völlig unbewohnt; hier und da sieht man eine einsame Steinhütte, das Heim einer Lappenfamilie, der ihre Rentiere das Dasein ermöglicht. An den wenigen Verkehrslinien, die über das Fjeld führen, stehen amtliche Unterkunfthäuser, die an die Alpenhospize erinnern. — Die höchsten Fjelde liegen, wie schon gesagt, in der Umgebung der bedeutendsten Fjorde. Das Gardanger- und das Jötun-Fjeld mit dem Galdhöpig, 2600 m, umrahmen ohrmuschel-förmig den Sognefjord, das Dovre-Fjeld mit der Sneehätta steigt zum Moldefjord hinab.

c) Schnee- und Eiszfelder. Wo die Schneegrenze (im äußersten Norden 750 m, in Mittel-Norwegen 1200—1300 m, in der Halbinsel West-Norwegen 1500—1900 m; Alpen 2700 m)

überschritten wird, haben sich ewige Schnee- und Eiszfelder von ungeheurer Ausdehnung gebildet, die größten unseres Erdteils. Sie liegen aber nicht, wie in den Alpen, konvex in großen Mulden, sondern überdecken wie Inlandeis konver die gerundeten Flächen, „dem über einen Warenballen gespannten Planlaken vergleichbar“, wobei die Zügel die überall herabhängenden Gletscher bilden. Diese können sich im allgemeinen mit den majestätischen Alpengletschern nicht vergleichen; sie sind steil geneigt, zerissen und von kurzem Verlauf. Nur wo wirkliche Hochgebirgsnatur vorhanden ist, wie in Jötunheim, und in den zu den Fjorden niedergehenden Furchen finden sich Gletscher, die den Eisströmen der Alpenhochtäler gleichen. Die größten Schnee- und Eiszfelder liegen auf den gewaltigen Fjelden, die den Sognefjord umgeben. Das Firn- und Gletscherfeld nördlich vom Fjord (Fostedal-Bræ; Bræ = Breite; Bezeichnung sowohl für Firnfeld als für Gletscher) mißt allein 900 qkm (Rügen?). Auch Jötunfjeld und Gardangerfjeld haben große Gletscher. Der Vuarbrå-Gletscher, den unser Bild 194 uns vorführt, gleitet von dem Schneefeld Felgefond am Gardangerfjord nach Odde hinab. (Im Norden liegt am Polarkreis das Gletscherfeld Swartisen, das einzige, dessen Arme bis zur See niederreichen.) Im ganzen sind in Norwegen 8800 qkm ($\frac{1}{2}$ Sachsen) mit ewigem Schnee bedeckt.



Abbildung 194. Der Vuarbrå-Gletscher am Gardangerfjord in der Nähe von Odde. (Odde liegt am Ende des schmalen südlichen Armes des Gardangerfjords, dem Sör-Fjord.)

2. Die Südost-Abdachung.

(Stagerrat-Küste).

§ 346. Im Gegensatz zu den meist altzeitlichen (paläozoischen) Fjelden gehört die Südostabdachung gegen das Stagerrat und den Wener-See ganz dem Granit- und Gneisgebiet des Baltischen Schildes an. Zu einem Teil bildet sie die schöne, felsenreiche und wohlbevölkerte Landschaft Telemarken (vom Hardangerfjord und dem Stagerrat gleichweit entfernt), die durch die alten Sitten und Sagen ihrer Bewohner bekannt ist. Weiterhin schließt sich daran das anmutige und fruchtbare Hügelland um Kristiania, der dichtest bevölkerte und blühendste Teil Norwegens. Der Kristianiafjord bietet ein völlig anderes Bild als die engschartigen Fjorde der Westküste. Es ist eine von Hügeln, Feldern, Gärten und Dörfern umrahmte, von zahlreichen Inseln durchsetzte vielverzweigte Meeresbucht. Die Haupt- und Residenzstadt **Kristiania** liegt außerordentlich malerisch am innersten Winkel des Fjords, 100 km vom Eingang entfernt. Sie ist Sitz der einzigen Landesuniversität und blühend durch Reederei. An einem Seitenarm des Fjords liegt Drammen \odot , der Größe nach die fünfte Stadt des Königreichs, ebenfalls mit lebhaftem Schiffsverkehr, wichtig als Hauptplatz für die Holzausfuhr. Das in der Nähe gelegene Kongsberg ist bekannt durch ein altes Silberbergwerk.

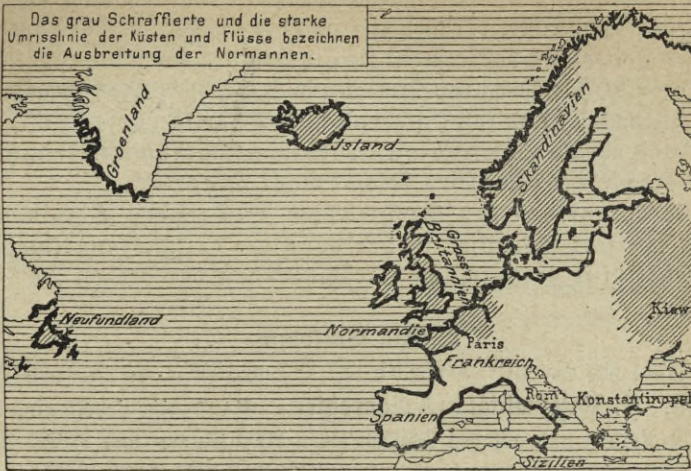
Der Südostabdachung folgen auch die längsten Flüsse Norwegens. Dem Glommen (eigentlich Glomm; es ist Arktik, ebenso bei Dofoten), dem längsten der ganzen Halbinsel (564 km, Main 500) folgt die Bahn von Trondhjem nach Kristiania. Die Hölzer, die in großen Mengen auf ihm hinabgeflößt werden, gelangen von dem kleinen, an seiner Mündung gelegenen Fredrikstad in den Handel. Kurz vor seiner Mündung bildet er einen mächtigen Wasserfall, den Carpen, der an Höhe (20 m) und Wasserfülle dem Rheinfall gleicht.

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 347. Die Ureinwohner, die finnischen Stämme der Lappen, wurden von germanischen Einwanderern nach dem Norden gedrängt. Die neue Bevölkerung, die **Normannen**, stand unter vielen erblichen Königen und Edelleuten (Zarlen), die sich untereinander bekämpften. Dies, sowie die Dürftigkeit des Landes, dazu die germanische Wanderlust und die leidenschaftliche Liebe zu der See, dem „Wogenpfad“, „der Walfische Weg“, „der Schwäne Straße“, „dem Meeresstapen“ trieb sie früh aus den Fjorden, diesen trefflichen Übungsbeden, auf ihren kleinen Schiffen, den „schaumhalsigen Wellenrossen“, auf das weite Meer hinaus. — Bald zitterte man an allen Küsten und an den Flußläufen, in die sie bei der Kleinheit ihrer Schiffe weit hinaufzudringen vermochten, vor den „Wikingern“, d. i. den Buchtleuten (Abb. 195). Schon Karl d. Gr. mußte die Küsten gegen sie schützen; unter Karl dem Kahlen plünderten sie dreimal Paris. In Deutschland suchten sie unter Karl dem Diden, von der Maas ausgehend, Aachen, Köln, Trier, Metz, Bingen, Mainz und Worms heim, bis Arnulf von Kärnten sie endgültig aus Deutschland verdrängte. Karl der Einfältige von Frankreich dagegen wußte sich nur dadurch Ruhe zu verschaffen, daß er ihrem Häuptling Rollo seine Tochter vermählte und ihnen die heutige Normandie als Lehen überließ. Auch an der englischen Küste fasten sie früh unter dem Namen „Dänen“ Fuß. Die Dänenherrschaft Knuds, 1016—1035 (s. England § 311), ist als eine Normannenherrschaft anzusehen. Und wenig später vollzog sich von der Normandie aus eine vollständige Normannisierung Englands, indem Wilhelm der Eroberer durch die Schlacht bei Hastings 1066 England unterwarf. Die Normannen bildeten nun die Herrschicht, die Angelsachsen die geknechtete Masse, bis allmählich beide Stämme verschmolzen. — Ins Mittelmeer drangen die Normannen bereits im 9. Jahrhundert vor. Sie plünderten hier zunächst die Küsten Spaniens, wo ihnen aber die Westgoten und Araber mit Erfolg entgegentraten, und drangen dann nach Afrika, Italien, ja bis Griechenland und Kleinasien vor. Sie eroberten Apulien und erlangten von dem bedrängten Papst die Belehnung mit allen eroberten und noch zu erobernden Gebieten. Robert Guiscard, der bereits über ganz Süd-Italien und Sizilien herrschte, leistete bekanntlich dem Papst Beistand gegen Heinrich IV. (Das Normannenreich ging 1186 durch die Vermählung der Erbin Konstanza mit Heinrich VI. an die Hohenstaufen über.) — In diesen nord-südlich gerichteten Normannenzügen haben wir ein Seitenstück der früheren, von Süden ausgegangenen römischen Beeinflussung Europas. Freilich brachte die römische Beeinflussung, weil aus dem Kulturwinkel des östlichen Mittelmeeres stammend, neue Kulturwerte, während die Normannen nichts bringen konnten als Heldehsinn und Blutauffrischung.

Die Normannen des Landes „Rhos“ (Schweden), Waräger genannt, beschränkten ihre Fahrten auf die Ostsee, unterwarfen sich deren Küstenländer und gründeten das Russische Reich (s. Rußland). Ein Teil drang von da aus 865 auf 200 Booten längs dem Dnjepr nach Süden vor,



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 195. Ausbreitung der Normannen im Mittelalter.

gelangte über das Schwarze Meer in den Bosphorus, bedrängte Konstantinopel und wurde von den griechischen Kaisern in Sold genommen.

Außerordentlich bedeutungsvoll waren auch die Fahrten der Normannen im nördlichen Atlantischen Ozean. Sie gelangten nach den Orkney- und den Shetland-Inseln, nach den Färöer und nach Island und entdeckten von dort aus 876 Grönland und um 1000 die Küste Nordamerikas südwärts bis Karolina. Ihre Ansiedelung in „Winland“ — so nannten sie Amerika, weil sie dort wildwachsende Reben fanden — und in Grönland hielten sich jedoch nicht auf die Dauer. Nur die Niederlassungen auf Island entwickelten sich zu hoher Blüte (§ 338).

In Norwegen selbst zwang Harald Harfagar 860 sämtliche Könige und Jarle unter seine Alleinherrschaft. Die Folge war eine erneute starke Abwanderung freiheitsstrotziger Wikinger, die nach Island, Grönland und zu den Stammesgenossen in Frankreich und Italien gingen. Um 1000 wurde das Christentum eingeführt. Unter Knud gehörte Norwegen (gleich England) vorübergehend (1028—35), seit der Kalmari'schen Union aber vier Jahrhunderte lang zu Dänemark (1397—1814, s. Dänemark § 330). Inzwischen hatte auch die Hanfa großen Einfluß in Norwegen ausgeübt. Sie beherrschte von Bergen aus etwa 100 Jahre lang Handel und Fischfang des Landes; in Bergen sollen um 1350 an 3000 deutsche Kaufleute gelebt haben. In der Verbindung mit Dänemark verlor Norwegen mehr und mehr jede Selbständigkeit. Im Jahre 1536 wurde es in eine dänische Provinz verwandelt; der höchste norwegische Gerichtshof wurde aufgehoben, alle Beamten kamen aus Dänemark, und die Jugend mußte in Kopenhagen studieren, erst 1811 erzwangen die Norweger die Gründung einer eigenen Universität in Kristiania. — Unter solchen Umständen erwachte ein lebhafter Drang nach Befreiung, der besonders durch die französische Revolution gestärkt wurde. Die von den Großmächtigen im Kieler Frieden 1814 verfügte Angliederung an das stets mit feindseligen Augen betrachtete, aristokratische Schweden entsprach keineswegs den Wünschen der Bevölkerung. Man wählte schleunigst den dänischen Statthalter zum selbständigen König, so daß Schweden die Vereinigung nur durch Waffengewalt zustandebringen konnte und sich genötigt sah, sich mit der losen Form der Personalunion zu begnügen. Und selbst diese wurde nach zahlreichen Reibungen im Jahre 1905 wieder gelöst. Seitdem ist Norwegen ein selbständiges Königreich unter dem dem dänischen Herrscherhause entstammenden König Haakon. Mit dieser Trennung kommt die Macht zwingender geographischer Tatsachen zum Ausdruck: die natürlichen Verhältnisse der Halbinsel haben Norweger und Schweden, obgleich derselben Abstammung, zu zwei verschiedenen Nationen gemacht, die so gut wie nichts Uebereinstimmendes besitzen. Die menschenleeren Fjelde lagen von jeher wie eine trennende Wüste zwischen ihnen, so daß die beiden Stämme sich nicht bloß fremd wurden, sondern sich infolge der verschiedenen klimatischen und Bodenverhältnisse auch verschieden entwickelten, sowohl in wirtschaftlicher wie in sprachlicher und politischer Hinsicht. (Norwegen demokratisch, Schweden aristokratisch gerichtet.)

§ 348. (Leitlinien der norwegischen Geschichte. Geographische Bedingtheiten:)

1. Die großartigen Küstenverhältnisse sind die Ursache, daß das norwegische Volk lange Zeit einen bestimmenden Einfluß auf fast alle andern Völker Europas ausübt (Gründung von Dynastien in Süd-Italien, Nord-Frankreich, England) und entdeckend und kolonisierend nach Amerika vordringt.

2. Im eignen Lande wird die Entwicklung Jahrhundertlang gehemmt durch den mächtigeren südlichen Nachbarstaat Dänemark.

3. Die darauf von den Großmächten erzwungene Verbindung mit Schweden scheitert schließlich an der durch die verschiedenartigen natürlichen Verhältnisse geschaffenen Verschiedenheit der beiden Völker.

2. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.)

§ 349. (1. Nationalität und Charakter.) 98½% der Bevölkerung sind Norweger. Im Norden und auf den Fjelden leben 8000 Finnen und 20 000 Lappen.

Nomadisierende Lappen — man bezeichnet sie als Fjeldlappen — gibt es nur 1200. Sie ziehen im Sommer mit ihren Rentierherden auf die Hochflächen und nach Norden und kehren im Winter in das niedrigere Waldland zurück. Zur Wohlhabenheit gehört eine Herde von 300—500 Stück. Die Hütten sind aus Steinen, Birkenzweigen und Ruten erbaut. Das Nomadisieren wurde durch den Ackerbau der etwa 10 000 norwegischen „Kolonisten“ immer mehr behindert, so daß die ärmeren Lappen gezwungen waren, ebenfalls zum Ackerbau überzugehen. Der Haß zwischen den Kolonisten und den Lappen ist groß, und Prozesse zwischen ihnen gehören zu den stehenden Einrichtungen der norwegischen und schwedischen Gerichte. — Die übrigen Lappen, die Seelappen, leben als Fischer an den Küsten, sind aber ärmer als die Fjeldlappen und vermischen sich vielfach mit den Scandinaviern. — Die Lappen werden nur 1,50 m hoch (Frauen 1,35), sind aber außerordentlich ausdauernd und besitzen große Erfahrung und Verschlagenheit.

Die Norweger sind von mittlerer Größe, haben ein volles Gesicht und starken Knochenbau. Sie zeichnen sich aus durch ein ernstes, zurückhaltendes Wesen, durch Ehrlichkeit und Gastfreundschaft und sind voll stolzen Selbstbewußtseins, eine Folge ihrer ruhmvollen Vergangenheit und ihrer wirklich hervorragenden Tüchtigkeit. Sie sind ausgezeichnete Schützen und gute Soldaten, „aber noch bessere Seeleute und vielleicht die besten Bojen der Welt“. „Eine gewisse Neigung zum Mystizismus und Trübsinn wird durch die langen dunklen Nächte erklärt und soll mit der zunehmenden besseren Beleuchtung abgenommen haben“ (Hettner). Der Unabhängigkeits Sinn der Normannen wohnt auch in dem heutigen Geschlecht, das keinen Adel unter sich duldet (1828 gegen den Willen des Königs abgeschafft) und dessen Verfassung zwar monarchisch, zugleich aber auch in hohem Maße demokratisch ist. So erlangen z. B. Landtags- (Storting-)beschlüsse, falls sie bei königlicher Ablehnung dreimal durch neugewählte Storting wiederholt werden, Gesetzeskraft auch ohne die königliche Zustimmung. Das Interesse für die Regierung des Landes ist überall stark ausgeprägt; selbst in den abgelegensten Tälern erörtert man lebhaft politische Fragen. — Die Bauern wohnen meist auf Einzelgehöften, die sich in den Tälern hinziehen und mitunter 10 und mehr km voneinander entfernt sind; Dörfer sind selten. Eigentümlich ist, daß der Bauer keinen Familiennamen führt. Dem in der Taufe gegebenen Rufnamen wird der Name des Vaters zusammen mit einem „sen“ oder „sön“ (Sohn) oder „dotter“ (Tochter) zugesetzt. So bedeutet Karl Perssön: Karl, der Sohn des Peter. Außerdem wird stets der Name des Hofes hinzugesetzt — Das Brot wird hier, wie auch in Schweden, in großen runden, harten Scheiben von ½ bis 1 cm Dicke gebacken, und zwar meist aus Hafer (in Schweden überwiegend aus Roggen oder Gerste). Man bäckt nur einmal im Jahr. Die Brote werden auf Stangen oder Bänder aufgereiht — sie haben in der Mitte ein Loch — und in dem Vorratshause aufbewahrt. Beim Essen wird das neßförmig geröstete Brot gebrochen. Auffällig ist, daß das Fleisch ungeräuchert sich aufbewahren läßt. Die alten, nach den Landschaften sehr verschiedenen und nicht immer schönen Landeskrachten sieht man selten mehr. Als schönste gilt die am Hardangerfjord. — Immer seltener werden auch die alten nordischen Blockhäuser aus unbehauenen Stämmen, deren Ritzen man mit Moos verstopfte. Die neuen Bauernhäuser haben meist einen hohen gemauerten Sockel, der durchbrochen ist, so daß man unter den Wohnräumen Geräte aufbewahren kann. Im übrigen sind die Blockwände mit Brettern bekleidet. Auch die berühmten uralten, malerischen Holzkirchen, die sog.

Stavekirchen, verschwinden immer mehr. Feuersbrünste haben sie bis auf etwa 1 Duzend vernichtet, die nun als Altrestumbauten sorgfältig gehütet werden. Mit ihren abgestuften Dächern und vorgereckten Drachenköpfen erinnern sie an chinesische Tempel. — Eine selbständige norwegische Schriftsprache — an Stelle der dänischen — entwickelte sich erst seit 1814, seit der Losstrennung von Dänemark. Man plante ursprünglich, aus den Dialekten eine Schriftsprache „herauszudestillieren“, stand aber davon ab und „norwegisierte“ seitdem die dänische Sprache durch Entlehnungen aus dem Wortschatz der Dialekte und durch Herausarbeitung der eigentümlichen norwegischen Aussprache und Orthographie. Zu dieser Norwegisierung der Sprache haben ganz besonders die Schriften der beiden großen norwegischen Dichter Hendrik Ibsen und Bjørnstjerne Bjørnson beigetragen.

§ 350. (2. Konfession usw.) 99 % der Bewohner sind **lutherisch**. Die Zahl der Katholiken beträgt 2000, der Juden 650. Die lutherische Kirche hat, ähnlich wie in England, die bischöfliche Verfassung. — Die ganze Lebensauffassung ist von ernster Religiosität durchdrungen. Das einsame Wohnen in einer großartigen, oft schaurigen Gebirgsnatur, der harte Kampf um das tägliche Brot und die langen Winternächte, die dem Geiste Zeit zur Selbstbesinnung geben, sind sicherlich die besonderen Ursachen dieser Erscheinung. — Auffällig ist auch das lebhafteste **geistige Streben** des aufgeweckten Volkes, das ebenfalls in der anregenden Landesnatur und der langen winterlichen Ruhezeit begründet sein mag. Auch der Einfluß der weitgereisten Seeleute spielt dabei eine Rolle. Auf den abgelegenen Gehöften sorgen, wie auf Island (§ 338), Eltern und Wanderlehrer für die nötigste Schulbildung, im übrigen herrscht Schulzwang bis zum vollendeten 15. Lebensjahr. Alle Schulen, auch die höheren, dienen gleichmäßig beiden Geschlechtern. Eine Universität befindet sich in Kristiania.

Die durchschnittliche **Dichte** beträgt nur 7 und ist die geringste in Europa. Sie ist am größten (s. Abbildung 11) am Kristianiafjord, wo sie stellenweise auf 45 steigt, während sie in den vier Ämtern nördlich vom Trondhjem-Fjord — im ganzen hat Norwegen 20 Ämter — auf 4, 4, 3 (Tromsø) und 0,7 (Finnmarken) herabgeht. — Die Gesamtzahl der Einwohner stieg von 1800 bis 1900 von 880 Taus. auf 2¼ Mill., d. i. um 150 % (Schweden 120 %, Deutschland 130 %, England 156 %, Rußland 174 %, Frankreich 44 %, s. B. G., § 11). Einen solchen Zuwachs konnte das Land auf die Dauer nicht ertragen, so daß seit Jahrzehnten eine beispiellos starke **Auswanderung** stattfindet. Die 2¼ Mill. Norweger stellen heute fast ebensoviel Auswanderer wie die 60 Mill. Deutsche (Norwegen 1903 fast 27 000, Deutschland 1904 fast 28 000); das bedeutet, daß die norwegische Auswanderung zurzeit verhältnismäßig 25 mal so stark ist als die deutsche. Diese Abwanderung erinnert an die alten Wikingerzüge, mit denen sie die Hauptursache, die Dürftigkeit des Bodens, gemeinsam haben, und sie bewirken, daß Norwegen heute nur eine sehr geringe Zunahme hat (auf 10 000 Einw. 21, Frankreich 19, Deutschland 138 [Preußen 147], England 97, Rußland 149).

Die Norweger sind bei der Dürftigkeit ihres Bodens in ihrem Erwerb in erster Linie auf das Meer angewiesen. Die Fischerei ist der Haupterwerbszweig, daneben ist die Schifffahrt von großer Bedeutung; Ackerbau und Viehzucht treten zurück.

3. Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, Fischerei.

§ 351. (1. Ackerbau und Viehzucht.) Die großen Täler, an die sich in den Alpen in erster Linie der Ackerbau knüpft, werden von Meeresbuchten erfüllt. Im übrigen steigt das ohnehin durch seine nördliche Lage benachteiligte Land rasch und steilwandig zu den Fjelden mit ihren Felsböden, Mooren und Schneefeldern auf. So kommt es, daß 75 % des Landes völlig unproduktiv sind (Schweiz 25,2, Deutschland 9,5 %)

und dem **Ackerbau** nur 2,2, nach andern Angaben 7%, dienen können. So gering ist der Anteil des Ackerlandes nirgend sonst in Europa (Schweden $8\frac{1}{2}$, Deutschland $48\frac{3}{4}$, Frankreich 56), weshalb man Norwegen auch wohl das Stiefkind Europas nennt. — Daß und weshalb der Getreidebau hier am weitesten nach Norden vordringt, erfuhren wir bereits (§ 341 a). Die Weizengrenze (Trondhjem) und die Roggengrenze (Breite der südlichsten Lofotinsel) liegen an der norwegischen Küste reichlich 200 km weiter nördlich als an der schwedischen. Gerste und Kartoffel dringen bis Hammerfest vor, der Hafer nicht ganz so weit. — Das Hauptgetreide ist der Hafer, aus dem in den meisten Gegenden auch das Brot gebacken wird. Trotz der geringen Bevölkerung bedarf das Land einer bedeutenden Getreideeinfuhr. An den Fjorden, besonders am Trondhjemmer, ist der Obstbau von großer Bedeutung. Die skandinavischen Obstbauschulen erregen die Freude jedes Kenners. Die Erträge sind sicherer als in Deutschland, da Nachfröste selten vorkommen, indem der Übergang vom Winter zum Sommer (und umgekehrt) sich sehr rasch vollzieht.

Günstiger als für den Ackerbau sind die Bedingungen für die **Viehzucht**. Die reichen Niederschläge und das milde Klima lassen überall da, wo eine genügende Bodenkrueme vorhanden ist, einen saftigen Grasswuchs aufkommen, der zusammen mit den meist rot und weiß gestrichenen Häusern ungemein zur Belebung des Landschaftsbildes beiträgt, besonders auch an den Fjorden. Freilich ist die Gesamtfläche der Wiesen und Weiden ebenfalls nur klein (2,2%, Schweden 3,4, Deutschland 16, Niederlande 36, England 66). Auf den Höhen herrscht Sennenbetrieb wie in den Alpen. Ende Juni treibt man die Kühe für den ganzen Sommer auf die fetten Bergweiden. Wirkliche Wiesen sieht man vereinzelt selbst noch bei den Schutzhütten des Jökulfeldes, „Flücken von Sammet auf grobem Sacktuch“ (Zehmann). Sie sind das Ergebnis eines rührenden Fleißes schollentreuer Generationen. Unmengen von Findlingen mußten in jahrelanger Arbeit nach und nach entfernt werden und bilden jetzt schützende Umwallungen. — Der Rindviehbestand ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl bedeutend. Nur Dänemark, Schweden und die Schweiz übertreffen Norwegen in dieser Beziehung (auf 100 Einwohner 71, 48, 45, 41 Stück Rindvieh; in Frankreich 36, in Deutschland 32). Die Lappen halten kein Rindvieh, sondern nur Rentiere, deren Zahl aber meist zu hoch angegeben wird; sie beträgt nur 108 000.

§ 352. (2. Waldwirtschaft und Fischerei.) Von großer Bedeutung ist die **Waldwirtschaft**. Zwar ist der Waldbestand in Folge der geringen Bodenkrueme, der Höhenlage und der Stürme im Durchschnitt nicht ganz so stark wie in Deutschland (22 gegen 26% der Fläche), aber der Südosten ist noch fast zu $\frac{2}{3}$ mit Wald bedeckt, so daß Holz und Holzwaren die Hauptausfuhrgegenstände bilden. Die an oder in der Nähe des Kristianiafjords gelegenen Häfen Kristiania, Drammen und Frederikstad sind dafür die Hauptausfuhrplätze und besitzen auch die große Mehrzahl der Sägemühlen. Die hier lagernden Holzmenngen sind geradezu eine Sehenswürdigkeit. — Die Waldungen bestehen aus Fichten und Kiefern; im Norden treten auch Birkenwälder auf. Die Buche findet sich nur am Saum des Stagertal und an den südlichen Fjorden; die Eiche geht an der Küste bis zum Moldefjord. In Folge des felsigen Bodens und der kurzen Sommer wachsen die Bäume sehr langsam, weshalb das Holz besonders fest und wertvoll ist.

Der wichtigste Erwerbszweig Norwegens ist die **Fischerei**, in der $\frac{1}{5}$ aller erwerbstätigen Männer beschäftigt ist, und ohne die das mittlere und nördliche Norwegen unbewohnbar wäre. Sie erstreckt sich in erster Linie auf den Dorsch-, in zweiter Linie

auf den Heringfang (jährlich für rund 18 Mill. Mk. Dorsche und für 8 Mill. Mk. Heringe)¹⁾. Das Hauptgebiet des Dorschfangs ist die Küste nördlich, des Heringsfangs die Küste südlich von Trondhjem.

Die größte Ausbeute an **Dorschen** liefert der äußerst stürmische Westfjord, den im Nordwesten die Lofoten begrenzen. Etwa von Mitte Januar bis Mitte April zieht der Dorsch zu Millionen herein, um zu laichen, und dann ist hier eine aus ganz Norwegen zusammengeströmte Fischerschlotte von etwa 9000 Fahrzeugen mit 40 000 Mann versammelt, um dem amtlich überwachten Fange obzuliegen. Sowie morgens der Signalschuß gefallen ist, drängt die dunkle Masse der Boote vorwärts auf das Meer hinaus, wo sie sich allmählich in einzelne schwarze Punkte auflöst. Der Fang wird sowohl mit Netzen wie mit largen Tauen, an denen Tausende von Angeln hängen, betrieben. Früher wurde nur die Leber der Dorsche benutzt, und zwar zur Lebertranngewinnung; erst später bekam der Fisch selbst Handelswert. Frisch eingesalzen heißt er Laberdan, getrocknet Stöckfisch, eingesalzen, in zwei Hälften auseinander „geklipt“ und dann getrocknet Klippfisch. Die Köpfe und Eingeweide werden neuerdings zu Fischguano, einem künstlichen Düngemittel, verarbeitet.

Das Hauptgebiet für den **Heringfang** ist die Küste zwischen Bergen und Stavanger. Seit 1870 sind die großen Massen der Heringe hier aber ausgeblieben, so daß die in Lesebüchern und auch sonst gangbaren Schilderungen von der Großartigkeit des Bergener Heringfangs nicht zutreffen. Der Hering ist in seinen Laichzügen bekanntlich nicht zuverlässig. Auch von 1783 bis 1808 blieb er der Bergener Fjordküste fern. Dann kam er zu Milliarden wieder, und deshalb hofft man, daß auch die diesmalige Fehlzeit bald wieder zu Ende gehen soll. Die Hauptfangzeit an der Bergener Küste ist von Mitte Januar bis Ende März. In seiner zweiten Hauptlaichzeit, von Juli bis November, bevorzugt der Hering mehr die Küsten des nördlichen Norwegens. — Kein Beruf kann die Kraft des Körpers und des Willens mehr stärken wie der, den diese 120 000 norwegischen Fischer ausüben. Man denke sich dieses nordische Meer am Ende des Januars von Orkanen zerpeitscht, die mit rasender Wut über die Klippen jagen; man denke sich diese Brandungen, diese eifigen Wogen, diese kalten Regengüsse, diese Schneestürme, die Elemente miteinander verbündet im Aufruhr, und man versteht das Heldentum dieser Männer, versteht auch, wie man vor der Verwegenheit ihrer Vorfahren einst in fast ganz Europa erzittern konnte. Gar oft richten Stürme schweres Unglück an; im Jahre 1848 ertranken an einem einzigen Tage 500 Mann. Aber trotzdem hängen die norwegischen Fischer geradezu mit Leidenschaft an ihrem Beruf. Dieses Ringen mit dem gigantischen Meere um den silberblintenden Fisch ist ihnen zum Bedürfnis geworden. Der Ruf: „Der Fisch ist da,“ den heute der Telegraph von einem Ort zum andern trägt, wirkt elektrisierend auf alt und jung und läßt die ganze Küste lebendig werden. — „Reiche Fischfänge haben dieselbe Bedeutung wie gute Ernten; gute Fischjahre vermehren die Heiraten, vermindern die Sterblichkeit; schlechte drängen zur Auswanderung“ (Hettner). — Außer Dorschen und Heringen liefert die Küste noch Hummer; die Flüsse sind reich an Lachsen und Forellen, und im nördlichen Eismeer werden Walfische und Seehunde erlegt.

Die Küste bietet auch durch den ungeheuren Reichtum an **Seevögeln** den Norwegern eine Nahrungsquelle. Zu Tausenden und Millionen nisten Möven, Eiderenten, Taucher, Alken, Lummern usw. auf den Klippen. Einzelne Inseln sind förmlich von ihnen bedeckt; der „Vogelfels“ bei Hammerfest ist geradezu eine Berühmtheit geworden. Er erstrahlt aus der Ferne in reinstem Weiß; wie ein Schneetuch bedecken ihn Myriaden Seevögel. Sobald der Dampfer durch den Sund pfeift, stürzen sie einer Lawine gleich herab, „buchstäblich den Himmel verfinstern und die Luft mit ihrem Geschrei und dem Saufen ihrer Schwingen erfüllend.“ Die Ausbeute an Eiern und Dunen an der norwegischen Küste ist bedeutend, das Fleisch wird jedoch als Nahrungsmittel meist verschmäht.

4. Bergbau und Industrie, Handel und Verkehr.

§ 353. Norwegens Bergbau ist nicht unbedeutend, wenn er auch hinter dem Schwedens zurücksteht. Freilich Kohlen fehlen hier wie dort, da dem Urgebirge nur vor-kohlenzeitliche Schichtungen auflagern (namentlich Silur). Dem Mangel an Brennstoffen hilft an der Küste zu einem Teil der Golfstrom mit seinem Treibholz ab. „Der nordische Fischer brennt auf seinem Herde die Palmen von Haiti, den Mahagoni von Honduras und die kostbaren Hölzer des Amazonasstromes und des Drinoko“ (Buchholz).

¹⁾ Dorsch (torsk) nennen die Norweger den Fisch; die Bezeichnung Kabeljau stammt von den Portugiesen, die schon um 1500 an der Küste Neufundlands Dorschfang betrieben.

Unter den Metallbergwerken ist am bekanntesten das Silberbergwerk zu Kongsbjerg (südwestlich von Kristiania), dessen Ertrag infolge Sinkens des Silberpreises zwar zurückgegangen ist, das 1904 aber doch noch 8100 kg feinen Silbers im Werte von 650 000 Mk. lieferte. Ein altes Kupferbergwerk ist das von Röros (südöstlich von Trondhjem, nahe der schwedischen Grenze, das in neuerer Zeit überflügelt wird von den Gruben westlich am Sulitelma (südöstlich vom Westfjord). Reiche Eisenerze sind neuerdings in Finnmarken in Betrieb genommen, während die alten Arendaler Werke (an der Stagerakküste) ihre Bedeutung verloren haben. Die gewonnenen Erze werden ausgeführt, da die Holzpreise zu sehr gestiegen sind. —

Die **Industrie** konnte sich wegen der fehlenden Kohlen und Arbeitskräfte noch nicht so weit entwickeln, daß sie den Landesbedarf deckte. Nur reichlich $\frac{1}{4}$ der Erwerbstätigen ist in der Industrie beschäftigt. (Noch geringer ist der Anteil nur in Schweden und Osterreich-Ungarn.) In der Neuzeit gewinnen aber die Wasserkräfte für den elektrischen Betrieb immer größere Bedeutung. Zurzeit entfallen von den vorhandenen 160 Taus. Pferdekraften 115 auf Wasserkraft. Der bekannte amerikanische Physiker Tesla schätzt die Wasserkräfte Norwegens auf über 28 Mill. Pferdekraften, von denen in absehbarer Zeit $1\frac{1}{2}$ Mill. nutzbar gemacht werden können, und er prophezeit Skandinavien für die Zukunft eine führende Stellung in der Weltindustrie. Am bedeutendsten ist die Holzindustrie. Sägemühlen sind für Norwegen ebenso kennzeichnend wie für den Schwarzwald. Dazu kommen zahlreiche Fabriken für Papierstoff (zerschliffenes Holz) und Zellulose und für Holzwaren. Lebhaft ist ferner der Schiffbau. Mit der Fischerei stehen Konervenbereitung, Trankocherei und Fabriken für Fischguano in Verbindung. Metall- und Webeindustrie sind im Aufblühen begriffen.

§ 354. Weit wichtiger aber als die Industrie sind **Handel und Verkehr**. Daß Norwegen mit seiner **Handelsflotte** an und für sich in der Welt an 4., im Verhältnis zur Bevölkerungszahl aber an 1. Stelle steht, erfuhren wir bereits (§ 339). Sie vermittelt natürlich nicht bloß den eignen Handel des Landes, sondern ist an den entferntesten Küsten, namentlich auch in Ostasien, im allgemeinen Frachtverkehr beschäftigt. Der **Außenhandel** des Landes ist sehr lebhaft, hat sich seit 1885 gleich dem deutschen verdoppelt und steht diesem im Verhältnis zur Bevölkerungszahl voran (Norwegen an 6., Frankreich an 7., Deutschland an 8. Stelle). Hauptgegenstände der Ausfuhr — sie ist erheblich kleiner als die Einfuhr — sind die Erzeugnisse der Fischerei und Waldwirtschaft (73 % der Ausfuhr); in der Einfuhr stehen Getreide, Webwaren und Kohlen obenan. Für die Ausfuhr sind die **Hauptverkehrsländer** England, Deutschland, die Niederlande und Schweden, für die Einfuhr Deutschland, England, Schweden und Rußland. Für den **deutschen Handel** steht Norwegen an 21. (unter den europäischen Staaten an 13.) Stelle. Wir bekommen für 5 Mill. Mk. Fische, für 3 Mill. Mk. Tran, für 3 Mill. Mk. Holz usw. und liefern für 10 Mill. Mk. Webwaren, sowie Zucker und Getreide.

Auch der **Binnenhandel** vollzieht sich infolge der langen Küste und der Fjorde zu einem großen Teil auf dem Seewege. Die Bahnlänge ist im Verhältnis zur Fläche natürlich nur gering, im Verhältnis zur Kopfszahl aber bedeutend (auf 100 000 Einw. 112 km Bahnen, in Deutschland 100). Aber das unwegsame Hochgebirge führten bis 1905 nur 2 von Trondhjem ausgehende Linien, Trondhjem-Kristiania und Trondhjem-Stockholm. Seitdem wurde im Norden die im Interesse des Gellivarbergwerks (s. Schweden) gebaute Bahn fertig, die das Meer am Westfjord erreicht (am innersten Winkel desselben, Ofotensfjord genannt, bei Narvik), und demnächst wird die großartige Hochgebirgsbahn Kristiania-Bergen dem Verkehr übergeben werden, die sicherlich für den Touristenverkehr große Bedeutung gewinnen wird, da sie den anmutigen Kristiania mit den beiden großartigen Fjorden in der Nähe Bergens (Gardanger- und Sognefjord) in Verbindung setzt. — Auf den gut unterhaltenen Landstraßen wird der Reisende auf zweirädrigen Wagen befördert, auf der federlosen Stuhlfähre (Stolfjäre) oder der mit Federn versehenen Karriole. Der Kutscher steht hinten auf dem Gefähr und lenkt von da aus das leichtfüßige, fast immer trabende Pferd. Diese Personenbeförderung ist hier wie in Schweden staatlich geregelt. — Post und Telegraph sind vorzüglich eingerichtet.

5. Verfassung und Wehrkraft.

§ 355. Nach Auflösung der Union 1905 wurde der dänische Prinz Karl zum König gewählt und bestieg als Haakon VII. den Thron. Die Verfassung trägt einen stark demo-

kratischen Charakter. Es gibt nur ein Parlament, den Storting (= Große Versammlung), also kein Ober- oder Herrenhaus. Die Wahl ist direkt und allgemein. 1907 wurde ein Wahlgesetz angenommen, durch das auch die Frauen, falls sie oder ihre Ehemänner Steuern zahlen, das Wahlrecht bekommen. Unter Umständen können Gesetze Gültigkeit erlangen ohne Zustimmung des Königs (§ 349). — Es besteht eine allgemeine Wehrpflicht. Die Friedensstärke beträgt 31 000, die Kriegsstärke 50 000 Mann. Die Kriegsslotte besteht aus 4 Küstenpanzerschiffen von durchschnittlich 3500 Reg.-Tonnen und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge.

Kurze Zusammenfassung über Norwegen s. am Schluß.

Aufgaben.

1. Skandinavien sowohl einst als auch heute noch das Land der Seefahrer.
2. Geschichtliche Beeinflussung Europas durch die Skandinavier.
3. Norwegen Europas Stiefkind.
4. Welche wirtschaftlichen Bedingungen bietet Norwegen seinen Bewohnern?
5. Die Norweger nach Art, Geschichte und wirtschaftlichen Leistungen.

B. Das Königreich Schweden.

448 Tauf. qkm (rund 100 Tauf. qkm kleiner als Deutschland);
 5 $\frac{1}{3}$ Mill. Einwohner (Bayern 6 $\frac{1}{2}$, London mit Vororten 7);
 12 auf 1 qkm (Norwegen 7,1; Mex.-Strelitz 35,2).

I. Das Land.

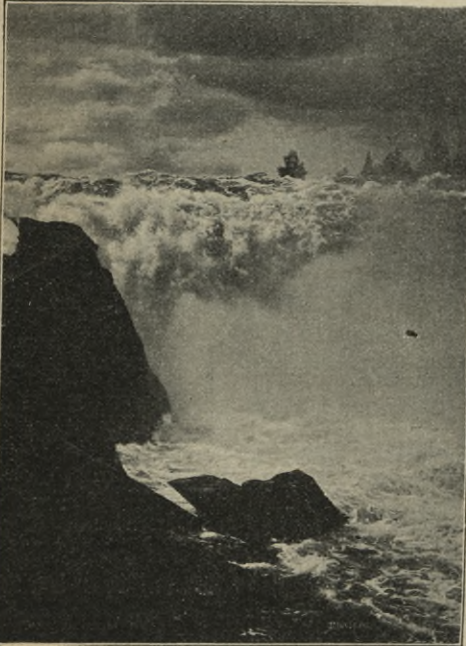
(Das Allgemeine über Skandinavien s. § 339—343.)

1. Nord- und Mittel-Schweden.

§ 356. (1. Abdachung und Gewässer.) Schweden wird durch die große Seensenke in zwei verschieden geartete Teile geteilt, in Nord- (und Mittel-) und Süd-Schweden. Nord- und Mittel-Schweden umfassen von den 3 Provinzen des Königreichs die große Provinz Norrland, die $\frac{5}{9}$ des Landes ausmacht, und außerdem von der Provinz Svealand noch das Gebiet der Dal-Elf. (Die dritte, südliche Provinz Schwedens ist Götaland.) Nord- und Mittel-Schweden bilden die flachwellige Ostabdachung der Skandinavischen Tafel. (Höchste Spitze auf schwedischem Gebiet der Kebnekaisse unter dem 68.°, 2136 m.) Diese Abdachung vollzieht sich zum Teil in Stufen¹⁾. Infolgedessen sind die schwedischen Flüsse reich an herrlichen Wasserfällen.

Zu den schönsten gehören die im Quellgebiet der Jundalselb (im Jämtland). Dort befinden sich, nahe der norwegischen Grenze, östlich von Trondhjem auch die drei, die unsere Bilder uns vorführen, und von denen der Tännfors 30m hoch ist. Den großartigsten unseres Erdteils besitzt jedoch Lappland. Es ist der Harsprang (Hafensprung). Er ist 75 m hoch (Rheinfall 20 m, Niagara 50 m) und sehr wasserreich. Wegen seiner Abgelegenheit wird er ganz selten besucht, lohnt aber, wie ein englischer Schriftsteller schreibt, für sich allein die Reise von England nach Nordschweden.

¹⁾ Die Hauptstufe befindet sich da, wo die altzeitlichen Schichten des Skandinavischen Gebirges (§ 342) gegen Osten abbrechen und der Granit des Baltischen Schildes von ihnen frei wird. Diesem Abbruch entspricht in der Linie der großen russischen Seen der Abbruch der russischen altzeitlichen Schichten. Diese beiden, den Baltischen Schild begrenzenden Stufen bezeichnet man als die Gintstufen.



Infolge der vielen Wasserfälle sind die Flüsse immer nur im Unterlauf schiffbar. Entsprechend der Neigung des Landes verlaufen sie alle parallel miteinander nach Süd-Südost. Der nördlichste ist die Tornea-Elf, die die Grenze zwischen Schweden und Rußland bildet (an der Mündung das schwedische Haparanda und das russische Tornea), der südlichste von den zur Ostsee gehenden die Dal-Elf, deren Unterlauf die Südgrenze des zur Betrachtung stehenden Gebiets bildet. (Andere Flüsse nach der Karte nennen.) Alle bilden in oder am Fuß der Hauptstufe (Glint) langgestreckte in ungeheuren Nadelwäldungen verborgene Gebirgsseen, die selten eines Menschen Auge sieht. Die bedeutendsten übertreffen die ähnlich geformten italienischen Seen erheblich an Größe. (Der größte, der von der Jndalself durchflossene, schöne Storseesee mißt 447 qkm, der Gardasee 366, der Lago Maggiore 210 qkm, der Bodensee?) Die großartige Seen- und Wasserfallbildung der schwedischen Flüsse zeigt, daß es noch unfertige Flüsse sind. Erst seit dem Schwinden der Eisbedeckung vorhanden, haben sie noch nicht genügend Zeit gehabt, die Felsriegel zu durchnagen, eine Arbeit, die von den Alpenflüssen im Gebirge selbst bereits fast überall geleistet worden ist. Jedes Alpental besteht aus deutlich erkennbaren, aneinander gereihten alten Seebecken.

(2. Anbauverhältnisse.) Die ganze große Urgebirgstafel ist in der Hauptsache Waldland. Endlos, eintönig ziehen sich die Wälder über den mit Trümmern bedeckten Felsboden dahin, unterbrochen nur von Seen, Sümpfen, Mooren und sparsamen Siedelungen¹⁾.

Abbildungen 196, 197, 198.

Schwedische Wasserfälle im Jämtland (nahe der norwegischen Grenze). Oben der Tännfors im Winter, in der Mitte der Ristafall, unten der Storbofall.

¹⁾ Die Findlinge sind noch vielfach in Reihen geordnet, so wie die Gletscher sie abgeladen. Man nennt diese Felsreihen *Asar*.

Das menschenarme Norrland ist gleichsam das Auswanderungsland, das „Amerika“ Schwedens. Statt über den Ozean zu gehen, dringen schwedische Ansiedler, den Flüssen folgend, in die norrländische Waldwildnis vor, fällen die Bäume, legen Meiler und Sägewerke an, räumen die Findlinge beiseite, wobei die größten zuvor gesprengt werden müssen, und schaffen sich so eine Heimstätte. Derartige Siedelungen wirken mit ihren frischgrünen Wiesenflächen und ihren meist rot und weiß gestrichenen Holzhäusern auf den Wanderer wie eine Oase in der Wüste. Der Haupterwerb der Ansiedler bleibt auch fernerhin die Abholzung des Waldes, in den man immer weiter vordringt. Die gefälltten Bäume werden im Winter über den Schnee an die Flüsse geschleift und mit beginnendem Eisgang zur Küste hinabgeschleift. Hier sind in den letzten Jahrzehnten kleine Handelsplätze in echt amerikanischer Geschwindigkeit entstanden, die mit ihren Blockhäusern und ungepflasterten Straßen noch einen unferigen Eindruck machen. Kommt man aber hinein, so staunt man über die zahlreichen Sägereien, über die große Menge von Banken und Geschäftshäusern und den Unternehmungsgeist der Bewohner. Soll doch eine dieser norrländischen Kleinstädte die erste Stadt Europas gewesen sein, die elektrische Straßenbeleuchtung einführte. — Wo der Wald fehlt, erkennt man erst vollends die Dürftigkeit des Bodens. Überall sieht man das Urgestein in nackten, von den Gletschern geschliffenen Buckeln anstehen. Felsblöcke liegen umher; Moose, Gräser, Farne und kleines Gestrüpp deckt die dünne Erdschicht. Der Ackerbau ist auf die Mulden und Täler, in denen sich eiszeitliches und nacheiszeitliches Erdreich anhäufte, beschränkt. — Wie wenig Norrland trotz seiner Wälder zur Ansiedelung anreizt, zeigt der Umstand, daß auf dem in Frage stehenden Gebiet nördlich von der Dal-Elf, einer Fläche von der Größe Italiens, nur 1 Mill. Menschen leben; das bedeutet eine Dichte von $3\frac{1}{2}$! An der Küste beträgt sie (bis Umea hinauf, s. u.) noch 8—10, im Innern, im Gebiet der (Glinz-) Seen geht sie auf 2 und im Norden (nördlich vom 65°) auf 1 herab.

Günstiger sind die Bedingungen für die Bodenkultur an der Küste, namentlich die Flüsse aufwärts im Süden. Hier liegt im Gebiet der beiden Daleffe (Oster- und Wester-Daleff) die Landschaft Dalarna, das schöne, herb-liebliche, tal- und waldbreiche Land der oft genannten Dalekarlier („Tallerle“), die sich „von den übrigen Schweden durch Sitten und Mundart unterscheiden. Sie sind ein großer, stattlicher Menschenschlag, ernst, oft melancholisch-düster (Vieder in Moll), aber treu, fleißig, gasfrei, freiheitsliebend und tapfer“. Mit ihnen brach Gustav Wasa die dänische Fremdherrschaft (s. Abschn. Geschichte), und sie waren auch die Hauptstützen der Macht Gustav Adolfs und Karls XII. Ihre schönen, altertümlichen Volksfeste in den Kirchspielen um den Sijlansee haben bis heute ihre Anziehungskraft bewahrt.

§ 357. (Bodenschätze.) Der wirtschaftliche Wert Nord- und Mittel-Schwedens liegt außer in den Wäldern in den metallischen Schätzen des Bodens. Altberühmt sind die Bergwerkstätten im Süden, im Gebiet der Dal-Elf bis an den Mälarsee. Der Kupferbergbau Faluns ist freilich infolge der Erschließung der großen Lager an den amerikanischen Seen zurückgegangen, ebenso die Silber- und Bleigewinnung Salas. Aber der Eisenbergbau Dannemoräs mit seinem vorzüglichen Magnetiseneisen, der eine Mächtigkeit bis zu 60 m hat und den besten Stahl liefert, gewinnt eine immer steigende Bedeutung. Den Landstrich nördlich von den großen Seen nennt der Schwede treffend Jernbäraland, d. i. „das Eisen gebärende Land“. Der Ausfuhrhafen für Erze und Eisen ist Gefe (Göve) Δ , die größte Stadt Nord- und Mittel-Schwedens. Noch wichtiger aber sind neuerdings die Eisenvorkommnisse im Norden, in Lappland, geworden. Hier besteht der unter dem 67. Breitenkreis gelegene 5 km lange, 4 km breite und 520 m hohe **Gellivareberg** durchweg aus reinem magnetischen Eisenstein von vorzüglicher Güte und mit einem Metallgehalt von 60—75 %. Aber auch weiter westwärts entdeckte man unererschöpfliche Eisenerze, die alle den bequemen Tagebau gestatten, so daß Lappland in Zukunft wohl der Hauptversorger Europas mit Eisenerzen werden wird. Die Erze sind stark phosphorhaltig und konnten deshalb erst seit Erfindung des Thomasverfahrens verwertet werden (B. G., § 386). Eine Bahn vom Bottnischen Meerbusen (von Uleå) nach Gellivare bestand schon länger; um aber auch die westlichen Lager zu erschließen und die eisfreie Westküste zu erreichen, setzte man die Bahn fort bis Narvik am West-Fjord (Ofoten-Fjord). Die Eröffnung dieser nördlichsten Bahn der Welt 1905 war ein bedeutungsvolles

kulturelles Ereignis. Seit Gellivare Bahnverbindung hat, ist es auch ein Hauptpunkt für Beobachtung der Mitternachtssonne geworden, die hier vom 5. Juni bis zum 10. Juli am Himmel steht. — Abgesehen von diesen großen Lagern im Süden und Norden finden sich kleinere Eisenlager verstreut in ganz Nord- und Mittel-Schweden.

2. Südschweden.

a) Das Gebiet der großen Seen.

§ 358. (I. Die Seen und der Götakanal.) Die große südliche Halbinsel Schwedens, Götaland, hat keinen Zusammenhang mit dem Skandinavischen Gebirge. Die Seen-



(Aus einem Führer der Hamburg-America-Linie.)

Abbildung 199. Die Trollhättanafälle.

senke, die es davon trennt, ist aufgefüllter Meeresboden. Nächst Schonen (dem äußersten Süden Schwedens) ist die Seensenke Schwedens Hauptackerbaugesbiet und dichtest bevölkerte Gegend. Hier treten auch schon Laubwälder auf, und zwar ist es die Eiche, die bis hierher vordringt, während die Buche nur wenig über Schonen hinausgeht. Noch nach der Eiszeit befand sich hier eine Meeresstraße, deren östliche Fortsetzung der Finnische Meerbusen und die großen russischen Seen bilden. Die drei in einer Linie gelegenen Seen, der Mälars-, Hjelmar- und Wenersee sind verhältnismäßig flache Schüsseln. Der Wenersee, über 11 mal so groß wie der Bodensee (so groß wie das Großherzogtum Oldenburg) ist nur $\frac{1}{3}$ so tief wie dieser (86 m, Mälarssee 52 m, Bodensee 255 m¹). Der

¹) Ladogasee 18 130 qkm, Onegasee 9760, Wenersee 6238, Peipussee 3510, Wettersee 1964, Mälarssee 1687 qkm.

abseits liegende, langgestreckte, durch seine Stürme berüchtigte Wettersee dagegen (so lang wie von Hamburg bis Hannover) ist ein Grabeneinbruch von 126 m Tiefe. An seinem Südenende liegt das durch Zündholzfabriken bekannte Jönköping ○. Der Wenersee nimmt die aus Norwegen kommende Klar-Elf auf, als deren Fortsetzung die Göta-Elf anzusehen ist, die bald nach dem Austritt aus dem See die berühmten Trollhättafälle bildet. (Troll ist in der nordischen Mythologie eine Art böser Geist; Trollhätta = Trollhut.) In 5 rasch aufeinander folgenden Fällen gleitet das Wasser 33 m hinab. Infolge der Verteilung auf mehrere Fälle erreicht keiner die Höhe des Rheinfalls (20 m), auch werden sie von andern skandinavischen Fällen an Großartigkeit übertroffen. In neuerer Zeit soll ihre Schönheit durch zahlreiche Fabrikanlagen gelitten haben. An der Mündung der Dal-Elf liegt Göteborg (jöteborj, deutsch Göttenburg), die zweitgrößte Stadt Schwedens. Infolge seiner größeren Seennähe hat es Stockholm als Handelsplatz überholt, wächst auch schneller als dieses.

Quer durch die Senke führt eine der bedeutendsten binnenländischen Wasserstraßen Europas, der 33 m tiefe **Götakanal** in Verbindung mit Wener- und Wettersee und der Götaelf. Vom 9 m tiefen Kaiser Wilhelmkanal abgesehen, sind unsere tiefsten Kanäle — Dortmund-Emskanal, Elb-Trabekanal und Teltowkanal — nur 2½ m tief; B. G., § 35). Die westliche Strecke dieses Wasserwegs, von Göteborg ● bis zum Wenersee, bildet die Götaelf, wobei die Trollhättafälle durch einen Kanal mit 8 treppenförmig übereinander liegenden Schleusen umgangen werden. Der Götakanal selbst beginnt erst am Ostufer des Wenersees, führt in den Wettersee und von dort durch zwei kleinere Seen in einen schmalen Ostseefjord (bei Söderköping, 130 km südlich von Stockholm; an einem größeren Fjord liegt nördlich davon Norrköping □, Schwedens viergrößte Stadt). Der Kanal



Abbildung 200. Der Götakanal.

wurde 1816—32 mit einem Kostenaufwand von 50 Mill. Mk. gebaut. Eine Schifffahrtsverbindung zwischen Göteborg und dem Wenersee (also der Trollhättakanal) bestand schon vorher. Schwierig wurde der Bau durch die vielen nötigen Schleusen, die zum Teil in den Felsboden eingesprenzt werden mußten. 61 mal müssen die Schiffe auf dem Wege von der einen Küste zur andern gehoben bzw. gesenkt werden; sie haben dann eine Höhe von 100 m überstiegen! Im ganzen sind 74 Schleusen vorhanden; ein Teil dient aber Sonderzwecken. Die kanalisierte Strecke ist ziemlich genau so lang wie der Kaiser Wilhelmkanal (97 gegen 98,6 km; der ganze Wasserweg rund 400 km). Die große Bedeutung dieser Wasserstraße besteht darin, daß sie den langen Weg um Schonen abschneidet. Die Fahrt dauert 2 bis 3 Tage und ist sehr reizvoll, da sie meist durch lauschige Wälder führt, andererseits aber auch nackte Felsstuppen oder auch gut angebaute Moränenlandschaften zu Gesicht bringt.

§ 359. (2. Stockholm und die Schärenflur.) Da, wo die Seensente, der Bottnische, Finnische und Rigaische Meerbusen und die eigentliche (südliche) Ostsee wie Strahlen eines großen Sternes zusammenstoßen, entstand **Stockholm**, die vielgepriesene Hauptstadt des schwedischen Reiches. Sie liegt an der kurzen Verbindungsstrecke zwischen dem inselreichen Mälarsee und der „Salzsee“, einer ebenso inselreichen Meeresbucht (Abb. 201). Die flußartige Verbindung wird auch wohl Mälarelf genannt. Auf einer Insel darin (Staden), die noch heute der Mittelpunkt der Stadt ist und das Königsschloß trägt, baute 1187 der König Knut Erikson zum Schutz gegen die über die Ostsee kommenden Esthen eine Burg. Sie und die Fischerhütten auf den umliegenden Inseln oder Holmen bildeten den Anfang der Stadt, die rasch anwuchs, einen Teil ihrer Bedeutung später aber an Petersburg verlor. Die heutige Stadt liegt nur zum kleineren Teil auf Inseln; zum größeren Teil gehört sie den halbinselförmigen Ufergebieten an, deren Felsboden die Inseln erheblich überragen. Am Nordrand steigt der vornehme Stadtteil Nordermalm hinan; auf der steil abstürzenden Platte des Südufers liegt das Arbeiter- und Fabrikviertel Södermalm, zu dem für Fußgänger zwei Aufzüge hinaufführen; außerdem

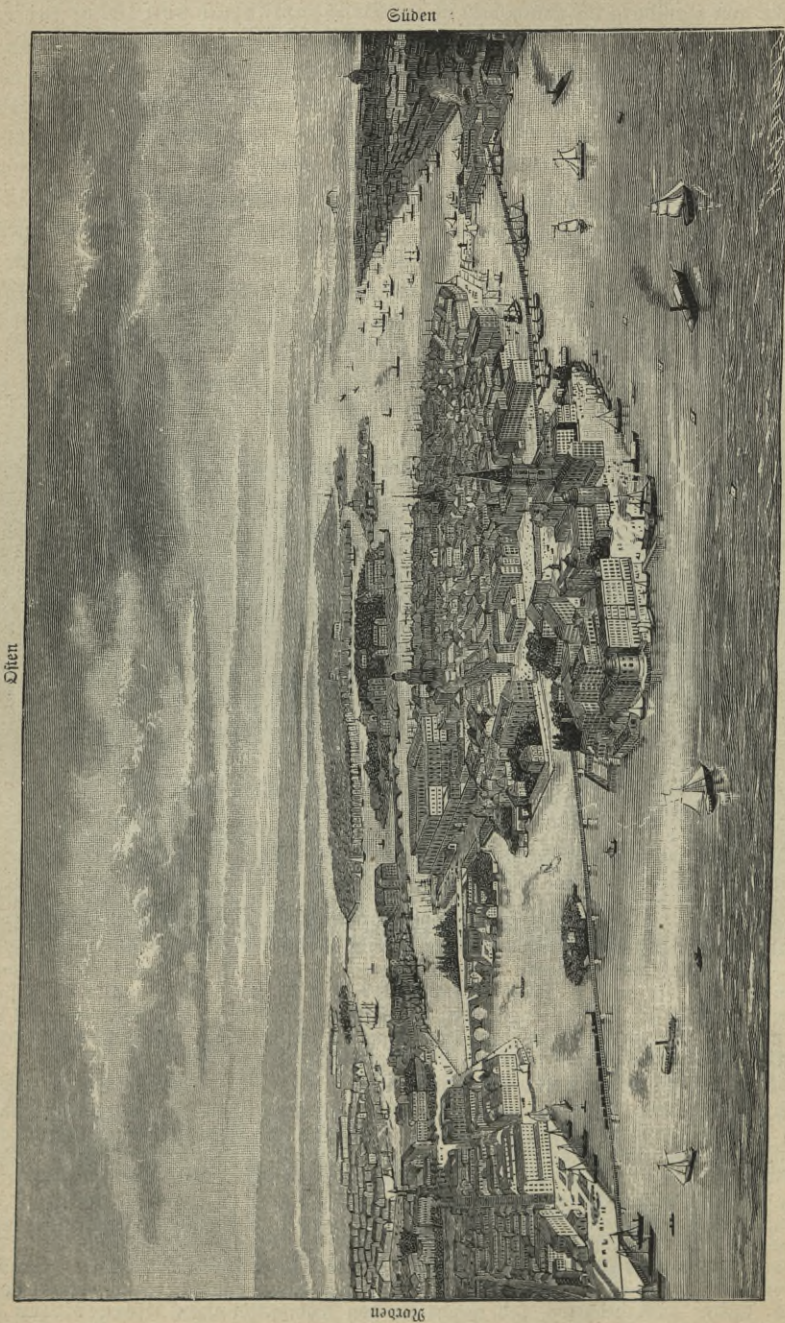


Abbildung 201. Stockholm (von Westen nach Osten gesehen).
 Von Vordergrunde Mälartee, im Hintergrunde die Ausfahrt in die Ostsee; das Schloss auf der großen vorderen Insel Gårde links hinten.

wird der Verkehr durch eine Anzahl schmaler Treppen und durch eine Fahrstraße vermittelt. Auf dem höchsten Punkt steht eine Kirche, von der aus man den schönsten Überblick über die gleichsam auf dem Wasser schwimmende Stadt hat. „Freilich ist hier nicht die betäubende Pracht von Venedig“ — sagt der berühmte Geologe und Reisende Leopold von Buch —, „aber diese romantische Mannigfaltigkeit von Inseln, Gewässern, Felsen, Höhlen und Tälern gibt es in keiner andern Stadt Europas.“ Der übliche Vergleich mit Venedig ist nicht ohne weiteres zutreffend. Ganz Stockholm ruht, im Gegensatz zu der italienischen Sumpfs- und Pfahlstadt, auf Felsboden, auch fehlt das Gewirr der engen Kanäle, sowie — infolge der Schärenflur — der Blick auf das offene Meer. Eine Stadt prachtvoller Kirchen und Paläste ist Stockholm nicht. Hervorragend ist allein das um 1730 im edelsten neitalienischen Stil gebaute Schloß, das auf der Hauptinsel liegt und von allen Stadtteilen aus sichtbar ist. Aus geschichtlichen Gründen ist sehenswert die Middarholmskirche, das Pantheon Schwedens, in dem Gustav Adolf, Karl XII., Banner, Torstenson u. a. ruhen. Die blutbesleckte Kleidung, in der Gustav Adolf bei Lützen aufgefunden wurde, wird unter Glas und Rahmen aufbewahrt. Auf unserm Bilde befinden wir uns auf dem Mälarsee, so daß wir uns im Hintergrunde die Ostsee zu denken haben. Vor uns liegt die Hauptinsel. Auf ihrer nördöstlichen Ecke sehen wir das Schloß. Lange Eisenbahnbrücken führen von Nordermalm (links) über die Hauptinsel, deren Felsgestein in einem langen Tunnel durchbrochen werden mußte, nach Södermalm. Das Bild schneidet südlich und nördlich zu früh ab, so daß das malerische Ansteigen von Nord- und Södermalm nicht mit zur Darstellung gelangt. — Die von einer lebenslustigen Bevölkerung bewohnte Residenz — das „nordische Paris“ — hat zahlreiche wissenschaftliche und Kunstsammlungen und ist die erste Handels- und Industriestadt des Landes.

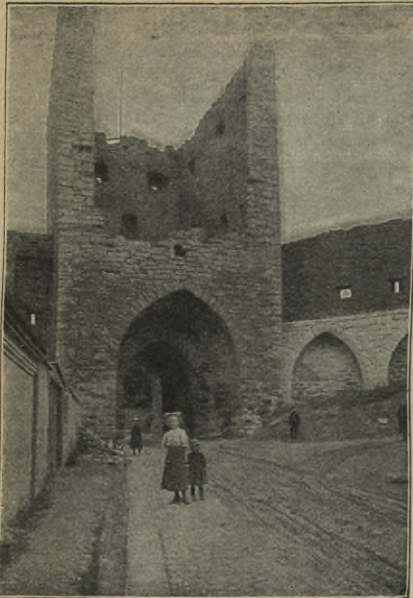
Eine Fahrt durch das Gewirr der Schären des Mälarsees und der „Salzsee“ (1200 Inseln!) gehört zu den eigenartigsten Genüssen. Es ist eine Fahrt durch einen natürlichen Freggarten. „Dem Fremdling erscheint es unmöglich, in diesem Wirwar einen Weg zu finden; ihn überkommt ein Gefühl völliger Ratlosigkeit, wenn immer wieder neue Wasserstraßen sich aufstun zwischen den Felsen und immer neue Inseln auftauchen“). Bald bilden sie völlig nackte, von den Wogen glatt polierte Klippen, bald zeigen sie in Ritzen festgeklammerte, vom Sturm zerfahrene Fichten oder einen Rafenflod zwischen Felsgeklüften, bald aber auch einen üppigen Waldschmuck oder auch fruchtbare Äcker und Wiesen, belebt von freundlichen, rot gestrichenen Bauernhäusern. Je mehr man sich der Hauptstadt nähert, desto zahlreicher werden auch schmucke Landhäuser und Schlösser, die mit den sich hin und her windenden blinkenden Fahrstraßen und dem Grün der Parks ungemein liebliche Bilder bieten. Und plötzlich taucht aus diesem Wirrsal von Wasser, Fels und Wald sie selbst auf, „die schimmernde Metropole mit ihren breiten Avenuen und ihren prächtigen Kais.“

Zum Gebiet des Mälarsees gehört auch die ehemalige Hauptstadt des Landes, **Uppsala** (Uppsala = [Stadt der] „hohen Säle“ ☉), unweit des nördlichen Gipfels inmitten fruchtbarer Gefilde gelegen. Sie ist Sitz der ersten Landesuniversität und des Erzbischofs-Primas. In dem alten Dom, der größten und schönsten Kirche Schwedens, ruhen Gustav Wasa, Linné (1707—1778), Berzelius (Chemiker, 1779—1848) u. a. — (In der Nähe Dannemora und Sala, s. § 357. Das ganze eisenreiche Gebiet zwischen der Dalelf und den Seen, das wir bereits kennen lernten, gehört zum Flußgebiet der Seen und kann also auch hier bei Süd-Schweden behandelt werden.)

b) Südlich von den großen Seen.

§ 360. In der Seensenke liegt der Urgebirgsboden tief unter den Meeresablagerungen begraben; weiter südlich tritt er wieder als ein selbständiges Stück des Baltischen Schildes hervor. Er bildet hier die Gotländische Platte, eine flache Wölbung, von der die Flüsse strahlenförmig nach Süden, Südosten und Südwesten herabfließen. Wie in Nord- und Mittel-Schweden ist er auch hier reich an Eisenerzen; die höchste Erhebung, der Taberg (südlich von Fönköping am Wettersee, 343 m), ist ein Eisenberg mit altem Bergbau. — Die Anbauverhältnisse sind hier wieder ungünstiger; Wald und Moor überwiegen die Ackerbauflächen. — Die Inseln Mland und Gotland besitzen zum größten Teil aus (vorholenzzeitlichen, silurischen) Kalken, die auf Mland verkarftet, auf Gotland aber mit fruchtbarem Erdreich bedeckt sind (die „grüne Insel“, der „Smaragd in der Krone Schwedens“). Die Straße zwischen Mland und der Küste heißt nach dem auf einer Klüfteninsel gelegenen Kalmar (Union 1397) Kalmar sund. Wisby auf Gotland, malerisch den 30 m hohen Steilabfall emporsteigend, ist heute ein Städtchen von 6000 Einw. Einst aber, noch vor dem Emporkommen Lübeds, war es die mächtigste Hansestadt, und das „Hofe Seegesetz von Wisby“ galt im Bereich des ganzen Baltischen Meeres. Kriege mit den Dänen

¹⁾ Nach Gregers Nissen-Altona: „In den Schären von Stockholm“ (Über Land und Meer 1906, Nr. 37).



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)
Abb. 202. Altes Tor in Visby auf Gotland.

(Waldemar III. plünderte die reiche Stadt 1361), Pest und andere Unglücksfälle machten der Blütezeit aber früh ein Ende. Sie ist heute die merkwürdigste Stadt in Nord- und Mittel-Europa, indem sie mit ihren Ruinenmassen an die alten Kulturstätten des Südens erinnert. Die mit 45 massigen Türmen geschmückte Umfassungsmauer ist eine der sehenswertesten in Europa, und die Ruinen von 18 Kirchen bieten zu interessanten Studien Gelegenheit.

Schonen, das kleine südliche Biereck mit dem Schweden endet, ist ein mit Schweden verwachsenes Stück Dänemark, zu dem es auch bis 1660 politisch gehörte. Es ist nicht mehr ein Teil des skandinavischen Urgebirgsbodens (des Baltischen Schildes), sondern besteht gleich Norddeutschland und Dänemark aus mittelzeitlichen Schollen, die von eiszeitlichem Erdreich und zahlreichen Findlingen bedeckt werden. Es ist Schwedens dichtest bevölkerte und fruchtbarste Gebiet, die Kornkammer des Landes.

Malmö ☾, Kopenhagen gegenüber, ist die drittgrößte Stadt Schwedens. Im Mittelalter hatten die Hanen hier wegen des damals blühenden Heringsfanges wichtige Niederlassungen. Am Sund liegen ferner die Festung Landskrona ◉ und, Helsingör gegenüber, der Überfahrplatz Helsingborg. Weiter landeinwärts ist Lund ◉ als Univeritätsstadt wichtig. An der Südküste liegt das kleine Trelleborg mit Fährverbindung nach Saßnitz auf Rügen (Linie Berlin-Stockholm).

Städtetafel (bis ◉ einschl. lückenlos).

Stockholm ▲	Karlskrona ▲	Landskrona ◉	Sala
Göteborg ▲	Derebro ◉	Karlstad ◉	Trelleborg
Malmö ☾	Upsala ◉	Kalmar ◉	Visby
Norköping □	Jönköping ◉	Noch keiner u. a.:	Saparanda
Gefle ▲	Lund ◉	Falun ◉	Gellivare
Helsingborg ▲	Sundsvall ◉	Dannemora	

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

§ 361. Wie in Norwegen wurde auch hier die finnische Urbevölkerung durch Germanen verdrängt, von denen die Schweden ihren Hauptstamm am Mälarsee (Svealand), die Goten in Süd-Schweden (Götaland) hatten. Sie besaßen ein gemeinsames Heiligtum in der „Götterstadt“ Upsala (Upsala), machten sich im 9. Jahrhundert als Wikinger zu Herren der Ostseeküsten und gründeten 862 unter Rurik das russische Reich (s. Rußland). Das Christentum, das um 830 schon Ansgar gepredigt hatte, kam 1000—1100 zur Herrschaft. Um 1060 brachen zwischen Goten und Schweden heftige Kämpfe aus, die sich durch 2 Jahrhunderte hinzogen. Dadurch kam es zur Bildung eines kriegerischen Adelsstandes mit großen Vorrechten. An diesen und den Klerus verlor das Königtum bald seine Macht. 1363 bestiegen die Großen einen Mecklenburger (Albrecht) auf den Thron, und als auch der ihnen nicht genügend zu Willen war, wählten sie die dänisch-norwegische Königin Margarete zur Herrscherin, und Schweden war nun von 1397 (Kalmarsche Union § 330) bis 1524 ein Teil der skandinavischen Union. Die inneren Wirren nahmen kein Ende. Die von Adel und Geistlichkeit gestützte Dänenherrschaft war dem Volke verhaßt. Christian II. glaubte sich nur durch ein Schreckensregiment behaupten zu können. Er ließ am

8. November 1520 im Stockholmer Blutbad die Hauptgegner der dänischen Herrschaft hingerichten, am ersten Tage in Stockholm allein 94, im ganzen 600. Darauf sammelte Gustav Wasa, der Sohn eines hingerichteten Reichsrats (Verwandter Sten Stures, der immer der Führer der Volkssache gewesen war), die tapferen Dalekarlier (§ 356) zum Freiheitskampf, vertrieb die Dänen und wurde zum König gewählt. 1524 wurde die Kalmarer Union in aller Form aufgelöst. Gustav Wasa führte die Reformation ein und regierte sein Land vortrefflich.

Hundert Jahre später wurde sein Nachkomme Gustav Adolf (II.), 1611—1632, der Begründer der **schwedischen Großmachstellung** (1611—1720). Durch Förderung des Kirchen- und Schulwesens und aller Wirtschaftszweige, besonders auch des Bergbaues, brachte er sein Land zu hoher Blüte. Besonders ließ er sich die Gründung eines trefflichen Heeres und einer starken Flotte angelegen sein. Durch glückliche Kriege gegen Rußland und Polen machte er sich zum Herrn der Ostsee und ihrer Küsten und griff dann in den Dreißigjährigen Krieg ein, eines- teils aus religiösen Gründen, andernteils aber auch in der Absicht, die Macht Habsburgs zu schwächen und die schwedische Großmachstellung zu befestigen. Seine großen Erfolge ließen in ihm schließlich den Plan eines deutsch- skandinavisches Kaisertums reifen. Im Westfälischen Frieden kamen bekanntlich Bremen, Verden, Wismar, Vorpommern mit Rügen und ein Teil Hinterpommerns an Schweden. Der ideale Schwung, den Gustav Adolf seinem Volk gegeben hatte, ging zwar bald verloren, aber die Großmachstellung wurde unter seiner Tochter Christine (1632—54) durch den ausgezeichneten Staatsmann Oxenstierna und dann unter seinem Neffen Karl X., 1654—60, festgehalten. Karls X. Kriege gegen Polen¹⁾ und Dänen²⁾ vergrößerten Schweden um Livland (von Polen) und Schonen (von Dänemark). Sein Nachfolger, Karl XI., verlor die Gewalt an den eigennütigen, durch die vielen Kriege reich gewordenen Adel, der — infolge von Bestechungen — unter dem Einfluß Ludwigs XIV. stand. Damit hing es zusammen, daß die Schweden auf Wunsch Ludwigs 1675 den Einfall in Brandenburg machten. Durch die Schlacht bei Fehrbellin erlitt der schwedische Kriegsruhm den ersten Stoß. Vor Landverlust wurde Schweden allerdings durch Ludwig geschützt. Nach diesen trüben Erfahrungen drängte Karl den Einfluß des Adels vollständig zurück, erneuerte die Flotte, schuf den Kriegshafen Karlskrona, und bei seinem Tode befand Schweden sich auf dem Gipfel der Macht. Sein Nachfolger Karl XII. (1697—1718) konnte die Herrschaft antreten über Schweden, Finnland, Ingermanland, Estland, Livland und die aus dem Westfälischen Frieden stammenden deutschen Gebiete. Das aufstrebende Rußland war von der Ostsee abgeschnitten. Hier regierte um diese Zeit Peter d. Gr. (1689—1725), der auf alle Fälle Zugang zur Ostsee haben wollte, und zwischen Peter und Karl entspann sich nun im Nordischen Krieg ein zwanzigjähriges Ringen (1700—1721) um die Vormachstellung im Norden Europas, das schließlich zugunsten Rußlands entschieden wurde. Karl XII. erscheint in der Unbegrenztheit seiner Pläne, in seinen Erfolgen und Mißerfolgen als der Napoleon des Nordens und scheitert in der Maßlosigkeit seines Wollens. Statt seinen glänzenden Sieg bei Narwa zur Niederhaltung Rußlands auszunutzen, wollte er auch in Polen und Sachsen (beide unter August II.) den Herrn spielen, ja, er versuchte sogar, in dem gleichzeitig tobenden Spanischen Erbfolgekrieg den Parteien seinen Willen aufzuzwingen. Peter eroberte unterdessen Ingermanland, baute hier unter einer unerhörten Arbeitsleistung — es waren fortwährend 40 000 Menschen an der Arbeit — die Festung Petersburg, und als Karl dann anrückte, um, wie er dem zum Frieden geneigten Peter sagen ließ, den Russen „in Moskau die Bedingungen vorzuschreiben“, erlitt er 1709 die schwere Niederlage bei Poltawa (in der Ukraine, östlich von Charkow). Für Karl schloß sich daran das 5jährige Abenteurer in der Türkei. (Der von ihm angeregte türkische Angriff gegen Peter erfolglos.) Für sein Land bedeutete die Niederlage den **Verlust der Großmachstellung**. In den erst nach Karls Tod erfolgenden Friedensschlüssen mußte es Vorpommern bis zur Peene an Preußen, Bremen und Verden an Hannover, Livland, Estland und Ingermanland an Rußland abtreten. (Karl fand seinen Tod 1718 bei der Belagerung der norwegischen Festung Frederikshall, als er zum Ersatz für die Landverluste Norwegen den Dänen zu entreißen suchte.) — Das Land war durch die gewaltigen Anstrengungen völlig erschöpft, der Handel vernichtet, und das Königstum sank der Adelpartei gegenüber wieder zur Bedeutungslosigkeit herab. Unter Karls Nachfolgern ging 1743 ein Teil, 1809 (unter Karl XIII.)

¹⁾ Schwedisch-polnischer Krieg 1655—60. Der König von Polen, auch ein Wasa, wollte Karl nicht anerkennen, wurde aber von diesem in Verbindung mit dem Großen Kurfürsten in der dreitägigen Schlacht bei Warschau besiegt, 1656. (Der Große Kurfürst bekam durch die bekannte Ausnützung seiner Mittelstellung zwischen Schweden und Polen im Frieden zu Oliva 1660 Preußen ohne Lehnshoheit.)

²⁾ Die Holländer, auf die Macht Schwedens in der Ostsee eifersüchtig, reizten die Dänen zum Kampfe auf, aber Karl X. eroberte Holstein, Schleswig, Jütland, ging im Winter 1653 über die gefrorenen Belte und erzwang im Frieden von Roskilde die Abtrennung Schonen's, das 1524 noch im Besitz Dänemarks geblieben war.

ganz Finnland an die Russen verloren, nachdem es 5 Jahrhunderte zu Schweden gehört hatte. Derselbe König machte auf Wunsch des auch jetzt Frankreich freundlichen Adels Bernadotte, den Advokatensohn aus Pau, durch Adoption zum Thronnachfolger, wobei man hoffte, durch Napoleon Finnland wieder zu bekommen. 1818 erlosch mit dem Tode Karls XIII. nach 300jähriger Regierung das Haus Wasa, und Bernadotte bestieg als Karl XIV. den Thron. Als Lohn der Teilnahme am Kriege gegen Napoleon erhielt Schweden 1814 Norwegen, das die mit Napoleon verbündet gewesenen Dänen abtreten mußten. Dagegen mußte Schweden den letzten Rest der deutschen Besitzungen, Vorpommern nördlich von der Peene und Rügen an Preußen abgeben. Der Anschluß Norwegens konnte aber bei dem Widerstand des norwegischen Volkes, das auf Selbständigkeit gehofft hatte, nur in der losen Form der Personalunion bewirkt werden, brachte endlose Reibungen zwischen den verschiedenen gearteten Völkern und wurde nach nur 9jähriger Dauer im Jahre 1905 bereits wieder gelöst (§ 347). — Die innere Geschichte des Landes im letztverflohenen Jahrhundert zeigt als Hauptzug das Ringen der Bauern und Bürger, den ausschließlichen Einfluß des Adels auf die Regierung des Landes zurückzubringen, was durch die neue Verfassung von 1866 auch gelang. Bis dahin war z. B. jedes über 24 Jahre alte ableige Familienhaupt ohne weiteres auf dem Reichstag stimmberechtigt gewesen!

§ 362. (Ecklinien der schwedischen Geschichte. Geographische Bedingungen:) 1. Der Gang der schwedischen Geschichte ist zu einem großen Teil in auffälligster Weise durch die Ostsee bedingt. Über sie schwärmen die schwedischen Normannen aus, machen sich die Ostseeländer untertan und gründen das Russische Reich. Eine Zeitlang muß Schweden sich allerdings einer mächtigeren Ostseemacht, Dänemark, fügen (Skandinavische Union 1397—1524). In der darauf folgenden Zeit der Großmachtstellung gilt Gustav Adolf die Ostsee als das Zentralbecken eines zu begründenden deutsch-skandinavischen, protestantischen Reiches, während Karl XII. mit Rußland um die Vormachtstellung in der Ostsee ringen muß. Schließlich drängen Rußland und das erstarkende Brandenburg-Preußen Schwedens Alleinherrschaft auf der Ostsee zurück.

2. Nicht so einschneidend sind die Beziehungen zu den Landnachbarn. Aus Finnland kommt die Urbevölkerung, die aber auf den Norden und die Hochflächen zurückgedrängt wird. Der Kampf um Finnland, das als östliche Hälfte des Baltischen Schildes mit Schweden eine geologische Einheit bildet, endet 1809 mit dem Verlust desselben. — Die Versuche Schwedens, sich Norwegen anzugliedern, hatten keinen dauernden Erfolg.

3. Für die innere Geschichte ist — in völligem Gegensatz zu Norwegen — der Adel von größter Bedeutung. Entstanden durch die Kämpfe zwischen Goten und Schweden und gestärkt durch das Ringen um die Ostseeländer fand er in der Fruchtbarkeit der Seensenke die natürliche Quelle seiner Macht.

2. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.)

§ 363. Bis auf etwa 1 % sind die Einwohner Schweden. Im Norden und auf den Hochflächen wohnen rund 20 000 Finnen und 7000 Lappen (in Norwegen 8000 Finnen und 19 000 Lappen). Die Finnen treiben Ackerbau, Handel und Gewerbe; über die Lappen s. § 349. — Unter den 25 000 Ausländern sind 4000 Deutsche. —

Die Schweden sind von schlanker, hoher Gestalt, haben, unbeschadet der „Jugend Rosenwangen“, eine besonders weiße Hautfarbe — vielleicht eine Folge des Lebens der Vorfahren in den ungeheuren Wäldern —, blondes oder braunes Haar und blaue Augen. „Beide Geschlechter zeichnet eine gewisse Leichtigkeit und Grazie in der Bewegung des Körpers aus, und man pflegt die Schweden deshalb wohl die Franzosen des Nordens zu nennen“. Auch das Gemüt ist weit beweglicher als beim Norweger; gar leicht wird der Schwede von einem Gefühl hin-

gerissen. Das, sowie das oft übertriebene Nationalbewußtsein und ein starker Trieb zur Lebensfreude erinnern ebenfalls an die Franzosen. Die früher stark verbreitete Trunksucht ist seit den Bemühungen der Enthaltensamkeitsvereine sehr zurückgegangen. Allgemein verbreitet ist die Liebe zu Gesang, zu Farben und Blumen. — Je weiter wir nach Norden kommen, desto mehr macht sich eine ernste Lebensauffassung, überhaupt eine Annäherung an den norwegischen Volkscharakter bemerkbar. Im Norden haben sich auch noch zahlreiche Nachklänge nordischen Zauberglaubens erhalten. — Die schwedische Sprache ist wohlklingender als die dänisch-norwegische und ist wie diese der plattdeutschen verwandt.

Bis auf 0,12 % ist die Bevölkerung **lutherisch**. Die Kirchenverfassung ist bischöflich wie in Norwegen und England; der Erzbischof-Primas wohnt in Upsala. — Die **Volksbildung** steht wie in allen skandinavischen Ländern sehr hoch (auf 1000 Rekruten 6 Analphabeten). In dünnbesiedelten Gebieten treten an Stelle fester die „fliegenden“ Schulen, deren 750 vorhanden sind. Volkshochschulen gibt es 25; Schweden ist die Heimat des Handfertigkeitsunterrichts. Eine Universität haben Upsala (Upsala) und Lund; Stockholm besitzt nur eine Anstalt für höhere medizinische Bildung.

Die durchschnittliche **Volksdichte** (s. Abbildung 11) beträgt 12 (in Norwegen 7). Am besten besiedelt sind die fruchtbarsten Gebiete, also Schonen (75), die Küste bei Göteborg (58) und die Seensenke (20 bis 25). Über die geringe Dichte der nördlichen Hälfte des Landes s. § 356. Auch Schweden gehört zu den Ländern, die im verfloßenen Jahrhundert eine starke Volksvermehrung hatten (120 %, Deutschland 130, England 156, Rußland 174 %). Die **Auswanderung** ist bedeutend und betrug 1903 39½, 1906 24½ Taus., d. i. 4,6‰ gegen ½‰ in Deutschland.

3. Ackerbau und Viehzucht, Waldwirtschaft und Fischerei.

§ 364. Der unproduktive Boden nimmt bei weiten nicht den Raum ein wie in Norwegen (36 gegen 75 %, Deutschland 9,3). Die Seen bedecken allerdings allein 8 % des Bodens (in Norwegen 3 %), zusammen mit den Sümpfen 12 %. — Auf **Ackerland** entfallen 8,8 % (Norwegen 2,1, vielleicht nur 0,7, Deutschland 48,5, Frankreich 56,3 %). Am fruchtbarsten ist Schonen, wo Acker und Wiesen den Verhältniszißern in Deutschland entsprechen, und die Seensenke. Hier (in der Seensenke, besonders um den Mälarsee) ist auch der Großgrundbesitz am meisten vertreten. In Norrland ist die Gerste das Hauptgetreide und auch das Brotkorn und wird deshalb schlichtweg „das Korn“ genannt. (So nennt man in Deutschland den Roggen, in England den Weizen, in Amerika den Mais, also immer die wichtigste Getreideart.) Im ganzen Reich steht die Gerste aber erst an 3. Stelle. (Hafer 11¾ Meterzentner. — Ausfuhr nach England — Roggen 6¾, Gerste 3½, Weizen 1¾ Mill.) Weizen und Roggen müssen in beträchtlicher Menge eingeführt werden. In Süd-Schweden werden auch Hanf, Flachs, Zuckerrüben und Tabak gebaut.

Wiesen und Weiden nehmen 3,4 % des Landes ein (in Norwegen 2,2, in Deutschland 16, in den Niederlanden 36, in England 66 %). Die **Viehzucht** hat sich, was die Güte der Erzeugnisse betrifft, erst neuerdings geh(232). Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl steht Schweden mit seinem Rindviehbestand in Europa an 2. Stelle. Die Zahl der Rentiere ist größer als in Norwegen oben gegen 100 Taus.)

Der Wohlstand des Landes beruht zu einem großen Teil auf der Ausnutzung der gewaltigen **Wälder**, und Holz ist bei weitem der Hauptausfuhrgegenstand. Mit Waldland steht Schweden unter den Staaten Europas an der Spitze. Am stärksten ist Norrland bewaldet; im Regierungsbezirk Gefle nimmt der Wald 83 % ein, aber auch in der Seensenke findet sich großer Waldbestand, und erst in Schonen geht

der Waldanteil auf wenige Prozente zurück. Überall hört man in den Wäldern die Art erdröhnen, sieht man auf den Flüssen die Baumstämme und Flöße, an ihnen die Sägewerke und Holzschleifereien und in den Küstenstädten die ungeheuren Holzlager, die der Ausfuhr harren. Besonders stark wird das Holzfällen in den von einer Eisenbahn durchzogenen Gebieten betrieben. In solchen Gegenden, wie z. B. in dem von der Trondhjem-Stockholm-Bahn durchzogenen Gebiet des Storsees, kehrt über Nacht Wohlstand und Reichtum ein, und Besitzer großer Waldungen, — 60 % der schwedischen Wälder sind in Privatbesitz — die bis dahin arm waren, werden plötzlich zu „Holzbaronen“. Aber die guten Holzpreise verlocken vielfach zu Raubbau, weshalb bereits die Gesetzgebung eingriff. Ungefähr $\frac{1}{5}$ des geschlagenen Holzes wird ausgeführt, namentlich nach England. Ein anderer Teil wird in rund 120 Fabriken zu Möbeln für das In- und Ausland verarbeitet. Der Wert der Jahreserzeugung an Zündhölzern beträgt fast 10 Mill. Mk. —

Während Schweden mit seiner Waldwirtschaft Norwegen weit übertrifft, steht es mit seiner Fischerei ebensoweit hinter dem Nachbarland zurück. In Norwegen sind 100 bis 120 000 (nach andern sogar 150 000 Mann) beim Fischfang beschäftigt, in Schweden 14 000 Mann. Gefangen werden vor allen Dingen Heringe, dann Lachse (sowohl auf offener See, wie an den südlichen Küsten und in den Flüssen, wohin sie bekanntlich nur zum Laichen gehen), Dorsche, Makrelen usw.

4. Bergbau und Industrie, Handel und Verkehr.

§ 365. (Bergbau und Industrie.) Zu den wichtigsten Nahrungsquellen gehört auch der Bergbau. Kohlen hat freilich nur Schonen und auch nur in geringen Mengen. Aber Schweden birgt unerschöpfliche Lager des besten Eisens, und zwar mit wenigen Ausnahmen überall von Lappland bis Schonen. Das Hauptgebiet ist heute Lappland (Gellivare usw., s. darüber § 357), daneben sind in erster Linie die alten Eisenbergbaugebiete nördlich und südlich von der Seensenke von Bedeutung, nördlich Danne mora (§ 357), südlich der Taberg, eine von magnetischen Eisen durchtränkte Serpentinmasse (§ 360). Gefördert werden allerdings zurzeit erst jährlich reichlich 2 Mill. t Erze (in Deutschland 23 Mill.; in beiden Ländern auf den Kopf reichlich $\frac{1}{3}$ t; in beiden auch seit 1888 eine Verdoppelung). Die Erze gelangen zu einem großen Teil zur Ausfuhr (nach Deutschland für 25 Mill. Mk.) — Kupfererze werden in 13 Gruben an 25 Taus. t (in Deutschland 794 Taus. t) gewonnen, und zwar hauptsächlich nördlich von der Dal-Elf (Falun) und östlich vom Wettersee. Ferner kommen noch Blei- und Silbererze (Sala), Zinkerze, Golderze, Manganerze usw. in Betracht.

Die Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten zwar sehr gehoben, ist aber doch immer noch von geringer Bedeutung. Der Prozentsatz der in der Industrie Beschäftigten ist noch geringer als in Norwegen (21 gegen 23 % der Erwerbstätigen) und — von Ungarn abgesehen — überhaupt der niedrigste in Europa, d. h. für Rußland, die Pyrenäen und die Balkan-Halbinsel sind die Ziffern nicht bekannt. Am industriereichsten sind Schonen, Stockholm, Göteborg (jöteborj), Norköping, Jönköping. Am wichtigsten ist die Holzindustrie, dann folgen die Metallindustrie, die Zuckergewinnung usw. Kohlen für den Betrieb müssen eingeführt werden, soweit sie nicht durch die Wasserkräfte und — neuerdings — durch die dadurch erzeugte elektrische Kraft ersetzt werden. Tesla (s. § 353) berechnet die Wasserkräfte Schwedens auf 10 Mill. Pferdekkräfte, wovon in absehbarer Zeit 2 Mill. nutzbar gemacht werden können. Der Staat sucht sich zurzeit

die wichtigsten zu sichern, um u. a. den Eisenbahnbetrieb elektrisch einrichten zu können. Die Trollhättafälle haben durch Ausbeutung der Wasserkraft seitens Privatunternehmer bereits erheblich an Schönheit verloren, so daß die Gesetzgebung demnächst regelnd eingreifen wird.

§ 366. (Handel und Verkehr.) Der **Handelsumsatz** erreicht im Verhältnis zur Kopffzahl den norwegischen nicht, (Norwegen an 6., Schweden an 9. Stelle, steht aber z. B. dem italienischen voran.) Die **Flotte** ist (nach Reg.-Tonnen) nicht ganz halb so groß wie die norwegische (übertrifft auf den Kopf berechnet aber auch noch die deutsche), aber der Schiffsverkehr in den schwedischen Häfen ist doppelt so groß wie in den norwegischen, auch seitens der heimischen Schiffe. (Man sieht, in wie hohem Maße die norwegische Flotte für Fischerei und auswärtigen Frachtdienst verwendet wird.)

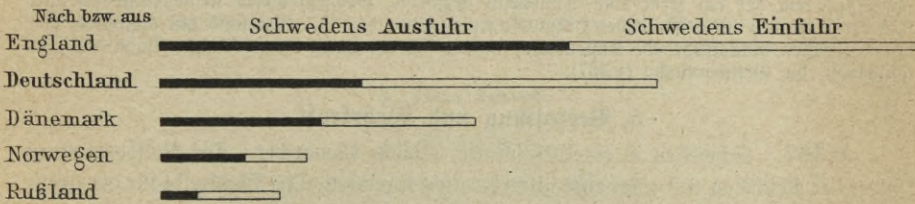


Abbildung 203. Die Hauptverkehrslander für Schweden.

Die **Hauptverkehrslander** für Schweden sind in erster Linie England und Deutschland, in zweiter Linie seine nordischen Nachbarn Dänemark, Norwegen und Rußland.

Die **Handelsaufstellung** (Bilanz) zeigt, daß Schwedens Wohlstand auf seinem Holzreichtum beruht, erreicht doch kein anderer Ausfuhrposten auch nur annähernd die **Holzausfuhr**, die einen Wert von fast 200 Mill. Mk. hat. Auch die meisten der übrigen größeren Ausfuhrsummen (für Holzstoff, Papier, Tischlerarbeit, Streichhölzer) weisen auf den Holzreichtum zurück. Zum andern verrät die Ausfuhrtablelle den Eisenreichtum des Landes, doch steht die **Eisenerzausfuhr** heute noch weit hinter der Holzausfuhr zurück. — Für die Einfuhr sind kennzeichnend die hohen Summen für Kohlen (s. § 365) und für Getreide.

Gegenstände der Ausfuhr:
(in Mill. Kronen;
1 Krone = 1 1/8 Mk.)

Holz	173,0
Eisen	59,8
Butter	37,3
Holzstoff	32,8
Papier	18,4
Tischlerarbeiten	13,6
Steine	8,4
Streichhölzer	8,4

Gegenstände der Einfuhr:

Kohlen	63,4
Roggen und Weizen	43,5
Eisenwaren u. Maschinen	12,1
nämlich Brutto	39,7
ab Ausfuhr	27,6

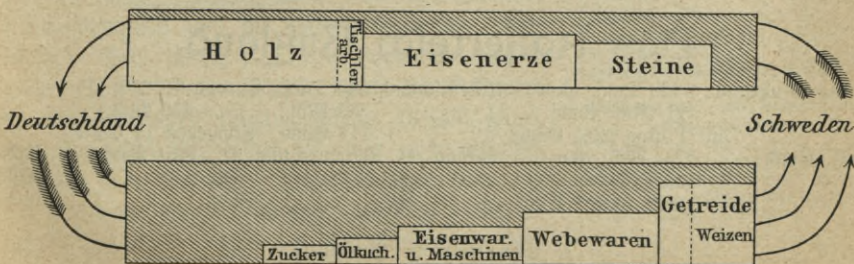


Abbildung 204. Güteraustausch zwischen Schweden und Deutschland.

(Schweden lieferte 1905 an Deutschland für 119,3, Deutschland an Schweden für 159,1 Mill. Mk.)

Für den Handel Deutschlands steht Schweden mit 2,8 % unserer Ausfuhr und 1,9 % unserer Einfuhr unter den europäischen Staaten an 10. Stelle. Entsprechend den obigen Ausführungen bekommen wir in erster Linie Holz, Eisenerze und Steine. Wir begleichen in erster Linie mit Getreide — das einzige Mal in unserer Handelsstatistik, daß in unserer Ausfuhr Getreide an der Spitze steht — in zweiter mit Industriewaren.

Dem inneren Verkehr dienen die Küste mit ihren zahlreichen vortrefflichen Häfen, die Seen, von denen viele mit Dampfschiffen befahren werden, die Unterläufe der Flüsse, die Kanäle, von denen der Göta kanal der bedeutendste ist, die Landstraßen und die Eisenbahnen. Auf den gut gehaltenen Landstraßen reist man, wie auch in Norwegen, mit der staatlichen Post (Skuts-[Schuß-]Post), wobei man in staatlichen Stationen Verpflegung bekommt. Mit der Eisenbahnlänge steht Schweden an und für sich an 8., im Verhältnis zur Bevölkerungszahl aber an 1. Stelle in Europa. In Süd-Schweden ist das Bahnetz ziemlich engmaschig; weiter nördlich ist die Linie Trondhjem-Stockholm (am Storsees vorbei) von Bedeutung, von der ein Arm nach Sundsvall abzweigt, wodurch dieses kleine Küstenstädtchen (16 Taus. Einw.) ein bedeutender Holzaustrichplatz geworden ist. Norrland hat außerdem eine an der Ostsee hinaufführende Küstenbahn, an die sich bei Uleå die nördlichste Bahn der Welt anschließt, die Gellivarebahn (§ 357).

5. Verfassung und Wehrkraft.

§ 367. Schweden ist eine beschränkte, erbliche Monarchie. Die Volksvertretung bildet der Reichstag mit einer ersten und zweiten Kammer. Das Wahlrecht für die zweite Kammer ist an einen bestimmten Grundbesitz oder an ein Einkommen von mindestens 900 Mk. gebunden. — Das Heer besteht zu einem Teil noch aus angeworbenen Truppen. Die Friedensstärke beträgt 50 000 Mann. — Die Kriegsflotte, im 17. Jahrhundert eine gefürchtete Macht, ist heute unbedeutend. Panzerschiffe in der Größe von 3000 Tonnen (Größe der deutschen kleinen Kreuzer) und darüber gibt es nur 6.

Kurze Zusammenfassung über Schweden s. am Schluß.

Aufgaben.

1. Die geschichtliche Beeinflussung Europas durch die Normannen und durch die Herrscher in der Glanzzeit der schwedischen Geschichte.
2. Schweden der Holz- und Erzliefertant Europas.
3. Schweden das erreichste aber industrieärmste Land Europas.
4. Schweden und Norwegen, ein Vergleich.
5. Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien (geschichtlich und wirtschaftlich).

Das Kaiserreich Rußland.

Europ. Rußland:	5400 Taus. qkm	(Deutschland 540 Taus., Europa 10 Mill.)
	121 Mill. Einw.	(" 60 Mill., " 420 Mill.)
	auf 1 qkm 22 ½ Einw.	(" 112 Einw., Schweden 12 Einw.)
Ruß. Reich:	22 ¼ Mill. qkm	(China 11, Verein. Staat. 9 ³ / ₄ , Brit. Reich 29 ³ / ₄ Mill.)
	149 Mill. Einw.	(" 330, " 92, " 392 Mill.)
	auf 1 qkm 7 Einw.	(" 30, " 9 ½, " 13 ½ Einw.)

I. Überblick (s. Vorwort)

unter Verwertung etwa folgender Namen: a) Ostsee, Rigaischer, Finnischer und Bottnischer Meerbusen; Nördliches Eismeer, Weißes Meer; Kaspisches Meer, Schwarzes Meer, Aowisches

Meer, Halbinsel Krim; — b) Ural, Kaukasus, Waldaihöhe; — c) Wolga, Don, Dnjepr, Dniestr, Weichsel, Dwina; Ladogasee, Dnegasee; — d) Petersburg \odot , Moskau \circ , Warschau \odot , Odessa \square , Kiew \triangle , Riga \triangle , Astrachan \odot , Archangelst \odot .

II. Vertiefende Betrachtung.

Inhalt:	I. Das Land.	II. Das Volk.	§
	a) Allgemein.	1. Geschichte	388
1. Größe, Lage, Küste, Klima	368	2. Volkstum	390
2. Aufbau des Landes	371	3.—5. Die wirtschaftlichen Leistungen:	
	b) Die Einzellandschaften.	3. Ackerbau und Viehzucht	393
1a. Das russische Waldland	372	4. Bergbau und Industrie	394
1b. Das russische Steppenland	373	5. Handel und Verkehr	395
2. Die Flußgebiete Rußlands	378	6. Verfassung und Wehrkraft	396
3. Ural und Kaukasus	385		

I. Das Land.

a) Allgemein.

1. Größe, Lage, Küste, Klima.

Zur Gradneklage (s. Abb. 1):

Der 45. Breitenkreis (Ho-Mandschurei-Huronsee) scheidet die Krim.
„ 50. „ (Main-Amur-Nordgrenze der Vereinigten Staaten) scheidet Charkow.
„ 60. „ (Kristiania-Dschotsk-Hudonbai) scheidet Petersburg.
„ Polarkreis (Nordküste Islands, Tschuktschen-Halbinsel, Bärensee) scheidet durch den Ausgang des Weißen Meeres.
„ 70. Breitenkreis (Nordspitze Skandinaviens, Nord-Sibirien, Boothia Felix) scheidet die Insel Waigatsch.

§ 368. (1. Größe.) Das europäische Rußland nimmt über die Hälfte Europas ein, beherbergt aber nur reichlich $\frac{1}{4}$ der Bewohner des Erdteils. Es ist 10 mal so groß wie Deutschland, hat jedoch nur doppelt so viel Einwohner wie dieses.

Das Russische Gesamtreich ist unter den Staaten mit zusammenhängender Fläche der größte. (Russisches Reich, China, Vereinigte Staaten; s. Abbildung 206 und die Ziffern unter der Überschrift.) Sehr hübsch sagt A. v. Humboldt: „Es ist größer als die silberne Scheibe, welche bei Vollmond die Erde beleuchtet“ (Vollmondsfläche 19 Mill. qkm). Das Britische Weltreich ist zwar noch erheblich umfangreicher (30 gegen $22\frac{1}{4}$ Mill. qkm) und hat $2\frac{1}{2}$ mal so viel Einw. (390 gegen 150 Mill.), aber es besteht aus vielen Teilen, die über den ganzen Erdball verstreut sind und auch politisch mit dem Mutterland nur losen Zusammenhang haben. Demgegenüber bedeutet die räumliche und politische Einheitlichkeit



Abbildung 205. 1000 km-Strahlen (Königsberg).

Von Moskau aus bekommt man mit 1000 km als Halbmesser einen eingeschriebenen Kreis. Moskau-Weißes Meer, M.-Hornisches Meer, M.-Ostsee, M.-Uralfluß.

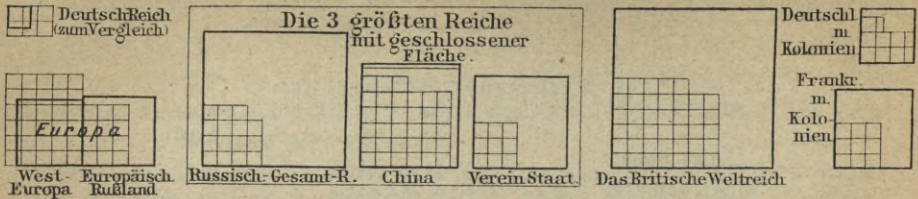




Abbildung 206. Größe und Einwohnerzahl Rußlands im Vergleich mit anderen Staaten. Die Bevölkerungszahl ist durch die kleinen Quadrate veranschaulicht; 1 Quadrat = 10 Mill. Einw.

des Russischen Reiches eine weit zuverlässigere Grundlage einer (zukünftigen) Machtentfaltung.

(2. Lage zu Asien.) Das europäische Rußland bildet das gewaltige Mittel-land zwischen West-Europa und Asien, und zwar so, daß es mit letzterem mehr Verwandtschaft zeigt als mit Europa. Es ist nach seiner Oberflächenform die westliche Fortsetzung des gewaltigen sibirisch-turanischen Flachlandes, von dem es im Norden und in der Mitte durch den flachwelligen Ural nur schwach und weiter südlich überhaupt nicht abgeschlossen ist. (Das große Völkertor zwischen dem Ural und dem Kaspiischen See.) Auch Klima, Pflanzen- und Tierwelt, sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse deuten, wie wir später sehen werden, durchaus auf Asien hin, und die Geschichte zeigt uns das Russische Reich mit seinem Angesicht nach Osten gerichtet. Rußland ist „Halb-Asien“. Als das Mittel-land zwischen Europa und Asien erfüllte es wichtige Kultur-aufgaben. Zunächst in der Zurückdrängung des Mongolentums. Um Rußlands Leistungen in dieser Beziehung würdigen zu können, muß man im Auge behalten, daß die Mongolen ihr Reich um 1237 bis an den Dnjepr ausgedehnt hatten, daß sie von da aus in Polen einfielen, Krakau verbrannten, in Ungarn ein Magyarenheer vernichteten, in Schlesien Breslau verwüsteten und 1241 bei Liegnitz einen — allerdings sehr verlustreichen — Sieg errangen. Aber bereits um 1500 schüttelte Jwan I. von Moskau das Mongolenjoch ab, und von nun an wurden die wilden Horden Schritt für Schritt niedergezwungen. Schon um 1700 erreichten die Russen in ihrem Siegeszuge den Stillen Ozean! (Im übrigen s. den Abschnitt Geschichte.) Mit vollem Recht darf man Rußland als bewährtes Bollwerk Europas gegen die „gelbe Gefahr“ bezeichnen. Und wie sehr uns West-Europäern die Russen auch als im tiefsten Mittelalter steckend erscheinen, für die Steppenvölker Asiens sind sie doch nach dem Urteil aller Kenner tatsächlich wertvolle Kulturförderer und erfüllen damit eine zweite, höhere Mission¹⁾. (Über die Beziehungen zu andern Nachbarvölkern s. Geschichte, § 388.)

¹⁾ „Das allgemeine Los der nord-sibirischen Naturvölker wie der unter schrankenlosen Despoten schmachtenden Bewohner Zentralasiens ist jedenfalls seit der russischen Besitzergreifung ein menschenwürdigeres geworden; ihre Länder sind für den Weltverkehr zugänglich, der Wert ihrer Produkte ist dadurch gestiegen, und sie sind mit all ihren Zuständen der gelehrten Forschung erschlossen worden, für welche hier die Russen nicht Geringes geleistet haben.“ So Dr. Neumann. Und ebenso urteilt der soeben (1907) aus Zentralasien zurückgekehrte deutsche Asien-reisende Rickmers, der besonders die großartige Hebung der Baumwollenkultur und die Wiederherstellung von Bewässerungsanlagen betont. — Über die Kolonisierungsfähigkeit der Russen heißt es in Pütz, Erd- und Völkerkunde (nach Berichten von Schwarz und Petri): „In der

(3. Lage zur See.) Der russische Staat lag bei seiner Entstehung überhaupt nicht an der See, hatte aber von vornherein das lebhafteste Bestreben, diese an möglichst vielen Stellen zu erreichen. Von Swans Vordringen an das Weiße Meer und Peters d. Gr. Kampf um die Ostsee an bis zum Kriege mit Japan um die Macht am Stillen Ozean erscheint die ganze russische Geschichte wesentlich als ein Kampf um die See. Dieses Riesenreich hat eine Seele, die gleichsam nach der See wie nach einer Lebensbedingung schreit. Was erreicht wurde, erscheint als nicht genügend. Das Eismeer liegt weitab von den Kulturländern und ist nur wenige Monate eisfrei; das Kaspische Meer ist nur ein Binnensee und nur für den Handel mit Zentralasien von Bedeutung; Ostsee und Schwarzes Meer sind ozeanferne Binnenmeere, deren Ausgänge in fremden Händen liegen, und die Ostseehäfen sind zudem 5 Monate mit Eis bedeckt. Dem offenen Atlantischen Ozean hat Rußland sich zwar mit dem auf Tromsö gerichteten Zeigefinger bis auf 60 km genähert, und norwegische „Patrioten“ haben Schweden früher gelegentlich wohl gedroht, daß man Rußland ans Meer lassen würde, aber solange Englands Macht besteht, wird das nimmer geschehen. Die Ausichten, den Ausgang des Schwarzen Meeres zu erringen, sind außerordentlich zurückgegangen, einmal wegen des offenen oder verflechten Widerstandes der andern Großmächte (Krimkrieg!) und sodann, weil die durch Rußland frei gewordenen Balkanstaaten Rumänien und Bulgarien eine von diesem nicht gewollte Selbständigkeit gewonnen haben und den Landweg nach Konstantinopel sperren. Um so eifriger widmete man sich in den letzten Jahrzehnten der Politik des ferneren Orient, und schon schien mittels der Mandschurei die eisfreie Küste des Stillen Ozeans erreicht, als hier Japan alle Pläne zunichte machte. Heute ist wieder das schon 1860 erworbene Wladiwostok Rußlands südlichster Hafen, ein Platz, der zwar unter der Breite von Marseille liegt, aber 3 bis 4 Monate vom Eis gesperrt wird. Also trotz ungeheuerlicher, durch Jahrhunderte geleisteter Opfer an Gut und Blut, trotz der bewundernswerten kühnen Tat der sibirischen und mandschurischen Bahnbauten errang Rußland nicht den von allen Völkern erstrebten Platz „an der Sonne“. Noch geringer aber ist die Aussicht, über Persien oder vom „Weltdach“ aus (Pamir 1893 erworben) den Indischen Ozean zu erreichen. So wird Rußland noch auf lange Zeit der gefesselte — oder besser, der eingesperrte — Riese bleiben. Erst wenn es sich mit der gleichen Fähigkeit, die seiner äußeren Politik bisher eigen war, seinen inneren Verhältnissen widmen wird, wird es einst der Welt zeigen können, was ein einheitlich regiertes Reich von seiner Größe und seinen gewaltigen natürlichen Hilfsmitteln zu leisten und zu erreichen vermag.

§ 369. (3. Küstenverhältnisse.) 1. Die Fahrt auf dem 350 km langen **finnischen Meerbusen** ist wegen der vielen Granitklippen und Untiefen beschwerlich und gefahrvoll; im Frühling kommen dazu noch die gewaltigen treibenden Eismassen der finnischen Flüsse und der Niewa. Der innere Winkel zwischen der Festung Kronstadt und St. Petersburg ist so feicht, daß zwischen diesen beiden Städten ein Seefanal nötig wurde (vgl. Königsberg, B. G. § 307). An der finnischen Schärenküste liegt malerisch auf einer Granitplatte Helsingfors  mit trefflichem Hafen, den die auf 7 Felsinseln erbaute Festung Sveaborg, das „nordische Gibraltar“, deckt. Noch wichtiger als Handelsplatz ist das gegenüber ebenfalls an einem Steilufer malerisch gelegene Reval , einst eine hervorragende Hanfsastätte. —

Fähigkeit, auf fremde Eigentümlichkeiten einzugehen, an dem gänzlichen Mangel des Rassenstolzes gegenüber den einberleibten Bestandteilen liegt das Geheimnis der Fortschritte des Russentums. Der Engländer beherrscht in Asien die eroberten Gebiete, der Russe russifiziert die unterworfenen Völkerschaften. Darin liegt ein verhängnisvoller, für die Zukunft Asiens entscheidender Gegensatz.“

2. Der **Rigaer Meerbusen**, den die Inseln Ösel und Dagö abschließen, ist fast ohne Klippen. 10 km oberhalb der Mündung der Düina liegt in sandiger Gegend Riga \triangle , nächst Petersburg der wichtigste russische Ostseehafen. Da der Rigaer Meerbusen wegen seines geringeren Salzgehaltes leichter zufriert als die Ostsee, so sucht man neuerdings das an der südlichen Dänenküste gelegene Libau \odot zu heben, namentlich auch, um die große Holz- und Getreideausfuhr, die die Wasserwege zu den deutschen Ostseehäfen sucht, auf hier zu führen. Auch wurden fützlich direkte Linien auf Newyork und Argentinien eingerichtet, um den Auswandererstrom von auswärtigen Häfen abzulenken.

3. Die **russische Schwarze Meerküste** ist, soweit sie nicht durch die steile Kaukasusmauer begrenzt wird, eine flache, für die Schifffahrt ungünstige Strandseen- und Nehrungsküste, über die sich in einiger Entfernung der 20–50 m hohe Abbruch der Steppentafel (jungtertiärer Kalk, darüber Böhj) erhebt. Die schmalen Mündungsgöfle sind wahrscheinlich als die unter den Meeresspiegel geratenen unteren Flußtäler anzusehen (vgl. Fjorde) und werden Limane genannt. Sie werden meist durch Nehrungen ganz oder teilweise abgesperrt, so daß sie dann echte Strandseen bilden. Ein flacher Strandsee ist auch das Asowsche Meer, das an der tiefsten Stelle nur 13 m mißt. Der Don allein trägt alljährlich $6\frac{1}{2}$ Mill. cbm Schlamm hinein, so daß die Zufahrt nach Tanganrog \odot und Kostów \odot immer mehr versandet (5 m Fahrwasser-tiefe). Von November bis April ist das Asowsche Meer mit Eis bedeckt. Zeitweilig umgürtet ein Eisraum auch das Schwarze Meer. (Lufttemperatur der deutschen Nordseeküste im Januar $+1^\circ$, der russischen Schwarze Meerküste -2° .) — Die günstigste Lage unter den Städten, die das Schwarze und Asowsche Meer umsäumen, hat das nicht an einer Flußmündung liegende **Dessa**, das alle andern weit überflügelt (\blacksquare). Es liegt auf dem Rand der Steppentafel, die hier hart ans Meer tritt und bietet vom Wasser aus gesehen mit seinen Palästen, seinen goldenen Kuppeln und grünen Alleen (im Steppengebiet!) einen glanzvollen Anblick. Diese Schöpfung Katharinas (s. Abschn. Geschichte) ist ein würdiges Seitenstück zu dem von Peter d. Gr. gegründeten Petersburg, ist aber ebensovienig wie dieses eine national-russische Stadt. Als ein Hauptberührungspunkt zwischen Abend- und Morgenland trägt Dessa den halb orientalischen Charakter, der namentlich den Städten auf der Balkanhalbinsel eigen ist. Eine starke Fremdbevölkerung (Griechen, Italiener, Juden, Deutsche u. a.) gibt ihr ein eigenartiges Gepräge. Ihr Aufblühen dankt die Stadt in erster Linie der Ausfuhr des Getreides, das hier in ungeheuren Mengen aus dem Gebiet der Schwarzerde zusammenströmt. Die übrigen Städte des Küstengebietes — Kostów \odot und Tanganrog \odot am Don, Cherson (Herzön) \odot am Dnjepr und Nikolajew \odot am Bug — sind wegen Flachgründigkeit der Gewässer schwerer zu erreichen und konnten in ihrer Entwicklung deshalb mit Dessa nicht gleichen Schritt halten.

§ 370. (4. Klima). 1. Temperatur. Rußland hat ein ausgeprägtes Binnenklima (B. C. § 36). Die gewaltigen Unterschiede zwischen Winter- und Sommer-temperatur sind das Hauptmerkmal des russischen Klimas. Für Westeuropa beträgt der Unterschied zwischen Januar- und Juli-Mittel im Durchschnitt etwa 16° für Rußland rund 32° . Berechnet man, aber den Unterschied zwischen den Höchst- und Niedrigsttemperaturen, die alljährlich für kurze Zeit erreicht werden, so ergeben sich natürlich weit größere Ziffern, wie die nebenstehende Tabelle zeigt (Archangel 65°). Sie bleiben allerdings gegen die Unterschiede in Nord-Sibirien noch erheblich zurück (Jakutsk 88°). Wohlgemerkt, das sind Unterschiede, die so ziemlich Jahr für Jahr vorkommen. Welche Spannungen mögen da bestehen zwischen vereinzelt beobachteten Temperaturen, kann die Kält z. B. in Archangel auch gelegentlich einmal noch 12° niedriger sein, als oben angenommen. Auch die in Moskau gelegentlich einmal beobachtete größte Kälte (das „absolute Minimum“) ist derart, daß das Quecksilber dabei erstarrt (geschieht bei

Größte beobachtete Kälte (absolutes Minimum)		Mittleres		Unterschied
		Mar.	Min.	
-39	Petersburg	+29	-28	57
-48	Archangel	+29	-36	65
-42	Moskau	+31	-31	61
-17	Sébastopol	+34	-12	42
-32	Astrachan	+36	-26	52
-59	Jeniseisk	+32	-50	82
-62	Jakutsk	+33	-55	88
-67	Verchojansk münd. von Jakutsk	+30	-64	94

— $39\frac{1}{2}^\circ$). Diese Erscheinung ist übrigens dem ganzen nordöstlichen Rußland nicht fremd. Unter diesen Umständen kann man es wohl verstehen, daß erfrorene Ohren und Nasen in Rußland nichts Seltenes sind. „Väterchen, Gure Nase!“ ruft der Russe warnend dem Vorübergehenden zu, dessen Nase sich schon bedenklich weiß färbt, worauf dieser sie eifrig mit Schnee reibt. Und die doppelten Türen und Fenster in den russischen Häusern, sowie der großartige Handel in Pelzwaren aller Art sprechen gleichfalls eine berebete Sprache. Da die Januar-wärmelinien statt von Westen nach Osten, von Nordwest nach Südost verlaufen (Verschiebung

¹⁾ Es ist immer zu unterscheiden: absolutes (vereinzelt) Minimum, mittleres Minimum und das Mittel für den ganzen Monat Januar (Ziffern für Moskau —42, —31, —11°).

durch den Golfstrom, s. Scandinavien § 341), so sind die Unterschiede zwischen Süden und Norden im Winter sehr gering. Petersburg ist im Winter nicht wesentlich kälter als Astrachan, Archangel nicht viel kälter als Drenburg.

2. **Niederschläge.** Die weite Entfernung vom Dzean hat nicht nur die großen Unterschiede zwischen Sommer und Winter im Gefolge, sondern auch die geringe Menge der Niederschläge. Während das benachbarte Deutschland im Westen 65, im Osten 55 cm Regen bekommt, empfängt West- und Mittel-Rußland nur 50, Süd-Rußland 30—40, die Kaspsche Senke gar nur 20—25 cm. Und doch bedarf gerade der warme Süden wegen der starken Verdunstung besonders reichlicher Niederschläge. Ungünstig ist auch, daß im Süden in der heißen Jahreszeit die Regen als kurze, heftige Güsse niedergehen, so daß sie schnell wieder verdampfen. Die geringen Niederschläge machen hier den Baumwuchs unmöglich, so daß der mit äußerst fruchtbarem Erdreich ausgestattete Süden zur baumlosen Grassteppe wurde, die man aber fortschreitend für den Ackerbau erobert. Fällt nicht rechtzeitig genügend Regen, so zeitigt der Mißwachs in der ohnehin armen Bauernschaft die satfam bekannnten russischen Hungersnöte, deren Bekämpfung bei den schlechten Verkehrsverhältnissen und der Unverlichkeit der Beamten bisher nicht gelingen konnte. Die Hauptregenzeit ist für Mittel-Rußland wie für Deutschland der Juli, in Nord-Rußland der August und ganz im Norden der September. Dagegen bekommt die Steppe den meisten Regen im Juni, der äußerste Südosten im Mai. Man kann also sagen, daß die Hauptregenzeit Rußland vom Frühling bis zum Herbst von Süden nach Norden durchwandert. — Im Winter gehen die Niederschläge als ungeheure Schneemengen nieder. Den Anblick halbverschneiter Dörfer, den wir bei uns nur im Gebirge kennen, bietet Rußland auch in der Ebene jeden Winter, namentlich im Nordosten. Gefürchtet sind die Schneestürme, die „Wjugas“, der schußlos dem Winde preisgegebenen südlichen Steppe. Die scharfen Eisnadeln dringen fast bis in die Lunge vor und benehmen den Atem; Gesicht und Gehör versagen den Dienst, und der Wanderer ergibt sich schließlich auf den endlosen weißen Gefilden, wo er nicht Weg und Steg mehr erkennt, seinem Schicksal. Das geängstete Vieh, das auch im Winter meist draußen geht, jagt beim Ausbruch der Wjuga in geängsteter Flucht davon und findet oft zu Hunderten in verschneiten Schluchten oder Strandseen den Tod. — In der Tundra nennt man die Schneestürme „Burgas“.

2. Der Aufbau des Bodens.

§ 371. (1. Der geologische Grundbau.) Im Gegensatz zu dem zerstückelten und gefalteten West-Europa bildet Rußland eine gewaltige ebene Tafel, deren Schichten (alt- und mittelzeitlich) fast nie gestört wurden; nur an der Ost- und Südgrenze wurden Gebirge aufgefaltet.

In den Randgebieten liegt der Granitboden frei, vor allen Dingen in ganz Finnland, dem östlichen Flügel des Baltischen Schildes (§ 342), ferner im Ural, im Kaukasus und nördlich vom Schwarzen Meer (in der Südrussischen Platte, die sich vom Bug über den unteren Dnjepr nach dem Asowschen Meer zieht und ihrem Wesen nach ein altes Kumpfgebirge ist). Nach innen verschwindet der Granit zunächst unter altzeitlichen und mit diesen zusammen unter mittelzeitlichen Schichten (Trias, Jura, Kreide). Das weite Rußland bildet also geologisch eine ebenso regelrecht gebaute flache Schüssel wie das Pariser Becken (§ 250) oder wie Ost-England (§ 295). Und wie im Pariser Becken die einzelnen Schichten namentlich nach Osten hin steil abbrechen (die Escarpements), so auch in Rußland, wenn auch in schwächerem Maße. Am Fuß dieser östlichen Abbrüche fließen dann meist die Flüsse, so daß diese vielfach ein westliches Steil- und ein östliches Flachufer haben. Das ist besonders auffällig ausgeprägt bei dem Dnjepr und der Wolga, besonders bei der letzteren. Hier erreicht der malerische linke Steilrand, der den Fluß von Kasan bis zum Knie begleitet, südlich von der Samaraschlunge eine Höhe von 352 m. Dieses „Wolga-Bergufer“ — das jenseitige Ufer ist das „Wolga-Wiesenufer“ — gehört zu den wenigen Stellen, an denen Innen-Rußland gebirgsähnliche Landschaften bietet¹⁾.

(2. Das obere Erdreich.) Die alt- und mittelzeitlichen Schichten Rußlands liegen aber nicht frei. Sie werden bedeckt in der nordwestlichen Hälfte des Landes von dem Schutt der skandinavischen Eiszeit, in der südöstlichen Hälfte von dem noch jüngeren Erd-

¹⁾ Einen bedeutenden Steilabbruch nach Westen bildet die altzeitliche (Silur-)Schicht an der Seensenke zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Nördlichen Eismeer (Ladogasee, Onegasee). Diese sog. „Glinitufe“ hat ihr Gegenstück in Schweden (§ 355, Fuß).

staub (Löß). Nur da, wo die Flüsse tief einschneiden, erblickt man die älteren Gesteinsschichten, und zwar meist als Kreide- oder Kalksteinwände. Die Grenze zwischen der eiszeitlichen und der Lößdecke bildet im großen und ganzen eine Linie, die über Kiew, Nischni-Novgorod und Perm führt. a) Das eiszeitliche Erdreich ist das Gebiet des gewaltigen russischen Waldlandes; im äußersten Norden bildet es die Tundren (§ 372. 1). Es besteht ebenso wie in Nord-Deutschland aus Geschiebelehm (Grundmoräne) und aus den von den Schmelzwässern abgelagerten Schottern, Sanden und Tonen. Dieses glaziale Erdreich ist aber durchschnittlich nur 50 m tief, erreicht also nicht die Mächtigkeit der Ablagerungen in Nord-Deutschland. (Näheres über das russische Waldland s. § 372. 2). b) Die süd östliche Hälfte Rußlands wurde in der uns bekannten Weise (Abschnitt „Löß“, B. G. § 111) jahrtausendlang von Erdstaub überweht, so daß sich eine Lößdecke von stellenweise 20 m Mächtigkeit bildete. (Die Lößschichten Chinas bis zu 700 m tief!) Der Teil zwischen Dnjepr und Wolga (südlich bis zum Mündungspunkt dieser beiden Flüsse) ist das Gebiet der durch ihre beispiellose Fruchtbarkeit bekannten Schwarzerde (Tschernosem). Sie bildet die $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ m tiefe obere Schicht des Löß und verdankt ihre dunkle Farbe und ihre Fruchtbarkeit einem starken Humusgehalt, dessen Ursache nicht sicher aufgeklärt ist. Wahrscheinlich rührt er von früherer Waldbedeckung her. In einem breiten Streifen zwischen dem Don und der Wolga, bei Samara, steigt der Humusgehalt auf 10%. Ganz waldblos ist der Schwarzerdegürtel auch heute nicht, weshalb man ihn als Übergangssteppe bezeichnet. Er ist das großartige Ackerbaugesbiet Rußlands, die Kornkammer Europas. (Näheres § 373.) — Nach Süden hin verliert der Löß mehr und mehr an Humusgehalt, so daß er im Gebiet der eigentlichen (baumlosen) Steppe wieder seine gewöhnliche gelbbraunliche Farbe hat und hier wohl als Gelberde bezeichnet wird. Er ist auch hier noch von großer Fruchtbarkeit, weshalb man auch die Steppe immer mehr dem Ackerbau erschließt (§ 374; die Kaspiische Senke § 38).

(3. Die Höhenzüge.) Das russische Flachland wird von mehreren Höhenzügen durchzogen, die sich aber keineswegs in einen uralisch-baltischen und einen uralisch-karpatischen Zug zusammenfassen lassen. Es sind in der Hauptsache drei, ein ostwestlicher und zwei nord-südliche. 1. Der ostwestliche, der vom Ural ausgeht, bildet die Wasserscheide zwischen dem Flußgebiet des Eismeres und der Wolga und wird als Nordrussischer Landrücken bezeichnet. Er ist nur flach, bildet aber doch eine wichtige Scheide zwischen dem nördlichen Waldland, dem Reich der Jäger und Fischer, und dem Ackerbaugesbiet Mittel-Rußlands. Er reicht westlich nicht bis zur Waldhöhe — ein weites Sumpfsgebiet trennt beide —, und da diese nach der andern Seite keinen Zusammenhang mit der Baltischen Seenplatte hat, so kann man nicht von einem uralisch-baltischen Höhenzug sprechen. — 2. Die Waldhöhe ist der Ausgangspunkt des nach Süden streichenden Mittelrussischen Höhenzuges. Dieser trennt das Flußgebiet des Dnjepr von dem der Wolga und des Don und endet in der schon genannten Südrussischen Platte, wo er nördlich von der Donmündung (im Donez-Kohlengebiet) bis zu 369 m ansteigt, also den höchsten Punkt des russischen Flachlandes aufweist. (Die 611 m hohe Lysa Gora in Polen gehört den Vorhöhen der Karpaten, also nicht dem eigentlichen Inner-Rußland an.) Die Waldhöhe erreicht nur 321 m (nicht 351), steht also an Höhe nicht bloß hinter der Südrussischen Platte, sondern auch hinter dem Wolga-Bergrufer zurück. Sie ist aber besonders auffällig, da sie auf drei Seiten mit ziemlich steilen Böschungen aus der Ebene aufsteigt; auch ist sie als Quellzentrum von Bedeutung (Wolga, Düna und am Südende Dnjepr). Ihrem Charakter nach ist sie eine stark bewaldete Moränenlandschaft mit zahlreichen Seen, erinnert also an die Baltischen Seenplatten. — 3. Parallel mit dem Mittelrussischen verläuft der Wolgatische Höhenzug, über den wir bereits das Nötige sagten¹⁾. Das Gebiet dieser beiden nord-südlich gerichteten

¹⁾ Außer diesen drei Höhenzügen sind noch zwei andere zu nennen, die beide vom Mittelrussischen Zuge ausgehen. Der eine erstreckt sich als Westrussischer Höhenzug nach Westen und trennt das Gebiet der Düna von dem des Dnjepr; der andere führt zum Wolgahöhenzug hinüber.

Höhenzüge, die miteinander in Verbindung stehen (s. Fuß), also das Hügelland zwischen Dnjepr und Wolga, bezeichnet man auch als die Zentralrussische Platte.

(4. Die Einteilung.) Diese Höhenzüge gliedern Rußland in drei große Flußgebiete. Der Nordrussische Höhenzug trennt die nördlich gerichteten Flüsse (Gebiet des Eismeres) von den südlich gerichteten. Die letzteren werden dann wieder durch den Mittelrussischen Höhenzug in das Dnjeprbecken und das Wolga-Dongebiet gegliedert. Ein viertes Flußgebiet bilden die zur Ostsee gehenden Flüsse.

Die Einteilung Rußlands für die Einzelbetrachtung ist bei der großen Gleichmäßigkeit des Bodens schwierig und fällt bei den verschiedenen Bearbeitern verschieden aus¹⁾. Wir ziehen wegen größerer Übersichtlichkeit vor, die Einzelbetrachtungen anzulehnen a) an die vier Boden- und Kulturgürtel, die wir oben feststellten: Tundra, Waldboden, Schwarzerde, Steppe, b) an die Flußgebiete. Den beiden Grenzgebirgen Ural und Kaukasus werden besondere Abschnitte gewidmet. Die geschichtliche Einteilung benutzen wir dann zum Schluß bei einer Gruppierung der Städte.

b) Die Einzellandschaften.

1a. Das russische Waldland (einschl. der Tundra).

§ 372. (1. Die Tundra) (finnisch tuntur = baumloser Ort), südlich noch etwas über den Polarkreis hinausreichend, ist Rußlands traurigster Erdstrich, das „Reich des Schreckens“, wie es in den skandinavischen Sagen genannt wird. Der Boden bleibt in der Tiefe auch im Sommer gefroren; nur eine Schicht von etwa 30 cm taut auf. Das Verkehrsmittel ist auch dann der Schlitten. Die trockenen Stellen überziehen sich mit Flechten, namentlich mit der Renttierflechte, an besonders günstigen Stellen auch mit Gestrüpp; die Niederungen werden von moosüberkleideten Sumpfmooresen und morastigen Wasserlachen eingenommen, hin und wieder aber auch von einem Flor buntfarbiger Blumen. Ohne die langen Tage und die hellen Polarnächte möchte auch dieser geringe Pflanzenschmuck fehlen. — Eine Grenze zwischen Meer und Land ist keineswegs in der Bestimmtheit vorhanden, wie die Karten das zeigen. Zwei Drittel des Jahres bilden Meer und Tundra eine gleichmäßige Schneefläche, über die die „Burgas“, die graufigen Schneestürme, dahinflasen und schnell den hilflosen Wanderer und das Zelt des Fischers und Jägers begraben. Nach dem Auftauen aber setzt sich das Meer in flachen Wasserlachen und Morästen landeinwärts fort, bis hier und da Moose und Flechten ganz allmählich den Landcharakter zum Ausdruck bringen.

1)

Hettner:	Sievers:	Skobel:	Kerp:	Seydlitz:
1. Ostseeprovinzen	1. Das Nordrussische und das baltische Tiefland	1. Finnland	1. Die finnische Granitplatte	1. Die Ostseeprovinzen
2. Nord-Rußland		2. Das Gebiet der großen Seen	2. Die russischen Ostseeländer	2. Finnland
3. Weiß-Rußland	2. Das zentralrussische Plateau	3. Das Gebiet am Eismeer	3. Das Nordrussische Tiefland	3. Polen
4. Groß- oder Zentral-Rußland	3. Die karpatische Abdachung und die pontische Niederung	4. Die baltischen Provinzen	4. Das Uralgebirge	4. West-Rußland
5. Klein-Rußland		5. Polen	5. Die Höhenplatte Mittel-Rußlands	5. Groß-Rußland
6. Süd- oder Neu-Rußland	4. Die Krim	6. Litauen	6. Die Südrussische Steppe	6. Ost-Rußland
7. Krim	5. Das Becken der Wolga, die uralsische Abdachung und die kaspische Niederung	7. Weiß-Rußland und Klein-Rußland	7. Das Wolgagebiet	7. Klein-Rußland oder die Ukraine und das Land der donischen Kosaken
8. Ost-Rußland		8. Groß-Rußland	8. Das Hochgebirge des Kaukasus	8. Süd- oder Neu-Rußland
9. Die kaspische Niederung	6. Kaukasus	9. Das Dongebiet und Taurien		



(Nach einem Wandbild aus dem Verlag von Wachsmuth Leipzig.)

Abbildung 207. In der Tundra.

Eigenartig wie das Land ist die Tierwelt: „Bricht die Winternacht herein, so huschen bei dem Scheine des Nordlichts und des Mondes die Hermeline in langen dichten Scharen durch die nächtliche Stille; Marber, Eisfüchse, Schneehasen folgen in endloser Zahl. Das Renttier scharrt das dürftige Moos unter dem Schnee hervor, nicht selten überfallen von seinen gefährlichsten Feinden, dem Wolf und dem Vielfraß“ (Buchholz). An der Küste gesellt sich zu diesen Tieren noch der Eisbär. Naht der Sommer, so ziehen von Süden her, „wie dunkle Wolken die Sonne verhüllend“, zahllose Scharen von Polarenten, Gänsen und Schwänen heran, und den Moränen entsteigen ungeheure Schwärme von Mücken und Bremsen. — Das ist die Tundra, 280 Taus. qkm groß (d. i. so groß wie das Königreich Italien), die Heimat der allmählich aussterbenden Samojeden.



Abbildung 208. Die vier Boden- und Kulturgürtel Rußlands.

(Das Gebiet des gemischten Waldes bekam zur schärferen Unterscheidung vom Nadelwald die Signatur von Laubwald.)

(2. Das russische Waldland) nimmt den größten Gürtel ein; es reicht vom 60. Breitenkreis bis an den Schwarzerdegürtel, also bis an die Linie Kiew-Kasán. Im ganzen bedecken die Wälder in Rußland (ohne Finmland) ein Gebiet von der Größe Deutschlands, Österreich-Ungarns, Italiens und der Schweiz (1½ Mill. qkm). Es ist zu unterscheiden das Gebiet der Nadelwälder und der gemischten Wälder. Die Nadelwälder (Zich-

ten, Kiefern und — im Nordosten — Lärchen) reichen im Osten südwärts bis unmittelbar an die Schwarzerde; die gemischten Wälder schieben sich nur im Westen zwischen diese beiden Gebiete, nehmen also das mittlere West-Rußland ein. Im Gegensatz zu den Buchenwäldern West-Europas bestehen sie in ihren Laubwaldteilen aus Eichen, Linden und Birken. Die Birken dringen nordwärts ebenso weit vor wie die Nadelwälder, zu deren Ernst sie einen lieblichen Gegensatz bilden. Auf die großen Lindenzwälder, die so häufig sind, daß ihr Blütemonat, der Juli, Lindenmonat genannt wird, gründet sich die ausgebreitete Bienenzucht Mittel-Rußlands. Die Wälder werden belebt von einer reichen Tierwelt. Darunter sind die Pelztiere — Fuchs, Zobel, Hermelin, Eichhörnchen — von besonderer Bedeutung, da ihre Felle einen wichtigen Handelsgegenstand bilden. Wölfe, Bären und Luchse fügen dem Wild und dem Haustierbestand einen Schaden zu, der sich jährlich auf Millionen beläuft; das Elentier wird immer mehr in die morastigen Waldgebiete des Nordens zurückgedrängt; im Bialowiczer Walde lebt in Schongebieten der Wisent (§ 383 und B. G., § 42).

Im Norden nehmen die Wälder 71% des Bodens ein (in Finnland 57%), in der Mitte etwa 50% (Deutschland 26%). In den Ostseeprovinzen sind sie auf 35% zusammengeschmolzen, was annähernd dem Durchschnitt des europäischen Rußland ohne Finnland entspricht (39%), Polen hat nur 25% Wald. Der waldfreie Boden wird zum größern Teil von Aclern (Hafer, Gerste, Flachz, Kartoffeln), Weiden und Wiesen, zum kleinern von Sümpfen und Mooren eingenommen. Am ausgebreitetsten ist der Aclerbau des Waldgürtels im Gebiet der gemischten Wälder, also in West- und Mittel-Rußland. Hier wird der meiste Flachz und Hanf für den Bedarf ganz Europas gewonnen. In diesem Gebiet ist auch eine beachtenswerte Industrie entstanden, namentlich in der Umgebung von Moskau, wo sich bei Tula eines der größeren Kohlen- und Eisengebiete Rußlands befindet. So ist denn das mittlere Rußland ein Gebiet, in dem Waldwirtschaft, Aclerbau und Industrie sich durchdringen. Im Gegensatz dazu überwiegt in Nord-Rußland die Waldwirtschaft, in Süd-Rußland der Aclerbau (Schwarzerdegürtel) und die Viehzucht (Steppengürtel).

Städte im Waldgürtel Rußlands (Mittelrußland)

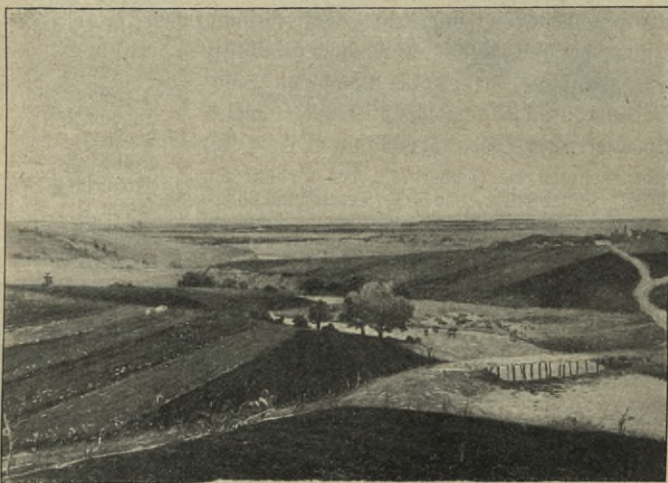
Moskau	●
Kasan	●
Tula	●
Rischni-Nowgorod	●
Minzk	●
Jaroslau	◐
Smolensk	◐
Twer	◑
Kaluga	◑
Mohilew	◑
Berm	◑
Simbirsk	◑

1b. Das russische Steppenland.

§ 373. (1. Der Schwarzerdegürtel) erstreckt sich von der Linie Kiew-Kasan nicht ganz bis zu den Flußlinien des Dnjepr und des Don und ist Rußlands wertvollstes Gebiet. Im ganzen mißt es 850 000 qkm (Deutschland 540 000). Am geschlossensten durchzieht die Schwarzerde den Raum zwischen Dnjepr und Wolga (südlich bis zur Linie Charkow-Saratow), also die zentralrussische Platte. Darüber hinaus tritt sie insel förmig auf, wobei sie besondere Bedeutung noch wieder zwischen Dnjepr und Dnestr, im fruchtbaren Podolien, erlangt. Auch Bessarabien, zwischen Dnestr und Pruth, hat zum Teil noch Schwarzerde¹⁾. Der Waldbestand beträgt durchschnittlich vielleicht nur 10%. An Stelle der Holzhäuser des Waldlandes treten hier deshalb Lehmhütten, deren weißgetünchte Wände die dunkle Landschaft wohlthuend beleben. — So reich die Natur diesen gesegneten Erdstrich auch mit Nährstoffen (Humus, Kalk) ausgestattet hatte, so ist doch durch den fortgeschrittenen Raubbau ohne Düngung allmählich fast eine Art Erschöpfung eingetreten. Je ärmer ein Boden aber ist, desto widerstandsloser

¹⁾ Außer in Rußland findet sich Schwarzerde in Süd-Sibirien und in Texas.

ist er gegen die Dürre, und deshalb sind die Mißwachsahre hier immer verhängnisvoller geworden. Der Raubbau aber ist wesentlich eine Folge des Umstandes, daß der Boden unaufgeteilter Gemeindebesitz — „Mir“ (§ 393) — ist, und die Schwarzerde wird schwerlich eher wieder zu ihrer Vollkraft kommen, als bis der russische Bauer nicht mehr gezwungen ist, die von ihm bebaute Scholle von Zeit zu Zeit gegen eine andere umtauschen zu müssen. Außer der Dürre ist die geringe Schneebedeckung, die nicht genügend vor den Spätfrösten schützt, nachteilig. Deshalb steht man in den meisten Gegenden vom Bau des empfindlichen Winterweizens ab und zieht statt dessen Sommerweizen. Das Hauptkorn ist aber der Roggen. Außer Getreide baut man Zuckerrüben, Futterkräuter, Hanf, Tabak. Auch diese Gewächse gedeihen üppig; man berichtet von Klee- pflanzen, die 4 m lang waren. Vielfach sieht man auch Anis und Sonnenblumen auf



(Nach einem Wandbild aus dem Verlag von Wachsmuth Leipzig.)

Abbildung 209. Im Gebiet der Schwarzerde.

Städte
im Gebiet der
Schwarzerde

Kiew ▲
 Char'ow ●
 Sarátow ●
 Kischinew ●
 Worónesch ●
 Samara ●
 Berdit'schew ◐
 Schitomir ◐
 Jelisawetgrad ◐
 Drel ◐
 Pensa ◐
 Kremens'chug ◐
 Poltáwa ◐
 Kursk ◐
 Jelez ◐
 Roslow ◐
 Tambow ◐

den Feldern. Der Same der Sonnenblume wird vom Volk gern gegessen und außerdem, wie der Anis, zur Ölgewinnung benutzt. —

Die Rindviehzucht ist im allgemeinen im Schwarzerdegebiet von geringerer Bedeutung, da fast alles Land unter den Pflug genommen wurde. Großes Gewicht legt man aber auf Geflügelzucht. Rußland ist auch für Deutschland der Haupt-Eierlieferer (Rußland für 55, Österreich für 42 Mill. Mk.), und die meisten der Eier kommen aus dem Zentrum des Schwarzbiets (mittlerer Don, bei Worónesch ●, spr. worón-jesch). — Von Bedeutung sind auch die an die erzeugten Rohprodukte anknüpfenden Industrien, die Mehl-, Zuder-, Tabak-, Leder- und Spiritusindustrie. Zudem zieht sich das Moskau-Lulauer Weberey-Industriegebiet bis in das Reich der Schwarzerde hinein. Aus allen diesen Gründen ist das Schwarzerdegebiet nächst Polen das am dichtesten besiedelte Gebiet Rußlands geworden, und es konnte eine große Anzahl von Städten als Getreidehandels- und Industrieplätze entstehen. Die beiden größten sind Kiew (Ki-eff) ▲ und Char'ow (Chárkoff) ●, (im übrigen siehe die nebenstehende Tabelle). Zum Teil verdanken diese Städte ihr Aufblühen auch den beiden benachbarten Kohlen- und Eisenerzlagern, dem des Donez (s. § 374) und dem von Tula (§ 372, 2).

§ 374. (2. Die Südrussische Steppe.) a) Wirtschaftliche Bedeutung. Das Gebiet zwischen der Schwarzerde und dem Schwarzen Meer ist echte Steppe, deren Oberfläche brauner oder gelber Löß bildet. Soweit sie an das Schwarze Meer grenzt, heißt sie Pontische Steppe. Weil dieses Gebiet erst unter Katharina erobert wurde, wird es Neu-Rußland (Süd-Rußland) genannt. Von der Schwarzerde, der Übergangsteppe, unterscheidet sie sich durch das völlige Erlöschen des Baumwuchses, durch den verminderten Humusgehalt des Lößbodens und durch geringere Niederschläge (unter 40 cm). Das Schwarzerdegebiet und das Steppenland sind also nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach verschieden. Seit Jahrzehnten nähert die Steppe sich auch in ihrer äußern Erscheinung mehr und mehr dem Schwarzerdegebiet, indem das Weideland umgebrochen und in Ackerland verwandelt wird. Wo einst Pferdeherden galoppierten, drehen heute Windmühlen tausend ihre vier oder sieben Flügel. Sie sind in auffällig großer Zahl vorhanden und bilden geradezu einen Charakterzug der Steppe. Es vollzieht sich hier also derselbe wirtschaftliche Umschwung, wie wir ihn bereits in der ungarischen Steppe, der Puszta, kennen lernten. „Aber der landwirtschaftliche Betrieb ist noch sehr extensiv und roh und leidet unter dem Mangel an Arbeitskräften. Es wird wenig tief gepflügt und gar nicht gedüngt; darum muß eine lange Brache eingehalten werden, während deren das Land als Viehweide, besonders Schafweide dient (die Schafzucht ist jetzt jedoch weniger auf Woll- als auf Fleischerzeugung gerichtet); bei Dürre finden häufig Mißernten statt“ (Hettner). Eine charakteristische Anbaupflanze in der Steppe ist die Wassermelone, deren durststillende Frucht hier außerordentlich beliebt ist. Der Haupterwerbszweig ist aber noch immer die Viehzucht, und wie das Schwarzerdegebiet die Korn-, so ist die Steppe die Fleischkammer Rußlands. Im Dongebiet kommen auf 100 Einwohner 108 Rinder (Dänemark 71, Deutschland 32, Rußland 30). Der Pontischen Steppe gehört Rußlands größtes und wertvollstes Kohlenlager an. Es liegt am Donez, nördlich von der Donmündung und liefert in 250 Gruben ungefähr die Hälfte der russischen Kohlen und zwar eine ganz vorzügliche Kohle, zum Teil Anthrazit. Da im Donez-Kohlengebiet und im Dnjeprknie auch Eisen gewonnen wird, so konnte im Gebiet der Steppe **Jekaterinoslaw** als Fabrikstadt auf 140 Taus. Einw. anwachsen. Die Stadt wurde oberhalb der Dnjepr-Stromschnellen von Potemkin in dem von Katharina II. eroberten Gebiet als Sommerresidenz angelegt und ihr zu Ehren benannt. Auch die nahe gelegenen Städte des Schwarzerdegebiets, namentlich Charkow, verdanken ihr Aufblühen zum Teil den Kohlen- und Eisenlagern der Steppe.

b) Das Steppenbild. Die Südrussische Steppe ist zum größten Teil eine tafelförmige Ebene, in die die Gewässer sich mit senkrechten Wänden eingeschnitten haben. Nur da, wo sie sich den westlichen Flußufern, also den Bergufern (§ 371) nähert, nimmt sie welligen Charakter an. Ohne Grenzen wie das Meer bietet sie sich dem Blick dar, der bei der Klarheit der Steppenluft bis in die weitesten Fernen dringt. Seltsam ist der Anblick am Abend, wenn durch ungemessene Räume der Lichtschimmer der elektrisch beleuchteten Städte der Küste herüberbringt. — Soweit der Boden noch unveränderte Steppe ist, bietet er in den verschiedenen Jahreszeiten dieselben charakteristischen Bilder, die wir bereits bei der Ungarischen Steppe kennen lernten: Wenn der Frühling mit seinen Regenfällen kommt, spritzt aus dem fruchtbaren Boden überaus schnell

Städte
im Steppengebiet
(einschl. der Küsten des
Schwarzen und Kasp.
Meeres)

Odessa ■
Jekaterinoslaw ●
Kischinew ●
Astrachan ●
Rostow ●
Nikolajew ●
Cherson ●
Jarkzin ●
Simferopol ●
Sewastopol ●
Taganrog ●
Kertsch ●
Bender ●

ein üppiger Graßwuchs hervor. Ein wundervoller grüner Teppich deckt die Ebene, durchwirrt von Millionen Tulpen, Krokussen, Hyazinthen und andern Zwiebelblumen, überstrahlt von den „Steppenlichtern“, den tannenschlanken Königsferzen und unterbrochen von den silberweiß glänzenden Flächen der Beifuß-(*Artemisia*-)Gewächse. Disteln schießen in Gruppen so hoch hervor, „daß ein Kosak zu Pferde sich darin versteinen kann,“ und hier und da bildet Gestrüpp aus Schlehdorn und wilden Obstbäumen einen Ersatz für den Wald. An ihn erinnern aber noch mehr die gewaltigen, rauschenden Rohrdichte in den Talauen. Aus Rohr flechten die Kosaken die Wände ihrer sorgfältiger als sonst wohl in Rußland gebauten Häuser, aus Rohr fertigen sie das Dach, und Rohr ist neben Dünger auch ihr Feuerungsstoff. — Im Sommer, wenn die Hitze sich bis zur Unerträglichkeit steigert, die Niederschläge aber ausbleiben oder in heftigen Güssen niedergehen, die der trocken-heiße Nordwind schnell zur Verdunstung bringt, verdorrt und verjengt der ganze Pflanzenwuchs. Wie wenn ein verzehrendes Feuer über sie hingegangen wäre — und oft genug ist das auch wirklich geschehen — liegt die Ebene da, schwarz, öde, ein Bild des Todes. Dann ist böse Zeit für die Herden (s. auch Ungarn, § 225) und gar manches



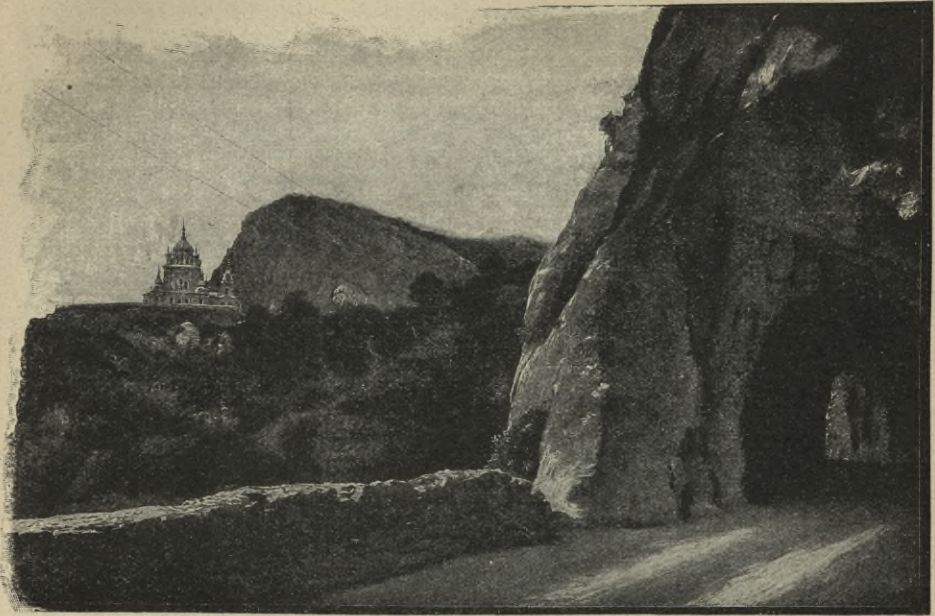
(Nach einem Wandbild aus dem Verlag von Wachsmuth Leipzig.)

Abbildung 210. In der Südrussischen Steppe.

Stück Vieh geht ein. — An den kurzen Herbst, der noch einmal die Gräser zu einem kurzen neuen Leben erweckt, aber auch Sumpfe und Moräste schafft, schließt sich ein strenger Winter, der die Bewohner zwingt, sich ebenso warm in Pelze zu kleiden wie die Bewohner des nördlichen Rußland. Der Schneefall ist aber mächtig, so daß das Vieh notdürftig im Freien keine Nahrung findet. Von Zeit zu Zeit werden den Herden jedoch furchtbare Schneestürme verberlich (§ 370). Die Tierwelt ist artenarm, aber an Zahl ungemein reich. Die Schilfwälder wimmeln im Frühjahr von wilden Enten, Gänsen, Schwänen und Pelikanen, auf der Steppe selbst richten Trappen auf den Saaten Schaden an; an der Küste wandeln außer Störchen und Reihern auch die phantastischen Gestalten der Flamingos. Von größeren Vierfüßlern sind zu nennen der Wolf und die Saigaantilope, an kleineren die zierliche Springmaus. Recht häufig ist die Tarantel, und die Wanderheuschrecke richtet oft große Verwüstungen an. Am Wasser findet man Schildkröten von 30 bis 40 cm Länge.

§ 375. (3. Die Krim.) Zum Südrussischen Steppengebiet gehört auch die 25 000 qkm große viereckige Halbinsel Krim (tatarisch = Festung; Westfalen oder Württemberg? Pommern?). Seit vor kurzem ihre schmale Landverbindung durchstoßen wurde, darf sie als Insel angesehen werden. Sie besteht aus zwei grundverschiedenen Teilen. Der größere nördliche Teil ist eine besonders öde Steppe, „ein melancholischer Garten des Todes“, eine „leere Bettlerkaut“, wie Freiligrath sich ausdrückt; der Südrand dagegen wird von dem steil aufgefalteten Taurischen Gebirge¹⁾ (Jaila Dagh) eingenommen, das als das Bindeglied zwischen Balkan und Kaukasus anzusehen ist. Es steigt in seiner höchsten Spitze (einem Kalkfloh) bis 1564 m an und stürzt mit herrlichem Steilabhang zum Meer ab. Diese sonnige Südküste gehört dem mittel-

¹⁾ Taurien = Land der Stiere (in den Steppen).



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 211. Küstenstraße auf der Halbinsel Krim.

meerischen Klima an und ist mit ihrem üppigen, immergrünen Pflanzenkleid und ihrer malerischen Schönheit ein Seitenstück zur Riviera des Mittelmeeres. Hier leuchten die Landschaften der russischen Großen aus dem Grün der Zypressen, Pinien und Eibäume, der Orangen-, Granaten-, Mandel- und Myrtelbäume hervor, hier kochen in der Sonne herrliche süße Tafeltrauben, hier loden prächtige Badeorte, wie Jalta, und hier befindet sich — 5 km südwestlich von Jalta — auch das prächtige Kaiserliche Lustschloß Livadia. — In der Südwest-Ecke der Insel liegt Sewastopol, die durch ihre tapfere Verteidigung im Krimkriege berühmt gewordene Seefestung. Die Hauptstadt ist das an der sehr flachen Nordabdachung des Gebirges gelegene Simferopol. Kertsch ist wichtig als Vorhafen des Dongebietes, in dem die großen Schiffe löschen oder wenigstens doch leichtern müssen. (Eine von der Halbinsel Kertsch ausgehende Meerenge erreicht fast das Festland und trennt die große Lagune des Faulen Meeres ab.)



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 212. Das Kaiserliche Lustschloß Livadia.

Die Krim, im Altertum Taurischer Chersones genannt, lockte früh Ansiedler an. Schon seit 600 v. Chr. blühten an der Südküste griechische, von Milet aus gegründete Kolonien. (Tauris Schauplatz der Iphigenie von Goethe.) Im Mittelalter ließen sich hier Venetianer, dann Genuesen nieder. Ihr Handelsplatz Kaffa (Feodosia) soll zeitweise Byzanz an Einwohnerzahl

übertroffen haben. In der dann folgenden tatarischen Zeit erhielt sich noch eine bemerkenswerte Kultur, die aber unter der Türkenherrschaft verfiel. Die Russen eroberten die Krim um 1770 (unter Katharina) und suchten Handel und Verkehr aufs neue zu heben.

§ 376. (4. Die Kosaken.) Die Südrussische Steppe ist das Gebiet der Kosaken. Das Wort Kosak oder Kasak hat ursprünglich eine ganz allgemeine, keine Stammesbedeutung. Es hat etwa den Sinn von Landstreicher, Vagabund, Raubritter und war anfänglich wohl nur bei den Tataren in Gebrauch, ging später aber auch auf die Steppenbewohner slawischer (russischer) Abstammung über. Diese suchten sich in der Zeit der Mongolenherrschaft (s. Abschnitt Geschichte) ihr Volkstum zu erhalten und schlossen sich deshalb zu kriegerischen Genossenschaften unter selbstgewählten Hetmans (Hauptmännern) zusammen. Wesentlich verstärkt wurden ihre Scharen durch Flüchtlinge, die das moskowitzische Reich wegen der Leibeigenschaft verließen. Nach ihren beiden Hauptwohngebieten unterscheidet man die kleinrussischen Kosaken am Dnepr und die großrussischen Donischen Kosaken, nach denen heute das Gouvernement am untern Don als die „Provinz des Donischen Heeres“ bezeichnet wird. Hier liegt am Don ihre Hauptstadt und der Sitz des Hetmans, Nowo-Tscherkask. — Die Zaren bedienten sich dieses Volkes zu Kriegern früh als Grenzwächter gegen die tatarischen Völker und für ihre Kriege. 1812 stellten die Kosaken 90 000 Reiter. Heute beträgt ihre Friedensstärke 60 000, ihre Kriegsstärke 200 000 Mann. Ein Teil der Truppe befindet sich als leichte Kavallerie im Verband der regul ren Armee, im übrigen bilden sie Verbände für sich. (In der Provinz des Donischen Heeres stehen 19 Regimenter, im Kaukasus 15, im Ural 9, in Sibirien 8, im russischen Zentralasien 2.) Mit dem vollendeten 18. Jahr beginnt die dreijährige militärische Vorbereitungszeit; dann folgt die eigentliche 12jährige Dienstzeit. Aber schon nach 4 Jahren tritt ein durch Übungen unterbrochener Urlaub ein. In den ersten 4 Urlaubsjahren muß der Kosak stets Pferd und Ausrüstung bereit halten, später nicht mehr. Die gesamten Kosten seiner Ausrüstung, einschließlich des Pferdes, hat er bei entsprechenden Löhnungs- und Futtergeldern selbst zu bestreiten. — Die Kosaken reiten ohne Sporen, aber mit der Kogaika, einer kurzen Lederpeitsche, an deren Ende meist eine Bleifugel eingenäht wird, und sind mit Pike, Büchse und Säbel bewaffnet. In kühnen Reiterkunststücken sind sie unübertroffen. Seit sie sesshaft gemacht wurden — jeder Kosak bekam 30 Desjatinen gleich 27 ha Land — und das stete Kriegsführen gegen die Nachbarstämme ein Ende nahm, ging ihre Wehrhaftigkeit zurück. Daß sie sich im Japanischen Krieg wenig bewährten, soll aber mehr an der unfähigen Führung gelegen haben. Die Kosaken sind schlanke Gestalten, langbärtig, mit ansprechenden Gesichtszügen. Für bürgerliche Tätigkeit haben sie keinen Sinn. Sind sie nicht durch den Dienst gebunden, so schlendern sie im Pelz — auch im Sommer —, den Dolch im Gurt in der Staniça, so nennt man die Kosakendörfer, umher, oder jagen auf dem geliebten Roß durch die Steppe, oft ohne jeden besonderen Zweck.

§ 377. (5. Die Kaspische Senke und das Kaspische Meer.) Den gleichen Charakter wie die Pontische Steppe hat weiter ostwärts auch das Kaukasus-Vorland und die Manjtsch-Niederung. Das in ihr nach Westen abfließende Wasser mündet in den Don, das nach Osten gerichtete verliert sich im Sande, ohne das Kaspische Meer zu erreichen.

Die **Kaspische Senke** dagegen ist junger Seeboden, der das Kaspische Meer im Norden umsäumt, liegt zum größten Teil gleich dem Kaspischen Meer unter dem Meeresspiegel (im Wolgatal reicht die Depression bis weit über das Knie hinauf), besteht aus salzigen Sanden und Tonen und ist als eine von Dünen durchzogene Halbwüste zu bezeichnen. Die Niederschläge (20—25 cm) sind bei der großen Wärme viel zu gering, so daß der Boden nicht überall benarbt ist. Die kleineren Flüsse verlieren sich im Sande oder in den zahlreichen Salz Sümpfen und Salzseen. Der Uralfluß ist infolge der Verdunstung im Mittellauf wasserreicher als bei der Mündung. Im 200 qkm großen flachen Eltonsee nordöstlich vom Wolgaknie wird reichlich $\frac{1}{5}$ der gesamten Salzerzeugung Rußlands gewonnen. Bewohnt wird die Kaspische Senke im Gegensatz zur Pontischen Steppe überwiegend noch von nomadisierenden Völkern, die Viehzucht (auch Kamelzucht), Fischfang und Salzgewinnung betreiben. In der Hauptsache sind es Kirgisen¹⁾. Westlich von der Wolga sitzen Mongolen i. e. S., die Kalmücken. Sie

¹⁾ Kirgisen ist die allgemeine Bezeichnung der mongolischen Steppenvölker Mittelasiens, die von der untern Wolga bis an den Gebirgsrand Hochasiens und von der Sibirischen Bahn (Dmsk) bis nach Turan hinein umherwandern. Sie selbst nennen nur die im Gebirgs-

sind Buddhisten, während die Kirgisen dem Islam angehören. An der Wolga und am Ural haben sich Pferdezzucht treibende Kosaken angesiedelt. In ihren Händen liegt auch der so wichtige Störfang und die Kaviarbereitung.

Der **Kaspische See** hat ungefähr die Größe Schwedens (439 gegen 448 Taus. qkm), ist der größte Binnensee der Erde und liegt 26 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres. Er ist zusammen mit dem Aralsee der Rest eines großen Meeres, das die ganze Aralo-kaspische Senke bedeckte, aber infolge starker Verdunstung trotz der Wasserzufuhr durch die Flüsse zusammenschrumpfte. Diese Zusammenschrumpfung durch Verdunstung und Sandverwehungen hält beim Kaspischen Meer noch heute an; man berechnet, daß es seit 100 Jahren 10 000 qkm verloren hat. (Auffällig ist demgegenüber das Zunehmen des Aralsees.) Das nördliche Drittel ist sehr flach (tiefste Stelle 22 m) und ist bis Mitte April mit Eis belegt, was für den Schiffsfahrtsverkehr Astrachans sehr nachteilig ist. Im südlichen Teil mißt die tiefste Stelle aber 1100 m. Der Salzgehalt beträgt 1,5%¹⁾. Die Karabugasbucht im Osten, über 4mal so groß wie die Zudsee, ist ein werdendes Steinjalzlager. In diesem fast ganz abgeschlossenen Becken vollzieht sich wie in einem Schulbeispiel der im Abschnitt „Entstehung der Salzlager“ (B. E. § 240) beschriebene Vorgang der Salzablagerung. „Aus der Menge des eintretenden Wassers hat man berechnet, daß sich jährlich über 1000 Millionen kg in dieser großen Abdampfpfanne zu Boden setzen. Das ist ungefähr ebensoviel, wie Deutschland aus seinen Bergwerken und Salzquellen gewinnt.“ (Peters, Lehrbuch der Mineralogie und Geologie.) — Das Kaspische Meer ist außerordentlich reich an vorzüglichen Fischen. Allein bei Astrachan sind 50 000 Fischer beschäftigt, die ein Jahresergebnis von über 20 Mill. Rf. erzielen. — Zurzeit verkehren auf dem See rund 150 Dampfer. Davon sind 100 sog. Tankdampfer, die in ihren Zisternen Schmieröl und Naphtharückstände nach der Wolgamündung befördern. Von dort werden sie längs der Wolga ins Innere geschafft, wo die Naphtharückstände als Heizmaterial in Fabriken verwendet werden. Eine wachsende Bedeutung für den Frachtverkehr gewinnt auch die zunehmende Ausbreitung der Baumwollkultur in Persien und Russisch-Zentral-Asien. Ein neuerdings in Aussicht genommener Kanal von 7 m Fahrtiefe von Astrachan nach dem Nowischen Meer wird vielleicht nicht zur Ausführung kommen, da inzwischen eine Röhrenleitung nach Batum hergestellt wurde (§ 386).

2. Die Flußgebiete Rußlands.

§ 378. (1. Das Gebiet des Nördlichen Eismerees.) Das zum Teil erst in jüngerer Zeit vom Meer frei gewordene Gebiet gehört den gewaltigen Nadelholzwaldungen an, an die sich nördlich die Sumpf- und Moossteppen der Tundra schließen (§ 372). So groß wie Deutschland und Frankreich zusammen hat es weniger Einwohner als Berlin (Dichte $1\frac{1}{2}$, im größeren nördlichen Teil $\frac{1}{2}$). Es sind Jäger- und Hirtenvölker, die hier ihr Dasein fristen. Die Syrjänen (im Süden) liefern alljährlich an 40 000 Eichhörnchen, 1000 Marder, 2000 Elentiere, dazu zahlreiche Hermeline, Zobeltiere, Silberfische usw. nach Petersburg, Moskau, Nischni-Nowgorod oder Archangel. Die Samojeden (im Norden), die sich in den Tundren der Renttierzucht widmen, scheinen mehr und mehr auszusterben. Von großer Bedeutung ist natürlich der Fischfang, der sich wie in Skandinavien auf Dorsche, Heringe und Lachse erstreckt. — Gewaltige Flüsse, immer fast bis zur Quelle schiffbar, wälzen sich in diesen menschenleeren Ebenen dem Eismeer zu.

Die S-förmig gekrümmte Petschora, die in der trostlosesten, kältesten Ecke Rußlands fließt, ist länger als der Rhein (1500 gegen 1350 km). Die Dwina, aus zwei gleich langen Quellflüssen entstehend, ist etwas kürzer (1200 km), hat aber durchweg Tiefen von 5–12 m und ist im Unterlauf 2–4, bei Archangel 7 km breit. Dieser nördlichste Handelshafen der

rand (im Tianschan) wohnenden Stämme so und bezeichnen sich als Kasak (d. i. Umherwandernde, Vagabunden, vgl. Kosaken). Die Russen haben deshalb für sie die Bezeichnung Kasak-Kirgisen geschaffen.

¹⁾ Durchschnittlicher Salzgehalt der Ozeane $3\frac{1}{2}\%$; so auch die Nordsee (Mittelmeer 3,8), dagegen Ostsee nur $\frac{2}{3}\%$. — Das tote Meer ist in den unteren Schichten, der Eltonsee überhaupt gesättigt (27 bis 28%).



(Nach einem Schulwandbild aus dem Verlag von Wachsmuth Leipzig.)
Abbildung 213. An der Murmanküste (Nordküste der Halbinsel Kola).

Welt hat zwar nur 20 000 Einwohner; in der kurzen Geschäftszeit aber — der Fluß ist nur 4—5 Monate eisfrei — entfaltet sich hier ein Leben und Treiben wie in einer großen Seehandelsstadt. Der Hauptverkehr wird mit den Nordseeländern, dann mit Sibirien unterhalten. 1899 hat Rußland an der felsigen Nordküste Kolas, der Murmanküste (s. Bild 213) den eisfreien Hafen Alexandrowsk angelegt (Einfluß des Golfstroms!), dem vielleicht noch einmal eine Zukunft blüht. — Die Tundren-Halbinsel Kola und die Inseln des Nördlichen Eismerees (die größte Nowaja Semlja = Neues Land) sind ganz oder fast ganz unbewohnt.

(2. Das Flußgebiet der Ostsee.) Die hierher gehörigen Flußgebiete bilden die geschichtlich bedeutungsvollen westlichen Randländer Rußlands: Finnland, Ostseeprovinzen, Litauen und Polen.

a) Das Großfürstentum Finnland.

§ 379. (1. Das eigentliche Finnland.) Finnland wurde erst 1809 den Schweden entrissen. Infolge der mehr als 500jährigen Verbindung mit diesem Staate steht es sowohl in geistiger wie in wirtschaftlicher Kultur weit höher als Rußland. Rußland hat 62% Analphabeten, Finnland 1,2%¹⁾. Die finnische Handelsflotte ist nach Reg.-Tonnen reichlich halb so groß wie die des 13 mal so großen Rußland. — Finnland steht nur in Personalunion mit Rußland, hat also seinen eignen Landtag (Frauen-Wahlrecht), aber unter dem jetzigen Yaren wurden die Rechte des Volkes sehr eingeschränkt. Das erregte bei dem tüchtigen und sittlich ungemein hochstehenden Volke große Verbitterung und trieb manche in die Ferne. Das Volk spricht die finnische Sprache, während man sich in amtlichen und gelehrten Kreisen des Schwedischen bedient.

Finnland gehört mit zur skandinavisch-finnischen Granitplatte (dem Baltischen Schild) und teilt insolgedessen die Landesnatur Ost-Schwedens²⁾. Die Granitplatte liegt durchschnittlich 150 m hoch. — Finnland ist das „Land der 1000 Seen“ Sie nehmen $\frac{1}{10}$,

¹⁾ Für Rußland auf Rekruten, für Finnland auf die über 15 Jahre alte Bevölkerung bezogen.

²⁾ Das politische Finnland ist die westliche Hälfte der großen graniteneen Landbrücke zwischen Skandinavien und Rußland. Die östliche Hälfte gehört zum Gebiet des Nördlichen Eismerees und ist eine fast unbewohnte Waldwüste.

zusammen mit den Sümpfen und Mooren $\frac{1}{3}$ des Landes ein, und insonderheit der Süden bildet geradezu „ein labyrinthisches Gewirr von Land und Wasser“. Die Ursache dieser meist flachen Wasseransammlungen bildet der undurchlässige Boden. Der größte der Seen ist der Saimasee, der „See mit den 1000 Inseln“, dessen Abfluß zum Ládoga-see die herrlichen Imatrafälle bildet, „vielleicht die prächtigsten Stromschnellen in Europa“. — Außer den Seen sind die ungeheuren Tannen- und Birkenwälder (57 % des Bodens) kennzeichnend für Finnland. Die ernste landschaftliche Schönheit des Landes beruht auf dem Nebeneinander dunkler Tannenforste, zartgrüner Wiesenflächen, rauschender Stromschnellen, glänzender Seenspiegel, gerundeter Granitbuckel und gewaltiger Felsblöcke.

Für den Ackerbau ist der Felsboden wenig geeignet. Auf Acker und Gärten entfallen nur 2,3%, das ist soviel wie in Norwegen und erheblich weniger als in Schweden. Besser sind die Bedingungen für die Viehzucht. Butter ist ein wichtiger Ausfuhrgegenstand. Im nördlichen Teil zählt man an 200 000 Renntiere. Der Haupterwerbszweig ist die Waldwirtschaft. Die Ausfuhr an Holz und Holzstoff bewertet sich auf 80 Mill. Mk. Die Industrie benutzt neuerdings die Wasserkräfte für elektrischen Betrieb. — Die größte Stadt ist die Haupt- und Universitätsstadt **Helsingfors** am Finnischen Meerbusen (s. § 369). Åbo (öbo) treibt Schiffbau und Handel. Das schöne Wiborg ist berühmt durch die Tapferkeit, mit der es seit 1322 im ganzen sechs russische Belagerungen abschlug.

(2. Die Seensenke.) In der Senke zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Weißen Meer (da, wo die altzeitlichen Schichten Rußlands als „Glinitufe“ zum finnischen Granitboden abbrechen) liegen die beiden größten Süßwasser-Seen Europas. Der **Ládoga-See** erreicht fast die Größe Württembergs (über 18 gegen $19\frac{1}{2}$ Tauf. qkm), der **Onëga-See** ist nur reichlich halb so groß (9800 qkm), übertrifft ihn aber bedeutend an Tiefe (fast 400 gegen 223 m). Der Ládoga-see empfängt auch das Wasser des **Imen-see**s, an dem **Rowgorod** \triangle liegt, der Vorläufer Petersburgs in der Benutzung des Newastromes. Einst der Wohnsitz Ruiks, dann eine der reichsten Hansastädte, sank die Stadt seit der Zerstörung durch Iwan und der Gründung Petersburgs zur Bedeutungslosigkeit herab. — Indem Ládoga- und Onëgasee mit ihren gewaltigen Wassermassen die **Kewa** speisen — zwischen Onëga und Ládoga der schiffbare **Swir** — wird dieser nur 60 km lange, walddumkränzte Fluß zu einem der wasserreichsten Ströme Europas. Die Kewa schafft jede Sekunde rund 3000 cbm Wasser (= 15 Schulzimmer voll) ins Meer und hat dadurch die Kronstädter Bucht in einen Süßwassersee verwandelt. Ihre Breite schwankt zwischen $\frac{1}{4}$ und $1\frac{1}{4}$ km, ihre Tiefe zwischen 3 und 16 m. — Von großer Bedeutung ist ihre dreifache Kanalverbindung mit der Wolga (eine über den Imensee zum Ládoga, eine zum Onëgasee, die dritte zwischen den beiden ersten direkt zum Ládoga).

b) Die vier Ostseeprovinzen.

§ 380. 1. **Ingermännland** ist trotz seiner unfruchtbaren und sumpfigen Beschaffenheit für Rußland von großer Bedeutung. Mit diesem Gebiet erreichte es zuerst die Ostsee, und es erwuchs hier die neue Hauptstadt des Landes,

Petersburg. a)¹⁾ Peter d. Gr., der das Land 1703 dem schwedischen König Karl XII. entriß, erkannte mit scharfem Blick den durch die wasserreiche Kewa und die Nähe der Wolga gegebenen Wert der neuen Eroberung und beschloß, hier seinem Lande eine neue, dem Meer und den westeuropäischen Kulturländern zugewandte Hauptstadt zu geben. Bald

¹⁾ a) Geschichtliches und Lage, b) Charakter und einzelne Gebäude, c) Klimatisches, d) Umgebung.

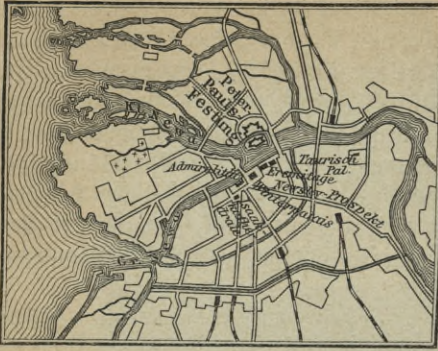


Abbildung 214. Die Lage Petersburgs.

von Moskau übertroffen.) Störend ist die lange Eisbedeckung auf der Neva. — b) Der Hauptcharakterzug der Stadt sind die Weiträumigkeit und das Überwiegen gewaltiger, palastartiger Bauten. „Die Straßen sind so breit, die Plätze so groß, die Flussarme (das Delta hat drei Hauptarme) so mächtig, daß die Häuser, so gewaltige Massen sie auch an und für sich bilden, gegen diese Riesenmäßigkeit des Planes verschwinden“ (Kohl). Die Stadt ist von vornherein so großzügig angelegt, daß die Bevölkerung noch immer nicht hinreicht, die großen Räume zu füllen. „Jedem Fremden fallen die Leere vieler Straßen und die großen, öden Plätze auf“ (Buchholz). Übrigens ist Petersburg trotz seiner vielen Prachtbauten nicht eigentlich eine schöne Stadt; dafür trägt es zu sehr den Charakter der Gleichmäßigkeit — Der Kern der Stadt befindet sich da, wo die Neva sich zum letztenmal gabelt. Hier erhebt sich am Nordufer die Peter-Pauls-Festung mit der Peter-Pauls-Kirche, der Begräbnisstätte der Zaren. Gegenüber am Südufer liegen nebeneinander das Admiraltätsgebäude, der Kaiserliche Palast (Winterpalais), die Eremitage und mehrere Paläste von Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Zusammen haben diese Gebäude, der Mittelpunkt Petersburgs, eine Front von 1700 m! Die prachtvolle Eremitage ist ein Kunstmuseum. Berühmt ist es durch seine Sammlung niederländischer Meister (96 Rembrandts, 60 Rubens', 34 van Dycks usw.). In der Nähe



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 215. Das Winterpalais in Petersburg.

der genannten Gebäude liegt auch die gewaltige Isaakskathedrale, die an die Peterskirche in Rom und die Paulskirche in London erinnert und deren Pfahlrost-Fundament allein über 2 Mill. Mk. kostete. Von dem eben beschriebenen Zentrum (genauer vom Admiraltätsgebäude) strahlen in südlicher Richtung drei „Prospekte“ — so nennt man die breiten Schmutzstraßen — aus; die östlichste davon ist der vielgenannte Newskij-Prospekt, Petersburgs schönste Straße und wie die Pariser Boulevards die Promenade der vornehmen Welt. — c) Infolge des sumpfigen Bodens und des feuchten Klimas ist Petersburg nicht gerade eine gesunde Stadt. Im Sommer steigt die Temperatur auf fast 30° über, im Winter sinkt sie auf fast ebensoviel unter 0°. „Man hüllt sich zu Anfang Oktober in Pelze und legt sie erst im Mai wieder ab. Bei — 25° hören die Theatervorstellungen auf; die Pelze zieht man über Kopf und Hut, und die Furcht, Ohren und Nase durch den Frost zu verlieren, beängstigt jeden. In den Häusern hat man Öfen von außerordentlicher Größe und meist doppelte, ja drei- und vierfache Türen“ (Buchholz). — d) Die Umgebung der Stadt ist im Norden und Osten noch heute eine Sumpf- und Wald-

waren 40 000, nach andern Angaben gar 80 000 Menschen mit der Aufschüttung des sumpfigen Bodens, dem Einrammen der Pfahlroste und der Anlage der ersten Befestigungen beschäftigt. Beim Tode Peters hatte die neue Residenz bereits 75 000, um 1800 200 000 Einw. Die späteren Herrscher waren besonders darauf bedacht, die Stadt mit dem gewaltigen Flußnetz des Landes in Verbindung zu setzen. Heute führen Kanäle nach der Wolga (3 Verbindungen, § 379. 2), nach der Düna und weiterhin zum Dnjepr, sowie nach der Dnega und der Dwina. Zudem strahlen nach allen Richtungen Bahnverbindungen ins Land aus. Infolgedessen ist Petersburg die erste Handelsstadt des Landes geworden. (In der Industrietätigkeit wird es

findet sich da, wo die Neva sich zum letztenmal gabelt. Hier erhebt sich am Nordufer die Peter-Pauls-Festung mit der Peter-Pauls-Kirche, der Begräbnisstätte der Zaren. Gegenüber am Südufer liegen nebeneinander das Admiraltätsgebäude, der Kaiserliche Palast (Winterpalais), die Eremitage und mehrere Paläste von Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Zusammen haben diese Gebäude, der Mittelpunkt Petersburgs, eine Front von 1700 m! Die prachtvolle Eremitage ist ein Kunstmuseum. Berühmt ist es durch seine Sammlung niederländischer Meister (96 Rembrandts, 60 Rubens', 34 van Dycks usw.). In der Nähe

wildnis (viele Birkenwälder). In südlicher Richtung liegen die kaiserlichen Lustschlösser Zarskoje Seló, Krásnoje Seló (Sommerlager der Garde) und Gátshina, sowie die Sternwarte (in Bálto-wa). Den hohen Südrand des Finnischen Meerbusens schmücken außer den kaiserlichen Schlössern Peterhof und Drantienbaum zahlreiche Sommeritze. Verfolgen wir die Küste weiter westwärts, so kommen wir an den Ausfluß des Peipus-sees, an dem unweit der Küste Narwa liegt (Peter d. Gr. 1700 von Karl XII. besiegt). Am Austritt der Newa aus dem Ládoga liegt die alte Festung Schlüsselburg.



(Aus einem Führer der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 216. Der Newskij-Prospekt in Petersburg.

Die Einfahrt nach Petersburg deckt die starke Festung **Kronstadt**. Vor ihren in Granitdeckungen stekenden Feuerzylindern kehrte im Krimkrieg selbst die mächtige englische Flotte um, ohne einen Angriff zu wagen. Durch die seichte Bucht zwischen Kronstadt und Petersburg führt ein 7 m tiefer Seekanal.

§ 381. 2. Die drei deutschen Ostseeprovinzen (Kurland, Livland, Esthland). Bremer Kaufleute wurden 1159 auf der Fahrt nach Wisby an die Dünamündung verschlagen und „entdeckten“ so das von den finnischen Esthen und von Letten bewohnte Livland. Bremer Mönche führten das Christentum ein, und Bischof Abrecht gründete 1201 Riga. Zum Schutz der zahlreich eingewanderten Deutschen bildete sich der Schwertritterorden, der sich 1237 mit dem Deutschen Orden vereinigte (Landmeister Hermann Balk). Der Orden regierte das Land unter deutscher Lehnshoheit. 1245 wurde im Süden Kurland erobert, 1346 im Norden Esthland vom Dänenkönig Waldemar III. durch Kauf erworben. Als der Orden immer mehr verfiel, kam es 1561 zur Auflösung des Reiches. Esthland, das sich vom Orden nicht mehr genügend gegen russische Angriffe geschützt sah, stellte sich freiwillig unter Schweden. Livland wurde zunächst polnisch, kam dann jedoch (1660 durch den Frieden zu Oliva) gleichfalls unter Schweden. Aber Karl XII. verlor beide Provinzen an Peter d. Gr. Kurland hatte der letzte Ordensmeister sich 1561 als weltliches Herzogtum unter polnischer Hoheit gerettet. 1795 stellte es sich noch vor der letzten Teilung Polens freiwillig unter Rußland.

Wir bezeichnen diese 3 Provinzen als deutsche Ostseeprovinzen, weil sie 400 Jahre lang unter deutscher Herrschaft standen, von Deutschland ihre Kultur empfangen und noch heute einen starken Anteil deutscher Bevölkerung haben (Livland $9\frac{3}{4}\%$, Kurland $8\frac{3}{4}\%$, Esthland $6\frac{3}{4}\%$, im ganzen vielleicht 300 000 Köpfe). Die Deutschen bilden in den Städten durch ihre Bildung durchweg den maßgebenden Bevölkerungsteil und haben auf dem Lande den größten Teil des Großgrundbesitzes in Händen. Unter dem jetzigen Kaiser wurde rücksichtslos überall die russische Sprache eingeführt. Die Feindschaft der Letten kam in der jüngsten Revolution durch Verwüstung der deutschen Gutshöfe, Ermordung der Gutsherren und andere Greuel zum Ausbruch.

Die Baltische Seenplatte zieht sich auch durch die russischen Ostseeprovinzen. Das Land ist jedoch wald-, aber auch sumpfreicher als das Gebiet der deutschen Seenplatten. „Eigentümlich ist die Feuchtigkeit der Luft und des Bodens, vor allem in Livland. Es tröpfelt hier nicht bloß tage-, sondern wochenlang, ohne daß es zu einem kräftigen Niederschlag und dann zu einer wirklichen Aufheiterung käme. Daher die vielen Sümpfe und Moräste. Alle Ackerfelder sind von Gräben durchschnitten, um das Wasser

abzuleiten; alle Wege sind erhöhte Dämme“ (Daniel). Auf der Grenze zwischen Livland und Ingermanland liegt der Peipussee (3500 qkm). Die 1000 km lange Düna (russisch Westliche Dwina genannt) ist fast bis zur Quelle schiffbar und hat ein Flußgebiet von der Größe Bayerns. — Außer Getreide wird wegen des feuchten Bodens sehr viel Flachsbau gebaut. In Livland sind 13 % des Ackerbodens damit bestanden. Die Industrie ist noch wenig entwickelt; bedeutend ist aber der Handel mit den Roherzeugnissen des Landes (Holz, Flachs, Getreide). — Die Städte tragen zum Teil als alte Hanzapläze den malerischen deutsch-mittelalterlichen Charakter.

Die größte ist **Riga** Δ , 15 km vor der Dünamündung gelegen, der dritt wichtigste Seehandelsplatz Rußlands. Die gewaltigen Holzlöcher, die stets die Düna abwärts von Riga bedecken, deuten auf den Waldbreichtum des Dünagebietes. Außerdem werden in großen Mengen Flachs, Leinsamen und Hanf ausgeführt. An der Mündung liegt die Festung Dünamünde. In Livland ist außerdem **Dorpat** \square an einem zum Peipussee gehenden Fluß, jetzt amtlich Jurjew genannt, wichtig, da es durch seine deutsche Universität von jeher der geistige Mittelpunkt des Landes war. In Estland ist die Festung und Hafensstadt **Reval** (= Klippendorf) \square die Hauptstadt, in dem dreieckigen Kurland das kleine, in sumpfiger Ebene gelegene **Mitau** Δ . Größer und wichtiger ist hier der befestigte Kriegs- und Handelshafen **Ribau** \square (§ 369, 2).

c) Polen und Litauen.

§ 382. 1. Geschichtliches über Polen und Litauen; Charakter der Polen. Zwischen den Russen einerseits und den Deutschen und der Ostsee andererseits wohnen die Litauer (im Gebiet der Düna und des Niemen) und die Polen (im Weichselgebiet). Beide Völker gründeten früh selbständige Staaten. Die Litauer schoben ihr Reich südwärts zwischen dem polnischen und dem russischen Reich den Dnjepr abwärts vor. Als der Großfürst Jagello von Litauen 1386 Helene, die Erbin des Polenreiches, heiratete, wurden beide Reiche vereinigt (völlige Verschmelzung 1569). Unter den Jagellonen schwang sich Polen-Litauen zum mächtigsten Staat des östlichen Europa auf (u. a. Niederwerfung des Deutschen Ordens; Schlacht bei Tannenberg 1410). Zur Zeit seiner größten Ausdehnung reichte es von der Ostsee bis ans Schwarze Meer und umfaßte über 1 Mill. qkm. Als es nach dem Aussterben der Jagellonen ein Wahlreich wurde, zerfiel es durch innere Zwistigkeiten des ehrgeizigen Adels, so daß es durch die drei Teilungen Polens vom Erdboden vertilgt werden konnte. Aus Gebieten, die bei den Teilungen an Preußen und Österreich gefallen waren, schuf Napoleon 1807 für den König Friedrich August von Sachsen das Großherzogtum Warschau, das aber durch den Wiener Kongreß als „Königreich Polen“ (auch Kongreß-Polen genannt) an Rußland fiel. Anfangs hatte es seine eigne Verfassung. Infolge fortgesetzter Unruhen wurde es aber 1866 dem russischen Reiche völlig einverleibt. Seitdem existiert für Rußland der Name Polen nicht mehr; es gibt für die Verwaltung nur zehn „Weichsel-Gouvernements“.

Über den Charakter der Polen schreibt Daniel (gekürzt): „Die Polen besitzen eine schöne, kräftige Körperbildung. Sie sind gewandt und graziös, z. B. ausgezeichnete Tänzer, galant gegen die schönen, anmutsvollen Frauen. Leicht und beweglich ist auch des Polen Geist. Ein polnisches Herz ist für alles Große, Edle, Ritterliche schnell zu gewinnen. Über alles geht die Liebe zum Vaterland, zu einem Vaterlande, das nur in der Erinnerung und in der Hoffnung besteht. Aber diese bewegliche Natur bedingt auch die Schattenseiten des polnischen Wesens. Die Beweglichkeit wird zur Zügellosigkeit, der leichte Sinn zum Leichtsinne, der sich über alles hinwegsetzt, der mit Prahlerei Geld gewirft, um später zu darben. Die rasche Entzündlichkeit des Gemütes macht ihn zum willenlosen Knecht wider Leidenschaften. Schrecklich ist er im Jähzorn. Endlich fehlt seinem romantischen Sinn nicht selten die rechte Neigung für praktisch-solide Arbeit. Eine gewisse unsaubere Trägheit macht sich überall geltend, und bis in hohe Regionen drängt sich oft der Schmutz dicht an den köstlichen Brunt, Mangel einfacher Bequemlichkeit dicht an raffinierten Luxus.“ Dieser Charakter des Altpolentums ist aber seit Aufteilung des Landes erheblich beeinflusst worden, ganz besonders in Preußen. Die Polen Deutschlands haben, ohne ihre guten polnischen Eigenschaften aufzugeben, von den Deutschen Ausdauer und Sparsamkeit angenommen und sind infolgedessen wirtschaftlich außerordentlich erstarkt, wodurch allerdings auch ihr Selbstbewußtsein gewaltig stieg. Auch im russischen Polen hat sich die Strebsamkeit des Volkes gegen früher sehr gehoben, ganz besonders seit die russische Regierung, um die Macht des zahlreichen Adels zu brechen, diesen 1864 zwang, einen Teil seiner Ländereien an die Bauern zu ver-

laufen¹⁾. — Für die Russifizierung erweisen sich die Polen aber ebensowenig zugänglich wie für die Germanisierung. Die Rekruten kommen aus den Garnisonen des innern Rußlands fast völlig unbeeinflusst zurück, „während Russen, die als Beamte ihren Wohnsitz in Polen haben, infolge von Heirat mit Polinnen nicht selten dem Polentum gewonnen werden, also einem Zauber unterliegen, vor dem Bismarck einmal die Deutschen in den Ostmarken gewarnt hat“ (Lehmann). Zu dem politischen Gegensatz kommt der religiöse, da die Polen römisch-katholisch sind.

2. Das ehemalige Königreich Polen schiebt sich wie ein Viereck zwischen Preußen und Oesterreich (Ostgrenze der Bug). Es besteht im Süden aus dem westlichen Karpatenvorland, das aber nicht von Löß, sondern von einer dünnen Decke eiszeitlichen (glazialen) Erdreichs bedeckt wird. Hier enthält die Lysa Gora (ein altzeitliches Kumpfgebirge, 611 m hoch) Steinkohlen, Zink und Eisen. Auch hat Polen Anteil am ober-schlesischen Bergbauebiet. — Der nördliche Teil ist die Fortsetzung des Posenschen Bodens, besteht also aus einzelnen Platten mit dazwischenliegenden Talungen, die aber stark versumpft sind. Der Waldbestand ist etwas reicher als in Posen, aber nicht so stark wie in Schlesien (25, 22, 30 %). — Die Weichsel durchfließt das Land in weitem Bogen. Sie ist für den Holz- und Getreidehandel von großer Bedeutung, wird aber 80 Tage vom Eis bedeckt und hat zahlreiche Sandbänke, die ihre Lage nach jeder Anschwellung des Wassers verändern. Außerdem sind zu nennen die Warthe im Westen und der Bug im Osten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich unter der russischen Herrschaft bedeutend gehoben, wenn sie auch gegen die der benachbarten preussischen Landestheile erheblich zurückstehen. Die Landwirtschaft ist noch immer die Hauptbeschäftigung, genügt aber kaum noch für die rasch zunehmende Bevölkerung (seit 1862 Verdoppelung; 9½ Mill.). Von großer Bedeutung ist die Industrie, die sich im Schutz hoher Zölle und getragen von der Rührigkeit der Deutschen, sehr schnell entwickelt hat, wie das das Beispiel Lodz²⁾ (Ludsch) lehrt. Um 1815, als es noch ein unbedeutendes Dorf war, legten Deutsche hier die ersten Fabriken an; 1860 war der Ort auf 35 000 Einw. angewachsen, heute hat er die zehnfache Zahl, darunter 100 000 Deutsche. Der Hauptindustriezweig in Lodz ist die Web-, besonders die Baumwollenindustrie (das „polnische Manchester“). Da das Land selbst Kohlen hat, so ist die industrielle Entwicklung natürlich noch nicht abgeschlossen. Die Eisenlager sind die Grundlage der Eisenindustrie, deren Hauptsitz (Maschinenbau) Warschau ist. — Wie die Deutschen die Industrie, so haben die Juden (ebenfalls 1 Mill.) den Handel in Händen.

Zum Schluß noch ein paar Worte über die Hauptstadt Warschau, die drittgrößte Stadt Rußlands³⁾. Warschau G liegt am hohen linken Ufer der Weichsel und verhält sich zu Krakau wie Petersburg zu Moskau, d. h. es wurde an Stelle Krakaus erst in neuerer Zeit die Hauptstadt des Landes, nämlich 1569. Damals verschmolzen Polen und Litauen vollständig zu einem Reich, und nun wurde Warschau, weil den Polen und Litauern gleich nahe liegend, der Sitz des Reichstags. — Warschau hat verhältnismäßig mehr Paläste als irgend eine andere Stadt Europas, was den nicht wundern wird, der die Prunkucht des polnischen Adels kennt. Das königliche Schloß liegt auf einer Anhöhe im Norden der Stadt. Schon um 1600 begonnen, wurde es erst vollendet unter dem letzten König Stanislaus August Poniatowski, also erst dann, „als keine Könige mehr da waren, es zu bewohnen.“ Groß ist die Pracht seiner Säle, schöner aber die Aussicht, die es auf den reich belebten, majestätischen Weichselstrom und die meilenweit sich dehnende fruchtbare Niederung bietet. Warschau ist der Mittelpunkt des Handels. Schiffbauholz, Getreide und Wolle strömen hier zusammen und gehen auf unzähligen Rähnen die Weichsel hinab, namentlich nach Danzig. Als Fabrikstadt wird es von Lodz übertroffen. Die Stadt hat 15 000 Deutsche und — angeblich — 300 000 Juden. Die Alexander-Feste in Warschau und die befestigte Vorstadt Praga auf dem rechten Weichselufer machen die Stadt zu einer starken Festung. (Russische Universität seit 1818.)

Außer Warschau und Lodz sind zu nennen Lublin G, die Hauptstadt des südöstlichen Polen, Czestochau G, ein Wallfahrtsort, in dem alljährlich an 200 000 Pilger zusammenströmen, und das geschichtlich denkwürdige Kalisch □ an der preussischen Grenze (Vündnis zwischen Rußland und Preußen 28. Febr. 1813).

¹⁾ Der Adel ist in Polen so zahlreich, weil polnische Könige nach glücklichen Feldzügen mitunter ganze Truppenteile in den Adelsstand erhoben, wie z. B. Johann Sobieski nach dem Entsatz von Wien seine ganze Reiterei.

²⁾ In der Hauptsache nach F. G. Fr. Cannabich, „Neuestes Gemälde des europäischen Rußlands“ mit Zusätzen von Pütz; zum Teil wörtlich.

3. **Litauen** kann man bezeichnen als das Hinterland zu Preußen und Polen. Zwischen Preußen und Kurland schiebt es sich fast bis an die See vor; ostwärts reicht es bis an den Dnjepr, nach Süden erstreckt es sich etwa bis an die Kokitinosümpfe. Der Hauptfluß ist der Niemen (niemen = deutsch); die Düna wird nur im Mittellauf berührt. **Wilna** Ⓢ ist die bedeutendste und die Hauptstadt des Landes (dann folgen der Größe nach Minsk Ⓢ, Dünaburg Ⓢ, Kowno Ⓢ und Bjalostok Ⓢ — Wald von Bialowicz § 383. — Nahe der preußischen Grenze liegt das kleine Tauroggen [30. Dezember 1812]).

§ 383. (3. Das Flußgebiet des Dnjepr) ist eine flache Mulde von gewaltiger Ausdehnung (so groß wie Deutschland). Der Dnjepr selbst, dessen Quellen noch dem Baldaigebiet angehören, ist fast doppelt so lang wie die Elbe (neueste Angabe 2265 km). Bei Kiew ▲ verläßt er das Waldland, durchquert bis Zekaterinoslaw Ⓢ das Schwarzerdegebiet (die fruchtbare, mit anmutigen Dörfern übersäte Ukraine, d. i. „Grenzland“, nämlich des früheren Polenreiches), gräbt sich steiluferig in die Südrussische Granitplatte ein und durchfließt dann die Steppe. Im Knie, unterhalb Zekaterinoslaw durchsetzen ihn Granitklippen, die 9 verkehrshindernde Stromschnellen (die sog. Porogen) bilden mit Höhen bis zu 4 m. Vor etwa 30 Jahren noch mußte die Schifffahrt schon bei Kiew unterbrochen werden, heute setzt sie erst bei Zekaterinoslaw aus, und man hofft, sie durch fortgesetzte Sprengungen bis in den Unterlauf (daran Cherson, spr. Chersön Ⓢ) durchzuführen. Von den auf dem Dnjepr bewegten Gütern sind 72 % Holz, 18 % Getreide und 2 % Salz.

Der von rechts in den Dnjepr einmündende Pripet durchfließt das größte Sumpfland Europas, die **Kokitinosümpfe**, die für die Landesverteidigung von großer Bedeutung sind. Hier wurden die Heere sowohl Karls XII. wie Napoleons I. außerordentlich geschwächt. Seit 1873 ist man eifrig mit ihrer Entwässerung beschäftigt; über 10 000 qkm (½ Württemberg oder Westfalen?)¹⁾ wurden bereits der Kultur gewonnen, wobei der Kaufwert sofort auf das 60fache stieg. Unter den Urwäldern, die das Sumpfland durchsetzen und umgeben, ist der als unantastbar erklärte Urwald von Bialowicz (nördlich von Brest-Litowsk am Bug Ⓢ) als Hegegebiet von rund 750 Wisents bekannt (B. G. § 42). Der Pripet steht sowohl mit dem Bug (Königskanal) als mit dem Niemen in Verbindung. — Ein anderer Nebenfluß von rechts ist die geschichtlich bekannte **Berejina**, von der ein Kanal zur Düna führt; der Dnjepr steht also im ganzen durch drei Kanäle mit dem Ostseegebiet in Verbindung. Von dem schon lange geplanten Großschiffahrtsweg Ostsee—Schwarzes Meer ist es zurzeit wieder still geworden.

Die größten Städte (über 50 000 Einw.) im Dnjeprgebiet sind Kiew ▲, Zekaterinoslaw Ⓢ (§ 374), Minsk Ⓢ, Cherson Ⓢ, Schitomir Ⓢ, Selslawetgrad Ⓢ, Berditschew Ⓢ, Smolensk Ⓢ, Poltawa Ⓢ, Mohilew Ⓢ, Kursk Ⓢ, Krementschug Ⓢ. — **Kiew** (kiew) ▲, die Hauptstadt des ältesten russischen (Kurlischen) Reiches, am Westufer des Flusses gelegen, war um 1000 die vornehmste Stadt der Russen und der Ausgangspunkt des Christentums. „Damals wetteiferte es an Glanz mit Konstantinopel und soll eine halbe Million Einwohner besessen haben.“ Ihren alten Umfang hat die Stadt auch nach der Verwüstung durch die Mongolen behalten, kann ihn aber noch nicht wieder füllen. Die Altstadt liegt malerisch auf einem Berge 90 m über dem Fluß. Das Höhlenkloster am Fuß des Berges bildet eine stark besuchte Wallfahrtsstätte. Kiew ist nächst Moskau die interessanteste und schönste Stadt Rußlands und durch seine Universität ein geistiger Mittelpunkt des Landes (Festung).

Die Dnjeprmulde wird im Südwesten begrenzt von der großen (Vöß-)Platte, die sich wie eine schiefe Ebene an die Karpaten anlehnt. Sie wird von den parallel zu den Karpaten verlaufenden Flüssen Bug, Dnjepr und Pruth zerschnitten. Alle drei haben ihr Bett tief in den Vöß eingegraben, bilden infolgedessen für die sie querenden Wege Verkehrshindernisse und sind auch kaum schiffbar. Der Teil zwischen Pruth und Dnjepr ist **Bessarabien** mit zahlreichen

¹⁾ Nach andern bereits 50 000 qkm (Schlesien?).

deutschen Kolonien, lange ein Zankapfel zwischen der Türkei und Rußland (Hauptstadt Rischinew ☉). In einem Dorfe bei der Festung Bendér oder Bendérb (☉) hielt sich Karl XII. von 1709–1712 auf. Zwischen Dnejr und Bug liegt **Podolien**, eine der fruchtbarsten russischen Landschaften. Der Teil zwischen den Rokitnosümpfen und der österreichischen Grenze heißt **Wolynien**.

§ 384. (4. Das Wolga-Don-Gebiet)¹⁾. 1. Die Wolga und ihre Nebenflüsse.

Die Wolga (= die Große), der „heilige Fluß“, das „Mütterchen Wolga“, ist Europas größter und wasserreichster Strom. Ihre Länge beträgt 3690 km, d. i. mehr als die dreifache Länge der Elbe (Donau 2850, Dnejr 2265, Rhein 1360, Elbe 1160 km) und ihr Flußgebiet mißt $1\frac{1}{2}$ Mill. qkm, das ist soviel wie Deutschland, Österreich-Ungarn und die halbe Balkanhalbinsel zusammen. Schon bei Twer wird sie für größere Fahrzeuge schiffbar; bei Rischni-Nowgorod beträgt die Breite bereits $\frac{3}{4}$ km, unterhalb der Kamamündung $1\frac{1}{2}$, gegen die Mündung hin 8 km. Sie führt so gewaltige Wassermengen in das Kaspische Meer, daß sie beispielsweise das Königreich Bayern in 1 Jahr 4 m hoch mit Wasser bedecken würde (Rhein 1 m). Die Tiefe erreicht an einer Stelle 26 m; andererseits sind aber selbst noch im Unterlauf Untiefen von nur $1\frac{1}{2}$ m vorhanden. Das Gefälle ist sehr gering. Bei Kasán liegt der Fluß nur noch 35 m über dem Meerespiegel, bei Sarátow erreicht er den Nullpunkt, die Mündung liegt wie das ganze Kaspische Meer 26 m unter dem Meerespiegel. — Bis Rischni-Nowgorod gehört die Wolga dem Waldland, von da bis Sarátow dem Schwarzerdegebiet und schließlich (zunächst mit dem linken Ufer) der Kaspischen Salzsteppe an. Schon beim Anie (bei Zarizyn ☉) teilt sie sich in zwei Hauptarme. Das eigentliche Delta, zwischen dessen Schlamminseln der Riesenstrom müde und träge dahinfließt, ist 110 km breit und hat 8 Haupt- und rund 20 Nebenarme. Von Kasán an wird die Wolga am westlichen Ufer von dem malerischen Steilrand des Wolgatischen Höhenzuges begleitet, der meist aus Kreide und Kalk besteht und bis zu 352 m ansteigt. Bei Samára zwingt er den Fluß zu der 90 km langen Schlinge. Das jenseitige Ufer ist ein niedriges Wiesengelände mit starker Viehzucht.

Mächtige Nebenflüsse führen der Wolga eine gewaltige Wasserfülle zu. Der längste ist mit $1\frac{1}{2}$ Eblängen (1780 km) die unterhalb Kasán einmündende **Kama**, vielleicht der für die Schifffahrt geeignetste Strom Rußlands²⁾. Der Zekaterinentkanal setzt sie mit der Petschora



1:3.000.000. 0 10 20 30 40 km
(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag Otto Spamer, Leipzig.)

Figur 217. Das Wolga-Delta.

¹⁾ Der Don erscheint fast als ein Nebenfluß der Wolga. Nicht nur, daß sein Gebiet von der Wolga-Oka ganz umflossen und so als zum Wolgagebiet gehörig gekennzeichnet wird, er verrät auch deutlich die Absicht, in die Wolga einmünden zu wollen, woran ihn schließlich nur der schmale Höhenzug zwischen den beiden Anien hindert. Wir betrachten deshalb die beiden Flußgebiete als Einheit.

²⁾ Auch bei der Kama ist wie bei der Wolga und dem Don das westliche Ufer meist Steilufer. Hier ist es das Rotliegende, das zutage tritt und das zusammen mit dem Zechstein nach der hier gelegenen Stadt Perm (☉) benannt wurde (Perm oder Dyaß; Nachholzeit).

in Verbindung. Etwas kürzer, aber immer noch 150 km länger als der Rhein, ist die bei Nischni-Nowgorod mündende **Dna**. Ihr fließt die Moskwa zu (daran Borodino — 7 Sept. 1812! — und Moskau, s. unten), die immer noch fast die Länge des Mains hat (445 gegen 495 km).

2. **Schifffahrt und Fischerei; Völker.** Der Schiffsverkehr auf der Wolga und ihren Nebenflüssen ist hervorragend. Rund 40 000 Schiffe vermitteln einen Güterverkehr im Werte von 260 Mill. Mt. Daran ist das Holz mit 50%, das Getreide mit 17, das Petroleum mit 12 und das Salz mit 4% beteiligt. Nach der Größe des Umsatzes sind Astrachan, Nischni, Samara und Zarizyn (am Knie, Umladepfatz nach dem Don) die vier Haupthäfen. Zarizyn war schon im Mittelalter von Bedeutung. Die ostindischen Waren wurden über das Kaspische Meer und längs der Wolga bis Zarizyn gebracht, dann nach dem Don übergeführt und gelangten so nach



Nach einem Wandbild aus dem Verlag von Wachsmuth, Leipzig.
Abbildung 218. An der Wolga.

Venedig, Genua usw. Groß ist auch der Personenverkehr, den zum Teil zweistöckige Riesen-dampfer, sogenannte „Mississippi-dampfer“, vermitteln. Die Russen ziehen eine Erholungsreise auf dem heiligen Strom durchweg einem Badeaufenthalt vor. Störend für den Verkehr sind die 5monatige Eisbedeckung und die Untiefen. Die Wolga steht mit dem Flußgebiet der Neva, also mit dem Finnischen Meerbusen durch drei, mit der Dnega und (mittels der Kama) mit der Dwina durch je einen Kanal in Verbindung. Zum Don ist von Knie zu Knie ein Kanal geplant.

Die Wolga ist vielleicht der fischreichste Strom der ganzen Erde. Das Hauptfischerei-gebiet ist bei Astrachan. Wenn im Frühjahr die ungeheuren Fischmengen (Hechte, Sandarte, Brachsen, Welse, Störe, Hausen) aus dem Kaspischen Meer in die Flußmündungen hinaufdrängen, sind hier 10 000 Fischerfahrzeuge beschäftigt. In den Astrachanischen Fischereien werden jährlich über 300 000 Störe, 100 000 Hausen und 1½ Mill. Sternhausen gewonnen. Aus den Rogen wird der teure Kaviar, aus den Fischblasen die Hausenblase bereitet¹⁾.

Die Völkerkarte ist im Gebiet der Wolga außerordentlich buntschekig; es ist, als wenn alle in Rußland vertretenen Völkerschaften an dem heiligen Strom teilhaben wollten. Südlich von Sarátow befindet sich auch die größte deutsche Sprachinsel Rußlands. Die einst von Katharina dorthin gerufenen deutschen Bauern haben jetzt schwer zu leiden und wandern zu einem großen Teil wieder aus. Man ist bemüht, ihnen in der Heimat und in den deut-

¹⁾ Der Stör wird bis zu 6 m, der Hausen, ebenfalls eine Störart, bis zu 7½ m, der Sternhausen oder Semruga nur 2 m lang. Selbstverständlich haben diese riesigen Fische Unmengen von Rogen bei sich. Diese werden gesalzen und bilden als Kaviar ein Hauptnahrungsmittel des Volkes. Die für den Versand bereiteten Kaviare werden durch Herstellung und Transport sehr teuer und bilden in West-Europa eine Delikatessenware. — Die Hausenblase ist die innere Haut der Schwimmblase. Man benutzt sie zum Klären der Weine, zum Leimen, zu englischem Pflaster, Gelatine usw. Die beste Sorte liefert der Stör, eine weniger gute der Hausen.

ischen Kolonien eine neue Existenz zu schaffen. Eine bekannte deutsche Kolonie ist auch das Städtchen Sarepta (5000 Einw.) am Wolgaknie, das 1765 von Herrnhutern gegründet wurde. Die deutschen Bauern dort sind wegen ihres ausgebreiteten Senfbaues als „Senfbauern“ bekannt.

3. Städte. Unter den Städten des Wolgagebietes steht

Moskau ●

obenan. a¹⁾ Die Lage dieser alten Hauptstadt des Landes abseits von einem großen Strom ist auffällig. Den ersten Anlaß zur Ansiedelung mochte der steil aufsteigende Hügel bieten, der heute den Kreml (= Festung) trägt (vgl. Nürnberg). Um ihn herum ist die Stadt in konzentrischen Kreisen herangewachsen. Die schiffbare Moskwa windet sich in Schlingen, die an die der Seine in Paris erinnern, durch den südlichen Stadtteil. Die Ausbreitung des russischen Reiches vollzog sich so, daß Moskau immer mehr oder weniger der geographische Mittelpunkt war. Daraus erklärt sich das Anwachsen der Stadt. Auffällig ist auch, wie auf diesen Punkt gleichsam alle großen Wasseradern des Landes hinweisen. Heute ist Moskau auch der Zentralpunkt der Eisenbahnen. — St Petersburg auch die politische Hauptstadt

Städte
im Wolgagebiet

Moskau ●
Kasán ●
Saratow ●
Astrachan ●
Nischni-Nowgorod ●
Tula ●
Samara ●
Jaroslau ●
Diel ●
Penja ●
Jarizyn ●
Iwer ●
Kaluga ●
Ufa ●
Lambow ●
Perm ●
Simbirsk ●



Abbildung 219. Der Kreml in Moskau.

geworden, so blieb Moskau doch die nationale Hauptstadt, der Sitz des Autokraten, das sich bewußt gegen die westeuropäische Kultur wehrt. — b) Das Wahrzeichen der Stadt ist der hochragende Kreml²⁾, die Akropolis oder das Kapitol Moskaus. Er bedeckt den ganzen Kreml-

¹⁾ a) Lage und nationale Bedeutung, b) Der Kreml und der bauliche Charakter, c) Bedeutung für Industrie und Handel.

²⁾ Kreml ist kein Eigename, sondern bezeichnet auch in andern russischen Städten den befestigten Stadtteil (die Burg).

berg und besteht wie der Gradschin Prags aus einer wirren Masse von kirchlichen Bauten, Palästen und Staatsgebäuden, die von gewaltigen, 15–20 m hohen, zinnengekrönten Mauern mit 5 Toren umgeben werden. Der Anblick ist von gewaltiger Wirkung und hat seinesgleichen nicht in der Welt. Sieben Jahrhunderte haben hier fast alle Bauformen der Welt und alle Farben des Regenbogens durcheinander gewürfelt. Auf byzantinischen Bogen ruhen gotische Dächer, über mongolischen Kuppeln erhebt sich der türkische Halbmond, griechische Säulen einen sich mit Gebilden aus dem 18. Jahrhundert. Blendendweißes steht neben altersgrauer Mauer; weiße Kirchen haben blutrot bemalte Pfeiler und grün schimmernde Dächer. Überhaupt sind es namentlich die Dächer, die die Farbenpracht schaffen, nicht bloß beim Kreml, sondern in Moskau überhaupt. Wenn ihre grün, blau oder braunrot lasierten Ziegel und die unzähligen vergoldeten Kuppeln und Kreuze im Sonnenlichte erstrahlen, so geht ein geradezu märchenhafter Farbenglanz von ihnen aus. Wer dieses wunderfame Bild, zu dem der blaue Himmel und das reichlich vorhandene Grün der weitläufig gebauten Stadt Hintergrund und Rahmen bilden, in sich aufgenommen hat, etwa von dem im Südosten der Stadt gelegenen Sperlingsberge aus, von dem aus auch Napoleon zuerst die Stadt sah, der begreift die schwärmerische Liebe der Russen zu ihrer heiligen Stadt. — Außer dem Kreml bilden



Nach einer Photographie der Photoglob.-Co. in Zürich.

Abbildung 220. Die Basilius-Kathedrale in Moskau.

die rund 400 — sprichwörtlich 40mal 40 — kuppelgeschmückten Kirchen den Hauptstolz der Stadt. „Moskau ist das Rom der russisch-griechischen Kirche, die Stadt des Glöckengeläutes und der Klöster.“ Die Kirchen haben mindestens 5, einige bis zu 16 Kuppeln (s. Abb. 220). Innerhalb 500 Jahren wurde die Stadt wiederholt zerstört, aber jedesmal stieg sie schöner und mächtiger aus der Asche empor. — c) Moskau ist die erste Fabrikstadt Rußlands und der Mittelpunkt eines großen Industriegebietes, das seine Entstehung zum großen Teil den Kohlen- und Eisenlagern Tulas verdankt. (Tula mit großen Gewehrfabriken.) Als Heizstoff verwenden die Fabriken aber auch in großen Mengen die billigen Naphtharückstände Baku. — Die günstige Lage hat Moskau auch zum Hauptplatz des Binnenhandels werden lassen. Hier strömen das Getreide der Schwarzerde, die Viehzüchtergebnisse der Steppe (Leder, Wolle usw.), die Hölzer und das Pelzwerk des Waldlandes und die Metalle des Ural zusammen.

Da, wo infolge des Zusammenflusses von Oka und Wolga die Großschiffahrt beginnt, liegt das durch seine Messe berühmte **Nischni-Nowgorod** (= Niedrige Neustadt). Die Oka trennt die Stadt — sie liegt ganz am südlichen Wolgaufer — in die eigentliche Stadt östlich vom Fluß und die jenseitige Messstadt. Die eigentliche Stadt steigt malerisch das 90 m über der Wolga gelegene Ufer an, überragt vom Kreml und von zahlreichen goldig glänzenden

Kuppeln; die vom Staat erbaute Messfest liegt in ebenem Gelände. Sie besteht aus 250 feineren Warenhäusern und 6500 Warenbuden, hat eine Kirche, Theater, Gasthöfe, Marktplätze, ist aber den größten Teil des Jahres völlig unbewohnt. Erst wenn die Messzeit — Hauptzeit vom 15. Juli bis 10. Sept. — naht, bevölkert sie sich, und die Einwohnerzahl Mishnis steigt dann auf mehr als 200 000, in früheren Jahren auch auf 300 und 400 000 Einw. Dann ist die Stadt ein Stellbildein der Völker Europas und Asiens. „Der Kaufmann aus Paris und London macht hier mit dem Perser und Chinesen, der Schwede aus Finnland mit dem Jakuten direkte Geschäfte. Lediglich aus Rußland finden sich nicht weniger als 37 Völkerschaften zusammen. Hier begegnet der Samojebe vom Eismeer dem bulgarischen und griechischen Kaufmann vom Schwarzen Meer, der Lette aus Kurland dem Armenier aus Tiflis“ (Pütz, nach Andree und Kohl). Aber die Bedeutung dieses Welt-Jahrmarktes geht mit der größer werdenden Ausdehnung des Eisenbahnnetzes immer mehr zurück (s. auch Leipzig, B. G. § 262, 2). 1881 betrug der Wert der aus allen Himmelsgegenden herangeschafften Waren 530, 1899 bloß noch 370 Mill. Mk. Der Hauptanteil entfällt auf Baumwollwaren (44%), Wollwaren (13%) und Pelze und Felle (11%). Für letztere hat die Messe auch heute noch eine internationale Bedeutung, da der Kaufmann diese Waren immer im Stück sehen muß.

Rajan ◉ vermittelt den Verkehr zwischen Sibirien und dem europäischen Rußland, **Samára** ◉ an der sibirischen Bahn ist wichtig durch große Getreidemärkte, **Saratow** ◉ durch Industrie, **Astrachan** ◉, eine fast morgenländische Stadt, durch den Handel mit Persien, durch Fischfang und Kaviarbereitung.

4. **Der Don**, 1800 km lang, gehört nur dem Schwarzerde- und dem Steppengebiet an. Auch bei ihm und seinem Nebenfluß Donez ist das westliche Ufer das höhere. Er ist ein echter Steppenfluß, neigt stark zur Versandung (§ 369, 3) und leidet im Sommer an Wassermangel, so daß er für Schifffahrt und Siedelungen nicht sehr günstig ist. **Kostow** ◉ und das vor der Mündung gelegene Taganrög ◉ sind wichtig für Weizenausfuhr. — Südlich vom Donez liegt Rußlands wichtigstes Kohlenlager (§ 374). Unweit des Donez erwuchs **Chártow** (Chártoff) als Straßenkreuzungspunkt (Moskau—Chártow—Schwarzes Meer; Warschau—Kiew—Chártow—Wolga) zu einer Stadt von ◉ (Städte über 50 000 Einw. im Dongebiet: Chártow ◉, Kostow ◉, Worónesch ◉, Taganrög ◉, Nowo-Tscherkask ◉ [schnell ausgeblühte Hauptstadt der Donischen Kosaken, § 376], Koslow ◉, Jelez ◉).

3. Uralgebirge und Kaukasus.

a) Das Uralgebirge.

§ 385. Das Uralgebirge ist so lang wie von Skagen bis Sizilien (2500 km), hat aber nur eine geringe Höhe (Mittel 600—1200 m, höchste Spitze 1668 m). Gleichwohl ist es als die natürliche Scheide zwischen Europa und Asien aufzufassen. Weder die Eiche noch die Linde, also die beiden Charakter-Laubbäume Rußlands, überschreiten es; auf der asiatischen Seite dehnen sich ausschließlich Tannenwälder. Es steigt von Westen her so allmählich an, daß man, von hier kommend, im mittleren Ural kaum den Eindruck eines Gebirges empfängt (Eisenbahn Perm—Jekaterinburg). Nach Osten bricht es dagegen plötzlich ab. Hier treten an Bruchlinien auch alte Auswurf- (Eruptiv-)Gesteine auf, die zum Teil wie Inselberge aus dem angrenzenden Flachlande aufragen. Der Ural besteht in seinen höchsten Teilen aus einem zusammenhängenden Zuge kristallinischen Gesteins. Die letzte Auffaltung vollzog sich in der mittleren Jurazeit. —

Man teilt das Gebirge in den Nördlichen oder Wüsten, den Mittleren oder Erz- und den Südlichen oder Waldural. a) Der Wüste Ural (bis zu den Peshoraquellen), hat im Norden völlig den Charakter der Tundra, nur daß als belebendes Element die Gletscher hinzukommen. Auch im südlichen Teil kann Waldwuchs nur in den durchweg sumpfigen Tälern aufkommen. Der völlig vergletscherte Töll Pos ist die höchste Spitze (1668 m). b) Der Mittlere oder Erzural (bis zu den Quellen der Ufa) hat zwar einzelne hohe Gipfel, ist im ganzen aber der niedrigste und schmalste Teil des Gebirges und wird von zahlreichen Straßen, sowie von einer Eisenbahn (Perm—Jekaterinburg) überschritten. Der Mittlere Ural ist von großer Wichtigkeit durch seinen **Bergbau**¹⁾. Zuerst beachtete man die großen Eisenerze, die zum Teil ganze Magnet-eisenerze bilden; russische Schmiede, hier angesiedelt und von Peter d. Gr. mit aus-

¹⁾ In folgendem geben wir die knappe und anschauliche Darstellung Buchholz' mit einigen Erweiterungen wieder.

gedehnten Waldflächen beschenkt, haben hier Reichthümer erworben. Dann legten deutsche Bergleute hier die ersten Kupfer- und Silbergruben an. **Zekaterinburg** C , 1780 von Katharina gegründet, hatte bis fast zur Gegenwart ein deutsches Gepräge. Noch später entdeckte man die Goldschätze. Sie treten hauptsächlich als Gänge in den vulkanischen Gesteinen der Ostseite, aber auch als Seifen auf¹⁾. Die Auswaschungseinrichtungen sind aber noch sehr mangelhaft, so daß sich das Ergebnis noch erheblich steigern ließe. Im Jahre 1822 begann die Ausbeutung der Platinseifen, deren Ertrag fast den ganzen Weltbedarf decken muß. (Nur Borneo, Peru und Brasilien liefern außerdem noch Platin.) Die gewonnene Ausbeute an Gold und Platina wandert zum größten Teil zur Verarbeitung nach Deutschland. Besonders groß aber ist der Reichtum an edlen Schmucksteinen, die in zahlreichen Schleifereien verarbeitet werden. Smaragde, Topase u. a. Edelsteine kommen in vorher nicht gekannter Größe in Menge vor. Im westlichen Vorland befinden sich (bei Perm C) auch Kohlen. Sie werden mit der Zeit das Holz bei der Verhüttung der Erze immer mehr ablösen. — Unter den zahlreichen Bergwerkstädten, die aber fast alle auf der sibirischen Seite liegen, ist das schon genannte Zekaterinburg die größte. c) Der Südliche oder Waldural ist der breiteste, schönste und durchweg höchste Teil. Er besteht aus drei rutenförmig auseinander tretenden, reich bewaldeten Ketten, die durch frischgrüne Längstäler getrennt werden. Das schönste ist das des Uralflusses. Den Südlichen Ural quert die über Ufa zunächst nach Omsk gehende Sibirische Bahn. — Die südlichen und die westlichen Ausläufer (Obtschi-Syrt) umrahmen die Kaspiische Senke. Am Süden des Gebirges liegt am Uralfluß Drenburg C , der Sammelplatz der Karawanen aus Mittelasien.

b) Der Kaukasus und Kaukasien.

§ 386. (Der Kaukasus) bildet an der Südecke Europas den mächtigen Grenzwall gegen Asien. Wer sich ihm von Norden her nähert, dem zeigt er sich infolge der Reinheit der Steppenluft schon in weiter Entfernung als ein festgeschlossener Wall, erstrahlend im Gletscherfchmuck und in unabsehbarer Reihe gekrönt von zahllosen Zacken, Hörnern und Kuppen, nennen ihn die Morgenländer doch mit Recht den „Tausendgipfeligen“. Die höchste Spitze ist der in einem nördlichen Seitenkamm liegende Elbrus, 5630 m; weiter östlich steigt im Hauptkamm der Kasbek zu 5044 m an. Beide sind alte Vulkane.

Es liegt nahe, dieses gewaltige Hochgebirge mit den Alpen zu vergleichen. 1. Länge und Höhe des Kaukasus sind erheblich größer. Der in starrer Geradlinigkeit sich erstreckende Kaukasus ist 1200, der Alpenbogen 1000 km lang; die beiden höchsten Kaukasuspitzen erreichen 5630 und 5044 m, Mont Blanc und Monte Rosa nur 4810 bzw. 4640 m. Entsprechend ist auch die Kammhöhe größer; sie beträgt zwischen den genannten Kaukasusgipfeln rund 3000 m. Die beiden höchsten Kaukasuspitzen sind vulkanisch, die Alpen haben im Kamm keine Vulkane. Die Breite ist geringer als bei den Vulkan (im Durchschnitt etwa 120 gegen 150 km); auffällig gering — 100 km — ist sie in der Mitte, wo beim Kasbek das Einbruchbecken von Wladikawkas eingreift. 2. Der Steilabhang ist auch beim Kaukasus nach Süden gerichtet. Hier stürzt er zu einem Grabeneinbruch ab, der den Kaukasus von dem Nordrand der armenischen Gebirge trennt. (In dem Graben fließt der Rion durch das alte Kolchis zum Schwarzen, der Kur an Tiflis vorbei zum Kaspiischen Meer.) Vielleicht erfolgte der fallende Druck auch am Kaukasus von Süden. Die Faltung ist sehr kräftig; stellenweise wurde der Granit über altzeitliche Schichten hinweggeschoben. 3. Das unterscheidendste Merkmal liegt in der starren Geschlossenheit des Kaukasus und der darin begründeten geringeren landschaftlichen Schönheit und wirtschaftlichen Nutzbarkeit: die Alpen in herrlichster Weise durch breite Längstäler, die Hauptzüge des Ackerbaues und der Viehzucht, und bedeutende Quertäler aufgeschlossen, einem ausgeräumten, heiteren Charakter vergleichbar; im Kaukasus die wenigen Falten ohne ausgeprägte Längstäler eng zusammengedrückt wie die Runzeln einer finsternen Stirn, dazu meist durch Querriegel verbunden oder (im Osten) zu Hochflächen verbreitert; in den Alpen eine Fülle von Wasserfällen und lieblichen Seen, im Kaukasus nur stürmische, in Schluchten nach beiden Seiten hinabjagende Bäche, die selten durch Riegel zu Wasserfällen umgefalset oder zu Seen aufgestaut werden; in den Alpen Verkehrswege in großer Zahl, im Kaukasus in der Hauptsache nur die Quertlinie Wladikawkas-Tiflis, die

¹⁾ Seifen nennt man Sand- und Lehmlagerungen, die Metallkörner oder Edelsteine enthalten. Sie sind immer sekundäre Lagerstätten, da sie von den verwitternden metallhaltigen Gebirgen (den primären Stätten) her zusammengeschwemmt wurden.

in der schauerlichen Schlucht des Terak den Kasbek in 2400 m Höhe umgeht¹⁾; in den Alpen infolge der reichen Niederschläge saftige Matten mit blühender Rindviehzucht, dazu in den breiten Längstälern ein lohnender Acker- und Gartenbau, im Kaukasus meist nur dürre Schafweiden, namentlich im Osten.

Mineralische Bodenschätze, Petroleum. In den letzten Jahrzehnten hat man bedeutende Erzlager nachgewiesen, und zwar Silber-, Blei-, Kupfer-, Mangan- und namentlich auch Eisenerze; ein umfangreicherer Abbau hat aber wegen Mangel an Verkehrswegen noch nicht Platz greifen können. Von größter Bedeutung, nicht bloß für Rußland, sondern für ganz Europa, ist dagegen die Petroleumgewinnung am Ostende des Kaukasus bei Baku (auf der Halbinsel Apsheron), einer alten Stadt, die 16 m unter dem Meeresspiegel, 10 über dem Kaspiischen Meer liegt²⁾.

„Das Erdöl tritt zum Teil in Quellen zutage, wird aber namentlich durch Brunnen von 40–50 m Tiefe erbohrt, aus denen es in den ersten Tagen der Eröffnung als Springquell in die Höhe geworfen wird, um dann langsamer auszuströmen. Die Zahl der benutzten Brunnen beträgt jetzt viele Hunderte in zwei Bezirken von 8 qkm Fläche. Vor kurzem wurde eine Rohrleitung nach Batum am Schwarzen Meer fertiggestellt, durch die das Öl in 43 Stunden seinen Ausfahrhafen erreicht. — Das Erdöl oder Naphtha wird auch zum Heizen der Dampf- auf dem Kaspiischen Meer verwandt. Zugleich mit dem Erdöl strömen große Mengen brennbarer Gase aus, die man früher mit weithin leuchtenden Flammen verbrennen ließ. Es waren dies die ‚heiligen Feuer‘, zu denen die feueranbetenden Parfen in großer Zahl wallfahrte. Doch werden diese Gase jetzt gesammelt und in den Fabriken zu Leucht- und Heizzwecken verwendet. — Mit dem Abreichtum hängen die zahlreichen Schlammvulkane zusammen, kleine Kraterkegel, aus denen infolge des Gasdrucks salziger Schlamm, mit Erdöl und Gasen vermischt, ausgeworfen wird. Mit eigentlichen vulkanischen Erscheinungen haben diese Schlammgerölle nichts zu tun. — Noch an zahlreichen andern Punkten an beiden Rändern des Kaukasus kommt in denselben jugendlichen (jungtertiären) Schichten Erdöl vor (auch am Westende des Gebirges, sowie gegenüber, jenseits der Straße von Kertsch), doch nirgends in solcher Masse wie hier“ (Philippson).

Seit 1872 ist die Petroleumgewinnung um mehr als das 300fache gestiegen! 1872 betrug sie nur 30 Taus. t (das ist nur $\frac{1}{3}$ von dem, was heute Deutschland erzeugt, B. G. § 401), 1882 dagegen 840 Taus. t, 1900: $5\frac{1}{2}$ Mill., 1904: 10 Mill. t. Mit dieser Menge ist Rußland der amerikanischen Erzeugung von 15 Mill. t sehr nahe gekommen. (Nach einer andern Angabe erzeugten die Vereinigten Staaten 1903 nur $8\frac{1}{2}$ Mill. t.) Die amerikanische Ausfuhr ist aber noch doppelt so stark als die russische, da die russische Erzeugung sich überwiegend auf ein unreines Heizöl bezieht. Die Petroleumgewinnung der übrigen Länder beträgt nur 4 Mill. t.

§ 387. (Kaukasien.) Der Kaukasus bildet die Mitte des Generalgouvernements Kaukasien, das politisch zu Russisch-Asien gerechnet wird³⁾. Es reicht von der Manjtschniederung im Norden bis zum Aras (dem Araxes der Alten) im Süden und ist so groß wie Deutschland, vermindert um die beiden Provinzen Preußen (Dichte 18, 2). Das nördliche Vorland, bis zur Manjtschniederung reichend, gehört der dünnen Südrussischen Steppe an, dagegen ist der Graben südlich vom Kaukasus in seinem westlichen Teil ein Gebiet großer Fruchtbarkeit. Hier,

¹⁾ Die Personenpost gebraucht 26 Stunden, doch ist jetzt eine Bahn geplant.

²⁾ Über Petroleumbildung sind die Ansichten noch nicht ganz geklärt. Früher nahm man einen Zusammenhang mit den Kohlenlagern an. Ohsenius betonte dann die Berggesellschaftung mit den Salzlagern. Seine Auffassung läßt sich so darstellen: Aus Salzablagerungsstätten (B. G. § 240) flossen unter Umständen ungeheure Mengen von Salzlauge in die Küstengewässer und ertöteten das tierische und pflanzliche Leben, so daß der Schlamm mit organischen Resten reich durchsetzt wurde, und solchen Faulschlamm-schichten entstammt das Petroleum. Die Auffassung, daß Petroleum infolge von Druck und Wärme aus Faulschlammgestein erzeugt wurde, ist jetzt wohl allgemein verbreitet, fraglich scheint andern Gelehrten nur die Mitwirkung der Lauge zu sein.

³⁾ Trotzdem wurde der Kaukasus hier behandelt, da man — wenigstens im Unterricht — immer ihn und nicht die Manjtschniederung als die natürliche Grenze Europas ansehen wird.

wo sich nach Westen das Tal des Rion (des Phasis der Alten) gegen das Schwarze Meer öffnet, und die sonnigen Kaukasusgehänge sich zu diesem hinabsenken, befinden wir uns auf dem Boden des alten, vielgepriesenen Kolchis (Goldenes Vließ!), das auch heute noch einen der schönsten und fruchtbarsten Erdenwinkel bildet (Wein, der hier vielleicht seine Heimat hat, Obst, Mais und — bei Batam — Tee). Die Küstenstadt Batam, mit Baku über Tiflis durch eine Bahn verbunden, ist der Hauptausfuhrplatz für Petroleum, das heute durch eine Rohrleitung dorthin gelangt (s. o.). — Der längere östliche, vom Kur durchflossene Teil des Grabens, das frühere Königreich Georgien oder Gruzien, nimmt bald Steppencharakter an, je weiter nach Osten desto mehr. Während im Gebiet des alten Kolchis 142 cm Regen fallen, hat Tiflis nur noch 49, Baku gar nur 25 cm. Ganz besonders dieser Teil des Grabens wurde wiederholt von furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Schemacha, westlich von Baku, war 1667 der Schauplatz eines 3 Monate dauernden Erdbebens und wurde 1859 und dann wieder 1872 fast völlig zerstört. Als Neu-Schemacha neu entstanden, wurde es in dem Erdbebenjahr 1902 abermals heimgesucht; 2000 Häuser stürzten ein und 4000 Menschen kamen um. — Tiflis \odot am Kur, die Hauptstadt des alten Georgienreiches, ist heute zum größten Teil eine glänzende, modern-europäische Stadt, der Kreuzungspunkt eines ostwestlichen und eines nord-südlichen Straßenzuges. — Südlich vom Graben gehört noch ein Teil des armenischen Gebirges hierher (bis zum Aras und dem Grenzpfiler Ararat, 5163 m), in dem die Bergstädte Erivan \odot , 1000 m hoch, im Angesichte des Ararat, und die Festung Karz \circ liegen.

Bevölkerung. Kaukasien hat als das Grenzgebiet zwischen Europa und Asien eine buntgemischte Bevölkerung, wie nebenstehende Übersicht zeigt. Die 22 Taus. Deutschen stammen fast sämtlich aus Württemberg (1817—1848 eingewandert) und wohnen sowohl nördlich wie südlich vom Kaukasus. Ihre 18 Dörfer heben sich durch Sauberkeit und Schönheit vorteilhaft von denen der Georgier oder Tataren mit ihren Lehmhütten ab. — Besonders buntscheckig ist die Bevölkerung des Kaukasus selbst; er ist das „Gebirge der 100 Sprachen“. Das unzugängliche Gebirge war stets der Schlupfwinkel versprengter und verdrängter Volksreste, die heute ethnographisch schwer einzureihen sind, weshalb man sie wohl früher kurzweg unter dem Sammelnamen „Kaufasier“ zusammenfaßte (s. die * in der Tabelle). Am bekanntesten sind die Georgier oder Gruziner (zwischen Tiflis und Baku) und die Tscherkessen (am Nordfuß des westlichen Kaukasus). Diese beiden Stämme insonderheit gelten als die schönsten Völkerschläge, weshalb Blumenbach für die weiße Rasse den Namen „Kaukasische Rasse“ wählte, den man später durch Indo-Europäer ersetzte.

Kaukasien war in den früheren Jahrhunderten ein steter Zankapfel zwischen Türken und Persern. Seit etwa 1795 trat als dritter Mitbewerber Rußland auf, teils um den christlichen Teil der Bergvölker gegen die Bedrängung durch den Mohammedanismus zu schützen, teils um seine Macht zu erweitern. Um 1822 waren die Nebenbuhler lahmgelegt, um 1865 endlich auch der Widerstand der mit einer beispiellosen Tapferkeit kämpfenden Bergvölker gebrochen: Kaukasien war nach einem mühseligen 70jährigen Kampf russisch. — Es läßt sich nicht leugnen, daß Rußland seitdem in diesem schwierigen Gebiet bessere Zustände geschaffen hat — das ganze Land mit seiner schönen Bevölkerung war vorher ein einziger Sklavenmarkt und mußte Kindertribute nach Konstantinopel liefern! — aber die Ruhe ist noch immer nicht gesichert, was neuerdings erst wieder die blutige Revolution im Anschluß an den japanischen Krieg zeigte.

Gruppierung der wichtigsten russischen Städte nach der geschichtlichen Einteilung des Landes.¹⁾

I. **Groß-Rußland**, fast ganz von Großrussen bewohnt, besteht aus zwei Teilen, a) aus dem eigentlichen oder zentralen Rußland (mit dem geschichtlichen Kern des heutigen Rußland, dem Großfürstentum Moskau) und b) Nord-Rußland, also dem Gebiet der alten Handelsrepublik (Groß-)Nowgorod, das bereits von Iwan I. 1478 dem zentralen Groß-Rußland hinzugefügt wurde. Die wichtigsten Städte im zentralen Groß-Rußland sind: Moskau \odot ,

¹⁾ Siehe dazu Abschnitt Geschichte.

Bevölkerung Kaukasien.

(* bedeutet im Kaukasus)

I. Mittelländische Rasse.

1. Indo-Europäer:

Russen	2192 Tausf.
Deutsche	22 "
Griechen	57 "
Armenier	975 "
* Osseten	157 "
Kurden	100 "

2. Bergvölker:

* Tschetschenen	244 "
* Tscherkessen	112 "
* Abchasen	72 "
* Besghier	614 "

3. Karthivölker:

* Georgier (ober Gruziner), Imeretiner, Mingrelier usw.	1201 "
---	--------

4. Juden

Türken und Tataren	1446 "
Kalmüden	12 "
Esänen und Mordwitnen	1 "

II. Mongolische Rasse.	
Türken und Tataren	1446 "
Kalmüden	12 "
Esänen und Mordwitnen	1 "

Nischni-Nowgorod ●, Tula ●, Worónesch ●, Orel ●, Iwer ●, Kaluga ●, Kursk ●, Smolensk ●; in Nord-Rußland: Groß-Nowgorod △, Archangel ○.

2. **Klein-Rußland**, ganz von Kleinrussen bewohnt, umfaßt das Gebiet des mittleren Dnjepr (die Ukraine) und zieht sich ostwärts über Charkow hinaus. Es ist der Kern des ältesten (Kurlischen) Russenreiches, nachdem an Stelle Nowgorods Kiew die Hauptstadt geworden war und bildet den Ausgangspunkt der Kolonisierung des übrigen Rußland. Städte: Kiew △, Charkow ●, Berditschew ●, Póltána ●, Kremenetschug ●.

3. **West- oder Weiß-Rußland**, im Norden von Weißrussen, im Süden von Kleinrussen bewohnt, ist im großen und ganzen das Gebiet des Großfürstentums Litauen, das durch die drei Teilungen Polens von Katharina erworben wurde. Städte: Wilna ●, Minsk ●, Dünaburg ●, Rowno ●, Grodno ●, Witebsk ●, Tauroggen.

4. **Neu- oder Süd-Rußland**, zum größten Teil erst von Katharina erworben, umfaßt in der Hauptsache die Südrussische Steppe. Den östlichen Abschluß Klein- und Süd-Rußlands bildet die Provinz des Donschen Heeres (s. Kosaken § 376). Städte: Odeffa ■, Jekaterinoslaw ●, Kischinew ●, Nikolajew ●, Cherson (Herzón) ●, Benderh ●, Taganróg ●, Simferópol ●, Sewastópol ●; in der Provinz des Donschen Heeres: Kostów ●, Nowo-Tscherkássk ●.

5. **Die ostrussischen Chanate oder Tartämer**, das Wolga- und Kamagebiet, die zuletzt erworbenen Reste der Herrschaft der „Goldenen Horde“, in der Hauptsache die alten Tartämer Kasán und Astrachan. Städte: Kasán ●, Sarátow ●, Samára ●, Astrachan ●, Drenburg ●, Jekaterinburg ●, Perm ●.

Kaukasien (§ 387) zählt politisch zu Russisch-Asien.

6. **Finnland** s. § 379.

7. **Ostseeprovinzen** § 381.

8. **Königreich Polen** § 382.

II. Das Volk und seine wirtschaftlichen Leistungen.

1. Geschichte.

Die Gründung und das Anwachsen des russischen Staates¹⁾.

§ 388. (1. Gründung des altrussischen Reiches durch Kurik.) Im 9. Jahrhundert wohnten im heutigen Rußland Slawen nur im Gebiet des Dnjepr und weiter nordwärts bis zum Ladogasee, das ist in $\frac{1}{10}$ des heutigen Reiches. Nowgorod am Ilmensee und Kiew waren die Hauptniederungen. Den weiten Norden und Nordosten aber, südlich bis über Samara hinaus (wie auch fast ganz Skandinavien, § 347), bewohnten finnische Völker. (Von hier, von der Kasaner Gegend, zogen wahrscheinlich auch die ursprünglich finnischen Bulgaren aus, § 110.) Der Süden und Südosten dagegen, das Gebiet der Steppe, hatte lange Zeit keine feste Bevölkerung. Zur Zeit der Perserriege wohnten hier die Skythen und Sarmaten, die man den Indogermanen zurechnet. Dann fluteten die Scharen der Völkerwanderung (Hunnen, Awaren usw.) durch und noch später, im 9. Jahrhundert, saßen hier verschiedene türkische Stämme, die wieder durch mongolische Völker abgelöst wurden (Chanate Astrachan, Kasan, Krimisches Khanat). — Die Slawen wie auch die Finnen mußten sich wiederholt der schwedischen Normannen — der Waräger, wie sie selbst sich bezeichneten, der Rus oder Rodsen = Ruberer, wie die Finnen sie nannten — erwehren (§ 347). Das hinderte sie aber nicht, als sie in innere und äußere Schwierigkeiten gerieten, einen Helden der „Rusen“, den Kurik, aufzufordern, ihr Fürst zu werden. Dieser kam mit zwei Brüdern ins Land und wurde 862 n. Chr. **der Gründer des „Russen“-Reiches** mit der Hauptstadt Groß-Nowgorod am Ilmensee (nicht zu verwechseln mit Nischni-Nowgorod an der Wolga). Auf kühnen Zügen wurden früh Beziehungen mit Konstantinopel angeknüpft, und so kam es, daß die Russen das Christentum (um 1000) in der griechisch-katholischen Form bekamen. Damit wurden sie an eine äußerlich zwar glänzende, aber innerlich bereits erstarrte Kultur geknüpft, und „es wurde dadurch ein starker kirchlicher und kultureller Gegensatz der Russen zu den westeuropäischen Völkern geschaffen, der bis auf den heutigen Tag von der größten Bedeutung und die Hauptursache der Entfremdung ist“ (Hettner). Durch wiederholte Teilungen zerfiel das Kurikische Reich später (um 1230) in zahlreiche selbständige, ohnmächtige Fürstentümer, die der **gewaltigen Mongolen-Invasi** erlagen. Der Mongolenstamm der „Goldenen Horde“ gründete unter dem Völkerberühmter Dschengischän und seinen Nachfolgern von Karakorum in der Mongolei aus (südb-

¹⁾ Wir müssen uns auf die äußere Ausbreitungsgeschichte beschränken, bringen aber zum Schluß im Fuß auch eine zusammenhängende Skizzierung der Gesamtgeschichte vom Regierungsantritt Peters des Großen an (s. dort auch Regententafel).

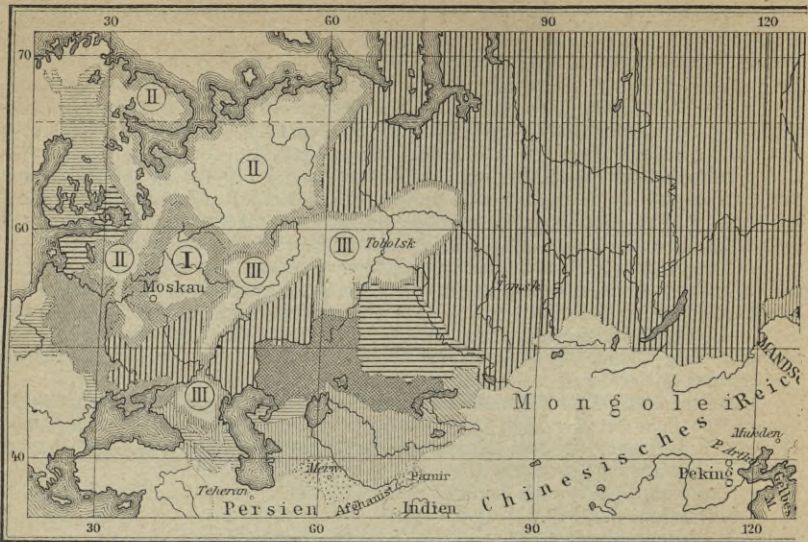


Abbildung 221. Das Anwachsen

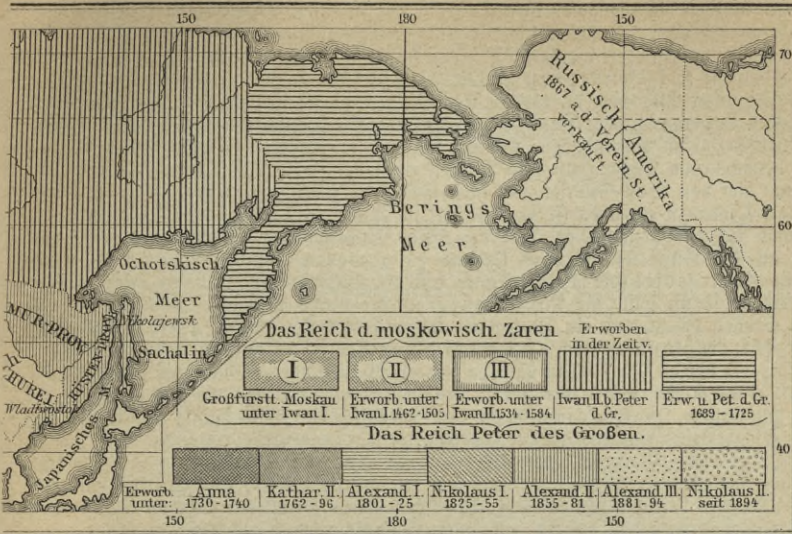
Anmerkung: Die ältesten Teile haben nur Handschraffierung. Was dann bis Peter d. Gr. (einschließlich) einem Blick erfassen kann. Für die Erweiterungen nach Peter d. Gr. wurden keine

westlich von Urga ein Riesenreich, das im Osten Peking und im Westen noch Kiew umfaßte. Die sämtlichen russischen Fürstentümer wurden (als Khanat Kapttschak) tributpflichtig. Gleichzeitig gingen im Westen Gebiete westlich vom Dnjepr an Polen verloren, und Nowgorod machte sich als Republik selbständig (Mitglied der Hansa). Zweihundert Jahre (1238—1480) dauerte die drückende Mongolenherrschaft.

(2. Die Neugründung durch Iwan von Moskau.) Da ermannte sich der **Großfürst Iwan** (= Johann **III. von Moskau** (Iwan I. 1462—1505), schüttelte das mongolische Joch ab, vergrößerte sein Gebiet, indem er Nowgorod und den ganzen finnischen Norden unter seine Botmäßigkeit brachte und wurde so der Gründer des heutigen russischen Reiches. Seinen Nachfolgern hinterließ er eine geographisch klar bestimmte Mission: von dem Herz- und Quellensland Rußlands, eben dem Großfürstentum Moskau aus, erobernd allen Strömen bis zu ihrer Mündung zu folgen und so das Reich konzentrisch bis ans Meer auszudehnen. In etwa 300 Jahren (1500—1800) wurde diese Aufgabe mit einer beispiellosen Fähigkeit gelöst. Das allmähliche Anwachsen des russischen Reiches kann hier nicht in chronologischer Folge im einzelnen dargestellt werden. Wir verweisen dafür auf die nebenstehende Karte und beschränken uns darauf, kurz Verlauf und Bedeutung der Ausbreitung nach den Himmelsrichtungen zu verfolgen.

(3. Die Ausbreitung nach Westen.) Im Westen erzwang Peter d. Gr. (1689—1725) den Zugang zur See, indem er Karl XII. von Schweden die **Nisseprovinzen** entriß (s. Schweden § 361). Zu seiner Zeit war auch bereits das einst so mächtige **Polen**, gewissermaßen der geschichtliche Vorläufer des russischen Reiches, durch fortgesetzte Kämpfe zermürbt. Aber erst Katharina II. (1762—96) konnte hier mit Erfolg vorgehen. Sie bekam in den drei Teilungen von den 13630 Quadratmeilen 9000, also den Löwenanteil. (Es war das Land zwischen Dnjepr und Bug, also in der Hauptsache das frühere Großfürstentum Litauen, das 1386 durch Heirat mit Polen vereinigt worden war. Zum größten Teil hatte es schon zum alten kirchlichen Reich gehört.) Der Bug bildete jetzt die westliche Grenze. Das eigentliche Polen (jenseits des Bug mit polnischer Bevölkerung), also das durch Napoleon aus den österreichischen und preußischen Teilen Polens geschaffene Großherzogtum Warschau kam erst durch den Wiener Kongreß unter dem Titel „Königreich Polen“ an Rußland (s. Polen § 382). Wenige Jahre vorher (1808/09) hatte Alexander I. auch das bisher schwedische **Finnland** erobert.

(4. Die Ausbreitung nach Süden.) Die Erweiterungskämpfe nach Süden sind **Kämpfe gegen die Türken**. a) Katharina II. (1762—96) entriß ihnen im ersten und zweiten russisch-türkischen Krieg die Schwarze Meer-Küste bis an den Kaukasus und gründete die Handelsstadt Odesa. (Über die Eroberung der Kaukasusländer s. § 387.) Seitdem schwebte Rußland als **letztes Ziel die Eroberung des Bosphorus (Konstantinopels)** vor, da der Besitz der Schwarzen Meer-Küste vollen Wert erst durch den Besitz der Ausfahrt ins Mittelmeer erhält. b) Alexander I.



C. Starke, Kartogr. Anst., Leipzig.

des russischen Reiches.

hingulam, hat kräftige senkrechte oder wagerechte Linirung, so daß man das Reich Peters leicht mit Einirterungen ufw. benutzt und zwar nach dem Grundsatz: je jünger, desto lichter.

(1801—25) eroberte im dritten russisch-türkischen Krieg 1812 Bessarabien (zwischen Dnjestr und Pruth) und besetzte die schon länger geübte „Schutzherrschaft“ über die Moldau und die Walachei (Rumänien). Unter seinem Nachfolger Nikolaus I. (1825—55) wurde der vierte russisch-türkische Krieg (1827—29) als ein Teil des von Rußland in Szene gesetzten griechischen Freiheitskrieges geführt (Diebitsch's Balkanübergang; Sabalkanski), der die Donaumündungen in russischen Besitz brachte. c) 1854, zur Zeit Nikolaus I., sollte ein Hauptschlag gegen die Türkei geführt und die Herrschaft über die Moldau und Walachei erkämpft werden. Als Vorwand galt die Weigerung der Türkei, die „Schutzherrschaft“ Rußlands über die griechisch-katholischen Christen anzuerkennen. Diesmal schuf aber der erwachende Neid der andern Großmächte den Türken starke Verbündete: England und Frankreich, so daß dieser fünfte russisch-türkische Krieg (1854—56), bekannt unter dem Namen Krimkrieg, zu einer die Schwäche Rußlands offenbarenden Niederlage wurde. Rußland mußte die Donaumündungen und einen Teil Bessarabiens abtreten (Donaumündung heute rumänisch) und verlor das Protektorat über die Moldau und Walachei, die Selbständigkeit erlangten und an die Türkei nur Tribut zu zahlen hatten. Das Übergewicht Rußlands in Europa war dahin, und es entstand das Wort von dem „tönernen Kolof“. — d) Der Wille, sich einen Weg nach Konstantinopel zu bahnen, blieb aber ungebrochen. 1877 wurde unter Alexander II. ein neuer Krieg ins Werk gesetzt. Diesmal gaben nicht die Christen den Vorwand, sondern es sollten die „slawischen Brüder“ in Bulgarien und Serbien befreit werden. Es wurde für diese türkischen Provinzen Selbstverwaltung und — eine Verfassung (!) verlangt. Dieser sechste russisch-türkische Krieg (1877/78) verlief mit rumänischer Hilfe siegreich (Plevna). England setzte aber mit Kriegsdrohung durch, daß der zu San Stefano (einem Dorf westlich von Konstantinopel) geschlossene Friede auf dem Berliner Kongreß revidiert wurde (1878). Der Erfolg war für Rußland gering; es bekam Kars, Batum und andere Plätze in Armenien und aufs neue Bessarabien¹⁾. (Seitdem Groll gegen Deutschland — Bismarck auf dem Kongreß „ehrllicher Mäcker“ — und Hinneigung zu Frankreich.)

(5. Die Ausbreitung nach Osten.) Die Angliederung des weiten Gebietes der **Finnen** (von „Zinnland“ abgesehen) vollzog sich im allgemeinen friedlich, weniger als Eroberung denn als Kolonisierung des gewaltigen Waldlandes, wobei die Finnen meist in die Slaven (Russen) aufgingen. Um so heftiger war das **Kingen gegen die mongolischen Stämme** im Südosten und Süden. Aber schon Zwan II. (IV., der Schreckliche, 1533—84) erreichte die Wolga und das Kaspische Meer südlich von Astrachan, und sein Nachfolger schob die Grenze bis an den Ural-

¹⁾ Bulgarien wurde unabhängig, Osterreich bekam Bosnien-Herzegowina, England, weil es den in San Stefano vereinbarten größeren Umfang Bulgariens vereitelt hatte, aus Dankbarkeit seitens der Türkei Cypern.

fluß vor. Dann wurden die Mongolen in ihrer Heimat, in Asien, angegriffen. (Sibirien, das zu den unruhigen südlichen Mongolen nie Beziehungen gehabt hatte, war schon 1579—1639 dem russischen Reiche angegliedert worden.)¹⁾ Zehn Jahre nach Peter d. Gr. Tod (unter Anna, 1730—40) wurden die Kirgisensteppen nördlich vom Kaspisee unterworfen; das Turanische Tiefland wurde unter Alexander II. (1855—81) hinzugefügt, ebenso Buchara als Schutzstaat. Mit der neuesten Erwerbung, dem Pamir-Hochland 1891—93 (Schutzgebiet), wurde die Grenze fast bis an Britisch-Indien vorgeschoben; nur ein schmaler „neutraler“ Streifen trennt es noch davon. Im benachbarten Afghanistan und Persien ringt der russische mit dem britischen Einfluß. Wie man hier von West-Sibirien aus nach Süden vorzudringen strebte, um eines Tages den Indischen Ozean zu erreichen (s. aber unten), so suchte man auch von Ost-Sibirien aus die Grenze nach Süden vorzuschieben, hier um unter Einverleibung chinesischen Gebiets eisfreie Häfen an der Küste des Großen Ozeans zu gewinnen. Unter Alexander II. wurde 1860 das weite Amurgebiet (die heutige Amur- und die Küstenprovinz mit dem Hafen Wladivostok) erworben. Dann sollte die Mandchurei an die Reihe kommen. Rußschwanz und Port Arthur wurden besetzt und ein Zweig der Sibirischen Bahn hierher geleitet; das große Ziel schien erreicht: Rußland endlich an irgend einer Stelle der Nachbar des eisfreien Ozeans! Der Naturfehler, daß es in Europa nur an Binnenmeeren lag, war durch Riesenanstrengungen eines Riesenreiches corrigiert! Aber das Mongolentum hatte hier im Osten auf dem Keinen japanischen Inselreich inzwischen eine überraschende Verjüngung erfahren. Ein mongolisches Staatswesen war entstanden, das eine weit gediegenere europäische Kultur besaß als Rußland selbst. Das Mongolentum erlebte bei Muden und Tschukima seine Nachttag, und damit trat für das Verhältnis der weißen zur gelben Rasse überhaupt eine entscheidende Wendung ein! Für Rußland aber ist seitdem seine Zukunft am Großen Ozean völlig im Dunkeln, zumal sich an den äußeren der innere Zusammenbruch anschloß.

Dieser Zurückdrängung von der eisfreien Küste des Großen Ozeans folgte 1907 in aller Stille die Verschließung auch des Indischen Ozeans für Rußland. England benutzte die durch den Krieg und die Revolution herbeigeführte Kraftlosigkeit seines alten Rivalen zu einem „Freundschafts“-Abkommen mit diesem über Persien, Afghanistan und Tibet. Darin wurde Süd-Persien, also die von den Russen so heiß ersehnte Küste des Persischen Golfs, mit dem Hafen Bender Abbas England als Interessengebiet zugewiesen! Dafür überließ England großmütig das weit größere Nord-Persien dem russischen Einfluß. Mittel-Persien wollen beide Staaten als neutrales Gebiet anerkennen; Afghanistan, um das Rußland seit Jahrzehnten gerungen hatte, wurde dem englischen Einfluß preisgegeben; in Tibet wollen beide Mächte die Souveränität Chinas schützen.

Diesem knappen Abriss über die Ausdehnungsgeschichte Rußlands möge im Fuß eine zusammenhängende Übersicht über die russische Geschichte seit Peter dem Großen hinzugefügt werden. Fehlen sollte dieser für das Verständnis der heutigen russischen Zustände wichtige Abschnitt nicht; viel Raum durfte er aber in Rücksicht auf Umfang und Preis des Buches nicht einnehmen, deshalb entschloß ich mich für diesen Fuß, wenn auch ungern, zum Nonpareillesatz.²⁾

¹⁾ Eine Belzhändlerfamilie, die auf beiden Seiten des Ural große Lehnzgebiete besaß, im Tauschhandel ein Belz bei den Sibiriern aber oft Mißhandlungen ausgeübt war, vereinigte sich mit einem Kosakenführer (Zernak) zur Unterwerfung der Nachbargebiete. Bereits 1581 (noch zur Zeit Iwan II.) war das Gebiet bis zum Ob unterworfen, 1590 wurde Tobolsk zur Hauptstadt gemacht. Und nun drangen die Kosaken in raschem Zuge immer weiter vor; 1609 gründeten sie Tomsk, 1628 erschienen sie an der Lena, wo Irkutsk angelegt wurde, und bereits 1639 kann die Eroberung Sibiriens als beendet angesehen werden. (Die Tschuktschen-Halbinsel mit Kamtschatka wurde um 1700 unter Peter d. Gr. angegliedert, ebenso das südwestliche Sibirien, südwestlich vom Irtysh).

I.	II.	III.
862—1613 Waräga = russische Herrscher aus Ruriks Stamm	1613—1762 Das Haus Romanow	1762— Das Haus Holstein-Gottorp
862—879 Rurik	1689—1725 Peter d. Gr.	1762 Peter III.
1054—1238 Zeit der Teilfürsten	1725—1727 Katharina I.	1762—1796 Katharina II.
1238—1480 Mongolenherrschaft	1727—1730 Peter II.	1796—1801 Paul
1462—1613 Moskowitzische Zaren	1730—1740 Anna	1801—1825 Alexander I.
1462—1505 Iwan I. (III.),	1740—1741 Iwan IV.	1825—1855 Nikolaus I.
Gründg. d. neuen russ. Reiches	1741—1762 Elisabeth	1855—1881 Alexander II.
1533—1584 Iwan II. (IV.), der Schreckliche		1881—1894 Alexander III.
1598—1613 Thronstreitigkeiten		1894— Nikolaus II.

Peter d. Gr. 1689—1725 macht Rußland zur europäischen Großmacht, drängt Aristokratie und Klerus zugunsten des Selbstherrschertums zurück (Titel „Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen“¹⁾), löst die aufklärerischen Bestrebungen

¹⁾ „Selbstherrscher“ hat nicht den Sinn von unumschränkter Herrscher, sondern es soll darin das „selbst herrschen“ in Unabhängigkeit von den mongolischen Chanen (Fürsten) ausgedrückt werden.

§ 389. Leitlinien der russischen Geschichte. (Geographische Bedingtheiten:)

1. Die Weiträumigkeit und Gleichmäßigkeit der russisch = west = sibirischen Ebene hat eine beispiellose Ausbreitung des Reiches — von den Binnenmeeren des Atlantischen bis zum Stillen Ozean — zur Folge. Eine Berechnung ergibt, daß Rußland von 1500—1900 alljährlich um ein Gebiet von der Größe Schlesiens (täglich um 120 qkm) zunahm.

(= Schützen), jenes Söldnerheer, mit dem seit Jwan II. alle Erfolge errungen waren, auf. Er gewinnt Zutritt zum Meer (Eroberung der Ostseeprovinzen im Nordischen Krieg, Petersburg gegründet) und sucht mit stürmischem Eifer das halbasiatische Rußland in die westeuropäische Kultur einzubeziehen, die er aus eigener Anschauung, kennen lernte (1697/98 in Deutschland, Holland und England — u. a. Schiffszimmermann in Saardam in Holland — und 1716/17 in Holland und Frankreich). Gebietsverweiterung: Ostseeprovinzen, Kamtschatka, südwestliches Sibirien. — Seine Nachfolgerin und Gemahlin Katharina I. regierte unter Michailowits Leitung (Wädelerslehning, Minister, nach Sibirien verbannt). — Unter

Elisabeth, 1741—1762, wird zum ersten Male versucht, Einfluß auf die Verhältnisse West-Europas zu gewinnen (Zeilnahme am Österreichischen Erbfolgekrieg und am Siebenjährigen Krieg, beide Male zugunsten Maria Theresias; Hoffnung auf Ostpreußen). Elisabeth bestimmte einen in Kiel geborenen Enkel Peters d. Gr. (Sohn einer mit einem Prinzen von Holstein = Gottorp verheirateten Tochter) zum Nachfolger. Dieser, Peter III., der im Siebenjährigen Krieg auf Friedrichs Seite trat, wird schon nach 7 Monaten von seiner Gemahlin, einer gebornen Fürstin von Anhalt-Zerbst, gestürzt, die nun als

Katharina I. 1762—1796 Rußland zu Macht und Ansehen bringt. Rücksichtslos und sinnlich, aber klug und tätig. Bedeutende Gebietsverweiterung (drei Teilungen Polens; Schwarze Meer-Küste von den Türken). Will als Anhängerin der Aufklärung gleich Peter d. Gr. Rußland der westlichen Kultur öffnen und fördert gleich diesem alle Zweige des Erwerbslebens (Ansiedelung Deutscher an der Wolga). — Wieselach veredlicher Einfluß ihres Günstlings Potemkin, des Eroberers der Krim, wo er einige Jahre später durch trügerische Bilder von künstlichen schmuden Dörfern Katharina ein durch ihn herbeigeführtes rasches Aufblühen vortäuscht („Potemtschische Dörfer“). — Wegen ihrer westeuropäischen Neigungen erhebt sich gegen sie wie früher gegen Peter d. Gr. das sog. Altruffentum. Ihr Sohn

Paul, 1796—1801, ein unerträglicher Tyrann, der Rußland vor der westeuropäischen Kultur sperrt. Teilnahme an den Koalitionskriegen (Euwarovs Siege über die Franzosen in Italien). Wegen seiner Gewaltherrschaft ermordet. Sein Sohn

Alexander I., 1801—1825, nach Rousseauschen Grundsätzen erzogen, schwärmt für westeuropäische Kulturideale, fördert kraftvoll das höhere und niedere Schulwesen und das Erwerbsleben (deutsche Kolonisten in Bessarabien und im Kaukasusgebiet angesiedelt). Geht in den Ostseeprovinzen die Leibeigenschaft auf und mildert sie in Rußland, erlahmt aber allmählich in seinen freibeitlichen Bestrebungen und verfällt zuletzt gänzlich der Reaktion. — Schloß sich der Koalition gegen Frankreich an (Dreikaiserischacht 1805). Trotz seiner sentimentalen Freundschaft für Friedrich Wilhelm III. ließ er diesen im Tilsiter Frieden im Stich und schloß mit Napoleon ein geheimes Abkommen, in dem sie sich Europa teilten. Von dem neuen Freunde getäuscht, kommt es mit diesem zum Aufhebungssturm („er oder ich“, Brand von Moskau). Kraftvolle Beteiligung an dem Vernichtungskrieg gegen Napoleon, infolgedessen ausschlaggebender Einfluß in Europa, insbesondere auf dem Wiener Kongreß. — Gebietsverweiterung: Finnland, Königreich Polen, Bessarabien, Gebiete in Kaukasien. Sein Bruder

Nikolaus I., 1825—1855, muß zunächst eine weiterverbreitete Offiziersverschwörung (Dezabristen = Dezembermänner) zur Berberführung der Republik niederzwingen (die Offiziere hatten in den Kriegen West-Europa kennen gelernt). — War von einem übertriebenen Bewußtsein der russischen und seiner persönlichen Macht erfüllt und verachtete die europäische Kultur. Kam auf Grund der von Alexander gewonnenen Vormachtstellung als Gebieter Europas aufzutreten; will 1848 die preussische Revolution niederwerfen, was vom König aber abgelehnt wird; Österreich nimmt dagegen seine Hilfe gegen die ungarische Erhebung (Kossuth) an. Verhindert durch Stärkung des österreichischen Einflusses die durch das Frankfurter Parlament angebahnte Einigung Deutschlands; auf sein Verreiben muß Preußen in dem schimpflichen Olmüzer Vertrag 1850 die Einigungspläne aufgeben und Schleswig-Holstein im Stich lassen. — Im Innern ein schroff-reaktionäres Regiment: Reisen nach West-Europa gar nicht oder nur gegen hohe Pachtsteuer gestattet, die Universitäten scharf beaufsichtigt, Zahl der Studenten beschränkt; die unierten Griechen Polens und die Lutheranen mit List und Gewalt zum orthodoxen Glauben „befreit“. — Der russische Hof der glänzende in Austerlitz; Prachtbauten in Petersburg, Moskau usw. Die Unzulänglichkeit des Selbstherrschertums für das Reichenreich tritt immer mehr in der zunehmenden Bestechlichkeit der Beamten zutage. — Endlich Zusammenbruch der Vormachtstellung im Krimkrieg; Europa von einem schweren Alp befreit. Sein Sohn

Alexander II., 1855—1881, von edler Gesinnung, ist mit Ernst bemüht, durch Reformen die hervorgetretenen Schäden zu heilen und setzt sich als „Zar-Befreier“ ein unvergängliches Denkmal durch die trotz des Widerpruchs der Abelsverammlung erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft am 3. März 1861. Durch zahlreiche Kriege (Polenerhebung 1863, Kriege in Asien — Kaukasien, Turkestan, Amurgründe) — und den 6. russisch-türkischen Krieg, an den sich der Berliner Kongreß 1878 anschließt) werden weitere Reformen verhindert. Die Verderbtheit des Beamtenentums nimmt zu. Die allgemeine Unzufriedenheit führt zur Gründung der Nihilistenpartei, die ihre Hauptstütze im geistigen Proletariat hat. Vier Attentate. Die Nihilisten zwar mit Gewaltmaßregeln bekämpft, aber zugleich lehrt Alexander zur Reformfreudigkeit der ersten Jahre zurück: auf den Rat seines Ministers Boris-Melkoff will er seinem Lande an seinem Geburtstage, 29. April 1881, eine Verfassung geben, als er am 13. März einem Bombenattentat zum Opfer fällt. — Gebietsverweiterung: Kaukasusgebiete, Turan, Amurland.

Alexander war Preußen, dessen Unterstützung er im Polenaufstand 1863 gefunden hatte, freundlich gesinnt und blieb 1864, 66 und 70/71 neutral, zum Verbruch der russischen Gesellschaft, die französische Sympathien hatte. 1872 schloß er mit Wilhelm I. und Franz Joseph das Dreikaiserbündnis, das sich aber infolge des Berliner Kongresses 1878 auflöste, weshalb Bismarck 1879 ein Schutz- und Trutzbündnis Deutschlands mit Österreich herbeiführte. — Alexander II. folgte sein Sohn

Alexander III., 1881—1894. Die Verfassung wird nicht gegeben; Boris-Melkoff muß gehen. Der orthodoxe Vorgesetzte des Heiligen Synod, der höchsten kirchlichen Behörde, Bobokhodnowzew, wird der vertraute Ratgeber des Kaisers. Infolgedessen regiert Alexander im Innern völlig in dem freibeitfeindlichen Sinne seines Großvaters Nikolaus I. — Der Panlawismus, der alle russischen Untertanen russifizieren will, wird mächtig; die Polen, die Deutschen, die Finnen, die Juden, die Klein-

2. Rußland entsteht im Quellgebiet der Ströme und folgt bei seiner Ausdehnung diesen bis zu ihrer Mündung.

3. Zunächst vom Meere abgeschlossen, erzwingt es sich nach allen vier Himmelsrichtungen, selbst im fernen Osten, Zugang zu ihm.

4. Indem es dabei im Süden die Türken, im Osten die Mongolen aus der russischen Ebene verdrängen muß, leistet es Europa wichtige Dienste. Es ist der Schutzwall gegen die „gelbe Gefahr“, wie Österreich es einst gegen die Türken war.

5. Die gewaltigen äußeren Aufgaben, die Rußland zu erfüllen hatte (bzw., zu denen es sich durch die gewaltigen Ebenen und die geschwächten Nachbarvölker verleiten ließ), lenken den Blick vom Ausbau der inneren Zustände ab. Das Mißverhältnis zwischen der äußeren Ausdehnung und der inneren Kraft führt schließlich zum Zusammenbruch.

6. Der Einfluß der benachbarten westeuropäischen Kultur kommt wegen der Beschäftigung im Osten nicht genügend zur Geltung. Herrscher, die das Land dieser Kultur zu erschließen strebten (Peter d. Gr., Katharina II., Alexander I., Alexander II.), wechselten mit andern, die grundsätzliche Gegner derselben waren (Paul, Nikolaus I., Alexander III.). So wurde Rußland, was es heute ist, „Halb-Asien“.

7. Unablässig im Osten und Süden in Anspruch genommen, kommt Rußland erst spät dazu, Einfluß auf die Machtverhältnisse West-Europas zu erstreben (Österreichischer Erbfolgekrieg, Siebenjähriger Krieg, Koalitionskriege), gewinnt dabei aber sehr bald eine Vormachtstellung (unter Alexander I. und Nikolaus I.), die nach etwa 40 jähriger Dauer durch den Krimkrieg eingebüßt wird.

2. Das Volkstum.

(Nationalität und Charakter; Konfession und Bildung; Dichte und Auswanderung.)

§ 390. (1. Nationalität.) 1. Ueberblick. In dem Ringen der Völker in dem weiten russischen Flachland hat das Russo-Slaventum völlig obgesiegt. Von der Urbevölkerung, den Finnen, sind nur rund 6 Mill., von den wieder nach Osten zurückgedrängten türkisch-tatarischen Völkern nur noch etwa 4½ Mill. vorhanden (5, bzw. 4 % der Gesamtbevölkerung¹⁾). Diese finnisch-mongolische Fremdbevölkerung gehört dem Norden und Süden an. Im Westen sitzen als Grenzvölker zwischen den Russen und Germanen

russen gleichmäßig drangsalirt; Fremde dürfen (seit 1887) kein Grundeigentum erwerben. — Die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel gestalten sich in einer für Rußland ungünstigen Weise. Wie früher Rumänien zeigt jetzt auch Bulgarien eine unerwünschte Selbständigkeit, indem es sich ohne russische Erlaubnis (!) Ostrumeliten angliedert, überhaupt sich russischen Einflüssen widersetzt. Die Schuld dafür sucht Alexander an der russischen Westgrenze zusammen und nähert sich in auffälligster Weise Frankreich (Blottenbesuche in Kronstadt 1891, in Toulon 1893). Die Friedensliebe überwiegt aber doch bei ihm; er wirkt auf Frankreich eher zügelnd als ermutigend und wird bei seinem Tode nicht ohne Grund als Hort des europäischen Friedens gefeiert. — Als Fortschritte unter seiner Regierung sind zu verzeichnen die allgemeine Wehrpflicht, die großartige Ausdehnung des Bahnnetzes (Sibirische Bahn, Bahnen im transsibirischen Gebiet), die Besserung der Finanzen und der Aufschwung der Industrie.

Nikolaus II., seit 1894, erlärnt zwar, an den Grundfäden seines Vaters festhalten zu wollen, doch wird die Behandlung der nicht-russischen Stämme milder, die Stellung zum Dreibund freundlicher. Das Verhältnis zu Frankreich führt zum russisch-französischen Zweibund. Das Hauptaugenmerk wird auf den Osten gerichtet, wo die Besiegung Chinas durch Japan 1894/95 Sorge erweckt. Im russisch-japanischen Krieg erlebt dann Rußland einen äußeren und im Anschluß daran einen ebenso vollstündigen inneren Zusammenbruch. Jetzt endlich (6. Aug. 1905) eine Verfassung (Duma und Dumaauflösungen).

¹⁾ Im Gegensatz zu andern Angaben hat die neueste Ausgabe von Hübner-Zurafschel 13,6 Mill. türkisch-tatarische Völker.

8 Mill. Polen und 3 Mill. Letten und Litauer. (Die Letten, zwischen Finnen und Litauern sitzend, sind vielleicht aus einer Mischung beider entstanden.) Ferner wohnen im Lande 5 Mill. Juden, 1,8 Mill. Deutsche, reichlich 1 Mill. Kaukasusstämme, ebensoviel Rumänier und Armenier, dazu noch eine ganze Reihe kleinerer Gruppen. Eine eingehende Aufzählung würde zu 30 und mehr Völkernamen führen. Aber so viele ihrer auch sind, zusammen macht die nichtrussische Bevölkerung doch nur $\frac{1}{4}$ der Gesamtbevölkerung aus; die übrigen $\frac{3}{4}$, also rund 90 Mill., sind Russen. Übertrifft Rußland also an Buntschichtigkeit selbst Österreich-Ungarn und die Balkanstaaten, so ist doch durch das Überwiegen eines Stammes die staatliche Einheit durchaus gesichert. Zudem äußert das Russentum auf die finnischen und tatarischen Volkspplitter fortgesetzt eine stark aufsaugende Kraft.

2. Die **Deutschen** wohnen zu einem Teil als Nachkommen der ehemaligen Eroberer in den Ostseeprovinzen, und zwar bilden sie hier den wichtigsten Teil der Städtebevölkerung und der Großgrundbesitzer. Auch die Städte Polens haben einen starken Bruchteil deutscher Bevölkerung. Im übrigen sind die Deutschen als Kolonisatoren von den Regenten, namentlich von Katharina II., ins Land gerufen worden. Die größten deutschen Bauernkolonien liegen an der Wolga, vor allen Dingen südlich von Sarátow. „Etwa 100 Kolonien wurden hier durch Katharina gegründet; merkwürdigerweise haben sich die zum großen Teil des Ackerbaues unkundigen Ansiedler die Wirtschaftsmethode des slawischen Mir (§ 393) zu eigen gemacht“ (Vehmann). Ferner befinden sich bedeutende Kolonien südlich von den Kaskosümpfen (westlich von Kiew), in der Umgebung von Odessa, sowie im benachbarten Bessarabien und vom Dnjeprknie hinüber zum Asowschen Meer. Überall haben die Deutschen wie ein Sauerteig auf das russische Kulturleben eingewirkt. Vom bäuerlichen Beruf abgesehen, treffen wir sie überall „als Beamte, bis in die Ministerien, als Offiziere bis zu den höchsten Stellen, als Gelehrte, Kaufleute, Erzieher, Künstler, Ärzte, Apotheker und Handwerker“. In den letzten Jahrzehnten hat das Deutschtum sehr unter den Russifizierungsbestrebungen leiden müssen. Die Wirren der Revolution veranlaßten in den Kolonien bedeutende Auswanderungen, namentlich auch Rückwanderungen nach Deutschland.

3. Die **übrigen nicht-russischen Völker**. a) Von den 6 Mill. **Finnen** entfallen auf die Finnen Finnlands $2\frac{1}{2}$ Mill. Die nächstgrößere Gruppe sind die Wolga-Finnen (Nordwinen 1 Mill., ferner Tcheremissen, Wotjaken). Die im Norden nomadisierenden Samojeden und Scharjanen zählen nur 3000 bzw. 120 000 Köpfe. Auch die 1 Mill. Esten in Estland sind Finnen. Auf Kola wohnen etwa 7000 Lappen. — b) Von den **türkisch-tatarischen Völkern** sind die größte Gruppe die Tataren im engeren Sinne im Gebiet der Wolga-Finnen ($1\frac{1}{2}$ Mill.). Zwischen dem Süd-Ural und der Kama sitzen die Baschkiren ($1\frac{1}{2}$ Mill.). Ein nomadisierendes Volk sind noch immer die Kirgisen, der letzte Rest der „Goldenen Horde“, die einst Rußland beherrschte (§ 388). Sie wohnen auf beiden Seiten der unteren Wolga (200 000). Die echten Mongolen auf europäischem Boden sind die 140 000 (buddhistischen) Kalmlücken südlich vom Wolga- und Donknie. — c) Die **Juden** haben ihren Hauptsitz in Polen und Litauen, wohin sie zur Zeit der Kreuzzüge flüchteten. (In Polen 14%, im Gouvernement Grodno in Litauen 20%!) In manchen Städten machen sie, wie z. B. auch in Galizien, den Hauptteil der Bevölkerung aus. (Berdischew $\frac{1}{2}$, südwestlich von Kiew, soll zu $\frac{1}{2}$ jüdisch sein.) Die meisten von ihnen leben in ärmlichen Verhältnissen als Handwerker und Tagelöhner, manche haben es aber zu Reichtum gebracht, wodurch sie sich bis in die jüngste Zeit blutige Verfolgungen zuzogen. Sie sind in der Wahl des Wohnortes wie auch in andern Bürgerrechten gesetzlich beschränkt.

4. **Groß- und Kleirussen**. Die 90 Mill. Russen zerfallen in drei Gruppen, Groß-, Klein- und Weißrussen (60, 23 und 6 Mill.). Da die Weißrussen (vom obern Dnjepr und der obern Düna an bis nahe an die deutsche Grenze) im Grunde nichts anderes

sind als polonisierte Großrussen, so handelt es sich nur um zwei Stämme¹⁾. Klein- und Weißrussen haben den Südwesten inne und zwar so, daß die Weißrussen nördlich von den Kleinarussen sitzen. Der ganze übrige Teil des Landes — abgesehen von den von finnischen und tatarischen Völkern besetzten Gegenden — ist das Gebiet der Großrussen. Im großen und ganzen gehören die Großrussen dem Wald-, die Kleinarussen dem erst später eroberten Steppengebiet an.

Der Unterschied zwischen den Groß- und den Kleinarussen ist ein ähnlicher wie der zwischen den Ober- und Niederdeutschen, wobei man die beweglichen Großrussen zu den Oberdeutschen in Parallele setzen muß. Die Großrussen sind die eigentliche russische Nation; ihr Geist durchdringt alle russischen Verhältnisse; ihre Sprache ist die amtliche Sprache des Staates, der Gesellschaft und der Literatur. Auffallend ist die körperliche und geistige Einheitlichkeit dieser 60 Mill. Großrussen, ein unschätzbare Vorzug des russischen Staates. Unverkennbar ist die mongolisch-finnische Beimischung, die besonders durch die stumpfe Nase und die starken Wadenknochen angedeutet wird. Der rein slawische Typus (schwarzes Haar, feine Gesichtszüge, spitze Nase) ist viel besser bei den Kleinarussen erhalten. Zu dem körperlichen Unterschied tritt in hohem Maße ein geistiger. Der Großruss ist lebhaft, beweglich, anstellig, der geborne Kaufmann und Handwerker, mit viel Sinn für Technik, aber ohne Neigung für den Ackerbau, der ihm zu eintönig ist. Dagegen ist der schwerfällige Kleinaruss, auch Fußniake, in Galizien Ruthene genannt, nur Ackerbauer und Viehzüchter, wozu die Steppe ihn von vornherein erzog. Den Handel überläßt er selbst in seinem eigenen Gebiet dem Großrussen oder dem Juden. (Daher die große Ausbreitung der Juden in Klein-, ihre geringe Zahl in Groß-Rußland.) Dagegen hat der Kleinaruss Neigung zu Kunst und Wissenschaft, und die russischen Dichter und Gelehrten entstammen zum meist dem Kleinarussentum. Auch sonst zeichnen die Kleinarussen sich vorteilhaft aus. So sind ihre Dörfer weit solider gebaut, und ihr Hauswesen ist weit reinlicher als bei den Großrussen oder gar bei den Polen. Die Großrussen werden von ihnen als ihre Unterdrücker angesehen. Ebenso ablehnend stehen sie den Polen gegenüber.

§ 391. (2. Charakter und Lebensweise.) Den allen Russen gemeinsamen Charakter versteht man am besten, wenn man die Russen als ein Volk von Kindern ansieht. Sie sind gutmütig, sorglos, fromm, anhänglich, untertänig, zärtlich, aber es fehlt ihnen an Treue, Ausdauer und Zuverlässigkeit. Vor 50 Jahren noch ließ man als Apotheker nur Deutsche zu, und in großen Fabriken vertraut man die Maschinenführung auch heute noch mit Vorliebe Deutschen oder andern Ausländern an. Ihr blindgläubiges Vertrauen zu allen Autoritäten, insonderheit zum Zaren, dem „Väterchen“, ist rührend. Ihre Frömmigkeit wird wohl von keinem Volk übertroffen; Heiligenbilder findet man nirgends mehr als hier, und nirgends wird ihnen eine so zärtlich-innige Verehrung zuteil; sie finden sich an allen Straßenecken, und jede Bauernstube hat wenigstens eins, das sich zusammen mit einem brennenden Lichtlein der Tür gegenüber befindet und von jedem Eintretenden durch Verbeugung und Kreuzigung geehrt wird, bevor er noch die Bewohner grüßt. Wie bei dem Tiefstand der geistigen Bildung nicht anders zu erwarten, bleibt die russische Frömmigkeit allerdings durchweg eine äußerliche und ist gepaart mit krassem Aberglauben, am meisten bei den Kleinarussen. Einen Einfluß auf die starke Sinnlichkeit des Volkes hat sie nicht gewonnen. Die Gier nach materiellen Genüssen ist so groß, daß sie in großem Umfang Unredlichkeit und Diebstahl zeitigt. Die Bestechlichkeit ist unter den Beamten geradezu seuchenhaft verbreitet, oben wie unten. Die Beispiele, die der letzte Krieg der Welt bot, sind so zahllos wie widerlich. Das autokratische Regiment reicht eben bei der riesigen Ausdehnung des Reiches für die Kontrolle nicht aus. Ubrigens fehlt es in weiten Volkskreisen auch nicht an Beispielen großer geschäftlicher Treue. So werden die großen Abschüsse auf der Nischni-Nowgoroder Messe zu einem großen Teil auf Kredit gemacht, oft bloß aufs Wort und zwar auf langes Ziel. Den zahlreichen Kleinhändlern, die mit ihren Karren bis ins östliche Sibirien wandern, überläßt man die Waren fast stets auf Borg, obgleich man die einzelnen nur oberflächlich kennt. „Dennoch gehören Wortbruch und Veruntreuung zu den seltensten Fällen“²⁾. Groß ist die Liebe der Russen zum Gesang, der

¹⁾ Den Namen Weißrussen leitet man her von den weißen Filzhüten und der hellen Kleidung der Landbewohner. Anscheinend war es ursprünglich der Name, mit dem die östlichen Völkerschaften die (Groß-)Russen überhaupt benannten; daher auch die Bezeichnung „weißer Zar“.

²⁾ Es wäre überhaupt töricht, im Hinblick auf die augenblicklichen Zustände zu glauben, daß das russische Volk vorbestimmt sei, im Marasmus zu versinken. Rußland durchlebt eine Periode furchtbarer Gärungen, die naturgemäß zu größerer Reife führen wird. Wenn erst die ungeheuren Kräfte, die im Russenreiche mit seiner beispiellosen Einseitlichkeit ruhen, frei geworden sein werden, dann muß ein ebenso beispielloser Aufstieg die Folge sein.

aber durchweg einen wehmütigen Charakter hat, als ob selbst in ihm die durchweg traurige Lage des Volks zum Ausdruck käme.

Das Wohnhaus des gewöhnlichen Russen ist im Waldgebiet das Blockhaus, dessen Ritzen mit Moos oder Berg verstopft werden, in den holzarmen Steppen die Lehmhütte. Einen großen Raum des Zimmers nimmt der niedrige, weißgetünchte Heiz- und Backofen ein. Der Platz auf ihm ist die beliebteste Schlafstätte. Im übrigen schläft man auf einer Prütche neben dem Ofen, wobei man sich mit Schafsfellen usw. zudeckt. Für die Kleidung der Männer sind das rote Baumwollhemd und der lange Schafpelz kennzeichnend. Der Russe ist befannt durch seine Unsauberkeit. Im Laufe der Woche kommt er mit Wasser kaum in Berührung, aber am Sonnabendabend wird durch ein Dampfbad alles nachgeholt. Ob diese alte Sitte in der religiösen Auffassung — Reinigung des ganzen Körpers für den Gottesdienst — oder sonstwie begründet ist, steht nicht fest. Soweit der Russe nicht selbst ein Badestübchen hat, benutzt er das in jedem Dorfe vorhandene Gemeindebadhaus. Den Dampf erzeugt man, indem man glühend gemachte Steine mit Wasser begießt. Während des Schwizens peitscht man sich gegenseitig mit Ruten, danach begießt man sich mit Wasser oder wälzt sich im Schnee. Bekannt ist, daß die moderne Heilkunde diese „russischen Bäder“ übernommen hat, einschließlich des Peitschens. — Das Leibgericht des Russen ist die Kohlsuppe, in die aber nur am Sonntag etwas Fleisch getan wird. Lieblingsgetränke sind Kwas, Tee und — Branntwein. Kwas bereitet man, indem man Kleie und Mehl unter Wasser gären läßt. Es ist ein wohlschmeckendes, durststillendes, alkoholfreies Getränk. Der Branntwein wird mit Leidenschaft und mit der bewußten Absicht, sich zu berauschen, genossen. Man will der elenden Wirklichkeit für einige Zeit entfliehen. Seine Herstellung ist Staatsmonopol. Selbst im kleinsten Dorf befindet sich eine Monopolbude. Der Branntwein und — der Schlaf, gleichsam eine Art Winterschlaf, müssen auch über die nur allzu häufig auftretenden Zeiten der Hungersnot hinweghelfen. Im Gegensatz zu der traurigen Lage der unteren Klassen herrschen in den oberen teilweise Reichthum und Luxus in Verbindung mit einer raffinierten Genußsucht. Nirgends ist die Kluft zwischen oben und unten so gähnend wie in Rußland.

§ 392. (3. Konfession, Bildung usw.) In noch höherem Maße wie nach Völkernstamm ist Rußland konfessionell einheitlich. 89 % der Bewohner gehören der griechisch-katholischen Kirche an¹⁾. Das bedeutet bei dem großen Einfluß der Kirche eine weitere Garantie der inneren Festigkeit. Die russische Kirche wurde 1589 von Konstantinopel unabhängig; der Patriarch wohnte in Moskau. Peter d. Gr. vereinigte dann das Patriarchat mit der Krone (Cäsareo-Papismus). Die oberste Kirchenbehörde ist der Heilige Synod. Der Vertreter der Krone darin ist der dem weltlichen Stande angehörige Procurator (bis vor kurzem der vielgenannte Pobjedonoszew). Die Geistlichkeit besteht aus den Klostergeistlichen, nach ihrer Kleidung auch die „schwarze Geistlichkeit“ genannt, die allein zu höheren Würden gelangen kann und dem Zölibat unterliegt, und den Weltgeistlichen, trotz brauner Kleidung „weiße Geistlichkeit“ genannt, die nur die niederen Stellen bekleiden können und sich verheiraten dürfen. Diese niederen Priester heißen Popen und sind unwissend und wenig geachtet. Eigentümlich ist die Form des Abendmahles: Brot und Wein werden im Kelche gemischt und mit einem Löffel gereicht. „Die griechische Kirche ist in Außerlichkeiten erstarrt, hat sich stets als gefügiges Werkzeug des Zaren brauchen lassen, dagegen für wirklich religiöse Bedürfnisse und für Unterricht, Wohltätigkeit usw. überaus wenig geleistet“ (Neumann). Zum Teil ist darin das stark entwickelte Sektenwesen begründet.²⁾

Nicht griechisch-katholisch sind die westlichen und östlichen Randgebiete. Finnland und die Ostseeprovinzen sind infolge ihrer früheren geschichtlichen Beziehungen zu Schweden

¹⁾ Nach Hübner-Juraschek 73% Griechisch-Orthodoxe und 16% Altgläubige, die sich gelegentlich einer Kirchenreform absonderten.

²⁾ Alle Sektierer, einschließlich der schon 1642 abgesplitterten Altgläubigen werden Rascoln genannt. Zum Teil bedeuten ihre Grundsätze krankhafte Verirrungen. So hält eine Sekte den Selbstmord, eine andere die Verstümmelung, wieder eine andere den Kindesmord für eine Gott wohlgefällige Handlung. Obgleich derartige Sektierer grausam verfolgt werden, sind sie doch nicht auszurotten. Andere erstreben aber nichts als Verinnerlichung des religiösen Lebens (z. B. die Duchoborzen) und werden gebuldet.

bzw. zu Deutschland lutherisch, Polen ist (zu 75%) römisch-katholisch. Dieser religiöse Gegensatz zwischen Russen und Polen verschärft natürlich die schon durch die Massenverschiedenheit (Ostslawen, Westslawen) gegebene Spannung (vgl. England-Irland). Die östlichen tatarischen Völkerschaften fallen in den Bereich des sich aus Vorderasien herüberschiebenden Jälmagbiets, nur die Kal mücken sind Buddhisten. Die Samojeden sind gleich den benachbarten sibirischen Romadenstämmen noch Heiden (die Schryänen Christen).

Traurig bestellt ist es mit der **Volksbildung**. Ein Schulzwang besteht nicht. Nur 3½ % der Bevölkerung — in den Ostseeprovinzen jedoch 10 % — sitzen auf der Schulbank (gegen 16½ % in Preußen). Auf 100 Rekruten kommen 61 Analphabeten. Der Einfluß der Semstwos (Landschaftsvertretungen, entsprechend unsern Kreis- und Provinziallandtagen), die nicht ohne Interesse für das Volksschulwesen sind, wurde in letzter Zeit wieder eingeschränkt und die Kirchspielschulen bevorzugt, die den unwissenden Popen unterstellt sind. 1885—94 stieg die Bevölkerungszahl um 20 %, der Ausgabe-posten des Ministeriums für Volksaufklärung aber nur um 12 %. Die Bildung der dünnen Oberschicht ist europäisch, aber oft handelt es sich nur um den „Firniz einer trügerischen Halbbildung, der die Korruption der Sitten nur notdürftig verdeckt“. — Die Zahl der Universitäten beträgt 9), die der Studierenden rund 16 000 (Deutschland 21 Universitäten und 37 000 Studenten). An der Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen sind die Studenten in hohem Maße beteiligt (Nihilismus!). — „Von einer eigentlich nationalen Kunst sind erst Ansätze vorhanden. Am höchsten ausgebildet ist die schöne Literatur, namentlich der durch seine psychologische Charakteristik ausgezeichnete Roman. Auch die Wissenschaft hat tüchtige Leistungen zu verzeichnen, die aber noch fast ganz auf den Schultern der westeuropäischen Wissenschaft stehen“ (Hettner).

Die russische Einwohnerzahl zeigt in Europa das rascheste Anwachsen. Sie stieg im verflossenen Jahrhundert um 174% (Deutschland 130%). Die Geburtenziffer ist verhältnismäßig die höchste (auf 1000 Einw. 48, in Deutschland 33, in Frankreich 20½). Zwar ist auch die Sterblichkeitsziffer die höchste in Europa (auf 1000 Einw. 32, in Deutschland und Frankreich 19¾, in Dänemark und Norwegen 14¾), aber der Geburtenüberschuß ist doch bedeutend größer als in Deutschland (15,8 gegen 13,2 auf 1000 Einw.)²⁾.

Die durchschnittliche **Bevölkerungsdichte** (s. Abbildung 11) beträgt nur 22½ (Deutschland 112, Mecklenburg-Strelitz 35). Sie nimmt von Westen nach Osten und Norden stark ab. Polen und das Gouvernement Moskau sind am dichtesten (75), das Gouvernement Archangel ist am dünnsten bevölkert (0,5). Durch **Ein- und Auswanderung** wurde die Bevölkerungsziffer früher wenig beeinflusst. In den letzten Jahren ist aber die Auswanderung stark gestiegen. 1887 wanderten über deutsche Häfen nach Amerika aus 39 Taus., 1905: 78 Taus., 1906: 140 Taus.

3. Ackerbau und Viehzucht.

§ 393. 1. **Ackerbau**. Rußland ist der Haupt-Ackerbaustaat Europas. Es erzeugt aber doch nur den dritten Teil des europäischen Getreides, während es über die Hälfte des europäischen Bodens umfaßt. Bei seiner dünnen Bevölkerung kann es aber dennoch gewaltige Getreidemengen abgeben (etwa 1/5 der Ernte, rund 12—15 Mill. t³⁾), so daß es die Kornkammer Europas ist. Das

¹⁾ Petersburg, Moskau, Charlów, Kasán, Kiew, Odessa, Dorpat, Warschau, Helsingfors.

²⁾ Übertroffen wird er nur in Serbien (19,1) und Bulgarien (18,3). Vor Deutschland stehen auch noch die Niederlande (15,5).

³⁾ 50 000 Eisenbahnzüge voll, den Zug zu 30 (großen) Wagen gerechnet.

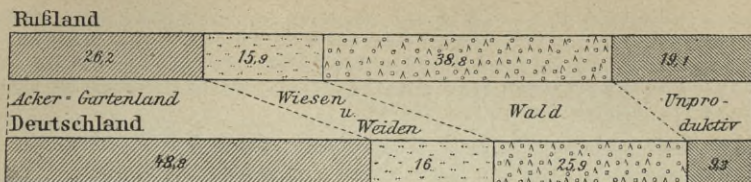


Abbildung 222. Bodenverteilung in Rußland.

Getreide ist an der Ausfuhr mit 45 % beteiligt, wovon etwa $\frac{1}{4}$ nach Deutschland geht. Deutschland bezieht 60 % seiner Getreideeinfuhr aus Rußland und zwar 1 Mill. t Gerste, $\frac{3}{4}$ Mill. t Weizen, $\frac{1}{2}$ Mill. t Roggen und $\frac{1}{4}$ Mill. t Hafer. (B. G. § 385 Fuß.) Die ganze Art des landwirtschaftlichen Betriebes ist aber, von den Ostseeprovinzen abgesehen, rückständig (z. B. Dreifelderwirtschaft), das Ergebnis verhältnismäßig gering. In Rußland werden auf 1 ha nur rund 600 kg, in Deutschland 1500—2000 kg Weizen gewonnen. Von den vier Hauptgetreidearten entfallen auf die Roggenernte $37\frac{1}{2}$ %, auf die Weizenernte $27\frac{1}{2}$ %. Von dem geernteten Weizen sind $\frac{2}{3}$ Sommerweizen (s. § 373). Das Hauptackergebiet ist das Gebiet der Schwarzerde, wo bis zu 70 % des Bodens dem Ackerbau dienen (Reichsdurchschnitt 26,2, in Deutschland 48,8), und das den gewaltigen Überschuf für die Ausfuhr liefert. Obgleich die östliche Hälfte dieses Gebietes am humusreichsten ist (bis zu 10 % Humus), sind doch die Erträge im westlichen, kleinrussischen Teil (im Dnjeprgebiet und Podolien) größer, eine Folge der reicheren Niederschläge, der milderen Winter und der besseren Bewirtschaftung (größere Nähe Kultur-Europas). Im Osten haben der einseitige Anbau (fast nur Sommerweizen und Roggen) und die ungenügende Düngung — eine Folge der geringen Viehzucht — den Boden sehr erschöpft, so daß jedes dürre Jahr Mißwachs im Gefolge hat. Und das bedeutet hier bei den unzulänglichen Verkehrsmitteln Rußlands und der Unredlichkeit der Beamten (Unterschlagung staatlicher Mittel!) Hungersnot, Hungersnot in einem der fruchtbarsten Teile Europas! (Über den zunehmenden Ackerbau in der eigentlichen Steppe s. § 374). — Außer Getreide und Kartoffeln werden namentlich Flachs, Hanf und Zuckerrüben gebaut und zwar überwiegend im Westen. Flachs und Leinsamen erzeugt Rußland mehr als irgend ein anderes Land (Ausfuhr an Flachs für 170 Mill. Mk.). In seiner Rübenzuckererzeugung wird es nur von Deutschland übertroffen (1450 gegen 2200 Mill. kg). Ferner sind zu nennen Mais, Tabak, Melonen, Sonnenblumen (zur Ölgewinnung, in Südrußland). Wein wird in der Krim, in Bessarabien und im Kaukasus gebaut.

Zu den Hindernissen für den Aufschwung des russischen Ackerbaues gehört auch der „Mir“, d. i. der unaufgeteilte Gemeindegroßbesitz, der in ganz Groß-Rußland obwaltet. $\frac{2}{3}$ aller russischen, von Bauern bearbeiteten Bodens ist unaufgeteilt. Alle 12 Jahre muß der einzelne Bauer seinen Anteil gegen einen andern umtauschen (Wald und Weide werden gemeinschaftlich benutzt). Es fehlt also das, was dem Deutschen als das Höchste gilt, die eigne Scholle. Im allgemeinen ist auch viel zu wenig Land in bäuerlichem Besitz. Was bei der Aufhebung der Leibeigenschaft als solcher aus dem Staats- und Großgrundbesitz ausgeschoben wurde, mochte damals genügen. Inzwischen hat sich aber die bäuerliche Bevölkerung außerordentlich vermehrt, ohne daß Industrie und Handel viel Menschen aufsaugten, so daß das vorhandene Land heute bei weitem nicht ausreicht; daher der vielgenannte „Landhunger“ der russischen Bauern. Es heißt jetzt, daß viele Staatsgüter aufgeteilt werden sollen. (Die radikalen Parteien verlangen bekanntlich Zwangsenteignung gegenüber dem Großgrundbesitz.) Besonders traurig ist die Lage der Pachtbauern. In der „Dessaer Zeitung“ schreibt ein Pächter:

„In der ersten (10jährigen) Periode gab ich dem Edelmann von 10 Hufen 2, in der zweiten 3, in der dritten Periode 5, also die Hälfte meiner Saat und meiner Arbeit. Das ist zu schwer.“ Und die Zeitung setzt hinzu: „Dieser Wucherzins — die Hälfte der Ernte — hat sich in den letzten Jahren in Südrußland sehr eingebürgert.“ Da ist allerdings die furchtbare Gärung unter den russischen Bauern kein Wunder.

2. **Der Wald** bedeckt (Finnland eingerechnet) nahezu 2 Mill. qkm, also eine Fläche fast viermal so groß wie Deutschland. (S. Abschnitt Russisches Waldland, § 372.) Der Bestand geht von Norden nach Süden von 71 auf 2 % herab.

„Der Ertrag der Wälder ist im Verhältnis zu demjenigen der deutschen Staaten äußerst gering¹⁾, und manches russische Waldgebiet würde von einem deutschen Forstmann sicher als Unland bezeichnet werden. Waldsireuel durch Waldbrände und Holzdiebstähle, die im Bewußtsein des Volkes eben keine Diebstähle sind, beschäftigen die Gerichte im Übermaß, ohne daß Wandel geschaffen würde. Auf die Wälder der Krone und der kaiserlichen Familie entfallen fast 45% (1), der Rest gehört Gemeinden, Kirchen und Privateigentümern. In den Kronwäldungen sind Anfänge zu geordneter Forstwirtschaft gemacht, der Gemeindewald sieht aber gewöhnlich sehr traurig aus. Die Großgrundbesitzer suchen bei jeder Geldverlegenheit Rettung durch Verkauf eines Waldgebietes“ (Lehmann). Durch die leichtsinnige Waldverwüstung, die sich alljährlich auf eine Fläche von der Größe Schleswig-Holsteins bezieht, sind bereits schwere Nachteile entstanden. Das Klima ist in manchen Gegenden rauher, die Niederschläge sind ungleichmäßiger, die Flüsse wasserärmer geworden. In den letzten Jahren hat man deshalb mit Neupflanzungen begonnen. Die Holzausfuhr bewertet sich für das eigentliche Rußland auf 140, für Finnland auf 90 Mill. Mk.

3. **Viehzucht.** Groß ist der Reichtum Rußlands an Haustieren, zu denen auch 120 000 Kamele (in und nördlich von der Krim und in der Kaspischen Senke) und 370 000 Rentiere gehören. Besonders reich ist der Bestand an Pferden, von denen fast 19 auf 100 Einwohner kommen (Dänemark ebenfalls 19, Deutschland 7½), aber das russische Bauernpferd ist klein und schwach. (Die auf den rund 1100 Pferdewärtern zum Verkauf kommenden 200 000 Tiere erzielen nur einen Durchschnittspreis von 110 Mk., die zur Ausfuhr gelangenden 44 000 Stück haben einen Durchschnittspreis von 220 Mk.). Der Rindviehbestand beträgt auf 100 Einwohner rund 30 Stück (Dänemark 71, Deutschland 32), steigt aber in der Donschen Steppe auf 108. Die Rindviehzucht liefert für die Ausfuhr außer lebendem Vieh namentlich Butter (70 Mill. Mk.; soviel wie Deutschland einführen muß) und Leder²⁾. Die Schafzucht ist bedeutend in der Steppe. Von Bedeutung sind ferner Geflügel- und Bienenzucht. — Die Bedeutung der Fischerei lernten wir bereits bei der Wolga kennen. Sie liefert auch im Mündungsgebiet der zum Schwarzen und zum Weißen Meer gehenden Flüsse große Erträge, weniger im Mittel- und Oberlauf der Flüsse.

4. Bergbau und Industrie.

§ 394. (1. **Der Bergbau**) ist im europäischen Teil des russischen Reiches nicht von Bedeutung, wohl aber in dem asiatischen. Die Hauptstätte ist der mittlere Ural, auf den die Hälfte der russischen Bergleute entfällt (s. § 385). Die nächstwichtigen Gebiete sind das wertvolle südrussische Kohlenlager am Donez (§ 374), sowie die Eisenlager dort und im Dnjeprknie (Gouvernement Jekaterinoslaw). Das Tula-Moskauer Kohlenlager hat nur Kohlen von mäßiger Beschaffenheit, birgt aber auch Eisen. Ferner sind zu nennen der Kaukasus (§ 386) und das polnische Bergbauggebiet

¹⁾ Die Krone bezieht aus ihren Wäldungen pro ha nur 19, nach Abzug der Verwaltungskosten nur 10 Kopfen = 22 Pfg. l (Nach Meyers R.-L.).

²⁾ Eine große Butterausfuhr nach West-Europa hat Sibirien, wo namentlich auch große deutsche Butterfirmen Niederlassungen haben. Rußland ist auch für Deutschland der Hauptbutterlieferer (33% unserer Einfuhr, dann Niederlande und Dänemark).

(§ 382). — Das wichtigste Bergwerkserzeugnis ist das **Eisen**. Es übertrifft an Wert die Goldgewinnung um das 2½fache, und die Roheisenerzeugung stieg von 1886 bis 1904 von ½ auf fast 3 Mill. t.¹⁾ Größer als die russische Eisengewinnung ist in Europa nur diejenige Deutschlands und Großbritanniens, während die russische und französische heute ziemlich gleich stehen. — In der Steinkohलगewinnung steht Rußland in Europa erst an 6. Stelle. Sie stieg von 1886—1904 von 4½ auf 19½ Mill. t. (Deutschland von 73½ auf 169.) Davon liefert das Donezgebiet über die Hälfte (55½%), dann folgt Polen (38%); auf den Ural entfallen nur 3%, auf das Talaer Becken noch weniger. — Für **Gold** ist Rußland das Hauptland Europas²⁾. ⅔ stammen aus den Wäschereien Ost-Sibiriens, nicht ganz ⅓ aus dem Ural, wo es sowohl bergmännisch wie durch Wäscherei gewonnen wird. — An **Platin** (nur im Ural) liefert Rußland so ziemlich den ganzen Weltbedarf. — Auch die Kupfergewinnung ist von Bedeutung. — Über die großartige **Petroleum**-Gewinnung s. Abschnitt Kaukasus § 386. Die **Salz**-Erzeugung Rußlands (1½ Mill. t) wird in Europa nur von der Deutschlands (1½) und Großbritanniens (2 Mill. t) übertroffen. Die Hälfte ist Seesalz, gewonnen an den Küsten des Schwarzen, Asowschen und Kaspischen Meeres, ein Viertel ist Steinsalz (aus dem Gouvernement Jekaterinoslaw), ein Viertel Salinen-salz. Noch müssen genannt werden der Granit Finnlands und die mannigfachen Steine des Ural (§ 385).

(2. Die **Industrie**) hat in den letzten Jahrzehnten, geschützt durch hohe Zölle, einen großen Aufschwung genommen. Aber die ganze Entwicklung ist — ähnlich wie früher die Europäisierung durch Peter d. Gr. — viel zu sehr von oben aufgedrängt, zu sehr überhastet worden und nicht aus den Verhältnissen heraus erwachsen, so daß starke wirtschaftliche Störungen eintraten²⁾.

Die wichtigsten Zweige der Industrie sind die **Webe-** und die **Eisenindustrie**. In der **Webeindustrie** hat längst an Stelle der bodenständigen **Flachs-** und **Wolle-** die **Baumwollen-**verarbeitung die Oberhand gewonnen. Rußland ist in der glücklichen Lage, in der turanischen Tiefenebene bereits ⅓ seines Baumwollenbedarfs erzeugen zu können. Die russische Industrie steht nicht auf der Höhe der westeuropäischen; sie erzeugt hauptsächlich größere Waren, wie sie für die russische Bauernbevölkerung und den asiatischen Markt genügen. Sie hat sehr mit der geringen Bildung der Arbeiterschaft zu kämpfen, die übrigens (nach Neumann) sich vielfach im Sommer der Erntearbeit widmet und noch ganz bäuerlichen Charakter hat. Außer dem **Webe-** und **Eisengewerbe** sind besonders zu nennen die **Lederindustrie** (Fuchtenleder ist mit Birkenteer behandeltes Leder), die **Herstellung von Pelzen** und die **Zuckerindustrie**. — Die **Hauptindustriegebiete** sind **Polen** (Lodz, Warschau), der **Donezbezirk** (Kohlen- und Eisenlager) und das **Gebiet um Moskau und Tula** (Webeindustrie, Schafpelze usw.). „In der Moskauer Gegend sind oft mitten im Walde große Fabriken und Arbeiterkasernen entstanden“ (Hettner). — In **Zentralrußland**, also im Gebiet des **Walblandes**, besteht eine ausgebreitete **ländliche Hausindustrie**. Sie hat dieselben Ursachen wie die der **mitteldeutschen Gebirge**: geringer Ertrag der Landwirtschaft, Holzreichtum und hier und da **Erzvorkommen**. Es werden Gegenstände des täglichen Lebens angefertigt — in jedem Dorf eine andere Ware — und durch **Händler** vertrieben.

5. Handel und Verkehr.

§ 395. (1. **Der Binnenverkehr**.) Über die wenig günstige Lage zur See sprachen wir bereits (§ 368, 3). Besser ist Rußland mit seinen **Binnenwasserstraßen** daran. „Die Länge und Güte der russischen Wasserwege ist fast beispiellos auf der Erde“ (Neumann). Die zahlreichen Flüsse sind infolge des starken **Waldbestandes** Rußlands **wasserreich** und haben wenig Gefälle, so daß sie fast bis an die Quelle befahren werden können. Auch konnten sie bei den nie-

¹⁾ Sämtliche Angaben beziehen sich auf das russische Gesamtreich.

²⁾ S. Hettner „Grundzüge“ S. 505.

Die **Holzaußfuhr** hat einen Wert von 140 Mill. Mk. (Deutschlands Einfuhr 200 Mill. Mk.) An vierter Stelle steht das **Petroleum**; ungefähr ebenso groß ist die **Eieraußfuhr** (ziemlich so groß wie die deutsche Einfuhr). Endlich sind von Bedeutung die **Butter-** und die **Zuckeraußfuhr**. — Für die **Einfuhr** ist charakteristisch, daß an erster Stelle nicht Industrieerzeugnisse stehen, sondern die **Baumwolle**, ein Beweis von der Bedeutung des für das Inland und Asien arbeitenden Baumwollgewerbes (§ 394, 2). Dann erst folgen Maschinen und Metallwaren (rund 200 Mill. Mk.). Daß an dritter Stelle der **Te**e steht, weist auf die Wichtigkeit dieses russischen Nationalgetränkcs, zugleich (vermutlich) auch auf einen bedeutenden Durchgangshandel hin. Im **Handel mit Asien** werden grobe russische Industriewaren gegen Baumwolle, Tee usw. umgetauscht.

Gegenstände der Außfuhr	
(i. Mill. Rub.; 1 Rub. = 2,15 Mk.)	
Getreide u. Mehl . . .	461
Flachs	80
Holz	66
Petroleum	53
Eier	51
Butter	32
Zucker	25
Gegenstände der Einfuhr	
Baumwolle	107
Maschinen	62
Tee	48
Metallwaren	28

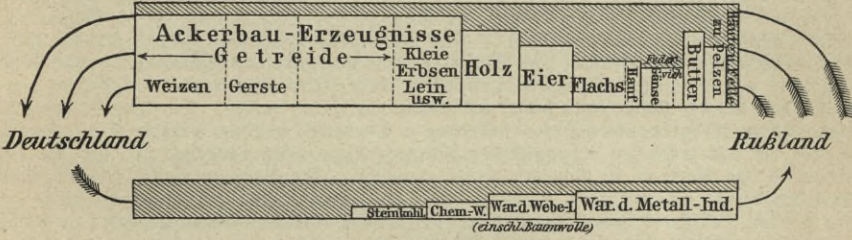


Abbildung 224. Güterausstausch zwischen Rußland und Deutschland.¹⁾

Rußland lieferte 1905 an Deutschland für 1091 Mill. Mk. (darunter für 105 Mill. Gold, das in der Zeichnung nicht berücksichtigt wurde), Deutschland an Rußland für 368 Mill. Mk. (darunter für 20 Mill. Mk. Silber).

Für unsern Handel steht Rußland unter den europäischen Staaten in unserer Einfuhr an erster Stelle (zwischen den Vereinigten Staaten und England), in unserer Ausfuhr aber erst an fünfter Stelle. Selbst die Niederlande nehmen uns mehr Waren ab als Rußland (1906 empfingen von uns England für 1 Milliarde, Österreich-Ungarn für 650 Mill., die Vereinigten Staaten für 636, die Niederlande für 443, Rußland für 406, Frankreich für 383 Mill. Mk.). Für die gewaltigen Summen, zu denen wir Rußland für Ackerbauerzeugnisse,

¹⁾ Die Darstellung des Güterausstausches mit Deutschland wurde auf Grund der deutschen, die Darstellung der Haupthandelsländer Rußlands auf Grund der russischen Statistik angefertigt. Nach der deutschen Darstellung (Abb. 224) bekommen wir aus Rußland viel mehr Güter als wir nach dort liefern, nach der russischen (s. die Deutschlandlinie in Abb. 223) ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Durch das deutsche Kaiserliche Statistische Amt, dem ich mehrfach zu Dank verpflichtet bin, bekam ich folgende Aufklärung: In Rußland werden vielfach Waren, die aus West-Europa durch Deutschland hindurch nach Rußland gehen als aus Deutschland kommend gebucht. Umgekehrt werden russische Waren, die über Rumänien, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Dänemark und insbesondere über die Niederlande (Getreide aus Odessa und andern südrussischen Häfen!) nach Deutschland kommen, nicht Deutschland, sondern dem Durchgangsland zugeschrieben.

Holz, Eier, Flachs im Laufe des Jahres verpflichtet werden, nimmt es nur reichlich zu einem Drittel Waren entgegen. Alles, was uns Rußland an Waren der Eisenindustrie abnimmt, reicht gerade hin, die russischen — Eier zu bezahlen; um das Holz zu begleichen, müssen wir schon unsern ganzen Metallindustrie-posten in Rechnung stellen, und zu unserer Steinkohlen- und Kokslieferung müssen wir noch 8 Mill. Mk. zulegen, um die — Gänzerechnung zu bezahlen! Erfreuliche Geschäftsbeziehungen sind das nicht. Wie ganz anders sieht da unser Handel mit dem Industriestaat England aus, das uns für 1000 Mill. Mk. abkauft, während wir von ihm nur für 824 Mill. Mk. beziehen. Aber Rußland hat uns das zu bieten, was wir auf alle Fälle haben müssen: Nahrung für Menschen und Vieh, liefert es uns doch von den 14 %, die uns am Getreidebedarf fehlen, volle 9 %. (Das ist von unserer Getreideeinfuhr 60 %, während Argentinien 15, Rumänien 8, Osterreich-Ungarn 6, die Vereinigten Staaten 5, Britisch-Indien 2½ % liefert.)

6. Verfassung und Wehrkraft.

§ 396. Mit seiner Verfassung befindet Rußland sich in einer Übergangszeit. Unter dem Druck der revolutionären Bewegung wurde 1905 die bisherige Selbstherrschaft (Autokratie) eingeschränkt durch eine Volksvertretung, die Duma, eine Bezeichnung, die in Rußland die Stadtverordnetenversammlungen führen. — Der sog. Kleine Titel des Zaren lautet: „Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Zar von Polen und Großfürst von Finnland.“ — Die höchste Behörde ist der Reichsrat (Großfürsten, Minister, hohe Würdenträger), der die Gesetze vorzubereiten hat, die der Kaiser dann bisher selbständig als „Kaiser“ erließ. Die Ausführung der Gesetze ist dem dirigierenden Senat übertragen. Die höchste geistliche Behörde ist der heilige Synod, der aus geistlichen und weltlichen Würdenträgern zusammengesetzt ist. Für die Verwaltung ist das Reich in 60 Gouvernements eingeteilt. Die Gouvernements und die Kreise haben Landtage (Semstvos), in denen Adel und Beamte eine hervorragende Stelle einnehmen. Die Semstvos haben aber nur die rein wirtschaftlichen Angelegenheiten zu regeln; stellenweise untersteht ihnen auch der Volksschulunterricht.

Seit 1874 besteht die allgemeine Wehrpflicht. Die Friedensstärke beträgt 1 200 000, die Kriegsstärke 2 150 000 Mann. (Über Kosaken s. § 376). — Mit seiner Kriegsflotte trat Rußland infolge des japanischen Krieges vom 4. zunächst auf den 7. Platz in der Welt zurück, um allmählich wieder den 6. Platz zu erringen (zwischen Deutschland und Italien). Deutschland wird 1909 an modernen, nach 1890 erbauten Kriegsschiffen 22 mit 260 Tauf. t besitzen, Rußland 14 mit 185 Tauf. t.

Kurze Zusammenfassung über Rußland s. am Schluß.

Aufgaben.

1. Rußland Halbasiens.
2. Rußland die Kornkammer Europas.
3. Rußlands Kulturbedeutung für den Osten (kriegerische und wirtschaftliche Vorgänge).
4. Die russische Geschichte in ihrer Bedingtheit durch die natürlichen Verhältnisse.
5. Deutsch-russische Beziehungen (geschichtlich und wirtschaftlich).
6. Rußland ein sinkender oder ein aufsteigender Staat?

Statistische Tafeln.¹⁾

§ 397. Die nachfolgenden Tafeln enthalten in der Hauptsache Verhältnissberechnungen auf den Kopf (bzw. auf je 100 oder 10000) der Bevölkerung. Dadurch ermöglichen sie lehrreiche Vergleiche über die wirtschaftlichen Leistungen und Zustände der einzelnen Völker. Zwar lassen sich die Zahlen, nicht immer miteinander vergleichen. Wenn es z. B. heißt, in Rußland kommen auf 100 Einw. 19 Pferde, in Deutschland nur 7, so läßt sich bei der Ungleichwertigkeit der Tiere in den beiden Staaten daraus nicht der Schluß einer größeren Leistung und eines größeren Volkswohlfandes seitens Rußlands ziehen. Anders liegt die Sache beispielsweise bei einem Vergleich der Zahlen für Dänemark und Deutschland (18,7 gegen 7!), überhaupt bei Staaten mit annähernd gleichen Kulturverhältnissen. Bei den meisten Tafeln aber (erzeugtes Getreide, gewonnene Mengen an Kohlen und Roheisen, Bestand an Handelschiffen, Größe des Handelsumsatzes, Dichte der Eisenbahnen u. a.) ist ein ziffernmäßiger Vergleich ohne weiteres gestattet, da es sich nicht um verschiedene Qualitäten handelt. Die Ergebnisse sind häufig überraschend, da sie vielfach hohe Leistungen und damit zugleich hohe Volksreichthumsgrade bei Völkern zeigen, wo man sie nicht vermutete, weil diese Völker bei der kleinen Volksmenge nicht mit großen absoluten Zahlen aufwarten können. Wer weiß denn, daß der einzelne Schwede $2\frac{1}{2}$ mal so viel Bahnen baute, also auch besitzt, als der einzelne Deutsche? Und wem ist denn gegenwärtig, daß auf den einzelnen Norweger ein $2\frac{1}{2}$ mal so großer Handelsflottenanteil entfällt als auf den einzelnen Engländer, oder daß sich für den einzelnen Niederländer ein Handelsumsatz von 1383 Mk., für den einzelnen Engländer nur ein solcher von 447 Mk. ergibt? Wer Lust hat, die kleinen Tafeln durchzumustern, wird wahrscheinlich derartiger überraschender Entdeckungen mehr machen. — Die vier großen Staaten Mittel- und West-Europas wurden bei den pro Kopf-Berechnungen durch Fettdruck hervorgehoben.

Überseeische Auswanderung aus europäischen Ländern (in Tausenden)²⁾

überhaupt		berechnet auf 10 000 Einw.	
1. Italien 1905 . . .	726	1. Italien	216
Davon blieben in Europa 267		(s. aber nebenstehend)	
2. Österr. = Ung. 1905	294	2. Norwegen	91
3. Großbritannien u. Irland 1905 .	262	3. Spanien	67
4. Rußland 1906 . . .	140	4. Portugal	65
(bezieht sich nur auf die Auswand. über deutsche Häfen)		5. Großbr. u. Irland . . .	61
5. Spanien 1905 . . .	126	6. Österreich-Ungarn . . .	60
6. Portugal 1905 . . .	33	7. Schweden	46
7. Deutsch. Reich 1906	31	8. Belgien	39
8. Belgien 1904	27	9. Dänemark	31
9. Schweden 1905 . . .	24	10. Schweiz	15
10. Norwegen 1905 . . .	21	11. Rußland	12
11. Frankreich 1905 . . .	13	12. Deutsches Reich . . .	5
(Einwanderung in die Vereinigten Staaten u. Argentinien)		13. Niederlande	4
12. Dänemark 1905 . . .	8	14. Frankreich	3½
13. Schweiz 1905	5		
14. Niederlande 1905 . .	2		

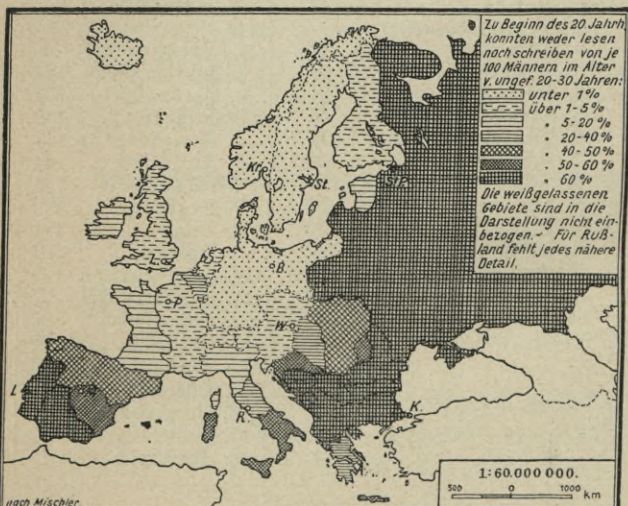
Volkszunahme auf 10 000 Einw. i. J. 1905 (vereinzelte für ein anderes Jahr)

Preußen 161	
1. Deutsch. Reich 149	
2. Niederlande 149	
3. Rußland . . . 149	
4. Griechenland 147	
5. Finnland . . . 144	
6. Rumänien . . . 138	
7. Serbien 130	
8. Belgien 121	
9. Bosnien 104	
10. Dänemark . . . 102	
11. Großbr. u. Irl. 97	
12. Schweden . . . 80	
13. Ungarn 79	
14. Portugal 73	
15. Österreich . . . 70	
16. Norwegen . . . 51	
17. Italien 39	
18. Frankreich . . . 15	

¹⁾ Die folgenden Tafeln enthalten die neuesten Angaben, die bei Bearbeitung des vorausgehenden Hauptteils des Buches noch nicht alle zur Hand waren, so daß vereinzelt kleine Abweichungen vorkommen mögen.

²⁾ Wegen der unterschiedlichen Erhebungsform in den einzelnen Ländern sind die Zahlen nicht unmittelbar vergleichbar (s. Stat. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1907).

Von den Erwerbstätigen sind (in %) tätig		
in der Landwirtschaft (einschl. Forstwirtschaft und Fischerei)	in Industrie und Bergbau (in Großbritannien-Irland u. Öster- reich-Ungarn ist die Gastwirtschaft mit eingeschlossen)	in Handel und Verkehr
1. Ungarn 68,6	1. Großbr. u. Zrl. . . 55,7	1. Niederlande . . 17,2
2. Italien 59,4	Irland 32,6	2. Norwegen . . . 14,0
3. Rußland 58,3	England 58,3	3. Schweiz 13,0
4. Österreich 58,2	Schottland 60,4	4. Großbr. u. Zrl. 12,1
5. Schweden 49,8	2. Schweiz 44,9	England 13,0
6. Dänemark 48,0	3. Belgien 41,6	Schottland 12,4
7. Frankreich 41,8	4. Deutsch. Reich . . 37,4	Irland 5,0
8. Norwegen 41,0	5. Frankreich 35,5	5. Dänemark 11,8
9. Deutsches Reich . . 37,5	6. Niederlande 33,7	6. Belgien 11,7
10. Schweiz 30,9	7. Norwegen 27,7	7. Deutsch. Reich . . 10,6
11. Niederlande 30,7	8. Dänemark 24,9	8. Frankreich 9,5
12. Belgien 21,1	9. Italien 24,5	9. Schweden 7,5
13. Großbr. u. Zrl. . 12,4	10. Österreich 22,3	10. Italien 7,4
Irland 44,6	11. Schweden 20,9	11. Österreich 7,3
Schottland 12,0	12. Rußland 17,9	12. Rußland 7,1
England 8,0	13. Ungarn 13,4	13. Ungarn 4,1



(Aus „Grundzüge der Länderkunde“ von Prof. Hettner; Verlag von Otto Spamer, Leipzig.)

Abbildung 225. Karte der Analphabeten.

Analphabeten auf 1000 Rekruten oder Einwohner (E)	
1. Dtsch. Reich . . 0,3	Preußen 0,6
2. Dänemark . . . 2,0	
3. Schweiz 5,0	
4. Schweden . . . 5,9	
5. Norwegen? . . . ?	
6. Großbr. u. Zrl. 10,0	
7. Niederlande . . 21,0	
8. Frankreich . . 40,0	
9. Belgien 83,0	
10. Griechenland 300,0	
11. Italien 307,0	
12. Österreich . E 356,0	
13. Ungarn E 478,0	
14. Serbien 506,0	
15. Rußland . . . 617,0	(Zinnland 12)
16. Spanien 681,0	
17. Rumänien . . 690,0	
18. Portugal . . . E 786,0	

Kulturboden der europäischen Staaten (% der Gesamtfläche).

1. Ackerland	2. Wiesen und Weiden	3. Waldland	4. Unproduktiv
1. Frankreich . 56,3	1. Großbrit.	Finnland . 57,1	1. Ungarn . . 5,3
2. Deutschland 48,8	u. Irland 65,8	1. Schweden 51,6	2. Österreich . 6,1?
Preußen 56,6	2. Griechenland 37,0	2. Bosnien . . 44,6	3. Dtsch. Reich 9,3
3. Rumänien 46,1	3. Niederlande 36,6	3. Rußland . 38,8	Preußen 5,7
4. Dänemark 44,2	4. Dänemark 30,9	4. Österreich . 32,6	4. Belgien . . 11,5
5. Belgien . 42,6	5. Belgien . . 27,4	5. Ungarn . . 27,9	5. Italien . . 13,1
6. Ungarn . . 41,7	6. Portugal . 26,7	6. Dtsch. Reich . 25,9	6. Bosnien . . 14,0
7. Italien . . 39,9	7. Italien . . 25,0	Preußen 23,7	7. Frankreich . 14,3
8. Österreich . 36,7	8. Österreich . 23,8	7. Norwegen . 22,4	8. Großbrit. u.
9. Spanien . 35,4	9. Ungarn . . 22,9	8. Schweiz . . 20,6	Irland . 17,6
10. Serbien . . 28,7	10. Spanien . . 19,7	9. Belgien . . 17,7	9. Dänemark . 17,8
11. Niederlande 26,4	11. Bosnien . . 16,7	10. Rumänien . 17,5	10. Rußland . 19,1
12. Rußland . 26,2	12. Dtsch. Reich . 16,0	11. Serbien . . 17,5	Finnland 35,6
Finnland 2,3	Preußen 19,9	12. Frankreich . 15,8	11. Rumänien . 23,4
13. Bosnien . 24,7	13. Rußland . . 15,9	13. Italien . . 15,7	12. Schweiz . . 25,2
14. Portugal . 22,4	Finnland 5,0	14. Griechenland 9,3	13. Niederlande 26,9
15. Griechenland 14,0	14. Rumänien . 11,6	15. Niederlande 7,9	(einschl. Weiden)
16. Großbrit.	15. Frankreich . 10,5	16. Dänemark . 7,1	14. Griechenland 35,1
u. Irland 12,9	16. Serbien . . 6,6	17. Großbrit. u.	15. Schweden 36,2
17. Schweden . 8,8	17. Schweden . 3,4	Irland . 3,9	16. Portugal 45,8
18. Norweg. 0,7? 2,1?	18. Norwegen . 2,2	18. Portugal . 2,9	17. Serbien . . 46,5
			(einschl. Weiden)
			18. Norwegen 74,7

Schweiz: Ackerland, Wiesen und Weiden 53,4.

Es bauen Getreide		Es kommen Stück Rindvieh		Es kommen Pferde	
auf 1 qkm (je 1000 kg)	auf den Kopf kg	auf 100 Einwohner	auf 100 Einwohner	(einschl. Maultiere u. Esel)	auf 100 Einwohner
1. Belgien . . 55	1. Rumänien. 824	1. Dänemark . 71	1. Rußland . . 18,9		
2. Dtsch. Reich . 47	2. Ungarn . . 720	2. Schweden . 48	2. Dänemark . 18,7		
3. Ungarn . . 45	3. Dänemark . 648	3. Schweiz . . 45	3. Rumänien . 13,2		
4. Dänemark . 43	4. Rußland . . 573	4. Norwegen . 41	4. Ungarn . . 11,5		
5. Rumänien . 41	5. Schweden . 449	5. Rumänien . 39	5. Schweden . 10,5		
6. Frankreich . 31	6. Dtsch. Reich 426	6. Frankreich . 36	6. Griechenland 10,4		
7. Österreich . 28	7. Frankreich . 422	7. Österreich . 35	7. Spanien . . 10,3		
8. Niederlande . 25	8. Österreich . 308	8. Ungarn . . 33	8. Frankreich . 9,5		
9. Italien . . 23	9. Spanien . . 268	9. Dtsch. Reich . 32	9. Norwegen . 7,5		
10. Großbr. u. Ir. 20	10. Belgien . . 226	10. Niederlande . 30	10. Dtsch. Reich . 7,1		
11. Rußland . . 13	11. Italien . . 199	11. Rußland . . 30	11. Österreich . 6,5		
12. Portugal . . 11	12. Portugal . . 183	12. Großbr. u. Ir. 26	12. Italien . . 5,5		
13. Schweiz . . 10	13. Griechenland 160	13. Belgien . . 25	13. Portugal . . 5,4		
14. Spanien . . 10	14. Niederlande . 148	14. Italien . . 17	14. Niederlande 5,3		
15. Griechenland . 6	15. Großbrit. u.	15. Griechenland . 15	15. Großbr. u. Ir. 4,8		
16. Schweden . . 5	Irland . 140	16. Spanien . . 12	16. Schweiz . . 4,3		
17. Norwegen . . 1	16. Schweiz . . 130	17. Portugal . . 12	17. Belgien . . 3,8		
	17. Norwegen . 128				

**Es wurden 1905 auf den Kopf der Bevölkerung
gewonnen kg**

Kohlen		Roheisen	
1. Großbr. u. Irl.	5403	1. Großbrit. u. Irl.	220
2. Belgien	3024	2. Belgien	182
3. Deutsch. Reich . . .	2897	3. Deutsch. Reich . . .	181
4. Österreich	1283	4. Schweden	102
5. Frankreich	917	5. Frankreich	78
6. Ungarn	354	6. Österreich	41
7. Spanien	171	7. Rußland	21
8. Rußland	145	8. Ungarn	21
9. Niederlande	88	9. Spanien	16
10. Schweden	61	10. Italien	4
11. Rumänien	20	11. Schweiz	1,2
12. Italien	12	12. Portugal	0,5
13. Griechenland	4	13. Norwegen	0,2
14. Portugal	2,4		
15. Schweiz	0,6		

Es besaßen im Jahre 1905 Handelschiffe (Register-Tonnen netto)		Es hatten i. J. 1905 einen Handelsumsatz (Gesamthandel)	
überhaupt (1000 Reg.-Tonnen)	auf je 1000 Einwohner (Register-Tonnen)	überhaupt (Millionen Mark)	auf den Kopf der Bevölkerung (Mark)
1. Großbrit. u. Irl. . . 10 713	1. Norwegen . 647	1. Großbrit. u. Irl. 19 841	1. Niederlande 1383
2. Dtsch. Reich 2 469	2. Großbr. u. Irl. 241	2. Dtsch. Reich 13 548	2. Belgien . . 1027
3. Norwegen 1 487	3. Dänemark 186	3. Frankreich 9 891	3. Schweiz . . 573
4. Frankreich 1 387	4. Schweden . 136	4. Niederlande 7 743	4. Dänemark . 500
5. Italien . . 1 033	5. Niederlande 73	5. Belgien . . 7 397	5. Großbr. u. Irland . . . 447
6. Rußland . . 1 012	6. Spanien . . 42	6. Öst.-Ung. . 3 913	6. Norwegen . 260
7. Spanien . . 781	7. Dtsch. Reich . 41	7. Rußland . . 3 820	7. Frankreich . 252
8. Schweden 723	8. Frankreich . 35	8. Italien . . . 3 113	8. Dtsch. Reich 226
9. Dänemark 483	9. Italien . . . 31	9. Schweiz . . 1 890	9. Schweden . 219
10. Niederlande 411	10. Belgien . . . 14	10. Spanien . . 1 648	10. Portugal . 109
11. Österreich 304	11. Österreich . 11	11. Dänemark 1 301	11. Rumänien . 96
12. Belgien . . 100	12. Rußland . . 8,3	12. Schweden 1 161	12. Italien . . . 92
13. Ungarn . . 92	13. Ungarn . . . 4,5	13. Rumänien 636	13. Spanien . . 88
		14. Norwegen 597	14. Österr.-Ung. 82
		15. Portugal . 591	15. Griechenland 75
		16. Griechend. 180	16. Rußland . . 36

**Reihenfolge der europäischen Häfen nach ihrem überseeischen
Güterverkehr (1905)**

1. London	6. Marseille	12. Malta	18. Hull
2. Antwerpen	7. Lissabon	13. Havre	19. Bremen mit Bremerhaven
3. Hamburg	8. Cardiff	14. Amsterdam	20. Neapel
4. Rotterdam	9. Gibraltar	15. Dover	21. Bilbao
5. Liverpool	10. Newcastle	16. Piräus	22. Triest
(6. viell. Konstanti- nopol?)	11. Genua	17. Kopenhagen	23. Barcelona

Im Jahre 1905 besaßen Eisenbahnen		
überhaupt (Tausend km)	auf 100 qkm (km)	auf 10 000 Einwohner (km)
1. Deutsches Reich 56,5	1. Belgien 24,6	1. Schweden 24,6
2. Rußland 55,0	2. Großbrit. u. Irl. 11,6	2. Dänemark 13,4
3. Frankreich 46,5	3. Deutsh. Reich 10,4	3. Schweiz 12,9
4. Österreich-Ungarn 40,0	4. Schweiz 10,4	4. Frankreich 11,9
5. Großbrit. u. Irl. 36,4	5. Niederlande 9,3	5. Norwegen 11,2
6. Italien 16,3	6. Frankreich 8,7	6. Belgien 10,5
7. Spanien 14,4	7. Dänemark 8,5	7. Deutsches Reich 10,0
8. Schweden 12,7	8. Österreich-Ungarn 5,9	8. Großbrit. u. Irl. 8,8
9. Belgien 7,3	9. Italien 5,7	9. Österr.-Ungarn 8,5
10. Schweiz 4,3	10. Spanien 2,9	10. Spanien 7,8
11. Niederlande 3,5	11. Portugal 2,8	11. Niederlande 5,7
12. Dänemark 3,3	12. Schweden 2,8	12. Rumänien 5,4
13. Rumänien 3,2	13. Rumänien 2,4	13. Griechenland 5,1
14. Türkei, Bulgarien 3,1	14. Griechenland 1,9	14. Italien 4,9
15. Portugal 2,6	15. Türkei, Bulgarien 1,1	15. Rußland 4,8
16. Norwegen 2,5	16. Rußland 0,9	16. Portugal 4,7
17. Griechenland 1,2	17. Norwegen 0,8	17. Türkei, Bulgarien 3,2

Abschluß: Europa im Depeschentstil.

(Kurze Zusammenfassungen.)

Die Pyrenäen-Halbinsel.

§ 398. I. **Das Land.** Günstige Lage; weit vorgeschoben nach Südwesten, von zwei Meeren bespült, zwei Erdteile verbindend und dem dritten (Amerika) näher gelegen als irgend ein anderer Festlandsteil Europas. Infolgedessen im Mittelalter im Besitz der Welt Herrschaft. — Ungünstige Oberflächenverhältnisse; im Innern eine ausgedehnte Hochebene, die größte und höchste Mittel- und Süd-Europas, die im Norden, Nordwesten und Westen von regenhemmenden Randgebirgen eingeschlossen wird. Von den beiden größeren Flußebenen nur die eine fruchtbar (Andalusien). Im Norden eine das Land vom übrigen Europa absperrende Gebirgsmauer. Flüsse gut verteilt, aber für die Schifffahrt von geringer Bedeutung; stellenweise zur Bewässerung der „Vegas“ oder „Huertas“ verwandt.

Klimatische Verhältnisse durchweg ungünstig. 1. In Spanien nur die Nordwestküste und der Nordrand mit ozeanischem Klima und reichlich Niederschlägen, ebenso Nord-Portugal. 2. Hochebene streng kontinental: heiße Sommer, kalte Winter, wenig Niederschläge. 3. Die östlichen und südlichen Küstengebiete durch Mittelmeereinfluß gleichmäßig hohe Temperatur; Regemangel, besonders im Sommer; Sommerdürre auch in Süd-Portugal. Pflanzenwuchs von sehr ungleichem Charakter: 1. Nordwest- und Nordküste mitteleuropäisch. 2. Auf der Hochebene vielfach Steppen, zum Teil mit Espartograss. 3. Ost- und Südküste mittelmäßig; immergrüne Gewächse. Charakterbäume des Landes: Kastanie, Ölbaum, Eichen, insonderheit Korkeichen, Drangen.

II. **Das Volk** stolz, meist träge, bigott, leidenschaftlich, auch grausam, aber mutig, ehrenhaft, genügsam und nüchtern. Begabt, aber ungebildet. Bodenkultur und Viehzucht durchweg auf niedriger Stufe; selbst die Hauptbrotsfrucht, der Weizen, in unzureichender Menge erzeugt. Bedeutend nur der Weinbau. Südfrüchte. Muster landwirtschaftlicher Kultur die Vegas oder Huertas. — Weit mehr Maulesel und Esel als Pferde; mehr Ziegen als Rinder. Bedeutende Schafzucht. — An mineralischen Schätzen, insonderheit an Kupfer und Blei wohl das reichste Land Europas, aber Ausbeutung noch rückständig und meist mit fremdem Kapital betrieben. Industrie noch wenig entwickelt, doch sich mehr und mehr hebend (Baumwollenindustrie

Kataloniens). — Spaniens Handel von seiner einstigen Bedeutung auf die 10. Stelle herabgesunken, demjenigen der Schweiz noch nachstehend Hauptausfuhrgegenstände: Erze und Metalle, Früchte, Wein, Korkplatten und Stöpsel. Für unsern Handel an 17. Stelle stehend. Portugals Hauptausfuhrgegenstand der Wein.

Kernsäge.

1. Im Zeitalter der Entdeckungen konnten die Staaten der Pyrenäenhalbinsel infolge ihrer gegen den Ozean vorgeschobenen Lage im Süden Europas die ersten Seemächte der Welt sein.

2. Infolge einer verkehrten Politik, sowie der durch den Reichtum erzeugten Entartung, und weil die Kultur sich von Süd- nach Mittel- und West-Europa verschob, trat ein völliger Zusammenbruch ein.

3. Heute ist das Land die tote Ecke Europas. Die Pyrenäen, die Querrichtung der meist in Schluchten verlaufenden Gewässer und die geringe Kultur des afrikanischen Gegengestades verhindern, daß die Halbinsel zum lebhaften Durchgangsland wird.

4. Die Vorbedingungen für die Bodenkultur sind infolge der Höhenlage, der regensperrenden atlantischen Küstengebirge und der Sommerdürre der Mittelmeerküsten ungünstig. Andererseits ist die Halbinsel außerordentlich reich an Bodenschätzen, die für das Land vielleicht noch einmal wieder eine bessere Zeit herbeiführen.

Italien.

§ 399. I. Das Land. a) Im allgemeinen. Ausgezeichnete Lage in der Mitte des Mitteländischen Meeres; der „Landungsteg“ Mittel-Europas; mit einer „kontinentalen Zugabe“, der Poebene, in den Kern Europas vorgeschoben; mit einer „maritimen Zugabe“, der Insel Sizilien, bis auf 140 km Afrika nahegerückt; mit herrlicher Küste und schönen Häfen; von den Zugängen zum Atlantischen und zum Indischen Ozean gleichweit entfernt. Infolgedessen vor der Entdeckung Amerikas der Mittelpunkt des europäischen Kulturlebens. (Römisches Weltreich, Papsttum, die großen Handelsrepubliken mit einem hoch entwickelten Kunstleben.)

Das Klima infolge der südlichen Lage und der Alpenstutzmauer überaus milde, das Po-Tiefeland aber noch mit strengen Wintern; Südfrüchte, von den Alpenseen und der Riviera abgesehen, erst in Süd-Italien, das aber sehr unter der Regenlosigkeit des Sommers leidet.

b) 1. Der **Apennin**, das Rückgrat der Halbinsel, die stehengebliebene Kalkstein-Außenzone des im Thyrhenischen Meer verjunctenen Ur-Italiens. Die ganze Halbinsel geologisch jung — kristallinisches Grundgebirge nur in Kalabrien und auf den Inseln — mit vielfach sehr losem Erdreich (gleitende Böden § 43). Infolge des Absinkens der Thyrenis zahlreiche Vulkane, ausgedehnte Tuffböden, häufige Erdbeben.

2. Die **Po-Tiefebene** ein zugeschlütteter westlicher Seitenarm der Adria. Drei Gürtel: am Alpenfuß mächtige Moränenwälle, dann Geröll und Sand, schließlich fetter Ton, der nach der Mittellinie hin immer feinkörniger und fruchtbarer wird. Reiche natürliche und künstliche Bewässerung (Reisbau). Fortgesetzte Neulandbildung durch den Po und die übrigen Küstenflüsse, begünstigt durch eine entgegenstehende Küstenströmung. — Der Po etwa von der Abdammung an eingedeicht, Spiegel erheblich höher als die Ebene. Die Kulturen der Ebene § 51. — Im Norden der Ebene die herrlichen Seennischen mit üppiger südländischer Pflanzennelt.

3. Dem Seengebiet gleicht südlich vom Nord-Apennin die **Riviera** und deren Fortsetzung, das **Arnotal**, beide ähnlich geschützt und mit ähnlichem Klima- und Pflanzencharakter.

4. Südlich davon dehnen sich an der Westküste die **Maremmen** (einschl. der Pontinischen Sümpfe 400 km lang), fieberhauchende, sumpfige Landschaften, fast menschenleer, nur im Herbst bevölkert von Hirten und Herden. — Gleichfalls von der Malaria beherrscht und menschenarm ist die benachbarte Tufflandschaft der **Römischen Campagna**, einst bedeckt mit Städten und Villen, deren Trümmer ihr einen eigenen Reiz verleihen, jetzt gleich den Maremmen nur in der fieberfreien Herbstzeit von zahlreichen Hirten mit großen Herden aufgesucht.

5. **Kampanien** mit dem **Golf von Neapel**, das Paradies Italiens, sorgfältig bewässerter vulkanischer Boden, ein einziger Fruchtgarten. Südöstlich von Neapel der Vesuv, westlich die Phleggräischen Felder (d. i. Brandfelder). Der Golf flankiert im Norden von den herrlichen vulkanischen Inseln Procida und Ischia, im Süden von den malerischen Kalksteinforsten der Halbinsel Sorrent und der Insel Kapri.

6. **Südlich vom Golf von Neapel** am Golf von Salerno mit ungesundem Hinterland die Ruinen von Pästum. — Kalabrien mit seinem Granitgebirge ein schwer heimgesuchtes Erdbebenland.

7. Die **Dittüste Italiens** die wenig gegliederte Rückseite des Landes. Der „Sporn“ mit steil aufgerichtetem Kalkgebirge, ein Rest der Landverbindung mit Dalmatien. — Fruchtbar nur die Apulische Küste mit zahlreichen Städten, darunter das wichtige Brindisi.

8. Das fruchtbare **Sizilien**, so groß wie die Provinz Sachsen, der Mittelpunkt der alten Kulturwelt, durch die Jahrhunderte umkämpft von den verschiedensten Völkern und meist schlecht regiert. Infolgedessen noch heute traurige soziale Verhältnisse. Berühmt durch herrliche (groß-) griechische Trümmer. — Der Atna an Grundfläche 8 mal, an Höhe 3 mal so groß als der Vesuv; mit zahlreichen Nebenkratern, seine fruchtbaren Gehänge umsäumt von 65 Ortschaften.

9. Das rauhe, aber erzreiche **Sardinien** im Osten mit Gebirge, im Westen mit dünnen oder versumpften Ebenen; die Bewohner sehr kulturrückständig, ihre Sprache mehr als die andern romanischen an das Lateinische erinnernd.

11. **Das Volk.** (Über die Geschichte s. die Leitlinien § 74.) Nationale und kirchliche Einheitlichkeit. Das Volk im Norden ernst und fleißig, im Süden leichtlebiger und aus Bedürfnislosigkeit träge. Charakteristisch der allgemein verbreitete Sinn „für Form und Klang, für Ton und Farbe, für Ebenmaß und Schönheit“. Volksbildung trotz reicher Begabung infolge der traurigen Vergangenheit sehr mangelhaft. Die Auswanderung 9 mal so stark als in Deutschland.

Der Bodenbau gekennzeichnet durch reiche Baumkultur, künstliche Bewässerung, Anbau von mehreren Früchten auf derselben Fläche (Maulbeerbäume, Wein, Mais, Reis) und durch mehrere Ernten in einem Jahre. Weizen und Mais überragen weit die anderen Getreidearten. Getreide einfuhr größer als Ausfuhr. — Eine Fläche von der Größe Mecklenburgs mit Obstbäumen bestanden, Weinrebegebiet doppelt so groß. Kastanienbäume, Maulbeerbäume. — In der Viehhaltung überwiegen Schafe und Ziegen, Esel und Maultiere. — In der Po-Ebene Hühnerzucht, Seidentaubenzucht.

Fast ohne Steinkohlen (aber mit reicher Wasserkraft); wenig Metall. Für Schwefel das Hauptland Europas. Marmor. Industrie im allgemeinen noch nicht sehr entwickelt, hervorragend die Seidenspinnereien Nord-Italiens; ferner zu nennen Strohschere (Arnotal), Kunstgewerbe.

Nach der Handelsflotte 5., nach dem Handelsumsatz 8. Platz in Europa; Haupt-handelsländer Deutschland, England, Vereinigte Staaten; Hauptausfuhr Seide, ferner Früchte, Olivenöl, Schwefel, Eier, Wein.

Kernsätze.

1. Infolge seiner Lage im Zentrum des alten Kulturmeeres konnte Italien lange Zeit die erste Weltmacht sein.

2. Die Entdeckung Amerikas verschob aber den Mittelpunkt der Kulturwelt von hier nach West-Europa.

3. Seine großen Vorzüge machten das Land zum Zankapfel der Nachbarvölker.

4. Die Verschiebung des Handels und die Fremdherrschaften hatten den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Landes zur Folge.

5. Trotz der erfolgten politischen Einigung macht die Gesundung nur langsame Fortschritte, ganz besonders in Süd-Italien, das unter Fremdherrschaften besonders schwer zu leiden hatte und dessen Bevölkerung aus Bedürfnislosigkeit träge ist.

6. Zwischen Nord- und Süd-Italien bestehen nach dem Volkscharakter und nach den wirtschaftlichen Verhältnissen große Gegensätze.

7. Die genügend bewässerten Teile Süd- und der klimatisch bevorzugten Gebiete Nord-Italiens sind gleichsam die Treibhäuser, die das übrige Europa während der Winterzeit mit Früchten und Blumen versorgen. Der wirtschaftliche Schwerpunkt des Landes liegt aber in seiner Seidenausfuhr.

8. Als der erhabene Kunsttempel Europas sowie zugleich durch seine landwirtschaftlichen Reize und sein herrliches Klima ist Italien das „Land der Sehnsucht“

Die Balkan-Halbinsel.

§ 400. I. **Das Land.** Nach der Lage die Landbrücke zwischen Abend- und Morgenland, deshalb hier die Wiege der europäischen Kultur (Griechenland). Handels- und Verkehrsbedeutung auch im Mittelalter groß (Weg nach Indien; Kreuzzüge), seit Entdeckung Amerikas zurückgegangen. — Küste im verschmälerten südlichen Teil reich gegliedert mit zahllosen Inseln. — Klima des Kumpfes festländisch, der griechischen Halbinsel mittelmäßig.

Nach dem Aufbau des Bodens zweiteilig: im Westen das Dinarische (Kalkstein-) Gebirge, im Osten stark durchlöcherter (trifallinischer) Schollengebiet (entsprechend der Thyrenis

Italiens), dessen östlicher Teil bis auf die Inseln im Meer versunken ist. Der gefaltete Balkan zum Schollengebiet gehörig. — 1. Das Dinarische Gebirge das Schwestergebirge des Apennin, zu großen Teilen verkarstet, rauh und unwegsam, aber mit herrlicher Küstenterrasse und vorzüglichen (freilich vom Hinterland abgeschnittenen) Buchten. — 2. Das Schollenland von vielen Gebirgen gitterförmig durchzogen (Hindernis für staatliche Einheit) mit zahlreichen großen und kleinen Becken mit fruchtbaren Schwemmböden. Viele altzeitliche Vulkane, ein tätiger (Santorin), häufige Erdbeben, besonders in Griechenland. — Der Balkan eine am Südrand gehobene Urgebirgshöhe (vgl. Erzgebirge), im Norden überlagert von der Bulgarischen Kreidetafel. Am Südfuß das schöne, fruchtbare Tal von Kasanlyk (Kofenzucht) und das Becken von Sofia. Zahlreiche Pässe (Schipka). — Größere Ebenen außer der rumänischen das Becken der oberen Mariça (Philippopel) und der unteren Mariça (Adrianopel).

Infolge der kräftigen Bodengliederung ein buntes Völkergemisch (nur 8 % Türken). Aus dem zerbröckelnden Türkenreich lösen sich nach und nach die einzelnen Völker aus. Die geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse infolge der türkischen Mißwirtschaft rückständig.

II. Die Staaten. 1. Die Europäische Türkei. Nur halb so groß wie Preußen; nicht ganz so viel Einwohner wie Bayern (von den 6 Mill. nur 1½ Mill. Türken). — Das Land bestehend aus dem mittleren Teil des Dinarischen Gebirges und dem südlichen Schollenland; größte Ebene das Becken von Adrianopel (untere Mariça). Zwei Landschaften: Albanien und Rumelien (Macedonien und Thracien). Traurige soziale Lage, Bauern und Bürger von den Beamten ausgefaugt. Ausfuhr: 1. Kofseide und Kofons, 2. Weintrauben, 3. Mohairwolle; dann Mais, Opium, Feigen, Erze, Teppiche.

2. Das Fürstentum Bulgarien. So groß wie Bayern mit Württemberg. Im Norden der Balkan (s. o.), mit der Bulgarischen Kreidetafel zur Donau abbrechend; im Süden, in Ost-Rumelien, das fruchtbare Becken von Philippopel (obere Mariça). — Die Bulgaren „das betriebfamste Volk im ganzen Südosten Europas“, auch mit guter Veranlagung für (Haus-)Industrie. Bodenkultur bereits so gehoben, daß für 100 Mill. Mk. Getreide ausgeführt werden kann.

3. Das Königreich Serbien. Um ¼ größer als Schlesien; das Gebiet der Morawa und ihrer Nebenflüsse (Furchentreuz); wichtiges Durchgangsland (Belgrad-Nisch-Saloniki-Konstantinopel). — Die Serben weniger fortgeschritten als die Bulgaren und Rumänen, politisch unruhig gleich den Griechen. Bodenkultur noch sehr rückständig; für die Ausfuhr der Zwetschenbau von Bedeutung. In der Viehzucht infolge reichlicher Eichelmast die Schweinezucht vorherrschend.

4. Das Fürstentum Montenegro. Halb so groß wie Württemberg, ein rauhes, unwirtliches Gebirgsland (Karst). Die Bewohner ein schön gebäuter Menschenschlag, arm, aber tapfer und stets unabhängig gewesen.

5. Das Königreich Rumänien. Um ¼ größer als Bayern mit Württemberg; die Moldau das östliche, die Walachei das südliche Karpaten-Nußenland. Das Donautalumpfig, die Donau neßförmig, durch Dobrußschaplatten an direkter Mündung verhindert. — Die Rumänen romanisierte Dakier; Moldau und Walachei 1861 vereinigt. Fruchtbarer Boden, im Westen reicher Ackerbau, in den Steppen des Ostens überwiegend Viehzucht. Am Karpatenrand bedeutende Petroleumgewinnung. Getreideausfuhr im Werte von 150 Mill. Mk.

6. Das Königreich Griechenland. Nicht ganz so groß wie Bayern rechts vom Rhein. Mit reicher Küstengliederung, der Peloponnes fast ganz abgeschnürt; nach seiner Lage der Vermittler zwischen drei Erdteilen. Die heißeste der drei südlichen Halbinseln; Sommerdürre. Mannigfaltige Oberflächengestaltung (im Westen Dinarisches Gebirge, im Osten selbständige Ketten quer zur Ostküste;) viele kleine Einzelbecken, in denen sich die kleinen Staatswesen des alten Griechenland entwickelten. Die wichtigsten Landschaften im Osten gelegen: die fruchtbaren Becken Thessalien und Böotien, die dürren Halbinseln Attika und (im Peloponnes) Argolis. Der wertvollste Teil des Königreichs die Inseln, besonders die Jonischen.

Die alten Griechen übernehmen die Kultur Ägyptens und Vorderasiens, entwickeln sich zur See- und Kolonialmacht und bringen Künste und Wissenschaften auf eine staunenswerte Höhe, schwächen sich aber durch Stammeskriege und gehen früh unter. — Die heutigen Griechen (Neugriechen) ein Mißvolk aus Griechen, Slawen und Albanesen, den Ahnen wenig ähnlich. Durch die Großmächte von der Türkei befreit, aber geringe Fortschritte; politisch unruhig. — Wirtschaftliche Leistungen nicht hervorragend; trotz der fruchtbaren Beckenlandschaften erhebliche Getreideinfuhr; von großer Bedeutung der Korinthenbau. Schwerpunkt des wirtschaftlichen Lebens der Handel, namentlich auch Vermittelungs-handel an den Küsten des östlichen Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres

Kernsätze.

1. Die Balkanhalbinsel bildet zusammen mit Kleinasien die große Landbrücke zwischen Asien und Europa.

2. Das reich gegliederte Griechenland insonderheit ist die Kontaktstelle zwischen Morgen- und Abendland, an der sich die erste europäische Kultur entzündet.

3. Die leichte Zugänglichkeit von Asien wie vom Donautal aus bedingte eine buntgemischte Bevölkerung; die Durchgitterung mit Gebirgen verhindert deren staatliche Einigung.

4. Die Nähe Asiens läßt die ganze Halbinsel in den Machtbereich eines blutsaugerischen asiatischen Volkes kommen, wodurch sie um Jahrhunderte in ihrer Entwicklung betrogen wird.

5. Die Folgen der Türkenherrschaft kommen heute in den ausgedehnten Odländereien, dem Mangel an Verkehrswegen, dem geistigen und wirtschaftlichen Tiefstand der Bewohner zum Ausdruck.

6. Der durch die Großmächte „regulierte“ Auflösungsprozeß der Türkenherrschaft ist die „orientalische Frage“, ein Ringen der Mächte um Einfluß auf der Halbinsel; insonderheit Konstantinopel, der Schlüssel zum Schwarzen Meer, ist ein vielbegehrter Brennpunkt des Weltverkehrs.

7. Den neu erstehenden Staaten eröffnen sich bei der günstigen Lage an zukunftsreichen internationalen Verkehrsbahnen, der reichen Küstengliederung, dem günstigen Klima und der Fruchtbarkeit der vielen Weidenlandschaften günstige Entwicklungsaussichten.

8. Griechenland fesselt das Interesse des übrigen Europa durch seine glanzvolle Vergangenheit und durch die malerischen Ruinen und Trümmer aus großer Zeit.

Die Schweiz.

§ 401. Ein neutraler Kleinstaat ohne Küste. In der südlichen Hälfte ein majestätisches, durch Täler und Verkehrswege gut erschlossenes Hochgebirge; im Nordwesten als Grenze ein vom Hauptgebirge abgeirrtes Kalkfaltengebirge, dazwischen ein zu einer hügeligen, fruchtbaren Moränen-Hochebene aufgefülltes Längstal, das sich breit nach der Süddeutschen Hochebene hin öffnet. Das Ganze ein reich bewässertes, mit herrlichen Seen ausgestattetes, klimatisch meist günstiges Gebiet. — Ein Volk von kerniger Eigenart, mit demokratischer Verfassung, das sich in einer ruhmvollen Vergangenheit der Übergriffe seiner Nachbarn (Habsburg, Burgund) erwehrt und sich schließlich selbständig machte. Überall große geistige und wirtschaftliche Regsamkeit, offenbar erzeugt durch den Wettstreit zweier in dem Staat geeinter Kulturnationen (70 % deutsch, 22 % französisch), sowie durch die Landesnatur, die Körper und Geist stärkt. Eine weit verbreitete Volksbildung, eine blühende Viehzucht und eine hochstehende Industrie (Baumwolle, Seide, Uhren) trotz Kohlen- und Erzangel; ein lebhafter Durchgangshandel (Gotthard- und Simplonbahn), ein einzigartiger Fremdenverkehr.

Österreich-Ungarn.

§ 402. I. Das Land. 1¼ mal so groß als das Deutsche Reich. — Eine scharf umgrenzte geographische Einheit, in der Hauptsache bestehend aus einem Tieflandbecken, dem größten Europas (Ungarn), einer uralten, hügeligen Mulde (Böhmen) und den Randgebirgen beider. Zu 82 % einem einzigen Flußgebiet angehörig. — Eingeschoben zwischen dem europäischen Norden und Westen und dem Morgenland; infolgedessen wichtiges Durchgangsland für Güter und Menschen (Kreuzzüge! heute Orient-Expres) und die Linie Wien—Saloniki), aber auch durch ein Jahrtausend der Kampfplatz zwischen abendländischen und morgenländischen Völkern; infolgedessen völkisch ein Trümmerstaat ohne eigne Nation, zurzeit mit heftigen Nationalitätskämpfen.

II. Das Volk. (Über die Geschichte s. §§ 229, 227, 205.) Slawen zwar fast die Hälfte bildend, aber vielspaltig, so daß die Deutschen mit ¼ der Bevölkerung (Magyaren 1/5) bisher das Übergewicht hatten, namentlich wegen ihrer Bedeutung als Kulturträger. In den beiden Hauptbecken vollziehen sich auch die beiden Hauptkämpfe: Deutsche gegen Magyaren, Deutsche gegen Tschechen. Seit 1867 zwei Reichshälften; die österreichische von geradezu ungeheurer Form — zusammengesetzt aus 17 verschiedenartigen Kronländern, — die ungarische einheitlich abgerundet, bestehend aus 2 gleichartigen Königreichen; in Österreich 36 % Deutsche, 23 % Tschechen und Slowaken, in Ungarn 43 % Magyaren, 12 % Deutsche. An Stelle der Realunion von den Magyaren eine Personalunion erstrebt (in erster Linie ungarische statt deutsche Heeressprache).

Die wirtschaftlichen Leistungen dem fruchtbaren Erdreich und den reichen Bodenschätzen noch nicht entsprechend. Ertrag an Körnerfrüchten geringer als in dem kleineren Deutsch-

land. Wald in Österreich 33 %, in Ungarn 28 %, Holzausfuhr in Europa an 3. Stelle. — Viehbestand nicht ganz so groß wie in Deutschland; Ungarn weniger Pferde als das gleich große Preußen.

Kohlengewinnung $\frac{1}{4}$, Roheisenerzeugung $\frac{1}{7}$, der Deutschlands (Hauptland für beides Böhmen, für Eisen auch Steiermark). Goldgewinnung größer als in Deutschland (Siebenbürgisches und Ungarisches Erzgebirge, ersteres vielleicht bedeutendstes Lager Europas); Kupfer in Ungarn, Blei in Kärnten, für Quecksilber Krain (Zdria) Hauptland Europas; Galizien drittwichtigstes Petroleumland, viel Salz, zahlreiche Mineralquellen.

Bedeutung der Industrie für das Erwerbsleben noch gering (Österreich an 10., Ungarn an 12. Stelle in Europa). Der Westen, besonders der Nordwesten darin vom Osten sehr verschieden: die Sudetenländer und einige Alpenländer ganz hervorragende Industriegebiete, die ungarischen Länder zum Teil fast industrielos.

Der Handel entspricht noch keineswegs der bedeutamen Lage und der reichen natürlichen Ausstattung. Ursachen: die kurze Küste mit ungünstigem Hinterland, die hohe Gebirgsumwallung, die Mängel der Donaustraße (dagegen große Bedeutung der Elbe, § 233), der Bildungsrückstand, der politische Haber, die Rückständigkeit der Balkanstaaten und die Vorliebe des Großhandels für den Seeweg.

a) Die österreichische Reichshälfte.

1. Die österreichischen Alpenländer (Ost-Alpen s. § 158) ausgezeichnet durch landschaftliche Schönheit (Touristenverkehr Tirols und des Salzkammerguts), durch Sennwirtschaft und Bodenschätze (Salz in Tirol und Salzkammergut, wichtiges Eisenlager in Steiermark, Blei in Kärnten, Quecksilber in Krain; auch Kohlen). **Tirol** anziehend durch seine großartige Alpenwelt wie durch die Eigenart seiner tapferen, treuen, fangesbegabten Bewohner mit ihren schönen Volkstrachten; wichtig als Durchgangsland (Brennerpaß, Arlbergtunnel); das sonnige Etschtal mit reicher Pflanzenwelt italienischen Gepräges. **Salzburg** gleichfalls ein vielbesuchtes Alpenland mit großartigen Wasserfällen, bekannt durch das Wildbad Gastein und durch die herrlich gelegene Landeshauptstadt, eine der schönsten Städte Europas. **Kärnten**, das Gebiet der oberen Drau, schon mit bedeutenden Talebenen; der 26 km lange Bleiberg die reichste Bleiundstätte Europas. **Steiermark**, von der Mur durchflossen, wichtig durch ein großes Eisenlager, das den besten Stahl Europas liefert, auch mit bedeutenden Kohlenlagern. **Krain** in seiner südlichen Hälfte Karstland mit eigenartigen Karstercheinungen (Welsberger Grotte, Zirknitzer See, unterirdische Flüsse); das Quecksilberbergwerk von Zdria das zweitbedeutendste Europas. **Ober-Österreich** im Norden mit schöner Donauufrede, im Süden mit dem herrlichen, salzreichen Salzkammergut, der „österreichischen Schweiz“. **Nieder-Österreich** mit fruchtbaren Beden (das Tullner Feld, das industriereiche Wiener Beden, das an Schlachttörtern reiche, steppenförmige Marchfeld) und dem schönen, lebensfrohen Wien.

2. Die österreichischen Sudetenländer, ein vom böhmischen Wall und den Karpaten umschlossener, fruchtbarer und industriereicher Kessel mit dichter Bevölkerung, durch eine Bodenschwelle in das nach Norden entwässerte Böhmen und das nach Süden entwässerte Mähren geteilt. Im Gebirge das kleine Schlesien. **Böhmen** eine alte, nach Norden hängende, aber hier am höchsten unantandete Urgebirgshüßel; eine mit allen Bedürfnissen reichlich ausgerüstete natürliche Festung, „der Diamant in der Krone Österreichs“. Fruchtbares Ödreich (Elb- und Egertal), reiche Eisen- und Kohlenlager (die Hälfte aller Bergwerkserzeugnisse des Gesamtstaates), Edelsteine, berühmte Mineralquellen. Reicher Getreide-, Zuderrüben- und Obstbau; bester Hauf Europas. Hervorragende Industrie (Gewebe-, Eisen-, Glas-, Bierindustrie); dichter bevölkert als die Provinz Schlesien. **Mähren**, oberes Marchgebiet, abgesunkenes Karpatenland, gleich Böhmen ein reichesegnetes Gebiet mit denselben wirtschaftlichen Verhältnissen. Bevölkerungsdichte wie im Deutschen Reich (112). Das industrielle **Schlesien**, der Rest der verloren gegangenen Provinz, bestehend aus einem überwiegend deutschen Teil an der Nordseite des Mvatergebirges (Troppau) und einem polnischen Teil am Karpatenabhang (Teschen).

3. Die österreichischen Karpatenländer. Es sind Karpaten-Außenländer gleich der rumänischen Moldau und Walachei. Galizien erworben durch die 1. und 3. Teilung Polens, Bukowina 1776 von den Türken erobert. — **Galizien** im breiten Osten Steppenland mit fruchtbarer Lösserde, Ackerbau aber noch rückständig; wichtig durch große Salzlager (Wieliczka, Bockonia) und Petroleumquellen (drittes Petroleumland der Erde); im Westen Polen, im Osten von diesen bedrückte Ruthenen (Kleinrussen) mit sehr niedrigem Kulturstand; 12 % Juden. — Die **Bukowina** noch zur Hälfte Waldland (weite Urwaldgebiete), die Bevölkerung sehr gemischt, Czernowitz zu $\frac{2}{3}$ deutsch.

4. Die österreichischen Karstländer rauh und wüst im Innern, aber mit herrlicher, jedoch von der Bora gefährdeter Küste. Das **Küstenland** besteht aus drei Kronländern. a) Die Halbinsel Istrien in der Mitte eine eintönige Kalk- und Sandsteinebene, im Osten die schroffe Karstmauer, im Westen herrliche Küste italienischen Charakters mit allen malerischen Reizen

Städten und Bauresten aus der Römerzeit; im Fiumer Winkel das geschützte Abbazia. b) Triest der gefährliche Nebenbuhler Venedigs. c) Görz und Gradiska (Monzogegebiet) mit dem sonnigen Winterturort Görz, dem „österreichischen Nizza“. **Dalmatien**; das Innere eine unwirtliche Karstfläche, die Küste wie bei Sizilien geschildert (die unvergleichliche Bucht von Cattaro); die Inseln über Wasser gebliebene Teile eines abgefunkenen Gebirgstreifens. Die dalmatische Küste für den Staat wertvoller geworden durch die Angliederung des von Österreich und Ungarn gemeinschaftlich verwalteten

Bosnien und Herzegowina. Die Herzegowina waldbloses, trauriges Karstgebiet. Bosnien (nur zu $\frac{1}{16}$ Karstland) dagegen mit sehr fruchtbaren Tälern und Becken und im Bosnischen Erzgebirge mit Eisen, Blei und Silber; zur Hälfte bewaldet, bei den Ortschaften ganze Pflaumenbaumhaine. Die Bewohner Serbo-Kroaten ($\frac{2}{3}$ römisch-, $\frac{1}{3}$ griechisch-katholisch) mit mohammedanischer Herrschaft. Seit dem Eingreifen der Österreicher bedeutender wirtschaftlicher Aufschwung.

c) Die ungarische Reichshälfte.

1. **Ungarn.** a) Die **Karpaten** der stehengebliebene Außenrand eines in der Tiefebene versunkenen Gebirges; in ihrer Hauptmasse die Fortsetzung des äußersten Nordrandes der Alpen, der an das Ralfgebirge sich anschließenden Sandsteinzone. Den kristallinen Zentral- und den Kalkfetten der Alpen entsprechen in den Karpaten meist nur schmale Ketten am Innenrande, wo sich auf den Bruchlinien Vulkanreihen befinden. Das kristalline Gebirge in größerer Entwicklung nur in den breiten West-Karpaten (die schroffe Hohe Tatra und das Ungarische Erzgebirge) und in den Süd-Karpaten (mit dem großartigsten Durchbruchstal Europas — Roteturm-Paß —); am niedrigsten die Waldkarpaten mit wellenförmigen, waldbedeckten Sandsteinfalten. — Siebenbürgen im Innern ein verzweigter Kessel mit fruchtbaren Becken, z. B. dem deutschen Burzenland um Kronstadt; an den Rändern Salzlager; das Siebenbürger Erzgebirge mit Goldadern, vielleicht den reichsten Europas.

b) Die **Ungarische Tiefebene** entstanden durch einen großartigen Gewölbeneinsturz, bei dem nur die Ränder (Karpaten usw.) und einige „Inselgebirge“ im Innern stehen blieben. Die wichtigsten Eingangstore die Ungarische Pforte (Tor von Theben) bei Presburg, der Magyarenweg an den Pruth- und Theißquellen, das Eisernen Tor, die Belgrader Straße (Donau-Morawa). Fruchtbares Erdreich; an der Donau, besonders aber an der Theiß gewaltige, zum Teil allerdings verumpfte Schwemmlandebenen (die der Theiß fast so groß wie Schlesien, im übrigen höher liegende Lößflächen, zum Teil aber auch Flugland- und Dünengebiete (Kesztemeter und Debreciner Heide). Das Theißgebiet baumlose Steppe, früher fast ganz „Rußta“, d. h. Weideland, neuerdings aber in großem Umfange in Ackerland umgewandelt. Eine Fläche so groß wie $\frac{2}{3}$ Sachsen infolge der Wasserstauung vor dem Eisernen Tor der Überschwemmung ausgesetzt (Zerstörung Szegedins 1879). Die Donau im 132 km langen, großartigen Eisernen Tor-Durchbruch (Rheintal Bingen-Bonn 100 km) noch immer nicht genügend geregelt. — Von der Bevölkerung 12 % Deutsche, die schwer unter den Magyarisierungsbestrebungen zu leiden haben; besonders hart empfinden das die Siebenbürger Sachsen, da sie bis 1867 Selbstverwaltung hatten. — Die Städte der Tiefebene, einst gewaltige Steppendörfer von 10, 20 und 30 Taus. Einwohner, haben heute in ihren Hauptstadtteilen modern-europäisches Gepräge.

2. **Kroaten-Slawonien** besteht aus Karstgebiet und dem ungarischen Mesopotamien; letzteres Lößboden, umfäumt von dem Schwemmland der Flüsse; das langgestreckte Gebirge mit Eichenwäldern (Schweinmast). — Fiumes Handel stark im Aufsteigen begriffen.

Kernsätze.

1. Zwischen Abend- und Morgenland gelegen war und ist Österreich-Ungarn ein wichtiges Durchgangsland.

2. Diese seine Lage bedingte einst die schwere Aufgabe, eine Vormauer gegen den Anprall der Türken zu sein.

3. Zugleich hatte diese Lage zur Folge, daß das Land völkisch ein Trümmerstaat wurde.

4. Der dadurch bedingte Völkerhader lähmt fortgesetzt die Entwicklung (dünnere Bevölkerung, wenig große Städte, geringe Industrie, mangelhafte Volksbildung, kleine Flotte).

5. Die Lage bedingt heute ein lebhaftes Interesse an der orientalischen Frage und damit die Möglichkeit von Reibungen mit Rußland und andern Mächten.

6. Im ganzen Reich waren die Deutschen von jeher die Wecker und Förderer der Kultur.

7. Die beiden großen fruchtbaren Becken (Böhmen und Ungarn) einerseits und die Gebirgswälder andererseits machen das Land zum wichtigen Ackerbau-, Viehzucht- und Waldwirtschaftsstaat.

8. Infolge der langsamen Entwicklung entspricht die Industrie im allgemeinen noch nicht den gegebenen natürlichen Bedingungen. Der hochindustrielle Nordwesten (Böhmen, Mähren) bildet in dieser Beziehung zum industriearmen Osten den schärfsten Gegensatz.

9. Das ungünstige Hinterland der schönen Küste erschwert die Entwicklung der Flotte und des überseeischen Handels. Das Land gibt an Mittel-Europa in erster Linie Holz, Vieh und Zucker, an die Balkanstaaten Industrieerzeugnisse ab.

Frankreich.

§ 403. I. Das Land. a) **Im allgemeinen.** Frankreich ist, von dem fast ganz aus Europa hinausgeschobenen Spanien abgesehen, das einzige Land Europas, das sowohl am Atlantischen Ozean wie am Mittelmeer liegt. Die Küste im einzelnen sehr verschieden, aber an allen drei Küstenfäden mit trefflichen Häfen. Beeinflussung und Betätigung von und nach beiden See-seiten (Nachweis!) Von besonderer Bedeutung für Frankreichs Geschick die Kanalküste. — Ebenso lang als die See- auch die Landgrenze; insofgedessen Doppelstreben nach Vormachstellung zur See und zu Lande, Krafzerpitterung; Zurückweichen vor England zur See, später Eindämmung der Festlandsbestrebungen durch Deutschland. — Klima insofern des Ozeaneinflusses und der südlicheren Lage günstiger als in Deutschland; der Südosten mittelmeerisch mit Sommerdürre.

Einfacher Aufbau; um eine exzentrisch gelegene Hochfläche gruppieren sich vier andere Landschaften. Geologisch angesehen: zwei alte Kumpfgebirge (Südfranzösisches Hochland und Bretagne), ein Graben (Rhonetal) und zwei große Senkungsfelder (Pariser- und Garonnebecken).

b) 1. **Das Südfranzösische Hochland** im Steinkohlenalter (Karbon) kräftig gefaltet (Teil der Armorikanischen Alpen), dann wieder abrafiert; im Braunkohlenalter (Tertiär) an Brüchen verworfen, dabei gewaltige vulkanische Ergüsse; die Auvergne das klassische Land des Vulkanismus (Vulkangruppen der Dore- und der Dômeberge und der Cantal). — Der etwas erhöhte Ostrand mit wildem, fahlem Steilabfall zum Rhonetal als Sevensen bezeichnet. — Die Hochfläche im allgemeinen wirtschaftlich ungünstig. — Steinkohlenlager bei St. Etienne.

2. **Das Saône-Rhonetal** einer der wichtigsten Verkehrswege Europas. Das Rhonetal zwar vielfach sandig und schon mit mittelmeerischer Sommerdürre, aber durch Wein-, Oliven- und Maulbeerbaumkultur von höchster wirtschaftlicher Bedeutung. — Die angrenzenden französischen Alpen sind, von der Pelouzgruppe und dem Grenzpfeller Montblanc abgesehen, Kalkalpen, die insofern der Sommerdürre und der Entwaldung einen öden, oft wüstenartigen Charakter tragen, besonders in der Provence. Am Meer die herrliche Riviera. — Das Saône-tal gut angebaut, mit dem weinreichen Burgund (Cote d'Or). Der angrenzende Jura ein abgeirrter Zweig der Kalkalpen, im Osten stark gefaltet (Verlauf der Flüsse!), im Westen eine dürre Tafel; Taschenuhrenindustrie.

3. Das dreieckige **Garonnebecken** eine aufgefüllte Meeresbucht. Das Tal der oft über-tretenden Garonne fruchtbar und weinreich (Medoc). Gradlinige Dünenküste, dahinter eine große, in der Aufforstung begriffene Heidelandschaft (les Landes). Die angrenzenden Pyrenäen haben nach hier ihren regen- und wiesenreicheren Abhang. Zirkustäler.

4. **Die Bretagne** ein abrafiertes altes Gebirge mit zwei Granitrüden; wie ein Wellen-brecher vorspringend. Klima regen- und nebelreich, unwirtlich; weite Heide- und Ginsterflächen, Bevölkerung noch heute mit britischem Typus, reich an alten Sagen; viele Denksteine und Grabkammern aus keltischer Zeit.

5. **Das Pariser Becken** eine (geologische) Musterschüssel; Steilabfälle der Schichten ringsum nach außen, besonders nach Osten (Escarpements), natürliche Festung; der geschichtliche Kern der Landschaft. Im Osten (auf der Kreidetafel) die Champagne mit großartigem Weinbau (im westlichen Teil; die Mitte die „laufige“ Champagne). Im Süden zunächst dürre Kiefernlandschaft, dann das Loiretal, der „Garten Frankreichs“. Im Westen die freundliche, wiesenreiche Normandie; im Norden Frankreichs wichtigstes Industriegebiet (Lille usw.). In der Mitte in fruchtbarer (tertiärer) Hügellandschaft Paris.

II. **Das Volk.** (Über die Geschichte s. Leitlinien § 256). Die Bevölkerung national und kirchlich fast gänzlich einheitlich. Auffällig geringe Volksvermehrung (1890 und 91 mehr Sterbe- als Geburtsfälle); dadurch auch die Wirtschaftsergebnisse gedrückt. Wert der Bodenerzeugnisse (einschl. Wein) erheblich geringer als in Deutschland trotz größeren Bestandes an Ackerland. (Getreide in Frankreich im Durchschnitt der Jahre 1901/03: 17, in Deutschland 24 Mill. t.) Hauptgetreide Weizen. Erstes Weinland der Erde (zeitweilig von Italien erreicht). Baumöl weniger als in Italien und Spanien, aber besser (Provenceöl). — Viehzucht nicht hervorragend (weniger Rindvieh, aber mehr Schafe als in Deutschland). — Bergbauerzeugnisse genügen nicht für den

eigenen Bedarf. Gewinnung von Roheisen 3 mal so gering als in Deutschland. — Industrielle Betätigung etwas geringer als in Deutschland (33,6 gegen 37,4% der Erwerbstätigen). Seidenindustrie die erste der Welt, auch Wolle- und Baumwollindustrie bedeutend, weniger die Eisenindustrie. Hervorragend kunstgewerbliche und Modegegenstände, überhaupt Qualitätsware (Pariser Artikel). Nach Handel und Verkehr das dritte Land Europas (England, Deutschland, Frankreich). Wasserstraßen 12½ Taus. km (Deutschland 14), davon 5 Taus. km Kanäle (Deutschland 2), zum großen Teil aber nicht mehr zeitgemäß. Handelsflotte die 4. in Europa (England, Deutschland, Norwegen, Frankreich). Handelsumsatz 10 Milliarden (Deutschland 13½, England 19¾). Davon kommt auf den Austausch mit England 1¾, mit Deutschland und Belgien je 1, mit den Vereinigten Staaten ¾, mit Algier ½ Milliarde. Haupteinfuhrgegenstand Wolle (dann Baumwolle und Seide), Hauptausfuhrposten Seidengewebe. Großer Fehlbedarf an Kohle, Holz und Getreide; der wirtschaftliche Ausgleich dafür geschaffen durch Pariser und Modeartikel. (Weinausfuhr nicht im mer größer als Einfuhr). — Für Deutschlands Handel an 5. Stelle.

Der frühere Kolonialbesitz fast ganz an England verloren gegangen; das seit 1830 neu gegründete Kolonialreich reichlich doppelt so groß als das deutsche, zu ¼ in Afrika gelegen.

Kernsätze.

1. Frankreich hat eine ebenso lange See- als Landgrenze.
2. Entsprechend versuchte es, die Vormachtstellung sowohl zur See wie auf dem Festland zu erringen, beides allerdings ohne dauernden Erfolg.
3. Infolge der günstigen Seelage (Küstenanteil sowohl am alten wie am neuen Kulturmeer) konnte es sich ein bedeutendes Kolonialreich gründen und für seinen Handel den dritten Platz in Europa, für seine Seekriegsstärke den zweiten Platz in der Welt behaupten.
4. Auf die benachbarten Festlandsmächte übte es durch Jahrhunderte einen hervorragenden Einfluß aus, nicht bloß als zeitweilige äußere Beherrschung, sondern auch im Sinne einer Durchdringung mit neuen politischen Gedanken freiheitlicher Natur.
5. Die vielseitige Betätigung zur See und zu Lande hielt die Volkskräfte allzeit rege, hatte aber auch eine Überspannung des Nationalgefühls im Gefolge.
6. Der einheitliche Bodenaufbau führte früh zur staatlichen Einheit.
7. Er bedingt eine günstige, annähernd strahlenförmige Anordnung der Flüsse und ermöglichte einen umfassenden Kanalbau und ein gleichmäßig ausgebildetes Straßennetz.
8. Die Bodenfruchtbarkeit ist zwar nicht größer als in den meisten Nachbarstaaten, aber das günstige Klima gestattet einen hervorragenden Weinbau und im warmen mittelmeerischen Gebiet die Kultur des Ölbaumes und des Maulbeerbäumchens und schafft dadurch drei wichtige Grundlagen des weit verbreiteten Wohlstandes, der zugleich mit in dem Fleiß, der Mächtigkeits- und Sparfamkeit der Landbevölkerung begründet ist.
9. Der Sinn für gefällige Formen sichert der Industrie auf dem Gebiet der Mode- und der Qualitätsware das Übergewicht und bildet eine weitere Quelle des Wohlstandes.
10. Frankreich ist der kapitalkräftigste Rentner Europas.

Belgien.

§ 404. Ulgemein günstige Lage als das Herz des westlichen Mittel-Europas; altes Durchgangsland, schon im frühesten Mittelalter blühend durch den Verkehr mit den italienischen Städten, (erst Brügge, dann Antwerpen größter Stapelplatz jenseits der Alpen). Küste ungünstig; Seeverkehr durch die niederländische Westerschelde; Antwerpen erster Hafen des europäischen Festlandes; Handel fast zur Hälfte Durchgangshandel. — Im südlichen Bergland in der Maas-Sambre-Linie großes, erzeiches Kohlenlager; das Hügel- und Flachland eine nordische Lombardei, die Städte mit reichem mittelalterlichem Gepräge. Überall lebhafte Industrie. Im Süden romanische, im Norden germanische Bevölkerung. — Im Verhältnis zu seiner Größe steht Belgien mit seinen Ackererträgen, seiner Rindviehzucht, seiner Eisen-, Zink- und Bleigewinnung, seiner Industrie und seinem Eisenbahnnetz in Europa an erster, mit seiner Kohlen- und seinem Handelsumsatz an zweiter Stelle.

Die Niederlande.

§ 405. Westlichster und niedrigster Teil der Norddeutschen Tiefebene; das Mündungsgebiet großer Ströme; für den See- und Landhandel gleich günstig gelegen, die Niederländer schon im Mittelalter die „Frachtfuhrleute der Tropen“. Lange, mehrfach zerrissene Dünenküste; die beiden Haupthäfen durch Seekanäle mit dem Meer verbunden. Die Hälfte des Landes fetter Marschboden, der zur Hälfte unter dem Meeresspiegel liegt. Ein Gebiet von der Größe Sachsen-Weimars dem Meer und den Binnenseen abgerungen. Das Marschgebiet von mächtigen Deichen und zahllosen Kanälen und Gräben durchzogen. Die andere Hälfte des Landes dürrer Geestboden mit vielen Mooren. — Keine mineralischen Schätze. In den Marschen reichlohnender Ackerbau, üppige Gartenkultur (Blumen) und eine blühende Viehzucht. Trotz Kohlenmangels beträchtliche Industrie, namentlich Schiffbau. Im Verhältnis zur Größe und Bevölkerungszahl der erste Handelsstaat der Erde.

Großbritannien und Irland.

§ 406. I. Das Land. a) **Im allgemeinen.** Vor der Entdeckung Amerikas ein für den Handel bedeutungsloser Randstaat; seitdem Mittelpunkt des Weltverkehrs und eines gewaltigen Kolonialreiches. Küste mit herrlichen Fichtergolfen und 126 Häfen. — Aufbau: Ost-England die Fortsetzung von Nordfrankreich (Pariser Becken, Londoner Becken); West-England (Cornwall, Südwales) und Süd-Irland Fortsetzung der Bretagne (Armorikanisches Gebirge); der wohl erst nach der Eiszeit eingerissene Kanal trennt also gleichgeartete Landschaften; Nord-England (Nordwales, Penninegebirge, Schottland, Nord-Irland) geologisch zu Skandinavien gehörig (Kaledonisches Gebirge).

b) **1. Das Ostenglische Becken** gleich dem Pariser eine regelmäßig gebaute Schüssel mit Kreideküste am Kanal; der fruchtbarste Teil des Landes, berühmt als corn-counties, der Sitz der reichen Lords, geschichtlicher Mittelpunkt Englands. Heute zum größten Teil Weide- und Jagdgebiet mit zahlreichen Parkanlagen. Flüsse kurz aber wasserreich; die Themse auf ¹⁴/₂₀ schiffbar, bis London bei Flut auch für die größten Seeschiffe.

2. Das westenglische Bergland. a) Cornwall die Fortsetzung der Bretagne; malerische Steilküste, öde Hochfläen, fruchtbare Täler; Kupfer, Zinn und Blei. — b) Wales, Gebirgsland mit waldlosen Hochfläen. Süd-Wales das eisenreichste Gebiet Englands, zugleich mit großen Kohlenlagern. Bevölkerung keltisch. — c) Nord-England im Gegensatz zu Ost-England ein fast das verachteste Gebiet der grazing-counties mit dürrigen Weiden, heute das erste Bergwerks- und Industriegebiet der Welt. Das Penninegebirge in der Mitte dem (flözlosen) unteren und mittleren, am Fuß dem oberen (flözführenden) Kohlengebirge angehörig, infolgedessen gleich dem Rheinischen Schiefergebirge von Kohlenlagern umfümt, zugleich reich an Eisen.

3. Schottland. Im Süden die Schottischen Niederlande (lowlands) eins der reichst gesegneten Gebiete der Erde: mildes Klima, fruchtbarer Boden, reiche Kohlen- und Eisenlager. Im Norden die Schottischen Hochlande (highlands) mit zerrissener Fjordküste, traurigen Hochfläen und schwermütigem Charakter; am Südbhang freundliche Seen. Große Lordsitze und Jagdgründe.

4. Irland, im Innern Tiefland mit großen Mooren, ringsum ein Kranz von Gebirgsruinen. Infolge der reichen Niederschläge zwar mit frischem Grün überkleidet („das grüne Erin“, die „Smaragdinsel“), für Ackerbau aber zu naß und kalt, deshalb nur Viehzucht von Bedeutung; ohne Mineralschätze, aber mit Webeindustrie, ursprünglich hervorgerufen durch Flachsbau. — Die heißblütigen Irländer keltischer Abstammung. Seit der Unterwerfung 1171 leidenschaftlicher Haß gegen die Engländer, auch genährt durch den religiösen Gegensatz. Zahlreiche Erhebungen, von England durch Bodenuneignung beantwortet, infolgedessen fast alles Land im Besitz englischer Lords, deren „Mittelsmänner“ die armen Pächter auslaugen. Infolge davon eine beispiellose Auswanderung; Rückgang der Bevölkerungsziffer seit 1845 von 8¼ auf 4¼ Mill. Die Ausgewanderten auch in der Ferne das Ziel der Lostrennung Irlands verfolgend (Fenier). Besserung der Besitzverhältnisse zwar durch Gesetzgebung angebahnt, aber eigenes Parlament (sog. Heimatsregierung = home-rule) fortgesetzt von England abgelehnt.

II. Das Volk. (Über die Geschichte s. die Zeitlinien § 312.) Zusammengewachsen aus Kelten (Briten) und Germanen (Angelfachsen und Normannen), vielleicht am besten als Anglo-Briten zu bezeichnen. — Nur 5% Nicht-Engländer, aber konfessionell sehr mannigfaltig. — Volksbildung unter den germanischen Staaten infolge Überwiegen des Erwerbsfinnes am rüchständigsten. — Auswanderung in den letzten Jahren verhältnismäßig fast 7 mal so groß als in Deutschland

Ackerland auf 13 % des Bodens zurückgegangen (Deutschland 49, Frankreich 56 %); $\frac{2}{3}$ des Landes liegen als Weiden und Wiesen; 11 000 Großgrundbesitzern gehört über $\frac{2}{3}$ des Bodens; ein eigentlicher Bauernstand kaum vorhanden, fast nur Pächter. — Eine gewaltige Getreideeinfuhr. Waldbestand kaum 4 % (Deutschland 26). Die hochstehende Viehzucht doch dem großen Fleischbedarf nicht genügend. Die Seefischerei bedeutend; Fischausfuhr im Werte von 70 Mill. Mk.; Deutschlands Fisch-einfuhr 60 Mill. Mk.). — Die Kohलगewinnung nur von den Vereinigten Staaten, die Roheisengewinnung nur von diesen und von Deutschland übertrifft; Die Kupfer- und Zinnerzeugung in Europa die größte, weniger bedeutend die Blei- und Zinkgewinnung. — Der erste Industriestaat der Erde. Ausfuhr an Weberezeugnissen $2\frac{1}{2}$ mal (für Baumwollenwaren 5 mal) so groß als in Deutschland; eine Baumwolleneinfuhr im Werte von 1 Milliarde Mk., das ist mehr als die Baumwolleneinfuhr aller andern Staaten zusammen; zwischen der englischen und deutschen Ausfuhr von Eisenwaren nur ein geringer Unterschied (1 : $\frac{3}{4}$). — Die Handelsflotte nach Reg.-Tonnen $4\frac{1}{2}$ mal so groß als die deutsche, $7\frac{1}{2}$ mal so groß als die französische. Der Handelsumsatz stieg von 1885 bis 1905 von 13 auf 19 $\frac{1}{4}$ Milliarden Mk. (der Deutschlands von $6\frac{1}{4}$ auf 13 $\frac{1}{2}$ Milliarden; Zunahme in Deutschland also größer). Hauptverkehrsländer die Kolonien in ihrer Gesamtheit ($\frac{1}{4}$ des Umsatzes), dann Vereinigte Staaten, Frankreich, Deutschland. Hauptausfuhr Baumwollenwaren, Kohlen, Eisenwaren; Haupteinfuhr Getreide, Baumwolle, Fleisch. — Für Deutschlands Handelsverkehr ist England das erste Handelsland.

Keine allgemeine Militärpflicht, angeworbenes Heer; die größte Kriegsflotte der Welt; Verhältnis der Linienschiffe und Großen Kreuzer: England 37, Vereinigte Staaten 17, Frankreich 12, Deutschland 10. — Die britischen Kolonien so groß wie ganz Afrika mit soviel Einwohnern wie Europa; die großen Kolonien sehr selbständig, eigne Parlamente.

Kernsätze.

1. Vor der Entdeckung Amerikas war England ein Randstaat von geringer Bedeutung. Auf französischem Boden rang es damals durch Jahrhunderte um Festlandsbesitz.

2. Heute ist es die erste Handelsmacht, der erste Industriestaat, das erste Kolonialreich und die erste Seekriegsmacht der Welt.

3. Die Ursachen dieser Weltmachstellung sind a) die Lage in mitten der Landhalbkugel, b) die ausgezeichnete Küstengliederung, c) die wasserreichen schiffbaren Flüsse, d) der beispiellose Reichtum an Bodenschätzen, e) die Fähigkeit, der Wagemut und der Erfindungsgeist der Bewohner, f) die Günstigkeit geschichtlicher Zustände und Vorgänge (Spaniens Unfähigkeit, Frankreichs Kraftersplitterung, die politische Ohnmacht der kleinen Niederlande, die inneren Wirren Deutschlands).

4. Ost- oder Mittel-England ist der geschichtliche Mittelpunkt des Landes und der Hauptsitz der Lords. Es ist das Hauptgebiet der blühenden Viehzucht und der Landwirtschaft, die aber immer mehr eingeschränkt wird, da das ozeanische Klima mehr dem Graswuchs als dem Getreidebau günstig ist und das Fehlen von Kornzollen die Getreidepreise auf geringer Höhe hält. Das erzeugte Brotkorn reicht nur für 145 Tage.

5. Das einst bedeutungslose Mittel- und Nord-England ist heute das Gebiet des großartigsten Bergbaues und einer die Welt versorgenden Großindustrie.

Dänemark.

§ 407. Ein kleiner Seestaat, günstig zwischen Nord- und Ostsee, zwischen Deutschland und Skandinavien gelegen, durch Jahrhunderte der Beherrscher des Nordens. Vermittler des Güterausstausches zwischen dem industriellen West- und Mittel-Europa und dem korn- und holzreichen Osten und Norden. — Die jütische Westküste eine hafentlose, gefährliche Dünenküste („eiserner Küste“ mit „Zammerbucht“), die Ostküste eine freundliche Fördenküste; von den 3 Wasserstraßen der Sund, der nordische Bosporus, am befahrensten (Sundzoll bis 1853).

Jütland die Fortsetzung der 3 Landstriche Schleswig-Holsteins (Geschiebeton, Geest, wenig Marsch), die Inseln die Fortsetzung von Vorpommern und Rügen und wie diese infolge (Geschiebe-)Tonbodens sehr fruchtbar und mit schönen Buchenwäldern; Mden und Seeland mit Kreidevorgebirgen gleich Rügen. Das zum Teil felsige Bornholm geologisch zu Schweden gehörig.

Hohe Volksbildung (Volkshochschulen); Ackerbau und Viehzucht im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in Europa teils an erster, teils an zweiter Stelle (dänische Pferde, dänische

Butter), muſtergültiges landwirthſchaftliches Geſenſchaftswesen; Handelsflotte im Verhältnis zur Bevölkerungszahl an 3. Stelle. Hauptausfuhr Butter, Fleiſch, Vieh.

Rebenländer: Färder und Island, letzteres faſt 3 mal ſo groß als das Mutterland, eins der feſteſten Vulkangebiete der Erde.

Skandinavien.

§ 408. Europas größte Halbinſel, gleich den ſüdlichen Halbinſeln des Erdteils nach Süden gerichtet; wie Italien zwei Meeressflügel trennend. Das Meer von jeher das Lebenselement der Bewohner und die Urfache eines weitreichenden Einflusses: Normannen, Guſtav Adolf, Karl XII.

Nach ſeiner Oberfläche eine ſanft nach Oſten geneigte Urgebirgsſtafel, die nach Weſten zu der großartigen, von Schären begleiteten Fjordküſte ſteil abſtürzt; anſcheinend auf- und abſchaukelnd; zwar gefaltet, aber abraſiert und ſpäter von Gleiſchern geſchliffen; ſeit der Schuttewegführung in der Eiszeit, abgeſehen von Süd-Schweden, nur mit dürftiger Ackerkrume.

A. Das Königreich Norwegen.

I. **Das Land.** Nicht ganz ſo groß wie Preußen; reichlich ſo viel Einwohner wie Berlin. Zwei Landſchaftsformen: die klimatiſch milde, eiſfreie Fjordküſte, eine untergetauchte Gebirgslandschaft von großartiger Schönheit, und die rauhen, faſt unbewohnten Fjelde mit ihren Fels-, Sumpf- und Eiſklächen. Ganz im Süden hat Norwegen teil an der Oſtabdachung des Gebirges: eine freundliche, feurreiche Landſchaft (z. B. Telemarken); in der Umgebung des mehr anmutigen als wilden Kriſtianiafjords der fruchtbarſte und dichtest bevölkerte Teil des Landes.

II. **Das Volk.** Die Norweger ein hervorragend tüchtige, charakterfeſter Stamm, der die beſten Seeleute und Voſen hat; lebhaftes Bildungsbeſtreben, faſt keine Analphabeten. Schriftſprache noch in der Bildung begriffen. Volksdichte nur 7; am Kriſtianiafjord 45, in Finnmarken 0,7; Auswanderung verhältnismäßig 25 mal ſo ſtark als in Deutſchland. — Ackerbau unbedeutend (71 % unproduktiv), Viehzucht blühend, aber Haupterwerbszweige Fiſcherei (Dorſche und Heringe) und Waldwirthſchaft. — Silber, Kupfer, Eiſen. — Holzinduſtrie bedeutend, andere Induſtrien im Aufblühen begriffen, namentlich ſeit Ausnutzung der Waſſerkräfte für elektriſchen Betrieb. — Handelsflotte (die 4. verhältnismäßig die 1. der Welt) an allen Küſten der Erde beſchäftigt. Hauptausfuhr Fiſche und Holz. Handelsumſatz auf den Kopf annähernd ſo groß wie in Deutſchland. — Verfaſſungsmäßige Monarchie mit ſtark demokratiſchem Einſchlag. —

B. Das Königreich Schweden.

I. **Das Land.** 100 000 qkm kleiner als Deutſchland, weniger Einwohner als Bayern. Zwei verſchieden geartete Teile, getrennt durch die Seenſenke. a) Nord- und Mittel-Schweden von den Fjelden aus teils in Stufen, teils gleichmäßig zur Oſtſee abſteigend; unfertige Flüſſe, großartige Waſſerfälle, zahlreiche (Glint-)Seen, z. T. größer als die italieniſchen. Ein gewaltiges Waldland; im Regierungsbezirk Geſte 83 % Wald. Anbauverhältnisse ungünſtig: anſtehende Felsbündel, Felsen, Sümpfe. Volksdichte 12, im Norden 1. — Überall Eiſenlager, am bekannteſten die bei Dannemora (und nördlich von der Seenſenke überhaupt), am reichſten die Lapplands, neuerdings durch die nördlichſte Bahn der Erde (Lulea—Gellivare—Narvik) erſchloſſen. b) Süd-Schweden zweiteilig, 1. die Seenſenke aufgefüllter Meeresboden, fruchtbar, aber doch noch mit viel Wald. Wetterſee eine lange Grabenverenkung, die übrigen ſtache Schüſſeln; Wenerſee 11 mal ſo groß als Bodensee. Quer durch die Senke der tiefe Göſtatanal mit 3,3 m Tiefe, eine der bedeutendſten Waſſerſtraßen Europas; die 33 m hohen Trollhättafälle durch Kanal mit 8 treppenförmig anſteigenden Schleuſen umgangen. — 2. Südlich von der Seenſenke die ſtache Urgebirgswölbung Gotlands mit Eiſenlagern (Taberg). Schonen gleich Nord-Deutſchland ein Schollengebiet, überlagert mit eiſzeitlichem Erdreich, Schwedens Kornkammer, Hauptſitz des reichen Großgrundbeſitzes.

II. **Das Volk.** Die Schweden die „Franzosen des Nordens“; hoher Stand der Volksbildung. — Volksdichte 12, in Schonen 7,5, in Norrland 1—3. Auswanderung verhältnismäßig 16 mal ſo ſtark als in Deutſchland. Dem Ackerbau dienen nur 8½ % des Bodens (in Norwegen nur 3 %), deſhalb Getreideeinfuhr nötig; die Viehzucht leiſtungsfähiger. Der Wohlſtand des Landes beruht auf dem Holzreichtum; der Fiſchfang ſieht gegen den Norwegens erheblid zurück. — Die ungeheuren Eiſenerzlager, beſonders die noch immer mehr zu erſchließenden Lapplands ſichern dem Lande eine bedeutende Zukunft; auch andere Erze (Kupfer, Blei) in erheblichen

Mengen vorhanden. Die Industrie in erster Linie Holz-, in zweiter Metallverarbeitung, durch Kohlenmangel behindert, aber durch die zahlreichen Wasserkräfte gefördert. — Die Flotte nicht ganz halb so groß wie die norwegische; der Handel, auf den Kopf berechnet, größer als in Italien. Hauptausfuhr Holz und Holzwaren, tierische Nahrungsmittel, Erze. Hauptverkehrslande England und Deutschland. Deutschland bekommt für 32 Mill. Mk. Holz, für 26 Mill. Mk. Eisenerze, für 11 Mill. Mk. Steine usw. und liefert für 11 Mill. Mk. Weizen, für 10 Mill. Mk. Roggen, sowie Bebe- und Metallwaren.

Kernsätze.

1. Die größte Halbinsel Europas hat zwar eine vortreffliche Küste, liegt aber den Kulturländern zu fern, dem Nordpol zu nahe.

2. Dennoch war in früheren Zeiten der Einfluß des Volkes auf das übrige Europa von weitreichender Bedeutung (Normannen; die Zeit der schwedischen Großmachtstellung).

3. Heute kommt der Wert der buchtenreichen Küste namentlich in der großen norwegischen Handelsflotte zum Ausdruck, die im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in der Welt voransteht.

4. Das Land ist im allgemeinen rauh und unfruchtbar; der Felsboden hat vielfach nur eine geringe oder gar keine Ackerkrume; in Norwegen ist $\frac{3}{4}$, in Schweden $\frac{1}{2}$ des Bodens unproduktiv.

5. Die Hauptsätze der Halbinsel bestehen im Fischreichtum, in dem Waldbestand und in den zahlreichen vorhandenen Erzen, deren Ausbeutung aber infolge der dünnen Besiedelung und der Unwegsamkeit noch wenig lebhaft betrieben wird.

Rußland.

§ 409. I. Das Land. Unter den Staaten mit zusammenhängender Fläche und einheitlicher Regierung der größte in Vergangenheit und Gegenwart (Vergleich mit dem Britischen Reich). Die physische und staatliche Einheitlichkeit zusammen mit der Begabung der Rasse für Kolonisierung eine Garantie für die zukünftige Entwicklung. — Nach Lage, Beschaffenheit und Bedeutung das Mittel- und Vermittlungsland zwischen Europa und Asien (Halb-Asien), Kulturverbreiter nach Osten, Schutzwall gegen das Mongolentum. — Die Lage zur See wenig günstig, deshalb ein zähes Ringen um die Ausfahrt aus dem Schwarzen Meer (Konstantinopel; orientalische Frage), namentlich aber um eisfreie Küstengebiete am Stillen Ozean (Politik des fernen Orient). — Ausgeprägtes Binnenklima mit gewaltigen Unterschieden zwischen Sommer- und Winterwärme. Geringe Niederschläge (von 65 an abwärts bis 20 cm).

Nach seinem Aufbau im Gegensatz zum zerstückelten West-Europa eine einzige, fast ungestört gebliebene Scholle von gewaltiger Ausdehnung; der Grundbau (alt- und mittelzeitliche Schichten) in der nördlichen Hälfte von eiszeitlichem Erdreich, in der südlichen von Löß bedeckt. Das eiszeitliche Gebiet ein gewaltiges Waldland (im Norden Tundren), das Lößgebiet im nördlichen Teil Übergangsteppe (also noch mit etwas Wald) mit starkem Humusgehalt (Schwarzerde, Tschernosem), im Süden walddlose Steppe; die kaspische Senke Halbwüste mit salzhaltigem Sandboden (Salzgewinnung in Salzseen). — Im Innern drei Höhenzüge, ein westöstlicher und zwei südöstliche. Gegen Asien zwei Grenzgebirge. Der Ural von Westen allmählich ansteigend, nach Osten steiler abbrechend; der flache mittlere Ural wichtig durch Erzreichtum. Der Kaukasus ein starrer Wall mit südlichem Steilabsturz; an seinem Ostende die Naphthaquellen bei Baku. — Große, wasserreiche Ströme, mehr oder weniger vom Landesmittelpunkt ausgehend; fast immer bis nahe den Quellen schiffbar, durch Kanäle vielfach verknüpft; von besonderer Wichtigkeit die Verbindungen des breiten und tiefen Newa-Stromes mit der Wolga.

II. Das Volk. Rußland ursprünglich etwa nur zu $\frac{1}{6}$ von Slawen, im übrigen von Finnen, Mongolen usw. bewohnt. Erste Reichsgründung 862 n. Chr. unter dem von Schweden herübergerufenen Varäger oder „Roden“ Rurik; daher der Name Rußland (damalige Hauptstadt Nowgorod am Ilmensee, dann Kiew); später Mongolenüberflutung. Zweite Reichsgründung vom Großfürstentum Moskau aus durch Iwan I. 1480. Konzentrische Ausbreitung des Reiches bis an die Meere. Vernachlässigung der inneren Entwicklung. — Bewohner zu $\frac{3}{4}$ Russen; im übrigen 8 Mill. Polen, 6 Mill. Finnen, 5 Mill. Juden, $4\frac{1}{2}$ Mill. türkisch-tatarische Völker, 3 Mill. Litauer (und Letten), 2 Mill. Deutsche usw. Groß-, Weiß- und Kleinrussen.

Trotz rückständiger Wirtschaftsmethode die Kornkammer Europas. Etwa $\frac{1}{5}$ der Ernte kann bei der dünnen Bevölkerung ausgeführt werden. Fast die ganze Ausfuhr

entstammt dem Schwarzerdegebiet. Hauptausfuhrhafen Odeffa. Im Lande selbst oft Hungersnot (Gründe!) — Hauptland der Welt für Flachs. $\frac{6}{7}$ des Bauernlandes unaufgeteilt („Mir“). — Der Wald bedeckt eine Fläche von der vierfachen Größe Deutschlands; Erträge bei der schlechten Wirtschaft aber gering. — Im allgemeinen großer Viehreichtum. Pferdebestand im Verhältnis zur Bevölkerung über doppelt so groß als in Deutschland (aber kleine, schwache Tiere), Rindviehbestand etwas geringer (in der Steppe aber 2 und 3 mal so stark wie in Deutschland).

Die Kohlenförderung beträgt nicht ganz $\frac{1}{8}$, die Roheisengewinnung (im Gesamtreich) fast $\frac{1}{2}$ der deutschen. Für Goldgewinnung das Hauptland Europas, für Platina das Hauptland der Erde. Die Petroleumgewinnung beträgt bereits $\frac{2}{3}$ der amerikanischen.

Die Handelsflotte steht in Europa an 6., der Handelsumsatz an 8. Stelle. Nur 10 % des russischen Seehandels von russischen Schiffen besorgt. Hauptausfuhr Getreide, Flachs, Holz.

Kernsätze.

1. Das russische Riesenreich ist nach seiner Lage, seiner Bodengestaltung, seiner Bevölkerung und seiner Kultur „Halb-Asien“.

2. Es war von jeher die Schutzmauer Europas gegen das Mongolentum und vermittelt die europäische Kultur nach Inner-Asien.

3. Seine abgeschlossene Lage verhinderte sein Emporkommen als Seestaat, dagegen entstand infolge der großen Zahl schiffbarer Ströme ein bedeutender Binnenhandel.

4. Der ebene Boden, das zum Teil sehr fruchtbare Erdreich (das Schwarzerdegebiet die Kornkammer Europas) und die langen heißen Sommer ließen es zum ersten Ackerbaustaat Europas werden. Über $\frac{1}{2}$ der europäischen Ernte entstammt Rußland, (das allerdings die Hälfte der Fläche des Erdteils einnimmt!)

5. Die Kohlen- und Eisenlager sind noch nicht genügend erschlossen, die Industrie ist infolgedessen erst wenig entwickelt und arbeitet nur für das Innland und Inner-Asien. Unter den Bergbauerzeugnissen sind Gold und Platin von großer Bedeutung.

Anhang.

(Enthaltend Ergänzungen zu Italien unter besonderer Berücksichtigung der Kunststätten und Kunstschätze.)

Inhalt:	Seite	Seite	
1. Der Mailänder Dom	458	7. Die Phleggräischen Felder	472
2. Venedig	460	8. Italienische Kunststätten.	474
3. Genua	464	9. Die großen Maler Italiens	476
4. Florenz	465	10. Niederländische Meister.	477
5. Neapel	467	11. Rom.	479
6. Pompeji	470		

1. Der Mailänder Dom.

Mailand ist reich an Prachtbauten, an schönen Palästen und Kirchen. Alle aber überragt an strahlender Schönheit der Dom, der prachtvollste Marmortempel der Welt, der an Größe den Kölner Dom noch um ein Drittel übertrifft¹⁾ und in dieser Beziehung nur der Peterskirche und dem Dom von Sevilla nachsteht. Wie eine Königin beherrscht er das Stadtbild. Ganz aus weißem Marmor, aus einem berühmten Bruch westlich vom Lago Maggiore erbaut, ist dieser gotische Bau mit seinem reichen Schmuck von mehr als hundert Türmen und Türmchen und rund 5000, die Wände und das Dach zierenden Bildsäulen von überwältigender Schönheit und in seinem Innern mit den 52 hochragenden Marmorpfeilern, dem Mosaikboden,

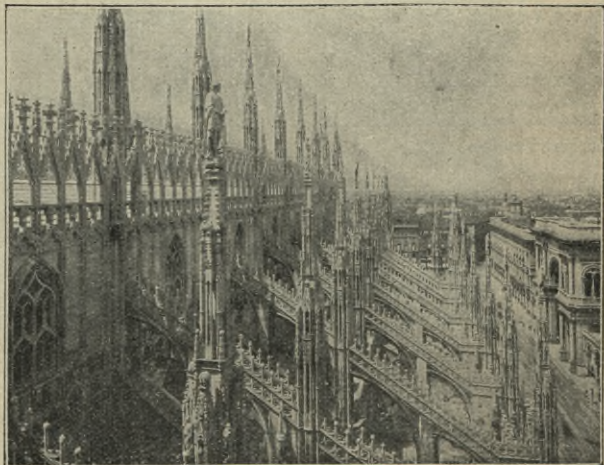
¹⁾ Nicht an Turmhöhe; 110 gegen 156 m (Fläche 8406 gegen 6166 qm.).



Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft Steglitz-Berlin.
Abbildung 226. Ein Teil des Stadtbildes von Mailand mit dem Dom (Chor-Ende).

den zahlreichen Kunstwerken und den das Licht stark abdämpfenden Glasmalereien der Fenster von ergreifender Erhabenheit. Vom Dache aus bietet er einen herrlichen Rundblick. In nächster

Umgebung um sich herum den marmornen Wald der Türmchen und Bildsäulen (Abb. 227); zu seinen Füßen liegt der Domplatz, einer der schönsten Plätze Italiens, und die kreisförmig gebaute Stadt; weiterhin schweift das Auge über die fruchtbare Umgebung mit ihrem üppigen Pflanzenkleid, während im Hintergrund auf der einen Seite die Firnfelder der Alpen, vom Mte. Rosa bis zu den Gipfeln nördlich vom Gardasee, auf der andern die Apenninfetten den kräftigen Rahmen bilden. — Gleich dem Kölner nahm auch der Mailänder Dom eine lange Bauzeit in Anspruch, von 1386 bis 1813 (Kölner Dom 1248 bis



Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft Steglitz-Berlin.

Abbildung 227.

Der Mailänder Dom: Ein Teil des Daches und der Strebebögen.

1880). Leider wurde in den verschiedenen Bauperioden nicht wie beim Kölner Dom nach einheitlichem Plan weitergearbeitet; so hat z. B. das 1813 vollendete Portal zwischen gotischen Pfeilern sowohl gotische wie Renaissancefenster.

Im westlichen Teil der Stadt liegt die Kirche S. Maria della Grazie, in deren Refektorium einer Wand sein berühmtes Abendmahl malte. Es ist sehr beschädigt; auch wurde eine Tür durch die Wand, also durch das Bild, gebrochen (!).

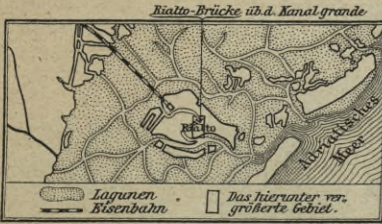


Abbildung 228. Lage Venedigs.
(Nördlicher Teil der Lagunen.)

machte, flohen die Einwohner auf die Laguneninseln und gründeten hier, zusammen mit andern Flüchtlingen der Völkerwanderungszeit, Venedig. Infolge der günstigen Lage zwischen Morgen- und Abendland blühte die Stadt rasch auf, besonders in den handels- und verkehrsreichen Zeiten der Kreuzzüge. Von ihrer großen Wichtigkeit zeugt die Tatsache, daß sie im ganzen 48 mal belagert und 28 mal erobert worden ist. In heftigen Kämpfen wurde Genuas Einfluß zurückgedrängt, und Venedig wurde zur Königin der Meere, zum großen Weltmarkt zwischen Morgen- und Abendland. Der größte Teil der Po-Ebene (westlich bis Bergamo), Istrien, Dalmatien, Südgriechenland (Morea), Kreta und Chypren unterstanden der Herrschaft der blühenden Republik, deren oberste Magistratsperson, wie auch in Genua, den Titel Doge (spr. Dohje, vom lat. dux = Herzog) führte. — In dieser Blütezeit schufen berühmte Maler, allen voran Tizian, das Haupt der venetischen Malerschule, dann Palma Vecchio und Giorgione, Tintoretto und Paolo Veronese unvergängliche Werke voll Farbeglut und Lebensfreudigkeit, und unter phantasiebegabten Baumeistern erwuchsen Prachtbauten über Prachtbauten. „Venedig erscheint in seinen Bauwerken als die monumentalste Stadt. — Hier allein kann man alle Baustile des Mittelalters verfolgen. Die Beziehungen zum oströmischen Reiche führen den ältesten seiner Baustile, den byzantinischen, herbei, als dessen prachtvollstes Denkmal die Kirche von S. Markus aufsteht. Die Verührung mit den Arabern zeitigt den maurischen Bogenstil mit seinen schlanken, feinen Säulen und seiner märchenhaften Ornamentik. Von seiner künstlerischen Vermischung mit dem Gotischen bietet neben zahlreichen Palästen der Dogenpalast ein in der Welt einziges Wunderbeispiel. — Das Wiederaufleben des Studiums der Antike endlich entwickelt als neue Mischungsbildung den antikifizierenden Renaissancestil“ (Pütz nach Stahr u. a.).



Abbildung 229. Ein Teil des Stadtplanes von Venedig (s. das Rechte in Fig. 228): Rialto-Brücke und Markusplatz.

- 1 = Markuskirche
- 2 = Dogenpalast
- 3 = Bibliothek
- 4 } die sog. Procuratie (Paläste)
- 5 }
- 6 }
- 7 = Altes Gefängnis, mit dem Dogenpalast durch die Seufzerbrücke verbunden.

Die 3 Punkte am Markusplatz bezeichnen die 3 Flaggenmasten, an denen einst die Banner der besiegten Königreiche Chypren, Kandia und Morea wehten.

Die 2 Punkte nahe den Landungsbrücken (a) geben die Standpunkte zweier Granitsäulen an, auf deren einer (bei L) der berühmte geflügelte Löwe, das Wahrzeichen Venedigs, steht.

2. Venedig.

1. Geschichtliches. Eine der größten Handelsstädte des römischen Reiches und dessen stärkste Festung war Aquileja an der Nordküste des Adriatischen Meeres (zwischen dem Fionzo und der heutigen italienisch-österreichischen Grenze gelegen), damals von 100 000 Einwohnern, heute nur von 2000 Menschen bewohnt. Als Attila, von der Niederlage auf den Katalaunischen Feldern zurückkehrend, die Stadt 452 dem Erdboden gleich

machte, flohen die Einwohner auf die Laguneninseln und gründeten hier, zusammen mit andern Flüchtlingen der Völkerwanderungszeit, Venedig. Infolge der günstigen Lage zwischen Morgen- und Abendland blühte die Stadt rasch auf, besonders in den handels- und verkehrsreichen Zeiten der Kreuzzüge. Von ihrer großen Wichtigkeit zeugt die Tatsache, daß sie im ganzen 48 mal belagert und 28 mal erobert worden ist. In heftigen Kämpfen wurde Genuas Einfluß zurückgedrängt, und Venedig wurde zur Königin der Meere, zum großen Weltmarkt zwischen Morgen- und Abendland. Der größte Teil der Po-Ebene (westlich bis Bergamo), Istrien, Dalmatien, Südgriechenland (Morea), Kreta und Chypren unterstanden der Herrschaft der blühenden Republik, deren oberste Magistratsperson, wie auch in Genua, den Titel Doge (spr. Dohje, vom lat. dux = Herzog) führte. — In dieser Blütezeit schufen berühmte Maler, allen voran Tizian, das Haupt der venetischen Malerschule, dann Palma Vecchio und Giorgione, Tintoretto und Paolo Veronese unvergängliche Werke voll Farbeglut und Lebensfreudigkeit, und unter phantasiebegabten Baumeistern erwuchsen Prachtbauten über Prachtbauten. „Venedig erscheint in seinen Bauwerken als die monumentalste Stadt. — Hier allein kann man alle Baustile des Mittelalters verfolgen. Die Beziehungen zum oströmischen Reiche führen den ältesten seiner Baustile, den byzantinischen, herbei, als dessen prachtvollstes Denkmal die Kirche von S. Markus aufsteht. Die Verührung mit den Arabern zeitigt den maurischen Bogenstil mit seinen schlanken, feinen Säulen und seiner märchenhaften Ornamentik. Von seiner künstlerischen Vermischung mit dem Gotischen bietet neben zahlreichen Palästen der Dogenpalast ein in der Welt einziges Wunderbeispiel. — Das Wiederaufleben des Studiums der Antike endlich entwickelt als neue Mischungsbildung den antikifizierenden Renaissancestil“ (Pütz nach Stahr u. a.).

2. Lage. Die Stadt liegt auf 2 großen und 3 bis 4 kleineren Inseln, und ihre Häuser ruhen auf Pfählen, die 3 bis 9 m tief durch den Lagunenschlamm bis zur harten Mergelschicht hineingetrieben werden mußten. Die beiden großen Inseln, die zusammen den Namen **Rialto** führen, werden durch den S-förmig gebogenen, reichlich 50 m breiten **Kanal grande** voneinander getrennt. Ihn überspannt die hochgewölbte, 48 m lange, 22 m breite, durch 12 000 Pfähle fundamentierte **Rialto-Brücke** in einem einzigen Marmorbogen. An den Ufern des Kanal grande reiht sich ein Prachtbau an den andern, so daß Goethe schreiben konnte: „Der große,



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co in Zürich.)
Abbildung 230. Venedig, Kanal grande.

schlangenförmig gewundene Kanal weicht keiner Straße der Welt.“ Etwa 160 schmälere, von rund 400 Brücken überspannte Kanäle zerteilen die beiden Hauptinseln wieder in 117 kleinere Inseln¹⁾



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)
Abbildung 231. Venedig; die Rialtobrücke über den Kanal grande.

Auf diesen Kanälen, auf denen die kleinen flinken Gondeln und neuerdings auch kleine Dampfboote hin und her eilen, spielt sich der Hauptverkehr ab, und ihnen lehren die Häuser ihre

¹⁾ Es ist verkehrt, zu sagen, wie mans häufig liest, Venedig stehe auf drei größeren und 114 (bzw. 117) kleineren Inseln, denn diese 114 kleineren Inseln bilden zusammen eben die beiden größeren.

Hauptfronten zu (vgl. dagegen die Hamburger Flotte, Bild B. C., § 335), doch soll man nicht meinen, daß der Stadt feste Straßen fehlten; im Gegenteil ist sie von einem Netzwerk von Gassen durchzogen, die allerdings so schmal sind (Grund!), daß in manchen zwei Personen eben aneinander vorbeikönnen. Zusammen sind diese 2000 Gassen aber mindestens zehnmal so lang als die Kanäle; dazu gibt es 2–300 größere und kleinere freie Plätze und Plätzchen¹⁾. Auch an den Gassen erheben sich vielfach Prachtbauten mit reich geschmückten Marmorfronten.

3. Der Markusplatz. Den Glanzpunkt Venedigs bildet der **Markusplatz** (176 m lang, an 70 m breit), der an der Südseite der Hauptinsel, in unmittelbarer Nähe der Landungsbrücken (a) liegt. Mit einer südlichen Verlängerung (der Piazzetta = Plätzchen) stößt er in der Breite der „Ginden“ Berlins an das Ufer. Hier steht auf einer von zwei hohen Granitsäulen der „geflügelte Löwe“, das Wahrzeichen Venedigs, das dem zu Schiff Ankommenden schon von weitem



Abbildung 292. Venedig; Bild vom Markusplatz über die Piazzetta nach den südlichen Lagunen, nach der Insel S. Giorgio (Richtrichtung also entgegengesetzt der auf Abb. 33). Links vorn Markuskirche, weiterhin links (an der Piazzetta) der Dogenpalast, gegenüber die Bibliothek. Am Quai die Säule mit dem geflügelten Löwen. Auf der Insel im Hintergrunde die schöne Kirche S. Giorgio.

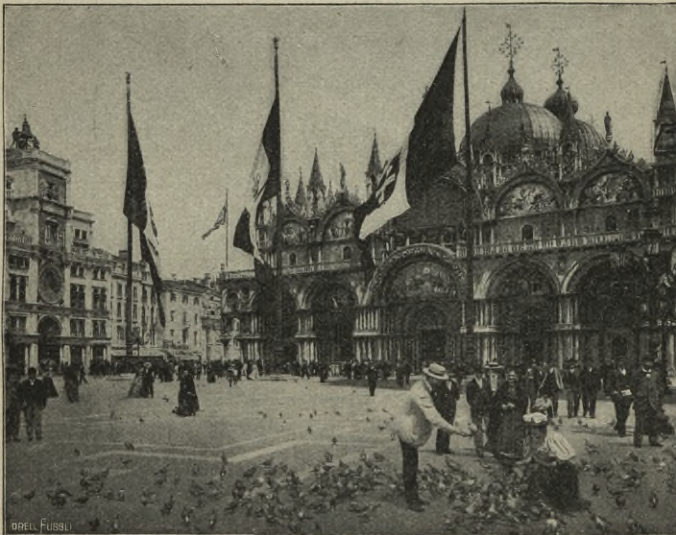
begrüßt. Den mit weißen Marmor- und schwarzen Stein-(Tracht-)platten gepflasterten und von zahllosen Tauben bevölkerten Markusplatz selbst und die genannte Verlängerung umsäumen Venedigs berühmteste Prachtbauten, der Dogenpalast (in der Skizze 229 Nr. 2), die Markuskirche (1), die Bibliothek (3), „der schönste Renaissancebau Venedigs“ und palastartige alte Amtsgebäude (die sog. Procuratie, Nr. 4, 5, 6, letzteres jetzt königlicher Palast).

Der **Dogenpalast** gilt als „ein Wunderwerk des venetianisch- (bzw. maurisch-) gotischen Stils“. Die beiden unteren Stockwerke werden durch prächtige Bogengänge gebildet, die den etwas zu schwer aufliegenden, mit roten und weißen Marmorplatten bekleideten Oberbau tragen. In seinen 12 ungeheuren Sälen birgt der Palast die schönsten Schätze der venetianischen Maler. Unter feinen heißen Bleidächern wie in feinen finsternen Kellerverließern „voll Wasser und Wasserratten“ schmachteten einst die Gefangenen, darunter gar viele, die sich gegen das strenge Uebel-

¹⁾ Als Beispiel wurden in einen Teil der Skizze 229 sämtliche Gassen in Punktklinien eingezeichnet, die breitere Verbindung zwischen Rialtobrücke und Markusplatz in Volllinien.

regiment aufgelehnt hatten¹⁾. Ein Gefängnis war auch das östlich vom Dogenpalast gelegene Gebäude. Die Brücke, die beide im obersten Stockwerk verbindet, führt von altersher den bezeichnenden Namen „Seufzerbrücke“.

An den Dogenpalast stößt unmittelbar die **Markuskirche**, ein „fremdartig-majestätisches Gemisch von Christenkirche und Arabermoschee“, gekrönt von fünf byzantinischen Kuppeln. Sie ist von Vergoldung, buntem Gestein und Bildwerken fast überladen. Außen ist sie „mit einem Panzer von Marmor und einem Schleier von Mosaik — Bilder aus zusammengesetzten farbigen Steinen — umkleidet. Wo die Venetianer einen wertvollen Stein finden, kaufen oder nehmen konnten, brachten sie ihn dem heiligen Markus“ (Fr. Naumann). Trotz der verschiedenen Baustile kann man doch von einer Einheit sprechen. „Sie liegt in dem sicheren Geschmack, mit dem das Erbe der Zeiten zusammengebaut wurde. Es ist in dieser Kirche ein wunderbarer Rhythmus, vor allem im Innern, ein Rhythmus wie in einer alten Gedichtsammlung, wie in einer Schatzkammer, an der Generationen in Liebe, Lust und Stolz gesammelt haben. Die untere Hälfte des Innenraums ist von rötlichbraunem Marmor beherrscht, die ganze obere Hälfte besteht aus



Nach einer Photographie der Photoglob-co. in Zürich.

Abbildung 233. Venedig; Markuskirche und Markusplatz.

goldschimmernder Mosaik“ (Fr. Naumann). Ihre ganze märchenhafte Pracht entfaltet die Kirche aber erst, wenn die Tausende von Lichtern und Kerzen aufflammen, und „der Goldgrund anfängt, all seine blinkenden Zauberkünste spielen zu lassen“. — In der Vorhalle bezeichnen drei Steine aus rotem Marmor die Stelle, wo 1177 Barbarossa vor Papst Alexander III. niederkniete und damit die Ausöhnung vollzog. — Berühmt sind die vier Kasse, die das Hauptportal krönen (Abb. 232). „Mit ihnen triumphierten vier Kaiser und ein Doge. Aus Griechenland geraubt — vielleicht ein Werk des Lysipp — schmückten sie erst Nero's, dann Trajans Triumphbogen; Konstantin holte sie nach Konstantinopel, ein Doge (Dandolo) 1205 nach Venedig; Napoleon stellte sie auf seinen Triumphbogen in Paris, von wo sie Kaiser Franz neu vergolbet auf ihre jetzige Stelle zurückführte“ (Blü). Ihren Namen hat die Kirche nach dem Evangelisten Markus, dessen Gebeine 828 aus Alexandria hierher gebracht worden sein sollen. Der Kirche gegenüber (auf dem

¹⁾ Über die alten Venetianer sagt Fr. Naumann: „Die alten Venetianer waren keine Gefühlsmenschen. Ihre Herrlichkeit fing mit dem Sklavenhandel an und ist durchgezogen mit rücksichtsloser Herrschsucht. — Der Marmor und das Gold wurde ohne allzu große Güte gewonnen und in den Dienst der Kirche gestellt, damit alle Heiligen ihren Mantel über alle Unheiligkeiten decken sollten. Es war ein hartes Kolonistoren- und Händlergeschlecht, das sich mit allen Mächten seiner Zeit zu streiten wußte, mit den Byzantinern, den Ungarkönigen, den Päpsten, den Ungläubigen, wer weiß, mit wem? Aber Kultur hatten sie doch. Sie schleppten die Säulen Griechenlands an ihren Kanal und waren, wenn man so sagen darf, in ihrer Glanzzeit die letzten Römer.“

kleinen Quadrat der Skizze) stand bis zum Jahre 1902 der zu ihr gehörige **Campanile** (= Glockenturm¹), ein vielgenanntes schlankes Bauwerk von 100 m Höhe aus dem 9. Jahrhundert, das einen großartigen Rundblick gewährte. Im Juli 1902 stürzte er zum Scherz nicht bloß der Benedigter, sondern der ganzen gebildeten Welt in einen Trümmerhaufen zusammen. Seit 1903 arbeitet man an seinem Wiederaufbau. Die trübe Anschauung, daß auch die Markuskirche und andere wertvolle Bauten gefährdet seien, ist hoffentlich nicht zutreffend. (Man fürchtete, daß der Schlammgrund gewaltige „Wasserfäde“ berge, die angebohrt, für die Stadt schreckliche Folgen haben könnten).

Der Markusplatz ist der Sammelpunkt der vornehmen Welt wie auch der Reisenden, die die altehrwürdige „Königin der Adria“ mit ihren vielen Kunstschätzen in großen Scharen aufsuchen. Man hört lustwandelnd den Konzerten zu, bewundert die Luxusläden (die in den Arkaden²) der Paläste (s. Skizze Nr. 4, 5, 6) untergebracht sind, schlürft in den ebendort befindlichen Kaffeehäusern an weit auf den Platz vorgeschobenen Tischen die übliche Limonade (Sorbet) oder füttert die unzähligen Tauben, die den Platz bevölkern. Wer aber das eigentliche Volk beobachten will, der soll, falls er Geruch und Schmutz nicht scheut, auf den Fischmarkt gehen, wo die seltsamsten Fische in großen Haufen aufgestapelt sind, und wo in einem buntbewegten Trubel die Bevölkerung sich ihre Hauptfleischnahrung, in erster Linie die Arme des Tintenfisches, erhandelt.

4. Die Lagunen; der Niedergang der Stadt. Die **Lagunen**, in denen Venedig liegt, sind ungefähr halb so lang wie das Frische Haff (40 gegen 80 km) und konnten nur durch gewaltige Anstrengungen (Ableitung der Brenta § 48) vor Verlandung geschützt werden. Daß dieses Haff, den Naturmächten zum Trotz, noch vorhanden ist, ist ein weit gewaltigeres Zeugnis venetianischer Listkraft als die Existenz der zahlreichen Prachtbauten. Die Lidi (Mehrungen) wurden an der Seeseite zum größten Teil durch gewaltige Riesenmauern von 15 km Länge, bei 10 m Höhe und 10 m Breite, geschützt. Die Sandbänke des Haffs liegen bei Ebbe bloß. Durch den westlichen Teil der Lagunen führt, von 222 Bogen getragen, eine Eisenbahnbrücke, die Venedig mit dem Festland (mit Padua usw.) verbindet und zugleich die Wasserleitung überführt, die das Wasser aus einer 40 km entfernten Gegend herleitet (von Castelfranco, westlich von Treviso Δ).

Infolge der großen Entdeckungen (Amerika, Seeweg nach Ostindien), durch die der Hauptverkehr auf den Atlantischen Ozean abgelenkt wurde, dann durch die Eröffnung der Alpenbahnen, die den Handel mehr über Mailand-Genua leiteten, ist Venedigs einstige Bedeutung zurückgegangen, so daß es als Hafensplatz nicht bloß von dem alten Rivalen Genua, sondern auch von Neapel, Palermo und dem österreichischen Triest, ja sogar von Triume, überflügelt wurde, von Triest auch deshalb, weil die immer größer werdenden Schiffe hier besser einlaufen können als in die Lagunen Venedigs³). — In den letzten Jahrzehnten ist aber infolge des 1859—1869 gebauten Suezkanals ein Aufschwung bemerkbar.

3. Genua.

Die starke Festung Genua, die an Schönheit mit Neapel und Konstantinopel wetteifert, steigt überaus malerisch die schluchtreichen Abhänge des Apennin bis zu 200 m hinauf. Wegen des engen Baugebietes mußte man mit dem Platz sparsam sein; die Häuser sind deshalb oft 8—9 Stock hoch, die meisten Gassen so eng, daß in ihnen nicht gefahren werden kann; Täler und Schluchten mußten überbrückt werden; an einer Stelle schwingt sich eine 110 m lange Brücke mit drei Bogen über Häuser hinweg, die mit 7 Stockwerken aus dem Tal aufragen. Groß ist die Zahl der Treppenstraßen. An Marmorpalästen (Italien das Land der Marmorbrüche!) ist Genua vielleicht reicher als irgend eine andere Stadt. Sie sind zum großen Teil Zeugen der Kunst- und Luxusperiode des Mittelalters, als die italienischen Städte die Königinnen des Handels und der Meere waren. Der geschichtlich denkwürdigste ist der des Andrea Doria, des treuen Verbündeten Karl V. in seinen Kämpfen gegen Frankreich. Aus Marmor ist auch

¹) In der altchristlichen Zeit wurden die Türme immer getrennt von der Kirche errichtet.

²) Arkaden sind offene Bogengänge; vgl. die berühmten Arkaden der Alhambra und die „Lauben“ der mittelalterlichen deutschen Städte.

³) Ein trübes Bild von dem Verfall einstiger Größe bietet eine Fahrt durch den Kanal grande. Die stolzen Paläste zu beiden Seiten des Kanals sind längst in Kavernen und Amtsklokale, in Tabak- und Salzmagazine verwandelt; — noch andere gehen, gänzlich unbewohnt, dem raschen Untergang entgegen, und man sieht vermoderte Türen, mit Brettern vernagelte Fenster, zerborstene Säulen, gestülzte Etagen, zerbröckelte Treppen und im Innern leere feuchte Räume mit kahlen Wänden. Im glücklichsten Falle haben auswärtige Herzöge, Grafen, Bankiers und reiche Tänzerinnen den einen oder andern Bau erworben und mit Kunstschätzen der alten Republik ausschmücken lassen“ (Nach Pütz, bzw. Stahr).



Abbildung 234. Genua.

das schöne Columbusdenkmal gearbeitet. Außer den Palästen, die auch manche Kunstschätze bergen, ist sehenswert der Campo Santo¹⁾ mit schönen Hallen und herrlichen Denkmälern (vgl. Pisa).

Genua wurde wie die übrigen italienischen Seestädte blühend durch die Kreuzzüge. Es gewann 1267 als Stapelplatz Galata, die Vorstadt Konstantinopels, und trieb hier einen Handel, der den Konstantinopels um das Zehnfache übertraf. Den Bosporus konnte es jederzeit durch ein Kastell sperren, überhaupt beherrschte es das ganze Schwarze Meer. Bis zum Jahre 1768 besaß es auch die Insel Korsika. Schließlich ging die Bedeutung der Republik durch Parteihader, die Niederlage im Kampf mit Venedig, die Eroberung Konstantinopels durch die Türken und die Entdeckung Amerikas mehr und mehr verloren. In der Neuzeit konnte es sich wieder zur ersten Handelsstadt Italiens emporheben, und zwar infolge des Suezkanals (1869), der Genis- und der Gotthardbahn (1871 bzw. 1882) und der auf Mailand gerichteten Apenninenbahn. Von seiner Bedeutung legen die neuen großartigen Hafengebäude Zeugnis ab. Als Fabrikstadt ist Genua wichtig durch Eisengießereien und Maschinenfabriken.

4. Florenz.

In der einem Blütenmeer gleichenden mittleren Arnomulde, einem einstigen Seebecken (vgl. Bamberg), liegt wie eine Märchenstadt eingebettet Florenz, in Wahrheit la Bella, d. i. die Schöne. Ein dichtgeschlossener Kranz von Dörfern, Villen und Gärten, in denen die Marschall-Nel-Rose wie ein kleiner Baum wächst und eine verschwenderische Fülle von Blüten und Duft spendet, umschließt diese „Blumenstadt“, auf die im Nordosten ihre alte Mutterstadt, das etruskische Fiesole von den umgebenden Bergen herabschaut. Freilich, das Innere entspricht nicht der lieblichen Lage. Die Straßen sind durchweg eng und nicht immer sauber. Aber dennoch ist

¹⁾ Heiliges Feld, Name der italienischen Friedhöfe.

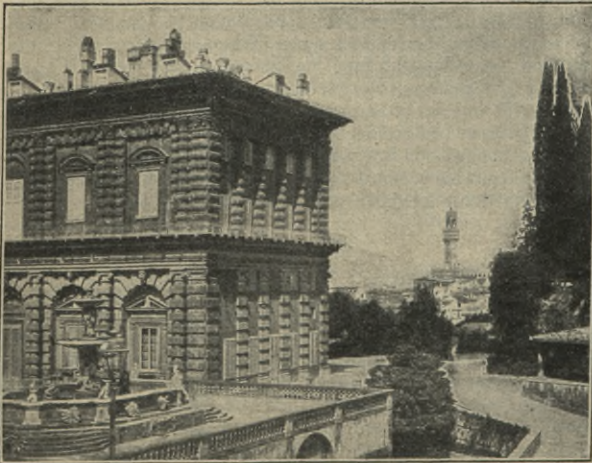


(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 235. Florenz.

Im Vordergrund der Arno; im Hintergrunde die Höhen von Fiesole; der Kuppelbau am rechten Rande ist der Dom mit dem Campanile und der Taufkirche (der niedrige Kuppelbau links vom Campanile); das massige Gebäude in der Mitte mit dem hohen Turm der Palast Vecchio.

Florenz ein Heiligtum der gebildeten Welt, das Mekka der Kunstfreunde. Denn hier sind die erhabensten Kunstzeugnisse vergangener Perioden in einer Fülle aufgespeichert, gegen die selbst die Sammlungen Roms zurücktreten müssen. Mit den beiden Hauptmuseen



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 236. Der Palast Pitti. (Im Hintergrunde der Palast Vecchio.)

Florenz', der **Uffiziengalerie** und dem **Pittipalast**, kann keine andere Kunstsammlung der Welt sich messen. Die Uffiziengalerie steht hart am rechten Arnoufer, auf dem sich überhaupt der größte Teil der Stadt befindet, der Pittipalast, dessen Hauptgeschoß die königliche Residenz enthält, befindet sich schräg gegenüber, unweit des linken Ufers. Beide sind durch einen langen, überdachten Gang, der den Arno auf einer der 6 Brücken überschreitet, verbunden. Die Hallen der Uffizien bergen u. a. die in allen europäischen Museen in Nachbildungen vorhandene Niobidengruppe. Besonders reich an hervorragenden

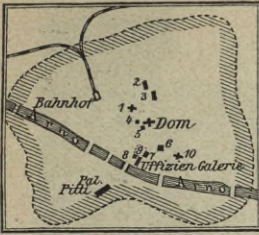


Abbildung 237.
Skizze: Florenz.



(Nach einer Photograph. d. Neuen Photograph. Gesellsch. in Stglitz-Berlin.)

Abbildung 238. Florenz; die Halle der Uffizien
(im Vordergrunde links und rechts; — den Abchluß bildet der
Palast Vecchio; im Hintergrunde die Domsäule).

Gemälden und auserlesenen Werken der Skulptur ist der Saal „Tribuna“ (s. Abschnitt 8: „Italienische Kunststätten“ Nr. 2, Florenz). — Die Gemälde-sammlung im Palast Pitti, 500 auserlesene Nummern, ist die wertvollste der Welt und enthält wohl ein Duzend der herrlichsten Schöpfungen Raffaels (s. ebenda. Über einige andere wichtige Kunststätten Florenz' s. den Text unter der Ab-bildung 237).

- 9 Signoria-Platz (S. hieß der Senat Florenz'). Eine Platte auf dem Boden bezeichnet die Stelle, wo Savonarola 1498 verbrannt wurde. An dem Platz steht der mächtige, kastellartige Palast Vecchio (7), einst Residenz der Signoria, dann der Mediceer. — Ferner N. 8 die Halle der Landstuchte, das Vorbild aller Festhallen, mit nur wenigen, aber hervorragenden Bildwerken (Menelaos mit der Leiche Patroclus; Raub der Sabinerinnen; Hercules erschlägt den Centaur Nessos; Cellinis Perseus mit dem Haupte der Medusa [durch Goethe berühmt geworden]). — Etwas zurück gelegen Uffizien-Galle; jenseits des Flusses Palast Pitti.
- 6 National-Museum. Von seinen Schätzen am bekanntesten der „Eilende Merkur“ (von Bologna), ursprünglich Brunnenschmuck der Villa Medici in Rom.
- 10 Kirche S. Croce mit den Grabmälern Galilei, Michelangelo, Machiavelli, Dante's.
- 3 Akademie der schönen Künste, die drittwichtigste Gemäldesammlung Florenz' (nach Uffizien und Pitti). Im Rappelsaal Michel Angelo's berühmter David.
- 2 Kloster S. Marcus, wo Savonarola als Prior wirkte und Fra Angelico seine köstlichen Fresken schuf.
- 1 Kirche S. Lorenzo mit der von Michelangelo gebauten Grabkapelle der Mediceer. Auf den Sarkophagen Lorenzos und Julius' von Medici seine berühmten allegorischen Gestalten: Morgen, Abend, Tag, Nacht.
- 4 Taufkirche,) zum Dom gehörig.
- 5 Campanile,)

An Bauten ist außer den trotzig-wichtigen alten Patrizierpalästen (Palast Vecchio, s. die drei Bilder) vor allen Dingen **der Dom** zu nennen (s. Abb. 235), ein herrlicher Kuppelbau, dessen Äußeres mit gelben, weißen und schwarzen Marmorplatten belegt (infrustriert) ist. Er ist „eines der interessantesten Bauwerke in ganz Italien“ (Kinzel). Die zu ihm gehörige Taufkirche (Baptistero; Skizze Nr. 4) ist weltberühmt durch ihre Bronzetüren (v. Ghiberti), von deren einer Michelangelo sagt, sie sei würdig, die Pforte des Paradieses zu sein. Sie enthält 10 Reliefs aus dem Alten, 20 aus dem Neuen Testament. Neben dem Dom steht ein prächtiger Campanile (Glockenturm, vgl. Benedig). — Florenz ist ein Lieblingsziel der Reisenden, insonderheit der deutschen. „Neapel und Rom bewundert man, Florenz liebt man“.

Seine Glanzzeit hatte Florenz unter den beiden großen Medicis: unter Cosimo (1428 bis 1464) und seinem Enkel Lorenzo (1469—1492), der Michelangelo als täglichen Gast zu Tisch hatte. Unter ihm lebte der berühmte Historiker und Politiker Machiavelli, und Savonarola († 1498) predigte zu seiner Zeit gegen die Schäden der Kirche, gegen die Sittenlosigkeit seiner Zeit und die sinnlichen Auswüchse der Kunst.

5. Neapel (s. Abb. 43).¹⁾

„Schau Neapel und stirb!“ lautet das allbekannte Wort, das besagen will, daß man nach dem Anblick Neapels etwas Schöneres im Leben nicht mehr zu gewärtigen habe. Und tatsächlich

1) Angesichts der vielen vortrefflichen Schilderungen, die dieser Stadt von hervorragenden Autoren gewidmet worden sind, erschien es mir als ein müßiges Unterfangen, hier eine neue,



Abbildung 239. Treppenstraße in Neapel.
(Chiassostraße; jetzt fahrbar.)

ist die Lage dieser Stadt, die schon von den Griechen gegründet wurde, einzigartig schön. (Buchholz): „Amphitheatralisch baut sich die hellstimmernde Häusermasse der Stadt an den grünen Hügeln auf, überragt von dem kriegerisch dräuenden Kastell S. Elmo¹⁾ und dem palastartigen Kloster S. Martino, von wo man über die Stadt, Golf und Inseln und weit über die goldenen Auen Kampaniens blickt. Die Häuser sind weiß, hellgelb oder rötlich angestrichen, flach gedeckt, mit zahlreichen Loggien (das sind bogenförmige Mauerdurchbrüche) und Balkonen versehen,

selbständige bieten zu wollen. Was gesagt werden muß, läßt sich bei der gebotenen Kürze schwerlich treffender sagen, als es Buchholz tut, dem ich deshalb hier das Wort lasse, wobei ich nur ein paar Bemerkungen einschalte.

¹⁾ Zwei andere Kastelle stehen am bzw. im Meer.

vielfach von Gärten mit malerischen Bäumen und südlichen Gewächsen unterbrochen. Herrliche Promenaden ziehen am vielfach gekrümmten Meeresufer entlang und schlängeln sich, an Aus-sichten reich, durch die hügeligen Stadtteile. Auf den Gartenhöhen liegt Villa an Villa. Dafür sind die Volksquartiere, namentlich am Hafen, entsetzlich eng, schmutzig, überbevölkert und ungesund¹⁾. Raun ein Sonnenstrahl dringt in die engen Gassen mit den himmelhohen Häusern, ewig feuchten Höfen und fensterlosen Wohnungshöhlen, in denen alt und jung, Mann und Weib, Gesunde und Kranke, oft auf bloßer Erde und halbnacht zusammengepfercht die Nächte verbringen (s. Abbildung Treppenstraße). Ein Glück, daß das milde Klima, das selbst im Winter die Temperatur sehr selten auf den Gefrierpunkt kommen läßt, ihnen gestattet, die Tage stets im Freien zu verbringen. Ein Glück auch, daß bei der Billigkeit der Nahrungsmittel und der Genügsamkeit des Volkes zum Unterhalt wenige Pfennige ausreichen, die durch leichten Dienst, kleinen Handel oder durch Bettel erworben werden. — In der guten Jahreszeit gehen viele gewerbliche und häusliche Verrichtungen auf der Straße vor sich. Schuster, Schneider, Barbieri, Schmiede, Tischler, Drechsler, Mosaik- und Korallenarbeiter, Hutmacher, Stuhl- und Kessflechter und hunderte andere haben ihre Säge vor die Thür gestellt und hantieren dort unter unaufhörlichem Geschwätz bis tief in die Nacht hinein. Im Freien werden auch die Kinder angekleidet und gewaschen (soweit sie nicht unangekleidet und ungewaschen bleiben), kämmt die Frauen gegenseitig ihre langen Haare (wobei ungeniert Jagd auf Kopfwild gemacht wird), wird gekocht, gegessen²⁾ und oft auch geschlafen³⁾. — Zahllose Verkäufer durchziehen die Straßen, laut ihre Waren anpreisend. Durch wenige Worte oder durch Zeichensprache verständigen sie sich mit den Kunden auf den höchsten Balkonen, und mittels eines Körbchens und Bindfadens werden die Kupfermünzen gegen prächtige Salate, Stücke roter oder gelber Melonen, Kastanien oder Knoblauchketten, Trauben, Stöck-fische, Polypen, Austern ausgetauscht. „Der Milchverkäufer treibt sogar seine Ziegen durch die Gassen, melkt sie vor und in den Häusern und bietet die Milch „frisch vom Euter“ zum Verkauf. — Indem jagzusagen ganz Neapel tagtäglich auf der Straße weilt, entsteht ein Trubel, wie ihn keine andere Großstadt kennt. Dieses unaufhörliche Lärmen, Schreien, Schwatzen wirkt auf den Fremden betäubend. Andererseits fesselt ihn der Wohlklang der Sprache, die anstehende Lustigkeit und die Buntsfarbigkeit des Getümmels, denn bunte Farben sind dem fröhlichen Volk ein Bedürfnis. Grell buntsfarbig ist die Kleidung, buntemalt sind die üblichen zweirädrigen Karren, die über die glatten Labaplaten des Straßenpflasters dahinrollen, bunteschmückt mit Blumen, Federbüscheln und sonstigem Zierat auch die davorgespannten Pferdchen, Esel oder Maultiere, und grellfarbige Behänge mit Goldborten sieht man sogar oft vor den Kirchein-gängen. Bunte Farben, Lärm und Maffaroni sind die irdischen Götter der Neapolitaner, dieses Volkes von Kindern. Wie viel gemessener, würdevoller ist der Römer, gleichsam als wäre er sich jederzeit der großen Vergangenheit seiner Stadt bewußt. Neapel aber hat keine Vergangenheit; es hat keine Geschichte gemacht; es hat die Zeiten hingenommen und durchlebt, wie sie kamen⁴⁾. Das spricht sich auch im baulichen Charakter der Stadt aus. Bei der Flüchtigkeit der Dynastien und der Leichtigkeit des Volkscharakters wurde nichts Monumentales geschaffen. „Hier schauen keine Säulen aus dem Boden, kein Kolosseum strebt in die Lüfte“, hier hat kein Bramante (Erbauer der Peterskirche) Wunderbauten aufgeführt, kein Michelangelo Kühne Kuppeln gewölbt. Nichts strebt aus den endlos sich bedehenden platten Dächern hervor; die Kirchen sind zwar zahlreich, aber durch nichts ausgezeichnet; die Paläste meist geschmacklose Massen, dazu oft umbaut und eingeengt.“ (Nach Gregorovius.) Ihr charakteristisches Gepräge erhält die Stadt einzig durch die drei großen

¹⁾ Besonders in dem vielgenannten Hafenquartier Santa Lucia, in dem das Volksleben Neapels ungeschminkt — nach unsern Begriffen oft stillos anstößig — zum Ausbruch gelangt.

²⁾ Ein allbeliebtes Nahrungsmittel sind die Maffaroni, lange fadenförmige Nudeln (aus Weizenteig), die nirgend so gut und so massenhaft bereitet werden wie in Neapel. Die Maffaroni-buden sind stets stark umlagert, etwa wie auf unsern Jahrmärkten die Zelte mit den „Heißen“, und voller Gier wird die geliebte Nationalspeise an Ort und Stelle verschlungen.

³⁾ Überall trifft man untätig umherliegende oder auch schlafende Lazzaronis — so nennt man nach dem Lazarus des Gleichnisses die Proletarier Neapels, — selbst angesichts des Königs-palastes liegen sie um die Mittagszeit zu Hunderten schlafend im Schatten einer gegenüberstehenden Kirche umher, unbelästigt von den auf und ab schreitenden königlichen Wachen.

⁴⁾ Die Geschichte Neapels ist außerordentlich wechselvoll. — Die Stadt war ursprünglich eine griechische Kolonie, der äußerste Punkt „Groß-Griechenlands“, wie die Griechen die mit griechischen Kolonien übersäten Gestade Süd-Italiens nannten. 325 v. Chr. kam die Stadt unter römische Herrschaft. Sie war ein Lieblingsaufenthaltsort mancher Kaiser wie auch der römischen Großen. Von 536 n. Chr. bis ins 8. Jahrhundert hinein war Neapel unter eignen Herzögen ein Teil des oströmischen Reiches; von da ab bis 1130 war es völlig selbständig, worauf es unter die Herrschaft der Normannen geriet und zusammen mit Sizilien das „Königreich beider Sizilien“ bildete. (Über die weitere Geschichte s. § 72, Fuß.)

⁵⁾ Bis auf die Katakomben sind alle Altertumsreste verschwunden.

Kastelle, besonders durch das Kastell S. Elmo auf dem Vomero. Sehenswert ist das Haupttheater (Teatro San Carlo), unter dem tüchtigen ersten Bourbonen (Karl III., 1737) erbaut und lange Zeit das größte und schönste Europas. Eine Berühmtheit Neapels ist sein am Südufer gelegenes Aquarium, das zu der „Zoologischen Station“ gehört, einem Denkmal deutscher Wissenschaft. Es ist die selbständige Gründung eines deutschen Naturforschers (des Prof. Dr. Anton Dohrn, der sie 1872–74 gründete), wird jetzt vom Deutschen Reich und andern Staaten mit Geldmitteln unterstützt und ist für ganz Europa der Mittelpunkt für das Studium der Seetiere. „Das Aquarium hat an Reichthum und Schönheit der ausgestellten Seetierwelt nicht; seinesgleichen; jeder Besucher wird durch die Fülle der Tiergestalten des südlichen Meeres, die große Anzahl farbenprächtiger Mittelmeerfische, der 6–8 Arten interessanter Tintenfische usw. überrascht und entzückt sein“ (Kinzel).

An hervorragenden Kunststätten besitzt Neapel nur das Nationalmuseum, das allerdings infolge der Altertümer und Kunstschätze aus Pompeji und Herculaneum einzig in der Welt dasteht. Die vielen Wandgemälde und Skulpturen aus diesen verschütteten Städten, namentlich auch die zahllosen Gebrauchsgegenstände, die von einem hochentwickelten Kunstgewerbe zeugen, ermöglichen es dem Beschauer, vom Leben und Treiben in einer blühenden römischen Stadt zur Zeit Christi ein umfassendes Bild zu gewinnen. „Aber schon die Betrachtung der damit angefüllten Säle lohnte reichlich die weite Reise an den Golf von Neapel“ (Prof. Haas in seiner Monographie „Neapel und Sizilien“).



Abbildung 240. Eingang zu Pompeji.
(Eine Reisegesellschaft bewegt sich durch das Haupttor.)

6. Pompeji.

(Herculaneum und Stabia.)

Es ist wie ein Märchen! Eine reiche Stadt in einer paradisißchen Gegend, eine Stadt, von Kaisern geliebt und bevorzugt und von 20–30 000 genüßfrohen Menschen bewohnt, verschwindet eines Tages plötzlich vom Erdboden! Einige Hundert Jahre später ist sie auch dem Gedächtnis der Menschen entschwunden; niemand weiß mehr ihre Stätte. Und wieder eine Reihe von Jahrhunderten später feiert diese selbe Stadt Haus für Haus ihre Auferstehung, freilich als eine Stadt von Ruinen: die Dächer und die Obergeschosse eingestürzt, die Mauern geschwärzt, im übrigen aber gar vieles so wohl erhalten, als hätten die Bewohner hier noch vor wenig Tagen gegessen, getrunken, gebadet, gespielt und eifrig an schönen Häusern und Tempeln gebaut! — Es war im Jahre 1748, als ein Bauer, der auf seinem Weinberge südlich vom Vesuv im Schweiße seines Angesichts grub und hachte, kleine Statuen und Bronzesachen aus dem Erdbreich hervorholte. Er hatte Pompeji entdeckt, natürlich ohne daß man das vorläufig ahnte! Zunächst durchwühlten Schatzgräber den Boden, dann aber wurden die Gelehrten und Behörden aufmerksam. In der Franzosenzeit (unter Murat) begannen 1808 die Ausgrabungen, die der italienische Staat später unter einem Kostenaufwand von 50 000 Mk. jährlich fortsetzte. Heute ist ungefähr die Hälfte der reichlich 3 km im Umfang haltenden Stadt freigelegt. Etwa um die Mitte dieses Jahrhunderts

dürfte die Arbeit vollendet sein. Es ist, als grübe man einen in einem Schneewehen verschütteten Ort aus, nur daß es sich hier nicht um Schnee, sondern um mächtig erhärtete vulkanische Asche handelt, die von Schichten aus Bimssteinbrocken durchsetzt ist. Wenn man hört, daß Vesuviasche bei jenem furchtbaren Ausbruch (am 23. Aug. 79 n. Chr., s. Abschnitt „Vesuv“) bis nach Afrika getragen worden sein soll, so wundert man sich nicht, daß sie in der nächsten Umgebung des Vulkans so dicht fiel, daß sie ganze Städte begraben konnte. An 2000 Menschen kamen innerhalb der Stadtmauern um. Einige derselben hat man als Gipsabguß in ein feineres Dasein zurückgerufen.



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 241. Pompeji; Gipsabguß eines Menschen. (Aus dem Museum in Pompeji.)



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 242. Straße in Pompeji. (Abbondanzastraße.)

Die erhärtete Asche hatte nämlich da, wo ein nach und nach sich auflösender Leichnam lag, einen Hohlraum gebildet, den man von oben her mit Gips ausgoß. So erhielt man getreue Abbildungen stehender oder auch schon liegender, mit dem Tode ringender Menschen, deren das Museum in Pompeji mehrere enthält (s. Abbildung 241).

Die Straßen Pompejis sind nur schmal (4—7 m) und haben eintönige, meist fensterlose Häuserfronten. Das pompejanische Haus hat nämlich sein Angesicht, soll heißen, seine geschmückten Fassaden, nach innen gerichtet. Hier befinden sich zwei Höfe (Atrium und Peristyl), deren einer (das Peristyl) meist einen Biergarten bildet, und um diese Höfe gruppieren sich hinter schönen Säulengängen die Räume des Hauses. Schatten zu schaffen war der Hauptgrundsatz beim Bauen; daher die engen Gassen, daher auch die Abkehr der Häuser von der Straße. Die Einrichtung im Innern zeugt sehr häufig von Reichtum. Die Höfe sind mit Säulen und mit



(Aus den Führern der Hamburg-Amerika-Linie.)

Abbildung 243. Das Forum in Pompeji. (Blickrichtung nach Nordwest. Im Hintergrunde der Vesuv.)



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 244. Pompeii; Isisempel.

wertvollen Statuen, die Zimmerwände mit schönen Wandmalereien geschmückt und die Fußböden mit Mosaiken, mitunter sogar mit Mosaikgemälden ausgelegt. Auch die unzähligen Gebrauchsgegenstände zeugen von Wohlstand und hochentwickeltem Kunstsinne. Alles, was man findet, wird in das Nationalmuseum in Neapel gebracht, nur einem Hause (dem der Bettler) hat man seinen ganzen Hausrat und seinen ganzen Schmuck gelassen und es in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Den Besucher umfängt hier eine Häuslichkeit, die rund zwei Jahrtausende zurückliegt! — Groß ist die Zahl der öffentlichen Gebäude und Anlagen, von denen das Forum (Abbildung 243, vgl. auch Rom), die Basilika (Gerichtshalle), mehrere Tempel (Abbildung 244), Badhäuser, drei Theater usw. bereits freigelegt wurden.

Auf Herculaneum zu wälzten sich mächtige heiße Schlammströme und begruben die Stadt. In späteren Jahrhunderten, nicht 79 n. Chr., wie man oft liest, ergossen sich dann noch wiederholt glühende Lavaströme über die Stätte, und heute erhebt sich über ihr die Stadt Resina. Trotz dieser harten Bedeckung hat man auch hier kleine Teile der verschütteten Stadt freigelegt.

Auch auf der Grabbede Stabias steht heute eine neue Ortschaft: Castellammare Δ , da, wo die Halbinsel Sorrent beginnt. Geringfügige Ausgrabungen hat man auch hier, wo Plinius bei dem Besuchsbruch von 79 an den Gasen erst die (s. § 61, Fuß 2), vorgenommen.

7. Die Phlegräischen Felder.

1. (Vulkanismus; Landschaftliches.) Wie Neapel im Osten den Vesuv als Nachbar hat, so ist ihm auch im Westen ein mächtiges vulkanisches Gebiet benachbart, die Phlegräischen Felder¹⁾. Sie begrenzen den Golf von Neapel im Norden und werden durch den Golf von Pozzuoli tief ausgebuchtet. Es ist eine Landschaft, die gleichermaßen das lebhafteste geologische, landschaftliche und historische Interesse in Anspruch nimmt. Zunächst das geologische: es ist eins der merkwürdigsten vulkanischen Gebiete der Erde, so dicht besetzt mit (Explosions-)Kratern²⁾, kleinen Vulkankegeln, Ringwällen und Kraterseen, daß es in noch höherem Maße einer Mondscheinlandschaft gleicht als die Eifel oder die Auvergne³⁾. (Vgl. Eifel, S. 6. § 147.) Und das merkwürdigste dabei ist: all diese Krater und vulkanischen Gebilde liegen innerhalb eines großen Hauptkraters, denn die ganzen „Felder“ muß man als einen einzigen Krater ansprechen, oder genauer, als den nördlichen Teil eines Kraters. Der südliche Teil liegt unter der Bucht von Pozzuoli, deren Grund ebenso mannigfaltig gestaltet ist als die Phlegräischen Felder. Einer der unterseeischen Vulkankegel erhebt sich über die Wasseroberfläche und bildet die reizende kleine Insel Nisida. Und auch die Inseln Procida und Ischia, die den Golf von Neapel weiter seewärts begrenzen, sind Teile dieses mächtigen vulkanischen Gebietes. — Der letzte Ausbruch in den Brandfeldern fand 1538 statt. Es wurde dabei in wenig Tagen an der Stelle eines kleinen Dorfes der Monte Nuovo 140 m hoch aufgeschüttet. Zur Zeit der ersten Ausbrüche (Eruptionen) müssen sich die Phlegräischen Felder unter Wasser befunden haben, bei den späteren jedoch, die ihnen die jetzige Oberflächengestaltung gaben, waren sie bereits dem Meere entströmen. Noch später, schon in historischer Zeit, trat — wenigstens im Westen —

¹⁾ Phlegra nannten die Alten den Kampfplatz der Giganten, und diesen glaubte man in dieser vulkanisch durchwühlten Gegend zu finden. — Eine passende deutsche Bezeichnung wäre etwa „Brandfelder“.

²⁾ Krater auf ebener Erde, ohne Auswurfkegel.

³⁾ Ziemlich den Mittelpunkt der „Felder“ bildet der prachtvolle Krater Astroni (s. Wandkarte, Eckkarte Neapel). Er hat nur einen Durchmesser von 1½ bis 2 km, senkt sich aber 200 m tief hinab und ist heute — ein eingefriedigter königlicher Wildschweinpark. Südlich davon, nahe bei Pozzuoli, liegt die Solfatara, ebenfalls ein rundes Kraterbecken (250 m Durchmesser) und insofern noch vulkanisch tätig, als es unausgesetzt heiße Gase ausstößt. Durch Gasausströmungen ist auch die Hundsgrotte bekannt, in der noch immer das bekannte grausame Experiment den Besuchern vorgeführt wird. — Ein Kratersee ist der durch seine düstere Einsamkeit bekannte Avernensee (westlich von Astroni, nahe der Westküste).

gebiet — wieder eine Senkung ein, woran sich eine abermalige Hebung schloß. Ein Beweis dafür ist der sog. Serapistempel (in Wirklichkeit wohl eine alte Markthalle) in Pozzuoli. Sechs seiner Säulen sind nämlich in ihrem unteren Drittel (in einer Höhe von 6 m) von Bohrmuscheln durchlöchert.

Die Brandfelder sind naturgemäß reich an heißen Quellen. „Überall sprudeln die heißen Wasser und zischen die Dämpfe aus dem Felsen hervor“, und dieser Umstand ist es, der einst die vornehme römische Welt hierherlockte (s. unten). Dieser Umstand und die landschaftliche Schönheit und Fruchtbarkeit des Gebietes! Seit zweitausend Jahren können Dichter und Naturfreunde sich nicht genügen, die Bucht von Pozzuoli zu preisen. „Gleicht doch nichts in der Welt dem lieblichen Busen von Bajä“, singt schon Horaz (65—8 v. Chr.)¹⁾, und Platen († 1835, vgl. § 63, 2) läßt sich also vernehmen: „Aber ich liebe Pozzuoli... gebe des bajischen Golfs seliger Ruhe den Preis!“ Diese „selige Ruhe“ inmitten einer paradiesisch schönen Gegend ist es ganz besonders, die den Besucher gefangen nimmt, besonders wenn er aus dem schreienden Neapel kommt, von dem die stille Bucht durch den Posilipo-Rücken wie durch eine schalldämpfende Mauer geschieden wird. Den höchsten und zugleich den Glanzpunkt der Landschaft bildet das auf dem Nordrand, 5 km westlich von Neapel, 458 m hoch gelegene Kloster Camaldoli. Der Aussicht vom Garten dieses Klosters kann sich keine andere Italiens — und das mag wohl bedeuten, keine andere auf Gottes Erdboden überhaupt — an die Seite stellen! Zur Linken tief unter uns liegt das Häusermeer Neapels, dahinter der Vesuv und das lachende Kampanien; vor uns erstrahlt im Sonnenglanz der von Fahrzeugen belebte Golf, im Hintergrunde abgeschlossen durch das felsige Kapri mit die Bergzacken Sorrents; südwestwärts uns zu Füßen dehnen sich die eigenartigen „Felder“ mit ihren großen Gegensätzen: „Schwefelaustrühende Gräfte und dem Pflanzenleben widerstrebende Schlackenberge“ (Goethe) einerseits und die üppige Vegetation des Tuffbodens andererseits, und über sie und das ragende Vorgebirge Misenum hinweg erheben sich Procida und Ischia aus der Flut: Währlich, mehr an eigenartigen landschaftlichen Schönheiten wird das Auge schwerlich irgendwo umspannen können! Ähnlich und „von wunderbarer, märchenhafter Großartigkeit“ ist der Anblick vom Kap Misenum, einem weit vorgeschobenen Tuff-Felsen von 92 m Höhe (Abbildung 42).

2. (Geschichtliches.) Kein Wunder, wenn diese ebenso eigenartige als reizvolle Landschaft zu allen Zeiten das lebhafteste Interesse erregte. Schon 1050 v. Chr. legten hier die Griechen eine Kolonie an, die erste auf italienische m Boden und der Anfang Groß-Griechenlands: Ryme (röm. Cumä), zwischen dem Aberner See und der Küste, die Mutterstadt Neapels und einst Beherrscherin der ganzen Gegend bis weit nach Kampanien hinein. Ihre Ruinen sind heute von Wald überwachsen. Bald galt den Griechen dieser, die Phantasia stark anregende vulkanische Boden neben gewissen griechischen Stätten der Schauplatz mythologischer Vorstellungen. „Hier haben die Götter mit den Titanen gekämpft, hier gähnte die Pforte zu Hutos Schattenreich, und die berühmteste der Weissagenden Frauen, die humanische Sibille, saß hier. Hier ist die Stelle, wo Odhissens die Totenbeschwörung vorgenommen hat“ (Haas). — Später fühlte sich die vornehme Welt der Römer durch die heißen Quellen, das herrliche Klima und die vielen Naturmerkwürdigkeiten lebhaft angezogen. Schon in der republikanischen Zeit umsäumte sich der ganze Golf von Bajä (s. Wandkarte, Eckärtchen) bis Pozzuoli mit Palästen, Villen, Tempeln und Ortschaften (vgl. die jetzige Besiedelung südlich von Neapel), und Bajä war der Mittelpunkt eines eleganten, üppigen Badelebens. Kaiser Augustus legte bei Misenum einen Kriegshafen an (heute Torpedobootshafen). Liberius, der die letzten 11 Jahre seines Lebens auf Kapri zubrachte (§ 63, 3), wurde in Bajä von seinem Günstling Marko in den Rissen seines Lagers erstickt. Sein Nachfolger Caligula weilte oft hier und verübte seine Narheiten. Unter anderem wollte das „Stiefelchen“ (das bedeutet der Name Caligula) gern Keres überbrettern. Deshalb ließ er von Pozzuoli nach Misenum eine 1½ Stunden lange Schiffbrücke schlagen, zog 2 Tage lang zu Fuß und zu Wagen über sie hin und her, ließ die Menschen, die sich auf ihr befanden, ins Meer stürzen und verübte derartige Stillecklein mehr. War Bajä schon gegen Ende der republikanischen Zeit sittlich anrüchig gewesen (Cicero, der zur Zeit Cäsars lebte, berichtet davon), so stieg die sittliche Fäulnis des Badelebens unter Caligula und vor allen Dingen unter seinem zweiten Nachfolger, Nero, der hier seine eigne Mutter Agrippina umbringen ließ, aufs höchste. Was Bajä damals an Scheußlichkeiten und unverhüllten Schamlosigkeiten der gemeinsten Art gesehen hat, spottet aller Beschreibung und ist in solchem Umfang später niemals und an keinem Orte der Welt wieder erreicht worden. Diese Landschaft und darin diese unslätige vornehme Gesellschaft! Einen schneidenderen Gegensatz kann man sich nicht denken! Aber siegreich geht über dieser verrotteten heidnischen Welt eine neue auf: um dieselbe Zeit landet in der Bucht von Bajä Paulus, über Melite, Syrakus (Ap.-Gesch. 28, 12) und Reggio (Vers 13) kommend. „Da der Südwind sich erhob (in Reggio) kamen wir des andern Tages gen Puteolen.“

¹⁾ Bajä, jetzt ein unbedeutendes Dorf an der Bucht von Pozzuoli, war damals der glanzvolle Mittelpunkt des Bade- und Gesellschaftslebens.

(Puteoli hieß damals das jetzige Pozzuoli.) Nach siebentägigem Aufenthalt „bei den Brüdern“ ging es dann weiter nach Rom.

Seit dem Untergang des Römischen Reiches verfiel auch die Herrlichkeit Bajäs. Piraten brachen ein und vertrieben die Bevölkerung, und im Zusammenhang damit hielt die Pestluft der Malaria auch hier ihren Einzug.

8. Italiens Kunststätten.

Italien ist das „Land der Sehnsucht“ nicht bloß durch sein herrliches Klima, seine südliche Pflanzenwelt und seine unvergleichlichen Landschaften, sondern zugleich durch die Fülle seiner Kunstschätze. Es ist gleichsam das Kunstmuseum Europas. Drei geschichtliche Gruppen von Kunstzeugnissen sind zu unterscheiden. 1. Das klassische Griechenland ist mit zahllosen Werken der Bildhauerkunst und mit hervorragenden Bauten vertreten (auf Sizilien allein an 20 Griechentempel, ferner Ruinen am Meerbusen von Tarent, die Tempel von Pastum usw.), und wer vor der Zeit der griechischen Ausgrabungen griechische Kunst studieren wollte, konnte das nur in Italien tun. 2. Von der Kunst in der römischen Zeit zeugen die Ruinen gewaltiger Bauten, wie die des Kolosseums, der Thermen und der Wasserleitungen in Rom u. a. m. 3. Aus der Blütezeit des italienischen Volkes, der Renaissance, endlich stammt die unendliche Fülle der Gemälde und die Menge der gewaltigen Prachtbauten der großen Städte, insonderheit der herrlichen Dome. — Es darf hier natürlich nicht auf die einzelnen Kunstwerke eingegangen werden, aber es soll in folgendem ein Weg gewiesen werden, die wichtigsten in guten Photographien kennen zu lernen. Unter dem Titel „Klassische Kunst“ veröffentlicht die „Neue Photographische Gesellschaft in Berlin-Steglitz“ ausgezeichnete Bromsilber-Photographien in der Größe von 19 × 24 1/2 cm, die Kunstfreunden aufs wärmste empfohlen seien. Der Preis beträgt einzeln 50 Pfg., beim Bezug von 12 Blättern nur 40 Pfg.¹⁾ In folgendem sollen die bekanntesten Bauten, Skulpturen und Gemälde, die sich in italienischen Städten finden, aufgezählt und mit der betreffenden Photographienummer versehen werden. Zutreffendenfalls wird auch auf zwei andere Sammlungen hingewiesen, auf die bekannten Meisterbilder des Kunstwarts (25 Pfg. mit Text) und die Dreifarbendrucke „Alte Meister“ (E. A. Seemann, Leipzig, 1 Mk.).

1. In Rom (s. auch den unten folgenden Abschnitt 11).

a) Ansichten, Kirchen und Paläste.

- | | |
|--|-----|
| 1. Panorama vom Monte Pincio (im Norden) aus | 538 |
| 2. Peterskirche und -Platz | 507 |
| 3. Peterskirche, Inneres | 509 |
| 4. Peterskirche, Michelangelo's Pietä | 701 |
| 5. Peterskirche, Ansicht v. d. Kuppel | 608 |
| 6. Michelangelo's Moses (i. d. Kirche „Pietro in Vincoli“) | 705 |
| 7. Das Pantheon | 513 |
| 8. Blick vom Senatorenpalast | 675 |
| 9. Tarpeischer Fels | 664 |
| 10. Venus Aurora; Gemälde (i. Palast Rospigliosi) | 943 |

b) Aus dem alten Rom

- | | |
|--|-----|
| 11. Abhang des Palatin nach dem Forum (Caligula-Palast). | 585 |
| 12. Das Forum I | 562 |
| 13. Titusbogen und Kolosseum | 541 |
| 14. Kolosseum, Inneres | 542 |

c) Aus den Museen des Vatikans.

- | | |
|--------------------------------|-----|
| 15. Der Schaber | 781 |
| 16. Pudicitia | 775 |
| 17. Diäkuswerfer | 802 |
| 18. Laokoon | 794 |
| 19. Apollo-Belvedere | 767 |
| 20. Apollo (Kopf) | 910 |

- | | |
|--|------|
| 21. Antinous (Hermes) | 789 |
| 22. Perseus und die beiden Faustkämpfer von Canova | 763 |
| 23. Gnidische Venus | 786a |
| 24. Zeus von Osticoli | 1919 |
| 25. Die Sirtinische Kapelle | 901 |
| 26. Michelangelo's „Jüngstes Gericht“. (Wandgemälde) | 902 |
| 27. Raffael „Schule von Athen“. (Wandgemälde) | 955 |
| 28. Raffael „Paulus in Athen“. (Teppich) | 1138 |

d) Aus den übrigen Museen Roms.

- | | |
|---|------|
| 29. Sterbender Fechter (i. Kapitolinischen Museum) | 713 |
| 30. Dornauszieher (i. Konservatorenpalast) | 735 |
| 31. Juno Ludovisi (i. Nationalmuseum) | 1161 |
| 32. Canova's Pauline Bonaparte (i. d. Villa Borghese) | 702 |
| 33. Tizians „Himmliche und irdische Liebe“; Gemälde (i. d. Villa Borghese). | 926 |
- Auch „Alte Meister“ Nr. 13 und Kunstwart Nr. 17

e) Aus der Umgebung Roms.

- | | |
|-------------------------------------|------|
| 34. Vor dem Sebastianstor | 544 |
| 35. Neue Via Appia | 591A |
| 36. Hadrians Villa | 1411 |

¹⁾ Ein Teil der Abbildungen dieses Buches, besonders auch des Anhangs, wurde nach Blättern der „Klassischen Kunst“ angefertigt.

2. In Florenz.

- | | | | |
|--|------|--|------|
| a) Ansichten, Dom | | c) Aus der Galerie des Palastes Pitti. | |
| 1. Aussicht über die Stadt vom Platz
des Michelangelo | 6002 | 14. Palast Pitti, Gartenseite | 6007 |
| 2. Blick auf einen Teil der Stadt (mit
dem Dom) | 5003 | 15. Raffael: Madonna della Sedia | 6062 |
| 3. Der Dom (rechts der Campanile) | 5065 | Auch „Alte Meister“ Nr. 35. | |
| 4. Haupttür der Taufkirche | 5133 | 16. Raffael: Madonna del Granduca | 5467 |
| b) Aus der Uffiziengalerie. | | Auch „Alte Meister“ Nr. 10. | |
| 5. Ansicht der Uffizienhalle. | 5010 | 17. Raffael: Papst Julius II. | 5431 |
| 6. Niobe und Tochter | 5221 | 18. Michelangelo: Die drei Parzen | 5476 |
| 7. Der Tribunajaal | 5202 | 19. Tizians La Bella | 5436 |
| 8. Die Ringer | 5212 | Auch „Alte Meister“ Nr. 46. | |
| 9. Michelangelo: Heilige Familie | 5408 | 20. Rembrandt: Selbstbildnis | 6039 |
| 10. Elisab. Lebrun: Selbstbildnis | 5444 | Auch „Alte Meister“ Nr. 8 | |
| 11. } Fra Angelico: Zwei musizierende } | 5190 | 21. Giorgione: Konzert | 5186 |
| 12. } Engel (aus dem Rahmen eines }
Madonnenbildes) | 5198 | Auch „Alte Meister“ Nr. 74. | |
| 13. Botticelli: Engelgruppe aus einem
Madonnenbild | 6084 | d) Aus andern Museen. | |
| | | 22. Michelangelo: David | 5051 |
| | | 23. Michelangelo: Grabmal des Medici
cees Lorenzo | 5088 |
| | | 24. Giambologna: Silender Merkur | 5277 |

3. In Venedig.

- | | | | |
|---|------|---|------|
| 1. Blick über Venedig von Süden her | 3213 | 5. Tizian: Himmelfahrt Mariä (oberer
Teil) | 3212 |
| 2. Am Südufer (rechts Dogenpalast,
im Hintergrunde Markuskirche) | 3010 | Auch Kunstwart 101 und 102 | |
| 3. Markusplatz und -Kirche | 3028 | 6. Veronese: Verkündigung Mariä | 3189 |
| 4. Der Kanal grande während einer
Regatta | 3001 | 7. Veronese: Gastmahl im Hause des
Levi | 3188 |

4. In Neapel, Pompeji und Pästum.

- | | | | |
|--|--------------|--|------|
| a) Neapel: Ansichten usw. | | 7. Wandgemälde aus Pompeji:
Opferung der Iphigenie. | |
| 1. Ansicht Neapels vom Posilipo | 8047 | 8404 | |
| 2. Kreuzgang des Klosters S. Martino
Ein Bild des Jesufraters | 8038
8053 | c) In Pompeji. | |
| Zwei Ansichten von Kapri | 8056, 8058 | 8. Das Forum (im Hintergrunde der
Besuv) | 8608 |
| b) Im Nationalmuseum. | | 9. Haus eines Vaters | 8645 |
| 3. Farnesischer Stier | 8203 | 10. Das kleine Theater | 8621 |
| 4. Homer | 8265 | Gipsabguß einer Leiche | 8603 |
| 5. Saal der Bronzestatuen (links aus-
ruhender Merkur). | 8017a | d) In Pästum. | |
| 6. Juno | 8233 | 11. Neptunstempel und Basilika | 8102 |

5. In Mailand, Pisa und Pavia.

- | | | | |
|---|--------|---|-------|
| 1. Ansicht Mailands mit dem Dom als
Mittelpunkt | 10506 | Daraus Kopf Jesu | |
| 2. Der Mailänder Dom | 10503 | Auch Kunstwart 65 und 66. | |
| 3. Der Mailänder Dom (Südseite
vom Dach aus gesehen) | 10504b | 5. Dom und Campanile („Schiefer
Turm“) in Pisa | 9401 |
| 4. Lionardos Abendmahlsbild (in der
Kirche Maria della Grazie) in
seinem jetzigen Zustand | 10117 | 6. Certosa bei Pavia:
a) Ein Teil der Fassade | 11506 |
| | | b) Bogen im kleinen Kreuzgang | 11512 |

Ganz ausgezeichnet sind auch die auf die Kunstschätze bezüglichen Stereostopbilder der Neuen Photographischen Gesellschaft, doch muß hier auf eine Namhaftmachung einzelner verzichtet werden.

9. Die großen Maler Italiens.

Fast alle sind Zeitgenossen Luthers. Um dieselbe Zeit, als in Deutschland eine neue Weltanschauung sich vorbereitet, erfährt in Italien die alte ihre erhabenste Verklärung. Die Schöpfungen der italienischen Maler bedeuten eine bleibende Frucht italienischen Geistes- und Kulturlebens, ein Vermächtnis und ein Born für alle Völker und Zeiten. Ihre Wurzeln haben sie in dem lebhaften Sinn des italienischen Volkes für Form und Farbe und in der entsprechenden Opferwilligkeit der Reichen und Großen. Die Medici in Florenz, die Sforza in Mailand, die Dogen in Venedig, sowie die vielen reichen Patrizierfamilien dieser Republiken, dazu römische Päpste, wie Julius II. und der Mediceerpapst Leo X., sind die kunstsinnigen Förderer und Auftraggeber der Maler, deren reiche Mittel den Künstlern ein vollständiges künstlerisches Ausleben gestatten.

Die beiden Alt- und Lehrmeister der italienischen Maler sind Lionardo da Vinci und Michelangelo (spr. miteländschelo), eigentlich Buonarroti genannt, beide Universalgenies, Lionardo nicht bloß Maler, sondern auch Gelehrter (Mechanik und Physik), Bildhauer und Ingenieur, Michelangelo gleich groß als Bildhauer, Maler und Architekt, zudem der Urheber tiefgründiger Gedichte. Lionardo malt in Mailand (im Dominikanerkloster Maria della Grazie) sein berühmtes Wandgemälde „das Abendmahl“, wohl das populärste aller Bilder, indem es als Titelbild in Gesangbüchern usw. in die weitesten Kreise gedrungen ist, — „es zeigt die reichste und reinste Durchführung aller in der menschlichen Seele vorhandenen Motive“ — und schmückt im Wettstreit mit Michelangelo den Sitzungssaal der Florentiner Ratsherren im Palast Vecchio mit Fresken aus der Florentiner Kriegsgeschichte. Michelangelo, die gewaltigste Charaktergestalt der ganzen Kunstgeschichte, schenkt der Mit- und Nachwelt die gigantische Mosesstatue (neben Rachel und Lea ein Teil eines Grabdenkmals des Papstes Julius II., jetzt in der kleinen Kapelle Pietro da Vincula in Rom), die großartigste Charakterschilderung, die je in Stein zum Ausdruck gelangte, und den David, die Personifizierung der freisitzigen Republik (Florenz), die eben den nach Meinherrschaft lüfternen Mediceer-Goliath (den Sohn Lorenzos I.) vertrieben hatte. In Rom schmückt er unter Julius II. und Leo X. die Sixtinische Kapelle des Vatikans (Abbildung 255) mit Deckenmalereien und eine 19 m hohe Wand derselben mit dem „Jüngsten Gericht“, lauter Gemälden von unübertrefflicher Wucht und Schönheit, und schließlich überwölbt er den St. Petersdom mit der majestätischen Kuppel.

Raffaël, wohl der größte Maler aller Zeiten, schmückt — ebenfalls unter Julius II. und Leo X. — die Festhale des Vatikans, die sog. Stanzen, mit herrlichen Gemälden, malt die Vorlagen für die in Brüssel gewebten Gobelins-Tapeten der Sixtinischen Kapelle, entzückt die Welt mit seinen unvergleichlichen Madonnen (der Madonna del Granduca [= des Großherzogs, für den Großherzog von Toskana gemalt], der Madonna della Sedia [= auf dem Stuhl; sitzend] und dem Meisterwerk aller Zeiten, der Sixtinischen Madonna, jetzt die Perle der Dresdener Galerie, schafft prächtige Bildnisse hervorragender Zeitgenossen (Leo X., Julius II.) und leitet, wie Michelangelo, eine Zeitlang den Bau der Peterskirche.

Allegrì, nach seiner Vaterstadt Correggio genannt, lebt und malt überwiegend in Parma, wo er u. a. die Domkuppel mit Fresken schmückt, deren Gestalten infolge geschickt durchgeführter perspektivischer Verkürzungen so erscheinen, wie sie von unten gesehen in Wirklichkeit aussehen würden, und die schon aus diesem Grunde viel bewundert wurden. Unter seinen Staffeleibildern ist am berühmtesten die „Heilige Nacht“ (Dresdener Galerie), die infolge des vom Christuskind, vom Centrum des Bildes, ausgehenden Lichtes von wunderbarer Licht- und Farbwirkung ist.

In Venedig wirkt eine ganze Schule bedeutender Maler (die venetische), deren Werke im Gegensatz zu der heroischen Art Michelangelos und der religiösen Innigkeit Raffaels das elegante, weltfrohe Leben der reichen Handelsstadt widerspiegeln. Tizian ist das Haupt dieser Schule. In der Zeichnung mitunter nachlässig, meistert er die Farben bis hin zu den lebhaftesten und glühendsten wie kein anderer; er ist der größte Kolorist, der König der „Maler“ Italiens. Als typisch für seine Malweise darf wohl am meisten seine „himmlische und irdische Liebe“ angesehen werden. Im bekanntem „Zinsgrochen“ fesselt er durch zwei grundverschiedene Charakterköpfe. Das verschmitzte, kräftig realistisch herausgearbeitete Gesicht des Pharisäers — der hier als ein Mann aus den unteren Volksschichten erscheint — steht im schroffen Gegensatz zu dem (in der Zeichnung etwas vernachlässigten) idealisierten Antlitz des Heilandes, das wie seelisch gequält durch die sorgesehten Bosheiten der Gegner erscheint und ernst, fast wehmütig-forschend auf den Pharisäer gerichtet ist. Wie ein Vertreter des bösen Prinzips erscheint die gedunkelte Gestalt neben ihm, wie ein aus unheimlicher Nacht auftauchender Vorbote der drohenden Zukunft.

Bahnbrechend ist Tizian im Porträt. Die welthistorischen Gestalten seiner Zeit, Karl V., Philipp II., Franz I. von Frankreich, Papst Paul III. hat sein Pinsel in meisterhafter Charakterisierung für alle Zeiten festgehalten.

Sein jüngerer Zeitgenosse Paolo Veronese ist insonderheit der Verherrlicher des gesellschaftlichen Lebens der genußfreundigen Lagunenstadt. Seine „Hochzeit zu Rana“, sein „Gastmahl des Simeon“ und verwandte Bilder sind nur dem Titel nach biblische, in Wirklichkeit versehen sie den Beschauer in die vornehmen, eleganten Kreise der Venetiger Kaufherren, die in hochragenden Säulengängen angesichts der Monumentalbauten Venedigs ihre Tischgesellschaften abhalten. In diese vornehmen Gesellschaftskreise einen ebenso vornehm gestalteten Christus hineinversetzt zu sehen, wirkt zum mindesten peinlich. — Im folgenden seien die bekanntesten Werke italienischer Meister namhaft gemacht und für Freunde der Kunst, die sich eine Sammlung anlegen wollen, mit Katalognummern der Veröffentlichungen AM, KW und Ph versehen. (AM = Alte Meister, KW = Kunstwart, Ph = Neue Photographische Gesellschaft, j. Abschnitt Italiens Kunststätten.)

1. Fra Angelico ¹⁾ .	
Frauen am Grabe	AM 55
Und Seite 475, Florenz Nr. 11 u. 12.	
2. Filippo Lippi ¹⁾ .	
Anbetung des Kindes.	AM 98
3. Michelangelo.	
Beseelung Adams ²⁾	KW 24
Delphische Sibylle ²⁾	KW 55
Jüngstes Gericht ²⁾	Ph 902
Drei Parzen	Ph 5476
Heilige Familie	Ph 5408
4. Raffael.	
Burgbrand ³⁾	Ph 955 a
Schule von Athen ³⁾	Ph 955
Paulus in Athen ⁴⁾	Ph 1138
Madonnen:	
Sixtinische.	KW 19/20 AM 105
della Sedia	AM 35
(„auf dem Stuhl“)	Ph 6062
del Granduca	AM 10
(„des Großherzogs“)	Ph 5467
Heilige Cäcile	
Donna Velata (Dame m. d.	
Schleier)	AM 71
Julius II.	Ph 5431
Johanna v. Aragonien	KW 73
5. Tizian.	
Zinsgroßchen	AM 33
Simmil. und irdische Liebe	AM 13 KW 17

Himmelfahrt Mariä	KW 101/102
La Bella	AM 46
Karl V.	AM 102
Savinia	KW 48
6. Correggio ⁵⁾ (Allegri).	
Ganymed	AM 24
7. Lionardo.	
Abendmahl und Kopf Jesu daraus	KW 65/66
La belle Ferronier	AM 40
8. Piombo.	
Römerin	AM 6
Drei Frauengestalten	AM 72
9. Giorgione.	
Konzert	AM 74
10. Melozzo.	
Engel mit der Laute	AM 3
Engel mit der Violine	AM 103
11. Albertinelli.	
Heimsuchung.	AM 15
12. Veronese.	
Christus bei Jairus	AM 21
13. Signorelli.	
Die Verdammten	KW 38
14. Guido Reni ⁶⁾ .	
Aurora (Deckengemälde)	AM 45

10. Niederländische Meister.

Die flämisch-brabantische (also belgische) und die holländische (niederländische) Malerei erlebt ihren Höhepunkt — Rubens in Belgien, Rembrandt in den Niederlanden — über ein Jahrhundert später als die italienische, das ist um ebensoviel später, als die wirtschaftliche Blütezeit der beiden Länderräume auseinander liegt. Die großen italienischen Meister gehören dem Reformationszeitalter, die belgisch-niederländischen der Zeit des 30 jährigen Krieges an.

¹⁾ Diese beiden sind vorausgestellt, da sie die Vorläufer der großen Italiener sind (sie lebten fast 100 Jahre vor Raffael). Von den folgenden steht ihnen zeitlich am nächsten Signorelli (Nr. 13).

²⁾ Wand- und Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle (s. unten Abschnitt Rom).

³⁾ Als Beispiele der Wandgemälde in den Vatikanischen Festsälen (Stanzen).

⁴⁾ Als Beispiel der Teppiche.

⁵⁾ Seine berühmte Heilige Nacht (Dresden) und seine Büßende Magdalena sind in den genannten Sammlungen leider nicht vertreten.

⁶⁾ Gehört schon der Nachblüte der italienischen Schule an und lebte zum Teil gleichzeitig mit den niederländischen Meistern († 1642).

a) Die flämisch-brabantischen (belgischen) Meister. Das Haupt der älteren flämischen Schule sind die beiden Brüder Hubert und Jan van Eyck. Sie lebten ungefähr 100 Jahre vor Raffael (Raffael 1483—1520) und sind die Erfinder der Ölmalerei¹⁾. Ihr hervorragendstes Werk ist das berühmte Genter Altarbild, das von Hubert begonnen und von seinem Bruder beendet wurde. Einige Teile desselben befinden sich noch heute in Gent, andere in Brüssel, die meisten aber im Alten Museum in Berlin. Jan van Eyck war bedeutend als Porträtmaler. — Ihren Höhepunkt erreicht die flämisch-brabantische Malerei 200 Jahre später. Rubens († 1640), der Meister von Antwerpen, der große Beherrscher des Muskelspiels des menschlichen Körpers, ist der größte der Belgier. Zarter in der Farbengebung ist sein Schüler Anton van Dyck (beif, † 1641), während ein anderer Schüler, Jordaens (-dahns), in der Darstellung der Muskulatur den Meister an Derbheit noch überbietet. Brouwer (brauer) und Teniers (tenjeh) sind als Darsteller derber Bauernszenen bekannt.

b) Die niederländischen Meister. Rembrandt (eigentlich Rembrandt Harmensz; † 1669) ist der größte aller Maler diesseits der Alpen und übertrifft in einem wesentlichen Punkte auch die italienischen, in der Darstellung und Beherrschung der Wirklichkeit: er ist der ehrlichste und wahrhaftigste aller großen klassischen Maler, ein echt deutscher Künstler²⁾. Eigentümlich ist Rembrandt das Sichlosringen der heller gehaltenen wesentlichen Teile des Bildes aus dem Dunkel, das „Helldunkel“. Es ist echte Heimatkunst, denn so überwindet die Sonne kämpfend die Nebel seiner Heimat. Zugleich fesselt dieses Helldunkel durch die ideale Bedeutung, die sich ungesucht ergibt: so mußte sein Volk, so mußte das ganze deutsche Volk sich mühsam durchringen zum Licht. Unter seinen Gemälden sind vielleicht am bekanntesten die Nachtwache mit ihrer wunderbaren Licht- und Farbewirkung, die Porträts seiner Frau, Saskia, und seine Selbstporträts, unter seinen Radierungen dürfte das Hundertgüldenblatt (die große Krankenheilung) obenanstehen. Gleichzeitig mit ihm wirkte eine ganze Reihe anderer niederländischer Maler: Ruysdael (reusdal), Gobbema, beide besonders durch Landschaften bekannt, Paul Potter, der gern das weiden Vieh der niederländischen Marschen wiedergab, Hals, der Maler zahlreicher derb-humoristischer Porträts, ferner Terborch, Ostade, Berchem u. a. m.

An Einzelbildern für eine etwaige Sammlung seien folgende namhaft gemacht. (Über die Abkürzungen AM usw. s. Abschnitt Italienische Meister.)

1. Flämisch-brabantische (belgische) Meister.

I. Jan van Eyck.

Mann mit der Nelke . . . AM 2 KW 92

II. Rubens³⁾.

Jedonso-Altar AM 99—101
 Christus am Kreuz KW 46
 Sturz der Verbannten KW 39
 Christus u. d. Sünder AM 25
 Jo und Argus AM 59

III. Anton van Dyck (beif).

Maria Ruthwen (seine Frau) . AM 22
 Cog. v. d. Geest (ebenf. Porträt) KW 105

IV. Jordaens (— dahns).

Apfelschimmel AM 68

V. Wouverman (wauw=)

Scheff in d. Schmiede AM 95

VI. Brouwer (brauer).

Falschspieler AM 32

VII. Teniers d. J. (tenjeh).

Bauernschenke AM 97
 Versuchung des heil. Antonius . KW 90

2. Niederländische Meister.

1. Rembrandt.

Nachtwache AM 11
 Saskia (seine Frau) AM 65
 Lachende Saskia AM 123
 Selbstbildnis v. 1634 AM 8
 Selbstbildnis v. 1658 KW 100

Selbstbildnis mit Saskia AM 41
 Die große Krankenheil. (Hundertgüldenblatt) KW 4
 Jakobs Segen AM 70
 Landschaft mit den drei Bäumen . KW 9
 Landschaft mit der Ruine . AM 67 KW 49
 Alte Dame KW 61

¹⁾ Vorher malte man mit Leim und Eiweiß (à tempera).

²⁾ In glänzender Weise wird die Vorbildlichkeit Rembrandtscher Kunst für die Entwicklung des deutschen Geistes- und Volkslebens in dem vielgelesenen Werk „Rembrandt als Erzieher“ erörtert.

³⁾ Sein Meisterwerk, die Kreuzabnahme, in der Antwerpener Kathedrale ist leider in keiner der beiden Sammlungen vertreten.

Hendrikje Stoffels KW 97
Anatomie KW 75¹⁾

2. Dou.

Rembrandts Vater AM 110
Rembrandts Mutter AM 111

3. Jakob v. Ruysdael (reusdal).

Sumpflandschaft KW 31
Die Jagd AM 116
Judenkirchhof KW 12

4. Hobbema.

Mlee v. Middelharnis KW 58
Wassermühle AM 42

5. Mart v. d. Meer.

Sonnenuntergang AM 69

6. Hals.

Das lustige Ständchen AM 9

Gille Bobbe KW 72
Bigeunermädchen AM 49

7. Paul Potter.

Rühe auf d. Weide AM 76

Adriaen v. Ostade.

Künstlerwerkstatt KW 104

9. Peter de Hooch.

Lesende Frau AM 17

10. Metju.

Geflügelverkäufer AM 64

11. Verchem.

Auskunft AM 14

12. Terborch.

Konzert AM 1 KW 91

11. Rom.

Die „ewige Roma“, die Siebenhügelstadt, gleich bedeutsam in der heidnischen wie in der christlichen Zeit und darum die „einzige“ Stadt, liegt fast ganz auf der linken Seite des

Libers, und zwar da, wo er sein ca. 50 m in den Tuffboden (§ 44) eingefügtes, 1—1½ km breites Tal verläßt und in die Ebene eintritt. Der Dstrand drängt sich da, wo der Fluß eine kleine Insel bildet (vgl. Köln-Berlin, B. G. § 325), dicht an ihn heran, ist aber in drei inselartige Hügel (Aventinus, Palatinus und Kapitolinus) und in vier halb-inselförmige Vorsprünge (Caelius, Esquilinus, Viminalis, Quirinalis) aufgelöst, die sich alle miteinander 40—60 m (vgl.!) über den ursprünglich sumpfigen Talboden erheben. Diese sieben Hügel (bzw. hügelartigen Randzungen) trugen das alte Rom, das Servius Tullius († 534 v. Chr.) durch eine Mauer (s. Skizze) einschließen ließ, von der geringfügige Reste noch heute vorhanden sind (z. B. beim Bahnhof). In der Kaiserzeit genügte der Raum nicht mehr; deshalb baute Mark Aurel († 180 n. Chr.) eine neue, umfassendere Mauer, die u. a. auch das ebene Marsfeld noch mit einschloß und an einer Stelle auch auf das rechte Flussufer hinübergriß. Diese Aurelianische Mauer bildet, erneuert, auch noch die heutige Mauer Roms, doch wurde noch ein weiteres Stück rechts vom Fluß — die Hügel Janiculus und Vaticanus — einbezogen. Der Janiculus bietet als der höchste der Hügel — 84 m — die großartige Aussicht. Hier auf dem rechten Ufer liegt die Residenz des Papstes, der Vatikan, und neben ihm die Peterskirche. — Im allgemeinen kann man die Stadt in drei Regionen teilen, in die antike, die mittelalterlich-päpstliche und die neue, königliche Stadt. Die antike Stadt nimmt in der Hauptsache den Süden ein und ist eine von weitgedehnten Gärten und Weinbergen durchzogene Ruinenstadt, in die sich aber mehr und mehr auch die Häuserflut der neuen Stadtteile hineindrängt. Das mittelalterlich-päpstliche Rom gehört in großen und ganzen dem niedrigen Westen, besonders dem Marsfeld, das neue königliche Rom mehr dem höheren Osten an. Das mittelalterliche Rom ist die Stadt der berühmten Kirchen und Paläste, hat aber enge Straßen und daher wenig Luft und Licht. Das seit 1870, seit der Erhebung zur Residenz, entstandene neue Rom dagegen ist eine echt moderne Stadt, modern-eintönig zwar, aber mit reichlich Luft und Sonne. Das

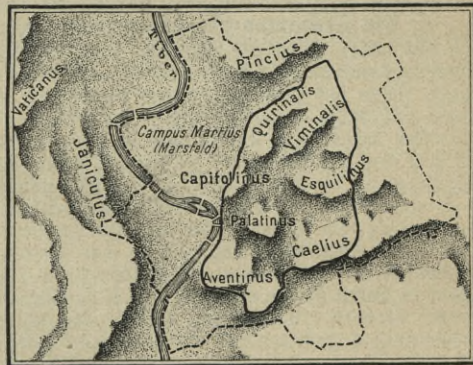


Abbildung 245. Das Tibertal bei Rom.
(Schematisch)

— Mauer des Servius Tullius. ---- Aurelianische Mauer.

¹⁾ Von bekannteren Bildern fehlen in den beiden Sammlungen „die Staatsmeister“ und die Münchener Kreuzabnahme.



Abbildung 246. Das alte Rom.

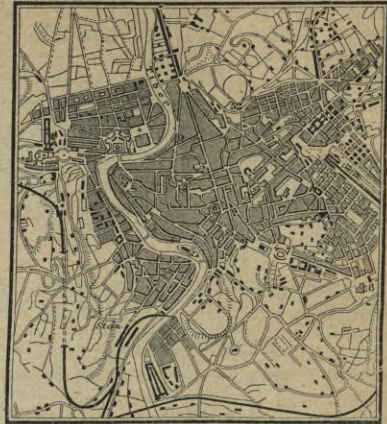


Abbildung 247. Das heutige Rom.

Rom vor 1870 hatte etwa 200 000 Einwohner (zur Zeit der Reformation an 100 000), das heutige Rom zählt über eine halbe Million Menschen.

I. Die Trümmer des alten Rom. Zuerst besiedelt wurde wohl der **Palatinus**, von dem aus später Kaiser wie Augustus, Tiberius, Caligula (der ihn durch eine Brücke mit dem Kapitolinus verband) die Welt regierten. Die freigelegten Ruinen ihrer Paläste, die ziemlich den ganzen Raum der quadratischen, von Neubauten fast ganz verschonten Platte einnehmen, erinnern noch heute an jene Glanzzeit des Reiches.

Der benachbarte **Kapitolinus** ist ganz in das Weichbild des neuen Rom einbezogen. Wo einst (auf der Nordspitze) die römische Burg, das Kapitol, stand, und wo die Auguren den Vogelflug und die Zeichen des Himmels beobachteten, befindet sich heute eine Kirche und das (noch immer nicht ganz vollendete) gewaltige Denkmal Viktor Emanuels II., des Einigers Italiens; und wo (auf dem Süden) der mächtige Tempel des Jupiter, das Hauptheiligtum des alten Rom, seinen Platz hatte, und von wo man Verräter und Verbrecher am Tarpejischen Felsen hinabstürzte, da horstet heute der deutsche Adler. In einem von der deutschen Regierung angekauften Palast (Cassarelli) befindet sich nämlich die deutsche Botschaft und eine deutsche Kirche, daneben eine deutsche Schule, das deutsche Institut für Altertumsforschung (archäologisches Institut) und ein deutsches Hospital, dessen Garten an den oberen Rand der ebengenannten Tarpejischen Felswand stößt. Auf dem mittleren Teil des Kapitolinus aber steht die vergoldete Reiterstatue Mark Aurels († 180 n. Chr.; s. o.), „das wunderbarste Bronzepferd des Altertums, den Boden stampfend mit seinen mächtigen Hufen.“ Den freien Platz (Campidoglio), dessen Mittelpunkt es bildet, umgeben palastartige Gebäude, nach Plänen Michelangelos erbaut. Auf dem einen dieser Paläste (dem Senatorenpalast) stehend, haben wir oftmals den nebenstehend festgehaltenen Blick über

das vielgenannte römische **Forum**, das sich vom Fuß des Kapitolinus am Palatinus entlang bis zum berühmten Koloosseum erstreckt¹⁾. Es war nur ein kleiner Platz (154 × 52 m), nicht einmal so groß wie die bekannteren größeren Bauten (Schloß in Berlin 192 × 116, Peterskirche 187 × 137, Kölner Dom 135 × 86 m), aber von der größten Bedeutung, denn auf ihm fanden die Bürgerversammlungen statt, in denen über alle öffentlichen Angelegenheiten, über Krieg und Frieden, über das Wohl und Wehe ganzer Provinzen wie einzelner Personen beraten wurde; er entsprach also unsern modernen Parlamenten. Von Rednerbühnen herab (rostrum, Einzahl *rostra*) sprachen Berufene und Unberufene zu dem Volke, sein Ehrgefühl oder seine Leidenschaften weckend. Hier war es auch, wo u. a. Antonius nach der Ermordung Cäsars seine zündende Rede hielt („und Brutus ist ein ehrenwerter Mann“), und wo die Leiche Cäsars verbrannt wurde. Zahlreiche prächtige Bauten (Basiliken [= Gerichtshallen], Göttertempel, Ehrentempel für verdiente Männer, Triumphbogen, Schatz- und

¹⁾ Forum Romanum. (Forum, Einz. Forum, nannte man die öffentlichen Versammlungsplätze; vgl. die Maifelder des fränkischen Reiches.)



Abbildung 248. Das römische Forum (Forum Romanum).

(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Vom Senatorenpalast auf dem Kapitolinus aus gesehen. Im Vordergrund links steht der massige Triumphbogen des Septimius Severus; die hochragenden Säulen in der Mitte sind die Reste der Vorhalle des Saturntempels; die glatte Fläche unten rechts mit den Sockelreihen ist die Diele des Gerichtsgebäudes des Julius Cäsar (Basilica Julia); die Säulen im Mittelgrunde, hart am rechten Bildrand gehörten dem Tempel des Kastor und Pollux an (die dunkle Wand hinter ihnen ist der Steilabhang des Palatinus). Ganz im Hintergrunde sehen wir einen vierkantigen Turm aufragen, der einer mittelalterlichen Kirche angehört. Hinter ihm erhebt sich ein mächtiger, dunkler Bau, der links von ihm fast bis zur Höhe des Turmes aufragt, rechts von ihm aber niedriger ist: das ist das berühmte Kolosseum (s. Abb. 249 und 250). Rechts von ihm erblicken wir einen hellen, vierseitigen Bau (er steht uns näher, zwischen dem Kolosseum und den Säulen des Kastor- und Polluxtempels), das ist der Triumphbogen des Titus, auf dem u. a. sein Triumphzug mit dem siebenarmigen Leuchter aus dem Tempel aus Jerusalem dargestellt ist. (Durch den Titusbogen erblicken wir auf Bild 249 das Kolosseum). Im übrigen sehen wir das Forum bedeckt mit zahllosen Gebäudedeteln und Ruinen, auf deren Bedeutung hier aber nicht eingegangen werden kann.

Archivhäuser, Säulengänge und Statuen) umgaben den Platz. Ihre Ruinen und Grundmauern wurden gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts sorgfältig freigelegt und bilden einen Hauptanziehungspunkt Roms. „Man trifft hier Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung, die beide über alle Begriffe gehen,“ sagt Goethe. Der Platz macht aber keineswegs einen schönen, sondern vielmehr den „unerfreulichen Eindruck einer wohlaufräumten Brandstätte“, und Wolke schreibt 1876: „Schön ist es nicht, aber sehr interessant.“ Immerhin fesseln die 14–15 m in die Luft ragenden, oft noch durch Gebälk verbundenen Säulen, deren über ein Dutzend vorhanden ist, und das völlig erhaltene dreibogige Triumphtor des Septimius Severus von 23 m Höhe auch den Laien, und der Kenner konstruiert im Geiste auf all den Stümpfen und Grundmauern die Fülle und Herrlichkeit dessen, was einst war. (Event. Behandlung des Lehmannschen Wandbildes „das Forum von Rom“.) — Nördlich vom Forum Romanum lag die lange Reihe der Kaiser-Fora, glänzender noch als jenes und nach den Kaisern, die sie zu ihrem eigenen Gedächtnis und ihrer eigenen Ehrung erbauten, benannt. In Ruinen vorhanden ist nur noch das Forum des Trajan († 117 n. Chr.) mit der 29 m hohen Trajanssäule, die heute eine Statue des Apostels Petrus trägt.

Vor der Nordostecke des Palatinus (in der Längsachse des Forums) liegt die gewaltige Ruine des sogenannten **Kolosseums**¹⁾. Um das Volk bei guter Laune zu erhalten, war man seit Cäsar bemüht, es mit allerlei Spielen in eigens dafür erbauten Amphitheatern (für Kampfspiele), Theatern (für Schauspiele), Rennbahnen usw. zu erweitern. Das größte der Amphitheater war das Kolosseum, das von Vespasian begonnen, von Titus vollendet wurde. 40 bis 50 Mill. Mk. verschlang der gewaltige Bau, bei dem 12 000 gefangene Juden Frondienste leisteten

¹⁾ Der eigentliche Name ist „Amphitheater des (Flavius) Vespasian“; den Namen Kolosseum bekam es nach einem neben ihm befindlichen Postament „Colossus“, auf dem einst eine Statue Neros stand.



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellsch. in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 249. Blick durch den Titusbogen auf das Kolosseum.
(Das Relief mit dem siebenarmigen Leuchter befindet sich dem links sichtbaren Relief gegenüber.)

piche, von mächtigen Masten getragen, wurden zum Schutze gegen Sonne und Regen über die Sitze gespannt, und Druckwerke trieben wohlriechendes Wasser



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellsch. in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 250. Das Innere des Kolosseums.

in die Höhe, das zu Nebel zerstäubt die Luft mit Wohlgeruch erfüllte. Und das für ein Publikum, das sich am fließenden Blute der Gladiatoren, an den zerfleischten Leibern unschuldiger Christen und dem Wüten aufgestachelter Bestien ergötzte! — Der Bau ist noch ungefähr zu zwei Dritteln erhalten, obgleich man ihn lange Zeit als Steinbruch benutzte. — Rom hatte im ganzen 9 solcher Amphitheater; auf dem Gebiet des ganzen römischen Reiches aber sind Reste von 270 derselben entbedt worden; auch in Trier stand ein solches (R. G. § 173). Ein noch vollständig erhaltenes befindet sich in Verona.

Noch besuchter als die Amphitheater waren die Zirkusse oder Rennbahnen, von denen der größte, der **Circus maximus**, 640 m lang war und 150 000 Zuschauer faßte. Er wurde schon in der Königszeit (von Tarquinius Priscus) in dem Tal zwischen Palatin und

1) Die Gladiatoren waren meist Kriegsgefangene und Sklaven, die in besonderen Gladiatorenschulen für den Kampf untereinander oder mit Raubtieren abgerichtet wurden.

Aventin erbaut und von Nero († 68 n. Chr.) nach dem großen Brande erweitert. Glänzende Wagenrennen, Wettläufe, Ringkämpfe, eine Art Turniere usw. (in ihrer Gesamtheit als zirkensische Spiele bezeichnet) wurden hier abgehalten, und der Andrang war so groß, daß man mitunter schon um Mitternacht aufstand, um sich einen Platz zu sichern. Nur spärliche Reste sind noch von ihm vorhanden.

Andere Bauten, von denen noch Reste erhalten sind, sind die **Thermen**. Die Römer waren ein baderfrohes Volk. Badehäuser (Balnea) in unserm Sinne gab es in Rom in großer Zahl (865), außerdem aber hatte man noch die **Thermen**, weitläufige Anlagen, die nicht bloß Bäder, sondern auch Wandelgänge, Rennbahnen, Gymnasien (= Räume für körperliche Übungen, von *gymnos* = nackt), Säle für Ballspiele usw. enthielten, kurz, es waren Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens, reich mit Werken der Kunst ausgestattet¹⁾. An den Thermen des Diocletian sollen 40 000 Christen zwangsweise beschäftigt worden sein. Häufig waren mit den Thermen Tempel verbunden, so z. B. mit den Thermen des Agrippa das vorzüglich erhaltene Pantheon (= für alle Götter; vgl. Wörter wie Pan-Slavismus u. a.), das heute eine schöne Kirche bildet (s. u.).

Die ungeheure Menge des für die Bäder wie für die zahlreichen Springbrunnen nötigen Wassers lieferten die **Wasserleitungen (Aquadukte; aqua = Wasser)**. Sie gehören zu den



(Nach einer Photographie der Photoglob-Co. in Zürich.)

Abbildung 251. Aus Rom (Tiber rechts Engelsburg, im Hintergrunde Peterskirche).

berühmtesten und staunenswertesten Bauten Roms und führten das Wasser in der Hauptsache aus dem 20–30 km entfernten quellenreichen Sabinergebirge (§ 45) herbei. Das Wasser floss in gemauerten Kanälen, die auf Bogengängen hoch über Schluchten und Täler hinweggeführt wurden (s. die Ruinen auf Bild 259) oder auch Hügel stundenweit tunnelförmig durchbrachen und so stark gebaut waren, daß sie zum Teil noch heute benutzt werden. Von den reichlich 20 Aquadukten, die täglich 1½ Mill. cbm Wasser lieferten (7000–8000 Schulzimmer voll), begnügt sich das heutige Rom, trotz seiner größeren Einwohnerzahl, mit 4, die zusammen täglich ¼ Mill. cbm spenden. (In Deutschland finden sich römische Aquadukte in Zahlbach bei Mainz und bei Metz.) Ebenso großartig und solide waren auch die Kloaken gebaut, von denen ebenfalls einige heute noch benutzt werden.

Berühmte Grabstätten waren die des Augustus und seiner Familie, die noch als ansehnlicher Mauerring vorhanden sind, und diejenige des Hadrian, jetzt **Engelsburg** genannt, ein mächtiger Rundbau von 60 m Durchmesser, den die Päpste zur Zitadelle umschufen.

¹⁾ Unter den Trümmern der Thermen des Titus fand man z. B. 1506 die Laokoongruppe, eins der berühmtesten Kunstwerke des Altertums, unter den Caracalla-Thermen den Farnesischen Stier, den Farnesischen Herkules, die Farnesische Flora, die alle drei nach Neapel gebracht wurden.

Durch die Stürme der Völkerwanderung, — (nur Theodorich sorgte für die Erhaltung der klassischen Bauten, auch darin ein „Großer“), — die Feindseligkeit des ersten Christentums gegen die heidnischen Bauten, dann durch die Fehden der Abeligen untereinander und mit dem Papst, namentlich aber durch die Verwüstungen durch die Normannen, die Gregor VII. gegen den ihn belagernden Heinrich IV. zu Hilfe rief, und unter denen der ganze südliche Teil der Stadt — die Bauten des Forums, des Palatinus und des Aventinus — in Flammen aufging, sank die Herrlichkeit des alten Rom in Trümmer. Das Forum wurde zum Schuttabladeplatz und dann zur Kuhweide; auf dem Kapitolin graften die Ziegen, die Ruinen wurden als Steinbrüche oder als Grundlagen für die Burgen und Paläste der Abeligen benutzt, und die herrlichen Marmorsäulen verarbeitete man zu Mörtel. Der Riesenleib der gewaltigen Stadt mußte vergehen, weil die gleich große Seele längst — in den Zeiten des sittlichen Niederganges — entwichen war. Erst als das Papsttum seine schwersten Zeiten, die sog. 70jährige babylonische Gefangenschaft in Avignon (1309—1376) und das 40jährige Schisma (1378—1415) überstanden hatte, und als dann seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in ganz Italien ein neuer Geist erwachte, sowohl auf dem Gebiet der Wissenschaften (Humanismus) als auf dem der Künste (Renaissance = Wiedergeburt), da erstand auch die Stadt der Trümmer wieder zu neuem Leben. Unter Päpsten wie Pius II. (1458—1464), der die Beschädigung der antiken Bauten mit strengen Strafen belegte, Paul II., Sixtus IV., dem Erbauer der Sixtinischen Kapelle des Vatikan, dann unter dem schändlichen Alexander VI. (einem Borgia, spr. bordscha), vor allen Dingen aber unter den prachtliebenden Mediceern Julius II. (1503—1513) und Leo X. (1513—1521) erwuchs ein glanzvolles neues Rom mit herrlichen Kirchen und Pflätzen.

II. Das neue Rom. Die hervorragendsten Bauten dieses neuen, mittelalterlich-päpstlichen Roms sind die Peterskirche, der Vatikan, die Lateranische und der Lateranpalast, der Quirinal und die vielen privaten Paläste mit ihren Kunstschätzen.

Die **Peterskirche**, die größte und vielleicht auch schönste Kirche der Welt, ein gewaltiger Kuppelbau in griechischer Kreuzform (griechisches Kreuz +, lateinisches Kreuz —), war ursprünglich ein schlichter Bau, eine Basilika¹⁾. Konstantin errichtete sie an der Stelle des Zirkus des Nero, an einem Ort also, der durch Ströme von Christenblut für alle Zeiten geweiht war. Ihre jetzige Gestaltung erhielt die Kirche durch die beiden (Mediceer-)Päpste Julius II. und Leo X. Bramante, Raffael und Michelangelo waren die Bauleiter. Michelangelo ist insbesondere der Schöpfer der gewaltigen Kuppel. Das Langschiff mißt 187 m (innen 181), das Querschiff 137 m (Länge der St. Paulskirche in London 158, des Domes in Florenz 149, in Mailand 145, in Köln 135 m, in Berlin 112), die Höhe der Kuppel beträgt 117, bis zur Kreuzspitze 128 m. An Kosten soll der Bau 200 Mill. Mk. verschlungen haben (Berliner Dom, ebenfalls ein Kuppelbau, 11 Mill.); die jährlichen Unterhaltungskosten betragen

128 000 Mk. Über der angebauten Vorhalle, die eine 117 m lange, 50 m hohe, reich geschmückte Fassade hat, und zu der eine breite Marmortreppe hinaufführt, befindet sich eine Reihe von Loggien (Loggien, Einzahl Loggia, sind bogenförmige Mauerdurchbrüche). Von der mittleren herab erteilt der Papst am Osterfest an die unzählbare Menschenmenge, die dann den ungeheuren Platz vor der Kirche füllt, den Segen. — Die gewaltige, reich vergoldete, nach dem Vorbilde des Pantheon (s. u.) erbaute Kuppel mit einem



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 252. Peterskirche und Petersplatz (rechts Vatikan).

¹⁾ Bekanntlich haben die für große Versammlungen so praktischen römischen Basiliken (Gerichtshallen) mit ihren „Schiffen“ das Vorbild für die christlichen Kirchen geliefert, wie denn überhaupt die ersten Gottesdienste nach Einführung des Christentums durch Konstantin in alten, von ihm zur Verfügung gestellten Basiliken abgehalten wurden.



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 253. Blick von der Kuppel der Peterskirche herab.

An dem untern Bildrand sieht man den Dachrand mit den Bildsäulen der Apostel, weiter unten den mächtigen Petersplatz. Im Mittelgrunde wird der Tiber sichtbar, links daneben die Engelsburg. Die Gebäude hart am linken Bildrand unten gehören dem Vatikan an.

Durchmesser von 42 m wird von vier mächtigen fünfeckigen Pfeilern getragen. Unter ihrer 117 m hohen Wölbung (das Mittelschiff des Kölner Doms 45 m hoch) steht der Hauptaltar, an dem allein der Papst (oder der eigens von ihm dazu Bevollmächtigte) Messe liest und zwar nur an hohen Festtagen. Im ganzen hat die Kirche 46 Altäre. Unter dem Hauptaltar befindet sich eine Grabkapelle, die die Gebeine des Apostels Petrus enthält. Sie wird Tag und Nacht von 89 Lampen (übrigens liest man verschiedene Zahlen) erhellt, die nur während des Karfreitags ausgelöscht werden. — Die Kirche ist reich mit Statuen (darunter die sog. Pietà [Maria mit dem gekreuzigten Christus auf dem Schoß] von Michelangelo) und Gemälden berühmter Meister geschmückt. Vom Kuppeldach hat man einen großartigen Ausblick über die Stadt und die Kampagna (s. Abb. 253). — Der im Osten vor der Kirche liegende ovale Petersplatz, 273 m lang, 226 m breit, zählt zu den schönsten öffentlichen Plätzen. Ihn umschließt ein herrlicher, überdachter Säulengang (Kolonnade), gebildet aus 284 (Travertin-[Kalktuff-]) Säulen von 15 m Höhe und oben mit 162 Heiligenstatuen geschmückt. Die beiden mittleren der vier Säulenreihen stehen so weit auseinander, daß 2 Wagen nebeneinander fahren könnten. Die Kolonnade, gebaut unter Alexander VII. († 1667), kostete die Kleinigkeit von 3 ½ Mill. Mk. Die Mitte des Platzes ziert ein 25 m hoher Obelisk, die Seiten je ein schöner Springbrunnen.

Nördlich hart neben der Peterskirche und mit dieser durch einen Aufgang verbunden erhebt sich der **Vatikan**, die päpstliche Residenz (s. Skizze 254). Er ist aus mehreren Palästen zusammengefaßt, wird durch 20 Höfe gegliedert und hat, wie es scheint, buchstäblich „unzählbare“ Säle und Zimmer, denn die Angaben darüber schwanken zwischen 4000 und 11000! Zusammen mit den nordwärts angebauten Museen beträgt die Länge nahe an 400 m (vgl.!), die größte Breite über 200 m (an dem langen Museumsteil aber nur 80 m; — Berliner Schloß 192 × 116). Begonnen wurde der Bau um 500 n. Chr., seine letzte Vergrößerung erfuhr er etwa um 1800 (durch Pius VI., † 1823). Unter seinen Kapellen ist die Sixtinische, von Sixtus IV. (um 1480) gebaut, am berühmtesten geworden, und zwar durch die herrlichen Deckengemälde Michelangelos

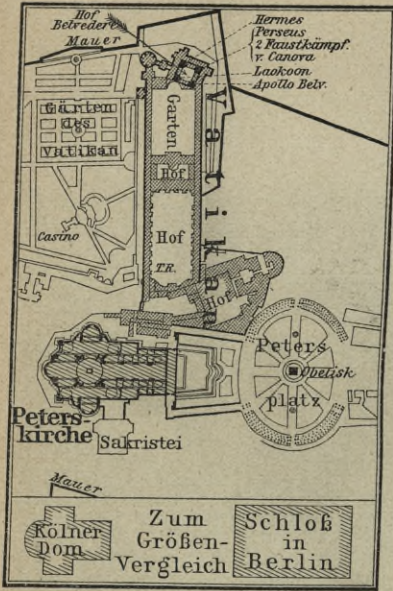
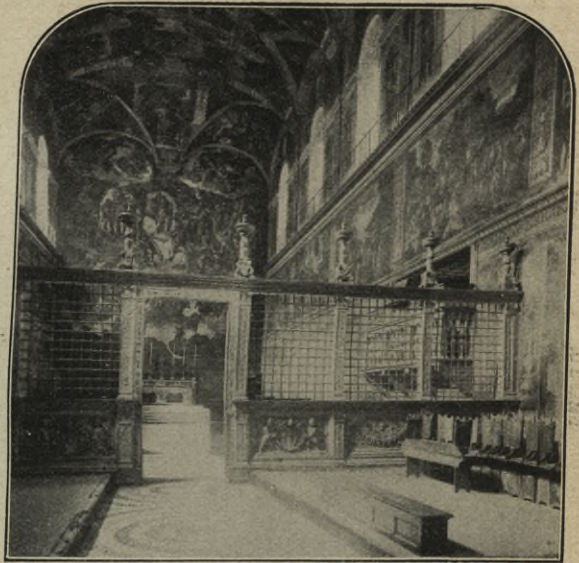


Abbildung 254. Peterskirche und Vatikan.
(Die benachbarten Gebäude wurden weggelassen.)



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 255. Die Sixtinische Kapelle im Vatikan.
(Die Wand im Hintergrunde enthält Michelangelos „Jüngstes Gericht“, die Decke andere berühmte Malereien des Meisters.)

(Schöpfung der Welt, Sündflut, Sündenfall usw.) und durch sein gewaltiges, 20 m hohes Wandgemälde „Das Jüngste Gericht“, das leider von Weichrauch- und Kerzendunst stark gedunkelt ist. Diese Werke Michelangelos gelten als die erhabensten Erzeugnisse der Malerei. — Die herrlichsten Zimmer aber sind die vier Festsäle Julius' II. und Leo's X., bekannt unter dem Namen „Stanzan“. Sie wie auch eine Reihe von Loggien an den inneren Höfen schmückte Raffael mit Wandgemälden von wunderbarer Schönheit¹⁾. Raffael schuf auch die Vorlagen — Darstellungen aus der Apostelgeschichte — für die berühmten, 1515—16 in Brüssel (nach andern in Arras) gewebten 27 Wandteppiche der Sixtinischen Kapelle, die je 13 600 Mk Webekosten bedingten²⁾. In den französischen Revolutionskriegen wurden sie gleich zahllosen andern Kunstschätzen nach Paris entführt; sie wurden aber wieder zurückerworben und werden jetzt, stark verblaßt und beschädigt, in einem besonderen Korridor aufbewahrt (bei T. R. in der Skizze 254). Von den Kartons (Vorlagen) sind noch 7 vorhanden, und zwar in London (im Kensington-Museum). — Die Museumsräume des Vatikan bergen eine Fülle von Schätzen alter und neuer Kunst, ganz besonders auch von Werken der Skulptur. Den Glanzpunkt bilden die vier Eckcabinette am Belvederehofe (s. Skizze 254), enthaltend 1. die Laokoongruppe, 2. den Apollo von Belvedere (nach dem Raum so genannt), 3. Hermes, 4. Perseus mit dem Haupt der Gorgone und die beiden Faustkämpfer, alle drei von Canova³⁾. —

¹⁾ Die berühmte Sixtinische Madonna Raffaels hat zur Sixtinischen Kapelle keinerlei Beziehung. Sie wurde ursprünglich (wohl als Kirchenfahne) für das Kloster des heiligen Sixtus zu Piacenza gemalt. (Jetzt die Krone der Dresdener Galerie.)

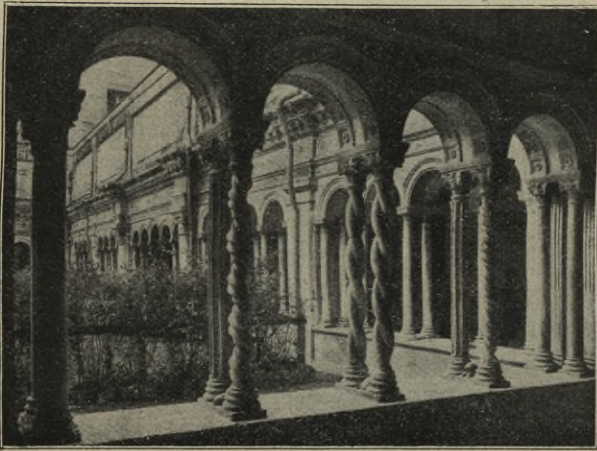
²⁾ Goethe sagt von ihnen, sie seien das einzige Werk Raffaels, das nicht klein erscheine, wenn man von Michelangelos Fresken — (v. it. fresco = frisch, auf den noch feuchten Mörtel aufgetragen) — in der Sixtina komme.

³⁾ a) Die Laokoongruppe, die bekannte Sage aus dem Trojanischen Krieg darstellend (Laokoön warnte vor dem hölzernen Pferd, wurde aber mit seinen zwei Söhnen von zwei von Apollon, dem Griechengott, gesandten Schlangen erwürgt), ist eins der vollendetsten Werke der Bildhauerkunst und wurde um 350 v. Chr. von drei Künstlern der Insel Rhodus geschaffen. Gleich zahllosen andern Kunstschätzen wurde es von den Römern nach Rom gebracht, wo es in den Thermen des Titus und Trajan stand, unter deren Trümmern man es 1506 fand, worauf Julius II. es ankaufte.

b) Apollon (lat. Apollo), der Lichtgott der Griechen, wurde oft von Bildhauern dargestellt. Der Apollo von Belvedere, wohl die Nachbildung einer Bronzestatue in Delphi, entstammt der

Mit der Engelsburg (s. o.) ist der Vatikan durch einen 800 m langen bedeckten Gang verbunden¹⁾.

Zu dem Gebiet der päpstlichen Souveränität gehören außer dem Vatikan und der Peterskirche (der sog. „Leoninischen Stadt“) ganz am andern Ende Roms (im Südosten) der **Lateranpalast** und die **Laterankirche**. Ersterer war die Wohnung der Päpste bis zur Verlegung des



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 256. Der Kreuzgang, der den Klostergarten des Lateran umgibt.

päpstlichen Stuhles nach Avignon in Frankreich (1305) und dient jetzt als Museum; letztere — schon von Konstantin erbaut — ist die älteste Kirche Roms und die Kathedrale (= Hauptkirche) des Bischofs von Rom, also des Papstes. (Ihren schönen Kreuzgang s. Abb. 256.) — Von den zahlreichen übrigen Kirchen — im ganzen hat Rom 350 — möge noch das antike **Pantheon** (s. o.) genannt werden, das 609 zu einer christlichen Kirche (Santa Maria la Rotonda) eingerichtet wurde und die Gebeine Raffaels, Viktor Emanuels II. und Humberts birgt. Seine mächtige, 43 m im Durchmesser haltende Kuppel wurde von Hadrian (138 n. Chr.) erbaut und diente Michelangelo für die Peterskuppel (42 m) als Vorbild²⁾.

spätgriechischen Periode und wurde in den Trümmern der Seestadt Antium (40 km s. v. d. Tibermündung, einst Erholungsort vornehmer Römer) aufgefunden (ebenfalls zur Zeit Julius' II.). Man meint neuerdings, daß er als Kämpfer, sein Heiligtum Delphi gegen die Gallier (279 v. Chr.) verteidigend, dargestellt gewesen ist.

c) Hermes, der Merkur der Römer, der Götterbote, wurde von vielen Künstlern dargestellt. Der hier genannte ist eine Nachbildung eines Hermes des berühmten griechischen Bildhauers Praxiteles (um 350 v. Chr.).

d) Canova ist ein neuerer italienischer Bildhauer (1757—1822). Sein berühmter Perseus ist dargestellt in dem Augenblick, wo er seinen Auftrag, der Medusa (einer Gorgone) das Haupt abzuschlagen, erfüllt hat.

Andere berühmte Skulpturen des Vatikans sind: Der Jupiter v. Diricoli; die barbarinische Juno; der Diskuswerfer v. Myron, einem griechischen Erzgießer zur Zeit des Perikles; die schlafende Ariadne; der Nil; Augustus; Tiberius; der Schaber Apollo der Eidechsenbiter (Saurotomus) v. Praxiteles; die gnidische Venus nach Praxiteles. — Hier mögen auch gleich die berühmtesten Werke aus den andern römischen Museen angeführt werden, nämlich aus dem Kapitolinischen Museum der Dornauszieher und der sterbende Gallier, aus dem Nationalmuseum die Juno Ludovisi. Ferner sei erinnert an den Moses Michelangelos in der kleinen Kirche St. Peter in Vincoli (nördlich vom Kolosseum) und an seine herrliche Pieta in der Peterskirche (s. o.).

¹⁾ Auf dem rechten Tiberufer liegt auch das Haupt-Workerviertel Roms (Trastevere), dessen stattlich gebaute Bevölkerung sich für echte Nachkommen der alten Römer hält.

²⁾ In Meyers Konv.-Lexikon heißt es: „Das Innere überwältigt wie eine göttliche Erscheinung; kein Tempelinneres kommt ihm gleich.“ Dazu trägt jedenfalls der Umstand



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)

Abbildung 257. Das Pantheon in Rom.

vom Staat für 3 Millionen angekauft und der Stadt überwiesen. (Genannt werden möge auch noch der Palast Rospiglioso, südlich vom Quirinal [mit dem herrlichen Deckengemälde „Aurora“ von Guido Reni] und der größte der Paläste, der Palast Farnese — unweit des Tiber —, jetzt der Sitz der französischen Botschaft.)

Zu all der bestrickenden Schönheit der Bauten und Kunstwerke in Rom gesellt sich ein landschaftlicher, wesentlich durch die Hügel bedingter Reiz, wie ihn keine andere Großstadt aufzuweisen hat. Immer ist der Blick hinauf auf die Hügel und von ihnen hinab in die niederen Stadtteile fesselnd. Besonders schöne Ausblicke auf die Stadt genähren der Monte Pincio im Norden und der Monte Janiculus im Osten (südlich von der Peterskirche und dem Vatikan), die beide mit herrlichen Anlagen bedeckt sind. Am eigenartigsten und reizvollsten ist natürlich der südliche Stadtteil, dessen Ruinen, Villen und weitgedehnte Gärten und Weinberge ein malesrisches Gesamtbild bieten. Rom ist auch in dieser Beziehung die „einzige“ Stadt.

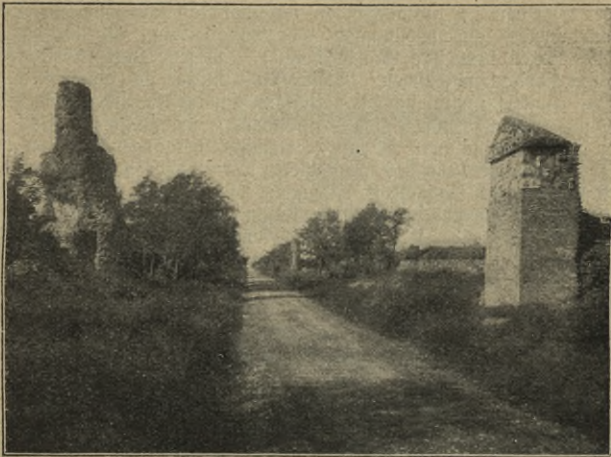
III. Zum Schlusse wandern wir noch in südöstlicher Richtung zu den Toren Roms hinaus, um die **Katakomben** zu besuchen, jene für das Christentum ewig denkwürdige unterirdische Begräbnisstadt, die den bedrängten ersten Christen zugleich für ihre Religionsübungen diente, so daß man wohl gesagt hat, das neue Rom mit seinen herrlichen Kirchen sei seit Konstantin aus den Katakomben heraufgestiegen. Der Luffboden Roms eignete sich ganz vorzüglich zur Anlage von Höhlen, da er leicht zu bearbeiten ist und doch genügende Festigkeit besitzt. Die Katakomben (wohl von *cumbo* = liegen) bilden ein großartiges Labyrinth von Gängen mit Grabnissen (Krypten, Einz. Krypta), die zusammen eine Länge von 876 km haben, das ist so lang wie Deutschland! Die Gänge liegen in 4—5 Stockwerken übereinander, die höchsten 7—8, die tiefsten 18—20 m unter der Erde und sind mit Inschriften und religiösen Bildern, den ältesten Erzeugnissen christlicher Kunst, geschmückt. Als Ruhesstätten der Märtyrer waren die Katakomben den Christen in hohem Grade heilig und das Ziel frommer Wallfahrten. Als Grabstätten dienten sie ungefähr bis 400 n. Chr.; Gottesdienste fanden noch im 8. Jahrhundert in ihnen statt. Als die Päpste aber im 7. und 8. Jahrhundert die Hauptreliquien in die Kirchen der Stadt bringen ließen — Bonifatius IV. ließ 609 28 Wagen voll Märtyrerbeine in das Pantheon schaffen —, erlosch allmählich das Interesse für die Katakomben. Sie gerieten durch Jahrhunderte völlig in Vergessenheit und wurden erst 1578 durch Arbeiter zufällig entdeckt. — Ähnliche Katakomben befinden sich auch in Neapel, Syrakus, Palermo usw., doch können sie sich weder an Umfang noch an Reichtum des künstlerischen Schmuckes mit denen Roms messen

bei, daß der fensterlose Bau alles Licht von oben bekommt, durch das „Auge“, eine Kuppelöffnung von 9 m Durchmesser, wodurch eine eigenartige feierliche Beleuchtung entsteht.

Der König wohnt im **Quirinal**, — so genannt nach dem Berg, auf dem der Palast steht — einst die Sommerresidenz der Päpste, mit herrlichem Rundblick über die Stadt.

Keine andere Stadt der Welt hat so viele **Privatpaläste** und berühmte Villen — es lassen sich ohne große Mühe ein halbes Hundert und darüber aufzählen —, von denen die meisten hervorragende Kunstschätze, oft ganze Museen, bergen. Am berühmtesten ist die Villa Borghese, ganz im Norden der Stadt auf dem 65 m hohen Monte Pincio gelegen, deren weitgedehnte herrliche Anlagen prächtige Rundblicke über die Stadt bieten. Das in dem Park gelegene Museum enthält die berühmteste Privatsammlung, darunter auch die früher im Palast Borghese (in der Stadt) befindliche Gemäldegalerie (darin Tizians himmlische und irdische Liebe und Raffaels Grablegung). Im Jahre 1902 wurde die Villa

(Bekannt sind auch die ägyptischen Katakomben an der Libyschen Bergkette, besonders die sog. Königsgräber bei Theben.)



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 258. Die Via Appia in der Römischen Campagna.

Indem wir die Katakomben besuchten, betraten wir bereits das Gebiet der römischen „Ebene“, der **Kampagna** (§ 58). Längs der Via Appia, der 2000 Jahre alten, mit Platten belegten Heerstraße, die nach Kapua und weiterhin nach dem heutigen Brindisi führte, wandern



(Nach einer Photographie der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin.)
Abbildung 259. Die Neue Via Appia in der Römischen Campagna.
(Die Ruinen gehören einer alten römischen Wasserleitung — der Aqua Claudia — an; im Vordergrunde Pinien.)

wir eine Strecke in diese still gewordene antike Welt hinein. Zahlreiche Grabdenkmäler begleiten uns und verstärken den schwermütigen Eindruck, der der Ebene ohnehin eigentümlich ist. Auf einen Marmorblock hingelehnt geben wir uns ihren Eindrücken hin. Heiß sendet die Sonne ihre Strahlen auf die versengte Steppe. Grabesstille umgibt uns, Grabesstille in unmittelbarer Nähe der Weltstadt! Ringsum braunes, sonnverbranntes, welliges Erdreich, graue

Ruinen, ein wolkenloser, blauer Himmel. Und die Luft so klar und durchsichtig, daß der Horizont greifbar nahe erscheint. Vor uns die zackigen Kämme des Sabinergebirges, eine kleine Tagereise entfernt, und doch in reiner klarer Linie am Himmel sich abzeichnend! Zur Rechten die milden Formen des Albanergebirges, zur Linken die ewige Roma mit ihren Kuppeln! Sinnend folgt der Blick den hier auftauchenden, dort wieder hinter Hügeln jenseits der Neuen Via Appia verschwindenden Bogenwölbungen einer Wasserleitung. Wo sind die, die sie bauten? Zwei Jahrtausende zogen über ihre Gräber dahin! Und jene zwei Marmor Pfeiler dort, die sich so malerisch am Horizont abzeichnen? Wessen Villa mögen sie einst vor Jahrhunderten gestützt haben? Wie armselig nimmt sich die zerfallene Osteria (Wirtshaus) daneben aus, deren zerlumpter Wirt uns vorhin so düster, fast furchterwedend nachblickte. — Weit zurück eilen die Gedanken, bauen aus den Trümmern die ganze Herrlichkeit vergangener Zeiten auf und lauschen zugleich dem Kriegsgetümmel, das das alles wieder vernichtete. Es ist wie ein Verhängnis: kaum hat ein Volk sich durch Einfachheit, Mäßigkeit und Tatkraft zu glanzvoller Höhe emporgearbeitet, so sinkt es, geschwächt durch Verweichlichung, Uppigkeit und Laster wieder zurück wie die Welle des Meeres! Aber jede neue Welle wirft neue Perlen an den Strand für die nachfolgenden Geschlechter! — Ein melodisches Summen weckt uns aus unsern Träumen: die Glocken Roms läuten den Festtag ein!



Namen- und Sachregister.

Die Zahlen geben die Paragraphen an. — Ein * weist auf Bilder hin.

- Aalborg** 328, 329. **Alexander III.** 389. **Analphabeten** 397. **Arve** 146.
Aar 148, 177, 178. **Al-föld** 219, 224. **Andalusien** 24. **Ascension** 325.
Aarhus 327, 328, 329. **Algeciras** 15. **Andamanen** 325. **Asch** 228.
Abchasen 387. **Algier** 235, 264. **Andernach** 1. **Asowsches Meer** 369,
Aberdeen 293, 306, 310. **Alhambra** 25. **Andorra** 22. **371.**
Abo 379. **Alicante** 16. **Andrea Doria** 464. **Aspern** 228.
Abruzzen 45. **Allier** 240. **Andros** 134. **Astrachan** 374, 377,
Achensee 193. **Almadén** 20, **21.** **Angers** 250, 253. **384.**
Achilleus 134. **Almeria** 25. **Anglesey** 303. **Athen** 130*.
Adda 54. **Alost** 269. **Ankogel** 159. **Athos** 86.
Addatal 158. **Alpen** 141 ff., 237. **Anthrazit** 183, 303, **Atlantische Küste**
Adelsberg 228. — **Algäuer** 160. **320, 374.** **236.**
Adelsberger Grotte 198*. — **Bayrische** 160. **Antibalkan** 108. **Atlantischer Ozean**
Aden 325. — **Berchtesgadener** 160. **Antillen, dänische** 235.
Adersbach 240. — **Berner** 151* ff. **338.**
Adria 48. — **Cottische** 145. **— Kleine** 325.
Adrianopel 94, 109. — **Französische** 242. **Antivari** 117.
Afghanistan 388. — **Grajsche** 145. **Antwerpen** 266, 268,
Ägäisches Meer 123. — **Karnische** 161. **269.**
Agave 10, 211. — **Lepontische** 148. **Apeldoorn** 285.
Ägina, Golf von 122. — **Ligurische** 145. **Äpfel** 194.
Agram 190, 228. — **Penninische** 147. **Apfelsinen** 10, 36.
Agrumen 10, 59, 259. — **Salzburger** 160. **Apennin** 43, **45, 49.**
Ägypten 325. — **Steirische** 159. **Appenzell** 179.
Ahl 328. — **Vierwaldstätter** 155. **Aprikosen** 194.
Aignes mortes 241 b. **Alpenfahrstraß.** 164. **Apscheron** 386.
Airola 149 a. **Alpensee** 162. **Aquae Sextiae** 241.
Aix 241 b. **Alpenverkehrswege** 162*. **Aquileja** 228.
Ajaccio 253. **Alpenviehwirtschaft** 174. **Arad** 226, 228.
Alandsinseln 340. **Alpheios** 132. **Aralsee** 377.
Alabaster 81, 83. **Äpler** 173. **Aranjuez** 21.
Alaun 81. **Ältorf** 157. **Ararat** 387.
Albanergebirge 44, 58. **Altsohl** 228. **Arcachon** 259.
Albanesen 92, 106. **Altvatergebirge** 207. **Archangel** 378, 395.
Albanien 100. **Aluta (Alt)** 118, 218. **Arco** 193, 228.
Alberthalle 300. **Amager** 329. **Arcole** 53.
Albion 295. **Amalfi** 63*. **Ardennen** 267.
Albulabahn 164. **Amati** 52. **Argolis (Argos)** 133.
Albulapaß 162. **Amiens** 250, 253. **Arkadien** 132.
Alessandria 52. **Ammersee** 162. **Armenier** 384, 387.
Aletschgletscher, **Amselfeld** 98, 110*, **Arlberg** 163.
Großer 151*. **Abb.** 59. **Arles** 241. **Arlbergpaß** 193.
Aletschhorn 151. **Amstel** 283. **Arles** 241.
Alexander I. 388, 389. **Amsterdam** 283*, **Armorikanisches Ge-**
Alexander II. 388, 389. **285.** **birge** 6.
Amur 388. **Arnhem** 284, 285. **Balearen** 27.
285. **Arno** 56. **Balmoral, Schloß** 307.
Artois 251. **Arréberge** 249. **Baltischer Schild** 371.
Basel 178, 179. **Balkenhalbinsel** 85 ff., **Baltische Seenplatte**
Basken 22. **400.** **371, 381.**

- Bastilleplatz 252.
 Bath 293.
 Batum 387, 388.
 Basilius-Kathedrale 384*.
 Bayonne 236.
 Bekeczaba 228.
 Belem 38*.
 Belfast 293, 309, 310.
 Belfort 241 a, 244.
 Belgien 266 ff., 404.
 Belgrad **116**, 222, 223.
 Belle Alliance 269.
 Bellinzona 178.
 Belt, Großer 327.
 — Kleiner 327.
 Bender 374, 383.
 Ben Newis 307.
 Beraun 203.
 Berditschew 373, 383, 390.
 Beresina 383.
 Bergamo 52.
 Bergen 8 b, 341.
 — (Mons) 269.
 Berici-Berge 46.
 Berlin 89.
 Bermudainseln 325.
 Bern 178, 179.
 Berner Alpen 242.
 Bernhardin 162.
 Bernina 158.
 Besançon 244, 253.
 Bessarabien 373, 383, 390, 393.
 Betschuanaland 325.
 Beziers 253.
 BiałowiczerWald 382.
 Bianca (Kanal) 48.
 Biarritz 247.
 Biel 179.
 Bieler See 178, 179.
 Bielitz 228.
 Bielostok 382.
 Bilbao 23, 36.
 Birkenhead 293, 304, 310.
 Birmingham 304, 305, 310, 320, 321.
 Biscaya 236.
 Biscaya, Busen von 239.
 Blackburne 304.
 Blackburn 310, 321.
 Bleiberg 196, 228.
 Blümlisalp 153.
 Bochnia 208, 228.
 Bodensee 162, 178.
 Böhmen 203.
 Bojaren 119.
 Bőjükdere 101.
 Bologna 52, 236.
 Bolsenasee 44.
 Bolton 304, 310, 321.
 Bötien 126, **128**.
 Bora 90, 242.
 Bordighera 55*.
 Bordeaux 236, 246, 253, 262.
 Borgerhout 269.
 Bornholm 329.
 Borodino 384.
 Borromäische Inseln 54.
 Bosnien **213**, 229.
 Bosphorus 85, 100, **101***, 388.
 Bottnischer Meerbusen 340.
 Boulevards 252.
 Boulogne 253, 262.
 Bourbon 254.
 Bourges 253.
 Bozen 142, 193, 228.
 Brabant 268.
 Braccianosee 44.
 Bradford 304, 310, 321.
 Braila 118, 121.
 Brasso 218.
 Breda 285.
 Bregenz 193, 228.
 Brennerbahn 164.
 Brennerstraße 158.
 Brenta 48.
 Brescia 52.
 Brest 236, 253, 261, 263.
 Brest-Litowsk 383.
 Bretagne 236, 286, **249**.
 Brie 251.
 Brieg 178.
 Briener See 162, 179.
 Brighton 293, 296, 310.
 Brindisi 83, 99.
 Bristol 293.
 Bristolkanal 302.
 Britisch-Afrika 325.
 Britisch-Guayana 325.
 Britisch-Honduras 325.
 Britisch-Indien 325.
 Britisch-Malakka 325.
 Britisch-Neu-Guinea 325.
 Britisch-Nordamerika 325.
 Britisch-Westindien 325.
 Brixen 158, 193, 228.
 Brocken 8 b.
 Brody 228.
 Broek 289.
 Bromwich 304.
 Bruck 228.
 Brugg 179.
 Brügge 266, 269.
 Brünn 190, 206, 228.
 Brunnen 157.
 Brüssel 268, 269.
 Brüx 228.
 Buarbrä-Gletscher 345*.
 Bucht von Arcachon 236.
 Budapest 190, 219, 221, 222, 228.
 Buddhisten 377, 392.
 Budweis 204, 228.
 Bug 371, 382.
 Bukarest 118, **121**.
 Bukowina 188, **209**.
 Bulgaren 110.
 Bulgarien 94, 108 ff., 400.
 Burgás 111.
 Burgdorf 179.
 Bürglen 157.
 Burgundische Ebene 241 a.
 Burgundische Pforte 244.
 Burnley 304, 310.
 Byron 102, 130.
 Byzanz 1.
 Cadiz 16, **24**, 36.
 Cañ 253.
 Cagliari 71.
 Calais 235, 236, 253, 262.
 Camargue 241 b.
 Cambridge 297.
 Canal du Midi 235.
 Cannes 55, 236, 242.
 Cantal 240.
 Canterbury 297, 317.
 Capodistria 228.
 Capraja (Insel) 44.
 Capua 59.
 Cardiff 293, 303, 310.
 Carrara 45, 57, 81.
 Casale 49.
 Castelfranco 464.
 Catania **69**.
 Cádiz 8 b, 91, 95, 117, 186, 212, 228.
 Cettinje 117.
 Cenisbahn 164.
 Cette 236.
 Ceylon 325.
 Chalkis 86, 134.
 Chalon a. d. Saône 243, 245.
 Chalons a. d. Marne 251.
 Chamonix 146, 242.
 Champagne 251.
 Chanate, ostrussische 387.
 Chanzy 250.
 Charente 248.
 Charkow 373, 384.
 Charleroi 267, 249.
 Charolais 240, 265.
 Chaux-de-Fonds 179.
 Cherboung 236, 253, 262, 263.
 Cherson 369, 374, 383.
 Cheviot-Kette 305.
 Chiajstraße 468*.
 Chiemsee 162.
 Chillon 179*.
 Chotusitz 205, 228.
 Chur 178, 179.
 Churfürsten 155.
 Cid 29.
 Cintra 38.
 Circus maximus 482.
 Citronen 10, 36.
 City 300.
 Civita vecchia 57.
 Clermont 240, 253.
 Clydefluß 306.
 Cognac 248.
 Col di Frejus 145.
 Comacchio 48.
 Comerse 54*, 162.
 Cook 313.
 Cookinseln 325.
 Cordoba 18, **24**.
 Cork 293, 309.
 Cornwall 295, 302, 320.
 Correggio 476.
 Cosenza 44.
 Côte d'Or 235, 240, 241 a, 243, 245.
 Cotentin 236.
 Cowes 297.
 Crau 241 b.
 Cremona 52.
 Cumbriſches Gebirge 305.
 Custozza 53.
 Cypem 325.
 Czardas 225*.
 Czaſlau 205.
 Czegled 228.
 Czenſtochau 382.
 Czernowitz 190, 209, 228.
 Czikos 225.
 Dachstein 159, 160.
 Dagö 369.

- Dakien 227.
 Dalarne 356.
 Dal-Elf 356.
 Dalmatien 212.
 Dalmatische Inseln 91.
 Damastockgruppe 154.
 Dänemark **327** ff., 407.
 Dannemora 357, 360, 365.
 Dardanellen 86, 101.
 Dattelpalme 10, 33, 55, 67, 97, 211, 212, 259.
 Dauphiné 146, 242.
 Davos 165.
 Debrecin 226, 228.
 Debreciner Heide 219*.
 Defregger 194.
 Dekabristen 389.
 Delegation 234.
 Delft 284, 285.
 Delos 134.
 Delphi 128.
 Denudation 143.
 Derby 304, 310.
 Descartes 284.
 Deventer 285.
 Devonport 293, 302.
 Devonshire 295.
 Diamantschleiferei 273, 283, 289.
 Diebitsch 388.
 Dieppe 236.
 Dijon 241a, 253.
 Dinarisches Gebirge 8b, 88, 89, 90, 91, 92, 240.
 Dnjepr 368, 371, 373, 383, 390, 395.
 Dnjestr 373.
 Dobrudscha 108, 118.
 Dogenpalast 460, 462.
 Dolinen 90.
 Dollart 280.
 Dolomiten 161, 193.
 Dombes 243.
 Dôme-Berge 240*.
 Don 369, 384.
 Donau 99, **118**, 188, 219, 220, 222, 224, 233.
 Don 394.
 Donez 371, 373, 374, 384, 394.
 Dora Baltea (Fluß) 49.
 Dordogne 236, 248.
 Dordrecht 284, 285.
 Dormitor 89.
 Dorpat 381.
 Doubs 244.
 Dover 236, 293, 296.
 Dovre Fjeld 345.
 Downs 296.
 Drammen 346, 352.
 Drau 161, 222.
 Drautal 163.
 Drin 91, 92.
 Druidenkultus 303.
 Dschengischan 388.
 Dublin 293, 309, 310.
 Duchoborzen 392.
 Duero 18.
 Dulcigno 117.
 Duma 390.
 Düna 1, 381, 390, 395.
 Dünaburg 382.
 Dünamünde 381.
 Dundee 293, 306, 310.
 Dünenküste 236.
 Dünkirchen 236, 253, 262.
 Duppauer Gebirge 203.
 Durance 145, 146, 242.
 Durmitor 117.
 Durozzo 99.
 Dwina 378, 384, 395.
 Dyas 142.
 Dyck, Anton van 478.
Ebro 18.
 Edda 338.
 Eddystone 302.
 Eder 228, 230, 240.
 Eiffelturm 252*.
 Eiger 152*.
 Eisacktal 193.
 Eisenerz 35, 192, 228.
 Eisernes Tor 108, 222 **223**, 224.
 Eismeer 368, 371.
 Eiszeit 7*.
 Elbe 1, 71, 188, 233.
 Elbeuf 260.
 Elbrus 386.
 Elche 27*.
 Elentier 372, 378.
 Eleusis 129.
 Eltonsee 377.
 Elyseischen Felder 252*.
 Engadin 178.
 Engelsburg 483*, 483.
 Engländer 316.
 Enns 160, 197.
 Enschede 285.
 Epernay 251.
 Epirus 126.
 Erdbeben 44, 95, 142.
 Erdbeerbaum (Arbutus) 10.
 Eriwan 387.
 Erlau 228.
 Erosion 143.
 Erwerbstätige 397.
 Erythrea 84.
 Erzberg 196, 197.
 Erzgebirge 240.
 Esbjerg 328, 329, 334.
 Escarpements 250*.
 Espartogras (Halfa) 20.
 Essegg 228.
 Esthen 387.
 Esthland 381.
 Estremadura 20.
 Etrusker 12, 13, 72.
 Etsch 48, 49, 193.
 Euböa 122, **134**.
 Euganeen 46, 142.
 Europäische Türkei 400.
Falklandinseln 325.
 Falster 327, 329.
 Falun 357, 360.
 Fanarioten 119.
 Fanö 328.
 Farbhölzer 299.
 Färöer 336.
 Faschoda 264.
 Feigen 10, 99, 139, 187, 193, 238.
 Feigendistel (Opuntia) 10.
 Fel-föld 219.
 Feodosia 375.
 Ferrara 52.
 Ferröl 16.
 Fidschiinseln 325.
 Fiésola 465.
 Fingalshöhle 308*.
 Finnen 349, 363, 390.
 Finnischer Meerbusen 369, 384.
 Finnland **319**, 388, 392, 394.
 Finsteraarhorn 151, 154.
 Finstermünz 193, 228.
 Fiume 228.
 Fjelde 344, **345**, 351.
 Fjordküste 341, 342, 344.
 Flamen 288.
 Flamingos 374.
 Flandern 268.
 Florenz **56**, 465*, 475.
 Flüelen 157.
 Flyschbildungen 215.
 Föhn **172**.
 Folgefond 345.
 Folkestone 293.
 Forez 240.
 Forli 52.
 Forthbrücke 306*.
 Forum 480, 481*.
 Fontanili 47.
 Franche Comté 244.
 Frankreich **235**, 403.
 Franz Drake 313.
 Franzensbad 203, 228.
 Franzensfeste 193.
 Franzosen 316.
 Frauenkirche 329*.
 Frederikstad 352.
 Freiburgi. Schw. 178, 179.
 Friauler 211.
 Friuleria 328, 329.
 Friesen 288.
 Friesische Inseln 280.
 Fruska Góra 228.
 Fünen 327, 329, 334.
 Fünfkirchen 220, 228.
 Fünfkirchener Gebirge 220.
 Furkapaß 154, 162.
 Furkastraße 147.
Gablonz 205, 228.
 Gaëta 59.
 Galata 102.
 Galatz 118, 121.
 Galdhöpig 345.
 Galizien 188, **208**.
 Gallipoli 86.
 Gambia 325.
 Gardasee 54, 162, 193.
 Garibaldi 71.
 Garigliano 59.
 Garonne 236, 261.
 Garonnebucht **246**.
 Gascogne 247.
 Gastein 159, 165, 195, 228.
 Gateshead 304, 310.
 Gättschina 380.
 Gavarnie 22, 247.
 Geestland **285**.
 Gefle 357, 360.
 Geigenbau 52, 82.
 Geirangerfjord 344*.
 Gellivare 360.
 Gellivareberg 354, 357.
 Generalstaaten 291.
 Genevrepäß 145.
 Genf 179.
 Genfer See 162, 179, 242.

- Gennargentu (Monte) 71.
 Gent 268, 269.
 Genua 55, 464, 465.
 Georgien 387.
 Georgier 387.
 Gerberei 140.
 Gerlsdorfer Spitze 216.
 Germanen 12, 13, 14.
 Geysir, Großer 337*.
 Gibraltar **26***, 81, 325.
 Gjedser 329, 334.
 Gironde 236, 246.
 Gitschin 205.
 Glacier de Bois 146.
 Glarner Alpen 155.
 Glasgow 9, 293, 306, 310, 321.
 Glenmore 307.
 Gletscher 7, **168 ff.**, 343.
 Glommen 346.
 Gmunden 228.
 Gmundner See 199.
 Goldau 156, 157.
 Goldene Horde 388, 390.
 Goldküste 325.
 Goldenes Horn 102.
 Golfstrom 8, 8c, 340, 353.
 Gornergletscher 147.
 Gornergrat 147.
 Görz 211, 228.
 Göschenen 149a.
 Göta-Elf 358.
 Götakanal 358*, 366.
 Götaland 356, 358.
 Göteborg 358, 360, 365.
 Goten 361.
 Gotland 360.
 Gotthardbahn **149b**, 164.
 Gotthardpaß 162.
 Gottschee 198.
 Gouda 285.
 Gradiska 211, 228.
 Grammosgebirge 89.
 Grampiangebirge 387.
 Gran 220, 221, 228.
 Granada 25*.
 Grand Paradis 145.
 Grand Sasso 45.
 Granson 179, 180.
 Graz 197, 228.
 Greenock 293, 306, 321.
 Greenwich 300.
 Greinerwald 199.
- Grenoble 242, 253, 260.
 Griechen § 1, 12, 13, 387.
 Griechenland 122 ff., 400.
 Grimsby 293.
 Grimselpaß 154, 162.
 Grindelwald 152*.
 Groningen 279, 284, 285.
 Grönland 336, **338**.
 Großbritannien und Irland 406.
 Großer Klint 328.
 Großer Schütt 221.
 Großglockner 159*, 193, 196.
 Grobrussen 390.
 Großwardein 226, 228.
 Grusien 384.
 Grusinier 387.
 Guineaküste 264.
- Haag** 284, 285.
 Haakon 347.
 Haarlem 284, 285.
 Haarlemer Meer 281.
 Habsburg 178.
 Häfen, europäischen 397.
 Halifax 304, 310.
 Hall 193.
 Hallein 195, 228.
 Hallstadt 228.
 Hallstädtersee 199.
 Hamburg 9.
 Hammerfest 341.
 Handelsschiffe 397.
 Handelsumsatz 397.
 Hanna 206.
 Hansäg-Moor 219.
 Haparanda 341, 360.
 Hardanger-Fjeld 345.
 Hardangerfjord 341, 344, 345.
 Harsprang 356.
 Harwich 293.
 Haslital 154.
 Hastings 293, 296, 347.
 Hausen 384.
 Hausenblase 384.
 Hausruck 199.
 Havre 236, 250, 262.
 Haydn 201.
 Hegyallya-Gebirge 216.
 Hekla 337.
 Helder 285.
 Helikon 128.
 Helsingborg 360.
- Helsingfors 369, 379.
 Helsingör 327, 329.
 Hennegau 267.
 Herisau 179.
 Herkulaneum 470, 472.
 Hermannstadt 190, 218, 228.
 Hermupolis 134.
 Herodot 1, 2.
 Hertogenbusch 283.
 Herzogowina **213**, 229.
 Het Jj 281.
 Hinter-Indien 264.
 Hjelmarsee 358.
 Hochschwab 160.
 Hofer, Andreas 193.
 Hohe Tatra 216.
 Höhenzüge Rußlands 371.
 Holländer 288.
 Hongkong 325.
 Horsens 329.
 Hradschin 204*.
 Huddersfeld 304.
 Hudson 313.
 Huertas 24.
 Hugenotten 255.
 Hugo Grotius 284.
 Hull 293, 304, 310.
 Huelva 20, 24.
 Humber 297.
 Humboldt 2.
 Hussiten 204.
 Hydepark 300.
 Hydra 134.
 Hymettos 129.
- Jablunkapaß** 207.
 Jagellonen 382.
 Jägerndorf 228.
 Jajla Dagh 375.
 Jakuten 384.
 Jamaica 325.
 Janitscharen 107.
 Jaroslaw 228, 372, 384.
 Jassy 121.
 Jauarwärmelinien 8*.
 Java 291.
 Iberer 12, 13.
 Ida 134.
 Idria 198, 228.
 Jekaterinburg 388.
 Jekaterinoslaw 374, 383, 394.
 Jelez 373, 384.
 Jelisawetgrad 373, 383.
 Jemappes 269.
 Jerez (de la Frontera) **24**.
- Jermak 388.
 Jernbärallad 357.
 Iferten 179.
 Iglau 206, 228.
 Jjssel 278.
 Illyrier 12, 13.
 Ilmensee 379, 388.
 Imatrafälle 379.
 Imbros 95.
 Indalsef 356.
 Industrie u. Bergbau 397.
 Ingermanland 380.
 Inn 160, 178, 193.
 Innere Hebriden 308.
 Innsbruck 193, 228.
 Inntal 193.
 Insel Wight 296.
 Interlaken 152*.
 Inverneß 307.
 Joachimsthal 228.
 Jona 308.
 Jonische Inseln 134.
 Jönköping 358, 360, 365.
 Jötun Fjeld 345.
 Jötunheim 342.
 Ipswich 293.
 Irische See 292.
 Irkutsk 388.
 Irtysch 388.
 Ischia 44, **63**.
 Ischl 199, 228.
 Iselberg 193.
 Iseosee 54, 162.
 Isere 242.
 Isker 108.
 Island 336, **337**.
 Isländisches Moos 339.
 Isonzo 48.
 Isonzogebiet 211.
 Istrien 211.
 Italien **41f.***, 399.
 Italiener 189, 211.
 Italiens Kunststätten 474.
 Ithaka 134.
 Italiker 12, 13, 72.
 Juden 13, 14, 190, 208, 382, 387, 390.
 Julische Alpen 161.
 Jumet 269.
 Jungfrau 151*.
 Jungfraubahn 154.
 Jura 244.
 Jütland 327, **328**.
- Kaffa** 375.
 Kahlenberg 160.
 Kalabrien 44.

- Kaledonisches Ge-
birge 6.
 Kaledonische Senke
305, 307.
 Kalisch 1, 382.
 Kalkalpen 143.
 — Nördliche 160.
 — Nordtiroler 160.
 — Südliche 161.
 Kalmar 360.
 Kalmatische Union
330.
 Kalmarsund 360.
 Kalmücken 377, 387,
390, 392.
 Kaluga 372, 384.
 Kama 384.
 Kambunisches Geb.
127.
 Kampagna 44, 58,
489*.
 Kampanische Ebene
59.
 Kampen 285.
 Kamtschatka 388.
 Kanal du Centre 240.
 Kanalküste 235.
 Kanossa 52.
 Kapaonik 98, 113.
 Kapellagebirge 90.
 Kap Gris Nez 236.
 Kapitolinus 480.
 Kapkolonie 325.
 Kap Misenum 473.
 Kapri 59, 63*.
 Kap Skagens Horn
327.
 Kaptschak 388.
 Karabugasbucht 377.
 Karakorum 388.
 Karatowa 98.
 Karawanken 161.
 Karawitz 228.
 Karlsbad 203, 228,
240.
 Karlstadt 360.
 Kärnten 196.
 Karpaten 108*, 206,
207, 208, 215, 371.
 Karpis 1.
 Kars 387, 388.
 Karst 90, 198.
 Karstgebiet 228.
 Karstländer, öster-
reichische 210.
 Kartagena 27.
 Kasan 110, 371, 372,
384.
 Kasanlyk 112.
 — Tal von 108.
 Kasbek 386.
 Kaschau 228.
 Kaspische Senke 377.
- Kaspisches Meer 2,
368, 377.
 Kastilien 20.
 Katakomben 488.
 Kattegat 327.
 Kaukasien 387.
 Kaukasus 2, 371, 386,
393, 394.
 Kaukasusstämme
390.
 Kaviar 377, 384.
 Kazanpaß 223.
 Keekzemet 223, 226,
228.
 Keekzemet Heide
219, 223.
 Kelten 12, 13, 14.
 Kephissusbecken
128.
 Kepler 204.
 Kertsch 374, 375.
 Kiew 371, 373, 383,
384, 388, 395.
 Kilia 118.
 Killarneysee 309*.
 Kirgisen 377, 390.
 Kirgisensteppen 388.
 Kischinew 373, 374,
383.
 Kjölen 345.
 Kladno 203, 228.
 Klagenfurt 190, 196,
228.
 Klampenborg 329.
 Klausenburg 218,
228.
 Klar-Elf 358.
 Kleiner Klint 328.
 Kleinrussen 390.
 Klein-Rußland 387.
 Kleiner Schütt 221.
 Klima E. 8***.
 Kolchis 387.
 Kolding 327, 328,
329.
 Kolin 205, 228.
 Köln 9.
 Kolomea 225.
 Kolosseum 481 482*.
 Komorn 221, 228.
 Kongostaat 275.
 Kongsberg 346.
 Königsau 328.
 Königgrätz 205, 228.
 Königssee 160, 162,
283.
 Konstantinopel 9,
85, 102 ff.*.
 Konstanza 120, 121.
 Kopais-See 128.
 Kopenhagen 329.
 Korfu 134*.
 Korinth 122.
- Korkeiche 33.
 Körös 226.
 Korsika 71, 253.
 Korsör 329, 334.
 Kortryk 269.
 Kosaken 376, 377.
 Koslow 373, 384.
 Kowno 382.
 Kragujewatz 116.
 Krakau 208, 228.
 Krain 198.
 Kremmentschug 373,
383.
 Kremmling 384*.
 Kremnitz 216, 228.
 Krems 199, 228.
 Kreta 134.
 Krásnoje Seló 380.
 Kraterseen 44.
 Krim 375*, 393.
 Krimkrieg 388.
 Kristallpalast 300.
 Kristiania 344, 346,
350, 352.
 Kristianiafjord 346.
 Kroatien 228, 234.
 Kronborg 327.
 Kronstadt 218, 228,
369.
 Kronstadt i. R. 380.
 Kufstein 193, 228.
 Kulm 205, 228.
 Kulturboden der eu-
ropäischen Staaten
397.
 Kur 387.
 Kurden 387.
 Kurland 381.
 Kursk 373, 383.
 Küstenland 211.
 Kykladen 134.
- Laaland 327, 329.
 La Koruña 16.
 Ladinier 181, 189.
 Ládoga See 379.
 Lago Maggiore 162.
 Lagos 16.
 Lagunen 48, 464.
 Laibach 190, 198,
228.
 Lancashire 321.
 Landeck 193.
 Landes 236, 247.
 Landscoats 247.
 Landskrona 360.
 Langeland 327, 329.
 Langres 241a, 235,
245.
 La Pallice 236.
 Lappen 349, 351, 363.
 Lappland 386.
 Larissa 127.
- La Rochelle 236.
 Lateranpalast 487*.
 Laurion 98, 131.
 Lausanne 179.
 Lauterbrunnen 152,
153*.
 La Valetta 70.
 Lawine 167 ff.
 Le Creuzot 240.
 Leeds 304, 310, 320,
321.
 Leeuwarden 284, 285.
 Legnano 52.
 Le Havre 236, 253.
 Leicester 304, 310.
 Leiden 284, 285.
 Leith 293, 306.
 Leithagebirge 159,
200.
 Leitmeritz 203, 228.
 Lek 278.
 Le Mans 250, 253.
 Lemberg 208, 228.
 Lena 388.
 Leoben 159, 197, 228.
 Les Causses 240.
 Lesghier 387.
 Letten 381, 384, 390.
 Leuk 165.
 Leukerbad 178.
 Lewis 308.
 Levallois-Perret 253.
 Leyton 310.
 Libau 369, 381.
 Lido 48.
 Liechtenstein 185.
 Ligny 269.
 Lille 251, 253, 260.
 Limange 240.
 Limerick 293, 309.
 Limfjord 327, 328.
 Limmat 178.
 Limnos, Insel 95.
 Limoges 240, 253,
260.
 Limonen 10.
 Linares 20.
 Linosa (Insel) 44.
 Linz 199, 228.
 Lionardo 460, 476.
 Liparische Inseln 44.
 Liptauer Gebirge
216.
 Lissa 212, 228.
 Lissabon 16, 38.
 Litauen 382.
 Litauer 12, 13, 382,
390.
 Ljubotie 93.
 Livadia 375*.
 Liverpool 293, 304,
305, 310, 321.
 Livland 381.

- Livorno 56.
 Lobositz 205, 228.
 Loch Katrine 308.
 Loche 179.
 Lodi 53.
 Lodz 382, 394.
 Lofoten 344.
 Loire 236, 240, 249, 250, 261.
 Lomond 308.
 London 9, 293, 297, 298*, 310.
 Londonderry 293, 309.
 Loriet 236, 250, 253, 263.
 Lornbusen 307.
 Löb 7, 10, 371.
 Lot 240, 247.
 Lough Neagh 309.
 Lourdes 247.
 Louvre 252.
 Louwers See 280.
 Löwen 268, 269.
 Löwengolf 236, 245.
 Lublin 382.
 Lugano 179.
 Luganosee 54, 162.
 Lukmanier 149a, 162.
 Lund 360, 363.
 Luneville 250.
 Lüttschine 152.
 Lüttich 267, 269.
 Luxemburg 267, 276ff.
 Luzern 157, 179.
 Lyngenfjord 34*.
 Lyon 241*, 241, 253, 260.
 Lyonnais 240, 245.
 Lysa-Gora 371, 382.
Maas 250, 267.
 Maastricht 284, 285.
 Madagaskar 264.
 Madrid 9, 21, 36.
 Magenta 53.
 Magyaren 189, 218, 227, 368.
 Magyarenpaß 224.
 Mähren 206ff.
 Mährisch Ostrau 228.
 Mahon 27.
 Mailand 52, 475.
 MailänderDom 458*.
 Mako 228.
 Makedonien 1, 160.
 Maladetta 22.
 Malaga 16, 25, 36.
 Malaria 57*.
 Mälarsee 340, 357, 358.
 Malediven 325.
 Malischer Golf 122.
 Mallorca 27.
 Malmö 360.
 Maloja-Paß 162.
 Malstrom 340.
 Malta 325.
 Man Insel 305, 320.
 Manchester 304, 304*, 305*.
 320, 321.
 Mandschurei 388.
 Männlichen 152*.
 Mantua 52.
 Manytsch-Niederung 377, 387.
 Manzanares 21.
 Marburg a. d. Dr. 197.
 March 206.
 Marchfeld 200.
 Marengo 53.
 Marenmen 567.
 Maria-Theresiopel 219, 223, 228.
 Mariazell 197.
 Marienbad 203, 228.
 Marignano 53.
 Maritza 94.
 Markuskirche 463*.
 Markusplatz 462*.
 Marmarameer 102.
 Marmaros 215.
 Maros 224, 226.
 Marchfeld 221.
 Marseille 1, 235, 236, 241a, 253, 262.
 Martigny 178.
 Massa 81.
 Matra 216.
 Matterhorn 147*.
 Matterjoch 147.
 Mauren 28, 29, 30.
 Mauritius 325.
 Mecheln 268, 269, 273.
 Medoc 246.
 Meeraugen 216.
 Menorca 27.
 Mentone 55, 242.
 Meran 193, 228.
 Mer de Glace 146*.
 Mersey 293.
 Merthyr Tydfil 321.
 Messina 69.
 Metz 255.
 Michelangelo 476.
 Middlesborough 304, 310.
 Militärgrenze 228.
 Mingrelien 387.
 Minho 18.
 Minsk 372, 382, 383.
 Mir 393.
 Miramare, Schloß 211*.
 Misemun (Cap) 59.
 Miskolez 228.
 Mistral 242.
 Mitau 381.
 Mittelländisches Meer 5, 219, 235.
 Mittelmeerküste 235, 236.
 Mitternachtssonne 341.
 Mittelrussischer Höhenzug 371.
 Modena 52.
 Modica 69.
 Moën 328, 329*.
 Mohacz 220, 221, 227, 228.
 Mohilew 372, 383.
 Moldau 388.
 Moldefjord 352.
 Monaco 236, 242*.
 Mönch 152*.
 Mongolen 2, 368, 388, 390.
 Mons 267.
 Montblanc 146.
 Mont Cenispaß 145.
 Mont Cenistunnel 145.
 Mont Dore 240.
 Mont Perdu 22.
 M. Amiata 44.
 Montebello 53.
 Monte Carlo 242.
 Monte Christo, Insel 71.
 M. Cimino 44.
 M. Ferru 44.
 Monte Gárgano 45, 56.
 Montenegro 117ff., 400.
 Monte Rosa 147.
 Monte Viso 145.
 M. Vulture 44.
 Montmartre 252.
 Montpellier 241, 253.
 Montreux 179*, 179.
 Mont Valerien 252.
 Monza 52.
 Moossteppe (Tundra) 10.
 Mórawa 93, 98, 113.
 Moraybusen 307.
 Mordwinen 387.
 Morgarten 180.
 Morisken 25.
 Mosel 250.
 Moskau 372, 378, 384*.
 Moskwá 384.
 Mostar 213, 228.
 Mukden 388.
 Mull 308.
 Munkacz 228.
 Mur 197.
 Murcia 27.
 Murmanküste 378*.
 Murten 152, 153*.
 Murten 179, 180.
 Murtensee 179.
 Muß Alla 93.
 Mykene 133, Abb. 72.
 Mythensteine 157.
Nachod 205.
 Nadelholz 341.
 Nadelwälder 10, 215.
 Nagelfluh 155.
 Nagyszeben 218.
 Namur 267, 269.
 Nancy 180, 250, 253.
 Nantes 236, 253, 261.
 Naphtha 384.
 Narbonne 236.
 Narwa 380.
 Narwik 354, 357.
 Natal 325.
 Naxos 134.
 Neapel 59, 60*, 83, 467, 467, 475.
 Negoj 217.
 Neuenburg 179.
 Neuenburger See 162, 178, 179.
 Neu-Kaledonien 264.
 Neumarkt 226.
 Neu-Rußland 374, 387.
 Neusatz 222, 228.
 Neu-Seeland 325.
 Neusiedler See 219, 221.
 Neusohl 228.
 Nawa 379, 395.
 Newcastle 293, 304, 310, 320, 321.
 Newport 293.
 Niedere Tatra 216.
 Niederlande 277ff., 404.
 Niederländisch Guayana 291.
 Niederländisch Guinea 291.
 Nieder-Österreich 200.
 Niederungarische Tiefebene 220, 221.
 Niemen 382, 395.
 Nigeria 325.
 Nijmegen 284, 285.
 Nikobaren 325.
 Nikolájew 369, 374.

- Nikopoli 108.
 Nîmes 253.
 Nisch 99, 113, **116**.
 Nischawa 113.
 Nishni-Nowgorod
 371, 372, 378, **384**.
 Nisida 472.
 Niutschwang 388.
 Nizza 55, 236, 242*,
 253.
 Nollendorf 205, 228.
 Nordfjord 344.
 Nordrussischer Land-
 rücken 371.
 Nordsee 5.
 Normandie 239, 251,
 339, 347.
 Normannische In-
 seln 236*.
 Normannen 1, 339,
 347*.
 Norrköping 358, 360,
 365.
 Norrland 356.
 Northampton 297,
 304.
 North Shields 321.
 North- u. South-
 Shield 293.
 Norwegen **344**, 347.
 Norweger 349.
 Norwich 297, 310.
 Notre Dame 252.
 Nottingham 310.
 Novara 53.
 Novibasár 99, 114.
 Nowgorod 379, 388.
 Nowo Brdo 98.
 Nówo-Tscherkâsk
 376, 384.
Ob 388.
 Oberalp-Paß 162.
 Ober-Inntal 176.
 Ober-Österreich **199**.
 Oberungarische Tief-
 ebene 221.
 Oberwallis 178.
 Obtschei-Syrt 385.
 Odde 345.
 Ödenburg 221, 228.
 Odense 329.
 Odessa 1, 369, 374,
 395.
 Ofen 221, 227.
 Ofotenfjord 354.
 Oise 250.
 Oka 384.
 Oland 360.
 Oldham 304, 310, 321.
 Olmütz 206, 228.
 Olmützer Vertrag
 389.
 Olymp 127.
 Olympia 133.
 Ombrone 43.
 Onega 384.
 Onêga See 379.
 Orange 286.
 Orangeflußkolonie
 325.
 Oranienbaum 380.
 Oerebro 360.
 Orël 373, 384.
 Orenburg 385.
 Orient-Expresß 111,
 186.
 Orkney- Inseln 308,
 347.
 Orleans 250, 253.
 Orsowa 223, 228.
 Ortlor 158, 193.
 Osborne 296.
 Ösel 369.
 Ossa 127.
 Osseten 387.
 Ostafrika 325.
 Ostalpen 158 ff.
 Ostende 266, 269.
 Ostenglisches Becken
 295, 296 ff.
 Österreich-Ungarn
 186 ff., 402.
 Österreichischer
 Lloyd 211.
 Ostsee 5, 368.
 Ostseeprovinzen 392.
 Ost-Sudan 264.
 Othrysgebirge 129.
 Ötztal 193.
 Ötztaleralpen 158,
 193.
 Ouse 296, 297.
 Oviedo 23.
 Oxford 297.
Padua 52.
 Palatinus 480.
 Palermo **69**, 83.
 Palma 27.
 Palos 16, 24.
 Pamir-Hochland 388.
 Pannonien 227.
 Pantellaria (Insel) 44.
 Pantheon 487, 488*.
 Paris 252, 253, 260.
 Pariser Becken 239,
 250*.
 Parma 52.
 Parnaß 126, **128**.
 Parnes 129.
 Paros 134.
 Passeiertal 193.
 Pasterzengletscher
 159*.
 Pâstium **64***, 475.
 Panslawismus 389.
 Pavia 52, 53, 475.
 Peipussee 380, 381.
 Pelionkette 127.
 Peloponnes **122**.
 Pelvouxgruppe 145,
 242.
 Pensa 373, 384.
 Pentelikon 129.
 Peneios 127.
 Pera 102.
 Perim 325.
 Perm 371, 372, 384,
 385.
 Pemba 325.
 Persien 388, 395.
 Perte du Rhone 244.
 Perth 306.
 Perugia 45.
 Peschiera 52.
 Pest 221.
 Peterhof 380.
 Petersburg **380***, 395.
 Peterskirche 484*,
 485*, 486*.
 Peterwardein 222,
 228.
 Petrarca 46.
 Petroleum 99, 120,
 208, 215, 232, 386,
 394, 395.
 Petschora 378, 385.
 Pfäfers 165.
 Phasis 387.
 Philippopol 94, 108,
 109, **112**.
 Phlegräische Felder
 44, 472.
 Phönizier 1.
 Piacenza 52.
 Piave 48.
 Picardie 251.
 Pilatus 155, 157.
 Pilsen 204, 228.
 Pindusgebirge 125.
 Pinzgau 195.
 Piräus 131.
 Pirano 211, 228.
 Pisa 43, **56***, 475.
 Pittipalast 466*.
 Pityus 27.
 Plattensee 219, 220.
 Plewna 109, **112**,
 388.
 Plinius 1.
 Plymouth 293, 302,
 310.
 Po **49**, 54.
 Po-Ebene 46.
 Podolien 373, 383.
 Podolische Platte
 208.
 Poik 198.
 Poitiers 253.
 Pola 211, 228.
 Polen 189, 208, 382,
 390.
 Poljen 90, 213.
 Poltáwa 373, 383.
 Pompeji 470, **470 ff.**,
 471*, 472*, 475.
 Pontinische Inseln 44.
 — Sümpfe 57.
 Pontische Steppe
 374.
 Pontresina 178.
 Porogen 383.
 Porsanger Fjord 344.
 Port Arthur 388.
 Portlandstein 320.
 Porto 16, **38**.
 Portsmouth 293, 296,
 310.
 Portugal 38 f.
 Potteries 304.
 Prag 190, **204**, 248.
 Prater 201.
 Preßburg 190, 221,
 228.
 Preston 304, 310.
 Pribram 220.
 Ripret 383.
 Provence 241 b, 242.
 Pruth 118, 373.
 Przemysl 208, 228.
 Púlkowa 380.
 Purgas 370, 372.
 Pußta 219, **225***.
 Pustertal 163, 193.
 Puy de Dôme 240*.
 Pyrenäen **22**, 237.
 Pyrenäen-Halbinsel
15—19*, **398**.
Quarnéro 211, 228.
 Quatrebras 269.
 Quirinal 488.
Raab 221, 228.
 Radstädter-Paß 162.
 Raffael 476.
 Ragaz 155, 165, 178.
 Ragusa 98, 212, 228.
 Rajas 213.
 Randers 329.
 Raskolniken 392.
 Rassen (Völker) 13,
 14.
 Ratibor 1.
 Rätier 12, 13.
 Rauhe Alb 240.
 Ravenna 43, 48, 52.
 Regentpark 300.
 Reggio 52, 63.
 Reichenberg i. B.
 204, 228.

- Reichsrat 234.
 Reims 251, 253, 260.
 Rembrandt 478.
 Rennes 249, 253.
 Reno 49.
 Reschen-Scheideck-
 paß 193.
 Reuß 148, 177, 178.
 Reval 369, 381.
 Reykjavik 337.
 Rhätische Alpen
 158.
 Rhein 148, 178, 278.
 Rheinfall 178.
 Rhein-Rhonekanal
 244.
 Rheintal 144
 Rhodesia 325.
 Rhódope-Gebirge 93.
 Rhondda 310.
 Rhone 148, 178, 236,
 240, 241 a, 242,
 243, 244.
 Rhonedelta 241b.
 Rhonegletscher 147.
 Rhonetal 238, 239,
 241b.
 Rialto 460.
 Rienztal 163.
 Riga 369, 381.
 Rigaer Meerbusen
 369.
 Rigi 155, 156, 157
 Rilo Dagh 93.
 Rion 387.
 Rio Tinto 20.
 Ristafall 356*.
 Riva 193, 228.
 Riviera 55, 235, 243.
 Rivoli 53.
 Rocca Monfina 44.
 Rochefort 236, 248.
 Rokitnosümpfe 382,
 383.
 Rolandsbresche 247.
 Rom 9, 58, 474,
 479 ff., 479, 480*.
 Romanen 13, 14.
 Romanshorn 178.
 Roncesvalles 22.
 Roquefort 240.
 Roquefortkäse 259.
 Rörös 353.
 Rorschasch 178, 179.
 Rosenberg, Schloß
 329*.
 Rosenlaugletscher
 153.
 Roeskilde 329*.
 Rostow 369, 374,
 384.
 Roter Turmpaß 217,
 218, 223.
 Rotterdam 284, 285.
 Rottmanner-Tauern-
 paß 162.
 Roubaix 251, 253,
 260.
 Rouen 236, 250, 253,
 260, 262.
 Rovereto 228.
 Rovigno 211, 228.
 Rubens 478.
 Rumänien 94, 118 ff.,
 119, 189, 218, 400.
 Rurik 379, 388.
 Rußland 388*, 368 ff.,
 409.
 Rußniake 390.
 Rust 221, 228.
 Rustschuk 108, 111,
 112.
 Ruthenen 189, 208,
 390.
 Rütli 157.
 Saale 1.
 Saardam 389.
 Saaz 228.
 Sabalkanski 388.
 Sabinergebirge 58.
 Saimasee 379.
 Sala 357, 360.
 Salamanca 21.
 Salamis 122.
 Salerno 64.
 Salisbury, Heide von
 297.
 Salomonsinseln 325.
 Saloniki 99, 186, 222.
 Salzach 160, 195.
 Salzburg, Herzogtum
 195.
 — Stadt 195*, 228.
 Salzkammergut 160.
 Samara 373, 384.
 Samojeden 372, 378,
 384, 392.
 S. Elmo 468.
 San Marino (Rep.)
 71.
 S. Martino 468.
 San Remo 55.
 San Sebastian 16.
 San Stefano 388.
 St. Bernhardpaß, der
 große 146.
 — der kleine 164.
 St. Denis 252, 253.
 St. Etienne 240, 253,
 260.
 St. Gallen 155, 178,
 179.
 St. Georg 118.
 St. Georgskanal 292.
 St. Gotthard 148*.
 St. Helena 325.
 St. Julien 246.
 St. Malo 249, 263.
 St. Malobucht 236.
 St. Markuskirche
 460.
 St. Moritz 165, 178.
 St. Nazaire 236.
 St. Nicolas 269.
 St. Petersburg 369,
 378.
 St. Pölten 228.
 St. Quentin 251, 253.
 Sansibar 325.
 Santa Lucia 469.
 Santandér 16.
 Säntis 155.
 Santorin (Insel) 95,
 134.
 Saône 236, 241a, 243,
 245, 261.
 Saône-Rhonetal 241.
 Sarajewo 98, 99, 213,
 228.
 Sarátow 373, 384.
 Sardinien 71.
 Sarepta 384.
 Sarmatisches Meer
 219.
 Sarner See 157.
 Sarthetal 250.
 Sassari 71.
 Sau 116, 161, 197,
 198.
 Savona 55.
 Savoyen 242.
 Savoyer Alpen 242.
 Schafberg 160, 195.
 Schaffhausen 179.
 Schar Dagh-Rhó-
 dope Gebirge 93.
 Schären 340.
 Schärenflur 359.
 Scheideck, große 151
 — kleine 151.
 Schelde 250, 268.
 Schemacha 387.
 Schemnitz 216, 228.
 Shetlandsinseln 1.
 Scheveningen 284.
 Schiedam 284, 285.
 Schipkapaß 109.
 Schlammvulkane
 337, 386.
 Schlesien, Herzog-
 tum 207.
 Schliemann 133.
 Schlüsselburg 380.
 Schoberpaß 162.
 Schonen 358, 360,
 365.
 Schottisches Hoch-
 land 307.
 Schottland 306.
 Schreckhorn 152*.
 Schumla 109, 112.
 Schwárzawa 206.
 Schwarzerde 10, 371,
 373.
 Schwarzes Meer 368,
 369, 371.
 Schweden 356.
 Schweden, die 361.
 Schweiz 175 ff., 401.
 Schweizer Jura 237.
 Schweizer Kalkalpen
 155.
 Schwyz 157.
 Scilly-Inseln 302.
 Sedan 250.
 Seeralpen 145.
 Seeland 279, 327,
 328, 32.
 Segesta 69.
 Seine 250, 261.
 Seinebecken 239,
 241 a.
 Seine-Rhonestraße
 235.
 Selinunt 69.
 Semlin 222, 228
 Semmeringbahn 164,
 197.
 Semmeringstraße
 159.
 Sempach 180.
 Semstvos 392, 396.
 Senegambien 264.
 Serail 103.
 Seraing 267, 269.
 Serben 114.
 Serbien 113 ff.*,
 400.
 Serbisches Bergland
 93.
 Serbo-Kroaten 189.
 Sereth 118.
 Sevensen 236, 239,
 240, 245.
 Severin 223.
 Severn 296, 297.
 Sevilla 18, 24*.
 Sevre 236, 249.
 Sèvres 260.
 Sewastópol 374, 375.
 Seychellen 325.
 Shannon 309.
 Sheffield 304, 320,
 321.
 Shetland-Inseln 308,
 347.
 Shitomir 373, 383.
 Sibirien 388, 393.
 Sibirische Bahn 385.
 Sichelberg 245.
 Siebenbürgen 234.

- Siebenbürgisches Erzgebirge 215, 217, 220.
 Siebenbürger Karpaten 217.
 Siebenbürger Sachsen 190.
 Sierra Leone 325.
 Sierra Nevada 17, 25.
 Silitria 108.
 Simbirsk 372, 384.
 Simplonbahn 147, 164.
 Simferópol 374, 375.
 Sirmien 228.
 Sizilien I, 9, 43, 66, 339.
 Skagen 328.
 Skagerrak 346.
 Skalitz 205.
 Skanderbeg, Georg 106.
 Skandinavisches Gebirge 342.
 Skandinavische Halbinsel 339.
 Skjaerengaard 340.
 Skútari 95, 102.
 Skútari-See 91.
 Skye 308.
 Skythen I.
 Slawen 12, 14, 19, 189, 388.
 Slawonien 222, 227, 228, 234.
 Slowaken 189.
 Slowenen 189.
 Smolensk 372, 383.
 Smolika 89.
 Sneehätta 345.
 Snowdon 303.
 Sobranje 110.
 Sofia 95, 109 112.
 Sognefjord 340, 342, 344, 345.
 Sokotra 325.
 Solfatara 44.
 Solferino 53.
 Solothurn 179.
 Somaliland 84, 325.
 Somme 250.
 Sorbonne 258.
 Soor 205.
 Sorrent 59, 63*.
 Southampton 293, 296, 310.
 South Shields 310, 321.
 Spa 267, 269.
 Spálato 212, 228.
 Spanien 20.
 Spanier 31.
 Sparta 132.
 Spezia 55.
 Spithead 296.
 Spligen 149a, 150, 162.
 Sporaden 134.
 Stabiä 472.
 Staffa 308.
 Stahlhof 300.
 Stambul 102, 103*.
 Stanitza 376.
 Starnberger See 162.
 Statistische Tafeln 397.
 Staubbach 153*.
 Stavekirchen 349.
 Steiermark 197.
 Steinernes Meer 160.
 Steppe 219, 370, 374*.
 Sternhausen 384.
 Stevns Klint 328.
 Steyr 199, 228.
 Stierkämpfe 31.
 Stilsfer Joch 158, 193.
 Stockholm 358, 359*, 360, 365.
 Stoke 304.
 Storböfald 356*.
 Storse 356, 364.
 Stradivarius 52.
 Straßburg 9, 255.
 Strelitzen 388.
 Stromboli 44*.
 Struma 93.
 Stuhlweienburg 220, 228.
 Sudan 325.
 Sudetenländer 202.
 Südfranzösische Hochebene 239.
 Südfranzösisches Hochland 240.
 Süd-Karpaten 217.
 Südrossische Platte 341, 371.
 Süd-Rußland 387.
 Süd-Shields 304.
 Sueskanal 99.
 Sulina 118.
 Sulitelma 353.
 Sund 327.
 Sunda-Inseln 290.
 Sunderland 293, 304, 310.
 Sundsvall 360.
 Surinam 291.
 Surturbrand 338.
 Sveaborg 369.
 Svealand 356.
 Swansea 293, 303, 310.
 Swartisen 345.
 Swir 379.
 Synod, der heilige 396.
 Syrakus 69.
 Syrjänen 378, 392.
 Syros 134.
 Szegedin 223, 224, 226, 228.
 Szentcs 228.
 Taberg 360, 365.
 Tabor 228.
 Tacitus I.
 Taganróg 374, 384.
 Tagliamento 48
 Tajo 18.
 Tambow 369, 373, 384, 395.
 Taminaschlucht 155, 178.
 Taormina 69*.
 Taygetos 132.
 Tarent I, 65.
 Tarn 240, 248.
 Tarnopol 208, 228.
 Tännfors 356.
 Tarnow 228.
 Tasmania 325.
 Tataren 387.
 Tatra 215.
 Tauern 159.
 Tauernbahn 164.
 Taurisches Gebirge 375.
 Tauroggen 382.
 Tauser Paß 205.
 Taybrücke 306.
 Taybusen 293, 316.
 Taygolf 316.
 Telemarken 346.
 Temes 224.
 Temesvar 226, 228.
 Tempa, Engtal 127.
 Tennengebirge 160.
 Teplitz 203, 228.
 Terek 386.
 Terni 58.
 Terracotta 82.
 Teschen 207, 228.
 Tessin 176, 178.
 Teufelsbrücke 149a*.
 Thaya 206.
 Theben 128.
 Theiß 219, 222, 224.
 Theißebene 223, 226.
 Themse 297, 322.
 Theodosius 103.
 Thermopylen 126.
 Thessalien 126, 127.
 Thorwaldsen-Museum 329.
 Thrakien I, 94, 100.
 Thule I.
 Thun 179.
 Thuner See 162, 179.
 Thur 177.
 Thuralpen 155.
 Thurgau 178.
 Tianschan 378.
 Tibertal 479*.
 Tibet 388.
 Ticino 54, 148.
 Tilburg 285.
 Tiflis 155, 387.
 Tirnowa 109, 112.
 Tirol 188, 193.
 Titusbogen 482*.
 Tivoli 58.
 Tizian 476.
 Tobolsk 388.
 Toblach 161.
 Tödigruppe 154, 155.
 Tokay 216, 226, 228.
 Toledo 21.
 Tongainsele 325.
 Tornea-Elf 356.
 Tosa 148.
 Toskana 43.
 Tote Gebirge 160.
 Toul 255.
 Toulon 236, 253, 263.
 Toulouse 246, 253.
 Tourgoing 251, 253, 260.
 Tournay 269.
 Tours 253.
 Trafalgar 24.
 Trajanskanal 223.
 Trajansstraße 193.
 Transsilvanische Alpen 215, 217.
 Transvaalkolonie 325.
 Trasimenische See 45.
 Traunsee 162c, 199.
 Trautenuau 205, 228.
 Trekschuiten 290.
 Trelleborg 360.
 Trent 296, 297.
 Treviso 464.
 Trient 193, 228.
 Triest 211, 228, 233.
 Tristan da Cunha 325.
 Troika 395.
 Trollhättafälle 365, 358*.
 Trondhjem 344.
 Trondhjem-Fjord 350.
 Troppau 207, 228.
 Troyes 253.
 Tschaslau 228.
 Tschechen 189.
 Tscherkessen 387.

- Tschernosem 371.
 Tschuggen 152.
 Tschuktschen-Halb-
 insel 388.
 Tsuschima 388.
 Tuff 44.
 Tuilerien 252.
 Tula 372, 373, 384,
 394.
 Tulpen 374.
 Tundra (Moossteppe)
 10, 370, 372*, 371.
 Tundscha-Tal 108.
 Tunis 264.
 Turanisches Tiefland
 388.
 Turin 52.
 Türkei, europ. 100ff.
 Türken **106**, 387, 388.
 Türkisches Reich
 105*.
 Tuskulum 58.
 Twer 372, 384.
 Tycho de Brahe 204.
 Tyrrhenisches Meer
 Übergossene Alp 160.
 Ufa 384.
 Offiziengalerie 467*.
 Uganda 325.
 Ujpest 228.
 Ukraine 383.
 Ungarisches Erzgebirge
 215, 216.
 Ungarisches Mesopotamien
 228.
 Ungarisches Mittelgebirge
 220.
 Ungarische Tiefebene
 218 ff.
 Ungarisches Volk,
 227.
 Ungarn **214** ff., 234.
 Unproduktiv 397.
 Unz 198.
 Upsala 359, 360, 363.
 Ural 2, 371, 394.
 Uralfluß 385.
 Uralgebirge 385.
 Uralsee 219.
 Uri-Rothstock 157.
 Urwald v. Bialowicz
 383.
 Üsküb 69.
 Utrecht 284, 285.
Vaduz 185.
 Valence 241 e.
 Valencia 27.
 Valenciennes 251.
 Valentia 309.
 260.
 Valladolid 21.
 Valois 254.
 Varangerfjord 344.
 Variskisches Gebirge
 6.
 Vasarhely 226, 228.
 Vatikan 485, 485*.
 Vatnagletscher 337.
 Vechte 278.
 Vegas (Huertas) 24.
 Velebit-Gebirge 91.
 Veile 329.
 Vendée 236, 249.
 Venedig 48, 52, 83,
 460*, 475.
 Venediger 159.
 Venlo 284, 285.
 Verdun 255.
 Verona 52.
 Veronese 477.
 Versailles 252, 253.
 Verviers 267, 269.
 Vesuv 44, 59, 60, **61**,
 62.
 Vevey 179.
 Via Appia 489*.
 — neue 489*.
 Via Egnatia 99.
 Via mala 150.
 Vichy 240.
 Vierwaldstädter See
 155, 162, 179.
 Viktor Hugo 257.
 Villa Borghese 488.
 Villach 196, 228.
 Villafranca 53, 242.
 Vintschgau 158.
 Vispe 147.
 Vitznau 157.
 Vivarais 240.
 Vlaemen 271.
 Vlissingen 284, 285.
 Vogelfels 352.
 Vogesen 237.
 Volkszunahme 397.
 Volo 122.
 Volturmo 59.
 Vorarlberg 188, **193**.
 Vorder-Indien 264.
Waal 278.
 Wagram 228.
 Waitzen 220, 221,
 228.
 Walachei 108, 118,
 388.
 Waldaihöhe 371.
 Wäldchen von Bou-
 logne 252.
 Walldkarpaten 216.
 Wales 303, 320.
 Waldural 385.
 Walfischbai 325.
 Wallonen 271.
 Waräger 339, 388.
 Warasin 228.
 Wardar 94.
 Wardar-Struma-
 becken 93.
 Wärmeumkehr 166.
 Warna 111.
 Warschau 382, 394.
 — Großherzogtum
 388.
 Warthe 382.
 Washbusen 292, 296.
 Waterloo 269.
 Watt 314.
 Watzmann 160.
 Weald-Gebiet 296.
 Weckelsdorfer Fel-
 sen 240.
 Weichsel 382, 395.
 Weißes Meer 368.
 Weißrussen 390.
 Weiß-Rußland 307.
 Wellhorn 151, 153.
 Wener See 346, 358.
 Westafrika 325.
 Westfjord 344, 352.
 West-Friesland 279.
 Westenglisches Berg-
 land 295.
 Westminster 300.
 Wetterhorn 152*.
 Wettersee 358.
 Whitehall 300.
 Wiborg 379.
 Widdin 112.
 Wieliczka 208, 228,
 230.
 Wien 1, **201**, 227,
 228, 230.
 Wiener Becken 221.
 Wiener-Neustadt 200,
 228.
 Wiener Wald 160,
 200.
 Wieringen 281.
 Wiesen und Weien
 397.
 Wight 236.
 Wikinger 339, 347.
 Wildbäche 170.
 Wildspitze 158.
 Willesden 310.
 Wilna 382.
 Winde 7, 8 c.
 Windsor 297.
 Winterthur 179.
 Wisby 360, 360*.
 Wisent 372.
 Witosch 95, 109.
 Wjugas 370.
 Wolfgang-See 160.
 Wolga 371, 373, **384***
 395.
 Wolgasche Höhen-
 zug 371.
 Wolverhampton 304,
 310.
 Wolynien 383.
 Woolwich 300.
 Woronesh 373, 384.
Yarmouth 293, 319.
 Yildis-Kiosk 103.
 York 304, 317, 321.
Zaandam 283, 285.
 Zara 212, 228.
 Zaragoza 18, **27**.
 Zarizyn 374, 384.
 Zárskoje Seló 380.
 Zärtümer 387.
 Zell am See 160.
 Zeller See 195.
 Zenta 228.
 Zentralafrika 325.
 Zentralrussische
 Platte 371.
 Zermatt 147*.
 Zermatter Tal 147*.
 Zigeuner 31, 189, 218.
 Zillertal 193.
 Zillertaler Alpen 159.
 Zinnen, die drei 161*
 Zirbelkiefern 10.
 Zips 216.
 Zirknitzer See 198.
 Znaim 228.
 Zobel 372, 378.
 Zombor 228.
 Zuger See 156, 157.
 Zuider-See 280.
 Zürich 179.
 Züricher See 162.
 Zusammenfassungen
 234.
 Zwolle 285.

H. Harms' Vaterländische Erdkunde

Achte, vermehrte Auflage 1909.

41. bis 50. Tausend.

Mit Anhang: Deutschlands Kolonien.

519 Seiten mit 188 Abbildungen im Text und 4 farbigen Kärtchen.

Preis in Leinwand gebunden 5 Mk.

Von Auflage zu Auflage wird unablässig daran gearbeitet, das Buch auf der Höhe zu halten und immer mehr zu bereichern.

Einige Urteile über die Vaterländische Erdkunde:

Von den früheren Auflagen her dürfte dies köstliche Buch den meisten Kollegen bekannt sein. Diese Erdkunde ist eine „Aneinanderarbeitung aller für einen guten geographischen Unterricht in Betracht kommenden Materien, der physischen und geologischen sowohl, als auch der malerischen und kulturellen“, und zwar will sie dieselben unter Beobachtung einer zusammenhängenden, fesselnden Darstellung so ineinanderfügen, wie es dem entwickelnden Unterrichtsprinzip entspricht.

Das Harms'sche Buch ist die beste vaterländische Erdkunde der Gegenwart.

Pädag. Warte.

Für den Lehrer der Geographie in der Volksschule gibt es kein besseres Werk über Deutschland als das vorliegende. Schulblatt f. d. Prov. Brandenburg.

Das Werk kann allen Lehrern der Geographie aufs wärmste empfohlen werden.

Blätter für die Schulpraxis usw.

Das Buch kann nicht dringend genug allen Lehrern empfohlen werden, da es entschieden das beste Hilfsmittel zur Erteilung eines wirklich fruchtbringenden geographischen Unterrichts ist. Preuß. Schulztg.

Eine hervorragende Erscheinung.

Die Schulpflege.



Fig. 13. Zur Frage der Donauquelle.

Mehr und mehr bekommt man Veranlassung, Brigach und Brege als Rheinzuflüsse aufzufassen. Die bei Immendingen im Kallgebirge verschwindende und in 13 km langem unterirdischen Lauf zur Aach gehende Wassermenge scheint immer größer zu werden. 1893 lag die Strecke Immendingen—Tullingen 172 Tage trocken (im Jahresdurchschnitt von 16 beobachteten Jahren 77 Tage), während der genannte unterirdische Lauf nie versiegt. Wahrscheinlich wird dieser immer mehr vertieft und erweitert, so daß mit der Zeit vielleicht die oberste Donau vollständig durch die Aach abgezapft und zum Rhein (Überlinger See) geleitet werden wird. Dann wird man die kleine Elta als Quellfluß der Donau nennen müssen. Das Schicksal, das anscheinend der Brege-Brigach bevorsteht, hat einst auch die Wutach betroffen, die früher ebenfalls ein Quellfluß der Donau war. — Die eigentliche Ursache der Abzugaug des oberer Donaubettes durch den Rhein (und auch durch den Neckar) ist der, daß das Rheintal seit Einbruch der Oberrheinischen Tiefebene viel tiefer liegt als das Donautal.

Es ist unser Wunsch, daß das eigenartige Werk nach seiner nächsten Bestimmung bald zu dem unentbehrlichsten Rüstzeug des Volksschullehrers gerechnet werden möge. Geogr. Zeitschrift v. Prof. Hettner.

Weitaus das Beste, was die letzten Jahre in dieser Beziehung hervorgebracht haben.

Seminar Direktor Sellschopp-Neukloster. Eine der hervorragendsten Erscheinungen der letzten Jahre.

Preuß. Lehrertztg.



Fig. 97. Die große Schneegrube.



Fig. 93. Der Eisfall.

Vaterländische Erdkunde

Von H. Harms

Weitere Urteile:

„Das Buch von Harms bedeutet eine Tat auf dem Gebiet des geographischen Unterrichts.“
Deutsche Lehrerzeitung.

„Ein Lehrbuch der Geographie, das man mit Spannung liest.“

Bayerische Lehrerzeitung.

„Als Leitfaden und Anweisung für den Lehrer ist dies Buch ein Meisterwerk.“

Bayr. Zeitschrift für Realschulwesen.

„... ist entschieden das beste Hilfsmittel zur Erteilung eines fruchtbringenden Unterrichts.“
Preuß. Schulzeitung.

„Kein anregenderes Lehrbuch der Erdkunde ist uns noch begegnet.“

Zeitschrift der Schulgeographie.

„Wir haben kein besseres Lehrbuch der vaterländischen Erdkunde und kein schöneres geographisches Unterhaltungsbuch.“
Fr. Polack.

Pädagogische Reform: Ein ausgezeichnetes Buch! Keine trodene Übersicht über unser Vaterland, sondern eine lebensvolle Schilderung desselben. Jeder Lehrer, der sich für Geographie interessiert, wird dieses Werk mit großem Interesse lesen. Eine große Zahl von Abbildungen finden sich verstreut im Text. Fast alle Teile unseres Vaterlandes werden uns hier vor Augen geführt. Jedes dieser Bilder ist sorgfältig beschrieben und diese Beschreibung ist in geschickter Weise in die Gesamtdarstellung verschmolzen. Der Verfasser vertritt den Grundsatz, daß das Bild gleichberechtigt neben die Karte treten soll und daß der auf Karte und Bild basierten Schilderung mehr Raum gewährt werden muß. Der Verfasser möchte, daß diese Bilder sich in der Hand jedes einzelnen Schülers befinden. Aber auch da, wo die Bilder nicht in den Händen der Schüler sind, dürften dieselben dem Lehrer angenehm sein. Auch die Karte hat der Verfasser in vielfacher Weise zu verwenden gewußt. Außerordentlich praktisch ist es, daß das, was der Lehrer mit Hilfe der Erfahrung und der Karte entwickeln kann und das, was er ihnen geben muß, durch verschiedenen Druck deutlich auseinander gehalten ist. Ganz besonders betont finden wir ferner die Verknüpfung mit andern geographischen Gebieten, vor allen Dingen mit den außerdeutschen Ländern Europas, hinsichtlich des Klimas, der Produkte usw. Die Geschichte ist überall eingeflochten worden, so daß alle Phasen der deutschen Geschichte beim Durchlesen des Buches in die Erinnerung zurückgerufen werden. Auffallend ist die starke Hervorhebung der Geologie. Der Verfasser sagt sich ganz richtig: Im Geographieunterricht darf die natürliche Grundlage, die Geologie, nicht fehlen, auch nicht in der Volksschule. Er hat es nun verstanden, durch einfache, dem kindlichen Geiste verständliche Beispiele uns manche schwierigen Verhältnisse aus der Entstehungsgeschichte der Erde klarzumachen. Wohl in den meisten Seminaren ist dieses außerordentlich wichtige Fach fast unbeachtet geblieben. Wenn den Lehrer nun nicht besondere Neigung zu weiterem Studium auf diesem Gebiete führt, so müssen ihm die Ausführungen des Verfassers hochwillkommen sein. Wenn es auch bei unserm Lehrplan kaum möglich sein wird, die Geologie in dem Umfange heranzuziehen, wie es in dem Buche geschehen ist, so wird der Lehrer der ersten Klasse und der Selecta doch manches finden, was er im Unterricht verwerten kann. Zum Schluß bietet der Verfasser noch eine ausgezeichnete Übersicht über die Kulturzustände Deutschlands. In ausführlicher Weise spricht er hier über Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Industrie, Handel, Verfassung, Wehrkraft usw.

Wir können das Buch jedem Lehrer, der Geographieunterricht zu erteilen hat, aufs wärmste zur Anschaffung empfehlen.

Kommission für Geschichte und Geographie.
B.

Pädagogische Woche: Die Erdkunde von Harms gehört anerkanntermaßen zu den besten Werken dieser Art. Wie des Verfassers Schulwandkarten weit und breit eine günstige Aufnahme gefunden haben, so ist auch seine Erdkunde von der deutschen Schulwelt herzlich willkommen geheißen und fleißig gekauft worden. Das Werk steht ganz auf der Höhe der gegenwärtigen Methodik der Erdkunde.

Neu!

1909 erschienen:

Neu!

H. Harms
**Erdkundliches
Schülerheft**

unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands und seiner Kolonien.

Ein Hilfsbuch für den einprägenden Unterricht.

Für die Oberklassen der Volks-, Bürger- und Mittelschulen und die Mittelstufen
der höheren Schulen.

Mit 80 Einprägefzissen und Bildern.

Preis 60 Pfennig.

Ausgabe für Lehrer mit methodischem Begleitwort 70 Pfennig.

Durchschossen mit Schreibpapier 20 Pfennig mehr.

In Übereinstimmung mit Harms' Schulwandkarten und Lehrbüchern.

Das erdkundliche Schülerheft will in ganz besonderem Maße sich in den Dienst der Einprägung stellen. In keinem anderen Unterrichtsfach ist das sichere Einprägen der Kenntnisse so notwendig als im erdkundlichen Unterricht, denn hier handelt es sich ausschließlich um Gegenwartswissen, das im Leben gar nicht entbehrt werden kann, da alles Leben sich auf der Erdoberfläche abspielt und heute alle Ereignisse dieses geschäftigen Lebens dem einzelnen durch die Presse und das reich entwickelte Verkehrsleben nahegebracht werden.

Einige Urteile über das Schülerheft:

Preussische Lehrerzeitung: „... Wir können stolz darauf sein, daß einer aus unsern Reihen dies Werk geschaffen hat.“

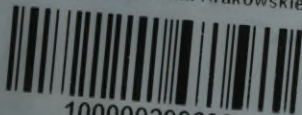
Allg. Deutsche Lehrerinnen-Ztg.: „Für den methodischen Unterricht der Geographie bedeutet dieses Werkchen entschieden einen Fortschritt...“

Oldenburger Schulblatt: „Wär' ich ein Millionär, ich würde das Heft jedem Schüler unserer Oberklasse schenken.“

Pädagog. Zeitung: „Das Büchlein ist nicht wie trockener Leitsadensil gehalten; es legt auch Wert auf die anschauliche Schilderung, steht somit recht im Gegensatz zu den neueren Realiendbüchern und vermittelt ein tiefer gegründetes, umfangreiches und gut gegliedertes Wissen.“

Frankfurter Schulzeitung: „Trotz der vielen Ein-, Zwei- und Dreimännerbücher, die dem Schüler für den erdkundlichen Unterricht zur Verfügung stehen, hat es kein Geringeres als H. Harms unternommen, ihre Zahl um eins zu vermehren. Um es gleich vorweg zu sagen: diese Eins steht nicht in der Einer-, sondern in der Zehnerstelle. — Ich empfehle jedem Kollegen — Kenntnis von diesem Schülerheft zu nehmen; er wird seine helle Freude daran erleben.“

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000299238

Leipziger Buchbinderel.-A. G.
vorm. Gustav Fritzsche